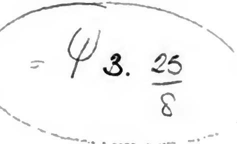


Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der ...

Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-Historische Klasse



ABHANDLUNGEN

NEUNZEHNTER BAND.

DRUCK VON BREITKOPF & HÄRTEL IN LEIPZIG.

ABHANDLUNGEN

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.





NEUNZEHNTER BAND.

MIT VIERZEHN TAFELN.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1883.

ABHANDLUNGEN

DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH SÄCHSISCHEN

GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.





ACHTER BAND.

MIT VIERZEHN TAFELN.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1883.

INHALT.

DER PRIESTER JOHANNES,

ZWEITE ABHANDLUNG,

ENTHALTEND CAPITEL IV, V UND VI,

VON

FRIEDRICH ZARNCKE,

MITGLIED DER KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

Des VIII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N° I.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1876.

Vom Verfasser übergeben den 1. August 1876.
Der Abdruck vollendet den 27. October 1876.

DER PRIESTER JOHANNES,

ZWEITE ABHANDLUNG,

ENTHALTEND CAPITEL IV, V UND VI,

VON

FRIEDRICH ZARNCKE,
MITGLIED D. KGL. SÄCHS. GESELLSCH. D. WISSENSCHAFTEN.

Ueber die Sage vom Priester Johannes habe ich bereits in den nachstehenden Universitätsprogrammen gehandelt:

I, De patriarcha Iohanne quasi praecursore presbyteri Iohannis (In memoriam A. G. Spohnii, 20. Januar 1875). 17 S. 4⁰.

II, Quis fuerit qui primus presbyter Iohannes vocatus sit, quaeritur (Renunciantur philosophiae doctores a 1. Nov. 1874 usque ad d. ultim. Oct. 1875 creati). 28 S. 4⁰.

III, De epistola, quae sub nomine presbyteri Iohannis fertur (Renunciantur phil. doctores a 1. Nov. 1873 usque ad d. ultim. Oct. 1874 creati). 58 S. 4⁰.

IV, De epistola Alexandri papae III ad presbyterum Iohannem (In memoriam I. A. Ernesti, 20. Januar 1875). 20 S. 4⁰.

V, De rege David filio Israel filii Iohannis presbyteri (In memoriam C. F. Kregelii de Sternbach, 17. Juli 1875). 23 S. 4⁰.

In dem letzten meiner Programme über die Sage von dem Priester Johannes (Nr. II, S. 28, Renuntiationsprogramm auf das Jahr 1874/75) habe ich die Absicht ausgesprochen, diesen Gegenstand in einem zusammenhängenden Werke zu bearbeiten. Als ich aber an die Ausführung ging, wurde mir klar, dass ich mehr in Aussicht gestellt habe, als mir zu leisten möglich sein würde. Zunächst musste ich bald einsehen, dass bei der Menge der auf mir ruhenden Pflichten nur die Ferien, zumal die längeren im Herbste, mir Zeit zu einer zusammenhängenden wissenschaftlichen Arbeit gewährten: ich sah, dass einzelne ausgearbeitete Partien ein volles Jahr in meinem Pulte liegen blieben, ehe ich zu ihrer Fortsetzung gelangen konnte, so dass ich die Vollendung des Ganzen auf eine gar nicht abzusehende Zeit hinausgeschoben sah, während welcher das Ausgearbeitete ununterbrochen der Gefahr ausgesetzt blieb, durch die Forschungen Anderer überflüssig gemacht zu werden. Dazu kam, dass ich immer mehr die Erfahrung machte, wie unendlich viel an kleinen bisher noch unbeachteten Notizen in unseren Handschriften verborgen sei, so dass es mir nahezu als ein eitles Beginnen erschien, jetzt schon etwas Abschliessendes bieten zu wollen. Endlich hatte ich von Anfang an nicht die Absicht, die fremden Nationallitteraturen herbeizuziehen, und doch hätten auch diese eine erschöpfende Behandlung verlangt, wollte man die Sage als Ganzes darstellen. Ich habe mich daher entschlossen, auch meine ferneren Untersuchungen als Beiträge erscheinen zu lassen, die nur einzelne Puncte möglichst abschliessend zu erledigen bemüht sein sollen.

Mit dieser Wiederauflösung meines Planes war auch gegeben, dass nun auf die Reihenfolge der behandelten Materien ein besonderes Gewicht nicht mehr zu legen war; nur disponirte ich den Stoff in einzelne Capitel, für die ich eine bestimmte Ordnung feststellte. Diese Capitel sollen sein: I, Der Patriarch Johannes und der Priester Johannes. II, Der Brief des Priesters Johannes. III, Der Brief des Papstes

Alexander III an denselben. IV, Der Priester Johannes als Vorfahr des Dschingiskhan. V, Der Priester Johannes als früherer Lehnsherr des Dschingiskhan. VI, Der Reiseroman und die Legende. VII, Der Priester Johannes in Aethiopien, Armenien und Georgien. VIII, Schluss.

Die zunächst hier vorliegende Abhandlung umfasst die Capitel IV—VI, eine folgende wird die Capitel I—III, eine dritte VII und VIII enthalten. Ueberall werde ich mich bemühen, das Material, soweit es mir bekannt und zugänglich ist, möglichst zu erschöpfen und möglichst in extenso vorzulegen; ich meine, es soll eine academische Arbeit wie diese, auch wenn die ausgesprochenen Ansichten sich im Laufe weiterer Untersuchungen nicht durchweg bewähren sollten, immer noch bestrebt sein, als Materialiensammlung eine grundlegende Bedeutung zu behaupten. Als Muster hat mir in dieser Beziehung Jacob Grimm's Abhandlung über die Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I vorgeschwebt.

Zu den hier vorliegenden Cap. IV und VI habe ich an dieser Stelle Nichts hinzuzufügen. Mehr Veranlassung könnte Cap. V bieten, das uns mitten in die verworrenen Schlinggänge der Ethnographie und Geschichte Innerasiens führt. Doch sehe ich auch davon ab. Der Cardinalpunct, um den sich Alles dreht, ist die Frage, ob die Wendung, die wir seit Alberich die Sage nehmen sehen, allein zu erklären ist aus einer in Europa vor sich gegangenen Ideenassociation und Ideenrectification, oder ob Vorgänge in der innerasiatischen Geschichte hiezu einen Anstoss gegeben haben, seien es die Vorgänge selber, sei es eine novellistisch sagenhafte Auffassung derselben. Ich habe mit jener ersteren auszukommen vermeint, es selbst nicht für unmöglich gehalten, dass sie durch Bar-Hebraeus einen Einfluss auf die spätere Auffassung asiatischer Geschichtschreiber ausgeübt habe. Aber hier hat die orientalische Geschichtsforschung, zumal die Kritik der sichern wie der sagenhaften Berichte über Dschingiskhan's Emporkommen noch ein Wort mit zu reden; und so lange wir nicht den vollen Bericht des Simon von St. Quentin wiedergefunden haben, ist auch in unserm Material eine Lücke, die ich mir nicht verhehlen darf.

Möge meine Arbeit jedesfalls den Erfolg haben, für diese gewiss nicht uninteressante Frage Beachtung und Theilnahme zu erwecken, und wenigstens auf diese Weise zur Erzielung einer definitiven Antwort das Ihrige beitragen.

CAPITEL IV.

Der Priester Johannes als Vorfahr des sog. König David, des Mongolen Dschingiskhan.

I. Jacob von Vitry in Damiette.

Noch einmal sollte die Sage vom Priester Johannes in der Geschichte der Kreuzzüge in ganz ähnlicher Weise mächtig erregend hervortreten, wie sie es bei ihrem ersten Entstehen gethan hatte.

Das geschah zur Zeit der Kämpfe um Damiette im Jahre 1221.

Bei dieser Phase der Sage war wesentlich betheiligt der bekannte Kreuzprediger Jacob von Vitry († als Cardinal in Rom 1243), der sich im October 1216 nach Ptolemais (Accon) begab, wo er Mitte December anlangte, um dort die Bischofswürde zu übernehmen, die ihm schon vor seiner Ueberfahrt angetragen worden war, zum Lohn für die Verdienste, welche er sich als Kreuzprediger um das heilige Land erworben hatte: ein hochbegabter, rastlos thätiger, leicht enthusiasmirter Mann, der fortan lebhaft betheiligt war an den Geschicken der Christen im Orient.

Indem sein reger Sinn Umschau hielt, woher wohl den Kreuzfahrern Hülfe zu beschaffen sei, richtete sich sein Augenmerk ganz besonders nach dem Osten. Er theilte die allgemeine Annahme von der grossen Menge der Christen im Innern Asiens, und als Mittelpunct derselben schwebte ihm der Priester Johannes vor, dessen Bild in ihm in jener typischen Gestalt lebte, wie die Sage im Occident es ausgebildet hatte. *Credo*, sagt er, *sicut in multorum relatione didici, quod fere tot sunt Christiani inter Sarracenos quot sunt Sarraceni, qui cotidie cum lacrimis Dei exspectant auxilium et peregrinorum successum*

1217. Brief an Ludgardis, hsgg. von St. Génois in den Nouveaux

Mémoires de l'acad. royale de Belgique 1849. Bd. XXIII. S. 39). Er ist zwar übel zu sprechen auf die vielen ketzerischen Ansichten, mit denen das Christenthum dieser zwischen den Saracenen Wohnenden inficirt sei, er wendet namentlich seinen ganzen Zorn gegen die Nestorianer, die über die Naturen in Christo anders urtheilten als die römische Kirche, und zu ihnen gehörte ja leider auch der Priester Johannes: *Et taliter errant* (so zu lesen) *omnes, qui sunt in terra presbyteri Iohannis. sicut mihi dixit quidam mercator, cum nuper inde venerat, quod omnes de novo facti sunt Iacobitae, qui dicunt unam tantum in Christo esse naturam* (ebenda S. 43). Aber das schmälerte seine Hoffnung auf ihre Hülfe nicht, ja sein lebhafter Geist sah sie schon heranmarschiren: *Credo autem quod Christiani habitantes inter Sarracenos populos* (l. *non*) *sunt minores quam Sarraceni. Multi autem reges Christiani habitantes in partibus Orientis usque in terram presbyteri Iohannis, audientes adventum crucesignatorum, ut eis veniant in auxilium, movent guerram cum Sarracenis. Sarraceni autem, quia multas et varias habent sectas, valde inter se sunt divisi* (ebenda S. 42).

Indessen, so schnell kam die Hülfe nicht, und als Jacob im Jahre 1220 oder Anfang des Jahres 1221 die zwei ersten Bücher seiner Historia Hierosolymitana abfasste, scheint er ziemlich resignirt zu haben. Er handelt von jenen Christen im Osten, er spricht von ihrer grossen Anzahl, von der Macht des Priesters Johannes, aber er wagt es nicht mehr, in seiner Schilderung einer Hoffnung auf sie Ausdruck zu geben: *Sunt aliae nationes, non solum in terra sancta vel inter Sarracenos, sed seorsim per se in maiori parte Indiae habitantes. Hos autem Nestorinos seu Nestorianos appellant, a quodam haeresiarcha Nestorio, qui perversa doctrina sua ex magna parte orientalem regionem letaliter inferit et maxime illos, qui in terra potentissimi principis, quem presbyterum Ioannem vulgus appellat, commorantur. Hi omnes Nestoriani sunt cum rege suo, qui cum Iacobinis longe plures esse dicuntur quam Latini vel Graeci. Ut enim de his, qui seorsim habitant, quorum infinitus est numerus, taceamus, inter Sarracenos non pauciores, ut dicitur, sunt Christiani infidelibus coniuncti et eorum dominationi subiecti, quam sint ipsi Sarraceni. Qui licet Machometi legem pestiferam recipere noluissent, ab haereticis tamen miserabiliter sunt corrupti. Praedictus autem perditionis filius Nestorius* u. s. w. (Hist. Hier. bei Bongarsius, Gesta Dei per Francos, Hanoviae 1611, S. 1092 fg.).

Aber seine Erwartung sollte doch nicht ganz zu Schanden werden. Nicht lange, und wenigstens auf eine Zeitlang ward ihm die Freude, an eine glänzende Erfüllung seiner Hoffnungen glauben zu dürfen.

Im Frühling des Jahres 1218 hatten die Kreuzfahrer, ausser Stande in Syrien Erfolge zu erzielen, Aegypten zum Object ihrer Angriffe gewählt. Drei hervorragende geistliche Herren begleiteten das Heer, der Cardinallegat Pelagius, der Bischof von Ptolemais, unser Jacob von Vitry, und der bekannte Kreuzprediger, der Kölner Scholastiker Oliver. Nach unsäglichen Anstrengungen und nach blutigen Kämpfen gegen das Entsatzheer des Sultans von Aegypten hatten die Kreuzfahrer am 5. November 1219 die Stadt Damiette eingenommen. Aber, so gross auch der Jubel über diesen Sieg in Europa war, die Lage des christlichen Heeres ward dadurch nur wenig gebessert, und die Hoffnung auf die von Friedrich II versprochene Hülfe allein hielt noch den Muth aufrecht[1]). Da, im Frühling 1221, ging im fernen Osten ein neuer Hoffnungsschimmer auf. Nachrichten, die aus jenen Gegenden kamen, erzählten von einem mächtigen Herrscher, der die Saracenen im Rücken zu fassen im Begriffe sei, mit gewaltigen Heeresmassen heranrücke, bereits das Persische und andere Reiche niedergeworfen habe und nahe vor Bagdad stehe.

Die Lage war ähnlich wie im Anfang der 40er Jahre des 12. Jahrhunderts. Auch damals die Verlegenheit der Christen hoch gestiegen, auch damals plötzlich ein mächtiger Feind der Saracenen im Osten. Bereits damals hatte das Gerücht aus dem gemeinsamen Gegner der Muhammedaner den Verbündeten der Christen gemacht, und so hatte sich jene Sage von einem mächtigen christlichen Könige im fernen Innern Asiens gebildet, der herbeiziehe um bei Beschützung des heiligen Grabes behülflich zu sein. Dieselbe Ideenassociation wiederholte sich jetzt, man knüpfte an die noch immer unberichtigt

---

[1]) Der Hochmeister der Templer, Petrus de Monte acuto, schrieb im September 1220 (Math. Paris ed. Wats S. 263): *Exspectavimus iam praeterea diu Imperatorem et nobiles alios, per quos speravimus relevari, in quorum adventu opus multorum manibus inchoatum ad finem sperabamus perducere optatum. Si vero de spe succursus huius in proxima aestate, quod absit, frustraremur, utraque terra, Syriae videlicet et Aegypti, tam illa, quae nuper est acquisita, quam illa, quae diu possessa est, in casu dubio sunt constitutae.*

in den Köpfen der Zeitgenossen lebende Anschauung von damals an. man machte den neuen vermeintlichen Bundesgenossen zu einem Nachkommen jenes und nannte ihn David.

Die Enttäuschung war freilich diesmal noch schmerzlicher als die frühere. Hatte man sich damals nur in den auf den Erwarteten gesetzten Hoffnungen getäuscht, so stand es jetzt schlimmer; denn der vermeintlich christliche Bundesgenosse war in Wirklichkeit kein Anderer als Dschingiskhan, der Führer der Mongolischen Horden, die im Jahre 1219 bis an die östliche Grenze des Chalifenreiches vorgedrungen waren.

Wie zu erwarten, war es besonders unser Jacob, der durch diese Mittheilungen in Exaltation versetzt wurde. Schienen sich doch seine schon vor vier Jahren gehegten, dann fast wieder aufgegebenen Hoffnungen so ganz plötzlich zu bestätigen. Und wenn wir auch nicht behaupten dürfen, dass die Christianisirung des Mongolenfürsten allein von ihm ausgegangen sei, am wenigsten, dass er dabei nicht mit vollster bona fides gehandelt habe, so werden wir doch wohl nicht irren, wenn wir ihm auf die Ausbeutung dieses Gerüchts einen ganz besonderen Einfluss zuschreiben, und ihn auch nicht für unempfindlich dafür halten, dass er auf diese Weise ein gewissermassen ihm eigenthümliches Agitationsmittel in die Hände bekam, das auch ihm selber eine Folie zu gewähren im Stande war. Im Besitze eines ähnlichen ihm eigenthümlichen Mittels war der Cardinallegat Pelagius. Gleich nach der Eroberung Damiette's war ein arabisches Buch mit Prophezeiungen aufgefunden worden, die den Kreuzfahrern einen glücklichen Ausgang der damaligen Verlegenheiten zu versprechen schienen und aus denen der Cardinallegat einiges Schmeichelhafte für sich selbst glaubte herauslesen zu dürfen. Er sorgte für eine Uebersetzung und für Verbreitung jener Prophezeiung. *Sane post captam Damiatam legatus apostolicae sedis recitari fecit in auribus multitudinis summatim et interpretative librum arabice scriptum*, mit Prophezeiungen, *quorum quaedam iam evidenter apparent completae, quaedam pendent de futuro* (Oliver, Histor. Damiatina cap. 33, bei Eccard, Corp. hist. med. aevi II, S. 1428). In gleicher Weise behandelte nun der Bischof von Ptolemais die christianisirenden Gerüchte von dem Heranrücken der Mongolen als seine Domaine. Er wurde in seiner Auffassung von diesen noch bestärkt durch eine Stelle in eben jenem geheimnissvollen Buche

seines geistlichen Collegen. *Additur praeterea*, sagt Oliver von dem Inhalte jener Prophezeiung, *de duobus regibus, quorum unus asseritur venturus ab oriente, alius ab occidente Ierosolymam in illo anno, quo pascha erit tertio die Aprilis.* Auf Friedrich II hoffte man seit Jahren und seit seiner Kaiserkrönung im November 1220 mit doppelter Zuversicht, das war also der König aus dem Westen; kein Zweifel, der zweite König, der aus dem Osten kommen sollte, war der so unerwartet heranrückende König David. Im Jahre 1222 fiel Ostern auf den 3. April: es traf Alles zusammen, der Untergang der muhammedanischen Macht musste binnen Jahresfrist erfolgen.

Das über die Verhältnisse um Damiette gut unterrichtete Chronicon Turonense, das bis zum Jahre 1227 geht (bei Bouquet, Recueil des historiens XVIII, S. 300 fg.) giebt uns ein recht anschauliches Bild von der Betriebsamkeit der beiden Prälaten. Da heisst es (es handelt sich um den später so unglücklich ausfallenden Zug gegen Kairo und vorerst um die Einnahme von Mansurah): *Ad illud obsidendum et debellandum Pelagius omnimode legatus suspirabat. Movebat eum praecipue liber quidam ab ipso inter manubrias hostium repertus, in quo continebatur, quod lex Machumeti sexcentis annis tantummodo duraret, menseque Iunio exspiraret*[1] *et quod de Hispaniis veniret, qui eam penitus aboleret. Et ideo legatus, qui de Hispania natus erat, illum librum verissimum aestimabat. Ex alia parte Acconensis episcopus publice praedicabat, quod David rex utriusque Indiae ad Christianorum auxilium festinabat, adducens secum ferocissimos populos, qui more belluino Sarracenos sacrilegos devorarent.* Wer aus seinen Briefen und Selbstschilderungen ein Bild von dem lebhaften rührigen Wesen des Jacob v. Vitry gewonnen hat, der wird sich leicht vorstellen können, mit welchem Eifer er dieses hoffnungsreiche Gerücht wird verbreitet und für seinen Zweck ausgenützt haben, und wie bald das ganze Heer der Kreuzfahrer in und um Damiette erfüllt gewesen sein wird von den sanguinischen Deutungen des beredten Predigers. Ein ganz besonderes Interesse noch bietet der Umstand, dass offenbar der Brief des Presbyter jetzt herangezogen wurde und die besonderen Züge

---

[1] Offenbar darum rückte man auch, obwohl noch lange nicht Alles zu dem Zuge gegen Süden ausreichend vorbereitet war, doch bereits am 29. Juni aus dem Lager. Vgl. Wilken, Gesch. d. Kreuzz. 6, 319.

hergeben musste zur Completirung des Bildes von dem erwarteten Retter. Denn jene Hinweisung auf die menschenfressenden Völker des Königs David bezieht sich offenbar auf § 17 und 18 der Interpolation C des Presbyterbriefes: *Quas [gentes] cum volumus ducimus super inimicos nostros et datur eis licentia maiestate nostra, quod eos devorent. Et continuo nullus hominum, nullum animalium remanet, quin statim devoretur,* u. s. w. So hielt man sich auch in Einklang mit den Berichten von den grausamen Verwüstungen und Metzeleien der Mongolen. Auch sonst entnahm Jacob der Epistola seine Auffassungen. Die Epistola hatte in § 11 erklärt: *In voto habemus visitare sepulchrum domini cum maximo exercitu . . . et debellare inimicos crucis Christi.* Dies Versprechen gelange jetzt zur Ausführung, meinte Jacob v. Vitry, und seine lebhafte Phantasie legte seinem König David entsprechende ausdrückliche Aeusserungen in den Mund (s. u.). Auch dass er ihn zum König von Indien machte, beruht auf der Angabe des Briefes, gewiss nicht auf den Berichten seiner Gewährsmänner, die wohl vom Priester Johannes wenig wussten.

Die verschiedenen Machthaber im heiligen Lande unterhielten damals ihre Kundschafter im Osten, von denen sie schriftliche Berichte empfingen, so der Graf Raymund von Tripolis, die Tempelherren, u. A. Diese Berichte wurden mit Eifer gelesen, aus dem Arabischen übersetzt und verbreitet. Zwei derselben sind uns erhalten, von denen der eine eine vollständige Schilderung der Kriegszüge der Mongolen seit der Unterwerfung von Ost-Turkestan im Jahr 1218 bis zum Ende Februars 1221 bietet. Dieser Bericht, der, wie wir von Jacob erfahren, zunächst an den Grafen von Tripolis gelangte, war früher nur aus einer Zeitzer Handschrift bekannt und von Eccard im Corp. hist. med. aevi II, S. 1451 fg. als *Relatio de Davide rege Tartarorum Christiano* herausgegeben, ohne doch in seinem eigentlichen Interesse vollständig erkannt zu sein. Seitdem sind noch mehrere andere Abschriften bekannt geworden, und es kann nunmehr als authentisch bewiesen angesehen werden, was ich in meinem Programm Nr. V (17. Juli 1875) aus inneren Gründen mit Sicherheit behaupten durfte, dass Jacob von Vitry es war, der diese Relatio übersetzen liess und verbreitete. Es war gewissermassen sein Pendant zu dem prophetischen Buche des Pelagius.

Der rührige Prälat war nun nicht damit zufrieden, die Hoffnungen

und den Muth der im Orient anwesenden Christen durch seine Mittheilungen aufzurichten, er wandte sich auch brieflich an die Machthaber des Occidents, schilderte ihnen in ausführlichen gleichlautenden Briefen die Lage des Orients und sandte ihnen Abschriften jener Relatio, resp. jener beiden Berichte mit, und versetzte so auch das Abendland in Aufregung und gespannte Erwartung. Auch hierin war ihm der Cardinallegat vorangegangen, der, wie wir aus den Annales prioratus de Dunstaplia (hsgg. von Luard, London 1866, als Theil der Rer. Brit. med. aevi scriptores, Annales monastici III) wissen, im Jahre 1220 Abschriften seiner arabischen Prophezeiung im Abendlande verbreitet hatte[1]).

Wir haben noch Abschriften von drei derartigen Briefen des Jacob v. Vitry, zunächst an den Papst Honorius III (hsgg. von d'Achery Spicilegium sive collectio vet. aliq. scriptorum III, S. 590 fg.), dann an den Herzog Leopold von Oestreich (vgl. St. Génois a. a. O. S. 17), der ja zwei Jahre (1217—1219) im Orient und längere Zeit auch vor Damiette gewesen war, endlich an die Pariser Universität (hsgg. von Giles, Incerti scriptoris narratio, London 1846, S. 40 fg.). Wir dürfen annehmen, dass Jacob es nicht bei diesen drei Briefen hat bewenden lassen, er wird auch an andere Fürsten des Abendlandes seinen Brief gerichtet haben. Auch der Cardinallegat Pelagius, mit dem Jacob in ganz gutem Vernehmen gestanden zu haben scheint, hat sich, wenn wir recht berichtet sind, an der Verbreitung betheiligt. Wenigstens geben die Dunstapler Annalen, die zum Jahre 1221 (S. 69) eine Abschrift der Relatio aufgenommen haben, dieselbe für einen Brief des Pelagius aus: *Eodem anno venerunt huiusmodi literae ad regem Henricum a Pelagio legato Damietae.* Das ist nun natürlich falsch, denn die Relatio kann nur die Einlage eines Briefes des Pelagius gewesen sein, und Wilmanns irrte daher, wenn er im Archiv

---

1) S. 62: *Eodem anno quoddam scriptum arabicum inventum est apud Damiettam, quod Pelagius, apostolicae sedis legatus, transtulit in Latinum, quod et Romam misit, et inde usque ad nos perlatum est. In quo sub quadam verborum obscuritate continetur terrae Ierosolymitanae destructio et eiusdem recuperatio et Damiettae captio et tam Aegypti quam regni Turcorum perditio.* — Eine Abschrift dieser Prophezeiung hat sich vielleicht erhalten in einer Hs. der Society of Gray's Inn, wonach Giles den Anfang hat abdrucken lassen in »Incerti scriptoris narratio« S. 77 (s. u.).

10, 235 Anm. 5, und ihm nach Scheffer-Boichorst in der Ausgabe der Chronik des Alberich in den Mon. Germ. hist. Script. XXIII S. 911, den Pelagius wirklich für den Verfasser der Relatio hielt. Aber so viel sollten wir aus den Worten schliessen dürfen, dass der Brief an den König Heinrich von England, dessen Einlage die Relatio bildete, von Pelagius und nicht von Jacob herrührte. Freilich kann auch ein Versehen vorgekommen sein; der im Occident bekanntere Pelagius kann fälschlich für den Correspondenten gehalten sein, um so eher, als man von ihm schon früher, wie erwähnt, die Verbreitung eines anderen Documentes kannte. Jedesfalls scheint in Betreff der Mittheilung an den Papst der Cardinallegat wirklich fälschlich an die Stelle des Bischofs von Ptolemais getreten zu sein. Wir besitzen noch, wie wir sahen, den Brief des Jacob von Vitry an den Papst; dessenungeachtet beruft sich Honorius III in seinem Rundschreiben an die Erzbischöfe und Kirchen des Occidents, das uns freilich bis jetzt nicht im Wortlaut, sondern nur durch auszügliche Mittheilungen in den Dunstapler Annalen und bei Alberich bekannt ist (s. u.), nur auf Pelagius, von dem dann auch besondere, die Georgier betreffende Mittheilungen folgen. Sollte wirklich Jacob von Vitry seine Uebersetzung dem Pelagius zu dem Behufe überlassen haben, sie noch einmal dem Papste zuzusenden und dadurch seine, des Bischofs, Zusendung in den Schatten zu stellen? Es ist kaum glaublich. Und so möchte ich meinen, dass überhaupt die Verbreitung der Relatio über das Abendland allein von Jacob v. Vitry ausgegangen sei. Es wären also **vier** Briefe desselben nachgewiesen. Vielleicht gelingt es, noch mehr Abschriften von solchen aufzufinden, vielleicht taucht gar noch einmal in einem Archive ein Originalexemplar auf, was besonders auch wegen der schlechten Ueberlieferung zumal der Namen in den uns bekannten Abschriften sehr zu wünschen sein würde.

In zweien der Briefe, in dem an den Papst und dem an die Pariser Universität, hat sich die Unterschrift erhalten: ***Dat. in exercitu Damiatae*** (***ante Damiettam***) ***octava*** (***in octavis***) ***Paschae.*** Die Jahreszahl hat sich nicht erhalten, d'Achery setzt den Brief ins Jahr 1219 und ihm nach die Späteren, wie d'Avezac u. A., auch noch Potthast in der Bibl. hist. med. aevi S. 283. Aber in dem erwähnten Programm habe ich bereits aus dem Inhalte des Briefes wie der Relatio den Beweis geliefert, dass er Ostern 1221 geschrieben worden ist; ich brauche

darauf nicht zurückzukommen, obwohl sich die Beweise leicht noch vermehren liessen. Da nun 1221 Ostern auf den 11. April fiel, so ist die Octava Paschae jenes Jahres der 18. April.

In der Woche nach Ostern 1221 dürfen wir uns also in der Canzlei des Jacob von Vitry in Damiette ein reges Leben denken. Gewiss waren Mehrere bei der Vervielfältigung der Briefe, bei der Redaction, Revision und Abschrift der Relatio, resp. des zweiten kleineren Berichtes betheiligt, die, wohl in demselben Raume, mit einander und mit dem Bischof zu verkehren im Stande waren, ein Umstand, der Manches in der Ueberlieferung der Relatio erklärt.

Ich lasse nun den Wortlaut der Stelle folgen, in welcher sich Jacob über die Gerüchte von der Ankunft des Königs David ausspricht, und in welche die Relatio oder die beiden Berichte eingeschoben wurden. Der Brief ist von d'Achery ohne Bezeichnung der Handschrift herausgegeben, St. Génois lässt ihn nicht abdrucken, erwähnt aber, dass die Varianten der Genter Hs. nur Kleinigkeiten beträfen, dasselbe kann von dem Abdrucke gesagt werden, den Giles geliefert hat. Ich folge also dem Abdrucke bei d'Achery, S. 591^{b}. Der ganze Brief gewährt einen anschaulichen Einblick in die damalige Lage der Verhältnisse im Kreuzheere. Es sei gestattet darauf hinzuweisen, dass damals in Aegypten (oder, wie die gewöhnliche Benennung war, in Babylonien = Kairo) Malec el Kamel, in Damascus Malec el Moaddhem, von den Occidentalen Coradin genannt, regierte; ihr Bruder Malec el Aschraf, von den Christen Seraph genannt, beherrschte das ganz nördlich gelegene an Georgien grenzende Chelat; sie alle waren Nachkommen des Saladin, gehörten also zur Familie der Ejubiden, während in Iconium, d. h. dem mittleren und östlichen Klein-Asien, noch ein Seljucide, Alaaddin Kai Kobad, die Herrschaft führte. Die Abschwenkung der Mongolen gegen Norden erklärte sich Jacob aus der Absicht derselben, sich erst die Flanke zu decken und daher die Reiche Iconium und Chelat zu unterwerfen, ehe sie auf Jerusalem marschirten.

S. 591^{b} . . . *nostrorum statu semper in melius crescente, inimicorum conditio vergens ad occasum in deterius profluebat. praesertim quum inter se Sarraceni pugnam et dissensiones haberent, rex Damasci Coradinus, qui castrum peregrinum obsederat* [im Novemb. 1220], *cum magna confusione multis ex suis interemptis recessisset. Frater eius, dictus*

Seraph, audiens regem Indorum David terram suam invasisse, a partibus nostris cum exercitu suo coactus est recedere. Hic autem rex David, vir potentissimus et in armis miles strenuus, callidus ingenio et victoriosissimus in praelio, quem dominus in diebus nostris suscitavit, ut esset malleus paganorum et perfidi Machometi pestiferae traditionis et execrabilis legis exterminator, est quem vulgus Presbyterum Ioannem appellat: qui cum fratrum suorum minimus esset, sicuti de sancto rege Israël, David propheta, legimus, omnibus praepositus est et in regem divinitus coronatus. Quam mirabiliter autem dominus ipsum his diebus promoverit et eius opera magnificaverit, gressus illius dirigens et populos innumeros, gentes, tribus et linguas eius ditioni subiiciens, ex transcripto chartae subsequentis patebit, quam de arabico in latinum per fideles interpretes, prout melius potuimus, transferre procuravimus.

Hier folgen nun in den Briefen an die Pariser Universität und an den Herzog von Oestreich die beiden Berichte (Chartae); in dem Briefe an den Papst fehlen sie. Darnach fährt Jacob v. Vitry fort:

Habet autem rex David tres exercitus, quorum unum misit in terram Colaph (*Calaph* bei Giles, gemeint ist *Chelat*) *fratris soldani Aegyptii, alium misit in Baldach, tertium misit versus Mausam, quae prisco nomine Ninive nuncupatur. Et iam non distat ab Antiochia nisi per XV dietas, festinans venire usque ad terram promissionis, ut visitet sepulchrum domini et reaedificet civitatem sanctam. Prius tamen proposuit domino concedente subiugare nomini Christiano terram soldani Iconiensis, Calaphiam* (*Alappiam* bei Giles, wieder ist *Chelat* gemeint), *Damascum et omnes regiones interiacentes* (das sind die Gebiete von Haleb, von Hama und Emessa, und die einiger Atabeks, wie z. B. der von Maredin, Mossul, Dscheziret ben Omar, Sandschar und Arbel), *ut nec unum post se relinquat adversarium.*

Praecedentium litterarum exemplarium (*exemplaria* bei d'Achery) *attulerunt comiti Tripolitano homines ipsius, ex partibus illis venientes. Mercatores etiam a partibus Orientis species aromaticas et lapides pretiosos deferentes, consimiles litteras attulerunt. Quotquot autem de partibus illis veniunt, idem dicunt. De exercitu etiam nostro quidam a soldano Aegypti capti fuerunt, quos fratri suo Coradino misit Damascum. Coradinus rex Damasci misit eos domino suo chalifae Baldachiensi. Ille autem regi David pro magno munere praedictos captivos transmisit. Qui postquam eos Christianos esse cognovit, a vinculis absolutos usque An-*

tiochiam reduci praecepit. Qui praedictos rumores et alia quamplurima de rege David nobis retulerunt.

Soldanus igitur Aegypti per nuntios praedicti caliphae Baldachiensis audiens praedicti regis David insuperabilem potentiam et mirabiles triumphos et qualiter iam fere per ducentas diaetas terram Saracenorum in manu potenti occupasset, nec erat, qui valeret ei resistere, consternatus animo et mente confusus, . . . versuchte Frieden zu schliessen. *Christianorum autem exercitus praedictis rumoribus exultabat et confirmabatur in domino, et maxime postquam litteras Romanorum imperatoris Frederici cum nuntiis affirmantibus recepimus, quod domino concedente cum magna virtute et magnifico apparatu venturus esset in proximo Augusto.*

Dann wird von der mehrerwähnten Prophezeiung gesprochen: *de duobus regibus novis, quorum unus venturus est a partibus Occidentis, alium a partibus Orientis obviam praedicto regi in civitatem sanctam venturum praedixit.* Dies wird dann, wie schon erzählt, auf den genannten David und auf Friedrich II bezogen.

Auch Oliver in seiner Historia Damiatina giebt uns ein lebendiges Bild von der aufgeregten Stimmung, in welche die Christen im Orient durch die Mittheilungen des Pelagius und Jacob v. Vitry versetzt worden waren. In der, wie es scheint den Ereignissen gleichzeitigen Fortsetzung jenes Werkes schreibt er, etwa im Juli 1221, als es sich um den Zug gegen Kairo handelte (bei Eccard, Corp. hist. med. aevi II, S. 1427, cap. 33), in lebhafter Ekstase, der im Beginne ein Mosaik von Bibelstellen genug zu thun versucht[1]): *Incipiam et complebo, dicit dominus. Ecce, ego faciam verbum, quod, quicunque audierit, tinnient ambae aures eius* (I Reg. 3, 12. 11). *Meum est dominium in regnis hominum* (vgl. Dan. 4, 14. 22), *consilium meum stabit et omnis voluntas una fiet* (Jes. 46, 10). *Non est qui resistere va-*

[1]) Dies Mosaik auf seine Originalstellen zurückzuführen ist mir nur durch die freundliche Unterstützung des Herrn Diaconus Dr. Rönsch in Lobenstein gelungen, dem ich auch die folgenden Bemerkungen verdanke. An einigen Stellen haben die LXX Lesarten, die Oliver's Worten näher stehen als die Vulgata, so Iob 9, 12 in der Vulgata: *Quis dicere potest: Cur ita facis?*, in den LXX: Τίς ἐρεῖ αὐτῷ Τί ἐποίησας; Der mit *Regem Indorum* beginnende Satz ist nicht mehr Anführung aus der Bibel. Was die Buchstaben *s. m. o. s. m. v. e.* betrifft, so stellen sie wohl eine Apposition zu *David* vor, und könnten vielleicht, wenn man bei so geringen Anhaltsmomenten überhaupt eine Vermuthung wagen darf, bedeuten: *servum meum obedientem, servum meum verum electum* (oder *valde egregium*).

leat vultui meo (vgl. Sapientia 11, 22. Daniel 4, 32). *Non est sapientia, non est prudentia, non est consilium contra dispositionem voluntatis meae* (Proverb. 21, 30), *tamquam momentum staterae, sic est ante me orbis terrarum* (Sapient. 11, 23). *Quis dicet mihi, quid fecisti* (vgl. Dan. 4, 32. Iob 9, 12)? *aut quis stabit contra iudicium meum* (vgl. Nahum 1, 6). *Inveni David. s. m. o. s. m. v. e. Regem Indorum, cui praecepi iniurias meas vindicare, contra bestiam tot capitum insurgere* (vgl. Psalm 73, 13 fg. Apocal. 13, 1), *cui contra regem Persarum victoriam contuli, magnam partem Asiae pedibus eius subieci«.* Dann fährt er fort: *Rex Persarum, in nimiam elatus superbiam, Asiae monarcha esse voluit. Contra hunc rex David, quem dicunt filium Iohannis presbyteri, primitias victoriae tulit* (über die in diesen Worten liegende Verwechslung des Chowarezmschah mit dem in der Relatio genannten Rex Persarum s. u.), *deinde reges alios sibi subiugavit et regna et, sicut, fama celeberrima nunciante, didicimus, non est potestas super terram, quae ipsi valeat resistere. Executor creditur esse divinae vindictae, malleus Asiae. Sane post captam Damiatam legatus apostolicae sedis recitari fecit in auribus multitudinis summatim et interpretative librum arabice scriptum . . . . . qui liber Clementis intitulatur . . . . . de revelationibus factis Petro inter resurrectionem et ascensionem . . . . .* (Ganz wie oben in dem Briefe des Jacob v. Vitry) . . . . . *Huic prophetiae literae plurimae de victoria regis David scriptae, cuius fama inter Christianos et Sarracenos vulgata est, suffragantur* (so wird die verderbte Stelle zu lesen sein). *Vidimus etiam, in argumentum huius rei, captivos Christianos a nuntiis regis David in Baldach liberatos, quos captos in obsidione Damiatae rex Babilonis calipho miserat pro munere.* Der Ausdruck *malleus Asiae* lässt noch den Einfluss Jacobs v. Vitry durchschimmern. — Im August 1221 (S. 1433, Cap. 37) heisst es von den muhammedanischen Fürsten: *Diu multumque laborabant principes, utrum personaliter fratri subvenirent in Aegypto an exercitum dividerent obsidendo aliquam munitionem Christianorum. Urgebat potentia regis David, qui victor contra regem Persarum in finibus Persidis et Baldach potenter agebat; propter hoc timebant a finibus suis elongari.* Endlich bei Gelegenheit der Verhandlungen Ende August, als die Christen sich aus der traurigsten Lage nur durch Rückgabe Damiette's retten konnten, lässt er den ägyptischen Sultan die Seinigen zur Mässigung auffordern (ebenda): *regem Persarum* (gemeint ist der Chowarezmschah) *propo-*

suit in exemplum, qui nimis elatus animo propter multos eventus ab ipso rege Babilonis (Aegyptens) *aliisque regibus Asiae servitutis seu subiectionis iugum exegit, quem rex David campestri proelio devicit, Persidem abstulit, civitates maximas et opulentissimas destruxit.* Der Ausdruck *campestri proelio* beruht nicht bloss auf der Relatio § 46, sondern dieser muss damals öfter gebraucht worden sein, denn der Auszug aus dem Schreiben des Honorius bietet ihn ebenfalls (s. u.).

Im Abendlande war nun namentlich der Papst bemüht, die ihm zugekommenen Nachrichten zur Auffrischung des Eifers für die Kreuzzüge zu verwenden. Er erliess, wie wir aus Alberich sehen, ein Rundschreiben an die Erzbischöfe Galliens, und auch an die Geistlichen Englands, wie uns die Dunstapler Annalen melden. Wir haben von diesem Rundschreiben nur die beiden nachstehenden Excerpte. Zunächst eins bei Alberich z. J. 1221 (Mon. Germ. hist. Scr. XXIII, 911): *Hic scribit summus pontifex Honorius omnibus archiepiscopis Galliarum, cardinalem Pelagium scripsisse a partibus transmarinis, quod rex David, qui presbyter Iohannes appellatur, vir timens Deum, in manu potenti Persidem ingressus, et, Soldano Persidis bello campestri devicto, terram eius per viginti quatuor dietas invadens et occupans, in ea tenet quam plurimas munitas civitates et castra, tantumque ab illa parte processit, ut nonnisi per decem dietas distet exercitus eius a Baudas* [d. i. *Baldach*], *maxima et famosa civitate, quae Chalifae, eius videlicet, quem Sarraceni suum summum sacerdotem appellant, sedes esse dicitur specialis, cuius timore soldanus Halapiae, cognatus soldanorum fratrum Damasci et Baboloniae, vires suas, quas praeparaverat contra christianum exercitum, qui Damiatae consistit, compulsus est convertere contra regem memoratum, et quod idem legatus Pelagius misit nuncios suos in Avigniam* [d. i. *Abkhaz*], *terram Georgianorum, qui sunt viri catholici et potentes in armis, rogans et obsecrans, ut et ipsi ex parte sua guerram moveant Sarracenis.* Dasselbe erzählen, nur kürzer, die Dunstapler Annalen[1]), deren Eintragungen seit dem Jahre 1221 jährlich gemacht, also absolut gleich-

[1]) Wenn Scheffer-Boichorst zu jenem Excerpt bei Alberich a. a. O. bemerkt, dass in den Dunstapler Annalen sich noch ein »Bruchstück« jenes Briefes erhalten habe, so ist er zu dieser Annahme wohl durch die Form der directen Rede verleitet worden. In Wirklichkeit ist das Excerpt der Dunstapler Annalen kein wortgetreuer Theil des Originals, und es ist daher auch unrichtig, wenn es in der Luard'schen Ausgabe in Anführungszeichen gesetzt ist.

zeitig sind, zu dem genannten Jahre (S. 66 der Luard'schen Ausgabe): *Eodem anno, sicut Honorius papa III scripsit omnibus ecclesiis, rex David, qui vulgo dicitur presbyter Iohannes, habuit conflictum cum soldano Persidis et, eo fugato, per XXIV dietas obtinuit rex in Perside castra et civitates munitas, ita quod non distabat a famosissima civitate Baldas, ubi est papae paganorum sedes specialis, nisi per X dietas. Populus etiam Georgianus, in armis strenuus, in fide catholicus, contra Sarracenos sibi vicinos guerram movit.* Diese letztere Nachricht wird von Pelagius gemeldet sein, sie steht nicht in dem Briefe des Jacob v. Vitry, und Pelagius führte, wie auch Alberich angiebt, seit 1220 im Auftrage des Papstes die Unterhandlungen mit den Georgiern, die in der That in jenem Jahre ihren Beistand in Aussicht stellten. Vgl. Wilken, Gesch. d. Kreuzz. 6, 297 u. Anm.; Oliver, Hist. Damiatina bei Eccard cap. XX, S. 1416 fg.

Aber der erste Theil des Briefes beruht durchaus auf dem Briefe des Jacob v. Vitry, und wenn die Berufung auf einen Brief des Pelagius nicht auf einem Missverständnisse beruht (s. o.), so muss derselbe nahezu wörtlich übereinstimmend berichtet haben mit Jacob. Statt des *soldanus Alapiae cognatus soldanorum fratrum Damasci et Baboloniae* wird bei Jacob v. Vitry ein Bruder der letzteren, der Sultan von Chelat, genannt, gewiss richtiger; jene Lesart wird nur ein Schreibfehler sein, wie auch in dem Briefe des Jacob v. Vitry bei Giles einmal statt *Calaphiam* (Chelat) geschrieben ist *Alappiam.* Beachtenswerth ist allerdings die Correctur *cognatus* statt *frater;* denn in der That war der Sultan von Haleb zwar auch ein Ejubide, aber kein Bruder, sondern nur ein Vetter der Sultane von Damascus und Aegypten. Die Ziffer *per viginti quatuor dietas* ist ein Fehler, der aber im Briefe des Honorius muss gestanden haben, da sowohl Alberich wie die Dunstapler Annalen jene Ziffer geben; die Angabe Jacob's *ducentas dietas* steht durchaus im Verhältniss zu den sonstigen Angaben der Relatio und der zweiten Charta, die wiederholt bei den einzelnen Ländern Längen von 10, 20 (40), 47 Tagereisen angeben.

Auffallend ist es, dass sich keine Andeutung über diese Verhältnisse in den Briefen des Honorius an den Kaiser Friedrich II findet. Kaum ist es glaublich, dass er ihm Nichts davon sollte mitgetheilt haben, aber die mehrfachen Schreiben, in denen er im Jahre 1221 den Kaiser zum Kreuzzuge mahnt (vom 13. Juni, bei Raynald 1221

cap. 6; 20. Juli ebenda cap. 7; und 19. Novemb. ebenda cap. 18), enthalten Nichts vom König David. Sollten die Leiter der hohen Politik tiefer geblickt haben? Aber woher sollte ihnen diese tiefere Einsicht gekommen sein?

Auch ausser dem Rundschreiben des Jacob v. Vitry und dem des Papstes Honorius liefen noch andere Berichte aus dem Kreuzheere im Abendlande ein. Alberich sagt a. a. O.: *In litteris etiam, quas miserant Templarii, legebatur, quod idem rex David in partibus Orientis iuxta Persidem quoddam regnum acquisivit, in quo sunt trecentae civitates, exceptis castellis et casalibus, et aliud regnum, in quo trecentae circiter cum castellis, flumina LXVI currentia, et quod exercitum in quadraginta partibus divisit et in qualibet parte centum millia pugnatores constituit. Et quae hic scribuntur de rege David, facta sunt hoc anno* (also 1221). Von den Notizen, die hier gegeben werden, steht die letzte in der Relatio § 47, die mittlere in der zweiten Charta § 1, wenn man, wie höchst wahrscheinlich ist, hinter CCC den Ausfall von *civitates* annimmt; die erste findet in keinem der beiden Berichte ein Analogon, da diese beide für die Hauptstädte so grosse Ziffern nicht angeben. Der Brief der Templer hatte also entweder noch eine andere Quelle, oder es sind Fehler in den Zahlen vorgekommen.

Zum Priester Johannes wurde der König David auf doppelte Weise in Beziehung gesetzt. Einmal als Nachkomme desselben; die Relatio macht ihn zum Urenkel. Das aber war für eine populäre Auffassung zu fein, diese stempelte ihn zum Sohne. So selbst die Zeitzer Hs. der Relatio, dem Inhalte dieser entgegen, in der ersten Capitelüberschrift: *De rege David filio regis Iohannis.* Ebenso Oliver: *rex David, quem dicunt filium Iohannis presbyteri.* Andererseits fasste man diesen Namen, wie schon Wolfram es gethan hatte, als typische Bezeichnung, und übertrug ihn direct auf David. So Jacob v. Vitry in seinem Briefe, entsprechend der schon früher von ihm dargelegten Auffassung, *est quem vulgus presbyterum Iohannem appellat.* So auch in der Ueberschrift zu der Relatio in seinem Briefe (in A und B): *David regis Indorum, qui presbyter Iohannes a vulgo appellatur*, und in dem Rundschreiben des Papstes Honorius III (in beiden auf uns gekommenen Excerpten): *rex David, qui vulgo presbyter Iohannes appellatur.*

Auch der Einmarsch der Mongolen in Russland ward, in An-

knüpfung an jene Mittheilungen aus dem Orient, anfangs in Europa selbst noch dem christlichen König David zugeschrieben. Aber in Betreff dieses begann sich in Europa der erste Zweifel zu regen und man fing an auf die richtige Spur zu kommen. Alberich schreibt a. a. O.: *In isto quoque anno* (1221) *nunciatum est in Francia, quod idem rex David vel eius, ut quidam dicebant, filius iam venerat in Comaniam, quae est ultra Hungariam, et in partes Russiae, ubi quasdam terras incredulorum destruxit et maxime Comanorum, et habuit ibi fortissimum bellum per menses quinque. De Russis etiam sibi resistentibus multa millia, de Prutenis quoque paganis absque numero interfecit, et quod magna civitas Tornax, id est Ornacia, ab eis destructa est, ad quam mercatores de longinquis partibus ibant, et ferebatur, quod erant in exercitu eorum quadraginta reges, archiepiscopi vel episcopi sexaginta. Et moratus est idem rex David circa partes illas fere per biennium; et multa alia de eis incredibilia sunt dicta, sed haec pauca sufficiunt: dicunt enim quidam, quod neque Christiani sunt neque Sarraceni.* Die Westarmee der Mongolen drang im Jahre 1221 durch den Caucasus ins südliche Russland ein, wo damals die Kiptschaks (Cumanen, Polowzer) hausten. Die Grossfürsten von Russland verbanden sich mit den letzteren, wurden aber am 31. Mai 1223 völlig aufs Haupt geschlagen. Die Mongolen rückten dann ins russische Reich ein. Sie kamen bis über den Dniepr und nach Nowgorod. Vgl. d'Ohsson 1, 337 fg. Ihre Anführer waren die früheren, also nicht der König David selbst, vielleicht einer seiner Söhne; es war jedesfalls schon eine Rectificirung, wenn das Gerücht an die Stelle des Königs seinen Sohn setzte. Dann kehrten die Mongolen durch die Steppe nördlich vom kaspischen See wieder heim in ihr Vaterland, nachdem sie, wie Alberich richtig angiebt, zwei Jahre nördlich vom Caucasus Krieg geführt hatten. Schon früher hatten sie sich aus Persien zurückgezogen.

Zu diesem Rückzuge scheint die Wiedereinnahme Damiette's das Ihrige beigetragen zu haben. Wenigstens sagt uns Alberich zum Jahr 1222: *Supradictus rex David et exercitus eius, quos Hungari et Comani Tartaros vocabant et adhuc sequaces eorum in partibus transmarinis Tartar cognominantur, cum audissent Damiatam esse perditam, per insulas maris* (?), *prout melius potuerunt, in patriam suam reverterunt et tota fama, quae de illis sparsa fuit, in brevi evanuit.*

So waren denn alle Illusionen, denen man sich im Frühling 1221

um Damiette hingegeben hatte, völlig zerstreut. Damiette war wieder verloren, der vermeintlich aus dem Osten zu Hülfe kommende christliche König war wieder verschwunden. Man stand wieder da, wo man im Jahre 1217 gestanden hatte, aber nicht, wie damals, voll Hoffnung auf die Zukunft, sondern niedergeschlagen. Tief verstimmt kehrte der feurige Kreuzprediger, Jacob v. Vitry, im Jahre 1227 aus dem Orient heim und liess sich bald darauf von dem neuen Papst Gregor IX, seinem persönlichen Freunde, der bischöflichen Würde von Ptolemais entheben. Gregor machte ihn dann zum Cardinal und als solcher lebte er noch bis zum Jahre 1243, wo er in Rom starb.

Von einer ganz eigenthümlichen Wendung, die die Sage in einigen Gegenden des Abendlandes nahm, erzählen uns die Annales Marbacenses (Mon. Germ. hist. Scr. XVII, 142 fg.) oder Argentinenses pleniores (Böhmer, Fontes rer. Germ. III, 66 fg.), die bis zum Jahre 1238 reichen. Diese, offenbar von dem Einfall der Mongolen in Russland 1221/22 berichtend, erzählen ohne sie zu nennen, dass das Gerücht gegangen sei, sie wollten auf Köln marschiren und die Leiber der aus ihrem Volke herstammenden drei Könige wieder holen. Besonders hätten die Juden über ihre Herankunft gejubelt, und sich von ihr Befreiung aus dem Exil versprochen. Darum hätten sie auch den König jener Schaaren einen Sohn David's genannt. Die Worte lauten: *Anno MCCXXII de terra Persarum exercitus magnus valde et fortis, egressus de finibus suis, per adiacentes sibi provincias transitum fecit. Qui dicebantur fuisse homines magnae proceritatis et staturae horribilis. Quod tamen non credimus. Sed qua de causa egressi fuerint vel quid egerint ignoramus. In brevi vero reversi sunt ad propria. Dicebant tamen quidam, quod versus Coloniam vellent ire et tres Magos de gente eorum natos ibidem accipere. Unum tamen scimus, quod Iudaeorum gens super eodem rumore ingenti laeticia exultabant et vehementer sibi applaudebant, nescio quid de futura libertate sua ex hoc provenire sibi sperantes. Unde et regem illius multitudinis filium David appellabant.* Wie sich das Gerücht von dem Verlangen nach den Reliquien der drei Könige bilden konnte, liegt auf der Hand. Es brachte ja bereits die erste Nachricht von dem Presbyter Johannes denselben in Verbindung mit den drei Königen. Auch später noch erhielt sich jene Annahme. In dem Briefe des Yvo Narbonensis, den uns Matth. Paris zum Jahre 1243 (Wats S. 540) erhalten hat, wird

als einer der Gründe, die die Tartaren in Betreff ihrer Einbrüche in den Westen anzugeben pflegten, auch der angeführt: *propter Magos reges, quorum sacris corporibus ornatur Colonia, in patriam suam reportandos.* Woher aber die Aufregung und die freudigen Hoffnungen unter den Juden? Was konnten diese vom Herannahen eines christlichen Königs zu hoffen haben? Dem Chronisten ist dies offenbar selbst ein Räthsel. Wir aber können den Grund nachweisen. In einigen Exemplaren von der Relatio über den König David hatte sich in der Canzlei des Jacob v. Vitry in Damiette statt *rex Indorum* der Fehler *rex Iudeorum* eingeschlichen, so in dem Exemplar an die Universität Paris und in dem an den Herzog Leopold von Oestreich. So kam die Nachricht von einem heranrückenden König der Juden nach dem Abendlande, und zwar in scheinbar ganz authentischer Form. Die Marbacher Annalen liefern uns einen interessanten Bericht von den Folgen jenes Schreibfehlers[1]). Wenn aus dem *David filius Iohannis* ein *filius David* geworden ist, so beweist das nur, dass man es hier mit der mündlichen Sage zu thun hat, die solche Einzelheiten leicht ihren Tendenzen gemäss umzumodeln vermag. Aber aus Allem sieht man, wie sehr das Abendland durch jene Nachricht in Aufregung versetzt ward.

Die Hoffnungen auf den König David waren schnell wieder erloschen, aber der Volksphantasie gehörte auch dieser Name nunmehr an, und sie musste auch ferner suchen, mit ihm sich abzufinden.

II. Die Relatio und die beiden Chartae.

1. Die Ueberlieferung.

Die Relatio, welchen Namen wir zu gebrauchen fortfahren, ist bis jetzt in vierfacher Ueberlieferung bekannt, die zweite Charta in zweifacher, die dritte Charta nur in einer. Wir unterscheiden diese Berichte der Kürze halber als I (Relatio), II (zweite Charta) und III (dritte Charta).

---

[1]) Doch hängt hiermit schwerlich zusammen, wenn später die Tartaren für die von Alexander d. G. eingeschlossenen Juden gehalten wurden. So bei Richerius Senonensis in Böhmer's Fontes rer. Germ. III, 56 (Lib. IV, cap. 19): *Quidam eos a Tharso Ciliciae nominatos dicebant. Alii vero asserebant eos Iudaeos illos esse, quos ferunt ab Alexandro rege magno intra Caspios montes quondam fuisse inclusos.*

I. Die Relatio, die erste Charta.

A, in Gent auf der Stadt- und Universitäts-Bibliothek Nr. 554, klein 4°, Pgmt., aus dem Ende des 13. Jahrh., enthält fünf Briefe des Jacob v. Vitry. Der fünfte ist derjenige, der die Relatio als Einlage enthält, er ist gerichtet an den Herzog Leopold von Oestreich. Der Eingang des Briefes mit der Adresse ist nicht gedruckt. Die Relatio führt die Ueberschrift: *Excerpta de istoria David, regis Iudeorum* (l. *Indorum*), *qui presbyter Iohannes a vulgo appellatur.* Abgedruckt von M. Le Baron Jules de Saint-Génois in der Einleitung zu seiner Abhandlung »Sur des lettres inédites de Jacques de Vitry, écrites en 1216 présenté à la séance du 8 Novembre 1847)«, in den »Mémoires de l'Académie Royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, Tome XXIII, Bruxelles 1849«, p. 19—26. Da der Abdruck sorgfältig zu sein scheint, so ist von einer neuen Vergleichung abgesehen worden, und ich muss die Vertretung des Textes dem Herausgeber zuweisen.

B, in London, in der Bibliothek der Society of Gray's Inn, Nr. 3. Es wird nicht angegeben, ob Pergament oder Papier, und aus welcher Zeit. Die Partie Bl. 108 fg. ist von J. A. Giles herausgegeben als »Incerti Scriptoris narratio de rebus in bello sancto gestis a. d. MCCXVII—MCCXVIII. Primum edidit ex unico codice, qui in bibliotheca Aulae-Graianae servatur. London 1846«. Dieser Titel ist durchweg falsch. Der abgedruckte Theil der Handschrift enthält vielmehr: 1) S. 7 fg. des Drucks Oliver's Buch »de captione Damiatae«; 2) S. 40 fg. den in Rede stehenden Brief des Jacob v. Vitry; 3) S. 61 fg. eine Uebersicht über die Verhältnisse im Orient, die als Anhang des sogen. dritten Buches von Jacob v. Vitry's Historia Orientalis (Hierosolymitana) bei Bongars, Gesta Dei per Francos I, 1125 stehen; 4) S. 77 fg. eine »prophetia de Saracenis longa, obscura et inutilis omnino«, wahrscheinlich die, auf welche der Legat Pelagius so fest baute; nur Anfang und Ende (letzteres freilich nicht mehr zur Prophezeiung gehörend) abgedruckt. — Der Brief des Jacob v. Vitry ist an die Universität Paris gerichtet: *Viris venerabilibus et in Christo carissimis Stephano decano et Philippo cancellario Parisiensibus et aliis universis magistris et scholaribus in civitate Parisiensi commorantibus I., divina permissione Aconensis ecclesiae minister indignus, talenta sapientiae et scientiae domino cum usuris reportare. Postquam* u. s. w. Die Relatio führt wie in A die Ueberschrift: *Excerpta de Historia gestorum David regis Iudeorum* (l. *Indorum*), *qui presbyter Ioannes a vulgo appellatur.* Auffallend ist, dass man in Damiette zweimal den Schreibfehler *Iudeorum* für *Indorum* gemacht hat.

Einer dritten Ueberlieferung des Briefes fehlt die Relatio. Er ist, ohne Angabe der Quelle, zum Abdruck gebracht von d'Achery in dem Spicilegium sive Collectio veterum aliquot scriptorum III, 590 fg. Der Brief ist hier an den Papst Honorius gerichtet: *Sanctissimo patri ac domino H. dei gratia summo pontifici I., divina permissione Aconensis ecclesiae minister indignus, tam debitam quam devotam cum osculo pedum reverentiam. Postquam* u. s. w. Wie dieser Brief ohne Relatio, so sind die beiden folgenden Ueberlieferungen dieser ohne Brief auf uns gekommen.

C, in den Annales prioratus de Dunstaplia, früher von Hearne,

zuletzt und besser hsgg. von H. R. Luard, London 1866 (zur Sammlung der Rer. Brit. med. aevi scriptores gehörig, als Vol. III der Annales monastici). In dieser Ausgabe steht die Relatio S. 69—74, eingeführt mit den Worten: *Eodem anno venerunt huiusmodi literae ad regem Henricum a Pelagio legato Damiettae.* Die Annalen sind bis zum Jahr 1210 von derselben Hand geschrieben, dann von anderer, und vom Jahre 1221 an sind die Eintragungen offenbar Jahr für Jahr gleichzeitig (Préface p. IX).

D, in Zeitz, auf der Stifts-Bibliothek, Pgmt. fol. aus dem 13. Jahrh. Es ist der bekannte »Liber Sanctae Mariae de Posavia (Posaugia, Bossaugia)«, der Ekkehard's Weltchronik und die Historia Damiatina Oliver's enthält. Vgl. über ihn G. Waitz in den Mon. Germ. hist. Script. VI, 14 Nr. 7. Hinter Oliver's Werke steht unsere Relatio, von zwei Händen geschrieben, von denen die zweite mit dem in den Zusammenhang nicht passenden *cum* in § 57 beginnt. Die Relatio ist ohne Ueberschrift und daher in den Beschreibungen der Hs. meist übergangen; dafür ist sie in sechs Capitel getheilt, die aber nicht gezählt und ziemlich ungeschickt überschrieben sind. 1) *De rege David filio regis Iohannis* (§ 1—21); 2) *De proelio regis David et Chancana regis Persarum* (§ 22—28); 3) *Quomodo rex David expugnavit Charnamisan* (§ 29—46); 4) *Quomodo rex David subiugavit sibi regnum soldani* (§ 47—49); 5) *De situ regni soldani* (§ 50—52); 6) *De nunciis regis David et calipho* (§ 53—66). Aus dieser Hs. ist die Relatio herausgegeben von Eccard im Corp. hist. med. aevi II, S. 1451 fg. unter dem selbstgewählten Titel »Relatio de Davide rege Tartarorum Christiano«. Durch freundliche Unterstützung des Herrn Prof. Dr. Fedor Bech in Zeitz gelang es, die von Eccard nicht näher bezeichnete Hs. wieder aufzufinden, und ich habe dann den im Ganzen gut gelesenen Text Eccard's genau mit der Hs. collationirt.

II. Die zweite Charta.

Sie hat sich nur in A und B erhalten, unmittelbar hinter der Abschrift der Relatio, ehe der Tenor des Briefes seinen Fortgang nimmt. Die Ueberschrift lautet in beiden Hss. (die ich für II der zuweilen wünschenswerthen Unterscheidung wegen mit a und b bezeichne): *Que sequuntur ex alia carta* (*charta* b) *translata sunt.*

III. Die dritte Charta.

Diese, zumeist übereinstimmend mit II, ist mir zur Zeit nur aus einer Handschrift der reichen Stifts-Bibliothek in St. Florian bekannt (Cod. XI. 220 Fol., Bl. 231^{b}, vgl. Czerny, die Handschriften der Stifts-Bibliothek St. Florian, S. 95), auf welche mich Herr Prof. Schönbach in Graz die Güte hatte aufmerksam zu machen. Die Charta ist auf die früher leer gebliebene Rückseite von einer Hand aus dem Anfange des 13. Jahrh., also wohl gleich beim Eintreffen des Berichtes, eingetragen. Eine genaue Abschrift verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Capitular Albert Czerny.

Leider lernte ich diese Charta zu spät kennen, um sie noch für die geographischen Untersuchungen verwenden zu können; doch werden diese wenig

dadurch verloren haben, da III keineswegs durch Correctheit hervortritt. Um die Heranziehung im Einzelnen gegebenen Falls zu erleichtern, habe ich die Paragrapheneintheilung entsprechend der in II vorgenommen. § 8 erscheint wie ein Auszug aus dem letzten Theile der Relatio; er entspricht Rel. § 47. 50 und 52. 53. 54.

Von diesen Ueberlieferungen stehen A (a) und B (b) einander besonders nahe, wie ein Blick in die Varianten vor Augen führt. Nicht nur sind beide innerhalb eines Briefes des Jacob v. Vitry erhalten, nicht nur enthalten beide auch die zweite Charta und über der Relatio wie über dieser dieselbe Ueberschrift, beide mit demselben Fehler *Iudaeorum*, der so eigenthümliche Folgen haben sollte (s. o.), sie haben auch eine Anzahl Lesarten gemein, die sich zum Theil als Interpolationen kennzeichnen. So wenn in § 16 für *vultis eum pro nihilo morti tradere* mit wohlfeiler und wenig angebrachter Zurückbeziehung auf das Vorhergehende gesagt wird: *vultis eum morti tradere pro verbis diabolicis vobis annunciatis, videlicet pro hiis, quae vobis dixit puer, quem minui fecistis et interfici.* Ist hier die corrigirende Interpolation klar, so liefert keine Entscheidung eine Stelle in § 53, wo das Motiv für den Kriegszug des Königs David gegen die christlichen Georgier verschieden angegeben wird in CD: *quia non sunt vere credentes*, in AB: *quia, quum essent Christiani, confoederati erant cum Sarracenis.* Es machen sich hier verschiedene Auffassungen, die in Damiette herrschten, geltend. Deutlich aber wird die gemeinsame abgeleitete Quelle von AB bezeugt durch das Fehlen aller der Zwischensätze, die in Weise der arabischen Schriftsteller zu einem Namen einen Segenswunsch hinzufügen, so fehlt in AB § 3 *quem deus protegat*, und *cuius animae deus parcat*, § 54 *qui semper triumphet et vivat*; diese standen natürlich im arabischen Original und sind nicht erst in einer späteren Redaction der lateinischen Uebersetzung hinzugekommen. Hiernach würden AB eine Art zweiter Redaction vorstellen, und dazu könnte der Umstand, dass in beiden auch noch die Charta II enthalten ist, wohl passen. Denn anfänglich kannte der Brief des Bischofs von Accon wohl nur éine Charta; ausdrücklich spricht er nur von éiner solchen (*ex transscripto chartae subsequentis patebit, quam de arabico in latinum transferre procuravimus; praecedentium litterarum exemplarium attulerunt*, wo d'Achery freilich *exemplaria* liest). Während nun die Briefe expedirt wurden, kamen weitere Nachrichten und auch diese wurden nun den früheren angeschlossen. So dürfte auch aus dem Schlusse der Charta II *Omnia praedicta nomina sunt in persica lingua* die Interpolation in AB § 5 gekommen sein *quod lingua persica dicitur flumen Geos* (auch diese fehlerhafte Form des Namens ist durchweg AB gemeinsam); an eine durch Abirren des Auges veranlasste Lücke (*flumen . . . flumen*) zu denken ist weniger wahrscheinlich. Sonach repräsentiren A und B in der Ueberlieferung nur éinen Strang, es kommt ihnen in Differenzfällen nur éine Stimme zu, und bei Abweichungen von A und B unter sich entscheidet die Uebereinstimmung von A oder B mit einer der anderen Handschriften gegen resp. B oder A.

Wenn demnach A und B eine in mancher Beziehung abgeleitete Quelle sind, so gebührt ihnen doch der Vorrang in der Ueberlieferung, weil sie allein

uns den vollen Text erhalten haben. Sowohl C wie D haben Lücken, zumal in den fremdländischen Namen. Aber diese Kürzungen führen nicht auf eine gemeinsame Vorlage zurück, sondern sind jede für sich aus einer noch vollständigen Vorlage entstanden. Jede der gekürzten Stellen kann als Beispiel dienen. Wir wählen § 47 fg.:

AB	C	D
venit citra flumen Geos et cepit (48) Choarismen et Moa et Bendei [Meabendi B] u. s. w. .... Seheri, quae omnes sunt magnae civitates, praeter alia castra parva et villas, quae fuerunt CC, (49) et regnum Soldani Soniar [Semar B], in quo sunt hae civitates Musahar, Delbikan, Deschaan, Curchaan; et alia provincia, quae vocatur Dalgor, in qua sunt octo magnae civitates, et regnum de Mazendran, in quo sunt octo civitates magnae et CC castra. Et terra ista in longitudine est u. s. w.	venit contra flumen Geon et cepit viginti tres civitates, quae omnes sunt magnae civitates praeter alia parva castra et villas, quae fuerunt CC; et regnum soldani Salmar, in quo sunt quatuor civitates, et alia provincia, quae dicitur Delgor, in qua sunt octo magnae civitates, et regnum de Maredran, in quo sunt octo civitates magnae et CC castra. Et terra illa in longitudine est u. s. w.	venit circa flumen Geon et cepit viginti quatuor magnas civitates praeter villas et alia parva castra, quae fuerunt CC. Cepit etiam regnum soldani Cattay, in quo sunt quatuor magnae civitates, et aliam provinciam, quae dicitur Dolgoy, in qua sunt octo magnae civitates. Subiugavit etiam sibi regnum de Marendran, quod regnum est in longitudine u. s. w.

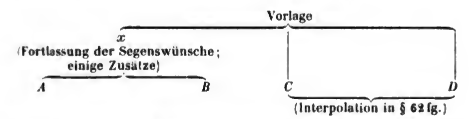
Selbst, wollte man zugeben, dass die Zusätze in D wie *cepit, subiugavit* auch über dem Texte C hätten entstehen können, so beweisen doch die gesperrt gedruckten Worte (ganz abgesehen von der verschiedenen Ziffer, die ja hüben oder drüben Fehler der Ueberlieferung sein könnte), dass C wie D selbstständig den ihnen vorliegenden Text gekürzt haben.

Nur gegen Ende ist an zwei Stellen eine gemeinsame Vorlage für C und D nicht von der Hand zu weisen, in § 62 und dem Anfang von § 63, und in § 66. Beide Stellen haben dem arabischen Original schwerlich angehört. Warum sollten A und B, die sonst so vollständig abschreiben, gerade hier ausgelassen, gerade den Schluss gekürzt haben? § 66 ist vielmehr der salbungsvolle Abschluss, den die geistlichen Herren in Damiette zur Erhöhung des Eindrucks für wünschenswerth hielten. Noch deutlicher ist die Interpolation bei § 62 und 63, die im arabischen Original nicht gestanden haben können, denn sie führen andere Zeugen ein als jene arabischen Berichterstatter des Grafen von Tripolis, und zerreissen den Zusammenhang von § 59 fg. mit § 63 fg. Da man annahm, dass diese christlichen Gefangenen durch die in § 54 fg. erwähnte Gesandtschaft des Königs David in Bagdad befreit worden wären, so schob man die Erzählung von ihnen da ein, wo von jener Gesandtschaft die Rede gewesen war. Ob jene Gefangenen das in § 63—65 Erzählte wirklich berichtet haben, mag dahingestellt bleiben. War dies der Fall, so schloss der arabische Bericht mit § 61; ihn schon mit § 53 schliessen zu lassen, geht nicht, da der Anfang von § 54 noch offenbar arabische Vorlage verräth (*rex David, qui semper triumphet et vivat*).

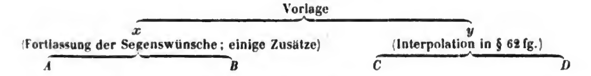
Wenn wir so in C und D zwei grössere gemeinsame Interpolationen finden, so ist doch das Verhältniss von C zu D nicht so enge, wie das zwischen

A und B, und es schien mir nicht gestattet, CD als nur éinen Strang zu behandeln und ihnen im Fall des Zusammenstimmens nur éine Stimme zuzusprechen: dazu weichen im Einzelnen die Lesarten zu frei von einander ab. Bei jeder anderen Ueberlieferung würde eine solche Aufstellung grosse Schwierigkeiten verursachen und man sich schwer entschliessen sie zuzugeben. Vergegenwärtigen wir uns aber, wie die verschiedenen Exemplare unserer Relatio, die ins Abendland geschickt wurden, entstanden, so werden wir ein buntes Kreuzen der Ueberlieferung nicht auffallend finden. Gewiss war in Damiette, da Eile Noth that, eine grössere Anzahl von Geistlichen eifrig bei der Vervielfältigung der Briefe und Relationen thätig, wahrscheinlich innerhalb desselben Raumes; so konnte durch mannigfache Vorkommnisse der einfache und durchgehende Anschluss einer Abschrift an ihre Vorlage durchkreuzt werden, so konnte die in § 62 fg. beliebte nachträgliche Interpolation füglich in zwei Texte kommen, die im Uebrigen nicht aus derselben Vorlage abgeschrieben waren.

Auf dieser Auffassung beruht die Methode meiner Textgestaltung, indem ich ein Zusammenstimmen von C und D als ausreichend angenommen habe, die Lesart des Textes zu bestimmen, während ich den Hss. A und B nur éine Stimme gewährte, deren Widerspruch im Fall der Uebereinstimmung von C mit D also nicht in Betracht kam. Aber ich wüsste allerdings selbst kein Moment geltend zu machen, woraus dies Verhältniss als ein absolut gesichertes erwiesen werden könnte. Nähme man C und D, trotz ihrer grösseren inneren Abweichungen, dennoch als aus derselben Vorlage hervorgegangen an, so würde eine Lesart von CD der von AB nicht entscheidend, sondern nur gleichberechtigt gegenüberstehen, d. h. es wäre nur eine Differenz der Lesarten in den beiderseitigen Vorlagen zu constatiren, über die erst weitergehender Kritik das Urtheil zustände; alle Fälle, in denen in den Varianten eine Lesart von AB erscheint, würden hieher gehören, und dann einer erneuten Beurtheilung zu unterziehen sein. Um es in einem Bilde klarer vorzuführen, meiner Auffassung entspricht das folgende Schema:



während die andere Möglichkeit sich in folgendem Schema documentiren würde:



Doch wird die Entscheidung über diese verschiedenen Möglichkeiten nur an untergeordneten Stellen von Bedeutung.

Da C und D ohne den Brief Jacob's v. Vitry auf uns gekommen sind, und C geradezu dem Pelagius zugeschrieben wird, so legte sich auch die Frage

nahe, ob etwa CD als Redaction des Pelagius, AB als die des Jacob v. Vitry zu fassen sei, ob also z. B. in § 53 die verschiedenen Lesarten in Betreff des Krieges gegen die Georgier nicht etwa eine Verschiedenheit der Auffassung des Pelagius von der des Jacob v. Vitry documentiren. Zu den Verhältnissen beider würde dies wohl passen. Pelagius führte seit 1220 Verhandlungen mit den Georgiern, er mochte an dem ihnen schuld gegebenen Bündniss mit den Saracenen mit Recht Anstoss nehmen, und Mangel an Orthodoxie des Glaubens mochte ihm als ein wahrscheinlicheres Motiv vorkommen. Da ich aber überhaupt an der Betheiligung des Pelagius bei der Verbreitung der Relatio noch Zweifel hege (s. o.), so kann ich auch diese Erwägung nicht für zutreffend halten.

Ueber C ist nichts Besonderes zu bemerken. Dagegen hat der Text in D eine oft durchgreifende stilistische Umarbeitung erfahren, es ist wiederholt ein klarerer Ausdruck, eine bessere lateinische Periodisirung erstrebt worden, ich habe daher in § 66 dem grammatisch minder guten *pro quo* den Vorzug gegeben vor dem geläufigeren *unde*, das D bietet. Diese Correcturen wurden schwerlich in Damiette selbst vorgenommen, sie werden der späteren Ueberlieferung im Abendlande zuzuweisen sein. In die Canzlei von Damiette selbst weisen mit Sicherheit nur die Lesarten, in denen A und B oder C und D übereinstimmen; denn im Abendlande ist für diese eine gemeinsame Quelle nicht mehr möglich gewesen.

Einige selbstständige Interpolationen finden sich in jeder der Ueberlieferungen.

Einige Fälle giebt es, in denen das durch die obigen Schemata angedeutete Abhängigkeitsverhältniss nicht zuzutreffen scheint, indem die Lesarten sich kreuzen AC : BD, AD : BC. Es sind, wenn ich Nichts übersehen habe, die folgenden Fälle: 1) AC : BD. 6[y] *autem* BD, fehlt AC; 9[o] *nullum scire* AC, *se n. sc.* BD; 20[e] *cursores equites* AC, bloss *cursores* BD; 21[k] *demum* AC, *deinde* BD; 26[k] *suae* B, *eius* AC; 40[r] *quod* AC, *quia* BD; 44[n] *unum* BD, *unde* AC; 47[d] *circa* BD, *contra* C, *citra* A; 56[o] *intremus* AC, *intraremus* BD; 57[t. u. v] geht es ziemlich bunt durch einander, vgl. die Stelle. 2) AD : BC. 8[g] *regem David* BC, bloss *David* AD; 12[k] *regem Persarum* AD, *regem praefatum* BC; 22[s] *et* BC, fehlt AD; 24[b] *gentis maximae copiam* BC, *gentis maximam copiam* AD; 29[q] *possit* AD, *posset* BC; 36[d] *quod mitteret* BC, *qui mitteret* AD; 43[h] *offerens* BC, *afferens* AD; 47[b] *crucibus* AD, *partibus* BC. Man sieht, das sind kleine stilistische Abweichungen und kleine Verschreibungen, in denen, bei sorgloser Ueberlieferung, der Zufall leicht eine Rolle spielen konnte, einige führen sich vielleicht auf neuere Lesefehler zurück; *partibus* wird in B wie C eine selbstständig vollzogene naheliegende Correctur für das unklarere *crucibus* sein.

Noch éin mit der Entstehung unserer Relatio und ihrer Abschriften zusammenhängender Umstand verdient Beachtung. Wenn man nach den Regeln der festgestellten handschriftlichen Ueberlieferung den Text constituirt, was erhält man? Natürlich, wie immer, die von den selbstständigen Abweichungen der einzelnen Ueberlieferungen gereinigte, ursprüngliche Vorlage. Aber was war in unserem Falle diese Vorlage? Nicht ein definitiv festgestelltes, abge-

rundetes und dann publicirtes Werk, sondern die erste Uebersetzung des Dolmetschers, von der Jacob v. Vitry selbst entschuldigend schreibt: *per fideles interpretes, prout melius potuimus, transferre procuravimus.* Diese lag in der Canzlei vor, vielleicht flüchtig durchcorrigirt von Jacob v. Vitry. Indem man sie aber vervielfältigte, besserte man weiter, und so enthalten die Varianten unseres Textes wahrscheinlich eine Anzahl Lesarten, die Jacob v. Vitry oder seine Freunde mit gutem Grunde in die Abschriften einführten, und an deren Stelle nun die kritische Ausgabe die verworfenen Lesarten der Vorlage wieder in den Text einführen musste. Aus dieser höchst eigenthümlichen Sachlage ergab sich bei der Herausgabe die Berechtigung zu folgendem Verfahren. Es sind alle Zusätze, mochten sie nun bloss stilistischer Natur oder wirkliche Interpolationen, mochten sie in einer oder mehreren Handschriften (AB) erhalten sein, mit in den Text aufgenommen, aber cursiv gesetzt worden. Diejenigen Aenderungen aber, die an Stelle des im Texte Stehenden getreten waren, sind in den Anmerkungen gesperrt gedruckt. So kann das Auge mit Schnelligkeit übersehen, wie die verschiedenen Relationen, die von Damiette ausgesandt wurden, gestaltet waren. Dasselbe ist auch der Fall mit den in D vorgenommenen Aenderungen. Die in D fortgefallenen Stellen wurden in eckige Klammern [ ] geschlossen, schon um die Varianten nicht überfüllen zu müssen mit Bemerkungen über die zahlreichen Ausfälle in D.

In Betreff der Orts- und Ländernamen, die zum Theil in so corrumpirter Gestalt vorliegen, dass man an die Ueberlieferung der malbergischen Glossen erinnert wird oder an das bekannte *Twaetihaoyk* für *Godefridus*, galt es besonders sorgfältig zu sein. Geändert ist hier die Form eines Wortes nur in ganz seltenen Fällen, wo Irrthum kaum möglich erschien. Sonst ist in der Regel die Form, die A (a) bot, in den Text genommen, die der übrigen Hss. in die Varianten gesetzt. Ganz besonders empfahl sich dies Verfahren bei II, wo der grössere Theil der Namen aller Erklärung spottet. Das Weitere bieten die geschichtlichen und geographischen Bemerkungen.

Ob die Relatio aus dem Arabischen (oder, wie Bormans bei St. Génois S. 18 lieber will, aus dem Syrischen) und dagegen die Charta II aus dem Persischen übersetzt sei, wie St. Génois S. 17 und S. 19 behauptet, überlasse ich den Orientalisten zu entscheiden.

Zum Schlusse sei noch ausdrücklich bemerkt, was ich schon an anderer Stelle ausgesprochen habe, dass, seitdem ich BC kennen lernte, meine frühere Annahme, A sei im Gegensatze zu D wesentlich interpolirt, nicht mehr aufrecht zu erhalten war. Auch die ausführlichere Genealogie in BCD kann ich jetzt nicht mehr für Interpolation halten, und muss auch § 15 *patris* statt *fratris* acceptiren, so auffallend es ist, dass die Gattin des rex Persarum eine Grosstante David's sein soll. Uebrigens wäre auch *fratris* nicht ohne Anstoss. Was sollte es heissen *amita regis Israel, fratris David?* Die amita, die Vaterschwester, des Königs Israel musste ja auch die amita des David sein; wozu also jene Bezeichnung?

Die Bezifferung der §§, die Interpunction, die Scheidung von *u* und *v*, die geregelte Einführung der grossen Buchstaben, die Verwendung von *ae* und *oe* statt des *e* der Hss. rührt von mir her.

2. Geschichtlich-geographische Bemerkungen.

Unsere Relatio gewährt ein besonderes Interesse dadurch, dass sie eine durchaus gleichzeitige Quelle ist. Sie zeigt alle Vorzüge und alle Mängel einer Zeitungscorrespondenz: die Frische des Eindrucks, der die Gemüther aufs lebhafteste beschäftigt, und manche Ungenauigkeiten in Einzelheiten, die ja das Gerücht nicht zu vermeiden im Stande ist. Es soll nun im Nachstehenden versucht werden, die Angaben der Relatio an der wirklich beglaubigten Geschichte zu prüfen und das Richtige vom Unrichtigen zu scheiden. An manchen Stellen wird leider die oft unglaubliche Unsicherheit der Ueberlieferung störend in den Weg treten. Die geographisch-geschichtlichen Hülfsmittel, die Ausbeute versprachen, glaube ich gewissenhaft ausgenutzt zu haben (auch Hammer's Aufsätze in den Wiener Jahrbüchern 1819, Bd. 7; nicht aber Barbier de Meynard's Dictionnaire de la Perse, Paris 1861), doch blieben mir leider die orientalischen Quellen meist verschlossen, da die schöne Sitte früherer Zeit, dem Originaltexte eine lateinische Uebersetzung beizugeben, nicht mehr befolgt wird und so Quellen ersten Ranges, wie z. B. Ibn Athir, der Benutzung nahezu entzogen bleiben. Manches, was im Folgenden, namentlich gegen Ende, wo die kleinen Sultane genannt werden, unentschieden gelassen werden musste, wird ein Orientalist wahrscheinlich spielend bestimmen können, wenn er den Ibn Athir vergleicht, der alle diese Ereignisse miterlebte und in Mossul, nicht fern von der Gegend, wo höchst wahrscheinlich unsere Relatio entstand, wohnte. Auch die Benutzung Nissawi's und Dschuweïni's habe ich schmerzlich entbehrt. Neben der Relatio (I) musste auch die zweite Charta (II) herbeigezogen werden, die, noch übler überliefert, auch noch von untergeordneterem Interesse ist als I. Unbenutzt geblieben ist die dritte Charta (III), wesentlich nur eine schlechte Variante von II.

Zu I, § 1—28. II, § 1.

Die Relatio nennt das Land des David nicht, sie giebt nur die Genealogie desselben an, und dass er in Abhängigkeit gestanden habe von dem Chanchana (I, § 1—5).

Die Genealogie kann auf geschichtliche Geltung keinen Anspruch erheben; dass die christlichen Namen David, Israel, Johannes nicht von den mongolischen Fürsten selbst geführt, sondern ihnen nur von den Christen zugelegt wurden, liegt auf der Hand. Beim Priester Johannes vermuthete man, wie wir sahen, eine Verwechselung mit dem Titel seines Trägers *Kuchan* oder *Kurchan*, aber genealogisch steht dieser in gar keinem Verhältniss zu Dschingiskhan; bei dem Namen Israel könnte man Namensähnlichkeit annehmen, der Vater Dschingiskhan's hiess *Yissujaï* (*Yesukai*); aber zwischen David und Dschingiskhan oder seinem früheren Namen Temudschin ist eine Brücke nicht zu schlagen. Auch bedarf es solcher Vermuthungen nicht, denn wir haben viele Beispiele, dass fremde Könige im Occident mit christlichen oder ganz frei gewählten Namen genannt wurden. So hiess Malek al Moaddhem bei den Christen *Coradinus*, Malek al Kamel *Meledin*, im Jahre 1247

wird ein *soldanus David* erwähnt; vgl. Raynald cap. 71. Dem Papst Pius II schob man einen Briefwechsel mit dem *soldanus Iohannes* unter, dem abessinischen Könige Zara Jacob wies man 1441 ohne Weiteres den Namen *Constantinus* zu, und auch der Name *Thomas,* den Eugenius 1439 einem Könige von Indien beilegte, wird schwerlich viel authentischer sein. Von den beiden nicht christlichen Namen scheint der eine türkisch, der andere mongolisch zu sein. So wird ein Anführer der Kangli *Sarsig Chan* als Stammverwandter der Mongolen im Jahre 1221 erwähnt (Vambery, Bokhara S. 144), und Bildungen wie *Boka, Buka, -boga, -bugha* finden sich in den Namen der mongolischen Häuptlinge häufig, so ein Khan der Tartaren *Bukha* (Desguignes, übers. v. Dähnert, 1, 115), *Buka-Turkman* (das. 3, 61), ein *Sintu Boka* (Vambery S. 134. 136), *Buka Boscha* (das. 156), *Arik Buka* (das. 161 fg., als *Arig-bugha* bei Desg. 3, 95. 148. 152. 155), ein Gesandter an Dschingiskhan *Bukadai* (Desg. 3, 20), *Kerboga* ein Feldherr der Seljuciden (Desg., Einl. 304. 2, 243 u. ö.), ein *Buga Timur,* Khan von Tschagatai (Desg., Einl. 345. 3, 334). Die erste Hälfte des Namens liegt ganz im Argen: *Bulga* ist besser bezeugt als *Bidga,* welche Worte leicht eines aus dem andern verlesen werden konnten, und man könnte hier an Dschingiskhan's Bruder *Belgatai* (Desg. 3, 195. 368), an den mongolischen Minister *Belkatai* (das. 3, 82), an den türkischen Prinzen *Belgadei* (das. Einl. 332. 3, 11) sich erinnern; aber Schwierigkeiten bereitet noch das räthselhafte *de,* das dem sonstigen Stile der Genealogien durchaus nicht entspricht, und das doch, zum Namen gezogen, gar keine Anknüpfungspuncte gewährt. — Die Vorfahren Dschingiskhan's hiessen nach Abulgasi in seiner Geschichte der Mongolen (Uebersetzung von Desmaisons S. 74 fg.) in aufsteigender Linie: Yissujaï, Bartankhan, Kabulkhan, Tumenekhan, Baïssankurkhan, Kaïdukhan, Dutumeninekhan. Es erscheint also keiner der Namen unserer Genealogie in der Reihe.

Dass David der jüngste seiner Geschwister gewesen sei (§ 3 und 4), dass einer seiner Brüder vor ihm regiert habe, und er dann, obwohl der Jüngste, gewählt worden sei, widerspricht der Geschichte, nach der Dschingiskhan mehrere jüngere Brüder hatte und vom Anfange an als der bestimmte Nachfolger seines Vaters galt (Desg. 3, 13). Freilich kam er sehr jung, erst dreizehn Jahre alt, zur Herrschaft. Die Erzählung von seiner Reise zum Chanchana und seiner Flucht (§ 6—21) gehört in ihrer Motivirung wohl ganz der Sage an. Aber eine Veranlassung zu ihr mag durch die Geschichte gegeben sein. Denn allerdings ward er in seiner Jugend einmal gefangen gehalten und entging seinen Gegnern nur durch eine kühne Flucht. Davon erzählt d'Ohsson, Hist. des Mong. 1, 42 fg. Von einer Tante (nicht aber Grosstante) Dschingiskhan's (§ 15 und 17) weiss die Geschichte zu erzählen. Abulfeda 4, 279 *Duschi Chan, qui maledicti Genkizchani patruam in matrimonio habebat;* sie sei ihm besonders behülflich gewesen bei der ersten Ausbreitung seiner Macht. Uebrigens ist die Zeit von der Thronbesteigung bis zu den ersten grossen Kriegserfolgen viel zu kurz bemessen. Dschingiskhan (geb. 1155) kam bereits 1167 zur Herrschaft, aber erst seit 1202 datirte die Ausbreitung seiner Macht. Durch Besiegung namentlich der Kerait und Naiman ward er dann so mächtig, dass er sich gegen die Kaiser von Nord-China auflehnen konnte.

Der Lehnsherr David's heisst in der Relatio *magnus rex Persarum, qui*

vocabatur Chanchana, sein Land erstreckt sich nach § 5 von *Chassar* bis *Bellasagun*. Erstere Stadt ist zweifelsohne das noch jetzt bekannte, also sicher gegebene Kaschgar; über die Lage des in den mittelalterlichen Quellen öfter angeführten Belasagun, Belasgun, Balasgun schwankt man. Spruner in dem Histor. geogr. Hand-Atlas zur Gesch. Asiens etc. 2. Aufl. 1855 Nr. V verlegt es nördlich vom Jaxartes, etwa 88° L. v. Ferro, und 46° n. Br., wo es allerdings einige mittelalterliche Karten bei Lelewel als *Balasangun* ansetzen. Yule dagegen (Cathay and the way thither) verlegt es südlich vom Altai-Gebirge, etwas östlich vom heutigen Kutschun, etwa 108° L. und 46° n. Br. Zweifelsohne ist Yule's Angabe vorzuziehen, und sie passt auch für unsere Stelle vortrefflich. Unter dem Reiche des Chanchana ist also Ost-Turkestan verstanden.

Nun sind hier offenbar mannigfache Missverständnisse durch einander gemischt. In jener Gegend hat nie ein rex Persarum geherrscht; auch hat ein rex Persarum nie den Namen *Chanchana* geführt (obwohl er allerdings *rex regum* hiess), endlich hat Dschingiskhan nie weder zu einem rex Persarum noch zu dem Beherrscher von Ost-Turkestan in Abhängigkeitsverhältniss gestanden. Zu diesen Fehlern fügt § 28 noch einen neuen, indem dort das Reich des Lehnsherrn *regnum regis regum Sarracenorum* genannt wird. Die muhammedanische Religion aber war in jenen Gegenden keineswegs die herrschende. Es ist hier ein bekannter muhammedanischer Titel übertragen worden. Vgl. z. B. Quatremère, Histoire des Mongols en Perse par Reschid-Eldin I, 11 *le kaân illustre, le roi des rois d'Islamisme*.

In Wahrheit waren die Verhältnisse vielmehr diese. Ost-Turkestan war seit 1126 das Hauptland des Reiches der Karakitai, das eben der sog. Priester Johannes gegründet hatte. Von diesem Reiche war der Stamm der Mongolen nicht abhängig, wohl aber von den Kaisern von China aus der Dynastie der Kin. Diese beanspruchten Tribut und Anerkennung als Lehnsherren. Vgl. d'Ohsson, Hist. des Mong. I, 3 fg. 122. Desg. 3, 30 fg. Dschingiskhan lehnte sich 1210 hiegegen auf und führte 1211 glückliche Feldzüge in Nord-China.

Nach China weist also das Vasallenverhältniss, nach China vielleicht auch der Name *Chanchana*. Dorthin auch die in § 23 ganz richtig erwähnte Vermählung mit einer Tochter des Königs *de Machachi*. Ueber dies Wort, eine Contraction von Mahachina, Gross-China, handelt Yule I, S. CXVIII fg. Anm. 1. Allerdings war Dschingiskhan nicht gleich anfangs mit einer chinesischen Prinzessin verheirathet, aber 1209 vermählte er sich mit der Tochter des Fürsten von Tangut Li-gan-tsuen, Desg. 3, 30, und 1214 mit der des Kaisers Yün-tsi, Desg. 3, 37.

Jene Verhältnisse hat also das Gerücht gar wohl gekannt, aber es hat sie in falsche Beziehung gebracht zu dem Kampfe der Mongolen gegen die Karakitai unter Kutschluk, der 1208 den letzten Gurkhan der Karakitai vom Throne gestossen hatte. Dieser Kampf begann erst 1217 und endete 1218 mit der Unterwerfung der Karakitai. Wenn es § 27 heisst, der Besiegte sei in goldenen Fesseln ins Land des David geführt worden, so hängt diese Sage wohl ganz in der Luft. Weder in China noch in Karakitai fand Derartiges statt. Der Kaiser aus der Kin-Dynastie Tchong-hei fiel während des Krieges im

September 1213 bei einem Aufstande in seiner Hauptstadt, d'Ohsson I, 138, und Kutschluk wurde 1218 auf seiner Flucht von den Mongolen eingeholt und sofort getödtet, Desguignes 3, 46.

Zu jener Vermengung der Erinnerungen an die auf China bezüglichen Vorgänge mit dem Kampfe gegen Karakitai tritt nun noch die unrichtige Verwendung des Namens *rex Persarum*. Aber erklärlich ist auch diese. Im Jahre 1194 war der letzte der persischen Seljuciden Thogrul-Schah durch den Chowarezmschah Tagasch vom Throne gestossen und bald darauf gestorben, und bis 1201 war fast ganz Persien, Khorassan, Erak, Mazenderan, Adherbidjan u. a. dem Chowarezmschah Alaeddin Muhammed zugefallen. Nunmehr konnte dieser als König der Perser gelten, und so bezeichnen ihn auch occidentalische Schriftsteller. Wenn z. B. Oliver in der Historia Damiatina cap. 37 (Eccard II, 1433) Anfang August 1221 erzählt: *Urgebat potentia regis David, qui victor contra regem Persarum in finibus Persidis et Baldach potenter agebat.* so denkt er an die schleunige und unerwartete Besiegung des Chowarezmschahs Muhammed durch die Mongolen; noch deutlicher ist dies, wenn er bald darauf den massvollen Sultan Malek al Kamel die Seinigen auffordern lässt, die ungünstige Lage der Christen nicht übermüthig auszunutzen: *regem Persarum proposuit in exemplum, qui nimis elatus animo propter multos eventus ab ipsoque rege Babilonis aliisque regibus servitutis seu subiectionis iugum exegit. quem rex David campestri proelio devicit. Persidem abstulit* u. s. w. Im Briefe des Papstes Honorius III wird für *rex P.* gesagt *soldanus Persidis*. Immer schwebte der mächtige Siegeslauf und dann plötzliche Fall des Chowarezmschahs vor. Unsere Relatio aber war besser unterrichtet. Sie unterschied den letzteren von den alten Königen von Persien und that dieser wahrscheinlich gar keine Erwähnung. Die Politiker und Gelehrten in Damiette aber, als sie die Relatio lasen, vermissten gerade diesen rex Persarum; der Name des Chowarezmschahs war ihnen nicht geläufig, sie hielten die Besiegung dieses für ein Ereigniss zweiten Ranges, jenen Sieg über den Lehnsherrn aber, auf den die Relatio den Hauptaccent legte, für den auch ihnen bekannt gewordenen grossen Sieg der Mongolen, und so machten sie aus dem Lehnsherrn den rex Persarum, des geographischen Missverständnisses sich nicht bewusst werdend (dazu lagen ihnen die fernen Lande zu sehr im Nebel), und nicht merkend, dass der ihnen bekannt gewordene Sieg über den rex Persarum in Wirklichkeit in der Relatio eben der Sieg über den Chowarezmschah war. Spuren, dass im arabischen Original das Richtige wird gestanden haben, zeigen sich noch in § 32 *regressus est ad terram, quae dicitur Chata*, und in der ganz unmotivirten Erwähnung eines *soldanus Cattay* in § 48 (in D); denn Cattay ist der Name für Nord-China.

Das Land dieses Pseudo-rex-Persarum wird in § 28 noch eingehender besprochen. Hier ist die Begrenzung jedoch eine andere als in § 5, denn in § 28 ist auch Transoxanien hinzugerechnet. In dieser Beziehung widerspricht hier der Bericht nicht nur § 5, sondern auch § 32, wo die Städte Bokhara und Samarkand ausdrücklich als strittig angegeben werden. Diese Ungenauigkeit der Angaben erklärt sich ebenfalls leicht. Seit Gründung des Reiches der Karakitai 1126 hatte Transoxanien zu demselben gehört. Erst 1208, als

Kutschluk in Verbindung mit dem Chowarezmschah Muhammed den letzten Herrscher von Karakitai vom Throne stiess, ging ein Theil von Transoxanien in die Hände des Chowarezmschah über. Leicht konnte nun dieser Theil, der bereits 1208 das nächste Streitobject abgegeben hatte (Vambery S. 123), als strittig auch zwischen den neuen Beherrschern von Karakitai, den Mongolen, und dem Chowarezmschah erscheinen. Wirklich begann ja auch hier 1219 der Kampf.

Die geographischen Angaben in § 28 verlangen noch eine Erörterung. Ein Theil ist ganz klar. So in Ost-Turkestan: *Chasahar* d. i. Kaschgar, *Chatem* d. i. Kothan, in Transoxanien: *Chougent* d. i. Khokand, *Bakara* d. i. Bokhara, *Samarchanda* d. i. Samarkand, *Phargana* d. i. Ferghana. Ferner wird *Bissibehelech* wohl das bekannte Bischbalig sein, und in *alia Meleth* wohl Almalig stecken, eine bekannte Stadt in Ost-Turkestan. Ob *Lakehelech* eine Verderbniss aus Charghalig (bei Yokand, vgl. Ritter's Geogr. v. Asien VII, 402), wohl identisch mit Khabalig, das sich auf einigen mittelalterlichen Karten bei Lelewel eingetragen findet, oder aus Tajebalig (Ritter a. a. O. VII, 418) ist, oder ob noch ein anderer Name damit gemeint sei, lässt sich nicht entscheiden; die Ueberlieferung ist so unsicher, dass sie keine ausreichende Anknüpfung zu Vermuthungen bietet. In *Asguchent* möchte Aksu oder auch Akhsi, Akhsikat (Ritter, Asien VII, 415. 430 u. ö.; Akhsikat das. VII, 625. 735, bei Lelewel auf mittelalterlichen Karten des 13. Jahrh. nordöstlich von Samarkand angegeben), oder etwa das jetzige Uzkend, Yuskend gemeint sein; an Ardukend = Kaschgar wird nicht zu denken sein, denn Kaschgar ist ja schon genannt. Ist schon dies Alles zweifelhaft, so weiss ich mit *Agagya* (*Againa* B) und vollends mit *Damagalcha* (*Damagatha*) gar Nichts anzufangen, denn dass in letzterem etwa die berühmte chinesische Stadt Khanbalig gemeint sei, ist nicht zu vermuthen, da bis dahin sich das hier in Betracht stehende Reich der Karakitai niemals erstreckt hat. Ebenso unklar ist die zweite Hälfte der Distanzberechnungen. Während Kaschgar, Ferghana, Khokand, Bokhara ganz deutlich sind, wird von da an Alles unklar; ich weiss nicht, was man unter *Zarmich* (*Zarunch*, *Garmich*, *Gamarith*), *Bocarichi* (*Bocarith*, *Bocarigu*), *Alvar* (*Alnar*) zu verstehen hat, und welche Richtung hier die Distanzmessung einschlägt. Sollte *Zarunch* die richtige Lesart sein, so könnte man an Zernuk zwischen Otrar und Bokhara denken, das Abulgasi erwähnt (Desmaisons S. 109: Zernouq), vielleicht wäre mit *Alvar* dann Otrar gemeint. Mit *Bellasagum* (*Rabasithim*) kommen wir wieder auf bereits besprochenes Terrain.

Auch in § 32 möchte man auf die blossen Lesarten hin (*Bellaseth* B, *Bellefetum* A, *Bellecharim* D) geneigt sein *Bellasagum* in den Text zu setzen; aber dies würde nicht richtig sein. Zu den zwischen Chowarezm und den Mongolen strittigen Städten Transoxaniens kann Bellasagum nimmermehr gehört haben. D'Ohsson a. a. O. I, 631 vermuthet »Bilad Charazm, c'est à dire le pays de Kharazm«, aber auch das würde keinen in den Zusammenhang passenden Sinn geben, denn das Land Chowarezm war ja nicht strittig. Sollte Benakat (Finakat) an der Nordseite des Oxus gemeint sein? Vgl. Ritter VII, 731. 739.

Die Länder jenseits des Oxus, also Transoxanien und Ost-Turkestan wer-

den auch in der zweiten Charta aufgeführt. Aber auch hier ergeben sich grosse Schwierigkeiten. Zuerst wird genannt die *terra Caracher* (*Baracher* B); das könnte wieder Kaschgar sein, vielleicht aber auch die weit östlichere Stadt Karaschar, oder gar Caracorum, dieser später so viel genannte Ort, den Yule auf seiner Karte etwa 10 Längengrade östlich von Belasagun in gleicher Breite mit Bischbalig ansetzt, dessen Ruinen man noch heute nördlich von dem Gebirge Kuku Daban zu finden vermeint. Dann *terra soldani Betrich* (*Bogrich* B), mir unbekannt; die *terra quae dicitur Sacchero* (*Sachim* B) *usque Sagibus* (*Sachier* B) ist vielleicht das Land des türkischen Stammes der Sakar am Oxus (Ritter 8, 407). Dann sind verständlich *Pharaga*, d. i. Ferghana, und *Margana* (*Acargana* A) d. i. Marghinan oder Marghalan neben Ferghana (Ritter 7, 731 fg.), ferner *Coegent*, d. i. Khokand, und *Bocara*. Wieder entzieht sich der Erklärung *Harsinoth* (*Arsmoc* B); schwerlich ist hier an Arsareth, das Land der zehn jüdischen Stämme (Ritter 8, 204) zu denken, das wohl bloss der Sage angehört. Eher an Akhsikath, das oben bei *Asguchent* besprochen wurde.

Zu § 29—31.

Nach der Eroberung der transoxanischen Länder und Städte, die allerdings in diesem Umfange nicht sogleich erfolgte, wie die Relatio später selbst bestätigt, kommt David nach der *terra, quae dicitur Alauuar, quae est in confinio Indiae*, und erobert dies Land, als dessen Hauptstadt, und Residenz eines rex Persarum, *Gasne*, d. i. Ghazna, genannt und gerühmt wird. Offenbar denkt sich die Relatio hier einen andern *rex Persarum* als vorhin, und sie lässt nun diesen ebenfalls besiegt werden. Zunächst, welches Land ist hier gemeint? Maveraelnahr, das sonst auch wohl einfach Alnar genannt wird, kann es, obwohl d'Ohsson 2, 634 es vermuthet, nicht sein, vielmehr glaube ich, dass wir einen sehr häufigen, in unserer Relatio auch sonst noch vorkommenden Schreibfehler vor uns haben, dass *u* (*v*) und *n* verwechselt sind und wir zu lesen haben Alaavar, worunter ich das damals seit langen Jahren mit Ghazna verbundene indische Lahore verstehe. Dann ist geographisch Alles in Ordnung. Freilich geschichtlich ist auch bei diesem fernen Lande, wie sich zeigen wird, mancher Irrthum mit untergelaufen.

Allerdings hatte es Jahrhunderte lang eigene Könige von Ghazna gegeben. Gegen Ende des zehnten Jahrh. war dies Reich durch Sebekteghin gegründet, und hatte beträchtliche Theile von Persien und Indien seiner Herrschaft unterworfen, aber bereits 1183 unter Khosruschah war es zu Grunde gegangen, und auch die an seine Stelle getretene Herrschaft der Ghuriden (zunächst des Gaiatheddin und Schehabeddin) war bereits wieder untergegangen, der Chowarezmschah Muhammed hatte ihr im Jahr 1208 unter Gaiatheddin Mahmud den Garaus gemacht. So konnte also seitdem nicht mehr von einem eigenen rex Persarum in Ghazna die Rede sein. Alte, festgewordene Erinnerungen haben hier die Auffassung der Begebenheiten in diesen Gegenden gestört. Denn freilich haben die Mongolen heftig um Ghazna und Lahore gekämpft, aber dieser Kampf hing zusammen mit dem Kriege gegen den Chowarezmschah, und wurde recht eigentlich erst, als dieser besiegt war, gegen dessen heldenmüthigen Sohn Dschelaleddin geführt, der sich nach Ghazna durchgeschlagen hatte. Es hat

also unsere Relatio einen Irrthum und ein ὕστερον πρότερον begangen, indem sie den Kampf um Ghazna als ein selbstständiges Ereigniss behandelt, einen eigenen rex Persarum in Ghazna etablirt und die Einnahme dieses Landes früher erzählt als den Ausbruch der Feindschaft zwischen Dschingiskhan und dem Chowarezmschah. Im Februar 1221 musste Dschelaleddin aus Ghazna fliehen. Erst seit 1225 gelang es ihm wieder zu Macht und Ansehen zu gelangen, ja sogar das westliche Persien noch einmal in seinen Besitz zu bringen.

Interessant ist was unsere Relatio von der Blüthe der Sûfis in Ghazna berichtet, dass sie dort 600 Funduks hätten, ausser welchen noch 500 Moscheen und ebensoviel Schulen sich dort fänden. So viel ich weiss ist uns etwas Aehnliches sonst nicht berichtet, aber es stimmt durchaus zur Wahrscheinlichkeit. Die Sûfis waren eine besonders über das östliche Persien und Indien sich verbreitende Secte, und so war in Ghazna für sie ein natürlicher Mittelpunct gegeben. (Vgl. Dozy, Het Islamisme, 1863, S. 209). Von der religiös-orthodoxen Richtung in der Stadt erzählt noch Sultan Baber (geb. 1483, vgl. Ritter 8, 142).

Zu § 32—46.

Mit dem Kampf gegen den Chowarezmschah treten wir in grössere geschichtliche Helle. Durch die Besiegung des Kutschluk 1218 grenzte das Reich der Mongolen an das Gebiet des Chowarezmschahs, der seit 1208 einen Theil von Transoxanien in Besitz hatte. Dieser, Alaeddin Muhammed, stand damals auf der Höhe seiner Triumphe. Nachdem Khorassan, Mazenderan, das Persische Erak, Adherbidjan und jener Theil von Transoxanien seinem Reiche einverleibt war, hatte er 1208 auch das Reich der Ghuriden erobert und 1215 das von Ghazna, das ein Sclave Tadge eddin Ildiz in seine Gewalt gebracht hatte. Hier hatte er im Archiv Documente gefunden, die bewiesen, dass schon früher der Chalif von Bagdad Nassir Ledinallah den Theilfürsten Schehabeddin von Ghazna gegen ihn aufgereizt habe. Er beschloss dies zu rächen, liess in einer Versammlung den Chalifen absetzen und einen neuen an seine Stelle ernennen. Dann machte er sich 1217 zu einem Kriegszuge gegen ihn auf, eroberte das ganze westliche Persien und stand im Begriff, auf Bagdad zu rücken, als auf der Höhe seines Glückes der Umschlag eintrat (Abulfeda 4, 283: *e fastigio gloriae ad extremam miseriam deturbatus fuit*); zwischen Hamadan und Bagdad nöthigte die strenge Winterkälte ihn zur Umkehr. Er setzte Statthalter ein und marschirte langsam nach Chowarezm zurück.

Doch war es nicht die Winterkälte allein gewesen, die seinen Siegeszug, der bereits die Sultane von Syrien und Aegypten besorgt zu machen begann, unterbrach. Gerade um jene Zeit fochten die Mongolen mit Kutschluk von Karakitai und der Krieg neigte sich zu ihren Gunsten. Die Besiegung des alten Bundesgenossen des Chowarezmschahs musste auch diesen in Mitleidenschaft zu ziehen drohen, und so war seine Nähe gefordert. Abulfeda (Adler 4, 263) sagt denn auch, wo er die Rückkehr Muhammed's erzählt: *praesertim quum ipsi metus incumberet, ne forte Tartari territorium suum absente se invaderent.* Die übermüthige Ermordung der Kaufleute in Otrar, auf den unvorsichtigen Befehl Muhammed's hin, gab dann die Veranlassung zum Ausbruch

des Krieges, der im Winter 1219 begann (im Herbst brach Dschingiskhan von Irtisch auf, d'Ohsson I, S. 157), als Muhammed kaum in seine Staaten zurückgekehrt war, und der bereits mit den ersten Schlägen den Chowarezmschah um Haus und Hof brachte. Wie ein gehetztes Wild scheuchten die Feldherren Dschingiskhan's ihn vor sich her, bis er endlich auf einer Insel des Kaspischen See's eine Zuflucht, bald aber auch (17. Februar 1221) daselbst seinen Tod fand.

Zu den Entstehungsursachen dieses Krieges bringt nun unsere Relatio einen Beitrag, der kaum von der Hand gewiesen werden dürfte. Dass die Chalifen von Bagdad dem Chowarezmschah von allen Seiten Feinde auf den Hals zu hetzen bemüht waren, wissen wir auch sonst. Schon früher war dies geschehen, vgl. d'Ohsson I, 185. 187 fg.; wir sahen, welche Documente Muhammed in Ghazna fand. Dass nunmehr der Chalif doppelt thätig in dieser Richtung sein musste, je mehr er direct vom Chowarezmschah bedrängt wurde, liegt auf der Hand. So erzählen uns denn die muhammedanischen Schriftsteller, dass Nassir es war, der den Dschingiskhan gegen Muhammed aufstachelte; nur andeutend und zweifelnd Ibn Athir »Wenn die Behauptung der Perser, dass Nassir die Tartaren ins Land gerufen habe, wahr ist, so ist dies eine That, neben welcher das grösste Verbrechen gering erscheint« (Weil, Gesch. d. Chal. 3, 381 Anm.); bestimmter schon Abulfeda (Ausgabe von Adler) 4, 329: *Huic Nasero quoque Tartaricam imputant calamitatem. Hunc enim aiunt Tartaros excitasse et allicuisse in territorium Muslemicum eo fine, ut Chowarezimschahum Muhammedem, Tacaschi filium, quem capitali odio persequebatur, exercerent et pessumdarent, eoque a vexanda Iraca averterent.* Vgl. noch d'Ohsson I, 210 fg. Anm., 2, 632. Weil, Gesch. der Chalifen 3, 381 Anm., 382. Und Abulgasi (Desmaisons S. 103) sagt ganz direct von Dschingiskhan: *Malgré l'ambassadeur, que lui envoya de Baghdad le Khaliphe Nassir, il n'accorda aucune attention aux propositions, qui lui furent faites . . . . . jusqu'au moment* u. s. w. Mirkhond und Nisawi handeln ausführlich über diese Gesandtschaft.

Dem fügt nun unsere Relatio noch die Angabe hinzu, der Chalif habe sich des Patriarchen der Nestorianischen Christen bedient, um den Dschingiskhan herbeizulocken. D'Ohsson (2, 629. 632) erblickt hierin blosse Wichtigthuerei des Verfassers der Relatio, der sich hier als Nestorianischer Christ verrathe. Aber, wenn wir die mannigfachen Beziehungen beachten, die gerade von den Christen des Ostens und Inner-Asiens zu den Gegnern der Saracenen unterhalten wurden, so ist die Annahme wohl nicht unmöglich, dass diese Behauptung zu einem Theile auf Wahrheit beruhe. Ob freilich die Nachricht von der späteren Gesandtschaft des David an den Chalifen und von dem Zeichen des Kreuzes auf dem Banner derselben (§ 54 fg.) ebenfalls auf Wahrheit beruht, mag dahin gestellt bleiben. Hier mag ein Missverständniss mit untergelaufen sein, oder vielleicht fand sich der Chalif in seiner misslichen Lage zu Concessionen an die so zahlreich im Lande vorhandenen Christen bewogen, entfernte auf Wunsch des Patriarchen eine diesem unbequeme Moschee, und gestattete bei besonderen Veranlassungen ein ähnliches Vorrecht, wie es die Georgischen Christen in Jerusalem genossen. In dem Tractatus de decem nationibus im Anhange des Itinerars des Joh. Hese heisst es von ihnen: *Quando*

veniunt ad sanctum sepulchrum, non solvunt Sarracenis tributum et ingrediuntur Ierusalem cum vexillis erectis, quia Sarraceni eos timent.

Sonst entspricht Alles gar wohl der Geschichte. Ausdrücklich werden *treugae* zwischen Dschingiskhan und Muhammed erwähnt (§ 32 und 33); ein solcher Vertrag war nach Abulgasi (Desmaisons S. 103) wirklich durch Dschingiskhan's Gesandten Mahmud Ilvady mit Muhammed abgeschlossen worden, und Dschingiskhan widerstand lange den Anreizungen des Chalifen, ihn zu brechen. Was das Datum desselben betrifft, so ist kein Zweifel, dass derselbe 1217 bereits geschlossen war, da die Verhandlungen mit dem Chalifen in den October dieses Jahres fallen. Vgl. Weil, Gesch. der Chalifen 3 384 Anm. Ob derselbe freilich wirklich die Abtretung von ganz Transoxanien zum Gegenstande hatte, ist wohl mehr als zweifelhaft, da noch während seines Zugs gegen den Westen Muhammed einen Statthalter in Otrar hatte. Dieser Zug 1217/18 wird richtig skizzirt; wir kommen auf die einzelnen Ländernamen weiter unten zurück. Der Chalif wird *Alenanzer Ledinalla* genannt, d. i. Al Nassir Lidini-l-lahi. Letzteres bedeutet »Beschützer der Religion Allah's« (Weil, 3, 366), also auch die Uebersetzung *auxilium divinae legis* ist ganz zutreffend. Der Nasal in dem Namen Al Nassir (*Alenanzer* erklärt sich ausreichend aus der arabischen Aussprache des Wortes, bei der überdies die Aehnlichkeit des Namens *Almanzor* auch mitgewirkt haben mag. Richtig wird er *filius Mostadi* genannt; Nassir hiess Ibn al Musthadi. Wenn sein Name zweimal genannt wird, und zwar das zweite Mal abweichend von der früheren Benennung: *nomen eius vocatur Ramasne* (*Romangur* C), so ist dies letztere Wort schwerlich etwas anderes als eine üble Ueberlieferung, es kann nur verschrieben sein für *Alenanzur;* ferner ist es das Wahrscheinlichste, dass in der ursprünglichen Vorlage an der ersten Stelle dieser Name gar nicht stand, sondern einfach *Ledinalla*. So ist denn Alles klar und verständlich. Auch die Regierungszeit des Chalifen ist genau angegeben. Nassir kam Ende März 1180 zur Herrschaft, hatte also im März 1221, wo die Relatio abgefasst worden sein muss, gerade 41 Jahre regiert. Er starb am 6. October 1225 (Weil, Gesch. d. Chal. 3, 363 und 450). Auch die Verhältnisse in Bagdad sind richtig angegeben. Beide, sowohl der Chalif wie der Patriarch, residirten dort[1]): der Patriarch inmitten der Stadt, der Chalif ausserhalb derselben in einem eigenen Stadtviertel. Der Letztere reitet also nur von einem Theile Bagdads zum andern. Richtig ist auch, dass der Chalif Nassir sich fast nie öffentlich zeigte. Von seinem Sohn und Nachfolger sagt Abulfeda (Adler 4, 329): *conspiciendum se suis dabat, contra quam pater eius fecerat, perraro in publico solitus comparere.*

---

[1]) Assemanns in der Bibl. Orient. Clement. Vatic. III, 2 (De Syris Nestorianis), S. 626: *Bagdadum . . . Chalipharum Mosulmanorum usque ad annum Hegirae 656, Christi 1258, sedes fuit. Ibi Nestorianorum patriarchae, qui apud chaliphas plurimum pollebant, domicilium fixere, ut ex rebus eorum gestis ab Amro et Gregorio Barhebraeo conscriptis liquet: diplomata praeterea a chaliphis obtinuere, ut Graecis et Iacobitis Metropolitanis inde eiectis sibi solis liceret in urbe Bagdado commorari sedemque figere. Hinc novi patriarchae electio ibidem facienda in Pontificali praescribitur. Quique Nestorianorum antistes appellabatur, eum Bagdadi patriarcham Iacobitae Graecique nuncupare coeperunt.*

Ich weiss nicht, ob jene in § 40 erwähnte ausdrückliche Abmachung, dass die Patriarchen nicht mit christlichen Fürsten über die Verhältnisse des Chalifenreiches correspondiren durften, anderweit berichtet wird; die Wahrheit der Angabe ist keinesfalls zu bezweifeln. Ungenau ist es, wenn in § 43 die Rückkehr des Chowarezmschahs angegeben wird als eingetreten auf die Nachricht von dem schon erfolgten Einbruche der Mongolen in seine Besitzungen. Der Krieg brach erst 1219 aus, Weil 3, 384. Auch kommt die Relatio mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie, nachdem sie vorher (§ 33) ganz Transoxanien an die Mongolen hat abtreten lassen, jetzt berichtet, dass Muhammed, dessen Länder (also, genau genommen, diesseits des Oxus) ja schon überritten sein sollten, über den Oxus dem David entgegengehen lässt. Aber diese letztere Angabe ist der Geschichte entsprechend. Muhammed rückte den Mongolen bis nördlich vom Aral-See entgegen (Weil 3, 384), zog sich dann zurück und im Februar (nach Ibn Athir, dem Weil 3, 385 wohl mit Recht folgt) oder im März (nach Abulfaradsch, dem d'Ohsson 1, 228 fg. folgt) 1220 erfolgte bei Buchara die entscheidende Niederlage Muhammed's. Dieser floh mit einigen Getreuen (d'Ohsson 1, 244 fg.), und starb am 17. Febr. 1221 auf einer Insel im Kaspischen See (Vambery, Gesch. Bochara's 1, 147, wo mit gewohnter Salopperie fälschlich 1220 angegeben ist). Unsere Relatio ward geschrieben, als man über sein Schicksal noch im Ungewissen war.

Zu § 47—53.

In dieser Partie werden die Eroberungen der Mongolen diesseits des Oxus aufgeführt, mit Ausnahme von Ghazna, das bereits oben vorweg genommen war. Einen Fehler macht die Relatio darin, dass sie den David selber den Zug nach dem Westen mitmachen lässt (*distat a Baldach per quinque dietas* § 52). Das war nicht der Fall. Dschingiskhan blieb am Oxus und wandte sich darauf nach Ghazna, und von da wieder zurück ins Innere Asiens. Für die vierzig Abtheilungen, in die nach § 47 David sein Heer eintheilte, möchte man gerne mit B »vier« lesen. Denn in so viel Hauptheere vertheilte Dschingiskhan in der That seine Völker (vgl. u. A. Weil, Gesch. d. Chal. 3, 386), aber die Ueberlieferung weist auf die übertreibende Zahl von 40.

Von den geographischen Namen entzieht sich eine nicht geringe Anzahl der Bestimmung, und im Folgenden soll daher wesentlich nur das ganz sicher Scheinende angegeben werden. Ob es sich bei der gar keine Gewähr bietenden Ueberlieferung der Mühe verlohnen wird, auch die übrigen Namen noch zu behandeln, mag dahingestellt bleiben; einem Orientalisten, der eingehende Kenntniss von den gleichzeitigen Quellen besitzt, wird es vielleicht möglich sein, die Untersuchung noch weiter zu führen, namentlich mit Hülfe des Persischen vielleicht noch das Eine oder Andere genauer nachzuweisen. Einer erschöpfenden und methodischen Untersuchung wird stets die Ueberlieferung ein nahezu unübersteigliches Hinderniss in den Weg legen. Ich bezeichne, wie oben angegeben, die Relatio mit I, die zweite Charta mit II, die dritte mit III.

1. I, § 48; II, § 2; III, § 2. Es sind die Städte von Chowarezm und Khorasan, die hier aufgezählt werden. Zweifellos ist *Choarismen* = Chowarezm;

Sarches (in II *Sirchos, Sireos*) = Serachs (auch bei Ibn Haukal Sarches, vgl. Ritter, Asien 8, 277. Sarkhas auf einigen mittelalterlichen Karten bei Lelewel, Géogr. du moyen age, Atlas, 1851); *Thus* (*Chios*, in II *Thos, Tos*) = Tûs; *Tarsis* (*Tersis*) = Turschiz; *Dargan* = Dschardjan, östlich von der Süd-Ostecke des Kaspischen See's, jetzt in Ruinen, oder vielleicht Darchan am Oxus; *Chorasan; Nichaggar* = Nischapûr; *Termode* = Termed, Termez; *Nassa* = Nesa, Nissa; *Bastem* (in II, *Baston, Balfan* in I) = Bastam; *Bolche* = Balkh; in *Mero* (in II, *Moa, Mea* in I) steckt zweifelsohne Merw, und *Ceregi* ist wohl Kerki; ob *Techris* etwa Tocharistan meint, ist weniger sicher zu sagen. Bei *Segistan* möchte man zunächst an Sedschestan denken, falls diese Provinz damals bereits von den Mongolen überzogen worden war; Herat war 1220 nur vorübergehend in den Händen der Mongolen gewesen, die definitiv in diesen Gegenden erst 1222 siegten; vielleicht ist Bagistan gemeint; in *Saarsitan* möchte man Laristan vermuthen, aber so tief in den Süden scheinen die Mongolen damals nicht gekommen zu sein; *Messedenh* (*Messedali*) für Mesched zu nehmen, ist kaum gestattet, da, als Tûs noch blühte, Mesched schwerlich bereits eine Bedeutung hatte; *Mean* (*Melim*) *Seheri* (*Sethen, Schere, Seeri* in II) könnte man mit Iran Schehri (Ritter 8, 239) zusammenbringen wollen, aber das ist eine Bezeichnung für Nischapûr (Ritter 8, 322) und dieser Ort ist oben bereits genannt. Aller Erklärung scheinen zu spotten *Nanru* (*Maurrum;* in II *Mahum, Maummerie*); *Baguarda* (*Linguardan*); *Edabamagan* (*Hedemagan*); *Chechi*. In II ist *Coresen* (*Corellen*) *terra soldani Machemoth* wohl Khorasan, nicht Chowarezm, denn auch Khorasan war bereits seit zwei Decennien sein Hauptland. Von *Mero, Maummerie* (*Mahum*), *Sirchos* (*Sireos*), *Thos* (*Tos*), *Bastem, Schere* (*Seeri*) ist bereits die Rede gewesen; *Nassachor* (*Nesaur*) ist ohne Zweifel Nischapûr. *Sarasten* (*Seresten*) vermag ich nicht zu bestimmen; *Barach* scheint dem Baguarda in I entsprechen zu sollen; bei *Herre* (*Herce*) darf man wohl an Herat denken; allerdings ward diese Stadt nach d'Ohsson erst am 14. Juni 1222 eingenommen, nach Desguignes 3, 63 aber bereits 1221; Abulgasi löst den Widerspruch, Herat war bereits 1220 vorübergehend in den Händen der Mongolen gewesen (Desmaisons S. 126). Jeder Erklärung entziehen sich mir aber *Amanchioniro* (*Amonzen*); *Dadli* (*Dubuli*); *Guharamien* (*Haborm*); *Damerigagi* (*Damarichasi*). Die Relatio giebt die Zahl der kleinen Städte und Lager auf 200, die Charta II auf 230 (232) an.

2. I, § 49. II, § 3 und 4. III, § 3 und 4. Es folgt in I das *regnum soldani Soniar* (*Salmar, Semar, Cattay*); in II heisst es *terra soldani Senetha* (*Scenecha*). Ein solcher Fürst (*soldanus* wohl für Atabek gebraucht) ist mir nicht bekannt; die gemeinte Gegend scheint aber am Südostufer des Kaspischen See's gesucht werden zu müssen. Den dritten Namen giebt II wohl am correctesten *Dehestan* (*Devestam*, in I *Deschaan, Desicham*), und mit *Curchaan* (*Chuetam*, in II *Gargan, Gargau*) ist zweifelsohne Corcân neben Dehistân gemeint. Sollte in *Delbikan* (in I, *Debihagan, Vibangari* in II) etwa Derbi Kaneh, der Palast auf der Citadelle von Teheran (Ritter 8, 609), welche Stadt noch nicht erwähnt ward, stecken? Der geographischen Lage wegen ist dies freilich wenig wahrscheinlich; auch Talekhan (westlich von Balkh) führt uns zu weit von der durch Dehistân und Corcân angewiesenen Gegend, desgl. der Bezirk

Talekhan am Kaspischen See (Ritter 8, 593) nordwestlich von Teheran. Nichts anzufangen weiss ich mit *Musahar* (*Misaurum*, in II *Nessihor*, *Nessier*).

Daran schliesst sich in I eine *provincia Dalgor* (*Delgor*, *Delgoc*, *Dolgoy*, und in II entspricht *regio de Cantun et de Herim* (*Decantandehensin*), nicht bloss der Reihenfolge nach, sondern auch dadurch, dass beide 8 *magnas civitates* enthalten sollen. An Deregoz (nach I) oder Damghan (nach II) zu denken, hiesse ziemlich unwahrscheinlich drauf los rathen.

Dann folgt, völlig klar, *regnum de Mazenderan* mit acht grossen Städten, in II *regiones Maherentzedran* (in b verderbt in *regines Mauharem Rediamos*) mit zehn grossen Städten und 250 grossen Befestigungen. Mit Recht heisst es in I, dass hier das Ende der Länder des Chowarezmschah sei.

3. I, § 50 und 51. II, § 5 und 6. III, § 5 und 6. Es folgt in I: *magnum Irach*, d. i. *regnum soldani Tagiel* (*Tagyel*) *in introitu regni Persarum*. Mit *Tagiel* wird Togril gemeint sein, und dies wird der Atabek sein, den Desguignes Einl. S. 316 erwähnt: Cothbeddin Thogrül, Sohn des Salgar, der in Erak zur Zeit des Modhaffereddin abuschadgia saad (1194—1226) regierte. Die Gegend, die gemeint ist, ist deutlich; es ist das persische Irak, und fast alle Städte, die genannt werden, lassen sich leicht bestimmen: *Ray* (*Rahi*) ist = Rei, das alte Rhagae; *Auher* (*Aer*) = Abhâr; *Schemanan* (*Seheman*) = Semnan; *Causvin* (*Causnin*, *Casurn*) = Kazwin; *Senchan* (*Cenean*) = Zendjân; *Cham* (*Cames*) = Kûm (Kûmis?); *Chaseam* = Kaschan; *Amedam* = Hamadan; *Esbohan* (*Ebeban*) = Isfahan; *Senchehan* (*Cenzeham*), in welchem man zunächst ebenfalls Zendjân suchen möchte, ist vielleicht Zengawin; *Conine* (*Choone*) wohl = Chomein; *Amiana* (*Aimana*) vielleicht = Awromân, und *Schemeneth* etwa = Senendedj. Es entziehen sich mir der Erklärung *Schariac*, wofür B *Johem* giebt, und *Sanguhau*, wofür B *Sangarahau* liest. — Ausserdem, heisst es, seien in diesem Lande noch mehr als 300 Lagerplätze.

Die Charta II ist in der entsprechenden Stelle wenig klar. Sie zählt drei Potentaten auf: 1) *regiones soldani magni, qui potentior est praedictis, Cajoreseth*. An Stelle des letzteren Namens stehen in b zwei: *Chaoreth*, *Sevahem*, *unde veniunt optimi bocaramni Homeral*, so dass man irre wird, ob hier ein Eigenname oder zwei Ortsnamen gemeint sind. Doch ist hier in b wohl ein Schreibfehler, denn ganz ähnlich heisst es bald darauf in a und b: *Sephen*, *unde veniunt optimi bagaramni* (*bocarii* a) *Hamedam* (*Hamet* b). Eine geschichtliche Person, die unter dem überlieferten Namen *Cajoreseth* versteckt sein möchte, weiss ich nicht anzugeben. 2) *terra soldani Teor in Delharach* (dafür in b: *Ther en del Barach*); weder der Eigenname noch der Landesname ist mir klar. 3) *inde venit prope Baldach et cepit a latere terram Debihagan* (*de Biang* b); früher war Debihagan an Stelle von Delbikan in I genannt. Darin sollen 47 grosse Städte und mehr als 420 (320) kleinere sein. Man möchte glauben, es könnte Nichts Anderes als das persische Irak gemeint sein. Auch darf man unter *Sephen*, *Sevahem* wohl Sephan, den Pehlvi-Namen für Isfahan vermuthen (Ritter 9, 41); *Leray* (*Ierahe*) ist vielleicht = Rei, *Hamedam* (*Hamet*, *Homeral*) sicher = Hamadan, *Chon* (*Chan*) = Chûm, *Aschar* (*Hassaharum*) = Abhâr oder Hissâr; *Chassehen* (*Casehen*) = Kaschan. Ohne Erklärungsversuch lasse ich *Casuhil* (*Chachasm*).

4. I, § 52ᵃ II, § 7. III, § 7. In I folgt *terra de Diarbachan* (*Diabertam*), nicht, wie man leicht geneigt sein könnte anzunehmen, Diarbekr, sondern Aderbadagan, Adarbigan (Ritter 9, 768. 769), gewöhnlich Adherbeidjan (Azderbeidschan) genannt, wie die aufgeführten Städte bezeugen: *Bellochan* (*Bellacan*) = Abded Palikhan (vgl. die Karte zu der franz. Uebersetzung von Malcolm's Gesch. Persiens); *Cohai* (*Cheoi*) = Khoi; *Change* (*Chang*) wohl Ganja, Gendje (bei Abulfeda *Conga*); *Eschenii* (*Eschmi*) = Uschnu; *Aramre* (*Anmme*) = Urmia, Urumia (Ritter 9, 943); *Menaga* = Meragha, Maragha; *Chanogun* = Khanaga (Ritter 9, 643. 944); *Sardahan* = Sertehen (vgl. Karte zu Malcolm; an Serdschihan, 5 Farsangen nordöstlich von Sultania, ein Schloss mit 50 dazu gehörigen Dörfern, vgl. Hammer, Wiener Jahrbb. 1819, VII, 274, ist der Lage wegen nicht zu denken); *Solemeste* = Solmas. Wahrscheinlich steckt in *Mirris* (*Narcis*) wohl Tebriz, in *Eiohan* (*Heboraa*) wohl Eriwan; in *Enuschaar* etwa Ardischai (Ritter 9, 945 fg.); *Tectemodi* könnte verschrieben sein für Dilmân, und nur *Gyardun* und *Munedo* scheinen mir jeder Deutung zu spotten.

Die Charta II hat an dieser Stelle *terra soldani Sardahan* (*Sardaham*), welcher Name in I als Ortsname auftrat und auch als Eigenname keine Deutung zulässt, da an Serdsche Khan wohl nicht zu denken ist. Dann werden vier civitates aufgeführt, darunter ganz klar: *Selemesth* (*Celeniestrim*) = Solmas; *Marahage* (*Marahache*) *unde venit terra, qua capita abluuntur* = Maragha; unentschieden muss bleiben, ob *Marahan* (*Marchiam*) etwa = Marand ist, und noch grössere Schwierigkeit macht *Harmam* (*Haema*); ist dies Eriwan? oder sind die Haccarenses gemeint, die Hakkrar, südlich vom Wan-See, westlich von Tebriz? An Harran, östlich von Haleb, ist nicht zu denken, da diese Stadt schon tief im arabischen Machtgebiete lag.

5. I, § 52ᵇ. II, § 8. Hier ist es mir nicht gelungen, Klarheit zu gewinnen. In I heisst es: *provincia, quae dicitur Chanka* (*Cancha, Chanta*) mit 20 Städten und 120 Lagern, *et regnum istud vocatur regnum Ebebeth* (*Ebibich, soldani Ebibec*), *quod dicitur parvum Arach, id est parvum regnum* [1]. Daran schliesst sich dann die Angabe, dass der König David nur noch fünf Tagereisen von Bagdad entfernt sei. Die Bezeichnung *parvum Arach*, das kleine Irak, kommt sonst nicht vor, es werden nur das arabische und persische Irak einander gegenübergesetzt; an jenes ist aber hier nicht zu denken. Der Name *Chanka* führt nicht weiter, man müsste ihn denn für das im Norden Adherbeidjan's liegende Ganja nehmen; aber dann würde die Benennung *parvum Arach* ganz unerklärlich sein; ebenso, wollte man unter Chanka etwa das oben ebenfalls bereits vergebene Khanaga verstehen. Auch der Name *Ebibek*, in dem man doch zunächst den Namen Abubekr sucht, passt auf keinen der Herrscher und Atabeken jener Gegenden. Dürfte man das Land neben Adherbeidjan und Georgien suchen, so würde sich der bekannte Uzbek, »filius Pehluvani, dominus Aderbiganae et Ranae [vel Iranae]«, wie Abulfeda 4, 263 ihn nennt, herbeiziehen lassen. Aber dem scheint II zu widersprechen, wo doch wohl dasselbe Land gemeint wird,

---

[1] Vielleicht ist dasselbe Land gemeint bei Johannes de Plano Carpini (Recueil IV, 709, wo aufgezählt werden *Armeni, Cangiti, Comani*). Vgl. seine Reise durch das Land der *Kangitae*, die den Comanen benachbart sind, das. 749.

da unmittelbar dahinter wie in I die Entfernung von Bagdad angegeben wird, und zwar dieselbe wie in I, *usque Baldach 5 dietae.* In II aber wird, was in I nicht klar ist, die Entfernung direct auf das vorher genannte Land bezogen: *et haec est ultima regio Persidis ex parte nostra.* II nennt dies Land *terra amiralis Bobair* (*Bobacce* b), 11 grosse und 170 kleine Städte enthaltend, mit der Metropolis *Keme* (*Chome*). Der Name jenes Emir ist mir nicht bekannt, und sollte die Hauptstadt *Keme* = Kûm sein, das II allerdings früher noch nicht nannte, so würden I und II hier und schon früher weiter auseinander gegangen sein, als wir sonst zu vermuthen Grund haben. — Unter *Muscebech* (*Musehec, Ammusther*) ist doch wohl Mausa, Mossul, d. i. Ninive, zu verstehen.

6. I, § 53. Zum Schluss wird in I noch erwähnt, dass die Spitze des Heeres der Mongolen in Georgien angekommen sei. Man sieht hier, wenn man die Varianten beachtet, wie man es sich auf verschiedene Weise zurecht zu legen suchte, dass der für einen Christen gehaltene Tartarenfürst doch auch gegen Christen zu Felde zog[1]. — Von diesem Einfall in Georgien erzählt d'Ohsson a. a. O. I, 326. Im Februar 1221 kehrten die Mongolen noch einmal dorthin zurück und vernichteten in der Nähe von Tiflis das dort versammelte Heer der Georgier, vgl. ebenda S. 327 fg. Dies letztere Ereigniss mag noch gemeint sein; schwerlich die abermalige Niederlage der Georgier im Herbste 1221.

Ueberblicken wir das Bild der Länder und Städte, das die Relatio vor uns aufrollt, so finden wir, dass es durchaus correct den Zug des Heeres wiedergiebt, das unter dem Namen der »westlichen« Armee (vgl. Abulfeda 4, 295: *Tartari hanc legionem occidentalem appellabant*) von Dschingiskhan zur Verfolgung des Chowarezmschah ausgesandt wurde und das bis in die Nähe von Bagdad kam und in Georgien einrückte.

Zu § 54—66.

Was hier von der Botschaft des Königs David, von seinem Antrage an den Chalifen und von dessen Bitte erzählt wird, ist mir durchaus unklar, und wird auch wenig klarer, wenn für *tenetis* in § 58 gelesen wird *tenet*, und

[1]) Die Georgier hatten übrigens anfangs selber in dem Glauben gestanden, die Mongolen seien Christen. Ihre Königin Russutana schrieb 1224 an den Papst Honorius III: *Si vos audistis, illi mali homines, Tartari, intraverunt terram nostram et multa damna intulerunt genti nostrae et interfecerunt sex millia de nostris, et nos non cavebamus ab ipsis, quia credebamus eos Christianos esse; sed posteaquam intelleximus eos non esse bonos Christianos, collectis viribus insurreximus in eos et interfecimus XXV millia de illis et reliquos fugavimus de terra nostra.* Vgl. Raynald. Ann. eccl. 1224 Nr. 17 fg. — Freilich wie stimmt zu dieser prahlerischen Rede die Erzählung von Abulfeda (Adler 4. 321): *Anno 1224 accedebant Tartari ad Taurizam et postulabant ab eius domino Uzbeko, filio Pehluvani* (dem Manne der Russutana), *ut, si amicos se cupiat bellique calamitatum immunis esse velit, Chovarezmicos, quotquot penes se habeat, omnes tradat. Parebat Uzbek, imbellis et socors homo et ad indigna quaeque paratus, partimque occidebat Tartarorum capitales hostes, Chovarizmicos, partim compeditos una cum splendidis muneribus mittebat Tartaris, eoque eximebat ipsorum furori suam ditionem.*

wenn es in § 59 ohne *me* heisst: *ut in terra ista* (»dieser«, nach mittelalterlichem Gebrauche) *baiulum suum statuat.* Verlangt der König David, dass der Chalif Bagdad räumen solle? Man muss es annehmen, denn der Patriarch hatte ja schon vorher seinen Sitz dort gehabt. Aber der Chalif antwortet gar nicht darauf. Offenbar soll dann die Ermordung des bajulus in Kaswin § 63 zu der Erwähnung des bajulus in § 59 in Beziehung stehen. Aber in wie fern ist dies der Fall?

Uebrigens ist das, was hier beiläufig erzählt wird, richtig. Die Mauern von Jerusalem hatte Coradin (d. i. Malek al Moaddhem) im März 1219 niederbrechen lassen: *muri redacti sunt in acervos lapidum praeter templum domini et turrim David,* Oliver, hist. Damiatina bei Eccard 2, 1409, cap. 19. Abulfeda (von Adler) 4, 277. Wilken, Gesch. d. Kreuzz. 6, 236 fg.

Auf der Fahne der Gesandten des Königs David ist ein Kreuz. Ein ähnliches Zeichen müssen die Mongolen wirklich geführt haben, und schwerlich bloss um die Christen zu täuschen, wie die Königin Russutana es ihnen schuld giebt. Vgl. Raynald, Ann. eccl. 1224 Nr. 18: *Ioannes porro magister equitum litteras misit, in quibus asserit, Tartaros sex illa Georgianorum millia primum interfecisse, quod per speciem religionis praelato crucis vexillo ipsos decepissent. Caeterum, fraude detecta,* u. s. w. Abel Rémusat, Mémoires sur les relations politiques u. s. w. I, 402: Les historiens de Pologne rapportent aussi qu'à la bataille de Walstadt les Mongols portoient un grand étendard, sur lequel étoit la figure de la lettre X: *maximum vexillum, in quo depicta erat Graeca littera X.* Vgl. auch § 47 *diviso exercitu in quadraginta crucibus*[1].

Von der Ermordung des von Dschingiskhan in Kaswin eingesetzten Commandanten (wie einen solchen auch Hamadan erhalten hatte) ist uns, so viel ich weiss, Nichts überliefert. Aber die Relatio darf hier wohl als Ergänzung unserer Quellen gelten. Denn nur durch ein derartiges Ereigniss scheint sich die Wuth zu erklären, mit der die Mongolen die Stadt verwüsteten und die Einwohner ermordeten, vgl. d'Ohsson 1, 325.

Rückblick.

Uebersehen wir die Resultate unserer Controle, so müssen wir zugestehen, dass die Berichterstatter der Relatio im Ganzen sehr gut unterrichtet waren. Erst mit der Unterwerfung des Reiches der Karakitai 1218 werden die Mongolen dem Westen sichtbar; was früher liegt, ist in den Nebel der Sage gehüllt und manche richtigen Angaben sind falsch bezogen. Aber die Besiegung von Ost-Turkestan, der Zug des Chowarezmschah gegen Bagdad, seine plötzliche Heim-

[1]) Ich bin dieser Stelle in den polnischen Quellen nicht weiter nachgegangen, da an der Richtigkeit von Remusat's Angaben nicht zu zweifeln ist, bemerke aber, dass Kopietz in seiner Dissertation de incursione per Mongolos in Silesiam facta anno 1241 die beregte Stelle nicht anführt.

kehr, der Zug der Mongolen durch Transoxanien, Chowarezm, Khorasan, Irak, Mazenderan, Adherbidjan bis nach Georgien und in die Nähe von Bagdad, das Alles ist genau der Wahrheit entsprechend geschildert, ja über den Zusammenhang der Ereignisse, die Verbindung des Chalifen mit den Feinden des Chowarezmschahs und besonders über die Rolle, die die Christen dabei spielen mochten, bietet die Relatio beachtenswerthe neue Momente; in ihren Schilderungen ist mancher nicht unwichtige Zug aufbewahrt; auch der Kampf gegen Ghazna ist richtig dargestellt, nur dass dies Reich in Folge alter Erinnerungen als ein selbstständiges behandelt ist, während es in Wirklichkeit damals eine Provinz des Chowarezmschahs war. Nachdem dieser Fehler begangen war, erforderte es die Disposition der Relatio, den Krieg gegen Ghazna dem zum Theil früheren, zum Theil gleichzeitigen Kampfe gegen den Chowarezmschah voraufzusenden, weil auf diesen das Hauptgewicht der Erzählung fiel. Auch Abulgasi erzählt die Einnahme von Ghazna früher als die Verfolgung des Chowarezmschahs. Ein grosser Fehler der Relatio, indem sie den Beherrscher der Karakitai »rex Persarum« nennt, ist wohl erst von den Uebersetzern in Damiette begangen, die den mächtigen »rex Persarum« vermissten und nicht beachteten, dass es der Chowarezmschah (Cavarsmisan) war, den sie so zu nennen gewohnt waren.

I. ERSTE CHARTA, RELATIO DE REGE DAVID.

1. In nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen[a].

2. Haec est materia tocius[b] processus regis David[c], filii regis Israel, [filii regis Sarchisi[d],] filii regis Iohannis, [filii de Bulgaboga[e] *Nestorinorum*,] credentis in Christo Ihesu.

3. Rex David praefatus[f], quem Deus protegat[g], est[h] minor fratrum suorum[i]. **4.** Pater eius, rex Israel, cuius animae Deus parcat[k], habuit sex filios, et hic fuit minor[l] omnium[m]. **5.** Mortuo patre eius

1. [a]) *Dieser Eingang fehlt C.* **2.** [b]) *fehlt AB.* [c]) Davidis *A, sonst aber auch in A unflectirt.* [d]) Sarcisi *C.* [e]) Bulchabot *B*, Bidgaboga *A*; Nestorinorum *zugesetzt C.* **3.** [f]) *fehlt C.* [g]) *der Zwischensatz fehlt AB.* [h]) erat *A.* [i]) fratribus suis *C.* **4.** [k]) *der Zwischensatz fehlt AB.* [l]) minimus *AB.* [m]) omnibus *C.*

successit *ei*[n] frater eius primogenitus, et tam ipse rex quam pater eius, rex Israel, et avi et proavi eius erant obedientes magno[o] regi Persarum, qui vocabatur[p] Chanchana[q], quod[r] dicitur in[s] lingua nostra »rex regum«, et terra sua erat[t] a Chassar[u] usque Bellasagum[v], quae terra est ultra flumen, *quod lingua persica dicitur flumen*[w] Geon[x].

6. Praefatus autem[y] rex Persarum convocans astrologos suos[z] quaesivit ab eis, ut ei futura praedicerent et quae ventura[a] essent post mortem eius[b]. **7.** Qui iuxta consuetudinem eorum ceperunt[c] puerum unum[d] virginem, quem minui fecerunt utroque brachio, et sanguinem eius recipientes in uno vase coniuraverunt illum. **8.** Puer[e], antequam mortuus esset, praedixit *eis omnia. Dixit quoque*[f] quendam regem[g] David nomine[h], valde nobilem, debere sibi subiugare regnum Persarum. Praedictus[i] Chanchana, rex Persarum[k], super hoc[l] consuluit eos[m], [et] si scirent in provincia illa regem aliquem[n], qui vocaretur David. **9.** Qui dixerunt nullum[o] scire, *qui vocaretur*[p] *hoc nomine*[q]; »tamen[r] rex Israel habuit[s] filium unum parvulum[t], [qui vocabatur[u] David,] qui nullius valoris est«. **10.** Dixit ergo[v] rex praefatus[w] astrologis: »Mittamus fratri suo, ut nobis eum mittat, et sic[x] occidamus eum et de *nomine*[y] ipso nos liberabimus[z]«. **11.** Misit propterea[a] nuncios suos ad regem *Indiae*[b], *videlicet*[c] fratrem David, ut ei fratrem suum mitteret, quia[d] ei volebat benefacere et[e] honorifice

---

5. n) *in AB.* o) *fehlt AB.* p) vocatur *B.* q) Canchana *B und so fort,* Chancara *D und so fort.* r) qui *A.* s) *fehlt B.* t) exit *C.* u) Chasar *AB.* v) Bellazacum *B,* Bellagacum *C,* Bellasichum *A,* Bellagarum *D.* w) quod *bis* flumen *AB.* x) Geos *AB, ebenso in der Charta H. Da AB und H die Uebereinstimmung der Namen mit der persischen Sprache ausdrücklich hervorheben, so sollte man glauben* Geos *wäre die persische Form. Das ist aber nicht der Fall. Der Name lautet nur* Gihûn *oder* Gêhûn (*das* g *italienisch, wie* dsch, *ausgesprochen*). **6.** y) *fehlt AC.* z) congregatis (convocatis *B*) astrologis suis *AB.* a) futura *A.* b) ipsius *A.* **7.** c) receperunt *B.* d) *fehlt B.* **8.** e) Et puer *AB,* puer autem *D.* f) eis *bis* quoque (ergo *A*) *AB.* g) *fehlt AD.* h) *hiernach* quondam, *wohl ursprünglich Wiederholung von* quendam, *A.* i) Sic praed. *AB.* k) rex Pers. *fehlt A,* Praed. Ch. r. P. *fehlt C durch Abirren des Auges von* Pers. *zu* Pers. l) haec *D.* m) sup. *bis* eos] quaesivit ab eis quid (quod *A*) super hoc dicerent *AB.* n) reg. aliq. *fehlt B.* **9.** o) se nullum *BD.* p) vocetur *B.* q) *in AB.* r) Tunc unus eorum: »rex Isr.« *B.* s) habet *AB.* t) parvum *B.* u) vocatur *AB.* **10.** v) autem *A, etwa für* ergo *zu lesen* vero? w) praefatis *C.* x) *fehlt B.* y) *in AB.* z) deliberabimus *B,* liberemus *A.* **11.** a) praeterea *CD,* ergo *AB.* b) *in AB.* c) *in D.* d) quod *A.* e) *fehlt A.*

promovere. **12.** Frater vero[f] David, receptis super hoc nunciis[g], cum quibusdam fidelibus suis[h], de quibus pocius[i] confidebat, misit fratrem suum ad regem Persarum[k], ignorans pravum consilium eius[l]. **13.** Veniente *autem*[m] puero ad regem Persarum, laetatus est valde rex de adventu suo. **14.** Puer *autem*[n] osculatus est terram coram eo[o], eumque devotissime salutavit, qui valde formosus erat. Quem statim ut vidit rex, misertus est ei[p].

15. Aderant ibi duae uxores ipsius[q] regis, quarum una erat filia regis Iohannis, amita regis Israel[r], patris[s] David, altera erat[t] filia regis Ganici[u], [ex qua filium habebat, qui vocabatur Philippus.] **16.** Quae[v] dixerunt ei: »[Neque tu times Deum[w]!] Puer hic[x] sub fide vestra[y] ad vos[z] advenit[a] et est sub umbra vestra, et pedibus[b] tetigit tapetum vestrum[c]; et[d] vultis eum pro nihilo[e] morti tradere«. **17.** Et valde istud improperabant ei *uxores eius*[f], [nam[g] una erat[h] Christiana[i], scilicet[k] amita patris ipsius[l] David, et altera[m] incredula]. Sic rex verecundiam habuit in corde suo, *et consideravit, quid de hoc facturus esset*[n]. Demum[o] permissione divina dimisit[p] eum repatriare. **18.** In continenti *vero*[q] puer cum suis equitavit et[r] instinctu divino per noctem et diem[s] equitavit[t] quadraginta leugas[u], [tantum properans[v] reditum suum equitaturas *suas*[w] mutando]. **19.** Post[x] *hoc*[y] accesserunt ad regem scribae et astrologi sui, improperantes[z] [ei], quod male fecerat, quia[a] ipsum redire permiserat[b]. **20.** Rex *autem*[c] in continenti poenitens *de eo quod fecerat*[d] misit post eum cursores [equites[e]], ut eum apprehenderent. Quem[f] invenire non potuerunt. **21.** Evaserat enim[g] volun-

---

12. [f]) autem *B.* [g]) nunc. suis *B.* [h]) *fehlt A.* [i]) *fehlt AB.* [k]) praefatum *BC.* [l]) ign. *bis* eius] d u b i t a n s q u i d (quod *A*) v e l l e t f a c e r e d e f r a t r e s u o *AB.* **13.** [m]) *in A.* **14.** [n]) *in D.* [o]) ante eum *A.* [p]) e i u s *AB.* **15.** [q]) *fehlt AB.* [r]) Israelis *C, sonst unflectirt.* [s]) fratris *D.* [t]) *fehlt A.* [u]) Ganichi *AB.* **16.** [v]) qui *A.* [w]) vos timetis *B,* Neque vos timeatis diutius *A.* [x]) iste *C.* [y]) nostra *A.* [z]) nos *A.* [a]) venit *C.* [b]) pedibusque *D.* [c]) tapete v. *D,* tapetia vestra *A.* [d]) *fehlt C,* Q u a r e *D.* [e]) pro nihilo *fehlt AB, dafür hinter* tradere: p r o v e r b i s d i a b o l i c i s v o b i s a n n u n c i a t i s, v i d e l i c e t p r o h i i s, q u a e v o b i s d i x i t p u e r, q u e m m i n u i f e c i s t i s e t i n t e r f i c i. **17.** [f]) *in AB.* [g]) q u a r u m *AB.* [h]) earum *C.* [i]) Griana *A.* [k]) videlicet *C hinter* amita. [l]) ipsius patris *A.* [m]) alt. erat *B.* [n]) et *bis* esset *AB.* [o]) Deinde *D.* [p]) permisit *AB.* **18.** [q]) *in D.* [r]) *fehlt A.* [s]) p e r d i e m e t n o c t e m *AB.* [t]) *fehlt D, dafür hinter* leugas: e x p l e v i t. [u]) leucas *AB.* [v]) properavit *B.* [w]) *in A.* **19.** [x]) *fehlt AB, in A steht* autem *hinter* accesserunt. [y]) *in D.* [z]) imperantes *A.* [a]) quum *A.* [b]) permisit *B.* **20.** [c]) *in B.* [d]) *in AB.* [e]) *fehlt auch B.* [f]) qui *A.* **21.** [g]) autem *A,* Sic puer evasit *D.*

tate divina[h]. *Ubicunque enim* (l. *etiam?*) *hospitabatur, gentes illius regionis confluentes ad eum, mirantes* (l. *mirabantur*) *de reditu suo*[i]. Demum[k] venit ad terram fratris sui[l].

22. Post haec[m] spacio[n] trium annorum mortuus est frater eius. Omnes vero[o] de regno convenientes elegerunt[p] ipsum in regem *ipsorum*[q] pro eo quod *ipse*[r] videbatur formosus, discretus et[s] magnanimus. **23.** Et[t], virtute divina, primo bono omine[u] promoverunt[v] eum in ordinem[w] secundum consuetudinem praedecessorum suorum, deinde[x] unxerunt eum in regem, demum[y] copulaverunt ei in uxorem filiam regis de Machachi[z].

24. Et in tantum ipse[a] laboravit, quod gentis maximam[b] copiam congregavit, quam utique dinumerare nemo[c] poterat, et equitavit super[d] terram Chanchana, *videlicet*[e] regis Persarum. **25.** Cui praefatus rex *Chanchana*[f] Persarum[g] occurrit in[h] multitudine magna et ad invicem pugnaverunt. **26.** Sic voluntate divina et auxilio vivificae crucis rex David praevaluit[i] ipsumque devicit, et maior pars gentis suae[k] occisa fuit praeter quosdam, qui se lavachro baptismatis abluerunt[l]. **27.** Captus est etiam dictus Chanchana, rex Persarum[m], et aureis compedibus astrictus[n] super[o] currum[p] ductus est[q] captivus[r] in terram regis David[s].

28[a]. Praedictus *autem*[t] rex David subiugavit sibi totam terram illius, quod regnum vocatur regnum[u] regis regum[v] Sarracenorum[w]. In quo[x] sunt sexaginta quatuor magnae[y] civitates, [4] [quarum[z] una vo-

[b]) domini *A.* [i]) *in C.* [k]) deinde *BD.* [l]) *fehlt A.* **22.** [m]) hoc *A.* [n]) Post spacium *D.* [o]) omnesque *AB.* [p]) convenerunt in unum (eum *A*) elegeruntque *AB.* [q]) *in A,* eorum *B.* [r]) *in B.* [s]) et *fehlt AD; bei Herstellung dieser sehr discutablen Stelle habe ich mich an Jacob v. Vitry's Worte in seinem Briefe gehalten:* omnibus praepositus est et in regem divinitus coronatus. **23.** [t]) a *C,* per *mit Acc. D.* [u]) homine *B.* [v]) promovit *B.* [w]) ordine *A.* [x]) et d. *AB.* [y]) deinde *AB,* post haec *D.* [z]) Damachagi *ABC, vgl. die geographischen Bemerkungen; da die Lesart von D der richtigen Form des Wortes am nächsten kommt, so habe ich diese in den Text gesetzt, obwohl sonst die Methode den Text zu constituiren verlangt hätte, die Lesart von ABC zu wählen.* **24.** [a]) David vero tantum *D.* [b]) maximae *BC.* [c]) *fehlt C.* [d]) invasit *D.* [e]) *in C.* **25.** [f]) *in A.* [g]) *fehlt D.* [h]) cum *AB.* **26.** [i]) proeliavit *A.* [k]) eius *AC,* regis Persarum *D.* [l]) qui l. b. abluti sunt *AB.* **27.** [m]) etiam (enim *B*) rex P. Ch. praedictus *AB.* [n]) constrictus *B.* [o]) et sup. *AB.* [p]) currus *C.* [q]) *fehlt AB.* [r]) *fehlt B.* [s]) reg. D.] Israel *D.* **28[a].** [t]) *in D.* [u]) voc. regn. *fehlt durch Abirren des Auges B.* [v]) reg. reg.] regnorum *D.* [w]) *AD schreiben* Sarraceni *u. s. w., BC* Saraceni *u. s. w.* [x]) in ipso regno *D.* [y]) *fehlt B.* [z]) et protenditur in septuaginta et octo dietas *D.*

catur Damagalcha[a], alia Casahar[b], alia Lakehelech[c], *alia*[d] Melelh, *alia*[e] Bissibehelech[f], Chatem[g], Asguchent[h], Chaogent[i], Bakara[k], Samarchanda, Phargana, Agagya[l]. **28**[b]. Inter Casar[m] usque ad[n] Phargana[o] sunt x dietae, a Phargana usque ad[p] Chaogent[q] aliae x dietae, a Chaogent[r] usque Bachara[s] xx dietae[t], a Bachara[u] usque[v] Zarmich[w] viii dietae, a Zarmich[x] usque ad Bokarichi[y] x dietae, a Bokarichi[z] usque ad[a] Alvar[b] x dietae, iterum[c] a Zarmich[d] usque ad[e] Bellasacum[f] x[g] dietae.]

29. Postmodum[h] venit rex David ad terram, quae dicitur Alaanar[i], quae est in confinio Indiae. In provincia vero[k], ubi[l] est praefata civitas Alaanar[m], sunt tot[n] civitates, quas[o] dinumerare[p] nemo possit[q]. **30.** Civitas, in qua rex Persarum morari consueverat, Gasne[r] vocatur, quae[s] maxima civitas[t] est et populosa[u] valde, in qua sunt quingentae[v] machomeriae[w] et totidem scolae et sexcenti[x] fundeci[y], ubi hospitari consueverant sophi[z] Sarracenorum, qui dicuntur in lingua nostra monachi. **31.** Praefatus rex David pugnavit postmodum[a] cum rege praedictae[b] terrae, *quae dicitur*[c] Alaanar[d], et devicit eum et [e][tota[e] fere gens eius occisa est[f] praeter quandam partem, quae conversa est ad fidem nostram[g].]

---

a) Damagatha *C.* b) Chasahar *etc. C, dann fehlen sämmtliche Namen bis incl.* Agagya. c) Latehelicum *B.* d) *in B.* e) *in B.* f) Bissibehe, Lech *A,* Bessibehelec *B.* g) et. c. Chacen *B.* h) Asguhent *B.* i) Caogent *B.* k) Bachara *B.* l) Againa *B.* **28**[b]. m) Acasar *A,* Sunt a Chasahar *C,* Et a Termagasar *B* (*aus* in-ter acasar *geworden?*). n) *fehlt C.* o) Pharnaga *C.* p) *fehlt BC.* q) Caogent *B,* Chaegunt *C.* r) Chaegunt *C.* s) Racharam *C.* t) a Chaog. *bis* dietae *fehlt durch Abirren des Auges B.* u) Ragani *C.* v) usq. ad *B.* w) Zarunch *B,* Gamarith *C.* x) Gamarith *C,* viii d. *bis* Zarmich *fehlt, wohl durch Abirren des Auges, B; dann* et usque. y) Bocarigu *B,* ad B.] Abocharith *C.* z) Bocharith *C,* Bocarign *B.* a) *fehlt C.* b) Alnar *C,* Abaar *B.* c) item *B, fehlt C.* d) a Garmich *C,* ararunch (*l.* a zarunch, *s. o.*) *B.* e) *fehlt B,* usq. ad *fehlt C.* f) Rabasithim (*wohl aus* Bellasichim *verschrieben*) *C.* g) *fehlt A.* **29.** h) *fehlt D.* i) Alaanarum *B,* Alanár *A.* k) *fehlt B.* l) in qua sita *D.* m) Alanar *A.* n) tantae *AB.* o) ut eas *D.* p) divinare *C.* q) posset *BC.* **30.** r) Casne *C,* Gafne *A,* Cabie *B.* s) et *D.* t) *fehlt D.* u) copiosa *A.* v) octingentae *B.* w) malmariae *C,* maumeriae *D.* x) sexcentum *C.* y) fundeci *BC,* fundeti *A,* tundeti *D. Es ist arabisch* funduk, *aus* πανδοχεῖον, *mlat.* fundicus *oder* fundacum, *ital.* fondaco, *eigentlich ein Magazin und Einkehrhaus für Kaufleute. So hatten im Jahr 1522 in Alexandria die Kaufleute von Marseille, Genua, Venedig und Catalonien und viele andere ihre eigenen* fundici. *Vgl. Kunstmann, in den Hist. polit. Bll. Bd. 39 (1857, I), S. 495.* z) sophy *D,* sophistae *A.* **31.** a) *fehlt D.* b) dictae *B.* c) *in A.* d) Alanar *A.* e) omnem exercitum eius occidit praeter paucos, qui ad fidem nostram conversi sunt *D.* f) fuit *B.* g) *fehlt B.*

32. Et subiugata[h] sibi tota terra illa reversus[i] est ad terram, quae dicitur[k] Chata[l]. Tunc erant treugae inter regem Chata[m] et Chavarsmisan[n], et[o] erant[p] inter eos terrae[q] pro indiviso, scilicet[r] Bachara[s] et[t] Sarmachant[u] et[v] Bellaseth[w]. **33.** Praefatus[x] Chavarsmisan misit nuncios suos ad regem David et concordavit cum eo, deditque ei totam terram, quam habebat[y] ultra flumen[z] Geon[a]. **34.** Postquam *enim*[b] ipse fuit securus[c] de rege David, congregavit gentem maximam[d] et ivit super quandam provinciam, quae vocatur Chorasan[e], [et super magnum Arach et parvum Arach, quae sunt magnae provinciae, et Diarbechen[f]], et venit prope Baldach[g] per sex dietas. **35.** Qui misit[h] nuncios suos ad chalipham[i] de Baldach[k], [qui dominatus fuerat in Baldach per annos XLI, qui vocatur Allnanzer[l] Ledinalla[m], quod est interpretatum »auxilium[n] divinae legis«; istud est

---

32. [h]) Subiugata itaque *D.* [i]) regressus *D.* [k]) vocatur *A.* [l]) Catha *B,* Chanta *A,* Chara *D.* *Da das* t *überwiegend bezeugt ist, so bezweifle ich nicht, dass hier der Name für China* Katai *gemeint ist, der 49*[d] *in D in voller Form, freilich an falscher Stelle, vorkommt. Es ist also Yule's Behauptung, dass der Name* Chatay *erst in der Mitte des Jahrhunderts in Europa durch die Reisenden, wie Johannes de Plano Carpini etc. gehört worden sei, nicht zutreffend. Vgl. Yule I, CXXIII.* [m]) Chara *D,* de Catha *C,* Chatarum *A, es wird eine Genetivendung oder eine Präposition nicht verlangt, wie* rex Ierusalem *u. ä.* [n]) Cavarmisan, *später auch* Cavarmisam *B,* Chanarsmisan *A und so fort* (n *als* n *verlesen*), Charnamisan, Carnamisan, Chanarmysan *bieten CD. Man sollte erwarten* Cavarismscha, *und einige Spuren weisen auch wirklich auf diese Form noch hin, so* Cuarmischa *in C* (§ 49), Cavarmisa *in B* (§ 56), Cavarmisae *daselbst* (§ 42), *und* Guarinsaham *ebenda* (§ 49). *Aber die Schreibung* Cavarsmi- *statt* Cavarism-, *und* -san *statt* -scha *ist bereits in der Canzlei zu Damiette eingeführt worden; die Bezeichnung war wohl fremd. Eine weitere Entstellung war mit erneuter Metathesis* Carnamisan, *entstanden aus der falschen Lesung* Canarsmisan. [o]) quia *D.* [p]) erat *D.* [q]) odium *D.* [r]) *fehlt D.* [s]) Bacharim *D,* Bochàr *AB,* Rothar *C.* [t]) *fehlt AB,* et aliae duae *C.* [u]) Samarchant *A,* Samarcant *B, fehlt C; ich habe der von der gegenwärtigen abweichenden, im M.A. aber ganz gewöhnlichen Form den Vorzug gegeben.* [v]) *fehlt AB.* [w]) Bellaseth *B,* Bellefetum *A,* Bellecharim *D, fehlt C; vgl. die geschichtlich-geographische Einleitung.* **33.** [x]) Praedictus *D.* [y]) habuit *A.* [z]) fluvium *B.* [a]) Geos *AB.* **34.** [b]) *in A, etwa* vero *zu lesen?* [c]) Securus itaque factus *D.* [d]) magnam *B.* [e]) Chorasam *A,* Gorosam *B.* [f]) de Arbethem *B.* [g]) *verschieden geschrieben:* Baldach, Baldac, Baldahc, Baldaht. *Diese Schreibungen, schwankend in den verschiedenen Handschriften, sind im Folgenden nicht einzeln aufgeführt.* **35.** [h]) miserat *B.* [i]) chaliphim *C,* chalyphum *D und so fort mit* y. [k]) Baldacensem *A,* Baldaceum *B.* [l]) Almanger *C,* Elevanz *B.* [m]) Ledinalha *A,* Ledinabula *B.* [n]) *fehlt C.*

cognomentum[o] eius, nomen eius vocatur Romanzur[p] (?), filius Mostadi[q]; unde] et diffidavit[r] eum. Caliphas[s] *vero*[t] magno timore ductus, quia[u] vires habere non poterat[v], ut resisteret ei, consuluit super hoc[w] fideles suos. **36.** Qui[x] dixerunt ei[y], ut rogaret Iaphelit[z], patriarcham[a] Nestorinorum[b], *qui in civitate Baldach morabatur*[c], quod[d] mitteret[e] regi David, ut treugas[f] frangeret Chavarsmisan[g], et[h] sic cessaret ab infestacione sua. **37.** Praefatus *ergo*[i] chaliphas nocte equitavit cum [quibusdam de] suis, quia[k] die equitare non consuevit[l] nisi statutis diebus, et ivit ad domum patriarchae, qui morabatur intus[m] in Baldach [, quem statim[n] ut vidit patriarcha, honorifice suscepit eum[o] et laetatus est valde de adventu suo]. Tunc allocutus est eum caliphas[p] dicens [ei[q]]. »In maximo articulo[r] peto auxilium tuum, et[s] fidus amicus in necessitate probatur. **38.** Ecce, nequam iste Chavarsmisan super nos[t] potenter advenit, et si occupaverit[u] terram istam, omnes Christianos *tuos*[v] morti tradet [, quia[w] eos valde odio habet]«. **39.** De quo respondit sibi[x] patriarcha[y] verum fore. Tandem dixit ei caliphas, quod[z] »hoc[a] modo me[b] iuvare potestis[c]. Rex David et omnes alii[d], qui custodiunt[e] legem vestram, obediunt vobis[f]. Rogo *ergo*[g]

---

o) cognomen *C.* p) Romangur *C*, Ramasne *AB.* q) Monthadi *A*, Moucadi *B.* r) aedificavit *B.* s) Caliphus *C und so fort, nach der zweiten Declination, wie auch D, während AB* caliphas, ae *decliniren, wie damals die gewöhnliche Form war und wie auch Jacob v. Vitry in seinen Briefen und Schriften hat.* t) *in D.* u) quum *A.* v) h. n. pot.] non habebat *D.* w) sup. hoc *fehlt AB.* **36.** x) sibi *zugesetzt C.* y) *fehlt BC.* z) Iaffeleth *C*, Iaffelech *A*, Aphelech *B. Es ist dies der einheimische Name für den Catholicus der Nestorianer, vgl. Assemani Bibl. orient. 3, 2, 626, wo er* Iacelich *lautet. Unten § 58 lauten die Varianten* Iapheles *und* Iafelyo, *bei Alberich zum Jahre 1237 und bei Matth. Paris. wird er* Iakelinus *genannt, in den Annales Colon. max. zu dems. Jahre* Iafelinus *und* Iaphelinus; *bei Ricoldus de monte Crucis (ed. Laurent, p. 130)* iafelie, quod interpretatur »universalis«; *Burchard de monte Sion (ebenda p. 91)* Iaselich. *Vgl. über ihn Quetif und Echard, Script. ord. Praedicat. I, 105, wo* Iakelikus *(= Catholicus) für die richtige Form erklärt wird.* a) id est p. *AB.* b) Nestolinorum *D*, Indorum *B*, Iudaeorum *A.* c) *in AB*, commorabatur *B.* d) qui *AD.* e) nunciaret *D.* f) trengvas *D.* g) Cavarmisa *B.* h) ut vel *D.* **37.** i) *in D.* k) quod *A.* l) consueverat *D.* m) *fehlt AB.* n) *fehlt A.* o) *fehlt AB.* p) Tunc *bis* caliphas] et rogavit eum *D.* q) *fehlt auch in A.* r) in maxima necessitate *D.* s) quia *D.* **38.** t) sup. n. *fehlt B.* u) occupat *B.* v) *in AB.* w) quod *A.* **39.** x) *fehlt A.* y) De quo patriarcha respondente *D.* z) quia *B, für* Tandem d. ei c. q. *steht* calyphus dixit *D.* a) Tali *D.* b) *fehlt B.* c) potes *B*, poteris *D.* d) *fehlt D.* e) custodiebant *A*, confidenter *und hinter* vestram: observant *D.* f) nobis *B*, tibi *D.* g) *in D.*

vos[h], ut per literas[i] et nuncios vestros[k] regi David praecipiendo mittatis[l], ut[m] guerram moveat *contra*[n] Chavarsmisan, et sic cessabit a molestacione nostra. [Scio enim pro certo, quod, si rex David ipsum[o] molestare coeperit, in continenti ipse repatriabit. Nam (iam?) si hoc mihi compleveritis, vobis et[p] omnibus, qui tenent legem vestram, quicquid volueritis, concedemus«.] **40.** Respondit ei patriarcha: »Vos scitis[q], quia[r] sacramento tenemur omnibus praedecessoribus vestris[s] et vobis, ut nullas litteras mittamus alicui regi Christianorum, nec aliqua nova [ei] significemus de terra vestra«. **41.** Ad quod sibi[t] respondit caliphas: »Ego dominus sum huius terrae et caliphas[u] prophetarum Sarracenorum. Super hoc licenciam tibi[v] concedo et litteras securitatis tibi[w] [inde[x]] faciam[y]«. **42.** Sic patriarcha exaudiens preces caliphae, misit regi[z] David, ut dicto Chavarsmisan treugas[a] infringeret[b]. Quo audito rex David *[congregavit[c] gentem innumerabilem et equitavit super] terram[d] Chavarsmisan[e]. **43.** Audiens *autem*[f] istud Chavarsmisan[g] ad propria rediit. De quo laetatus valde caliphas est, offerens[h] maximam[i] quantitatem auri *ipsi*[k] patriarchae. **44.** Quam patriarcha[l] omnino recipere[m] recusavit: unum[n] *tantum*[o] rogavit[p], ut faceret ei[q] dirui[r] quandam machomeriam[s], quae erat super ecclesiam patriarchae[t] [, quae sibi magnam inferebat molestiam]. Quam [praefatus[u]] caliphas sic funditus subvertere[v] fecit in nocte, quod[w] in die etiam[x] signum illius[y] non comparuit[z], [et istud fuit primum malum omen legis Sarracenae[a]]. **45.** [Praeterea] postquam Chavarsmisan ad terram suam rediit, voluit libenter pacisci[b] cum rege David, quod ille

---

[h]) *in A.* [i]) nostras *zugesetzt B.* [k]) tuos *D,* per nuntios vestros et literas *C.* [l]) pr. m.] insinues *D.* [m]) ut treugvam infringat inter se et Charnamysan *D.* [n]) *in B.* [o]) illum *B.* [p]) *in A.* **40.** [q]) Tu scis *D.* [r]) quod *AC.* [s]) nostris *A.* **41.** [t]) sic *C, fehlt AB.* [u]) Ego *bis* cal. *fehlen durch Abirren des Auges C, in Folge dessen ist* prophetarum *in* propheta *geändert und als Subject zum folgenden Satze gezogen.* [v]) vobis *AB.* [w]) vobis *AB.* [x]) *fehlt B.* [y]) facio *B,* tradam *D.* **42.** [z]) ad regem *D.* [a]) treugvas *D.* [b]) frangeret *B.* [c]) aggressus est *D.* [d]) *fehlt A.* [e]) Cavarmisae *B.* **43.** [f]) *in B.* [g]) Aud. a. i. Ch. *fehlt durch Abirren des Auges C, dann* qui *eingesetzt.* [h]) afferens *AD.* [i]) magnam *C.* [k]) *in A.* **44.** [l]) *fehlt C.* [m]) *fehlt C.* [n]) unde *AC.* [o]) *in AB.* [p]) rogans *D.* [q]) *fehlt C.* [r]) daretque *D.* [s]) maomeriam *C,* maumeriam *D.* [t]) *der Zwischensatz fehlt B, wohl durch Abirren des Auges von* quae *zu* quae. [u]) dictus *C.* [v]) subverti *D.* [w]) ut *D.* [x]) *fehlt C.* [y]) ipsius *B, fehlt A.* [z]) comparuerit *D.* [a]) Sarracenorum *A,* om. leg. S.] omnis Sarraceniae *C.* **45.** [b]) pacificari *AB.*

penitus recusavit. [Et sic] congregavit[c] gentem innumeram[d] *Charars-misan*[e] et transivit[f] flumen Geon[g], praeparans[h] se regi David [poten-ter] oppositurum[i]. **46.** Quem rex David viriliter devicit in campo, et maior[k] pars gentis suae[l] occisa fuit[m]. Asserunt eum quidam[n] fuisse[o] mortuum[p], quidam vero dubitant[q], ubi sit.

47. Iterato[r] congregavit gentem maximam[s] rex David et *secum*[t] alios sedecim magnos[u] viros, quorum unus[v] habebat centum[w] millia hominum, alius ducenta[x] millia vel parum plus vel parum minus[y], et divisit exercitum *suum*[z] in quadraginta[a] crucibus[b] [, quarum quaelibet continebat sub se c[c] millia hominum, et] venit citra[d] flumen Geon[e] et cepit **48.** * [Choarismen[f] et Moa et Bendei[g], Techris[h], Nauru[i], Sarches, Thus[k], Tarsis[l], Dargan, Chorasan[m], Nichagyar[n], Termode[o], Baguarda[p], Nassa[q], Bastem[r], Edabamagam[s], Bolche[t], Ceregi[u], Segisten[v], Saarsitan[w], Messedali[x], Chechi, Mean[y], Seheri[z],] quae omnes sunt magnae civitates, praeter alia castra parva et villas[a], quae fuerunt[b] cc, **49.** et[c] regnum Soldani Soniar[d], in quo[e] sunt hae[f] civitates, [Musahar[g], Delbikan[h], Deschaan[i], Curchaan[k]] et alia provincia[l], quae dicitur Dalgor[m], in qua sunt viii magnae civitates, et[n] regnum de Mazendran[o],

---

[c]) autem *zugesetzt D.* [d]) innumerabilem *D*, magnam *C.* [e]) *in D.* [f]) transiit *A*, transiens *B*, transivit ultra *D.* [g]) Geos *AB.* [h]) properans *A*, praeparavit *B.* [i]) obviaturum *B*, opponere *D.* **46.** [k]) maxima *C.* [l]) eius *D.* [m]) est *D.* [n]) enim quidam eum *C* (*wohl* enim *für* eum *verschrieben, und dann* eum *ergänzt*). [o]) esse *B.* [p]) Asserunt quidam, ipsum Charnamysan fore mortuum *D.* [q]) dubitabant *A.* **47.** [r]) Interim *B.* [s]) magnam *A.* [t]) *in D.* [u]) *fehlt B*, potentes *D.* [v]) alius *D.* [w]) 103 *B.* [x]) 202 *B.* [y]) vel parum vel minus *B*, *fehlt C.* [z]) *in A*, diviso exercitu *D.* [a]) quatuor *B. allerdings der Geschichte am meisten entsprechend, denn nach Abulfeda u. A. theilte Dschingiskhan sein Heer wirklich in vier Abtheilungen.* [b]) partibus *BC.* [c]) 202 *B.* [d]) circa *BD*, contra *C.* [e]) Geos *A.* **48.** [f]) Choatesmeum *B*; *diese Aufzählung fehlt C, dafür:* viginti tres civitates; *auch D lässt sie fort, dafür:* viginti quatuor magnas civitates praeter *u. s. w., s. o.* [g]) et M. e. B.] et Meabendi *B.* [h]) Tibris *B.* [i]) Maurvum *B.* [k]) Chios *A.* [l]) Tersis *B.* [m]) Corassam *B.* [n]) Nichaguar *B.* [o]) Temed *B.* [p]) Linguardan *B.* [q]) Vasa *B.* [r]) Bastem *in H*, § 2, Baston *B.* Balfan *A.* [s]) Hedemagam *B.* [t]) Belcha *B.* [u]) Cerigi *B.* [v]) Segestem *B.* [w]) Sabarstam *B.* [x]) Messedenh *B.* [y]) Melim *B.* [z]) Sethen *B.* [a]) praeter villas et alia parva castra *D.* [b]) sunt *B.* **49.** [c]) Cepit etiam *D.* [d]) Semar *B*, Salmar *C*, Cattay *D* (*vgl. zu* 32[l]). [e]) quae *A.* [f]) quatuor *C*, quatuor magnae *D*, *dann fehlen in CD die vier Namen.* [g]) Misaurum *B.* [h]) Delbican *B.* [i]) Desicham *B*, *das Richtige bietet wohl H:* Dehistân. [k]) Chuetam *B.* [l]) aliam provinciam *D*, *also anschliessend an* cepit. [m]) Delgor *C*, Delgoc *B*, Dolgoy *D.* [n]) Subiugavit etiam sibi *D.* [o]) de Marendran *D*, Demarendram *A*, de Maredran *C*, de Marendumer *B.*

⌊in quo sunt VIII civitates magnae et CC castra⌋; et terra ista[p] in longitudine est[q] XX dierum et in latitudine[r] XII. Et[s] hic est[t] finis terrarum Cavarsmisan[u].

50. Regnum[v] soldani Tagiel[w] (?) est in[x] introitu regni Persarum, quod[y] dicitur ⌊»magnum Arach«, id est⌋ »magnum regnum«, quod per tres menses *vix*[z] potest equitari. **51.** Et[a] caput huius regni est quaedam[b] civitas, quae vocatur[c] Ray[d]. [e]⌊Aliae[e] civitates vocantur[f] Auher[g], Schariac[h], Schemeneth[i], Schemanan[k], Causvin[l], Senchan[m], Cham[n], Amedan, Esbohan[o], Sanguhaa[p], Senchehan[q], Conine[r], Amiana[s]⌋ et castra plus quam CCC. **52.** In terra de Diarbakan[t] sunt hae[u] civitates: [u]⌊Mirris[v], Eiohan[w], Bellochan[x], Cohai[y], Change[z], Eschenii[a], Aramre[b], Enuschaar[c], Menaga, Sada, Chanogun, Tectemodi, Sardahan, Gyardun, Munedo, Solemeste;⌋ et terra ista[d] est XLVII dierum in longitudine. ⌊Item in provincia, quae dicitur Chanka[e], sunt XX civitates et castra CXX[f], et regnum istud vocatur regnum *soldani*[g] Ebebeth[h], quod dicitur »parvum Arach«, id est »parvum regnum«.⌋ Omnes[i] praefatas terras *istas*[k] subiugavit sibi rex David et distat[l] a Baldach[m] per quinque dietas ⌊et a Muscbech[n] per totidem dietas⌋, **53.** et[o] caput exercitus *David*[p] pervenerat in terram[q] Georgianorum[r], quos devicit et abstulit eis XL castra, quia[s] non sunt[t] vere[u] credentes[v].

54. *Post haec*[w] rex David, qui semper triumphet[x] et vivat[y], mi-

---

p) illa *C*, quod regnum est *D*. q) *fehlt D*. r) altitudine *A*. s) *fehlt D*. t) *fehlt B*. u) Cuarmischa *C*, Guarinsaham *B*. **50.** v) Regis *B*, *falsch anknüpfend an das Voraufgehende*. w) Tagyel *D*, *das Richtige wird* Togril *sein, vgl. die Einleitung*. x) e. i.] cum *B*. y) qui *A*. z) *in D*. **51.** a) *fehlt D*. b) *fehlt C*. c) quae voc. *fehlt C*. d) Rahi *A*, Fax *B*. e) et civitates munitae quatuordecim *D*. f) sunt quatuordecim *C*, *dann fehlen die Namen bis* Amiana *incl*. g) Aer *B*. h) Iohem *B*. i) Sebem Enec *B*. k) Seheman *B*. l) Causnin *A*, Casurn *B*. m) Cenean *B*. n) Cames, Chaseam *B*. o) Ebeban *B*. p) Sangarahau *B*. q) Cengeham *B*. r) Choone *B*. s) Aimana *B*. **52.** t) Dediarbakan *A*, de Diarbachan *D*, Diabertam (*ohne* de) *B*, de Biarachan *C*. u) sedecim *C*, aliae sedecim *D*, *dann fehlen die Namen bis* Solemeste *incl*. v) Nurcis *B*. w) Heboran *B*. x) Bellacan *B*. y) Cheai *B*. z) Chang *B*. a) Eschemi *B*. b) Annume *B*. c) Enuschaar *bis* Solemeste *fehlen B*. d) illa *C*. e) Cancha *C*, Chauta *B*. f) viginti sex *C*. g) *in C*. h) Ebibich *B*, Ebibec *C*. i) et omn. *B*. k) *fehlt D*. l) castra locavit *D*. m) a Baldas *C*, Altisdac *B*. n) a Musehec *C*, Amnusther *B*. **53.** o) *fehlt D*. p) *in D*. q) terra *A*. r) perv. i. t. G.] terram Georianorum intraverat *D*. s) quia (qui *A*), cum essent (erant *B*) Christiani, confoederati erant cum Sarracenis *AB*. t) *fehlt C*. u) veri *C*. v) non s. v. cred. *fehlt A*. **54.** w) *in AB*. x) triumphetur *C*. y) *der Zwischensatz fehlt AB*.

sit nuncios [suos] ad calipham de Baldach, qui tulerunt super caput *suum*[z] vexillum, in quo erat crux[a], quando[b] intraverunt Baldach. **55.** Quibus[c] dixerunt Sarraceni: »Quare fertis super[d] caput vestrum crucem[e], cum sitis in[f] Baldach [(quae[g] dicitur[h] sarracenice[i] »Darheselem[k]«, quod est interpretatum »curia salutis«) et in facie[l] Sarracenorum]?« **56.** Quibus[m] dixerunt nuncii[n]: »Dominus noster, rex David, praecepit nobis, ut hoc modo intremus[o] terram[p], [aliter vero[q] non.] Quodsi nolueritis[r], revertemur«. **57.** Significatum est[s] hoc caliphae, qui dixit, ut[t] intrent[u] sicut velint[v]. Quos statim[w] ut caliphas vidit[x], honorifice[y] suscepit [, assurgens eis, quos[z] iuxta se sedere fecit]. **58.** Cui[a] nuncii [ex[b] parte domini sui per interpretem locuti sunt dicentes]: »Rex noster *David*[c] vos salutat et significat, quod noster laphelet[d], id est patriarcha, multum se commendat[e] de vobis[f] [, quod[g] sincerum semper habuistis animum erga[h] Christianos et honorastis[i] ecclesias nostras], pro quo ipse[k] concedit vobis[l] sextam partem terrae, quam tenetis[m], et vult habere Baldach, ut sit ibi[n] sedes patriarchae *nostri*[o]«. **59.** Quibus dixit caliphas: »Rex virtute divina subiugavit sibi tantam[p] terram et ubique personaliter esse non potest. [Oportet ut per[q] terras conquisitas statuat baiulos[r] suos;] supplico[s] *ergo*[t], ut me[u] (?) in terra ista baiulum[v] suum statuat, et dabo sibi[w] tantum pecuniae, quantum ipse[x] voluerit[y]«. **60.** Nuncii dixerunt: »Non venimus ad quaerendam[z] pecuniam; sed, quia[a] audivimus vos[b] dirui fecisse sanctam *civitatem*[c] Ierusalem, tantum[d] pecuniae *nobiscum*[e] ferimus, quod muros ipsius[f] auro et argento reae-

---

z) *in AB.* a) signum crucis *D.* b) quum *A.* **55.** c) q. i. B. Q.] Intrantibus illis Baldach *D.* d) supra *C.* e) vestr. cr.] vexillum *C.* f) de *A.* g) quod *A.* h) *fehlt B.* i) saracene *B.* k) Barheselem *C*, Deteselem *B*, Darcheschen *A*, *das Wort heisst* Dar-ûs-Selâm, *Stadt des Friedens.* l) acie *B.* **56.** m) Qui *D.* n) *fehlt D.* o) intraremus *BD.* p) *fehlt A.* q) *fehlt B.* r) volueritis *B*, nos prohibueritis *D.* **57.** s) cum *D*, *unverständlich; mit diesem Worte setzt die zweite Hand ein.* t) *fehlt BC.* u) intrarent *D.* v) volunt *AC*, vellent *D.* w) *fehlt C.* x) Quibus intrantibus statim ut eos calyphus vidit *D.* y) honeste *B.* z) *für* quos *steht* eos *hinter* se *C.* **58.** a) Ad quem *C.* b) *für das Eingeklammerte nur* dixerunt *D.* c) *in D.* d) laffeleth *C*, laphelec *B*, lafelyo *D.* e) *fehlt B.* f) te *D.* g) qui *A.* h) apud *B.* i) honorifice *A*, *ohne Verbum.* k) *fehlt A.* l) nobis *A*, tibi *D.* m) tenes *D*, *wohl* tenet *zu lesen.* n) sibi *A.* o) *in D.* **59.** p) totam *B.* q) ad *A.* r) ballivos *B.* s) Rogo *C.* t) *in D.* u) *fehlt A.* v) ballivum *B.* w) illi *B*, ei *C.* x) *fehlt C.* y) et dabo *bis* voluerit *fehlt A.* **60.** z) quaere *B.* a) quum *A.* b) te *D.* c) *in B.* d) et tant. *C* (*bezog das voraufstehende* quia *falsch*). e) *in D.* f) eius *B.*

dificabimus«. **61.** Obtulit *etiam*[g] nunciis exennia[h] ⌊valentia⌋ centum millia besanciorum[i], quae nuncii recipere noluernnt.

62. Contigit[k] interea[l], quod Melycalcem[m] soldanus Babiloniae[n], miserat in exennium[o] calypho[p] quosdam milites Christianos, quos liberavit ad preces nunciorum. **63.** Quorum quidam ex eis Antiochiam venerunt, qui *haec et alios rumores*[q] dixerunt, quod, quando[r] rex David pervenit ad terram, quae dicitur Casvin[s], quam sibi subingavit[t], dimisit ibi bainlum[u] suum cum paucis ⌊de suis⌋, et[v] dimittens[w] ipsam[x] terram[y] post tergum suum, homines[z] illius civitatis interfecerunt bainlum[a] regis et alios de[b] familia sua. **64.** Quod veniens ad notitiam regis[c], misit partem gentis suae[d] ad obsidendam terram illam. Quae obsessa fuit per sex dies[e]. **65.** Septimo[f] *vero*[g] die in[h] medio noctis ceciderunt tres turres [et tres telae[i] de muris] praedictae civitatis, et ingredientes Christiani terram ipsam[k] occiderunt[l] [in ea] octoginta millia hominum[m] pugnatorum[n].

66. Pro[o] quo[p] omnes credentes in Christo Iesu monemus, ut orent Dominum[q], ut regi David[r] triumphus conservetur et salus, qui obediens est Deo et sanctae ecclesiae, qui liberat credentes de manibus[s] incredulorum[t], qui est rex regum, qui destruit[u] legem Sarracenorum, qui tuetur sanctam ecclesiam, qui est rex Orientis.

---

61. [g]) *in D.* [h]) exenia *B*, xenia *AD.* [i]) bisantiorum *C*, byzantiorum *B*, bizanciorum *D.* **62.** [k]) *das Kleingedruckte fehlt in AB.* [l]) enim (etiam?) *C.* [m]) Melichalehem *C.* [n]) *nicht Babylon in Mesopotamien, sondern Kahira. Jenes Babylon wird im Mittelalter, wie auch in dem Briefe des Presbyter,* Babylonia deserta *genannt.* [o]) exercitum *D.* [p]) calipho *C.* **63.** [q]) *in C.* [r]) Quando (quum *A*) autem *AB.* [s]) Chasvin *D*, Chasmn *C*, Chasiuvi *B.* [t]) subiugaverat *D.* [u]) ballivum *B.* [v]) *fehlt BD.* [w]) relinquens *D.* [x]) ipsum *A*, *fehlt B.* [y]) *fehlt B.* [z]) autem *D.* [a]) ballivum *B.* [b]) et a. d.] cum omni *D.* **64.** [c]) suam *C*, Quod cum (quum *B*) audisset (audiisset *B*) rex David *AB*, Quod dum venisset ad not. regis *D.* [d]) g. s.] exercitus *D.* [e]) VI diebus *AB.* **65.** [f]) et septimo *C.* [g]) *in D.* [h]) *fehlt A.* [i]) VI cubiti *AB*, *der seltenere Ausdruck verdient wohl den Vorzug.* [k]) illam *C.* [l]) occupaverunt et *B.* [m]) *fehlt C.* [n]) *fehlt A.* **66.** [o]) *der § 66 fehlt ganz in AB.* [p]) *für* Pro quo *steht* Unde *D.* [q]) mon. ut or. D.] orare debent *C.* [r]) reg. D.] ei *C*, *obwohl des* rex David *lange nicht Erwähnung geschehen ist.* [s]) manu *C.* [t]) incredentium *C.* [u]) destruxit *D.*

II. DIE ZWEITE CHARTA.

1. Subiugavit Dominus famulo suo, regi David, terram Caracher[a], in qua sunt XII civitates magnae, et praeterea terram soldani Betrich[b], in qua sunt VIII magnae civitates. Praeterea terram, quae dicitur[c] Sacchero[d] usque Sagibus[e], XX[f] dietas, et inde usque Pharaga et Margana[g], X dietas. Inde subiugavit sibi[h] terram Coegent[i], unde venit copia optimi serici, quae durat usque Bocara[k], quae continet intra se CCC civitates? et LXVI[l] flumina, et indices seu[m] consules XII millia, et continet XX dietas, et inde[n] usque ad terram Harsinoth[o] VIII dietas[p], et inde usque ad[q] Sacchere[r] XX dietas[p]. Ista sunt[s] ultra flumen[t] Geos et in medio istarum terrarum sunt CCL[u] oppida et villae magnae.

2. Citra[v] flumen[t] Geos cepit dominium soldani Machemoth[w], cuius terra dicitur Coresen[x], in qua sunt hae civitates: Amanchioniro[y], Mero, Sirchos[z], Thos[a], Manumerie[b], Dadli[c], Sarasten[d], Gaharamien[e], Nossachor[f], undę veniunt optimi baudekini[g], Barach, Herre[h], unde veniunt lapides preciosi, Bastem[i], Schere[k], Damirigagi[l]; istae sunt maiores civitates. De aliis oppidis et villis magnis CCXXX[m] sibi subiugavit. **3.** Acquisivit praeterea terram soldani Senetha[n], quae continet has civitates magnas[o]: Nessihor[p], Debihagan[q], Dehestan[r], Gargan[s]. Et praeterea cepit regionem Decantan-de-hensin[t], quae continet VIII civitates magnas. **4.** Praeterea cepit regiones Maherentzedran[u] et terram adiacentem cum X civitatibus magnis et[v] CCL munitionibus magnis.

5. Inde cepit regiones soldani magni, qui potentior est omnibus

---

1. [a]) Baracher *b.* [b]) Bogrich *b.* [c]) quae dicitur *fehlt b.* [d] Sachim *b.* [e] Sachier *b.* [f]) 40 *b.* [g]) Acargana *a.* [h]) *fehlt b.* [i]) terras Cogent. *b; Giles macht hinter einer Reihe von Namen Puncte; welchem Zeichen in der Handschrift sie entsprechen, sagt er nicht.* [k]) Dachara *b.* [l] 366 *b,* civitates *fehlt ab.* [m]) sex *b.* [n]) *fehlt b.* [o]) Arsmoc *b.* [p] diaetae *b.* [q]) *fehlt b.* [r] Salc. *b.* [s]) I. s.] et transivit *b.* [t]) fluvium *b.* [u]) 260 *b.* **2.** [v]) circa *b.* [w]) Machemorum *b.* [x]) Corellen *a.* [y]) Amonzen. *b.* [z]) Sireos *b.* [a]) Tos *b.* [b]) et Mahum. *b.* [c]) Dubuli *b.* [d]) Seresten. *b.* [e]) Haborm. *b.* [f]) Nesaur *b.* [g]) baldelini *b.* [h]) Herce *b.* [i]) Basten *a.* [k]) Seeri *b.* [l]) Damarichasi *b.* [m]) 232 *b.* **3.** [n]) Scenecha *b.* [o]) *fehlt b.* [p]) Nessier *b.* [q]) Vibangari *b.* [r] Devestam *b.* [s]) Gargau *b.* [t]) de Cantun: et de Herim *b. Was bedeuten die in a angegebenen Strichlein?* **4.** [u]) reg. M.] Regines Maaharem. Rediamos *b.* [v]) *fehlt b.*

praedictis, Caioreseth[w], continentes III[x] menses in longitudine[y] et totidem in latitudine.

6. Inde cepit terram soldani Teor in Delharach[z]. Inde[a] venit prope Baldach et[b] cepit a latere terram Debihagan[c], continentem XLVII magnas civitates et famosas[d], inter quas maiores sunt Leray[e], Aschar[f], Casuhil[g], Chon[h], Chasselien[i], Sephen, unde veniunt optimi bocaramni[k], Hamedam[l], et praeter praedictas XLVII civitates continet oppida et villas magnas[m] CCCCXX[n]. **7.** Postea cepit terram soldani Sardahan[o], continentem has civitates: Harmam[p] et Marahan[q], Selemesth[r], Marahage[s], unde venit terra, qua capita[t] abluuntur. Praeterea cepit terram amiralis Bobair[u], continentem XI civitates, cuius metropolis est Keme[v], et CLXX[w] oppida et villas magnas[x]. Et haec est ultima regio Persidis ex parte nostra, et inde non est nisi plana[y] terra usque Baldach, scilicet V[z] dietae.

Omnia praedicta nomina sunt in[a] persica lingua.

III. DIE DRITTE CHARTA.

1. Rex David filius Iohannis presbiteri de India pro nomine domini nostri Iesu Christi exit a (silo?) terra sua cum magno exercitu ad succursum terrae sanctae. Cepit a principio (sidira?), ibi sunt XII civitates; et inde progressus cepit terram Beruth, in qua sunt VIII civitates. Deinde cepit terram Sago. Sunt autem de terra Sago usque Quassay XXX dietae, et de Quassay usque Zarahanna et Memà X dietae, et de Quassay usque Bocharà XXI dietae, et de Bocharà usque Elcharnach VIII dietae, et de Elcharnach usque Beletho XXI dietae; et sunt in dominacione terrae quam in civitatibus supra dictis parvae villae et castella plus quam CCXX. **2.** Et transivit Geon, et cepit terram regis Mehemoth, scilicet terram Chorassanem et sunt

---

5. w) Chaoreth. *darnach* Sevahem, unde veniunt optimi bocaramni Homerat *b.* x) quatuor *b.* y) longitudinem, *und dann* latitudinem *b.* **6.** z) Therendel., Barach *b.* a) Deinde *b.* b) *fehlt b.* c) de Biang *b.* d) formosas *b.* e) Ierahe *b.* f) Hasaharum *b.* g) Chachasm. *b.* h) Chan *b.* i) Caschen *b.* k) bagaramni *b,* bocarii *a; vgl. oben* 5w. l) Hamet. *b.* m) villas et oppida magna *b.* n) 320 *b.* **7.** o) Sardaham *b.* p) Haema *b.* q) Marchiam *b.* r) Celeniestrim. *b.* s) Marahache *b.* t) *fehlt b.* u) admirabilem Bobacce *b.* v) Chome *b.* w) Chu. *b.* x) 320 *b* (*statt* magnas). y) plena *a.* z) 6 *b.* a) *fehlt b.*

civitates eius magnae Amôbondâ, Neyrô, Marnê, Serahys, Thoys, Meserdalchî, Serastam, Channe, Nesservarî, Balch, Ocharê, Balsatam, Derî, Demelhag et Serastam. Et in parvis civitatibus et castris ccxxxii. **3.** Et venit ad terram Senniar et cepit eam et sunt eius civitates magnae Neshyr, Ebalbetham, Destyara, Carchâ. Et cepit angelum de (rore?) et sunt eius civitates magnae viii. **4.** Et cepit Mecherdara et totam dominacionem ipsius; et sunt eius x civitates magnae et ccv castella. **5.** Et venit ad regionem Thaummesach, cuius dominium durat per tres menses in longum et tres in latum et cepit totam. **6.** Et venit ad regionem regis Thoyl, et haec est Echelath magna, et sunt eius civitates magnae Kay et Elchar, Raytham, Therinch et Cem, Cassam, Nassaythar, Spaamen et Amadam, et de civitatibus et castris ccccxx. **7.** Et venit ad regionem Barbegam, et sunt eius civitates magnae xlviii Saylem, Memâ, Channa, Barvana, Nardenî, Regsoysam, Chouey, Chardacha, Inar, Menâ, Naxab, Salamas, Maxraicha et Herno. Et venit Quieiam et cepit eam et dominacionem Heymyr et Roheyr, et sunt xi civitates magnae et clxx villae et castra. **8.** Habet rex David servos secum numero cclv milia, qui de sua lege non sunt, et cxxii milia militum de lege sua probatissimorum in acie. Defert vero ante se (*vgl.* § 47) xl cruces pro vexillis. Et post unamquamque crucem sunt c milites in equis. Cepit eciam duo (*vgl.* § 50 *und* 52) regna Persarum maxima, et (*vgl.* § 53) debellavit Iorianos, quia fecerant arengas cum Sarracenis et multis ex eis interfectis sibi subiugavit eosdem. Et erat (*vgl.* § 54) iam prope Baldach[*] . . . . factae sunt. Terra vero quam cepit durat dietis cl et una.

---

[*] *Nun drei oder vier Worte abgerieben, vom letzten Worte nur die Endsylben* ere *deutlich lesbar.*

CAPITEL V.

Der Priester Johannes als früherer Lehnsherr des Mongolen Dschingiskhan.

Mit der Geschichte vom Aufkommen der Mongolen oder Tartaren, die man fortan gemeinhin zusammenwarf, war die Sage vom Priester Johannes und seinem Geschlechte nunmehr verknüpft, und in dieser Verbindung ward sie zunächst festgehalten. Freilich, die Mongolen selbst für Christen zu erklären, war nicht länger möglich. Aber so fest sass der alte Irrthum, dass man nicht zu einem völligen Aufgeben desselben gelangen konnte, sondern die frühere Auffassung nur uminterpretirte. Die Mongolen, so fasste man es nun, waren nicht wirklich Christen, ihr Herr nicht wirklich der christliche Priester Johannes, sie hatten sich nur fälschlich dafür ausgegeben: der von ihnen niedergeworfene Lehnsherr (der *rex Persarum* der Relatio) war der eigentliche Priester Johannes gewesen; nachdem sie diesen überwunden, hatte der Sieger seinen Namen angenommen. Der Priester Johannes galt hier wieder, wie bereits seit Decennien, als typischer Name. Es war diese Wendung ein psychologisch sehr nahe liegendes Correctiv der bisherigen Auffassung.

1. Albericus Trium fontium.

1232—1252.

Wir begegnen dieser neuen Auffassung sofort, sowie der Name der Mongolen dem Abendlande wieder furchtbar zu werden anfing, seit ihrem Vordringen im südlichen Russland im Jahre 1237. Der Erste, der uns jetzt von ihnen berichtet, ist der Augustinermönch Alberich, der in den Jahren 1232—1252 seine Chronik zusammen-

schrieb, die er bis zum Jahre 1241 führte. Wir sahen schon wiederholt, dass er, wie für alles Sagenhafte, so auch für den Priester Johannes stets lebhaftes Interesse bewiesen hatte. Zum Jahre 1234 giebt er eine Uebersicht über die neun christlichen Secten[1] (Mon. G. hist. XXIII, 935, 37); hier werden die Unterthanen des Priesters Johannes nicht (wie sonst in der Regel) zu den Nestorianern gerechnet, sondern als eine eigene Secte aufgezählt: *Octavus ordo totam illam multitudinem Christianorum continet, quae presbytero Iohanni subiecta est.* Zum Jahre 1237 (a. a. O. 941, 23 fg.) liefert er einen Auszug aus dem sanguinisch prahlerischen Briefe des Dominicanerpriors Philipp über die gewaltigen Erfolge der Missionsthätigkeit im Orient, in welchem die Unterthanen des Priesters Johannes wieder den Nestorianern zugesellt werden[2]: *De alio quodam, qui appellatur Iakelinus, qui praeest omnibus, quos Nestoriana haeresis ab ecclesia separavit, cuius praelatio per Indiam maiorem et per regnum sacerdotis Iohannis et regna magis proxima dilatatur etc.* Da in diesem Briefe der Tartaren Erwähnung geschah, so fügt Alberich (denn ihm, nicht dem Briefe, gehören die Worte an) hinzu: *Erant enim hoc tempore Tartari, quidam populus barbarus, sub potestate presbiteri Iohannis constitutus. Quos cum presbiter Iohannes in bello, quod habuit contra Medos et Persas* (man erkennt hier noch deutlich den Einfluss der Mittheilung Otto's von Freising), *in adiutorium suum advocasset et eos in forteritiis et munitionibus locasset, illi, videntes, se esse fortiores, presbiterum Iohannem occiderunt et terram eius ex magna parte occupaverunt, regem unum super se statuentes, quasi ipse esset presbiter Iohannes.* Dann fügt er noch hinzu: *Et extunc fecerunt multa mala in terra, ita etiam quod hoc anno 42 episcopos in maiore Armenia interfecerunt. Igitur rumor erat, hunc populum Tartarorum in Comaniam et Hungariam velle venire. Sed utrum hoc verum sit, missi sunt de Hungaria quatuor fratres praedicatores, qui usque ad veterem Hungariam per 100 dies*

---

[1] 1. Latini, i. e. Romani; 2. Graeci atque Russi; 3. Suriani mit den Nestoriani; 4. Armenii mit den Moriani; 5. Georgiani und Avigniani; 6. Jacobiani; 7. Nubiani; 8. die des Priesters Johannes; 9. Maronitae.

[2] Vollständiger giebt den Brief Matthaeus Paris (ed. Wats, S. 372 fg.), ebenfalls zum Jahre 1237. Daraus, mit Benutzung des Textes bei Alberich, von Quetif und Echard Script. ord. Praedicat. I, 104 (1719), und Mosheim (Paulsen) Hist. Tartar. eccl. S. 36 fg.. Einen kürzeren Auszug bringen auch die Annales Colonienses maximi z. J. 1237. Vgl Mon. G. hist. Scr. XVII, 846, 11 fg.

iverunt. Qui reversi nunciaverunt, quod Tartari veterem Hungariam iam occupaverant et suae ditioni subiecerant. Später, zum Jahre 1239, verweist Alberich in Betreff der Tartaren auf die, etwa 1250 erschienene Reisebeschreibung des Minoriten Johannes de Plano Carpini (Historia Tartarorum), aber eine Benutzung derselben ist nicht nachzuweisen. In obiger Darstellung gab er also, was man im Abendlande selber sich zurecht combinirt hatte, ohne Beeinflussung durch solche, die nach Asien gewesen waren und dort nähere Nachrichten einzuziehen gesucht hatten.

2. Vincentius Bellovacensis.

1253.

Dies wird bestätigt durch die Darstellung des Dominicaners Vincentius Bellovacensis, der 1253 sein Speculum historiale überarbeitete und bis 1250 fortsetzte. Zum Jahre 1202 (1203?) erzählt er die Geschichte vom Aufkommen der Mongolen. Er verfährt noch correcter als Alberich, indem er den Priester Johannes nicht als eine typische Gestalt nimmt, sondern, sich der Auffassungen des Jahres 1221 erinnernd, den König David als den von den Mongolen besiegten Oberherrn ansieht, wobei er freilich, der populären Auffassung folgend, den David nicht zum Urenkel, sondern einfach zum Sohne des Priesters Johannes macht. So erzählt also Vincentius Lib. 30, Cap. 69[1]): *Anno domini 1202*[2]) *secundum quosdam Tartari post occisionem domini sui exierunt in populorum destructionem. Hi etenim prius adhuc in terra sua, videlicet Tartaria. quae affinis est Indiae, residentes, contra regem David, dominum suum, videlicet presbyteri Iohannis, quondam dominatoris et imperatoris Indiae filium, conspiraverunt eumque dolose machinando interfecerunt. Antea siquidem ab antiquo Tartaria Indiae regi fuerat subiecta eique pacifice et quiete debita usque ad tempus illud exsolverat tributa. Cumque praedictus rex ab eis tributum solitum expeteret,* . . . so empören sie sich unter *Cingischam*, der eine Reihe

---

[1]) Ich benutzte die Ausgabe von Joh. Mentelin, Strassburg 1473 (4. December), die in 32 Bücher getheilt ist.

[2]) Gedruckt ist 1203, aber später 30, 80 heisst es 1202, und die aus Vincenz abgeleiteten Quellen haben alle 1202; für die Geschichte der Mongolen würde freilich 1203 zutreffender sein als 1202.

guter Einrichtungen schafft (so, der Geschichte durchaus entsprechend, die Eintheilung in Decaden) und brechen in das Land des Königs David ein. *Rex autem David adventum eorum audiens improvise nec ullatenus valens resistere, cum ab una parte exercitus effugere vellet ab altera praeventus est et oppressus, tandemque cum tota familia sua praeter unicam filiam membratim detruncatus, quam videlicet superstitem praedictus Cingiscam sibi uxorem accepit et de ea, ut dicitur, filios generavit.*

Diese christliche Gattin des Dschingiskhan erscheint auch später noch wieder. Ich muss es Anderen überlassen festzustellen, was für historische Vorgänge der nachfolgenden Erzählung zu Grunde liegen. Vinc. 30, 70: *Rabbanata vero, monachus christianus, sed tamen Nestorianus, quia vivente David rege fuit ei familiaris et fortasse quandoque consiliarius, post mortem ipsius David a filia eius, uxore Cingiscam, tandem est evocatus, et eidem, occasione antiquae patris sui amicitiae et quia christianus erat, consiliarius ac poenitenciarius eius factus est, Tartarisque familiaris est effectus, ipsa tamen duntaxat vivente Cingiscam permittente. At illa mortua factus est idem monachus Tartaris extraneus et ab eis elongatus. Ipse autem Rabbanata, tum mediante regis David filia, tum etiam mediante curiae frequentia, multa de consiliis et factis Tartarorum noverat multaque divinando eisdem revelabat.* Die Dominicaner (s. u.), die Innocentius IV an die Tartaren sandte, hatten auch an ihn Empfehlungsbriefe, aber der Berichterstatter spricht verächtlich über ihn: *mercator erat et usurarius . . . et haereticus,* dem katholischen Glauben feind; *moriens, sicut credere dignum et iustum est, ad infernum descendit.*

Noch einmal kommt Vincentius Cap. 87 auf den König David zurück: *Rege itaque David cum omnibus suis necato, ut praedictum est, a Tartaris. Cingiscam ceterique Tartari de perpetratis supra modum gloriantes flagiciis in tantam amentiae exarserunt superbiam, ut instigante diabolo conciperent animo, sicut domini sui terram, ita totum paulatim mundum suo subiugare dominio.* Und Cap. 88: *Itaque post victoriam de Indis, ut praedictum est, erigentes cervicem superbiae ac de totius mundi subiectione praesumentes, ad Corasminos transmiserunt nuncios . . .*

Es fragt sich nun, aus welcher Quelle Vincentius seine Nachricht entnahm. Es ist wohl kaum einem Zweifel unterworfen, dass ihm hier das Werk des Simon von St. Quentin vorlag, der 1247 mit Anselm (Ascelin) im Heere des mongolischen Feldherrn Baïdjû sich aufge-

halten hatte, und auf dessen Reisebeschreibung wir noch eingehen werden. Vincenz führte sein Werk anfangs bis zu Ende des 31. Buches. Dies schloss er mit der Reise des Papstes Innocenz nach Lyon und der Krankheit des Königs Ludwig IX (1244), die den Entschluss dieses hervorrief, das Kreuz zu nehmen. Hierzu gehört als Schluss Cap. 105 fg. des 32. Buches, in welchem ausdrücklich gesagt wird, dass der Verf. im Jahre 1244 schreibe. Später aber hat Vincenz seine Geschichte fortgeführt, und zwar 1253, wie 32, Cap. 103 beweist, worin das 10. Jahr des Papstes Innocenz genannt wird. Was er nachtrug, waren weniger politische Ereignisse, als vielmehr die grossen Missionsreisen zu den Tartaren, die 1245 auf dem Concil zu Lyon beschlossen und im Jahre 1246 begonnen waren[1]. Von beiden hatte er Berichte, über die Gesandtschaft der Dominicaner von Simon von St. Quentin, über die der Franziscaner von Johannes de Plano Carpini. Von ersterem werden die Nachträge des 30. Buches, von Cap. 69, jedesfalls von Cap. 70 bis 89 herrühren: Cap. 87 nennt er die Gesandtschaft der Dominicaner, und Lib. 32, Cap. 2 den Simon, und zwar 32, 25 ausdrücklich dessen *Librum*, dessen Titel *Gesta Tartarorum* gelautet zu haben scheint. Lib. 32, 3—25 sind dagegen aus der Historia Tartarorum des Johannes de Plano Carpini, die er zu dem Berichte des ihm näher stehenden Dominicaners nur ergänzend hinzuzog. In 32, Cap. 26—52 folgen dann abwechselnd Mittheilungen aus beiden.

Es ist also sehr wahrscheinlich, dass auch 30, 69 von Simon und nicht von Vincentius selber herrührt. Für Beurtheilung seines Inhalts ändert das kaum Etwas. Es bleiben die abendländischen Combinationen, durch die man einige Hauptzüge aus der Geschichte der Mongolen (Tartaren) mit der herrschenden Anschauung vom Priester Johannes in Uebereinstimmung zu setzen versuchte. Die Erzählung von einer mit Dschingiskhan vermählten Tochter des Königs David (des Priesters Johannes) tritt hier zuerst auf. Eine geschichtliche Veranlassung ist wohl denkbar; denn Dschingiskhan hat mehr als einmal die Tochter eines besiegten Feindes sich vermählt. Von einer christlichen Frau desselben aber weiss man Nichts.

Beachtenswerth aber ist die Nennung des Jahres 1202 (1203).

---

[1]) Abgesehen von der Abschrift einer kurzen Beschreibung des heil. Landes und von dem mit jenen Missionsreisen sich berührenden Kreuzzuge des Königs Ludwigs IX nach Cypern, Aegypten und Syrien.

Wer diejenigen waren, die der Verf. in den Worten *secundum quosdam* als seine Berichterstatter bezeichnet, wissen wir nicht. Gewiss waren es orientalische, wahrscheinlich mündliche Quellen; denn, wie sollte man im Occident auf jenes Jahr gekommen sein? Auch finden wir einen syrischen Schriftsteller, Abulfaradsch (s. u.), dasselbe Jahr als den Beginn der mongolischen Macht angeben, und halten wir Simon von St. Quentin für den Schreiber jener Worte, so befinden wir uns ja mit ihm mitten im mongolischen Lager. Auch hat das Jahr 1202/3 wirklich eine nicht geringe Bedeutung in der Geschichte dieses Volkes. In diesem Jahre besiegten sie den Stamm der Kerait unter deren Ungkhan, mit dem sie bis dahin im Bundesverhältniss gestanden hatten, und sie erstarkten dadurch so, dass sie alsbald den Kampf mit dem Naiman (1204—8), darauf selbst mit den Chinesen (1210) und mit den Karakitai (1218) aufnehmen konnten, worauf sie zur Bekriegung des Chowarezmschah (1219—21) schritten. Eine Reihe Schriftsteller (Mirkhond, Raschid, Kondhemir, Abulgasi u. a.) giebt auch dies Jahr als das an, in welchem Temudschin nach Besiegung der Kerait den Namen Dschingiskhan annahm. Mehr freilich an Uebereinstimmung mit der wirklichen Geschichte möchte ich nicht annehmen. Wenn erzählt wird (Desguignes-Dähnert III, 19, auch bei d'Ohsson I, 67), dass Dschingiskhan und Ungkhan zwiefache Vermählungen zwischen ihren Söhnen und Töchtern verabredet hatten, so möchte ich darauf nicht die Angabe unserer Stelle zurückführen, dass Dschingiskhan die Tochter des David sich vermählt habe. Und bedeutende Züge weichen auch ab. Die Mongolen waren nicht den Kerait tributpflichtig, sondern den Chinesen, und der Ungkhan fiel nicht in dem Treffen. Er wurde erst später unter den Naiman getödtet; am allerwenigsten konnte er je als *rex Indiae* bezeichnet werden. Von einer Vermählung mit einer Tochter des Besiegten berichten die glaubwürdigen Quellen Nichts. Wahrscheinlich griff der wiedererzählende Europäer mancherlei Züge auf, die nicht zusammengehörten.

Eine weitere, und zwar wichtige Uebereinstimmung würde sich allerdings ergeben, wenn sich nachweisen liesse, dass die Kerait wirklich Christen gewesen seien. Aber über diesen Punct hege ich doch grosse Zweifel. Allerdings erzählt Abulfaradsch (Uebersetzung von Bruns und Kirsch, Leipzig 1789) in dem Chronicon Syriacum S. 219 zum Jahr 398 (1007/8 p. Chr.): *Eo anno gens quaedam Turcorum*

mediterraneorum in Oriente Krit (Kerith) cognominata, in Messiam credidit et postquam didicerat baptizata est propter miraculum in rege eorum factum. Vgl. auch Assemani, Bibl. Orient. Rom 1719 III, 2, S. 483 fg., wo die Anecdote von der Bekehrung des Königs ausführlich erzählt wird, unter Berufung auf Abulfaradsch, bei dem ich jedoch im syrischen wie arabischen Texte nur die oben angeführte Stelle finde. Dasselbe erzählt der syrische Schriftsteller Mares (vgl. noch d'Ohsson I, 48, Anm. 2). Der Metropolitan von Merw hatte sich an den Patriarchen Johann von Bagdad gewandt und um Priester gebeten, 200,000 wären bereit mit ihrem König überzutreten. Aber was auf eine solche legendenhafte Anecdote zu geben sei, über 250 Jahre vor der Zeit, in der Abulfaradsch schrieb, braucht nicht ausgeführt zu werden. Natürlich bleibt Abulfaradsch bei der Annahme, dass die Kerait Christen seien (s. u.). Wichtiger ist, dass der wohl unterrichtete Raschid-Eddin (geb. 1247) die Kerait ebenfalls für Christen erklärt (Ausgabe von Quatremère, Paris 1836, I. S. 93) und die grossen Begünstigungen dieser unter Hulagu Khan (1258—1265) auf dessen Vermählung mit einer keraitischen Prinzessin zurückführt[1]). Aber ist Raschid ganz unabhängig von Abulfaradsch? Wenn Ruysbroek die Naiman und Kerait nestorianische Christen nennt, so darf man bei ihm nicht vergessen, dass er schon in Folge der Combination, die er sich über den Priester Johann gebildet hatte, das Christenthum jener Stämme annahm, also wohl nicht voraussetzungslos beobachtet hat. Wie leicht sich Europäer zu der falschen Annahme verleiten liessen, namentlich Buddhisten für Christen zu halten, davon führt Yule, Cathay and the way thither II, 551, Anm. eine Reihe interessanter Beispiele an, und sie lassen sich schon aus den Reiseberichten des 13. Jahrh. vermehren. Später hielt z. B. Clavijo (1403—5) König und Volk von Indien und auch den Kaiser von China für Christen, die ersteren griechischer Confession; Vasco de Gama erklärte die Bewohner von Pegu und den angrenzenden Ländern für Anhänger des Christenthums u. s. w. Wie manchen Täuschungen sehen wir die Missionäre in dieser Hinsicht verfallen; dass auch Ruysbroek einer solchen sich hingab, kann nicht auffallend erscheinen, zumal wenn er nicht frei von Voreingenommenheit war.

[1]) Es ist daher nicht richtig, wenn G. Oppert S. 120 behauptet, dass »weder in persischen, mongolischen noch chinesischen Geschichtsbüchern« das Christenthum der Kerait erwähnt werde.

Joh. de Plano Carpini, der durch die Voraussetzungen Ruysbroek's nicht beirrt ward, erklärt die Naiman ausdrücklich für Heiden: *Terram intravimus Naimanorum, qui sunt pagani;* die Kerait erwähnt er nicht, und auch sonst finden wir diese von den Reisenden nicht besonders hervorgehoben. Im Westen von Peking wird von Joh. de Monte Corvino wie von Oderich (s. u.) ein christlicher Stammesherrscher erwähnt und von beiden, was nahe liegen musste, für einen Nachkommen des Priesters Johannes erklärt. Auch ist es wohl möglich, dass ziemlich in dieselbe Gegend Marco Polo (s. u.) das Land seines Presbyter verlegt. Aber Keiner von diesen nennt die Kerait, und man muss allerlei Winkelzüge machen, wenn man die Kerait des Jahres 1202/3 in jene Gegenden verlegen will[1]). Indess ist es vielleicht nicht unmöglich, dass auch Mittheilungen über das Christenthum der Kerait bei der Abfassung des Berichtes, den uns Vincenz erhalten hat, einen Einfluss geübt und die Identificirung ihres Ungkhan mit dem Priester Johannes noch näher gelegt haben. Aber höchst merkwürdig wäre dann, dass die genauere Kenntniss von den Vorgängen in Asien nur bestätigt haben würde, was man schon vorher im Occident auf blosse Combination hin erzählt hatte.

3. Die Gesandtschaften des Papstes.

Es ist ein wunderbarer Schwung in der Phantasie des Mittelalters. Das Abendland zog damals dem Orient gegenüber den Kürzeren; Jerusalem war 1244 wieder verloren; Alles vor sich niederschmetternd waren die Mongolen 1237 bis 1244 bis in die Mitte Schlesiens und Ungarns gedrungen. Europa zitterte vor den fremden

[1]) Hiermit könnte man zusammenhalten den Bericht eines Gesandten, der zwischen 1439 und 1442 aus China in Florenz bei Eugen IV eintraf und von dem uns Poggius Nachricht gegeben hat (zuletzt herausgegeben von Kunstmann, die Kenntniss Indiens im 15. Jahrh., 1863, S. 61 fg.): *Regnum esse ait prope Cataiam itinere viginti dierum, cuius rex incolaeque omnes Christiani essent, haeretici tamen, qui Nestoritae feruntur; eius gentis patriarcham se destinasse, ut certiora de nobis referret. Ecclesias apud eos maiores ornatioresque nostris esse, patriarcham auro argentoque opulentum.* Aber man hat diese Mittheilungen mit Vorsicht aufzunehmen, da Toscanelli's Brief vom Jahre 1474, der von demselben Gesandten handelt, diese Nachricht nicht enthält, und Poggius selber über die Schwierigkeit klagt, die er gehabt habe, sich über die einfachsten Dinge mit jenem Fremden durch einen armenischen Dolmetscher zu verständigen.

Horden. Und in dieser Lage fasste man nicht nur den Muth zu erneuten Kreuzzügen, sondern man beschloss, nunmehr gerade unter den Mongolen in grossem Stile das Christenthum zu predigen. Allerdings die Illusionen, denen man sich noch immer hingab, erklären Manches. Die Annahme, dass unzählige Christen im Innern Asiens lebten, die wiederholt aus dem Osten kommenden Berichte, dass die Mongolen dem Christenthum geneigt seien, die sich leicht daraus erklären, dass auf Dschingiskhan's Anordnung hin Buddhismus, Christenthum und Muhammedanismus in den mongolischen Staaten als gleichberechtigt anerkannt waren und die Herrscher, um ganz sicher zu gehen und sich keine etwa möglichen Vortheile entgehen zu lassen, die Ceremonien aller drei Religionsgesellschaften sich gefallen liessen, wohl selber mit machten [1], endlich der Feuereifer der neugegründeten grossen Predigerorden, dem der oben erwähnte Brief des Priors Philipp aus dem Jahre 1237 Ausdruck gab, das Alles muss man zusammenhalten, um das Ueberraschende begreiflich zu finden.

Auf dem Concil zu Lyon waren die Missionsgesandtschaften beschlossen worden; die beiden Orden der Dominicaner und Franziscaner sollten je eine ausrüsten. Die der Franziscaner wurde dem Johannes de Plano Carpini und dem Laurentius de Portugallia unterstellt, die verschiedene Reiseziele wählten; die der Dominicaner dem Anselm (oder Ascelin) de Lombardia.

a. Johannes de Plano Carpini. 1246.

Der gefahrvollste Auftrag war dem Beichtiger des Papstes, dem Franziscaner-Provinzial Johannes de Plano Carpini, der sich bereits in hohen Stellungen des Ordens bewährt hatte, zugetheilt, die Reise zum Khan selber. Ihn begleitete auf der ganzen Fahrt, zugleich als Dolmetscher, Benedict aus Polen, nachdem er den

---

[1] Vgl. z. B., was Johannes de Plano Carpini erzählt: *Dicebant etiam nobis firmiter asserendo Christiani, qui erant de familia* (Dienerschaft) *eius* (des Mongolenkaisers), *quod deberet fieri Christianus, cuius signum erat, quod ipse clericos Christianos tenebat et expensas eis dabat: habebat etiam semper capellam Christianorum ante maius tentorium suum, ubi cantant clerici publice et aperte ac pulsant ad horas, ut caeteri Christiani, secundum mores Graecorum.* Noch interessanter ist was Ruysbroek erzählt.

Stephan aus Böhmen in Kiew hatte zurücklassen müssen. Am 5. März 1245 wurden die Credenzbriefe und das Schreiben an den Khan in Lyon ausgestellt, wo sich der Papst damals aufhielt; Ostern verliess Johannes Lyon und ging zunächst nach Polen. Am 4. Febr. 1246 brachen die Reisenden aus Kiew auf, um die Grenze des Mongolenreiches zu überschreiten, vom 4. bis 8. April hielten sie sich bei Khan Batu auf, und reisten dann nördlich vom Aral-See weiter, am 22. Juli kamen sie beim kaiserlichen Heerlager in Nord-China, nahe bei Caracorum, an (der Kaiser hiess Kuyûk), erhielten Ende August Audienz, bekamen am 11. November ein ziemlich schnödes Antwortschreiben, dessen ungefährer Inhalt uns in einem Briefe des Connetable von Armenien vom Jahre 1248 erhalten zu sein scheint[1], wurden am 13. November entlassen, waren im Mai wieder bei Batu und kamen am 9. Juni 1247 in Kiew an, von wo sie sich alsbald zuruck nach Lyon begaben. Innocenz belohnte den Johannes durch die Ernennung zum Erzbischof von Antivari in Dalmatien, wo er bald, wohl aufgerieben von den Strapazen der Reise, an einem 1. August gestorben ist; das Jahr kennen wir nicht, es muss zwischen 1248 und 1252 liegen. Bald nach seiner Heimkehr schrieb er seine Reisebeschreibung nieder, und wenn ihn Jemand mit zudringlichen Fragen belästigte, so liess er ihm aus dieser vorlesen. Er nannte sie »Historia Mongalorum, quos nos Tartaros appellamus«. Die beste Ausgabe, der ich mit Berücksichtigung der Lesarten (und mit Hinzunahme des Vincentius) folge, ist von d'Avezac im Recueil de voyages et de mémoires IV (Paris 1839), S. 603 fg.

Johannes de Plano Carpini, so manches Falsche er namentlich in geschichtlicher Beziehung berichtet, gehört doch durchaus zu den kritischen Reisenden, seine Berichte sind von grossem Werthe für die Kenntniss des damaligen Inner-Asiens, ja man darf es ihm geradezu als ein Zeichen von Kritik auslegen, dass er mit Dem, was er schaute und erkundete, die mitgebrachten Vorstellungen vom Priester Johannes nicht vermengte. Das Reich dieses, an dessen Existenz auch er nicht zweifelte, blieb für ihn in der Ferne, in Indien, wohin er selber nicht

---

[1]) Der Connetable schreibt (d'Achery Spicilegium, 2. Ausg. III, 626[b]): *Cui respondit Kan, quod Deus mandaverat avis suis et sibi, quod mitteret gentes suas ad gentes pessimas interficiendas. Super hoc, quod mandavit, utrum esset Christianus, respondit, quod Deus sciebat, et si Dominus papa vellet scire, veniret.*

kam. So hat er uns nur eine Wundererzählung vom Priester Johannes überliefert, die einen hübschen Beitrag zur Weiterbildung seiner Sage abgab, nirgends aber durch unkritische Combinationen die Genauigkeit seiner Berichte gestört. Dass er jene Wundererzählung für wahr hielt und wiedererzählt, wird man ihm schwerlich verübeln wollen[1]. Selbstverständlich ist das christliche Reich in Indien von ihm selber erst dem Priester Johannes zugesprochen worden (wie auch schon aus den hergebrachten Worten *qui vulgo presbyter Iohannes appellatur* hervorgeht), denn bei den Mongolen erzählte man sicher nicht von diesem.

Nach dem Kampfe der Mongolen gegen die Kitai, deren Land bis ans Meer reicht, worunter also, wie auch sonst, ganz richtig China verstanden wird, lässt er den Dschingiskhan den einen seiner Söhne gegen die Comanen senden, und fährt dann fort (bei d'Avezac S. 655, bei Vincentius im Spec. hist. 32, 10): *Alium vero filium misit cum exercitu contra Indos, qui minorem Indiam devicit. Hic autem nigri sunt Sarraceni, qui Aethyopes nuncupantur. Hic* (l. *Hinc*) *autem exercitus ad pugnam contra Christianos, qui sunt in India maiori processit. Quod audiens rex terrae illius, qui vulgo presbyter Iohannes appellatur*[2]*, venit contra eos exercitu congregato et faciens imagines hominum cupreas unamquamque in sella posuit super equum, ponens ignem interius, et posuit hominem cum folle post imaginem cupream super equum: et cum multis imaginibus et equis taliter praeparatis venerunt contra praedictos* [*Mongalos seu*] *Tartaros ad pugnam; et cum ad locum proelii pervenissent, istos equos unum iuxta alium praemiserunt; viri autem, qui erant retro, posuerunt nescio quid super ignem, qui erat in praedictis imaginibus, et cum follibus fortiter sufflaverunt, unde factum est quod ex igne graeco homines comburebantur et equi, et ex fumo aer est denigratus: et tunc super Tartaros Indi iecerunt sagittas, ex quibus multi homines vulnerati fuerunt et interfecti: et sic cum confusione eos de suis finibus eiecerunt, nec unquam audivimus, quod ultro ad eos redierint.*

---

[1]) Unmittelbar darauf glaubt er auch die Geschichte von dem weiblichen Menschen und männlichen Hunde. Treuherzig nennt er auch hier seine Quellen: *Sicut nobis venientibus ad curiam Imperatoris per clericos ruthenos et alios, qui diu fuerunt inter ipsos, firmiter dicebatur.*

[2]) *appellabatur*, allerdings in den besseren Manuscripten, aber das Prädicat passt nicht zu dem *vulgo*, und auch Vincentius hat das Präsens.

b. Anselm (Ascelin). 1247.

Dieser hatte den Auftrag erhalten, sich an das erste mongolische Heer zu wenden, dem er begegnen würde. Es war dies das Heer des Baïdjû (*Baioth-noy* bei Vincentius, *Bachon* im Briefe des Odo, s. u.) im nordwestlichen Persien. Genau lässt sich der Ort nicht bestimmen; aber Baïdjû war es gewesen, der Klein-Asien der Mongolenherrschaft unterworfen hatte, und südlicher finden wir bald darauf einen anderen Heerführer. Anselm (Ascelin) reiste im Juli 1245 ab, wandte sich wahrscheinlich zuerst zu den muhammedanischen Sultanen, zumal auch an den Sultan von Aegypten[1], ging dann über Accon durch Armenien, Georgien, Tiflis und kam erst am 24. Mai 1247 bei Baïdjû an. Hier unterhandelte er lange, erreichte aber, wohl nicht ohne eigene Schuld, gar Nichts, wurde vielmehr mit seinen Gefährten übel behandelt, ja dreimal mit dem Tode bedroht, und am 25. Juli 1247 mit einem

[1] Vgl. Kunstmann, die Missionäre in Afrika im 14. Jahrh., in den Histor. polit. Bll. Bd. 39 (1857, I), S. 489. Mir erscheint die dort geäusserte, zuerst von Fleury in seiner Histoire ecclesiastique (1716) 17, 374 aufgestellte Vermuthung sehr wahrscheinlich. Denn, wenn die Missionäre 1245 abreisten, wie kam es, dass sie so spät, erst 1247, am Orte ihrer Bestimmung, noch ziemlich im Westen, eintrafen, als Joh. de Plano Carpini aus dem fernsten Osten bereits wieder in Europa eingetroffen war? Ich möchte Fleury's Vermuthung, die nur auf einen Aufenthalt der Gesandtschaft beim Sultan von Aegypten geht, noch erweitern. Raynald z. Jahr 1247 No. 57 fg. bringt vier Antwortschreiben von Sultanen an den Papst, die für seine gütigen Missionsbemühungen danken, drei von ihnen sind datirt vom Nov. 1245 und Sommer 1246, das vierte, eben das des Sultan Saleh von Aegypten, vom December, aber ohne Jahreszahl, vielleicht 1246. Es wäre gar wohl denkbar, dass alle diese Antworten eben jene Missionsgesellschaft betrafen, und zu ihrer Reise zum tartarischen Heere im Jahre 1247 würde dies vortrefflich stimmen. In dem Schreiben des Sultans von Aegypten wird ausdrücklich hervorgehoben, dass die zu ihm gesandte Missionsgesellschaft noch zu den Tartaren wolle, was er ihnen widerrieth. Raynald a. a. O. 64 (nicht 74) fg.: *Et innuerat sensus in sua epistola, quod ipsi vellent proficisci ad Tartaros et quod nos iuvaremus eos . . . . . Sed non consuluimus dictis fratribus propter multas causas, quas diximus, ut ad ipsos Tartaros deberent proficisci.* — Nach Kunstmann's Angabe befindet sich in London im britischen Museum (Ms. Mus. Brit. Bibl. Reg. 19. D. 1) eine Handschrift in altfranzösischer Sprache, »welche auch die Beschreibung Aegyptens enthält, die wir bei Vincenz vermissen«. Also eine vollständige Reisebeschreibung Simon's von St. Quentin? Da wäre also eine definitive Entscheidung ermöglicht, ob auch Cap. 69 bei Vincenz zu jener Reisebeschreibung gehörte oder nicht.

hochmüthigen Schreiben[1], entlassen. Erst Ende 1248 kam er wieder in Lyon an, also ein Jahr später, als der so viel weiter gereiste Johannes de Plano Carpini. Eine Beschreibung dieser Reise hat sein Gefährte Simon de Sancto Quintino (von St. Quentin) geliefert, und Vincenz hat sie, wohl ziemlich vollständig, in sein Speculum historiale aufgenommen (s. o.). Als eigenes Werk scheint sie sich nicht erhalten zu haben[2]. Auf der Reise hatte sich ihm ein bereits viel in Asien gewanderter Ordensbruder angeschlossen, Andreas von Lonjumeau.

Zu dem Berichte des Simon hat höchst wahrscheinlich (beachte den Schluss der Anmerk. auf S. 71) auch das oben schon mitgetheilte Cap. 69 des 30. Buches von Vincenz' Spec. historiale gehört. Absolut sicher ist es freilich nicht, da z. B. selbst noch in Cap. 87 Vincenz selbstständig erzählt: *Unde fratres praedicatores a papa missi ad Tartaros cum venissent in exercitum eorum, timuerunt ipsi Tartari valde* u. s. w. Sonst kommt der Bericht des Simon auf den Presbyter Johannes nicht wieder zurück.

Dieser Bericht, mag er nun von Simon oder von Vincentius selber herrühren, ward die Hauptquelle für die Darstellung vom Aufkommen der Mongolen oder Tartaren. So schrieb Guilielmus de Nangiaco in seiner bis 1300 reichenden Chronik, bei d'Achery, Spicilegium III, 21[a] (2. Ausgabe) aus Vincentius ab, zum Jahre 1202: *Tartari ab oriente surgentes post occisionem domini sui David regis Indiae tunc primum exierunt in populorum destructionem.*

Ebenso schöpft direct aus Vincentius Marino Sanudo de Venetiis (auch genannt Torsellus), der im Jahr 1306 ein Werk »Secreta fidelium crucis« begann (Mar. Sanutus, Liber secretorum fidelium crucis, Hanoviae 1611; vgl. S. 21). Hierin erzählt er III, 13 Cap. 3 fg. (S. 234) die Entstehung des Tartarenreichs nach Vincenz:

---

[1]) Erhalten bei Vincenz 32, 51; darin: *Oportet, ut tu, papa, ipse in propria persona ad nos venias et ad eum, qui faciem totius terrae continet, accedas .... Oportet, ut antequam venias nuntios praemittas et nobis significes, si venis aut non* u. s. w. Man sieht, der Ton dieser Schreiben ist durchweg derselbe hochmüthige, der von einer Gleichstellung Nichts wissen will, sondern einfach Unterwerfung fordert.

[2]) Quetif und Echard, Script. ord. Praed. I, 112 führen ein Citat an, wonach es so scheinen könnte, als gebe es eine Handschrift mit dem Werke des Simon; aber wahrscheinlich werden das die Auszüge im Speculum historiale sein.

Post haec Tartari 1202 antiquos terminos exeuntes venerunt in exterminium populorum. Prioribus temporibus illis dominabantur Indi eis confines. Cumque Indis imperaret David, quondam Iohannis presbyteri, dominatoris et regis Indiae, filius, et a Tartaris solita quaereret tributa imponeretque novas angarias, Tartari iam elati deliberant, an simpliciter obedire debeant an u. s. w. *Rex itaque David, eorum adventum audiens et improvisus cernens, se non posse resistere, dum ab una exercitus parte fugit, ab alia opprimitur et cum tota familia, excepta unica eius filia, membratim truncatur, quam quidem filiam Cyngis Chaam uxorem accepit*[1].

Hauptsächlich massgebend aber ward die Form, in welcher Martin v. Troppau (Martinus Polonus) die Nachricht in seine Chronik der Päpste und Kaiser aufnahm. In der ersten Bearbeitung, die er 1268 abfasste, heisst es in der Chronologia imperatorum (Kulpis-Schilter, Script. rer. Germ., Strassburg 1702, S. 375): *Anno domini 1202, sicut a plerisque traditur, Tartarorum dominium initium habuit. Hi enim sub montibus Indiae in regione dicta Tartaria constituti, dominum suum, regem Indiae, David nomine, filium [Ioannis] presbyteri occidentes, ad depopulationem aliarum terrarum processerunt.* In der zweiten Bearbeitung, die 1277 gefertigt wurde (Mariani Scoti etc. chronica etc. Adiecimus Martini Poloni ... historiam, Basel 1559, S. 208) ist hinter *depopulationem* hinzugesetzt *et devastationem.*

Dies wurde nun die typische Form, in der die Nachricht ihren Lauf durch die Chroniken machte. Ich führe die hauptsächlichsten Stellen an, doch nur so weit als nöthig ist, um den Grad der Selbstständigkeit erkennen zu lassen, mit dem sie verfahren. So findet sie sich in den Annales Pegavienses, in denen die Partie von 1191—1227 bekanntlich erst am Anfange des 14. Jahrhunderts nachgetragen ist; es heisst zum Jahre 1202: *Hoc anno, ut a plerisque traditur, regnum Tartarorum inicium habuit, qui sub montibus Indiae in regione, quae Tartara dicitur, constituti, dominum suum, regem Indiae, David nomine, filium Iohannis presbiteri, occidentes, ad depopulationem aliarum terrarum processerunt* (Mon. Germ. hist. Script. XVI, S. 268).

[1]) Da Vincentius, wie wir sahen, sowohl den Bericht des Simon de St. Quentin wie den des Johannes de Plano Carpini giebt, so begegnet es dem Marinus, dass er beide durcheinanderrührt. Während er hier nach Simon berichtet (Vincentius 30, 69), hat er kurz zuvor nach Johannes erzählt (Vinc. 32, 8), wie Cyngis die Naymani unterwirft. Man fühlt deutlich die Aneinanderleimung verschiedener Quellen.

Die Annales Egmundani (Chronicon Hollandiae vetustissimum; vgl. Mon. Germ. hist. Script. XVI, 442 fg.), hsgg. von A. Kluit (Historia critica comitatus Hollandiae et Zeelandiae, 1777, Bd. I) hat in der interpolirten Gestalt des 14. Jahrh. zum Jahre 1197 (Kluit S. 152, Varr.): *Hoc anno Tartarorum dominium, sicut a plerisque traditur, initium habuit* u. s. w. bis *processerunt.* In der Ausgabe in Ant. Matthaeus Analecta veteris aevi II, S. 481 ist diese Notiz dem Jahre 1194 angehängt. Der Interpolator war Wilhelmus procurator, Egmondanus monachus, der um 1332 schrieb. Henricus de Hervordia in seiner Chronik oder dem Liber de rebus memorabilioribus, bis 1355 gehend (hsgg. von A. Potthast, Göttingen 1859, S. 175): *Item hoc anno, scilicet domini 1202, sicut a pluribus traditur, Tartarorum dominium initium habuit. Isti enim sub montibus Indiae* u. s. w. bis *processerunt.*

Auch für England. Der Dominicaner Nic. Trivet († 1328) in seinen Annales (1136—1307) z. J. 1202: *Hoc anno, ut a plerisque traditur, coepit Tartarorum dominium, qui* u. s. w. bis *ad depraedationem processerunt aliarum terrarum* (Ausgabe von d'Achery im Spicilegium, 2. Ausg., III, 179 fg.; von Thom. Hog, London 1845, S. 171). Das Eulogium historiarum, eine Chronik bis zum Jahre 1366 (hsgg. von Frank Scott Haydon, London 1858, in den Rer. Brit. med. aevi script.) I, 388 zum Jahre 1202: *Hoc anno, sicut a pluribus traditur, Tartari regnare coeperunt. Hi enim, in montibus Indiae latitantes, David regem Indiae, filium presbyteri Iohannis, occiderunt et statim ad depopulationem aliarum terrarum processerunt.* Die Chronica monasterii de Malon des Abt Thom. de Burton, die 1394—1400 geschrieben ward (hsgg. von Edw. A. Bond, London 1866, in den Rer. Brit. m. aevi script.) I, 332: *Quo anno ....*[1] *Tartarorum dominatus incepit. Hii nempe, sub montibus Indiae in regione dicta Tartara, constituti* u. s. w. bis *processerunt.*

Auf Vincentius selber griff man nur ausnahmsweise zurück. So Henricus de Hervordia (bis 1355), der unmittelbar auf die Stelle aus Mart. Polonus eine Stelle aus Vincentius (30, 69, fälschlich citirt: *Egkardus sic*) hat: *Tartari regem David dominum suum, presbiteri Iohannis .... filium, conspirantes contra eum, dolose circumveniunt et capiunt et cum tota familia sua ..... detruncant. Et sic de Tartaria exeunt*

[1]) So im Druck. Gewiss wird auch hier der Zwischensatz *sicut a plerisque traditur* gestanden haben.

in destructionem populorum. Dann lässt er einen Auszug aus Otto von Freising über den Priester Johannes und darauf einen Auszug aus dem Briefe desselben folgen. Zum Schlusse: *Et cetera. Nos haec aliorum auctoritate dixerimus, »fidem auctores vindicent«.* Am selbstständigsten schöpft Hermann Corner in Lübeck (führte seine Chronik bis 1435) aus Vincenz selber. *Tertio anno Ottonis, qui est domini MCIII* (Druckfehler für MCCII oder MCCIII?) *Tartari regem habuerunt David nomine, secundum Vincentium filium presbyteri Iohannis regis Indiae, qui ut eis videbatur, nimis tyrannice eos rexit et ultra consuetum eos exactionavit. Unde in eius mortem conspirantes, consilium inierunt, ut ipsum interficere possent. Quidam ergo astutus inter eos erat Cyngiscam nomine, qui* u. s. w. *Et intraverunt ambo exercitus regnum Indorum et consumserunt in ore gladii omnem hominem eis resistere nitentem. Erat enim populus innumerabilis velut arena maris. Ad regem autem eorum David pervenientes ipsum occiderunt et nemo erat, qui resistere poterat fortitudini illorum. De his Tartaris plura scribit Vincentius in speculo et alii chronographi, de quibus pauca hic tangam* u. s. w. *Regnum ergo Tartarorum hoc anno incepit, qui hucusque semper sub Indorum rege servire et vivere cogebantur, modo vero nedum proprio regno contenti sunt, sed et Indorum regnum ex toto sibi subiugaverunt. Quo regno subacto, in orientalem plagam cum suo exercitu se diverterunt, et urbes castraque innumera suae dominationi subdiderunt. Deinde ad austrum se transferentes expugnaverunt Persarum, Medorum et Assyriorum regna.*

Descripta aliqualiter conditione naturali Tartarorum, restat et aliqua ponere de presbytero Iohanne et suo regno, cum et de ipso in praesentiarum habita sit mentio.

De hoc Iohanne dicit Gabulensis etc. Nun folgt eine Abschrift der Stelle aus Otto von Freising sammt einem Auszuge aus dem Briefe des Presbyter, Beides entlehnt aus der Chronik des Heinrich von Herford (Eccard, Corp. hist. med. aevi II, 818 fg.).

4. Der Connetable Sinibald von Armenien.

1247—1251.

Um dieselbe Zeit, als der Papst seine Gesandten ausrüstete, ging auch der König von Armenien damit um, sich zu dem Gross-Khan der Mongolen in freundschaftliche Beziehung zu setzen, um sich seines

mächtigen Schutzes für sein exponirtes Ländchen zu versichern, speciell sich von den Plackereien eines seiner Heerführer, des Argûn Karaboga, zu befreien. Er wollte sich selbst zu ihm begeben, schickte aber einen Gesandten voraus. Der Armenier Haiton in seiner Historia orientalis, die er im Jahre 1306 in Frankreich verfasste, mit der königlichen Familie verwandt und speciell für diese Partie sich auf seines Oheims Mittheilungen und die auf Befehl des Königs gemachten Aufzeichnungen berufend, sagt (Hist. orient., quae eadem et de Tartaris inscribitur, herausgegeben von Andr. Müller 1671, S. 37): *Sed primo transmisit dominum Sinibaldum, conestabulum constabularium regni Armeniae, fidelem suum, ut accepta ab imperatore Tartarorum licentia securius posset ire. Unde praedictus frater regis, dominus Sinibaldus, cum xeniis multis et pulchra gentium comitiva ivit ad dominum Tartarorum, et negotia, pro quibus transmissus fuerat, optime adimplevit. Verumtamen per spatium annorum quatuor traxit moram, antequam Armeniam remearet. Postquam vero rediit, regi ea, quae viderat et fecerat, seriosius enarravit. Absque igitur tarditate rex Armeniae recessit* u. s. w.

Von der Reise dieses Gesandten, des Connetable von Armenien, ist uns ein Brief erhalten, den der Bischof Odo (s. u.) dem Papste 1249 von Cypern aus in Abschrift mittheilte, abgedruckt bei d'Achery, Spicilegium, 2. Ausg., III, 626 fg. Er ist datirt vom 7. Februar (1248) aus Samarkand, und Sinibald erzählt darin, dass er nunmehr, wo er etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt habe, acht Monate unterwegs sei. Er musste also etwa Ende Juni 1247 aus Armenien abgereist sein; nach den Angaben Haiton's wird er 1251 wiedergekommen sein, worauf sich dann (aber erst 1253 nach Haiton) der König selbst auf die Reise begab[1], der 3½ Jahr abwesend war und kurz vor dem Kriege Hulagu's gegen Bagdad zurückkehrte. Ausser den persönlichen Gründen Haiton's (Aytonus) waren auch hier überschwängliche Hoffnungen in Betreff der Ausbreitung des Christenthums unter den Mongolen mit wirksam (*ad iter agendum pro Deo et utilitate Christianitatis me specialiter exposui*). Der Brief spiegelt diese noch lebhaft wieder. Die oben schon angegebenen Momente verleiteten auch Sinibald zu der Ansicht, der Uebertritt der Mongolen zum

[1] Er war am Ende August 1253 abgereist, wenn ich Ruysbroek (Recueil IV, 375) richtig verstehe.

Christenthum sei nur noch eine Frage der Zeit, ja eigentlich spricht er, als ob der Uebertritt bereits erfolgt sei: *Haec est terra, de qua tres reges venerunt in Bethleem adorare Dominum Iesum natum. Et sciatis potentiam Christi fuisse magnam et adhuc esse, quod gentes illius terrae sunt Christiani et tota terra de Chata credunt illos tres reges ... Et per illos tres reges credunt in Christum et per illos Chan et omnes sui modo facti sunt Christiani. Et ante portas suas habent ecclesias suas, pulsant campanas suas et percutiunt tabulas . . . Christus ipsemet sanctissimis suis virtutibus pro se ipse praedicat et praedicavit, ita quod gentes regionum illarum credunt in ipsum* u. s. w. Man kann denken, wie gerne diese Nachrichten gehört, wie gerne sie geglaubt wurden.

In diesen Briefen finden wir nun auch eine Stelle, die in die Geschichte unserer Sage einschlägt, und die zugleich beweist, wie dehnsam und biegsam sich alle Berichte erwiesen, wenn es galt sie mit der Sage vom Priester Johannes zu combiniren.

Der Connetable hatte Kenntniss erhalten von der Sendung des Johannes de Plano Carpini und selbst von dem Ausfall derselben (s. o.). Denn nur auf jenen Reisenden können wir es beziehen, wenn er in seinem Briefe sagt: *Sciatis, quod Dominus Papa misit nuntium suum praedicto Kan et mandavit ei dicere, utrum esset Christianus an non* u. s. w. Wie er dies erfahren hatte, muss dahin gestellt bleiben. Vielleicht von Missionären im Innern Asiens, jedesfalls auf der Reise; denn er glaubte den Freunden in Cypern eine Neuigkeit mitzutheilen. Auf demselben Wege, wie von der Sendung und ihrem Erfolge, wird er auch von dem Kriege des christlichen Königs gehört haben, in dem Johannes de Plano Carpini einen Kampf des Presbyter Johannes erblickte. In der Aufnahme jener Erzählung sehen wir den Connetable kritischer verfahren als den Franziscaner. Er lässt den Priester Johannes ganz aus dem Spiele, erzählt auch nicht die Anecdote von den mechanischen Figuren. Sodann aber passt ihm in seine Vorstellungen nicht die Auffassung, als habe der christliche König gegen die Tartaren gefochten. Diese galten ihm ja bereits so ziemlich als Christen. So lässt er denn den christlichen König Indiens im Verein mit den Tartaren gegen die Saracenen kämpfen. Demnach lautet die Erzählung bei ihm folgendermassen: *Sciatis praeterea, quod in terra Indiae, quam sanctus Thomas apostolus convertit, est quidam rex christianus, qui erat in magna anxietate positus inter alios reges*

Sarracenos. Faciebant enim ei violentiam undique usque ad illam horam, qua Tartari venerunt in illam terram, et ipse factus est homo illorum. Et accepit exercitum suum et exercitum Tartarorum et invasit Sarracenos, ita quod tantum lucratus est infra terram Indiae, quod tota terra Orientis plena est sclaris Indicis, quorum plus quam quinquaginta millia vidi, quos dictus rex ceperat et mandaverat venumdari. Auch die Saracenen kommen bei Johannes de Plano Carpini als *nigri Sarraceni* vor. Die Identität des Ereignisses und die gleiche Quelle werden nicht in Abrede gestellt werden können.

Weiter wissen wir von dieser Reise Nichts, ausser dass sie, wie Haiton uns berichtet, einen erwünschten Erfolg hatte. In den Illusionen wegen der Verbreitung des Christenthums wiegte man sich auch weiterhin. Haiton versichert uns, dass der Khan Mangu in Gegenwart des Königs von Armenien durch einen Bischof, seinen Kanzler, mit den Seinigen getauft worden sei, und er behandelt nahezu die Mongolen vollständig als Christen. Die Toleranz, zum Theil auch die Schlauheit der Mongolen, die es mit keiner Religionspartei zu verderben wünschten, wirkten hierzu mit, ganz besonders aber wohl das Gefühl, dass ein Bündniss zwischen Mongolen und Christen das entscheidende Mittel gewesen wäre, um dem verhassten Muhammedanismus den Garaus zu machen.

5. Die Mongolengesandtschaft in Cypern[1].
1248—1249.

Zweimal hatten sich die Christen durch die falsche Voraussetzung irre leiten lassen, die Feinde der Muhammedaner im Innern Asiens seien Christen; noch ein drittes Mal sollte sich die Illusion wiederholen, diesmal aber wurde jene fixe Idee von schlauen Betrügern ausgebeutet, um durch unwahre, aber willkommene Vorspiegelungen ihre Zwecke zu erreichen.

Am Ende des Jahres 1244 hatte Ludwig IX von Frankreich das Kreuz genommen, und im August 1248 hatte er die gelobte Fahrt in vorzüglichster Ausrüstung angetreten. Am 17. September landete

[1]) Vgl. den Brief des Bischof Odo vom 31. März 1249 bei d'Achery, Spicilegium 3, 624 fg., Vincent. Spec. hist. 32, 90 fg. und die Annales St. Rudberti (bis 1277, dann bis 1286) Mon. Germ. hist. Scr. IX, 790.

er in Cypern, um hier den Frühling zum Beginn der kriegerischen Expeditionen zu erwarten. Bei ihm befand sich der päpstliche Legat, Bischof Odo. Bald nach ihrer Ankunft legte ihnen der König von Cypern das eben besprochene Schreiben des dem König von Cypern sehr nahe stehenden Connetable von Armenien vor, das einen mächtigen Eindruck auf Alle hervorbrachte, wie wir daraus schliessen dürfen, dass der Bischof sich beeiferte, eine Abschrift an den Papst und der König an seine Mutter, die Königin Regentin Blanca, zu senden.

Man stand offenbar noch unter dem Eindrucke dieses Schreibens, als am 14. December an der Nordküste von Cypern, bei Cerines (Castrocherniis), eine mongolische Gesandtschaft landete. Am 19. December zog sie in Nicosia ein und schon am 20. empfing sie der König Ludwig in feierlicher Audienz, im Beisein seines Conseils und des päpstlichen Legaten, des Bischofs Odo, nahm das in persischer Sprache mit arabischen Buchstaben gefertigte Schreiben der Gesandten in Empfang und unterhielt sich längere Zeit mit ihnen. Sie nannten sich Sabeldin Monfat David und Marcus[1], und stellten sich als Abgesandte des Ilschigatai (Ilschikatai, Archelchai, Erchelchai)[2], Befehlshabers der mongolischen Truppen im westlichen Asien, vor. In Cypern hielt sich damals der Dominicaner Andreas von Lonjumeau auf, der sich der Gesandtschaft des Anselm (Ascelin) angeschlossen gehabt hatte und wohl eben heimgekommen war; er war willkommen als Dolmetscher und Uebersetzer. Dieser erinnerte sich, den David am Hofe des Baïdjû gesehen zu haben. Das Schreiben floss über von überschwänglichen und zärtlichen Grüssen und Segenswünschen, und wollte durchaus nur im Interesse der christlichen Religion abgefasst

---

[1] *Sabeldim Monffat David* und *Marcus* bei Raynald (wohl nach Vincenz), *Salbotus Monfat David* und *Martinus* in den Annales St. Rudberti; fast möchte man glauben, es seien nur zwei Gesandte gewesen, und David allein habe die drei ersten Namen geführt. Jedesfalls war er der eigentliche Leiter. *Andreas, qui maiorem ex illis nunciis nomine David noverat, utpote quem videbat in exercitu Tartarorum.* Wilken, Gesch. d. Kreuzz. 7, 79 nimmt wirklich auch nur zwei an, David und Marcus, aber über die drei Namen des David spricht er sich nicht aus. *Sabadinus* erscheint allerdings auch sonst noch als Titel, vgl. Mosheim Anh. S. 86: *nobilis vir Sabadinus Thomas*, vgl. das. 89; *Sabadino Archaon* das. 91; zu beachten ist, dass David in einer franz. Chronik (Ab. Rémusat I, 440) genannt wird *grant sires entre les Tartares.*

[2] Vgl. Desguignes Gesch. d. Hunnen 3, 125.

sein (*in hac epistola non est intentio nostra nisi utilitas Christianitatis*). Es beglaubigte dann die Gesandten und hob noch besonders hervor, dass alle Christen einander gleich gälten; so sei es bei ihnen und so, bitte man, möge es der König auch halten. Datirt war das Schreiben *in fine Muharram*, das wäre etwa Ende Mai 1248.

An dies Schreiben schlossen sich nun die mündlichen Auseinandersetzungen. Ilschigatai habe in Absicht, im nächsten Jahre den Chalifen von Bagdad anzugreifen, der König möge dann den Sultan von Aegypten seinerseits mit Krieg überziehen. An sich hätte eine Unterhandlung hierüber wohl nicht fern gelegen, denn die Interessen der Christen und Mongolen waren hier entschieden gemeinsame, aber gegen die sonstige Politik der Mongolen verstiess ein solches Verfahren durchaus. Es liegt weit näher, in den Gesandten Spione zu vermuthen, die, unter dem Deckmantel gern gehörter Nachrichten, die Christen nur aushorchen wollten[1]). Was sie noch weiter mittheilten, zeigt, wie schlau sie den Christen nach dem Munde redeten, wie klug sie auf ihre Gedankenrichtungen einzugehen verstanden. Die weite Ausbreitung, die das Christenthum unter ihnen bereits erlangt habe, ward besonders betont. Ilschigatai sei schon seit mehreren Jahren Christ; der Sultan von Ninive sei den Christen sehr gewogen und erwarte nur Zeit und Gelegenheit, um sich öffentlich zum Christenthum zu bekennen; sie, die Boten, seien schon von ihren Eltern her Christen, der Name des Papstes stehe bei ihnen im höchsten Ansehen und Ilschigatai wolle besonders deshalb gegen Bagdad ziehen, um das den Christen zugefügte Unrecht zu rächen. Das Alles waren, sieht man, offenbare Lügen.

Bei der Verbreitung des Christenthums liessen die Gesandten die christlichen Mütter eine grosse Rolle spielen. So sollte der Sultan von Ninive eine Christin zur Mutter haben. Einen Haupttrumpf aber spielten sie aus, als sie von der Bekehrung des Khans selber sprachen: *Dixerunt etiam nuntii, quod iste, qui nunc agit in sceptris, Kiokai* (*Kuiúk*, *Guiuk*) *nomine, matrem habuit christianam, filiam regis, qui vocatur presbyter Iohannes, et ad exhortationem*

[1]) Wie sehr es den Mongolen hierum zu thun war, erzählt Simon von St. Quentin bei Vincenz 31, 44. — Auch die geheimnissvolle Gesandtschaft, die kurz vorher an den Papst gelangt war, von der uns Matth. Paris z. J. 1248 berichtet (bei Wats S. 754), hatte schwerlich einen anderen Zweck.

eius et cuiusdam sanctissimi episcopi, qui Malachias vocatur, baptismi sacramentum suscepit in die Epiphaniae[1]) *cum decem et octo filiis regum et plures alii, maxime capitanei.* Und bedürfte es noch eines Beweises zu dem Bisherigen, dass man es mit abgefeimten Betrügern zu thun hatte, so würde ihn der Umstand erbringen, dass sie auch in Betreff des Aufkommens der Tartaren sich ganz den im Occident eingebürgerten Anschauungen anzuschmiegen verstanden. *Dixerunt etiam nuntii, quod isti, qui nunc Tartari appellantur, modo sunt XL anni quod exierunt de terra sua. . . . Causam autem commotionis eorum dixerunt praedicti nuntii se nescire. Et dicebant, quod dicti Tartari primo debellaverunt filium presbyteri Ioannis, et ipsum et exercitum eius in ore gladii peremerunt.*

Man war nicht durchaus ohne Misstrauen, man hielt ihnen die Behandlung entgegen, die Anselm und Andreas mit ihren Gefährten am Hofe des Baïdjû (Bachon) erfahren hätten. Die Boten antworteten dreist: *Bachon homo paganus est et habet Sarracenos consiliarios et ideo male recepit nuntios vestros.* Man gab sich damit zufrieden; was sie sagten, traf zu sehr zusammen mit den Illusionen, in denen man lebte. Den von Andreas übersetzten Brief sandte der König an seine Mutter Blanca, die in Frankreich die Regentschaft führte. Die Gesandten wurden am Weihnachtstage zur königlichen Tafel gezogen, man erkundigte sich, welche Geschenke dem Khan wohl lieb sein würden; der König rüstete ein kostbares Zelt aus von Scharlach mit Stickereien aus dem Leben Jesu, und bestimmte dem Khan ein Stück von dem heiligen Kreuze und andere Heiligthümer; auch der Bischof Odo blieb nicht zurück, er verfasste Briefe für den Khan, seine Mutter und für Ilschigatai, in denen er die vermeintlich Getauften beglückwünschte, zugleich aber auch zu rechtem Glauben ermahnte und der katholischen Kirche und ihrem Oberhirten als dem Vertreter Christi alle Rechte wahrte. Am 31. März berichtete Odo ausführlich an den Papst.

6. Die Gesandtschaften des Königs Ludwig.

a. Andreas von Lonjumeau, 1249 fg.

Um nun jene Geschenke und Briefe zu überbringen, beschloss der König eigene Gesandte an den Khan abzuordnen. Er wählte

[1]) Schon vor drei Jahren, *circa tres annos completos* Vincenz a. a. O.

hiezu den der Sprache mächtigen und bereits viel in Asien gewanderten Dominicaner Andreas von Lonjumeau nebst einigen anderen Brüdern. Einige, und mit ihnen Andreas, sollten direct zum Khan, andere mit den mongolischen Gesandten zu Ilschigatai. Am 25. Januar 1249 hatten die Gesandten ihre Abschiedsaudienz, und am 27. Januar verliessen sie Nicosia, um sich einzuschiffen.

Obwohl wir durch Vincenz (32, 94) wissen, dass Andreas schon bald nachher einen Bericht über seine Reise eingesandt hatte, von dem der König sich beeilte nach Frankreich zu melden, so ist doch über seine Reise Nichts direct auf uns gekommen. Wir wissen aus verschiedenen Quellen (am besten zusammengestellt bei Quetif und Echard, Scr. ord. Praed. I, 140; doch vgl. auch Raynald, Annales ecclesiastici, a. 1248, Nr. 39), dass er ein Jahr auf dem Hinwege verbrachte und, als er dann in Caracorum ankam, den Khan Kuiuc gestorben fand. Dessen Wittwe nahm ihn nicht unfreundlich auf, aber er musste doch in der Hauptsache unverrichteter Dinge wieder zurückkehren; die Gesandtschaft mit ihren Geschenken war offenbar als ein der Macht der Mongolen geschuldeter Tribut aufgefasst worden. Joinville hat uns einen Theil der Rückantwort erhalten (s. u.), die zu jener Auffassung durchaus stimmt. Andreas traf 1251 in Caesarea wieder bei Ludwig ein, als dieser eben aus der Gefangenschaft befreit war, und verstimmte den König nicht wenig durch den Misserfolg seiner Fahrt. Am Hofe des Königs blieb Andreas noch bis zum Jahre 1253, denn als in diesem Jahre der Franziscaner Guilielmus de Rubruquis (Ruysbroek) zu einer zweiten Gesandtschaft an den Khan abgeschickt wurde, war Andreas es, der ihn über die Verhältnisse am mongolischen Hofe orientirte, was Ruysbroek wiederholt dankbar erwähnt.

Aus Vincenz ging die Erzählung von der Mongolengesandtschaft nicht nur über in die Gesta Ludovici IX des Guilielmus de Nangiaco, der erst nach 1301 schrieb, d. h. einfach compilirte, sondern auch in die Annales Sancti Rudberti Salisburgenses, die zuerst bis 1277, später bis 1286 fortgesetzt wurden. Vgl. Mon. Germ. hist. Scr. IX, 790, 45 fg.

Jene gleichzeitigen, freilich sehr kurzen Berichte von der Gesandtschaft des Andreas erwähnen des Priesters Johannes in keiner Weise. Dennoch muss Andreas auch von ihm erzählt haben. Das ersehen wir aus der Histoire de Saint Louis, die Ludwig's Begleiter auf

der Fahrt ins Heilige Land, Jean Sire de Joinville, zwischen den Jahren 1304—1309 verfasste.

Joinville's Werk ist eines der bestgeschriebenen der älteren französischen Litteratur, auch die Eigenschaften eines classischen Zeugen besass er als vornehmer Reichsbeamter, der als Augenzeuge in nächster Nähe des Königs alle Ereignisse miterlebt hatte. Aber es waren mittlerweile nahezu 50 Jahre verflossen und Joinville war ein alter Mann geworden. So können uns weder einzelne Fehler auffallen, wie, wenn er § 132 die Gesandtschaft direct vom Gross-Khan ausgehen lässt, oder § 490 nicht beachtet, dass die Gesandten des Königs Ludwig den Khan gestorben fanden (wenn er dagegen § 134 denselben noch nicht als Christen annimmt, sondern von dem Wunsch des Königs spricht, ihn zum Christenthum herüberzuziehen, so urtheilte er wohl nur nüchterner als der sanguinische Legat des Papstes), noch kann es uns auffallen, dass der ganze Bericht, den er uns giebt, sich nur im Allgemeinen hält, keine Namen nennt, das Rückschreiben des Mongolenhofes (491 fg.) interpolirt u. s. w. Das Eine aber ersieht man doch noch ausreichend aus seiner Darstellung, dass Andreas und seine Genossen, was sie vom Priester Johannes erzählten, durchaus nur der abendländischen Auffassung entnahmen. Ihr Bericht ist Nichts weiter als die schon bei Alberich hervortretende Annahme, dass die Tartaren das Joch des Priesters Johannes abgestossen hätten. Wenn er daneben als ihren Oberherrn auch noch den *empereour de Perse* nennt, so mag hierauf vielleicht der *rex Persarum* der Relatio nicht ohne einigen Einfluss gewesen sein; und wenn er dann einen grossen Theil der Mongolen Christen werden lässt, so könnte auch dies wie eine Annäherung an den christlichen König David aussehen, aber dieser Zug ergiebt sich ausreichend aus der Gedankenrichtung jener Zeit, in der die Gesandtschaft statt fand, und die Vision, die die Bekehrung einleitet, verräth den mönchischen Erzähler, dessen Bericht uns auch noch sonst erhalten ist. Wenn aus dem *filius presbyteri Iohannis* wieder der *presbyter Iohannes* selbst geworden ist, so entspricht dies dem Zuge der Sage nach Vereinfachung, den wir schon sonst beobachtet haben.

Ich lasse nun die betreffende Stelle aus Joinville nach der Ausgabe von Natalis de Wailly (2. Aufl. Paris 1874) folgen:

XCIII. (Comment les Tartares choisirent un chef pour s'affranchir du prêtre Jean et de l'empereur de Perse.)

471. *Aussi comme je vous diz devant, tandis que li roys sejornoit en Cypre, vindrent li messaige des Tartarins à li, et li firent entendant que il li aideroient à conquerre le royaume de Jerusalem sur les Sarrazins. Li roys lour renvoia ses messaiges, et par ses messaiges, que il lour envoia, lour envoia une chapelle, que il lour fist faire d'escarlate (et pour aus atraire à nostre créance, il lour fist entaillier, en la chapelle, toute nostre créance, l'Annonciation de l'angre, la Nativitei, le bauptesme, dont Diex fu baptiziez, et toute la Passion et l'Ascension et l'avenement dou Saint-Esperit); calices, livres, et tout ce que il convint à messe chanter, et dous freres Preescheours pour chanter les messes devant aus.*

472. *Li messagier le roy ariverent au port d'Anthioche; et dès Anthyoche jusques à lour grant roy trouverent bien un an d'aleure, à chevauchier dix lieues le jour. Toute la terre trouverent sougiette à aus, et plusours citez que il avoient destruites, et grans monciaus d'os de gens mors.*

473. *Il enquistrent comme il estoient venu en tel auctoritei, par quoy il avoient tant de gens mors et confondus; et la maniere fu teix, aussi comme il le raporterent au roy: que il estoient venu et concréei d'une grant berrie de sablon, là où il ne croissoit nul bien. Cette berrie commençoit à unes très-grans roches merveillouses, qui sont en la fin dou monde devers Orient, lesquiex roches nulz hons ne passa onques, si comme li Tartarin le tesmoignent; et disoient que léans estoit enclos li peuples Got et Margoth, qui doivent venir en la fin dou monde, quant Antecriz venra pour tout destruire.*

474. *En celle berrie estoit li peuples des Tartarins, et estoient sougiet à prestre Jehan et à l'empereour de Perce, cui terre venoit après la seue, et à plusours autres roys mescréans, à cui il rendoient tréu et servaige chascun an, pour raison dou pasturaige de lour bestes; car il ne vivoient d'autre chose. Cis prestres Jehans et li emperieres de Perce, et li autre roy, tenoient en tel despit les Tartarins, que quant il lour aportoient lour rentes, il ne les vouloient recevoir devant aux, ains lour tournoient les dos.*

475. *Entre aus out un saige home, qui cercha toutes les berries, et parla aus saiges homes des berries et des lieus, et lour monstra le servaige là où il estoient, et lour pria à touz que il meissent consoil comment il ississent dou servaige là où on les tenoit. Tant fist que il les assembla trestous ou chief de la berrie, endroit la terre prestre Jehan, et lour monstra ces choses; et il li respondirent que il devisast, et il feroient. Et il dist ainsi, que il n'avoient pooir de esploitier se il n'avoient un roy et un signour sur aus; et il lour enseigna la maniere comment il averoient roy, et il le creurent.*

476. *Et la maniere fu teix, que de cinquante-dous generacions, que il y avoit, chascune generacions li aportast une saiete, qui fussent seignies de lour nous; et par l'acort de tout le peuple, fu ainsi acordei que l'on meteroit ces cinquante-dous devant un enfant de cinc ans; et celle que li enfes penroit premier, de celle generacion feroit l'on roy. Quant li enfes ot levée une des seetes, li*

saiges hons fist traire ariere toutes les autres generacions; et fu establi en tel maniere, que la generacions dont l'on devoit faire roy, esliroient entre lour cinquante-dous des plus saiges homes et des meillours, que il averoient. Quant il furent esleu, chascuns y porta une saiete seignie de son non.

477. *Lors fu acordei que la saiete que li enfes leveroit, de celle feroit l'on roy. Et li enfes en leva une, d'icelui saige home, qui ainsi les avoit enseigniez; et li peuples en furent si lié que chascuns en fist grant joie. Il les fist taire, et lour dist: »Signour, se vous voulez que je soie vostre roys, vous me jurerez par Celi qui a fait le ciel et la terre, que vous tenrés mes commandemens«. Et il le jurerent.*

478. *Li establissement que il lour donna, ce fu pour tenir le peuple en paiz; et fureut tel, que nus n'i ravist autrui chose, ne que li uns ne ferist l'autre, se il ne vouloit le poing perdre; ne que nulz n'eust compaingnie à autrui femme ne à autrui fille, se il ne vouloit perdre le poing ou la vie. Mout d'autres bons establissemens lour donna pour pais avoir.*

XCIV. (Victoire des Tartares sur le prêtre Jean; vision d'un de leurs princes; sa conversion.)

479. *Après ce que il les ot ordenez et arèez, il lour dist: »Signour, li plus forz ennemis que nous aiens, c'est prestres Jehans. Et je vous commant que vous soiés demain tuit appareillié pour li courre sus; et se il est ainsi que il nous desconfise (dont Diex nous gart!), face chascuns le miex que il porra. Et se nous le desconfisons, je commant que la chose dure trois jours et trois nuis, et que nulz ne soit si hardis que il mette main à nul gaaing, mais que à gens occire: car après ce que nous averons eue victoire, je vous departirai le gaing si bien et si loialment, que chascuns s'en tenra apaiez«. A ceste chose il s'acorderent tuit.*

480. *L'endemain coururent sus lour ennemis, et ainsi comme Diex vout les desconfirent. Touz ceus que il trouverent en armes deffendables, occistrent touz; et ceus que il trouverent en abit de religion, les prestres et les autres religious n'occistrent pas. Li autre peuple de la terre prestre Jehan, qui ne furent pas en bataille, se mistrent tuit en lour subjection.*

Hierauf folgt nun die Erzählung von einer Vision. Ein tartarischer Fürst wurde vermisst. Drei Monate lang hatte man Nichts von ihm gehört. Als er wiederkam, fühlte er nicht Hunger, nicht Durst und glaubte, es sei höchstens eine Nacht verflossen. Er erzählte, dass er sich in einer glänzenden Versammlung befunden habe, in deren Mitte ein König gethront habe. 483: *Li roys appela celi prince et li dist: »Tu es venuz de l'ost des Tartarins?« Et il respondi: »Sire, ce sui mon«. »Tu en iras à ton roy, et li diras, que tu m'as veu, qui sui Sires dou ciel et la terre, et li diras, que il me rende graces de la victoire, que je li ai donnée sus prestre Jehan et sur sa*

gent. Et li diras encore, de par moy, que je li doing poissance de mettre en sa subjection toute la terre«. Er solle sich die im Kriege gefangenen Priester und Religiosen ausliefern lassen und was diese ihn lehrten, annehmen, dann werde er die Perser mit nur 300 Mann besiegen. Der heilige Georg führte ihn darauf wieder in sein Zelt. Alles wird richtig ausgeführt und der König der Perser von 300 Bekehrten in die Flucht geschlagen, *liquex s'en vint fuyant jusques ou royaume de Jerusalem; et ce fu cil emperieres qui desconfist nostre gent et prist le conte Gautier de Brienne, si comme vous orrez après.*

Darauf flicht Joinville noch eine kurze Schilderung von den Sitten der Tartaren ein, und kommt dann auf die Gesandtschaft zurück (490), in deren Gegenwart der Khan (so statt der Wittwe-Regentin) zu seinen Fürsten sagte: *»Signour, li roys de France est venus en nostre merci et sugestion, et vez-ci le tréu que il nous envoie«.*

Zum Schlusse folgt der Inhalt des Briefes, den Andreas zurückgebracht habe. Ich führe auch ihn noch an, weil er recht schlagend beweist, wie leicht eine bona fide gehegte Idee sich überall eindrängt. Hier erscheint der Priester Johannes sogar in einem officiellen Actenstücke der Mongolen. Dass sein Name dem Original fremd war, bedarf nicht der Erörterung. Der Brief lautet bei Joinville so: *»Bone chose est de pais; quar en terre de pais manguent cil qui vont à quatre piez, l'erbe pesiblement, cil qui vont à dous, labourent la terre (dont li bien viennent) paisiblement.* (492) *Et ceste chose te mandons-nous pour toy avisier: car tu ne peus avoir pais, se tu ne l'as à nous. Car prestres Jehans se leva encontre nous, et teix roys et teix (et mout en nommoient); et touz les avons mis à l'espée. Si te mandons que tu nous envoies tant de ton or et de ton argent chascun an, que tu nous retieignes à amis; et se tu ne le fais, nous destruirons toy et ta gent aussi comme nous avons fait ceus que nous avons devant nommez«. Et sachiez, que li rois se repenti fort quant il y envoia.*

Die Gesandtschaft des Andreas und die oben geschilderte Vision, nur in ihren Einzelheiten anders erzählt, findet sich auch erwähnt bei Thomas Cantimpratensis († 1263) im Universale bonum, de apibus, Lib. II, cap. 53 (des von mir benutzten Incunabeldruckes): ... *rex Francorum, beatus Ludovicus ... audivit, quod rex Tartarorum matrem christianam haberet, et licet filius gentilis esset, christianae tamen fidei diligeret sectatores. Pater enim eius regem In-*

diae christianum occiderat et filiam eius duxerat uxorem. Sperans ergo pius rex Franciae, quod regem Tartarorum tam matris quam avi gratia movere posset ad christianae fidei pietatem, misit ad illum duos fratres minores (falsch!), *per quos misit eidem capellam ex bisso instar tentorii* u. s. w. *Fuerunt apud illum multo tempore, sed in conversione regis nihil penitus profecerunt. Viderunt autem ibidem in exercitu virum nobilem regis, scilicet consobrinum, de quo talia ferebantur. Cum idem nobilis adhuc gentilis febre acutissima laboraret* u. s. w. Auf die Einzelheiten der Vision kommt es ja nicht weiter an. Zum Schluss: *Dictum igitur virum fratres missi a rege Franciae saepe viderunt et postea reversi in Galliam fratribus rem gestam, ut narravimus, retulerunt et post, ut ab uno fratre percepi, mox memoriae et litteris commendari.* Die beiden Nachrichten, die in Cypern bei Abreise der Gesandten geglaubt wurden, die von der Besiegung des Priesters Johannes durch die Tartaren und von der Vermählung der Tochter desselben mit dem Anführer der letzteren, treten auch hier noch hervor.

So hatten die bisherigen Reisenden keine anderen Anschauungen über den Priester Johannes aufgestellt als die waren, welche sie bereits im Abendlande vorgefunden hatten. Anders sollte das bei dem nun zu besprechenden Reisenden werden, dem zweiten Gesandten, den Ludwig an die Tartaren abordnete.

b. Guilielmus de Rubruquis (Ruysbroek), 1253—1255.

Obwohl des Andreas Gesandtschaft als missglückt angesehen werden musste, und Ludwig sich auch vornahm, fernerhin keinen Gesandten an die Tartaren abzuordnen, so blieben doch die Gerüchte von einem Uebertritte derselben zum Christenthum lebendig und nicht minder der Wunsch, von Neuem mit jenen sich Bekehrenden Fühlung zu gewinnen. Es scheint, als ob auch hier die Mongolen mit List vorgingen. Im Anfang der 50er Jahre erschien in Italien ein Johannes, der sich für einen Caplan des Sartach, eines Sohnes des bekannten Batu (s. o. S. 69), ausgab, der zum Christenthum übergetreten sei. König Conrad aber machte kurzen Process mit ihm. Ihn wahrscheinlich für einen Spion haltend oder auch der übeln Gerüchte sich erinnernd, die über die geheimnissvolle Gesandtschaft der Mongolen an den Papst vom Jahre 1248 verbreitet waren (vgl. Matth.

Paris, bei Wats S. 654), liess er ihn aufgreifen und ins Gefängniss werfen, und erst nach Conrad's unerwartetem Tode 1254 wurde er wieder frei. Nun verfasste der Papst Innocenz IV am 29. Aug. ein salbungsvolles Schreiben an Sartach, mit dem er den Johannes zurücksandte. Auch in Cypern und Palästina, wo Ludwig noch immer weilte, war dasselbe Gerücht von Sartach verbreitet. Und so wandte sich Ludwig, ehe noch jener Johannes wieder frei ward, an den Papst mit der Bitte, Prediger zu Sartach zu senden. Der Papst, in Italien sich nicht ausreichend orientirt fühlend, ertheilte unter dem 20. Febr. 1253 dem Legaten Odo Vollmacht, in dieser Angelegenheit zu thun, was er für gut befinde (Raynald 1253 Nr. 49). Man wählte den Franziscaner Guilielmus de Rubruquis zum Führer einer Gesandtschaft, der, vom Bruder Andreas mit guten Rathschlägen ausgerüstet und mit Empfehlungsbriefen des Königs Ludwig versehen, doch ausdrücklich nicht als Gesandter desselben, sich nun auf die Reise machte, am 4. Mai 1253 ins schwarze Meer einfuhr, zunächst Sartach, dann Batu aufsuchte und am Ende des Jahres bei dem Khan Mangu in der Nähe von Caracorum anlangte. Am 8. Juli 1254 wurde er wieder entlassen und am 29. Juni 1255 traf er wieder in Antiochien ein. Gleich darauf, noch von Syrien aus, übersandte er dem König Ludwig in Form eines Briefes seinen ausführlichen Reisebericht, den ich im Folgenden in der Ausgabe von Fr. Michel und Th. Wright im Recueil de voyages et mémoires IV, 213 fg. benutze, auch hier unter Berücksichtigung der Varianten. Mit dem Christenthum Sartach's war es wieder Nichts gewesen: *De Sarcath, utrum credit in Christum vel non, nescio. Hoc scio, quod Christianus non vult dici, immo magis videtur michi deridere Christianos.* An seinem Hofe fand er einen der mongolischen Gesandten: *Inveni ibi unum de sociis David, qui fuerat in Cypro, qui narraverat omnia quae viderat.* Ueber diese Gesandtschaft erfolgte jetzt erst die definitive Aufklärung. In dem Rückschreiben des Khans hiess es kurzweg: *Vir quidam nomine David venit ad vos tanquam nuncius Moallorum, sed mendax erat.* Zwar die Wittwe-Regentin, zu der Andreas gekommen sei, habe von Staatsgeschäften, also auch hiervon Nichts verstanden. Schliesslich folgt die hergebrachte Aufforderung: *Et si vultis nobis obedire, mittatis nuncios vestros ad nos: et sic certificabimur, utrum volueritis habere nobiscum pacem vel bellum.*

In Betreff seiner Mittheilungen über den Priester Johannes unterscheidet sich Ruysbroek wesentlich von seinen Vorgängern. Diese alle hielten sich einfach an das im Abendlande Geglaubte und hingen dies ihren Erfahrungen im fremden Lande irgendwo lose an. Nicht so Ruysbroek, er nahm die Sache ernst und baute aus den Annahmen die er mitbrachte und Dem was er erfuhr, ein ganz neues Gebäude zusammen, das dann gemeiniglich und bis in unser Jahrhundert als der Ausgangspunct für die geschichtlichen Untersuchungen uber jene Sage behandelt worden ist.

Fragen wir zunächst, ob eine solche Schätzung seiner Berichte uberhaupt gerechtfertigt sein konnte, so müssen wir es entschieden läugnen. Wo uns Ruysbroek als Augenzeuge erzählt, werden wir seinen Berichten glauben, und da er scharf zu beobachten verstand, auch vertrauen, freilich auch hier mit vorsichtiger Beachtung, ob nicht Voreingenommenheit seinerseits seine Beobachtung trübte. Wo er dagegen Geschichtliches mittheilt, werden wir seine Angaben mit aller Reserve aufzunehmen haben. Wie konnte er bei einem Volke, das keinen Gelehrtenstand, keine Geschichtschreibung hatte[1], das nomadisirend umherzog und das so, zumal bei dem Gewirr der Stämme im innern und nordöstlichen Asien, doppelt schnell eine exacte Erinnerung verlieren musste, als Reisender etwas herausfragen, das, wenn es sich nicht um ganz grosse Verhältnisse handelte, von kritischem Werthe hätte sein können? Man vergegenwärtige sich, was

[1]) »Alle die verschiedenen Stämme, die Dschingiskhan zu einem grossen Volke verband, hatten bis dahin keine Schrift und folglich auch keine Geschichte. Das Andenken an frühere Begebenheiten wurde durch mündliche Mittheilung derselben vererbt; dadurch artete die Geschichte dieser Begebenheiten in Fabeln aus und ging endlich verloren. . . . Mehr als zwanzig Jahre nach dem Tode Dschingiskhan's erhielten die Mongolen erst eine eigene Schrift, es dauerte indess noch einige Zeit, ehe sie allgemein verbreitet war und zur Abfassung von Büchern gebraucht ward«. Is. Jac. Schmidt in der Einleitung S. XI zu seiner Uebersetzung von Ssanang Ssetsen's Geschichte der Ost-Mongolen, Petersburg 1829. Sehr anschaulich schildert seine Lage der Armenier Haiton, der 1306 schrieb (s. o.), am Schluss von Cap. 16, das von Dschingiskhan's Jugend handelt: *Et non est mirandum, si in istis historiis non posui tempus certum, quoniam, licet a multis scire quaesiverim veritatem, non tamen potui invenire, qui super talibus plenarie me doceret. Et credo, quod talis sit ratio, quare tempus certum istarum historiarum penitus ignoratur, quia ab initio Tartari literas non habebant et sic tempora et rerum gesta transibant absque eo, quod ab aliquo notarentur, et per hunc modum oblivioni postea tradebantur.*

noch heutiges Tags ein Tourist aus unserer Landbevölkerung herausfragen würde, und übertrage dies auf die weit ungünstigere Lage, in der Ruysbroek sich befand. Und nun gar bei einem Gegenstande, bei dem er keinen festen Boden unter den Füssen hatte, wie bei der sagenhaften Figur des Priesters Johannes. Mehr als irgend sonst musste er hier der Gefahr ausgesetzt sein, mehr in seine Berichterstatter hinein- als aus ihnen herauszufragen.

Die Voraussetzungen, mit denen Ruysbroek nach dem Innern Asiens reiste, waren die damals in Europa populären Annahmen: 1) Es giebt oder gab ein christliches Reich, dessen Herrscher der Priester Johannes noch jetzt heisst oder doch früher einmal hiess. Man nannte dies in Europa Indien; aber Indien war ein weiter Begriff, Ruysbroek durfte sich gestatten, ihn auf Gegenden zu übertragen, denen wir heute ihn nicht mehr beilegen dürften. 2) In Auflehnung gegen einen Sohn dieses christlichen Königs erlangten die Tartaren ihren ersten und entscheidenden Machtzuwachs, und zwar geschah dies im Beginne des Jahrhunderts, ums Jahr 1202. Wenn Ruysbroek in Folge seiner Erkundigungen an die Stelle des Sohnes einen anderen Verwandten setzen musste, so verstiess das nicht sehr gegen seine Voraussetzungen, sobald dieser nur der Nachfolger des Priesters Johannes war. 3) Eine Tochter des Priesters Johannes, resp. seines Sohnes (oder doch Nachfolgers), wurde mit dem siegenden Tartaren vermählt.

Zu diesen Voraussetzungen fügte er nun aus eigener Ueberlegung oder aus specieller Kenntniss die folgenden: 4) Das Hauptland der Tartaren, durch das sie, wenigstens in den Augen Europa's und West-Asiens, erst zur Weltmacht geworden waren, war Karakitai. Unwillkürlich musste er geneigt sein, in seiner Vorstellung jenen besiegten Lehnsherrn dort zu suchen. Ob hierauf die Relatio vom Jahre 1221 einen Einfluss übte, die die Sachlage ja wirklich so darstellte, ist Nebensache; Ruysbroek hatte Inner-Asien ausreichend kennen gelernt, um sich dies selbst zu sagen. 5) In einer »Historia Antiochena« hatte er gelesen, dass im Jahre 1098 während der Belagerung von Antiochia die Muhammedaner sich nach der Hülfe eines *Coirchan* umgesehen hätten. Nichts konnte ihm näher liegen, als hierin den Gurkhan von Karakitai zu vermuthen, von dem freilich um 1098 noch nicht die Rede sein konnte. Hierzu kam noch 6) dass er die Ansicht hegte, die Stämme der Naiman und Kerait seien Christen.

Karakitai nun, wenn er es auch an die Stelle des Indien der Sage zu setzen sich erlauben durfte, konnte er doch nicht für ein christliches Land halten. Wusste er doch selbst aus den Mittheilungen der hist. Antiochena, dass seine Gurkhane Freunde der Muhammedaner, also Gegner der Christen gewesen seien. Aber er erfuhr, der Wahrheit entsprechend, dass die Gurkhane von Karakitai nicht bis zum Ende dieses Reiches regiert hatten, sondern von einem Naiman-Fürsten (Kutschluk) vom Throne gestossen worden waren. Da er nun die Naiman für Christen hielt, musste es sich ihm wie nothwendig ergeben, nunmehr einen christlichen Herrscher in Karakitai als Nachfolger der Gurkhane anzunehmen, und so glaubte er den Priester Johannes gefunden zu haben, dessen im Occident lebendes sagenhaftes Bild er nüchternen Sinnes für eine tendenziöse Uebertreibung der Nestorianer erklärte. Andererseits erfuhr auch er von dem Verhältniss der Tartaren zu den Kerait und von dem bedeutenden Machtzuwachs, den Dschingiskhan durch ihre Besiegung 1202/3 erlangt hatte. Auch von der Auflehnung gegen einen Lehnsherrn mochte er gehört haben (denn gegen China hatte sich ja Dschingiskhan wirklich aufgelehnt, und möglicher Weise gab es selbst im Orient damals bereits populäre Erzählungen, die das Verhältniss des Dschingiskhan zum Ungkhan ähnlich darstellten, s. u.), oder er mochte auch diese Idee einfach aus Europa mitgebracht haben: in dem uns Jahr 1202/3 besiegten Keraitenhäuptling (dem Ungkhan)[1]) meinte er den christlichen Fürsten suchen zu müssen, den die Sage in Europa nannte. Freilich mögen genauere Erkundigungen ihm in Betreff des Christenthums desselben einige Bedenken eingeflösst haben, und er lässt ihn daher wieder vom Christenthum abfallen. Die Brücke von dem christlichen Keraiten-Fürsten, den die Mongolen besiegten, zu dem christlichen Naiman-Fürsten, den er in Karakitai als Nachfolger der Gurkhane vermuthete, also die Brücke vom Ungkhan zu seinem Priester Johannes, war leicht geschlagen; gestützt auf allerlei, was er aus den Eingeborenen herausgefragt haben mochte, machte er den ersteren zu einem Bruder und Nachfolger des letzteren: so wurde zugleich das von den Mongolen eroberte Land das Hauptland Mittel-Asiens,

[1]) *Wang-Khan* war der eigentliche, den Herrschern der Keraiten von den chinesischen Kaisern ertheilte Titel; derselbe wurde entstellt in *Oangkhan, Ungkhan, Ongkhan*.

und somit hatte er die aus Europa her ihm vorschwebenden Erfordernisse alle beisammen. Das Bild, das aus seinen Combinationen erwuchs, war nun das folgende. Ums Jahr 1098 herrschte in Karakitai der Coirchan, ein Bundesgenosse der Muhammedaner. Nach seinem Tode erhob sich ein nestorianischer Fürst der Naiman dort zum Herrscher: das ist der christliche König, den man in Europa den Priester Johannes nennt. Diesem folgte sein Bruder, ein Häuptling der Kerait und Merkit, die Christen sind, obwohl gerade ihr Fürst wieder zum Heidenthume abgefallen war. Gegen diesen Fürsten von christlichem Stamme empörte sich Dschingiskhan, und legte durch seine Besiegung den ersten Grund zu seiner Weltherrschaft. Mit der Tochter des Besiegten vermählte er einen seiner Söhne.

Wir geben nun den Wortlaut von Ruysbroek's Berichte. Er will vom Aufkommen der Mongolen (Moal) erzählen und der Vermengung ihres Namens mit dem der Tartaren, die sie selbst doch abweisen.

. . . *Nec volunt vocari Tartari. Tartari enim fuerunt alia gens, de quibus sic didici.*

Tempore enim, quo Franci ceperunt Antiochiam (im J. 1098), *tenebat monarchiam in illis lateribus aquilonis quidam, qui vocabatur Coircham. Coir est proprium nomen, cham nomen dignitatis, quod idem est quod »divinator«. Omnes divinatores vocant cham. Unde principes dicuntur cham, quia penes eos spectat regimen populi per divinationem*[1]*. Unde legitur in historia Antiochiae, quod Turci miserunt pro succursu contra Francos ad regem Coircham. De illis enim partibus venerunt omnes Turci. Iste Coircham erat Caracatay. Cara idem est quod nigrum, Catay nomen gentis, unde Caracatay idem est quod niger Catay. Et hoc dicunt ad differentiam ipsorum Catay, qui sunt in Oriente super Oceanum* (die Chinesen), *de quibus postea dicam vobis.*

Isti Catay erant in quibusdam alpibus, per quas transivi, et in quadam planicie inter illas alpes erat quidam nestorinus pastor potens et dominus super populum, qui dicebantur Naiman, qui erant christiani nestorini. Mortuo Coircham, elevavit se ille nestorinus in regem et vocabant eum nestorini regem Iohannem, et plus dicebant de ipso in decuplo quam veritas esset. Ita enim faciunt Nestorini venientes de partibus illis: de nichilo enim faciunt magnos rumores, unde disseminaverunt de Sarchat, quod esset christianus, et de Manguchan et de Kencham, quia faciunt maiorem reverentiam christianis quam aliis populis, et tamen in veritate christiani non sunt. Sic ergo exivit magna fama de illo rege Iohanne; et ego transivi per pascua eius; nullus aliquid sciebat

[1]) Die Erklärung von *Coir* ist falsch, und auch bei dem zweiten Worte ist *Cham* verwechselt mit *Chan*, *Khan*. Diese Motivirung ist also eine auf falscher Auffassung beruhende Combination. Vgl. auch Yule, Cathay etc. I, S. 176 Anm 2.

de eo nisi Nestoriani pauci. In pascuis eius habitat Kencham, apud cuius curiam fuit frater Andreas, et ego etiam transivi per eam in reditu.

Huic Iohanni erat frater quidam, potens pastor similiter, nomine Unc, et ipse erat ultra alpes ipsorum Caracatay, distans a fratre suo spacio trium ebdomadarum, et erat dominus cuiusdam villulae, quae dicitur Caracarum, populum habens sub se, qui dicebantur Crit (d. i. Kerait) *et Merkit, qui erant christiani nestorini. Sed ipse dominus eorum, dimisso cultu Christi, sectabatur idola, habens secum sacerdotes ydolorum, qui omnes sunt invocatores daemonum et sortilegi.*

Ultra pascua istius, ad X vel XV dietas, erant pascua Moal (d. i. der Mongolen), *qui erant pauperrimi homines sine capitaneo et sine lege, exceptis sortilegiis et divinationibus, quibus omnes in partibus illis intendunt. Et iuxta Moal erant alii pauperes, qui dicebantur Tartar.*

Rex Iohannes mortuus fuit sine herede et ditatus est frater eius Unc et faciebat se vocari Chan, et mittebantur armenta et greges eius usque ad terminos Moal.

Tunc temporis erat Chingis faber quidam in populo Moal et furabatur de animalibus Unc-chan quod poterat in tantum, quod conquesti sunt pastores Unc domino suo. Tunc congregavit exercitum et equitavit in terram Moal, quaerens ipsum Chingis, et ille fugit[1] *inter Tartaros et latuit ibi. Tunc ipse Unc, accepta praeda a Moal et a Tartaris, reversus est. Tunc ipse Chingis allocutus est ipsos Tartaros et ipsos Moal, dicens: »Quia sine duce sumus, opprimunt nos vicini nostri«. Et fecerunt ipsum ducem et capitaneum Tartari et Moal. Tunc latenter congregato exercitu irruit super ipsum Unc et vicit eum et ille fugit in Cathaiam. Ibi capta fuit filia eius, quam Chingis dedit uni ex filiis suis in uxorem, ex quo ipsa suscepit istum, qui nunc regnat Mangu. Tunc ipse Chingis praemittebat ubique ipsos Tartaros et inde exivit nomen eorum, quia ubique clamabatur: »Ecce, Tartari veniunt«. Sed per crebra bella modo omnes fere deleti sunt. Unde isti Moal modo volunt extinguere nomen illud et suum elevare. Terra illa, in qua primo fuerunt et ubi est adhuc curia Chingischan, vocatur Onankerule. Sed quia Caracaron est regio, circa quam fuit prima adquisitio eorum, illam civitatem habent pro regali et ibi prope eligunt suum chan.*

In einem Puncte war in dieser Erzählung das Geschichtliche richtig getroffen, der Priester Johannes erscheint als Herrscher von Karakitai, was der Sieger von 1141 wirklich war. Aber wir würden die Kenntnisse Ruysbroek's weitaus überschätzen, wenn wir ihm auch nur eine Ahnung von den Vorgängen jenes Jahres zutrauen wollten. Auf Karakitai war er von den Mongolen aus, nicht von Sandschar aus gekommen. Man sieht, wie sonst Alles in Verwirrung liegt. Den Gurkhan, welcher Titel erst 1126 aufkam, verlegt er schon ins Jahr 1098, dabei sich gar nicht klar machend, dass eine Regentenreihe, die nur drei Fürsten kennt, von denen obenein zwei Brüder waren,

[1] Die Geschichte von der Flucht des Dschingiskhan in seiner Jugend leuchtet durch.

unmöglich im Stande ist, ein volles Jahrhundert (bis zum Aufkommen der Mongolen) auszufüllen. G. Oppert möchte freilich diesen doppelten Fehler entfernen durch eine Conjectur. Er schlägt S. 139 vor, statt *tempore*, *quo Franci ceperunt Antiochiam* zu lesen *quo Graeci* etc. Damit würde statt 1098 das Jahr 1142 gewonnen sein, wo der byzantinische Kaiser Johannes Comnenus sich um Antiochien lagerte, die Gärten zerstörte und die umliegenden Ländereien verwüsten liess. Der Winter zwang ihn dann abzuziehen, und im folgenden Jahre traf ihn der Tod, ehe er an eine Wiederaufnahme der Belagerung denken konnte. Diese Vermuthung ist aber, ganz abgesehen davon, dass alle Hss. *Franci* bieten, unannehmbar, weil sie gegen den Zusammenhang und sicher auch gegen die eigene Auffassung Ruysbroek's ist. Im Jahr 1098 war alle Veranlassung für die Muhammedaner vorhanden, sich nach Hülfe im Innern Asiens umzuthun, und die Geschichten jenes Kreuzzuges erzählen es denn auch fast alle ausdrücklich, vgl. z. B. Guil. Tyrius bei Bongars, Gesta Dei S. 688; aber im Jahre 1142, als die Christen unter sich uneinig waren und sich bekriegten, durchaus nicht. Jene Belagerung einer christlichen Stadt durch Christen wäre doch eine eigenthümliche Motivirung gewesen, fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen. Auch würde, wenn Ruysbroek gefragt wäre, wen er sich im Jahre 1141 und zu der Zeit, als der Bericht des Gabulenser Bischofs das Abendland in Aufregung versetzte, über Karakitai herrschend gedacht habe, nicht den den Muselmännern Hülfe in Aussicht stellenden Coirchan, sondern den die Muselmänner aufs Haupt schlagenden Priester Johannes genannt haben. Ruysbroek betrachtete chronologische Fragen eben nicht mit dem geübten Auge eines methodisch geschulten Historikers.

Welches Werk Ruysbroek unter der von ihm citirten Historia Antiochiae verstanden hat, ist mir nicht gelungen zu constatiren, so mannigfach die Erzählungen sind, die von der Belagerung von Antiochien berichten. Allerdings soll sich dieselbe Angabe in der Chronik des Guilielmus Tripolitanus finden, der nach Mosheim in der Histor. Tartar. eccles. (1741) S. 19 Anm. g, und nach Pagi zum Baronius (Luccae 1746) XIX, 455[1]) die Notiz hat: *anno MXCVIII*, *quo An-*

[1]) Das Citat lautet bei Mosheim und Pagi: *Guillelmus Tripolitanus in Gerardo Mercatore,* und danach schreibt C. Ritter in seiner Geographie von Asien I, S. 292

tiochia a crucesignatis capta est, Coirem Chamum fuisse dominum aut regem regionum orientalium Asiae, eoque demortuo quemdam presbyterum nestorianum regnum illud invasisse et presbyterum Iohannem adpellatum fuisse: aber das, erst auszugsweise gedruckte Werk des Guilielmus Tripolitanus behandelt die Zeit nach der Rückkehr des Königs Ludwig aus Syrien 1254 und ist nach der Einleitung zu seinem Werke, die bei Duchesne, hist. Franc. Scr. V, 432 fg. gedruckt ist, im Jahre 1273 geschrieben. Es ergiebt sich also, dass Guilielmus Tripolitanus seine Notiz aus Ruysbroek entnahm. Die Historia Antiochiae erwähnte nur den Hülferuf der Muhammedaner beim Coirchan: den Priester Johannes brachte erst Ruysbroek durch seine Combination hinzu.

Eine noch dem 13. Jahrh. angehörende Bearbeitung des Ruysbroek'schen Reiseberichtes findet sich als Werk des Mönches Bacon in Uebersetzung herausgegeben von Bergeron in den Voyages faits principalement en Asie, Haag 1735, I, unter dem Titel: *Quelques observations, qu'un Anglois a tirées de la quatrième partie de l'ouvrage du frère ainé de Roger Bacon, touchant les parties septentrionales du monde: ou l'on trouvera un savant discours géographique de l'habile Moine Bacon.* Ein Dominicanermönch, Robert Bacon, wird von Matthäus Paris erwähnt, desgl. von Quetif und Echard unter den Script. ord. Praed. I, 118[a], und von Jöcher für einen Bruder oder Vetter des Roger Bacon gehalten, aber dieser Mönch starb bereits 1248. Ob das Original englisch oder lateinisch war, sagt Bergeron nicht, letzteres ist das Wahrscheinlichere. Es ist geschrieben nach des Khan Mangu Tode, also nach 1259. Vgl. S. 18: *De ce mariage naquit Mangu Can, qui partagea son regne aux trois princes Tartares, qui regnent à present.* Der Verf. nennt übrigens Ruysbroek (*comme frère*

---

das Citat aus mit Beifügung der Worte »ap. G. Mercator.« Mir ist es aber nicht gelungen, das Werk des G. Mercator nachzuweisen, in dem dieses Excerpt aus Guil. Tripolitanus steht. Das Citat ist auch noch von Anderen einfach übernommen, so von Du Cange in den Observ. sur Joinville S. 89, von dem abbé Legrand in den Relat. d'Abyss. S. 236, vom Cardinal Zurla in seinem Werke di Marco Polo I, S. 278[b]. Gründlicher hat d'Avezac sich darnach umgesehen, aber offenbar auch er die Stelle nicht gefunden (*Ger. Mercator parait l'avoir cité*). Zu beachten ist, dass d'Avezac die Vermuthung aufstellt, es sei gar nicht die Chronik des Guilielmus Tripolitanus gemeint, sondern direct das Werk des Guilielmus de Rubruquis (Ruysbroek), der seinen Reisebericht in Tripolis in Syrien schrieb. Vgl. d'Avezac im Recueil IV, 553 Anm.

Guillaume l'a écrit au Roi), beabsichtigte also wohl nicht ein Plagiat. In welcher Weise Ruysbroek's Berichte seiner Darstellung zu Grunde liegen, mag die nachstehende Stelle zeigen, auf deren Aushebung ich mich beschränke: *On l'appelle Cataya la noire pour la distinguer d'une autre Cataya, qui est plus éloignée vers l'Orient de beaucoup de roiaumes, et cette terre avec les terres voisines appartient au Grand Chan des Tartares, dans la quelle il est toujours avec sa cour, en allant en été du côté des païs froids et en hiver du côté des païs chauds. Et cette terre Cataya la noire a appartenue au prêtre Jean, de qui l'on a debité tant de fables. Je crois, qu'il sera necessaire de marquer ici l'origine des Tartares, non seulement par curiosité, mais aussi pour ce peuple même, qui fait tant de bruit et qui en subjugue tant d'autres. Il faut donc savoir que pendant la guerre d'Antiochie Coir Can regnoit en cette terre: car on lit cela dans l'histoire d'Antiochie, à savoir que les Turcs envoierent du secours contre les François au Roi Coir Can, qui en ce temps là regnoit en ce païs . . . . Aprés la mort de ce Prince Coir le peuple elût pour Roi un certain Pasteur nommé Nestorius, qui étoit fort puissant: le peuple s'appelle Naiman, il est chrêtien, mais fort peu éclairé. Ils se disent pourtant sujets à l'Eglise Romaine . . . . Ce pasteur s'érigea en Roi et fût nommé prêtre et roi Jean. Ce Jean avoit un frére pasteur nommé Unc, aiant plus que son frére une grande quantité de prairies: il étoit aussi seigneur d'une ville nommée Caracurum, qui est à present une ville imperiale, et une des plus grandes qu'ait l'Empereur: elle ne vaut pourtant point Paris, comme frére Guillaume l'a écrit au Roi. Et au dela des prairies de ce Unc étoient les prairies de Moal . . . . . Unc s'érigea en Roi après la mort de son frére Jean et se fit nommer Can, c'est pourquoi on l'appeloit Uncan. Uncan envoia ses troupeaux vers Moal. Entre ces Moal il y avoit un ouvrier nommé Cingis volant les troupeaux d'Uncan* u. s. w.

7. Gregor Abulfaradsch Bar-Hebraeus.

Die Sage vom Presbyter Johannes gehört dem Abendlande an, orientalische Schriftsteller kennen sie nicht. Nur Einer macht eine Ausnahme, Gregor Abulfaradsch, der, weil er der Sohn eines Juden war, auch Bar-Hebraeus genannt wird. In seinem syrisch geschriebenen Chronicon Syriacum (übersetzt von Bruns und Kirsch, Leipzig

1789, S. 447) erzählt er zum Jahre 1202 von den Tartaren: *Regio prima Tartarorum, priusquam ad regiones externas dilatata erat, fuit vallis quaedam. . . . . Priusquam surrexit Cinghischan, rex eorum primus, principe non utebantur et regi Chataciorum sive Sinarum tributum pendebant. . . . . Hoc anno, id est anno Graecorum 1514, Arabum 599, quum Unach Chan, qui idem est cum Iohanne rege christiano, imperaret genti cuidam Hunnorum barbarorum, quae vocatur Cherith, Cinghis Chanus constanter in eius famulitio fuit. Quum eius praestantiam alacritatemque ei serviendi quotidie videret, invidit ei et insidiose eum prehendere et interficere voluit. Has insidias duo pueri Unach Chani sentientes Cinghiso indicarunt. Statim Cinghisus certiorem fecit socios suos, qui noctu ex tentoriis progressi se in insidiis occultarunt. Mane Unach Chanus tentoria Tartarorum aggressus neminem ibi invenit. Tum insiluit in eum Cinghis et iuxta fontem, qui appellatur Balschniah, praelio commisso superior evasit Cinghisus et fusus est Unach Chanus. Postea aliquoties praelio iterum conseruerunt, donec res Unach Chani funditus eversae sunt, ipse interfectus est et mulieres, filii et filiae eius in captivitatem abductae sunt. Duo istos pueros Cinghis Chanus exaltavit et impertiit iis privilegium* u. s. w.

Eine andere, und zwar an dieser Stelle ausführlichere Erzählung liefert der arabische Text, den Ed. Pococke 1663 in der sog. Historia compendiosa S. 280 fg. übersetzt hat. Er ist hier ohne Zweifel der bessere und vollständigere: *Eodem anno* (*Graecorum* 1514, *Arabum* 599, d. i. 1202 *p. Chr.*) *initium habuit Mogulensium imperium, idque hoc modo. Eo tempore Turcarum orientalium tribubus imperavit Ung Chan, qui rex Iohannes* (*Malik Yuhanna*) *appellatus est*[1]), *e tribu, quae Cerrit vocatur; erantque populus, qui religionem christianam profitebantur. Fuit autem et e tribu alia quadam vir quidam felix, nomine Tamujin* (dieser Name steht nicht im Texte von Bruns; statt dessen *Cinghis Chanus*), *qui Ung Chano constanter operam suam collocaverat usque a pueritia donec ad aetatem virilem pertigisset, fuitque summae in hostibus debellandis fortitudinis, adeo ut inviderent ei socii eumque apud Ung Chanum calumniarentur: nec prius eum apud ipsum criminationibus impetere desierunt, quam ipsum mutati erga se animi suspectum*

[1]) Nach d'Ohsson I, 53 Anm. soll Abulfaradsch die Bemerkung machen, Ongkhan sei = Yokhnan = Johann, aber wo?

habens statueret in vincula coniicere manibus in ipsum iniectis. Duo autem pueri ex Ung Chani famulis ad ipsum accedentes, quid decretum fuerit, ipsi indicarunt, designata etiam nocte, qua ipsum adoriri vellet Ung Chan. Statim ergo iubens Tamujin familiam suam tentoria viris vacua eo quo erant modo fixa relinquere, ipse cum viris prope ab iis in insidiis latuit. Primo ergo mane Ung Chan cum sociis suis Tamujini tentoria aggressus, ea viris vacua reperit. Tamujin autem eiusque socii, ex insidiis in ipsos irruentes adorti sunt (*iuxta fontem, qui appellatur Balschuiah* bei Bruns), *pugnaque exceptos clade affecerunt et in fugam dederunt; quin et denuo proelium cum iis commiserunt, donec ipsum cum sociorum fortissimis occidissent, uxoresque et liberos captivos abduxissent. . . . . . . Porro iuvenes istos duos ipsorumque progeniem hoc ornavit beneficio, ut Tarchani* (dieser Name fehlt bei Bruns) *essent.*

Man sieht, das ist, wenn wir von der novellistischen Ausschmückung absehen, dieselbe Erzählung, die auch das Abendland kannte, nur ist der von Ruysbroek herangezogene Ungkhan auch hier eingeführt, aber nicht, wie bei Ruysbroek, als Verwandter und Nachfolger des Presbyter Johannes, sondern direct mit diesem identificirt, und so ist wieder die einfachere Darstellung erzielt worden, die wir auch in Europa immer wieder durchbrechen sahen, wonach direct der Priester Johannes durch die Mongolen besiegt ward. Auch die Jahreszahl stimmt mit der durch Vincenz in Europa verbreiteten, und in überraschender Weise selbst der Wortlaut. Diese Anlehnung an die europäisch-christliche Auffassung hat auch bei Abulfaradsch nichts Unwahrscheinliches. Dieser war ein Christ und hat sein Leben überwiegend in den Gegenden zugebracht, wo wir uns die Sage vom Priester Johannes seit den 20er Jahren ganz besonders lebendig denken dürfen. Er war 1226 in Melitene im christlichen Armenien geboren, kam 1243 nach Antiochien, wurde 1246 Bischof von Guba (nahe bei Melitene), dann 1247 des benachbarten Lacabena, endlich 1253 von Berrhoea oder Haleb. Von hier vertrieben, hielt er sich bis 1264 abwechselnd in Damascus und in der Nähe von Melitene auf, bis er im genannten Jahre Patriarch (Jacobitenprimas) von Armenien ward. Von nun an bereiste er Jahre lang seine Diöcesen im Osten, bis er 1286 (d. 30. Juli) in Maraga in Adzerbeidjan starb. Erinnern wir uns der nahen Beziehungen Armeniens zu Cypern und überhaupt zu den Kreuzfahrern und dass Ruysbroek in Syrien seinen Reisebericht

verfasste, so werden wir, trotz der semitischen Sprache, in der Abulfaradsch schrieb, eine Beeinflussung desselben durch christlich-abendländische Auffassungen und speciell auch durch Ruysbroek, gar nicht unwahrscheinlich finden können. Noch in einem zweiten Puncte legt sich dieser Zusammenhang nahe. Ruysbroek und Abulfaradsch lassen beide den Ungkhan dem Christenthum untreu werden. Des Ersteren Darstellung sahen wir schon oben. Abulfaradsch (Bruns und Kirsch S. 448) fügt seiner Erzählung noch, mit der Nutzanwendung des Geistlichen, hinzu: *Noscere par est, non temere reiectum esse Iohannem Cheritaeum, sed postquam cor suum a timore Christi domini sui, qui eum exaltaverat, alienaverat. . . . . . Quia, posthabito timore patrum suorum, Deos alienos coluit, Deus ei regnum demit* u. s. w.

Freilich werden wir die Mitbenutzung orientalischer Quellen nicht in Abrede stellen können und auch nicht in Abrede zu stellen brauchen. Das Verhältniss zu China tritt hier richtig hervor, der Name *Tamujin* kann auch nur aus einer solchen stammen, wie auch der Name des Orts, wo die Schlacht stattfand, denn darunter haben wir offenbar den Fluss zu verstehen, den d'Ohsson I, 80 Baldjouna, Desguignes III, 21 als Ort Balzuna baligh (wohl nach Abulgasi) nennt. Auch die novellistische Einkleidung könnte Abulfaradsch schon vorgefunden haben. So erzählt z. B. Mirkhond die Vorgänge zwischen Dschingiskhan und dem Ungkhan der Kerait ganz ebenso wie Abulfaradsch, und auch er knüpft sie ans Jahr 1202: Dschingiskhan leistet acht Jahre hindurch am Hofe des Ungkhan schätzbare Dienste, er wird der Gegenstand des Hasses von Seiten der Grossen des Reiches, sie verläumden ihn bei dem Ungkhan, zwei Knaben verrathen ihm die gegen ihn gerichteten Anschläge, an der Quelle Baldschunah finden sich die Heere, die beiden Knaben werden von Dschingiskhan zu Tarkhanen erhoben u. s. w. (Vgl. die Uebersetzung der Stelle aus Mirkhond bei G. Oppert S. 100 fg.). Die Uebereinstimmung ist eine so grosse, dass man geneigt sein möchte, für Mirkhond Entlehnung aus Abulfaradsch anzunehmen. Ich muss den Orientalisten die Entscheidung der Frage überlassen, ob dies denkbar ist. Aber auch schon lange vor Mirkhond finden wir Anspielungen auf dieselbe Erzählung. So sagt, worauf mich Herr Prof. Loth aufmerksam macht, Ibn et-Tiktaka, der um die Mitte des 13. Jahrh. geboren ist, also gegen Ende des 13. Jahrh. geschrieben haben wird, in seinem

Geschichtswerke Elfachri (hsgg. von Ahlwardt 1860) S. 26: »man denke an Ungkhan den König der Türken. Als er dem Dschingiskhan gram wurde und ihm wegen gewisser Dinge, welche seine (Dschingiskhan's) Neider bei ihm vorgebracht hatten, grollte und ihn zu verderben beabsichtigte, und ihn (Dschingiskhan) die Knaben davon benachrichtigten, so machte er (Dschingiskhan) sich in selbiger Nacht fort, sammelte dann ein Heer und überfiel Ungkhan, tödtete ihn und nahm sein Reich in Besitz«. Einzelne Züge, wie z. B. die den Dschingiskhan warnenden Knaben finden sich später auch bei Abulgasi (Uebersetzung von Desmaisons, 1874) S. 83, der hierin zu Mirkhond stimmt, von dem er übrigens in seiner Erzählung ganz abweicht; seine Darstellung macht an dieser Stelle den Eindruck, als ob er verschiedene Mittheilungen harmonisirend verbinde.

Wenn eine Entlehnung aus Abulfaradsch, der als Christ bei den Muhammedanern wohl wenig bekannt war, für unglaublich gelten sollte, so würden wir aus dem Mitgetheilten entnehmen müssen, dass auch in Asien bereits um die Mitte des 13. Jahrh. eine Erzählung verbreitet war, die den Dschingiskhan als Besieger seines Herrn (des Ungkhan) darstellte. Aber wir würden gewiss fehl gehen und klare Zusammenhänge nur verwirren, wollten wir annehmen, dass diese Darstellung einen Einfluss auf die Europäische Sage gehabt hätte, höchstens auf Ruysbroek. Für Alberich, bei dem sie bereits 1237 auftritt, fehlt jede denkbare Vermittelung, und auch Simon von St. Quentin, falls jenes Capitel bei Vincenz von ihm herrührt, würde wohl seinen Bericht anders gefasst haben, hätte ein Einfluss unserer Erzählung stattgefunden.

Am glattesten würde immer der Zusammenhang der Ueberlieferung sein, dürften wir Europäischen Einfluss annehmen, den dann Abulfaradsch vermittelt hätte. Aber ich bin nicht gerüstet genug, um so kühn sein zu können.

8. Die Annales Sancti Rudberti Salisburgenses.

ca. 1285.

Die Stelle, die die Annalen zum Jahr 1249 selbstständig aus Vincentius excerpirt haben, ist bereits oben angeführt. Eigen ist ihnen die nachstehende Notiz zum Jahre 1280 (in der später angefügten Partie, welche die Jahre 1278—1286 umfasst), Mon. Germ.

hist Scr. IX, 806, 21: *Rex Tartarorum ex inductu uxoris et filiae baptizatur, miraculo tamen satis raro efficiente. Generavit enim filium, qui ex una parte totus pilosus, ex altera levis fuit. Erat autem regina filia presbiteri Iohannis de India. Item etiam rex pugnavit cum Sarracenis et eis devictis interfecit 55 milia, soldano fugato, qui graviter vulneratus fugit in Damascum, ibique decimo die mortuus est.*

Hier ist eine Verwechselung vorgegangen, richtiger: es sind zwei Ereignisse zusammengeworfen. Im Jahre 1280 wurde der Sultan von Damascus Sancar el aschkar (Malek el Kamel Schamseddin) von dem Sultan von Aegypten Kelaun (Mansur Seifeddin Abulmaali) aufs Haupt geschlagen und seines Reiches, das er übrigens selber erst so eben durch Empörung gewonnen hatte, beraubt. Von seinem Tode aber wird nichts erzählt. Unmittelbar darauf brachen die Mongolen unter dem Khan Abaka von Persien gegen Syrien vor unter furchtbarem Gemetzel, das allgemeine Flucht nach Damascus zur Folge hatte. Schliesslich fochten aber die Mongolen nicht glücklich und mussten 1281 wieder abziehen, wobei sie noch grosse Verluste erlitten (vgl. d'Ohsson 3, 523). Mit Abaka hatten die Päpste Clemens IV und Gregor X wie die Fürsten des Abendlandes diesmal wirklich in Verbindung gestanden (seit dem Jahre 1267), und so konnte das Gerücht von der Bekehrung des Khan zum Christenthume wohl von Neuem aufkommen. Hatte Abaka doch selber so gethan und den Papst Gregor um Zusendung von Predigern gebeten (Mosheim, Anh. 70 fg. 72 fg.). Es war auch hier wohl Verschlagenheit mit im Spiele, denn die Muhammedaner schmeichelten sich eines gleichen Erfolges. Als 1282/83 Kelaun nach Aegypten zurückkehrte, »hörte er mit Vergnügen die Nachricht, dass der auf den Mongolischen Thron gestiegene Ahmed, der Sohn des Abaka, die Muselmännische Religion angenommen habe«, Desguignes, Gesch. d. Hunnen IV, 171.

Wenn abermals eine Tochter des Priesters Johannes die Rolle der Gattin des Khans und der Bekehrerin übernehmen muss, so kennen wir die Neigung der Sage zu diesem Motive bereits (vgl. bei Dschingiskhan, Kuiuk, Mangu).

Wie ganz die Namen »Johannes« und »David« mit der Vorstellung von den Mongolen zusammengewachsen zu sein schienen, mochte nun der Zusammenhang im Einzelnen auch auf ganz verschiedene Weise gedacht werden, das geht recht deutlich aus den Annales Man-

tuani hervor, die bis zum Jahre 1299 führen und zum Jahre 1285 (Mon. Germ. hist. Scr. XIX, 29, 50) berichten: *Et eo anno quidam David Iohannes rex Tarsiis et Tartarorum et gentis inclusae intravit Hongariam et eam destruxerunt pro maiori parte.* Hier wird der Einfall der in der Gegend der Donau hausenden Mongolen in Bulgarien und Ungarn bis nach Pesth hin gemeint sein, im Jahre 1284 und besonders 1285, dessen Pachymeres erwähnt. Vgl. Engel, Geschichte des Ungarischen Reiches (1813) I, S. 429 fg. Fessler, Die Geschichten der Ungarn u. s. w. (1815) II, S. 678 fg. Hier sind sogar beide Namen verbunden, ohne dass ein geschichtlicher Grund vorliegt, denn der Anführer hiess Oldamur, der Fürst aber, der sie sandte, Nogaj-Khan. Ueber den Namen *Tarsii*, *Tarsia* vgl. Yule, Cathay u. s. w. I, 205 Anm. Haiton in seiner 1306 geschriebenen Historia orientalis handelt in Cap. 2 *de regno Tarsae: Istud regnum Tarsae ex parte Orientis suos habet confines cum regno Cathay* (Nord-China), *ex parte Occidentis cum regno Turquestan, ex parte Septentrionis cum quodam deserto, ex parte suo Meridiei cum quadam ditissima provincia, quae vocatur Sym, quae inter regnum Indiae et regnum Cathay habet situm.*

9. Ricoldus de Monte Crucis.

ca. 1291.

Dieser, ein Dominicanermönch aus Florenz, ging im Auftrage des Papstes nach Palästina und von da durch Klein- und Gross-Armenien nach Mesopotamien bis Bagdad, überall mit den Juden, Nestorianern und Saracenen disputirend und das römische Christenthum predigend. Seine Erzählung ist »schlicht, bündig, treuherzig«, nicht ohne Humor und von guter Beobachtung zeugend. Seinen Reisebericht, *Liber peregrinationis* oder *Itinerarius*, schrieb er wohl bald nach 1291, hsgg. von Laurent 1864 (Peregrinatores med. aevi quatuor, S. 101 fg.). Als er durch Palästina wanderte, war Accon wie das Castrum peregrinorum noch in den Händen der Christen (Cap. 3, 4), während jenes am 18. Mai, dieses am 30. Juli 1291 an die Saracenen verloren ging. Den Tod des Khans Hulagu 1291 erwähnt er noch (Cap. 13, 32), nennt aber keinen Nachfolger. Als er das Gebiet der Tartaren betritt, giebt er in einer Reihe von Capiteln eine Schilderung ihrer Sitten und ihres Aufkommens (Cap. 9 *de Tartaris*, 10 *de errore*

Tartarorum, 11 *de exitu Tartarorum*, 12 *de progressu Tartarorum* u. s. w.). Manche Berichte hat er vielleicht in Armenien eingesammelt, denn einige berühren sich mit Angaben des armenischen Geschichtschreibers Haiton (s. o.). So berichtet er auch die Anecdote von den zusammengebundenen Pfeilen als Symbol, dass Vereinigung stark mache, die Haiton Cap. 17 beim Tode des Dschingiskhan erzählt, aber er verlegt sie in den Beginn der Herrschaft desselben, Cap. 12: *Exeuntes autem Tartari de montibus statim fecerunt consilium, quomodo possent sibi subiugare totum orbem. Et dixit magnus Chan, cuius nomen Camiustan* [*Cangiuscan?*[1]), wie Haiton *Changius Can*]: und nun folgt jene Anecdote. »*Sic et vos nullus poterit superare concordes, discordes vero et divisos franget et superabit faciliter*«. *Tunc Tartari fecerunt tres turmas. Una turma cum magno Chan occupavit Cathaiam, provinciam latissimam usque ad ultimam Indiam et occiderunt ibi prester Iohannem, et occupaverunt eius imperium, et filius magni Chan accepit filiam prester Iohannis in uxorem, et ivit Thancarum* [etwa *Characarum*[2])], *et destruxerunt et exterminaverunt in partibus illis circa duodecim magna regna. Alia turma transivit Gyon sive Phison, fluvium Paradisi, et destruxit Corazminum, Medos et Persas et Baldacum, sedem Sarracenorum, et occiderunt califam* u. s. w. Man sieht, wie es mit den geschichtlichen Kenntnissen des Verfassers bestellt ist. Die Besiegung des Priesters Johannes und die Vermählung des Siegers mit dessen Tochter, diese in Europa geläufige Erzählung, sollte ins Jahr 1202 gefallen sein; von ihm aber wird diese Begebenheit als gleichzeitig angesetzt mit der Einnahme von Bagdad und der Ermordung des Chalifen, die 1258 erfolgte. Der Priester Johannes ist ihm nicht der Ungkhan der Keraiten sondern der König des fernsten Indiens.

10. Marco Polo.

1272—1295.

Haben wir es bisher mit diplomatischen Reisenden zu thun gehabt, mochten sie von einem geistlichen oder weltlichen Oberhaupt ausgesandt sein, so reiste dagegen der, zu dem wir uns jetzt zu wenden haben, Marco Polo, auf eigene Hand, nicht mit politischen Zwecken,

---

1) Laurent vermuthet *Tamiustan* = *Temudschin*.

2) Laurent vermuthet *Tayangkhan*.

sondern nur seinen Handelsinteressen nachgehend, nicht ein Gelehrter, sondern ein Kaufmann. Aber er war gründlich unterrichtet und von ernster Wissbegierde beseelt, und er hatte in weit höherem Grade Gelegenheit sich über Alles zu orientiren, da er lange Zeit in der bevorzugtesten Lage sich in Inner-Asien aufhielt. Ihm gegenüber waren alle bisherigen, Sinibald wie Andreas, Johannes de Plano Carpini wie Ruysbroek, nur Touristen.

Nicolo Polo und Matteo (Mafeo) Polo, reiche Patricier aus Venedig, hatten sich im Laufe der 50er Jahre des 13. Jahrh. von Konstantinopel aus auf die Reise begeben, um durch das schwarze Meer ins Innere Asiens vorzudringen. Nach manchen Abenteuern gelangten sie zum Herrschersitze des Gross-Khans Kublaï, der sie freundlich aufnahm und lange bei sich behielt, endlich mit dem Auftrage heimsandte, ihm vom Papst 100 gelehrte Männer zu erbitten, die es über sich nehmen sollten, seine Völker von dem Irrthume ihrer Religion zu überzeugen. Nach langen und schweren Strapazen auf der Rückreise trafen sie endlich im April 1269 in Accon ein. Von hier nach Venedig zurückgekehrt, fand Nicolo seine Gattin todt, aber einen nach seiner Abreise geborenen Sohn vor, Marco mit Namen. Sie beschlossen, diesen bei ihrer Rückreise zum Gross-Khan mit sich zu nehmen. Wegen des dreijährigen päpstlichen Interregnums glaubten sie schon, ihren Hauptzweck unerfüllt lassen zu müssen, aber, bereits auf der Rückreise in Armenien begriffen, traf sie die Nachricht von der 1271 im September erfolgten Wahl Gregor's X. Sie kehrten nun wieder um, hatten eine Audienz beim Papste, und dieser gab ihnen neben vielen und kostbaren Geschenken für den Khan auch sofort zwei Predigermönche mit ausgedehnten Vollmachten mit. Diese jedoch verliessen sie 1273 in Armenien, während unsere drei Reisenden weiter wanderten. Nach einer Reise von drei und einem halben Jahre trafen sie wieder beim Gross-Khan ein. Diesem gefiel der junge Marco besonders, er nahm ihn sofort in seine Ehrenbegleitung auf und Marco stieg bald von Würden zu Würden. Er lernte die verschiedenen Sprachen des Reichs und ward vom Khan zu vielen und wichtigen Sendungen zu Lande und zu Wasser benutzt. Besonders angesehen war er wegen der Gabe scharfer Beobachtung, die er besass. So blieb er mit seinem Vater und Oheim 17 Jahre beim Khan, der sich sehr ungern und nur gegen das Versprechen, wieder-

kommen zu wollen, von ihnen trennte. Im Jahre 1295 kamen sie nach Venedig zurück. Wenige Jahre darauf wurde Marco in einem Kriege mit Genua gefangen genommen und während seiner Haft dictirte er nach den ihm von Venedig aus nachgesandten Reisenotizen seine Reisebeschreibung, die hier nach Roux's Ausgabe der französischen Handschrift der Nationalbibliothek im Recueil de voyages et de mémoires (1824) I, S. 1 fg. benutzt ist. Seitdem haben wir allerdings die stattliche zweibändige Ausgabe von Pauthier erhalten (Paris 1875); doch habe ich Bedenken getragen, dem in ihr gegebenen Texte den Vorzug zu ertheilen, da er eine neue Redaction in besserem Französisch enthält, bei der nicht sicher ist, in wie weit man dem Marco Polo für alle Einzelheiten die Verantwortung zuweisen darf.

Nahezu 40 Jahre hatten die älteren Poli im Inneren Asiens zugebracht, über 22 Jahre der junge Marco. Seine Urtheile konnten in aller Musse gewonnen werden, er hatte die günstigste Gelegenheit, sich überall gründlich zu unterrichten. Seine Reisebeschreibung musste ein Quellenwerk ersten Ranges werden. Aber in Betreff weit zurückliegender geschichtlicher Dinge stand er, ohne Bücher, denselben Schwierigkeiten gegenüber, wie jeder Reisende, und von den Voraussetzungen, die er als sicher angenommen mitbrachte, konnte auch er sich nicht völlig losmachen.

In Betreff des Priesters Johannes theilte er nicht nur die allgemeine Voraussetzung, dass er der Herrscher gewesen sei, gegen den die Mongolen sich zuerst erhoben hätten, sondern er stand noch speciell unter dem Einflusse der Darstellung Ruysbroek's.

Ruysbroek's Reisebericht kann Marco bereits vor seiner Abreise in den Orient gelesen haben; denn, wenn auch die Jahreszahl der ersten Abreise seines Vaters und seines Oheims verschieden angegeben wird und zwischen 1250 und 1255 schwankt, so war er doch mindestens 18, vielleicht 23 Jahre, als er im Jahre 1273 die Grenzen Armeniens betrat. Jedesfalls wird er nach seiner Heimkehr es nicht unterlassen haben, das vielgelesene, für ihn nun doppelt interessante Buch kennen zu lernen. So lassen sich denn Beeinflussungen durch Ruysbroek nicht ableugnen und am wenigsten in den Darstellungen, die vom Priester Johannes handeln.

Auch Marco Polo berichtet über ihn bei Erzählung des Aufkommens der Tartaren.

Cap. LXIV (Recueil S. 61).

Ci devise de la cité de Caracoron.

Caracoron est une cité que gire trois milles, le quel fut le primer cité que les Tartar ont quant il oisent de lor contrée[1], *et voz conterai dou fait des Tartarz et toutes les maineres comant il ont seingnorie et comant il s'espandirent por le monde. Il fui voir que les Tartars demoroient en tramontaine entre Ciorcia, et en cel contrée es grant plaingnes que ne avoit abitasion con de cités et de caustiaus; mès il hi avoit ben pascor et grant flumes et aigues assez. Il ne avoient seingnors, mes bien est-il voir qu'il fasoient rente au grant sire*[2] *que estoit appellés en lor lengajes Unccan, que vaut à dir en franzois Prestor Johan, et ce fu le Prestre Johan, de cui tout le monde en parolent de sa grant segnorie. Les Tartars les donoient rente donge dix bestes le une. Or avint que il multiplient mout. Et quant Prestre Johan vit qu'il estoient si grant jent, il dit qu'il li paroient nuire, et dit qu'il le partira por plosor contrée, et adonc hi envoie de sez baron por ce faire. Et quant les Tartars oïrent ce que Prestre Johan voloit lor faire, il en furent dulens, il se partirent tuit ensemble et alent por dezert leus ver tramontaine, tant qe Prestre Johan ne poit lor nuire, et estoient revel à lui et ne li fasoient nulle rente. Et ensi demorent auques de tens.*

Cap. LXV.

Comant Cinchin fo le premer Kan des Tartars.

Or avint que ales 1187[3] *anz les Tartars font un lor roi que avoit à nom en lor lengajes Cinghins Can. Cestui fui home de grant valor et de gran senz et de grant proesse, et si voz di que quant cestui fu esleu à rois, tuit les Tartars do monde que por celes estranges contrée estoient espandu, s'en vindrent à lui et le tenoient à singneur. Et cestui Cinghis Can mantenoit la seingnorie bien afrançement. Et que voz en diroie? Il hi vindrent si grant moutitudene des Tartars que ce estoit mervoille. Et quant Cinchis Can voit que il avoit si grant jens, il s'aparoille con arc et con autres lor armeure, et vait conquistant por cels autres parties, et voz di qu'il conquistirent bien huit provences. mès ne fasoit elz nulz maus ne ne tollit elz lor cosses, mès les menoit ho lui por conquister des autres gens. Et en ceste mainere conquiste ceste grant moutitude de jens que vos avés oï; et ceste jens quant il voient la bone seingnorie et la grant debonairté de cest segnor, il aloient trop volunter avec lui; et quant Cinghis Can ot amasé si grant moutitude de jens que tout le monde courent, il dit qu'il vuelt conquister grant partie do munde. Adonc envoie sez messajes au Prester Johan, et ce fu ales 1200 anz que avoit que Crist avoit nascu, il li mande*

[1] Vgl. den Schluss von Ruysbroek's Darstellung.

[2] Nie hatten die Keraiten ein solches Ansehen gehabt, dass ihr Ungkhan als *grand sire* hätte angesehen werden können. Auf den Kaiser von Nord-China oder auf den Herrscher von Karakitai passt diese Bezeichnung, aber dieser hat nie Ungkhan geheissen.

[3] Auf diese Zahlen in den Handschriften ist nichts zu geben, sie weichen sehr von einander ab.

qu'il vel sa file prendre à feme. Et quant le Prester Johan oï ce que Cinghis Can li mande demandandt sa file à feme, il le tint à grant despit et dit: »Et conmant a grant vergaingne Cinghis Can de demander ma file à feme? Or ne set-il qe il est mes homes et mon sers? Or retornés à lui et li dites que je firoie ardoir ma file que je le la donast à feme, et li dites por ma part que je li mant qu'il convenit qe je le met à mort si con traïtor et deslians qu'il estoit contre son seingnor«. Puis dist as messajes qu'il se partissent mantinant devant lui et que jamès ne tornasent. Et quant les mesajes oïrent ce, il se partirent mantimant. Il alerent tant qu'il vindrent à lor seingnor, et li content tout ce que li monde le Prestre Johan que ne i fallent rien tout por ordre.

Cap. LXVI.

Comant Cinchin Kan aparoie sez jens por aler sor le Prestre Joan.

Et quant Cinchins Chan oï la grant vilenie qe le Prestre Johan il mande, il en a si le cuer enflé qe pou qe ne li creve dedenz son ventre. Car je voz di qu'il estoit home de trop grant seingnorie. Il parole à chief de piece et dit si aut que tuit celz qe entor lui estoient qu'il ne vuelt jamès tenir la segnorie, se la grant vilanie que le Prestre Joan li mande se il ne le hi vendit plus chieremant qe jamès fuisse vendue villanie à home, et dit qu'il convint qe porchainement il li monstre se il est son sers. Et adonc fait sesmondre toutes sez jens et fait le greingnor aparoillemant que jamès fust veu ne oï. Il fait bien savoir au Prestre Johan qu'il se defende tant con el poet, et conmant il ala sour lui à tout soi efors. Et quant le Prestre Johan soit certainemant que Cinchin Chan venoit sor lui à si grant jens, il en fait gas et l'avoit por noiant: car il disoit que il n'estoient homes d'armes; mès toutes foies il dit à soi meisme qu'il fira tout son poir, por ce que se il vient, qu'il le velent prendre et metre à male mort. Et adonc fait sesmundre et aparoiller toutes sez jens por manter parties et estranges. Il fait bien si grant effors c'onque de greingnor ne host aspicte mès parler. En tel maineres con vos avés oï, s'aparoillent les unes gens et le autre. Et por coi voz firoie-je lonc conte? Sachiés tout voiremant qe Cinchins Chan con toutes sez jens s'en vint en un gradisime plain et biaus que Tanduc estoit appellés qe estoit au Prestre Johan, et iluec mist son canp; et voz di qu'il estoient si grant moutitudine de jens que nulz poroit savoir le nombre: et iluec ot novelles conmant le Prestre Johan venoit-il et not (d. i. *en eut*) *joie, por ce que celle estoit belle plaingne et large por largemant fer bataille. Et por ce atendoit-il iluec et desiroit mout sa venue por mesler à lui. Mès atant laisse li contes à parlere de Cinchins Chan et de sez homes, et retorneron au Prestre Johan et as sez homes.*

Cap. LXVII.

Comant le Prestre Joan con sez jens ala à l'encontre de Cinchu Can.

Or dit li contes qe quant le Prestre Johan soit que Cinchins Chan con toutes sez jens venoient sor lui, il ala con toutes sez jens contre lui, et alent tant qu'il furent venu en cest plain de Tanduc, et iluech mistrent canp prés à cel

de Tangube. Cingins Chan a vingt miles et cascunes parties se repoussent por estre fresces et haitierz le jor de la meslée. En tel mainer con voz avés hoï estoient le deus grandisme hostes en cel plain de Tenguc. Et un jor Cinchins Chan fait venir devant soi astronique qui estoient cristienz et sarazin, et conmande elz qu'il le seussent à dire qui doit vincre la bataille entre lui e le Prestre Johan. Le stroliche le virent por lor ars. Les saracin n'en li en sevent dir verité; mès les cristiens le hi monstrent apertemant, car il ont devant lui une channe et la trenchent por mi por luec, et puis mistrent le une d'une part et l'autre d'autre et ne l'a tenoit ne lui, puis mistrent com à une part de la canne Cinchins Can, et à l'autre cannè Prestre Johan et distrent à Cingins Can: »Sire, or regardés cestes cannes, et véés que ceste est votre nom, et l'autre est le nom dou Prestre Johan, et por ce quant nos auron fait nostre encantemant, celui que sa canne vendra sor l'autre, vencra la bataille. Cinchins Can dit que cel vuelt-il bien veoir, et dist à les astronique cristienz on le salterie, et legent certes·salmes et font lor enchantemant, et adonc la chane là où estoit le nom de Cinchins Can, san que nulle le tochast, se joint à l'autre et monte sor cele dou Prestre Johan, et ce fui voiance tuit celz que illuec estoient. Et quant Cingin Can voit ce, il en ha grant joie, et por ce qu'il treuve les cristiens en virité, il fist puis toutes foies grant honor as cristiens, et les out por homes de verité et veritables, et ont puit toutes foies.

Cap. LXVIII.

Ci devise de la grant bataille qe fo entre le Prestre Joan e Cinchin Can.

Et après ce deus jors s'armarent andeus les parties et se conbatirent ensenbl duremant et fu la grangnor bataille que fust jamès veue. Il hi oit gran maus et d'une part et d'autre; mès au dereant venqui la bataille Cinchins Can, et fu en celle bataille hocis le Prestre Johan, et de celui jor avant parde sa terre que Cinchin Can la ala conquistant tout jor, et si voz di que Cinchin Chau puis celle bataille regna six ans et ala conquistant maint castiaus et mant provinces; mès à chief de six anz ala à un chastiaus qe avoit à non Cangui, et iluec fu feru d'une sagite en genoeilz et de celui coux morut, dont il fu grant domajes, por ce qu'il estoit preudomes et sajes. Or vos ai divisé comant les Tartars ont premermant seingnor, ce fu Cinchins Can, et encore voz ai contés conmant il vinquirent premeremant le Prestre Johan; or voz vueil conter de lor costumes et de lor uzance.

Man sieht, es ist eine leichte, in italienischem Novellenstil angelegte Erzählung, wie sie jeder, auch im Abendlande, über das Thema: »Dschingiskhan, die Tochter des Priesters Johannes zur Ehe begehrend, empört sich gegen diesen und besiegt ihn« hätte schreiben können; eben Nichts weiter als die seit Alberich unzählig oft vorkommende Darstellung. Selbst Ruysbroek's Einfluss zeigt sich eigentlich nur an éiner Stelle: der Ung-Khan ist beibehalten; alles

Uebrige ist als Ballast über Bord geworfen. Nichts mehr von den Kerait, von den Naiman, von dem Verhältniss zu Karakitai, die in ihrer Combination bei Ruysbroek noch verrathen, wie seine Darstellung aus verschiedenen Berichten zusammengesponnen ist. Marco Polo identificirt einfach den Ung-Khan mit dem Priester Johannes. Hierin berührt er sich in überraschender Weise mit Abulfaradsch. Aber an Entlehnung ist nicht zu denken, denn die novellistischen Einzelheiten seiner Erzählung weichen ja ganz ab. Es wird zur Erklärung ausreichen, dass bei Beiden unwillkürlich das Streben nach Vereinfachung des Erzählungsstoffes sich geltend gemacht hat; dieselbe Vereinfachung ist ja in unsrer Sage wiederholt ganz selbstständig aufgetreten. In einigen Puncten nähert Marco Polo sich scheinbar etwas mehr der geschichtlichen Wahrheit als Ruysbroek. Indem er die Schlacht nach Tanduc und Tengut verlegt, kommt man offenbar in die Region der ersten Kämpfe mit den Chinesen, den wirklichen Lehnsherren der Mongolen, deren Joch diese abschüttelten. Auch spielte hier wirklich die Gewinnung einer Tochter eine Rolle; freilich eine Schlacht, in der der Fürst fiel, kam hiebei nicht vor, und wir würden gewiss irren, wollten wir meinen, dass hier genauere Kenntniss der wirklichen Geschichte einen Einfluss geübt hätte. Dann würde die Erzählung einen ernsteren geschichtlichen Character und nicht den einer Novelle angenommen haben. Dem Bilde des Dschingiskhan verleiht sie edlere Züge, wie dies bei dem langjährigen Gastfreunde und Diener eines Nachkommen desselben nahe liegt. Aber genauere geschichtliche Detailkenntnisse verräth Marco Polo nicht, ja er giebt sich einige Male bedenkliche Blössen, und seine Darstellung, die sich durchaus als eine abgeleitete erweist, hätte niemals zu Grunde gelegt werden sollen, um von ihr aus etwas Authentisches über den Priester Johannes und sein Reich zu erfahren. Sie steht weit unter dem zwar falschen aber doch ernst gemeinten Berichte Ruysbroek's.

In dies Land Tanduc oder Tenduc, über dessen Lage von den Geographen gestritten wird (vgl. Neumann zu Bürck's Uebersetzung des Marco Polo S. 234, Anm.) und in seine Grenzgegenden verlegt an einer anderen Stelle Marco ausdrücklich das Reich des Priesters Johannes. Hier scheint er durchaus selbstständig und bringt neue Combinationen. Es müssen dort überwiegend christliche Bewohner gewesen sein unter einem Herrscher, der ebenfalls ein Christ war. Unter seinen

Vorfahren suchte Marco den Priester Johannes[1]). Die Stelle lautet (a. a. O. 74):

Or isiron de ceste provence ver Levant, que l'en apelle Tenduc, et enterrom ès les terres dou Prestre Johan.

Cap. LXXIV.

Ci devise de la grant provence de Tenduc[2]).

Tenduc[2]) est une provence ver Levante, en la coi il hi a viles et castiaus assez. Il sunt au grant Chan, car les descendent dou Prestre Johan sunt au grant Chan. La mestre cité est només Tenduc. Et de ceste province en est rois un dou legnages au Prestre Johan, et encore est Prestre Johan, son nom est Georgie. Il tient la tere por lo grant Chan, mès non pas tout celle que tenoit le Prestre Joan, mès aucune partie de celle. Mès si vos di que les grant Kaan toutes foies ont donée de lor files et de lor parens à les rois que reingnent qui sunt dou lignajes au Prestre Johan. . . . . . La segnorie est à Cristiens ensi con je voz ai dit; mès il hi a ydres asez et homes que adorent Maomet . . . . . Et sachiès que en ceste provence estoit le mestre seje dou Prestre Johan, quant il seingnoirioit les Tartares, et toute celles provences et reignes environ, et encore hi demorent le sien descendens, et cestui Jor (Georg) *que je voz ai només est dou lingnages dou Prestre Johan, si con je vos ai en conte dit, et est le soime* (*sixième*)[3]) *seingnor depuis le Prestre Johan, et ce est le leu, qe nos apellon de se en nostre paìs Gogo et Magogo; mès il l'apellent Ung et Mungul. . . . .*

Weiterhin erzählt er eine Anecdote, die früher einmal zwischen dem König Dor (d'Or, d. i. aus der Dynastie Kin in China, nach Pauthier Marco Polo II, 355 Anm. 1) und dem Priester Johannes sich zugetragen habe.

Cap. CVIII (a. a. O. S. 119).

. . . . Et de cest roi Dor voz conterai une bielle novelle que fut entre lui et le Prestre Johan selonc ce que les jens de celles contrée dient. Il fu voir, selonc qe celles jens dient, qe ceste roi Dor avoit ghere con le Prestre Johan et estoit en si forte leu, qe le Prestre Johan ne le pooit alie soure ne nuire; il en avoit grant ire. Et sept valés do Prestre Johan il distrent qe il aporteront tout vif le roi Dor; et le Prestre Johan dist elz qu'il le velt voluntier, et qu'il ensaura lor buen gré se il ce font. Et quant le sept valz ont eu le conjé dou Prestre Johan, il se partirent tuit ensemble conpagnie d'escuiers, et s'en alent

---

[1]) Wenn G. Oppert S. 164 diesen christlichen Fürsten für einen Nachkommen der Beherrscher von Karakitai erklären will, so ist er dafür den Beweis durchaus schuldig geblieben, und seine ganze Annahme beruht auf höchst wunderlichen Voraussetzungen.

[2]) *Senduc* Hs.

[3]) Bürck's Uebersetzung S. 238: der vierte.

à cest roi Dor et li distrent qu'il estoient venu por lui servir. Le roi dit elz qu'il soient li très bien venus, et qu'il fira elz honor et plaisir. En tiel mainere con voz avés hoï se mistrent les huit val z dou Prestre Johan à servir le roi Dor. Et quant il hi furent demorés entor deus anz, il estoient mout amés dou roi por lor bien servir. Et que vos en diroie? Le roi se fioit d'elz ausint con ce il tuit et huit fuissent sez filz. Or hoirés qe cesti mauveis vallés font, et ce avint por ce qe nulz se puet garder dou traïtor et desloians. Il fu voir qe ceste roi Dor s'ala desduiant con puo de jens et hi estoient cesti maveis treize vallés. Et quant il out pasés un flum qe est longn do palais qe je vos ai contés un mil, les treize valés que virent que le rois ne avoit conpagnie qe contr'aus le peussent defendre, adonc distrent qu'il pooient faire ce por coi il estoient venus: adonc mistrent main à l'espée et distrent au rois: ou il alera avech elz, ou il le metront à mort. Le roi quant il voit ce il en a grant merroille, et dit elz: »Et coumant, biaus filz, et qe est ce que voz dites, et où volés voz que je veingne?« »Voz vendrés, font il, dusque à nostre seingnor le Prestre Johan«, font-il.

Cap. CIX.

Comant le Prestre Joan fist prandre le roi Dor.

Et quant le roi entent ce, il a si grant ire que poi se faut q'il ne muert de duel, et dit elz: »Ai merce, biaus filz, or ne voz ai-je honorez asez en mon ostiaus, et voz mes volés metre en les mains de mes ennemis! Certes se voz ce faites, vos firés grant maus et grant desloiantés«. Celz distrent qe il convent que rensi soit. Et adonc le moinent au Prestre Johan, et quant le Prestre Johan le vit, il en a grant joie. Il li dit qu'il soit le maus venu. Celui ne respont, et ne set que doie dire. Adonc conmande le Prestre Johan que cest roi Dor soit mené dehors, et qu'il le feisent garder bestes, et ce li faisoit faire le Prestre Johan, por despir lui et por desprisier et monstrer qu'il estoit noiant. Et quant il ot gârdé les bestes deus anz, il le se vait venir devant le Prestre Johan, et li fait doner riches vestimens et li fait honor. Et puis li dit: »Sire roi, or pués-tu bien veoir qe tu ne estoies homes de pooir queroier con moi«. »Certes, biaus Sire, respont le roi, ce conois-je bien et qenoisoie toutes voies qe n'estoit home qe penst contraster à voz«. »Et quant tu ce aroit, dit le Prestre Johan, je ne te demant plus: rois desormis te ferai servis et honor«. Adonc le Prestre Johan fait doner chevaus et arnois au roi Dor, et li done mout belle conpagnie et le laise aler. Et cestui se part et torne à son regne, et de cel hore en avant fu ses amis et son servior. Or laison de ceste matiere et voz conteron d'autre matiere.

Des Nachkommen des Priesters Johannes wird noch mehrmals Erwähnung gethan, in Cap. CXCVIII, a. a. O. 248 fg.: *Il savait qe a Caracoron estoit le fils au grant Kan qe avoit à non Nomogan et avec lui estoit Giorge le filz au filz dou Prestre Joan. Cesti deus baronz avoient encore une grandismes jens d'omes à cheval* u. s. w. Später

heisst es: *le filz au grant Kan i fu venu e le filz au Prestre Joan*, dann wieder (S. 251) *le filz au filz dou Preste Joan*, und *le nevo dou Prestre Joan*. Freilich, wenn der Nachkomme vorher in einigen Handschriften das siebente, in anderen das vierte Glied seit dem Priester Johannes genannt ward, so bleiben diese Angaben, die ihn höchstens als Enkel erscheinen lassen, dahinter weit zurück.

Aus diesem Allen geht hervor, dass Marco Polo im östlichen Asien, in der Provinz Tanduc (Tenduc), Stämme oder einen Stamm kennen lernte, den er für überwiegend christlich hielt und der unter christlicher Herrschaft stand. Hier glaubte er das Reich des Priesters Johannes annehmen zu dürfen, und den derzeitigen Herrscher betrachtete er als dessen Nachkommen. Diese christlichen Fürsten hielt er für die ursprünglichen Lehnsherren der Mongolen oder Tartaren und befand sich so im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit den Annahmen, die bereits seit lange in Europa herrschten und die er zweifelsohne selber von da mitgebracht hatte. Ob diese christlichen Stämme Nachkommen der Kerait waren, ob von den bekehrten Kerait des Jahres 1007 bis zu diesen christlichen Stämmen des Marco Polo eine zusammenhängende christliche Geschichte führt, das mögen die Forscher der asiatischen Geschichte zu entscheiden suchen; mir ist es nicht glaublich. Mit dem Priester Johannes sind sie nur durch Combinationen der europäischen Reisenden in Verbindung gebracht worden, die sie aus Europa mitbrachten, nicht in Asien sich bildeten. Wie aber jene Auffassung in Europa entstand, haben wir gesehen; durch genauere Kenntniss wirklicher Vorgänge war sie schwerlich veranlasst worden.

11. Johannes de Monte Corvino.
1305/1306.

Um die Zeit, als die drei Poli immer ernsthafter ihre Rückreise vom Hofe des Gross-Khan ins Auge zu fassen begannen, entsandte der Papst Nicolaus IV in jene Gegenden abermals einen Franziscaner, den Johannes de Monte Corvino, ausgerüstet mit ausgedehnten Vollmachten, um den Tartaren das Christenthum zu verkündigen. Seine Hinreise und die Heimkehr der Poli kreuzten sich. Die Credenzbriefe des Johannes an den Khan Kublaï und an Argon sind vom 13. und

15. Juli 1289 aus Reate datirt[1]). Wir ersehen aus ihnen, dass Johannes bereits früher mindestens bis über Armenien hinausgekommen war. Im Jahr 1291 verliess er Persien, um weiter nach Osten zu gehen, wo er bis zum Gross-Khan gelangte. Kublaï war todt, sein Nachfolger Timur liess ihn ruhig gewähren. Von Johannes, der, nachdem er Erzbischof geworden war (ums Jahr 1308 überbrachte ihm Andreas v. Perugia diese Würde), etwa ums Jahr 1330 am Orte seines Wirkens, in Cambalec, d. i. Peking, starb, haben wir zwei Briefe aus den Jahren 1305 und 1306[2]), in denen er über seine Wirksamkeit und seine Stellung sich ausspricht. Der erste Brief (aus Cambalec, vom 8. Januar 1305) ist besonders interessant, da er auf die Verhältnisse der Christen und der christlichen Mission im fernen Osten ein helles Licht wirft. Johannes schreibt: *Et ego ulterius procedens perveni in Katay regnum imperatoris Tartarorum, qui dicitur Magnus Cham* (es war Timur 1294—1307); *ipsum vero cum litteris domini Papae ad fidem Domini nostri Iesu Christi catholicam invitari. qui tamen nimis inveteratus est idololatria; sed multa beneficia praestat Christianis, et ego sum apud eum iam ante duos annos.*

Dann macht er seinem Hasse gegen die Nestorianer Luft, die ausgedehntes Terrain auch in jenen Gegenden erlangt hatten: *Nestoriani quidam christianitatis titulum praeferentes, sed a christiana religione plurimum deviantes, tantum invaluerunt in partibus istis, quod non permittant quempiam Christianum alterius ritus habere quantumlibet parvum oratorium, nec aliam quam nestorianam publicare doctrinam. Ad has siquidem terras nec aliquis apostolus, nec apostolorum discipulus pervenit, et ideo praefati Nestoriani per se et per alios pecunia corruptos persecutiones mihi gravissimas intulerunt, asserentes quod non essem missus a domino Papa, sed essem magnus explorator et dementator hominum, et facto aliquo intervallo temporis produxerunt alios falsos testes dicentes, quod aliquis nuntius fuit missus, deferens imperatori maximum thesaurum, et quod ego illum occiderim in India et abstulerim quae portabat, et duravit haec machinatio circiter quinque annos. Ita persaepe ad iudicium fui tractus cum ignominia mortis. Tandem per cuius-*

[1]) Abgedruckt bei Raynald, Ann. eccl. ad a. 1289 Nr. 60—62. Mosheim, Historia Tartarorum eccles. (1741) Anhang Nr. XXXI und XXXII. S. 92 fg.

[2]) Sie sind beide abgedruckt bei Mosheim a. a. O. S. 114 fg. Nr. XXXXIIII und XXXXV. aus Wadding's Annales Minor. VI, 69 fg.

dam confessionem, Deo disponente, Imperator cognovit meam innocentiam et malitiam aemulorum, quos cum uxoribus et liberis exilio relegavit.

Darauf spricht er von seinen Bekehrungen (ca. 6000), Einrichtung von Gottesdienst, Unterricht im Lateinischen und Griechischen, Bau von Kirchen (die in Peking mit Campanile und drei Glocken wurde 1299 vollendet), Anschaffung von Glocken und Büchern, u. s. w. Und nun nennt er denselben Georg, dessen Marco Polo Erwähnung that, und ebenfalls als Nachkommen des Presbyter Johannes, sodass dadurch nicht nur jene Persönlichkeit bezeugt, sondern auch bewiesen wird, dass die Auffassung, die Marco Polo hegte, unter den Christen in der Nähe des Gross-Khans Annahme und Verbreitung gefunden hatte; denn dass Marco Polo und Johannes sich sollten getroffen haben und so letzterer direct beeinflusst worden sei durch die Ansichten jenes, lässt sich nicht wahrscheinlich machen; ebensowenig ist es glaublich, dass Johannes de Monte Corvino und Marco Polo unabhängig von einander darauf sollten gekommen sein. Johannes erzählt:

Quidam rex illius regionis[1]) *Georgius de secta nestorianorum Christianorum, qui erat de genere illustri magni regis, qui dictus fuit presbyter Ioannes de India, primo anno, quo huc ego veni* (wohl 1294), *mihi adhaesit et ad veritatem verae fidei catholicae per me conversus, minores ordines suscepit, mihique celebranti regiis vestibus indutus ministravit: sed quidam alii Nestoriani ipsum de apostasia accusaverunt: tamen ipse magnam populi sui partem ad veram fidem catholicam adduxit et ecclesiam pulchram secundum regiam magnificentiam construxit, ad honorem Dei nostri, Sanctae Trinitatis et domini Papae vocans eam Ecclesiam Romanam. Qui rex Georgius ante sex annos migravit ad Dominum* (1298/99) *verus Christianus, relicto filio haerede ferme in cunabulis, qui nunc est annorum novem. Fratres tamen ipsius regis Georgii, cum essent perfidi in erroribus Nestorii, omnes, quos ille converterat, post regis obitum subverterunt, ad schisma pristinum reducendo. Et quia ego solus fui nec potui recedere ab imperatore Cham, ire non potui ad illam ecclesiam, quae distat ad XX dietas: tamen si venerint aliqui boni coadiutores et cooperatores, spero in Deo, quod totum po-*

[1]) Im Voraufgehenden ist nur von der Hauptstadt Cambalec (Peking) die Rede. Weiter unten ergiebt sich, dass das christliche Land 20 Tagereisen von Cambalec entfernt lag.

terit reformari; nam adhuc habeo privilegium praedicti regis Georgii defuncti. Iterum dico, si non fuissent infamationes supradictae, magnus fructus fuisset secutus. Si habuissem autem duos vel tres socios coadiutores meos, forte imperator Cham fuisset baptizatus.

Folgt eine Aufforderung, ihm Genossen zu senden (seit zwölf Jahren hatte er Nichts aus Europa gehört), Angabe des besten Weges, Bitte um Zusendung von Büchern. Dann fährt er fort, noch einmal auch des Fürsten Georg gedenkend: *Didici competenter linguam et litteram Tartaricam, quae lingua usualis Tartarorum est, et iam transtuli in linguam illam et litteram totum novum Testamentum et Psalterium, quae feci scribi in pulcherrima littera eorum, et scribo et lego et praedico in patenti et manifesto testimonium legis Christi. Et tractavi cum supradicto rege Georgio, si vixisset, totum officium latinum transferre, ut per totam terram cantaretur in dominio suo; et eo vivente in ecclesia sua celebrabam missam secundum ritum latinum, in littera et lingua illa legens tam verba canonis quam praefationis. Et filius dicti regis vocatur Ioannes propter nomen meum et spero in Deo, quod ipse imitabitur vestigia patris sui.*

Der zweite Brief, ebenfalls von grossem Interesse, enthält doch nichts unsere Frage Betreffendes[1]).

12. Odoricus de Portu Naonis oder de Foro Julii.

ca. 1330.

Dieser Franziscanermönch aus Udine besuchte aus eigenem Antriebe mit Erlaubniss seiner Obern das östliche Asien. Seine Abreise wird in die Jahre 1316 bis 1318 (oder 1319) gesetzt. Er landete auf der Hinfahrt in Trapezunt und reiste über Tauris, Kaschan, Yezd nach Indien, dann zu Schiffe durch die Inseln des stillen Oceans, von denen er Java besonders hervorhebt. Darauf landete er im südlichen China, und kam nach einer langen Landreise nach Cambalec (Peking), wo er mehrere Jahre verweilte; von da wanderte er westwärts durch Tibet und kam 1330 nach Italien zurück, wo er, im

[1]) Der Schluss desselben fehlt. Mir scheint er bei Wadding Ann. Minorum s. a. 1307 Nr. VI erhalten zu sein, datirt vom 13. Febr. 1306. Hier wird auch die Bulle abgedruckt, die den Johannes zum Erzbischof von Cambalec ernennt mit den ausgedehntesten Rechten, und das Empfehlungsschreiben an den Khan.

Begriff sich dem Papst in Avignon vorzustellen und ihn um Mitgabe von 50 Brüdern als Prediger zu bitten, erkrankte und am 14. Jan. 1331 in Udine starb. Er hinterliess eine kurze Reisebeschreibung, die sich an Werth freilich nicht mit den früheren messen kann, auch einiges geradezu Bedenkliche enthält, doch aber durchaus ehrlich gemeint zu sein scheint. Sie ist seit 1513 wiederholt herausgegeben worden, zuletzt, aber immer noch nicht in abschliessender Weise, in Uebersetzung und nach verschiedenen Redactionen von Yule, Cathay etc., welches Werk den Oderich zum eigentlichen Mittelpuncte hat. Die Ueberlieferung ist sehr verwickelt, Oderich selber scheint seinen Bericht nicht niedergeschrieben zu haben; ich verweise in Betreff dieser Fragen auf letztgenanntes Werk.

Nachdem er erzählt, dass er in Cambalec drei Jahre gewesen sei, schildert er seine Rückreise (Cap. 20): *De hoc imperio Chatay recedens versus Occidentem quinquaginta dietis transeundo per multas civitates et terras veni versus terram Pretezoan* [andere Hss.: *Pretesoan, Pretegoani, Pretegianni*], *de quo non est centesima pars eius quod quasi pro certo de ipso dicitur* [andere Hss.: *sicut olim dicitur fuisse*]. *Eius civitas principalis Tozan* [andere Hss.: *Cosan, Chosan*] *vocatur, quae sola de melioribus est in terra, multas et sub se habet civitates. Sed semper pro pacto accipit in uxorem filiam magni Canis. Deinde per multas dietas veni ad provinciam, quae Kansan* [andere Hss.: *Kasan, Cosan, Consan*] *vocatur. . . . . De hac recedens veni ad unum magnum regnum, nomine Thibet, quod ipsi Indiae contiguum est et subiectum est magno Cani.* Darnach wäre das Land zwischen Peking und Kantscheu (oder auch südlicher, Kansu) zu suchen, etwa um Bildjuchai (ungefähr 127° östlich von Ferro, 41° nördl. Breite). Es ist nicht zu bezweifeln, dass hier dasselbe Land gemeint ist, von dessen christlichen Bewohnern und christlichem Herrscher Georg schon Marco Polo und Johannes de Monte Corvino berichteten, obwohl die Zahl der Tagereisen (20 bei Joh., 50 bei Od.) nicht stimmt. Wenn auch Oderich hier das Reich des Priesters Johannes vermuthete, so kann dies ein neuer Beweis sein, dass die Christen jener Gegenden wirklich diese Annahme hegten, seine Ansicht kann aber auch direct von Johannes de Monte Corvino beeinflusst sein, den Oderich natürlich kennen gelernt hatte. — Zu beachten ist, dass die französische Uebersetzung Oderich's dem Lande des Priesters Johannes den Namen *Penthexoire*

giebt, welchen Maundeville acceptirt und der dadurch ziemlich populär geworden ist; Yule I, 146 möchte ihn als »Tenkekshahr«, Andere als mit »Pendschab« zusammenhängend nehmen.

Fortan erlosch das Interesse, sich in Asien im Bereiche der Mongolenmacht nach dem Lande des Priesters Johannes umzusehen. Die gelegentliche Bemerkung des Oderich ist die letzte mir bekannt gewordene eines dorthin Reisenden.

13. Johannes de Hildesheim.

ca. 1370.

In den Jahren 1364—1375, wahrscheinlich nach seiner Reise nach Rom 1366, also wohl um 1370, verfasste der Carmelitermönch Johannes de Hildesheim seine *Historia de translatione beatissimorum trium regum*, von der weiter unten noch die Rede sein wird. Hier mag die veränderte Gestalt Erwähnung finden, in der die Erzählung von der Besiegung des Priesters Johannes oder seines Sohnes David bei ihm erscheint. Nach Johannes spielte jenes Ereigniss im Jahre 1268 (ist etwa 1258 gemeint, das Jahr der in der Erzählung vorkommenden Eroberung Bagdads? s. o. S. 103), und David wurde durch die häretischen Nestorianer, die doch früher von ihm abgefallen waren, da der Priester Johannes und sein Sohn David nicht Ketzer waren, in sein Verderben gezogen. Es heisst bei Johannes Cap. XLIIII:

Nestorini, Persarum vicini, de quibus est supra dictum, sunt homines de regno Tharsis et insulae Egrissoullae nati, in quibus regnavit Iaspar, tercius rex, Aethiops, qui domino mirram obtulit, et in mundo non sunt peiores haeretici u. s. w. *et hii a fide catholica et dominio presbyteri Iohannis, eorum domini, et a fide Thomae, Indorum et ipsorum patriarchae, se potenter alienabant, apostabant et rebellabant* u. s. w. *Unde anno domini MCCLXVIII Deus homines rudes et viles, qui in horum Nestorinorum terris pastores erant, contra hos Nestorinos incitavit; qui se Tartaros vocaverunt, et sibi fabrum* (s. o. S. 93) *in capitaneum elegerunt et praefecerunt. Qui tunc potenter eruperunt et omnia regna et terras Nestorinorum destruxerunt et ipsos iuvenes et senes, prout Deo placuit, absque aliqua miseria interfecerunt et deleverunt et omnes eorum civitates, villas et castra, terras et regna ceperunt, in quibus nunc Tartari habitant et regnant in praesentem diem. Et ceperunt Cambalech et in triginta diebus oppugnaverunt Baldach, in quo fuit Sarracenorum calypha* u. s. w.

Cap. XLV: *Cum itaque populus Tartarorum erupisset et omnia regna, terras et provincias infidelium et specialiter istorum Nestorinorum, prout a Deo fuit diffinitum, ita cepissent et destruxissent, et ipsos sine miseria interfecissent et funditus delevissent, extunc ipsi Nestorini a presbitero Iohanne auxilium implorabant*

et se ad fidem pristinam et ad suum dominum sub tributo se conversuros et reversuros spoponderunt. Quod cum presbiter Iohannes facere proposuisset, extunc tres reges beati ipsum in somnis monuerunt et ne Nestorinis auxilium vel consilium ferret inhibuerunt u. s. w. *Tamen Nestorini consiliarios presbiteri Iohannis muneribus circumvenerunt, quod presbitero Iohanni dixerunt, somnia non deberet curare, sed ipsum in eorum auxilium incitaverunt, quod David suum primogenitum, cum valido exercitu in auxilium misit Nestorinis, quem Tartari cum Nestorinis et omni exercitu suo interfecerunt et quam plurimas terras et regna presbitero Iohanni abstulerunt; et quam plurima alia sibi abstulissent, sed presbiter Iohannes poenitentia ductus auxilium Dei et trium regum beatorum invocavit et imploravit, qui tunc de nocte cum validissimo exercitu imperatori Tartarorum in somnis apparuerunt horribiliter et praeceperunt, ut a persecutione presbiteri Iohannis et suarum terrarum statim desisteret et cum ipso pacem et firmas amicicias et treugas iniret et faceret inter ipsos perpetue duraturas [horribiliter praeceperunt], sed terras presbitero Iohanni propter eius inobedienciam ablatas detineret in memoriam, ut suis posteris et aliis transiret in exemplum. Unde ipse imperator Tartarorum hac visione perterritus, licet esset absque lege tunc gentilis, tamen statim legatos suos misit ad presbiterum Iohannem et perpetuam pacem et firmam amiciciam secum fecit et iniit, ita scilicet, quod in perpetuum primogenitus unius filiam alterius recipere deberet in conthoralem, et talis pax, amicicia et contractus est inter ipsos in hodiernum diem.* u. s. w. *Et sic isti Nestorini fuerunt deleti et de regnis et terris eorum expulsi.*

Man erkennt die einzelnen Quellen, aus denen diese Erzählung zusammengedichtet ist. Der Presbyter Johannes wird noch als der gegenwärtige Herrscher dieser Inder angesehen. Nachdem dann ausführlich von der Verehrung, der die heiligen drei Könige in Indien noch genössen, die Rede gewesen und gesagt ist, dass die Inder gerne nach Köln wallfahrten würden, wenn nur die Kälte es ihnen gestattete, heisst es weiter (noch in Cap. XLV): *Sed cum Iherusalem et ad alias circa partes Indi perveniunt, omnia quae de regibus et principibus, terris et regnis istarum partium cismarinarum et specialiter de tribus regibus et Colonia et eius clero et populo possunt inquirere et investigare, sub alicuius episcopi vel principis sigillo vel littera scripta petunt et recipiunt, ut presbitero Iohanni et patriarchae Thomae certius possint mittere et demonstrare.*

Dass Johannes den Presbyter im fernen Osten Asiens suchte, beweist schon die Erzählung von den Tartaren. Es schliesst das indess nicht aus, dass die Christen, die in Jerusalem die erwähnten Notizen sammelten, in Wirklichkeit Abessinier waren, die, wie wir aus einer Reihe von Zeugnissen aus verschiedenen Jahrhunderten wissen, vielfach nach Jerusalem pilgerten.

Anhangsweise mag noch das Zeugniss des Juden Josua Lorki angeführt werden, das G. Oppert nach einer Mittheilung Steinschneider's S. 17 Anm. anführt. Es gehört in die zweite Hälfte des 14. Jahrh., denn Josua Lorki, der sich später taufen liess und den Namen Hieronymus de sancta fide annahm, war Leibarzt Benedict's XIII, der seit 1394 Gegenpapst in Avignon war. Die Stelle lautet in der von G. Oppert gegebenen Uebersetzung: »Sowohl in den Briefen Rambam's (Maimonides 1135—1204), dessen Andenken gesegnet sei, wie auch aus den Reden von Kaufleuten, die die Enden der Erde bereisen, zeigt es sich, dass heute die Wurzel unseres Glaubens in den Ländern Babel und Teman, dem Orte, wo zuerst das Exil Jerusalems war, sich befindet; nicht eingerechnet diejenigen, welche bewohnen die Lande Paras und Madai (Persien und Medien) von dem Exile Schomron's, deren Volk heute so zahlreich ist als der Sand. Von diesen stehen Einige unter dem Joche von Paras, der von den Arabern der grossmächtige Sultan genannt wird; Andere leben in einer Gegend, auf der das Joch eines fremden Volkes nicht lastet, wie diejenigen, welche wohnen an den Enden des Landes des Erben der Volksherrschaft, des christlichen Fürsten, der *Preste Guan* (פרשטי גואן) heisst. Mit ihm haben sie einen Bund geschlossen, und er mit ihnen; und dies ist etwas, woran nicht im Mindesten gezweifelt werden kann«. G. Oppert muss übrigens seine eigene Uebersetzung sehr flüchtig gelesen haben[1], wenn er in ihr ein Zeugniss des 12. Jahrh. für den Presbyter zu finden meint. Schon der Name *Preste Guan* weist auf eine viel spätere Zeit; dann spricht auch Josua Lorki durchaus von den Verhältnissen seiner Zeit und beruft sich ausser auf Rambam (wahrscheinlich nur für die erste Angabe, die er macht) auch auf reisende Kaufleute. So lange nicht Rambam's Schreiben vorliegt, wird man nicht anzunehmen berechtigt sein, dass er des Presbyter Erwähnung gethan habe.

[1]) Wie flüchtig er auch sonst gerade hier verfahren ist, beweist er auch dadurch, dass er den Papst Benedict XIII von 1378 — 1398 regieren lässt. Diese Zahlen passen zu der Regierungszeit keines Papstes, Urban VI war Papst von 1378—1389, Benedict XIII aber Gegenpapst in Avignon von 1394 an.

CAPITEL VI.

Die Reiseromane und die Legende.

1. Der Bericht des Elysaeus.

12. Jahrh.

Diese märchenhafte Beschreibung Indiens und des Landes des Priesters Johannes findet sich in der Handschrift Nr. 11, einem Legendarium, des südlich von Wien gelegenen Stiftes Heiligenkreuz, von einer Hand des 13. Jahrh. eingetragen. Vgl. Pertz, Archiv X, 594, wo der Anfang abgedruckt ist. Eine Abschrift verdanke ich Herrn Prof. W. Wattenbach.

Dieser Bericht ist von besonderem Interesse wegen seines hohen Alters; denn die Abfassung muss noch dem 12. Jahrh. angehören, ist vielleicht noch in die 80er Jahre desselben zu setzen. Denn das Hospital in Friesach, das bei seiner Gründung ums Jahr 1135 von dem Erzbischof von Salzburg Conrad I den Religiosen von Admont übertragen war, und diesen noch 1185 bestätigt ward, wurde bald darauf gegen die Pfarre St. Michael ausgetauscht, und dieser Tausch im Jahre 1196 von dem Erzbischof Adalbert III bestätigt[1]. Unser Schriftstück aber erwähnt noch die Ernennung des Spitalmeisters in Friesach durch den Abt von Admont (§ 11). Weitere Anknüpfungen für eine Datirung finden sich nicht, da keine Namen ausser dem des Berichterstatters genannt werden. Unmöglich ist es nicht, dass der Bericht in der vorliegenden Gestalt Interpolationen erfahren hat; der Schluss von § 21, der eigentlich aus der Rolle fällt, legt diese Annahme ziemlich nahe.

[1] Vgl. Wichner, Geschichte des Benedictiner-Stifts Admont I, 73. II, 48 und Urkundenbuch S. 208. 246.

Als Quellen haben besonders der Bericht des Patriarchen Johannes (vgl. mein Programm Nr. I), und der Presbyterbrief gedient (Programm Nr. III). Die folgende Zusammenstellung gewährt einen Ueberblick. Es entspricht dem § 15 unseres Berichtes der § 26 des Berichtes des Patriarchen, dem § 16 unseres Berichtes die §§ 28 und 29 des Berichtes des Patriarchen, und dem § 18 unseres Berichtes die §§ 39—45 des Berichtes des Patriarchen. Doch ist eine wörtliche Benutzung nicht nachzuweisen, auch heisst die Stadt, wie sonst gewöhnlich, *Edissa*, nicht *Ulna*, und der Fluss *Indus*, nicht *Phison*. Ganz eigen ist unserem Bericht die Erzählung von dem zwischen den Magneten (die hier, wie auch sonst zuweilen, *adamantes* genannt werden) schwebenden Sarge.

Der Presbyterbrief dagegen ist zu einem grossen Theile wörtlich benutzt. In der ersten Partie, die besonders von dem Apostel Thomas handelt, finden sich nur wenige Anklänge, so in § 6 und wiederum in § 21 verglichen mit § 51. 52 und 64 des Presbyterbriefes, in § 7 verglichen mit § 97 und 98, vielleicht auch in § 13 verglichen mit § 27. Erst mit § 22, wo deutlich eine zweite Abtheilung beginnt, werden die Entlehnungen augenfälliger. Es entsprechen sich

Bericht des Elysaeus		Presbyterbrief	Bericht des Elysaeus		Presbyterbrief
23	=	22	39	=	57
24	=	14	40	=	89 + 91 (falsch verstanden)
25	=	27			
28	=	38	41	=	66
29	=	39	42	=	58
33	=	76 (+ 13. 74)	44	=	47
34	=	77 (+ 56)	45	=	48
35	=	87 fg.	46	=	49
36	=	67—69 (gar nicht verstanden)	47	=	47
			51	=	25
38	=	90			

Es war also eine Handschrift der ersten Interpolation (B), die dem Bearbeiter vorlag. Von weiteren Interpolationen ist Nichts zu spüren, denn § 43, wo von dem Baume mit mechanisch beweglichen Zweigen und Vögeln darauf die Rede ist, dürfen wir nicht mit der, etwas ganz Anderes erzählenden spätern Interpolation (D) in § 96 rr fg. zu-

sammenhalten. Was unser Bericht erzählt, kennt bereits das Alexanderlied des 12. Jahrh. (vgl. meine Abhandlung über den Graltempel Bd. VII der phil. hist. Cl., S. 494).

Unser Bericht ist ein interessantes Zeugniss, wie frühe schon der Anfang gemacht wurde, die Gestalten des Patriarchen und des Presbyter Johannes ineinander aufgehen zu lassen.

1. Clericus quidam Elyseus nomine, in India natus et nutritus, cui pater erat Samuel: et hic dixit nobis ea quae secuntur. **2.** Talis est consuetudo Indorum in sacris ordinibus, quod nullus promovetur in ordinem diaconatus quin habeat 30 annos aetatis suae, nullus etiam presbiter ordinatur nisi sit 50 annorum, et nullus episcopus ordinatur nisi sit 80 annorum vel ad minus 70, et nullus eligitur episcopus nisi ex nobilibus terrae illius. **3.** Sed quidam episcopus electus et ordinatus et bene litteratus, nec bene scientia usus, in haeresim lapsus est, ita ut diceret spiritum sanctum non procedere a patre et filio. Et propterea intitulatus est et ad concilium vocatus est. **4.** Extunc miser tantum desipuit, ut diceret patrem et filium et spiritum sanctum non esse unum Deum. Propterea dampnatus est ad mortem et igni traditus est et adustus est. **5.** Talis est consuetudo terrae illius, quia non sunt ibi nisi tria iudicia dampnationis, ut dampnati conburantur aut in aquis demergantur vel feris ad devorandum tradantur, hoc est ursis, leonibus, leobardis. Ibi etiam non effuditur sanguis humanus alienis (?) christianis. **6.** Quia terra veritatis est[1], ideo nemo mentitur nec iurat, nisi prout decet. Quod si quis fecerit aut fornicatur aut adulteratur, secundum praedictam legem dampnatur. Etiam talis est consuetudo terrae illius, ut nemo ducat uxorem ante 30 annos; et nemo accedit ad uxorem propriam nisi ter in anno pro sobole creando. **7.** Episcopo supra dicto dampnato rex Indiae nomine Iohannes, qui cognominatus est presbiter, non ut ita sit ordinatus, sed propter reverentiam suam presbiter est appellatus. Idem rex, inito consilio, misit legatos suos quosdam monachos ad dominum apostolicum, ut melius certificaretur de catholica fide, non quod inde dubitaret sed ut prohiberetur vulgare scandalum de sententia illata in praedictum haereticum dampnatum. **8.** Praedictis autem monachis in itinere deficientibus misit rex alios nuntios duos episcopos. **9.** Illis autem latinam linguam ignorantibus (ibi tantum utitur Chaldaica lingua), propter hoc sumpserunt secum praedictum Elyseum, ut esset interpres eorum apud dominum apostolicum, quia didicerat linguam latinam a quibusdam peregrinis abhinc illuc venientibus et in domo patris eius manentibus. **10.** Illis autem episcopis in itinere obdormientibus, uno in periculo maris et alio in Apulea, iste Elyseus est profectus ad dominum apostolicum. Dominus autem apostolicus, audita legatione regis Indiae, praecepit litteras fieri, scilicet expositionem super spalmum »Quicumque vult«. **11.** Acceptis Elyseus iisdem litteris et

[1] *Oder gehören diese Worte noch zum Voraufgehenden? Vgl. unten § 21. — Zu dem Ausdruck vgl. die Venetianische Hs. des Presbyterbriefes, in dem Programm Nr. III, S. 25, Anm.*

muneribus sibi datis iter redeundi arripuit. Volens redire per Ungariam venit ad quandam silvam, quae vocatur Canol. Ibidem spoliatus est, scilicet litteris et muneribus et vestibus et omnibus quae habebat, ita quod vix nudus effugit. Sed quia magnum frigus esse coepit, in via destituit et omnino desperavit. Veniens autem Frisacum, in hospitali susceptus est a quodam monacho presbitero ab abbate Admuntensium illic constituto, et misericordia motus curam eius egit cum fratribus ibidem manentibus. **12.** Illo autem ibi manente per 14 dies et convalescenti, interrogatus ab eodem monacho, quales essent Indiae et qualiter cuncta essent ordinata, Elyseus ita exorsus est.

13. Indiae tres sunt, quarum una inhabitabilis est propter ardorem solis et propter pavorem grifonum [1]), aliae duae habitabiles sunt. Ibi venti, tonitrua corruscus et fulgur. Sed circa illam inhabitabilem Indiam sunt 4 montes, quorum montium cacumina minime videntur; nec latera quidem videntur, et in cacuminibus montium est paradysus terrena, de qua Adam eiectus est, et non est aliquis qui habeat accessum ad montes illos propter tenebras, quae fiunt ibi continue. **14.** Et in supradictis cacuminibus est fons quidam, ex quo fonte 4 rivuli decurrunt, scilicet Tygris, Geon, Phison et Eufrates. Isti 4 rivuli fundunt his duabus Indiis et educunt aurum et lapides preciosos, educunt etiam poma odorifera nimis, per quae poma noscitur, quod ibi sit paradysus, quia odorifera sunt. Si quis odorificat per 4 dies, non habet voluntatem edendi neque bibendi, et etiam pro eucharistia dantur infirmis et inde sanantur. **15.** Circa mediam Indiam est corpus beatissimi Thomae apostoli, in cacumine cuiusdam montis, qui situs est circa Edissam civitatem. Et mons ille undique circumdatus est aqua a quodam fluvio, qui vocatur Indus, et inde India dicitur. Fluvius ille non patet alicui accedenti nisi semel in anno. **16.** Talis est consuetudo Indorum, quia non mentiuntur nec iurant nisi prout decet et licet. Si quis autem mentitur vel adulterium fecerit vel aprehensus fuerit in aliquibus delictis, haec consuetudo sacerdotum et praelatorum ecclesiarum, quia statim capiuntur et detinentur in carceribus ab illis usque ad festum apostoli. Non sunt ibi iudices alii nisi solus apostolus. **16.** Et cum festivitas apostoli advenerit, unusquisque praelatus cum populo sibi commisso accedit ad supradictum fluvium. Idem fluvius per 8 dies ante festum deficit et 8 post festum. In defectione eiusdem fluvii omnes homines accedunt ad apostolum, apostolus autem est in ecclesia eiusdem montis, et est in tumulo ferreo tumulatus; et tumulus ille manet in aere ex virtute 4 preciosorum lapidum. **17.** Adamans vocatur, unus in pavimento positus, in tecto secundus, unus ab uno angulo tumuli, alius ab alio. Isti vero lapides diligunt ferrum: inferior non permittit ascendi, superior non descendi, angulares non permittunt eum ire huc vel illuc. Apostolus autem est in medio. **18.** Brachium dextrum, cum quo tetigit latus Christi, inputribile est, manens extra tumulum, unde omnes homines accedunt. Eucharistia Domini inponitur in manus apostoli a quodam iusto viro, et omnes homines diligenter et honeste accedunt ad apostolum. Si quis illorum tantae dignitatis est, ut liceat ei accipere eucharistiam, a manu apostoli accipit; sin autem, statim manus clau-

[1]) griforum *Hs.*

ditur. **19.** A quibus vero clauditur manus, aliquod inconmodum evenit super eos, per quod alii homines noscant propter peccata sua id evenisse; deinde traduntur sacerdotibus, et oportet eos secundo manifestare peccata sua, quaecunque fecerunt. Tunc accipiunt praecepta a sacerdotibus, et haec sunt praecepta, ut stent in carcere per 15 annos vel per 40 vel per 5 (50?) secundum maleficium, quod conmiserunt, et propterea, quod ad apostolum iniuste accesserant. **20.** Et si aliquomodo contigerit, quod haec agere nollent, scilicet praecepta sacerdotum, alia est enim (tum?) ibi lex, scilicet haec: traduntur bestiis, leonibus, cocodrillis, leopardis atque aliis ferocissimis feris, quia non licet ibi evaginare gladium super quemque nec effundere sanguinem aliquorum Christianorum. **21.** Quia terra veritatis est [1]), nullus audet ibi mentiri. Si quis autem mentitur, secundum hanc legem punitur, quae hic continetur, nisi velit ad praecepta redire sacerdotum. Haec sunt de apostolo Christi Thoma apud Indos. Vos ergo, qui auditis, sine dubio credite, quia nichil inpossibile est apud Deum. Haec omnia dicta sunt de apostolo scripta [2]). Nunc in aliis procedamus.

22. Si quis vult Indiam scire, haec scripta legat. India prima ita sita est. Tenet per circuitum 50 dierum. Exordium primae Indiae est in Susis civitate, finis autem in Gamarga (Samargant?), ubi palatium presbiteri Iohannis aedificatum est. A Susis civitate usque ad Gamargam 40 dierum. Haec est longitudo primae Indiae. **23.** In eadem India est mons magnus, scilicet Caucasus, ex quo quidam fluvius egreditur, scilicet Idonus. Et fluvius ille transit primam Indiam; deinde mittitur in ficiam (Occeanum?), et ducit bonos lapides. In eadem India sunt 5 reges, ibi sunt etiam species, et fertilis est. **24.** Ibi sunt ypotami et cicades mutae; ibi sunt ursi albi et nigri; ibi sunt pantheres, onagri. Hic est status primae Indiae. Nunc veniamus ad mediam. **25.** Media India sita est a monte Olynpo usque ad mare Occeanum, in qua Iohannes presbiter assidue moratur propter pulchritudinem terrae, quia fertilis et habundans est, praecellens in omnibus diviciis, quae sub coelo sunt, in auro et lapidibus preciosis et in gemmis et in speciebus et vestibus sericis. **26.** Per mediam autem Indiam transeunt 4 flumina paradysi, quae perfundunt eandem terram. Ter in anno dimittunt eciam copiam preciosorum lapidum et copiam auri, et saciatur terra ex aquis illorum fluviorum, ita videlicet quod uno modio fructum centum modiorum accipiunt ex terra. Et quando illa flumina funduntur, tunc reperiuntur lapides. **27.** Lapides qui reperiuntur in viis publicis sunt regis, qui reperiuntur in aquis sunt ecclesiarum; qui autem in agris, sunt rusticorum. Talis est consuetudo rusticorum atque aliorum hominum, quia non audent accipere aliquem preciosum lapidem, nisi in suis propriis ruribus inveniatur. **28.** Est autem quidam alius rivulus, cuius transitus non patet alicui nisi semel in anno. Rivulus ille arenosus est. Quicquid ducit, preciosi lapides sunt. In quo rivulo est os quoddam, quod semper clauditur et aperitur in festo sancti Iohannis baptistae. Tunc homines accedunt ad rivulum illum, et oportet ut sint

---

[1]) *Vgl. zu* § 6.

[2]) *So habe ich abgetheilt. Die Handschrift liest:* de apostolo. Scripta nunc in aliis precedamus.

tantae velocitatis, cum accipiunt lapides, ne forte os claudatur, ut maneant ibi brachia eorum et cetera menbra. **29.** Illi autem, qui accipiunt lapides illos, deferunt illos ad excellenciam presbiteri Iohannis. Ipse autem rex de melioribus accipit medietatem, de reliquis autem, si placet maiestati suae habere eos, pro medietate precii emit eos. Illi autem lapides preciosissimi sunt, qui apud Indos reperiuntur. **30.** Quomodo autem carbunculi reperiantur audiamus. Ibi est vallis quaedam, in qua carbunculi reperiuntur. Nullus autem hominum accedere potest prae pavore griffonum[1]) et profunditate vallis. Et cum habere volunt lapides, occidunt pecora et accipiunt cadavera, et in nocte accedunt ad summitatem vallis et deiciunt ea in vallem, et sic inprimuntur lapides in cadavera, et acuti sunt. **31.** Veniunt autem grifones et assumunt cadavera et educunt ea. Eductis ergo cadaveribus perduntur carbunculi, et sic inveniuntur in campis. **32.** Est autem ibi civitas quaedam posita circa Eufraten, quae vocatur Selip. Civitas illa pulchra et habilis est, plena populo. Undique circumdata est muro. Muri eius 30 passus habent altitudinis, duos autem latitudinis. **33.** In eadem civitate summum palatium presbiteri Iohannis aedificatum est. Quod palatium a tempore Quasidei inceptum est. Quasideus autem vocabatur, quia dicior erat aliis regibus et etiam maior; idcirco vocabatur Quasideus. Ipse autem dominabatur super duas et 70 civitates et provintias; solium eius in eadem civitate erat. **34.** Qui dum quadam nocte in thalamo suo dormiret, relatum est ab angelo in sompnis, ut surgeret aedificare palatium filio suo, qui nasciturus esset ei in eodem loco, ubi beatus Thomas apostolus regi Gundafaro designaverat. Locus ille erat in civitate eadem. **35.** Ipse autem rex accessit et invenit magistros, et pervenit ad locum et ibidem iussit fieri palatium, cuius longitudo est 15 stadiorum, altitudo 500 cubitorum, latitudo 400. **36.** Est autem quaedam columpna in medio palatii posita, ex lapidibus preciosis, ex auro et ex omni metallo conposita: exteriores lapides omnino porfiretici. Super columpnam illam sunt bases, super quas bases sunt 5 columpnae berillae, super quas 5 columpnas sunt aliae bases, super quas bases sunt aliae 10 columpnae ametistae, super quas 10 columpnas sunt aliae bases, super quas bases est quoddam pavimentum ex saphiris conpositum, ut animus ingredientium et egredientium revirescat nec valeat provocari ad aliquod malum. Supra praedictum pavimentum sunt bases, super quas bases est quoddam aliud pavimentum, super quod pavimentum sunt aliae 15 columpnae smaragdinae, super quas columpnas sunt aliae bases, super quas bases est quoddam aliud pavimentum ex onichinis, in quo rex tenet consistorium propter honestatem lapidum. Et super ipsum pavimentum sunt aliae 20 columpnae lapidum topaticae. **37.** Ita vadunt ascendendo columpnae et bases et pavimenta usque ad 72 gradus ordinatim, alia vero parte palacii veniunt descendendo de gradu ad gradum usque ad inferiorem statuam, super quam omne palatium consistit. **38.** Super unamquamque columpnam positi sunt carbunculi ad modum amphorae, unde numquam dies ibi deesse poterit: semper adest ibi claritas, nulla obscuritas potest inesse palatio prae splendore preciosorum lapidum, qui in palatio sunt. **39.** In

[1] grifforum *Hs.*

de nocte pergeret et de die in locis absconsis latitaret. Et cum iter aripe-rent per multum temporis per gentes, tandem in Yndyam devenerunt, et [cum] intelligerent homines illos Christianos esse, valde laetati sunt, et inve-nerunt homines, qui ydiomata sua bene intellexerunt. Qui dixerunt eis, pres-biterum Iohannem esse dominum terrae illius. Ad quem venientes, ab eo laetissime suscepti sunt. Et quamdiu cum eo morati sunt, ipsis necessaria largissime fecit ministrare. Tandem rogaverunt eum, ut arborem siccam, de qua multum saepe loqui audierant, liceret videre. Quibus dicebat: »Non est appellata arbor sicca recto nomine, sed arbor Seth, quoniam Seth, filius Adae, primi patris nostri, eam plantavit«. Et ad arborem Seth fecit eos ducere, prohibens eos, ne arborem transmearent, sed [si?] ad patriam suam redire desi-derarent. Et cum appropinquassent, de pulcritudine arboris mirati sunt; erat enim magnae immensitatis et miri decoris. Omnium enim colorum varietas inerat arbori, condensitas foliorum et fructuum diversorum; diversitas avium omnium, quae sub coelo sunt. Folia vero invicem se repercutientia dulcissi-mae melodiae modulamine resonabant, et aves amoenos cantus ultra quam credi potest promebant; et odor suavissimus profudit eos, ita quod paradisi amoenitate fuisse [1]). Et cum admirantes tantam pulcritudinem aspicerent, unus sociorum aliquo eorum maior aetate, cogitans [cogitavit?] intra se, quod se-nior esset et, si inde rediret, cito aliquo casu mori posset. Et cum haec se-cum cogitasset, coepit arborem transire et, cum transisset, advocans socios, iussit eos post se ad locum amoenissimum, quem ante se videbat plenum deliciis sibi paratum [paratis?] festinare. At illi retrogressi sunt ad re-gem, scilicet presbiterum Iohannem. Quos donis amplis ditavit, et qui cum eo morari voluerunt libenter et honorifice detinuit. Alii vero ad patriam re-versi sunt.

3. Die Reisebeschreibung des Johannes de Montevilla (John Maundeville, Mandeville).

1356.

Der Verfasser war ein englischer Ritter, der behauptet, sich 33 Jahre, von 1322 bis 1355, im Orient aufgehalten, und nach seiner Rückkunft im Jahre 1355/1356 seine Reisebeschreibung verfasst zu haben. Dass er wirklich im Orient gewesen ist, kann nicht in Ab-rede gestellt werden, aber wie weit er gelangte, ist eine bis jetzt unentschiedene Frage, da er nicht bloss Selbsterlebtes berichtet, son-dern auch die Reiselitteratur seiner Zeit benutzte, namentlich die Schrift des Oderich. Besonders gerne bewegt sich seine Phantasie in der Schilderung des Wunderbaren, und so ist sein Werk zum Theil

[1]) *Fehlt offenbar etwas; auch das Folgende ist nicht klar.*

eine Sammlung von Fabeleien geworden, die ihm als Reisebericht allerdings seinen Werth rauben, das Buch aber zu einer der beliebtesten Schriften des Occidentes gemacht haben. Wohl alle Sprachen des westlichen Europa's haben es sich angeeignet und in zahlreichen Handschriften und Drucken ist es verbreitet worden bis ins 16. Jahrhundert, ja als Volksbuch bis in unser Jahrhundert. Leider sind die verwickelten Untersuchungen über den Text dieses Werkes, das zu Interpolationen herausforderte, seine Geschichte und seine Quellen kaum begonnen. Die nachstehende Darstellung versucht es, für die uns berührende Partie einen einigermassen sicheren Boden zu gewinnen, ohne doch ein abschliessendes Resultat erstreben zu können. Es wäre sehr zu wünschen, dass die sämmtlichen so wichtigen Berichte der im 13. und 14. Jahrhundert Asien durchstreifenden Reisenden unter sorgfältiger philologischer Behandlung der Texte und ihrer Ueberlieferung planmässig herausgegeben und in einer grossen Sammlung vereinigt würden.

Ein Thema wie die Ausmalung des im fernsten Osten neben dem Paradiese gelegenen Landes des Priesters Johannes liess unser Ritter sich nicht entgehen. Als Quelle diente ihm in der Hauptsache der Presbyterbrief, den er jedoch nur theilweise verwandte, dafür mit einigen weiteren Fabeleien vermehrte.

Der englische Text giebt an, der Verfasser habe sein Werk erst lateinisch geschrieben, und dann selber aus dem Lateinischen ins Französische und aus diesem ins Englische übersetzt[1]. Hieraus darf wohl zunächst so viel als sicher geschlossen werden, dass die englische Ausgabe nicht die Originalausgabe ist. Uebrigens enthält jene Angabe eine Ungenauigkeit, denn das Französische ist nicht eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, sondern das Verhältniss ist das umgekehrte. Das sehen wir schlagend aus den dem Presbyterbriefe entnommenen Stellen (s. u.), die im lateinischen Texte nicht den Worten dieses entsprechen, sondern die Rückübersetzung, den Durchgang durch den französischen Text verrathen. Auch geben die Schlussschriften des lateinischen Textes in Handschriften wie in

[1] *I have put this boke out of latin into frensche, and translated it azen out of frensche into englyssche*, Hs. vom Jahre 1400, hsgg. von Halliwell, S. 5.

Drucken selber so an [1]), während die französischen Texte sich nie als abgeleitet darstellen, sondern nur motiviren, weshalb der Verfasser eben die französische Sprache gewählt habe [2]). Dass Johannes selber auch die Uebertragung ins Lateinische und Englische sollte hergestellt haben, ist wenig glaublich, wir werden also nur den Schluss ziehen, dass er selbst französisch schrieb.

Da habe ich es nun freilich sehr zu bedauern, dass es mir nicht möglich gewesen ist, eine Handschrift gerade dieses französischen Textes zu erlangen; es scheint fast, als ob in Deutschland gar keine Handschriften desselben vorhanden wären. Als Ersatz für sie muss ich daher im Folgenden den englischen Text verwenden. Doch scheint es nach des ersten Herausgebers Angabe S. VI, als ob der englische Text ganz mit dem französischen stimme (vgl. auch Schönborn, Bibliogr. Unters. S. 10) [3]), und auch ich habe in der uns hier berührenden Partie keine Beobachtung gemacht, die wesentliche Abweichungen vermuthen liesse.

Von dem lateinischen Texte gab es vielleicht zwei Ausgaben [4]). Wenigstens scheint auf keine der in Deutschland zugänglichen Handschriften und keinen der Drucke zuzutreffen, was der erste Herausgeber des englischen Textes sagt, dass auch der lateinische Text zu diesem letzteren stimme; auch einzelne lat. Varianten, die in der englischen Ausgabe angeführt sind, stimmen nicht zu der in Deutschland allein bekannten lateinischen Redaction. Diese weicht nicht unwesent-

[1]) *Explicit itinerarius . . . editus primo in lingua gallicana . . . et paulo post . . . in dictam formam latinam*, Berliner Hs. des 15. Jahrh., Ms. lat. fol. 179, Bl. 136[b], und der Druck o. O. u. J. der Dresdner Bibliothek (Ebert Nr. 12908).

[2]) *Et sachetz que jeo usse mis ceste liverette en Latyn pur plus briefment deviser, mès pur ceo que plusours entendent mieultz Romanz que Latin, jeo l'ai mys en Romanz pur ceo que l'entende*, bei Halliwell S. VII. Vgl. auch Schönborn, Bibliograph. Untersuchungen über die Reise-Beschreibung des Sir John Maundeville, Breslau 1840, S. 22.

[3]) Absolut wird die Uebereinstimmung freilich nicht sein, denn das Schlusscapitel, wonach Johannes auf der Rückkehr sein Werk in Rom dem Papst vorgelegt haben soll, fehlt in der deutschen Bearbeitung von Michel Velser, die nach dem französischen Texte gemacht ist (nebenbei bemerkt, sie fehlt auch in der lateinischen Bearbeitung und bei Otto v. Diemeringen); die Angabe widerspricht auch der Wahrheit, denn damals residirten die Päpste in Avignon. Sie wird also ein späterer Zusatz der englischen Redaction sein.

[4]) Dies nimmt auch Schönborn a. a. O., S. 21 und 24 an.

lich ab, oft in der Anordnung, oft auch im Urtheil, ja es wird gelegentlich das Gegentheil von dem behauptet, was im (Französisch-) Englischen steht und selbst gegen die Ansichten dieses Textes polemisirt; die Erzählung von dem Aufkommen des Namens »Priester Johannes« ist eine ganz andere. Mit ihr hängt zusammen die wiederholte Erwähnung des Ogier von Dänemark und seiner Fahrten und Eroberungen in Asien, die dem Original noch fremd waren[1]). So liegt der Text z. B. vor in der Berliner Hs. des 15. Jahrh. Ms. lat. fol. 179, und wahrscheinlich auch in der Gothaer Hs. des 15. Jahrh. Ch. B. Nr. 192[2]), ferner in dem Druck o. O. u. J. »Johannis de Montevilla Itinerarius« (Berliner Bibl. Uk 2766). Ein anderer Druck dagegen, obwohl er sich dem Texte der Berliner Handschrift genauer anschliesst als der eben erwähnte, hat eine Menge Interpolationen aus Oderich[3]); es ist dies der auf der Dresdner Bibliothek aufbewahrte (Itin. C. 32, bei Ebert Nr. 12908). Ob diese Interpolationen schon handschriftlich vorhanden waren, vermag ich nicht zu entscheiden. Aber keineswegs lassen sich die Berührungen zwischen Johannes de Maundeville und Oderich alle auf sie zurückführen[4]). Jo-

---

[1]) Noch Einiges zur Vergleichung des lateinischen und französischen (englischen) Textes vgl. bei Schönborn a. a. O. S. 11 fg. Die Vergleichung fällt sachlich fast immer zu Ungunsten der lateinischen Bearbeitung aus, was sie ebenfalls als eine abgeleitete erscheinen lässt. — Ueber die Fahrten des verbannten Ogier in den Orient, die Eroberung dortiger Städte und Länder und ihre Vertheilung an seine Verwandten vgl. z. B. Dunlop, Gesch. d. Prosadichtung, deutsch von Liebrecht, Berlin 1851, S. 141.

[2]) Vgl. Jacobs und Ukert, Beiträge etc. I, 420 fg.

[3]) Der Text giebt hierüber selbst Aufschluss am Ende von Cap. XLIV: *Odericus hic terminat suum librum. Non fuit tot perpessus in valle sicut dominus Ioannes. Anno domini 1371 Ianuarii nono migravit ad Christum in conventu minorum. Cuius vitam statim in fine et usque nunc claris miraculis divina providentia approbat et commendat, prout continebatur in quaterno, a quo concordancias hic superseminavi.*

[4]) Vgl. Sprengel, Geogr. Entdeckungen S. 349; Schönborn a. a. O., S. 20 fg.; Yule, Cathay and the way thither I, 28 fg. — Diese Uebereinstimmung ist schon im Mittelalter bemerkt worden. So hat, worauf zuerst d'Avezac im Recueil de voyages et de mémoires IV, 426 aufmerksam machte, eine Mainzer Handschr. des Oderich die Ueberschrift: *Incipit itinerarius fidelis fratris Odorici socii militis Mendavil per Indiam, licet hic* (statt *ille*) *prius et alter posterius peregrinationem suam descripsit.* Dann auch angeführt von Kunstmann in den Histor. polit. Blättern 1856, XXXVIII, 5, 518 Anm.

hannes hat letzteren ohne Frage zum Theil ausgeschrieben, desgleichen benutzte er den Haiton und den Johannes de Plano Carpini.

In Deutschland gab es schon frühe im 15. Jahrh. zwei Uebersetzungen, die eine von Michel Velser, bereits in einer Hs. vom Jahre 1414 erhalten (in Breslau auf der Bibliothek der Marien-Magdalenen-Kirche), die andere von Otto von Diemeringen, Domherren zu Metz in Lothringen, beide noch am Ende des Jahrhunderts oft gedruckt, die letztere sogar zum Volksbuch geworden[1]). Die erstere scheint sich ziemlich genau an den französischen Text gehalten zu haben, die letztere benutzte neben dem wälschen (französischen) auch noch den lateinischen Text, und das zeigt sich auch in unserer Partie, worin sie z. B. die Erzählung von dem Aufkommen des Namens des Priesters Johannes sowohl nach dem französischen wie nach dem lateinischen Texte bietet. Die Erzählungen von den Abenteuern Ogier's scheinen von Otto v. Diemeringen beträchtlich vermehrt und erweitert zu sein[2]). Dabei ordnete er den Stoff nach neuen Gesichtspuncten vollständig um.

Man sieht, wie interessante Fragen hier noch ihrer definitiven Lösung harren. Ich gehe über zur Mittheilung der Texte.

I. Der englische Text.

Er muss uns als Vertreter des mir nicht zugänglich gewordenen französischen Textes gelten. Herausgegeben wurde er nach einer Hs. vom Jahre ca. 1400 (Cotton. Tit. C. XVI. Bl. 132) zuerst 1725, und darnach wieder abgedruckt von Halliwell, London 1839. Die uns berührenden Stellen sind im Folgenden buchstäblich genau wiedergegeben, nur die grossen Initialen bei den Appellativen sind entfernt.

Zu einem grossen Theile hat der Presbyterbrief dem Johannes als Quelle gedient, von § 13 an, doch nur auszugsweise. Es entsprechen sich nämlich:

---

[1]) Ob die Handschrift der Dresdner Bibliothek vom Jahre 1433 (F. 184[b]), in der sich zu Anfang und am Schluss ein »Ulricus Gampler, conventualis in Etal« (d. i. Ettal) nennt, etwa noch eine dritte deutsche Uebersetzung enthält, muss ich dahingestellt sein lassen.

[2]) Vgl. v. d. Hagen im Museum für altd. Litt. u. Kunst I, 269 fg.

Montev.	Epist.
27, 16	= 13
17—19	= 31
20	= 32 [1])
21 u. 22	= 33
Zu 23—26 bietet die Ueberlieferung des Briefes kein Analogon.	
27—29	= 47
30 u. 31	= 48
32	= 49
33 fg.	= 56 fg.
die Erwähnung von Susa aus 74)	
34	= 57

Montev.	Epist.
35	= 58
36	= 59 u. 66
Zu 37—39 fehlt es an völlig zutreffendem Analogon; äusserte etwa 68 Einfluss?	
40 u. 41	= 63
42	= 64
Zu 43 kein Analogon im Briefe.	
44 u. 45	= 65
46 u. 47	= 73 u. 74
48 u. 49	= 75 u. 98
50	= 99^b

Obwohl wir es nur mit einem Auszuge zu thun haben, so scheint doch aus vorliegendem Ergebniss mit Sicherheit entnommen werden zu können, dass es eine Handschrift des ursprünglichen Originals des Presbyterbriefes ohne Interpolation war, die zu Grunde lag. Auch 27, 43, wo ein zweiter Palast genannt wird, zwingt nicht zu einer anderen Annahme. Die Lesart *desert* in 27, 20 beweist nur, dass auch in Handschriften der ursprünglichen Fassung jene Lesart muss vorgekommen sein.

Man beachte, dass die Reihenfolge der Mittheilungen dieselbe ist, wie der Brief sie bietet.

Schon bei der Schilderung des Landes und Hofes des grete chane *wird mehrmals des Priesters Johannes Erwähnung gethan, so* Cap. XXII: Undre the firmament, is not so gret a lord, ne so myghty, ne so riche, as the grete chane: nought prestre Johan, that is emperour of the highe Ynde, ne the sowdan of Babyloyne, ne the emperour of Persye. *Dann in* Cap. XXIII: And of his 3 wyfes, the first and the pryncypalle, that was prestre Johnes doughtre, hadde to name Serioche Chan. *Zum Schlusse von* Cap. XXVI, *nachdem von dem* lond of Bacharie *im fernen Osten mit seiner Baumwolle, seinen* ipotaynes *und* griffouns *die Rede gewesen ist, heisst es:* From thens gon men, be many iourneys, thorghe the lond of prestre John, the grete emperour of Ynde. And men clepen his roialme, the yle of Pentexoire.

Cap. XXVII.

Of the ryalle estate of prestre John; and of a riche man, that made a marveyllous castelle, and cleped it paradys; and of his sotyltee.

1. This emperour prestre John holt fulle gret lond, and hathe many fulle noble cytees and gode townes in his royalme, and many grete dyverse yles

[1]) Hier las Mandeville offenbar *desertum* für *terram*, wie die Epistola Ianelli hat. Vgl. Programm Nr. III, S. 29.

and large. For alle the contree of Ynde is devysed in yles, for the grete flodes, that comen from paradys, that departen alle the lond in many parties. And also in the see, he hathe fulle manye yles. **2.** And the beste cytee in the yle of Pentexoire is Nyse, that is a fulle ryalle cytee and a noble, and fulle riche. This prestre John hathe undre him many kynges and many yles and many dyverse folk of dyverse condicïouns. And this lond is fulle gode and ryche; but not so riche as is the lond of the grete chane. **3.** For the marchauntes come not thidre so comounly, for to bye marchandises, as thei don in the lond of the gret chane: for it is to fer to travaylle to. And on that other partie, in the yle of Cathay, men fynden alle maner thing, that is nede to man; clothes of gold, of silk, and spycerie. **4.** And therfore, alle be it that men han grettre chep in the yle of prestre John, natheles men dreden the longe wey and the grete periles in the see, in tho parties. For in many places of the see ben grete roches of stones of the adamant, that of his propre nature drawethe iren to him. **5.** And therfore there passen no schippes, that han outher bondes or nayles of iren with in hem: and ȝif there do, anon the roches of the adamantes drawen hem to hem, that never thei may go thens. **6.** I my self have seen o ferrom in that see, as thoughe it hadde ben a gret yle fulle of trees and buscaylle, fulle of thornes and breres, gret plentee. And the schipmen tolde us, that alle that was of schippes, that weren drawen thidre be the adamauntes, for the iren that was in hem. **7.** And of the rotenesse and other thing that was with in the schippes, grewen such buscaylle and thornes and breres and grene grasse and suche maner of thing; and of the master and the seylle ȝerdes: it semed a grete wode or a grove. And suche roches ben in many places there abouten. **8.** And therfore dur not the marchauntes passen there, but ȝif thei knowen wel the passages, or elle that thei han godes lodes men. And also thei dreden the longe weye: and therfore thei gon to Cathay; for it is more nyghe: and ȝit is not so nyghe, but that men moste ben travayllynge be see and lond, 11 monethes or 12, from Gene or from Venyse, or he come to Cathay. **9.** And ȝit is the lond of prestre John more ferr, be many dredfulle iourneyes. And the marchauntes passen be the kyngdom of Persie, and gon to a cytee that is clept Hermes: for Hermes the philosophre founded it. **10.** And aftre that, thei passen an arm of the see, and thanne thei gon to another cytee that is clept Golbache (Gobathe *lat.*): and there thei fynden marchandises, and of popengayes, as gret plentee as men fynden here of gees. **11.** And ȝif thei will passen ferthere, thei may gon sykerly i now. In that contree is but lytylle whete or berley: and therfore thei eten ryȝs and hony and mylk and chese and frute.

12. This emperour prestre John takethe alle weys to his wif, the doughtre of the grete chane: and the gret chane also in the same wise, the doughtre of prestre John. For theise 2 ben the grettest lordes undir the firmament.

13. In the lond of prestre John ben many dyverse thinges and many precious stones, so grete and so large, that men maken of hem vesselle, as plateres, dissches and cuppes. And many other marveylles ben there; that it were to combrous and to long to putten it in scripture of bokes.

14. But of the princypalle yles and of his estate and of his lawe, i schalle telle ȝou som partye. **15.** This emperour prestre John is cristene; and a gret partie of his contree also: but ȝit thei have not alle the articles of oure feythe, as wee have. Thei beleven wel in the fadre, in the sone and in the holy gost: and thei ben fulle devoute, and righte trewe on to another. And thei sette not be no barettes, ne by cawteles, ne of no disceytes. **16.** And he hathe undre him 72 provynces, and in every provynce is a kyng. And theise kynges han kynges undre hem; and alle ben tributaries to prestre John. And he hathe in his lordschipes many grete marveyles. **17.** For in his contree, is the see that men clepen the gravely see, that is alle gravelle and sond, with outen ony drope of watre: and it ebbethe and flowethe in grete wawes, as other sees don: and it is never stille ne in pes, in no maner cesoun. **18.** And no man may passe that see be navye, ne be no maner of craft: and therfore may no man knowe, what lond is beȝond that see. **19.** And alle be it that it have no watre, ȝit men fynden there in and on the bankes, fulle gode fissche of other maner of kynde and schappe, thanne men fynden in ony other see; and thei ben of right goode tast, and delycious to mannes mete.

20. And a 3 iourneys long fro that see, ben gret mountaynes; out of the whiche gothe out a gret flood, that comethe out of paradys: and it is fulle of precious stones, with outen ony drope of water: and it rennethe thorghe the desert, on that o syde; so that it makethe the see gravely: and it berethe in to that see, and there it endethe. **21.** And that flôme rennethe also, 3 dayes in the woke, and bryngethe with him grete stones, and the roches also therewith, and that gret plentee. And anon as thei ben entred in to the gravely see, thei ben seyn no more; but lost for evere more. **22.** And in tho 3 dayes, that that ryvere rennethe, no man dar entren in to it: but in the other dayes, men dar entren wel y now. **23.** Also beȝonde that flôme, more upward to the desertes, is a gret pleyn alle gravelly betwene the mountaynes: and in that playn, every day at the sonne risynge, begynnen to growe smale trees; and thei growen til mydday, berynge frute: but no man dar taken of that frute; for it is a thing of fayrye. And aftre mydday, thei discrecen and entren aȝen in to the erthe; so that at the goynge doun of the sonne, thei apperen no more: and so thei don every day; and that is a gret marvaylle.

24. In that desert ben many wylde men, that ben hidouse to loken on: for thei ben horned; and thei speken nought, but thei gronten, as pygges. And there is also gret plentee of wylde houndes. **25.** And there ben manye popegayes, that thei clepen psitakes in hire langage: and thei speken of hire propre nature, and salven men that gon thorghe the desertes, and speken to hem as appertely, as thoughe it were a man. **26.** And thei that speken wel, han a large tonge, and han 5 toos upon a fote. And there ben also of other manere, that han but 3 toos upon a fote; and thei speken not, or but litille: for thei cone not but cryen.

27. This emperour prestre John, whan he gothe in to battayle, aȝenst ony other lord, he hathe no baneres born before him: but he hathe 3 [1] crosses

[1] *Das ist ein Fehler der Ueberlieferung für* 13.

of gold, fyn, grete and hye, fulle of precious stones: and every of the crosses ben sett in a chariot, fulle richely arrayed. **28.** And for to kepen every cros, ben ordeyned 10000 men of armes, and mo than 100000 men on fote, in maner as men wolde kepe a stondard in oure contrees, whan that wee ben in lond of werre. **29.** And this nombre of folk is with outen the pryncipalle hoost, and with outen wenges ordeynd for the bataylle. **30.** And whan he hathe no werre, but ridethe with a pryvy meynee, thanne he hathe bore before him but o cross of tree, with outen peynture, and with outen gold or silver or precious stones; in remembrance, that Jesu Christ suffred dethe upon a cros of tree. **31.** And he hathe born before him also a plater of gold fulle of erthe, in tokene that his noblesse and his myghte and his flessche schalle turnen to erthe. **32.** And he hathe born before him also a vesselle of silver, fulle of noble jewelles of gold fulle riche, and of precious stones, in tokene of his lordschipe and of his noblesse and of his myght. **33.** He duellethe comounly in the cytee of Suse; and there is his principalle palays, that is so riche and so noble, that no man wil trowe it by estymacioun, but he had seen it. **34.** And aboven the chief tour of the palays, ben 2 rounde pomeles of gold; and in everyche of hem ben 2 carboncles grete and large, that schynen fulle brighte upon the nyght. **35.** And the principalle ȝates of his palays ben of precious ston, that men clepen sardoyne: and the bordure and the barres ben of ivorye: and the wyndowes of the halles and chambres ben of cristalle: **36.** and the tables, where on men eten, sōme ben of emeraudes, sūme of amatyst and sōme of gold, fulle of precious stones; and the pileres, that beren up the tables, ben of the same precious stones. **37.** And the degrees to gon up to his throne, where he sittethe at the mete, on is of oniche, another is of cristalle, and another of jaspre grene, another of amatyst, another of sardyne, another of corneline, and the sevene that he settethe on his feet, is of crisolyte. **38.** And alle theise degrees ben bordured with fyn gold, with the tother precious stones, sett with grete perles oryent. And the sydes of the sege of his throne ben of emeraudes, and bordured with gold fulle nobely, and dubbed with other precious stones and grete perles. **39.** And alle the pileres in his chambre, ben of fyne gold with precious stones, and with many carboncles, that ȝeven gret lyght upon the nyght to alle peple. **40.** And alle be it that the charboncle ȝeve lyght right y now, natheles at alle tymes brennethe a vesselle of cristalle fulle of bawme, for to ȝeven gode smelle and odour to the emperour, and to voyden awey alle wykkede eyres and corrupciouns. **41.** And the forme of his bedd is of fyne saphires bended with gold, for to make him slepen wel, and to refreynen him from lecherye. **42.** For he wille not lyȝe with his wyfes, but 4 sithes in the ȝeer, aftre the 4 cesouns: and that is only for to engendre children. **43.** He hathe also a fulle fayr palays and a noble, at the cytee of Nyse, where that he dwellethe, whan him best lykethe: but the ayr is not so attempree, as it is at the cytee of Suse. **44.** And ȝee schulle undirstonde, that in alle his contree, ne in the contrees there alle aboute, men eten noghte but ones in the day, as men don in the court of the grete chane. **45.** And so thei eten every day in his court, mo than 30000 persones, with outen goeres and comeres. But the 30000 per-

sones of his contree, ne of the contree of the grete chane, ne spenden noghte so moche gode, as don 12000 of oure contree. **46.** This emperour prestre John hathe evere more 7 kynges with him, to serve him: and thei departen hire service be certeyn monethes. And with theise kynges serven alle weys 72 dukes and 360 erles. **47.** And alle the dayes of the ȝeer, there eten in his houshold and in his court, 12 erchebysshoppes and 20 bisshoppes. And the patriark of seynt Thomas is there, as is the pope here. **48.** And the erchebisshoppes and the bisshoppes and the abbottes in that contree, ben alle kynges. And everyche of theise grete lordes knowen wel y now the attendance of hire servyce. **49.** The on is mayster of his houshold, another is his chamberleyn, another servethe him of a dyssche, another of the cuppe, another is styward, another is mareschalle, another is prynce of his armes: and thus is he fulle nobely and ryally served. **50.** And his lond durethe in very brede 4 monethes iorneyes, and in lengthe out of mesure: that is to seyn, alle the yles undir erthe, that wee supposen to ben undir us[1].

51. Besyde the yle of Pentexoire, that is the lond of prestre John, is a gret yle long and brode, that men clepen Milsterak; and it is in the lordschipe of prestre John. In that yle is gret plentee of godes. There was dwellynge somtyme a ryche man *u. s. w.* (*vgl. die Ueberschrift des Capitels*).

Dann folgt Cap. XXVIII: Of de develes hede in the valeye perilous; and of the customs of folk in dyverse yles, that ben abouten, in the lordschipe of prestre John. *Hierin kommt der letztere speciell nicht vor. Ebensowenig anfangs in dem folgenden* Cap. XXIX: Of the godenesse of the folk of the yle of Bragman. Of kyng Alisandre: and wherfore the emperour of Ynde is clept prestre John. *Nachdem hier von den Bragmanen, den Gymnosophisten und Alexanders Verkehr mit ihnen u. s. w. erzählt ist, wendet sich der Verfasser zu dem letzten in der Ueberschrift genannten Thema:*

1. Many othere yles there ben in the lond of prestre John, and many grete merveyles, that weren to long to tellen alle, bothe of his richesse and of his noblesse, and of the gret plentee also of precious stones, that he hathe. **2.** I trowe that ȝee knowe wel y now, and have herd seye, wherefore this emperour is clept prestre John. But nathales for hem that knowen not, I schalle seye ȝou the cause. **3.** It was somtyme an emperour there, that was a worthi and a fulle noble prynce, that hadde cristene knyghtes in his companye, as he hathe that is now. So it befelle, that he hadde gret list for to see the service in the chirche, among cristenmen. **4.** And than dured cristendom beȝonde the see, alle Turkye, Surrye, Tartarie, Jerusalem, Palestyne, Arabye, Halappee, and alle the lond of Egypte. **5.** So it befelle, that this emperour cam, with a cristene knyght with him, into a chirche in Egypt: and it was the saterday in wyttson woke. And the bishop made ordres. And he beheld and listend the servyse fulle tentyfly. **6.** And he askede the cristene knyght, what men of degree thei scholden ben, that the prelate had before him. And the knyght answerde and seyde, that thei scholde ben pre-

[1]) *Also unsere Antipoden.*

stes. **7.** And than the emperour seyde, that he wolde no longer ben clept kyng ne emperour, but preest; and that he wolde have the name of the first preest, that wente out of the chirche: and his name was John. And so evere more sithens, he is clept prestre John.

8. In his lond ben manye cristene men of gode feythe and of gode lawe; and namely of hem of the same contree; and han comounly hire prestes, that syngen the messe, and maken the sacrement of the awtier of bred, right as the Grekes don: but thei seyn not so many thinges at the messe, as men don here. **9.** For thei seye not but only that, that the apostles seyden, as oure lord taughte hem: righte as seynt Peter and seynt Thomas and the other apostles songen the messe, seyenge the pater-noster, and the wordes of the sacrement. **10.** But wee have many mo addiciouns, that dyverse popes han made, that thei ne knowe not offe.

Hiernach handelt Cap. XXX: Of the hilles of gold, that pissemyres kepen: and of the 4 flodes, that comen from paradys terrestre. *Hier heisst es im Beginne:* **1.** Toward the Est partye of prestre Johnes lond, is an yle gode and gret, that men clepen Taprobane, that is fulle noble and fulle fructuous: and the kyng thereof is fulle ryche, and is undre the obeyssance of prestre John. — — **2.** Of olde tyme, whan men passed from the lond of prestre John unto that yle, men maden ordynance for to passe by schippe, 23 dayes or more: but now men passen by schippe in 7 dayes. And men may see the botme of the see in many places: for it is not fulle depe. **3.** *Dann von den grossen Ameisen u. s. w.*

4. And bezonde the lond and the yles and the desertes of prestre Johnes lordschipe, in goynge streyght toward the Est, men fynde nothing but mountaynes and roches fulle grete: and there is the derke regyoun, where non man may see, nouther be day ne be nyght, as thei of the contree seyn. **5.** And that desert, and that place of derknesse, duren fro this cost unto paradys terrestre; where that Adam oure foremest fader, and Eve weren putt; *u. s. w.*

Cap. XXXI: Of the customs of kynges, and othere that dwellen in the yles costynge to prestre Johnes lond, *u. s. w. Hier wird nur noch im Anfange der Priester Johannes erwähnt. Die Stelle ist interessant, da in ihr bereits der Gedanke einer Reise um die Welt hervortritt, und sie mag daher hier zum Schluss noch Aufnahme finden:* **1.** From tho yles, that I have spoken of before, in the lond of prestre John, that ben undre erthe as to us, that ben o this half, and of other yles, that ben more furthere bezonde; who so wil, pursuen hem, for to comen azen right to the parties that he cam fro; and so environne alle erthe: **2.** but what for the yles, what for the see, and what for strong rowynge, fewe folk assayen for to passen that passage; alle be it that men myghte don it wel, that myght ben of power to dresse him thereto; as I have seyd zou before. **3.** And therfore men returnen from tho yles aboveseyd, be other yles costynge fro the lond of prestre John. And thanne comen men in returnynge to an yle, that is clept Casson. *U. s. w.*

II. Der lateinische Text.

Dass es in englischen Bibliotheken eine lateinische Bearbeitung zu geben scheint, die mit dem Original genauer übereinstimmt, ist oben erwähnt worden. Hier aber haben wir es mit einer abgeleiteten Bearbeitung zu thun, die indess nach der oben angeführten Schlussschrift »paulo post«, also gleich nach dem französischen Original, entstanden sein will (vgl. S. 130 Anm. 1).

Dass eine Bearbeitung in fremder Sprache unser Latein von dem des Originals, des bekannten Presbyterbriefes, trennt, lehrt der Augenschein. Man vergleiche die erste beste Stelle. Es ist der Text offenbar nicht direct aus den Worten des Presbyterbriefes hervorgegangen; wenn es z. B. heisst *aurum distinctum preciosissimis petris* statt *lapidibus* (oder *gemmis*) *preciosis*, so verräth dies deutlich das französische *pierre* [1]).

Auch beweist dies die Anordnung, die in dem (französisch-) englischen Texte noch mit dem Presbyterbrief übereinstimmte, hier abweicht. Im Verhältniss zu dem französisch-englischen Texte ist die des lateinischen die folgende, sie verräth offenbar das Bestreben, eine bessere Gruppirung des Inhaltes zu schaffen.

Lat. 41, 1—3	enthält Allgemeines, etwa dem Schluss von Cap. 26 und 27, 1. 2 des Englischen entsprechend.	
4—9	bietet die abweichende Namenserklärung, also parallel 29, 1—7.	
10—12	wieder Allgemeines, also wieder etwa = 27, 1. 2.	
13—15	= 27, 3—7	Weite Ausdehnung des Landes.
16	= 27, 50	
17	= 27, 16	Eintheilung des Landes, Schilderung des Palastes, des Thrones, Bettes, der leuchtenden Karfunkel etc.
18	= etwa 27, 8. 9 (10. 11) etwas deplacirt	
19. 20	= 27, 33	
21—29	= 27, 34—42, nur dass 34 am Schlusse steht	

[1]) Dabei möchte ich es doch nicht für unmöglich erklären, dass dem Bearbeiter des lateinischen Textes der so weit verbreitete Presbyterbrief bekannt gewesen wäre und hie und da auf sein Latein einigen Einfluss geübt hätte. Einige Stellen haben mir wohl diesen Verdacht erweckt, indess war ich mit meinen Mitteln ausser Stande, diese Frage zur Entscheidung zu bringen.

Lat. 42, 1. 2 = 27, 46		
3 = 27, 49		
4 = 27, 47		Einrichtung des Dienstes und der Aufwartung bei Hofe.
5 = 27, 45		
6 = 27, 44		

7—11 = 27, 27—32. Der Priester Johannes auf dem Marsche in Krieg und Frieden.

Lat. 43, 1—14 = 27, 17—26 (nur mit Umsetzung von Cap. 18 und 19). Das Sandmeer und der Sandfluss, die schnellwachsende Pflanze, Ungethüme, Papageien u. s. w.

15 = 27, 51. Uebergang zum Folgenden.

Man sieht, wir begegnen wiederum dem in der Geschichte der Texte so oft zu beobachtenden Bestreben, eine ungeordnete Schilderung sachgemässer zu gruppiren.

Zu der Reihenfolge in dem Presbyterbriefe stellt sich die des lateinischen Textes des Johannes de Montevilla demnach folgendermassen:

Montev. Lat. 41,	17	= Epist. Presb. Joh.	13
	19—29	=	56—64
42,	1—6	=	65—75
	7—11	=	47—49
43,	1—7	=	31—33

Nachdem von dem regnum Backariae (*Bucharei? aber es wird im fernsten Südosten gedacht*) *mit seinen Baumwollstauden, Greifen und Hippocentauren die Rede gewesen ist, heisst es:* Ad istius regni Backariae extremitates in orientem finitur terra potestatis Grant Can et iungitur (contiguatur *b*) ei terra potestatis magni imperatoris Indiae, qui semper vocatur presbiter Iohannes. *Dann folgt noch von den Postverbindungen im Reiche des* Grantcan *von* Cathay, *und der Ausdruck des Bedauerns, dass dieser mächtige Herrscher nicht dem Christenthum angehöre. Darauf:*

XLI. De magnificentia imperatoris Indiae et preciositate palacii[a]).

1. Cum[b] in praecedentibus imperator Indiae sit dictus magnus, instat (restat?) de illius magnificentia aliquid poni[c] hoc loco. Cuius utique[d] gloria,

A, Berliner Hs., Ms. lat. fol. 179, Bl. 71 fg. Papier aus dem Anfang des 15. Jahrh.

a, Druck des 15. Jahrh. ohne Titel. s. l. e. a. (Exemplar der Dresdner Bibliothek, bei Ebert Nr. 12908), mit Auszügen aus Oderich interpolirt.

b, Druck des 15. Jahrh. s. l. e. a. Johannis de Montevilla Itinerarius *etc.* (*Exemplar der Berliner Bibliothek, Uk 2766*).

Obwohl a interpolirt ist, so steht doch meistens Aa gegenüber b. Ich habe A zu Grunde gelegt, und bemerke in Betreff der Orthographie, dass in ihr die t *und* c *absolut nicht zu unterscheiden sind.*

a) et pr. pal. *fehlt b.* **1.** b) *In A scheint* Unum *zu stehen, oder sollte es* Quum *heissen?* c) describi *b.* d) *fehlt b.*

nobilitas et potestas dici non valet[e] minor quam dicti[f] imperatoris de Cathay. Nam etsi in aliquibus videatur forsitan[g] minor, est tamen in aliquibus[h] satis maior, quia omne[i] aequale non est idem cum illo cui aequatur. **2.** Itaque a finibus regni Bakariae supradicti, ubi contiguatur imperio Indiae, eundo per multas dietas intratur in regnum[k] Pentexoriae[l], quod est magnae latitudinis et habundanciae[m] in multis bonis. **3.** Huius nominatior civitas dicitur Nyse et in ea habet imperator palatium imperiale, in quo residet, dum sibi[n] placet. **4.** Imperator iste[o] semper vocitatus est[p] presbiter Iohannes, cuius nominis causam audieram[q] quandoque non veram. Sed in illis partibus accepi rationem indubitatam, quam breviter hic enarrabo[r]. **5.** Circa annum ab incarnatione domini octingentesimum dux Ogerus de Danamarchia[s] cum quindecim cognationis suae baronibus et armatis[t] viginti milibus transivit mare Graeciae et, favente sibi Deo ac etiam evidenter auxiliante[u], conquisivit Christianitati per multa praelia[v] paene omnes terras, regiones et insulas, quas esse de potestate imperii[w] Grant Can praedixi[x], nec non et omnes, quae[y] sunt de potestate imperii[z] huius imperatoris Indiae. **6.** Eratque inter barones unus denominatus[a] Iohannes, filius Gondebuef[b], regis Frisonum. Qui[c] dictus Iohannes Deo devotus fuit[d] et, dum licuit, ecclesiarum limina trivit[e], unde et combarones[f] ei dabant quasi per iocum 'presbiter Iohannes' vocabulum. **7.** Dum ergo dux Ogerus dictas regiones expugnatas divideret in[g] hiis quindecim suis cognatis et quemlibet eorum in suo loco constitueret regem, quatenus christiana religio in illa orbis superficie semper stabilis permaneret, tradidit isti presbitero Iohanni superiorem Indiam cum quatuor milibus insulis et regionibus et ipsum praefecit imperatorem super reliquos cognatos, ut ei certa tributa penderent[h] et in omnibus obedirent. **8.** Atque extunc omnes ipsius[i] successores imperatores[k] Indiae sunt vocati 'presbiter Iohannes', et usque in hodiernum tempus[l] boni manserunt[m] Christianae[n] religionis aemulatores. **9.** Interim tamen[o] causa matrimoniorum aut[p] procreationis[q] filiorum dispersa est prima[r] imperii integritas et multae de insulis conversae vel potius[s] perversae retro cesserunt[t] ad vetustum squalorem paganismi paterni[u]. **10.** Itaque rex

---

e) habet *Aa.* f) praedicti *hinter* Cathay *b.* g) fore *b.* h) quibusdam *b.* i) et omne *A.* **2.** k) in *fehlt Ab.* l) Pentoxirie *a.* m) abundans *b.* **3.** n) ibi *A.* **4.** o) *fehlt b.* p) vocatur *b.* q) *hiernach* rationem *A, trotzdem dass* causam *schon voransteht.* r) enarro *Aa.* **5.** s) danamerchia *b.* t) armaturis *Aa.* u) ac *bis* auxiliante *fehlt Aa* (*Zusatz in b?*). v) conquisivit *bis* praelia *fehlt A.* w) imperii *fehlt a.* x) praedicti *A.* y) qui *a.* z) *fehlt b.* **6.** a) nominatus *b.* b) *a. R. von and. Hand* Goudebur *A,* Goudebuef *a,* Goudeboriph *b.* c) *fehlt b.* d) *hiernach noch* nominatus *b.* e) inivit *a,* circuivit *b.* f) barones *a.* **7.** g) *fehlt b.* h) ponderent, *und a. R. von and. Hand* ponderarent *A,* impenderent *ab.* **8.** i) *fehlt a.* k) *fehlt a.* l) diem *b.* m) permanserunt *am Ende des Satzes b.* n) Christiani et *a.* **9.** o) cum *a.* p) vel *b.* q) procuracionis *a.* r) primi *ab.* s) conv. v. pot. *fehlt b.* t) sunt retro *b.* u) cesserunt *bis* paterni *fehlt A. In a schliesst sich hieran die folgende Stelle, ein Excerpt aus Oderich:* Nota, recedens a Kambalech versus orientem post L dietas ad terram presbiteri Iohannis [veni]; principalis civitas terrae vocatur Kosan satis parva sicut Vincencia; habet eciam sub se alias multas civitates. Ex pacto semper habet in uxorem unam de filiabus grantcan. Per multas [dietas] pervenitur ad provinciam Kasan, quae est secunda melior de mundo; ubi subtilior est, habet dietas L, longior LX. Et est una de duodecim partibus imperii grantcan:

et[v] imperator iste tenet spaciosissimum imperium, plenum valde multis regionibus magnis[w] et insulis amplis divisis[x] inter quatuor magna flumina de[y] paradiso terrestri descendencia s.[z] Phison, Gion, Tigrim et Eufratem. **11.** Nam inter[a] fines orientales eius imperii et terrestrem paradisum nullus hominum habitat vel dominatur. **12.** Praeterea imperat[b] multis aliis regionibus et insulis, quae distinguuntur per brachia maris Occeani[c] et in quibus singulis continetur grandis numerositas civitatum et[d] villarum et[e] multitudo innumera populorum. **13.** Prae habundancia et preciositate omnium terrenorum bonorum imperium Indiae habetur famosum[f] per universum orbem; sed et[g] famosius haberetur, si mercatores mundi communiter possent et auderent illuc[h] adire sicut Cathay[i]. **14.** Nostratibus enim[k] perrarus est illic[l] accessus cum[m] prae longinquitate tum[n] prae marinis periculis. Nam exceptis aliis[o] sunt ibi quam plures adamantini colles ad maris oram et intra mare, qui sua virtute attrahunt sibi naves ferrum continentes. **15.** Quoniam[p] et mihi naviganti monstrabatur per nautas a remotis quasi parva[q] insula in mari, quam asserebant totaliter ab antiquis temporibus paulatim ibi cumulatam de navibus per adamantes retentis[r]. **16.** Aestimatur autem latitudo huius imperii per dietas quatuor mensium, sed longitudini non datur aestimatio eo quod tenditur[s] usque ad[t] paradisum, ubi nullus accedit. **17.** Distinctum est[u] imperium per septuaginta et duas[v] provincias, quibus totidem praesunt reges principales seu provinciales, quorum[w] singuli habent sub se reges duces marchiones et barones praestantes atque[x] reddentes presbitero Iohanni promptam obedientiam et certa tributa. **18.** Etiam si quis de Venetia vel Roma ad imperium sive ad urbem Suze navigando tenderet per terram vel aquas, propter transitus et passus adamantinos et longitudinem viarum et pericula vix infra XXII menses attingere potest ad urbem Suze praedictam[y]. **19.** Saepius[z] et comuniter tenet sedem imperator in palacio urbis imperialis Suze[a]. Hoc autem palatium tale est et tantum, ut per me non credatur debite aestimandum. **20.** Istud tamen[b] dico audenter in summa, quod grandius, nobilius, preciosius et placidius est in auro, argento[c], gemmis, structura et[d] scemate supra descripto[e] palatio Grant Can in Cahydo[f]. **21.** Et ex speciali sciatis, istius palatii principales portas esse de sardonico undique in ebore circumcluso[g]. **22.** Sed et[h] transversae[i] per portas[k] lineae omnes sunt eburneae, aularum et cubiculorum fenestrae cristallinae, mensarum quaedam smaragdineae[l], aliquae ametistinae,

---

Odericus, vide infra capitulo XLIX de Cassan et de epulone; deinde veni in Thebeth provinciam, quae Indiae est confinis.

10. [v]) rex et *fehlt b.* [w]) *fehlt a.* [x]) diversis *A*, divisum *a* (*richtig?*). [y]) a *b.* [z]) *fehlt Aa.* **11.** [a]) ultra *ab.* **12.** [b]) dominatur et imp. *b.* [c]) Occeanum *A, doch a. R. von and. Hand corrigirt.* [d]) ac *a.* [e]) *fehlt a,* ac *b.* **13.** [f]) habet famosum nomen *b.* [g]) sed et *fehlt b, dafür* famosius que. [h]) *fehlt Aa.* [i]) in Cath. *b.* **14.** [k]) autem *b.* [l]) illuc *b.* [m]) tam *a.* [n]) quam *a.* [o]) periculis *fügt b zu.* **15.** [p]) Qm̄ *Aab.* [q]) parvula *a.* [r]) retentas *A.* **16.** [s]) tendit *b.* [t]) ad *fehlt a.* **17.** [u]) autem hoc *fügt b zu.* [v]) duodecim *a.* [w]) et quorum *Aa.* [x]) et *b.* **18.** [y]) Etiam *bis* praedictam *fehlt ab, Entsprechendes aber findet sich im englischen Texte.* **19.** [z]) *fehlt b.* [a]) Suse *ab.* **20.** [b]) autem *b.* [c]) *fehlt Aa.* [d]) et structura de *b.* [e]) scripto *b.* [f]) Caydo *ab.* **21.** [g]) circumfuso *b.* **22.** [h]) *fehlt b.* [i]) adverse *b.* [k]) p. p. *fehlt a.* [l]) smaragdine *ab.*

ceterorumque lapidum preciosorum[m] per aurum[n] sibimet[o] coniunctorum et nonnullae in toto aureae vel gemmunculis disseminatae et unaquaeque de mensis cum stabilimento proprii generis. **23.** De throni quoque pretiositate, quia meae demonstrationis[p] excellit modum, solummodo dico, singulos ascensionis gradus esse singulorum lapidum preciosorum, primum onicini[q], secundum cristalli[r], tercium iaspidis, quartum ametisti, quintum sardii, sextum cornelii, et septimus, qui est sub sedentis imperatoris pedibus, ipse[s] est crisolitus, omnes circumfusi et inclusoria arte firmati[t] auro splendide[u] relucenti. **24.** Sed et ambo throni reclinatoria[v] de[w] smaragdis auro combinatis eoque distincto nobilissimis granis et gemmis[x]. **25.** Cuncti pilarii in camera regis dormitoria[y] consistunt de auro fulvo, disseminati baccis et compluribus[z] carbunculorum rubetis totum de nocte habitaculum illustrantibus. **26.** Et nichilominus in ea cristallina lampas plena balsamo pistico semper[a] ardens et lucens[b] cum[c] pro augendo lumine tum pro corrigendo aere, tum[d] etiam[e] pro ministrando optimo odore. **27.** Forma lecti imperatoris compacta est de puris et nobilissimis saphiris conclusis undique[f] aureis vel eburneis ligaturis, ut virtute lapidum capiat suavem sompnum motusque carnis atque[g] inhonesti stimuli in eo refrenentur. **28.** Nunquam enim iungitur mulieri nisi soli propriae coniugi, sed[h] nec illi nisi quatuor quindenis anni, videlicet in capite hyemis, veris, aestatis et autumpni[i], causa sobolis generandae. **29.** Utque breviter transeam, de multa huius palatii nobilitate mirabili hoc solummodo[k] praemissis superaddo[l], quia circa medium illius in summo[m] capite[n] turris maioris duo sunt nodi seu pomella de decoctissimi[o] auri metallo mirae magnitudinis et serenae resplendentiae, et in ipsis firmati[p] duo carbunculi grandes et lati, sua virtute tenebras effugantes et velut splendorem plenilunii[q] nocturno tempore mentientes.

XLII. De frequentia palatii et comitatu imperatoris.

1. Serviunt et praesto sunt iugiter[a] domino imperatori septem reges, qui in capite singulorum mensium aliis septem regibus pro illis palatium ingredientibus recedunt ad propria, donec revolvatur eis tempus statutum. **2.** Hii curam habent de gubernatione administrationum in aula maiori per subiectos eis septuaginta duos duces et trecentos[b] sexaginta comites seu barones, quorum unusquisque optime novit et diligenter[c] intendit proprio ministerio. **3.** Nam isti sunt imperatoris cubicularii, isti[d] camerarii[e], isti[f] scindunt regi morsellos[g], alii de apponendis curam gerunt[h] ferculis et[i] deponendis, et[k] de

---

[m]) preciosiorum *A*, *die Genetive bezeichnen den Stoff.* [n]) per aur. *fehlt b.* [o]) sibi *b.* **23.** [p]) penitus *zugesetzt b.* [q]) onichini *b.* [r]) cristallini *b.* [s]) *fehlt b.* [t]) formati *a.* [u]) splendido *Aa.* **24.** [v]) inclinatoria *b.* [w]) ex *a.* [x]) et g. *fehlt Ab.* **25.** [y]) dormitorio *b.* [z]) quam pluribus *a*, quam plurimis *b.* **26.** [a]) sed *a*, *fehlt b.* [b]) semper luc. *b.* [c]) tam — quam *a.* [d]) tamen *a.* [e]) que *b.* **27.** [f]) utique *a.* [g]) *fehlt a.* et *b.* **28.** [h]) *fehlt b.* [i]) et hoc *zugefügt b.* **29.** [k]) dumtaxat *b.* [l]) addo *b.* [m]) *fehlt b.* [n]) apice *a.* [o]) coctissimi *A.* [p]) formati *a.* [q]) plenum *A*, *fehlt b.*

1. [a]) *fehlt b.* **2.** [b]) retentos *A.* [c]) similiter *a.* **3.** [d]) seu *b.* [e]) *doppelt gesetzt b*, cameram *A.* [f]) illi *b.* [g]) morcellos *a*, marsellos *A.* [h]) cur. ger.] curant *b.* [i]) et *fehlt A.* [k]) *fehlt Aa.*

afferendis et[l] asportandis, alii pincernae archimandritae hostiarii, et sic de singulis. **4.** Nec non absque iam dictis[m] manducant omni die in aula coram imperatore duodecim archiepiscopi, viginti[n] episcopi, quibus etiam alii totidem certis temporibus succedunt per vices. **5.** Verumptamen ad cotidianas expensas ultra[o] praemissos[p] vivunt[q] de curia trecenta milia personarum, si[r] non amplius. **6.** Sed, sicut praedixi de curia praecedentis imperatoris, sic nullus hic, cuiuscunque sit status aut[s] sexus, comedit[t] ultra semel in die, et hoc tamen[u] sobrie satis, quoniam, prout aestimare possum, expensae duodecim hominum de nostris communiter compensarent[v] expensas[w] triginta hominum in partibus illis. **7.** Dum[x] presbiterum Iohannem contingit[y] procedere cum exercitu in plena expeditione[z], non deferuntur vexilla, sed tredecim cruces magnae altitudinis et grossitudinis de auro[a] distincto preciosissimis petris ad[b] honorem Christi et suorum XII apostolorum. **8.** Hae vectantur in singulis[c] et singularibus[d] ad hoc deputatis[e] maximis curribus cum custodia cuiusque[f] crucis decem milium equitum et centum milium peditum. Nec tamen hic numerus auget vel minuit principalem exercitum pugnatorum[g]. **9.** Tempore[h] pacis per terras proprias de palatio ad palatium aut de regno ad regnum dum tendere ei placet, comitatur[i] utiqe maxima[k] multitudine[l] hominum ante et retro et ex utroque laterum, tuncque portantur coram eo tria valde notabilia, quae tam illi quam omnibus ea[m] digne notantibus esse possunt salutaria. **10.** Praecedit enim eum in spatio circiter XVIII passuum discus onustus velut omni genere preciosorum vasorum auri, argenti[n], gemmarum et inaestimabilis artificii, illumque discum subsequitur propinquius imperatori ad spatium sex[o] passuum alta[p] crux lignea nullo penitus auro nullove colore aut preciositate artificialis operis adornata; dehinc ad sex passuum spatium succedit hincinde[q] propinquans[r] imperatori discus aureus terra nigerrima plenus. **11.** Sunt enim praedicti comitatus in custodiam et honorem personae imperatoris, discus vasorum in ostensionem divitiarum et maiestatis imperialis, crux in recordationem[s] passionis et mortis, quam in cruce ligni simpla[t] Christus passus est pro nobis, et terra nigra in memoriam citae[u] mortis, qua caro ipsius imperatoris, quae terra est[v], in terram[w] ibit corruptionis.

XLIII. De quibusdam miris per regiones Indiae.

1. Licet plurima[a] mira habeantur in terra imperii presbiteri Iohannis, ne materia operis nimium proteletur[b], multa tego silentio et solum de quibusdam,

---

l) de *Aa*. *Sind die beiden letzten Verba etwa Glosseme?* **4.** m) absq. i. d.] praeter praedictos *b*. n) et xx *b*, cc et xx *a*. **5.** o) usque *a*. p) praemissas *a*. q) veniunt *a*. r) sed *a*. **6.** s) vel *b*. t) qui comedat *A*, qui comedit *b*. u) ipsum *a*, *fehlt b*. v) compensatis *A*. w) *fehlt Aa*. **7.** x) Cum vero *b*. y) contingat *b*. z) exhibicione *a*. a) denuo *A*. b) in *ab*. **8.** c) *hiernach* curribus *a*, *obwohl gleich darauf dasselbe Wort noch einmal folgt*. d) singularum *a*. e) *fehlt Aa*. f) cuiuscunque *a*. g) paganorum *a*. **9.** h) autem *zugesetzt b*. i) eum *zugesetzt b*. k) magna *a*. l) multitudo *b*. m) illa *b*. **10.** n) et arg. *a*. o) c (centum) *a*. p) alia *a*. q) ibidem *ab*. r) propinquus *a*. **11.** s) recordacione *a*. t) lignea et simpla *b*. u) cito *A*, dirae *a*. v) est et *b*. w) terra *a*.

1. a) multa *b*. b) protendatur *b*.

quae vidi[c] in principalibus insulis, narrabo[d]. **2.** Ergo in primis dico me vidisse magnum mare arenosum, quod de sola minuta arena sine ulla aqua cum lapillorum granellis currit et fluit per altas elevationes et depressiones ad similitudinem maris aquae nec unquam quiescit. **3.** Et, quod ipse[e] non cesso stupere, inveniuntur interdum[f] pisces ad litus proiecti, qui cum[g] sint[h] alterius formae et speciei quam[i] de nostro mari[k], videntur tamen[l] gustui in edendo delicatiores[m]. **4.** Nullo[n] tamen humano ingenio valet hoc mare transvadari vel[o] navigari aut in[p] illo piscari, sed nec propter sui longitudinem et plura illic[q] impedimenta de prope[r] circuiri[s]. **5.** Item ab hoc latere maris per tres dietas habentur magnae montium alpes, inter quas[t] venit acsi oriens de paradiso fluvius decurrentibus petris, nil penitus habens aquae, in quibus aestimandae sunt plurimae lapidum[u] magnorum[v] esse virtutes[w], quamvis de singulis humanae scientiae constare non potest. **6.** Hic petrarum fluvius currit ad intercisum[x] tempus quasi tribus in septimana[y] diebus per spatium deserti Indiae plurium dietarum velut fluvius undae, quousque tandem se perdat[z] in mare arenosum praedictum; atque extunc ipsi[a] lapides penitus non comparent. **7.** Tempore autem sui cursus nullus appropinquare praesumit prae strepitu eius et motu, sed tempore quietis dat aditum[b] non sine periculo vitae. **8.** In orientem versus fluvii originem ad ingressum magni[c] deserti inter quosdam de montibus cernitur grandis terrae planicies, tamquam spatiosi campi totaliter arenosi, in quo videntur quotidie[d] ad solis ortum exurgere de arena et secundum elevationem solis excrescere quaedam virgulta, atque in fervore meridiei producere fructum ac deinde[e] in solis declivio[f] fructus cum arbusculis paulatim minui et in occasu penitus deperire. **9.** Unde et nullus hominum audet illorum uti fructu[g], ne sit quoddam[h] fantasticum et nocivum. **10.** In huius deserti interioribus visi sunt[i] homines in toto silvestres, qui etsi[k] in superioribus[l] formam praetendere videntur[m] humanam, descendunt in subterioribus[n] ad formam bestiae alicuius. **11.** Horum quidam frontes gerunt cornibus asperatos[o], grunientes[p] ut ferae vel apri, alii nonnulli[q] invicem[r] uti videntur loquela, quam nemo rationalium[s] novit, et quibusdam[t] signis concepta exprimunt[u]. **12.** Et est illic pluralitas silvestrium canum, qui dicuntur papiones, quibus postquam edomiti et ad venandum instructi fuerint, valent capere multas bestias[v] per desertum. **13.** Est et copiositas[w] papingonum,

---

c) quae vidi *fehlt Aa.* d) narro *Aa.* **3.** e) nec *bis* ipse *fehlt A.* f) *fehlt a.* g) *fehlt b.* h) sunt *b.* i) sunt *zugesetzt b.* k) et *zugesetzt b.* l) *fehlt b.* m) delectabiliores *b.* **4.** n) nullum *A.* o) aut *a.* p) *fehlt a.* q) illic *fehlt a,* pluraque eis, *daneben ausgestrichen* ill *A, aufangs stand auch* plura *ohne* que, pleraque illic *b.* r) propere *oder* proprie *A.* s) circuitu *A.* **5.** t) aquas *A.* u) *fehlt a,* gemmae *b.* v) magnarum *ab.* w) *corrigirt aus* virtutum *A, wie in ab steht. Vielleicht bietet b das Richtige und durch Ausfall von* gemmae *gerieth Aa in Unordnung.* **6.** x) interscisum *A.* y) in tribus septimane *a.* z) perdit *A.* a) ibi *b.* **7.** b) aditur (*für* dat ad.) *ab.* **8.** c) *fehlt b.* d) *fehlt Aa.* e) de illo *a.* f) declivo *ab.* **9.** g) fructuum *a,* uti illis fructibus *b.* h) quid *ab.* **10.** i) vidi *a.* k) etiamsi *A.* l) suis *zugesetzt b.* m) videntur *A.* n) suis *zugesetzt b.* **11.** o) asperatas *a.* p) grynnientes *b,* grimentes *a.* q) nonnulla *Aa.* r) *fehlt a.* s) rationabilium *b.* t) quidam *Ab.* u) depromunt *a.* **12.** v) capi multe bestie *ab.* **13.** w) *so am Rande, im Text* camporitas *A,* Est et ibi copia *b.*

avium[x] viridium[y] in colore, quas appellant phitake[z] (*a. B.* ptzythacos) et quarum diversa sunt genera. Nobiliores[a] habent latas in rostro linguas et in utroque pede digitos quinos[b], et quaedam[c] ex istis[d] naturaliter loquuntur verba aut proverbia seu[e] salutationes in patriae ydyomate, ut[f] evidenter salutes[g] concedant et reddant viatoribus et nonnunquam[h] debitum iter errantibus per desertum ostendant[i]. **14.** Minus autem nobiles non loquuntur ex natura, sed, si latas linguas habeant et non sint[k] ultra duorum annorum aetatis[l], possunt per assuetudinem[m] instrui ad loquelam[n]. Aliae[o] nec loquuntur nec erudiuntur, sed solum clamitant pro voce[p] milvi, habent etiam[q] nisi tres digitos in pede[r]. **15.** Ad supradictum[s] Indiae regnum Petaxoire[t] satis prope est lata et longa insula Milsterache[u], bonis copiose referta *u. s. w. Es folgt die Erzählung von dem Palast eines reichen* villanus, *dem sog. Paradiespalaste, darauf in* Cap. XLIV *und* XLV *von den Wundern des unseligen Thales* (vallis infausta) *und* Cap. XLVI *von noch anderen Inseln. In* Cap. XLVII *wird von der Insel der Bragmanen und Pygmäen erzählt, und hiebei heisst es:* Bragmanorum insula quasi ad medium imperii consistit (est *b*) presbiteri Iohannis. *Von* Taprobane *heisst es dann:* Et est haec una de quindecim nominatis regionibus conquisitionis Ogeri. Cap. XLVIII *handelt vom irdischen Paradiese* (per auditum). Cap. XLIX *erzählt dann die Heimkehr:* **1.** Exhinc de illis quae in revertendo vidi scribo cursim pauca, ne modum excedere videatur materia. Revertebar itaque quasi per [aquilonem seu *b*] aquilonare latus imperii presbiteri Iohannis, et nunc[a] terrae modo[b] mari nos commendantes transivimus deo ductore multas insulas in multis dietis[c] et pervenimus ad[d] regionem magnam Kassam (*sonst* Cassan, *wie auch ab*) *u. s. w. Auch diese wird den 15 Provinzen des Oger beigezählt.* **2.** Tenetque istam regionem Cassan rex dives et potens pro parte de imperio presbiteri Iohannis et pro parte de imperio Grant Can. *Damit nimmt der Reisebeschreiber vom Priester Johannes Abschied.*

---

[x]) papagonum *b.* [y]) etiam *zugesetzt A.* [z]) phicake *a.* [a]) enim *zugesetzt b.* [b]) duos *a.* [c]) quidam *A.* [d]) avibus *zugesetzt b.* [e]) aut prov. seu] vel *b.* [f]) ita ut *b.* [g]) salutent *A.* [h]) *fehlt b.* [i]) ostendunt *A.* **14.** [k]) sunt *a.* [l]) *ganz abweichend und unverständlich in b:* et non sit eorum drā ydeoṃatis. [m]) assiduitatem *a.* [n]) loquendum *b.* [o]) vero *zugesetzt b.* [p]) pr. voc.] instar *b.* [q]) et, *den Satz beginnend, b.* [r]) in pede *fehlt A. Hiernach in a zugefügt (s. o.):* **Nota**, in quarta orientali Deus dedit fratribus minoribus magnam graciam. Unde in magna Tartaria ita expellunt ab obsessis daemones sicut de domo canes, unde quandoque per decem dietas ad eos adducuntur daemoniaci alligati et statim fratribus praecipientibus in nomine Ihesu Christi exeunt et liberati baptizantur et comburunt ydola. Et plures credunt et quandoque exeunt ydola de igne et fratres proiciunt aquam benedictam et clamat daemon »vide, de meo habitaculo expellor propter fratres minores«. Ita multi credunt et baptizantur. Odericus. — Item nota, dum recederem de terra presbiteri Iohannis versus occidentem, applicui ad contratam unam, quae dicitur Melescorde, quae pulchra est et multum fertilis: inter montes duos huius contratae fecerat quidam murum circumdantem montem, et in eo fontes nobilissimi et omne delectabile. Et hunc locum dicebant paradisum, sicut hic fere continetur. Ideo Odericus, qui postea narrat de valle infausta et in hoc se terminat. **15.** [s]) superius dictum *b.* [t]) Pentexorie *b,* Praetexorie *a.* [u]) Milstorache *b,* Milschorach *a.* **1.** [a]) hinc *A.* [b]) non *A,* nunc *b.* [c]) diebus *b.* [d]) in *b.*

III. Die deutsche Uebersetzung des Otto von Diemeringen.

Diese Uebersetzung ist eine ziemlich freie Bearbeitung und kann fast als eine Weiterbildung der Sage angesehen werden, wie sie denn z. B. den Priester Johannes zu einem Verwandten des Ogier macht, und die Hinweisung auf diesen auch noch öfter, und einige Male ganz romanhaft, einfügt. Der Stoff ist in fünf Bücher getheilt, deren viertes dem Priester Johannes gewidmet ist. Die Einleitung erwähnt dies so: *Das vierde sayt von Indien unnde von prister Johanse unnd von syner herschafft und von syner hayligkeyt und orsprunge unnd glouben unnd von syner gewonheit unnd ander wunder vil die yn syme lande synt.* Auch sonst wird der Priester Johannes hier öfter citirt, um seine Macht hervorzuheben.

Ich habe mich bei Herstellung des folgenden Auszuges der beiden Gothaer Papier-Handschriften bedient, die in Jacobs' und Ukert's Beiträgen I, S. 423 fg. beschrieben sind:

A, Nr. 584, fol. aus dem 15. Jahrh., hinter der *Eneide*, für sich beziffert Bl. 1—108.

B, Nr. 26, fol., Bl. 127ᵃ—248ᵇ; von Martin Scherffenberger geschrieben, der ein voraufgehendes Stück der Handschrift im Jahre 1471, ein folgendes im Jahre 1472 vollendete.

Die Handschriften weichen im Texte, wie dies bei Prosaüberlieferungen zu sein pflegt, oft frei von einander ab. Ich habe A zu Grunde gelegt, die manchen darin befindlichen Lücken aus B ergänzt (diese Ergänzungen sind cursiv gedruckt) und die Fehler verbessert, wobei freilich wohl einige Stellen noch unerledigt geblieben sind; die Varianten von B habe ich nur angegeben, wo sie ein besonderes Interesse zu haben schienen. Dass A im Ganzen den Vorzug verdient, mag gleich der Anfang bezeugen, der in A lautet: *Ich Otto von diemeringen Thumherre zeu Mencz* (allerdings ein Fehler für *Mecz*) *in Lotringen habe ich dicz buch gewandelt us welsch unnd us latin yn duczsch;* in B dagegen: *Ich Otto von demmarck ein Thumherre zw Metz in lutringen hat dicz puch verwandelt auss welisch lateinisch und tewsch gemacht.*

Diese deutsche Bearbeitung ist sehr frei, das Original oft aus dem Lateinischen ergänzend, aber weder jenem noch diesem in der

Anordnung folgend, nicht selten ganz neue Schilderungen bietend, wie eine Zusammenstellung der entsprechenden Capitel beweisen mag.

Otto von Diemer.	Engl.	Otto von Diemer.	Engl.
1	= 26, Schluss.	19	= 27, 30—32.
2—4	= 27, 1—3	20	= 27, 34
5—9	sind mit ganz neuer Erzählung an die Stelle von 27, 4—8 getreten.	21	= 27, 20
		22	aus einem späteren Capitel entnommen.
10—12	= 27, 9. 10. 25.	23—25	aus dem Lateinischen herübergenommen.
13	eigenthümlich, doch mit Benutzung des Lateinischen.	26—28	= 29, 3—7
		29	ist Zusatz.
14	= 27, 11	30	= 27, 17. 19
15	= ?	31	= 27, 18. 20
16	= 27, 16	32—34	= 27, 23—26
17	= 27, 12. 33. 46. 47. 15.	35	= 27, 51
18	= 27, 15. 27. 28.		

Die nicht aufgenommenen Capitel des Originals sind entweder ersetzt (27, 4—8), oder sie sind unbedeutend (27, 13. 14. 29. 48—50). Absichtlich scheint die Schilderung des Palastes gekürzt zu sein (es fehlen 27, 35—45); auch beim Sandflusse ist Einiges fortgelassen (27, 21 und 22).

Nachdem von Battarien *oder* Backarien *die Rede gewesen ist, heisst es weiter:* **1.** Dar nach durch manich ander landt kumpt man in prister Johannes landt, des keysers von Indien, der da wol als gros herre ist als keyser Can von Cathay.

2. Unnd hat das landt Indiae vil mechtiger inseln, dy em alle undertenig sint, unnd alle India ist mit eynander in inseln geteylt, wenn dy vier *wasser*, dy us dem paradise flissen, dy teylen dy (das *B*) landt mit eynander, darnach das mer nahe adir verne von iczlichem wasser ist; unnd darumb sint dy landt alle beslossen czwschen wassern unnd czwschen dem mere, unnd sint also yn inseln wurden. Also alle inseln in India sint mit eynander genant dy inseln von Penthoxorie unnd sint ouch alle under prister Johannes, dy nicht des grossen Cans von Cathay sint. **3.** Unnd dy meiste insel, dy da Pentoxorie heysset, nach der dy andern alle so heyssen, dy hat eyne houbtstadt, dy gar edil, riche unnd gut ist unnd heysset Nyse (Byse *A*). Der prister Johannes hat gar manche konige undir em und manchirley leute und landt, unnd ist seyn land riche und veste; me (mer *B und so ferner*) is enist nicht also *gros und* gut als *des Cans lantt.* **4.** *Wann es komen nicht als kauffleut dar als* gegin Cathay umb das das is ferrer (zu ver *B*) ist unnd zcu sorglich, beyde von naturen und das dy wege da enge sint unnd grusentlich von gebirgen und von thiren unnd ouch durch das mer zcu farende. **5.** *So*

musz man durch vil enger mer faren, da grosse velse zcu samene stossen unnd dy vil enge sint, unnd durch lucken, dy ouch gar enge sint unnd durch (gar *B*) sorgliche, wann vil schiff dicke da vorterben. Abir kegen Cathay ist nicht so verne, unnd der kouffmanschatz, der zcu Indien ist, der kumpt kegin Cathay unnd in dy gegen, unnd da holen en dy kouffleute von disen landten[a]. **6.** Indien ist recht als eyn ander werlt von disser gescheyden, unnd schynet, wy das keyn wegk etwan von dissen landen dar were, das man zcu en mochte kommen. Wenn is is hy zcu allenthalben mit see unnd mit bergen umbslossen, das man nicht darubir mochte; wenn dy gebirge weren so maniche tageverte, ye eyne sorglicher wann dy ander, das man alleczeit muste wyder unnd umb keren, alz man daryn quam. **7.** Me man hat ye eyne forbas und forbas undirstanden funde zcu finden, das man beyde mit listen unnd mit krefften durch ist kommen; wy wol is nach sere mulich, sy doch haben dy grossen mer, dy an Indien uff gensyt an stossen, so vor vil tusent jaren kegen eynander gestossen, das sy dy berge durchbrochen haben, unnd haben enge sluffe durch uff gebrochen, unnd dy etczliche vier adir funffe adir x tageverte ferre, das sich[b] dy schiff nicht taren daryn gewogen. Unnd wenn eyns durch kumpt, so vorterben vil ander. **8.** Unnd dy wege, dy man nu infert, dy sint yn prister Johannes unnd in des grossen Canis gewalt, das nymandt da durch mag kommen an ire geleyte, unnd sy schicken ouch dicke botschafft eyner dem andern. **9.** Man vindet da zcu lande etzlich gebirge, das sere hoch ist, unnd das eyn gebirge gegin dem andern zcu stosset, unnd das mer umb slichet nyder das gebirge gar ferre und dringet sich hindurch unnd dar zcwschen; und das ist so gruwelich, das keyn schiff von eyme gebirge an das ander mag, unnd dy leute hyczu unnd darzcu horen eyns das ander unnd ire hunde unnd ire pferdt unnd ire hanen unnd ire geschreige unnd mogen doch nymmer zcusammene kommen, wy wol sy sich horen und gesehn unnd zcu sammene ruffen unnd reden kegn eynander, unnd meynet man, das dy czwey gebirge eyn berg sint gewest unnd eyn landt unnd eyne sprache, bis das das grosse mer von Indien mit gewalt dy gebirge durchdrungen hat unnd zwei werlt also von eynander gescheiden hat, dy nach eyne sprache haben unnd zcusammene mogen reden, so sy das gewinde, das das mer dy sluffe durch dringet, nicht hindert. Wenn sich[b] dy sere wegen (Wan so es sere weet *B*), so mogen sy nicht gehoren.

10. India (Indien *B*) ist gar eyn gros wyt landt unnd lang, und ist mer landes in Indien wenn in allen ubrigen[c] der ganczen werlt, unnd dy konige von Babilonie als Xerses von Persien und Allexander unnd dy Romer dy haben dy wege dar yn gemacht und darnach dy konige von Franckrich, dy da keysere syn gewest, und Ogier von Dennemarken unnd dy Genesin unnd dy Venediger, unnd ouch prister Johannes unnd der grosse Can; dy haben den gengesten unsorgelichsten weg gemacht durch das konigrich von Persien. **11.** Da hin kumpt man in eyn ander stad, dy heysset Hermes, unnd meynet man das dy grossen philosophy, von den vor geschriben ist, haben dy stadt

[a]) disen landten] andern leuten In den *B*. [b]) sy *A*. [c]) ubir erczeigen *A*.

gestifftet Hermes; unnd do hin zeüt man ubir eynen grossen arm des meres unnd kumpt in eyne grosse stadt, dy heysset Gobach. **12.** Do vindet man do allirley kauffmanschatz unnd vindet man da sidicus, das ist eyn schone czart vogel unnd begriffet menschin sprache unnd gibt rede unnd antwurt recht alz eyn mensche, eyner dem andern; zo gelerig sint dy, der sy recht geleren kan. Der selbe vogel schonet syner fedirn alzo zere, das her nie climmet mit den fussen unnd mit dem snabel, wenn er von eyme aste wil fligen zcu dem andern, unnd clymmet dar umb, das her syne federn nicht zcubreche. **13.** Der vogel ist ubir alle synen lyeb grüne ane dy fusze unnd der snabel, dy sint em roth; unnd der vogel hat eynen langen zcagel unnd hat eynen roten stram umb dy kele, und hat eyne zcunge alz eyn mensche unnd ist lang unnd smal, nicht vil grosser wenn eyn specht. **14.** Das landt umb Gobath, do man dy vogel vindet, ist nicht sere riche von korne noch von fruchten, alz semliche stete, alz umb erweys, linsen, kichern unnd sulcher fruchte; me is ist rich von risse unnd von honige und von milch, unnd darumb leben (geben *B*) sy mer kese und milch unnd bowmfruchte unnd oleis wann ander spyse. **15.** Unnd alz man vor das landt kumpt, so vindet man en wenig slecht unnd unsorglich landt kegen Indien zcu cziende unnd *in* pristers Johannes landt. **16.** Der prister Johannes hat undir em wol LXXII königriche, das also grosse herren sint, das iczlicher ander konige undir sich hat; unnd dynen doch alleczeit VII mechtige könige prister Johannes eynen monden langk mit alle syme grossen gesinde, als eyn konig hy zcu lande haben mag mit syme state, an ander herczogen, marggraffen unnd ander landes herren, der gar vil sint. Unnd vorwandiln sich ye dy könige eynen monden, *und so des ersten kunigs moneit* us ist, so kommen seben ander konige an dy stadt. **17.** Prister Johannes hat syne wonunge in dem lande zcu Pentexorie recht alz der grosse Can zcu Cathay, unnd hat alleczyt zcu weybe des grossen Cans tochter, alz obin geschreben steit, und wonet allirmeyst in eyner stadt, dy heisset Suse, unnd hat by em alleczyt in syme hoffe mit den sebin konigen wol XII erczbischoffe unnd wol XX ander bischoffe, dy alle mechtige herren sint, alz konige unnd fursten, unnd ist her unnd syn hofegesinde unnd synes landes vil gute cristen, dy an dy heylige dryvaldickeit glouben, wy wol sy an vil artickel nicht glouben, dy wyr haben. **18.** Sy wissen ouch nicht vil von der (diser *B*) cristenheyt nach von unserm glouben noch von unserm hobiste zcu sagene, noch enmachen ire messe adre ammecht nicht alz man hy thut; me sy haben eynen patriarchen da, alz wir hy eynen bobist haben; dem sint sy gehorsam unnd ouch prister Johannes zcu stritte, alz her etwan mit dem grossen Can pflag zcu striten und zcu krigen; unnd da furte her wyder banyr nach phanen, me her furte XII guldin krüge vor em, dy gros unnd lang sint unnd kostlich unnd rich von gesteyne, und furet man iczlich krütze uff eynem wagen uff gerichtet, das sy das her mag gesehn und gehoren. Czu ye dem crütze x tusent ander man, zo zcu fusze zo geriten. **19.** Unnd so her andirswo hene fert an kryg, so furet man em nicht wenn eyn crütze vor, das ist holczerin. Das thut her von andachtyger demütickeyt unnd lest ouch alleczeyt vor em tragen eyne guldin schussel vol erdin in eyme begengnisse unnd in eyme bekentnisse, das seyne herschafft [unnd das]

irdisch ist unnd das syn lyb in der erden fulen muss, wye eyn gross herre her ist. Unnd das ist eyne grosse vornumfft.

20. Syn pallas zcu Suse ist so kostlich, das is ungloublich zcu sagen ist. Unnd uff dem mynsten (munster *B*) torme steyn zwene knouffen, dy sint gros unnd sint zwene carfunkelsteyne; dy luchten ubir alle dy gegin in der nacht. Unnd sein kron[d], da her inne hofiret, ist unmeslich[e] kostlichen unnd *ich* konde en nicht wol gesehn (geschaczen *B*), den reichtum[f] der darynne ist alz wol alz *an* des grossen *Cans* kron; wenn her hatte mer edels gesteynes wann ymant. **21.** Yn etlichen enden in syme lande sint beche, dy uss dem paradise gen flissen, da ytel edel gesteyne inne ist, alz hy der weckerlin (kisling *B*) adir ouch der grossen wachen inne sint. Unnd nymand sal wenen. das das unmogelich sy, wenn das edil gesteyne wechset da recht alz das ander gesteyne; unnd vindet man alz hy zcu lande in velsen unnd in gebirgen maniche wacken, da (das man *A*) mittene in leyt recht alz eyn herczeze, das man formiret (vint *B*) in eynes edils steynes gestalt, unnd als man hy zcu Venedige unnd in dissen landen polliret mit meysterschafft und lutert also polner (poliret?) unnd reyniget sy (es *B*) das wasser dort von der sonnen nature von en selbir. **22.** Ouch hat her guldin berge unnd ander metall, da dy muse unnd dy amessen und ander thir das golt us scheren (scharren *B*) und sehn, das man is schone und luter vindet, das is nicht zo grosse arbeit darff haben alz hy zcu lande, is sy denne thirhalb. Unnd dy ubir kumpt man ouch mit listen. **23.** Darumb ist prister Johannes richer von sulchen sachen wan der grosse Can von Cathay. Me, alz vor gesayt ist, zcu Cathay bekumpt man mer kouffmanschatz unnd mer werlde. Man meynet, der prister Johannes sy von Ogiers geslechte unnd synt rechte erbe, als dy konige von Franckrich von konig Karelis linien sullen syn. Unnd da man czalte von gotis geborte acht hundert jar unnd seechezen jar, do czog Ogier von Dennemarken in dy land unnd gewan Cathay unnd Indien unnd dy landt mit eynander, unnd was her gewan das gab her synen frunden unnd magen, dy mit em ubir mer geczogen waren, und dy haben dis konigrich bis her da zcu lande gehalden, unnd von den ist noch heute diez tages der adel und dy herschafft da zcu lande. **24.** Unnd under synen nefin was eyner synes ohemen son, konig Godeboles von Frysen, der was alle czeyt in kirchen und bette gerne unnd tat alle werck alzo eyn prister, unnd dy andern spotten syn darumb das her geistlich was, unnd her hies zcu dem rechten namen Johannes; da von sprachen sy em zcu spotte prister Johannes, und spot wart zcu ernste, wenn yderman qwam in dy gewonheyt zcu sprechen ubir al unnd bleib em der name also. **25.** Der prister Johannes lies (tet *B*) sulche manheyt danach das em Ogier das landt beful von Pentexorie unnd das landt Indien mit eynander. Unnd darnach[g] fur Ogier hinweg unnd bleyb em dy herschaft unnd synen kindern, unnd syn erben haben den namen behalden bis uff dissen hutigen tag. Das haben (han ich *B*) gelesen in eren croniken in den landen in einer stadt, dy heysset Nyse. Da steit eyn monster inne,

---

[d]) tron *A*, *und so gleich nachher*. [e]) umbslich *A*. [f]) der rechten *A*. [g]) darnach] daz landt *A*.

das heyst unser frawen kirche; unnd in der kirchen lagin dy croniken, dy das sagen. **26.** Ich hatte wol etwan vorhen gehort sagen, is were gar eyn fromer konig in Indien gewest, deme vil in synen synn[h], her wolde dy cristenheyt schawen. Und zcu den geczeiten was Turkie unnd Arabie und Egypten unnd Jerusalem unnd was der soldan hilt alles cristen. Unnd der konig von Indien hies Johannes, unnd lies sich eynen cristenritter furen in Egypten. Da sach her alle cristenwis unnd ire monstere (ministrie *B*). **27.** Der selbe konig sach an eyner fronefasten (frongoltvasten *B*), das eyn bischoff wyhete, unnd horte dy heyligen andachtigen wort, dy her sprach in der messe, unnd vorstunt sy; unnd da her dy prister gesach, dy man wyhete, und horte unnd sach dy heyligen sacramenten, da fragete her den cristenritter, was das were. Da sprach her, is weren leute, dy nicht hetten macht das sacrament zcu machen, als der bischoff; me der bischoff gebe en dy macht unnd heylickeyt, das sy ouch das sacrament unnd dy misterie (ministerium *B*) machen mochten. **28.** Da sprach her »ich wil ouch prister werden«, unnd lies[i] sich ouch da wyhen mit denn andern. Do her das alles hatte geseln und prister wurden was, da fur her wyder heym unnd wart eyn gut selig cristen, unnd lies *sich* nennen prister Johannes, unnd alle syne nachkommen solden also genant werden. **29.** Me ich gloube des irsten basz wenn dycz, wenn ich das gar in eynem namhafftigen buche habe gelesen. In prister Johannes lande sint (ist ein *B*) sunder sprache unnde buchstaben, unnd ist ir A. b. c. hirnoch gesatcz[k].

30. In des pristers Johannes landen[l] ist manch fremde landt von (und *B*) manchirley sitten von leuten unnd von thiren, unnd ist an eyme ende synes landes eyn sandtmer; das ist eyn mer von ytelm flissendem sande bedecket, unnd ist des sandes also vil unnd alz ungrundig, das man nicht weis vorwar, ab dar wasser undir ist adir nicht. Me an etczlichen enden brechen thire herus alz fische; dach glichen sy sich nicht rechten vischen. Unnd dy thir veht man, unnd sint gut zcu essende. **31.** Nymand mag nach enkan ubir das mer kommen nach mit schiffen nach mit andern listen; wenne was daryn qweme, daz suncke an den grunt, unnd ist eyn gar grosz wyt mer, unnd weis nymandt, wo is wende adir was an gensit sey. Unnd das *mer* ezüt sich dar bis an dy deserte von Indien, das nymand da hin kommen mag. Wol drey tageverte von dem mere in dem gewiltnisse unnd in deme deserte lyt eyn gebirge, unnd us dem gebirge flüsset der wasser eyn, da das edil gesteyne inne wechset, alz vorgeschreben ist. **32.** Unnd gensyt des wassers ist eyn gros breyt plan, ytel sandecht. Der ist sulcher nature, das alle tage, so dy sonne uff geet, so stossen sich us der erden alz iunge cleyne bomleyn unnd wachsen mit der sonnen uffgang alle tage nuwe us der erden, unnd mit der sonnen nydergang unnd undirgang so vorswinden sy ouch wyder under der erden bis des anders morgens, so komen sy wyder usz dy

---

[h]) synem synne *A*. [i]) liessen *A*. [k]) *In A ist ein Raum für die Buchstaben frei gelassen, mit der Ueberschrift des Rubricators* Littere pentexorie abc. *In B sind abwechselnd rothe und blaue Buchstaben gemalt, wie mir scheint blosse Phantasiegestalten.* [l]) Unter dem priester Johan *B*.

bowmleyn unnd wachsen alle tage bis zcu mittage unnd denn von stund bebin sy an wyder *zu* entwachsende bis an der sonnen nydergang, den syn sy zeumal wyder yn gegangen. Ouch tragen dy bowmlin[m] fruchte; me man getar dy fruchte nicht abe nemen, wann man meynet, is sy alz von czoubernisse unnd nicht von naturen. **33.** Ouch sint in dem *desert* vil monster (wunder *B*), dy sint von der geburte. Wenn da sint vil rechte wilde leute, dy borner haben an den koppfen unnd sint ytel barecht unnd gestrubet unnd konnen keyne sprache, me sy hülen und grunsen alz dy swyn. **34.** Ouch sint in der selbin *gegent* vil Sydicus, das ist sittich, dy ungeleret in dem felde fligen zcu den leuten unnde reden unnd grussen sy alz mit rechter sprache, ab sy redeten menschliche sprache. Dach sint ouch ander, dy nicht alzo breyte zeungen haben, unnd darumb so enreden sy ouch nicht.

35. Unnd gensyt Pentexorie da lyt eyn insel dy heiszt Milchorach unnd da wonete eyn riche man *u. s. w. von dem Paradiespalaste, dann von dem* tewfels tal, *dem* gruwelichen tal, *von allerlei Inseln und von Ungethümen und Sitten auf denselben; darauf:* In prister Johannes lande ist ouch eyne insel dy heist Bragman *u. s. w. von den Bragmanen und Alexander etc. Wieder von Ogier zugesetzt:* Da Ogier von Dennemarken dy land alle gewan unnd von eren togenden horte sagen, da lies her sy in iren fride unnd hatte grosse hulde zcu en. *Dann von den Gymnosophisten:* Nach ist eyn landt in prister Johannes lande, das heyszet Exiderriche (Exidrache *B*, Oxidrate *im englischen Text, gemeint sind die* Oxydracae) ade Genosoph (Genosopff *B*), dy ouch sulche leute sint ane das sy nacket sint. *Bei den Sonne- und Mondbäumen, bei denen schon der lat. Text wieder den Ogier einführt, hat unsere Bearbeitung noch ausserdem den Priester Johannes zur Hand:* Dy heyssen der Sonne unnd des monden bowme, alz mir dy von deme lande sageten, wen ich was da nicht by den bowmen umb das man darczu nicht komen mag. Unnd der bowme lis prister Johannes hüten mit gar heyligen pfaffen, unnd der eyne lebete wol vier hundert jar adir funff hundert jar, wen dy crafft von den bowmen geben so lange lebetage. Dy bowme tragen balsam *und in der welt wechst kein palsam* mer wann an den bowmen unnd zcu Babilonien, alz vor geschreben ist. Man spricht in dem lande, das Ogier was by den bowmen unnd spysete sich mit dem balsam; unnd von der speyse hatten sy sulche krafft, das her zo lange lebete, unnd meynen her lebe noch unnd sulle zcu en kommen. Wir weren gerne dar gevaren, me sy meynen, das hundirt tusent man mochten nicht durch dy worme gedringen *etc.* — *Dann:* Darnach tyff und ferre in pristers Johannes lande kegen der sonnen uffgang lyt eyn land, das heysset Trypolane (Caprabone *B, natürlich* Taprobane), das ist gar eyn fruchtbar landt unnd ist der mechtigsten konigrich eyn, das Ogier ye gewan *etc. Darauf von den goldsuchenden Ameisen. Am Schlusse:* Der in prister Johannes lande das mer alz umb und umb fert, der vindet sulche wunder unnd riche inseln, landt, konigriche unnd provincien also vil, das is ungloüblich est zcu sagen und zcu lesende. *Unmittelbar daran schliesst sich:* Als man in prister Johannes lande hin czüt ymmer kegen der sonnen uffgang,

[m]) bonwlin *A*.

zo kumpt man alz verre, das man nicht furhasz komen mag, unnd vindt *grosz wunderliche gepirge und vindet* land, da man wyder tag nach nacht gesen mag, alz mir dy von dem lande gesayt haben, und heist das vinster landt. Dy wüste und das gebirge unnd das vinsternisse zeüt sich zeu eyner syten bis an das paradis, also das das paradis gensit ist, uswendig dem vinstern lande; unnd, als mir in prister Johannes lande gesayt wart, man mag durch das vinsternisse nicht komen zeu dem paradis, me durch eyne ander gegen *u. s. w. Dann beginnt die Rückreise:* Also man so ferre kumpt und her wider wil, so mag man in das grosse mer siczen unnd mag pristers Johannes landt umbfaren neben zeu abe, unnd mag wyder kommen in des grossen Cans landt. Abir der weg ist zeu lang, und höret so lange ezyt darczu, das man den weg (in lüczel *B*) vert. Doch so vert man en wol, wer da wil. Uff dem berge (wege?) kumpt man in eyn landt das heisset Cassa *u. s. w.* und ist da ein mechtig konig, wy wol her doch me wenn das dritte teyl von prister Johannes enphet, und das ander teyl entphet her von dem grossen Can, und ist ouch der konigrich eyn, dy Ogier gewan. *Damit ist auch für die Uebersetzung der Priester Johannes abgethan, nur der Schreiber von A hat ihn später noch einmal eingeschmuggelt neben der Erwähnung des grossen Khans.*

4. Die Legende des Johannes von Hildesheim.

ca. 1370.

Gleich die erste Nachricht, die von dem Priester Johannes nach Europa kam, erwähnte seines Zusammenhanges mit den drei Königen oder Magiern des Morgenlandes, deren Geschlechte er zugezählt ward (vgl. Programm Nr. II, S. 5). Späterhin, als der Mongolenführer Dschingiskhan für den Priester Johannes oder dessen Nachkommen gehalten ward, brachte das Gerücht den Einfall seiner Schaaren in Europa damit in Verbindung, indem man glaubte, es sollten die Reliquien der heiligen drei Könige aus Köln in die Heimath zurückgebracht werden. Bei so früher und lebhafter Verbindung beider Sagen ist es auffallend, dass erst so spät eine abgerundete Legende über ihr Verhältniss ausgearbeitet ist. Aber es ist keine frühere bekannt als die des Priors von Marienau, Johannes von Hildesheim, der 1375 starb. Von seinem Leben wissen wir nur, dass er um 1366 eine Reise nach Rom machte[1]). Sein Werk, das den Titel führte: ***Historia de translatione beatissimorum trium regum***, widmete er dem Bischof von Münster Florentius von Wevelkofen, der diese

---

[1]) Vgl. über ihn die Bibliotheca Carmelitana, Orleans 1752, II S. 4 fg.

Stellung 1364—1379 bekleidete, und 1393 als Bischof von Utrecht starb. Also ist die Erzählung zwischen 1364 und 1375 geschrieben, wahrscheinlich wohl ums Jahr 1370, nach der Reise nach Rom.

Auf diese liebliche Erzählung machte kein Geringerer als Goethe zuerst aufmerksam, der eine lateinische Handschrift des 15. Jahrh. erworben hatte. Er gab 1820 in »Ueber Kunst und Alterthum« II, 2, S. 156 fg. eine geschmackvolle Analyse des Inhalts, die in die Gesammelten Werke (in 56 Bänden) Bd. 45 S. 190 fg. Aufnahme gefunden hat. »Genug«, schreibt Goethe, »ich meine nicht, dass irgend etwas Anmuthigeres und Zierlicheres dieser Art mir in die Hände gekommen sei«. Zu bemerken ist, dass in dieser Legende die alte Annahme, dass der Priester Johannes zum Geschlechte der drei Könige gehört habe, aufgegeben ist. Die Legende weist ihm eine andere Stellung zu.

Ausser Goethe's Handschrift giebt es noch mehrere, z. B. in München Nr. 2941 und 8248, in St. Gallen u. s. w. Auf eine gut geschriebene, ebenfalls dem 15. Jahrh. angehörende Hs. auf der Universitäts-Bibliothek in Olmütz machte mich Herr Oberbibliothekar J. Müller aufmerksam und übersandte mir dieselbe mit Genehmigung des österreichischen Herrn Cultusministers von Stremayr. Ausserdem giebt es Drucke des 15. Jahrh., so einen vom Jahre 1477, den Oudinus erwähnt (wie G. Schwab angiebt), und einen vom Jahre 1486 (Mainz bei Guldenschaff), den ich benutzte. Er befindet sich auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek, Scr. eccles. 1182. Dieser Druck enthält jene Vorrede an den Bischof von Münster, die der Olmützer und der Goethe'schen Handschrift fehlt. Uebrigens scheint der Text wenig abzuweichen; wenigstens habe ich, von etwas veränderter Capitelzählung abgesehen, keinen irgend wesentlichen Unterschied zwischen der Olmützer Handschr. und dem Druck von 1486 bemerkt.

Das Buch hat frühe eine deutsche Bearbeitung erhalten, bereits im Jahr 1389, in welchem Jahre sie der Frau Elsbeth von Katzenellenbogen gewidmet ward. Vgl. die Baseler Handschr. von Jahre 1420; eine Handschrift besitzt auch die Heidelberger Bibliothek (Palat. Nr. 118); ein Auszug befindet sich auf der Pariser Bibliothek, Nr. 7832. Auch sonst noch kommt die deutsche Uebersetzung nicht selten vor. So weist der Münchner Katalog vier Handschriften auf,

ebensoviele der St. Galler, vgl. Bächtold in der Germania 2, 335. Auch eine Prosa in niederdeutscher Sprache scheint es zu geben; vgl. v. d. Hagen's Grundriss S. 552. Einen, mir nicht zu Gesicht gekommenen alten Druck erwähnt C. Simrock. Eine gute neudeutsche Bearbeitung lieferte, durch Goethe angeregt, 1822 G. Schwab »Die Legende von den heiligen drei Königen, Stuttgart und Tübingen bei Cotta«, mit einer guten Einleitung, die zuerst den, Goethe noch unbekannt gebliebenen Namen des Verfassers feststellte. 1842 nahm Simrock einen Auszug in den 4. Band seiner Volksbücher auf.

Ich folge in den nachstehenden Auszügen dem Drucke von 1486 und seiner Capiteleintheilung.

Lehrreich ist die zu Grunde liegende geographische Anschauung. Melchior ist König von Nubien, wozu auch Arabien mit dem Sinai gehört. Hier, heisst es, sind die Einwohner stets dem Christenthume treu geblieben; sie haben an allen Orten, wo Christenleute wohnen, eigene Tempel und Kirchhöfe. Offenbar ist hier richtige Kenntniss von den abessinischen Christen anzunehmen. Balthasar herrscht in »Godolia«, wozu auch Saba gehört, Jaspar in »Tharsis« und über die hochberühmte Insel »Egryscullа«, in der, wie angegeben wird, später der Leichnam des heiligen Thomas bestattet wurde. Gemeinsam heisst es von den drei Königen, sie herrschen »in den Landen zu Indien, Chaldäa und Persien«. Sie kommen alle drei »vom Orient, da das Erdreich sich endet und die Sonne aufgeht. Dort hört man beim Anbruch des Tages und bei der Morgenröthe die Sonne mit so grossem Geräusch und Schall und mit so erschrecklichem Getöne aufgehen, dass, wer das nicht gewohnt wäre, es nicht möchte ertragen. Und darüber hinaus da werden die Menschen durch das Hallen des Firmamentes taub geboren« (Cap. 23 des Drucks). Bei der Rückreise gehen alle drei über Cilicien (Cap. 24 des Drucks). Auch sonst werden die drei Könige in gleicher Gegend wohnend gedacht, obwohl sie nach Jerusalem auf verschiedenen Wegen gekommen waren, unabhängig und unwissend von einander.

Nachdem die drei Könige nach Christi Geburt in Bethlehem gewesen sind, kehren sie heim und warten auf die Predigt von Christus und auf die Taufe. Nach Christi Tode begiebt sich der Apostel Thomas zu ihnen, die mittlerweile alt geworden sind, aber wie Simeon geharrt und gehofft haben. Freudig empfangen sie ihn. Nach Predigt und Taufe weiht er sie zu Erzbischöfen. Nach Thomas' Fortgang und Märtyrertode wählt eine Versammlung von Königen, Fürsten, Bischöfen, Priestern u. s. w., die die drei Könige ausgeschrieben haben, den Begleiter des Thomas, Jacob von Antiochia, zum Patriarchen und giebt ihm als solchem den Namen Thomas, wie forthin alle Patriarchen dort heissen. Dann heisst es weiter, Cap. 34 des Drucks, Cap. 31 der Olmützer Handschrift:

Ceterum praedicti tres reges gloriosi, quia liberos et heredes non habuerunt, extunc etiam de communi consilio et unanimi consensu omnium popu-

lorum ibidem congregatorum, ex omnibus populis ibidem congregatis elegerunt tunc virum strenuum, nobilem et illustrem, qui omnibus terris perpetue et regnis suis in temporalibus praeesse deberet, ut, si aliqui malivoli vel malefici patriarcham, episcopos seu presbyteros non curarent vel ipsis rebellarent seu a fide apostatarent, quod per brachium saeculare ad viam rectam possent cogi et compelli, et illud dominium perpetue deberet succedere per heredes et durare, et talis rector et gubernator in temporalibus non rex vel imperator deberet vocari, sed ab omnibus populis »presbiter Iohannes« in perpetuum deberet appellari. Nam »presbiter« Iohannes ex eo vocari deberet, quia presbitero nullus sit dignior in mundo, cuius potestate hominibus iustis et iniustis coelum clauditur et aperitur, et in cuius extensione manuum et elevacione omnium imperatorum et regum, principum et populorum genua et colla curvantur, prout haec et quamplurimas virtutes et dignitates idem presbiter Iohannes, qui est dominus Indorum, in suis litteris et epistolis specialiter scribit et exprimit in praesentem diem. Et litterae et epistolae suae, quas regibus et principibus mittit, sunt rotuli involuti, in quibus in principio scribit et mandat pro salutacionibus benedictiones omnium puerorum, servorum et ancillarum, avium, animalium, agrorum et vinearum, et uxorum et concubinarum et omnium, quae ille rex vel princeps seu homo possidet in domibus vel in campis, cui litteras suas mittit, et secundum quod ille est condicionis, cui litteras suas mittit, secundum hoc sibi scribit et demandat pro salutacionibus benedictiones. Et habet dexteram Dei benedicentem in gyro cum stellis ornatam in suis sigillis et vexillis[1]. Item idem dominus Indorum propterea »Iohannes« deberet vocari a duobus, videlicet a Iohanne evangelista, qui fuit presbiter et a domino prae ceteris magis electus et dilectus. Item idem dominus Indorum Iohannes deberet vocari nomine et honore Iohannis Baptistae, qui dominum baptisavit, cui etiam maior non surrexit inter natos mulierum, prout Thomas apostolus per omnia ipsos informavit.

Ceterum hii tres reges gloriosi omnibus regibus, principibus et nobilibus, episcopis et presbiteris ac omnibus populis Thomam patriarcham et presbiterum Iohannem in eorum dominos et rectores in spiritualibus et temporalibus tunc in perpetuum assignabant, quibus tunc universi reges et principes et nobiles ac universi populi obedienciam et homagium humiliter fecerunt et se eorum dominacioni et potestati subiciebant et laeti et gaudentes ac alacri corde super omnia, quae viderant et audierant et acciderant et acta et ordinata fuerant, ad propria sunt reversi. Et sic iidem domini et gubernatores Indorum in spiritualibus et temporalibus »patriarcha Thomas« et »presbiter Iohannes« in universo mundo sunt vocati in hodiernum diem.

Nachdem die drei Könige gestorben, lässt ihnen, doch erst später, der Priester Johannes eine Capelle in Jerusalem bauen, deren Benutzung jedoch durch die Saracenen hintertrieben ward. Cap. 36 (in Cap. 33 der Olmützer Hs.):

Et postmodum presbiter Iohannes et homines de regno Nubyae nati, qui

[1] *Diese Angaben sind schwerlich aus der Luft gegriffen und verdienen Beachtung. Hatte der Verfasser etwa Briefe des Königs von Abessinien im Auge?*

in illis partibus Nubyani vocantur, subtus montem calvariae ex rupe et petra durissimam capellam sculpere (exsculpere *Olm.*) fecerunt, quam in honore trium regum consecrare fecerunt in memoriale, quod Melchior, rex Arabum et Nubyae, ibidem in caligine et nebula resedit (*das war geschehen als er nach Christi Geburt bei Jerusalem angekommen war*), quando dominum infantem ad adorandum quaesivit. Et vocatur illa capella in partibus illis »capella Nubyanorum ad reges« in praesentem diem, sed Sarraceni nunc, prout patet, ianuam ipsius capellae lapidibus ob invidiam obstruxerunt.

Wo dann die verschiedenen christlichen Secten des Orients aufgezählt werden, werden die Nubier für sich besprochen, und offenbar liegt dabei Kenntniss des christlichen Reiches in Abessinien zu Grunde. Davon getrennt werden die Christen des Priesters Johannes in Indien, Cap. 41 (Cap. 38 Olmützer Handschr.): Item Indi de regnis presbiteri Iohannis nati sunt boni Christiani et habent pro se patriarcham, qui Thomas vocatur, cui ipsi in omnibus et per omnia obediunt, ut nos domino Papae; et presbitero Iohanni obediunt ut nos imperatori vel regi, et horum amborum habitatio est in civitate Seuwa [Senwa *in der Olmützer Handschr.*, Skulla[1]) *in der sonstigen Ueberlieferung*].

Der Priester Johannes ehrt die drei Könige ganz besonders. In Cap. 41 (38):

Ceterum in quali et quanta reverencia hii tres reges, qui domino munera obtulerunt, et honore habeantur in omnibus terris et provinciis in Oriente, et ab omnibus regibus, principibus et nobilibus et omnibus populis ibidem venerentur, est sciendum, quod presbiter Iohannes, dominus Indorum, et omnes reges sub eius imperio, et rex Georgiae superioris et rex Georgiae inferioris et omnes alii reges christiani, hii omnes in die epiphaniae sicut in die coronacionis eorum vestimentis regalibus et aliis ornamentis in honore trium regum beatorum sunt ornati et coronati, et tribus vicibus in missis offerunt oblaciones; videlicet in introitu missae, offertorio et communione offerunt aurum, thus et mirram cum maxima humilitate et devocione, et alii principes et nobiles quivis prae alio se ornat, prout est maioris nobilitatis et facultatis, et etiam offerunt ter in missis oblationes.

Die Länder der drei Könige gehen gemeinsam auf den Priester Johannes über, werden also als zusammenliegend angenommen. Vgl. Cap. 34. In dies Land des Priesters Johannes schifft man von Aegypten aus durchs rothe Meer. Aber gegenseitig verhindern der Sultan und der Priester Johannes die Durchfahrt aller derer, denen sie nicht ganz trauen. Der Sultan lässt keinen Europäer nach Indien überschiffen, damit er nicht dem Priester Johannes, »der ein Herr ist über Indien, oder anderen Königen in Indien und dem Oriente« Briefe von den Christenkönigen überbringe, die sie aufforderten, sich gegen den Sultan zu verbinden und gemeinsam zu verschwören. Ebenso macht es auch der Priester Johannes, der jenseits des rothen Meeres wohnt, damit Keiner aus seinem Lande zu dem Sultan schiffen möge, ihm zum Schaden (Cap. 10).

Ueber den Kampf des Priesters Johannes mit den Tartaren ist bereits in Capitel V (s. o. S. 117 fg.) gehandelt.

---

[1]) Skulla *wird aus der Schreibung* Seulba (= Seuwa, w *ähnelt oft einem* lb) *entstanden sein, oder auch umgekehrt.*

Am Fusse des Berges Vaus (*oder* Victorialis), *auf dem die Sternwarte war, um den prophezeiten Stern zu beobachten, hatten die drei Könige die Stadt* Seuwa (Skulla, *s. o.*) *gebaut und diese wird die Residenz des Priesters Johannes und des Patriarchen Thomas:*

Et propter talem et tantam devotionem ipsi tres reges maximam et nobilissimam civitatem in pede huius montis construxerunt et fecerunt et ditissime consummaverunt. Et ipsam civitatem Seuwa vocaverunt, quae adhuc nunc est maior et ditior civitas in omnibus partibus Indiae et Orientis in praesentem diem, et in hac civitate est habitacio domini Indorum, qui presbyter Iohannes vocatur, ac Thomae, Indorum patriarchae.

5. Die Reisebeschreibung des Johannes Witte de Hese.

1389.

Der Name des Verfassers ist bisher stets nur Johannes de Hese citirt; aber wir haben keinen Grund an der Zuverlässigkeit der Berliner Handschrift zu zweifeln, die ihn *Johannes Witte de Hese* nennt. Seine Person ist urkundlich nicht nachgewiesen; dass er dem Niederrhein angehörte, wird auch dadurch bestätigt, dass er (§ 23) Köln zum Vergleich herbeizieht; übrigens habe ich es für unnöthig gehalten, über seine Person eine weitere Untersuchung anzustellen. Denn sein Werk ist vom Anfang bis ans Ende eine Fiction, anmuthig geschrieben, aber kaum irgendwo eine brauchbare Quelle benutzend. Dass der Verfasser nie selbst im Orient war, beweist gleich der Anfang, wo er erzählt, dass er von Jerusalem über den Jordan nach Hermopolis, von da über das rothe Meer an den Sinai, darauf durch die Wüste nach Damiette, und von hier aus zu Schiffe nach Indien gefahren sei. Ebenso kommt er auf der Rückfahrt von dort zu Schiffe nach Jerusalem. Auch in den Einzelheiten hat er es nur auf das Wunderbare abgesehen, und nur Quellen benutzt, die ihn nach dieser Richtung befriedigten. Gleich im Anfange (§ 1 fg.) bei Einführung der ägyptischen Stadt *Hermopolis* verräth er seine Vorlage, es ist der Liber de infantia Mariae (ed. O. Schade, Königsberger Programm 1869), vgl. das. S. 40. Der Presbyterbrief ist ferner eine dieser Quellen, dann der Bericht vom Patriarchen Johannes. Er wirft allerdings Presbyter und Patriarch nicht zusammen, aber die Beziehung des Letzteren zum Apostel Thomas wird ihm doch augenscheinlich die Veranlassung, *Edissa* herbeizuziehen, wo nach der eigentlichen Legende die Ruhestätte des Apostels war, und dort den Palast des Priesters

Johannes anzusetzen. Das *mare arenosum* und die darin gefangenen Fische (§ 15) werden dem Presbyterbrief § 31, die Notiz über den Pfeffer demselben § 25, ebenso auch die *pigmaei* und *monoculi* ihm angehören, obwohl für alle diese dem Verfasser auch andere Quellen bekannt sein konnten; deutlich verräth sich dagegen die Anlehnung an den Presbyterbrief in der Schilderung des vielstöckigen Palastes (§ 24 fg.), auf die offensichtlich der wunderliche Aufbau des Spiegelunterbaues (Epist. presb. Ioh. § 67 fg.) von Einfluss gewesen ist; in § 35 erscheint auch jener verrätherische Spiegel selbst; die 72 *reges* in § 38 gehen auf § 9 des Briefes, die Notiz über den seltenen Verkehr mit den Weibern (in § 39) auf § 64 des Briefes, doch erweitert, entweder aus der Interpolation des Briefes (vgl. § 55 q desselben) oder aus directer Kenntniss der Sage von den Amazonen; auch die Angabe des Titels des Priesters Johannes verräth, obwohl er nicht ganz übereinstimmt, Kenntniss des Briefes. Aus dem Bericht über den Patriarchen Johannes sind die §§ 19—48 von Johannes Witte für § 41—46 seiner Reisebeschreibung verwendet worden; aber eine wörtliche Benutzung kommt auch hier kaum vor; der Verfasser hat eben seinen eigenen Stil. Die Herrschaft des Priesters Johannes ist ganz ins Fabelhafte gesteigert, er ist der Herrscher über den Gross-Khan. Die sich drehenden Palasträume (§ 33. 34 und 37), und die Löwen (§ 27), sowie den Riesen (§ 36), welche den Nicht-Christen und Ketzern oder den eintretenden Feinden gefährlich werden, scheint er sogar aus französischen Romanen herübergenommen zu haben: in den Gralromanen z. B. finden sich solche Erfindungen mehrfach. Vgl. z. B. P. Paris, Romans de la Table ronde I, 217. Potvin, Introduction S. XXXIII und XXXII seiner Ausgabe des Perceval le Gallois von Chrestiens und seinen Fortsetzern, Bd. V. Die Erzählung von dem Fisch *iasconius* (§ 51) ist aus den Reisen des heiligen Brandanus entnommen; vgl. Sanct Brandan, hsgg. von Carl Schröder, S. 10 fg. Das Lebermeer stammt aus dem Herzog Ernst, wie die Zusammenwerfung desselben mit dem Magnetberge beweist; doch ist die Fabel von letzterem hier ganz anders gewandt: der Magnet befindet sich am Grunde des Meeres und zieht die Schiffe zu diesem hinab.

Wiederholt finden wir als Jahr der angeblichen Reise 1489 angegeben. Das ist falsch, obwohl einige Drucke und vielleicht selbst die Genter Handschrift diese Jahreszahl bieten. Aber vom Jahre 1499

ist bereits ein Druck vorhanden, und wenn die Reisebeschreibung so bald gedruckt herausgekommen wäre, so würde sich schwerlich noch eine handschriftliche Ueberlieferung gebildet haben. Es scheint aber ziemlich viele Handschriften zu geben, darunter selbst auf Pergament, und die von mir benutzte Berliner Papierhandschrift ist entschieden älter als 1489. Es muss also 1389 heissen, wie auch die älteren Drucke und die Berliner Handschrift geben, und wie ebenso die Histoire littéraire 24, 490 das Werk ansetzt.

Eine Analyse dieses Schriftstückes bietet Reiffenberg in l'Histoire des ducs de Bourgogne par de Barante, Brüssel 1835, V, S. 425 fg. Vgl. auch Beckmann, Litteratur der älteren Reisebeschreibungen II, 394. Nur durch Anführung Anderer kenne ich das Citat »Pierre Bergeron, Traité de la navigation XIII, 52«.

Handschriften sind mir bekannt geworden, auf Pergament in Gent; vgl. Pertz Archiv 7, 1012, 13 und Jules de St. Génois, Catalogue des manuscrits de la biblioth. de Gand S. 8 fg. (Nr. 10, soll heissen 11); dann in Wien Nr. 4758, 10 Papier; endlich in Berlin, Ms. lat. fol. 245 Papier. — Gedruckt ist das Werk häufig, in Deutschland und Holland; es wurde den Ausgaben des Presbyterbriefes vorangeschoben, sodass auch die Titel fortan den »Itinerarius Joannis de Hese« voranstellen. Diese Drucke sind zum Theil ohne Angabe des Jahres und Ortes, datirte von 1499, 1504 (Daventriae) u. s. w. bis 1565, aus welchem Jahre Yule, Cathay etc. I, CXLI Anm. 1 noch einen Antwerpener Druck anführt.

Die Drucke enthalten eine Ueberarbeitung, die bemüht war, das Küchenlatein des Originals in das schon durch die Humanisten veredelte Latein des ausgehenden 15. Jahrh. umzusetzen; so wenn es im Original hiess (§ 4): *de cuius fontis aqua dicitur, quod caeci vident, ipsis accipientibus, et infirmi sanantur* etc., so heisst es dafür in den Drucken: *de cuius fontis aqua dicitur, quod caeci accipientes de ea recipiunt visum, infirmi sanantur* etc. Wenn dort (§ 7): *lampas se ipso incenditur*, so hier: *per semet ipsam;* wenn dort (§ 15): *quia fundus illius maris dicitur quod sit lapideus*, so hier: *quia fundus illius maris dicitur esse lapideus;* wenn dort (§ 18): *et sunt ibi ultra quingenti pontes*, so hier: *plus quam quingenti;* wenn dort (§ 28): *dicitur, quod ibi sit una magna liberia et una camera, ad quam doctores transeunt ad illam*, so hier: *dicitur etiam ibi esse magna libraria in*

camera, ad quam doctores transeunt studere u. s. w., fast jeder Satz bietet Beispiele. Zuweilen ist auch, vielleicht weil die Vorlage an der Stelle fehlerhaft war, ein ganz anderer Sinn an die Stelle des ursprünglichen getreten; vgl. z. B. in § 44 die Lesarten. Einige Male fehlen auch grössere Partien, so in § 44 und in § 24. — In den Drucken finden sich viele Fehler, in den späteren in immer zunehmender Menge. Nach einem dieser letzteren hat G. Oppert das Werk neu herausgegeben in seinem Buche S. 180—193.

Ob bereits eine der Handschriften den Text der Drucke gewährt, habe ich nicht untersucht. Ich beschränkte mich auf die Benutzung der gut geschriebenen Berliner Handschrift, die das Original im Ganzen treu wiederzugeben scheint. An einigen Stellen hat auch sie sich kleinere und grössere Auslassungen (letztere durch Abirren des Auges) zu Schulden kommen lassen; ich habe diese aus den Drucken ergänzt, im Uebrigen aber die Lesarten der letzteren nur wo besondere Gründe vorlagen angegeben. Ich konnte von ihnen um so eher absehen, als ja G. Oppert's Abdruck leicht zugänglich ist.

Ich habe die anmuthig geschriebene und aus éinem Gusse hervorgegangene Erzählung ganz aufgenommen, obwohl der Priester Johannes zuerst in § 17 erwähnt wird und wir mit § 48 sein Land wieder verlassen.

1. [180][a]) Anno domini M°CCC°LXXXIX° Iohannes Witte de Hese, presbiter Traiectensis diocesis, fui in Iherusalem in Maio, visitando ibi sancta loca, peregrinando ulterius versus Iordanem et per Iordanem ad mare rubrum ad partes Aegypti ad unam civitatem vocatam Hermopolis, quae dicitur capitalis civitas Aegypti, ubi beata virgo septem annis morabatur cum filio suo, domino nostro. **2.** Et in mari rubro praedicto vidi pisces volantes super aquas ad spacium tantum, quantum balista posset sagittari. Et illi pisces sunt rubei coloris, habentes in longitudine ultra duos pedes, habentes eciam caput rotundum ut cattus et rostrum ut aquila, de quibus piscibus comedi. Et sunt pisces grossi; propterea oportet ipsos diu bulire. Et vidi plura animalia rara, de quibus non habeo memoriam. **3.** Eciam vidi in dicto mari rubro serpentes volantes ad terram et revertentes econtra ad mare rubrum, et sunt valde nocivi hominibus eos intoxicando. Contra quos habetur cinis de palma combusta, crescens ibidem et in terra sancta, et eciam quaedam herba, Coral nuncupata, crescens in mari rubro in loco, per quem Moyses perduxit popu-

---

A = Ms. lat. fol. 245 der Berliner Königlichen Bibliothek.
a = die Drucke des 15. und 16. Jahrh.

[a]) *Diese Ziffern verweisen auf G. Oppert's Ausgabe.*

lum Israheliticum. Et ille locus seu via [181] agnoscitur per quatuor magnos lapides nigros stantes in ripa maris, duo ab una parte maris et duo ab alia parte. **4.** Et in civitate Hermopolensi praedicta est ortus, in quo morabatur beata virgo, et in illo est fons, in quo beata virgo lavit sua necessaria, de cuius fontis aqua[a] dicitur, quod caeci vident ipsis accipientibus et infirmi sanantur et leprosi mundantur. In quo orto crescit balsamum. **5.** Eciam in civitate praedicta est una ecclesia mirae magnitudinis, constructa in honore sanctae Trinitatis et gloriosae virginis, quae prius fuit templum ydolorum, in quod cum beata virgo primo venit ex metu Herodis in Aegyptum fugiendo, daemones fugierunt et ceciderunt ydola in templo, ut dicitur ibidem.

6. Et de illa civitate Hermopolensi sunt octo dietae usque ad civitatem Amram, quae iacet supra mare rubrum, ubi iterum transnavigatur directe per mare rubrum[b] et transitur pedester septem diebus ad montem Synai, in quo iacet corpus beatae Katherinae virginis in claustro canonicorum regularium devote vivencium et nisi in die semel comedencium, quorum sunt[c] 13 in numero. **7.** Et sunt eciam ibi 13 lampades ardentes, quae nunquam possunt extingui, sed absque aliquo augmento semper vivunt. Sed cum unus canonicorum moritur, tunc una se ipso extinguitur tamdiu donec iterato ad locum alius eligitur, et tunc lampas se ipso sine aliquo adiuvamento incenditur econtra. Et illud claustrum est fortissime munitum propter animalia nociva.

8. De sepulchro sanctae Katherinae stillant in qualibet septimana nisi tres guttae olei, quod olim in magna copia stillare consuevit. Et eciam ibidem est lapis, quem Moyses percussit, et fluxerunt aquae filiis Israel. Et ibi sunt volucres portantes in ore ramos olyvarum, ponentes illos infra emunitatem claustri. Et sunt illi aves ut turtures in magnitudine, habentes alba capita et colla. **9.** Item in[d] monte Synai sunt quatuor dietae per desertum usque ad campum Helym, in quo Moyses construxit altare domino, quod altare iam corruit et iacent adhuc lapides ibidem de illo. Et in eodem campo quieverunt filii Israel per XL dies, quando Moyses acceptavit legem. **10.** Et in eodem campo sunt duodecim fontes, de quibus si quis biberit, nunquam excaecantur eius oculi, [182] ut dicitur. Et sunt eciam ibidem LXXII palmae, quas Moyses ibi plantavit et cum quibus semper obtinuit victoriam, et ad illum campum non possunt venire animalia venenosa. Et crescunt ibidem multae bonae species. **11.** Et prope illum campum est unus fluvius, qui dicitur Marach[e], valde amarus, in quem Moyses percussit virga et accepit dulcedinem; de quo filii Israel biberunt. Et adhuc hodiernis temporibus, ut dicitur, animalia venenosa intoxicant illam aquam post occasum solis, quod bona animalia exinde bibere non possunt: et de mane post ortum solis venit unicornus[f], ponens cornu suum ad dictum fluvium ad expellendum venenum ex illo, sic quod bona animalia de die accipiunt potum. Et hoc vidi. **12.** Et ulterius per unum magnum miliare est habitacio unius sancti heremitae, ubi sanctus Paulus, primus heremita, et sanctus Anthonius habitabant. Et idem heremita adhuc hodiernis temporibus pascitur manna coelesti; quem heremi-

a) *fehlt A.* b) ubi *bis* rubrum *fehlt in A durch Abirren des Auges.* c) *fehlt A.* d) de *a.* e) Marath *a.* f) unicornus *a*, unicornis *a.*

tam vidi[g], et dormit super lapidem et est vestitus veste pilosa secundum modum beati Iohannis Baptistae.

13. Et ulterius transeundo, bene per quindenam, per desertum et per terram Ur[h] Caldeorum, ubi[i] rubei Iudei habitant, veni ad fluvium Nylis[k], in quo navigavi per unum diem ad unum portum maris ad civitatem quandam vocatam Damiad, et ibi intravi navem, navigando per mare Occeanum bene per tres menses ad Aethyopiam, quae regio dicitur »inferior India«, ubi sanctus Bartholomaeus praedicabat. Et ibi morantur Aethyopes, nigri homines. **14.** Et ulterius navigando veni ad pigmaeos, et sunt parvi homines, habentes in longitudine[l] unius ulnae, et sunt difformes et non utuntur domibus, sed morantur in cavernis moncium et in speluncis et in conchis, nec utuntur pane, sed herbis, speciebus et lacticiniis, ut bruta. Et dicitur ibidem, quod pigmaei pugnant saepe contra ciconias et ciconiae interficiunt pueros eorum aliquando. Sed hoc non vidi. Et vivunt ad maius XII annis, ut dicitur, et non ultra. **15.** Et ulterius navigando de mare Aethyopiae infra maria iecoreum et arenosum per quatuor dietas veni ad terram monoculorum. Et mare iecoreum est talis naturae, quod attrahit naves in profundum[m] propter ferrum in navibus, quia fundus illius maris dicitur quod sit lapideus de lapide [183] adamante, qui est attractivus. Et ex alia parte est mare arenosum, et est[n] arena fluens ut aqua, crescens et decrescens, et in illo mare capiuntur pisces per monoculos, qui intrant pedester. **16.** Et eidem monoculi transeunt eciam aliquando sub aqua periclitando naves. Et propter ista duo maria, infra quae navigare oportet, est periculosissimum navigare, et propterea necesse est, quod habeatur bonus et directus ventus, si homo debet salvari. Et illi monoculi sunt breves, grossi et fortes, et comedunt alios homines, et habent oculum[o] in medio frontis, lucidum[p] ad modum carbunculi. Et sunt sub dominio Grandicanis, et laborant semper in nocte.

17. Et ulterius navigando ad mediam Indiam, ubi Grandicanis regnat sub imperio Iohannis presbiteri, veni ad civitatem magnam, quae vocatur Andranopolis, quam sanctus Thomas primo ad fidem convertebat. Et in illa civitate morantur boni Cristiani et multi religiosi, et est sita in littore maris, et ibidem est portus, ubi multi naves de diversis mundi partibus conveniunt. **18.** Et sunt ibidem domus multum altae[q], et plateae sunt satis strictae, sic quod homines non senciant[r] solem neque habeant in plateis. Et sunt in eadem civitate ultra quingenti pontes lapidii, sub quibus fluunt rivuli, et ibidem est unum claustrum Minorum, quorum ecclesia facta est de puro alabastro, et ibidem sepeliuntur peregrini cristiani. **19.** Et in eadem civitate prope litus maris est una turris magnae altitudinis et pulchritudinis, quam de nocte astronimi et litterati ascendunt futura praenosticando[s]; et de die domini civitatis et maiores habent eorum consilia. Et in summitate illius turris stant quinque turres de lapidibus preciosis et de auro, quarum media

---

[g]) ego Iohannes de Hese praedictus vidi *a.* [h]) Hur *a.* [i]) ibi *A.* [k]) Nilum *a.* [l]) in longum longitudinem *a.* [m]) in pr. *fehlt A.* [n]) *fehlt A.* [o]) oculos *A*, unum oculum *a.* [p]) nitidum *a.* [q]) alti *A.* [r]) senciunt *A*, *aber vgl. das folgende* habeant. [s]) prenosticendo *A.*

est magis elevata quam reliquae quatuor, in qua stant candelae et lampades ardentes in nocte, sic quod nautae remotissime videntes lucem secundum hoc se regunt applicando se civitati praedictae. **20.** Et prope illam civitatem est unum claustrum appellatum »ad sanctam Mariam«, ubi habitant devoti homines. Et ibidem est peregrinacio magna peregrinorum[t]. Et ibi prope eramus capti per raptores Grandicanis, ipso existente in partibus[u] et adducti [184] in castrum unum vocatum Comparduc[v], ubi octo detenti eramus septem septimanis. Sed cum iterum Grandicanis veniebat ad partes, eramus liberati eo quod fueramus peregrini sancti Thomae, quos diligit, quamquam ipse fuit paganus, quia maxime timet vindictam sancti Thomae. Et cibavit nos septem diebus in eodem[w]. Et postea fecit nobis dari conductum per suos bene XII diebus ad unam civitatem magnam, Eleap[x] nuncupatam, et ibi terminatur media India[y].

21. Et ibi intravimus navem navigando sub ducatu Grandicanis praedicti octo diebus, veniendo ad unum montem altissimum petrosum, iacentem in mari, habentem subtus unum foramen per spacium trium miliarium, per quod nos transnavigare oportuit. Et illud foramen est ita tenebrosum, quod semper oportebat nos habere candelas ardentes. Et in exitu foraminis oportebat navem descendere nobiscum[z] bene ad spacium viginti cubitorum, quia ibidem mare respectu foraminis est ita bassum; et maxime ibidem timebamus. **22.** Et ibi prope in terra crescit piper inter duos montes. Et ibidem tot sunt serpentes, quod piper colligi non potest absque igne. Sed circa festum sancti Michaelis incenditur ignis, sic quod serpentes fugiunt, et tunc colligitur piper. Et isti duo montes in fine, ubi terminantur, prope mare coadunantur, et fit[a] subtus foramen tenebrosum ad spacium trium miliarium. Et per illud foramen transit rivolus velocissime currens, sic quod ducit secum magnos lapides. Et in illo foramine audiuntur horribiles soni et tonitrua et clamores diversi horribiles. Sed quid significet, nescitur et nullus intelligit.

23. Et ulterius navigando per mensem venitur ad unum portum, qui Gadde vocatur, et ibi stat castrum, ubi mercatores dant theolonium presbitero Iohanni. Et ulterius navigando per XIIII dies venitur ad civitatem Edissam, ubi presbiter Iohannes moratur. Et illa civitas est capitalis tocius regni sui et est sita in superiori India in fine terrae habitabilis, et illa civitas est maior quam essent XXIIII^or^ civitates Colonienses. **24.** Et habitacio presbiteri Iohannis est sita in medio civitatis, et habet bene in longitudine duo miliaria [185] teutonica et eciam bene tantum in latitudine, quia est quadratum[b], et palacium[c] stat super columpnas, quarum[d] sunt, ut dicitur, IX C in numero, et media inter istas columpnas est maior aliis, et ad hanc sunt facti quatuor magni gigantes de lapidibus preciosis et deauratis, stantes inclinatis capitibus

---

[t] in quo quidem claustro magnus est concursus et visitatio peregrinorum de longinquis partibus venientium *a*. [u]) illo vero non existente in partibus illis *a*; *das* non *ist wohl richtig*. [v]) Compardit *a*. [w]) *wohl zu ergänzen* castro. [x]) Heleap *a*, Beliab *a*. [y]) Iudea *A*. [z]) *fehlt a, es ist wohl ein Wasserfall gemeint.* [a]) sit *A*. [b]) nam civitas quadrata est *a*, *und so ist es auch zweifelsohne zu verstehen.* [c]) *fehlt A*. [d]) quare *A*.

subtus palacium, acsi portent totum palacium. **25.** Et ad quamlibet aliam columpnam sunt eciam factae ymagines, ad[e] unam ymago regis et ad aliam ymago reginae, habentes ludos et cyphos deauratos in manibus suis. Tunc ymago reginae habet cyphum aureum in manibus suis sibi propinando et sic econtra. Et istae ymagines[e] sunt de lapidibus preciosis deauratis. **26.** Et ita sub palacio est magnus transitus, ad quem populi multitudo convenit. Et ibidem fiunt iudicia spiritualia et saecularia omni die et concilia dominorum civitatis. Et ibidem est commune forum civitatis, et in principio cuiuslibet mensis sunt ibidem nundinae sive dedicaciones[f], ad quas homines de diversis mundi partibus conveniunt, et praecipue prima die Augusti. **27.** Item idem palacium custoditur omni nocte mille viris armatis. Item in palacio est unus pulcher ambitus, stans eciam super columpnas, ad quas sunt facti ymagines paparum et imperatorum Romanorum, qui fuerunt, et aliquarum reginarum, scilicet Helenae. Item ascendendo palacium sunt quingenti gradus veniendo ad primam habitacionem, et in quolibet gradu sunt duo vel plures leones viventes, detenti ibidem. Et si aliqui haereticorum vel paganorum praedictos gradus ascenderent, a leonibus interficerentur, ut dicitur. Et istud palacium infimum vocatur »palacium prophetarum«, quia omnes prophetae sunt ibidem facti de lapidibus preciosis et deauratis, et est ornatum pannis preciosissimis, et lanternis[g] die ac nocte ardentibus. **28.** Item ascendendo secundum palacium sunt adhuc plures gradus, quia quanto plus ascenditur, tanto plus palacium ampliatur, et istud palacium dicitur »palacium patriarcharum«. Et dicitur, quod ibi sit corpus Abrahae. Et in isto palacio sunt plures camerae et dormitoria pulcherrime ornata, et ibidem est orilogium mirabiliter factum, quia si quis alienus intraverit, orlogium dat sonum horribilem, sic quod ibi fit[h] concursus populi videndo et apprehendendo illos, propter quos fit talis [186] sonus. Et qualiter hoc sit, nescio. Item dicitur, quod ibi sit una magna liberia[i] et una camera, ad quam doctores transeunt ad illam. **29.** Item ascendendo ad terciam habitacionem, ubi adhuc sunt plures gradus, dicitur »habitacio sanctarum virginum«. Et ibidem est pulcherrima capella, et ibidem est refectorium laycorum et familiarium. **30.** Item ascendendo ad quartam habitacionem, dicitur »habitacio sanctorum martirum et confessorum«, et ibidem eciam capella et refectorium dominorum et dormitorium. **31.** Item ascendendo ad quintam habitacionem, ibi est »chorus sanctorum apostolorum«, et ibi est ecclesia mirae pulchritudinis, et tenentur divina officia coram presbitero Iohanni, et ibidem refectorium presbiteri Iohannis, longum et latum ac mirae pulchritudinis. In quo sunt multae preciosae ymagines de lapidibus preciosis et deauratis. Et ibi est mensa presbiteri Iohannis et est de lapide precioso facta, et tamen est ita levis, acsi esset lignea, et ita pulchra et lucida, quod facies speculatur in eadem. Et habet talem virtutem, quod si praedictae mensae apponerentur cibaria venenosa, nulli nocerent, et si illa mensa fricatur digito aut alio instrumento, tunc sintillae ardentes saltent ex eadem. **32.** Et ibidem eciam fons largissime currens, et

---

[e]) *von* ad *bis unten* ymagines *fehlt in a, durch Abirren des Auges.* [f]) *soll wohl »Kirchweihen« bedeuten.* [g]) lucernis *a.* [h]) sit *A.* [i]) liberaria *a.*

ibidem campana, quam sanctus Thomas fieri fecit, quam obsessi audientes[k] curantur, xii spiritus maligni fugiunt, nec animalia venenosa possunt audire eandem. Et dicitur campana »Benedicta«, et illa pulsatur ante prandium presbiteri Iohannis, et in medio prandii et eciam facto prandio. Et ibidem sedent in cathedris octo doctores, qui legunt in prandio presbiteri Iohannis[l] diversas materias pulchras, valde delectabiles. Et habet in prandio vasa preciosissima, aurea, argentea et de lapidibus preciosis in magna quantitate. Et ibidem sunt vasa, quod si cibaria starent per unum diem et amplius in eisdem, nunquam putrescerent nec sapor mutaretur. Et ibidem est dormitorium patriarchae, archiepiscoporum et aliorum praelatorum. **33.** Item ascendendo ad sextam habitacionem, quae dicitur »chorus sanctae Mariae virginis et angelorum«, ibi capella pulcherrima, et de mane omni die post ortum solis cantatur ibi missa de beata virgine solempniter. [187] Et ibi est speciale palacium presbiteri Iohannis et doctorum, ubi tenentur concilia. Et illud potest volvi ad modum rotae, et est testudinatum ad modum coeli, et sunt ibidem multi lapides preciosi, lucentes in nocte, ac si esset clara dies. Et istae duae ultimae habitaciones, scilicet quinta et sexta, sunt maiores et laciores aliis. **34.** Item ulterius ascendendo ad habitacionem septimam, quae est summa, dicitur »chorus sanctae Trinitatis«, et ibi est capella pulcherrima pulchrior aliis[m], et ibi celebratur omni die missa de sancta Trinitate mane ante ortum solis, quam semper audit presbiter Iohannes, quia mane post mediam noctem surgit; et postea audit missam subtus de beata virgine, et postea summam missam, quae semper celebratur in choro sanctorum apostolorum. Et ista capella est nimis alta testudinata, et est rotonda ad modum coeli[n] stellati et transit circumeundo ad modum[n] firmamenti et est pavimentata de ebureo[o], et altare est factum de ebureo et de lapidibus preciosis. **35.** Et ibidem est una parva campana, quam quicunque audit non incurrit illo die surditatem, ut ibidem credunt. Et ibi est eciam facies Veronicae, quam quicunque illo die vidit non deficiet visu, ut dicunt. Et ibi prope est dormitorium presbiteri Iohannis, mirae pulchritudinis et magnitudinis et testudinatum et stellatum ad modum firmamenti; et ibidem est sol et luna cum septem speris planetarum, tenentes cursus suos ut in coelo, et hoc est artificialiter factum. Item ibi est speculum, in quo sunt positi tres lapides preciosi, quorum unus dirigit et acuit visum, alter sensum, tercius experienciam. Ad quod speculum sunt electi tres valentissimi doctores, qui inspiciendo speculum vident omnia, quae fiunt in mundo, ut ibidem dicitur. **36.** Item sunt ibi artificialiter facti novem chori angelorum, et in hiis choris sunt factae[p] ymagines pulcherrimae angelorum, patriarcharum, prophetarum, apostolorum, martirum, confessorum, trium regum atque virginum de lapidibus preciosis et de auro. Item in summo scilicet choro sedet maiestas, cui serviunt xxiiii[or] seniores et summi archangeli, tenentes in manibus suis rotulas tamquam cantantes »Glo-

---

k) audiunt *A.* l) alternatim *zugesetzt a.* m) *hiernach in A:* et perua (parva?). n) coeli *bis* modum *fehlt A; die Worte sind nicht unverdächtig, aber das Entstehen der Lücke durch Abirren des Auges liegt so nahe, dass ich sie in den Text gesetzt habe.* o) ebore *a, hier und gleich nachher.* p) facti *A.*

ria in excelsis«, »Sanctus« et similia. Item sunt ibidem tres cruces preciosissimae prope lectum, [188] quas presbiter Iohannes semper adorat. Et sunt ibi duo fontes, quorum unus est frigidus et alter calidus. Item stat ibi magnus gygas, fortiter armatus; et dicitur, quod si aliquis inimicus intraret post occasum solis, quod gygas illum interficeret. **37.** Item supra isto septimo et ultimo palacio sunt xx turres mirae altitudinis et pulchritudinis deauratae, sub quibus totum palacium concluditur et tegitur. Et in isto ultimo palacio sunt eciam xxiiii palacia seu camerae, quae possunt circumvolvi ad modum rotae. Et ita istud totum palacium habet septem habitaciones prius narratas, in quibus adhuc plura mirabilia et rara, quibus iam non recordor. **38.** Item istud totum palacium est situm super uno flumine, quod dicitur Tigris, veniente de paradiso, de quo flumine proicitur aurum. Item extra civitatem sunt xii claustra, quae sanctus Thomas suis temporibus fieri fecit in honore Cristi et xii apostolorum. Item ante palacium presbiteri Iohannis est signatum aureis literis, quod omne die comedunt ibidem xxx M hominum exceptis ingredientibus et egredientibus. Item ibidem nisi semel in die comeditur. Item presbiter Iohannes transit de mane ante prandium ut papa, scilicet cappa[q] longa rubea preciosissima, et post prandium transit ut rex equitando et terram suam gubernando. Et scribit se in literis suis »Iohannes presbiter, divina gracia dominus dominancium omnium, quae sub coelo sunt ab ortu solis usque ad paradisum terrestrem«. Item sub eo sunt et regnant LXXII reges, quorum sunt xi cristiani. Item homines non utuntur ibidem vestibus de lanis factis ut nos, sed vestiuntur pannis factis de cerico et pelliculis rubicundis.

39. Et ibi est una terra, ubi non morantur mulieres, sed solummodo viri. Sed mulieres morantur remotae ultra mare per quatuor dietas navigando in una insula vocata »terra feminarum«. Et est fortiter circummurata[r]. Et illae mulieres tribus vicibus veniunt in anno ad viros pro prole generanda. Scilicet ante septuagesimam, ante festum Iohannis Baptistae et ante festum sancti Michaelis, et sunt simul tribus diebus et noctibus coeundo. Et tunc non intrant ecclesias, sed audiunt missas per fenestras. Et eciam istis diebus fiunt sponsalia inter ipsos. Et tunc quarta die revertuntur ad terram suam, et si pariunt filium, nutriunt per triennium [189] et tunc mittunt patri. Si femella[s], tunc manet cum ipsis.

40. Sunt eciam ibi[t] quatuor flumina paradisi, quorum Tigris dat aurum, ut dictum est, et secundum, scilicet Phison, emittit lapides preciosos, et tercium, scilicet Geon, dat dulcedinem aquarum, et quartum flumen, videlicet Eufrates, dat fertilitatem terrae semel in quolibet mense; et propterea colligunt ibidem fructum bis secum[u] in anno. Et ibi est finis Indiae et terrae habitabilis[v].

41. Ad visitandum sanctum Thomam, qui iacet quatuor dietis eundo pedester a civitate[w] praedicta in civitate vocata Hulna, iacente per duo miliaria in mari in uno magno monte, et antequam fiat transitus ad sanctum Thomam

q) cum cappa *a*. r) circummotata *A*. s) si vero femellam peperint *a*. t) *fehlt A*. u) *fehlt a*. v) habitaculis *A*. w) Edissa *fügen die Drucke ausdrücklich hinzu.*

oportet quod homines se praeparent ieiunando per quindenam et abstinendo se a carnibus et piscibus, et omni die confitendo, ieiunando et devote vivendo. Et fit nisi semel transitus in anno, octo diebus ante festum sancti Thomae et octo diebus post, et per illam quindenam stat mare apertum per illa duo miliaria ante praedictam civitatem. **42.** Transiunt siccis pedibus et tenet se mare ab utraque parte ut duae parietes. Et mare paganos non permittit transire. Et intrando civitatem praedictam venitur ad ecclesiam sancti Thomae, et in vigilia sancti Thomae ponitur corpus suum ad cathedram magnam deauratam, factam de lapidibus preciosis ante summum altare, et stat ibidem a primis vesperis usque ad secundas. Et custoditur plus quam mille viris armatis illis quindecim diebus civitas et ecclesia, et convenit ibidem populi multitudo, vigilantes nocte et orantes. **43.** In die sancti Thomae venit presbiter Iohannes cum patriarcha et archiepiscopis et episcopis atque praelatis ad cantandum divina officia, et cantantur ibidem plures missae, antequam summa incipiatur. Et ad summam missam praeparat se patriarcha illam cantando, et cum venerit ad canonem, discooperitur facies apostoli, itaque ab omnibus videtur. Et in elevacione facies[x] ipsius triplicem habet apparenciam, primo apparet facies ipsius pallida ut mortui hominis, secundo alba et viva ut viventis hominis et tercio rubicunda ut rosa. **44.** Et patriarcha conficit ibi sacramentum cum magna copia. Et missa finita [190] accedit ad sacramentum presbiter Iohannes cum archiepiscopis, praelatis, religiosis et devotis hominibus, se flexis genibus inclinando humiliter et accipiendo sacramentum de manibus patriarchae, porrigit sibi[y] sacramentum ad digitos, et stat manus apostoli semiclausa et elevata aliquantulum[z]. Et accipiunt Cristi fideles digni sacramentum, quibus aperit se manus, et indignis retrahit. Et[a] sic omnes accedunt ad sacramentum de manu apostoli cum magna devocione et timore. Et vidi tempore, quo ego eram ibi, quod scilicet anno domini esc. m°ccc°xc°, quod manus sancti Thomae subtraxit sacramentum tribus hominibus, qui poenitencia ducti flendo amare[b] et omnibus ibidem existentibus pro ipsis orantibus postea de manu apostoli sacramentum receperunt[a]. **45.** Et ob[c] reverenciam duo archiepiscopi apponunt manus suas ad brachium sancti Thomae, non tamen manum apostoli regendo. Et iacet ibi corpus integrum et illaesum cum crinibus, barba et vestimentis suis, quibus utebatur vivus; sed est coopertum pannis preciosissimis. Eciam ad dictam ministracionem corporis Cristi serviunt eciam duo alii archiepiscopi, tenentes patenas sub manu apostoli. Item serviunt duo alii archiepiscopi, tenentes mappam preciosissimam. Et sunt ibidem miracula varia: leprosi mundantur, caeci vident, infirmi curantur et plura alia. **46.** Et postea, secundis vesperis completis, tunc presbiter Iohannes et alii praelati ponunt corpus ad locum suum ad unam magnam capsam preciosissimam mirae pulchritudinis, factam de auro et lapidibus preciosissimis, ad unam turrim

---

x) faciem *A.* y) *dem Apostel.* z) *dieser Vorgang ist in a nicht verstanden, und in Folge dessen geändert:* Missa igitur finita presbiter Iohannes, archiepiscopi et ceteri praelati religiosi cum aliis hominibus christianis devote geniculando et humillime se inclinando accipiunt sacramentum de manu apostoli. Patriarcha vero ministrat seu porrigit apostolo sacramentum ad digitos, qui dignis tribuit et retrahit indignis. a) *von* Et *bis* receperunt *fehlt a.* b) amore *A.* c) ab hoc *A.*

fortissimam retro ecclesiam ad unum chorum pulchrum, et pendet capsa alte in quatuor cathenis aureis. Et tunc clauditur turris, nec aperitur nisi in vigilia Thomae. Et ante capsam sunt continue XII lampades[d] ardentes, quae nunquam extinguuntur nec incenduntur[e] nec deminuuntur, ut dicitur. Et supra istam capellam stant quinque turres altae nimis, in quibus splendent lapides preciosi, itaque videntur in mari per XIIII dietas, et secundum hoc [191] nautae se regunt applicando se ecclesiae sancti Thomae praedictae.

47. Ad partem orientalem sunt regna, ubi[f] sancti tres reges morabantur, et sunt totaliter montosa, et ibi nunquam est hyemps, ut dicitur. Et ibi homines pungnant cum serpentibus et aliis animalibus venenosis. Et ibi est mons altissimus, qui vocatur Arahum, ubi quando ab una parte est nox, ab alia parte est dies, et econtra, ut dicitur.

48. Et tunc accipiendo licenciam presbiteri Iohannis et aliorum dominorum intravimus navem ulterius navigando per decem dietas ad unam insulam pulcherrimam et planam, habentem spacium quatuor miliarium et plenam arboribus pulchris cum fructibus et aliis diversis speciebus, et floribus ornatam et pluribus volatilibus dulciter cantantibus repletam. Et exeundo navem nostrorum XII cum patrono nostro transivimus in eadem insula videndo illa ornata. Et patronus noster inhibuit, ne aliquit abstulerimus, et fuimus ibidem, ut nobis videbatur, circa tres horas. Sed cum rediebamus ad navem, dixerunt socii nostri in navi, quod ibidem fuimus tribus diebus et noctibus. Et ibi non erat nox. Et vocatur illa insula »radix paradisi«. **49.** Et ulterius navigando per XII dietas venimus[g] ad montem Edom. Super illo monte dicitur esse paradisus terrestris, et ille mons est nimis altus et directus ad modum turris, ita quod nullus potest esse accessus ad illum montem. Et circa horam vesperarum, cum sol descendit splendens ad montem, tunc videtur murus paradisi in magna claritate et eciam pulcherrime ad modum stellae. Et prope per spacium unius miliaris est mons, ubi dicitur fuisse Allexander magnus Romanorum imperator[h], qui sibi subiugavit totum mundum et voluit habere tributum a paradiso, ut dicitur ibidem.

50. Modo ad reditum nostrum ad partes[i] navigando per mare, in extremis partibus maris per XXIIII dietas prospero vento veniebamus ad insulam valde horribilem lapidosam, et ibidem dicitur esse purgatorium. Et illa est arida et tenebrosa, et prope illam insulam fecimus moram tribus diebus et noctibus et audivimus clamores varios et gemitus animarum. Et legi in navi tres missas pro defunctis illis tribus diebus, et tercia die finita missa veniebat vox cunctis audientibus dicens »Laus deo omni[192]potenti de istis tribus missis, quia liberati sunt tres animae de purgatorio«. **51.** Et ulterius navigando bene per quatuor menses veniebamus ad unam insulam planam ad spacium unius miliaris, et exivimus praeparando nostra cibaria. Et incenso ibi igne submersit se[k] illa insula, nobis ad navem fugientibus cibaria nostra cum ollis ibidem relinquendo. Et dicebatur, quod illa insula fuit quidam piscis vocatus

---

d) lampas *A.* e) incenguntur *A.* f) ibi *A.* g) *fehlt A.* h) Rom. imp. *fehlt a.* i) *hier scheint ein Wort zu fehlen, etwa* occidentales? *oder* nostras *für* nostrum? k) submerse *A.*

»iasconius«, qui percepto igne se submersit cum nostris cibariis. **52.** Et ulterius navigando per quartale anni habuimus multa obstacula prae montibus[l] et ventis, et[m] veniebamus ad insulam magnam magnis arboribus repletam, ubi fecimus moram per diem et noctem. Et veniebat niger monachus diligenter nos examinando. Et accepit nostrorum xii, ducens nos ad claustrum suum, dando nobis sua cibaria et largiter nobis ministrando ac interrogando nos de sancto Thoma et aliis diversis. Et ibi sunt oves et caprae ita magnae sicut boves; et racio, quare sunt ita magnae dicitur esse ista, quia semper transeunt in pascuis, nec constringit eos hyemps neque aestas. **53.** Et ulterius navigando ad partem septentrionalem, navigavimus inter duos montes fumosos bene per sex dies. Et ulterius veniebamus ad unam insulam, et ibi videbamus homines silvestres pilosos absque vestimentis et diversa animalia rara. Et ulterius directe navigando fuit quaedam insula, ubi morantur solummodo symeae, et sunt magnae valde, bene ad quantitatem vituli unius anni. Et ulterius navigando bene per quatuor menses prope unum montem fumosum et lapidosum audivimus cantantes syrenes proprie »mermynnen«, quae semper attrahunt naves suo cantu ad periclitandum. Et ibidem videbamus plura monstra horribilia et fuimus in magno timore. **54.** Et oriebatur ibi magna tempestas, proiciens nos de via recta ad unum angulum[n] tenebrosum in montibus. Ibi fuimus quinque diebus non videndo diem neque lunam. Et postea venit ventus conveniens ducens nos de illo periculo ad mare. Et tunc navigando per mensem ad partem orientalem ad mare Occeanum veniebamus ad unam terram, ubi morabantur homines nigri[o] et quidam valde albi, et quievimus octo diebus et vocatur terra illa Amosona[p]. [193] Et ibidem est regina sic vocata. Et dicitur, quod ibidem sunt Gog et Magog conclusi inter duos montes. **55.** Et ibidem sunt homines mirabiliter dispositi, habentes duas facies in uno capite, unam a parte anteriori[q] et aliam a parte posteriori[r]. Et ibi est aer valde calidus et terra montosa. Et ulterius navigando ad partem orientalem per multas insulas bene per quartale unius anni, veniebamus Ierosalem, unde exivimus; et qualiter ibi sit dispositum, pluribus est notum[s].

6. Der Tractatus pulcherrimus.

Zweite Hälfte des 15. Jahrh.

Diesen Tractat vermag ich handschriftlich nicht nachzuweisen; ich kenne ihn nur aus den Drucken des Presbyterbriefes, an den er angeschlossen ward und auch angeschlossen blieb, als der Itinerarius des Johannes de Hese sammt noch einigen Kleinigkeiten[1]) demselben voraufgesetzt wurde. Er wird auf dem Titel aufgeführt als *Tractatus*

---

l) mentibus *A.* m) *fehlt A.* n) angelum *A.* o) quidam nigri *a.* p) Amazoma *a*, Amasonia *a; fehlt hier Etwas?* q) aperte ante *A.* r) aperte post *A.* s) plures conscripserunt *a, vielleicht richtig.*

1) Vgl. Programm Nr. III, S. 15 fg.

pulcherrimus de situ et dispositione regionum et insularum tocius Indiae, nec non de rerum mirabilium ac gentium diversitate. Auf ihn folgt dann noch ein zweiter Tractat, mit dem die Drucke schliessen: *Sequitur alius tractatus de situ et dispositione ac statu Indiae*, der aber vom Priester Johannes Nichts enthält. Am Schlusse desselben heisst es: *Expliciunt duo tractatuli de mirabilibus rerum et statu tocius Indiae ac principe eorum presbitero Ioanne.*

Der Name des Verfassers ist mir nicht bekannt geworden, doch wird es vielleicht möglich sein, ihn noch nachzuweisen. In § 22 heisst es beim Uebergange auf die wunderbaren Menschen: *de quibus . . . et nos in libro secundo supra multa tractavimus.* Da anfänglich in den Drucken nur der Presbyterbrief (und, mit ihm eine Einheit bildend, der Bericht von dem Patriarchen Johannes, der aber nichts Einschlagendes enthält) voraufging, so ist es nicht erlaubt, diese Verweisung auf die Zusammenstellungen unserer Drucke zu beziehen, sondern es muss der Tractat ein Theil eines grösseren in Bücher getheilten Ganzen gewesen sein, das sich aber meiner Kenntniss bisher entzogen hat[1]). Geschrieben ist das Werk nach dem Jahre 1447, wie aus § 8 hervorgeht, wo es heisst: *tempore Eugenii quarti.* Eugen IV regierte 1431—1447.

Nicht unmöglich scheint es mir, dass unser Werk eins sein könne mit dem Buche des Franziskaners »Franciscus Monachus Mechliniensis«, das ich trotz aller aufgewandten Bemühungen nur aus dem Citat bei Wadding, Script. ord. minorum (Rom 1650) S. 125[2]) kenne, wo es heisst: *Franciscus Monachus Mechliniensis scripsit Epistolam de orbis situ ac descriptione, qua de Presbyteri Ioannis ditione deque Paradisi terrestris situ disserit, Antverp. 1565 in 4° apud Withagium.* Denn obwohl über die Zeit, wann der Verfasser lebte, Nichts angegeben wird, so lässt doch der Titel ein Werk des 15. Jahrh. vermuthen, da ums Jahr 1565 schwerlich noch Jemand das Land des Priesters Johannes mit dem irdischen Paradiese in Verbindung brin-

---

[1]) Vgl. auch die Worte in § 1: *pro more suscepto conscribere cupiebam.*

[2]) Herr Oberbibliothekar Dr. E. Förstemann in Dresden hat die Güte mich darauf aufmerksam zu machen, dass genau dieselben Worte sich bereits vor Wadding in den folgenden beiden Werken finden: 1) bei Franc. Sweertius, Athenae Belgicae (Lovanii 1628, fol.) p. 248; und bei Val. Andr. Desselius, Bibliotheca Belgica (ibid. 1643, 4°), pag. 234.

gen konnte. Möge wer dies Buch einzusehen in der Lage ist uns eine Notiz darüber nicht vorenthalten.

Der Verfasser verfährt durchaus bona fide. Es ist ihm darum zu thun, die Wahrheit zu erzählen, und in der That darf uns sein Werk als Spiegel dienen, aus dem wir ersehen können, wie viel weiter man doch in der Kenntniss Indiens gegen früher vorgeschritten war. Aber in Betreff des Priesters Johannes zeigt uns seine Beschreibung noch einmal ein Fortschreiten der Sage, und diese in ihrer letzten Entwickelung. Wie in dem ersten Theile der Drucke der Presbyterbrief und der Bericht vom Patriarchen Johannes éin Ganzes bilden, so sind auch hier der Presbyter und der Patriarch endlich ganz zusammen gefallen, die noch bei Johannes Witte de Hese aus einander gehalten wurden; zugleich sind Indien und Aethiopien, in denen beiden man nach einander den Priester Johannes gesucht hatte, mit einander verbunden, wie das freilich den mittelalterlichen Anschauungen entsprach, und wie auch die Legende es annahm: Johannes ist Fürst und Patriarch von beiden Ländern. So zeigt uns dies Schriftchen noch einmal die alte nebelhafte Auffassung von der Lage dieser Länder zu einander, kurz bevor die Erreichung jener Gegenden auf dem Seewege dieselben für immer, man möchte sagen aus einander segelte.

Der Presbyterbrief hat vielfach als Quelle gedient, und zwar in Gestalt der Interpolation D. Dies beweist die Nennung der Stadt *Brichbrich* § 5), womit das *Bibrig* (*Bribich*) § 100 xx jenes Textes gemeint ist, ferner § 23, der auf § 55 l fg. in D zurückgeht. Sonst stimmen noch, doch nicht gerade wörtlich, Tract. 3 = Ep. 9. 98; Tract. 4 = Ep. 74. 13. 64; Tract. 5 = Ep. 100 xx. 65. 47; Tract. 6 = Ep. 47. 48. 49; Tract. 7 = Ep. 51. 52. 53; Tract. 10 = Ep. 14. 72. Ob Tract. 29 noch direct auf Ep. 14 zurückgeht, muss man dahin gestellt sein lassen, wie ebenso, ob auf Tract. 8 der Bericht vom Patriarchen Johannes irgend einen Einfluss geübt hat, was nicht gerade wahrscheinlich ist. Tract. 22 lehnt sich an das darin citirte Capitel aus Augustin's Schrift an.

Im Texte scheint Manches übel überliefert zu sein. Wo in den Lesarten Nichts beigefügt ist, bedeutet dies, dass alle Drucke so zu lesen scheinen; *a* bedeutet nur einen oder einige derselben.

1. Iohannis presbiteri, maximi Indorum et Aethiopum christianorum patriarchae, vitam moresque ac pontificatus sui tempora pro more suscepto conscribere cupiebam, sed propter locorum ipsius distantiam et raram nostrorum hominum ad gentes illas accessionem quod circa illius tempus et vitam praefixum est habere non potui. **2.** Verum generalia illorum pontificum et patriarcharum quaedam scribendum hic dignum putavi, et quam maxime quae circa illorum vitae longitudinem religionemque ac potentiam nec non et rerum mirabilium gentiumque diversitatem a nonnullis accepimus hic breviter conscribemus. Et in primis quidem hoc. Iohannis presbiteri nomen[a] apud Indos et Aethiopes generale et praecipuum suorum pontificum cognomen, quod quidem cognomen est ipsi patriarchae ad humilitatis indicium, sicut et pontifices Romani se servos servorum dei appellare consuevere proque[b] praecipuo suae dignitatis titulo accipere. **3.** Hos itaque christianissimos domini nostri Iesu Christi veros esse cultores multi confitentur[c], quos apud Aethiopiam in primis Mathaeus apostolus, deinde eunuchus Candacis reginae[d] constituerunt, atque in India beatissimus Thomas ad fidem Christi convertit. Horum itaque christianorum et gentium ipse Iohannes presbiter non solum pontifex sed magnus censetur imperator. Cuius quidem pontificio et imperio LXXII reges parere et tributa multa quotannis dare, quorum etiam in pontificatu et regno LXII supra centum archiepiscopi praesidere dicuntur, et quilibet eorum XX ad minus habet suffraganeos, inter quos multi funguntur regio titulo. **4.** Et hi omnes alternatis vicibus diversis in obsequiis eidem pontificio suo maximo ministrare dicuntur. Eo tamen imperio non omnes principes christiani esse dicuntur, sed idolorum cultores, licet annua illis pendant tributa. Hos autem patriarchas propter aeris salubritatem et vivendi sobrietatem multos C et L annos in sana valitudine excessisse dicunt. Qui licet uxores more Iudaeorum et Graecorum ducant, ad eas tamen nisi gignendi prolis gratia nunquam accedunt. **5.** Eorumque pontificatus sedes in quadam permaxima civitate nomine Brichbrich constituerunt, in qua etiam propemodum indicibiles sedes et aulas eos habere dicunt cum omni splendore et decore exornatas. Ad cuius maiestatis servitia XXX utriusque sexus hominum milia sunt deputata. Cumque ad bella contra hostes christiani nominis proficiscuntur, ad decies centena hominum milia in exercitu perducunt. Nec mirum videtur, cum apud Indos nulla unquam visa sit pestilentia: faciliter[e] innumerabiles congregantur exercitus. **6.** In suis namque exercitibus XX magnas cruces, multis refertas divitiis, deferri faciunt. Quando vero cum aliquo ire contigerit, archiepiscoporum nostrorum more crucem ligneam, nullis insignibus exornatam, in memoriam passionis domini nostri Iesu Christi ante se perferri iubet. Afferri etiam vas aureum limo plenum ob suae mortis diem commemorandam praecipit. Maxime enim apud eosdem pontifices rerum divinarum et officiorum celebrandorum cura et studium habetur, quorum mos in celebratione missae et bap-

---

a) noncii, nuncii. b) que *fehlt.* c) confiterentur. d) *dieser hat seine Stelle in der Legende vom Apostel Matthaeus, der in der äthiopischen Stadt Nadaber bei ihm wohnt und auf seine Bitte den Königssohn vom Tode erweckt, was die Bekehrung des Königs und seines Landes zur Folge hat. Vgl. Jacobus a Voragine, Legenda aurea (ed. Grässe) S. 625.* e) ideo faciliter *ein Druck.*

tizando (quibusdam ceremoniis exceptis) cum sacerdotibus nostris per omnia concordatur. **7.** Et cum apud eos summe coli iusticiam velint, nullae fraudes nullaque periuria aut adulteria et hiis similia apud eos raro inveniuntur. Ipsius autem celsitudinis et curiae ac domorum gloriam et apparatum dicere non sufficimus. Eorum vero templa et ecclesiae nostris maiores ornatioresque esse dicuntur, sed tantum testitudinibus structae referuntur. Corpus sancti Danielis quotannis invisere consuevit. **8.** Sub huius etiam imperio in superiori India apud quandam urbem maritimam nomine Malpuriam[f] corpus sancti apostoli Thomae in quadam amplissima ornatissima ecclesia summa reverentia a nostris haereticis conservatur. Quorum archiepiscopus seu patriarcha tempore Eugenii quarti[g] legatos Romam misit, ut de fide catholica certioretur et cum occidentali et Romana ecclesia uniretur. **9.** Ipse autem patriarcha ditissimus in auro et argento perhibetur, eo quod a singulis patribus familias totius sui patriarchatus pro annuo censu unam unciam argenti purissimi percipiat. In horum patriarcharum Indorum aula Bragiores seu Bragmani philosophi et astronomi plurimi habitant, viri religiosissimi, quorum de numero quidam aliquando visi fuerunt 300 aetatis annos excessisse, ad quos plurimi pro singulari miraculo confluebant. Hi universam Indiam percurrentes sua astronomia docti multa de futuris praedicunt. Hos idem presbiter Iohannes summo veneratur honore.

10. In ipsius autem imperii dominio diversis sub regibus diversa repeniuntur hominum monstra ac bestiarum, serpentum, fructuum genera. Quamobrem etiam aliquid de eisdem dicendum est. Et primo in Aethiopia circa Nilum fluvium orta est quaedam maxima civitas nomine Narnaria, in qua quidam potentissimus rex dominatur, qui et huic Iohanni presbitero subiicitur, in cuius quidem regia tanta est mortalium multitudo, ut sibi a mille armatis singulis noctibus excubias fieri faciat, ut si qui in eadem urbe tumultus exurgeret coerceri posset. Isque apud Aethiopes »rex regum« appellatur eo quod sub ipso multi subsunt reges. **11.** Hi etiam reges cum cristiani sint, unam tantum ducunt uxorem. Et hi reges etiam unicas habent litteras, licet diversis linguis pronuncient, et more nostro a festo nativitatis domini usque ad quadragesimam celebrant carnisprivium[h], diesque festos in coreis et epulis solemnisant; adveniente deinde quadragesimali tempore, maxima ciborum abstinentia se affligunt[i]. **12.** Hi quidem reges terram universam habent amoenissimam et in omnibus, vino excepto, feracissimam; arbores enim permultas et inauditas ac incognitas eos habere dicunt, et quam maxime in maritima versus Indiam zinziber, gariophili, nuces muscatae et alia multa aromatica, sicut in India, colligunt. Sed cum lana deficiant, lineis cericisque vestimentis preciosissimis vestiuntur. Viri annulos multos, feminae vero brachiaria variis ornamentis et lapidibus preciosis distincta deferunt. **13.** Apud eos repeniuntur boves gibbosi et permaximi canesque magnitudine asinorum nostrorum, quos leones in venatione expectare non praesumunt. Habent et elephantes ingenti magnitudine atque leones educare dicuntur. Est et apud eosdem re-

---

f) Malabar? g) *Eugen IV regierte 1431—1447. Jene Angabe einer Gesandtschaft beruht auf Wahrheit. Es wird im VII. Capitel des Weiteren von ihr die Rede sein.* h) *ist der Text hier in Ordnung?* i) affligit.

ges inter cetera monstra animal varii coloris, elephanto persimile, habens et cornua cubitu longitudine, unum videlicet in fronte et reliquum in naso. Aliud est animal ad modum leporis odoris suavissimi; aliud insuper est animal in Aethiopia, ut referunt, permaximum, cuius quidem caudae pili magno venduntur precio, eo quod mulieres eorum eos deferant pro magno ornamento. **14.** Alia atque alia in Aethiopia inveniuntur animalia silvestria, ut simea et etiam simillima et infinita propemodum monstra atque aves, quae pedibus velocissime currunt. In desertis quoque Aethiopiae vastissimis[k] serpentes inesse asserunt L cubitis longos ac alios pestiferos varii generis. Distat autem Aethiopia ab Aegypto itinere dierum L. Et haec universa paene Iohanni presbitero in multis subiicitur. De cuius situ et magnitudine vide Strabonem libr. ultimo[l].

15. India autem maximum continet imperium, quod quidem in tres dividitur partes, videlicet in anteriorem, interiorem et ulteriorem. Prima autem a Persis incipiens usque ad Indum fluvium protenditur, secunda ab ipso Indo usque ad Gangem, tercia nullum habet terminum, et illa est in opibus et omni urbanitate longe aliis praestantior. **16.** Quadam civili consuetudine nobis consimiles habet mores, domos speciosissimas et perpulchra habitacula cum omni supellectili et reliquis rebus ad vitae humanae polliciam pertinentibus, atque ab omni barbarica foeditate dicuntur alieni, viri quidem perhumani et mercatores opulentissimi. Et illi soli Indi ulteriores more nostro vivere dicuntur, scilicet in mensis et reliquis policiis. Reliqui autem omnes semper in terra super stratis tapiciis comedere dicuntur: vites vero et vinum plurimis et quasi omnibus Indis desunt; conficiunt tamen eorum potum non parum[m] a vino. **17.** Et ibidem apud quandam regionem, scilicet inter Indum et Gangem, est lacus, cuius aqua mirabilis est saporis. Ulteriores Indi, dempto frumento, omnibus ad vitae sustentationem abundant, neque etiam illi barbam sed capillos nutriunt, quos serica corda tam viri quam mulieres post occiput ligant. Tonsoribus utuntur sicut et nos. Dormiunt in lectis, et culcitras tenent super lecticas eorum ornatissimas. Eorum tamen vestimenta locis pluribus sunt dissimilia. Lanae usu omnes paene carent, sed lino et serico abundant, quod certe in omnibus ad nos adventantibus coniicere possumus, quia omnes culcitra linea vestiri videmus. **18.** Eorum mulieres argentum et aurum multum ac preciosissimas gemmas multas ad eorum ornatum deferunt. In interiori vero India omnes fere unicas habent mulieres, reliqui vero maiori ex parte plures habere volunt. In anteriori autem India istis utuntur moribus: in primis quidem in sepultura mortuorum suorum alios excellere dicuntur, quia cum mirabili pompa et magnificentia, cum innumerabilibus divitiis sepeliunt suos mortuos. **19.** Hi etsi presbitero Iohanni subiciuntur, non tamen Christiani sunt; sed sacerdotes, quos »bachales« vocant, more suo habent, qui mirabili abstinentia se semper quasi affringunt et ab omnibus animantibus astinent, sed leguminibus et fructibus tantum sustentantur, et cum eos deficere contigerit, eorum uxores cum eis comburuntur. Et illi sacerdotes in plurimum incantationibus vacant. Hi apud suos uxoribus defunctorum sua-

k) vastissimi. l) *Lib. ις.* m) parem *einige Drucke.*

dent, ut cum marito defuncto comburi faciant, pollicentes post mortem eas etiam cum marito gaudere. Quorum exhortationibus alacri animo in ignem prosilire dicuntur. **20.** Indi naves nostro more fabricant, sed longe maiores. Aliqui Indi varios deos adorant, quibus et templa nostris simillima construuntur. Varios sacrificandi usus habent, quibus etiam multos dies festos celebrant: Nuptiasque suas Indi maximo cum gaudio et canticis et tubis more nostro celebrant et pro eis convivia sumtuosissime praeparant, in quibus et per multos dies noctesque[n] vacant. Quaedam eorum regiones monetam non habent, sed pro eis quidam utuntur quibusdam lapidibus, aliqui ferro in modum acus, aliqui cartis regis nomine inscriptis; in aliquibus etiam locis, et maxime interioris Indiae, ducati nostri habentur atque alias monetas aureas et argenteas suo more habent.

21. Citeriores Indi in proeliis utuntur suis iaculis, ensibus, brachialibus et scutis, inferiores autem arcu et casside, lorica et thorace, ulteriores autem bombardas et ceteras machinas ad expugnationem urbium sicut nos habent. Pauci Indi papiri usum habent, sed multi ut plurimum in arborum foliis scribunt. Indi etiam annum suum in XII mensibus sicut et nos dividunt, sed illum varie computant. Maior tamen pars ab Octaviano Augusto illum sumere dicuntur, quo imperante pax universo orbi parta fuit. Furta et fraudes Indi plurimum detestantur et damnant.

22. Insunt apud Indos plurima monstruosorum hominum genera, de quibus etiam pater Augustinus XVI. libro de civitate Dei[o] loquitur et nos in libro secundo supra multa tractavimus, quorum de numero aliqui dicuntur monoculi eo quod tantum unum habent oculum, alii autem, cum os non habent, per nares tantum solo anhelitu vivunt; alii cubitales viri, qui cum gruibus bellum habent continuum; alii ibidem mirae magnitudinis viri, qui ad quadragesimum altitudinis cubitum excellunt. Sunt et apud Indos cynocephali, qui canina habent capita et latratus; sunt alii sine cervice homines, qui oculos tantum in pectore habent. Gignit et India hermaphroditos, homines qui utrumque sexum habent, atque faunos atque satyros et alia perplurima monstra.

23. Sunt et in India in quodam fluvio permaximo nomine Conchis pisces hominibus similes, qui noctu aquam exeunt et ligna colligunt, ac ex collisione lapidum ignem excutiunt et ligna iuxta aquas comburunt, et alios pisces ad splendorem ignis attrahunt et eos capiunt et comedunt. Ili aliquando capti a forma masculorum et feminarum hominum nihil differre videntur. Sunt in alio loco Indiae pisces bobus et equis similes, quos Amazones feminae in bellis suis ut plurimum ducunt. **24.** Illos velocissimos dicunt, et cum ex proelio redeunt, illos in sera vinctos in aquis tanquam in stabulo reponunt. Adsunt et in quadam insula nomine Taprobanes tropopagitae, viri crudelissimi et moribus asperrimi: permagnas habent aures et illas plurimis gemmis ornare dicuntur; hi carnes humanas pro summis deliciis comedunt, domos habentes depressas ad evitandos solis ardores. **25.** Et hi in auro et gemmis preciosissimis plurimum abundant. Isti piper colligunt alio dissimile. Ibidem et

---

[n]) die noctuque. [o]) *August. de civ. Dei 16, 8.*

Ganges permaximus fluvius habetur, ubi sunt cocodrulli permaximi et alii pisces nobis incogniti.

26. Sunt et in India serpentes infesti, grossiciae hominis absque pedibus, quos incolae illius regionis pro summis deliciis comedere dicuntur. Sunt et alii serpentes alio in loco, videlicet in Melabria provincia, sex ulnarum longitudinis, innocui, nisi irritentur, qui puerorum visu plurimum delectantur, in quorum capitis parte posteriori apparet quaedam facies hominis variis coloribus picta. Hi incantationibus capiuntur et vivi ad spectacula circumferuntur. **27.** Est et aliud serpentum genus in alia provincia, nomine Susinaria, quatuor pedibus longa, quorum corpus optimus cibus eorumque coria diversi sunt coloris; et cum visu pulcerrima sint, ad eorum thecas utuntur. Alios item serpentes ipsae Indorum provinciae mirae pulcritudinis ferre dicuntur, qui sunt volatu velocissimo et prae ceteris venenosi. **28.** Sunt et in eisdem provinciis cati silvestres volantes; formicas insuper rubeas magnitudine parvuli cancri India producit, quas illi populi pro summis deliciis comedunt. Boves insueti in finibus Cathasii nascuntur nigri et albi, qui crines et caudam equinam habent, quorum pili sunt protentissimi et subtilissimi atque in modum plumae volatiles. Qui magno extimantur precio, e quibus ipsi flabella conficiunt ad regios usus. **29.** Est et in India Macinum provincia, innumerabilibus referta elephantis; et eius rex ad decem nutrire dicitur, qui miro modo capiuntur et fame quam maxime domantur. Cuius provinciae rex semper albo elephante miro apparatu vestitur. In India perpulchrae reperiuntur aves, inter quas sunt psitaci et cachi, qui ad nos deferuntur, qui[p] nobiscum magno sunt in precio. Fenix etiam, ut aiunt, unica avis in interiori India invenitur, quae mira dulcedine canit.

30. Ex India denique quaeque preciosissima nobis perferuntur, videlicet in lapidibus gemmisque preciosis ac aliis aromatibus, ut sunt smaragdi, saphiri, ametisti, adamantes, carbunculi, topasii, chrisoliti, onichini, berilli et reliqui fere omnes lapides preciosi. Inde gingiber, nuces muscatae, maces, gariophili, piper duplicis naturae, canella, camphora, aloes et lignum verzinum. **31.** Manna quoque et reliqua aromatica quamplurima ex huius presbiteri Iohannis imperio et regionibus nobis devehuntur; non tamen omnia una in provincia simul colliguntur, sed diversis in provinciis, quia Sandania insula nuces muscatae et maces et gingiber colliguntur. **32.** Gingiber enim ex quibusdam arbusculis altitudinis duorum cubitorum extrahitur, quod immiscentes cineri ad solem exsiccari faciunt, gariophili etiam in quadam alia insula nomine Bauda producuntur soli, et illam insulam nigri homines possident, camphora vero et lignum aloes in occidentali Indiae plaga apud quandam maritimam civitatem nomine Calampa inveniuntur. Piper denique et canellae, quae grossae appellantur, etiam atque lignum verzinum in Melabria provincia cum aliis pluribus aromatibus fructibus colliguntur. **33.** Lapilli etiam preciosi variis modis ac diversis colliguntur. Indus, lapis preciosissimus, ad Iohannem presbiterum ab aquilis dicitur quasi perferri, qui ad servandum oculorum lumen et ad illud restituendum plurimum confert, si in annulis gestetur. Est

p) que.

et in India res dictu mirabilis, videlicet arenosum mare, aquis penitus carens, quod tamen sicut cetera maria intumescit et a vento agitatur. Hoc etiam se vidisse sanctus Macharius abbas Aegyptius sanctus Hieronymus in vita ipsius testatur[q], ac de supradictis portentis multa commemorata ita esse.

34. Hiis igitur provinciis, nationibus et rebus mirabilibus ac quasi incredibilibus Iohannem presbiterum tam in Aethiopia quam in India tamquam summus pontifex et maximus imperator dicitur. Ad ipsius tamen imperium, cum longissime a nobis absit, pauci a nostris accessum habent, sed e suis multi ad pontifices Romanos persaepe veniunt, qui praedicta omnia vera esse multis retulerunt Et haec de ipsius Iohannis presbiteri potentia hoc in loco dicta sufficiant.

7. Aus dem Tractatus de decem nationibus et sectis Christianorum.

Vor 1453.

Dieser Tractat ist zusammen mit dem Itinerar des Johannes de Hese den Drucken des Presbyterbriefes vorangeschoben. Handschriftlich ist er mir nicht bekannt geworden, doch fällt seine Abfassung vor die Anwendung des Druckes, da der griechische Kaiser und der Patriarch von Constantinopel noch erwähnt, zugleich aber beklagt wird, dass ein so grosser Theil des Landes von den Agarenern und Türken eingenommen worden sei[1]).

Notandum quod gentes Christianorum dividuntur in x nationes, videlicet in Latinos, Graecos, Indos, Iacobitas, Nestorinos, Moronitas, Armenos, Georgianos, Surianos et Mozarabes.

. . . . . .

Tertia natio est Indorum, quorum princeps est presbiter Iohannes, cuius potestas excedit omnes Christianos. Nam habet sub se LXXII reges, et quando dictus dominus presbiter Iohannes equitat, semper facit ante se portari crucem ligneam. Quando tendit ad bellum, facit portari XII cruces de auro et lapidibus preciosis factas pro vexillo. In illa terra est corpus beati Thomae apostoli in maxima [magna *al.*] veneratione.

Bei den Nestorianern, zu denen früher der Priester Johannes gerechnet zu werden pflegte, wird desselben nicht Erwähnung gethan und nur gesagt: Hii inhabitant Tartariam et maiorem Indiam et sunt multi numero; terra eorum continet tantum sicut Almania et Ytalia.

q) *in den* Vitae patrum *des Hieronymus habe ich im Leben des Macarius Aegyptius diese Stelle nicht gefunden.*

1) *Secunda natio est Graecorum, qui habent patriarcham Constantinopolitanum, archiepiscopos, episcopos, abbates etc. in spiritualibus; in temporalibus vero imperatorem, duces et comites etc. Pauci tamen numero sunt nunc, quia Agareni et Turci occupaverunt et invaserunt maximam partem Graeciae.*

ANHANG.

Zu S. 132 fg.

Unmittelbar nachdem der Satz meiner Arbeit beendigt worden, bin ich (am 16. Oct.) durch die Gefälligkeit des Herrn Dr. Settegast doch noch in den Besitz einer Abschrift des französischen Textes der den Priester Johannes betreffenden Partie aus dem Reiseberichte des John Maundeville gelangt, und ich theile, um Alles möglichst definitiv zu erledigen, denselben hier nachträglich mit. Die Abschrift ist einer der besten Handschriften der Pariser National-Bibliothek (F. fr. 6109, Bl. 115[b] fg.) entnommen, die noch dem 14. Jahrh. angehört. Es bestätigt sich durchaus, dass das Englische eine genaue Uebersetzung des französischen Originals ist, wie man sich im Folgenden leicht überzeugen kann, wo ich zur Erleichterung der Vergleichung die Paragrapheneintheilung genau in Uebereinstimmung mit der des englischen Textes angesetzt habe. Nur einmal findet eine Versetzung statt, § 12 steht hier zwischen § 14 und 15, und wahrscheinlich ist hier das Ursprüngliche auf Seiten des französischen Textes; übrigens wird an anderen Stellen dieser auch durch den englischen berichtigt, z. B. § 2: *La meilleur ysle qui y est a a nom Nyze qui est royal cite . . .*, wofür es englisch richtiger heisst: *And the beste cytee in the yle of Pentexoire is Nyse, that is a fulle ryalle cytee.* Auch die Namen pflegen in dem vorliegenden französischen Texte verderbter zu sein als in dem englischen; das kommt natürlich nur auf Rechnung des gerade benutzten Manuscriptes. Der folgende Abdruck ist buchstäblich genau, auch Interpunction habe ich nicht hinzugefügt.

Ci commence a parler du pays et des ysles de l'empereur prestre Jehan.

De la va on maintes journees parmi la terre prestre Jehan qui est grant empereur de ynde [Cap. XXVII] (1) cils empereur prestre Jehan si tient moult grant terre et a moult de bonnes cites, et de bonnes villes en son royaume et molt de diverses ysles grandes et larges. Ce pais d'ynde est tout de diverses ysles pour la cause de ce qu'il est arouse des fleuves qui viennent de paradis terrestre qui divisent la terre en plusieurs parties. Et aussi a il en la mer d'ynde maintes ysles ou il a pluseurs bonnes cites. (2) La meilleur ysle qui y est a a nom nyze qui est royal cite moult noble et moult riche. Prestre Jehan si a dessoubz lui moult de royaumes maintes ysles et maintes gens diverses Et est son pays moult bon pays et moult riche mais non mie si riche comme celui au grant cham (3) car les marchans ne vont mie la si communement pour acheter marchandises comme il font en la terre du grant cham pour ce que il est trop lonc Et d'autre part il treuvent en l'ysle de cathay tout ce que mestier leur est soit espices soit draps d'or ou avoir de poys[1]). (4) Et combien qu'il eussent meilleur marchie en la terre prestre Jehan, si redoubtent il la longue voye et les grans perilz de la mer qui sont en telles parties. Car il y a en moult de lieux grandes roches de pierres d'aymant qui traient a lui le fer de sa propre nature, (5) et pour ce s'il y passe nulle nef ou il ait clous ne bendes de fer tantost ces roches la traient a elles ne n'en pourront jamais partir. (6) Je mesmes vy en la mer de loing ainsi comme une grande ysle ou il avoit arbrissiaus espines ronses et herbes a grant foison et nous distrent les maronniers que c'estoient toutes nefs qui estoient la ainsi arrestees pour les roches d'aymant (7) et de la pourreture qui estoit dedens les nefs estoient creus et naissus ces arbrissiaus ces ronses et celle herbe a si grant foison come on les povoit veoir adont Et de celles roches il y a en moult de lieux la entour (8) Et pour ce n'y osent les marchans aler se il ne scevent moult bien le chemin ou il aient bon conduiteur et aussi il redoubtent le lonc chemin Si prennent en l'ysle de cathay qui est plus pres leurs marchandises et si n'est mie si pres qu'il ne conviengne mettre bien en aler par mer et par terre onze mois ou •xii• de Gennes ou de venise jusques a l'ysle de cathay (9) et encore est la terre prestre Jehan plus loing moult de journees. Les marchans qui vont par dela si vont par persye et vont a une cite que on appelle hermespole laquelle cite un philosophe fonda (10) et puis passent un braz de mer et vont a une grande cite qui a nom cabac et la treuvent il toutes manieres de marchandises de papegais et de toutes autres choses (11) Et se les marchans veullent passer oultre il pe^n^vent aler seurement En ce pais a pou de bles de fourmens et d'orges et pour ce manguent il tousjours ris et milot lait froumage ou fruit (13)[2]) Cilz empereur prestre Jehan en sa terre a moult de diverses choses et moult de pierres precieuses si grandes et si larges que on en fait bien vais-

[1]) *Ebenso Ms. fr. 5637 fol. 81r^0^.*

[2]) *12 versetzt.*

sellemente d'ostel platiaus escuelles et hanaps et moult d'autres merveilles dont ce seroit trop longue chose a mettre en escript (14) mais d'aucunes principauls et de son estat et de sa loy je vous en conteray une partie (12) Prestre Jehan cel empereur devant dit prent tous jours a femme la fille au grant cham et le grant cham la fille prestre Jehan (15) Cil empereur prestre Jehan est crestien et grant partie de son pais mais toutevoies nont il mie les •xii• articles de la foy ainsi comme nous avons Il croient bien le pere et le filz et le saint esperit et sont bien devos et bien loyaux l'un a l'autre et nont cure de barat ne de cautelle ne fraude nulle (16) Il a pardessouz lui •lxxii• provinces et a chaseune province il y a •vii• roy et tous ces roys sont dessouz lui et tous font tribucion a lui Et si a en son pays moult de merveilles (17) car la est la mer areneuse qui est toute plaine de arene et de gravelle sans goute d'eaue et va et vient a grandes ondes tout aussi bien comme fait l'autre mer Et nulles fois et nulles saisons ne se tient coye ne napaise (18) Et ne puet on passer celle mer par navie ne autrement Et pour ce ne puet on savoir quelle terre il a oultre celle mer (19) Et combien qu'il n'y ait point deaue neantmoins y trouve on aussi bien de bons poissons aus rives que on fait en l'autre mer mais il sont d'autre facon qu'il ne sont en l'autre mer et si sont de bon goust et moult delicieus a mangier (20) Et si a ceste mer •iii• journees de lonc et si y a grandes montaignes des quelles il yst un grant fleuves de pierres precieuses qui vient de paradis terrestre si comme une riviere sanz eaue qui queurt contre val parmi le desert a grandes ondes si comme fait la mer areneuse et se fiert en celle mer et la se pert (21) Et ce fleuves queurt aussi par •iii• foys la sepmaine et enmaine des grosses pierres des roches avec lui qui mainnent moult grant bruit Et tantost quelles sont entrees en la mer areneuse si ne perent plus et sont toutes perdues (22) En ces •iii• jours que ceste riviere queurt nuls n'y oseroit entrer mais aus autres jours on y entre bien (23) Et un pou avant oultre ce fleuve il y a desers et montaignes et entre ces montaignes il y a une campaigne en laquelle campaigne tous les jours a solleil levant commencent a croistre petis arbrissiaus jusques a midi et portent fruit mais nuls n'ose prendre de ce fruit car c'est ainsi comme chose face Et apres midi il descroissent et rentrent en terre si que a solleil acousant ne perent plus et ainsi font il tous les jours dont cest une moult grant merveille. (24) Et si a en ce desert moult d'omes sauvages cornus et hideux qui ne parlent point mais groncent come •i• pourcel (25) Et si a grant plante de papions ce sont cignes sauvages et grant foison de papegais quil appellent en leur langaige priscat Dont il y a de telx qui bien parlent de leur nature et qui saluent les gens qui vont parmi le desert et parlent aussi parfaitement come feroit uns homs (26) Es les bien parlans ont •v• dois en chascun pie mais il en y a plus d'autre maniere qui n'ont que •iii• dois en chascun pie et ceulx ne parlent point ou pou ou neant Et ceulx qui parlent cest mal entendanment car il ne font que crier (27) Cilz empericres prestre Jehan quant il va en bataille contre le grant cham il ne fait porter nulle baniere ne aussi ne fait il contre nul autre prince marchisant a lui mais fait porter devant lui •xiii• croix grandes et de fin or et de pierres precieuses et est chascune croix assise sur un haut glaive et a chascune croix son chariot

(28) et sont bien gardees de x^M chevaliers ou plus et de c^M homes de pie en la maniere que on garde par deca lestandart d'un grant prince quant il guerrie. (29) Et celles gens sont ordenez pour ces croix garder seulement sanz le principal et sans les eschielles ordenees pour la bataille (30) Et quant il n'a point de guerre et il chevauche a pou de gent il ne fait porter devant lui que une croix simple de boys sans painture et sanz ouvrage d'or ne d'argent ne de pierres precieuses en remambrance que Jesu crist souffrit en une croix de fust. (31) Et fait aussi porter ·i· vaissel plain de terre par devant lui en memoire que la noblece et la puissance de sa char devenra et retournera en terre (32) Et si a un autre vaissel d'argent avec joyaulx d'or et pierres precieuses en signe de sa seigneurie et de sa noblece (33) Et demeure cil empereur comunement en la cite de busse et la est son principal palais qui est si riche et si noble que on ne le pourroit esmer (34) Et par deseure la maistre tour du palays sont deux rons pommiaus d'or et a chascun pommel il y a deux escarboucles grandes et larges qui luysent moult cler par nuyt. (35) Et les principauls portes de ce palays sont de pierres precieuses que on appelle cardenyen et les bordeures et les barres sont d'ivoire et les verrieres des sales et des chambres sont de cristal et (36) les tables sur quoy il manguent sont des anciennes esmeraudes et sen y a des autres qui sont de demastistes et des autres d'or a pierres precieuses et les pilliers qui soustienent les tables qui sont de pierres precieuses (37) et les degres a monter a mont vers le trosne ou il siet dont il en y a ·vii· de haut l'un est de oniche l'autre est de cristal l'autre de jaspre vert de dyaspre l'autre de damatistes l'autre de sardine l'autre de gordebaine Et le viii^e. sur quoy il met ses piez si est de crisolite (38) Et tous ces degres sont bordes de fin or et a dedens pluseurs pierres precieuses et grosses perles d'orient Les couvertures dessus quoy il siet sont de esmeraudes a bordeures d'or et a ourvees (*sic!*) noblement d'autres pierres precieuses et de grandes perles (39) Et sont les pilliers de sa chambre de fin or avec pierres precieuses et avec pluseurs escarboucles qui donnent grant clarte de nuyt (40) Et combien que les escarboucles luysent asprement tousjours art en la moienne de la chambre vaissiaux de cristal plains de basme pour donner bonne oudeur et pour enchacier mauvais air (41) La fourme de son lit est toute de saphirs a bendes d'or le saphir fait bien dormir et si refroide sa luxure (42) quant il veult gesir avec ses femmes il n'y gist que ·iiii· fois l'an ce sont les ·iiii· saisons Et c'est seulement pour enfans engendrer (43) Il a aussi un moult bel palays a nise la ou il demeure quant il luy plaist mais l'air n'est mie dutout si atrempe comme il est ailleurs en tout son pays (44) Et aussi on ne mangue que une fois de jour si comme on fait en la court du grant cham (45) et si manguent en sa court plus de ·xxx^M· personnes chascun jour sans alans et sans venans mais les ·xxx^M· de son pais et du pais du grant cham ne despendroient point tant de biens comme feroient ·xii^M· du pays de deca (46) Il a tous jours ·xii· roys pour luy servir avec luy et se partent par moys et reviennent autres roys au chief du mois Et avec ces roys le servent ·lxxii· ducs et ·c· et ·lx· contes (47) Et tous les jours manguent en sa court ·xii. archevesques et ·xx· evesques et le patriarche de saint thomas tout ainsi comme

pape (48) et tous les archevesques et les evesques et les abbes sont ainsi comme roys en celuy palays et chascun des granz seigneurs scet bien de quoy il doit servir (49) l'un est maistre d'ostel l'autre chambellan l'autre sert de l'escuelle l'autre de la couppe l'autre est seneschal l'autre mareschal l'autre prince de qeux Et ainsi a chascun son office selon ce qu'il appartient a luy Desquels il est moult noblement servis (50) Et dure sa terre de largece bien ·iiii· mois de journees de lonc et de le sans comprendre grans parties des ysles qui sont dessoubz terre que nous appellons des cieulx.

Du paradis.

Item delez une ysle que on appelle paxemsore il y a une grant ysle longue et lee que on appelle millestorath[1]), qui est obeissant a prestre Jehan Il y a moult grans foisons de biens en celle ysle *u. s. w.*

[Cap. XXIX.] (1) Pluseurs autres y a en la terre prestre Jehan et moult de merveilles qui seroient longues a raconter et moult de richeces et de noblecces il y a et moult de pierres precieuses a moult grant habundance (2) Je croy que vous savez bien et avez oi dire pourquoy cil empereur est appelle prestre Jehan mais pour ceulx qui ne le scevent mie tres bien conterai je briefment la cause (3) Il estoit jadis un empereur moult vaillant prince et avoit de chevaliers crestiens en sa compaignie si comme cil ci a encore maintenant si li prist talent et volente de veoir la maniere du service de l'eglise des crestiens (4) car adont duroit crestiente dela la mer Toute turquie armenie surie Jherosolimie arrabe halape et toute la terre de egipte estoient tous crestiens (5) Si vint cil empereur a pou de compaignie et entra en une eglise d'egipte et fut le samedi prochains apres la penthecouste que l'evesque d'alixandre faisoit ordres Si regarda cil empereur et escouta le service (6) et demanda quels gens ce devoient estre que le prelat avoit devant luy qui avoient tant de misteres a faire et ·i· chevalier li respondit que c'estoient prestres (7) Et il dist qu'il ne vouloit plus estre roy ne empereur mais prestres et voult avoir le nom du premier qui ysterroit de l'eglise lequel ot a nom Jehan Et depuis cil empereur a tousjours este appelle prestre Jehan en sa terre et en sa contree.

---

[1]) *Ms. fr. 5637 (fol. 85v⁰)* millestorach.

INHALTSUEBERSICHT.

DIE

PSALTER-ILLUSTRATIONEN

IM FRÜHEN MITTELALTER

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DEN UTRECHTPSALTER.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER MINIATURMALEREI

VON

ANTON SPRINGER

MITGLIED DER KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

MIT ZEHN TAFELN IN LICHTDRUCK.

Des VIII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

Nº II.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1880.

Vom Verfasser übergeben den 1. August 1880.
Der Abdruck vollendet den 27. October 1880.

DIE

PSALTER-ILLUSTRATIONEN

IM FRÜHEN MITTELALTER

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DEN UTRECHTPSALTER.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER MINIATURMALEREI

VON

ANTON SPRINGER
MITGLIED DER KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

MIT ZEHN TAFELN IN LICHTDRUCK.

I.

Die in der Bibliothek der Universität Utrecht bewahrte Psalterhandschrift, gewöhnlich als *Utrechter Psalter* bezeichnet, geniesst besonders in theologischen Kreisen ein grosses Ansehn. Es gilt nämlich die den Psalmen und üblichen canticis am Schlusse angehängte *fides catholica: Quicunque vult salvus esse*, für die älteste bis jetzt bekannte Abschrift des sog. Glaubensbekenntnisses des heiligen Athanasius. Der kirchlichen Bedeutung dieses Credo ist auch die erneuerte sorgfältige paläographische Prüfung des Codex zu danken, welche vor einigen Jahren in England vorgenommen wurde. Auf den Antrag der Trustees des British Museum gaben acht der hervorragendsten englischen Antiquare und Paläographen motivirte Gutachten über das Alter des Utrechter Psalters ab, welche der ehrwürdige Dechant von Westminster *A. Penrhyn Stanley* gesammelt und 1874 publicirt hat[1]). Leider stimmen die Meinungen der Sachverständigen schlecht überein. Keiner derselben geht zwar so weit, wie der Schreiber des siebzehnten Jahrhunderts, welcher auf dem Vorsatzblatte des Codex, als sich derselbe noch im Besitze Sir Robert Cotton's befand, vermerkte, dass die Züge der Handschrift „Valentiniani tempora videntur attingere". Aber während eine Stimme das

---

[1]) *The Utrecht Psalter, Reports addressed to the trustees of the british Museum on the age of the manuscript. With a preface by A. Penrhyn Stanley, D. D., Dean of Westminster. London 1874.* Vgl.: *The Athanasian Creed in connection with the Utrecht Psalter, being a Report to the R. H. Lord Romilly, Master of the Rolls, on a Manuscript in the University of Utrecht by Sir Th. Duffus Hardy* und *Arntz, Beknopt historisch overzigt van den Twist over den oorsprong van het Quicunque. Utrecht 1874.* Hardy setzt den Utrechter Psalter in das sechste Jahrhundert und lässt ihn durch Bertha, die Tochter Chariberts und Gemahlin K. Ethelberts von Kent (560) nach England und durch ihr Vermächtniss in den Besitz des Klosters Reculver in Kent, von da im X. Jahrhundert an die Christchurch in Canterbury gelangen.

Alter des Utrechter Psalters an den Schluss des sechsten Jahrhunderts zurückversetzt, lassen andere denselben im achten oder neunten Jahrhundert geschrieben werden; eine Stimme endlich entscheidet sich für die Zeit seit der Mitte des neunten Jahrhunderts, und gibt die Möglichkeit einer noch viel späteren Entstehung des Codex zu. Auf das Schwanken des Urtheils hat offenbar die paläographische Natur des Utrechter Psalters Einfluss geübt. Derselbe ist in drei Columnen zwischen Doppellinien in capitalis rustica ohne Wortabsatz geschrieben. Nur die Titel der Psalmen zeigen Uncialen in Roth, ebenso wie die Initialen einzelner Verse; in Goldschrift prunken die Anfangszeilen der ersten Psalmen. Die Capitalschrift und die ungetrennte Wortführung weckten den Glauben an ein höheres Alter als das neunte Jahrhundert, wobei man aber nicht beachtete, dass gerade in der karolingischen Periode die ältere Schreibweise mit Vorliebe und mit Erfolg nachgebildet wurde. Diese Erwägung, verbunden mit einzelnen feineren paläographischen Kennzeichen, wie z. B. den Abkürzungen, spricht für den späteren Ursprung des Utrechter Psalters, eine Annahme, welche durch die kunsthistorische Prüfung durchaus bestätigt wird[1]. Ein einziger ornamentirter Buchstabe kommt im Codex vor, der Buchstabe *B* (Beatus) am Anfang des ersten Psalms. Er ist 5 Centim. hoch, auf Goldgrund, roth eingefasst und mit verschlungenem Bandwerk gefüllt. Form und Ornament lassen sich vor dem neunten Jahrhundert nicht nachweisen, entsprechen durchaus dem Charakter der Initialen der späteren karolingischen Periode (seit Karl dem Kahlen). Der Ductus des Buchstaben geht auf den angelsächsischen Typus[2]) zurück, erscheint aber bereits abgeschliffen und vereinfacht. Vollends entscheidend für den Ursprung in der späteren karolingischen Zeit erscheinen die Illustra-

---

[1]) Ich danke der Liberalität der Curatoren der Utrechter Universität und der überaus liebenswürdigen Gefälligkeit des Bibliothekars Hrn. Dr. Tiele in Utrecht die Einsendung des facsimilirten Codex zur freiesten Benutzung. Da die Originalhandschrift, mit Ausnahme des ersten colorirten Buchstaben, nur eintönige Zeichnungen enthält, so konnte in der autotypirten Nachbildung der Charakter der ersteren mit absoluter Treue wiedergegeben werden. Auch die colorirte Initiale am Anfang des Psalters ist von *Arntz* in Farben facsimilirt herausgegeben worden.

[2] Die einfachste Form dieses Ductus kommt im Lindisfarner Evangelarium, dem sog. Cuthbertbook aus dem VIII. Jahrh., vor. Paläogr. soc. pl. 3. Der Initiale im Utrechtpsalter durchaus verwandt ist der Anfangsbuchstabe *B* im Psalter K. Athelstans und im Coronationbook (Cotton MS. Tiberius A. 2).

tionen des Utrechter Psalters. Dieselben sind bis jetzt nur flüchtig geprüft, theilweise in arger Verkennung ihrer Natur beurtheilt worden [1]).

Jedem Psalm geht eine Zeichnung, den Text des betreffenden Psalms illustrirend, voraus [2]). Die Illustration des ersten Psalms füllt die ganze Seite aus, alle anderen Zeichnungen stehen in dem zwischen dem Texte ausgesparten Raume; sie nehmen stets die ganze Breite des Blattes ein, haben aber nur eine Höhe von c. 8—12 centim. Sie sind nicht colorirt, flüchtig mit der Feder in einfachen Umrissen entworfen, leicht schattirt. Der Farbstoff ist jenem gleich, in welchem der Text geschrieben ist, von braunem Tone; er erscheint in den feinen dünnen Strichlagen lichter als im Texte, wo aber die Striche dicker gezogen sind, im Tone mit den Buchstaben identisch. Fest steht *erstens*, dass die Illustrationen, nachdem der Text geschrieben war, von dem Künstler gezeichnet wurden. Einzelne Striche sind über die Buchstaben gezogen [3]), in mehreren Fällen die Bilder so componirt, dass sie sich den leeren Zwischenräumen der Textschrift einfügen. Da der Text in drei Columnen geschrieben wurde, so kam es nicht selten vor, dass der Psalm auf einer höheren Zeile der dritten Columne abschloss. Es blieb ein Raum von mehreren Textzeilen übrig, welchen der Zeichner alsbald für sich in Anspruch nahm [4]). Zuweilen überstieg der dem Künstler zur Verfügung gestellte Raum das Bedürfniss. Dann half sich der Zeichner durch Lockerung der Composition und durch Streckung der einzelnen Figuren [5]). Die Zeichnungen mit langgestreckten Gestalten wurden auf eine zweite Hand zurückgeführt und in ihnen der Beweis erblickt, dass mehrere Künstler an der Illustrirung des Utrechter Psalters thätig waren. Doch erklärt sich der Wechsel in den Massen und Verhältnissen zur Genüge

---

1) So z. B. von Digby Wyatt im Report: „I feel as strongly as an artist may do, that the Utrechtpsalter was probably done at about the middle of the 8th century, and from a much more ancient model, with freely painted illustrations originated under strong latin early-Christian influence.“

2) Wie Stanley dazu kam, die Illustrationen stets auf den vorhergehenden, statt auf den nachfolgenden Psalm zu beziehen, ist unbegreiflich. Man möchte einen Schreibfehler vermuthen, wenn die Behauptung nicht dreimal regelmässig wiederkehrte.

3) Ps. LXIV; Ps. CXXV; Ps. CXXVI; Ps. CXXXVI.

4) Ps. XV; Ps. XXXVIII; Ps. LXXXII; Ps. CXVI.

5) Ps. XI; Ps. XVI; Ps. CII; Ps. CXIX.

aus der verschiedenen Grösse des Raumes, über welchen der Zeichner gebot[1]). Ebenso sicher wie der Vortritt des Schreibers vor dem Zeichner ist aber *zweitens* die Thatsache, dass der letztere keine Nachbildungen, sondern Originalbilder lieferte. Schon der skizzenhafte Charakter der Zeichnungen, das Beharren bei blossen leichten Umrissen, lässt die Annahme der Copie eines älteren Werkes wenig glaubwürdig erscheinen. Eine Zeichnung, in welcher die Linien nicht scharf und fest gezogen, die Verhältnisse nicht übersichtlich sind, treu zu copiren, hat zu allen Zeiten wegen der grossen, undankbaren Mühe wenig gereizt. Dazu kommt noch ein anderer Umstand. Die Mehrzahl der Zeichnungen ist in so kleinem Massstabe gehalten, dass vieles, z. B. die Bewegung einzelner verkürzter Gestalten, die Dinge, welche sie in den Händen halten, dem Betrachter erst mit bewaffnetem Auge deutlich werden. Ein Copist hätte gewiss sich mehrfacher Missverständnisse schuldig gemacht, unwillkürlich einen grösseren Massstab angewendet. Nur wer das Bild selbst erfunden hatte, war im Stande, in so kleinen Verhältnissen mit so wenigen, oft nur gekritzelten Strichen stets das richtige zu treffen. Man darf behaupten, dass gar häufig im Bilde nur die Absicht des Künstlers angedeutet, nicht ausgeführt wird. Damit sich begnügen und doch nicht undeutlich werden oder gar irren, konnte nur eine Persönlichkeit, welche diese Intentionen in ihrer Phantasie hatte reifen lassen. Gibt man die Originalität der Illustrationen des Utrechtpsalters zu, so muss man annehmen, dass sie erst für den Utrechtpsalter sind geschaffen worden, also nicht erst nach längerer Zeit und zufällig demselben zugefügt wurden, wenn auch der Schreiber zunächst den Text fertig herstellte, ehe er oder ein Zeichner die Illustrationen entwarf. Sind Schrift und Illustrationen aber gleichzeitig, so wird dadurch auch das Alter des Codex bestimmt. Die Illustrationen gehören, wie nachgewiesen werden soll, einer Kunstweise an, welche im neunten Jahrhundert zuerst auftaucht und sich bis

---

[1]) Die Verwendung mehrerer Hände bei der Illustration des Psalters ist dadurch nicht ausgeschlossen. Nur müssen andere Merkmale als bloss die lange Streckung der Figuren dafür aufgesucht werden. Vom Ps. LI angefangen bemerkt man öfter breitere Umrisse und kräftigere Formen. In den Illustrationen der späteren Psalmen wird die Architektur häufig mit schwerfälliger Regelmässigkeit, viel weniger frei als in den früheren Psalmen behandelt.

zum Anfang des zwölften Jahrhunderts auf fränkisch-angelsächsischem Boden in Kraft erhält.

Auf den ersten Anblick scheinen die Illustrationen des Utrechter Psalters in keinem Zusammenhange mit dem Texte zu stehen. Schlagen wir z. B. gleich das erste Blatt auf, welches den Psalm Beatus vir illustrirt. Die Scene zerfällt in zwei Abtheilungen. Oben sind zwei Bauwerke einander gegenüber gestellt. In jenem links, einem offenen, von korinthischen Säulen gestützten Rundtempel, sitzt ein Mann vor einem Pulte, mit Schreiben beschäftigt und von einem Engel, welcher hinter ihm steht, inspirirt. In dem anderen, einer offenen, von zwei Säulen getragenen Giebelhalle, thront ein Mann, mit dem Schwerte in der Rechten, von Lanzenträgern umgeben. Im Hintergrunde der Halle steigen Flammen empor. Die Mitte zwischen beiden Bauten nehmen zwei Männer ein, auf offenem Felde stehend, in lebhafter Unterredung begriffen. Der eine deutet auf den Rundtempel hin, der andere weist mit der Hand auf den Mann mit dem Schwerte. In der unteren Abtheilung erblickt man links einen sitzenden Mann mit einer Urne zur Seite, aus welcher sich ein Wasserstrom ergiesst, daneben ein Baum mit sichtlich stark markirten, übertrieben gross gezeichneten Blättern und Früchten, und am Fusse des Baumes einen Kopf, dessen Munde Strahlen entströmen. Diese Strahlen treffen einen Haufen Bewaffneter, welche sich zur Flucht wenden und theilweise bereits von Teufeln mit Widerhaken gepackt und in den Höllenschlund geworfen werden, der ganz unten rechts in der Ecke gähnt.

Dem Gedankengange des Psalms, welcher nach alter christlicher Anschauung vielfach als Einleitung und Summarium des ganzen Psalters angesehen wurde, scheint das Bild vollkommen fern zu stehen. Erst wenn man den Psalm in die einzelnen Verse auflöst, dieselben für sich liest, entdeckt man den Zusammenhang zwischen dem Inhalte des Psalmes und der Illustration. Der Mann im Rundtempel ist der *beatus vir*, die Gestalt ihm gegenüber bedeutet die Person, welche *in cathedra pestilentiae sedit* (V. 1); der Mann mit der Urne und der stark belaubte Baum beziehen sich auf die Verse 3 und 4: *et erit tanquam lignum quod plantatum est secus decursus aquarum, et folium eius non defluet.* Der Mann mit der Urne ist also hier, wie auch sonst in den Illustrationen des Utrechter Psalters die Per-

sonification des Baches. Die Worte im Vers 5: *pulvis quem projicit ventus a facie terrae* verkörpert der Zeichner in dem Kopfe, welcher Staub auf die *impios*, die Bewaffneten bläst. Das Schicksal der letzteren: *iter impiorum peribit* (V. 8) versinnlicht er in dem Höllenschlunde. Damit ist der feste Grund für das Verständniss aller Illustrationen im Utrechtpsalter gewonnen. Gerade so wie bei dem ersten Psalm ging der Zeichner bei allen übrigen Psalmen zu Werke. Er hob einzelne Verse und aus den Versen einzelne Worte heraus, welche eine bildliche Wiedergabe gestatteten, von der Phantasie in eine Körperform gebracht werden konnten, und stellte aus diesen Gestalten und Gruppen stets das Bild zusammen. Natürlich wurde auf diese Weise nicht selten das Untergeordnete und Nebensächliche in den Vordergrund geschoben. Dem Zeichner standen offenbar einzelne Gegenstände mehr zu Sinne als andere; seine Vorstellungen umfassten die verschiedenen Kreise nicht mit gleicher Liebe. Im wilden Männerkampfe fühlt er sich ersichtlich heimisch; wo ihm der Anlass dazu geboten wird, schildert er denselben in breiten Zügen. Auch das Landleben zieht ihn an. Mit grosser Lebendigkeit zeichnet er die Thiere des Waldes, die Rinder und Schafe auf der Weide, die Landleute auf dem Felde. Ueberhaupt offenbart er einen frischen Natursinn. Niemals fehlt der landschaftliche Hintergrund. Er erscheint zwar flüchtig behandelt, zeigt stets dieselben Motive. Nur eine Bergform kommt vor, die Form des abgeplatteten Kegels, bald isolirt stehend, bald mehrere an einander geschoben. Auch die Baumform wechselt nicht; immer stossen wir auf denselben knorrigen Stamm mit zahlreichen Astlöchern und schütteren zu Büscheln geordneten Blättern. Nicht auf den Grad der Ausführung und auf die Mannigfaltigkeit des Details kommt es aber an. Entscheidend ist, dass der Zeichner den Drang empfand, die Scene in die offene Landschaft zu verlegen, und dass er wenigstens einzelne Motive der Natur ablauschte. Keine künstlerische Schilderung des frühen Mittelalters reicht in dieser Beziehung an die Bilder des Utrechtpsalters heran.

Man darf ferner nicht glauben, als hätte sich der Zeichner damit begnügt, die aus den Psalmenversen herausgegriffenen bildlichen Gestalten roh neben einander zu stellen. In den meisten Fällen bemüht er sich, dieselben symmetrisch zu ordnen, Einheit in die Composition zu bringen. Eine perspectivische Vertiefung der Scene kennt

er nicht; er baut die Pläne über einander auf. Zu oberst lässt er entweder in Wolken oder über einem Berggipfel Gott von Engeln begleitet erscheinen. Felskuppen und Bäume begrenzen gewöhnlich rechts und links den Schauplatz. Hebungen und Senkungen des Terrains, quer sich ziehend, bieten Raum, die Gestalten und Gruppen zu vertheilen, wobei, so gut es angeht, die Regeln der Symmetrie gewahrt werden. Symmetrisch sind in der Regel auch die Baulichkeiten, die Tempel, die befestigten, ummauerten Bezirke angebracht, von welchen in den Psalmen die Rede ist. Und kommt in einem Psalme das Wort Wasser oder Strom vor, so kann man sicher sein, dass eine weite von Fischen und anderen Thieren belebte Wasserfläche das Bild unten begrenzt. Man sieht es den Zeichnungen nur selten an, dass die Figuren und Gruppen aus verschiedenen Psalmenversen gleichsam zusammengeflickt wurden, so geschickt ist die äussere einheitliche Anordnung beobachtet, sogar auf Kosten der Verständlichkeit der Darstellung, da man beisammen sucht, was in den Psalmen benachbart steht, während es in den Zeichnungen aus Gründen der Symmetrie oft weit aus einander gehalten wird.

Wie sich darin künstlerische Erwägungen offenbaren, so bekundet auch das Festhalten an einmal angenommenen Typen eine gewisse Reife der Phantasie und lässt auf eine gute Schulung der Hand schliessen. David, der auf jedem Bilde wiederkehrt, selten als königlicher Sänger, meist als Hilfsbedürftiger, Gottanrufender, ist überall leicht kenntlich. Ueber dem anliegenden langen Rocke trägt er einen Mantelstreifen, welcher um den Oberleib gewunden und um einen Arm gewickelt ist. Der eine Zipfel hängt frei herab, der andere bildet dicht gefaltet eine Art Schoss, aus welchem der rechte Arm hervorkommt. Beide Arme sind bis zum Ellbogen hart an den Leib gepresst und bewegen sich erst von da an frei. Dass die Hände regelmässig zu gross gerathen, nimmt nicht Wunder. In jeder primitiven Kunstweise sucht man den Mangel feinerer ausdrucksvoller Zeichnung dadurch zu ersetzen, dass man die Körpertheile, durch deren Bewegung Wille und Empfindung sich am deutlichsten kundgeben, stärker und grösser bildet. Auch das andere Merkmal primitiver Kunst, die Unfähigkeit Kinder darzustellen — sie werden als nackte Zwerge gebildet —, kehrt im Utrechter Psalter

wieder. Derselbe führt uns überhaupt in eine Welt naiver, elementarer Cultur ein. Der Künstler hat Fürsten, Krieger, Bettler geschaut, Regungen des Stolzes, des grimmigen Zornes, der sklavischen Unterwürfigkeit kennen gelernt. Nur wenige derb sinnliche Leidenschaften sind ihm in seiner Umgebung nahe getreten. Diese schildert er wahr, mit lebendigem, fast übertriebenem Ausdrucke. Eine weitere Gliederung der Gesellschaft, eine mannigfaltigere Ausbildung der Charaktere und Stimmungen ist ihm unbekannt geblieben. Damit ist schon gesagt, dass wir es mit Originalcompositionen eines Künstlers der karolingischen Periode zu thun haben. Hat er sich aber auch in Einzelheiten von der künstlerischen Tradition frei erhalten?

II.

Bei älteren Werken der Miniaturmalerei liegt naturgemäss die Vermuthung eines starken Festhaltens der Ueberlieferung nahe. Wie der Text in vielen Fällen die Abschrift eines früheren Codex enthält, so dürfte auch für die Anordnung, die Wahl der Illustrationen und weiter für die äusserliche Composition, die Gruppirung und Stellung der Gestalten die Originalhandschrift massgebend gewesen sein. So finden wir z. B. den Evangelarien regelmässig die Eusebianischen Canones in der gleichen Weise, nämlich unter geschmückten Arkaden, vorangestellt, im Codex argenteus des Ulfilas so gut wie in dem Cuthbertbuche, in anderen angelsächsischen, irischen und fränkischen Handschriften. Ebenso hat sich frühzeitig für die Darstellung des triumphirenden Christus, der Evangelisten ein fester Typus ausgebildet, von welchem nur selten abgewichen wurde. In der Annahme aber auch einer formellen Abhängigkeit des Illustrators von älteren Mustern geht man leicht zu weit und hält den Künstler nicht selten für einen blossen Copisten, wo er in Wahrheit nur stofflich und äusserlich gebunden erscheint. Prägt sich doch in dem Charakter der Buchstaben, in der Form der Schrift stets der Einfluss der Zeit, in welcher der Codex geschrieben wurde, und die Einwirkung der Schule, in welcher der Schreiber seine Kunst erlernt hatte, deutlich aus. Und hier war doch die Lockung, in die Fusstapfen des Musters folgsam zu treten, viel stärker. Der Zeichner

muss mit der Gewohnheit seines Auges und seiner Hand rechnen. Nur was diese zu sehen und auszuführen vermögen, ist für ihn vorhanden. Und selbst wenn seine Phantasie sich die Züge des Vorbildes angeeignet hatte, so zwang ihm doch der Mangel an gleichen technischen Mitteln, z. B. Farbstoffen, die mehr oder weniger freie Uebertragung seines Musters auf. Unbillig und unrecht ist das Urtheil, welches den Künstlern des frühen Mittelalters jede Regung persönlicher Kraft abspricht und in ihnen leere, überdies schlecht gereinigte Gefässe erblickt, welche nur dazu taugen fremde, äussere Einflüsse, seien es antike seien es byzantinische, in sich aufzunehmen und zu bewahren. Der Illustrator des Utrechter Psalters liefert ein treffliches Beispiel persönlicher und künstlerischer Eigenart. Wie er sich zum Leben und zur umgebenden Natur stellte, was er liebte, wofür Seele und Auge offen standen, haben wir bereits gesehen. Seine Individualität, auch nach der künstlerischen Seite, lässt sich noch genauer umschreiben. Er gehört einer nordischen Schule an.

Scharf scheidet sich die Miniaturmalerei der Provinzen, welche den engeren Kreis des römischen Reiches bildeten, und römische Cultur nicht bloss empfangen, sondern auch mit geschaffen haben, von den Bücherillustrationen diesseits der Alpen. Jene besass eine bereits technisch hoch entwickelte Malerei zur Voraussetzung. Sie strebt daher auch in den Illustrationen die Wirkung eines Gemäldes an, setzt mit breiten Pinselstrichen Deckfarben auf, verbirgt die vorgezeichneten Umrisslinien, sucht die Flächen durch helle Lichter und farbige Schatten zu beleben, durch Halbtöne abzurunden [1]. Da sich der Miniator ausschliesslich als Maler fühlt, so kümmert ihn die unmittelbare Ausschmückung des Textes durch kunstreich gezeichnete, farbige Initialen nicht. Die einfache Schrift, ohne die Beimischung ornamentaler Schnörkel und bunt gemalter Initialen, ist für die unter dem Einfluss der Antike hergestellten italienischen und byzantinischen Bilderhandschriften geradezu charakteristisch. Ganz anders im Norden. Hier ging die Miniaturmalerei vornehmlich von der Kalligraphie aus.

[1] In dieser Weise sind die Miniaturen der Ilias in der Ambrosiana und des Virgil in der Vaticana (Cod. 3225) behandelt. Die byzantinische Malerei ist der antiken Technik am nächsten geblieben. Die nordischen Schulen behielten dieselbe zunächst nur in den aus der römisch-christlichen Periode recipirten Bildern bei und gelangten erst, nachdem sie eine bestimmte Höhe der Entwickelung erreicht hatten, zu regelmässiger Anwendung derselben.

Der Schreiber und Zeichner waren nicht nur häufig dieselbe Person, sondern aus dem Schreiber entwickelte sich überhaupt erst der Zeichner. Den Uebergang von dem einen zum anderen bildet der Initialenmaler. Reich geschmückte, durch verschlungene Linien und Ranken, durch Farbenreiz fesselnde Initialen herzustellen, gar oft ohne Rücksicht auf die harmonische Anordnung der Schriftseite, blieb die Lust und Freude nordischer Miniaturmaler, so lange Bücher geschrieben wurden, und als an die Stelle der Bücherschrift der Bücherdruck kam, erbte sich die Neigung zu glänzend ausgestatteten Initialen, ornamentirten Rahmen und Leisten auf die ältesten Geschlechter nordischer Buchdrucker im Gegensatze zu ihren italienischen Genossen fort.

Am schroffsten erscheint der ausschliesslich kalligraphische Stil der Miniaturmalerei in den bekannten irischen Handschriften vertreten. Die in denselben vorkommenden Figuren zeigen nicht die geringste Flächengliederung, nicht den leisesten Wechsel von Licht und Schatten. Sieht man von den Köpfen, Händen und (zuweilen) Füssen ab, welche farblos gelassen und in welche von roher Hand einzelne Linien zur Andeutung der natürlichen Züge gezeichnet wurden, so entdeckt man nur scharf abgegrenzte, symmetrisch vertheilte Farbenflecke, nicht ohne Reiz, wenn man sie vom blossen kalligraphischen Standpunkte beurtheilt, aber von entsetzlicher Barbarei, sobald man an diese Schnörkel und breit gezogenen, mannigfach verschlungenen Linien einen künstlerischen Massstab setzt und sie als Zeichnungen betrachtet[1]. Nur langsam befreit sich die angelsächsische und fränkische Miniaturmalerei von den kalligraphischen Gewohnheiten. Die Berührung mit der lateinischen Kunst hatte das Auge für malerische Formen geöffnet, das Verständniss für die natürlichere Wiedergabe menschlicher Glieder geweckt. Aus der Figurenzeichnung verliert sich allmählich das kalligraphische Element. In dem Initialenornament aber

---

[1]) Es fällt auf, dass das „book of Kells“ nach paläographischen Kennzeichen ein höheres Alter in Anspruch nimmt, als das Evangel. Saint-Chad, das Evang. Mac-Regol und die meisten anderen irischen Handschriften. Der Charakter der Illustrationen möchte auf das entgegengesetzte Verhältniss schliessen lassen. Sie entfernen sich im book of Kells mehr von dem rein kalligraphischen Wesen, als in den anderen Werken der irischen Kunst. Folgerichtig müsste man behaupten, dass die irische Kunst keine primitive, sondern eine abgeleitete, allmählich in immer grössere Rohheit versinkende war.

erbt sich die irische Ueberlieferung noch lange fort. Auch die starke Betonung der scharf gezogenen Umrisse, welche mit Farbe gefüllt werden, der gewandtere Gebrauch der Feder, mit der Anwendung des Pinsels verglichen, weisen auf die Abstammung der Künstler von Schreibern hin. Diese Herkunft verläugnet auch der Illustrator des Utrechtpsalters nicht. In seinen Zeichnungen zieht er die Contouren nicht in geschlossenen Linien, sondern kritzelt gleichsam dieselben, indem er die Feder im Zickzack laufen lässt. Auch das öftere Auslaufen des Strauchwerkes in Schnörkel muss als Erinnerung an die alte heimische Tradition aufgefasst werden.

Ob der Illustrator des Utrechtpsalters ein Franke oder ein Angelsachse war, darüber kann zunächst das Urtheil schwanken. Die Compositionsweise, welche den Utrechtpsalter auszeichnet, tritt uns auch in Kunstwerken, welche zur Zeit Karls des Kahlen im Frankenlande für den Kaiser geschaffen wurden, entgegen. Doch sprechen überwiegende Gründe für die angelsächsische Heimat. Der Umstand, dass die Handschrift, ehe sie nach Utrecht kam, in einer englischen Bibliothek bewahrt wurde und jedenfalls bereits im sechszehnten Jahrhundert sich in England befand[1]), mag nicht allzuschwer in die Wagschale fallen. Wichtiger ist die Thatsache, dass Copien der Illustrationen des Utrechtpsalters bisher nur in angelsächsischen und frühenglischen Handschriften entdeckt wurden. Zur Entscheidung kommt die Sache durch den Nachweis verwandter Technik und gleicher Formengebung in illustrirten Handschriften angelsächsischen Ursprungs. Die metrische Paraphrase alttestamentlicher Schriftstücke in der Bodleiana, welche auf Caedmon zurückgeführt wird, enthält im ersten Theile der Handschrift zahlreiche Federzeichnungen in brauner Farbe (Bister), leicht schattirt. Sie stehen, obschon beträchtlich jünger als die Illustrationen des Utrechtpsalters, tief unter den letzteren, offenbaren den Verfall der überlieferten heimischen Kunstweise. Eine Schulverwandtschaft besteht aber dennoch zwischen den beiden Kunstweisen. Auch der Illustrator der Paraphrase zieht die Umrisse der Gewänder durchweg in zitternden Linien und gibt den unteren Extremitäten der Figuren die gestreckte, überschlanke

---

[1]) Auf dem unteren Rande des Bl. 60^v bemerkt man halbverwischte Schriftzüge des 16. Jahrh., aus welchen der Name „Mary Talbott" herausgelesen wurde.

Form, lässt den Unterschenkel, ohne die Wade anzudeuten, spitz bis zum Knöchel fortlaufen, zeichnet die Füsse schmal und lang, wie der Zeichner im Utrechtpsalter[1]). Aehnliche Merkmale der Verwandtschaft weist ferner der Psalter (Cotton MS. Tiberius C. VI) im britischen Museum aus der Zeit Edward des Bekenners (1041—1066) auf[2]). Der grössere Massstab der Figuren bedingte eine Modification des Stiles, die leichte Färbung der Umrisse erhöht den Lebensschein der Gestalten. Doch auch hier fällt die Streckung der unteren Extremitäten, ihre Zuspitzung vom Knie bis zum Knöchel auf, und ebenso bleibt die Vorliebe für gezackte Contouren bestehen. Noch viel näher ist das Verhältniss des *Officium s. crucis*, eines im britischen Museum bewahrten Codex (Cotton MS. Titus D. XXII) mit dem Utrechter Psalter[3]). Zwei kleine Federzeichnungen, zum Theile leicht (grün und roth) gefärbt, schmücken die zierliche Handschrift: die Kreuzigung und die Dreieinigkeit. Die Darstellung der Trinität weicht von der gangbaren Auffassung ab. Gottvater und Gottsohn thronen gemeinsam auf dem Firmament. Dem letzteren steht Maria mit dem Christuskinde zur Seite, über ihr schwebt die Taube des h. Geistes. Gottsohn hat seine Füsse auf den Rücken des unter ihm liegenden, gefesselten Satan gestellt. Unten in den Ecken kauern gleichfalls gefesselt Arius und Judas. Diese drei letzteren Gestalten sind es nun, welche die grösste Verwandtschaft mit dem Stil der Utrechter Psalterbilder verrathen. Die Massverhältnisse, die Zeichnung der Hände und Füsse, der übertrieben zurückgebogene Daumen, die Haarbildung des Satans (sie ringeln sich wie Schlangen um den Kopf, in der Weise wie die späteste Antike und das Mittelalter das Medusenhaupt bildete) erinnern unmittelbar an die Weise des Utrechtpsalters. Das *officium s. crucis* ist in den Jahren 1012—1020 von dem Mönche Aelsinus in Newminster bei Winchester für den Dechant und späteren Abt Aelfwin geschrieben worden. Merkwürdiger Weise kommt der Name Aelfwin auch auf einem Blatte der metrischen Paraphrase Caedmons vor. Es würden demnach beide Handschriften der Schreiberschule von Winchester den Ursprung verdanken, aus welcher auch das mit Recht berühmte Benedictionale

---

1) Archaeologia XXIV, 324. Siehe insbesondere pl. LXXXIV und pl. C.
2) Westwood, Palaeogr. sacra pl. 42 gibt eine Illustrationsprobe.
3) Palaeogr. society pl. 60.

Aethelwolds hervorgegangen ist. Die Vermuthung lässt sich nicht völlig von der Hand weisen, dass auch der Utrechtpsalter der Schule von Winchester angehören könnte. Die Verwandtschaft des Stiles gestattet den Schluss auf die Nachbarschaft des Entstehungsortes. Doch muss es bei der blossen Vermuthung bleiben, da wir nicht den Beweis liefern können, dass neben der Schreiberschule von Winchester sich keine andere bedeutende in England befand.

Wenn auch der Illustrator des Utrechtpsalters dem angelsächsischen Künstlerkreise angehört, so schränkt er sich doch nicht in seiner Kunstweise ausschliesslich auf die heimischen Traditionen ein. Es lässt sich mit vollkommener Sicherheit der Nachweis liefern, dass ihm die ältere römisch-christliche Kunst nicht unbekannt war. Noch weiter zu gehen und ihn wohl gar von der antiken Kunst inspirirt zu behaupten, dazu liegt kein ausreichender Grund vor. Ein einziges Mal kann auf den unmittelbaren Einfluss antiken Formensinnes geschlossen werden. In der Illustration des XXIV. Psalmes stossen wir auf eine weibliche Figur von entschieden antikem Gepräge. Sie hat den Mantel über den Kopf gezogen, so dass er gleichzeitig als Kopftuch dient, legt die Linke auf den Kopf eines der drei neben ihr stehenden Knaben und hält in der ausgestreckten Rechten eine Rolle. Ein langes, unter dem Busen gegürtetes Gewand deckt ihre schlanken Glieder und ist so geordnet, dass die runden Formen des einen Beines durchscheinen, während über das andere die Falten des Rockes in geraden dichten Linien herabfallen. Eine antike Gemme oder Münze mag auch das Vorbild für den Streitwagen Gottes in der Illustration des LXVII. Ps. abgegeben haben. Es galt den *currus dei* zu schildern. Vier Rosse ziehen den Streitwagen, der nicht im Profil gezeichnet ist, sondern aus der Tiefe des Bildes herauskommend, in seiner ganzen Breite sich zeigt, indem die Pferde nach rechts und links ausweichen[1]). Alle anderen Anklänge an die Antike sind nicht formaler, sondern stofflicher Art und wurden entweder auf literarischem Wege oder durch die vorangegangene römisch-christliche Kunst vermittelt. In diese letztere

[1]) Die gleiche Darstellung (als Sonnenbild) kommt im Codex aureus von S. Gallen vor. Auch in der Bibel Karls des Kahlen (Paris, bib. nat. lat. 1) wird der Sonnenwagen mit auseinander fahrenden Rossen gezeichnet. Westwood, Pal. sacra pl. 26.

Kategorie fallen die Darstellungen der Sonne und des Mondes, jener als eines von Strahlen umflossenen Kopfes, dieses als eines weiblichen Kopfes mit der Sichel darüber. Beide sind stets von einem Kreise eingeschlossen und tragen zuweilen Fackeln in den Händen. Die Winde werden als Köpfe, deren Mund Luft ausstösst, gezeichnet, die Bäche, Flüsse, das Meer, das Wasserelement überhaupt durch liegende Gestalten mit einer Urne zur Seite, welcher Wasser entströmt, personificirt. Den Kreis der Kunstwerke, aus welchem der Illustrator des Utrechter Psalters diese typischen Gestalten entlehnte, können wir nicht näher bestimmen, da wir über den Denkmälervorrath, an dem er sein Auge üben konnte, keine genaue Kunde besitzen. Jedenfalls fand er bereits in seiner Heimat mannigfache Vorbilder. Wir denken an die Geschenke des Papstes Gregor des Grossen an die Kirche von Canterbury. Unter denselben werden „*vasa sacra*, *vestimenta altarium*, *codices multi*“ aufgezählt. Sie entbehrten gewiss nicht des künstlerischen Schmuckes. Wir erinnern uns ferner an die zahlreichen Gemälde, welche Abt Benedictus ausser vielen Büchern für die Kirchen von Weremouth und Jarrow im siebenten Jahrhunderte aus Rom mitbrachte. Beda gibt uns in seiner Vita b. abb. Wiremuth. ausführlichen Bericht über die Ordnung ihrer Aufstellung, wie über die Gegenstände der Schilderung. Er hebt hervor, dass der in die Kirche Eintretende, je nachdem er das Auge wendete, *amabilem Christi aspectum vel extremi discrimen examinis* erblickte. Hier konnte also möglicher Weise der Illustrator des Utrechter Psalters das Bild Christi in der Glorie, welches vollkommen den altchristlichen Mosaikentypus reproducirt, studirt, hier die Anregungen für die Darstellung der Hölle und Satans geholt haben[1]). Auch der Diptycha, der Elfenbeinschnitzwerke, muss als wahrscheinlicher Muster gedacht werden. Ein Vers im XV. Psalm gab ihm Anlass, die Frauen am Grabe des auferstandenen Christus zu zeichnen. Für das Grabmal wählte er die gleiche Form, welche

[1]) Die Ordnung der Bilder beweist, dass bereits im VII. Jahrhundert eine feste Regel der Aufstellung galt. Das ist wichtig zu wissen, weil die systematische Reihung der Bilder, ebenso wie die Verbindung der Bilder mit Schrifttexten gewöhnlich als ein Product des späteren Mittelalters, wohl gar des byzantinischen Einflusses angesehen wird. In dem Purpurcodex von Rossano aus dem VI. Jahrhundert werden den Prophetenfiguren dieselben Sprüche beigesetzt, wie in den illustrirten Bibelconcordanzen des XIV. Jahrhunderts.

wir an einem Elfenbeinrelief des fünften Jahrhunderts im bairischen Nationalmuseum[1]) antreffen. Auf einem quadratischen Unterbaue erhebt sich ein von einer Kuppel gekrönter Cylinder. Es stimmen sowohl die allgemeinen Massverhältnisse, wie die einzelnen Gliederungen überein. Der einzige Unterschied waltet, dass der Schnitzer das Ornament sorgfältig ausarbeitete, während der Illustrator nur die architektonischen Umrisse skizzirte. Auf ähnlichem Wege, durch die Anschauung sei es von Elfenbeinarbeiten, sei es von Miniaturbildern, mag er zur Kenntniss der Bauformen gekommen sein. Gleich auf dem ersten Blatte zeichnet er einen offenen, von Säulen getragenen Rundtempel und eine offene Giebelhalle. In beiden Fällen erscheinen die Säulen mit Blättercapitälen, an die korinthische Weise erinnernd, geschmückt, welche auch sonst noch drei- bis viermal wiederkehren. Gewöhnlich begnügt sich der Illustrator, mit einer dünnen viereckigen Platte den Schaft der Säule zu decken; aufeinander geschichtete Platten, Brettchen vergleichbar, dienen ihm auch in der Regel zur Bezeichnung der Säulenbasis. Nur an der Giebelhalle auf dem ersten Blatte erscheint die attische Basis deutlich nachgebildet. Hier also hat ein reales Bauwerk das Auge des Künstlers gelenkt, wie auch die Zeichnung eines Aquaeducts (XXV. Ps.) die Kenntniss einer wirklichen römischen Wasserleitung voraussetzt. Die Darstellungen der Basiliken, einschiffiger und dreischiffiger, bei welchen letzteren das eine Seitenschiff wegen der perspectivischen Schwierigkeit stets ausgelassen wird, sowie der grösseren Baucomplexe, Mittelhallen mit Flügelbauten, zeigen dagegen bereits die zur Schablone abgeschliffene Form, wie sie in Sculpturen und Miniaturen der altchristlichen Zeit und des frühesten Mittelalters regelmässig wiederkehrt.

Noch zwei Bildmotive gehen auf eine ältere Tradition zurück: die Darstellungen des Cerberus und des Hymenäus. Im Canticum Isaiae, als Illustration des Verses: *vadam ad portas inferi* hat auch der dreiköpfige Höllenhund Platz gefunden, in dessen Rachen ein im Höllensumpf halbversunkener Mann die Hand stecken hat. Den Hymenäus erblicken wir in der Illustration des XVIII. Ps. Der Zeichner versinnlicht den Vers: *in sole posuit tabernaculum suum et*

---

[1]) Mittheilungen der öster. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VII, 87.

ipse tanquam sponsus procedens de thalamo suo in folgender Weise. Gott, von zwei Engeln geleitet, steht auf der Schwelle des Tempels. Zur Seite des Tempels ragt aus der Erde die Halbgestalt eines jugendlichen Mannes heraus, mit einer Zackenkrone auf dem Haupt und einer mächtigen Fackel in der Linken. Weder dem Cerberus, noch dem Hymenäus liegt ein künstlerisches Vorbild zu Grunde. Dieses beweist die Zeichnung. Der Leib des Höllenhundes ist ganz naturalistisch behandelt, auf den Hymenäus werden die Züge Davids übertragen. Literarische Quellen, vielleicht römische Dichter, vielleicht altchristliche Schriftsteller, vermittelten die Vorstellung, welcher der Künstler, so gut er dessen fähig war, dann sinnliches Leben verlieh.

Indem wir diese Einzelzüge zusammenfassen, gewinnen wir ein deutliches Bild von der künstlerischen Natur des Illustrators. Er wurzelt in der Heimat. Im tiefsten Grunde hängt er noch mit der alten angelsächsischen Schreiberschule zusammen. Er hat aber alle ihre Schwächen überwunden. Er fusst nicht mehr ausschliesslich auf der heimischen Tradition, hat vielmehr auch den Blick für die ältere römisch-christliche Kunst offen, ohne dass ihm der weitere Ausblick die Selbständigkeit seiner Phantasie raubte. Die aus der älteren Kunst recipirten Motive fallen aus dem Rahmen der eigenen Erfindungen niemals heraus, lassen niemals einen groben Zwiespalt des Stiles erkennen. Natürliche Begabung und erworbene Bildung stellen den Illustrator des Utrechter Psalter in die erste Reihe der Fachgenossen in der karolingischen Periode. In Bezug auf kräftige Lebendigkeit der Phantasie und das Vermögen, selbst abstracte Vorstellungen in greifbare Bilder zu verwandeln, überragt er sie alle; hinsichtlich der technischen Fertigkeit im Zeichnen steht er keinem nach. Am nächsten kommt ihm noch der Maler, welcher in dem Sacramentarium des Drogo (Paris, bib. nat. lat. 9478), des Bischofs von Metz (835—875), die Füllungen der Initialen mit winzigen, aber überaus lebendigen und naturfrischen Miniaturen, biblischen und legendarischen Schilderungen schmückte[1]. Der kleine Massstab der

---

[1]) Probe in Silvestre, Paléographie universelle, II. Bd., ausserdem (aber nicht in Farben, sondern nur in Holzschnitt) zahlreiche Nachbildungen in Cahier et Martin, N. Mélanges d'archéologie, Miniatures etc. Paris 1874, p. 114.

Figuren, der skizzenhafte Charakter bringt den Vortheil, dass anatomische Unrichtigkeiten weniger in das Auge fallen, Fehler gegen die Maasse der Gestalten und die Modellirung der Flächen kaum bemerkt werden. Die Erfindung fesselt mehr die Aufmerksamkeit, als die technische Ausführung.

Die kunsthistorische Forschung hat nur die halbe Aufgabe gelöst, wenn sie in dem Illustrator des Utrechter Psalter einen Künstler ersten Ranges in der karolingischen Periode vorführt, dessen Werk wohl im Stande ist, das gangbare Urtheil über die karolingische Kunst zu ändern, die Schätzung derselben namhaft zu erhöhen. Der Utrechter Psalter nimmt noch in einer anderen Beziehung das Interesse des Kunstforschers in Anspruch.

III.

Die eigenthümliche Auffassung der Psalmenverse, die auffallende Zusammenstellung der Gestalten und Gruppen, welche einzelne Verse, oder auch nur einzelne Worte des Verses versinnlichen, zu äusserlich geschlossenen Bildern, legte die Frage nahe, ob ähnliche Compositionen sich noch in anderen illustrirten Psalterhandschriften nachweisen lassen. Die Prüfung derselben ergab ein überraschendes Resultat. Eine Gruppe von Psalterhandschriften zeigte die Psalmen in derselben Weise illustrirt, wie im Utrechter Psalter. Andere Gruppen dagegen lehrten nicht bloss eine ganz andere Art technischer Ausführung, sondern auch eine völlig verschiedene Auffassung und bildliche Wiedergabe des Textes kennen. Aber auch unter diesen machten sich mannigfache Gegensätze geltend. Die kunsthistorische Untersuchung musste daher noch weiter schreiten und die Frage erörtern, ob sich die verschiedenen Gruppen nicht nach Zeit und Ort der Entstehung, nach Perioden und Schulen zu Familien ordnen lassen, und ob nicht ausserdem Natur und Stellung der Personen, für deren Gebrauch die Handschriften bestimmt waren, Fürsten, Kleriker, Mönche, auf den Charakter der Illustrationen Einfluss übten?

Das Material der Untersuchung boten Handschriften, welche vom siebenten bis zum zwölften Jahrhunderte reichen und nach

ihrem Ursprunge der byzantinischen, angelsächsischen, fränkisch-karolingischen, italienischen und deutschen Schule angehören. Es wäre natürlich wünschenswerth gewesen, die Reihe illustrirter Psalter aus dem frühen Mittelalter vollständig vorzuführen. Doch genügte die Summe der geprüften Codices, um sichere Schlüsse zu ziehen und feste Resultate zu gewinnen. Und so bleibt es jüngeren reisefähigeren Kräften überlassen, die Zahl der zum Zeugniss aufgerufenen Handschriften zu vermehren und das Material bis zur Vollständigkeit zu ergänzen. Die Grundsätze, welche schon jetzt über den mannigfachen Charakter der Psalterillustrationen aufgestellt werden können, werden dadurch gewiss keinen Umsturz, sondern nur eine weitere Bestätigung erfahren.

Die Sitte, die biblischen Schriften zu illustriren, geht in die altchristliche Zeit zurück. Dass bei der Herstellung der Handschriften schon damals auf die Pracht der Ausstattung ein grosses Gewicht gelegt wurde, sagt uns die oft citirte Klage des heiligen Hieronymus. Er eifert zwar nur gegen die Purpurfärbung des Pergamentes, gegen die Goldschrift. Die Anrufung der Malerei, bei dem Schmucke der heiligen Schriften mitzuwirken, hat aber schwerlich lange auf sich warten lassen. In der That besitzen wir aus dem fünften Jahrhunderte eine illustrirte Bibelhandschrift, die leider durch Brand fast ganz zerstörte Genesis im britischen Museum (Cotton MS. Otho B. 6). Wenn die Genesis sich in dieser Zeit des malerischen Schmuckes erfreute, so entbehrte auch der Psalter, bei seinem hohen Ansehen und seiner rasch sich steigernden Beliebtheit in kirchlichen Kreisen, denselben nicht. Leider ist der Archetypus verloren gegangen. Der älteste bisher bekannte illustrirte Psalter wird im britischen Museum bewahrt (Cotton MS. Vespasian A. 1). Er stammt aus Canterbury und soll nach der Tradition zu dem Bücherschatze gehören, mit welchem Papst Gregor der Grosse den h. Augustin beschenkt hat. Ist auch diese Annahme irrig, da die Initialen den angelsächsischen Ursprung des Codex verrathen, so liegt ihm dennoch eine ältere, nicht in England geschriebene Handschrift zu Grunde. Er ist um das Jahr 700, etwas später als das sogenannte Evangelium des h. Augustin (Corpus Chr. Cambridge n° 286) entstanden. Wir sind nur auf mittelbarem Wege im Stande, uns den Bildschmuck des Archetypus gegenwärtig zu halten. Die Illustration, welche allen oder doch den

meisten Psaltern gemeinsam ist, so verschieden auch sonst die bildlichen Darstellungen gestaltet sein mögen, welche auch dann noch ihren Platz behauptet, wenn aller andere Schmuck gestrichen wird, darf den Anspruch auf typische Geltung, auf das höchste Alter erheben. Eine solche Illustration ist der Sänger David mit seinen Chören. Sie kommt zunächst im Canterbury-Psalter vom J. 700 vor. Ein prächtiger von Säulen getragener Bogen schliesst David ein, der auf einem breiten Polsterstuhle thront und mit beiden Händen in die Saiten der Leier greift. Ihm zur Seite steht rechts und links eine kleinere Figur, welche den Cymbal schlägt, und weiter je zwei Hornbläser. Unter David hüpfen zwei in die Hände klatschende oder Takt schlagende Tänzer[1]). Das Bild ist keine angelsächsische Erfindung, auch in der Technik, in der Anwendung der Deckfarben, in der Schattirung durch tiefere Localtöne von der heimischen Uebung abweichend. Dem Künstler lag ein älteres, italienisches Malerwerk vor, welches er ziemlich schwerfällig nachahmte und wobei er nur in der Decoration der Arkade dem heimischen Geschmack huldigte. David mit seinen Chören begegnen wir in Psaltern der karolingischen Periode, im Psalter Karls des Kahlen (Paris, nat. bibl. lat. 1152)[2]), wie in dem Codex aureus von S. Gallen[3]). So typisch ist bereits dieses Bild für das ganze Psalmenwerk geworden, dass in den grossen Bibelhandschriften, wie die Evangelien durch die Evangelistenbilder, so die Psalmen durch David mit seinen Chören eingeleitet werden[4]). Es kehrt ferner in byzantinischen Psaltern des X. Jahrhunderts wieder, z. B. in dem Psalter Chludoff in Moskau[5]) und schmückt die angelsächsischen Psalter der gleichen Periode. Im Utrechtpsalter illustrirt das Bild den CL. Psalm, im Psalter des britischen Museum aus dem XI. Jahrhundert (Cotton MS. Tiberius C. VI) wird es an den Anfang der Psalmen gestellt[6]). David, die Harfe schlagend, wird von vier Trabanten umgeben, von welchen zwei das Horn blasen, der dritte die Geige streicht, der vierte endlich

[1]) Westwood, pl. 40.
[2]) Labarte, histoire des arts industrielles, 2. edit. 1872. II. pl. L.
[3]) Rahn, das Psalterium aureum von S. Gallen. Taf. VI.
[4]) Bibel Karls des Kahlen (Paris, bib. nat. lat. 1), Bibel von S. Callisto in S. Paul bei Rom.
[5]) Kondakoff, Miniaturen einer griech. Psalterhandschrift. Taf. I.
[6]) Westwood, Pal. sac. Anglo-saxon Psalters. N. II.

als Jongleur das Messer- und Ballspiel übt. Werden hier der Scene volksthümliche Züge einverleibt, so zeigt das Titelbild in dem Psalter der Universitätsbibliothek zu Cambridge (F. f. 1. 23), gleichfalls aus dem XI. Jahrhundert, David vom heiligen Geiste inspirirt. Auf David, der auf dem Throne sitzt und die Harfe spielt, schwebt von der Seite eine Taube herab; mit dem Schnabel scheint sie seinen Mund berühren zu wollen. Ihn umgeben ein Geigenstreicher und ein Leierspieler, zu seinen Füssen stehen ein Hornbläser und ein Cymbalist. Das Ganze wird von einem ornamentirten breiten Rahmen umschlossen [1]). David mit seinen Spielleuten findet sich ferner in folgenden frühmittelalterlichen Psaltern: im Psalter, welchen Bischof Warmund von Ivrea am Ende des zehnten Jahrhunderts seiner Kirche gewidmet hat [2]); in dem sog. Codex Gertrudianus, im Capitelarchive in Cividale, einem wahrscheinlich in Trier unter Bischof Egbert (977—993) geschriebenen Psalter [3]). Ein lateinischer Psalter in der Stuttgarter Bibliothek (n° 23) aus dem XI. Jahrhundert führt David und seine Chöre als Illustration des CL. Ps. vor. David, die Cithara spielend, steht am Fusse eines Hügels, auf dessen Gipfel sich ein kleiner Tempel erhebt; links von ihm erscheint ein Sänger mit dem Buche in der Hand und ein Hornbläser, rechts ein Cymbalschläger. Auf dem unteren Plane ist rechts eine Orgel, welche Balkentreter in Thätigkeit setzen, gezeichnet und links eine Einzelfigur, möglicher Weise dazu bestimmt, die Wirkung des Gesanges zu versinnlichen. Sie blickt zu David empor und streckt ihm die Hände entgegen. Die Mitte aber nimmt eine kleine nackte Tänzerin ein, welche einen rothen Shawl in den Händen schwingt [4]). In einem Doppelbilde schildert der Psalter der Leipziger Universitätsbibliothek (MS. 774), welcher im XI. Jahrhunderte in einem Kloster zu Soignies im Hennegau geschrieben wurde, die Scene. Auf der einen Seite thront König David innerhalb eines von einem Rahmen umschlossenen Bogens. Er hat eine Krone auf dem Haupte und hält in der emporgehobenen Rechten das plectron, während er mit der Linken die Lyra gegen

---

[1]) Westwood, pl. 41. Den Harfe spielenden David mit der Taube zeigt auch der Psalter (Cotton MS. Tiberius. C. 6) im brit. Museum aus dem XI. Jahrh.

[2]) Dümmler, Anselm der Peripatetiker. Halle 1873. S. 86.

[3]) Eitelberger, Cividale in Friaul und seine Monumente. Wien 1857. S. 20.

[4]) Hefner-Alteneck, Trachten des christl. Mittelalters I. Taf. 53.

das Knie stemmt. Auf der Gegenseite, in gleichem Rahmen und Bogen, sind drei Musikanten dargestellt, welche Harfe, Horn und Geige spielend, sich David nähern [1]). So lässt sich das Fortleben des Bildes durch viele Jahrhunderte verfolgen. Gerade die verschiedenen Wandlungen in Einzelheiten, in der Tracht der Personen, in der Form der musikalischen Instrumente beweisen die lange Dauer der Tradition. Der Grundgedanke bleibt bestehen, nur die Details werden einem steten Wechsel unterworfen. Die regelmässige Wiederkehr des Bildes, namentlich als Titelbildes, erklärt sich aus seiner Bedeutung. Es versinnlicht dasselbe den Ursprung der Psalmen. In dem Psalter Cotton. aus dem Jahre u. 700 lesen wir in überaus zierlicher capitalis rustica, einer offenbaren Nachahmung älterer Schriftzüge am Anfang der Psalmen: „Incipit origo Psalmorum. David filius Jesse cum esset in regno suo iiii elegit qui Psalmos facerent, id est Asaph, Eman, Ethan et Idithun etc.“ Dieselben Sätze bringt auch der Psalter Karls des Kahlen. Wann dieser Auszug aus dem 25. Capitel des ersten Buches der Chronik dem Psalter vorangestellt wurde, lässt sich kaum bestimmen. Wie frühe aber das Bild selbst verwendet wurde, kann durch ein gutes Zeugniss belegt werden. Die Vaticana (n° 699) und die Laurentiana (n° 28) besitzen eine illustrirte Handschrift der christlichen Topographie, welche Kosmas Indikopleustes aus Alexandrien, ein der Malerei kundiger Kaufmann und Mönch im VI. Jahrhunderte, verfasst hatte. Die Handschriften sind Copien des X. Jahrhunderts. Die Vermuthung hat aber viel für sich, dass sie nach dem illustrirten Originale copirt, in ihren Bildern die Originalzeichnungen des Kosmas wiederholt wurden. Im Vaticanischen Exemplare (fol. 121 v) erscheint auch David mit seinen Chören dargestellt. David auf einem Throne sitzend, den kleinen stehenden Salomon zur Seite, nimmt die Mitte des Bildes ein. Je drei Chöre, jeder in einen Kreis eingeschlossen, die Figuren in demselben wie Speichen angeordnet, umgeben ihn zu beiden Seiten. Oben ist Samuels Brustbild angebracht, ganz in der Weise, wie auf Mosaiken das Brustbild Christi dargestellt wird; unten führen zwei

[1]) Der Codex stammt aus dem Cistercienser-Kloster Altenzelle bei Nossen, ist aber nicht daselbst geschrieben worden. Ueber den Ursprung desselben belehren uns die Einzeichnungen im Calendarium, welches dem Psalter vorangeht, und die dem h. Vincenz gewidmeten Miniaturen.

Tänzerinnen ihr Spiel auf, indem sie zierlich hüpfend ein fliegendes Gewand mit beiden Händen über dem Kopfe halten[1]). Das sind die Tänzerinnen, von welchen Winckelmann behauptete, sie wären „mit so vieler Anmuth vorgestellt, dass man glauben muss, sie wären einem alten Gemälde aus den guten Zeiten der griechischen Kunst nachgebildet“[2]). Diese Tänzerinnen gingen in der späteren Kunst nicht verloren. Im Psalter Karls des Kahlen hält Asaph tanzend ein rothes Gewand in gleicher Weise über dem Kopfe. Die Tänzerin im Stuttgarter Psalter beweist schon durch ihre Nacktheit und die ganz anderen Massverhältnisse, mit den übrigen Figuren verglichen, dass sie nicht von dem Künstler erfunden, sondern aus einer viel älteren Darstellung herüber genommen wurde. So lässt sich ein Faden von dem Bilde in der christlichen Topographie des Kosmas bis zu fränkischen und deutschen Miniaturen der karolingischen und ottonischen Periode spinnen. Und dabei erscheint es hochwahrscheinlich, dass die Scene nicht zum ersten Male von Kosmas verkörpert wurde. Sie passt, wie das Bild des Hirten David, dessen Heerde von Bären angefallen wird, im Exemplar der Laurentiana, viel besser in einen Psalter, und ist von Kosmas ohne Zweifel einem solchen entlehnt worden. Die Vorlage des Bildes dürfte demnach noch auf ältere Zeiten zurückgehen.

IV.

Das orientalische Element übte auf die christliche Cultur von allem Anfange an einen bestimmenden Einfluss und prägte der altchristlichen Kunst starke Züge auf. Der natürlichen Ordnung hätte es entsprochen, dass auch in der weiteren Entwickelung der Kunst der christliche Orient eine führende Rolle übernehme und ein stetiger Fortgang der Kunstbildung hier sich kundgebe. Der Bilderstreit im achten Jahrhunderte trat hemmend dazwischen. Wie derselbe wesentlich zur Trennung des Abendlandes vom byzantinischen Reiche in kirchlicher Beziehung beitrug, so hat er in Byzanz selbst die alten Cul-

[1]) Labarte. II. pl. XLV.

[2]) Geschichte der Kunst des Alterthums. (Dresdener Ausgabe 1839). S. 515 und 585.

turtraditionen abgeschwächt und insbesondere zwischen der älteren und neueren Kunst eine feste Schranke errichtet. Während des Bilderstreites stockte die Kunstübung, wenigstens auf dem Gebiete der Malerei: Aus dem achten Jahrhunderte ist keine illustrirte Handschrift bekannt. Als der Bilderstreit im folgenden Jahrhunderte beigelegt wurde, trat die Freude am Bilderschmucke der Handschriften wieder in den Vordergrund. Aber die Anschauungen und Ideale des Volkes hatten eine gründliche Aenderung erfahren, welche sich auch in der Auffassung der Gegenstände, in der Composition geltend machte und den Formensinn empfindlich berührte. An der Hand der byzantinischen Psalter, welche sich aus dem IX. und den folgenden Jahrhunderten erhalten haben, können wir diese Kunstrevolution deutlich verfolgen, und dass sich hier eine Kunstwelt aufbaute, welche dem Abendlande unverständlich war, erkennen. Dass wir dieses vermögen, danken wir insbesondere der trefflichen Abhandlung *Kondakoff's* über den Psalter Chludoff aus dem IX. Jahrhunderte in Moskau [1]). Sie brachte neues Licht in die bisher so verworrene und widerspruchsvolle Geschichte der byzantinischen Malerei, und gab uns Einblick in das innige Verhältniss zwischen der byzantinischen Kunst und der specifisch byzantinischen Cultur.

Der Sieg über die Partei der rationalistischen Bilderstürmer nach vorausgegangenen schweren Kämpfen wirft einen starken Widerschein auf die Schöpfungen der Literatur und Kunst. Das zu Ehren gekommene Mönchthum hält noch lange an dem polemischen Tone fest, welchen es während des Bilderstreites angeschlagen, lässt keinen Anlass vorübergehen, seinen Triumph über die Gegner zu feiern. Zugleich wird ein System der theologischen Moral ausgebildet, bestimmt, die Volksgedanken zu leiten und den Willen der Gläubigen an die kirchlichen Vorschriften zu bannen. Die Behandlung und Auffassung der heiligen Schriften erfährt eine tiefgehende Wandlung. Sie werden commentirt, die Texte nach dogmatischen und moralischen Gesichtspunkten erläutert, die verschiedenen Bücher in

---

[1]) Bei meiner Unkenntniss der russischen Sprache habe ich die Abhandlung Kondakoff's: Miniaturen einer griechischen Psalmenhandschrift aus dem IX. Jahrhunderte in der Sammlung J. A. Chludoff in Moskau 1878, von einem Zöglinge des russischen Seminars der Leipziger Universität übersetzen lassen, und diese Uebersetzung meiner Arbeit zu Grunde gelegt.

einen engeren Zusammenhang gebracht, um sie dem einen Zwecke, der moralischen Belehrung und der Auferbauung dienstbar zu machen. Von diesem Schicksal, als Erbauungsbuch zu dienen, wird auch der Psalter getroffen, der prophetische Charakter der Psalmenverse mit besonderem Nachdrucke betont. Die bereits in altchristlicher Zeit beliebte Typologie [1]) empfängt hier eine bedeutsame Erweiterung und wenigstens in Bezug auf den Psalter zuerst ihre vollkommene künstlerische Ausbildung.

Vielleicht das älteste Beispiel einer typologischen Illustration des Psalters, bei welcher nicht die künstlerische Phantasie, sondern das theologische Interesse die Auswahl der Scenen traf, bietet der *Psalter Chludoff* in Moskau. Er stammt aus einem Kloster des Berges Athos, doch ist er nicht daselbst geschrieben worden. Schriftzüge, wie der Charakter der Bilder weisen auf das IX. Jahrhundert als Entstehungszeit hin [2]). Noch unter dem unmittelbaren Eindrucke des Sieges über die Ikonoklasten, unter dem Einflusse der polemischen Literatur, welche von der bilderverehrenden Partei ausging, wurden die Compositionen entworfen. Als Illustration des XXV. Ps., speciell des Verses 5: *καὶ μετὰ ἀσεβῶν οὐ μὴ καθίσω*, wird Leo der Armenier auf dem Throne sitzend dargestellt und, wie auf dessen Befehl das Brustbild Christi von zwei Ikonoklasten übertüncht wird, geschildert. Auch sonst noch werden die Bilderstürmer in Scene gesetzt. Zum LXVIII. Ps. zeichnet der Künstler Christus am Kreuze, welchem ein Jude den Essigschwamm an einer Stange zum Munde führt. Unten aber ist, wie die Beischrift bezeugt, ein Bilderstürmer beschäftigt, mit einem Schwamme das Brustbild Christi zu überschmieren. Der Patriarch Nikephoros erscheint wiederholt als Triumphator; er setzt (LI. Ps.) seine Füsse auf den Leib des Ioannes, eines Führers der Bilderstürmer, wie Petrus über ihm auf dem niedergeworfenen Simon dem Magier steht; mit den Simoniten werden überhaupt die Bilderstürmer verglichen.

Neben diesen Tendenzbildern dienen fast ausschliesslich die Begebenheiten des neuen Testamentes zur Illustration der Psalmen,

---

[1]) Die typologische Bedeutung der Psalmen findet sich bereits in den Homilien des h. Basilius hervorgehoben.

[2]) Kondakoff setzt die Zeit der Abfassung des Codex nach dem Jahre 846 an.

insbesondere die Passionsscenen. Das Abendmahl wird uns einmal (XL. Ps.) nach der biblischen Erzählung vorgeführt: Um einen halbrunden Tisch sitzen die Apostel. Christus mit Johannes (diese allein mit dem Nimbus geschmückt) nehmen die eine Ecke, Judas, mit rothem Barte und Haare und stark ausgeprägten jüdischen Zügen, die andere Ecke ein. Auf dem Tische ist eine Schüssel mit einem Fische aufgestellt. Das andere Mal (CIX. Ps.) wird das Abendmahl symbolisch aufgefasst: Christus steht in einem Bogen hinter dem Altarsteine und theilt einer Apostelgruppe das Brod aus, während auf der anderen Seite mehrere Männer in gebückter Stellung harren, bis der henkellose Kelch herumgereicht wird, aus welchem einer von ihnen trinkt. Die Fusswaschung illustrirt den L. Ps., Judas' Verrath den XL. Ps., Petri Verläugnung den XXXVIII. Ps., welcher ganz auf Petrus bezogen wird. Die Kreuzigung wird dreimal (XLV. Ps., LXVIII. Ps., LXXIII. Ps.) dargestellt. In der letzteren Illustration ist zu Füssen des Kreuzes ein Nabel gezeichnet, zur Andeutung des Mittelpunktes der Erde, über welchem das Kreuz errichtet wurde. Wir erblicken ferner die Auferstehung (XXX. Ps.), die Höllenfahrt (LXIII. Ps.), die Himmelfahrt (XLVI. Ps. und CI. Ps.), das Pfingstfest (LXV. Ps.). Alle diese Scenen sind als Vignetten zur Seite des Textes und unter dem Texte angebracht und nur theilweise colorirt. Vollbilder zählt der Codex zwei: am Anfange des Psalters: David mit seinen Chören, und am Schlusse: David sitzt mit der Lyra, über welcher eine Taube schwebt, auf einem Hügel; am Fusse desselben kämpft er, von einem Hunde unterstützt, mit den Heerdenräubern, schlägt mit einem Stocke einen Bären und würgt einen Löwen [1]). In den Textillustrationen spielt David's Persönlichkeit verhältnissmässig eine untergeordnete Rolle. David vor Saul (XXXIII. Ps.), David auf dem Throne, mit Bathseba zur Seite, und dem Propheten Nathan, der ihm Vorwürfe macht (L. Ps.), David auf dem Ruhebette (LXVII. Ps.) fallen zunächst in die Augen. Mit Vorliebe wird das moralische Element in Davids Erlebnissen hervorgehoben, häufig David selbst mit Christus in Parallele gestellt, was auch von den anderen Darstellungen aus dem alten Testamente (Abrahams Gehorsam,

---

[1]) In Kondakoff's Abhandlung ist diese Scene Taf. XV in Farben reproducirt. Die übrigen 14 Tafeln geben nur die Umrisse der Bilder wieder.

Isaaks Opfer, Elias' Himmelfahrt, Geschichte des ägyptischen Joseph) gilt. Jedenfalls ist die Behauptung durchaus berechtigt, dass die Illustrationen des Chludoffpsalters vorwiegend den typologischen Charakter festhalten und dadurch von der Tradition wesentlich abweichen. Die letztere lebt nur in dem Titel- und Schlussbilde fort, welche beiden Bilder allein auch in den Formen an die ältere, an die Antike sich anlehnende Auffassung anklingen. Die Textbilder sind bis auf den Silenartigen Kopf des Teufels (IX. Ps.) und die Personification der Flüsse von formellen und stofflichen Einflüssen der Antike durchaus frei. Die im Chludoffpsalter zuerst, so weit unsere Kunde reicht, angeschlagene typologische Weise bleibt nicht vereinzelt. Wir können sie in dem griechischen Psalter vom J. 1066 im britischen Museum (Additional MS. 19352) und in dem Psalter der Bibliothek Barberini in Rom (n⁰ 27) aus dem XII. Jahrh. verfolgen. Namentlich der Londoner Psalter, von welchem *Waagen* eine leider ganz oberflächliche und in vielen Punkten nicht zutreffende Beschreibung gegeben hat[1]), erweist sich nur als eine jüngere Redaction des Chludoffpsalters, welche in allen wesentlichen Scenen mit dem letzteren übereinstimmt. So lernen wir eine neue, speciell der byzantinischen Kunst angehörige Familie der illustrirten Psalter kennen. Sie ist, wie die Beziehungen auf den Bilderstreit beweisen, auf byzantinischem Boden erwachsen und blieb nur für Byzantiner verständlich. Neben derselben tritt uns in Byzanz aber noch eine zweite Psalterfamilie entgegen.

Die Pariser Nationalbibliothek (Gr. 139) bewahrt einen griechischen commentirten Psalter aus dem X. Jahrhundert, welcher wiederholt beschrieben und wegen der Schönheit des Bilderschmuckes bewundert wurde. Die vierzehn Miniaturen desselben besitzen nicht gleichen Werth, und rühren nicht von derselben Hand her. Dieselben sind erst nachträglich der Handschrift angebunden worden, gehörten ursprünglich kaum alle zum Schmucke eines Psalters. Sie sind aber nicht jünger als der Codex. Das Gegentheil wurde vermuthet. Da sie in auffallender Weise der antiken Kunstweise sich nähern, so hält man sie für einfache Copien älterer Werke. Die Verwandtschaft des Stiles mit den Miniaturen anderer Handschriften

[1]) Quast und Otte, Zeitschr. f. christl. Archäol. u. Kunst I, 97.

gleichen Alters (Homilien des Gregor von Nazianz, Pariser Nat. Bibl. Gr. 510, Commentar zu Isaias in der Vaticana N. 755) zwingt zur Annahme, dass die Bilder in derselben Zeit geschaffen wurden, in welcher der Codex geschrieben wurde. Auch ihre Bezeichnung als blosse Copien älterer Kunstwerke erscheint wenig glaubwürdig. Während einzelne Gestalten durch die Richtigkeit der Zeichnung und die Schönheit der Züge überraschen, erscheinen andere, besonders die heftiger bewegten, auffallend ungelenk in der Charakteristik und steif und hart in den Linien. Auch in den Massverhältnissen stimmen die Figuren nicht vollständig überein. Wären die Bilder blosse Copien, so würden sie eine gleichartigere Behandlung erfahren haben. Der Ursprung dieser Miniaturen im X. Jahrhundert kann nicht angefochten werden, wohl aber spricht alles für die Benützung älterer Vorbilder. Auf die künstlerische Natur der letzteren lässt der Pariser Psalter sichere Rückschlüsse zu. Die Vorlagen wurden in einer Zeit geschaffen, in welcher der Formensinn noch vollständig im Banne der Antike stand. Nicht die Gewandung allein bekundet den Einfluss der classischen Kunst. In dieser Hinsicht hallt die Antike lange nach, selbst nachdem sie in allen anderen Punkten vergessen war. Auch die Zeichnung der Köpfe, das volle Oval des Gesichtes, die feine Rundung des Kinnes, ferner die plastische Modellirung des Nackten, sodass das Fleisch weich, die Glieder nicht als blosse Flächen, sondern als Körper erscheinen, weisen auf die antike Kunstübung hin. Die Vorlagen entstanden weiter in einer Zeit, in welcher die dogmatisch-moralische Bedeutung der Psalmen das poetische Element in denselben noch nicht in Schatten stellte, mit Vorliebe die idyllischen Züge hervorgehoben wurden. David als Hirtenknabe, musicirend oder die wilden Thiere abwehrend, noch im Hirtenkleide in Gegenwart seiner Brüder von Samuel gesalbt, in solchen Schilderungen entfaltet sich die reichste Kraft des Künstlers, nach dessen Vorbildern der Maler des X. Jahrhunderts arbeitete. Jener bewegte sich endlich in einer Gedankenwelt, welche jede Handlung und jede Stimmung dadurch versinnlicht, dass sie den realen Personen ideale als Begleiter zugesellt. Diese inspiriren gleichsam die ersteren, verkörpern selbständig die Action und Empfindung, machen dieselben gegenständlich. So steht dem psallirenden David die Melodie, eine stattliche Frauengestalt, welche sich auf die Schulter des Sängers

lehnt, zur Seite. Die Stärke feuert David im Kampfe mit dem Löwen an. Ueber dem gesalbten David schwebt die Milde; Weisheit und prophetische Kraft begleiten den König; die Demüthigung Davids vor dem strafenden Nathan wird nicht allein durch seine Geberden, sondern auch durch die Figur der Reue hinter ihm ausgedrückt. Wir kennen die Vorliebe für Personificationen aus der altchristlichen Literatur. Sie ist dem Geiste, der an der Grenzscheide zwischen der antiken und der christlichen Welt steht, eigenthümlich und wird theils aus der übersatten, aller Naivetät baren Bildung in der späteren römischen Kaiserzeit, theils aus dem Nachklingen mythologischer Vorstellungen erklärt. Die Personificationen dürfen in dieser Hinsicht als Compromiss zwischen antiker und christlicher Weltanschauung gelten. Sie sind ein Product der römisch-christlichen Cultur, und ausserhalb dieses Kreises nur so weit verbreitet und verwerthet, als die römisch-christliche Bildung Einfluss übte. Je zahlreicher sie auftreten, je enger verknüpft sie mit der Composition der ganzen Scene erscheinen, nicht als blosses Beiwerk derselben äusserlich angefügt[1]), desto näher steht ihr Ursprung der römisch-christlichen Periode. Die vollständige Durchsetzung der Bilder im Pariser Psalter mit Personificationen zwingt uns zur Annahme, dass die Vorlagen derselben der Zeit vor dem Bilderstreite angehören, in welcher noch nicht der scharfe Bruch mit der antiken Bildung sich vollzogen hatte, ein unmittelbarer Zusammenhang mit derselben bestand.

Wie ein byzantinischer Maler des X. Jahrhunderts dazu kam, diese Muster zu benutzen, enthüllt uns ein Blick auf die Zustände im byzantinischen Reiche nach beigelegtem Bilderstreite. Es ging aus demselben nicht allein die Mönchspartei siegreich hervor, mit theologischen Anschauungen die Phantasie beherrschend und der byzantinischen Cultur eine streng kirchliche Richtung verleihend: auch am Kaiserhofe, insbesondere seit dem Auftreten der macedonischen Dynastie, machte sich eine Reaction gegen die Tendenzen geltend, welche während des Bilderstreites in den Regierungskreisen den Ausschlag gegeben hatten. Es wurde wieder an die ältere Tradition angeknüpft und der Zusammenhang mit der antiken Cultur aufgefrischt. Wenn der byzantinischen vom Hofe begünstigten Literatur

[1]) Solches äusserliches Beiwerk sind die Planetenbilder, die Personificationen der Flüsse, Winde u. s. w. im ganzen Mittelalter.

des neunten und zehnten Jahrhunderts der Charakter des Sammelns und Excerpirens, verbunden mit dem eifrigen Rückgange auf die alten Ueberlieferungen, beigelegt wird, so passt diese Bezeichnung auch auf die Malerwerke der gleichen Periode. Zwei Strömungen, die mönchisch-theologische und die höfisch-antikisirende, beherrschen die byzantinische Cultur seit der Mitte des neunten Jahrhunderts. Ein Denkmal der ersteren ist der Chludoffpsalter, die andere Strömung wird durch den Pariser Psalter repräsentirt. Während aber der Chludoffpsalter eine stattliche Nachfolge findet, zum Beweise, wie tief und stark das theologisch-kirchliche Element in den Volkskörper eindrang, steht der Pariser Psalter vereinzelt da. Als am Anfange des XI. Jahrhunderts ein anderer Kaiserpsalter für Basilius II. geschrieben und geschmückt wurde, hatte der Einfluss der älteren Kunstweise bereits wieder seine Kraft verloren. Die formellen Anklänge an die Antike in Zeichnung und Colorit treten zurück, die Personificationen sind verschwunden. Der Psalter, in Venedig (Marcusbibl. MS. gr. XVII) bewahrt, enthält nahezu dieselben Darstellungen, wie die Pariser Handschrift: Davids Salbung, Davids Kampf mit dem Löwen und Bären, David und Goliath, David und Nathan [1]). Dieselben üben besonders bei den reducirten Proportionen den Eindruck eines trockenen Auszuges aus dem älteren Werke und zeigen die künstlerische Individualität, in dem Pariser Psalter so deutlich noch bemerkbar, vollkommen verwischt.

V.

In eine ganz andere Welt versetzen uns die Psalmenbilder, welche sich aus der karolingischen Periode als Denkmäler angelsächsischer und fränkischer Kunst erhalten haben. Das dogmatisch-moralische Element tritt vollständig zurück, kein theologisches Interesse leitet bei der Auswahl der Bilder, bei der Auffassung des Textes. Nur leise macht sich in einzelnen Fällen die typologische Bedeutung der Psalmen geltend. Der unmittelbare Inhalt der Verse ergreift die Phantasie, der poetische Gehalt der Lieder erfüllt die Seele.

[1]) Labarte. II. pl. XLIX.

So weit nähert sich die angelsächsische und fränkische Auffassung der Psalmen der in der römisch-christlichen Periode herrschenden Weise. Aber die bildungssatte, dem Genusse des Lebens zuneigende römisch-christliche Zeit befreundete sich am raschesten mit den idyllischen Zügen der Psalmen, erfreute sich an der Schilderung des Hirten und Sängers. Die nordische Phantasie, an sich mit dem Kampfgetöse vertrauter, dem leidenschaftlichen Ausdrucke zugänglicher, besass dafür nur ein geringes Verständniss. Die naturfrischen Menschen fühlten sich mehr zu der Schilderung der Kämpfe, welche David zu bestehen hat, zu der Erzählung der feindlichen Angriffe, gegen welche er Gottes Hilfe anruft, hingezogen. Ihre Umgebung, die Ereignisse, welche sich vor ihren Augen abspielten, mussten diesen Zug der Phantasie noch kräftigen. Sie lebten in einer kriegerischen Zeit, in welcher schroffe Gegensätze, strenge Entsagung aller Lebensfreuden und wildes Weltgetümmel am besten gediehen. Die zusammengeballten Stämme begannen sich in festere staatliche Ordnungen zu verwandeln; den Eigenwillen unter scharfer Zucht zu halten, bildete das Hauptziel der herrschenden Gewalten. Wenn sie die Psalmen lasen, dann trat ihnen, was sie an ihre eigenen Zustände erinnerte, am lebendigsten entgegen. Es waren Einzelbilder, welche sie sich gegenwärtig hielten und erst wieder wenigstens äusserlich in Zusammenhang bringen mussten. Auch solche unmittelbare Uebertragung des Wortes in das Bild entspricht dem Wesen einer naiven Menschheit. Die unbedingte Heiligkeit des geschriebenen Wortes für glaubensstarke Seelen begünstigte diese Richtung. So entstanden die merkwürdigen Illustrationen des Utrechtpsalters. Scheinbar locker zusammengefügt, mit abgerissenen Verstheilen zur Grundlage, jede Illustration dann wieder unbedingt für sich bestehend, besitzen die Bilder des Utrechtpsalters dennoch einen gemeinsamen Zug. Regelmässig kehren David und seine Genossen, die in tiefster Herzensnoth zum Himmel aufschreien und Gottes Hilfe anrufen, und seine Bedränger, mit Lanzen und Bogen bewaffnet, wieder. Nicht immer blickt Gott in unnahbarer Majestät auf die wilden Scenen herab, die sich zu seinen Füssen auf der Erde abspielen. Mit Vorliebe wird sein Eingreifen in die Handlung geschildert, wie er dem hilfeflehenden David die Hand reicht, oder Waffen zu seinem Schutze übergiebt, wie er durch sein Gefolge, reisige

Engel, Pfeile und Spiesse auf die Gegner schleudern, sie durch Flammen vernichten lässt. Die so häufig in den Psalmen vorkommenden Verse: Domine exaudi me; eripe me de inimicis meis, haben den Künstlern den Grund geliefert, auf welchem sie ihre Bilder ausführten.

Der stetige Hinweis auf die Gefahren und schweren Bedrängnisse, welche Davids Seele erduldete — sie werden nur auf äussere, seinen Leib treffende Anfechtungen umgedeutet — lenkte natürlich die Aufmerksamkeit auf Davids Erlebnisse und rückte Davids Geschichte in den Vordergrund. Neben der wörtlichen Uebertragung einzelner Verse und Verstheile in Bilder wird auch zur Illustration der Psalmen die Vorführung historischer Scenen aus Davids Leben an der Hand der Bücher der Könige und Chroniken beliebt. Es spalten sich die Psalterbilder der karolingischen Periode in zwei Familien, welche diesen beiden Richtungen entsprechen. Wie in einem Keime vereinigt erblicken wir dieselben in zwei Elfenbeinreliefs, welche die Deckel des Psalters Karls des Kahlen schmücken. Diese Reliefs sind nicht bloss gleichzeitig mit dem Codex, sondern offenbar, wie ihr Inhalt beweist, für denselben geschaffen worden. Aus der Anführung der Kaiserin Hermentrud und der kaiserlichen Kinder in der Litanei, welche den Psalmen folgt, ersehen wir, dass derselbe zwischen den Jahren 842—869, dem Vermählungsjahre und dem Todesjahre der Kaiserin, also um die Mitte des neunten Jahrhunderts von Liuthard geschrieben wurde. Das Relief des oberen Buchdeckels, in eine mit Edelsteinen reich verzierte Metallplatte eingelassen, illustrirt den Ps. LVI. In vier Abtheilungen baut sich die Scene auf. Oben schwebt der segnende unbärtige Christus in der Mandorla, von zwei Engeln und sechs in lange Gewänder gehüllten Männern umgeben. In der zweiten Abtheilung sitzt auf einem Ruhebette ein Engel, mit einer kleinen bekleideten Gestalt auf dem Schosse Zwei Löwen, von der Seite anspringend, bedrohen die Gruppe. Der dritte Plan zeigt eine Reihe mit Spiessen, Schwertern und Pfeilen (diese in Bündeln zusammengehalten) bewaffneter Krieger, ganz unten endlich erblicken wir Männer, beschäftigt mit Hauen die Erde aufzugraben. Einer liegt auf dem Boden, ein anderer droht rücklings zu fallen. Die Erklärung der Gruppen und Gestalten bieten ungezwungen die Psalmenverse: *in umbra alarum tuarum sperabo* — der

Engel auf dem Ruhebette; *eripuit animam meam de medio catulorum leonum* — die anspringenden Löwen; *filii hominum, dentes eorum arma et sagittae, et lingua eorum gladius acutus* — die bewaffneten Männer; *foderunt foveam et inciderunt in illam* — die Grabenden und Fallenden im untersten Plane. So gehört demnach das Relief der Familie der Psalterbilder an, welche von wörtlicher Illustration der Psalmenverse ausgeht[1]).

Das Relief des unteren Buchdeckels zerfällt gleichfalls in zwei Abtheilungen. Aus einem von Säulen getragenen offenen Giebel tritt ein Mann hervor, in kurzem, an der rechten Schulter befestigtem Mantel und fränkischer Beintracht (bis über die Kniee reichende Socken); ihm zur Seite steht eine Frau, in ein langes Gewand gehüllt, ein Körbchen und eine Spindel in den Händen. Diesen beiden Figuren gegenüber erblicken wir in einem Bogen einen älteren vollbärtigen Mann, welcher in leidenschaftlicher Bewegung, den Leib zurückwerfend, die Arme auseinander haltend auf sie zuschreitet. Zu Füssen des jüngeren Mannes, in dem wir David erkennen, wie in den beiden anderen Gestalten Bathseba und den Propheten Nathan, liegt ein Todter, nur mit einem Lendentuche bekleidet, ausgestreckt. In der unteren Abtheilung hält links ein sitzender Mann ein Schaf in seinem Schosse, während rechts ein Mann vor einer Herde Schafe steht[2]). Die Darstellung geht offenbar auf das 12. Capitel des II. Buches der Könige[3]) zurück, in welchem Nathan das Gleichniss vom reichen und armen Manne David erzählt.

Während die Elfenbeinreliefs am Psalter Karls des Kahlen beide Richtungen, die Wortillustration und die historische Auffassung vertreten, verfolgen die Bilder in den Psalterhandschriften vorwiegend oder gar ausschliesslich die eine oder die andere Richtung.

Zur ersten Familie, welche die einzelnen Verse und Verstheile in Bilder überträgt, gehört zunächst der *Utrechtpsalter*. Die Illustrationen desselben werden am Schlusse der Abhandlung eingehend

---

[1]) Abbildung ausser bei Labarte I, pl. XXX in Cahier et Martin, Mélanges d'archéologie I, pl. XI. Vgl. die Illustrationen zum LVI. Ps. im Utrechtpsalter und im Psalter der Harleiana n°. 603, abgeb. in Cahier et Martin pl. XLV.

[2]) Cahier et Martin pl. X. Labarte I, pl. XXXI. Vgl. die Illustration zum L. Ps. im Utrechtpsalter.

[3]) In Luthers Bibelübersetzung II. B. Samuelis.

beschrieben und erklärt werden. Der *Psalter in der Harleiana* (nº 603) aus der Zeit K. Edgars (959—975) steht dem Utrechtpsalter ganz nahe. Die Illustrationen sind gleichfalls mit der Feder gezeichnet, nur in einzelnen Fällen erscheinen die Umrisse noch mit der Farbe nachgezogen. Gemeinsam mit dem Utrechtpsalter ist ferner nicht allein die Compositionsweise, sondern auch die Ausstattung des Codex. Die reich ornamentirten Initialen fehlen hier wie dort, so regelmässig sie auch sonst angelsächsische Handschriften schmücken. Die Illustrationen des Psalters in der Harleiana sind aber bei aller Verwandtschaft mit dem Utrechtpsalter doch nicht blosse Copien des letzteren. Abgesehen von den verschiedenen Massverhältnissen, dem anderen Typus der Gestalten — sie erscheinen gedrungener, mit breiteren Köpfen, kräftigeren Beinen — weichen auch die Compositionen in Einzelheiten von einander ab. Es wird dadurch der Beweis geliefert, dass die Auffassung des Psalters, wie wir sie im Utrechtpsalter antrafen, nicht das zufällige Erzeugniss einer absonderlichen Phantasie bildet, sondern als eine allgemein giltige Regel, nach welcher sich die Künstler überhaupt zu richten pflegten, angesehen wurde.

Beinahe gleichzeitig mit dem Psalter in der Harleiana wurde (989—1008) in der *Abtei St. Bertin* ein Psalter geschrieben, glossirt und mit Federzeichnungen geschmückt, welche mit den Illustrationen im Utrechtpsalter und im Psalter der Harleiana übereinstimmen. Er wird in der Municipalbibliothek in Boulogne sur mer (MS. nº 20) bewahrt. Fehlte auch bis jetzt die Möglichkeit, den Codex einzusehen und eingehend zu prüfen, so genügt doch die Beschreibung desselben[1], um ihn mit aller Sicherheit der Familie des Utrechtpsalters einzureihen. Noch viel enger hängt mit dem Psalter in der Harleiana und mittelbar mit dem Utrechtpsalter eine im *Trinity-college zu Cambridge* bewahrte Psalmenhandschrift[2]) zusammen. Sie gehörte ursprünglich der Christchurch in Canterbury und dürfte auch hier um die Mitte des XII. Jahrhunderts geschrieben sein. Sie gibt die Psalmen in hebräischer, römischer und gallicanischer Version und bietet ausser einer lateinischen Glosse unter der römischen Version eine angelsächsische

[1]) Cahier et Martin I, pl. 254.
[2]) Westwood pl. 43.

und unter der gallicanischen Version eine normannisch-französische Interlinearübersetzung. Als Schreiber nennt sich Eadwin. Die Initialen eines jeden Psalmen sind reich in Farben und Gold ausgeführt, im Stile der Ornamente des Benedictionale St. Aethelwolds. Jedem Psalm geht eine Illustration voran, technisch den Bildern im Psalter der Harleiana verwandter, in der Composition aber dem Utrechtpsalter näher stehend. Die Umrisse wurden mit der Feder gezeichnet, die Flächen mit Farbe (roth, blau) leicht übergangen, am stärksten gegen den Rand zu, sodass einzelne weisse Flecken, der Pergamentgrund, stehen bleiben.

Zur Familie des Utrechtpsalters gehört endlich der glossirte *Psalter in Paris* (nat. bibl. suppl. lat. nº 1194). Die Technik dieses im XIII. Jahrhundert geschriebenen Codex hat sich bereits vollkommen geändert; an die Stelle der Federzeichnungen sind mit Deckfarben ausgeführte Bilder getreten, der Charakter der Figuren bekundet eine von der angelsächsisch-fränkischen ganz verschiedene Schule. In der Auffassung aber, in der Art und Weise, wie die einzelnen Verse und Worte unmittelbar in die Bildform umgegossen werden, decken sich die Illustrationen der Pariser Handschrift vollkommen mit dem Utrechtpsalter. Nicht direct mit der Familie des Utrechtpsalters in Verbindung stehend, aber in der Behandlung und Auffassung des Textes mit derselben verwandt, erscheint der Psalter in der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart aus dem XI. Jahrhundert (N. 23). Es mischen sich bereits typologische Züge in die Composition. So wird z. B. zur Illustration des LXXI. Ps. die Verkündigung gewählt. Theologische Vorstellungen haben demnach die ältere, wenn auch nicht volksthümliche, doch durchaus naive Anschauungsweise zum Theile bereits zurückgedrängt. Aber noch klingt die letztere in einzelnen Illustrationen nach. Zum Ps. XLIV malt der Künstler ein Königspaar, das sich umarmt, und einen Bau, welchem sich ein Krieger und eine mit der Krone geschmückte Frau nahen. Diese Gruppen versinnlichen die Verse: *astitit regina a dextris tuis* und *adducentur regi virgines*. Der Vers 105 des CXVIII. Ps.: *lucerna pedibus meis verbum tuum* gibt ihm Anlass, einen stattlichen Candelaber auf einem Dreifuss zu zeichnen. Aus dem XXIV. Ps. hebt er den Vers 13 hervor: *semen eius hereditabit terram* und zeigt uns eine Wöchnerin im Bette, den Gatten und eine Wärterin in ihrer Umgebung. In den angel-

sächsischen Psaltern kommen die gleichen Darstellungen nicht vor; die Wurzel aber, welcher die Bilder im Stuttgarter Psalter entstammen, liegt dicht neben jener, aus welcher die ersteren hervorgewachsen sind. Der Grund und Boden ist allen gemeinsam.

VI.

Die Familie der historischen Psalterillustrationen wird am glänzendsten durch das *Psalterium aureum von St. Gallen* vertreten. Bereits in Folchards Psalter, gleichfalls in St. Gallen auf Geheiss des Abtes Hartmut um die Mitte des neunten Jahrhunderts geschrieben, entdeckt man Spuren historischer Auffassung. David wird nicht mit seinen Chören psallirend dargestellt, sondern zieht, die Harfe spielend, dem Volke Israel voran. Die Bundeslade wird von Rindern gezogen. Zum Durchbruch gelangt die historische Auffassung in dem Psalterium aureum [1]). Wenn man von den beiden ersten überlieferten Bildern absieht, welche David mit seinen Chören und den heiligen Hieronymus zum Gegenstande haben, führen uns alle Illustrationen Erlebnisse Davids, Begebenheiten aus seiner Geschichte vor. In einem einzigen Falle knüpft das Bild enger an den Inhalt des betreffenden Psalmes an. Die Illustration zum XVII. Ps. schildert David auf dem Throne in einem von Säulen getragenen Bogen sitzend; links liegen erschlagene Feinde zu seinen Füssen, rechts steht sein Gefolge. Die Hand Gottes kommt unter dem Bogen segnend zum Vorschein. Dem Zeichner mochte der Vers 39 im Sinne schweben: *Confringam illos nec poterunt stare; cadent subtus pedes meos.* Unmittelbar hielt er sich aber an den Titel des Psalmes: *Eripuit eum de manu omnium inimicorum eius et de manu Saul*, wie ihn überhaupt bei der Wahl der Scenen die Psalmüberschriften vorwiegend leiteten. Die äusseren Anlässe der Gesänge Davids und nicht den Inhalt der letzteren bringt er uns vor die Augen. Er zeichnet Davids Salbung, den Bau und die Weihe der Stiftshütte, erzählt Davids Schicksale

[1]) Rudolf Rahn hat im Auftrage des historischen Vereins von St. Gallen das Psalterium aureum in ebenso prachtvoller, wie gediegener Weise 1878 herausgegeben. Auf Rahn's musterhafte Abhandlung kann für die nähere Kenntniss des goldenen Psalters einfach verwiesen werden.

zu Lebzeiten Sauls, die Verfolgungen, die er von diesem erleidet, seine Flucht in die Wüste Juda, seinen Aufenthalt bei dem Könige Gathis, seine Kriegszüge und Siegesthaten u. s. w.

Ob der unbekannte, wahrscheinlich aus St. Gallen selbst stammende Künstler für diese Compositionsweise namhafte Vorgänger besass, wissen wir nicht, glauben es kaum. Sie entspricht in ihrer Naivetät, in dem Zurücktreten des theologischen Interesses und des dogmatisch-moralischen Elementes vollkommen der karolingischen Periode und stellt sich den wörtlichen Illustrationen des Utrechtpsalters ebenbürtig und gleichberechtigt zur Seite. Der Text der Psalmen wird nicht durch einen abstracten Denkprocess umgedeutet, das Wort hat noch nicht den sinnlichen Zauber verloren, die Phantasie vertieft sich unmittelbar in dasselbe, haftet an ihm und verknüpft unbefangen das Bild mit dem Wortlaute. Dem St. Gallener Künstler erscheinen die Ueberschriften der Psalmen gerade so heilig und bedeutsam, wie der eigentliche Text, und da er wie die naturfrischen christlichen Männer des Nordens überhaupt sich an den Thaten der Glaubenshelden erfreut, in den biblischen Schriften mit Vorliebe Geschichtsbücher erblickt, welche seine Phantasie anregen, so grübelt er nicht weiter über den erbaulichen Inhalt der Psalmen und findet in dem historischen Rahmen den passenden Ausgangspunkt für die bildlichen Darstellungen. Die historischen Illustrationen des Psalterium aureum sind nicht allein im Norden in der karolingischen Periode aufgekommen, sondern müssen auch nach allen Anzeichen als ein Originalwerk des St. Gallener Künstlers gelten. Ausgenommen bleiben die drei ersten Bilder: David mit seinen Chören, der h. Hieronymus und David als Triumphator über seine Feinde. *Rahn* hebt die technischen Unterschiede, welche zwischen diesen und den übrigen Illustrationen walten, hervor. Jene sind auf Purpurgrund gemalt, die Figuren ausgespart, die Umrisse breit mit Goldfarbe aufgetragen. Die geringe Uebung, mit dem Pinsel grössere Flächen gleichmässig zu färben, wird deutlich fühlbar. Wir haben es in diesen drei Bildern mit recipirten Darstellungen zu thun. In den übrigen, den eigentlich historischen Illustrationen werden die Umrisse mit der Feder, meistens mit brauner Farbe gezogen; die nackten Theile leicht abgetönt und die Gewänder roth, braun, grün, blau schattirt. Sie offenbaren sich als colorirte Federzeich-

nungen und stimmen technisch mit den späteren angelsächsischen Illustrationen, z. B. im Psalter Eadwin's, überein.

Noch eine dritte Gruppe illustrirter Psalter aus der karolingischen Periode hat sich erhalten, vertreten durch den Psalter im Besitze von Mr. Ellis und White in England[1]) und den bereits früher erwähnten Psalter Kaiser Karls des Kahlen in Paris. Beide Codices, von welchen der erste sich ehemals in der Abtei St. Hubert in den Ardennen befand, der andere bis zum sechzehnten Jahrhunderte im Schatze der Metzer Kathedrale bewahrt wurde, haben eine gemeinsame Bestimmung und einen gleichartigen künstlerischen Schmuck. Sie wurden für den persönlichen Gebrauch der Glieder der kaiserlichen Familie geschrieben und dienten denselben als Gebetbücher. Bei aller Pracht der Ausstattung (Goldbuchstaben, farbigen Initialen) besitzen sie doch keinen monumentalen Charakter, wie die Foliohandschriften, welche dem Kirchendienste gewidmet waren. Sie sind im Formate kleiner gehalten, die Buchstaben mit besonderer Sorgfalt fein geführt, so dass die Handschriften im Ganzen einen zierlichen Eindruck üben. Beide Psalter werden durch drei Miniaturen geschmückt: das Bild des Kaisers, welcher das Gebetbuch benützt, das Bild des psallirenden David, und endlich das Bild des heiligen Hieronymus. Der Kaiser im Psalter Ellis stellt, wie die beigeschriebenen Verse beweisen, Kaiser Lothar vor. Er thront auf einem goldenen Faltstuhle, dessen Stäbe in Greifenköpfe und -klauen auslaufen, und trägt einen mit Edelsteinen besetzten, rothgesäumten Mantel. Die Zeichnung des Gesichtes, eines langgezogenen Ovals, mit kurzem Schnurbarte, strebt offenbar Porträtähnlichkeit an, ähnlich wie diese auch der Maler im Pariser Psalter in dem Bildnisse Karls des Kahlen versuchte. David dagegen, im Psalter Ellis ohne Chöre geschildert, erscheint nach einem älteren Muster aufgefasst. Er sitzt auf einer Polsterbank, und greift mit den Fingern der Rechten in die Saiten seines wie eine Guitarre gestalteten Instrumentes. Die Figur erscheint viel lebendiger aufgefasst und richtiger gezeichnet, als das Kaiserporträt und die Gestalt des heiligen Hieronymus. Das Gleiche gilt von dem Psalter Karls des Kahlen, in welchem David mit seinen

---

[1]) Palaeogr. soc. pl. 69, 70, 95. Eine Klosterchronik aus dem XII. Jahrh. bezeichnet den Psalter als ein Geschenk K. Ludwigs des Frommen.

Chören ebenfalls auf ein der römisch-christlichen Periode angehöriges Vorbild zurückgeht. Beide Psalter zeigen den sonst üblichen Bilderschmuck in abgekürzter Form, begnügen sich mit der Darstellung des Autors und Uebersetzers der Psalmen und der Wiedergabe der Persönlichkeit, für welche das Buch bestimmt war.

Seit dem elften Jahrhunderte mischen sich die Psalterfamilien und verwischen sich die eigenthümlichen Familienzüge. Gewöhnlich werden den Psaltern mehrere Blätter mit Bildern vorgesetzt, welche ausser einzelnen Scenen aus Davids Leben neutestamentliche Begebenheiten darstellen. Von einem zusammenhängenden Bilderkreise, von einem festen Grundgedanken bemerkt man selten Spuren. Der künstlerische Schmuck der einzelnen Psalmen schränkt sich auf farbige Initialen ein, in welche allerdings häufig bildliche Darstellungen eingezeichnet werden. Mit einer gewissen Beharrlichkeit haftet die Illustration am LI. Ps. *Quid gloriaris* und am CIX. Ps. *Dixit dominus domino meo*, was die kirchliche Bedeutung besonders des letzteren Psalms erklärt[1]). In den Illustrationen zu diesen beiden Psalmen begegnet man noch am ehesten einer festen Beziehung zu ihrem Inhalte. Christus erscheint über dem Firmament in seiner Glorie und bannt den Drachen. Christus oder der dreieinige Gott sitzt auf einem Throne und stellt die Füsse auf liegende Figuren[2]).

Fassen wir die Resultate der Untersuchung zusammen. Auf Grund der römisch-christlichen Tradition entwickeln sich im frühen Mittelalter mehrere selbständige Psalterfamilien, welche sich zunächst in eine byzantinische und eine angelsächsisch-fränkische spalten, und dann wieder von einander sich abzweigen. Die gangbare Ansicht von der Einförmigkeit der frühmittelalterlichen Kunst, von ihrem todten Beharren bei den gegebenen Typen und mechanischen Wiederholen derselben wird für das Gebiet der Psalterillustrationen Lügen gestraft. Wir entdeckten eine grosse Mannigfaltigkeit der Kunstrichtungen, und ein erfolgreiches Streben nach lebendiger Auffassung der Gegenstände. Der warme Hauch der künstlerischen Persönlichkeit wird freilich vermisst; um so deutlicher tritt uns der Zusammenhang der

---

[1]) Der CIX. Ps. wird noch gegenwärtig in der katholischen Kirche an allen Sonn- und Festtagsvespern gebetet.

[2]) Z. B. im Leipziger Psalter, im Psalter im brit. Museum (Arundel MS. 83) aus dem XIV. Jahrh. Vgl. die Illustration im Utrechtpsalter zum CIX. Psalm.

Kunst mit dem Volksglauben und der allgemeinen Richtung des nationalen Lebens entgegen. Dadurch wird die frühmittelalterliche Kunst auf historischen Boden gehoben und die Meinung, als ob in jenen Zeiten die Volksbildung nicht auch in der Kunst einen entsprechenden Ausdruck gefunden hätte, zurückgewiesen. Endlich aber erkannten wir, und das ist das wichtigste Resultat, dass in den Psalterillustrationen die byzantinische und die nordisch-occidentale Kunst ihre eigenen Wege gingen. Die Auffassung des Inhaltes, die Compositionsweise und die technischen Mittel sind vollständig verschieden. Die nordische Kunst fühlt sich in der Federzeichnung, der einfachen und der colorirten, heimisch, während die byzantinische Malerei ihren Schwerpunkt in den mit Deckfarben ausgeführten, die Wirkung von Gemälden anstrebenden Miniaturen findet. Von einem byzantinischen Einfluss auf die abendländische Malerei im karolingischen Zeitalter darf, wenigstens was die Psalterillustrationen betrifft, nicht mehr gesprochen werden. Die weitere Aufgabe der kunsthistorischen Forschung wird sein, auch in den Bibeln und Evangelarien das Mass des byzantinischen Einflusses zu prüfen. Ohne der Untersuchung vorzugreifen, kann schon jetzt behauptet werden, dass in einem wichtigen Theile der Evangelienbilder, in der Darstellung der Parabeln, die byzantinische und abendländische Kunst ebenso auseinander gehen, wie in den Psalterillustrationen. Der Sieg, so hoffe ich, wird jener Ansicht bleiben, welche eine selbständige stetige Entwickelung der mittelalterlichen und besonders der nordischen Kunst aus der Wurzel der römisch-christlichen Kunst vertritt.

Erklärung
der Illustrationen im Utrechtpsalter.

Das Princip der Composition, welches in den Illustrationen des Utrechtpsalters regelmässig wiederkehrt, die wörtliche Uebertragung der Einzelverse in die Bildform, ist in der vorangehenden Abhandlung festgestellt worden. Es gilt nun, diese Compositionsweise an jedem Psalm nachzuweisen und die Abweichungen von derselben näher zu untersuchen. Nur einige wenige Beispiele hervorzuheben, gleichsam Stichproben zu geben, genügt nicht. Erst der Einblick in die Praxis des Künstlers, wie er in jedem einzelnen Falle die Grundsätze der Composition anwendet, gestattet, diese letzteren mit vollkommener Sicherheit zu bestimmen und zu umgrenzen. Dazu kommt, dass die künstlerische Bedeutung des Utrechtpsalters eine eingehende, alle Einzelheiten umfassende Beschreibung wohl verdient. Um auch der anderen Aufgabe, dem Nachweise des selbständigen, von jedem byzantinischen Einflusse unabhängigen Charakters der Psalterillustrationen in der karolingischen Periode gerecht zu werden, erschien es zweckdienlich, den Illustrationen des Utrechtpsalters die Bilder des Chludoffpsalters, soweit sie Kondakoff bekannt gemacht hat, gegenüber zu stellen. Die Vergleichung belehrt am besten über die verschiedenen Wurzeln der Auffassung in der einen und anderen Psalterfamilie[1]).

Psalm I.

U. Das Bild nimmt die ganze Seite ein, ohne aber dieselbe zu füllen, sodass die Figuren auf der grossen Fläche zerstreut erscheinen. Die Unfähigkeit des Künstlers, seine Gestalten einem grösseren Raum anzupassen, prägt sich in jedem Zuge aus und macht die Zeichnung zu einer der schwächsten in der ganzen Folge.

---

[1]) Für die am häufigsten citirten Psalter habe ich folgende Abkürzungen gewählt:
Utrechtpsalter = *U.*
Chludoffpsalter = *Ch.*
Griechischer Psalter vom J. 1066 im britischen Museum = *L.*
Psalter in der Harleiana aus dem X. Jahrhundert = *H.*
Psalters Eadwins in Cambridge aus dem XII. Jahrh. = *E.*

Links in einem offenen Rundtempel sitzt schreibend ein Mann — *beatus vir* (V. 1), ihm zur Seite steht ein Engel, über dem Tempel schwebt im Kreise das Brustbild Gottes. Gegenüber thront in einer Giebelhalle ein Mann, von Bewaffneten umgeben. Er hält ein Schwert (mit der Spitze nach unten) in der Hand. Hinter dem Baue steigen Flammen aus der Erde — *in cathedra pestilentiae non sedit* (V. 1). Die Mitte zwischen beiden Gruppen nehmen zwei Männer ein, in heftiger Unterredung begriffen. Der eine weist auf den beatus vir, der andere auf die cathedra pestilentiae hin. Auf dem unteren Plane sehen wir von links nach rechts einen an einer Staude sitzenden Mann mit der Urne zur Seite und daneben einen dichtbelaubten Fruchtbaum — *lignum quod plantatum est secus decursus aquarum* (V. 3). Aus dem Munde eines in der Luft schwebenden Kopfes werden Staubwolken herausgestossen — *pulvis quem projicit ventus a facie terrae* (V. 4). Ein Haufe Bewaffneter und der offene Höllenschlund, in welchen Engel mit Lanzen und Widerhaken Menschen herabstossen, schliesst die Scene rechts unten ab — *iter impiorum peribit* (V. 6).

E zeigt dasselbe Bild mit einzelnen Modificationen. An die Stelle der Mittelgruppe tritt ein Engel, welcher einen Mann von der cathedra pestilentiae zu dem Sitze des beatus vir hinüberzuziehen bestrebt ist. Ueber dem Rundtempel lesen wir die Aufschrift: *ecclesia*, über der anderen Halle: *superbi*. -

Psalm II.

U. Links oben über einer Wolke schleudern Engel Lanzen und Spiesse auf einen Haufen Bewaffneter, die sich theils mit Schilden zu decken suchen, theils von den Waffen getroffen zur Erde stürzen — *in furore conturbabit eos* (V. 5). In der Mitte auf einem Hügel steht ein Mann mit Nimbus — *constitutus sum rex super Sion montem sanctum* (V. 6), seitwärts über ihm schwebt das Brustbild Gottes im Kreise und die Hand Gottes, zu Füssen des Hügels haben sich Bewaffnete aufgestellt.

Ch und **L** schildern mit Bezug auf V. 7 die Geburt Christi in einer Grotte, welche von dem Lichte, das vom Christkinde ausströmt, erleuchtet ist.

Psalm III.

U. Baum und Felsen schliessen das Bild zu beiden Seiten ein und leiten unwillkürlich den Künstler zu einer symmetrischen Anordnung der Scene. In der Mitte auf einem Berge thront Gott auf einem Polsterstuhl und streckt die Rechte gegen David aus, der am Fusse des Berges im Bette liegt und hilfeflehend die Hand zu Gott emporstreckt — *ego dormivi et exsurrexi quia dominus suscepit me* (V. 6). Neben dem Bette steht ein Engel, der mit einer Lanze die andringenden bewaffneten Feinde zurückstösst — *percussisti omnes adversantes mihi* (V. 8). Weiter rechts in der Einsattlung der Felsen eine Gruppe Palmenträger.

Psalm IV.

U. Im offenen Sarge steht links David aufrecht und ruft nach Hilfe — *in cubilibus vestris compungimini* (V. 5). Mehrere Bewaffnete entfernen sich von seiner Lagerstätte, auf ihn zurückblickend. Daneben eine Frau mit einem Kinde und mehrere Gefässe — *a fructu frumenti vini et olei sui multiplicati sunt* (V. 8). Es folgen dann ein Mann, welcher Rosse führt, springende Herden und noch weiter oben ein zum Brandaltar herbeigeschlepptes Opferthier — *sacrificate sacrificium iustitiae* (V. 6). Der Brandaltar steht vor einem Tempel, aus dessen Thüre und Fenstern Menschen einzeln in vorgebeugter Stellung herausblicken.

Psalm V.

U. Links, von einem Baume beschattet, ist ein Tempel gezeichnet, ein schmales, geschlossenes, von Säulen getragenes Giebelhaus. In dem Eingange ein Altar, vor welchem ein Mann betend weilt — *ad te orabo* (V. 4). Mehr in der Mitte oben hält ein Engel einen Schild schützend über David und reicht ihm einen Kranz — *ut scuto bonae voluntatis coronasti nos* (V. 13). David ist von Palmenträgern begleitet. Unter dem Hügel, auf welchem die Scene vor sich geht, steht ein Engel vor einem offenen Sarge — *sepulcrum patens est guttur eorum.* Es folgt dann ein Haufe Bewaffneter und unten rechts der Höllenschlund, in welchen ein dritter Engel mit der Lanze die Feinde hinabstösst — *secundum multitudinem impietatum eorum expelle eos* (V. 11).

Psalm VI.

U. Eine grössere Felsgruppe grenzt auf beiden Seiten die Scene ab und verleiht derselben einen mehr geschlossenen Charakter.

Oben in der Mitte schwebt Gott im Brustbilde mit der Siegesfahne in der Hand, tiefer unten liegt eine männliche Gestalt im Bette — *miserere mei domine, quia infirmus sum* (V. 3). Der Gegenstand, welchen sie im Arme hält, lässt sich nicht genau unterscheiden. Unter ihr gähnt der Höllenschlund, Engel stossen mit Lanzen die Feinde in denselben — *in inferno autem quis confitebitur tibi* (V. 6). Auf der rechten Seite ist abermals eine Bettlade gezeichnet, in welcher ein Mann aufrecht sitzt — *lavabo per singulas noctes lectum meum* (V. 7). Ein Haufe Bewaffneter, die Gesichter verhüllend, eilt hinweg — *convertantur et erubescant valde velociter* (V. 11).

Psalm VII.

U. Drei Felsen, der mittlere abgeplattet, die seitlich stehenden in eine Spitze zulaufend, beleben den Hintergrund. Unter dem Felsen am linken Bildrande tritt uns ein Löwe entgegen, welcher triumphirend seine Füsse auf einen auf dem Boden liegenden Mann gestellt hat — *nequando rapiat ut leo animam meam* (V. 3). In der Senkung zwischen dem linken

und dem Mittelfelsen breitet David seine Arme hilfeflehend zu Gott empor, welcher auf der Platte des mittleren Felsens sich erhebt und Schwert und Pfeil in den Händen hält — *gladium suum vibravit, arcum suum tetendit* (V. 13). David ist die Zielscheibe für die Pfeilwürfe der vier kleinen bewaffneten, leidenschaftlich bewegten Männer im vordersten Plane — *salvum me fac ex omnibus persequentibus me* (V. 2). Am Fusse des mittleren Felsens haben sich im Halbkreise Bewaffnete aufgestellt; in der Einsattlung zwischen dem mittleren und dem Felsen rechts bemerken wir parallel mit David einen Engel, der gleichfalls die Hände zu Gott emporstreckt. Rechts unten fällt ein Mann in eine Grube — *incidit in foveam quam fecit* (V. 16), darunter sitzt eine Frau mit aufgelöstem, schlangenförmig geringeltem Haare, und drei Kindern in ihrem Schosse — *parturiit iniustitiam, concepit dolorem et peperit iniquitatem* (V. 15).

Die Pariser Handschrift aus dem XIII. Jahrh. hat die gleiche Darstellung; **Ch.**, mit Beziehung auf den Vers 8, schildert die Auferstehung Christi. An der geschlossenen Grabpforte horcht in vorgebeugter Stellung, die Hände mit dem Mantelzipfel verhüllt, David; am Fusse des Grabes sitzen die schlafenden Wächter.

Psalm VIII.

U. Die Mitte des Bildes oben nimmt Gott in der Mandorla ein, welche von vier Engeln gehalten wird. Drei Engel mit Lanzen umgeben ihn auf jeder Seite. Rechts von ihm sind Mond und Sterne gezeichnet — *quoniam videbo coelos tuos, opera digitorum tuorum, lunam et stellas quas tu fundasti* (V. 4). Wolken scheiden Gott von dem Felsen, an dessen Fusse David mit ausgebreiteten Armen betet; unter David sind Knaben versammelt, deren mittelster nach oben weist — *ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem* (V. 3). Weiter rechts stösst ein Engel mit der Lanze Männer in die Höllengrube — *ut destruas inimicum et ultorem* (V. 3). An dem Rande links weiden am Fusse einer Felsengruppe Rinder und Schafe, rechts schwimmen Fische im Teiche und sitzen Vögel auf dem Baume — *subjecisti oves et boves universas, volucres coeli et pisces maris* (V. 8, 9).

Psalm IX. (S. Taf. I.)

U. Das Bild zerfällt in eine grosse Zahl von Einzelscenen, die nur durch den gemeinsamen Hintergrund für das Auge verbunden werden. Die Beziehung auf die einzelnen Psalmverse erscheint nicht immer klar.

Gott schwebt oben in der Mandorla von Engeln umgeben mit einer Wage in der Hand — *paravit iudicium in throno suo et iudicabit orbem terrae* (V. 8). Links davon schliesst ein Mauerring eine Gruppe von Männern ein, auf einer Mauerzinne steht ein Mann, mit emporgestrecktem Arm um Hilfe rufend. Vor dem Thore dringen Bewaffnete mit Schwert und Lanze auf das Volk ein — *qui me exaltas de porta mortis* (V. 15). Beinahe in der Mitte des Blattes auf einem Hügel hebt ein mit Schild und Lanze bewaffneter Mann die Hand zum Himmel empor, tiefer unten brennt ein Haus und jagt ein

Engel mit der Lanze die Gegner in die Flucht — *inimici defecerunt frameae* (V. 7). Daneben ist eine Stadt gezeichnet, deren Mauern einstürzen — *civitates destruxisti* (V. 7), und weiter eine Laube, in welcher drei Männer sitzen. Der Leib des vor ihnen stehenden Mannes erscheint von einem Stricke umwunden — *in laqueo comprehensus est pes eorum* (V. 16). Auf dem Hügel über der Laube ist ein Reiter sichtbar, dessen Ross mit seinen Hufen auf Leiber tritt —? *vide humilitatem meam de inimicis meis* (V. 14). Rechts unten endlich stürzt ein Götzenbild vom Sockel herab und verbreitet dadurch Schrecken unter den Menschen — *cadet cum dominatus fuerit pauperum* (V. 31), aus dem Giebelhause aber, welches auf dem darüber ragenden Felsen aufgerichtet ist, treten mehrere Männer heraus, verwundernd oder triumphirend auf den Reiter weisend —? *non apponat ultra magnificare se homo super terram* (V. 39).

Ch. bringt mit Bezug auf V. 4 als Illustration den Satan, eine silenartige, kahlköpfige Figur, welcher eine Schaar von Verdammten gewaltsam gepackt hat.

Psalm X.

U. Links oben thront im Eingange eines Giebeltempels Gott — *dominus in templo sancto suo* (V. 4). Darunter neben einem Felsen stehen vier Männer und weisen auf David hin, welcher, eine Wagschale in der Hand, auf einem Hügel steht — *iustus autem quid fecit* (V. 3). Zwei Männer am Fusse des Hügels spannen den Bogen — *paraverunt sagittas in pharetra* (V. 2) und zielen auf drei Männer, welche rechts auf halber Höhe des Felsens sitzen und sich unterreden — *rectos corde* (V. 2). Noch weiter rechts zerstören mehrere Männer mit Aexten und Spiessen ein Haus — *quod perfecisti destruxerunt* (V. 3), andere aber flüchten schleunig vor dem Feuerregen, der vom Himmel auf sie herabfällt — *pluet super peccatores ignis et sulphur* (V. 7).

Psalm XI.

U. Gott, wie alle Figuren dieses und des folgenden Blattes gröber und grösser gezeichnet, hat sich links oben von seinem Firmamentthron, einem in die Mandorla eingezeichneten Ei, erhoben und überreicht einem Engel, der, im hastigen Laufe begriffen, noch Kopf und Arme zurückwendet, eine Lanze — *disperdat dominus universa labia dolosa* (V. 4). Auf einer Anhöhe im Mittelgrunde links haben sich Männer gelagert, deren Geberden die Hilflosigkeit und die Sehnsucht nach Rettung ausdrücken — *propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exsurgam* (V. 6). Auf der rechten Hälfte des Blattes steht auf einem Hügel David, Gott zugewendet, mit einer Rolle in der einen Hand, während er mit der anderen auf das Haus rechts weist, in welchem ein Herdfeuer flammt. Ein Mann hält einen Metallbarren über dem Feuer — *argentum igne examinatum* (V. 7), ein anderer facht mit dem Blasebalge die Flamme an. Im vordersten Plane sehen wir Männer beschäftigt, eine kreisrunde Platte zu drehen, andere, welche an vier Stangen sich im Kreise bewegen — *in circuitu impii ambulant* (V. 9), und endlich

rechts einen Kriegerhaufen, in welchen ein Engel eine Lanze stösst — *custodies nos a generatione hac in aeternum* (V. 8).

Der Pariser Psalter aus dem XIII. Jahrh. illustrirt den Psalm in gleicher Weise.

Ch. weicht ausnahmsweise von der typologischen Auffassung ab und bringt mit Bezug auf V. 4 einen Engel, welcher mit einer Zange einer vor ihm liegenden Figur die Zunge ausreisst.

Psalm XII.

U. Rechts am Fusse eines grösseren Baumes sitzt David, mit der Hand die Augen beschattend; ihm gegenüber, fast durch die ganze Breite des Blattes getrennt, schwebt über einem Felsen die Gestalt Gottes (mit einfachem Nimbus, während sonst gewöhnlich der Kreuznimbus vorkommt) in flatterndem Gewande. In der einen Hand hält Gott ein Buch, in der anderen eine brennende Fackel, deren Strahlen Davids Augen treffen — *illumina oculos meos* (V. 4). In der Mitte unten steht ein offener Sarg — *ne obdormiam in nocte* (V. 4). Links unter dem Felsen haben sich bewaffnete Männer, Lanzenträger, versammelt, deren Anführer mit spöttischer Geberde auf David weist — *exaltabitur inimicus super me* (V. 3).

Psalm XIII.

U. Ueber der Scene schwebt Gott in der Mandorla mit ausgestreckten Armen, von fahnentragenden Engeln umgeben. Links im offenen Rundtempel sitzt ein Mann, mit einem quer über die Kniee gelegten Schwerte. An den Stufen des Thrones liegt ein Todter, an den zwei Säulen des Tempels winden sich Schlangen — *venenum aspidum sub labiis eorum* (V. 3). Zwei Männer weisen dem thronenden Manne abgehauene Köpfe vor, auf der anderen Seite nahen sich ihm eine Frau mit vier Kindern, wie es scheint erfolglos Hilfe flehend — *corrupti sunt et abominabiles facti* (V. 1). Vor den Kindern steht ein offener Sarg — *sepulchrum patens est* (V. 3). Am Fusse des Berges, auf dessen einem Gipfel der Rundtempel, auf dessen anderem David mit ausgebreiteten Armen steht, streiten sich zwei Männer um eine Frau, und bekämpfen sich Krieger mit Schwert und Lanze — *viam pacis non cognoverunt* (V. 3). Rechts befindet sich ein isolirter Felskegel. Ein Mann, mit Schild und Lanze bewaffnet, redet von der Höhe desselben eine unten versammelte Gruppe an, an welche sich drei Reiter mit bewimpelten Lanzen angeschlossen haben —? *dominum non invocaverunt, illic trepidaverunt timore* (V. 5).

Wie der Text, so wiederholt sich auch die Illustration im LII. Psalm.

Psalm XIV.

U. Oben links unter einem Felsen schläft ein Mann, den Arm auf ein Lesepult stützend — *qui requiescet in monte sancto tuo* (V. 1); darunter in

der Ecke ein dreischiffiger Giebeltempel, von dessen Eingange die Vorhänge zurückgeschlagen sind, so dass man den Altar erblickt. Vor dem Eingange steht ein Mann, der einen anderen zum Eintritte einladet — *qui ingreditur sine macula* (V. 2). Die Mitte der Scene nimmt ein Krieger ein, der auf einen Liegenden tritt und eine Wagschale in der Hand hält, in welche ein Mann einen Gegenstand wirft — *qui pecuniam suam non dedit ad usuram et munera super innocentem non accepit* (V. 5). Ein dritter Mann scheint eine Rede an sie zu richten. Rechts davon bemerkt man eine Gruppe von vier Personen auf Stäbe gestützt, theilweise in gebückter Stellung. Oben in der Ecke an einen Baum angelehnt steht David. Ueber dem Schlafenden ist die Hand Gottes sichtbar.

Psalm XV.

U. Ganz rechts oben schwebt Gott, theilweise durch Wolken verhüllt, mit einem Buche in der Linken, während er mit der Rechten den Segen spendet. Anbetende Engel umgeben ihn. Links auf halber Bergeshöhe steht ein Mann, welcher einen doppelhenkeligen Kelch und einen Kranz in der Hand hält — *pars hereditatis et calicis mei* (V. 5). Von ihm geht ein Strick aus, der sich nach unten schlängelt — *funes ceciderunt mihi* (V. 6). Unter dem Berge öffnet sich eine Grube, aus welcher Christus zwei Menschen herauszieht — *non derelinques animam meam in inferno* (V. 10). Christus hat seinen Fuss auf eine liegende Figur, den Teufel, gesetzt und biegt sich so stark vor, dass sein Leib eine förmliche Curve bildet. In der Mitte des vordersten Planes erhebt sich das Grab Christi, ein Kuppelbau auf hohem viereckigem Sockel. Vor dem Grabe sitzt ein Engel auf einem Stein. Drei Frauen, langgestreckte Gestalten, die Mäntel über den Kopf gezogen, nähern sich dem Grabe — *nec dabis sanctum tuum videre corruptionem* (V. 10). Rechts davon liegen drei Männer auf Ruhebetten — *caro requiescet in spe* (V. 9), daneben eine Gruppe von Männern, an welche ein Mann die Rede richtet — *notas mihi fecisti vias vitae* (V. 11).

Der Pariser Psalter wiederholt im Wesentlichen die Illustration, insbesondere das typologische Bild. In den typologischen Bilderbüchern des späteren Mittelalters, in den sogenannten Armenbibeln, dem speculum humanae salvationis oder concordantia caritatis wird der Hinweis dieses Psalmes auf Christus gleichfalls festgehalten, der Vers 9: caro mea requiescet in spe auf die Grablegung bezogen. Die alte Kirche hat stets diesen Psalm den messianischen beigezählt.

Ch. schmückt den Psalm mit Bildern der „Geweihten", Heiligengestalten in prunkvoller Tracht, und fügt mit Bezug auf V. 8 David als König hinzu mit dem Brustbilde Christi zur Seite.

Psalm XVI.

U. Hohe Felsen, durch niedrige Hügel verbunden, säumen die Scene ein. Am Fusse eines jeden Felsen haben sich Haufen Bewaffneter versammelt; jener rechts wird von einem Engel, der auf dem mittleren Hügel steht, mit gezücktem Schwerte bedroht und weicht zurück — *eripe frameam*

tuam ab inimicis manus tuae (V. 13). Links von dem Engel steht David auf einem polygonen kuppelgekrönten Baue und hält der über ihm schwebenden Halbfigur Gottes zwei Wagschalen entgegen — *exaudi iustitiam meam* (V. 1). Aus dem Tempel schlagen Flammen auf — *igne me examinasti* (V. 3). Im Vordergrunde erhebt sich dräuend ein merkwürdig gut gezeichneter Löwe, daneben in einer Höhle ruht ein kleinerer — *sicut leo paratus ad praedam et sicut catulus leonis, habitans in abditis* (V. 12). Rechts und links von den Löwen sitzen Leute an einem reichbesetzten Tische und speisen. An jenem rechts tragen nackte Kinder die Speisen auf, andere Kinder sitzen auf der Erde und nehmen die dargereichten Schüsseln in Empfang — *adimpletus est venter eorum, saturati sunt filiis et dimiserunt reliquias suas parvulis suis* (V. 14).

Ch. gibt als Illustration zu V. 2 den jugendlichen David mit Nimbus, auf welchen die göttlichen Strahlen sich herabsenken.

Psalm XVII.

U. Links unter einem Felsen erhebt sich von Mauern und Thürmen umschlossen der Tempel. Der Vorhang ist zurückgeschoben und bringt Altar und Deckenlampe vor die Augen. Als Beschützer der im Tempelhofe Versammelten erscheint auf dem Dache des Tempels ein Engel, vor dessen Anblick die Feinde ausserhalb der Mauern zu Boden stürzen oder fliehen — *circumdederunt me dolores mortis; et exaudivit de templo sancto suo vocem meam* (V. 5 u. 7). In der Mitte des Bildes schwebt oben Gott in der Mandorla, welche von vierflügeligen Cherubim gehalten wird — *ascendit super Cherubim* (V. 11). Er hat eine nach unten gesenkte Fackel in der Hand — *ascendit fumus in ira eius* (V. 9). Zwei Engel, tiefer fliegend, halten ein Tuch über David ausgespannt — *dedisti mihi protectionem salutis tuae* (V. 36), der, mit Schild und Bogen bewaffnet, seine Füsse auf den niedergeworfenen Feind gesetzt hat — *posuisti ut arcum aereum brachia mea; cadent subtus pedes meos* (V. 35 u. 39). Neben David steht ein Candelaber mit angezündeter Lampe — *tu illuminas lucernam meam* (V. 29). Auf der rechten Seite stürzen unter den Lanzenstössen eines Engels Männer zu Boden — *misit sagittas suas et dissipavit eos* (V. 15). Die Berge spalten sich, Erdschlünde gähnen — *commota est et contremuit terra* (V. 8); ein gewaltiger Kopf mit offenem Rachen ist in der unteren Ecke gezeichnet — *revelata sunt fundamenta orbis terrarum* (V. 16); oben aber weiden friedlich Hirsche — *perfecit pedes meos tamquam cervorum* (V. 34).

Ch. stellt die Aussendung der Jünger dar und widerholt dieses Bild noch bei dem Ps. XLVI und LVI. Christus, von vier Engeln begleitet, schwebt in der Mandorla über der Versammlung der Apostel, in deren Mitte sich Maria befindet.

Psalm XVIII.

U. Links oben sind ausser zahlreichen Sternen zwei Monde und zwei Sonnen gezeichnet, Brustbilder von einem Kreise eingeschlossen und durch

Sichel und Strahlenkranz charakterisirt; die Monde und die Sonnen erscheinen einander zugekehrt, als ob sie sich unterredeten — *dies diei eructat verbum et nox nocti indicat scientiam* (V. 3). Die Situation widerholt sich weiter unten in zwei Männergruppen, welche gleichfalls in engeren Verkehr zu einander getreten sind und Reden austauschen — *non sunt loquelae neque sermones, quorum non audiantur voces eorum* (V. 4). Auf der rechten Seite steht ein Tempel, zur Seite desselben erhebt sich die Halbfigur eines gekrönten Mannes mit der Fackel in der Hand. (Hymenaeus oder sol?) Aus dem Tempel schreitet Gott (Kreuznimbus) von zwei Engeln geleitet heraus — *in sole posuit tabernaculum suum et ipse tanquam sponsus procedens de thalamo suo* (V. 6). Im Vordergrunde von links nach rechts sehen wir zunächst einen riesigen Mann, mit Spiess und Schild bewaffnet, in eiligem Laufe begriffen — *exsultavit ut gigas ad currendam viam* (V. 7). David, gleichfalls in grösserem Massstabe gezeichnet, mit einem Buche in der Hand, blickt zu dem Tempel empor; neben ihm steht ein runder Tisch auf zierlich gekrümmten Beinen, mit Kelchen und Schüsseln bedeckt. Eine Gruppe kleiner, theilweise nackter Gestalten, hat sich an jeder Seite des Tisches aufgestellt — *desiderabilia super aurum, et dulciora super mel et favum* (V. 11). Rechts unten in einem Ovale thront ein König mit Reichsapfel, Scepter und Krone, nach oben blickend, hinter ihm sammelt sich das Gefolge in dichten Haufen.

Auf dem leeren Raume des Blattes unten ist die Figur des Königs noch einmal gezeichnet, die Zeichnung aber dann ausgewischt, also der ursprüngliche Entwurf, welcher die Figuren noch mehr zerstreut hatte, verbessert.

Psalm XIX.

U. Auf dem Vorsprunge eines Felsens links steht David; in der einen Hand hält er Schild und Lanze, die andere streckt er Gott entgegen, welcher in der Mitte oben von Engeln begleitet in der Mandorla thront und David einen Bogen reicht — *de Sion tueatur te* (V. 3). Im Vordergrunde hat sich links unter dem Felsen ein Haufen Bewaffneter versammelt; die Mitte nimmt ein dreischiffiger Tempel ein, vor welchem ein Mann in langem Gewande mit ausgebreiteten Armen, die Augen zu Gott emporgerichtet, an einem Opferaltare steht. Ihm nähert sich ein König, in den Händen eine Schüssel mit einem Becher und einem Brode tragend, neben ihm ganz klein ein Rind und ein Schaf — *memor sit omnis sacrificii tui et holocaustum tuum pingue fiat* (V. 4). Am Fusse des Berges rechts stürzen Reiter von den Rossen und liegt ein Wagen umgeworfen — *hi in curribus, hi in equis ceciderunt* (V. 8). Auch diese Figuren sind so klein gezeichnet, dass sie nur dem bewaffneten Auge deutlich erscheinen.

Psalm XX.

U. In den Wolken thront Gott in der Mandorla, auf jeder Seite von drei Engeln umgeben. Tiefer unten links auf einer Felskuppe krönt ein

Engel einen Mann, welcher seinem bewaffneten Gefolge vortritt — *posuisti in capite eius coronam de lapide pretioso* (V. 4). In der Mitte befindet sich ein Erdkegel, mit einem Kreuze gekrönt und mit einer Oeffnung versehen, aus welcher eine Gruppe Männer herausblickt. Sie werden von einem bewaffneten Haufen mit Lanzen angegriffen und von den Flammen bedroht, welche aus der Oeffnung und mehreren Löchern des Kegels hervorbrechen — *devoravit eos ignis* (V. 10). In den Wolken erscheint eine grosse Hand mit einem Pfeilbündel — *inveniatur manus tua omnibus inimicis tuis* (V. 9). David, ganz rechts unter einem knorrigen Baume stehend, weist mit ausgestreckter Hand auf das Ereigniss.

Psalm XXI.

U. Gott mit seinen Engeln, mit Sonne (links), Mond und Sternen (rechts), und die unter dem Halbbilde Gottes aus den Wolken hervortretende, nach rechts gewendete Hand Gottes schweben über der Scene. Die letztere wird durch eine grosse Zahl von Einzelgruppen ausgefüllt. Im Eingange des dreischiffigen Tempels links steht eine Gruppe von Männern in langen Gewändern — *apud te laus mea in ecclesia magna* (V. 26); unter dem Tempel sitzen Mütter mit ihren Kindern — *universum semen Jacob glorificate eum* (V. 24); neben demselben auf einer niedrigeren Felsplatte essen Menschen an reich besetztem Tische — *edent pauperes et saturabuntur* (V. 27). Einem Haufen Bewaffneter am Fusse des Felsens schreitet ein Bogenschütze voran und zielt auf einen Mann, der in einem offenen Sarge aufrecht steht. Er hält in der einen Hand eine Urne mit strömendem Wasser — *sicut aqua effusus sum* (V. 15), in der anderen einen Topf — *aruit tanquam testa virtus mea* (V. 16). Zwei Männer untergraben mit Aexten den Boden unter dem Sarge — *foderunt manus meas et pedes meos* (V. 18); ein Löwe reisst gegen den Mann im Sarge den Rachen auf — *aperuerunt super me os suum sicut leo rapiens* (V. 14); Hunde bellen ihn an — *circumdederunt me canes multi* (V. 17). In der Mitte des Vordergrundes bemerken wir zunächst einen Leuchter, einen Dreifuss mit brennender Kerze — *factum est cor meum tanquam cera liquescens* (V. 15), sodann ein Kreuz, an dessen Querarm eine zweischwänzige Geissel und ein Schwamm hängen, und eine Lanze und ein Stab anlehnen — *consideraverunt et inspexerunt me* (V. 19), und endlich ein galgenartiges Gestell mit einem Kruge an der Mittelstange. Zwei Männer darunter zerren an einem Gewande hin und her — *diviserunt vestimenta* (V. 19). Rechts unten sitzt ein Mann in einem Lehnstuhl, von Bewaffneten umgeben, deren Vorderster einen Bogen spannt, in der Einsattelung darüber weiden Ochsen — *tauri pingues obsederunt me* (V. 13).

Dem messianischen Charakter des Psalmes, welcher bekanntlich als das Programm der Kreuzigung Christi bezeichnet wurde, entsprechen die Anspielungen auf die Passion. Charakteristisch ist, dass sich der Künstler mit der Angabe der Leidenswerkzeuge begnügte.

Ch. zeichnet zum Vers 17 Christus, welchen zwei hundsköpfige Figuren anfallen, und meldet in der Beischrift, dass unter den Kynokephalen die

Juden verstanden werden. Christus ist segnend dargestellt und wird von einem Krieger überdies am Kleide gezerrt.

Psalm XXII.

U. Vor dem Eingange eines grösseren Tempels in der linken Ecke des Blattes weiden Ziegen, Rinder und Schafe — *in loco pascuae me collocasti* (V. 1). In der Mitte befindet sich ein Tisch mit Speisen beladen — *parasti in conspectu meo mensam* (V. 5); nahe dabei auf einem Felsen, dem Wasser entströmt — *super aquam educavit me* (V. 2), sitzt David mit einer doppelhenkeligen Vase in der Hand — *et calix meus inebrians* (V. 5); ihm überreicht ein Engel einen Stab — *virga tua et baculus tuus* (V. 5) und giesst aus einem Horn Oel auf sein Haupt — *impinguasti in oleo caput meum* (V. 5). In der rechten Ecke schiessen Bewaffnete auf David — *non timebo mala* (V. 4).

Psalm XXIII.

Links oben erscheint in den Wolken die Hand Gottes, von anbetenden Engeln umgeben. Unten schreitet an der Spitze eines Haufens behelmter Krieger (die Feinde werden stets barhaupt gezeichnet) Gott selbst (mit dem Kreuznimbus), die Lanze in der Hand, in kriegerischer Tracht — *dominus potens in praelio* (V. 8). Er rückt gegen eine Stadt, an dessen Thor ihn zwei Männer begrüssen und zum Eintritte einladen — *attollite portas* (V. 7). Auf der Mauer steht David — *quis stabit in loco sancto* (V. 3). Innerhalb der mit Thürmen wehrhaft gemachten Ringmauern hat sich eine Gruppe Männer in langen Gewändern mit Rollen in den Händen versammelt. Im Hintergrunde aber, noch innerhalb der Ringmauern, erhebt sich ein dreischiffiger Bau, wie gewöhnlich durch Hängelampe und Altar als Tempel bezeichnet. Den Vordergrund nimmt ein Fluss ein, durch Kähne und Fische belebt — *super flumina praeparavit eum,* nämlich orbem terrarum (V. 2).

Psalm XXIV. (S. Taf. II.)

U. In den Wolken erscheint von Engeln umgeben Gott mit einem langen, gewundenen Spruchband in der Hand, welches er dem auf einem Felsen rechts tiefer stehenden David überreicht — *semitas tuas edoce me* (V. 4). Hinter David haben sich Männer und Knaben versammelt, mit Rollen und Spruchbändern in den Händen. Den Vordergrund links nehmen Bewaffnete ein; der Vorderste hält einen Köcher, nach welchem einer der beiden gegenüberstehenden Männer greift, während der andere mit dem Bogen in der Hand nach David sich umblickt — *neque irrideant me inimici mei* (V. 3). Unter dem Felsen Davids erblicken wir eine Frau mit drei Kindern, die schönste weibliche Gestalt, welche der Künstler geschaffen hat. Sie ist in Mantel und Kopftuch gehüllt, mit einer Rolle in der einen Hand, und legt die andere auf den Kopf des nächststehenden Knaben. Unsicher ist die Deutung des Beckens oder Kessels neben ihr und des Inhaltes (Rollen oder

Goldbarren?), welchen der Kessel birgt. Der Scene kann der Vers 13: *semen eius hereditabit terram*, oder der Vers 7: *delicta iuventutis meae et ignorantias meas ne memineris* zu Grunde liegen. Die benachbarte Gruppe, zwei Männer, welche einem Knaben eine Rolle überreichen, spricht für die letztere Beziehung. Ganz rechts sind Greise, auf Stäbe sich stützend, Gaben heischend dargestellt — *pauper sum* (V. 16).

Psalm XXV.

U. Links über einem dreischiffigen Tempel schwebt in den Wolken Gott, von Engeln umgeben. Vor dem Tempeleingange, auf einem niedrigen Rundbau, steht mit ausgebreiteten Armen betend David — *dilexi decorem domus tuae* (V. 8). In der Mitte des Bildes kommt aus dem Hintergrunde ein Aquäduct heraus. Ein Löwe steht auf dem vordersten Pfeiler; er speit Wasser in ein Becken, in welchem Kinder (kleine nackte Gestalten) sich die Hände waschen — *lavabo inter innocentes manus meas* (V. 6). Weiter rechts im Vordergrunde wird ein gefesselter Mann von zwei anderen gegeisselt, und durchbohrt ein Krieger mit dem Schwerte einen am Boden liegenden Mann — *ne perdas cum impiis animam meam et cum viris sanguinum vitam meam* (V. 9). Noch mehr rechts überreichen zwei Männer Vasen einer Gruppe auf Stühlen Sitzender, welche gierig nach den Schätzen greifen, kleine geflügelte Teufel schwirren über ihren Köpfen, unter ihnen aber steigen aus der Hölle, einem grossen Kopfe mit offenem Rachen, Flammen auf — *dextera eorum repleta est muneribus* (V. 10). In der rechten Ecke oben erheben sich zwei Tempel, in deren Eingängen Männer stehen — *odivi ecclesiam malignantium, et cum impiis non sedebo* (V. 5).

Ch. und **L.** geben zu V. 4 u. 5 das Bild Kaiser Leo's des Armeniers, welcher, von Leibwächtern umgeben, auf den Rath des Patriarchen Theodoros durch Bilderstürmer das Bildniss Christi entweihen lässt. Der Kaiser ist porträtartig aufgefasst, mit stechenden Augen, buschigen, zusammengezogenen Augenbrauen und schwarzem lockigem Haar, durch welches sich das Kronband schlingt. Der eine Bilderstürmer hat das Rundbild Christi auf eine Stange gesteckt und will es in einen Pechkessel tauchen, der andere fährt mit einem Schwamme über das Antlitz Christi. Rothe Flecken, Blutströme, deuten die Scheusslichkeit des Vorganges an. Die Niederlage der Bilderstürmer und den Sieg der Bilderfreunde versinnlicht der Patriarch Nikephoros, mit dem Nimbus geschmückt, welcher das Bild Christi triumphirend in der Hand hält.

Psalm XXVI. (S. Taf. III.)

U. Im Eingange eines mächtigen, mit Kuppel, Apsis und Querschiff ausgestatteten Tempels steht Gott, mit Engeln im Gefolge. Er trägt in der einen Hand eine Fackel und reicht die andere David, der tiefer unten neben einem Opferaltare sich aufgestellt hat — *dominus assumpsit me* (V. 10) und *immolavi in tabernaculo eius hostiam vociferationis* (V. 6). Ueber dem Tempel erscheint die Hand Gottes, von welcher Strahlen auf David herab-

gleiten — *dominus illuminatio mea* (V. 1). Im Vordergrunde sind Zelte aufgeschlagen — *si consistant adversum me castra* (V. 3) und tobt ein Reiterkampf. Mehrere Reiter sind von den Rossen gefallen — *inimici infirmati sunt et ceciderunt* (V. 2). Rechts oben vor einem kleinen Giebelhause sehen wir ein Kind an der Hand seiner Mutter, mit dem Vater darneben — *pater meus et mater mea dereliquerunt me* (V. 10).

Psalm XXVII.

U. Vor einem dreischiffigen Tempel, über welchem in Wolken Gott mit Engeln schwebt, steht David, die Krone auf dem Haupte und mit ausgestreckten Händen. Ein Engel hält den Schirm über ihm — *dominus protector meus* (V. 7). Davids Gefolge ist in lange Gewänder gehüllt, wie immer, wenn David als König und Triumphator über seine Feinde auftritt. Haufen Bewaffneter füllen den Vordergrund, von Engeln bedroht, welche einzelne von jenen mit Lanzen in den Höllenschlund stossen — *ne assimilabor descendentibus in lacum* (V. 1) und *da illis secundum opera eorum* (V. 4). Rechts oben erscheint David noch einmal an einem Weidenbaume, mit vorgestreckten Armen Gott anrufend — *ad te domine clamabo* (V. 1).

Psalm XXVIII.

U. Gott thront auf dem Firmamente in der Mandorla, von Engeln zu beiden Seiten umgeben. Unter der Gestalt Gottes sind drei Köpfe gezeichnet, welche Wasserstrahlen speien, die sich unten zu einem grossen Flusse vereinigen — *dominus super aquas multas* (V. 3). Auch rechts und links von den Engeln entströmen geflügelten Köpfen Strahlen — *vox domini intercidentis flammam ignis* (V. 7). Entlaubt und gebrochen zeigen sich rechts und links Bäume; am Fusse des einen lagern ein Einhorn und ein Rind — *confringet dominus cedros Libani et comminuet eos tanquam vitulum Libani et dilectus quemadmodum filius unicornium* (V. 5 u. 6); tiefer unten weiden Hirsche — *vox domini praeparantis cervos* (V. 9). Gott zugewendet in der gewöhnlichen Stellung des Hilfesuchenden (mit vorgestreckten Armen) erblicken wir dann rechts David; die ganze rechte Seite des Blattes wird aber von einem thurmbewehrten Mauerringe eingenommen, welcher einen mächtigen Bau einschliesst. Eine offene Rundhalle, auf Säulen ruhend, mit einem Altar, bildet die Mitte desselben; zwei Flügelbauten stossen an dieselbe. Aus den Fenstern der letzteren blicken Menschen, hinter dem Altar steht ein Opferpriester. Es nahen sich dem Tempel Opfernde und auch vor dem Thore des Mauerringes sammeln sich Männer mit Opferthieren. Der eine trägt ein Lamm im Arme, der andere zieht ein widerwilliges Schaf an den Hörnern nach sich — *afferte domino filios arietum, adorate dominum in atrio sancto ejus* (V. 1 u. 2).

Psalm XXIX.

U. In der Mitte oben die Hand Gottes, links die Sonne, rechts Mond und Sterne. Auf einem Felsen links sitzt David mit emporgestreckten Armen,

rechts sitzt er in nachdenklicher Haltung unter einem Baume, den Kopf auf die Hände gestützt — *ad vesperum demorabitur fletus et ad matutinum laetitia* (V. 6). Gott steht auf der halben Höhe des Bildes in der Mitte, mit dem Triumphalkreuze in der Hand, und reicht einem im Sarge aufgerichteten Manne die Rechte. Vergebens greift ein Teufel nach diesem Manne mit einem Enterhaken, andere Männer werden dagegen von Teufeln mit Dreizacken und Spiessen in den Höllenschlund gestossen — *eduxisti ab inferno animam meam, salvasti me a descendentibus in lacum* (V. 4). Rechts unten in der Nähe eines mächtigen Baumes haben sich zwei Gruppen von Männern in langen Gewändern, Gesicht und Arme nach oben gerichtet, aufgestellt. Jeder Gruppe tritt ein Führer vor — *conscidisti saccum meum et circumdedisti me laetitia* (V. 12).

Psalm XXX.

U. Die Scene ist nicht gleichmässig geordnet, die rechte Seite figurenreicher als die linke. Rechts oben erhebt sich innerhalb eines Mauerringes ein von Menschen gefülltes Giebelhaus — *mirificavit misericordiam suam mihi in civitate munita* (V. 22). Gott, von Engeln umgeben, neigt sich über die Mauer — *inclina ad me aurem tuam* (V. 3). Ueber einen Theil des ummauerten Raumes ist ein Tuch gespannt, welches an einer Mauerecke von einem Engel gehalten wird — *protege eos in tabernaculo tuo* (V. 21). Tiefer unten in der Mitte eilt David einem Engel entgegen, welcher ihm die Hand entgegenhält — *accelera ut eruas me* (V. 3). Neben dem Engel befindet sich ein umgestürzter Krug — *factus sum tanquam vas perditum* (V. 14), und ein halbgeöffneter Sarg, in welchem ein Mann liegt — *oblivioni datus sum, tanquam mortuus, a corde* (V. 13). In ein unterhalb Davids aufgestelltes Netz hat sich ein Mann gefangen — *educes me de laqueo* (V. 5). Im Vordergrunde links gähnt der Höllenschlund, in welchen Teufel, wie gewöhnlich durch Schlangenhaare charakterisirt, mittelst Enterhaken aus einem dichten Menschenhaufen Verdammte herabziehen — *erubescant impii et deducantur in infernum* (V. 18), rechts am Fusse eines Hügels lässt vor einer grösseren Menschenmenge ein Mann zur Schalmei einen Bären tanzen — *odisti observantes vanitates* (V. 7). Hart am Mauerringe stehen Bewaffnete, ihnen entsprechend links in einer Einsattelung Männer mit langen Kleidern. Die letzteren blicken zu dem Mauerringe und zu Gott empor, von welchem Strahlen bis zu David herab sich senken — *illustra faciem tuam super servum tuum* (V. 17).

Der Pariser Psalter enthält dieselbe Scene.

Ch. schildert mit Bezug auf Vers 1 die Auferstehung. Christus steht an der Seite des als schmaler Thurm gezeichneten Grabes, hinter ihm David. Zwei zu Boden gestürzte Wächter sind im Vordergrunde gezeichnet.

Psalm XXXI.

U. Im Gegensatze zu der zerstreuten Composition des vorangehenden Blattes, überrascht dieses Bild durch die streng durchgeführte Symmetrie

der Anordnung. Oben in der Mitte Gott, halb in Wolken gehüllt, an jeder Seite drei anbetende Engel, links die Sonne, rechts Mond und Sterne, darunter drei Engel, welche ein Tuch über zwei grosse Männergruppen gespannt halten. Die langen Gewänder charakterisiren die Gruppen als Fromme und Gerechte — *tu es refugium meum* (V. 7). Tiefer unten zwischen Strauchwerk sitzt David; im Vordergrunde bäumt sich ein Ross und wird einem Maulthiere der Zaum angelegt — *nolite fieri sicut equus et mulus; in camo et freno maxillas eorum constringe* (V. 9). Zu beiden Seiten haben sich Haufen Bewaffneter aufgestellt. Rechts und links wird die Scene durch gleichförmige Berge, unten durch ein mit Fischen gefülltes Wasserbecken begrenzt — *in diluvio aquarum multarum* (V. 6).

Psalm XXXII.

U. Gott, dem drei Engel anbetend sich nähern, erscheint oben in der Mitte vor dem Eingange seines Tempels — *de praeparato habitaculo suo respexit super omnes* (V. 14). David unter ihm singt zur Harfe, von einem grossen Sängerhaufen begleitet — *confitemini domino in cithara* (V. 2). Neben David ruht eine Gestalt mit einer Urne zur Seite, welcher Wasser entströmt — *congregans sicut in utre aquas maris* (V. 7); tiefer links theilt ein Engel von einem reich bedeckten Tisch an Hungrige Speisen aus — *alat eos in fame* (V. 19), rechts dagegen bedrohen fünf Engel einen Kriegerhaufen mit ihren Waffen — *reprobat consilia principum* (V. 10). Im Vordergrunde werden Reiter von ihren Rossen abgeworfen — *fallax equus ad salutem* (V. 17), und liegt ein Riese, von einem Pfeile im Rücken getroffen, verwundet auf der Erde — *gigas non salvabitur* (V. 16).

Psalm XXXIII.

U. Links am Fusse eines Berges hat sich ein Lehrer niedergelassen und richtet, auf einem Stuhle sitzend, eine Ansprache an die vor ihm versammelte Menge — *timorem domini docebo vos* (V. 12). An die Spitze einer Gruppe in lange Gewänder gehüllter Männer hat sich in der Mitte des Bildes David gestellt, mit der Hand nach oben rechts weisend, wo Gott von Engeln umgeben schwebt und Strahlen gegen die Davidgruppe aussendet — *accedite ad eum et illuminamini* (V. 6). Unten links und in der Mitte werden an Menschen grausame Misshandlungen verübt; ein in den Bock gespannter oder auf einen Rost gelegter Mann wird von seinen Peinigern gezerrt, ein anderer mit dem Schwerte durchbohrt, ein dritter ist mit dem Kopfe nach unten an einen Pfahl gebunden worden und Nägel werden ihm mit dem Hammer in die Hände getrieben. Jeder Gruppe naht sich ein Engel, Hilfe bringend — *de omnibus tribulationibus salvavit eum; immittet angelus in circuitu timentium eum et eripiet eos* (V. 7 u. 8). Rechts unten bedrohen Engel mit Pfeilen und Spiessen einen Haufen Bewaffneter und drängen sie zum Höllenschlund, in welchem bereits mehrere Leiber liegen — *mors peccatorum pessima* (V. 22).

Ch. bringt als Illustration zum V. 9 die wunderbare Speisung mit Broden und Fischen. Ein Apostel, mitten unter Körben stehend, überreicht dem segnenden Christus mit verhüllten Händen ein Brod. Ein Volkshaufe, dicht gedrängt auf Felsstücken sitzend, ist im Begriff, die gespendeten Brode zu verzehren. Den V. 20 illustrirt: König Saul. Er thront in einer offenen Kuppelhalle und hält die Rechte abwehrend dem jugendlichen David entgegen, welcher in Hirtentracht vor ihm steht.

Psalm XXXIV.

U. Vor einem dreischiffigen offenen Säulenbau hat sich eine Schar Bittender versammelt — *confitebor tibi in ecclesia magna* (V. 18). In der Mitte auf halber Höhe ruft David die Hilfe Gottes an, welcher oben in der Mandorla, von Engeln umgeben, Schild und Lanze in der Hand haltend, sichtbar ist — *apprehende arma et scutum* (V. 2). Unter David befindet sich ein Netz — *captio, quam abscondit, apprehendat eum* (V. 8), und eine Grube, in welche Bewaffnete von Engeln mit Spiessen hinabgestossen werden — *effunde frameam et conclude adversus eos qui persequuntur me* (V. 3). Haufen Bewaffneter sind ausserdem noch am Fusse des Felsens links und in der Einsattelung der Berge rechts vertheilt.

Ch. Die Illustrationen zu diesem Psalm schildern (V. 5) einen Engel, der auf Geheiss des hinter ihm stehenden Christus einen Teufel mit der Lanze durchbohrt, und (V. 11) die Vorführung Christi vor das Gericht, eine einfache Gruppe, aus Christus mit zwei Schergen und dem auf seinem Stuhle sitzenden Richter bestehend.

Psalm XXXV.

U. Ueber einem Giebelbau, der auf zwei Säulen ruht, schwebt Gott in der Mandorla, auf jeder Seite von drei Engeln begleitet. In dem offenen Bau breitet ein Engel über fünf Personen die Arme aus, als wollte er sie schützend umfassen — *in tegmine alarum tuarum sperabunt* (V. 8). An das Giebelhaus stossen rechts und links Brunnen an, mit Vögeln als Aufsatz, deren Schnabel und Brust Wasser entströmt — *apud te est fons vitae* (V. 10), welches in Kelchen von Männern aufgefangen, von einzelnen gleich getrunken wird — *inebriantur ab ubertate domus tuae* (V. 9). Zu beiden Seiten des Giebelbaues erheben sich Berge, auf welchen sich je zwölf Männer niedergelassen haben, unter denselben im Vordergrunde weiden Schafe, Rinder und Pferde — *homines et iumenta salvabis domine* (V. 8). Links im Vordergrunde stösst ein fliegender Engel Bewaffnete in den Höllenschlund — *ibi ceciderunt qui operantur iniquitatem* (V. 13), rechts sitzen in einem Ovale vier Männer, in einer Unterredung begriffen. David hat seine Stellung rechts auf der halben Höhe und blickt wie sein Gefolge zu Gott empor.

Ch. bringt mit Bezug auf V. 10 die Samaritanerin am Brunnen. Rechts von dem Ziehbrunnen steht das Weib, eine noch antik geformte hydria zur Seite. Links auf einem Felsstück sitzt Christus, die Hand nicht zum Segen,

sondern um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, erhebend; hinter ihm steht, in kleineren Dimensionen gehalten, der vollbärtige David.

Psalm XXXVI.

U. Individueller als sonst ist in diesem Psalm Gott aufgefasst; ihm fehlt der Nimbus, er wendet sich zu einem der ihn umgebenden Engel, als wollte er ihm einen Auftrag ertheilen. Unterhalb des Gottesbildes schwebt die Sonne über David, der vor einem Lesepult sitzt, auf welchem ein Buch aufgeschlagen liegt, und ihm gegenüber steht ein Mann mit der Wagschale in der Hand — *educet iudicium tuum tanquam meridiem* (V. 6). Unter David im Vordergrunde mäht ein Mann mit der Sense Gras, ein anderer schneidet mit dem Messer Rohr, ein dritter pflügt mit einem Ochsenpaare das Feld — *mansueti autem hereditabunt terram* (V. 11). Nicht minder reich an Einzelscenen als die Mitte sind die linke und rechte Seite der Zeichnung. Dort sitzt zunächst in den Zweigen eines grossblättrigen Baumes ein Mann — *vidi impium elevatum sicut cedros Libani* (V. 35), darneben steht ausser einer Männergruppe eine kleinere Gestalt mit einem Schwerte, und tiefer unten Bewaffnete, von welchen einer das Schwert aus der Scheide zieht, ein anderer den Bogen spannt — *gladium evaginaverunt peccatores, intenderunt arcum suum* (V. 14), ein dritter vom Schwerte bereits durchbohrt wurde — *gladius eorum intret in corda ipsorum* (V. 15). Rechts oben haben sich mehrere Personen an einem Tische niedergelassen, ein Mann mit einem Kruge unter dem Arme reicht ihnen einen Becher, ein Unwürdiger wird von einem Engel vom Tische gewiesen — *in diebus famis saturabuntur* (V. 19). Darunter schöpft ein Mann aus einer grossen Tonne mit einem Masse Korn und schüttet es in einen von einem zweiten Manne gehaltenen Sack. Männer mit Säcken stehen dabei. Ein Mann in der Nähe sammelt aber mit einem kleinen Gefässe mühsam einzelne Körner vom Boden — *melius est modicum iusto super divitias peccatorum multorum* (V. 16).

Ch. bringt mit Bezug auf V. 26 ein Doppelbild, die Barmherzigkeit und die Simonie versinnlichend. Eine Königin, in prächtigem Gewande, die Krone auf dem Haupte, hinter welchem ein reichverzweigter Baum emporsteigt, theilt Geld an Priester und Arme aus. Der Grammatiker Johannes. des bilderstürmenden Kaisers Leo rechte Hand, „seine Lippen“, empfängt Geld, das er in einem grossen Beutel bewahrt. Hinter ihm steht ein Teufel, dessen Munde Flammen entströmen.

Psalm XXXVII.

U. In der Mitte oben schwebt Gott in der Mandorla, von Engeln begleitet, mit Pfeilen in der Hand; unter ihm, mehr nach links, steht David, unverhältnissmässig gross gezeichnet, wie überhaupt das Bild eine schwächere Hand verräth. Pfeile stecken in seiner Brust, er ist ganz gekrümmt und gebeugt, kleine geflügelte Gestalten reissen ihm die Kleider vom Leibe, der ganz mit Punkten (Beulen) bedeckt ist — *sagittae tuae infixae sunt mihi*

(V. 3), *non est sanitas in carne mea* (V. 4), *putruerunt et corruptae sunt cicatrices meae* (V. 6), *curvatus sum usque in finem* (V. 8). Links unter einem Baume sammeln sich Männer in langen Gewändern, einer derselben legt den Finger an den Mund — *amici mei adversum me appropinquaverunt et steterunt* (V. 12); rechts stehen Bewaffnete mit grossen Schilden, der vorderste derselben hält eine Geissel in den Händen — *ego in flagella paratus sum* (V. 18).

Psalm XXXVIII.

U. Gott, mit drei Engeln im Gefolge, schwebt oben in der rechten Ecke. Tiefer unten in der Mitte steht David vor einem Sarge und presst einen Gegenstand gegen den Mund — *posui ori meo custodiam* (V. 2); ihm gegenüber haben sich ein Mann mit einem Zaume und ein anderer mit einem Dreizack aufgestellt — *cum consisteret peccator adversum me* (V. 2). Links in einem offenen Gewölbe sitzt ein Mann mit einer Wagschale in der Hand — *ecce mensurabiles posuisti dies meos* (V. 6), von den Männern hinter ihm hebt einer einen Sack vom Tische. Im Vordergrunde bewegt sich eine Karawane, bepackte Thiere (Kamele?) Saumrosse, Träger mit Bündeln auf dem Rücken oder an Stöcken. Auf der rechten Seite sitzt vor einer Hütte ein Mann mit einem Zahlbrett (?) auf den Knieen, auf welches ein anderer aus einem Sacke Geld schüttet — *thesaurizat, et ignorat, cui congregabit ea* (V. 7). Diesem wendet sich mit dem Gesichte ein König, auf dem Throne sitzend, zu; in der Ecke endlich stehen in einem offenen Giebelhause Männer, mit Säcken beladen; ein einziger schüttet den Inhalt des Sackes in eine Truhe.

Ch. und **L.** beziehen den Psalm auf den Apostel Petrus, welcher Christum verläugnet (V. 2) und dann über seine That bei dem Hahnenrufe Reue fühlt (V. 13). In antiker Kürze wird das eine Mal Christus dem Apostel gegenübergestellt, das andere Mal Petrus, wie er bei dem Anblicke des Hahnes erschrickt und zusammenfährt, geschildert. Zum V. 3 zeichnet **Ch.** Christus, welcher als Gefangener abgeführt wird, und ihm gegenüber den Propheten Zacharias.

Psalm XXXIX.

U. In arg verwischter Zeichnung erblicken wir in der rechten Ecke oben Gott in der Mandorla von Engeln umgeben, sodann tiefer unten in der Mitte einen Engel, welcher einen wankenden Mann festhält — *statuit super petram pedes meos* (V. 3). Drei Engel und mehrere Palmenträger — *immisit in os meum carmen deo nostro* (V. 4) vermitteln diese Scene mit der nächsten rechts, welche eine offene mit Betenden angefüllte Tempelhalle zeigt — *annuntiavi iustitiam tuam in ecclesia magna* (V. 10). Im Vordergrunde von links nach rechts bemerken wir einen Schlund, in welchen mehrere laufende Männer stürzen — *confundantur qui quaerunt animam meam* (V. 15), einen Trupp Reiter, einen Mann zwischen zwei Hunden, von welchen einer jenen anbellt — *circumdederunt me mala* (V. 13), und darüber einen Mann, welcher zwei Böcke an den Hörnern gepackt hat, um sie dem neben ihm

mit ausgebreiteten Armen stehenden Manne zuzuführen — *sacrificium et oblationem noluisti* (V. 7).

Psalm XL.

U. Links, in der Nähe eines Baumes, rasten Bewaffnete, unter ihnen auch Reiter, und horchen auf die Ansprache eines vor ihnen stehenden Mannes — *inimici mei dixerunt mala mihi* (V. 6). In der Mitte wölbt sich ein kuppelgekrönter Bau, durch dessen offene Thüre man ein Bett (?) erblickt — *numquid, qui dormit, non adjiciet, ut resurgat* (V. 9). Vor dem Eingange steht ein Mann, vor welchem zwei Bittende knien. Neben einem gedeckten Tische — *edebat panes meos* (V. 10) hat sich David aufgestellt; er wendet den Kopf gewaltsam nach rückwärts, wo oben die Hand Gottes erscheint. Rechts sitzt ein Mann auf breitem Schemel; hinter ihm bemerken wir ein umgestürztes Bett — *universum stratum eius versasti in infirmitate eius* (V. 4); in der Ecke endlich nimmt eine Gestalt Speisen vom Tische und reicht sie einem Armen. Ein Bettler, auf den Stab gestützt, unter einem Baume schliesst die Scene ab — *beatus qui intelligit super egenum et pauperem* (V. 2).

Ch. nimmt von V. 9 Anlass, den Verrath Judas zu zeichnen. Judas, eine fast knabenhafte Gestalt, als Apostel durch die Schriftrolle in der Linken charakterisirt, empfängt von den Schriftgelehrten, einer dicht gedrängten Gruppe vollbärtiger, starkhaariger Männer, Geld. Der V. 10 wird durch das Abendmahl versinnlicht. Um einen halbkreisförmigen Tisch sitzen die Apostel. Zehn derselben, welche die Tiefe einnehmen, sind nur bis zur Brust sichtbar, fast lauter ältere vollbärtige Gestalten, ohne Nimbus. An der linken Ecke sitzt Christus, ihm zur Seite Johannes. Christus hat das Antlitz dem gegenüber an der anderen Ecke sitzenden Judas zugewendet, welcher dieses Mal bis zur Verzerrung hässliche Züge zeigt. Er streckt die Hand nach der Schüssel aus, welche in der Mitte des Tisches steht, und einen Fisch enthält. Zur Seite des Tisches über Johannes ist ein antiker Candelaber angebracht.

L. hat das gleiche Bild.

Psalm XLI.

U. Eine weibliche Gestalt, mit einem Palmenzweige in der Hand, schreitet einem Zeltbaue zu, dessen Gipfel mit dem Kreuze geschmückt ist. Darüber schwebt die Hand Gottes — *quoniam transibo in locum tabernaculi admirabilis* (V. 5). Im Zelte stehen mehrere Männer, wie es scheint Sänger und Saitenspieler. Gleich hinter der Palmenträgerin links entspringt ein Strom, der bei dem Herabflusse zunächst eine Art Teich bildet, dann wieder zu einer schmalen Wasserrinne sich verengt. In den Teich wird von Bewaffneten ein Mann hineingestossen — *fluctus tui super me transierunt* (V. 8). Den Strom entlang eilt ein Hirsch von Hunden verfolgt — *quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum* (V. 2). In der rechten Ecke unten wird bei Tanz und Musik gezecht, von einem Mundschenk den Tafelnden der Becher gereicht — *in voce exultationis et confessionis sonus epulantis* (V. 5). Ein zweiter Tisch mit Kannen und Schüsseln hat seinen Platz unter dem Zelte gefunden.

Ch. Ausser dem Hirsche (V. 2), neben welchem David steht, bietet der Psalter das Bild der Himmelfahrt Elias (V. 7). In unmittelbarer Anlehnung an die altchristliche Kunsttradition wird der Prophet in seinem von einem Viergespann gezogenen Wagen dargestellt. Er wendet den Kopf nach rückwärts und hält den Mantelzipfel in der Hand, welchen er dem unten stehenden Jünger zurücklässt. Neben diesem letzteren ist eine Felsengruppe, das Hermongebirge und der Fluss Jordan, dieser personificirt, geschildert. Der bärtige Flussgott, mit einer Kegelmütze, von welcher steife Bänder hörnerartig abstehen, auf dem Haupte, sitzt auf einem Felsblock. Nur um die Hüfte schlingt sich ein Tuch. Dem Munde entströmt ein Wasserstrahl. Dieselbe Darstellung in **L.**

Psalm XLII.

U. Rechts oben ist ein dreischiffiger Tempel gezeichnet. Die zurückgeschlagenen Vorhänge lassen die Hängelampe und den Altar im Innern erkennen — *introibo ad altare dei* (V. 4). An den Tempel schliessen sich zwei Zelte an; Männer stehen an ihren Eingängen, die Hand Gottes schwebt über ihnen — *emitte lucem tuam et veritatem tuam, ipsa me adduxerunt in tabernacula tua* (V. 3). Weiter links wird David, der eine Harfe trägt, an der Hand eines palmentragenden Engels in das Heiligthum geleitet — *confitebor tibi in cithara* (V. 5). Unten in der Ecke hat sich bei einer Felsengruppe ein Haufen Bewaffneter versammelt — *discerne causam meam de gente non sancta* (V. 1).

Psalm XLIII. (S. Taf. IV.)

U. Oben in der Mitte ruht Gott in einem Bette, über welches ein Tuch gespannt ist — *exsurge, quare obdormis domine* (V. 23). Zu beiden Seiten umgeben ihn zunächst Engel, dann Männer mit Büchern in Händen, in eifrigem Gespräche begriffen. Im Vordergrunde schliesst eine Mauer mit Thürmen und Thoren eine weite Fläche ein, und in derselben einen Tempel, vor dessen Eingange sich Männer zur Erde niedergeworfen haben. In der Mitte der eingeschlossenen Fläche liegen auf dem Boden ein Köcher mit Pfeilen, ein Schwert und Horn. Aus der Gruppe behelmter Krieger nebenan ist der Anführer hervorgetreten und weist auf die Waffen hin — *non in arcu meo sperabo, et gladius meus non salvabit me* (V. 7). Vor dem Thore auf offenem Felde wüthet der Kampf zwischen Reitern und aus dem Thore ausbrechenden Scharen. Ganz vorn weiden zwei Schafe — *aestimati sumus sicut oves occisionis* (V. 22).

Ch. schildert zum V. 22 das Martyrthum des h. Georg, welcher von zwei Schergen auf das Rad geflochten wird.

Psalm XLIV.

U. Ein stattlicher Palast, dessen Giebelbau von zurücktretenden Flügeln begrenzt wird, erhebt sich oben in der Mitte des Bildes. Von dem Throne im Giebelbau schreitet ein König, das Schwert im Gurte — *accingere gladio*

tuo super femur tuum (V. 4), der geschmückten Königin entgegen, welche, von einem Weibe begleitet, sich ihm naht — *astitit regina a dextris tuis in vestitu deaurato* (V. 10). Das Kleid der Königin ist mit Kreisen und Punkten bedeckt, ihre Begleiterin trägt ein Schmuckkästchen in den Händen. Links stösst an den Palast ein Giebelhaus an, in dessen Eingange mehrere Männer in langen Gewändern stehen; vor ihnen in der gewöhnlichen Stellung David mit einem Schreiber — *lingua mea calamus scribae velociter scribentis* (V. 2). In Davids Nähe haben sich drei Männer auf Stühlen niedergelassen, mit Knaben zur Seite; darunter ergreifen Bewaffnete die Flucht. Ein Pfeil schwirrt in der Luft — *sagittae tuae acutae* (V. 6). Auf der rechten Seite nahen sich Frauen und tiefer unten Männer mit Geschenken dem Könige — *filiae Tyri in muneribus vultum tuum deprecabuntur, omnes divites plebis* (V. 13).

Ch. u. **L.** bieten zu V. 11 das Bild der thronenden Madonna, über deren Haupte die Taube schwebt; rechts naht sich ihr mit dem Labarum der Erzengel Gabriel, an ihrer linken Seite hat sich ihr Ahnherr König David in kaiserlichem Ornate aufgestellt.

Psalm XLV.

U. Gott in seiner Glorie wird von Männern in langen Gewändern zunächst umgeben, weiter entfernt fliegen rechts und links ein Engel, in Hörner blasend — *dedit vocem suam* (V. 7). Links vor einem Giebeltempel steht David als Zuschauer der Scene, die sich zu Gottes Füssen abspielt. Eine Linie grenzt den mittleren Theil des Berges ab, über welchem Gott schwebt. In diesem inneren Raume, wie im Innern des Berges, sitzen mehrere Männer — *mota est terra* (V. 7). Rechts davon geht ein Haufen Waffen in Flammen auf, mehrere Männer stehen dabei, einer derselben ist im Begriffe, seinen Bogen zu zerbrechen — *arcum conteret, et confringet arma, et scuta comburet igni* (V. 10). Eine Mauer scheidet diesen ganzen Raum vom Vordergrunde, in welchem zunächst links und rechts Bewaffnete sich aufgestellt haben, in der Mitte ganz unten sieben Hügel aus dem Wasser hervorragen. Auf dem ersten und sechsten Hügel blasen Figuren in Hörner, vier andere haben auf dem Gipfel hockende Gestalten, der siebente Gipfel ist leer — *transferuntur montes in cor maris* (V. 3).

Ch. malt im Anschluss an V. 4 die Kreuzigung. Christus hängt zwischen den beiden Schächern am Kreuze. Dasselbe ist viel höher als die Schächerkreuze auf einem Hügel aufgerichtet, zu Seiten desselben Sonne und Mond in Kreisbildern dargestellt. Christus im langen ärmellosen Purpurrocke ist, wie das zur Seite geneigte Haupt andeutet, bereits gestorben. Zwei Krieger treten heran, um den Schächern, von welchen der eine den Kopf zu Christus emporhebt, der andere denselben bis auf die Brust fallen lässt, die Beine zu zerschlagen. Neben den Soldaten haben sich die Aeltesten der Juden versammelt. In ihren Mienen drückt sich Furcht und Schrecken aus, in auffallendem Gegensatze zu einer Jüngergruppe rechts von ihnen, welche in ruhiger Haltung das Ereigniss erörtert. Ein Apostel spricht mit einem

stattlichen Manne im Purpurmantel mit Bücherrollen in den Händen, hinter dem letzteren weist ein Jüngling auf das Kreuz hin. Die Beischrift lässt diese beiden Figuren als Griechen erkennen.

Psalm XLVI.

U. Die Illustration überträgt den wiederholt im Psalm vorkommenden Vers *Psallite deo, jubilate deo* in die bildliche Form. Sechs Engel halten die Mandorla, in welcher Gott schwebt. Unten breitet sich ein halbkreisförmiger, vorn mit einer Mauer geschlossener Raum aus. Auf dem Thore der Mauer steht David mit ausgebreiteten Armen, den fast ganz zurückgedrehten Kopf nach oben wendend, offenbar in einem Augenblicke der Verzückung. Zu beiden Seiten haben sich Sänger und Musikanten mit Harfen, Geigen und Zimbeln, ganz im Vordergrunde knieende Beter und Palmenträger versammelt.

Ch. Entsprechend der altchristlichen Tradition, welche von beiden Kirchen des Mittelalters, der lateinischen und der griechischen, unverbrüchlich festgehalten wurde, wird der Psalm, insbesondere der V. 6, auf die Himmelfahrt Christi bezogen. Christus thront auf dem Firmament in einer Mandorla, welche von vier Engeln gehalten wird. Unten haben sich die Apostel, in ihrer Mitte die Madonna, versammelt.

Psalm XLVII.

U. Das Bild zerfällt in zwei Abtheilungen: links oben auf einem Hügel steht David, unter ihm drei weibliche Figuren mit einer halbnackten, knieenden Frau in ihrer Mitte — *ibi dolores ut parturientis* (V. 8). Auf der rechten Seite schliesst eine Ringmauer einen dreischiffigen Tempel ein, in dessen Eingange Gott mit zwei Engeln erscheint — *magnus deus in civitate dei nostri, in monte sancto eius* (V. 2). Den Tempel umkreisen Frauen im Tanzschritt — *exultent filiae Judae, circumdate Sion et complectimini eam* (V. 12 u. 13). An die Ringmauer lehnt ein Thurm an, mit einem offenen Rundbaue gekrönt, zwischen dessen Säulen Männer stehen — *narrate in turribus eius* (V. 13). Drei Könige nahen sich mit Geschenken in den Händen der Stadt Gottes — *reges terrae congregati sunt* (V. 5). Den Vordergrund bildet ein von Segelschiffen belebter Strom — *in spiritu vehementi conteres naves Tharsis* (V. 8).

Psalm XLVIII.

U. Auf dem Gipfel eines rundlichen Hügels steht eine Figur, in lange Gewänder gehüllt, welche das eine Bein mit der Hand bis zur Hüfte zurückdreht — *iniquitas calcanei mei circumdabit me* (V. 6); rechts von ihr, tiefer unten, spielt ein Mann die Harfe, zwei andere schwenken Fahnen, noch andere endlich, zur Gruppe geordnet, haben sich im Halbkreise am Fusse des Hügels aufgestellt. Die linke Seite des Bildes ist fast ganz leer. Unter einem Baume weiden Schafe — *sicut oves in inferno positi* (V. 15), und

stehen offene Särge — *mors depascet eos* (V. 15). Gedrängter ist die Schilderung auf der rechten Seite. Zwei Männer sind vor einem Grabdenkmal beschäftigt, einen Leichnam in den Sarg zu legen — *sepulcra eorum domus illorum in aeternum* (V. 11), darneben thront ein König mit der Lanze im Arm und hält einem Manne die Wagschale entgegen — *pretium redemptionis animae meae* (V. 9); vor einem Giebelhause endlich reicht ein Mann aus einer offenen Truhe einem anderen einen gefüllten Sack — *et relinquent alienis divitias suas* (V. 11).

Der Pariser Psalter enthält dieselbe Darstellung.

Ch. bringt zum V. 4 das Bild des heiligen Chrysostomus, eine kräftige, lebensvolle Gestalt in bischöflicher Tracht, von dem späteren byzantinischen Asketentypus noch weit entfernt.

Psalm XLIX.

U. Zu den drei Engeln, welche regelmässig Gott in der Mandorla auf beiden Seiten begleiten, gesellen sich noch rechts und links drei Engel, welche feurige Zungen auf die Erde schleudern — *ignis in conspectu eius exardescet* (V. 3). In den Ecken sind die Brustbilder der Sonne mit einer Fackel in der Hand angebracht — *a solis ortu usque ad occasum* (V. 2). Links auf halber Höhe richtet ein Mann die Rede an eine Männergruppe, welche von einem Engel ihm zugetrieben wird — *audi populus meus et loquar* (V. 7). Noch tiefer unten schreiten aus einem Giebelhause Opfernde einem Altare zu. Der vorderste trägt ein Schaf in den Armen, vor ihm gehen zwei Ochsen und zwei Ziegen — *non accipiam de domo tua vitulos, neque de gregibus tuis hircos* (V. 9). Den Mittelpunkt des Bildes nimmt eine thronende weibliche Gestalt ein. Ihr Haar ist mit Blumen geschmückt, Blumen entwachsen dem Füllhorn auf ihrem Schosse — *meus est orbis terrae et plenitudo eius* (V. 12). Rechts von ihr auf blumenreichem Boden steht ein Baum mit Vögeln auf den Zweigen. Ein Engel mit einer Rolle in der Hand und eine Männergruppe, gleichfalls mit Rollen, haben sich zu Füssen des Baumes versammelt. Doch wenden sich die vordersten vom Engel ab und haben eine Rolle zu Boden geschleudert — *peccatori dixit deus, quare tu enarras iustitias meas; projecisti sermones meos retrorsum* (V. 16 u. 17). In der Ecke weiden Rinder und Pferde unter einem Baume, in welchem gleichfalls Vögel nisten — *mea sunt iumenta in montibus et boves; cognovi omnia volatilia coeli* (V. 10 u. 11).

Ch. illustrirt den Psalm durch die Scene, welche Abrahams Gastfreundschaft schildert.

Psalm L. (S. Taf. V.)

U. Für diesen Busspsalm, welcher bereits zur Zeit des Augustinus der Liturgie einverleibt war und in der alten Kirche im höchsten Ansehen stand, hat gewiss eine alte Ueberlieferung das Bild bestimmt. So lässt sich wenigstens die Uebereinstimmung in den verschiedenen Psalterfamilien am besten erklären. Die That, welche David das Schuldbekenntniss, die Klage und

den Seufzer abpresste, sprach so lebendig zur Phantasie, war zugleich so lehrreich, dass der Text des Psalms gegen den Anlass zu demselben zurücktrat und seine Bedeutung am klarsten versinnlicht wurde, wenn man das historische Ereigniss im Bilde darstellte. An der Hand des Psalmentitels: *Psalmus David, cum venit ad eum Nathan propheta, quando intravit ad Bethsabee* gelangte man auf natürliche Weise zu der Schilderung, welche das zweite Buch der Könige (Cap. 12) von Davids Schuld und Nathans Strafpredigt gibt.

Wie die Wahl des Bildstoffes von der sonst im Utrechtpsalter üblichen Auffassung abweicht, so zeigt auch die Composition beträchtliche Unterschiede. Sie ist lockerer als gewöhnlich und lässt viel leeren Raum übrig, als ob sich der Künstler durch eine traditionelle Darstellung beengt fühlte.

Links oben in der Ecke erhebt sich eine gewölbte Halle, an welche sich eine Mauer und ein Thor anschliessen. Im Eingange der Halle lauscht Bathseba, den Vorhang zurückschlagend und David winkend. David mit der Krone auf dem Haupte steht an der Mauer, dem Propheten zugewendet, welcher mit flatterndem Gewande eilig aus dem Thore tritt und David bedroht. Zu Füssen Davids liegt der erschlagene Urias. Unten aber weiden Rinder und Schafe. Ihr Hirte, an einen Stab sich lehnend, erhebt die rechte Hand gegen einen Gewaltthätigen, welcher einem anderen Manne sein einziges Schaf zu rauben sich anschickt. Der Arme sitzt vor einem Hause und hält sein Schaf in den Armen.

Mit leichten Aenderungen wiederholt das Elfenbeinrelief am Psalter Karls des Kahlen das Bild.

Ch. In einer offenen von zwei Säulen getragenen Kuppelhalle thront David in königlichen Gewändern, seitwärts hinter ihm steht Bathseba, vor der linken Säule aber Nathan, der mit erhobener Rechte die Mahnrede an David richtet. Zu dem Psalm und zwar V. 9 gehört noch die Fusswaschung. Christus, mit der Schürze über dem Kleide, beugt sich zu Petrus, der auf einem niedrigen Stuhle sitzt und zögert, den Fuss in den Badekübel zu setzen. Das ehrerbietige Zögern deutet auch die Handbewegung des Apostels an. **L.** hat die gleiche Darstellung.

Zum V. 20 zeichnet **Ch.** ferner David am Fusse einer Treppe, die zu einem hohen Hause führt, und ihm gegenüber eine weibliche gekrönte Figur, welche mit dem Finger nach dem Hause weist und die heilige Stadt versinnlicht.

Psalm LI.

U. Das Bild ist in derberen Formen, breiteren Umrissen gezeichnet. Gott thront oben in der Mitte auf dem Firmamente, auf jeder Seite von vier Männern umgeben, welche auf Polsterbänken sitzen. Links unten in einer offenen Säulenhalle hat ein König, von Lanzenträgern umgeben, sich niedergelassen — *quid gloriaris, qui potens es in iniquitate* (V. 3). Ihm wendet sich ein Mann mit dem Scheermesser in der Hand zu, zugleich mit der andern Hand auf Gott weisend — *sicut novacula acuta* (V. 4).

Ch. benutzt den V. 8 zum Entwurf eines Tendenzbildes, in welchem

zugleich der Triumph der bildverehrenden Partei gefeiert wird. Die Geweihten, welche über den Mann lachen, der nicht Gott zu seinem Helfer macht, sind Petrus und der Patriarch Nikephoros. Der Apostel tritt auf den Leib des am Boden liegenden Simon Magus, dessen Habgier der umgeworfene Geldtopf mit rollenden Münzen andeutet. Darunter ist Nikephoros dargestellt, welcher das Brustbild Christi in der Hand hält, seine Füsse aber auf den zweiten Simon Magus, den Führer der bilderstürmenden Partei, Johannes den Grammatiker, gestellt hat. Der Parteihass prägt sich in den absichtlich verzerrten Zügen, dem gesträubten Haare des Besiegten, der mehr einem Besessenen gleicht, aus. Auch bei Johannes ist die Habsucht und Simonie durch zerstreute Goldstücke ausgedrückt.

Psalm LII.

U. In einem offenen Säulenbaue sitzt links ein Mann mit dem Schwert quer über den Knieen, welchem Männer mit abgeschlagenen Köpfen in den Händen nahen. Rings um ihn tobt Mord und Todschlag. Zwei Männer versetzen einem bereits am Boden Liegenden noch einen Schwertschlag, zwei andere ringen mit einander; wieder ein Mann stösst mit der Lanze nach einem Stürzenden, wird aber seinerseits von einem dritten Manne bedroht — *devorant plebem meam* (V. 5). In der Mitte auf halber Höhe steht David auf einem Berge mit ausgebreiteten Armen, zu Gott emporblickend, welcher aus einer Wolke zu ihm spricht. Vier knieende Engel bilden Gottes Gefolge. Weiter rechts treiben vier Reiter drei wehklagende Frauen vor sich her, einem Hügel zu, auf welchem ein Bewaffneter steht und mit lebhafter Geberde die Frauen anredet — *cum averterit dominus captivitatem plebis suae* (V. 7).

Die Verwandtschaft des Textes mit Ps. XIII erklärt die theilweise Uebereinstimmung der Illustration.

Psalm LIII.

U. Drei Reiter mit eingelegten Lanzen stürmen gegen einen Mann an — *fortes quaesierunt animam meam* (V. 5), welcher in der Mitte oben mit grossem Schild und langer Lanze bewaffnet zu der in den Wolken erscheinenden Hand Gottes emporblickt — *deus exaudi orationem meam* (V. 4). Neben dem Mann steht der Opferaltar und das bereits zum Opfer auserkorene Schaf. Rechts in der Ecke erhebt sich ein Giebeltempel, aus welchem ein Mann in langen Gewändern (der Opferpriester) heraustritt — *voluntarie sacrificabo tibi* (V. 8). Unten rechts erblicken wir die schleunige Flucht Bewaffneter; einzelne liegen am Boden, andere sind im Begriffe zu stürzen und zu fallen — *super inimicos meos despexit oculus meus* (V. 9).

Psalm LIV.

U. In der Wolke erscheint oben die Hand Gottes, sowie Sonne, Mond und Sterne. Auf einem Berge darunter befindet sich ein gedeckter Tisch

— *dulces capiebas cibos* (V. 15), neben demselben links ein emporblickender Mann; rechts ein Mann mit einem Bündel Speere in der Hand. Im Vordergrunde schliesst eine Ringmauer einen grösseren Raum ein, auf welchem ein Mann einen andern todt zu Boden gestreckt hat, ein zweiter eine Wagschale hält, ein dritter kniet, ein vierter sich auf einen Stuhl niedergelassen hat — *non defecit de plateis eius usura et dolus* (V. 12). Auch vor dem Thore wogt der Kampf, liegen Todte auf der Erde. Rechts unten aber stürzen Bewaffnete theils in eine Grube, theils in den Höllenrachen, welcher als riesiger Kopf charakterisirt wird — *veniat mors super illos et descendant in infernum viventes* (V. 16). Darüber fliegt eine Taube empor — *quis dabit mihi pennas sicut columbae* (V. 7).

H. zeigt die gleiche Illustration.

Psalm LV.

U. Ein Mann mit wimpel- und kreuzgeschmückter Lanze weist rechts den Angriff einer Gruppe Bewaffneter zurück — *multi bellantes adversum me* (V. 3); *tunc convertentur inimici mei retrorsum* (V. 10). Mehr nach links bedrohen Männer mit Lanzen und Beilen einen Mann, welcher den Fuss wie im Schmerze emporhebt — *ipsi calcaneum meum observabunt* (V. 7). Tief unten deutet eine Fratze mit Schlangenhaaren den Höllenschlund an.

H. enthält nahezu das gleiche Bild.

Ch. vergleicht David und Christus in einem Doppelbilde (V. 6). Oben steht David zwischen zwei Kriegern, welche ihn verhöhnen, unten wird Christus von zwei Schergen verspottet.

Psalm LVI. (S. Taf. VI.)

U. Den obersten Raum nimmt Gott in der Mandorla ein, zwischen zwei kleinen Engeln und zwei Reihen von zurückweichenden Männern in langen Gewändern. Unter Gott ist auf einem Berge ein Bett aufgestellt, von welchem David, mit der Lyra in der Hand und von einem Engel gestützt, sich erhoben hat — *dormivi conturbatus* (V. 5); *exsurge psalterium et cithara* (V. 9); *in umbra alarum tuarum sperabo* (V. 2). Zwei Löwen zur Seite des Bettes bedrohen ihn — *de medio catulorum leonum* (V. 5). Noch tiefer öffnet sich eine Grube, welche zwei Männer mit Spitzäxten graben. Zwei Männer stürzen kopfüber hinein — *foderunt foveam et inciderunt in eam* (V. 7). Am Abhange des mittleren Berges haben sich Bewaffnete in zwei Reihen aufgestellt.

H. und das Elfenbeinrelief am Psalter Karls des Kahlen zeigen eng verwandte Darstellungen.

Psalm LVII.

U. Zur linken Hand im Eingange eines Giebelhauses sitzen auf Polsterbänken vier Männer, welchen sich mehrere Bittende nahen — *recta iudicate filii hominum* (V. 2). Darunter winden sich zwei Schlangen — *furor illis*

secundum similitudinem serpentis (V. 5). In der Mitte steht David auf einem Hügel neben einem Baume mit ausgebreiteten Armen. Am Fusse des Hügels öffnet sich eine Höhle, in welcher ein Mann mit einer Wasserurne zur Seite sitzt — *ad nihilum devenient tanquam aqua decurrens* (V. 8); ein Leuchter mit flackernder Kerze ist darneben aufgestellt — *sicut cera, quae fluit, auferentur* (V. 9). Ein Löwe, auf den Hinterbeinen stehend, wird von einem Manne mit der Lanze durchbohrt — *molas leonum confringet dominus* (V. 7). Rechts lassen Engel, mit Schwert und Bogen und Beilen bewaffnet, ihre Waffen und Flammen auf ausgedörrte Gestalten herabfallen, die theils am Boden liegen, theils stürzen. Drei Männer in der Ecke weisen auf das Ereigniss hin — *laetabitur iustus, cum viderit vindictam* (V. 11).

Psalm LVIII.

U. Gott hat sich von seinem Throne erhoben und wendet sich einem Manne zu, welcher von drei Bewaffneten bedroht wird — *irruerunt in me fortes* (V. 4); *exsurge in occursum meum et vide* (V. 6). Unter dem Throne schliesst eine Mauer einen Raum ein, in welchem zwei Hunde sich aufhalten; auch vor der Mauer lauern zwei Hunde vor einem gedeckten Tische — *famem patientur ut canes et circuibunt civitatem* (V. 15). Rechts oben schleudern vier Engel Pfeile und Lanzen auf mehrere Männer, welche schleunigst die Flucht ergreifen — *disperge illos in virtute tua* (V. 12).

Psalm LIX.

U. Gott, auf dem Firmament thronend, hält ein Paar Schuhe in der Linken — *in Idumaeam extendam calceamentum meum* (V. 10). Engel, von welchen einer nach den Schuhen zu greifen scheint, umgeben ihn. Ein Engel mit langem Stabe steht tiefer unten vor einer ummauerten Stadt — *quis deducet me in civitatem munitam* (V. 11). Die Stadt wird von Bewaffneten vertheidigt und angegriffen, Kampf tobt auch ausserhalb derselben auf der linken Seite des Blattes.

Ch. bietet zu V. 6 das Bild des siegreichen Kaisers Konstantin. Auf reich geschirrtem Rosse sprengt er über die Leiber der Feinde einher. Auffallend ist die Haartracht des Kaisers. Die Masse der Haare, die Fülle der herabhangenden Locken bringt den Glauben an künstlichen Putz nahe. Die besiegten Feinde haben phrygische Mützen. Die Bewegung des Pferdes allein erinnert an antike Bildungen, im übrigen erscheint die Scene vollständig in das Byzantinische übertragen.

Psalm LX.

U. Im Eingange einer mit Kriegern gefüllten Halle kniet links oben ein König und streckt die Arme zu dem Halbbilde Gottes empor, welches von Sternen umgeben am Himmel schwebt. Gott zeigt dem Könige einen Kranz — *dies super dies regis adiicies* (V. 7). In der Mitte unten steht ein

Mann vor einem Zelte, ihm gegenüber auf einem Throne ein Engel, welcher dem Manne ein Tuch reicht — *turris fortitudinis a facie inimici* (V. 4): *protegar in velamento alarum tuarum* (V. 5).

Psalm LXI.

U. Die Waffen in der Hand Gottes, welcher oben zwischen Engeln erscheint, deuten bereits das Element des Kampfes an, welches in der ganzen Illustration vorherrscht. Auf halber Höhe ist David sichtbar, welcher mit ausgebreiteten Armen nach Hilfe ruft. Sind auch die letzteren verzeichnet, geradezu verrenkt, so geben sie doch das Leidenschaftliche, tief Bewegte der Stimmung deutlich wieder. Unter David stehen mehrere Männer um eine Tischplatte, einer derselben hält eine Wage empor — *mendaces filii hominum in stateris* (V. 10). Links am Fusse eines Felsens fleht ein Haufe Bedrängter um Schutz. Zwei Männer bedrohen einen Knieenden; während der eine ihn am Kleide packt, holt der andere mit dem Schwerte zum Schlage aus — *rapinas nolite concupiscere* (V. 11). In der Nähe eines Tisches liegt ein Mann in Flammen (?), rechts unten endlich wüthet der Kampf zwischen vier Männern, die mit Lanzen und Schwertern auf einander schlagen — *quousque irruitis in hominem, interficitis universi vos* (V. 4).

Psalm LXII.

U. Vor einem dreischiffigen Tempel steht in einem Bette ein Mann aufrecht — *memor fui tui super stratum meum* (V. 7) und streckt die Hände zu dem Brustbilde Gottes empor — *in nomine tuo levabo manus meas* (V. 5). Darneben grasen auf einem Hügel ein Rind, ein Bock und ein Schaf — *in terra invia et inaquosa* (V. 3). Mehr nach rechts schwebt ein Engel mit mächtigen Flügeln — *in velamento alarum tuarum exsultabo* (V. 9) über einem Könige, welchen ein kleines Gefolge begleitet. Unten liegen in einer Grube mehrere Leiber — *introibunt in inferiora terrae* (V. 10), Männer werden von Bewaffneten herabgestossen, ein Liegender von zwei Füchsen angefallen — *tradentur in manus gladii, partes vulpium erunt* (V. 11).

Psalm LXIII.

U. Ein Engel auf einem Felsblocke hält in der Mitte über David ein Tuch gespannt — *protexisti me a conventu malignantium* (V. 3). Von links rückt ein Haufen Bewaffneter heran, von welchen der vorderste einen Pfeil auf David abschiesst — *subito sagittabunt eum* (V. 5). Darunter wetzt ein Mann ein auf einer Bank liegendes Schwert, nebenan wird ein mächtiger Schleifstein mittelst einer Kurbel gedreht und ein Schwert an demselben geschärft — *exacuerunt ut gladium linguas suas* (V. 4). An der Ecke zielen zwei Bogenschützen auf David — *intenderunt arcum* (V. 4).

E. zeigt dieselbe Illustration.

Psalm LXIV.

U. Ausnahmsweise wird das Bild von einem Kreise begrenzt, welchen die Zeichen des Thierkreises umgeben und über welchem Sonne, Mond und Sterne scheinen; offenbar lag die Wiedergabe des Erdkörpers in der Absicht des Künstlers, welcher dadurch feinfühlend den Inhalt des Psalms, die Bitte um Fruchtbarkeit der Erde andeutete.

Auf einer Felsplatte in der Mitte steht Gott mit dem Triumphalkreuze; zu seinen Füssen ein Rind (?) und eine Schlange. Beinahe bis an den Fels reicht eine Ringmauer; in dem umschlossenen Raume hängt vom Eingange eines dreischiffigen Tempels eine Wage herab — *sanctum est templum tuum mirabile in aequitate* (V. 5). Vor dem Tempel ist ein Altar errichtet, welchem von drei Männern Schafe und ein Rind zugetrieben werden — *induti sunt arietes ovium* (V. 14). Hinter dem Altar erhebt sich eine mit Pflanzen bekleidete Wand — *campi tui replebuntur ubertate* (V. 12). Noch innerhalb der Ringmauer erhebt sich eine Hügelreihe, auf deren Gipfeln fünf Männer mit ausgestreckten Armen beten und weiter in der Ecke bemerkt man zwei Stühle (?), auf welchen kleine Männer sitzen. Ausserhalb der Ringmauer ist ausser zwei Gruppen von Bewaffneten noch ein Wasserstrom, aus Urnen fliessend, dargestellt — *flumen dei repletum est aquis* (V. 10).

Psalm LXV.

U. Oben in der Mitte erscheint die Halbfigur des mit Schild und Lanze ausgerüsteten Gottes, von Engeln umgeben. Tiefer links ist ein dreischiffiger Tempel gezeichnet, vor dessen Eingange bei einem Opferaltar Widder, Schafe und ein Rind stehen — *holocausta offeram tibi cum incenso arietum*; *offeram tibi boves cum hircis* (V. 15). Rechts davon richtet sich auf einem Hügel David empor, den Finger an den Mund legend — *ad ipsum ore meo clamavi* (V. 17). Weiter unten schlagen aus einem niedrigen thurmartigen Baue Flammen heraus — *igne nos examinasti* (V. 10), und schwingen mehrere Männer Geisseln — *posuisti tribulationes in dorso nostro* (V. 11). Die Bedeutung der Figuren, welche unterhalb David aus einer Grube zu steigen scheinen, ist nicht ganz klar —? *non dedit in commotionem pedes meos* (V. 9) oder *qui exasperant non exaltentur in semet ipsum* (V. 7). Aus einer Urne strömt im Vordergrunde Wasser, welches zwei Männer durchwaten — *in flumine pertransibunt pede* (V. 6).

Ch. schildert mit Bezug auf V. 8 die Ausgiessung des h. Geistes. Auf einem Throne schwebt in der Mitte über einem Buche die Taube. Rechts und links vom Throne sitzen die Apostel, auf welche Strahlen von oben sich herabsenken.

Psalm LXVI.

U. In den Wolken ist oben die Halbfigur Gottes, mit der Wage in der Rechten sichtbar — *judicas populos in aequitate* (V. 5). In der Mitte auf halber Höhe wendet sich David, auf einem Hügel stehend, Gott zu.

Unten links haben sich Männer und Weiber zum Gebete versammelt — *confiteantur tibi populi* (V. 6), rechts bemerken wir zwei Weinstöcke und einen reich belaubten Baum — *terra dedit fructum suum* (V. 6).

Psalm LXVII.

U. Oben in der Mitte fährt Gott, eine Lanze schwingend, im Triumphwagen einher. Vier Rosse ziehen denselben. Er ist so gezeichnet, dass man ihn sowohl wie die Rosse in der Vorderansicht erblickt, offenbar nach einem antiken Vorbilde — *currus dei decem millibus multiplex* (V. 18). Von der Lanze bedroht liegen mehrere nackte Gestalten zu Boden mit auffallend zerfliessenden Umrissen — *sicut deficit fumus, deficiant* (V. 3). Nach links auf einem niedrigen Hügel unter einem Baume liegen Leichname in Särgen — *educit, qui habitant in sepulcris* (V. 7). Am Hügel weiden Rinder — *animalia tua habitabunt in hereditate* (V. 11). Im Vordergrunde links kniet vor dem Thore eines kastellartigen Baues ein König, einem andern zugewendet, welcher an der Mauer auf einem Stuhle sitzt. Ein Engel hat jenen mit der Lanze getroffen, überdies seine Füsse auf die Köpfe erschlagener Menschen gestellt, deren Blut zwei Hunde lecken — *deus confringit capita inimicorum suorum* (V. 22); *intingatur pes tuus in sanguine*; *lingua canum tuorum ex inimicis, ab ipso* (V. 24). Mehr gegen die Mitte bringen drei Männer dem Engel Geschenke dar — *tibi offerent reges munera* (V. 30); tiefer unten grasen Rinder — *congregatio taurorum* (V. 31). Die Mitte des Bildes nimmt David ein, die Arme emporstreckend, in seiner Umgebung eine Gruppe Singender, sodann zwei Tanzende, und drei Männer, welche die Harfe und Leier spielen und Cimbeln schlagen — *cantate deo, exsultate in conspectu eius* (V. 5 u. 6). Rechts unten zieht ein Engel aus einem viereckigen Kasten Menschen an einer Kette empor, darüber haben sich mehrere Menschen um einen gedeckten Tisch gelagert — *educit vinctos in fortitudine* (V. 7); *justi epulentur* (V. 4).

Ch. illustrirt den Psalm in reichster Weise. Zu V. 7 zeichnet er Christus in der Vorhölle. Christus, vom Strahlenkranze umgeben, reicht Adam die Hand und hebt ihn aus der Hölle empor. Zur Seite Adams steht Eva, die Hände zum Erlöser emporstreckend. Zu Füssen des ersten Elternpaares wälzt sich in krampfhafter Bewegung, mit gesträubtem Haar und verzerrten Zügen die Riesenfigur des Teufels. Ebenso in **L.** Zu V. 16 gehört die Scene, in welcher David, eine jugendliche Gestalt, auf dem Ruhebette liegt und zu dem Bilde der Madonna mit dem Christkinde emporblickt, welches ihm über dem Gipfel des Berges erscheint. David kommt noch ein zweites Mal vor, wie er, die Hände an die Bergwand angelehnt, in orientalischer Weise betet. Die Erwähnung des Benjamin in V. 28 gab Anlass, in Uebereinstimmung mit den Aussprüchen der Kirchenväter den Apostel Paulus im Brustbilde darzustellen; Paulus stammt aus dem Geschlechte Benjamin und galt als letztberufener gleichsam auch als der jüngste der Apostel. Den V. 31 überträgt der Künstler in die Schilderung, wie Christus die Teufel in eine

Herde Säue fahren lässt; zum Vers 36 zeichnet er eine Gruppe von Heiligen in priesterlichen Gewändern.

Psalm LXVIII.

U. Unter dem Halbbilde Gottes im Eingange eines dreischiffigen Tempels steht links eine Gruppe Männer in langen Gewändern vor einem Opferaltar, bereit, einen Widder darzubringen — *et placebit deo super vitulum novellum* (V. 32). In der Mitte sind Bauleute beschäftigt, die Mauer eines Hauses einzureissen — *fiat habitatio eorum deserta* (V. 26). Noch tiefer unten haben sich in einem ummauerten Hofe mehrere Männer niedergelassen — *aedificabuntur civitates Juda et inhabitabunt ibi* (V. 36). Der ganze Vordergrund wird von einem Strome eingenommen, auf welchem Schiffe mit dem Sturme kämpfen — *non me demergat tempestas* (V. 16). Rechts endlich steht ein Tisch mit umgeworfenen Gefässen, und auch die meisten, welche an ihm sassen, fallen in eine Grube — *fiat mensa eorum coram ipsis in laqueum et in scandalum* (V. 23).

Ch. Die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel illustrirt den V. 10. Christus steht unter einem Kuppelbaue und schlägt mit der Ruthe auf eine Gruppe Verkäufer, welche eiligst flüchten. Eine umgestürzte Tafel mit rollenden Goldstücken orientirt über die näheren Umstände der Scene. V. 22 bildet den Ausgangspunkt zu einer polemischen Darstellung: Christus am Kreuze mit Longinus und dem Juden, welcher dem Leidenden an einer Stange einen Essigschwamm reicht, wird parallelisirt mit der Beschimpfung des Bildes Christi durch die Ikonoklasten. Gleich dem Juden hat ein Bilderstürmer einen Schwamm in ein Gefäss getaucht, um das Medaillonbildniss Christi zu überschmieren. Christus am Kreuze ist in einen ärmellosen bis zu den Füssen reichenden Rock gekleidet. Ebenfalls polemisirend ist die Illustration zu V. 28: Pharisäer bestechen zwei Kriegsknechte, welche das Grab Christi bewachen; darunter weiht Simon der Magier, im bischöflichen Ornate, zwei Männer zu Priestern, welche ihm Geldbörsen überreichen. Hinter Simon steht der Teufel, welcher ihm in das Ohr flüstert. Die Beischriften beziehen die Scene auf die kirchlichen Zustände während der Herrschaft der bilderstürmenden Kaiser. Dieselbe Darstellung findet sich im Barberinischen Psalter.

Psalm LXIX.

U. In der rechten Ecke oben erscheint das Halbbild Gottes; beinahe in der Mitte auf einem Kegelfelsen reicht ein Engel einem emporstrebenden Manne hilfreich die Hand — *domine ad adiuvandum me festina* (V. 2). Während unten rechts eine Gruppe Männer, in lange Gewänder gehüllt, die Arme emporstrecken, ergreifen links am Fusse eines Felsen Bewaffnete die Flucht und stürzen zu Boden — *avertantur retrorsum, qui volunt mihi mala* (V. 4).

Psalm LXX.

U. Die Zeichnung gehört zu den schlechtesten und undeutlichsten der ganzen Reihe. Vor einem grossen einschiffigen Tempel steht David mit einem Musikinstrumente in der Hand (V. 22). Neben ihm liegt eine Lyra auf dem Boden und erhebt sich ein brunnenartiger Bau. Ueber dem Tempel schwebt Gott mit einem Buche in der Hand, von zwei Engeln umgeben. Unter dem Tempel halten drei mit Zweizacken bewaffnete Männer David Schlangen entgegen. Rechts unten weist ein Haufe Krieger auf David — *consilium fecerunt in unum* (V. 10).

Psalm LXXI.

U. Oben in der Mitte thront Gott, vollkommen im altchristlichen Typus des jugendlichen Christus gehalten, auf dem Firmamente. Die Mandorla, über welcher ein Kranz schwebt, wird von zwei Engeln gehalten; zwei andere Engel stehen noch zur Seite, jener rechts, mit der Mondscheibe in den Händen, an antike Victorien erinnernd — *donec auferatur luna* (V. 7). Auf dem mittleren Plane erblicken wir zunächst eine halbnackte Gestalt mit mehreren in lange Gewänder gehüllten Männern im Gefolge und sodann in einem umfriedeten Hofe eine grössere Gruppe stehender und knieender, offenbar Hilfe suchender Menschen — *iudicabit pauperes populi* (V. 4). Noch tiefer unten bemerken wir ausser drei Königen, welche Geschenke darreichen — *reges Arabum et Saba dona adducent* (V. 10) einen Mann, welcher aus einer Tonne Schalen füllt und dieselben an nackte Kinder und Bettler vertheilt — *liberabit pauperem a potente; parce pauperi et inopi* (V. 12 u. 13). Den Vordergrund nimmt Wasser mit zwei Kähnen in den Ecken ein — *dominabitur a mari usque ad mare* (V. 8).

L. hebt den V. 6 hervor und bezieht den Psalm auf die Verkündigung. Dieselbe Beziehung wird wohl auch in **Ch.** walten, doch fehlt bei Kondakoff jede Andeutung darüber.

Psalm LXXII.

U. Oben strahlt die Sonne und tauchen aus den Wolken sechs Engel empor. Tiefer unten erscheint die Hand Gottes, welche den Arm eines vor einem ummauerten Hause sitzenden Mannes ergreift — *tenuisti manum dexteram meam* (V. 23). Links am Abhange eines von langbekleideten Männern besetzten Felsen befinden sich drei sargartige Bettstellen, in welchen Männer ruhen — *velut somnium surgentium* (V. 20). Tiefer unten stürzt ein Haufe Menschen kopfüber in den Höllenschlund — *deiecisti eos, dum allevarentur* (V. 18), von einem Engel bedroht, der in der Mitte steht, mit einem Pfeilbündel in der einen und einer Geissel in der anderen Hand — *et fui flagellatus tota die* (V. 14). Neben dem Engel knieen und verbeugen sich, zu einem Klumpen zusammengedrängt, mehrere kleine nackte Gestalten. In der Mitte des Vordergrundes erhebt sich auf einer Säule die Statue eines Kriegers — *imaginem ipsorum ad nihilum rediges* (V. 20), daneben treten Bewaffnete auf die Leiber am Boden liegender Männer. Ganz

rechts unter einem ummauerten Hause weidet eine Stute mit einem saugenden Füllen — *ut iumentum factus sum* (V. 22), tiefer unten sitzen mehrere Männer im Kreise an einem reich besetzten Tische — *abundantes in saeculo obtinuerunt divitias* (V. 12).

Bei diesem, wie bei dem vorangehenden und folgenden Psalm unterliegt die Deutung der einzelnen Scenen noch grossen Schwierigkeiten.

Psalm LXXIII.

U. Von der oben links schwebenden Sonne fallen Strahlen auf eine tiefer stehende Gruppe von Männern. Neben der Sonne scheint eine kleine Figur die Flucht zu ergreifen. Mehr gegen die Mitte auf einem Felsen steht David, Hilfe heischend gegen den Löwen und die Hyäne, welche den Felsen hinauflaufen — *ne tradas bestiis animas confitentes tibi* (V. 19). Eine Figur in der Nähe des Löwen stösst mit der Lanze nach einer Schlange, welche aus dem Gewässer des Vordergrundes auftaucht — *contribulasti capita draconum in aquis* (V. 13). In der Mitte des Bildes selbst, auf halber Höhe, sind Leute beschäftigt, mit Aexten die Mauern eines dreischiffigen Tempels niederzureissen — *securibus exciderunt ianuas* (V. 6), während ein Mann das Dach mit einem Brande anzündet — *incenderunt igni sanctuarium tuum* (V. 7). Die Bedeutung der kleinen behaarten oder in Pelz gehüllten Gestalt über dem Tempel ist so wenig klar, wie die weglaufende Figur neben der Sonne. Sie beziehen sich wahrscheinlich gleichfalls auf die Verse, welche in der folgenden Scene geschildert werden. Gott thront rechts oben über einem Felsen auf dem Firmamente und berührt mit einem Stabe die Sterne am Himmel — *tuus est dies, tua est nox; tu fecisti omnes terminos terrae* (V. 16 u. 17). Am Abhange des Felsen weiden zwei Schafe, noch tiefer unten wird in einer Rundwanne ein Kind von zwei knieenden Frauen gebadet, während darneben eine andere Frau wie verschmachtend oder sterbend auf der Erde ruht. Mehr gegen die Mitte unten hält ein Mann ein Schwert empor, an welchem sich eine Schlange ringelt. Mit der anderen Hand hat er ihren Schwanz gefasst. Ihm gegenüber halten Bewaffnete gleichfalls eine todte Schlange in den Händen — *dedisti (draconem) escam populis Aethiopum* (V. 14).

Ch. Ueber dem Erdnabel (einem dem menschlichen Nabel nachgebildeten Kreise) erhebt sich das Kreuz Christi. Christus hängt mit horizontal gespannten Armen am Kreuze, seine Füsse ruhen auf einem Brettchen, den Leib von der Hüfte bis zu den Knieen deckt eine Schürze. Links vom Kreuze sticht Longinus mit der Lanze die Seite Christi durch, rechts stehen klagend Maria und hinter ihr Johannes. Diese Scene bezieht sich auf V. 12; V. 13 wird durch die Taufe Christi versinnlicht. Christus steht bis zum Halse im Wasser, das, einer Wand gleich, ihn verdeckt. Ueber ihm schwebt die Taube, links ist der Täufer in flatterndem langem Gewande dargestellt. Unter Johannes und rechts neben Christus kriechen seltsame Drachengestalten auf der Erde.

Psalm LXXIV.

U. Gott, von Wolken halb verhüllt, giesst eine Flüssigkeit aus einem Becher in den anderen — *calix in manu domini; inclinavit ex hoc in hoc* (V. 8 u. 9). Einen Becher hält auch einer der ihn umgebenden Engel in den Händen, ebenso der Engel, welcher links unten in den Lüften über einem grossen Haufen Bewaffneter schwebt — *bibent omnes peccatores terrae* (V. 9). Der vorderste der Bewaffneten trägt einen Hirschkopf mit mächtigem Geweihe im Arme und wird von dem Anführer der gegenüber auf einem Felsen stehenden Schar, der gleichfalls einen Hirschkopf im Arme hält, mit der Lanze getroffen — *omnia cornua peccatorum confringam, et exaltabuntur cornua iusti* (V. 11). Die ganze Breite des Vordergrundes nehmen Säulen mit weiten Zwischenräumen ein — *confirmavi columnas* (V. 4). Sie tragen die ins Wanken gerathene Erde, auf welcher mehrere Todte liegen — *liquefacta est terra* (V. 4).

Psalm LXXV.

U. In der Mitte oben thront Gott, mit einem Buche in der Hand, auf dem Firmamente, anbetende Engel umgeben ihn. Er erscheint noch einmal tiefer unten, mit einer Lanze Bewaffnete den Berg herabstossend — *confregit potentias arcuum, scutum, gladium et bellum* (V. 4). Am Fusse des Berges bemerken wir drei Reiter, von kleinen geflügelten Gestalten umschwebt. Sie hängen so schlaff auf den Pferden, als ob sie schliefen — *dormitaverunt, qui ascenderunt equos* (V. 7). Links oben schwenken mehrere Männer, in lange Gewänder gekleidet, Fackeln, unter ihnen zieht ein Haufe Bewaffneter ab — *illuminans a montibus aeternis; turbati sunt omnes insipientes corde* (V. 5). Rechts oben schliesst eine Mauer Haus und Hof ein; im letzteren schreitet eine Gruppe Männer, Geschenke tragend, einher — *in circuitu eius affertis munera* (V. 12). An die Mauer lehnt sich ein Schlafender an, tiefer unten stehen leere Gefässe am Boden, neben ihnen befinden sich mehrere liegende und knieende Figuren — *dormierunt somnum suum; nihil invenerunt divitiarum in manibus suis* (V. 6).

Psalm LXXVI.

U. Zu Füssen Gottes, welcher oben in der Mitte in der Mandorla schwebt, ist ein Speichenrad gezeichnet — *vox tonitrui tui in rota* (V. 19). Links von ihm scheinen Mond und Sterne; Engel umgeben ihn, in der Ecke blasen mehrere Köpfe Wind und halten Engel Lanzen empor — *vocem dederunt nubes, sagittae tuae transeunt* (V. 18 u. 19). Tiefer unten von links nach rechts stossen wir auf einen Haufen Menschen mit Schafen — *deduxisti sicut oves populum tuum* (V. 21); dann auf eine zweite Gruppe, welche unter der Anführung eines Mannes wandert, und endlich, auf einen Mann, der mit einem langen Stabe den Felsen berührt — *in manu Moysi et Aaron* (V. 21). Den Vordergrund nimmt ein Strom ein, auf welchem ein Kahn schwimmt — *viderunt te aquae* (V. 17).

Psalm LXXVII.

U. Oben rechts schwebt die Hand Gottes. Von dem Throne darunter hat sich eine mächtige Gestalt erhoben und ist an ein Pult getreten, um zu predigen. Vor ihr stehen zwei kleine Figuren. Ein König, mit der Lanze in der Hand, nicht minder mächtig und gross gezeichnet, steht in der Nähe. Zu seinen Füssen haben sich zwei Schafe, hinter ihm eine Ziege gelagert. Eine sehr grosse Volksschar breitet sich im Vordergrunde aus, nahezu einen Kreis schliessend. Sie sind alle kurz geschürzt und haben die Blicke nach oben gerichtet — *attendite populi legem meam* (V. 1); *elegit David et sustulit eum de gregibus ovium* (V. 70).

Mit richtigem Takte hat der Künstler sich auf die Illustration der Anfangs- und Schlussverse beschränkt, und die lange Zwischenerzählung von den Schicksalen des Volkes Israel, die sich nicht auf einem Blatte übersichtlich darstellen liessen, unbeachtet gelassen.

Ch. Die Madonna mit dem Christuskinde auf dem Schosse erscheint über einer Mauer. Die Mauer und der ihr angrenzende Tempel stehen auf einem Berge (V. 54).

Psalm LXXVIII.

U. Mit Schild und Lanze bewaffnet schwebt Gott in der Mitte oben, vom Strahlenglanze umflossen; links von ihm schleudern fünf Engel Pfeile, Spiesse, Zweizacke und brennende Fackeln auf einen Haufen Bewaffneter, welche fliehen oder zu Boden fallen — *usquequo irasceris in finem, accendetur velut ignis zelus tuus* (V. 5). Von der Mitte zieht sich tiefer unten nach rechts eine Ringmauer, einen grösseren Tempelbau einschliessend. Am Eingange vor einem Opferaltar steht David mit ausgebreiteten Armen. An der Ecke der Ringmauer ist die Statue eines Kriegers aufgestellt — *gentes quae te non noverunt* (V. 6); zu ihren Füssen hat sich eine Gruppe von Männern in langen Gewändern versammelt, welche nach oben blicken. In der Nähe der Ringmauer, ausserhalb derselben, liegen Menschen auf der Erde, von Löwen und Hyänen angefallen, während Raubvögel sie umkreisen — *posuerunt morticina servorum tuorum escas volatilibus coeli, carnes sanctorum tuorum bestiis terrae* (V. 2). Oben rechts in der Ecke weiden Schafe — *oves pascuae tuae* (V. 14).

Psalm LXXIX.

U. In der Mitte oben schwebt Gott in der Mandorla, welche von zwei Cherubim gehalten wird — *qui sedes super Cherubim* (V. 3). Gott erscheint noch einmal (durch den Kreuznimbus kenntlich) in flatterndem Gewande auf einem Felsen, rechts und links von ihm bemerken wir in weiten Abständen vier Einzelfiguren — *manifestare coram Ephraim, Benjamin et Manasse* (V. 3). Tiefer unten in der Mitte sind Männer thätig, eine Mauer mit Aexten zu brechen — *destruxisti maceriam eius* (V. 13). Zu Füssen der Mauer breitet sich eine Pflanzung aus. Weinstöcke winden sich um Bäume, Winzer sind beschäftigt, Trauben zu lesen — *vineam de Aegypto transtulisti* (V. 9). Ein

Eber steht in der Nähe — *exterminavit eam aper de silva* (V. 14). Rechts unten fängt ein Mann Thränen, die in Strömen fliessen, in einem Becher auf — *potum dabis nobis in lacrimis in mensura* (V. 7); über ihm weiden zwei Schafe — *deducis velut ovem Joseph* (V. 2).

Psalm LXXX.

U. Gott, von anbetenden Engeln umgeben, in der Mandorla steht auf dem obersten Plane des Bildes. Den mittleren Plan nimmt David mit Harfenspielern, Hornbläsern und Tympanisten ein — *date tympanum, psalterium iucundum cum cithara* (V. 3); *buccinate* (V. 4). Im Vordergrunde erhebt sich unter David ein Felsen mit Bienenstöcken, welche Männer leeren. Die Bienen fliegen weg. Am Fusse des Felsen sammeln Menschen Körner, ein Mann nebenan stösst mit langem Stabe an den Felsen und steckt mit der Rechten einem anderen Honig in den Mund — *cibabit eos ex adipe frumenti et de petra melle saturavit eos* (V. 17). Auf die Honigsammler schleudert eine Reitergruppe von links Lanzen; rechts steht auf einer Säule ein Schaf, welches von einem Volkshaufen angebetet wird — *neque adorabis deum alienum* (V. 10).

Psalm LXXXI.

U. Gott in der Mandorla, mit dem Siegeskreuze in der Rechten, wird auf beiden Seiten zunächst von einer Männergruppe umgeben — *deus stetit in synagoga deorum* (V. 1). Erst in den Ecken folgen anbetende Engel. Männer, welche sich berathen, sitzen im Halbkreis links am Abhange eines Felsen, unter ihnen zieht ein Volkshaufen, die Kreuzstäbe tragen, Männer, Weiber und Kinder, ab. Sie blicken alle auf einen Mann zurück, welcher in der Mitte auf einem Hügel steht, ein Schwert in der Hand, mit einem Todten zu seinen Füssen —? *iudicate egeno; eripite pauperum de manu peccatoris* (V. 3 u. 4). Die Statue eines Bewaffneten erhebt sich auf halber Höhe des Bildes. Ein Engel stösst von dem Sockel derselben Figuren herab. Mehrere Könige mit Schilden, ohne bestimmte Action, ergänzen die Scene — *sicut unus de principibus caditis* (V. 7). Eine Riesengestalt, dem Atlas gleichend, hebt rechts mit gespreizten Armen und Beinen die Erddecke empor; über ihr bemerkt man Stücke von Armen und Beinen, die in der Luft fliegen — *movebuntur fundamenta terrae* (V. 5).

Ch. bringt als Illustration Moses, welcher mit seinem Stabe Wasser aus dem Felsen schlägt. Die Beischrift sagt aus, dass unter dem Felsen Christus gemeint sei.

Psalm LXXXII.

U. Gott, mit Schild und Lanze bewaffnet, von zwei Engeln begleitet, überreicht dem unter ihm stehenden David eine Rolle — *deus, ne taceas* (V. 2). In Davids Nähe erhebt sich ein dreischiffiger Tempel, dessen Seitenhallen in Bogen sich öffnen. In jedem Bogen steht eine nach oben blickende Figur; im Eingange vor dem Opferaltar hat sich gleichfalls eine Gruppe

Nackter, also Kinder, versammelt — *hereditate possideamus sanctuarium dei* (V. 13). Rechts und links schleudern Engel Fackeln auf Bewaffnete. Unter den Bewaffneten links bemerkt man eine Gruppe von Männern, die aus einer Rolle lesen, rechts Hornbläser — *sicut flamma comburens montes* (V. 15). Unter dem Tempel sind Zelte errichtet; am Eingange zu denselben liegt ein Mann auf dem Boden, dem ein anderer mit dem Hammer einen Nagel in den Kopf schlägt — *fac illis sicut Sisarae* (V. 10). Im Vordergrunde links reiten zu zwei und drei Bewaffnete mit mehreren Hornbläsern — *inimici sonuerunt* (V. 3); rechts stürzen vor Zelten Reiter von den Pferden und liegen Soldaten auf dem Boden — *tabernacula Idumaeorum et Ismaelitae* (V. 6).

Psalm LXXXIII.

U. Aus den Wolken kommt die Hand Gottes hervor, von welcher Strahlen bis zu dem links unten vor einem Tempel stehenden Könige reichen — *gloriam dabit dominus* (V. 13). Der Tempel steht innerhalb einer Ringmauer, welche links bis an einen hohen Berg reicht, rechts oben von einem Baume begrenzt wird und den ganzen Mittelraum einschliesst. Auf dem Gipfel des Berges ragt eine einsame Figur, mit einer Rolle in der Hand, empor, unter ihr strecken vier Gestalten die Arme hilfeflehend in die Höhe. In der Mitte des eingeschlossenen Hofraumes steht David ganz allein, vor der Ringmauer wüthet Mord und Todtschlag. Die Schüsseln auf dem Tische sind umgeworfen, Männer und Kinder werden getödtet, vor den Zelten rechts von einem Manne dem anderen der Kopf abgeschlagen — *elegi abiectus esse in domo dei, quam habitare in tabernaculis peccatorum* (V. 12). Auf dem Baume nahe der Ringmauer befindet sich ein Nest, welchem ein Vogel zufliegt — *passer invenit sibi domum et turtur nidum sibi* (V. 4).

Ch. schildert zu V. 13 Zachäus auf dem Baume, während Christus vorüberwandelt. Zu Füssen des letzteren knieen Magdalena mit dem Salbgefässe und die Blutflüssige.

Psalm LXXXIV.

U. Gott, von Wolken halb verhüllt, das Siegeskreuz in der Hand, von zwei Engeln begleitet, streckt segnend die Rechte aus — *benedixisti terram tuam* (V. 2). Auf der halben Höhe von links nach rechts, hält ein Weib ihr Kind empor, welches von einer aus den Wolken entgegenschwebenden Gestalt aufgenommen wird — *tu conversus vivificabis nos* (V. 7), zwei Menschen umarmen sich, eine Frau und ein Mann begrüssen sich — *misericordia et veritas obviaverunt sibi, iusticia et pax osculatae sunt* (V. 11). Neben David, welcher in der gewöhnlichen Stellung (mit ausgebreiteten Armen) beharrt, breiten zwei Engel ein Tuch über einer Männergruppe schützend aus — *operuisti omnia peccata eorum* (V. 3). Im Vordergrunde pflügt ein Bauer das Feld, weiden Rinder und Schafe, mähen zwei Schnitter mit Sicheln das Korn, und steht ein Hirte an den Stab gelehnt — *terra nostra dabit fructum suum* (V. 13).

Ch. und **L.** übertragen die Begegnung des Erbarmens und der Treue (V. 11) auf die Heimsuchung und Begrüssung Marias durch Elisabeth.

Psalm LXXXV.

U. Gott halb in Wolken verhüllt, mit dem Siegeskreuze in der Hand, beugt sich zu einem Könige nieder, welcher anbetend die Arme emporstreckt — *inclina aurem tuam* (V. 1). Dem Könige folgt eine grosse Männergruppe mit gleichem Geberdenspiel — *omnes gentes venient et adorabunt coram te* (V. 9). Unten in der Mitte erhebt sich ein thurmartiger Bau, auf dessen Zinnen zwei eng verbundene Statuen stehen — *non est similis tui in diis* (V. 8). Links fliehen Bewaffnete, rechts werden Männer von anderen mit Lanzen in den Höllenschlund gestossen — *fac signum ut videant qui oderunt me et confundantur* (V. 17). Darüber lehnt sich, auf den Stab gestützt, eine Figur an einen Baum an.

Psalm LXXXVI.

U. Eine grössere Häusergruppe, über welcher die Hand Gottes schwebt, füllt die linke Seite des Bildes. Von dem mit Menschen gefüllten Tempel führt eine breite Treppe zu einem grossen ummauerten Hofe herab, an welchen sich noch kleinere viereckige, gleichfalls mit Menschen gefüllte Höfe anschliessen — *diligit dominus portas Sion super omnia tabernacula Jacob* (V. 2). In dem grossen Hofe wird ein Kind, durch den Kreuznimbus als Christus bezeichnet, in einer Kufe von zwei knieenden Frauen gebadet. Engel hinter dem letzteren halten das Badetuch bereit. Rechts davon ruht die Wöchnerin auf dem Bette, hinter ihr sitzt, den Kopf auf den Arm gestützt, nachdenklich ein Mann — *homo natus est in ea* (V. 5). Offenbar ist hier der Vers typologisch auf die Geburt Christi bezogen. Unter dem Christkinde hat sich eine Männergruppe mit Rollen und Harfen in den Händen versammelt — *dominus narrabit in scripturis populorum et principum* (V. 6). Rechts steht ein einsamer Krieger mit Helm, Schild und Lanze, welcher emporblickt.

Psalm LXXXVII.

U. Oben thront Gott auf dem Firmamente, das Haupt stark vorbeugend — *inclina aurem tuam* (V. 3). Ihm stehen anbetende Engel zur Seite, Sonne und Mond sind in den Ecken gezeichnet. Tiefer unten treibt ein Mann mit einer Ruthe (?) Verdammte in den Höllengrund — *aestimatus sum cum descendentibus in lacum* (V. 5). In der Mitte öffnet sich in einem Felsen eine dunkle Höhle, in welcher ein Mann, in einem Sarge aufrecht stehend, die Arme hilfesuchend zum Himmel emporhebt — *posuerunt me in tenebrosis et in umbra mortis* (V. 7), darneben ruhen im Sarge mehrere Todte — *dormientes in sepulcris* (V. 6). Rechts im Vordergrunde blickt eine Gruppe Männer dem Vorgange mit verschränkten Armen zu, über ihnen schweben Engel mit Kreuzstäben.

Ch. und **L.** deuten den V. 7 auf die Grablegung und schildern, wie der Leichnam Christi, in feste Binden gewickelt, von Nikodemus und Joseph von Arimathia in das Grab getragen wird[1].

Psalm LXXXVIII.

U. Gott thront mit einer Rolle in der Hand auf dem Firmamente; ihn umgeben auf beiden Seiten Männer, welche gleichfalls Rollen in der Hand halten — *deus, qui glorificatur in consilio sanctorum* (V. 8) und anbetende Engel. Zu seinen Füssen schweben Sonne und Mond — *et thronus eius sicut sol in conspectu meo et sicut luna perfecta in aeternum* (V. 38). Links in der Ecke stehen zwei Palmenträger und ein Mann, welcher das Antlitz zu verhüllen scheint — ? *iuravi David servo meo* (V. 4). Rechts wird Christi Kreuzigung mit Bezug auf den V. 39: *tu vero repulisti et despexisti, distulisti Christum tuum* geschildert. Christus hängt bekleidet am Kreuze, zu Füssen des letzteren stehen zwei Männer, von welchen der eine die Lanze in die Brust Christi stösst, der andere den essiggetränkten Schwamm an einer Stange ihm reicht. Neben demselben befindet sich ein Gefäss. In der Ecke wird ein am Boden liegender Knabe von einem Manne gegeisselt.

Tiefer unten links salbt ein Engel David, während zwei andere Engel Tücher zum Abtrocknen bereit halten — *oleo sancto meo unxi eum* (V. 33). Die Mitte nimmt eine in einen Kreis gezeichnete Baugruppe ein. In einer Giebelhalle thront ein König, in den anstossenden Flügelbauten sitzen Männer. Vor den Hallen ruhen in mehreren Särgen Todte, welchen Engel nahen — *quis est homo qui vivet et non videbit mortem* (V. 49). Von dem Kreise bis zur rechten Ecke schliesst eine Ringmauer einen grössern Hof ein, in welchem gekämpft und von Bauleuten mit Aexten die Mauer eingerissen wird — *profanasti sanctuarium eius; destruxisti omnes sepes eius* (V. 40 u. 41). Auch ausserhalb der Ringmauer werden Männer von anderen mit dem Schwerte getödtet. Den Vordergrund füllt ein Wasserstrom mit mehreren Kähnen. In den kleineren Kähnen sitzen Leute, welche die Arme hilfeflehend emporstrecken, in dem grossern mittlern Könige mit Schalen in den Händen, welche sie dem oben thronenden Könige darreichen — *ponam*

[1] In den typologischen Handschriften des späteren Mittelalters, welche unter dem Namen biblia pauperum, concordantia caritatis, speculum humanae salvationis bekannt sind, wird der V. 7 gleichfalls auf die Grablegung bezogen. Es ist dieses nicht der einzige Fall, wo die typologischen Anspielungen des Chludoff'schen Psalters und der Armenbibeln sich decken. An einen unmittelbaren Einfluss der byzantinischen Kunst darf man natürlich nicht denken, muss vielmehr auf die gemeinsamen typologischen Wurzeln in der altchristlichen Periode zurückgehen. Der Grundunterschied bleibt bestehen, dass im Occidente die Psalmen bloss typologische Sprüche lieferten und fast niemals die greifbare Bildform annahmen, während in Byzanz die Phantasie sich der typologischen Anspielungen bemächtigte, in ihnen lebte und sie unmittelbar in Gestalten kleidete. Die Psalmensprüche in den abendländischen Concordanzen sind nur äusserer, mehr gelehrter typologischer Schmuck; die thatsächlichen Vorbilder holte sich die occidentalische Phantasie in naiver Weise aus anderen biblischen Kreisen, oder folgte uralten Traditionen.

in mari manum eius; primogenitum ponam illum, excelsum prae regibus terrae (V. 26 u. 28).

Ch. Mit Benützung antiker Personificationen wird der V. 10 durch die Scene, wie Christus im Sturme den Winden und Wogen gebietet, illustrirt. Eine liegende Frau mit langen Haaren und kegelförmigem Hute personificirt das Meer, ein Jüngling mit phrygischer Mütze über dem dichten Haarwuchs, eine Trompete in der Hand, mit der anderen Hand den Mund verdeckend, den Wind. Den V. 13 illustrirt in **Ch.** und **L.** die Verklärung Christi. Christus mit Moses und Elias schweben in einem Kreise über dem Gipfel eines Berges, zu dessen Füssen die drei Apostel lagern. Der eine hat sich anbetend auf die Kniee geworfen, der andere weist mit der Hand nach oben, der dritte, der sich bereits erhoben hat, breitet staunend beide Arme aus.

Psalm LXXXIX.

U. Oben in der Mitte schwebt Gott in der Mandorla, mit Schild und Lanze bewaffnet, von Engeln, dann von Sonne und Mond umgeben. Tiefer unten umschliesst eine Ringmauer einen grösseren Hof. An der Ringmauer wächst Gras, welches theils die Spitzen wie vertrocknet nach unten trägt, bald aufrecht zeigt — *mane sicut herba transeat, mane floreat, vespere arescat* (V. 6). Innerhalb der Ringmauer sitzt links eine Figur auf einem Steinblocke, rechts erhebt sich eine dreischiffige offene Halle, vor welcher eine Gestalt steht, die Rechte nach oben erhebend. Die in der Halle gebückt sitzenden fünf alten Männer beziehen sich auf die Verse 9—11: *omnes dies nostri defecerunt, dies annorum nostrorum — in ipsis septuaginta anni; si autem in potentatibus octoginta anni, et amplius eorum labor et dolor.* Auf einem Thurm der Ringmauer links steht eine nackte Figur mit einer Rolle in der Hand, auch ausserhalb der Ringmauer bemerken wir links oben drei kleine nackte Figuren, im Fortgehen begriffen; rechts oben thront auf einem Felsen eine halbnackte Frau mit einem Vogel und einer Kugel in den Händen. Unter ihr sind Zelte aufgeschlagen, mit Kriegern, welche auf die Leiber Erschlagener treten.

Psalm XC.

U. Gott schwebt in der Mitte oben in der Mandorla, welche von zwei Engeln gehalten wird. Ueber seinem Haupte hält ein mit Schild und Lanze bewaffneter Engel einen Kranz, er steht auf dem Löwen und sticht mit der Lanze nach dem Drachen zu seinen Füssen — *super aspidem ambulabis et conculcabis leonem* (V. 13). Links von Gott erscheint die Sonne, rechts von ihm ein riesiger, überaus hässlicher Kopf, von zwei Engeln gehalten — *ab incursu et demonio meridiano* (V. 6), dann Mond und Sterne. Unterhalb der Mandorla stehen auf dem Rücken eines breiten Berges zwei Bewaffnete, welche mit Lanzen einen Haufen Menschen nach rechts und links in den Höllenschlund stossen — *cadent a latere tuo mille et decem millia a dexteris tuis* (V. 7). Rechts und links auf gleicher Höhe mit den Bewaffneten span-

nen zwei Schützen den Bogen — *a sagitta volante* (V. 6); den Berg hinauf rennt ein Hirsch, von Hunden und einem Reiter gejagt — *liberavit me de laqueo venantium* (V. 3). In der obern Ecke rechts erhebt sich ein Tempel, in dessen Eingange ein Mann mit ausgebreiteten Händen betet — *qui habitat in adiutorio altissimi* (V. 1).

Ch. In V. 2 wird die Flucht nach Aegypten gezeichnet. Auf dem Esel, der von einem Jüngling in Hirtentracht am Zügel geführt wird, sitzt die Madonna mit dem Christuskinde im Schosse, Josephus schliesst den Zug. V. 11 wird durch die Versuchung Christi illustrirt.

Psalm XCI.

U. Gott thront auf dem Firmament mit einem Buche in der Hand, von anbetenden Engeln, Sonne und Mond umgeben. Links in der Ecke führen mehrere Stufen zu einem grossen einschiffigen Tempel, auf welchem ein älterer Mann, mit der Rechten nach oben weisend, sitzt — *exaltabitur senectus mea in misericordia uberi* (V. 11). Bei dem Tempel steht ein Bock — *exaltabitur sicut unicornis* (V. 11). In der Mitte des Bildes, in einem vorne ummauerten Raume haben sich Musikanten mit Harfe und Zither und Sänger aufgestellt — *psallere in decachordo, psalterio cum cantico in cithara* (V. 4). Vor den Thoren stechen Bewaffnete mit Lanzen ihre Gegner zu Boden — *dispergentur omnes qui operantur iniquitatem* (V. 10). Oben rechts auf einem Hügel erhebt sich eine mächtige Palme — *iustus ut palma florebit.*

Ch. Der Vers 11 wird durch das Bild des Einhorns, welches sich in den Schoss der Jungfrau flüchtet, versinnlicht. Ein phantastisch gezeichnetes Thier, mit einem riesigen Horn auf dem Haupte, legt die eine Vorderpfote in den Schoss einer Jungfrau. Die letztere ist noch nicht wie in der späteren abendländischen allegorischen Erzählung als Maria charakterisirt.

Psalm XCII.

U. Gott, in der Mitte oben in der Mandorla schwebend, hält in jeder Hand eine Rolle — *testimonia tua credibilia facta sunt nimis* (V. 5). Zwei Engel mit Kreuzfahnen begleiten ihn auf jeder Seite. Darunter ist ein mit einem Tuche zugedeckter Thron, neben welchem rechts und links ein Mann mit einem Buche steht — *parata sedes tua* (V. 2). Auf gleicher Höhe mit dem Throne sitzen rechts und links am Rande des Bildes zwei halbnackte Männer, Palmen in der Hand, ein Horn blasend und mit einer Urne zur Seite, aus welcher sich ein unten in einem grossen Becken gesammelter Wasserstrom ergiesst — *mirabiles elationes maris* (V. 4). Unter dem Throne schliesst eine Kreislinie einen Tempel ein, welchem sich Männergruppen nähern. Die Kreislinie wird von zwei nackten Gestalten gestützt und getragen — *firmavit orbem terrae* (V. 1). Das Wasserbecken im Vordergrunde beleben Schiffe, in welchen Männer rudern, Segel aufziehen oder stehend zum Himmel emporblicken — *elevaverunt flumina vocem suam* (V. 3).

Psalm XCIII.

U. Neben Gott, der in der Mandorla schwebt, ist ein Lesepult aufgestellt, rechts von ihm an einen Berg angelehnt hat sich eine Gruppe Männer in langen Gewändern versammelt, links schleudern Engel Fackeln auf Menschen, welche kopfüber den Berg herabfallen — *redde retributionem superbis* (V. 2). Auf der halben Höhe des Bildes in der Mitte übergibt ein Mann einen Kronenreif dem gewaltigen behelmten Krieger, der sich ihm zuneigt und einen Haufen Bewaffneter zum Gefolge hat — *populum tuum humiliaverunt et hereditatem tuam vexaverunt* (V. 5). Tiefer unten ertheilt ein König, am Fusse eines Felsen thronend, Befehle an seine Schergen. Ein Kind wird von einem Soldaten mit der Lanze durchbohrt, viele Leichname liegen auf der Erde — *viduam et advenam interfecerunt* (V. 6).

Psalm XCIV.

U. Das Bild zeichnet sich durch den auffallend tiefen Ton der Farbe und die trefflich symmetrische Anordnung vor den andern aus. Zwei hohe Berge rahmen die Scene ein, in der mittleren Einsattlung spielt die letztere ab.

In der Mitte oben schwebt Gott in der Mandorla mit dem Buche in der Hand, von anbetenden Engeln umgeben. Eine Schar Männer in langen Gewändern mit Büchern nimmt den Gipfel der beiden Berge ein. Unter Gott erhebt sich, durch den Boden theilweise verdeckt, ein Thor mit zwei Thürmen. Auf jedem Thurme steht auf einem Sockel ein Schaf, über dem Mittelbau eine Gruppe von zwei Bewaffneten mit Schild und Lanze, eine Thierhaut um die Schultern, Hörnerschmuck auf dem Kopfe — *rex magnus super omnes deos* (V. 3). Rechts davon ist eine isolirte Figur wieder mit einem Buche in der Hand gezeichnet, links schlägt ein Mann (Moses) an der Spitze eines grösseren Volkshaufens mit dem Stabe Wasser aus dem Felsen — *in deserto viderunt opera mea* (V. 9). Im Vordergrunde windet sich ein Strom mit Fischen belebt — *ipsius est mare* (V. 5). Rechts erblicken wir eine Gruppe Männer, welche ihre Lanzen mit den Spitzen nach unten halten und nach oben die Köpfe wenden, über ihnen mehrere weidende Schafe — *nos populus pascuae eius* (V. 7).

Psalm XCV.

U. Gott schwebt in der Mandorla über zwei Engeln, welche Wagschalen in den Händen halten — *iudicabit orbem terrae in aequitate* (V. 13). Anbetende Engel, Sonne und Mond umgeben ihn. Hinter einer Ringmauer tief unten sind Männer in zwei Reihen aufgestellt, welche Geschenke (in runden Kästchen) tragen — *afferte domino gloriam* (V. 7). Vor der Ringmauer treten Hornbläser — *cantate domino* (V. 2) und Männer mit Lämmern in den Armen einander entgegen. In die Mauer ist ein Kreis statt des Thores eingezeichnet, in welchem sich ein dreischiffiger Tempel mit Beten-

den befindet. Rechts und links werden von Männern Schafe und Böcke zum Opfer herangetrieben — *tollite hostias, et introite in atria eius* (V. 8). Den Vordergrund entlang zieht sich ein Strom mit Kähnen — *commoveatur mare* (V. 11).

Ch. Christus sendet die Jünger aus (V. 10), und Bau des Thurmes Babel, welcher die Form einer antiken Halle, die sich in mehreren Stockwerken erhebt, annimmt.

Psalm XCVI.

U. Links neben dem in der Mandorla schwebenden Gotte steht ein Mann mit Wagschalen in der Hand — *annuntiaverunt coeli iustitiam eius* (V. 6). Weiter auf der linken Seite beten Engel Gott an, rechts oben schleudern Engel Brandfackeln auf Männer, die vor einer Statue eines Kriegers auf thurmartigem Sockel sich versammelt haben — *ignis ante ipsum praecedet et inflammabit in circuitu inimicos eius* (V. 3); *confundantur omnes qui adorant sculptilia* (V. 7). Auf mittlerer Höhe steht David mit ausgebreiteten Händen. Links von ihm wälzt sich ein Strom von einem Berge in Schlangenlinien herab — *montes sicut cera fluxerunt* (V. 5), weiter unten flehen zwei Gruppen Männer Gott um Hilfe an; im Vordergrunde erscheint die Erde geborsten, in ihrem Innern in Höhlen sitzen Männer — *commota est terra* (V. 4).

Ch. Mit Bezug auf V. 11 wird Petrus in dem vom himmlischen Lichte erglänzenden Gefängniss dargestellt, ausserdem die Erscheinung, welche der Feldherr Kaiser Trajan's Eustachius im Walde hatte (das leuchtende Kreuz zwischen dem Geweihe eines Hirsches) geschildert.

Psalm XCVII.

U. Gott thront auf dem Firmamente mit einem Palmzweige in der Rechten; ihm zur Seite (links) hält ein Mann Wagschalen empor — *revelavit iustitiam suam* (V. 2). Tiefer unten treten rechts und links Gruppen von Hornbläsern und Musikanten, welchen sich Frauen angeschlossen haben, auf — *psallite domino in cithara et voce psalmi, in tubis ductilibus et voce tubae corneae* (V. 5 u. 6); die Mitte nimmt ein grosser Volkshaufe, Männer, Frauen, Kinder, im Halbkreise aufgestellt, ein — *iubilate in conspectu regis domini* (V. 7). Im Vordergrunde breitet sich ein mächtiger Strom aus bis zur linken Ecke, in welcher ein Mann mit einer Schlange zu Füssen liegt. Schlangen tauchen auch aus dem Wasser empor — *moveatur mare et plenitudo eius, orbis terrarum* (V. 7).

Psalm XCVIII.

U. Oben schwebt Gott über einem Berge, einen Kreuzstab in der Rechten, in der Mandorla, welche von zwei Cherubim gehalten wird — *qui sedet super Cherubim* (V. 1). Einer von den drei Engeln, die ihn rechts und links umgeben, reicht eine Bandrolle einem tiefer stehenden Manne dar — *tu pa-*

rasti directiones (V. 4). Eine grössere Männergruppe ist rechts und links gezeichnet; die letztere spricht ein an eine Säule sich lehnender Engel an — *in columna nubis loquebatur ad eos* (V. 7). In der Mitte unter dem Berge hat sich ein Haufe Bewaffneter aufgestellt, rechts und links von ihm am Abhange knieen Betende — *confiteantur nomini tuo magno* (V. 3). Im Vordergrunde aber hat sich die Erde geöffnet und zeigt eine Höhlung, in der eine Figur sitzt, welche mit der einen Hand den Höhlenrand in die Höhe zu schieben scheint, mit der anderen eine Stange gegen die Erde stösst — *moveatur terra* (V. 1).

Psalm XCIX.

U. Gott thront auf dem Firmamente, von anbetenden Engeln umgeben. Am Eingange eines dreischiffigen Tempels unten links steht eine Gruppe von Männern — *introite atria eius in hymnis* (V. 4), eine ähnliche Gruppe rechts auf dem freien Felde. Dieser ganze Raum wird vorne von einer Ringmauer eingeschlossen, deren Thore sich eine Reihe Palmenträger naht — *introite portas eius in confessione* (V. 4). Ein Haufe Bewaffneter steht rechts vor der Mauer, in der Ecke ganz unten weiden Schafe — *oves pascuae eius* (V. 3).

Psalm C.

U. Eine Ringmauer schliesst einen hügelreichen Raum ein. Auf dem mittleren Hügel steht Gott mit Buch, Stab und Gerte in den Händen — *misericordiam et iudicium cantabo tibi domine* (V. 1). Vor ihm auf einem tieferen Plane streckt David die Hände zu Gott empor. Davids Gefolge bilden mehrere Männer mit Büchern in den Händen. Auf der halben Höhe des mittleren Hügels erhebt sich ein Mann von seinem Lager —? *in matutino* (V. 8); ihm nähern sich zu beiden Seiten Gruppen mit langen Stäben. Hilfeflehende sind innerhalb der Ringmauer sichtbar, vor den Thoren derselben tobt Schwerterkampf — *in matutino interficiebam omnes peccatores terrae* (V. 8).

Psalm CI. (S. Taf. VII.)

U. Gott in der Mandorla, von Engeln umgeben, neigt das Haupt vor, um die Bitten des hilfesuchenden David besser zu hören — *non avertas faciem tuam a me* (V. 3). Auf einem kleinen Giebelhause links sitzt ein Vogel — *factus sum sicut passer solitarius in tecto* (V. 8), ebenso hat sich ein Vogel auf dem dahinter stehenden Baume niedergelassen — *similis factus sum pelicano solitudinis* (V. 7). Nebenan steigt vom Altar Rauch empor — *defecerunt sicut fumus dies mei* (V. 4). Demüthig schreiten unterhalb des Altars zwei Könige mit ihrem Gefolge einher — *et timebunt omnes reges terrae gloriam tuam* (V. 15). In der Mitte tiefer unten steht eine einsame Gestalt mit einem Becher in der Hand, ein Tisch mit Gefässen neben ihr — *cinerem tanquam panem manducabam et potum meum cum fletu miscebam* (V. 10). Mehr zur Rechten ruht eine halbnackte Frau mit einem Füllhorn

in der Rechten (die Personification der Erde) auf dem Boden, mehrere nackte Kinder an ihrer Seite strecken die Hände hilfeflehend aus — *dominus de coelo in terram aspexit ut audiret gemitus compeditorum* (V. 20 u. 21). Auch die drei knieenden Männer hinter dieser Gruppe rechts halten die Hände flehend in die Höhe. Im Hintergrunde sind Engel mit Hammer und Meissel beschäftigt, einen Kuppeltempel zu bauen — *aedificavit dominus Sion* (V. 17).

Ch. illustrirt V. 14 in folgender Weise. Der auferstandene Christus hat den Tod (in der Gestalt des auf dem Sarkophage liegenden Teufels, auf den Christus tritt) besiegt und geht in das heilige Sion, einen dreischiffigen Tempel, ein. Hinter dem Tempel ist Maria (ohne Nimbus) sichtbar. Der Psalter in Cambridge (F 1, 23) bezieht den Psalm auf die Himmelfahrt Christi.

Psalm CII.

U. Gott thront auf dem Firmamente, mit einem Buche in der Hand, mit der Rechten Segen spendend, an seiner Seite links drei anbetende Engel, rechts sechs Engel mit Kreuzfahnen, dann Sonne und Mond. Auf einem Felsen links sitzt ein Adler — *renovabitur ut aquilae iuventus tua* (V. 5). Unter dem Felsen streckt ein gewaltiger Mann die Hand nach dem Kranze aus, welchen ihm ein Engel darreicht — *qui coronat te in misericordia* (V. 4). Tiefer unten deutet ein fratzenhaft gezeichneter Kopf in Flammen den Höllenschlund an, in welchen Teufel die Sünder hinabstossen — *non secundum peccata nostra fecit nobis* (V. 10). Die Mitte des Vordergrundes füllt eine Gruppe Hilfesuchender aus, rechts unten steht eine grössere Gestalt mit geöffneten Armen, vor ihr eine Gruppe Kinder — *miseretur pater filiorum* (V. 13).

Ch. Ein Engel führt eine Seele aus der Hölle heraus (V. 4).

Psalm CIII.

U. Auf einem Wolkengrunde, dessen zerfahrene Linien das Stürmische und Bewegte andeuten sollen, steht Gott, zu seinen Füssen hauchen zwei Köpfe Windströme aus — *qui ponis nubem ascensum tuum. qui ambulas super pennas ventorum* (V. 3). Ihn begleiten auf jeder Seite zwei Engel mit heftig flatternden Gewändern — *qui facis angelos tuos spiritus* (V. 4). Die Sonne hat ihren Stand ausnahmsweise rechts, der Halbmond und die Sterne links. Unter den letzteren sitzt auf einem Baume ein Vogel, ein anderer fliegt zu, auch auf dem anstossenden Felsen nistet ein Vogel — *super ea volucres coeli habitabunt, de medio petrarum dabunt voces* (V. 12). Am Abhange des Felsen weiden Rinder und in der Nähe des tiefer unten fliessenden Wassers Ziegen — *potabunt omnes bestiae agri, expectabunt onagri in sita sua* (V. 11). Mehr gegen die Mitte pflügt ein Mann mit einem Ochsengespann das Feld — *terra producens foenum iumentis et herbam servituti hominum* (V. 14). In der Mitte des Bildes ist ein viereckiger Tisch aufgestellt, an welchem mehrere Personen sitzen; ein Diener mit einem grössern Krug in der Hand reicht ihnen einen Becher zum Trinken — *vinum laetificat*

cor hominis (V. 15), ein anderer giesst aus einem Horne einem der Sitzenden Oel auf das Haupt — *ut exhilaret faciem in oleo* (V. 16). Hinter der stehenden Davidfigur rechts benagt ein Hirsch einen Baum — *montes excelsi cervis* (V. 18); tiefer unten zerfleischen zwei Löwen einen Leichnam — *catuli leonum rugientes ut rapiant* (V. 21). Den Vordergrund nimmt Wasser ein, in welchem Drachen, Schlangen und Schiffe schwimmen — *hoc mare magnum; illic reptilia, animalia pusilla cum magnis; illic naves pertransibunt* (V. 25 u. 26).

Psalm CIV.

U. Links oben thront Gott auf dem Firmamente im Halbkreise, von zwei Engeln mit Kreuzstäben begleitet. Ihm gegenüber stehen auf einem Berge drei Männer mit Rollen in den Händen, wahrscheinlich Abraham, Jakob und Moses. In der Mitte unten ragt eine Figur mit erhobener Rechten, von einem grossen Volkshaufen umgeben, hervor — *invocate nomen eius, annuntiate inter gentes opera eius* (V. 1). In der Ecke links ist ein kleiner Thurm, rechts ein grosser Kuppelbau der Landschaft eingezeichnet.

Ch. fasst den Text historisch und bietet Scenen aus dem Leben Abrahams und Josephs: Isaaks Opferung und Verkauf des aegyptischen Joseph.

Psalm CV.

U. Links oben erscheint in den Wolken die Hand Gottes. Auf dem Berge darunter schreitet ein Engel mit dem Kreuzstab in der Hand, den Kopf gegen die Gestalt zurückwendend, welche in der Mitte tiefer unten mit ausgebreiteten Armen steht. Rechts oben sitzen in einer offenen Tempelhalle vier Männer, an der Seitenmauer hebt eine Gruppe Flehender die Hände empor. Unter ihnen hat sich ein Haufe Bewaffneter versammelt, links unter dem Berge erhebt sich ebenfalls eine grosse von einer Mauer umschlossene Halle. Ueber dem Thore der Ringmauer schauen Männer heraus. Daran stösst ein grösseres Wasserbecken mit ertrinkenden Menschen. Ein Mann steht am Ufer, von einer zweiten ruhig blickenden Figur begleitet, und hält einen langen Stab über das Wasser — *irritaverunt ascendentes in mare et salvavit eos propter nomen suum* (V. 7 u. 8).

Ch. schildert den Auszug aus Aegypten.

Psalm CVI.

U. Oben in der Mitte von Wolken halb verhüllt erscheint Gott, sein Antlitz einem Engel links zuwendend; rechts zwei Engel, Sonne und Mond. Darunter in der Mitte steht ein Mann mit ausgebreiteten Armen zwischen zwei Stühlen, noch tiefer unten fahren zwei Schiffe mit Ruderern auf einem kleinen See — *descendunt mare in navibus* (V. 23). Links bauen Männer mit Aexten und Hämmern eine Ringmauer — *constituerunt civitatem habitationis* (V. 36). Im Vordergrunde von links nach rechts bemerken wir zunächst eine Gruppe Frauen mit Kindern — *collocavit illic esurientes* (V. 36).

einen Pflüger auf dem Felde und Männer, welche Weinstöcke beschneiden — *seminaverunt agros, plantaverunt vineas* (V. 37). Mehr nach rechts sitzen in einem Giebelhause in Block gespannte und angekettete Männer. Gefangene blicken auch aus dem halbvermauerten Hause nebenan heraus — *vinctos in mendicitate et ferro* (V. 10). Darüber auf einer Bodenerhöhung haben sich klagende Frauen versammelt.

Psalm CVII.

U. Gott schwebt oben in der Mitte über Wolken in der Mandorla, welche von vier Engeln gehalten wird. Ihn umgeben ausserdem auf jeder Seite zwei Engel, links endlich erscheint noch die strahlende Sonne am Himmel. Vor einem dreischiffigen Tempel links spielt David die Harfe — *exsurge psalterium et cithara* (V. 3), am Fusse des Tempels haben sich Bewaffnete in zwei Reihen aufgestellt. Die Mitte des Bildes nimmt ein ummauerter Raum ein, die Umfassung ist durch Zinnen und Thürme bewehrt — *quis deducet me in civitatem munitam* (V. 11). In dem innern Raume sitzen auf einem Erdhügel drei Männer — *meus est Galaad et meus est Manasses; et Ephraim susceptio capitis mei* (V. 9); rechts von ihm hält ein Mann in kurzem Rocke einen Topf in der Hand — *Moab lebes spei meae* (V. 9), links beugt sich ein König mit einem Scepter (?) in der Rechten weit zurück — *Juda rex meus* (V. 9). Ausserhalb der Mauer ist ein Mann beschäftigt, mit einer Messruthe die Mauer auszumessen — *convallem tabernaculorum dimetiar* (V. 8). Rechts im Hintergrunde, von einem Berge halb verdeckt, erhebt sich gleichfalls ein ummauerter Bau.

Psalm CVIII.

U. Auf einem Felsen thront oben in der Mitte Gott von Engeln umgeben. Links am Abhang des Felsen wird ein Mann von einer geflügelten Gestalt bei den Haaren gepackt und rückwärts gezerrt. Eine Gruppe von Bewaffneten weicht entsetzt zurück — *diabolus stet a dextris eius* (V. 6). Die Parallelscene geht rechts am Abhange des Felsen vor sich. Ein Engel hält einen nackten Mann in seinem Arme; eine Gruppe Männer steht darneben, staunend die Hände ausstreckend — *astitit a dextris pauperis ut salvam faceret animam meam* (V. 31). Im Vordergrunde links steht ein Bewaffneter vor dem Eingange eines dreischiffigen Tempels, zu seinen Füssen kniet flehend ein Nackter — *cum iudicatur exeat condemnatus* (V. 7). Darneben plündert ein Mann eine Truhe — *scrutetur foenerator substantiam eius* (V. 11). Gegen die Mitte zu sitzt ein halbnacktes Weib, nothdürftig mit einem Stück Tuch die Blössen bedeckend, mit zerzaustem Haar, ihr zur Seite drei nackte Kinder, welche hilfesuchend die Arme ausstrecken — *fiant filii eius orphani et uxor eius vidua* (V. 9). Die Mitte nimmt ein Baum ein, an dessen Zweigen ein Kleid und ein Horn, aus welchem Oel strömt, hängen; am Fusse des Baumes ist ein umgestürzter Wasserkrug — *induit maledictionem sicut vestimentum, et intravit sicut aqua in interiora eius et sicut oleum in ossibus eius* (V. 18). Rechts steht ein Haufe Bewaffneter.

Psalm CIX.

U. In breitem Kreise sitzen oben neben einander auf einer Bank und auf dem Firmament Gottsohn mit dem Kreuznimbus und Gottvater mit einfachem Nimbus, zu ihren Füssen liegen zwei nackte Figuren — *sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum* (V. 1). Drei Engel umgeben die Gruppe an jeder Seite, links erscheint die Sonne. Tiefer unten links stehen auf einem Felsen Männer mit Fackeln — *tecum principium in splendoribus sanctorum* (V. 3). Am Fusse des Felsens liegen mehrere Bewaffnete am Boden und werden von Lanzen getroffen, unter ihnen ein König — *confregit in die irae suae reges* (V. 5). Die Lanzen werden von einem Engel geschleudert, der auf einem Felsen rechts steht. Unter ihm hat ein behelmter Krieger seine Füsse auf den überwundenen Feind gestellt. Er hält eine Schale in der Hand, um Wasser aus dem darneben fliessenden Strome zu schöpfen — *de torrente in via bibet*, *propterea exaltabit caput* (V. 7).

H. bietet das gleiche Bild.

Ch. und **L.** verknüpfen V. 5 mit der Einsetzung des Abendmahles und stellen Christus dar, hinter dem Altare unter einem Ciborium stehend, wie er links den Aposteln das gesegnete Brod vertheilt; rechts trinkt ein Apostel aus dem Kelche, um ihn dann den anderen, die sich demüthig beugen, zu reichen. David und Melchisedec, der letztere mit einem Kruge und einem grossen Brode in den Händen, sind Zeugen der Handlung.

Psalm CX.

U. Ueber geflügelten Köpfen erhebt sich die Gestalt Gottes (ohne Nimbus); er hält in der einen Hand eine Rolle, in der andern eine Wage — *iustitia eius manet in saeculum saeculi* (V. 3). Links schweben drei Engel mit Kreuzfahnen. Tiefer unten naht sich ein Engel mit einer Schüssel in der Hand einem mit Speisen besetzten Tische, vor welchem eine Figur steht, den Kopf tief neigend, die Rechte auf die Brust legend — *escam dedit timentibus se* (V. 5). Links am Eingange eines dreischiffigen Tempels haben sich Männer in langen Gewändern mit Rollen in den Händen versammelt — *in consilio iustorum et congregatione* (V. 1). Im Hintergrunde sind zahlreiche Bauten angedeutet.

Psalm CXI.

U. Eine reiche Gruppe von Bauten, aneinander gereihte Hallen verschiedener Grösse und von mannigfaltiger Bedachung, beherrscht das ganze Bild. In dem Hauptbogen der Mittelhalle, deren geschweiftes Dach im Firste mit einem stattlichen Hirschkopf geschmückt ist — *cornu eius exaltabitur in gloria* (V. 9), sitzt ein Mann mit einem aufgeschlagenen Buche auf dem Schosse und reicht mit der Hand dem vordersten der drei Bettler, welche sich ihm, auf Stäbe gestützt, nahen, ein Brod. Gleiche Freigebigkeit ge-

währt die Frau, welche dem Sitzenden zur Seite steht und vom Künstler mit glücklicher Hand entworfen wurde. Sie ist in Wahrheit eine vornehme Erscheinung. Auch sie reicht der ersten von der Schar Bettlerinnen, welche sich ihr mit Kindern nahen und die Hände bittend ausstrecken, ein Brod — *dispersit, dedit pauperibus* (V. 9). Rechts lehnt sich an die Haupthalle ein Tempel an, über welchem die Hand Gottes schwebt, in den Giebelhäusern zur Linken blicken aus den Arkaden Bewaffnete, einer derselben hält ein Bündel Pfeile in der Hand — *potens in terra erit semen eius* (V. 2). Vor dem kleinen Giebelhause in der linken Ecke umarmen sich zwei nackte Figuren —? *generatio rectorum benedicetur* (V. 2). Darunter gähnt der Höllenschlund, in welchen Teufel Bewaffnete stossen — *desiderium peccatorum peribit* (V. 10). In der Mitte unten sitzt ein Mann auf einem Erdhaufen neben einem grossen Gefässe, aus welchem ein Diener Bettlern Korn in Säcke schüttet — *iucundus homo qui miseretur et commodat* (V. 5).

Psalm CXII.

U. Unterhalb der Gottesfigur, die von Engeln umgeben in der Mandorla schwebt, steht auf einem Berge ein leerer Stuhl, zu welchem ein Engel mit dem Kreuzesstabe einen Knieenden empor hebt — *suscitans a terra inopem* (V. 7). Rechts und links sitzen auf Bänken je vier Männer — *collocet eum cum principibus* (V. 8). Unter dem Stuhle streckt eine Frau inmitten mehrerer Kinder die Hand empor — *qui habitare facit sterilem in domo matrem filiorum laetantium* (V. 9). Palmenträger schliessen diese Gruppe ein.

Psalm CXIII.

U. Oben in der Mitte erscheint halb durch Wolken verhüllt der segnende Gott, mit je zwei Engeln zur Seite. Er wendet sein Antlitz nach links, wo dem Volke Israel die Bundeslade auf den Schultern zweier Männer vorangetragen wird. Auf dem Berge hinter dem Volkshaufen springen Schafe und Böcke — *montes exsultaverunt ut arietes et colles sicut agni ovium* (V. 4). Unter der Gruppe mit der Bundeslade strömt Wasser, von Schlangen belebt, in welches ein Mann mit einem langen Stabe schlägt — *Jordanis conversus est retrorsum* (V. 3). Auf der rechten Seite schliesst eine Ringmauer eine grössere Häusergruppe ein. Auf einem Thurme der Mauer prangt eine Bildsäule, von einem anderen Thurme werfen Männer, auf Leitern stehend, die Bildsäule herab — *simulacra gentium opera manuum hominum* (V. 12). Von einer Leiter stürzen zwei Männer in den Höllenschlund, der durch einen Riesenkopf versinnlicht wird. Darneben, ebenfalls ausserhalb der Ringmauer, liegen Gerippe in zwei Särgen — *non mortui laudabunt te, neque omnes qui descendunt in infernum.* Aus dem Thore kommen Männer und Frauen heraus, das Gefolge des Mannes, welcher mit dem Stabe das Wasser schlägt.

Ch. Mit Bezug auf V. 3 wird die Taufe Christi dargestellt, identisch mit der Illustration zu Psalm 73, nur dass unten der Fluss Jordan, eine kleine hockende Gestalt, personificirt erscheint.

Psalm CXIV.

U. In einer Felsenhöhle links lauert ein Riese mit langem Haare auf einen Knieenden, der auf halber Bergeshöhe die Hände hilfesuchend emporhebt — *pericula inferni invenerunt me* (V. 3). Auf dem Hügel rechts steht Gott, welcher die Rechte dem Knieenden entgegenstreckt — *eripuit animam meam de morte* (V. 8); unter ihm wiederholt eine Kindergruppe die Geberde des Bittens und Hilfesuchens — *custodiens parvulos dominus* (V. 6). Drei Gestalten auf einem Hügel unten, in einer Unterredung begriffen, und neben dem Hügel ein Haufe aufblickender Männer, machen die Scene vollständig.

Psalm CXV.

U. Zwei Berge bilden den Hintergrund des Bildes. Der Berg links wird von einer Ringmauer vorn geschlossen und zeigt innerhalb der Ringmauer zunächst einen kleinen Tempel, sodann auf dem Gipfel des Berges Christus am Kreuze. Christus (mit Nimbus) ist mit einem Schurze bekleidet. Am Kreuzesstamme ist eine Schrifttafel angeheftet, zu Füssen des Kreuzes rechts erheben Maria und Johannes ihre Klage. Links fängt ein bloss mit einem Schurzfell bekleideter Mann in einem Kelche das Blut Christi auf — *calicem salutaris accipiam* (V. 4), wird aber von einem tiefer stehenden Lanzenträger bedroht. Neben dem Tempel liegen zwei Todte auf der Erde, ein Knieender empfängt von einem Manne den Schwertstreich — *pretiosa in conspectu domini mors sanctorum eius* (V. 15). Unmittelbar an der Ringmauer steht ein Mann, der in der einen Hand eine Schüssel hält, die andere an den Mund des Nächststehenden legt. Ein grösserer Volkshaufe umgibt ihn — *vota mea domino reddam in conspectu omnis populi eius.* Ausserhalb der Ringmauer rechts hat sich eine Gruppe Bewaffneter versammelt.

Psalm CXVI.

U. Der leere Raum, welchen der Text der dritten Columne übrig gelassen, wird durch Gott in der Mandorla und mehrere Engel ausgefüllt. Auf einem Berge darunter stehen zwei Männer; der eine hält einen Korb, der andere eine Rolle in den Händen. Im Vordergrunde wird David auf jeder Seite von zwei Männergruppen ohne bestimmte Action umgeben — *laudate dominum* (V. 1).

Psalm CXVII.

U. Das Bild zerfällt in drei getrennte Scenen. Werkleute sind bei einem Baue links beschäftigt, einen Stein aus demselben zu lösen — *lapidem quem reprobraverunt aedificantes* (V. 22). Ein vorspringender Fels scheidet diesen Bau von einem Tempel, in dessen Eingange mehrere Männer stehen. Neben dem Altare brennt blattloses Strauchwerk — *exarserunt sicut ignis in spinis* (V. 12). Neben der Mauer, welche den Tempel einschliesst, halten zwei Männer einen undeutlichen Gegenstand wie ein Schild vor ihren Lei-

bern —? *fortitudo mea dominus* (V. 14). Rechts steigt ein Hügel sachte in die Höhe. Auf der halben Höhe desselben steht ein behelmter Krieger von Bienen umschwärmt und von fünf Bewaffneten angefallen — *circumdederunt me sicut apes* (V. 12). Er wendet Kopf und Hand nach oben, wo Gott mit einer Geissel erscheint — *castigans castigavit me dominus* (V. 18). Das Gefolge Gottes bilden drei Männer.

Psalm CXVIII.

U. Die Mitte des Bildes nimmt ein dreischiffiger Tempel ein. Ein Engel zieht den Vorhang vom Eingange weg, sodass man auf einem hohen Altare das offen aufliegende Buch erblickt — *beati, qui scrutantur testimonia eius* (V. 2). Vor dem Eingange steht ein Mann, über welchem die Hand Gottes schwebt. Von links schreiten dem Tempel drei Männer zu; der eine trägt ein Füllhorn, der andere einen Becher, der dritte eine Rolle in den Händen. Unter dem Tempel in der Mitte ruft aus der Höllengrube ein Gefesselter Gott um Hilfe an, neben ihm kauern drei andere Männer mit scheinbar verstümmelten Füssen. Rechts wenden sich zwei Männer einer Königsgruppe zu, die auf einem breiten, mit Löwenköpfen geschmückten Stuhle thront — *sederunt principes et adversum me loquebantur* (V. 3). Bewaffnetes Gefolge hat sich hinter dem Throne aufgestellt.

Die Deutung der Figuren entbehrt nicht allein wegen der Länge des Psalmes (zweiundzwanzig Strophen zu acht Versen), sondern auch wegen der geringen Gegenständlichkeit des Inhaltes der gewöhnlichen Sicherheit.

Psalm CXIX.

U. Unter dem von Wolken halbverhüllten Bilde Gottes steht ein Mann, welcher von einem anderen, auf dem Hügel rechts aufgestellten, einen Pfeil empfängt — *sagittae potentis acutae* (V. 4). Hinter dem letzteren hält eine Gruppe Männer brennende Holzstücke in Händen — *cum carbonibus desolatoriis* (V. 4). Unter dem Hügel treten aus einem Zelte Bewaffnete, ebenso rechts aus einer Höhle. Sie weisen auf den Mann, welcher die Pfeile empfangen, mit der Hand.

Psalm CXX.

U. Links in einem ummauerten Raume thront ein König, mit der Rechten auf eine Lanze sich stützend, welcher in seiner Haltung, in dem Wurf des gut gezeichneten Mantels, auffallend an die Dedications- und Huldigungsbilder in karolingischen Bilderhandschriften erinnert. Ein grosses Gefolge, von welchem einzelne die Hände, Hilfe begehrend, ausstrecken, umgibt ihn; die Hand Gottes schwebt über seinem Haupte — *levavi oculos meos in montes* (V. 1). In der Mitte auf einem nach rechts abfallenden Hügel steht Gott (mit dem Kreuznimbus) vor einem Bette — *neque dormitet qui custodit te* (V. 3). Er neigt sich einer demüthig nach Hilfe flehenden

Gestalt rechts unter ihm zu. Von der Sonne rechts oben gehen starke Strahlen aus, der Mond ist als grössere Kugel gezeichnet. Offenbar soll dadurch angedeutet werden, dass diese Körper nicht als blosses Beiwerk aufgefasst werden sollen — *per diem sol non uret te neque luna per noctem* (V. 6).

Psalm CXXI.

U. Eine mit peinlicher Sauberkeit gezeichnete Mauer zieht sich quer über das Bild und scheidet es in zwei Scenen. Hinter der Mauer steht links am Eingang eines Tempels eine Gruppe Männer, von einem Palmenträger angeführt, der sein Haupt einem oben erscheinenden Engel zuwendet — *in domum domini ibimus* (V. 1). In der Mitte sitzen in einem von zwei Säulen getragenen Giebelhause mehrere Männer — *sederunt sedes in iudicio* (V. 5). Rechts sind Bauleute an der Ringmauer beschäftigt — *Jerusalem aedificatur ut civitas* (V. 3). Vor der Ringmauer stehen Rücken an Rücken dicht an einander zwei Personen und halten eine Ansprache an die Palmenträger, die sich ihnen in drei symmetrisch vertheilten Gruppen nahen — *illuc ascenderunt tribus ad confitendum nomen domini* (V. 4).

Psalm CXXII.

U. In der Mitte oben schwebt Gott in der Mandorla, von Engeln umgeben. Rechts in einer Hügeleinsattelung sitzen Herr und Herrin auf dem Throne, deren Hände Diener wie zum Handkusse ergreifen — *sicut oculi servorum in manibus dominorum suorum; sicut oculi ancillae in manibus dominae suae* (V. 2). Entsprechend dieser Gruppe steht links eine Männergruppe, Köpfe und Hände zu Gott emporrichtend — *ad te levavi oculos meos* (V. 1). In der Mitte sitzt in offener Halle ein König, ihm zur Seite steht ein Mann mit der Wage in der Hand, neben einem Tische, auf welchem Goldstücke liegen. Bewaffnete blicken gierig auf die Schätze. Noch weiter rechts werden zwei Männer mit Geisseln bedroht — *opprobrium abundantibus et despectio superbis* (V. 4).

Psalm CXXIII.

U. Eine Hügelreihe begrenzt den Hintergrund der Landschaft. Ueber dem mittelsten Hügel schwebt die Hand Gottes in Wolken, tiefer unten etwas nach links steht Gott (mit Kreuznimbus) von mehreren Männern begleitet, während ihm gegenüber rechts Hilfesuchende den Hügel emporklimmen — *adiutorium nostrum in nomine domini* (V. 8). Auf der halben Höhe des Hügels hat ein Vogelsteller Leimruthen gestellt, an welchen mehrere Vögel sich fingen — *anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium* (V. 7). Links unten schiessen Bewaffnete Pfeile ab und rücken mit Lanzen, Schwertern und Aexten — *cum exsurgerent homines in nos* (V. 3) gegen einen Haufen Fliehender, die in Wasser waten — *torrentem pertransivit anima nostra* (V. 5). Das Wasser, einem Felsen links entströmend,

füllt den ganzen Vordergrund. Rechts erhebt sich ein rundlicher Fels mit einem Baume auf dem Gipfel.

Psalm CXXIV.

U. In streng symmetrischer Composition, so dass die Mannigfaltigkeit der Gegenstände der Symmetrie untergeordnet wird, entwirft der Künstler das Bild. In der Mitte eines ummauerten Raumes zwischen zwei Hügeln erhebt sich eine von zwei Säulen getragene Tempelhalle, über welcher ein Engel schwebt. An jeder Säule steht ein Mann in langem Gewande, den Kopf dem Engel zuwendend. Rechts und links von dem Tempel sitzen drei Männer und lesen in Rollen — *non commovebitur in aeternum qui habitat in Jerusalem* (V. 1). Im Vordergrunde rechts bedroht ein Mann, auf einem Steine stehend, mit einer Ruthe einen zu seinen Füssen liegenden Gefesselten; eine Gruppe Bewaffneter betrachtet die Scene, welche sich auf der linken Seite wiederholt, nur dass der Gefesselte hier nicht zu Boden liegt, sondern auf der Erde kauert.

Psalm CXXV.

U. Im mittleren, von einer Ringmauer eingeschlossenen Raume schwebt über einem kleinen Tempel die Hand Gottes. Links vom Tempel steht David; rechts werden aus dem Thore der Mauer von drei Bewaffneten halbnackte Männer herausgetrieben — *in convertendo captivitatem Sion* (V. 1). Vor dem Thore schreiten rechts nach einander vier Männer, welche Körner mit den Händen auf die Erde streuen, Thränen in den Augen haben — *qui seminant in lacrymis* (V. 5). Ueber ihnen stehen Bewaffnete, unter ihnen schreiten drei Gruppen (Kinder, Weiber, Männer), klagend und betrübt, mit ausgebreiteten Armen, oder den Kopf in die Hand gestützt, einem Bache zu, welcher sich neben dem Thore nach links ergiesst, den Vordergrund in zwei Hälften theilt — *converte captivitatem sicut torrens in austro* (V. 4). Aehnliche drei Gruppen, die Kinder an der Spitze, wandern auf der linken Seite des Baches — *euntes ibant et flebant* (V. 6). Den thränensäenden Männern gegenüber tragen Männer Garben in den Armen — *portantes manipulos suos* (V. 6).

Psalm CXXVI. (S. Taf. VIII.)

U. Eine Ringmauer theilt das Bild quer. Hinter der Ringmauer steht links vor dem Eingange eines Tempels eine Gruppe in langen Gewändern, der Mitte sich zuwendend, wo drei Bewaffnete und dann David in seiner gewöhnlichen Stellung gezeichnet sind. Ueber dem Hügel in der Mitte schwebt die Sonnenkugel und Sterne, rechts von demselben auf einem kleineren Hügel erscheint Gott mit einem Bündel Pfeile und Lanzen in den Händen — *sagittae in manu potentis* (V. 4). Hart an der Ringmauer halten einzelne Bewaffnete Wache — *frustra vigilat qui custodit eam*. Vor der Ringmauer kniet ein Mann, wie es scheint mit gefesselten Händen. In jedem der zwei Thore der Mauer wird eine Gestalt von einem Bewaffneten

angefallen — *non confundetur cum loquetur inimicis suis in porta* (V. 5). Links und rechts in den Ecken unten sitzen Leute an Tischen. An dem einen Tische werden die Speisen von einem Diener aufgetragen, an dem andern weggenommen — *surgite postquam sederitis, qui manducatis panem doloris* (V. 2).

Psalm CXXVII. (S. Taf. IX.)

U. Das Bild ist ähnlich angeordnet wie die Illustration des vorhergehenden Psalmes. Es wird durch eine Ringmauer quer getheilt. Hinter derselben beten zwei Männer am Eingange eines links errichteten kleinen Tempels. Neben ihnen stehen Rücken an Rücken zwei Gestalten, die eine dem Tempel, die andere dem reichbelaubten Baume zugewendet, zu dessen Füssen drei kleinere Figuren die Köpfe zu Gott emporheben. Derselbe erscheint von den Engeln begleitet auf dem Hügel zur Seite des Tempels mit segnender Geberde — *benedicat tibi dominus ex Sion* (V. 6). Mehr rechts, durch einen kleinen Hügel von der vorigen Scene getrennt, sitzen in einer Weinlaube an einem reich besetzten Tische König und Königin, von mehreren Dienern bedient — *labores manuum tuarum manducabis, beatus es et bene tibi erit* (V. 2). Ganz rechts auf der halben Höhe eines Berges steht David. Ausserhalb der Ringmauer schneiden zwei Männer mit Sicheln Korn, zwei andere Männer haben einen Korb mit Trauben in einen grossen Kübel geschüttet, noch andere sind rechts mit der Weinlese beschäftigt — *sicut vitis abundans, sicut novellae olivarum* (V. 3).

Psalm CXXVIII.

U. Gott in der Mandorla rechts oben in der Ecke reicht einem vor ihm knieenden Engel das Schwert. Mehrere Engel in der Mitte schleudern Lanzen auf eine Gruppe Männer, die bei einem krippenartigen Baue (einem Steintroge mit abgerundeter Hinterwand) stehen — *dominus concidit cervices peccatorum* (V. 4). Rechts daneben ringt eine Gestalt, von drei kleinern umgeben, verzweifelnd die Hände, im Rücken von drei Männern mit Beilen bedroht — *supra dorsum meum fabricaverunt peccatores* (V. 3). Links am Fusse eines Hügels schneiden Männer mit Sensen Korn und binden es in Garben — *non implevit manum suam qui metit et sinum suum qui manipulos colligit* (V. 7). Eine strohbedeckte Hütte steht zur Seite — *fiant sicut foenum tectorum, quod priusquam evellatur exaruit* (V. 6).

Psalm CXXIX.

U. Gott, von Engeln, Sonne und Mond umgeben, reicht aus den Wolken eine Rolle einer Gruppe von Männern, welche links unten steht. Ihr entspricht rechts eine Gruppe Bewaffneter mit Weibern und Kindern — *redimet Israel ex omnibus iniquitatibus eius* (V. 8). In der Mitte steigt aus einer Grube, am Fusse eines Berges eine Gestalt auf, welche eine Rolle

emporhält, von geflügelten Figuren und einem Manne mit einem Zweizack umgeben ist — *de profundis clamavi ad te domine* (V. 1).

Psalm CXXX.

U. Oben links schwebt Gott in der Mandorla von Engeln mit Kreuzstäben umgeben. Am Fusse des Berges darunter ruht ein Weib mit dem Kinde an der Brust — *sicut ablactatus est super matre sua* (V. 2) und harrt eine Gruppe von Männern in langen Gewändern. Rechts hebt ein König die Arme zu Gott empor; die Lanze lehnt im Arme, der Schild an einem Baume, hinter diesem steht ein Haufe Bewaffneter — *neque ambulavi in magnis* (V. 1).

Psalm CXXXI.

U. Eine Ringmauer zieht sich die ganze Breite des Bildes hin. Rechts umklammert ein Knieender die Füsse des auf einem Hügel stehenden Gottes — *adorabimus in loco, ubi steterunt pedes eius* (V. 7). Darunter lagern an einem Tische ruppige, zerzauste Figuren — *pauperes saturabo panibus* (V. 15). Mehr gegen die Mitte hält ein Mann einen Kranz und ein Füllhorn in den Händen und wendet das Antlitz Gott zu — *illuc producam cornu David* (V. 17), daneben ist ein Candelaber mit einer Lampe in Taubenform aufgerichtet — *paravi lucernam Christo meo* (V. 17). Mehrere Männer und Kinder füllen den Raum zwischen dem Candelaber und einer Halle links, in welcher an einem Bette ein Mann steht — *ascendero in lectum strati mei* (V. 3). Von der Mitte nach links bewegt sich eine Procession: Kerzenträger, vier Männer, welche eine Lade tragen, dann wieder Kerzenträger, einem Tempel in der linken Ecke zu — *surge tu et arca sanctificationis tuae; sacerdotes tui induantur iustitiam* (V. 8 u. 9). Ausserhalb der Ringmauer bemerkt man zerstreute Gruppen Bewaffneter, die aus den Thoren fliehen — *inimicos eius induam confusione* (V. 18).

Psalm CXXXII.

U. Die linke Hälfte des Bildes zeigt auf einer weiten Ebene David, welcher von einem Engel mit Oel aus einem Horne gesalbt wird — *sicut unguentum in capite* (V. 2), umgeben von Männern in langen Gewändern, über David die Hand Gottes in Wolken. Die rechte Hälfte wird durch zwei Berge ausgefüllt. Der obere Theil des ersten Berges erscheint wie betupft — *sicut ros Hermon* (V. 2); am Fusse des zweiten, am Rande eines Baches, weiden friedlich Hirsche, Löwen, Schweine, Rinder — *ecce quam bonum habitare fratres in unum* (V. 1).

Psam CXXXIII.

U. Zwei gleich geformte Hügel senken sich gegen die Mitte des Bildes, wo ein mächtiger Säulenbau, eine offene Rundhalle mit gleichfalls offenen Flügelbauten errichtet ist. In der mittlern Halle und ebenso in den

Bogen der Seitenhallen stehen Personen, andere eilen die Stufen hinauf, welche zur Mittelhalle führen — *qui statis in domo domini, in atriis domus dei nostri* (V. 1). Im Vordergrunde strömt Wasser, in welchem Fische und Vögel schwimmen.

Psalm CXXXIV.

U. Zu Füssen des auf dem Firmamente thronenden Gottes stossen zwei Köpfe Windströme aus — *qui producit ventos de thesauris suis* (V. 8). Am Fusse des von einer Ringmauer umschlossenen Hügels ist eine offene Tempelhalle errichtet, zu beiden Seiten derselben haben sich Psallirende aufgestellt — *laudate servi dominum, qui statis in domo domini, in atriis domus dei nostri* (V. 1 u. 2). In den beiden Thoren der Ringmauer stehen Menschen und sehen erstaunt zu, wie links ein Mann mit der Messruthe, rechts zwei Männer mit der Messkette das Land vermessen — *et dedit terram eorum hereditatem* (V. 12). Links schleudern Engel aus Wolken Brände auf Fliehende. In das Wasserbecken unten in der Nähe der Bildsäule eines Bewaffneten stürzen Menschen und Rinder — *qui percussit primogenita Aegypti ab homine usque ad pecus* (V. 8). Die gleiche Scene wird auf der rechten Seite geschildert; auch hier schleudern Engel Brände und fallen Menschen und Thiere in das Wasser, auch hier erhebt sich in der Ecke auf einem quadratischen Baue die Statue eines Kriegers — *simulacra gentium argentum et aurum* (V. 15).

Psalm CXXXV.

U. Die stark verwischte Zeichnung legt der Deutung mannigfache Hindernisse in den Weg; doch erkennt man, dass wie der Inhalt dieses Psalmes dem vorhergehenden verwandt ist, auch die Illustration ähnliche Züge aufweist.

In einem von einer Ringmauer umschlossenen Raume, über welchem Gott in der Mandorla, von Engeln und langgekleideten Männern umgeben schwebt, stehen zwei Gruppen Betender. Ausserhalb der Ringmauer schleudern links Engel Brände auf fliehende Reiter; unten stösst ein Mann mit langem Stabe Menschen und Pferde in das Wasser. In der Mitte schreitet ein Volkshaufen, bewaffnete Männer, Weiber, Kinder einher — *qui percussit Aegyptum cum primogenitis eorum; qui eduxit Israel de medio eorum et excussit Pharaonem et virtutem eius in mari rubro* (V. 10, 11, 14). Ebenso fliehen auf der linken Seite vor den fackelschwingenden Engeln die Feinde, und stürzen Reiter, von Pfeilschützen und Lanzenträgern auch von der Mitte her angegriffen, zu Boden. In beiden Ecken erheben sich auf thurmartigen Bauten Kriegerstatuen.

Psalm CXXXVI.

U. Rechts und links schliessen Ringmauern einen Hof ein. In der rechten Einfriedung steht vor dem Tempeleingange eine Gruppe Männer. Ueber dem Tempel schwebt Gottes Hand, hinter dem Tempel wird Gott mit mehreren Begleitern sichtbar. Der ummauerte Raum links birgt Bewaffnete,

welche von Lanzenträgern, im mittleren freien Felde aufgestellt, angegriffen werden. Den Vordergrund nimmt ein mannigfach gewundener Wasserstrom ein, an dessen Ufern wehklagende Figuren sitzen. Sie werden von Männern, welche ihnen gegenüber stehen, verspottet. An den Bäumen hängen Leiern — *super flumina Babylonis illic sedimus et flevimus; in salicibus suspendimus organa nostra* (V. 1 u. 2).

Ch. und **L.** schildern gleichfalls die trauernden Juden an den Strömen Babylons. Ein Flussgott, dessen Mund Wasser entströmt, sitzt auf einem Felsen. Unter einem Baume, an dessen Zweigen Leiern hängen, stehen spottende Feinde, durch die Beischrift als Perser bezeichnet, ihnen gegenüber kauern auf der Erde in dichten Haufen die wehklagenden Juden.

Psalm CXXXVII.

U. Zwei Berge mit einer mittleren Einsattelung bilden den Hintergrund. Ueber dem Berge rechts schwebt Gott in der Mandorla, von Engeln umgeben, welche auch auf dem Berggipfel in grösserer Zahl mit Kreuzstäben wiederkehren. Noch tiefer unten steht David neben einem Tempel — *adorabo ad templum sanctum tuum* (V. 1). In der Höhlung des Berges sitzen vier nach oben aufblickende Gestalten — *humilia respicit* (V. 6). David wird von vier Bewaffneten, die sich in der Mitte aufgestellt haben, bedroht. Auf dem Berge links erblicken wir zunächst oben eine Gruppe in langen Gewändern, darunter zwei Könige mit Geschenken in den Händen — *confiteantur tibi omnes reges terrae* (V. 4). In der Ecke links blicken aus den Fenstern eines verschlossenen Hauses mehrere Köpfe.

Psalm CXXXVIII.

U. In der Mitte schwebt über einem hohen Berge Gott in der Mandorla und übergiebt einem Engel ein Buch — *in libro tuo omnes scribentur* (V. 16). Engel, Sonne und Mond umgeben ihn. In der Tiefe des Berges steht ein Mann neben einer offenen Lade, die Hand nach oben streckend — *non est occultatum os meum a te et substantia mea in inferioribus terrae* (V. 15), neben ihm ruht eine Frau — *suscepisti me de utero matris meae* (V. 13). Zu beiden Seiten des Berges stehen symmetrisch geordnet Männer mit Fahnen und unter ihnen Bewaffnete. Links unten werden mehrere Männer in die Hölle (durch ein Fratzengesicht bezeichnet) gestossen, rechts auf dem Boden liegende Gestalten von Bewaffneten mit Lanzen bedroht — *si occideris deus peccatores; viri sanguinum declinate a me* (V. 19). Den Vordergrund zieht sich ein Wasserstrom, von Fischen und Enten belebt, entlang.

Psalm CXXXIX.

U. Gott, halb in Wolken gehüllt, von Engeln umgeben, mit dem Kreuzstab in der Hand, überreicht David, der auf einem Bergrücken steht, einen Kranz — *obumbrasti super caput meum in die belli* (V. 8). Hinter David hat

sich eine Gruppe Männer in langen Gewändern, unter ihnen ein Haufe Bewaffneter, versammelt. Neben den letzteren gegen die Mitte ringeln sich zwei Schlangen in die Höhe — *acuerunt linguas suas sicut serpentis, venenum aspidum sub labiis eorum* (V. 4). In der Mitte wird von zwei Männern ein Netz über mehrere Bewaffnete gezogen — *et funes extenderunt in laqueum* (V. 6). Links schleudern fackeltragende Engel Flammen auf einen Volkshaufen, der eiligst flieht — *cadent super eos carbones; in ignem deiicies eos* (V. 11).

Psalm CXL.

U. Unter dem Brustbilde Gottes am Eingange eines offenen Tempels steht links oben David, zu Gott aufblickend — *intende voci meae cum clamavero ad te* (V. 1). Ein Riesenkopf, welcher Feuer speit, versinnlicht unterhalb des Tempels die Hölle, in deren Schlund mehrere Männer fallen — *dissipata sunt ossa nostra secus infernum* (V. 7). Neben dem Tempel gegen die Mitte zu hält ein Mann ein Horn über dem Haupte des vordersten mehrerer Lanzenträger. Doch salbt er nicht das Haupt, hält vielmehr die Oeffnung des Horns nach oben — *oleum peccatoris non impinguet caput meum* (V. 5). Auf dem Bergrücken in der Mitte trägt der Führer einer Männergruppe mit vorgestreckter Hand eine Fahne; unter ihm breitet sich ein gewaltiges Netz aus, welches Leute zusammenzuziehen beschäftigt sind — *cadent in retiaculo eius peccatores* (V. 10). Rechts bemerken wir über einander einen Ackersmann, der mit seinem Ochsengespann ein Feld pflügt, zwei ruhende Rinder und weidende Schafe.

Psalm CXLI.

U. Nur wenige Scenen dieses Bildes gestatten eine sichere Deutung. Auf einem Berge rechts steht Gott von Engeln und mehreren in lange Gewänder gehüllten Männern begleitet. Von dem Berge scheinen zwei Ströme auszugehen, an welchen nackte Figuren sitzen, ausserdem haben sich am Bergabhange Männer mit Büchern und Rollen in zwei Reihen niedergelassen. Am Fusse des Berges links weist ein Engel auf einen Nackten hin, der am Eingange eines Giebelhauses kniet — *educ de custodia animam meam* (V. 8). An der Seite des Giebelhauses halten zwei Männer halbversteckt ein zusammengelegtes Netz — *absconderunt laqueum mihi* (V. 4). Bewaffnete sind tiefer unten im Gespräch begriffen.

Psalm CXLII.

U. Gott, in der Mandorla von Engeln umgeben, neigt sein Haupt nach unten — *domine exaudi orationem meam* (V. 1), wo in der Höhlung eines Berges Särge stehen, in deren einem sich David erhebt. Er wird von Teufeln, die Dreizacke schwingen, bedroht — *collocavit me in obscuris sicut mortuos saeculi* (V. 4). Zu beiden Seiten werden Gefesselte von Teufeln gezerrt und gestossen. Zu den Attributen der Teufel gehören Schlangenhaare und lange Dreizacke.

Psalm CXLIII.

U. Gott in der Mandorla beugt sich vor, um einem rechts unter ihm stehenden Krieger Schild und Schwert zu überreichen — *deus, qui docet manus meas ad praelium* (V. 1). Rechts und links stossen Engel in einen Felsen, welchem Rauchwolken (Wasserströmen nicht unähnlich) entsteigen — *tange montes et fumigabunt* (V. 5). Neben dem Engel rechts steht David mit der Leier in der Hand — *canticum novum cantabo tibi* (V. 9), tiefer unten kniet eine Gruppe Betender, ganz im Vordergrunde (noch immer rechts) sind zwei Häuser errichtet. In dem einen, einer offenen Säulenhalle stehen zwischen den Arkaden Frauen — *filiae eorum compositae, circumornatae ut similitudo templi* (V. 12). In dem andern kleineren wird eine offene Lade und ein grosses Sammelgefäss, mit Korn gefüllt, bewahrt — *promptuaria eorum plena* (V. 13). In der Mitte des Vordergrundes weiden Rinder und Schafe — *oves eorum foetosae, abundantes in egressibus suis; boves eorum crassae* (V. 14), von einem Hirten bewacht, in dessen Nähe knieende Männer Reben binden — *plantationes novae* (V. 12). Ein Haufe Bewaffneter wird oben rechts von Engeln mit Lanzen beworfen — *emitte sagittas tuas et conturbabis eos* (V. 6), in der linken Ecke unten hat sich eine Gruppe Männer versammelt.

Psalm CXLIV.

U. Gott, umgeben von Engeln, Sonne und Mond, welche letztere regelmässig wiederkehren, wenn der Text Gottes Macht preist, neigt sich zu dem Führer einer grösseren hilfeflehenden Schar Männer — *prope est dominus omnibus invocantibus eum* (V. 18). Tiefer unten in der Mitte sitzen Männer an einem mit Speisen beladenen Tische — *tu das escam in tempore opportuno* (V. 15). Rechts reicht ein Engel einem gekrümmten und wie convulsivisch sich bewegenden Manne die Hand — *erigit omnes elisos* (V. 14) und stossen Engel mit Dreizacken Männer den Berg herunter — *omnes peccatores disperdet* (V. 20). Den Vordergrund füllen am Wasser weidende Schafe und Hirsche — *imples omne animal benedictione* (V. 16).

Psalm CXLV.

U. Gott thront oben in der Mitte auf dem Firmamente von Engeln umgeben, von David, der links in der Ecke auf dem Berge steht, angerufen. Auf der halben Höhe des Berges nahen sich mehrere Männer einem mit Gefässen beladenen Tische — *dat escam esurientibus* (V. 6). Darunter bedrohen mehrere Lanzenträger zu Boden gefallene Menschen, in Block Gespannte werden von Männern befreit — *solvit compeditos* (V. 7) und noch mehr rechts oben Blinde, die sich an Stäbe lehnen, sehend gemacht, indem ein Engel ihre Augen berührt — *illuminat coecos* (V. 7). Tiefer unten rennt ein Bewaffneter einem andern den Spiess in den Leib, ein Verwundeter liegt bereits zu Boden — *vias peccatorum disperdet* (V. 9). Den Vordergrund füllt ein Wasserstrom, von allerhand Thieren bevölkert — *qui fecit terram et mare et omnia quae in eis sunt* (V. 6).

Ch. zeichnet mit Bezug auf V. 1 die Gestalten der Propheten Aggaeus und Zacharias.

Psalm CXLVI.

U. Gott, in der Mitte auf einem Berge stehend, weist mit der erhobenen Rechten auf die zahlreichen Sterne hin, die über ihm den Himmel schmücken — *qui numerat multitudinem stellarum* (V. 4). In den dichten Wolken rechts und links schweben Engel. Am Fusse des Berges liegen zwei Kranke zu Bette, von Engeln gepflegt — *qui sanat contritos corde* (V. 3). Zu beiden Seiten des Berges erheben Männer den Jubelgesang — *psallite deo nostro in cithara* (V. 7) und weiden links Schafe, rechts Hirsche — *qui dat iumentis escam ipsorum* (V. 9). Regen träufelt vom Himmel auf die Heerde herab — *parat terrae pluviam* (V. 8). Dieser ganze Raum wird von einer Mauer umschlossen, an welcher Bauleute arbeiten — *aedificans Jerusalem* (V. 2). An der Mauer vorbei zieht rechts und links, von einem Engel angetrieben, ein Volkshaufe, Männer, Weiber, Kinder; vor dem Thore liegen Männer und Pferde auf der Erde, von Bewaffneten, die aus dem Thore kommen, in die Flucht gejagt — *humilians peccatores usque ad terram* (V. 6).

Psalm CXLVII.

U. Zu Füssen Gottes schweben zwei Engel, jener zur Rechten hält ein Buch in den Händen — *qui enuntiat verbum suum Jacob* (V. 8), jener zur Linken umfasst mit den Armen einen Kopf, welcher Ströme Wassers aushaucht — *flabit spiritus et fluent aquae* (V. 7). Diese Wasserströme, verstärkt durch den schmelzenden Schnee, welcher von oben in Flocken fällt — *qui dat nivem sicut lanam* (V. 5), fliessen den mächtigen Berg herab, um sich im Vordergrunde zu einem breiten See zu sammeln. Am Fusse des Berges steht eine Männergruppe mit Palmen in den Händen, ihre Lanzen sind wie Pallisaden darneben in die Erde gesteckt — *qui posuit fines tuos pacem* (V. 3). Am Abhange des Berges gegen die Mitte wachsen hohe Kornähren — *adipe frumenti satiat te* (V. 3). Die Mitte nimmt abermals eine Gruppe Palmenträger mit abgelegten und zur Seite gestellten Lanzen ein. Rechts schliesst eine Ringmauer einen Hof ein. Engel sind beschäftigt, Stangen in die Thorriegel zu stecken — *confortavit seras portarum tuarum* (V. 2). Im Hofraume haben sich zwei Gruppen Männer in langen Gewändern, die zu Gott emporblicken, versammelt.

Psalm CXLVIII.

U. Gott schwebt in der Mitte oben in der Mandorla, welche von zwei Engeln gehalten wird. Unterhalb der Mandorla breitet sich ein Halbkreis von Sternen aus — *laudate eum omnes stellae* (V. 3), es folgen sodann rechts und links anbetende Engel — *laudate eum omnes angeli* (V. 2), und endlich in den Ecken grosse Brustbilder bärtiger Männer, welche in den Händen Kreise mit eingezeichneter Sonne und Mond halten — *laudate eum sol et luna* (V. 3). Die untere Scene ist streng symmetrisch angeordnet. In der

Mitte erhebt sich ein Berg, welchem Flammen entströmen — *leudate eum ignis* (V. 8). Der Abhang des Berges ist mit Bäumen besetzt, auf welchen Vögel nisten — *laudate ligna fructifera et omnes cedri et volucres pennatae* (V. 9 u. 10), am Fusse desselben schreiten Thiere aller Art, meist paarweise — *bestiae et universa pecora* (V. 10); der Wasserstrom im Vordergrund ist von Schlangen bevölkert — *serpentes* (V. 10). An jeder Seite des Berges haben sich überdies vier Gruppen, je zwei in einer Linie aufgestellt; rechts und links oben David, hinter ihm Könige und Bewaffnete — *reges terrae, principes, iudices* (V. 11), unten links Frauen und Kinder — *iuvenes et virgines* (V. 12), rechts ältere und jüngere Männer — *senes cum iunioribus* (V. 12).

Psalm CXLIX.

U. Vor einem Tempel links oben stehen Männer in langen Gewändern und vor diesen drei Musikanten — *in tympano et psalterio psallant ei* (V. 3). Sie schreiten einen Hügel entlang, auf dessen Gipfel rechts Gott von Engeln unterstützt und mit drei Männern im Gefolge steht. Unten im Vordergrund sitzen links in den Bogen einer offenen Halle stets je zwei Figuren — *laetabuntur in cubilibus suis* (V. 5), darneben sind zwei Könige in den Block gespannt — *ad alligandos reges in compedibus* — (V. 8), während zwei andere Könige einen Mann an einer Kette halten — *nobiles in manicis ferreis* (V. 8). Ein Haufen Waffen, Schilde und Lanzen, liegen auf der Erde. Rechts ist ebenfalls eine Halle mit Schwertträgern in jeder Arkade gezeichnet — *gladii ancipites in manibus eorum* (V. 6). Eine Gruppe Männer unterhalb des Tempels blickt auf den Waffenhaufen.

Psalm CL.

U. Oben in der Mitte erscheint in der Mandorla mit der Kreuzfahne Gott, die Hand zum Segen erhebend, von Engeln umgeben. In den Ecken sind zwei blasende Windköpfe gezeichnet — *omnis spiritus laudet Deum* (V. 6). Den Vordergrund bilden Hügel; am Fusse des mittleren wird die Orgel gespielt, rechts und links preisen Männer, zu Gruppen symmetrisch geordnet, mit Hörnern, Harfen und Cymbeln Gott — *laudate eum in sono tubae, in tympano, in chordis et organo* (V. 3—5).

Wie in zahlreichen anderen Psalterhandschriften des Mittelalters, so folgen auch im Utrechtpsalter den Psalmen noch mehrere unter dem Namen *Cantica* bekannte Gebetstücke, theils dem alten, theils dem neuen Testamente entlehnt. Ihre Anreihung an die Psalmen danken die Cantica dem

verwandten Tone ihres Inhaltes, ihre Verwendung fanden sie in der liturgischen Gebetsstunde, welche ehemals matutinum, später laudes genannt wurde. Das römische Brevier hat denselben in dem officium ad laudes die entsprechenden Stellen eingeräumt. Der Utrechtpsalter gibt nicht nur die üblichen zehn Cantica, sondern hat noch, auch darin keineswegs alleinstehend, den hymnus ad matutinum, das Gloria in excelsis, die oratio dominica, das symbolum Apostolorum und die fides catholica, endlich den apokryphen Psalm „cum David pugnavit Goliath" angefügt. Die Illustration sämmtlicher Schriftstücke folgt den gleichen Gesetzen wie die Psalmenbilder.

Canticum Isaiae Prophetae (c. 12, 1—6).

[Anfangsworte: Confiteor tibi domine, quoniam iratus es mihi.]

U. Die Mitte des Hintergrundes nimmt ein dreispitziger Berg ein, auf dessen Gipfeln Gott in der Mandorla und zwei Gestalten stehen. In Verbindung mit den drei Gestalten darunter, von welchen zwei auf dem Boden sitzen, die dritte nach oben weist, dürfte die Scene als Verklärung Christi gedeutet werden. In den Einsenkungen rechts und links vom mittleren Berge stehen grosse Volkshaufen, jeder von einem Manne in betender Stellung angeführt — *exsulta et lauda habitatio Sion* (V. 6). Alle übrigen Scenen dienen zur Versinnlichung des V. 3: *haurietis aquas in gaudio de fontibus salvatoris*. Am Fusse des Berges breitet sich ein grösserer, von einer Mauer umschlossener Hof aus. In der Mitte desselben steht ein Brunnen, ihm zur Seite zwei trinkende Männer. Vom Brunnen strömt das Wasser durch das Thor der Ringmauer und theilt sich ausserhalb der letzteren in zwei Arme. In der Nähe des Thores setzen eine stehende und eine knieende Gestalt den Becher an den Mund, ebenso sind die Menschen neben ihnen mit Trinken, Wasserschöpfen, Gefässetragen beschäftigt.

Canticum Isaiae Prophetae (c. 38, 9—20).

[Anfangsworte: Ego dixi in dimidio dierum meorum vadam ad portas inferi.]

U. Links oben in einem halboffenen Hause liegt ein Mann im Bette, von mehreren Menschen umgeben. Dem Lager naht ein Mann, in welchem wir wohl den Propheten Isaias, wie in dem Kranken den König Ezechias zu erkennen haben. Den Propheten umschwirren Vögel, die sich auch auf dem Dache niedergelassen haben — *sicut pullus hirundinis sic clamabo* (V. 5). Unterhalb des Hauses lauert ein Löwe — *quasi leo sic contrivit omnia ossa mea* (V. 4). In der Mitte oben ist ein Webestuhl in Thätigkeit — *praecisa est velut a texente vita mea* (V. 3). Weiter nach rechts bläst mitten unter weidenden Schafen ein Hirte die Schalmei, während in seiner Nähe ein Mann ein korbartiges Zelt flechtet — *convoluta est a me quasi tabernaculum pastorum* (V. 3). Ein ähnlicher, aber zerrissener Korb wird ganz rechts von einem Hirten getragen. In der Mitte des Vordergrundes öffnet sich eine Felsenkluft, hinter dem Thorflügel halten sich Teufel versteckt. Vor dem Felsthore wacht ein dreiköpfiger Hund mit einem Leichnam im Rachen.

Teufel stossen mit Lanzen auf liegende Figuren — *vadam ad portas inferi* (V. 1).

Canticum Annae (I. Regg. od. Sam. 2, 1).

[Anfangsworte: Exsultavit cor meum in domino.]

U. Oben in der Mitte schwebt Gott in der Mandorla, von Engeln umgeben. Tiefer unten stehen an einem gedeckten Tische mehrere Bewaffnete, rechts davon sitzen auf Stühlen acht Männer — *repleti prius pro panibus se locaverunt, et famelici saturati sunt* (V. 5). Unter dem ersten Stuhle, welchen der Anführer eingenommen, ist ein grösserer Kreis gezeichnet. In der Mitte des Kreises steht eine nach Frauenart gekleidete Gestalt, mit einer Königsgruppe an jeder Seite — *ut sedeat cum principibus; domini enim sunt cardines terrae* (V. 8). Im Vordergrunde zieht links Gott mit dem Kreuzstabe einen Haufen Menschen aus dem Höllenschlunde hervor; rechts stossen Teufel Menschen mit Widerhaken in die Höllengrube hinein — *dominus deducit ad inferos et reducit* (V. 6).

Canticum Moysis Prophetae (Exod. 15, 1—19).

[Anfangsworte: Cantemus domino, gloriose enim magnificatus est.]

U. Aus einer Schlucht, neben dem dreischiffigen Tempel, in dessen Eingange und Arkaden Männer stehen, kommt eine grosse Schar Männer, Frauen und Kinder hervor. Ihr Anführer berührt mit langem Stabe einen Wasserstrom im Vordergrunde, in welchem Menschen und Rosse untergehen — *equum et ascensorem dejecit in mare* (V. 1). Neben dem Wasserstrom steigt rechts ein Berg sachte in die Höhe. Ein Mann schiebt einen Stein bergan — *fiant immobiles quasi lapis* (V. 16), oben aber steht Gott mit Schwert und Lanze in der Hand, begleitet von einer Reihe Männer mit bewimpelten Lanzen. Den Bergabhang steigen Reiter herunter, in eiliger Flucht vor der Lanze begriffen, welche eine Hand aus den Wolken herabschleudert — *dextera tua domine percussit inimicum* (V. 6).

Canticum Habacuc Prophetae (c. 3).

[Anfangsworte: Domine, audivi auditionem tuam et timui.]

U. Gott in Kriegstracht, von Engeln umgeben, mit Bogen, Schwert und Lanze in den Händen, schleudert die letztere auf den Teufel, ein undeutliches Zerrbild, welcher zu seinen Füssen liegt — *egredietur diabolus ante pedes eius* (V. 5). Eine Wolkenschicht trennt die Darstellung von den Scenen des Mittelgrundes, welche von links nach rechts in dieser Weise auf einander folgen:

Eine Frau, welcher ein Engel gegenüber steht — die Verkündigung.

Maria liegt auf dem Bette, Joseph sitzt ihr zur Seite, das Christkind ruht zu ihren Füssen in einer Kiste. Ochse und Esel blicken durch einen Mauerbogen hinter Maria's Lager, welches bereits die im ganzen Mittelalter übliche Form empfangen hat — Geburt Christi.

Christus, an eine Säule gebunden, wird von zwei Männern gegeisselt.

Die Kreuzigung. Drei Kreuze stehen neben einander. Die Schächer haben die Arme schräge, Christus wagerecht an den Querarm angenagelt. Vom Nabel bis zu den Knieen bedeckt ein Schurz den Leib Christi. Zu Füssen des Kreuzes zwei Männer, von welchen der eine mit der Lanze die Seite Christi durchsticht, der andere an einer Stange den Schwamm Christus reicht.

Die Himmelfahrt. Unten stehen die Apostel, oben wird Christus von einer Hand in die Wolken emporgehoben.

Für alle diese Scenen bot der V. 13: *egressus es in salutem populi tui, in salutem cum Christo tuo* den Ausgangspunkt. Die Schilderung auszudehnen und von dem sonst angeschlagenen Tone der Auffassung abzuweichen, gab Anlass die bereits in altchristlicher Zeit (Augustinus de civitate dei XVIII, n. 32) hervorgehobene messianische Bedeutung dieses biblischen Schriftstückes. In den alten Ton der Schilderung fällt der Zeichner in dem Bilde des Teufels zwischen Kreuzigung und Himmelfahrt, welcher vom Wolkenrande eine Schnur herablässt. Ein Teufel befestigt sie auf der Erde — *mensus est terram* (V. 5).

Die buchstäbliche Uebertragung der Verse in die Bildform kommt auch in den Scenen des Vordergrundes wieder zu voller Geltung. Links neben Bäumen laufen Hirsche — *ponet pedes meos quasi cervorum* (V. 19). Ein Wagen, ähnlich jenem des Elias, wird von vier Pferden aufwärts gezogen — *qui ascendes super equos tuos? et quadrigae tuae salvatio* (V. 8). An einer Krippe (einer Kufe mit durchbrochener Rückwand) liegen todte Thiere, ebenso unter den benachbarten entlaubten Bäumen. Der Tod der Thiere wird dadurch, dass sie auf dem Rücken liegen, angedeutet — *ficus non florebit, abscindetur de ovili pecus et non erit armentum in praesepibus* (V. 17). Rechts davon sind Zelte gespannt, aus welchen Bewaffnete fliehen — *pro iniquitate vidi tentoria Aethiopiae* (V. 7). Noch mehr im Vordergrunde rechts strömt Wasser, in welchem eine Figur um Hilfe rufend steht — *numquid in fluminibus iratus es domine* (V. 8).

Canticum Moysis (Deut. 32, 1).

[Anfangsworte: Audite coeli, quae loquor.]

U. Regen träufelt von den Engeln herab, welche den in der Mandorla oben schwebenden Gott umgeben — *concrescat ut pluvia doctrina mea* (V. 2). Tiefer unten steht noch einmal Gott (mit Kreuznimbus) zwischen einem grösseren Thierhaufen, besonders Löwen, welche Menschen zerfleischen — *dentes bestiarum inmittam in eos* (V. 24). In den Ecken grosse Bäume, die vom Vordergrunde bis zu den Wolken reichen, und auf welchen Adler mit ihren Jungen horsten — *sicut aquila provocans ad volandum pullos suos* (V. 11). Auf einem Hügel in der Mitte steht ein Mann in der gewöhnlichen Stellung Davids, rechts und links von ihm Männer in langen Gewändern. Tiefer unten schlägt ein Mann ein Butterfass und werden Schafe und Kühe gemolken — *butyrum de armento et lac de ovibus* (V. 14).

Canticum trium puerorum (Dan. 3, 56—88).
[Anfangsworte: Benedicite omnia opera domini domino.]

U. Die Scene ist symmetrisch angeordnet, die Illustration schliesst sich genau an den Text an, welcher alle die Werke Gottes, welche den Schöpfer lobpreisen, in langer Reihe aufzählt.

Oben in der Mitte schwebt Gott in der Mandorla, halb von Wolken verhüllt, zwischen Sonne und Mond, von anbetenden Engeln umgeben. Vom Himmel fällt Regen herab — *benedicite omnis imber et ros* (V 5). Unterhalb einer isolirten Figur auf einem Hügel blicken die drei Jünglinge aus dem Feuerofen hervor. Zu beiden Seiten haben sich Männer in langen Gewändern aufgestellt. Die Ecken werden von Bäumen mit Vogelnestern in den Zweigen ausgefüllt — *benedicite omnes volucres coeli domino* (V. 13). Thiere aller Art, Hirsche, Löwen, Hunde, Schafe, in der Mitte Rinder, schreiten meist paarweise zwischen den Bäumen — *benedicite omnes bestiae et pecora domino* (V. 14). Den Vordergrund nimmt ein Wasserstrom mit Wasserschlangen (Drachenköpfe auf Schlangenleibern) ein — *benedicite cete et omnia quae moventur in aquis domino* (V. 13).

Hymnus ad matutinum.
[Anfangsworte: Te deum laudamus, te dominum confitemur.]

U. Oben in der Mitte Gott in der Mandorla, von einem Kranze beschattet, mit Cherubim und Engeln zur Seite. Er hat seine Füsse auf eine querliegende Gestalt gesetzt. Palmenträger und Gruppen in langen Gewändern füllen den mittleren Raum aus. Im Vordergrunde erhebt sich am Fusse eines Felsens, auf welchem eine isolirte Figur steht, ein Tempel mit zwei Männern am Eingange. Aus der Felsenschlucht kommt ein Volkshaufen, Männer, Frauen und Kinder hervor.

Canticum Zachariae (Luc. 1, 68—79).
[Anfangsworte: Benedictus dominus Israel qui visitavit et fecit redemptionem plebis suae.]

U. Gott, von Engeln umgeben, hält in der einen Hand ein Horn — *erexit cornu salutis* (V. 2), in der anderen eine Fackel, deren Strahlen bis in eine Felsenhöhle des Vordergrundes leuchten, in welcher drei Männer sitzen — *illuminare his qui in tenebris sedent* (V. 12). Ueber der Höhle mehr rechts steht ein Mann mit einem Knaben zur Seite — *tu puer propheta altissimi vocaberis* (V. 9); eine Gruppe mit Spruchbändern in den Händen schliesst sich ihnen an. Links über einem gesäulten Rundbau erscheint ein grosser Stern — *visitavit nos oriens ex alto* (V. 11). Am Eingange des Baues ruht eine Frau im Bette; hinter ihr steht, links von ihr sitzt ein Mann. Zwei Frauen sind beschäftigt, ein Kind in der Wanne zu baden, während Engel in den Lüften Tücher bereit halten. Im Vordergrunde links sammeln sich Bewaffnete, rechts ist ein mächtiger Baum gezeichnet.

Canticum sanctae Mariae (Luc. 1, 46—55).
[Anfangsworte: Magnificat anima mea Dominum.]

U. Ueber einem Berge in der Mitte erscheint die Hand Gottes in Wolken. Der Bergspitze schreitet links eine Frau zu, einen Knaben vor sich haltend — *suscepit Israel puerum suum* (V. 9), rechts auf halber Höhe steht ein Mann mit ausgestreckten Händen. Hinter beiden Figuren hat sich das Gefolge aufgestellt. Im Mittelgrunde bemerken wir an einem mit Speisen bedeckten Tische einen Engel, welcher mit der Lanze einen Haufen Bewaffneter zurücktreibt, während auf der anderen Seite Bittende an ihn herantreten — *deposuit potentes de sede; esurientes implevit bonis* (V. 7 u. 8). Im Vordergrunde weisen Gruppen Männer in langen Gewändern nach oben.

Canticum Simeonis (Luc. 2, 29—32).
[Anfangsworte: Nunc dimittis servum tuum domine.]

U. Am Altar des Tempels steht Maria, ihr Kind dem Simeon darreichend, hinter welchem Anna sichtbar wird. Zur Seite Marias ist Joseph mit Tauben im Korbe gezeichnet. Unten links sammelt sich ein Haufe Männer, rechts eine Gruppe Palmenträger.

Gloria in excelsis.
[Anfangsworte: Gloria in excelsis domino et in terra pax hominibus bonae voluntatis.]

U. Oben in den Wolken thront auf dem Firmamente Gott Vater (mit dem einfachen Nimbus), an seiner Seite sitzen Christus (mit dem Kreuznimbus) und Maria, über welcher die Taube schwebt. Ein Lamm und anbetende Engel machen die Scene vollständig. Eine isolirte Figur, von Männern umgeben, tritt im Mittelgrunde auf, im Vordergrunde links reicht ein Engel einem Manne die Palme, während rechts ein Mann anbetend kniet.

Oratio dominica secundum Matthaeum.

U. Oben in den Wolken erscheint die Hand Gottes, tiefer unten Gott noch einmal mit dem Kreuzzeichen, rechts und links von sechs Männern in langen Gewändern begleitet — Christus mit den Aposteln. Felsen säumen die Scene ein.

Incipit Symbolum Apostolorum. (S. Taf. X.)

U. Oben auf der linken Seite thront über Wolken Gott in der Mandorla, links von ihm steht Maria von der Taube beschattet. Sie hält das Christkind in den Armen über dem noch unbesetzten Throne Christi (?). Anbetende Engel umgeben die Gruppe. Links unten im Eingange eines Giebelhauses sitzt Pilatus auf dem Richterstuhle, welchem Christus von mehreren Bewaffneten zugeführt wird. Darneben ist Christus am Kreuze dargestellt. Wie es scheint, hat er die Beine gekreuzt, was durch den dünnen

Kreuzstamm bedingt sein kann. Longinus mit der Lanze und der Mann mit dem Schwamm stehen dem Kreuze zunächst, etwas entfernter die klagenden Maria und Johannes, zur Seite des letzteren etwas erhöht ein Mann, welcher mit der Hand auf den Gekreuzigten weist. Darunter stehen aus den Gräbern die Todten auf. Die Mitte des Vordergrundes nimmt das Grabdenkmal Christi ein. Auf dem niedergelegten Grabsteine sitzt der Engel, welcher den drei vor ihm stehenden Frauen die Auferstehung verkündigt. Rechts darneben ist (offenbar die ecclesia) ein Tempel errichtet, auf Säulen ruhend, mit dem Altar und der Hängelampe im Eingange. Eine Taube schwebt seitwärts. Darüber steigt im Angesichte der Apostel Christus zum Himmel empor, von einer aus den Wolken kommenden Hand hinaufgehoben. Ganz rechts erblicken wir auf einem niedrigen Felsen den Engel des jüngsten Gerichts, mit der Rechten eine Gruppe Männer in langen Gewändern begrüssend, während er mit der Lanze in seiner Linken einen Haufen Verdammter zurückstösst. In der rechten Ecke reicht Christus, die Füsse auf eine Teufelsgestalt setzend, zwei Gestalten die Hände und führt sie aus der flammenden Vorhölle empor.

Die Beschränkung der Illustration auf die letzten Glaubensartikel ist für die volksthümliche Auffassung der Lehre in der karolingischen Periode unter den nordischen Völkern in hohem Grade bezeichnend.

Incipit fides catholica.

[Anfangsworte: Quicunque vult salvus esse ante omnia opus est ut teneat fidem catholicam.]

U. Im weiten Umkreise sitzen auf Bänken zahlreiche Figuren. Innerhalb des Kreises sind zwei Pulte errichtet, auf welchen aufgeschlagene Bücher ruhen. Zwischen den Pulten sitzen oder stehen Männer mit Rollen in den Händen und Tintenfässern zur Seite.

Es folgt zum Schlusse (Fol. 91 a) die Illustration des apokryphen Psalms, welcher die Aufschrift führt:

Hic psalmus proprie scribitur David et extra numerum cum pugnavit Goliath.

U. Links unter einem Giebeldache thront ein König, das Schwert quer über die Kniee gelegt, inmitten seines bewaffneten Gefolges. In der Mitte spielt ein Mann die Orgel und weidet ein Hirte, welchen ein Engel aus einem Horne mit Oel salbt, Schafe. Rechts steht David als Sieger, mit dem Schwerte in der Hand auf dem Leichnam Goliaths und hält das abgeschlagene Haupt des letztern empor. Auf der Erde liegt sein Hirtenstab.

Verzeichniss

der historischen Bilder im Utrechtpsalter.

A. Psalmen.

1. Aus dem alten Testamente:

Durchgang durch das rothe Meer, *Ps.* 135.
Moses schlägt Wasser aus dem Felsen, *Ps.* 76, *Ps.* 94.
Zug der Israeliten mit der Bundeslade, *Ps.* 113.
David und Goliath, *apokrypher Psalm.*
David und Bathseba, *Ps.* 50.
Die trauernden Juden in Babylon, *Ps.* 136.

2. Aus dem neuen Testamente.

Geburt Christi, *Ps.* 86.
Kreuzigung Christi, *Ps.* 88, *Ps.* 115.
(Die Passionswerkzeuge, *Ps.* 21.)
Die Frauen am Grabe Christi, *Ps.* 15.
Christus in der Vorhölle, *Ps.* 15.

B. Cantica.

1. Aus dem alten Testamente:

Durchgang durch das rothe Meer, *Cant. Moys.*
Die Knaben im Feuerofen, *Cant. trium puerorum.*

2. Aus dem neuen Testamente:

Geburt Johannis, *Cant. Zachar.*
Verkündigung, *Cant. Habac.*
Geburt Christi, *Cant. Habac.*
Darstellung im Tempel, *Cant. Simeon.*
Verklärung Christi, *Cant. Isaiae.*

Christus vor Pilatus, *Symb. Apost.*

Geisselung Christi, *Cant. Habac.*

Kreuzigung Christi, *Cant. Habac.* und *Symb. Apost.*

Auferstehung der Todten, *Symb. Apost.*

Die Frauen am Grabe Christi, *Symb. Apost.*

Christus in der Vorhölle, *Symb Apost.*

Himmelfahrt Christi, *Cant. Habac.* und *Symb. Apost.*

Jüngstes Gericht, *Symb. Apost.*



Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.

XXIIII PSALMUS DAUID

DTEDNELEUAUI TUAETDOCEME·QUIA DULCISETRECTUSDNS

Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig

Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.



Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.



ONTIBUSETBOUES
OGNOUIOMNIAUOLA
ILIACAELI ETPULCHRITU
DOAGRIMECUMEST;
SURIERONONDICATIBI

TUUEROODISTIDISCIPLINA
ETPROIECISTISERMONES
MEOSRETRORSUM
SIUIDEBASFUREMCURRE
BASCUMEO ETCUMADUL

NONSITQUIERIPIAT
SACRIFICIUMLAUDIS
HONORIFICABITME
ETILLICITERQUODOSTEN
DAMILLISALUTAREDI;

Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.



Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.



Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.



[C]ONSCAPTIUITATEM
[N]ON FACTISUMUSSICUT
CONSOLATI;
[T]UNCREPLETUMESTGAU
DIOOSNOSTRUM·ET
LINGUANOSTRAEXSUL
TATIONE

TES·MAGNIFICAUITDNS
FACERECUMEIS;
MAGNIFICAUITDNSFACE
RENOBISCU·FACTISU
MUSLAETANTES
CONUERTEDNECAPTIUI
TATEMNOSTRAM·SICUT

QUISEMINANTINLACRI
MIS·INEXSULTATIONEME
EUNTESIBANTETFLEBANT
PORTANTESSEMINASUA
UENIENTESAUTEMUENI
ENTINEXSULTATIONEPO
TANTESMANIPULOSSUOS

CXXVI CANTICUM GRADUUM

NISIDNSAEDIFICA
UERITDOMU·INUANU
LABORAUERUNTQUI

CEMSURGERE·SURGERE
POSTQUAMSEDERITIS·QUI
MANDUCATISPANEDOLORIS

POTENTIS·ITAFILIIEXCU
SORUM;
BEATUSUIRQUIIMPLEBIT

Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.



UERITDOMÚ INUANÚ
LABORAUERUNTQUI
AEDIFICANTEAM
NISIDNSCUSTODIERITCIUI
TATEM FRUSTRAUIGILAT
QUICUSTODITEAM·
·UANUMESTUOBISANTELU

POSTQUAMSEDERITIS QUI
MANDUCATISPANEDOLORIS·
CÚDEDERITDILECTISSUIS
SOMNÚ· ECCEHAEREDITAS
DNI· FILIIMERCISFRUC
TUSUENTRIS·
SICUTSAGITTAEINMANÚ

SORUM·
BEATUSUIRQUIIMPLEBIT
DESIDERIUMSUUMEX
IPSIS· NONCONFUN
DENTURCUMLOQUEN
TURINIMICISSUIS
INPORTA

Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.

PATER NOSTER
QUIESINCAELISSCIFICE
TURNOMENTUUM·AD
UENIATREGNUMTUUM·
FIATUOLUNTASTUA

SICUTINCAELOETINTRA
PANEMNOSTRUMCOTI
DIANUMDANOBISHO
DIE·ETDIMITTENOBIS
DEBITANOSTRA

SICUTETNOSDIMITTI
MUSDEBITORIBUSNOS
TRIS·ETNENOSINDU
CASINTEMPTATIONEM
SEDLIBERANOSAMALO·

INCIPITS[illegible] [illegible]POSTOLORUM

CREDOINDOM PA
PATREMOMNIPOTENTEM
CREATORECAELIETTERRAE

GINAE· PASSUSSUBPON
TIOPILATOCRUCIFIXUS
MORTUUSETSEPULTUS·DES

TRIS·OMNIPOTENTIS·IN
DEUENTURUSIUDICARE
UIUOSETMORTUOS;

Lichtdruck von A. Naumann & Schroeder, Leipzig.



ÜBER

DAS VADIMONIUM

VON

MORITZ VOIGT.

Des VIII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N° III.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1881.

Vom Verfasser übergeben den 1. December 1880.
Der Abdruck vollendet den 24. Januar 1881.

ÜBER

DAS VADIMONIUM

VON

MORITZ VOIGT.

Das Vadimonium ist monographisch behandelt worden von Chr. Fr. G. Meister, vindex et vas c. II im Göttinger Lectionenverzeichniss von 1746 (auch in Selectorum opusculorum maxime ad jus civile ejusque historiam pertinentium sylloge, Götting. 1766), sodann von Bav. Voorda, de vadimonio, Traj. ad Rhen. 1751 (auch in Fellenberg, Jurisprudentia antejustin. II, 1—68) endlich von F. X. Zenger, über das Vadimonium, Landshut 1826, während eingehendere Erörterungen sich finden bei Salmasius, de modo usurarum 692—704, Glück in Opuscula iuridica II, 332—365, Zimmern, der röm. Civilprocess § 112—117, wie Schlayer in Zeitschrift für Civilrecht und Process, Neue Folge, IX, 12 ff. 225 ff.

In der Auffassung jenes Institutes gehen die genannten Schriftsteller, wie die moderne Wissenschaft überhaupt davon aus, dass dasselbe in allen Perioden der Rechtsgeschichte nach Wesen und Charakter das gleiche geblieben d. h. eine Stipulation gewesen sei. Allein es führt dieser Satz zu mehrfachen historischen Widersprüchen, von denen insbesondere der eine unbeachtet geblieben ist, dass, während das jüngste Vadimonium allerdings eine Stipulation ist, doch der vas der älteren Zeiten weder ein reus stipulandi, noch ein adpromissor, als vielmehr etwas verschiedenes ist:

Varr. LL. VI, 8, 74: sponsor et praes et vas neque idem, neque res, a quibus hi (sc. appellantur, eaedem), sed e re simile;

Fronto ad M. Caes. III, 16: me vade, me praede, me sponsore celeriter te in cacumine eloquentiae sistam.

Dagegen der andere Widerspruch, dass, während das jüngste Vadimonium ein honorarisches Rechtsinstitut ist (§ 11. 13), daneben doch ein uraltes und somit civiles Vadimonium sich findet, ist bereits von Voorda c. II § 1. 3 erkannt und in der Weise zu heben gesucht wor-

den, dass das Vadimonium für den alten Civilprocess gänzlich geläugnet wird. Da indess diese Aufstellung in Wahrheit weder die vorgefundenen Widersprüche löst, noch auch den Quellenzeugnissen gegenüber haltbar ist, so nimmt wiederum Zenger S. 11 ein zwiefaches vadimonium an, ein legitimum und ein honorarium, den Unterschied in eine verschiedene Function beider setzend: es soll das legitimum die Ueberleitung des Processes aus dem ius in das iudicium, das honorarium dagegen dessen Ueberleitung in das ius vermittelt haben. Allein auch diese Sätze widerstreiten, wie die nachstehende Untersuchung ergeben wird, den Quellen.

Dem allem gegenüber ist nun die vorausgesetzte Identität des Vadimonium der verschiedenen Zeiten fallen zu lassen; denn es liegen die Verhältnisse vielmehr so, dass das honorarische Vadimonium nur den Namen mit dem alten Vadimonium gemeinsam hat, seinem Wesen nach dagegen völlig verschieden von dem letzteren ist, ja, dass es in Wahrheit drei verschiedene Rechtsgestaltungen sind, die unter der Benennung Vadimonium zusammentreffen: das altrömische Vadimonium, die griechische πρόσκλησις des sicilischen Provincialprocesses und das honorarische Vadimonium der römischen Kaiserzeit.

I. Das altrömische Vadimonium.

§ 1.

Die verschiedenen Seiten des Rechtsverhältnisses.

Wie im Allgemeinen das römische Obligationenrecht durch Vielseitigkeit, wie Reichthum seiner Gestaltungen und deren sorgsame doctrinelle Durchbildung sich auszeichnet, so ist gleiches der Fall in Betreff der Intercession insbesondere, als derjenigen Form der Stellvertretung, bei welcher Jemand zwar in eigenem Namen, aber in reeller Vertretung eines Anderen, somit in dessen Interesse einen Rechtsact vollzieht. Und zwar bewerkstelligt sich solche Intercession neben verschiedenen anderen Modalitäten auch in der Weise, dass der Intercedent als Verpflichteter neben einen Anderen ebenso in eine bereits bestehende Obligation desselben eintritt, sei es als Bürge: praes oder adpromissor, sei es durch constitutum debiti alieni, als

auch selbst eine principale Obligation contrahirt: sei es als correus debendi, sei es als vas. Und zwar liegt der Unterschied zwischen den letzteren beiden Vorkommnissen darin, dass die Obligation des correus debendi identisch ist mit der des Hauptschuldners, die des vas dagegen selbständig steht neben der Verpflichtung des Intercessus: als Garantiegewähr für ein bestimmtes Verhalten des letzteren. Sonach definirt sich das alte Vadimonium ebenso als derjenige Contract, wodurch Jemand, der vas, die Haftung dafür übernimmt, dass ein Dritter, der Hauptverpflichtete, eine gewisse Obliegenheit erfülle, wie aber auch als die durch solchen Contract begründete Verbindlichkeit selbst des vas. Und in dieser ältesten und fundamentalen Bedeutung tritt das Wort auf in den technischen Verbindungen von vadimonium deserere, facere, missum facere, obvenire, dicere, promittere, sistere, wie ad vadimonium advocare (A. 11. 2. 19. 9. 17. 18. 10. 12).

Dagegen gehört es erst einer jüngeren Zeit und der Umgestaltung des alten Institutes selbst (§ 10) an, wenn als das maassgebende Subject des Vadimonium an Stelle des vas vielmehr der Hauptverpflichtete selbst gesetzt wird, so dass Vadimonium nunmehr ebenso den Contract bezeichnet, wodurch der Hauptverpflichtete sein Erscheinen im Processtermine sicher stellt,[1] als auch die durch solchen Contract begründete Verbindlichkeit selbst des Hauptverpflichteten, so in den Verbindungen vadimonium differre, promittere (A. 7. 3), ad vadimonium venire, currere (A. 9).

Bei dem Vadimonium in seiner ältesten Wesenheit als Garantie-Vertrag oder -Obligation kommen nun drei verschiedene Seiten des Verhältnisses in Betracht: die Beziehung zwischen demjenigen, welchem das Vadimonium bestellt wird, und demjenigen, welcher den vas stellt, sodann die Beziehung zwischen dem Letzteren und dem vas, endlich die Beziehung zwischen dem vas und demjenigen, welchem das Vadimonium bestellt wird.

Und zwar was zunächst das Verhältniss betrifft zwischen demjenigen, welcher den vas stellt, und demjenigen, welchem solcher gestellt ist, so wird solche Gestellung selbst im Ganzen durch Vadimonium facere[2] bezeichnet, woneben dann vadimonium promittere

1) So z. B. bei Gai. IV, 185: fiunt — vadimonia quibusdam ex causis pura id est sine satisdatione, quibusdam cum satisdatione, quibusdam iureiurando.

2) Val. Prob. de Litt. extr. no. 63: vadimonium fieri iubere; Plaut. Ep.

in dem obbezeichneten jüngeren Sinne[3] tritt. Für die beiden Beziehungen solchen Actes aber dienen die Ausdrücke einerseits vadem dare und andererseits ebenso vadem accipere,[4] wie auch vadari alterum: von dem Anderen einen vas sich stellen lassen, sei es in dem Sinne von: machen, dass der Andere einen vas stellt, sei es von: den Anderen zur Stellung eines vas auffordern,[5] wofür dann auch

V, 2, 19. Lucr. IV, 116. Liv. XXIII, 32, 4. Juv. III, 298. Val. Max. III, 7, 1. Daneben auch vadimonium constituere: Cic. de Sen. 7, 21.

3) Lex Rubr. um 705 in C. I. L. I no. 205 c. 21 lin. 22. Cic. p. Quinct. 6, 23. 18, 57. p. Tull. 20. in Verr. III, 15, 38. 34, 78. 40, 92. V, 54, 141. Sen. de Ben. IV, 39, 4. Gell. VI, 1, 9.

4) Vadem dare: lex venditionis bei Varr. LL. VI, 8, 74. Cic. de Fin. II, 24, 79. Sall. Jug. 35, 9. Liv. III, 13, 8. Epit. Liv. 48. — Vadem accipere: Cic. ad Brut. I, 18, 3. Tusc. V, 22, 63.

5) Vadari vereinigt in sich eine doppelte Bedeutung: ebenso einen vas sich bestellen lassen, wie auch als vas sich bestellen lassen, so dass dort das betreffende Individuum activ, hier dagegen passiv betheiligt ist. Dies besagen Prisc. I. Gr. VIII, 20: protulerunt tam in activa, quam in passiva significatione tutor, vador; August. Reg. 513 K.: verba — communia ideo dicuntur, qui communiter simul tenent sub uno sono activum et passivum. — Ad hanc formam communia verba declinabis sic — vador —, calumnior et alia, quae nunquam deponunt r litteram; Diom. ars gr. 450 K.: communia verba, ut »vadatur in foro Cato«; Pseudo-Acro in Hor. Sat. I, 9, 36: vadato] — — participium est ab eo, quod est »vador, vadaris«; et est verbum commune i. e. voco te et vocor a te ad iudicium. Respondere ergo debebat ei, a quo vocatus est ad iudicium, aut ei, quem ipse vocasset, wo somit nur die Erklärung der ersteren, activen Beziehung durch voco te in iudicium erträglich, die Erklärung der zweiten, passiven Beziehung dagegen durch vocor a te in iudicium ganz verfehlt ist, da bei vadari in dieser Beziehung nicht derjenige, von welchem der vas bestellt wird, als vielmehr derjenige, welcher als vas bestellt wird, die maassgebende Person ist. Im besonderen wegen der Bedeutung: als vas sich bestellen lassen s. A. 16. Dagegen auf der Bedeutung von aliquem vadari: von Jemandem einen vas sich bestellen lassen, beruhen die Erklärungen von vadatur als litigat, rixat in den Glossen: des Salemo, der amplonianischen in Jahn's Archiv 1847 XIII, 385 und der von Hildebrand edirten pariser S. 288; im Uebrigen aber gewinnt dieselbe wieder eine doppelte Nuancirung: einestheils Jemanden auffordern, dass er einen vas stelle, so bei Plaut. Pers. II, 4, 18: Sa. vadatur hic me. Pae. utinam vades desint; Aul. II, 4, 43: sibi liceret milvium vadari; anderntheils machen, dass Jemand einen vas stellt, so bei Cic. p. Quinct. 6, 23: se iam neque vadari amplius neque vadimonium promittere; hominem in praesentia non vadatur; 19, 61: vadari vis: promittit; in Verr. III, 15, 38: cum aliquem vadaretur (sc. Apronius); Liv. III, 13, 8: tot vadibus accusator vadatus est reum; Gell. VI, 1, 11: die tertio in quem vadari iusserat; Pseudo-Acr. in Hor. Sat. I, 9, 36: vadatus eum fuerat. — Unbestimmbar bleibt der Sinn bei Fest. 285[b], 24.

vadem poscere[6] gesagt wird. Endlich die Vertagung der durch das Vadimonium garantirten Obliegenheit wird durch vadimonium differre[7] bezeichnet.

In dieser Beziehung aber stellt die vadis datio sich dar als ein Sondervorkommniss der satisdatio im Allgemeinen,[7a] welche ihre nächstverwandten Erscheinungen in der praedis, wie adpromissoris datio findet. Und wie diese, so hat auch die vadis datio zwar zu ihrer Voraussetzung eine dem dans gegenüber dem accipiens obliegende Verpflichtung, für deren Erfüllung die vadis datio eine Garantie schafft, allein weder wird durch die letztere selbst jenes bereits bestehende Obliegenheitsverhältniss irgend wie alterirt, noch auch wird dadurch ein neues Rechtsverhältniss zwischen jenen beiden Interessenten selbst begründet. Lediglich insofern als einem Verpflichteten eine Verbindlichkeit zur vadis datio, sei es auf Grund Vertrages, sei es unmittelbar nach gesetzlicher Bestimmung obliegt, gewinnt die vadis datio selbst den Charakter einer diesbezüglichen Solution.[8]

Im Uebrigen ist für die Contrahirung des vadimonium zwischen vas und accipiens die vadis datio zwar ein regelmässiges, keineswegs aber ein wesentliches Moment, da das Eintreten des Dritten als vas auch ohne datio: im Wege der negotiorum gestio erfolgen kann (A. 27).

Sodann in dem Verhältnisse zwischen dem vas und dem vadem dans qualificirt sich das Verhalten des letzteren entweder zum vadimonium alterius obire[9] oder sistere,[10] oder aber zum vadimonium,

6) Lex venditionis bei Varr. LL. VI, 8, 74. Cic. de Rep. II, 36, 61.

7) Cic. p. Quinct. 5, 22. 6, 23. 14, 46. ad Fam. II, 8, 1. ad Att. II, 7, 2. Mart. VIII, 67, 3. Sen. Ep. 54, 3. Apul. Met. III, 12. Und so nun auch von dem ius dicens gesagt bei Juv. Sat. III, 213. Plin. H. N. VII, 53, 182.

7a So auch Philox. gloss. Sp. 220, 3: vadimonium: — ἱκανοδοσία.

8) Vgl. Voigt, Cond. ob caus. A. 391.

9) Paul. Diac. 147, 12: vadimonium obisse i. e. ad vadimonium isse; und so Plin. Ep. VIII, 12, 3: obeunti vadimonia mea; Cic. p. Quinct. 16, 53. 17, 54. p. Rosc. Com. 13, 38. Aus. Epist. 24, 43; und in gleichem Sinne wohl auch vadimonium adesse bei Novius Marc. exul in Non. 416, 2: istuc vadimonium assum. Dafür steht auch untechnisch ad vadimonium venire: Cic. p. Quinct. 5, 22. 15, 48. 16, 52. 53. 21, 67. Quint. Decl. 12, 2, sowie ad vadimonia currere bei Prop. V (IV), 2, 59 und vadimonium occurrere bei Suet. Cal. 39, worüber vgl. Hartmann, das röm. Contumacialverfahren 76 ff. In allen den letzteren Stellen hat vadimonium die in A. 1 dargelegte jüngere Bedeutung.

10) Cat. c. Tib. ex. bei Gell. II, 14, 1. Cic. p. Quinct. 8, 29. Nep. Att.

vadem deserere,[11] während die Aufforderung, als vas zu fungiren durch ad vadimonium advocare[12] bezeichnet wird.

Im Uebrigen ist in dieser Beziehung die Sachlage durchaus die gleiche, wie bei der praedis und adpromissoris datio: indem das ältere Recht weder das Mandat, noch den Innominatcontract und ebensowenig die negotiorum gestio als Contract und resp. Quasicontract kannte, vielmehr dieselben erst seit Ausgang der Republik geschaffen wurden,[13] so fehlen von vorn herein diese obligatorischen Grundlagen solchen Verhältnisses,[14] während andrerseits wiederum die Gesetzgebung selbst das Eintreten als vas, ebensowenig wie als praes oder adpromissor, nicht als causa obligationis construirt hat. Vielmehr ist in dem älteren Rechte das Obligations-erzeugende Moment erst in die von dem vas geleistete depensio gelegt worden, in die Zahlung somit der durch das vadimonium promittirten Geldsumme, zu welcher derselbe auf Grund solcher promissio in Folge der beschehenen vadimonii desertio verpflichtet war, und durch welche er nun einen Regressanspruch wider den dans erlangt. Demgemäss begründet daher solche depensio für den vas die actio depensi wider den dans.[15]

9, 4. Fronto de fer. Als. 3, 27. Daneben von dem vas: reum vadimonio sistit bei Apul. Met. IX, 10.

11) Cic. p. Quinct. 14, 48. 16, 51. 18, 56. 57. 23, 75. 28, 86. in Cat. II, 3, 5. Liv. XXXIX, 41, 6. Sen. de Ben. IV, 39, 4. Plin. H. N. praef. 24. Hermeneumata ed. Boucherie 200: ἐγγύη τεεθραυσμένη· vadimonium desertum.

12) Sen. Ep. 8, 6 und bei August. C. D. VI, 10.

13) Das Mandat ward in dem ersten Drittheile des 7. Jahrh., die negotiorum gestio zwischen 672 und 710, der Innominatcontract zu Beginn der Kaiserzeit geschaffen: Voigt, Ius nat. III § 109. 126; insbesondere wegen der neg. gestio vgl. das. § 49 a. E. A. 1335ª. Unter den verschiedenen Beweisgründen, welche ich für solche Datirung der neg. gestio erbracht habe, hebt Wlassak, Gesch. d. neg. gest. 9 einen einzelnen heraus: Cic. Top. 10, 42, der den Beweis liefert, dass durch das Mittel der ratiocinatio die Klagbarkeit der neg. gest. durchgesetzt ward, dagegen einwendend, Cicero gebe nicht besonders an, dass der so gewonnene Rechtssatz wirklich ein neuer sei. Allein Cicero ergiebt dies allerdings auf das Zweifelloseste, wie Bestimmteste: denn durch die ratiocinatio im technischen Sinne werden einzig und allein neue Sätze geschaffen: es wird dadurch die vorhandene Lücke im Rechte oder im Gesetze oder im Rechtsgeschäfte ausgefüllt: Voigt, a. O. Beil. XVII § 7.

14) Vgl. Voigt, Cond. ob caus. A. 386—388.

15) Cic. ad Brut. I, 18, 3: cum me pro adolescentulo ac paene puero (i. e.

Was endlich das Verhältniss zwischen dem vas und dem vadem accipiens betrifft, so wird dessen Begründung auf Seiten des vas im Allgemeinen bezeichnet durch se vadari:[16] als vas sich bestellen lassen und somit verbindlich machen, was im Besonderen wieder zum vadimonium dicere[17] oder promittere[18] sich gestaltet, während auf Seiten des accipiens einen Gegensatz dazu das vadimonium missum facere[19] ergiebt.

Dieses vadimonium promittere aber gestaltet sich zu einem eigenartigen Contract, wodurch eine Obligation zwischen dem vas und

---

C. Julio Caesare) res publica accepisset vadem, vix videbar, quod promiseram, praestare posse; — rei publicae, quod spoponderis, quemadmodum solvas, nisi (Med.: si) is dependi facile patitur, pro quo spoponderis? wo der Sinn ist: es wird mir fast unmöglich gemacht, dem Staate das zu erfüllen, wozu ich als vas mich verpflichtete, wenn der, für den ich bürgte, es nicht zur depensio kommen lässt. Ein Beispiel bietet der Proditionsprocess wider Kaeso Quinctius, wo die vades wegen desertio vadimonii dependiren und dann an den Vater des Kaeso Regress nehmen: Liv. III, 13, 8. Dion. X, 8 und dazu A. 95.

16) Hierauf beziehen sich die Erklärungen in Quaest. gram. Bern. in Anecd. Helv. ed. Hagen 177: vador id est fide dico hoc est memet ipsum vadem do vel in testimonium trado; August. Reg. 513 K.: vador id est fidem dico; Fulgent. Serm. 567, 13: vadatus dicitur obstrictus vel sub fidejussione ambulans; Salemon. gloss.: vadatur: promittit, pollicetur, fidem dicit; Gloss. Vat. bei Maï, class. auct. VI, 550: vadatur: fide dicit; Gloss. Par. ed. Hildebr. 288, 6: vadatur: promittit, pollicetur, fide dicit; Cyrill. gloss. Sp. 510 no. 52: κατεγγυῶμαι ἐν πράγματι· vador. Und so nun Hor. Sat. I, 9, 36: respondere vadato debebat, wo, wie bereits Fritzsche in h. l. erkannte, vadato Ablativus absolutus ist, wogegen, wenn Pseudo-Acro in h. l. die doppelte Erklärung giebt: vadato] in iudicio, quia vadatus eum fuerat vel quia eum vadimonio obligaverat, die erstere Erklärung zwar sprachlich richtig (A. 5), aber sachlich falsch ist, die letztere Erklärung dagegen schon sprachlich falsch ist, da vadari nicht bedeutet: Jemanden als vas sich bestellen lassen, wie der Scholiast annimmt, als vielmehr: Jemandem sich als vas bestellen lassen. Und so steht nun auch se convadari bei Plaut. Curc. I, 3, 5: ubi tu's, qui me convadatu's Veneriis vadimoniis? und bei Pacat. pan. Theod. 17, 1: dies vadatae mortis. Von hier aus leitet sich dann die tropische Bedeutung ab: verpflichtet, gebunden sein, so Plaut. Bacch. II, 2, 3: vadatum amore; Fenest. bei Fulgent. 567, 15: penes quem vadatus amicitiae nodulo tenebatur; Lucil. sat. XI, 14 Müll.: nec mihi amatore hoc opu' nec tricone vadato; Symm. Ep. I, 31: vadatum me honorabili amore tenuisti; II, 45. IV, 35. V, 47. VIII, 66. IX, 74. — Synonym ist vadem fieri: Cic. de off. III, 10, 45 oder vadem se dare: Val. Max. IV, 7, ext. 1.

17) Macr. Sat. I, 16, 14.

18) Varr. LL. VI, 8, 74: vas appellatus, qui pro altero vadimonium promittebat; Cic. p. Quinct. 19, 61. 20, 63.

19) Cic. p. Quinct. 14, 46.

dem accipiens begründet wird und worauf in § 2 im Näheren zurückzukommen ist.

§ 2.

Die Obligation zwischen dem vas und dem vadem accipiens.

Das Rechtsverhältniss, welches durch das vadimonium zwischen dem vas und dem vadem accipiens begründet wird, bestimmt sich im Allgemeinen als Verbindlichkeit des Ersteren, dem Letzteren ein bestimmtes Verhalten eines Dritten zu garantiren,[20] wobei solche Garantie in der Modalität gegeben wird, dass der vas in erster Linie solches Verhalten des Dritten, für den Fall eines abweichenden Verhaltens aber die Zahlung einer bestimmten Geldsumme dem accipiens verspricht.

Zuvörderst nun dieses letztere Moment, dass die Verbindlichkeit des vas auf Solution einer bestimmten und zwar in Cardinalzahl fixirten Geldsumme sich richtet, wird bekundet einestheils durch

Liv. III, 13, 6f.: appellati tribuni medio decreto ius auxilii sui expediunt: in vincla conici vetant; sisti reum pecuniamque, ni sistatur, populo promitti placere pronuntiant. Summam pecuniae quantam aecum esset promitti, veniebat in dubium; — — vades dari placuit, unum vadem MMM aeris obligaverunt;

Dion. X, 8: ἡ βουλὴ —ἐψηφίσατο χρήμασι διεγγυηθὲν ἐλεύθερον εἶναι τὸ σῶμα μέχρι δίκης· — — τοὺς ἐγγυητὰς δέκα ὄντας ἐπράξαντο τὰ περὶ τοῦ σώματος τῆς ἀποκαταστάσεως ὁμολογηθέντα χρήματα·

und anderntheils durch

Plaut. Rud. III, 4, 72f.: promisimus — aut talentum magnum aut hunc hodie sistere.

Und aus dieser Richtung der Verpflichtung des vas erklären sich zugleich zwei Sondergestaltungen desselben: das Vorkommen einer Mehrheit von vades, wie auch des subvas. Denn zunächst in dem Falle, wo das durch das Verhalten des Dritten berührte Interesse des accipiens auf so hoch gewürdert wurde, dass die Verpflichtung auf die entsprechende Summe für den Einzelnen eine pecuniäre Ueber-

---

20) Verschwommen, wie entstellt ist Palaemon, differ. serm. in Suet. ed. Roth 320: vas, qui ipsum se aut aliud quodlibet pro alio tradit.

bürdung ergeben würde, griff man zu dem Auswege, auf mehrere vades jene Summe nach Quoten zu vertheilen[21] und so nun von dem einzelnen vas nur solchen Theilbetrag promittiren zu lassen.[22] Und dann wieder in dem Falle, wo man der Solvenz des bestellten vas misstraute, griff man zu dem Auswege, einen zweiten als subvas[23] für jenen ersteren vas bestellen zu lassen.[24]

Solche Verbindlichkeit des vas zur Zahlung der promittirten Geldsumme wird indess lediglich als eine eventuelle gesetzt, indem in die vordere Reihe dessen Verbindlichkeit tritt, für die Erfüllung der einem Dritten obliegenden Verpflichtung einzustehen, ein Verhältniss, in Betreff dessen das vadimonium ein Parallelgebilde in der poenae stipulatio findet.[25] Und je nachdem nun solche Obliegenheit des Dritten eine civilrechtliche: Verbindlichkeit zur Solution, oder eine processualische: Verpflichtung zum Erscheinen im Processtermine ist, ergeben sich zwei verschiedene Unterarten des vadimonium: dort ist der vas Solutions-, hier dagegen Sistirungs-Garant.[26]

---

21) In dem Processe wider den Kaeso Quinctius bekunden Liv. II, 13, 7 und Dion. X, 8 citt. zehn vades, deren jeder auf 3000 Asse d. i. das $1\frac{1}{2}$fache des Censussatzes der fünften Classe sich verpflichtet; und in dem Processe wider Bomilcar erwähnt Sall. Jug. 35, 9 fünfzig vades. Dagegen bei Cic. p. Quinct. 7, 29 findet sich ein einziger vas.

22) Die plures vades unterscheiden sich somit von den consponsores als Mitbürgen dadurch, dass die ersteren Quotalschuldner, die letzteren dagegen Correalschuldner sind: Gai III, 122. Dagegen hat man die Correalobligation betreffs der plures vades nicht gekannt: denn es giebt keine convades: Voigt, Jus nat. III A. 1227. Beil. XIX A. 115[a], dagegen aber compraedes.

23) Gell. XVI, 10, 8. Die Wesenbestimmung des subvas ergiebt sich aus dem Gesetze der lat. Wortbildung mit zweifelloser Sicherheit: denn die lat. Sprache bietet zahlreiche Parallelen: subcurator, subheres, submagister, subpraefectus, subprocurator, subvillicus u. a. m. vgl. Salmasius, de modo usurarum 701 f. Die von Zenger a. O. 15 gebilligte Aufstellung des Gothofredus, vas sei Bürge des Beklagten, subvas Bürge des Klägers, verdient kaum eine Erwähnung.

24) Sonach ist der subvas analog dem fideiussor fideiussoris der Kaiserzeit bei Afr. 7 Quaest. (D. XLVI, 3, 38 § 5); Ulp. 22 ad Ed. (D. XLVI, 1, 27 § 1. 2. 4), 47 ad Sab. (D. cit. 8 § 12). Dagegen giebt es weder subpraedes, noch subsponsores.

25) Ulp. 49 ad Sab. (D. XLV, 1, 38 § 2. 17): si quis velit factum alienum promittere, poenam vel quanti ea res sit potest promittere. — — Alteri stipulari nemo potest; — si velim hoc facere, poenam stipulari conveniet, ut, si ita factum non sit, ut comprehensum est, committatur stipulatio; I. Just. III, 19, 19. 21.

26) Diese doppelte Form der Garantie kennt auch das griechische Recht:

Zunächst nun das processualische vadimonium enthält die Verpflichtung zum sistere reum d. h. zur Stellung eines Beklagten in einem Processtermine und gestaltet sich im Besonderen wieder zwiefach: bald zum sistere reum schlechthin,[27] bald ebenso zum sistere reum, wie auch zum sisti a reo rem litigiosam, somit zur Verpflichtung dafür, dass der Beklagte das Processobject in unverändertem Zustande im Processtermine stelle.[28] Im Uebrigen aber qualificirt sich solches vadimonium bald zum publicum, welches im Criminalprocesse, bald zum privatum, welches im Civilprocesse geleistet wird und worauf im Näheren in § 4 ff. zurückzukommen ist.

Sodann in Betreff des civilrechtlichen vadimonium geben Kunde vor Allem

Varr. LL. VI, 8, 74: vas appellatus (sc. est is), qui pro altero vadimonium promittebat. Consuetudo erat, quom reus parum esset idoneus inceptis rebus, ut pro se alium daret. A quo caveri postea lege coeptum est ab his, qui praedia venderent, vades ne darent: ab eo scribi coeptum in lege mancipiorum: »Vadem ne poscerent nec dabitur«.

Denn nachdem hier zuerst die Veranlassung im Allgemeinen der Verwendung des vadimonium angegeben ist, der Fall nämlich, dass der Interessent eines Rechtsverhältnisses: reus[29] in Betreff der daraus für ihn erwachsenden, dereinst zu erfüllenden Verpflichtungen: inceptis rebus in seiner Person nicht die genügende Garantie bietet: parum

---

A. 139. und nicht minder das indische Recht, so im Yajnawalkya, Stenzler, II, 53 f. und im Rechtsbuche der Gentoos, Raspe 147.

27) Plaut. Rud. III, 4, 73: promisimus — hunc hodie sistere; Cic. de Off. III, 10, 45: vas factus est alter eius sistendi; Cic. p. Quinct. 7, 29: P. Quinctium sisti Sex. Alfenus promitteret; 21, 67: Alfenus promittit Naevio sisti Quinctium. Das vadimonium wird somit auch diesfalls abgeschlossen nicht zwischen dem Beklagten und dem Kläger, als vielmehr zwischen dem letzteren und dem vas. Ein Beispiel bietet Cic. p. Quinct.: es verpflichtet sich hier Sex. Alfenus im Wege der negotiorum gestio gegenüber dem Sex. Naevius, als dem Gläubiger in Betreff des abwesenden P. Quinctius, als dem Schuldner: idibus Septembribus P. Quinctium sisti: 7, 29. 21, 67; und diese Verpflichtung nun ergiebt das vadimonium, bei dem Alfenus als vas Verpflichteter ist: 8, 29. 20, 63.

28) Liv. III, 45, 3: puellam sistendam promittat, wozu vgl. Dion. XI, 29. 31 und Weiteres in § 4.

29) Reus in diesem Sinne z. B. in den XII Taf. tab. II, 2; dann reus stipulandi, wie promittendi.

idoneus est,[30] so geht dann Varro zu einem bezüglichen Gebrauche des Geschäftsverkehres über: in den öffentlichen Verkaufsanschlägen von Grundstücken: den leges mancipii[31] nehmen die Offerenten die Clausel auf, dass wegen der aus dem Verkaufe sammt der daran sich anschliessenden Mancipation für den Veräusserer sich ergebenden Verbindlichkeiten von demselben dem Erwerber ein vas nicht gestellt werde, so dass hier somit die Stellung eines vas nach freiem Ermessen abgelehnt wird im Gegensatze zu dem processualischen vadimonium, wo die Stellung des vas dem freien Ermessen entzogen, vielmehr durch apodiktische Rechtsvorschrift geregelt ist.

Ferner wiederum Cic. ad Brut. I, 18, 3, worüber vgl. A. 15 und nicht minder

Manil. Astr. I, 242 ff.: ubi ad occasus nostros sol aspicit ortus, illic orta dies sopitas excitat urbes et cum luce refert operum vadimonia terris,

wo die Wirkung des Sonnenaufganges für den Lebensverkehr dargestellt und so nun gesagt wird, es bringe der anbrechende Tag der Welt ihre für die Erfüllung von Leistungen übernommenen Pflichten zurück, und wo nun das so gewählte Bild der operum vadimonia nur unter der Voraussetzung sprachlich, wie ästhetisch berechtigt ist, dass unter opera nicht das Erscheinen eines Dritten im Processe, als vielmehr die Erfüllung der dem bürgerlichen Geschäftsverkehre anheimfallenden Pflichten verstanden und somit operum vadimonia als Garantie für Erfüllung solcher Pflichten gedacht ist.

Und ähnlich liegen endlich die Verhältnisse in Betreff

Curt. IX, 2, 25: vestram virtutem rerum, quas gesturus sum, vadem praedemque habeo,

wo, indem diese Worte, Alexander dem Grossen als Anrede an sein Heer in den Mund gelegt, den Sinn haben, es böten die Soldaten durch ihre Tapferkeit die Garantie für das Gelingen der beabsichtigten That, als das tertium comparationis solcher res gerendae das Erscheinen im Processtermine zu setzen durch die Gesetze des stilistischen Geschmackes schlechthin ausgeschlossen ist.

---

30) Idoneus in diesem Sinne z. B. in den XII Taf. tab. VIII, 9 Schöll.

31) Es sind hiermit identisch venditionis lex fundi bei Varr. LL. IX, 60, 104; lex fundi bei Alf. 4 Dig. (D. XVIII, 1, 40 § 1) u. dergl.

Im Besonderen aber sind es folgende Verwendungen, in denen das civilrechtliche vadimonium in den Quellen deutlicher hervortritt:

1. Das subvadimonium als dasjenige vadimonium, wodurch ein subvas die Garantie für die Zahlung der von dem vas promittirten Geldsumme übernimmt (A. 24);

2. Die satisdatio secundum mancipium[32] als dasjenige vadimonium, wodurch der vas die Garantie für die Erfüllung einer aus der Mancipation dem einen Contrahenten erwachsenden, obligatorischen Verbindlichkeit übernimmt. Denn dass unter solcher satisdatio die vadis datio im Besonderen zu verstehen ist, ergeben ebenso die lex mancipii bei Varr. LL. VI, 8, 74: vadem ne poscerent nec dabitur, wie auch die unten zu berührende Thatsache, dass ausser der fiduciae datio das älteste Privatrecht eine andere Form der satisdatio überhaupt nicht kennt. So nun tritt solches vadimonium in folgenden Verwendungen in den Quellen hervor:

a. in Betreff der Evictionshaftung, welche dem mancipio dans obliegt, wofür Zeugniss bietet

Instrum. fiduciae in C. I. L. II no. 5042 lin. 11 ff.: si pecunia sua quaque die L. Titio h(eredi)ve eius data soluta non esset, tum, uti eum fundum — — pecunia praesenti venderet, mancipio pluris hs. n(umo) I invitus ne daret neve satis secundum mancipium daret neve ut in ea verba, quae in verba satis s(ecundum) m(ancipium) dari solet, repromitteret neve simplam neve [duplam L. Titius non impeditus est].

Denn in dieser Passage[33] wird gesagt, dass in der Absicht, dem Gläubiger L. Titius den Baarverkauf der etwa verfallenen fiducia zu erleichtern (uti eum fundum pecunia praesenti venderet), demselben eine Veräusserung derselben unter den verschiedenen möglichen Modalitäten frei gegeben worden sei[34] (non impeditus

32) So Instrum. fiduciae in C. I. L. II no. 5042 lin. 15. 17: satis secundum mancipium dare; Cic. ad Att. V, 1, 2: satisdatio secundum mancipium; Notae Lindenbrog. in Gram. lat. IV, 300: satis secundum mancipium. Mancipium hat hier, wie in den XII Taf. u. ö. die Bedeutung von mancipatio.

33) Vgl. darüber Degenkolb in Ztschr. f. R. G. IX, 148 ff. 407 ff. Rudorff das. XI, 87 ff. Krüger, krit. Versuche 52 ff.

34) Krüger, a. O. 54 stellt in Bezug auf aa richtig fest, dass damit dem Gläubiger die Ermächtigung ertheilt wird zur Vollziehung einer mancipatio numo uno. Wenn dagegen bezüglich bb und cc derselbe bemerkt, es sei in jenen

est,[35] ne —); und zwar werden als diese Modalitäten aufgeführt:

aa. mancipatio numo uno, so dass somit das Entgelt als pretium venditionis entgegengenommen, nicht dagegen als pretium mancipationis nuncupirt, so aber der mit der Mancipation ipso iure verknüpften Evictionshaftung thatsächlich ausgewichen wird:[36] mancipio pluris hs. numo I invitus[37] ne daret;

bb. entgeltliche Mancipation, so dass somit das Entgelt als pretium mancipationis nuncupirt und wegen der dem Mancipanten erwachsenden Evictionshaftung dem mancipio accipiens eine satisdatio secundum mancipium gegeben wird: ne satis secundum mancipium daret;

cc. Unterlassung jedweder Mancipation,[38] so dass nur durch einfache Tradition das publicianische ius in re, nicht aber das meum esse ex iure Quiritium auf den Abkäufer übertragen, die Evictionshaftung dagegen durch stipulatio simplae vel duplae übernommen

---

Worten »dem Gläubiger die Pflicht erlassen, für seine gesetzliche Gewährspflicht aus der Mancipation Satisdation zu leisten oder', wenn er die Mancipation nummo uno vorgenommen hat, also aus ihr nicht verhaftet ist, durch repromissio die Gewährleistung zu übernehmen«, so erscheint mir solche Auffassung schon sprachlich unzulässig; denn wenn ad aa durch ne mancipio daret besagt wird, dass der Gläubiger das dare vornehmen darf, so kann durch das folgende ne satis daret nicht besagt sein, dass er solches unterlassen dürfe, sondern es muss ebenfalls besagt sein, dass er solches vornehmen dürfe, wogegen wieder das ne ut repromitteret die Unterlassung gestattet. — Die angegebenen, verschiedenen Modalitäten der Veräusserung beeinflussen den zu erzielenden Kaufpreis.

35) Wegen des in solcher Beziehung häufig verwendeten impedire vgl. Brisson de V. S. s. v.

36) Vgl. Voigt, Ius nat. III A. 1199.

37) Invitus als doppelte Negation gewinnt die Bedeutung von sua sponte; vgl. A. 40.

38) Krüger a. O. 54 bezieht die Clausel unter cc wiederum auf die mancipatio numo uno, bemerkend, dass die Mancipation »doch kaum unterlassen wurde, wie denn auch unsere Urkunde in den Worten mancipio pluris sestertio nummo uno invitus ne daret darauf hinweist«. Allein wie diese letzteren Worte einen Beweisgrund für den aufgestellten Satz ergeben sollen, ist nicht zu ersehen; und dass andererseits die Mancipation bei Veräusserung von res mancipi in der That öfter unterlassen wurde, bezeugen Gai. II, 26. 204. Ulp. I, 16 und bekundet das publicianische Edict.

wird: ne ut[39] in ea verba, quae in verba satis secundum mancipium dari solet, repromitteret neve simplam neve duplam;[40]

b. in Betreff der Zahlung des credidirten pretium mancipationis Seitens des mancipio accipiens,[41] worauf sich bezieht

Cic. ad Att. V, 1, 2: de satisdando — te rogo, quoad eris Romae, tu ut satisdes. Et sunt aliquot satisdationes secundum mancipium, veluti Memmianorum praediorum vel Atilianorum.

Denn indem aus diesem im J. 703 geschriebenen Briefe erhellt, dass Cicero ebenso kurz zuvor zwei jener Landsitze erkauft hatte, deren er in grösserer Anzahl in Italien besass, als auch in Betreff derselben seiner Seits satisdationes zu leisten hatte, somit wegen ihm obliegender bezüglicher Schuldverbindlichkeiten; so ergiebt sich daraus, dass diese Schulden selbst Kaufgelderrückstände waren und zwar von Summen, die als pretium mancipationis concipirt worden waren, somit jene satisdationes die Sicherheitsbestellung wegen dieser Rückstände betrafen.

Alles dies aber lässt entnehmen, dass die vadis datio ebenso als satisdatio secundum mancipium auch noch wegen anderer aus der Mancipation erwachsender Verpflichtungen Platz griff, wie auch bei anderen Creditgeschäften des ältesten Rechtes Anwendung fand, so als satisdatio secundum nexum, secundum dotis dictionem u. dergl.[42]

Im Allgemeinen aber beruht die Bedeutung, welche die Verwendung des Vadimonium für den geschäftlichen Verkehr der ältesten Zeiten hatte, darauf, denselben die fehlende Bürgschaft zu ersetzen: denn die praedis datio, dem ius publicum angehörig, kann nur dem Magistrate geleistet werden, und wiederum die adpromissio

39) Für solches ne ut scheinen die Quellen kein weiteres Beispiel zu bieten.

40) Neve — neve, parallel wie in A. 37, im Sinne von sive — sive. Es wird hierdurch sonach bezeugt, dass die stipulatio simplae vel duplae des Verkäufers entsprechend sich concipirte, wie die promissio des für die Evictionshaftung bestellten vas s. § 3.

41) Vgl. Drumann, Gesch. Roms VI, 395 A. 16. 17, sowie Meerman, de rebus mancipi 119 ff., der die Stelle ebenso polemisch und vielseitig, wie correct und gründlich behandelt.

42) Dagegen ist weder eine Spur, noch ein Bedürfniss erkennbar, dass die vadis datio bei der Stipulation, somit als satisdatio secundum sponsionem, fidepromissionem u. dergl. verwendet worden sei.

fand nicht allein mit dem gesammten Stipulationsrechte erst seit der lex Silia von 311—329 Aufnahme in das römische Recht,[43] sondern konnte auch in ihren beiden ältesten Formen: der sponsio und fidepromissio[44] einzig und allein zu der principalen Stipulation accessorisch hinzutreten,[45] so dass erst nach Aufnahme der fideiussio in der Zeit von 537—672[46] die stipulationsweise Bürgschaft bei den Rechtsgeschäften des ältesten Rechtes Anwendung finden[47] konnte.

§ 3.

Die Contractsform des vadimonium und die actio vadimonii deserti.

Dass das Vadimonium als Rechtsgeschäft des ältesten Rechtes in eine solenne nuncupative Form gekleidet war, wird besonders bekundet ebenso durch

Instrum. fiduciae in C. I. L. II no. 5042 lin. 16f.: quae in verba satis s(ecundum) m(ancipium) dari solet;

wie nicht minder durch

Cic. ad Qu. fr. II, 15, 3: negat (sc. C. Trebatius Testa) in tanta multitudine eorum, qui una essent, quemquam fuisse, qui vadimonium concipere possit,

wozu vgl. Ov. Am. I, 12, 23: vadimonia garrula.

Im Besonderen aber wird die Vollziehung der von dem vas zu übernehmenden Garantieleistung so häufig und in so typischer Weise durch promittere bezeichnet,[48] dass hieraus zu entnehmen ist, es habe solche Garantieleistung auf promitto, als das technische Stichwort im Munde des vas sich concipirt.

Im Uebrigen aber ist zunächst in Betreff des civilrechtlichen Vadimonium maassgebend das Zeugniss des Instrum. fid. cit. lin. 16f., dass solches vadimonium als satisdatio secundum mancipium übereinstimmend mit der stipulatio simplae vel duplae sich concipirte

43) Voigt, Ius nat. III, § 98.

44) Voigt, a. O. Beil. XIX § 7 unter II. V A 2.

45) Gai. III, 110. 119.

46) Voigt, a. O. Beil. XIX § 7 unter VI.

47) Gai. III, 119.

48) Decret. trib. pl. v. 293 bei Liv. III, 13, 6. Plaut. Rud. III, 4, 72. Varr. LL. VI, 8, 74 in A. 18. Cic. p. Quinct. 7, 29. 19, 61. 20, 63. 21, 67.

(A. 40). Und da nun die stipulatio simplae nach Maassgabe der Formeln, welche sowohl, aus den Tripertita des Aelius, aus den Manilianae venalium vendendorum leges und etwa aus noch anderen Sammlungen[49] entlehnt, von Varr. RR.,[50] wie auch von Späteren[51] überliefert sind, in ihrer ältesten Formulirung[52] dahin sich concipirte:

Illum fundum (od. dergl.), qua de re agitur, habere recte licere, haec sic recte fieri spondesne?

so ist hieraus der erste Theil von solchem Vadimonium: die Gutsage wegen der Eviction an sich zu entnehmen.

Dann aber schob die jüngere Cautelarjurisprudenz der Republik in jenes Formular noch die Clausel ein:[53]

Et si ita factum non erit, tum x dare spondesne?

welche wiederum dem zweiten Theile des Vadimonium: dem eventuellen Versprechen einer Geldsumme conform ist.

Wenn daher durch Alles dies für die Zeit Varro's folgendes Formular der stipulatio simplae als gebräuchlich bekundet wird:

Illum fundum (od. dergl.), qua de re agitur, habere recte licere, haec sic recte fieri et, si ita factum non erit, tum x dare spondesne?

---

49) Indem Varr. RR. in der Lehre von dem Verkaufe des landwirthschaftlichen Nutzviehes die bezüglichen Formulare aus älteren Rechtswerken mittheilt, so ergeben sich je nach solcher Quelle drei Gruppen solcher Formulare: a. die Formulare der leges Manilianae venalium vendendorum, denen II, 3, 5 entlehnt und worauf in II, 5, 11. 7, 6 verwiesen ist; b. die antiqua, prisca formula in II, 2, 5. 6, welche im Gegensatze zu a auf die Tripertita des Aelius zurückzuführen ist; endlich c. die Formulare in II, 4, 5. 5, 11. 9, 7, deren Provenienz für uns nicht erkennbar ist.

50) II, 2, 6 (älianisches Formular): illasce oves, qua de re agitur, — — habere — recte licere, haec sic recte fieri spondesne? II, 3, 5 (manilianisches Formular): illasce capras — — habere — recte licere, haec spondesne? II, 4, 5 (Formular unbestimmter Provenienz): illasce sues — — habere — recte licere — — spondesne?

51) Habere licere spondes? nach Ulp. 49 ad Sab. (D. XLV, 1, 38 pr. § 5. 6), Paul. 72 ad Ed. (D. cit. 83 pr.). Mihi habere licere spondes? nach Ulp. l. c. (D. cit. 38 § 5). Mihi heredique meo habere licere spondes? nach Ulp. l. c. D. cit. 3 pr. vgl. fr. 38 § 14).

52) Die jüngere Zeit stellte daneben noch verschiedene andere Formulare, welche für die obige Frage keinerlei Interesse bieten.

53) Diese Conception bekunden Lab. bei Venul. 1 Stip. (D. XLV, 1, 137 § 7); Ulp. 13 ad Ed. (D. cit. 71); I. Just. III, 15, 7. Und wiederum deren Alter bekundet Cat. 15 Jur. civ. bei Paul. 12 ad Sab. (D. XLV, 1, 4 § 1).

so ergiebt sich denn nun nach dem obigen Zeugnisse des instrum. fid. für das Vadimonium in seiner Verwendung als satisdatio secundum mancipium die Conception:

Illum fundum (od. dergl.), qua de re agitur, tibi habere recte licere, haec sic recte fieri et, si ita factum non erit, tum x aeris tibi dare promitto.

Und hierin bietet sich denn zugleich ein Vorbild, nach welchem eine Vorstellung von der Conception des civilrechtlichen Vadimonium auch in dessen anderen Verwendungen sich gewinnen lässt.

Dann wiederum in Betreff des processualischen Vadimonium geben Fingerzeige:

Cic. de Off. III, 10, 45: vas factus est alter eius sistendi; p. Quinct. 7, 29: idibus Septembribus P. Quinctium sisti Sex. Alfenus (i. e. vas) promitteret; 21, 67: promittat Naevio sisti Quinctium;

Plaut. Rud. III, 4, 72 f.: promisimus — aut talentum magnum aut hunc hodie sistere;

decret. trib. pl. v. 293 bei Liv. III, 13, 6: sisti reum pecuniamque, ni sistatur, populo promitti (sc. a vadibus).

Denn danach lässt sich die Formulirung von solchem Vadimonium beispielsweise dahin reconstruiren:

P. Quinctium idibus Septembribus in iure coram Burrieno praetore sisti et, si ita factum non erit, tum x aeris tibi dare promitto.

Auf solche Nuncupation des vas beschränkte sich aber die Solennität des Vadimonium nach Maassgabe des Principes des ältesten Rechtes, dass bei unilateralen Contracten nur die Verpflichtung in solenne Nuncupation sich kleidete, die Acceptation des Versprechens aber Seitens des Promissares nicht einer Einkleidung in solenne Worte erforderte, entsprechend sonach wie bei der dotis dictio und iurata promissio operarum liberti.[54]

Indem sonach die obligatorische Verbindlichkeit des vas in erster Linie und unbedingt bald auf solvi rem a L. Titio, bald auf sistere L. Titium, in zweiter Reihe aber, wie bedingt auf dare x sich richtet, somit die Nichterfüllung der ersteren Alternative den dies veniens für die zweite ergiebt, so ist es nun die Nichterfüllung der letzteren, welche einen Klaganspruch begründet und in der promittirten Geld-

54) Vgl. Voigt, Ius nat. III, 178 f.

summe das Klagobject ergiebt. Und dies nun bekundet auch in Betreff des Processes wider den Kaeso Quinctius Cincinnatus

Dion. X, 8: οἱ δήμαρχοι —, ἐκλιπόντος τοῦ μειρακίου τὴν δίκην — τοὺς ἐγγυητὰς — ἐπράξαντο τὰ περὶ τοῦ σώματος τῆς ἀποκαταστάσεως ὁμολογηθέντα χρήματα.

Im Uebrigen gestaltet sich das Rechtsmittel wegen solchen Anspruches beim vadimonium publicum zur Beitreibung der Forderung auf dem von dem Staatsrechte hierfür gegebenen Wege, wie z. B. durch pignoris capio, dahingegen bei vadimonium privatum zur Klage: der actio vadimonii deserti, eine Benennung, die aus der bezüglichen technischen Ausdrucksweise in A. 11 sich ergiebt. Und zwar richtete sich diese Klage auf dare certam pecuniam, so nun zweifelsohne normaler Weise der legis actio sacramenti anheimfallend.

Und von solcher a. vadimonii deserti gibt denn nun Kunde:

Hor. Sat. I, 9, 35 ff.: ventum erat ad Vestae, quarta iam parte diei praeterita, et casu tum respondere vadato debebat (sc. comes meus); quodni fecisset, perdere litem; 74 ff.: casu obvenit obvius illi adversarius et »Quo tu turpissime«? magna inclamat voce et »Licet antestari«? Ego vero oppono auriculam. Rapit in ius.

Denn indem in diesen Passagen der Begleiter des Horaz als mit einer Klage verhaftet hingestellt wird, wie mit absoluter Sicherheit aus dem technischen respondere debebat erhellt: es lag ihm ob, auf eine Klage sich einzulassen, wobei: quodni fecisset, perdere litem d. h. bei verweigerter responsio er den Process verlieren musste, so wird nun der Klaggrund selbst durch vadato (s. A. 17) näher bezeichnet: er war verpflichtet durch das vadimonium, welches er als vas für einen Dritten geleistet, der letztere aber deserirt hatte. Demgemäss ist es daher die a. vadimonii deserti, mit welcher der Betreffende verhaftet ist und wegen deren er von demjenigen, dem er als vas bestellt worden war, bei einer Begegnung auf der Strasse in ius vocirt und bei seiner Verweigerung der Folge nach dem ius geschleppt wird.[55]

---

55) Diese Stelle ist von Fritzsche, Hor. Sermonen richtig aufgefasst, während Heindorf, Hor. Satiren nur Unklares und Verwirrendes beibringt. Dass vor Allem der Begleiter des Horaz Verpflichteter und mit der Klage bedroht sein müsse, erkannte bereits Dernburg in Ztschr. f. R. G. 1863, II, 75, wogegen dies von Hartmann, röm. Contumacialverfahren 83 f. verkannt ist, der die unmögliche An-

§ 4.

Das civilprocessualische vadimonium insbesondere.

(Das Dilations-Vadimonium.)

Das civilprocessualische Vadimonium tritt in mehrfacher Verwendung auf und zwar ebenso als Dilations-Vadimonium d. h. im Falle der dilatio: der Vertagung des in iure abgehaltenen Termines, wie auch als Citations-Vadimonium, welches bei Citation des Beklagten in das ius vom Letzteren zu bestellen ist, endlich aber auch in ganz besonderer Verwendung als Comprendinations-Vadimonium: bei Ueberweisung der lite contestirten Processsache auf den Termin der Constituirung des iudicium. Dagegen kommt dasselbe nicht vor bei Vertagung des in iudicio abgehaltenen Termines.[56]

Im Besonderen nun das Dilations-Vadimonium, welches somit im Falle der dilatio Platz greift, ist als das älteste civile Processvadimonium überhaupt anzuerkennen, indem dasselbe ebenso in dem ältesten Civilprocesse, wie aber auch bereits in frühester Zeit im Criminalprocesse sich vorfindet (§ 7). Und zwar begegnen wir diesem Vadimonium

A. in einer besonderen Verwendung bereits in der Streitsache über die Verginia im J. 305, wo nach Liv. III, 44—48. Dion. XI, 28—37 folgender Sachverhalt vorliegt:[57] einerseits wird von

---

nahme setzt, der Begleiter sei Berechtigter und Kläger. Und dass sodann die Verpflichtung des Begleiters auf einem von ihm selbst als vas für einen Dritten geleisteten vadimonium beruht und die ihm drohende Klage die a. vadimonii deserti ist, ist wiederum von Dernburg a. O. 76 verkannt, indem derselbe annimmt, der Begleiter habe in Folge des von ihm dem Horaz gegebenen Geleites einen Processtermin versäumt, beziiglich dessen er als Beklagter vadimonium bestellt gehabt, eine Annahme die theils sprachlich unmöglich ist: denn sie setzt für vadari den Sinn von: Jemandem einen anderen als vas bestellen, welche Bedeutung das Wort gar nicht vertritt, theils auch sachlich bedenklich wegen des quarta iam parte diei praeterita (es war schon 9 Uhr vorüber), indem ja die Processverhandlungen mit der zweiten Stunde d. i. um 7 Uhr begannen, sonach aber kurz nach 9 Uhr nicht bereits die Terminversäumniss consummirt sein und der Kläger wieder auf der Strasse sich befinden konnte.

56) Bei Plin. H. N. VII, 53, 182: Bebius iudex — vadimonium differri iubet steht iudex, wie öfter, im Sinne von ius dicens: vgl. Hartmann, röm. Contumacialverfahren 128. 248: denn der iudex konnte gar kein vadimonium vorfinden, welches er hätte vertagen können; vgl. auch Juv. III, 213: differt vadimonia praetor.

57) Es beschränkt sich das Nachstehende auf das hier absolut Unentbehrliche

Verginius die patria potestas und andrerseits von C. Claudius die dominica potestas an der Verginia in Anspruch genommen, während der Besitz an derselben beim Verginius ist, der solche als seine filiafamilias in seinem Hause hat. Indem nun Claudius gegenüber der hieraus für ihn sich ergebenden Besitzstörung seinen Rechtsanspruch zur Geltung zu bringen unternimmt, so ist demselben hierbei der Weg der Klagerhebung zunächst verschlossen in Folge des Umstandes, dass Verginius zur Zeit im Lager am Algidus steht: denn wider den absens ist die legis actio schlechthin unmöglich.[58] Daher greift nun Claudius zur manus injectio an der Verginia: er setzt im Wege der Selbsthülfe sich in deren Besitz, dieselbe ergreifend und mit sich fortführend.[59] Da indess Claudius an der vollständigen Durchführung solcher Besitzergreifung behindert wird, indem die Angehörigen und Bekannten des Verginius ihm drohend entgegentreten, noch bevor er die Verginia in sein Haus gebracht, so begiebt sich derselbe mit der letzteren vor das Tribunal des Appius und beantragt, dass dieser ihm die missio in rem singularem bezüglich der Verginia ertheile.[60] Mit

---

jede Disgression, wie Polemik vermeidend, weil Alles dies zu weit ableiten würde. Aus diesem Grunde war daher abzusehen von einem Eingehen auf die Ansichten von Puntschart, der Process der Verginia, wie von Cornely, der Process um Verginia.

58) Puchta, Instit. § 160: »zur Erhebung des Rechtsstreites war die Anwesenheit beider Parteien in iure nöthig.« Auch ein adsertor in libertatem konnte hier nicht in Vertretung des Verginius eintreten. Denn die legis actio kennt zwar ein alieno nomine agere pro libertate, nicht aber ein alieno nomine defendere pro libertate d. h. der assertor in libertatem kommt ausschliesslich in der Rolle des Klägers, niemals aber des Beklagten vor: denn der liber homo sui iuris, der als Sclave vindicirt wird, vertheidigt sich selbst, dagegen der liber homo alieni iuris wird durch seinen paterfam. vertheidigt; und sodann: die adsertio in libertatem greift nur da Platz, wo der Assertor bezüglich Jemandes die Freiheit als homo sui iuris geltend macht, wogegen dann, wenn die Qualität als filiafamilias geltend gemacht wird, nicht die adsertio in libertatem, sondern die vindicatio filiifamilias Platz greift: denn derjenige, welcher den homo alieni iuris in seiner potestas hält, verletzt dadurch das Recht von dessen Gewalthaber.

59) So z. B. Serv. in Aen. X, 419: iniecere manum Parcae] sermone usus est iuris; nam manus iniectio dicitur, quotiens nulla iudicis auctoritate exspectata rem nobis debitam vindicamus, und Weiteres bei Brisson de Form. V, 19, der diese manus iniectio nach ihrer juristischen Natur in dem obigen Rechtsfalle correct bestimmt hat. Die Ausschreitung solcher manus iniectio wird durch actio iniuriarum bedroht.

60) Vgl. Proc. bei Jul. 2 ad Urs. Fer. (D. X, 3, 5): si res non defenderetur et ideo iussi sumus a praetore eas aedes possidere; Cels. bei Ulp. 59 ad Ed.

dieser Impetration verbindet zugleich Claudius das Erbieten, für den Fall künftiger Klagerhebung Seitens Jemandes wegen der Verginia

---

D. XLII, 4, 7 § 17): si fundum, quem petere volo, Titius possideat neque absens defendatur, commodius se existimare in fundi possessionem mittendum, quam bona eius possideri; Anton. Pius das. (D. cit. § 19); Paul. 6 ad Ed. (D. II, 9, 2 § 1): si servus (sc. pro quo noxalis actio alicui competit) praesens est, dominus absens nec quisquam servum defendit, ducendus erit iussu praetoris, sed causa cognita domino postea dabitur defensio, ut Pomponius et Vindius scribunt, ne ei absentia sua noceat. Auf solche missio weist hin Liv. III, 44, 10: interim dominum sequi ancillam aecum esse, und 45, 2: in ea, quae in patris manu sit, neminem esse alium, cui dominus possessione cedat d. h. in Betreff der Verginia ist ausser deren abwesenden Vater Niemand da, welcher einen besseren Anspruch auf die missio in possessionem erheben könnte, als Claudius auf Grund seines Eigenthumstitels. Dass bei diesem zweiten Schritte des Claudius in der That missio in rem singularem in Frage steht, erkannte bereits Ubbelohde in Göttinger Gelehrte Anzeigen 1863. S. 1496. Die richtige Erkenntniss wird erschwert durch zwei Umstände: einestheils dass Liv. meist von vindiciae redet, wo es um solche missio in possessionem sich handelt, so aber den Irrthum hervorrief, dass die Vindicienertheilung der legis actio sacramenti in rem in Frage stehe. Allein dies ist absolut unmöglich, weil die Vindicienertheilung eine der letzten Phasen im Verlaufe der legis actio sacramenti in rem bildet, solche legis actio aber, wie bemerkt, bisher sicher nicht vollzogen worden ist. Dagegen erklärt sich solche abweichende Redeweise des Liv. aus dem dreifachen Umstande: einmal dass für das von Appius auf jene Impetration des Claudius zu ertheilende Decret das XII Tafelgesetz über die datio vindiciarum secundum libertatem zur Analogie sich herbeiziehen liess, indem man geltend machte, dass gegenüber dem Claudius, der die Verginia als Sclavin in Anspruch nehme, der provisorische Besitz an derselben vielmehr dem Verginius zu belassen sei, der dieselbe als filiafamilias in Anspruch nehme und so nun zugleich die Freiheit, wie Civität derselben vertrete; sodann dass die Vorquelle, welcher Liv. folgt, wohl in tendenziöser Weise hervorhob, Appius habe das XII Tafelgesetz über die Vindicienertheilung verletzt; und endlich dass wohl Liv. selbst im Unklaren war über den bei dieser Rechtssache maassgebenden Unterschied zwischen Vindicien und missio in possessionem. Und dann wiederum: dass in unserer Wissenschaft der Satz Vertretung findet, es sei die privatrechtliche missio in possessionem durchaus ein honorarisches, nicht ein civiles Rechtsinstitut, so z. B. Keller, Civ. Pr. § 49: »entzog sich der Beklagte dieser Comparition, indem er sich verbarg oder entfernte, so war im Ius civile keine Hülfe.« Allein die alten Römer müssten recht seltsame Leute gewesen sein, wenn sie es dem Verpflichteten ganz und gar anheimgegeben hätten, durch seine Abwesenheit dem Berechtigten alle und jede Rechtshülfe zu vereiteln; vielmehr, wenn auch die privatrechtliche missio in bona ein honorarisches Rechtsinstitut ist, so ist doch wieder die missio in rem singularem in zahlreichen Vorkommnissen wegen des non defendi rem ein sehr altes und echt civiles Rechtsinstitut, während wiederum dem ius honorarium nur ganz vereinzelte Verwendungen derselben angehören.

seinerseits jetzt schon in ausreichendem Maasse vades dafür zu stellen, dass er selbst dann die Verginia in dem betreffenden Termine sistire: Dion. XI, 29: δίκας ὑπέχειν βουλόμενος, ἐὰν ἀντιποιῆταί τις, ἐγγυητὰς καταστήσειν ἀξιόχρεως, ἄξειν αὐτὴν ἐπὶ τὴν δίκην.

Und solche Bestellung eines Vadimonium wird denn auch von Appius als rechtliches Erforderniss und somit als ordnungsmässig anerkannt: Dion. XI, 31: τὸν κύριον ἀπαγαγεῖν ἐγγυητὰς ἀξιόχρεως δόντα καταστήσειν ἐπὶ τὴν ἀρχήν, ὅταν ὁ πατὴρ αὐτῆς παραγένηται· 32: τὸ ἀκριβὲς περὶ τῆς διεγγυήσεως τοῦ σώματος.

Indem nun aber die Sache den weiteren Verlauf nimmt, dass Claudius selbst sein Gesuch um Ertheilung der missio wieder fallen lässt, vielmehr den Angehörigen der Verginia deren Besitz überlässt, so werden denn nun auch von deren Onkel Numitorius[61] jene ordnungsmässigen Sistirungs-Vades gestellt:[62]

Dion. XI, 32: πέπεικα τὸν ἐμαυτοῦ πελάτην ἐᾶσαι μὲν τοῖς συγγενέσι τῆς παρθένου δοῦναι τὴν διεγγύησιν, ἕως ὁ πατὴρ αὐτῆς παραγένηται. Ἀπάγεσθε οὖν, ὦ Νομιτώριε, τὴν κόρην, καὶ τὴν ἐγγύην ὁμολογεῖτε περὶ αὐτῆς εἰς τὴν αὔριον ἡμέραν.

Aus dieser gesammten Darstellung jenes Rechtsverfahrens erhellt somit, dass dann, wenn im ältesten Rechte Jemandem zum Schutze seines Anspruches auf eine res non defensa die missio in rem singularem ertheilt ward, der missus zur Stellung von Sistirungs-vades gehalten war, somit also dieses Vadimonium die Function versieht, die Ueberleitung der Rechtssache aus dem summarischen in den ordinarischen Process zu sichern und insoweit denn nun den Charakter eines Dilations-Vadimonium an sich trägt.

B. Neben dieser Anwendung steht sodann als die gewissermaassen reguläre Gestaltung des Dilations-Vadimonium das Vorkomm-

61) Liv. III, 46, 7 f. nennt statt dessen den Bräutigam der Verginia, Icilius.

62) Liv. III, 46, 7. 8 sagt: cum instaret adsertor puellae (i. e. Claudius), ut vindicaret sponsoresque daret (sc. Icilius), atque id ipsum agi diceret Icilius, — manus tollere undique multitudo et se quisque paratum ad spondendum Icilio ostendere. Atque ille — »gratum est«, inquit, »— sponsorum nunc satis est.« Ita vindicatur Verginia spondentibus propinquis. Es sind in dieser Stelle, wie adsertor puellae und vindicare, so auch sponsores untechnisch gesagt: denn ein sponsor kann nur als adpromissor zu einer Stipulation hinzutreten; Icilius selbst aber stipulirt gar nicht: die Processstipulation erlangt erst weit später in dem agere per sponsionem im römischen Rechte Aufnahme.

niss, wo in dem ordinarischen Processe selbst der Termin verlegt wird; und hierüber wieder geben von den Quellen der republikanischen Zeit Zeugniss

Lex agr. (Thor.) v. 643 in C. I. L. I no. 200 lin. 34: quod vadimonium eius rei c[ausa co(n)s(ul) pr(aetor)ve fieri iusserit, quei ab eo de ea re mag(istratus) appellati erunt, quominus eius r]ei causa decernant, eius h(ac) l(ege) n(ihilum) r(ogatur);

lex Rubr. um 705 in C. I. L. I no. 205 c. 21 lin. 22: quei ita vadimonium Romam ex decreto eius, quei ibei i(ure) d(eicundo) p(raerit), non promeisserit;

edict. praet. bei Ulp. 57 ad Ed. (D. XLVII, 10, 7 pr.) und Paul. 55 ad Ed. (Collat. II, 6, 1): qui agit iniuriarum, certum dicat, quid iniuriae factum sit, et taxationem ponat non minorem, quam quanti vadimonium fuerit.[63]

Immerhin aber ist das Vadimonium in dieser letzteren Function im ältesten Processe nicht in dem Maasse regelmässiges Vorkommniss, wie in dem Processe der jüngeren Zeiten, wo ordentlicher Weise das Verfahren in iure auf zwei verschiedene Termine sich vertheilt, deren erster zum edere actionem: dem Anbringen der Klage Seitens des Klägers dient, der zweite aber in dem accipere iudicium: der Verweisung der Rechtssache zum iudicium durch den Magistrat seinen Schwerpunkt findet.[64] Vielmehr beschränkte sich im ältesten Processe das Vorkommen einer dilatio im Allgemeinen auf den Fall, dass aus irgend welchem besondern Grunde die Rechtssache nicht sofort an einem Tage bis zur Litiscontestation geführt werden konnte, und nur bei der legis actio sacramenti war nach der lex Pinaria von 322 eine dilatio regulär, indem dieselbe zwischen das edere actio-

63) Dies Edict gehört noch der Republik an, wofür ich den Beweis mir vorbehalten muss. Dasselbe betrifft den zweiten Termin in iure und handelt somit von dem im ersten Termine bestellten Vadimonium; vgl. Gai. III, 224: cum atrocem iniuriam praetor aestimare soleat, si simul constituerit, quantae pecuniae nomine fieri debeat vadimonium.

64) Es konnte indess auch im zweiten Termine eine abermalige dilatio mit Vadimonium eintreten, mit Rücksicht worauf Paul. 1 ad Plaut. (D. II, 11, 10 § 2) das obige Vadimonium durch den Zusatz: ante litem contestatam kennzeichnet, wofür der Grund in der concreten Gestaltung des betrachteten Rechtsverhältnisses liegt: A. 191.

nem und das accipere iudicium eine Minimalfrist von 30 Tagen einschob.[65]

Im Uebrigen waren bezüglich des Dilations-Vadimonium gesetzliche Bestimmungen nicht gegeben in Betreff der Zahl oder ökonomischen Tauglichkeit der zu bestellenden vades, in Betreff der Summe, welche der vas zu promittiren hatte, oder auch für den Fall, dass der Beklagte die Bestellung eines vadimonium verweigerte. Denn während in letzter Beziehung die magistratischen Zwangsmittel wider den Ungehorsamen: das multam dicere, pignus capere, corpus retinere vollkommen ausreichten, so war die Entscheidung der ersten beiden Fragen dem concreten Ermessen des ius dicens anheimgegeben, genau somit wie in Betreff der in der legis actio sacramenti zu bestellenden praedes:

Dion. XI, 31: περὶ δὲ τῶν ἐγγυητῶν καὶ τοῦ τιμήματος καὶ τοῦ μηδὲν ὑμᾶς ἐλαττωθῆναι περὶ τὴν δίκην, πολλὴν ποιήσομαι πρόνοιαν·

Gai. III, 224: praetor — constituerit, quantae pecuniae nomine fieri debeat vadimonium.

Ausserdem hatte die frivole Bestreitung der ökonomischen Tauglichkeit des als vas Präsentirten die Gefahr der actio iniuriarum zur Folge.[66]

Ebenso fehlte es an einer gesetzlichen Bestimmung in Betreff der Excusationsgründe, welche das Aussenbleiben des Beklagten im zweiten Termine gerechtfertigt erscheinen liessen: man übertrug darauf in analoger Verwendung die Bestimmungen des XII Tafelgesetzes tab. II, 2 über das Aussenbleiben von Partei oder Richter in dem iudicium.[67]

---

65) Gai. IV, 15. Pseudo-Asc. in Cic. in Verr. p. 164 Or; vgl. A. 71. 73. Wegen des Alters der lex Pinaria vgl. Voigt, Ius nat. II A. 175.

66) Vgl. Gai. 1 ad Ed. prov. (D. II, 8, 5 § 1).

67) Ulp. 74 ad Ed. (D. II, 11, 2 § 3); vgl. Hartmann, römisches Contumacialverfahren 246 f. Und so nun auch Gai. 1 ad XII tab. (D. II, 11, 6): si is, qui sponsorem (Trib.: fideiussorem) dedit, ideo non steterit, quod rei publicae causa abfuit, iniquum est sponsorem (Trib.: fideiussorem) ob alium necessitate sistendi obligatum esse, quum ipsi liberum esset non sistere.

§ 5.

Fortsetzung.

(Das Citations-Vadimonium).

In Betreff des Citations-Vadimonium, als desjenigen, welches bei Citation des Beklagten in das ius von demselben zu bestellen ist, geht unsere Wissenschaft gemeinhin von den Annahmen aus, es sei dasselbe von vornherein durch das prätorische Edict eingeführt worden und zwar als ein nur accessorisches Vorkommniss bei der in ius vocatio: als Mittel nämlich für den vocatus, die sofortige Folge in das ius zu vermeiden.[68] Allein mit dieser Annahme wird die ursprüngliche Natur dieses Vadimonium völlig verkannt, vielmehr die jüngste Gestaltung desselben auf die älteren Zeiten übertragen, wo in Wahrheit dasselbe ebenso einen anderen Charakter an sich trug, als auch sich vorfindet, lange bevor an ein Eingreifen des Edictes in diese Materie zu denken ist. Denn so wird zunächst die äussere Selbständigkeit dieses Vadimonium neben der in ius vocatio bezeugt durch

Cic. p. Quinct. 19, 61: vadari vis: promittit; in ius vocas: sequitur; iudicium postulas: non recusat;

und nicht minder auch in den Vorkommnissen bei Liv. XXIII, 32, 4, Plaut. Curc. I, 3, 5 und Pers. II, 4, 18 (s. unter no. 3), wie bei Gell. VI, 1, 8. Val. Max. III, 7, 1. Epit. Liv. 48 (s. unter no. 4), wo die Annahme einer vorausgängigen in ius vocatio ausgeschlossen ist, wie endlich auch bei Cic. p. Quinct. 7, 29. 21, 67, wo der vas für den Abwesenden, als den in ius vocandus eintritt.

Und sodann bekunden wieder die Quellen, dass in der ältesten Zeit jenes Vadimonium als Pertinenz eines eigenartigen, von der in ius vocatio verschiedenen Citationsverfahrens eintritt: der condictio, und so zwar

Philox. gloss. Sp. 220, 1: vadatur: — μετὰ παραγγελίας συντάσσεται·
Sp. 46, 8: condico: συντάσσομαι μετὰ παραγγελίας·

Cyrill. gloss. Sp. 626, 30: συνταγὴ μετὰ παραγγελίας· condictio.

Denn indem hiermit das vadari: den Anderen zur Stellung eines vas

68) Vgl. die eingehendere Erörterung bei Hartmann, röm. Contumacialverfahren 223 ff., und dann Keller, Civ. Pr. § 47 und die das. Citirten.

auffordern, und das condicere für Wechselbezeichnungen erklärt werden, so lässt dies nur so sich erklären, dass mit dem condicere ein vadari thatbeständlich Hand in Hand ging.

Jene condictio aber wird wiederum als eigenartiges Citationsverfahren bestätigt[69] von

Gai. IV, 18: [con]dicere — denuntiare est prisca lingua. Itaque haec quidem actio proprie condictio vocabatur: nam actor adversario denuntiabat, ut ad iudicem capiendum di[e X]XX adesset; und daraus I. Just. IV, 6, 15: condicere — est denuntiare prisca lingua;

Theoph. Par. IV, 6, 15: condicere ἐστὶ κατὰ τὴν ἀρχαίαν διάλεκτον τὸ παραγγεῖλαι· πάλαι γὰρ ὁ ἔχων δίκην πρός τινα παρήγγελεν αὐτῷ, ὅτι ἐλθὲ τῇδε τῇ ἡμέρᾳ, ὡς δικασόμενος μετ' ἐμοῦ. — — Νῦν — οὐδεμία πρὸς τὸν ἀντίδικον γίνεται παραγγελία· οὐδὲ γὰρ παραγγέλλει αὐτῷ ὁ ἐνάγων, ὅτι δεῖ αὐτὸν ἐλθεῖν τῇδε τῇ ἡμέρᾳ καὶ δικάσασθαι·

Paul. Diac. p. 64, 16: condicere est dicendo denuntiare; p. 66, 4: condictio in diem certum eius rei, quae agitur, denuntiatio;

Salemon. gloss.: condicere: denuntiare vel constituere;

Cyrill. gloss. Sp. 566, 47: παραγγελία· denunciacio, condictio. — Condicere est denunciare prisce.

Sonach aber enthält solche condictio die beiden Momente ebenso eines condicere diem: die einseitige Ansetzung des künftigen Termines in iure[70] ad iudicem capiendum[71] Seitens des Klägers, wie einer denuntiatio: die vor Zeugen vollzogene mündliche Ankündigung

---

69) Vgl. auch Gell. X, 24, 9: sacerdotes — condicunt in diem tertium; Serv. in Aen. III, 117: condictio id est denuntiatio, cum denuntiatur, ut ante diem tertium quis ad inaugurandum adsit; Mart. Cap. I, 97: Iuno condicit —, uti postridie omnis ille deorum senatus in palatio — convenirent; und Weiteres bei Voigt, Ius nat. II, 183, woraus allenthalben erhellt, dass auch die spätere Zeit noch ein condicere diem im Sinne der citationsweisen Anberaumung eines Termines durch den Gegenpart kannte.

70) Das con bezeichnet den Moment der Verbindlichkeit des dicere für einen Zweiten, nicht dagegen der Zweiseitigkeit des dicere selbst: Paul. Diac. 39, 1: condictum est, quod in commune est dictum; und so nun auch im Worte condicio oder in convadari bei Plaut. Curc. I, 3, 5. Vgl. A. 75.

71) Capere iudicem oder arbitrum oder auch accipere, suscipere iudicium Seitens der Parteien, womit das dare iudicem Seitens des Magistrates correspondirt, bezeichnet die in iure vom ius dicens ausgesprochene Verweisung der Rechtssache zum Verfahren vor dem iudex. Davon ist verschieden das facere iudicem:

solchen Termines an den Beklagten, in die solenne Formel sich kleidend:

»Venito« illo die [et in illo loco], »ut ad iudicem capiendum adsis«,[72] wozu dann endlich gleich als wesentliches Zubehör die vadis datio tritt, durch welche der Beklagte sein Erscheinen in dem Termine sicher stellte, parallel somit der Ordnung des Dilations-Vadimonium in § 4.

Im Besonderen nun findet sich solche condictio mit ihrem Vadimonium in vierfacher Verwendung bekundet:

1. bei der legis actio per condictionem von Gai. IV, 18 cit., wo dieselbe auf eine Minimalfrist von dreissig Tagen[73] sich erstreckt;

2. bei dem Recuperationsprocesse d. i. demjenigen Processe, welcher zwischen einem römischen Bürger und einem Peregrinen im römischen Forum auf Grund eines Staatsvertrages angestellt wird, der, zwischen Rom und dem betreffenden fremden Staate abgeschlossen, eine Vereinbarung von commercium und recuperatio (Rechtshülfe) zu Gunsten der beiderseitigen Bürger festsetzt. Denn hierfür wird die condictio bekundet durch

den Dienststellungs-Eid bei Cinc. 3 de re mil. (Gell. XVI, 4, 4): status condictusve dies cum hoste;

Plaut. Curc. I, 1, 5: si status, condictus cum hoste intercedit dies;

vgl. Placid. gloss. 16, 11: condictus aut dies aut locus.

Und auch hier ist wohl eine Frist von 30 Tagen anzunehmen, da bei diesem Processe die XXX iusti dies zwischen Urthel und Execution ausfielen.[74]

3. In dem Processe nach der lex Aebutia, so bei

Liv. XXIII, 32, 4 aus dem J. 539: praetores, quorum iurisdictio erat, tribunalia ad Piscinam publicam posuerunt; eo vadimonia fieri iusserunt ibique eo anno ius dictum est;

Plaut. Men. IV, 2, 15: iuris ubi dicitur dies[75] (sc. clientibus), simul

---

die Installirung des Richters, welche ebenfalls vom ius dicens, aber nicht in iure, sondern am dies comperendinus als erster Act in iudicio sich vollzieht.

72) Theoph. Par. IV, 6, 15 in Verbindung mit Gai. IV, 18.

73) Wegen des Systemes der nefasti dies sind jene 30 Tage nicht als absolute, sondern nur als Minimalfrist anzuerkennen.

74) Vgl. Voigt, Ius nat. II, 195 ff.

75) Da hier nicht eine criminelle, sondern privatrechtliche Verpflichtungen in Frage stehen, so kann diem dicere nicht technisch und diesfalls nur anstatt diem condicere gesagt sein.

patronis dicitur; Curc. I, 3, 5 f.: ubi tu's qui me convadatu's — vadimoniis? sisto ego tibi me; Pers. II, 4, 18: Sa. vadatur hic me! Pae. utinam vades desint, in carcere ut sis;

Cic. p. Quinct. 5, 22: ex eo tempore res esse in vadimonium coepit. Cum vadimonia saepe dilata essent, — venit ad vadimonium Naevius; 6, 23: ait — se iam neque vadari amplius neque vadimonium promittere; — — hic — hominem in praesentia non vadatur; ita sine vadimonio disceditur; — — cum ceteris, quae habebat vadimonia differt; sodann 7, 29: ita tum disceditur, ut idibus Septembribus P. Quinctium sisti Sex. Alfenus promitteret. Venit Romam Quinctius; vadimonium sistit; endlich 19, 61. 21, 67. 28, 86; p. Tull. 20: dicit — se — vadimonium Fabio Romam promissurum; in Verr. V, 13, 34: nemo — Romam ex ullo municipio vadimonii causa venerit, quin sciret etc.

Hor. Sat. I, 1, 11: ille datis vadibus qui rure extractus in urbem est; I, 9, 36: respondere vadato (i. e. actori) debebat (i. e. reus), wozu vgl. A. 16;

Pseudo-Acr. in Hor. Sat. I, 1, 11: vadibus) sponsoribus, vadimonio quo promittit is, qui ad iudicium provocatur, certo die se adfuturum.

4. In dem militärischen Civilprocesse nach

Gell. VI, 1, 8 ff. aus dem J. 543 oder 544: quodam die ius in castris sedens dicebat (sc. P. Cornelius Scipio Africanus) atque ex eo loco id oppidum procul visebatur. Tum e militibus, qui in iure apud eum stabant, interrogavit quispiam ex more, in quem diem locumque vadimonium promitti iuberet; et Scipio manum ad ipsam oppidi, quod obsidebatur, arcem protendens: »Perendie«, inquit, »sese sistant illo in loco.« Atque ita factum: die tertio, in quem vadari iusserat, oppidum captum est eodemque eo die in arce eius oppidi ius dixit;

und auf den nämlichen Vorgang bezüglich Val. Max. III, 7, 1: cum oppidum Badiam circumsederet, tribunal suum adeuntis in aedem, quae intra moenia hostium erat, vadimonia in posterum diem facere iussit continuoque urbe potitus et tempore et loco, quo praedixerat, sella posita ius eis dixit;

sowie Plut. apophth. reg. Scip. mai. 3: πολιορκῶν — πόλιν Βαθεῖαν, ἧς ὑπερφαίνετο ναὸς Ἀφροδίτης, ἐκέλευσεν, ἐκεῖ τὰς ἐγγύας ὁμολογεῖν,

ὡς εἰς τρίτην ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀφροδίτης ἀκουσόμενος τῶν διαδικούντων· καὶ τοῦτ' ἐποίησεν, ὡς προεῖπε, τῆς πόλεως ἁλούσης·
und sodann Epit. Liv. 48 vom J. 672: ex fiducia iam certae victoriae litigatores, a quibus adibatur (sc. L. Cornelius Sulla), vadimonia Romam deferre iussit, cum a parte diversa urbs adhuc teneretur.
Und zwar was insbesondere diese letzteren beiden Vorkommnisse betrifft, so erklären sich dieselben so, dass ebensowohl bei der Unregelmässigkeit der Gerichtssitzungen im Felde die Soldaten im einzelnen Falle von dem Feldherren eine Auskunft in Betreff des nächsten Gerichtstages sich erbaten, als auch bei der Unberechenbarkeit kriegerischer Ereignisse solche Gerichtssitzung immer auf einen der nächsten Tage anberaumt wurde, und so nun auch das Citations-Vadimonium lediglich auf solche kurze Frist sich erstreckte.

Allerdings nun wird, was die condictio der legis actio per condictionem im Besonderen betrifft, von verschiedenen Seiten[76] der Satz aufgestellt, es habe sich solche condictio nicht aussergerichtlich, sondern in iure vollzogen, so dass demnach dieselbe einen zweiten Termin in iure anberaumt und eine dilatio herbeigeführt hätte, sonach aber das dieselbe begleitende Vadimonium das gewöhnliche Dilations-Vadimonium gewesen sein würde. Allein diese Annahme wird als unrichtig durch folgende Momente constatirt:

dafern eine dilatio eintritt d. h. der Termin in iure vertagt wird, kann nicht der Kläger und mittels einseitiger denuntiatio, sondern einzig und allein der ius dicens kraft seiner Amtsgewalt und mittels eines iussus zum Wiedererscheinen in iure solche Verlegung aussprechen; oder, mit anderen Worten, indem das gesammte Verfahren in iure dem imperium des ius dicens und dessen entscheidender Leitung wie Anordnung unterliegt, so kann die Vertagung an sich, wie die Ansetzung des zweiten Termines nur durch Decret des Prätor, nicht aber durch eine condictio des Klägers festgesetzt und proclamirt werden, da das letztere mit der magistratischen Amtsgewalt unvereinbar sein würde;

indem die dilatio in iure auf den dreissigsten Tag ad iudicem

76) So von Zimmern, der röm. Civilprocess § 43 A. 5. Walter, Geschichte des röm. Rechts § 715 A. 39. Schmidt, de originibus legis actionum 1 A. 1. Hartmann, Ordo Iudiciorum I, 74 A. 8. Kuntze, Cursus des röm. Rechts § 166. Wach zu Keller, der röm. Civilprocess [5] A. 242.

capiendum in der legis actio sacramenti nach Maassgabe der lex Pinaria (A. 65), wie auch später in dem Formularprocesse (A. 88) sich findet, so würde dieselbe nicht etwas der legis actio per condictionem Charakteristisches und Eigenthümliches ergeben haben. Da nun aber gerade die condictio dieser legis actio ihren Namen lieh, somit sicher eine charakteristische Eigenthümlichkeit für dieselbe ergab, so musste demzufolge die in derselben belegene Vertagung auf den dreissigsten Tag von jener ersteren dilatio durchaus wesentlich unterschieden gewesen sein. Und für solchen wesentlichen Unterschied bleibt nur einer einzigen Möglichkeit Raum, dass nämlich die condictio jener legis actio nicht in iure, sondern aussergerichtlich sich vollzogen habe.

Gegen diese Annahme einer aussergerichtlichen Vollziehung solcher condictio werden indess von der anderen Seite wiederum verschiedene Einwände erhoben, welche am umfassendsten von Wach an dem in A. 75 angezogenen Orte aufgestellt und dahin formulirt sind:

zunächst: die condictio der legis actio per condictionem »beseitigt in grossem Umfang die ordentliche Ladung durch eine denuntiatio, von der das spätere Recht nichts weiss«; allein die ordentliche Ladung durch eine denuntiatio findet sich neben jener condictio in der That in den obigen Beziehungen unter no. 2—4 ebenso im älteren, wie jüngeren Rechte der Republik vor;

sodann: die Auffassung der condictio der legis actio per condictionem als einer aussergerichtlichen »steht im Widerspruch mit dem von Gai. überlieferten: ut ..... adesset, welches schon die Anwesenheit vor dem Magistrate während der denuntiatio voraussetzt«; allein die Worte von Gai. IV, 18: actor adversario denuntiabat, ut ad iudicem capiendum die XXX adesset, weisen vielmehr auf das gerade Gegentheil von dem hin, was so ihnen beigemessen wird: denn hätte die condictio ein Wiedererscheinen vor dem Prätor bedingt und somit Gai. eine Anwesenheit der Parteien vor dem ius dicens bereits während der denuntiatio vorausgesetzt, so musste derselbe correcter Weise sagen: ut — die XXX rediret;[77] indem nun

77) So redire in der Legisactionsformel bei Cic. p. Mur. 12, 26. Dagegen wiederum ganz conform mit Gai. Pseudo-Acr. in Hor. Sat. I, 1, 11: vadimonio quo promittit is, qui ad iudicium provocatur, certo die se adfuturum; dann Liv. XXV, 4, 8. XXXIX, 41, 7 u. dergl.

aber derselbe sagt: ut — die XXX adesset, so ist hiermit die einfache Anwesenheit durch Kommen und nicht die qualificirte Anwesenheit durch Wiederkehren ausgesprochen;

endlich: die Auffassung der condictio der legis actio per condictionem als einer aussergerichtlichen »ist unvereinbar mit dem Wesen der leg. act., ihrer Solennität und ihrem nothwendigen gerichtlichen Gehalt von Rechtsbehauptungen: Gai. 4, 29«. Und zwar liegt diesem Einwande die Prämisse zu Grunde: weil die condictio ebenso ein charakteristisches Stück der legis actio per condictionem ist, als auch der letzteren ihren Namen gegeben hat, so ist jene condictio die legis actio selbst und muss dementsprechend in iure sich vollzogen haben. Allein diese Prämisse selbst setzt zunächst etwas unerwiesenes: denn bei einer legis actio, welche, wie die per condictionem, weit jünger ist als die übrigen Legisactionen, konnten die Römer ganz wohl deren Individualbezeichnung von einem Merkmale entnehmen, welches, ohne selbst die legis actio zu ergeben, doch derselben gegenüber allen anderen legis actiones charakteristisch und eigenthümlich war, wie dies in der That mit der aussergerichtlichen condictio der Fall ist, welche einen charakteristischen Gegensatz ergiebt zu der in ius vocatio der übrigen drei legis actiones. Und sodann setzt jene Prämisse in der That auch etwas unwahres, indem die condictio unmöglich die legis actio selbst gewesen d. h. deren Wesen ergeben haben kann. Denn

a. das Processverfahren durch lege agere umfasst eine dreiseitige Action: des Klägers, des Beklagten (die nur bei der legis actio per manus iniectionem wegen der Liquidität des klägerischen Anspruches ausfällt), wie des Magistrates, »apud quem legis actio est«, während die condictio eine rein einseitige Action des Klägers ist;

b. die legis actio, welche auf Ueberleitung in ein iudicium angelegt ist, hat die berufsmässige Aufgabe, ebenso die Klag-, wie aber auch die Vertheidigungsrede in solenne Worte einzukleiden, um so einen sicheren und vor Entstellung geschützten Gehalt für die causae coniectio zu schaffen, welche, durch die Parteien, nicht aber durch den ius dicens dem iudex vorgetragen, den Ausgang, wie die Unterlage für das Richterurtheil bietet; dagegen die condictio ist rein einseitige Rede;

c. das Wesen der legis actio erfordert, dass die actio des Klägers,

somit das solenne Klagvorbringen desselben den Inhalt der legis actio in dessen Munde ergebe; unmöglich kann daher die condictio, welche als blosse denuntiatio zur Entgegennahme der Richterbestellung einstimmig, wie bestimmt von den Quellen bekundet wird und als solche auch durch die überlieferte Formel (A. 72) sich erweist, die klägerische legis actio sein;

d. Gai. hat, wie er in IV, 18—20 ausdrucklich besagt (»haec quidem actio; haec autem legis actio; haec actio«) die legis actio per condictionem in der Lücke vor § 18 beschrieben; folglich kann in der condictio, die er in § 18 beschreibt, die Legisactions-Solennität nicht belegen gewesen sein. Vielmehr ist der Sachverhalt der, dass § 18 uns lediglich die Schlusspassage der Abhandlung über die Gestaltung dieses Legisactionen-Processes bietet und diese Schlussbemerkung nun mit der Schilderung der condictio als dem minder bedeutsamen Stücke zuletzt sich beschäftigt, während das Vorhergehende, uns aber verloren Gegangene nach § 19 sicher die doppelte Unterart der legis actio per condictionem: die legis actio legis Siliae und die legis actio legis Calpurniae behandelt und demgemäss denn nun auch mit demjenigen Verfahren sich beschäftigt hatte, in welchem hier der Moment des lege agere im Allgemeinen belegen war und wiederum je für jene beiden Unterarten specifisch sich gestaltete;

e. die condictio findet auch bei anderen Processarten: unter no. 2—4 sich vor, ohne dieselben als legis actio zu qualificiren; folglich ergiebt sie überhaupt nicht das einen Process zur legis actio gestaltende Moment.

Nach Maassgabe alles dessen ist sonach mit Asverus, die Denuntiation der Römer 145 ff. und Keller, der römische Civilprocess § 18 auch in Betreff der condictio der legis actio per condictionem anzunehmen, dass dieselbe ebenso, wie bei allen ihren ubrigen Vorkommnissen aussergerichtlich sich vollzog und somit auch das dabei auftretende Vadimonium in Wahrheit Citations-Vadimonium ist.

Jenes condicere oder vadari des Klägers verpflichtete aber zugleich den Beklagten zur Stellung eines vas, wobei zweifelsohne ein einziger locuples: der iustus vas[78] genügte. Vermochte nun aber der Beklagte einen tauglichen vas nicht zu beschaffen, so griff so-

78) Paul. Diac. 113, 11: iostom vadem: idoneum sponsorem.

fortige Abführung desselben in das ius und somit der Verlust der aus der condictio sich ergebenden dreissigtägigen Frist ein,[79] woran dann beim Processe wider den Peregrinen, wo der Kläger durch die Möglichkeit der Flucht des Beklagten gefährdet war, eventuell eine Sicherheitshaft desselben in iure sich anschloss.[80]

Was endlich die historischen Verhältnisse in Betreff der unter no. 1—4 dargelegten Vorkommnisse dieses Vadimonium betrifft, so bietet dessen früheste Verwendung der Recuperationsprocess, welcher selbst den leitenden Gedanken der bezüglichen Ordnung wiederum der völkerrechtlichen clarigatio entlehnt hatte,[81] wogegen die condictio der legis actio per condictionem erst jüngerer Provenienz ist. Während nun in dieser letzteren Verwendung das Citations-Vadimonium mit der Aufhebung dieser Legisaction durch die lex Aebutia selbst hinwegfiel,[82] so fand andrerseits dasselbe wieder Eingang und

79) Pseudo-Acr. in Hor. Sat. I, 9, 76: haec erat consuetudo: si quis vadato non paruisset, ei adversarius aliquem de praesentibus antestabatur — —; tum injiciebat vadatus manum in eum, qui non paruisset et ducebat in iudicium; I, 1, 11: vades ideo dicti, quod, qui eos dederit, vadendi habet potestatem; Porph. in h. l.: vades — sponsores dicti notum est, quod qui eos dederit, vadere ei i. e. discedere interim liceat, wo die Thatsache an sich dadurch nicht zweifelhaft wird, dass darauf eine falsche Etymologie gestützt ist

80) Plaut. Pers. II, 4, 18: Sa. vadatur hic me! Pae. utinam vades desint, in carcere sis. Dann bei Plaut. Rud. III, 6 spielt auf cyrenischem Gebiete die Scene ab, dass ein Athenienser, Plesidippus, wider einen anderen Athenienser, Labrax, einen Rechtsanspruch erhebt, welchem der letztere durch Flucht sich entziehen will: 23 ff.; in Folge dessen richtet nun Plesid. in Betreff des Labrax an seinen Sclaven in 18 ff. den Befehl: iube illos in urbem ire obviam a portu mihi, quos mecum duxi, hunc qui ad carnuficem traderent; post huc redito atque agitato hic custodiam: ego hunc scelestum rapiam in ius exulem. Age, ambula in ius; während von dritter Seite zum Labrax geäussert wird: meliust te in nervom conrepere (34); tu in nervom rapere: eo me opsecras ut te sequar? (38); in nervom ille hodie nidamenta congeret (51). Endlich in Curc. erhebt ein Peregrine (III, 59) einen Rechtsanspruch wider einen civis, und, indem dabei vorausgesetzt wird, der Beklagte wolle weder seine Verbindlichkeit auf der Stelle erfüllen, noch für seine Gestellung in iure das Erforderliche prästiren, so wird nun in V, 3 vom Gläubiger dem Schuldner gedroht: te nervo torquebo (12); in nervo iam iacebis, nisi mi argentum redditur (42); ego te in nervom, haud ad praetorem hinc rapiam, ni argentum refers (45). — Die obige Aufstellung vertritt bereits Sell, die Recuperatio 245 ff. Wegen der Analogie des griechischen Processes vgl. § 9.

81) Voigt, Ius nat. II, 183 ff.

82) Hierauf bezieht sich Gell. XVI, 10, 8: cum — vades et subvades —

neue Verwendung in dem Formularprocesse: zuerst doch wohl in dem Processe des ius gentium mit Peregrinen (A. 80), weiterhin aber auch in dem civilen Processe. Und zwar ist diese Uebertragung als eine gewohnheitsrechtliche anzusehen, welche vermittelt und bestimmt wurde durch die Bequemlichkeit und Handlichkeit dieses Citationsverfahrens für den bürgerlichen Verkehr, so namentlich in dem Falle, dass der Ort der Citation von der Gerichtsstelle entfernter war,[83] wo dann das vadimonium die grossen Uebelstände fern hielt, welche diesfalls mit der in ius vocatio verbunden waren.

Dementsprechend trägt nun auch dieses Vadimonium des Formularprocesses einen anderen Charakter an sich, als die beiden ältesten Vadimonien des Recuperationsprocesses und der legis actio per condictionem: es ist nicht mehr, wie hier, die an erster Stelle ordnungsmässige Citationsweise, als vielmehr es ist lediglich ein conventioneller Ausweg, um die an erster Stelle berufene in ius vocatio zu umgehen.[84]

§ 6.

Fortsetzung.

(Das Comperendinations-Vadimonium.)

In Betreff des Comperendinations-Vadimonium, welches bei der Vertagung der lite contestirten Processache auf den Termin der

omnisque illa XII tabularum antiquitas, nisi in legis actionibus centumviralium causarum, lege Aebutia lata consopita sit; vgl. Voigt, Ius nat. III, § 106.

83) Bei Cic. p. Tull. 20 wird von Thurii aus nach dem 60 Meilen entfernten Rom citirt. Dann vgl. Cic. in Verr. V, 13, 34: nemo — Romam ex ullo municipio vadimonii causa venerit, quin sciret etc.; Hor. Sat. I, 1, 11: ille datis vadibus qui nunc extractus in urbem est.

84) So Hartmann, röm. Contumacialverfahren 223f.: »indessen beruhte die Befugniss des Klägers, von vornherein Vadimonium zu verlangen, zunächst auf dem Rechte der Vocation. Noch immer trat er den Beklagten an mit der Aufforderung, ihm vor Gericht zu folgen; nur fügte er das Erbieten hinzu, dass er das Vadimonium auch aussergerichtlich annehmen wolle. Liess sich nun der Beklagte billig finden, so entging er der Folge; wo nicht, so zog ihn der Kläger sofort vor Gericht und erzwang hier von ihm, was aussergerichtlich nicht zu erreichen war«. Irrig ist jedoch, als ob das Citationsvadimonium die dilatio in iure erspart habe: denn einestheils wissen die Quellen davon nichts und anderntheils wird die gewöhnliche dilatio in iure gar nicht durch die Rücksicht auf die Parteien, sondern

Constituirung des iudicium in Frage kommt, ist von Hartmann, über das römische Contumacialverfahren 232 ff. die einschlagende Frage einer ebenso gründlichen, wie unbefangenen Prüfung unterzogen und dahin entschieden worden, dass eine derartige Verwendung des Vadimonium dem römischen Rechte fremd gewesen sei. Solches Resultat ist denn auch bezüglich des civilen Processes als ein wohlbegründetes und gesichertes aufzunehmen, indem dasselbe auf den drei Beweisgründen beruht:

zunächst die sämmtlichen Quellenstellen, welche etwa mit einigem Scheine auf ein Comperendinations-Vadimonium bezogen werden könnten, betreffen in Wahrheit das Dilations-Vadimonium,[85] ein Ergebniss, dem gegenüber jedoch Macr. Sat. I, 16, 14, wie weiterhin näher zu erörtern, eine Ausnahme macht;

sodann die Action der Parteien bei der Comperendination wird dargestellt von

Gai. IV, 15: postea — quam iudex datus esset (s. A. 71), conperendinum diem, ut ad iudicem venirent, denuntiabant;

Pseudo Asc. in Cic. in Verr. p. 164 Or.: comperendinatio est ab utrisque litigatoribus invicem sibi denunciatio in perendinum diem. — Quo (sc. iudice) dato deinde inter se comperendinum diem, ut ad iudicium venirent, denunciabant;[86]

und diese Thatsache nun, dass in einer wechselseitigen denuntiatio der beiden Parteien zum Wiedererscheinen in iudicio deren Action bestanden habe, schliesst aus, dass daneben der Beklagte allein durch vadimonium dem Kläger solches Wiedererscheinen sicher gestellt habe;

endlich der Kläger hatte nicht nur kein Interesse daran, dass der Beklagte in iudicio erschien, sondern hatte im Gegentheil ein Interesse, dass der Beklagte in iudicio ausbleibe, weil diesfalls für den Kläger das Verfahren daselbst ganz bedeutend sich vereinfachte, während wiederum für den Beklagten die Verurtheilung weder verzögert, noch gar abgewendet ward.

---

durch das geschäftliche Interesse des Prätor selbst in Betreff der Bewältigung des Arbeitsstoffes bestimmt.

85) Ueberdem vgl. A. 63. 67.

86) Vgl. Paul. Diac. 283, 1: res compereudinata significat iudicium in tertium diem constitutum.

Mit solchem, wie bemerkt, sicher begründeten Ergebnisse steht indess nicht im Einklang Macr. Sat. I, 16, 14: conperendini (sc. dies sunt), quibus vadimonium licet dicere.

Denn wenn Hartmann, a. O. 238 diese Stelle auf das Dilations-Vadimonium beziehen will, so ist dies unstatthaft vor Allem um desswillen, weil der Ausdruck dies comperendinus, gleich wie comperendinare, comperendinatio, ebenso streng technisch ist, wie auch als technisch von Macrobius erläutert wird, diese technische Bedeutung aber gerade die Vertagung bei Ueberleitung des Processes aus dem ius in das iudicium vertritt, nicht dagegen die Vertagung des Termines in iure bezeichnet, wofür wiederum der Ausdruck dilatio technisch ist; und sodann auch um desswillen, weil diese dilatio in der That gar nicht an eine Frist von drei Tagen gebunden war. Denn theils war solches ganz unmöglich wegen des Systemes der dies nefasti,[87] theils wird auch von den Quellen bekundet, dass die Dilationsfristen in der That andere waren: bald und so zwar nach der lex Pinaria bei der legis actio sacramenti eine Minimalfrist von 30 Tagen (A. 65), bald bei anderen Processen nach dem Ermessen des Magistrates verschieden gesetzt.[88]

Wenn so daher das vadimonium am dies comperendinus weder als Dilations-, sondern als Comperendinations-Vadimonium aufzufassen, noch auch in letzterer Function dem civilen Processe zu überweisen ist, so ergiebt sich nun ohne Weiteres, dass dasselbe dem Recuperationsprocesse beizumessen ist.

---

87) So sind z. B. nefasti der 1.—12. Febr., der 7.—12. Apr., der 5.—12. Juni, der 1.—3. Dec.

88) Im Formularprocesse gilt die Regel, dass in dem ersten Termine, wo das edere actionem stattfand, eine Vertagung zu einem zweiten Termine für das accipere iudicium eintrat und dann nun für die nicht privilegirten Streitsachen die 30 Tage der lex Pinaria als Minimalfrist der Dilation festgehalten wurden: Serv. in Aen. VI, 431: ex sorte dierum ordinem (nämlich betreffs des zweiten Termines in iure) accipiebant, quo post diem trigesimum suas causas exsequerentur. Ueber jene Frist hinaus ward dann in erster Linie nach der durch die Loosung sich ergebenden Reihenfolge, eventuell nach Vereinbarung der Parteien der zweite Termin angesetzt: Paul. 14 ad Ed. (D. II, 8, 8 pr.): de die ponenda in stipulatione (i. e. iudicio sisti) solet inter litigatores convenire; et si non conveniat, Pedius putat in potestate stipulatoris esse, moderato spatio de hoc a iudice (i. e. a ius dicente s. A. 56) statuendo. Vgl. auch A. 108.

Und diese Annahme wird in der That durch zwei verschiedene Momente unterstützt. Denn indem Macr. l. c. I, 16, 14. 15 als technische Qualificirungen der dies die Prädicate erörtert von fasti, comitiales, comperendini, stati und praeliares, und von diesen nun fastus, comitialis und praeliaris staatsrechtliche, status und comperendinus dagegen processualische Qualificationen enthalten; indem sodann der Ausdruck status dies dem civilen Processe fremd ist, vielmehr dem Recuperationsprocesse angehört;[89] so ist daraus nun zu entnehmen, dass auch der Ausdruck comperendinus dies, zum Recuperationsprocesse in einer Beziehung stehend, in solcher Verbindung mit dem status dies von Macrobius seiner Vorquelle entlehnt war. Und sodann ward wiederum für den Recuperationsprocess solches Comperendinations-Vadimonium als das nothwendige Mittel erfordert, um dem Kläger den Austrag seines Rechtsstreites überhaupt zu sichern, da ohne dasselbe der Beklagte die Comperendinationsfrist zur Flucht in seine Heimat benutzen konnte und so daher der Kläger mit seinem Anspruche vollständig dem guten Willen des Beklagten anheimgegeben gewesen wäre.

Alles dies aber rechtfertigt in der That die Annahme, dass das Comperendinations-Vadimonium zwar dem civilen Processe fremd, dagegen dem Recuperationsprocesse und so auch später dem Processe des ius gentium wider Peregrinen eigenthümlich gewesen ist, hier berufen die Ueberleitung der Rechtssache aus dem ius in das iudicium, somit auf den status dies sicher zu stellen: es tritt diesfalls an die Stelle der wechselseitigen denuntiatio der Parteien zum Wiedererscheinen in iudicio ein Vadimonium des Beklagten.

§ 7.

Das criminalprocessualische vadimonium insbesondere.

Das Vadimonium des Criminalprocesses wurde von dem Inculpaten zu dem Zwecke bestellt, um die ihm drohende Untersuchungshaft abzuwenden, und gewann so nun die gleiche Gestaltung, wie das Civilprocess-Vadimonium: es stellte dadurch der Beklagte sein

89) Vgl. Voigt, Ius nat. II, 180 ff.

Erscheinen in dem künftigen Termine sicher, obwohl nicht, wie dort, dem Processgegner, als vielmehr dem Beamten selbst.

Dieses Vadimonium trägt nun in mehrfacher Beziehung den Charakter nicht bloss der Singularität, als vielmehr der Abnormität an sich, indem dasselbe mit gewissen leitenden Principien des römischen Rechtes im Widerspruche zu stehen scheint: vor Allem mit dem Grundsatze des Processrechtes, dass der Inculpat bis zur Constatirung seiner Schuld sei es durch Verdict oder Strafurtheil, sei es durch Geständniss, sei es durch Notorietät seiner That auf freiem Fusse zu belassen ist[90] und so nun daher auch durch Exil seiner Verurtheilung sich entziehen kann. Und sodann mit dem Grundsatze des materiellen Rechtes, dass der Magistrat, dafern er in dieser seiner Eigenschaft und innerhalb seiner Amtssphäre mit Privaten Rechtsgeschäfte abschliesst, auf die Geschäftsformen nicht des ius Quiritium, als vielmehr des ius publicum angewiesen ist, somit also auch in dem Criminalprocesse nicht vadis datio, als vielmehr praedis datio als die entsprechende Geschäftsform des ius publicum zu erwarten war.[91] Allein diese Abnormitäten beseitigen sich theils bei näherer Betrachtung, theils erklären sich dieselben historisch.

---

90) Dem stehen gegenüber die Sätze bei Geib, Geschichte des römischen Criminalprocesses 118: jeder anklagende Magistratus hatte das Recht, den Angeklagten bis zur endlichen Entscheidung verhaften zu lassen und zwar ohne Rücksicht auf die Natur des fraglichen Verbrechens oder auf die Beschaffenheit der vorliegenden Beweise; und S. 121 f.: allerdings durften auch Verhaftete die freiwillige Verbannung wählen und in diesem Falle mussten sie natürlich sofort auf freien Fuss gesetzt werden; und dann ähnlich bei Zumpt, das Criminalrecht der röm. Republik I, 2, 155 ff. der Criminalprocess der röm. Republik 165 ff. Ich halte diese Sätze für fundamentale Irrthümer: abgesehen von dem Proditionsprocesse, ist die Sicherungshaft nur zulässig wider den damnatus, confessus und manifestus, woneben dann noch der vierte Fall tritt, dass man den exul sich ausliefern liess und wider denselben den Process fortsetzte, wo dann der Betreffende ebenfalls in Haft genommen ward, so in dem Processe wider L. Hostilius Tubulus v. 613: Asc. in Scaur. 20 Kiessl. Alle Quellenstellen erklären sich aus dieser Fundamentalordnung, denn so betreffen von den von Siebert, über das römische Exil I A. 41 angezogenen Stellen den Proditionsprocess: Liv. III, 13. 58; den manifestus: Liv. III, 58. XXIX, 21. XXXIV, 44. Val. Max. I, 1, 21; den exul: Asc. l. c.

91) Durchaus significant ist Epit. Liv. 48 v. J. 600: Publilia et Licinia —, quae viros suos — necasse insinuabantur, cognita causa, cum praetori praedes vades dedissent, cognatorum decreto necatae sunt, wo vades epexegetisch steht:

Die vadis datio selbst ward nämlich in den römischen Criminalprocess eingeführt durch die lex Icilia de non interfando tribunum plebis von 262, welche verordnete, dass derjenige, welcher den in Tribut-Comitien oder -Concionen redenden Tribunen unterbreche, auf frischer That dem letzteren auf dessen Erfordern vades zu stellen habe.[92] Und diese Vorschrift findet ihre Erklärung in den beiden Momenten, dass diesfalls einerseits die Verschuldung eine offenkundige und der Thäter ein manifester Verbrecher ist, demgemäss es weder eines Verdictes wider denselben, noch seines Geständnisses bedarf, um zur Verhaftung desselben zu verschreiten; andrerseits aber der tribunus plebis wiederum kein magistratus populi Romani ist, somit aber ihm gegenüber die praedis datio versagte und so nun allein zur vadis datio gegriffen werden konnte.

Von hier aus nun ward solche Maassregel nach einer doppelten Richtung hin verallgemeinert: einmal man übertrug die vadis datio auch auf andere Vorkommnisse der proditio,[93] und sodann man liess die vadis datio im Proditionsprocesse auch bei anderer Sachlage, als bei Offenkundigkeit der That und Schuld nach erfolgter diei dictio zu.[94] Und so nun erklärt sich diese vadis datio bei folgenden Proditionsprocessen:

des Tribunen A. Virginius wider Kaeso Quinctius Cincinnatus im J. 293 wegen Verletzung der lex sacrata v. 260, wo nach Einbringung der Anklage bei den Tributcomitien, aber noch vor der an

---

praedes gleich als vades. Ebenso werden wegen Multen und Geldstrafen den magistratus stets praedes gestellt: Liv. XXXVIII, 58, 1. Val. Max. IV, 4, 7, und in dem Processe wider L. Cornelius Scipio Asiaticus v. 567 fordert dies auch der Tribun C. Minucius Augurinus; allein es liegt darin eine Neuerung: Gell. VI, 19, 2. 5. 6. 8.

92) Dion. VII, 19: ἐὰν δέ τις παρὰ ταῦτα ποιήσῃ, διδότω τοῖς δημάρχοις ἐγγυητὰς αἰτηθεὶς εἰς ἔκτισιν ἧς ἂν ἐπιθῶσιν αὐτῷ ζημίας. ὁ δὲ μὴ διδοὺς ἐγγυητὴν θανάτῳ ζημιούσθω, καὶ τὰ χρήματα αὐτοῦ ἱερὰ ἔστω, wozu vgl. Voigt, Leges regiae A. 113.

93) Der Thatbestand der proditio ward bestimmt theils durch die leges Valeria Publicolae de affectato regno v. 245, sacrata v. 260, Icilia de non interfando tribunum plebis v. 262, Valeriae Horatiae de noxia tribunis plebis, aedilibus, Xviris nocita und de provocatione v. 305, theils später durch Spruchpraxis und Gewohnheitsrecht.

94) Vgl. auch Cat. c. Tib. exulem bei Gell. II, 14, 1: quid si vadimonium capite obvoluto stitisses, sowie A. 152.

den vierten Nundinen stattfindenden Erhebung derselben Virginius die Verhaftung des Kaeso anordnet, der letztere aber an das Tribunen-Colleg appellirt und dieses nun dahin decretirt, dass der Angeklagte für sein Erscheinen im Termine dem Ankläger vades zu stellen habe, über deren Zahl und Garantiesumme die Entscheidung des Senates einzuholen sei, worauf dann der letztere die Summe auf 3000 Asse festsetzte, die Bestimmung über die Zahl der vades aber wieder den Tribunen überliess und von diesen nun auf zehn fixirt wurde, ein Vorgang, bezüglich dessen Liv. besonders bemerkt, dass er das erste Beispiel der Stellung von vades in öffentlicher Sache gewesen sei;[95]

der Tribunen Spurius und Lucius Carvilius wider M. Postumius Pyrgensis im J. 542 wegen Verletzung der lex Icilia de non interfando tribunum plebis;[96]

der nämlichen Tribunen wider die Rädelsführer des vom genannten Postumius angezettelten Tumultus im J. 542 wegen des nämlichen Verbrechens.[97]

Und sodann ist hierher auch zu ziehen der Vorgang bei

Cic. de Rep. II, 36, 61: laus est illa eximia C. Juli, qui hominem nobilem L. Sestium, cuius in cubiculo ecfossum esse se praesente mortuum diceret, cum ipse potestatem summam haberet, quod decem virum sine provocatione esset, vades tamen poposcit, quod se legem illam praeclaram neglecturum negaret, quae de capite civis Romani nisi comitiis centuriatis statui vetaret.

Denn indem hier der Decemvir v. J. 303 C. Iulius Iulus von seiner

---

95) Liv. III, 13, 6 ff.: appellati tribuni medio decreto ius auxilii sui expediunt: in vincla conici vetant; sisti reum pecuniamque, ni sistatur, populo promitti placere pronuntiant. summam pecuniae quantam aecum esset promitti, veniebat in dubium; id ad senatum reicitur — — vades dari placuit; unum vadem MMM aeris obligaverunt; quot darentur, permissum tribunis est. decem finierunt. tot vadibus accusator vadatus est reum. hic primus vades publico dedit; Dion. X, 8: οὐ μικρᾶς ἐμπεσούσης φιλοτιμίας καὶ ζητήσεως ὑπὲρ τοῦ σώματος, εἴτ' ἐν δεσμοῖς αὐτὸ δεῖ φυλάττεσθαι τέως, εἴτ' ἐγγυητὰς δοῦναι τῆς ἀφίξεως —· καὶ ἡ βουλὴ συνελθοῦσα ἐψηφίσατο χρήμασι διεγγυηθὲν ἐλεύθερον εἶναι τὸ σῶμα μέχρι δίκης. Vgl. Schwegler, röm. Geschichte II, 576 ff.

96) Liv. XXV, 4, 8: diem Postumio dixerunt ac, ni vades daret, prendi a viatore atque in carcerem duci iusserunt. Postumius vadibus datis non adfuit.

97) Liv. XXV, 4, 10 f.: diem dicere ac vades poscere coeperunt. primo non dantis, deinde etiam eos, qui dare possent, in carcerem coiciebant.

Jurisdiction über den L. Sestius wegen Mordes um desswillen keinen Gebrauch macht, weil sein Urtheil der Provocation nicht unterlag, vielmehr das Verfahren in andere Processform überleitet, so liegt hierin ein gleicher Vorgang vor, wie beim Processe wider den Horatius, wo der König Tullus Hostilius die Sache, obgleich paricidium, doch im Gnadenwege als perduellio behandelte, um so dem Angeklagten die Möglichkeit einer Provocation an die Curiatcomitien zu gewähren, welche abgeschnitten war, dafern der König selbst erkannte.[98] Und als solchen Ausweg wählte nun Julius die Ueberleitung der Sache in die Formen des Proditionsprocesses.[99]

Im Uebrigen aber findet sich das criminelle Vadimonium nur noch in zwei Processen vor, welche selbst den Charakter des Anomalen an sich tragen, nämlich

zuerst bei der quaestio extraordinaria wegen der Bacchanalien im J. 568, wo der Senat nach Liv. XXXIX, 14, 9 die Verhaftung der Schuldigen den aediles curules aufgetragen hatte und wo nun, indem solche Function gar nicht in der Competenz dieser Magistrate lag,[100] somit also nicht auf Gesetz, sondern nur auf der vom Senate übertragenen cura beruhte, aus solchem Grunde die Aedilen nicht zur praedum, als vielmehr zur vadum datio griffen;[101]

und sodann bei dem Processe wider Bomilcar wegen Anstiftung von Meuchelmord im J. 644, dessen Anstellung, weil wider den Begleiter eines Gastes des römischen Staates gerichtet, gegen das Völkerrecht verstiess,[102] und wo nun, indem der Beklagte ein Peregrine war, zweifelsohne um desswillen die vadis datio gewählt ward.[103]

---

98) Vgl. Voigt, leges regiae A. 141.

99) Vgl. auch Liv. III, 33, 9f.: cum sine provocatione creati essent, defosso cadavere domi apud Sestium — — invento prolatoque in contionem, in re iuxta manifesta atque atroci C. Iulius decemvir diem Sestio dixit et accusator ad populum extitit, cuius rei iudex legitimus erat decessitque ex iure suo, ut demptum de vi magistratus populi libertati adiceret.

100) Die Aedilen haben weder vocatio, noch prensio: Varr. bei Gell. XIII, 13, 4; vgl. Becker, röm. Alterthümer II, 1, 71.

101) Liv. XXXIX, 41, 7: multos, qui aut citati non adfuerant aut vades deseruerant, — noxios iudicavit.

102) Sall. Iug. 35, 7: fit reus magis ex aequo bonoque quam ex iure gentium Bomilcar, comes eius qui Romam fide publica venerat.

103) Sall. Iug. 35, 9: in priore actione ex amicis quinquaginta vades dederat; vgl. 61, 4.

Im Uebrigen hat bei dem criminellen gleichwie beim civilprocessualischen Dilations-Vadimonium der Beamte nach eigenem Ermessen über die ökonomische Tauglichkeit und resp. über eine etwaige Mehrzahl von vas oder auch subvas, wie über die Höhe der von solchen zu promittirenden Summe entschieden.

II. Das vadimonium in dem sicilischen Provincialprocesse.

§ 8.

Das Citationsverfahren des sicilischen Processes.

In dem Civilprocesse der Provinz Sicilien, wie solcher zu Cicero's Zeit gestaltet war, findet sich ein eigenthümliches Citationsverfahren vor, welches, an die Stelle der dort unbekannten in ius vocatio eintretend,[104] von den lateinischen Quellen als vadimonium bezeichnet und so namentlich bekundet wird durch Cic. in Verr.

III, 15, 38: iam vero illud non solum contra legem Hieronicam nec solum contra consuetudinem superiorum, sed etiam contra omnia iura Siculorum, quae habent a senatu populoque Romano, ne quis extra suum forum vadimonium promittere cogatur. Statuit iste: ut arator, quo vellet decumanus, vadimonium promitteret, ut hic quoque Apronio, cum ex Leontino usque Lilybaeum aliquem vadaretur, ex miseris aratoribus calumniandi quaestus accederet;

III, 34, 78: promittunt Herbitenses vadimonium Syracusas;

III, 40, 92: contra omnia senatusconsulta, contra omnia iura contraque legem Rupiliam extra forum vadimonium promittant aratores;

V, 54, 141: hominem iubet Lilybaeum vadimonium Venerio servo promittere.

Die Frage aber, ob dieses vadimonium das in den sicilischen Process übertragene römische Citations-Vadimonium oder ein aus vorrömischer Zeit beibehaltenes hellenisches Citationsverfahren war,[105] entscheidet sich mit voller Sicherheit in dem letzteren Sinne.

---

104) Es findet sich namentlich bei Cic. in Verr. I. II, II und III nicht die geringste Andeutung des Vorkommens der in ius vocatio in diesem Processe.

105) Voigt, Ius nat. II A. 468. Von Degenkolb, die lex Hieronica 1 ff. wird

Denn einestheils findet sich bereits in vorrömischer Zeit in dem sicilischen Processe solches von den Römern als vadimonium bezeichnete Citationsverfahren vor nach

Nep. Tim. 5, 2: huic (sc. Timoleonti) quidam Laphystius — vadimonium cum vellet imponere, quod cum illo se lege agere diceret;

Plut. Tim. 37, 2: Λαφυστίου μὲν αὐτὸν (sc. Τιμολέοντα) πρός τινα δίκην κατεγγυῶντος.

Und sodann beruht auch während der Periode der römischen Republik der sicilische Provincialprocess im grossen Ganzen überhaupt nicht auf römischem, als vielmehr auf hellenischem Rechtsverfahren, dementsprechend gleiches auch in Betreff jenes Vadimonium anzunehmen ist.

Und zwar stützt sich der sicilische Civilprocess auf die Ordnungen, dass, während wider den absens die Klagerhebung überhaupt unstatthaft ist,[106] wider den praesens die als vadimonium bezeichnete Citation Platz greift, als eine Ansage des künftigen Termines vor dem Magistrate von Seiten des Klägers an den Beklagten. In diesem Termine selbst erfolgt dann das dicam scribere[107] d. i. die

---

dem der Satz gegenübergestellt, der auf der lex Hieronica beruhende Steuerprocess zwischen Aratoren und Decumanen sei nicht griechisch, sondern römisch, weil die dabei vorkömmlichen conventus, recuperatores und vadimonia römischer Provenienz seien. Diese Folgerung ist jedoch in Betreff der ersten beiden Punkte nicht concludent: denn die conventus und recuperatores gehören der Gerichtsverfassung, nicht aber dem Processverfahren an; in Betreff des dritten Punktes aber unerwiesen, indem Degenkolb nur allgemeine Reflexionen, nicht aber Beweise bietet. Dagegen aber ist festzuhalten, dass dieses Vadimonium keineswegs, wie Degenkolb annimmt, eine Besonderheit der lex Hieronica ist, sondern, wie auch Cic. in Verr. III, 15, 38 cit. besonders bekundet, auf das ältere gemeine sicilische Recht zurückgeht.

106) Cic. in Verr. II, 23, 55.

107) Cic. in Verr. II, 15, 37. 17, 42. Ueberdem bieten den Ausdruck dicam scribere, subscribere, impingere Plaut. Aul. IV, 10, 30. Poen. III, 6, 5. Ter. Phorm. I, 2, 77. II, 2, 15. 3, 92. IV, 3, 63. Es beruht dies auf der Manier der comoedia palliata, in äusserlich gräcisirendem Gewande den römischen Lebensstoff zur Darstellung zu bringen. Historische Folgerungen sind dagegen aus jener Ausdrucksweise nicht abzuleiten, wie bereits Turneb. Adversar. XIX, 14. XXVIII, 4 erkannte. Immerhin ist jedoch so viel daraus zu entnehmen, dass der Ausdruck dicam scribere als Bezeichnung des griechischen Processverfahrens bereits in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts den Römern recht geläufig war. Daraus entwickelte sich dann das urbane formulam scribere bei Quint. I. O. VI, 3, 83.

Ueberreichung der von dem Kläger unterzeichneten (A. 107) Klagschrift Seitens des letzteren an den Magistrat, wonach sodann eine Sistirung des weiteren Verfahrens für mindestens dreissig Tage eintritt.[108] Nach Ablauf dieser Frist wird nun vom Magistrate entweder durch Edict für die sämmtlichen, in dem betreffenden Gerichtssprengel eingegangenen Klagschriften ein weiterer Termin anberaumt, wovon somit alle vor länger als dreissig Tagen anhängig gemachten Klagen betroffen werden,[109] oder es wird speciell für die einzelne Rechtssache der zweite Termin anberaumt und dazu die Parteien individuell citirt.[110] In diesem zweiten Termine erfolgt zunächst die Klagbeantwortung von Seiten des Beklagten[111] und im Defensions-Falle sodann ebenso durch einen Unterbeamten das dicam sortire[112] d. h. die Ausloosung der für jeden einzelnen Process zu bestellenden Richter,[113] eventuell die ausnahmeweise Platz greifende andere Modalität der Richterbestellung,[114] als auch die Anberaumung des Termines selbst für das Verfahren in iudicio.[115]

Aus alle dem aber ergiebt sich zugleich, dass das Vadimonium des sicilischen Processes nicht ein Dilations-Vadimonium ist, wie

108) Cic. in Verr. II, 15, 27: cum eum docet Heraclius non posse eo die sortiri, quod lex Rupilia vetaret diebus XXX sortiri dicam, quibus scripta esset: dies XXX nondum fuerant. Es ist dies die gleiche Frist, wie in A. 88.

109) Cic. in Verr. II, 15, 37: dies advenit, quo die sese ex instituto ac lege Rupilia dicas sortiturum Syracusis iste (sc. Verres) edixerat. — Sperabat Heraclius, si illum diem effugisset, ante alteram sortitionem Q. Arrium — successurum; 38: iste omnibus dicis diem distulit et eam diem constituit, ut hanc Heraclii diem sortiri post dies XXX ex lege posset.

110) Cic. in Verr. II, 17, 42.

111) Denn dieser Punkt war präjudiciell dafür, ob überhaupt die Klage vor den Richter zu weisen sei.

112) Cic. in Verr. II, 15, 37. 38. 18, 44.

113) Das sortire iudicem fand in zwei Fällen statt: wenn zwei Bürger der nämlichen civitas mit einander processiren (domi certare suis legibus: Cic. in Verr. II, 13, 32; aequo iure disceptare: Cic. l. c. II, 15, 38): Cic. in Verr. II, 16, 39. 17, 42. 18, 44; und wenn zwei Siculer verschiedener civitates mit einander streiten: Cic. l. c. II, 13, 32.

114) So dafern theils ein eligere durch den Magistrat Platz griff: Cic. in Verr. II, 15, 38. 16, 39. 41 oder die richterliche Function dem Senate einer sicilischen civitas übertragen wurde: Cic. l. c. II, 13, 32 oder bei Bestellung von Recuperatoren für Processe zwischen aratores und decumani nach der lex Hieronica: Cic. l. c. III, 11, 28. 59, 135. 136 vgl. II, 13, 32.

115) Cic. in Verr. II, 16, 41. 17, 41.

namentlich aus Cic. in Verr. II, 17, 42 erhellt: denn es erfolgt auch dann, wenn der Beklagte im Sortitions-Termine ausbleibt, schlechtweg die sortitio; und dass ebensowenig dasselbe ein Comperendinations-Vadimonium ist, wie namentlich Cic. in Verr. II, 17, 41 ergiebt: denn es erfolgt auch dann, wenn der Beklagte im Iudicium ausbleibt, um drei Uhr des Nachmittags der Contumacialbescheid.[116] Vielmehr ist dasselbe in der That ein Citationsverfahren: denn nach Cic. in Verr. III, 13, 38. 34, 78. 40, 92. V, 54, 141 citt. wird bei dem Vadimonium zugleich das Forum angegeben, vor welches der Kläger seine Citation zum Termin für das dicam scribere stellt.

Jenes gesammte Processverfahren beruhte aber, wie schon der erste Blick ergiebt, in der That nicht auf römischem, sondern auf sicilischem Rechte. Und zwar haben die einschlagenden Verhältnisse geschichtlich so sich entwickelt,[117] dass, während von vornherein das von den griechischen Colonieen mitgebrachte Recht in Geltung bestand,[118] in Ol. 91, 4 (412 v. Chr. 342 d. St.) zu Syracus durch eine Commission, an deren Spitze Diocles stand, eine Revision und Codification des alten dorischen Rechtes erfolgte.[119] Und diese Gesetzgebung des Diocles zeichnete sich in ihrem privatrechtlichen Theile durch Angemessenheit und Zweckmässigkeit ihrer Satzungen in dem Maasse aus, dass sie nicht allein von Syracus aus über fast ganz Sicilien sich verbreitete,[120] sondern auch als Grundlage des sicilischen Privatrechtes bis in späte Zeiten sich behauptete. Denn als in Ol. 109, 3 (342 v. Chr. 412 d. St.) unter Timoleon von Syracus durch eine Commission unter dem Vorsitze des Cephalus aus Corinth wiederum jene Gesetzgebung des Diocles revidirt ward, so wurde dabei das Privatrecht unverändert beibehalten und die einschlagenden Rechtssätze lediglich in der Ausdrucksweise modernisirt.[121] Und

---

116) »De absente secundum praesentem iudicare«: vgl. auch Cic. l. c. II, 17, 42. 18, 45.

117) Vgl. zu dem Nachstehenden Voigt, Ius nat. II § 51.

118) So das dorische Recht bei den Doriern in Gela und Agrigentum: Thuc. VI, 4, in Aetna: Pind. Pyth. 1, und so daher auch in Syracus.

119) Diod. XIII, 34, 6. 35, 1. 2. vgl. Holm, Sicilien II, 78. 417.

120) Diod. XIII, 35, 3: πολλαὶ γοῦν τῶν κατὰ τὴν νῆσον πόλεων χρώμεναι διετέλεσαν τοῖς τούτου (sc. Διοκλέους) νόμοις, μέχρι ὅτου πάντες οἱ Σικελιῶται τῆς Ῥωμαίων πολιτείας ἠξιώθησαν.

121) Diod. XIII, 35, 3: οἱ δ' οὖν Συρακόσιοι κατὰ τοὺς νεωτέρους χρόνους

auch dieses neue Gesetzbuch erlangte durch Timoleon Geltung in den übrigen Staaten Siciliens[122] und behauptete nun solche bis zu dem Zeitpunkte, wo Sicilien die römische Civität empfing.[123] Denn die von Hiero (Ol. 127, 4. 270 v. Chr. 484 d. St. — Ol. 141, 1. 216 v. Chr. 538 d. St.) durch Polydorus ausgearbeitete Gesetzgebung traf in Bezug auf das Privatrecht wiederum nur redactionelle Aenderungen, anderweit die Ausdrucksweise modernisirend,[124] demgemäss nun auch die Gesetze über die Rechtsverhältnisse zwischen Aratoren und Decumanen, die lex Hieronica, in diesem ius speciale an das gemeine Privatrecht sich anlehnten und auf dessen gemeinen Ordnungen fussten. Und als nun endlich die Römer im J. 623 d. St. von dem Proconsul P. Rupilius unter Beirath einer Commission von zehn Legaten die rechtlichen Verhältnisse Siciliens endgültig feststellen und umfassend ordnen liessen und die betreffenden Satzungen in einem Decrete niedergelegt wurden, welches auf Grund eines autorisirenden Senatusconsults publicirt ward: den sogenannten leges Rupiliae oder lex Rupilia, so ward dadurch den Provinzialstädten jenes ihr angestammtes Privatrecht im grossen Ganzen zurückgegeben[125] und lediglich insoweit, als an Stelle der alten sicilischen Beamten die römischen Magistrate eintraten, solche nothwendige und nur formale Aenderung ausgesprochen. So daher galt denn für ganz Sicilien: für die liberae civitates, wie für die Provinzialstädte ein gleiches Privatrecht: ein gemeinsames Particularrecht Siciliens.[126]

κατὰ μὲν Τιμολέοντα νομοθετήσαντος αὐτοῖς Κεφάλου, κατὰ δὲ τὸν Ἱέρωνα τὸν βασιλέα Πολυδώρου, οὐδέτερον αὐτῶν ὠνόμασαν νομοθέτην, ἀλλ' ἢ ἐξεγητὴν τοῦ νομοθέτου, διὰ τὸ τοὺς νόμους γεγραμμένους ἀρχαίᾳ διαλέκτῳ δοκεῖν εἶναι δυσκατανοήτους· XVI, 70, 5. 82, 6. 7. vgl. Holm, a. O. II, 204.

122) Vgl. Holm, a. O. II, 215.

123) Diod. XIII, 35, 3 in A. 120.

124) Diod. XIII, 35, 3 in A. 121.

125) Vgl. Voigt, a. O. A. 460.

126) Cic. in Verr. II, 15, 37: ex instituto ac lege Rupilia dicas sortiturum; III, 15, 38: non solum contra legem Hieronicam nec solum contra consuetudinem superiorum, sed etiam contra omnia iura Siculorum; I, 4, 13: hoc praetore (sc. Verre) Siculi neque suas leges neque nostra senatus consulta (sc. leges Rupilias) neque communia iura (i. e. ius gentium) habuerunt; Schol. Gron. in h. l. 391 Or.: suae leges] regis Hieronis. Omne enim ius civile Siciliae est aut proprium civitatis aut civium Romanorum, quod a populo Romano suscepit provincia per P. Rupilium.

Was nun aber im Besonderen die Gestalt des sicilischen Citations-Vadimonium betrifft, so ist dabei, wie in § 9 darzulegen, nicht an die ἐγγύη ἐμφανείας, als vielmehr an die πρόσκλησις oder κλῆσις des griechischen Processes zu denken, somit an jene Citation, welche sich zu der von dem Kläger und unter Mittheilung des Klaggrundes vor Zeugen bewirkten Ansage des künftigen Termines für das scribere dicam, als der Einreichung der Klagschrift beim Magistrate gestaltet.

Und mit dieser griechischen πρόσκλησις selbst ist wiederum identisch die spätere litis denuntiatio des römischen Civilprocesses,[127] wie solche als Stück der bürgerlichen Sitte bereits von Cicero für Rom bekundet wird,[128] als Rechtsordnung aber zuerst in dem fiscalischen Processe auftritt und hier in dem S. C. Iuventianum v. 129 n. Chr. besonders erwähnt wird.[129] Denn auch diese litis denuntiatio war eine von dem Kläger vor Zeugen bewirkte[130] Ansage des künftigen Termines in iure, zugleich mit einer Ueberreichung der Klagschrift an den Beklagten verbunden,[131] auf welche dann die Einreichung der

127) So Donat. in Ter. Phorm. I, 2, 77: et tibi scribam dicam] a denuntiatione in personam, ne diceret: non mihi denuntiasti.

128) Cic. p. Quinct. 17, 54: quaero abs te, C. Aquili, L. Lucili, P. Quinctili, M. Marcelle: Vadimonium mihi non obiit quidam socius et affinis meus — —; postulone a praetore, ut eius bona mihi possidere liceat, an, cum Romae domus eius, uxor, liberi sint, domum potius denuntiem? Quid est, quod hac tandem de re vobis possit videri? Profecto, si recte vestram bonitatem atque prudentiam cognovi, non multum me fallit, si consulamini, quid sitis responsuri: primum exspectare; deinde, si latitare ac diutius ludificare videatur, amicos convenire, quaerere quis procurator sit, domum denuntiare. Denn danach erfordert die Billigkeit, nicht das Recht, in solchem Falle durch eine litis denuntiatio dem Beklagten einen anderweiten Termin anzusagen.

129) S. C. Iuvent. in Dig. V, 3, 20 § 6: petitam autem fisco hereditatem ex eo tempore existimandum esse, quo proximum scierit quisque eam a se peti id est cum primum aut denuntiatum esset ei aut litteris vel edicto evocatus esset, wozu vgl. Ulp. 15 ad Ed. in h. l. (D. cit. § 11).

130) Es liegt dies ebenso dem Wesen der denuntiatio inne, wie es auch bezeugt wird von Pseudo-Acr. in Hor. Sat. I, 6, 76: denuntiantes litem antestatos habebant, quibus praesentibus conveniebant — —; sic Servius (i. e. Servius Honoratus Maurus) magister urbis exponit; Arc. et Hon. im C. Th. XV, 14, 9: deposita super instituenda lite testatio.

131) Paul. de VIIviral. iud. (D. V, 2, 7): is si comminatus tantum accusationem (i. e. inofficiosi testamenti) fuerit vel usque ad denuntiationem vel libelli dationem praecesserit —; idque divus Pius de libelli datione et denuntiatione re-

Klagschrift bei dem Prätor folgte.[132] Danach aber ist die zwischen dem sicilischen und dem römischen Citationsverfahren obwaltende Aehnlichkeit, auf welche die Uebertragung der Benennung vadimonium sich stützt, darin gegeben, dass bei beiden im Gegensatze zur in ius vocatio ein künftiger Termin vor dem Magistrate von dem Kläger dem Beklagten angesagt wird. Dass aber auf solches Moment, als das tertium comparationis, jene terminologische Uebertragung gestützt ist, hat durchaus nichts Befremdliches gegenüber den zahlreichen Thatsachen, welche bekunden, wie frei die Römer in derartigen Uebertragungen lateinischer termini technici verfuhren, und wie es oft nur oberflächliche Aehnlichkeiten sind, auf welche derartige terminologische Gleichstellungen sich stützten.[133]

Dagegen gab allerdings die spätere Zeit, als sie die πρόσκλησις des griechischen Rechtes in den römischen Civilprocess recipirte, jene Bezeichnung vadimonium nothgedrungen wieder auf, vielmehr nun dafür die Benennung litis denuntiatio annehmend, da der Ausdruck vadimonium bereits für ein anderes Citationsverfahren als dessen technische Bezeichnung im römischen Processe hergebracht war, wie beibehalten ward.

§ 9.

Das Citationsverfahren des griechischen Processes.

Die Citation des Beklagten zum Termine der Anhängigmachung des Processes bei dem Magistrate: die πρόσκλησις oder κλῆσις gestaltet

scripsit; Scholion zu Plaut. Curc. I, 3, 5: ubi tu's, qui me convadatu's Veneriis vadimoniis] ubi tu es, qui me libello Venereo citavisti. — In dem sicilischen Processe darf diese Behändigung der Klagschrift an den Beklagten nicht mit dem dicam scribere zusammen geworfen werden; denn das letztere umfasst bloss die Einreichung der Klagschrift beim Magistrate (A. 107), welcher die Mittheilung des Klaganspruches an den Beklagten bereits vorausgegangen war.

132) Sen. bei Aug. C. D. VI, 10: sunt, qui libellos offerant (sc. Diis) et illos causam suam doceant.

133) Wie die Römer auf die Verfassung libyscher und arabischer Stämme den technischen Ausdruck pagus übertrugen; Voigt, drei epigraphische Constitutionen § 11. 28, so treten gleiche Beispiele solchen schematisirenden Verfahrens auch im Privatrechte auf, so z. B. wenn Cic. p. Flacc. 21. 51 die ὑποθήκη des griechischen Rechtes als fiducia bezeichnet: Voigt, Ius nat. II § 86.

sich in dem attischen Processe, abweichend von der in ius vocatio der Römer, zur Ansage des künftigen Termines. Im Besonderen aber gewinnt diese πρόσκλησις wieder eine zwiefache Gestaltung: theils als eine von dem Magistrate bewirkte Vorladung,[133a] identisch mit der evocatio des römischen Processes,[134] theils als eine von dem Kläger selbst vor Zeugen: κλητῆρες, κλήτορες vollzogene Ladung, mit welcher eine Angabe des Klaggrundes an den Beklagten verbunden war, sei es als dessen mündliche Mittheilung,[135] sei es als Ueberreichung eines Duplicates der Klagschrift an den Beklagten,[136] und auf welche dann die Einreichung der zugleich die Ladungszeugen namhaft machenden Klagschrift bei dem Magistrate: λῆξις δίκης, dicam scribere folgte,[137] alles dies identisch mit der dorischen Rechtsordnung des sicilischen Processes, wie mit der litis denuntiatio des römischen Processes (§ 8).

Diese von dem Kläger selbst zu vollziehende Citation gewinnt indess einen eigenartigen Verlauf in den Fällen, wo dem Beklagten die Stellung von ἔγγυοι ἐμφανείας, welche dessen Erscheinen im Termine garantirten, oblag und somit der Kläger deren Stellung zu beanspruchen berechtigt war, indem in solchem Falle der letztere ermächtigt war, bei Nichtstellung der ἔγγυοι von dem Beklagten die sofortige Folge vor den Magistrat zu fordern, eventuell bei Weigerung denselben mit Gewalt vor die Behörde zu führen und hier nun zur Sicherungshaft bringen zu lassen, so dass diesfalls die Citation in die gleichen Bahnen einlenkte, welche das charakteristische Merkmal der römischen in ius vocatio ergeben.

133a) Vgl. Heffter, die athenäische Gerichtsverfassung 280 ff. Platner, der Process und die Klagen bei den Attikern I, 118 f. Hermann, griech. Staatsalterthümer § 140, 3.

134) So z. B. S. C. Rubrianum v. 101 n. Chr. in Dig. XL, 5, 26 § 7: si hi, a quibus libertatem praestari oportet, evocati a praetore adesse noluissent, wozu vgl. Ulp. 5 Fideic. in h. l. (D. cit. § 9), 4 de Omn. trib. (D. II, 12, 1 § 1).

135) Die mündliche Mittheilung des Klaggrundes bekundet Aristoph. Vesp. 1397. Av. 1046 vgl. Nub. 1222 ff.

136) Die schriftliche Behändigung einer Klagschrift bekundet Suid. II, 2, 96 s. v. παραστησώμεθα αὐτόν· — τὸ μὲν γὰρ ἔγκλημα ἀντωμοσία καλεῖται (vgl. Meier und Schömann, der attische Process 628 A. 15)· ὁ δὲ ἐγκαλῶν, γράψας εἰς πινακίδιον καὶ τὸ ὄνομα καὶ τὸ ἐπίσημον, μεθ' ὑπηρέτου τῷ ἐγκαλουμένῳ ἐπιδίδωσι.

137) Vgl. Heffter, a. O. 283. Platner, a. O. 114 ff. Hermann, a. O. § 140, 2. 4. Meier und Schömann, a. O. 575 ff.

Solche Verpflichtung zur Stellung von derartigen ἔγγυοι trifft indess in dem attischen Processe[138] regelmässig nur den Peregrinen, dem schlechthin und ebenso beim Criminal-, wie beim Civilprocesse deren Gestellung obliegt; und indem nun diese ἔγγυοι die Verbindlichkeit zur Sistirung des Beklagten, eventuell aber zur Zahlung einer bestimmten Geldsumme übernehmen, so erweist sich somit diese Ordnung durchaus parallel mit jener, welche zu Rom bei dem Peregrinenprocesse Platz griff (A. 80). Dahingegen den attischen Bürger trifft solche Verpflichtung im Civilprocesse überhaupt niemals, und auch in dem Criminalprocesse nur ausnahmsweise, in den Fällen nämlich, wo der Ankläger ein Processverfahren einschlug, welches singulärer Weise die Stellung von ἔγγυοι bedingte, wie die ἀπαγωγή und ἐφήγησις.

Diese Gestaltung des Citationsverfahrens im attischen Processe lässt aber ohne Weiteres erkennen, dass in der That unter jener Citation des sicilischen Processes, welche von den Römern im Zeitalter der Republik als vadimonium bezeichnet ward, schlechterdings nicht eine mit der Stellung von ἔγγυοι Seitens des Beklagten verbundene Citation, als vielmehr die πρόσκλησις des attischen Processes zu verstehen ist, indem einestheils nirgends in den Quellen auch nur die leiseste Andeutung vorliegt, dass jenes sicilische vadimonium mit einer vadum datio verbunden gewesen sei, anderntheils aber auch dasselbe durchaus das generelle und normale Citationsverfahren ergiebt, während in dem attischen Processe die Stellung von ἔγγυοι nur als die singuläre Ausnahme auftritt.

Daraus aber ergiebt sich, dass, wenngleich für das römische vadimonium allerdings die griechische ἐγγύη die nächstliegende Parallele darbot und zwar ebenso für das civilrechtliche,[139] wie für das Citations-Vadimonium, dennoch die Jurisprudenz der römischen Republik,

138) Vgl. zu dem Nachstehenden Caillemer, études sur les antiquités juridiques d'Athènes in Mémoires de l'Académie des sciences, arts et belles lettres de Caen, Caen 1879. 5e série XIV, 531 ff., eine Arbeit, welche in der bei diesem Gelehrten gewohnten gründlichen und lichtvollen Weise jenen Stoff behandelt.

139) Vgl. Meier und Schömann, a. O. 515 ff. Hermann, griech. Privatalterthümer § 67. Nach böotischem Rechte übernimmt in dem Vertrage zwischen Nicareta und der Stadt Orchomenos der ἔγγυος die Haftung für die Solution des Hauptverpflichteten gleichwie als Selbstschuldner: Foucart in Bulletin de correspondance hellénique 1880 II, 15 f.

indem sie das sicilische Citationsverfahren als vadimonium bezeichnete, hierbei zu einer ferner liegenden Parallelisirung griff: sie stellte diesen Citationsmodus des sicilischen Processes auf Grund dessen dem römischen vadimonium gleich, dass beide im Gegensatze zur in ius vocatio eine Anberaumung des künftigen Termines vor dem Magistrate von Seiten des Klägers gegenüber dem Beklagten enthielten.

III. Das jüngere römische vadimonium.

§ 10.

Die Umwandelung des vadimonium im Allgemeinen in eine stipulatio.

Mit Beginn der Kaiserzeit vollzieht sich der Untergang des altrömischen Vadimonium durch Umwandelung desselben in eine Stipulation.

Diese Wandelung bewerkstelligte sich in formaler Beziehung auf das einfachste und leichteste. Denn indem das alte Vadimonium sich abschloss in einer solennen nuncupatio des vas nach dem Schema: quoddam a L. Titio fieri et, si ita factum non erit, tum *x* tibi dare promitto, sammt der nicht solennen Annahme solcher promissio von Seiten des vadem accipiens (§ 3), so vollzog sich nun jene Umgestaltung damit, dass man solcher promissio eine initiative Anfrage des accipiens voranstellte auf: quoddam a L. Titio fieri et, si ita factum non erit, tum *x* mihi dare promittis? oder auch dass man an Stelle von solchem promittis? promitto ein spondesne? spondeo setzte. Damit aber war die Verwandelung des alten Vadimonium in eine Stipulation[140] und zwar in eine stipulatio poenae[141] vollzogen, welche nun, insofern ausserdem der Hauptverpflichtete die Erfüllung seiner eigenen Obliegenheit dem Gläubiger durch Stipulation besonders angelobt hatte, so dass zu dieser dann jene Stipulation des

140) Einen parallelen Vorgang bietet die Umwandelung der datio praedis litis vindiciarum in einer cautio pro praede litis vindiciarum.

141) Ulp. 49 ad Sab. (D. XLV, 1, 38 § 2): si quis velit factum alienum promittere, poenam vel quanti ea res sit, potest promittere; I. Just. III, 19, 21: qui alium facturum promisit, videtur in ea esse causa, ut non teneatur, nisi poenam ipse promiserit.

vas accessorisch hinzutritt, zur adpromissio im Besonderen sich gestaltete.

In materieller Beziehung aber gewann jener Vorgang, dass an die Stelle des alten Vadimonium eine principale Stipulation und eine adpromissio eintraten, zunächst den Effect, dass vor Allem der juristische Schwerpunkt der geschäftlichen Action völlig sich verschob. Denn während bisher derselbe in der von dem vas gegebenen promissio, als dem Vadimonium belegen war, so übertrug er sich nunmehr in die von dem Hauptverpflichteten mit dem Gläubiger abgeschlossene principale Stipulation. Und indem dieser Moment in der That für die Auffassung des gesammten Verhältnisses in der Kaiserzeit bestimmend ward, so gewann dies nun auch eine Ausprägung innerhalb des Terminologischen: es trat an die Stelle des vas der Hauptverpflichtete als das maassgebende Subject des Vadimonium, demgemäss man diese letztere Bezeichnung selbst nicht auf die adpromissio des vas, als vielmehr auf die principale Stipulation des Hauptverpflichteten übertrug.[142] Daraus aber resultirte in Wahrheit eine totale Verkehrung der älteren Begriffsverhältnisse und constructiven Ordnungen des Institutes.

Denn während das alte Vadimonium ein Rechtsgeschäft zwischen dem Gläubiger und einem Dritten, dem vas war, somit also der letztere als Mitcontrahent eine Hauptperson und unentbehrlich bei dem Rechtsgeschäfte war, so ist das neue Vadimonium nicht mehr Rechtsgeschäft zwischen den alten Contrahenten, als vielmehr Rechtsgeschäft des Gläubigers mit dem Verpflichteten, sonach mit einer ganz anderen Person, und zwar ein Rechtsgeschäft, welches regelmässig in Form der Stipulation, ausnahmsweise aber auch in der Form des iusiurandum (A. 165) sich vollzog. Dagegen der vas ist nunmehr, mit alleiniger Ausnahme des Criminalrechtes (A. 150 ff.), zum einfachen adpromissor: zum sponsor oder fideipromissor oder fideiussor geworden,[143] dessen Zuziehung zu dem Vadimonium über-

---

142) So z. B. Gai. III, 224. IV, 184—187; Paul. 55 ad Ed. (Collat. II, 6, 1); Amm. Marc. XXX, 4: seminando diversa iurgia per vadimonia mille iactantur (sc. patroni causarum). Vgl. § 1.

143) Vgl. A. 16. 158. 159. Und dann Salemon. glosse: vades: predes, sponsores, fideiussores, promissores; Gloss. Par. ed. Hildebrand 288, 8: vades: fideiussores, fidedatores; Gloss. Ampl. bei Oehler in Jahn's Archiv 1847 XIII,

dem gar nicht mehr unentbehrlich ist, indem vielmehr derselbe bei dem Vadimonium purum, wie iuratorium (§ 11 unter I. 3) ganz hinwegfällt und lediglich bei dem vadimonium cum satisdatione noch erfordert wird. Und diesem Sachverhalte nun entspricht es, dass, wie bemerkt, die Bezeichnung vadimonium von dem Rechtsgeschäfte zwischen vas und vadem accipiens auf das Rechtsgeschäft zwischen vadem dans und accipiens übertragen ward.

Und wiederum während die vadis datio ein Rechtsgeschäft zwischen dem dans und accipiens nicht war und weder eine neue Obligation zwischen beiden, noch eine eigene Klage für den letzteren wider den ersteren begründete, so ist das neue Vadimonium ein Rechtsgeschäft zwischen jenen beiden, als Stipulation eine neue Obligation und eine eigene Klage des stipulator wider den promissor begründend.

So daher bot in Wahrheit lediglich die Gleichheit der praktischen Function, wie das historische Successionsverhältniss zwischen jenen beiden Vadimonien den Stützpunkt für die Beibehaltung der alten Terminologie; nicht dagegen ist das jüngere Vadimonium ein auch nur rudimentärer Ausläufer jener älteren Formen und Ordnungen. Lediglich in dem Criminalrechte ist die jüngere Ordnung der älteren in der That noch conform.

Was im Besonderen nun zunächst das civilrechtliche Vadimonium betrifft, so vollzieht sich dessen Untergang in Folge des zwiefachen Umstandes, dass einerseits in der Zeit von 537—672 die fideiussio Aufnahme und Ausbildung im römischen Rechte gefunden hatte (A. 46) und diese Stipulation weiterhin als Bürgschaftsform auch bei solchen Obligationen zugelassen wurde, die selbst nicht durch Stipulation begründet worden waren (A. 47), wie z. B. dotis dictio oder emtio venditio; und dass andrerseits auch wieder die Geschäftsformen, bei denen von Alters das Vadimonium hergebracht war, theils untergingen, wie die nexi datio, theils aber auch eine veränderte geschäftliche Behandlung erfuhren, wie die mancipatio. Denn während bei dieser letzteren von Alters her die geschäftlichen Nebenberedungen:

---

385 f.: vades: fideiussores. Vas: fideiussor. Endlich Salemon. glosse: vadimonium: — fideiussio, sponsio officium (leg.: officii); Gloss. Vat. bei Maï, Class. auct. VI, 550: vadimonium: sponsio officii, wie auch zu lesen ist in Gloss. Paris. cit. 288, 10.

die pacta adiecta der Mancipationsformel selbst inserirt wurden, sei es als lex mancipii, sei es als lex fiduciae, da nur auf diesem Wege denselben rechtsverbindliche Kraft gewonnen werden konnte, so schlug die Kaiserzeit das ganz abweichende Verfahren ein, die Mancipation auf die nackte Eigenthumsübertragung zu concipiren, dagegen die Nebenberedungen getrennt von solcher und abgelöst von deren Nuncupation derselben als pacta conventa anzuhängen oder auch vorauszuschicken und diesen pacta dann wieder durch Beifügung der Stipulationsclausel die Rechtsverbindlichkeit zu sichern.[144] Und nicht minder fügte man späterhin der Mancipation auch eine stipulatio simplae vel duplae bei.[145] Damit aber entfiel denn auch die Verwendung der vadis datio als satisdatio secundum mancipium, indem nunmehr die Satisdation durch Stellung von adpromissores beschafft wurde, die zu jenen principalen Stipulationen als Bürgen hinzutraten.[146] Und mit solcher Umwandelung des vas in einen Bürgen verloren sich hier zugleich auch die alten Benennungen selbst von vadimonium und vas, indem vielmehr an deren Stelle nunmehr die entsprechenden, dem Stipulationsrechte angehörigen Bezeichnungen treten: es ist innerhalb des Civilrechtes nirgends mehr von vadimonium oder vades die Rede und es verschwindet somit dieses Rechtsinstitut auch nominell.

Sodann das criminelle Vadimonium ward durch kaiserliche Constitutionen[147] in der Weise verallgemeinert, dass dasselbe nunmehr ohne Beschränkung auf eine bestimmte Verbrechenskategorie, dabei aber lediglich bei nicht allzuschweren Verbrechen und nur bei Zweifel-

---

144) Vgl. Voigt, Ius nat. III, 368. Beispiele solcher Structur bieten die instrumenta donationis Flavii Syntrophi, Statiae Irenes und Flavii Artemidori bei Zell, delectus I no. 1779. 1780. Orelli no. 4358, sowie bei Scaev. 5 Resp. (D. XLV, 1, 135 § 3); das instrumentum dotale bei Paul. 6 Quaest. (D. XXIV, 3, 45); die instrumenta venditionis des Dasius, Bellicus, Veturius Valens und Claudius Philetus in C. I. L. III, 2 p. 936 ff., 940 ff., 944 ff., 959; das instrumentum fiduciae in C. I. L. II no. 5042; die Restitution der hereditas bei Gai. II, 252.

145) So in den instrumenta venditionis des Dasius v. 139, Bellicus v. 142, Veturius Valens v. 159 und Claudius Philetus v. 160 in A. 144.

146) So fideiussor in den instrumenta venditionis des Bellicus und Claudius Philetus in A. 144; dann Ulp. 32. 70 ad Ed. (D. XXI, 2, 4 pr. 37 pr. XLVI, 5, 1 § 8), Paul. 2 ad Ed. aed. cur. (D. XXI, 2, 56 pr.).

147) So Anton. Pius bei Ulp. 7 de Off. Proc. (D. XLVIII, 3, 3).

haftigkeit der Verschuldung nach dem Ermessen des processleitenden Magistrates zugelassen wird gleich als Mittel, um der nach der nominis receptio dem Angeklagten drohenden Untersuchungshaft zu entgehen.[148]

Und dazu tritt als Nebenfall die Accusation des Sclaven wegen eines Criminalverbrechens, wo nach der lex Iulia publicorum iudiciorum v. 737 d. St. ebenso dessen Herr, wie auch ein Dritter Vadimonium leisten kann, dass der Angeschuldigte von dem Herren zum Processtermine gestellt werde.[149]

In beiden Fällen aber greift eine dem alten Vadimonium völlig entsprechende Ordnung der Verhältnisse Platz, insofern als der Angeklagte selbst irgend welche geschäftliche Action gar nicht vollzieht, vielmehr solche einzig und allein dem von ihm als vas gestellten Dritten zufällt, indem dieser mit dem processleitenden Beamten eine Pönal-Stipulation auf exhibere reum et, nisi exhibeatur, *x* dare abschliesst.[150] Sonach ist daher solche Stipulation keineswegs Bürgschaft: denn für solche fehlt es an der principalen Obligation, zu der dieselbe hinzutreten könnte, indem die Verpflichtung des Angeklagten zum Erscheinen im Processtermine nicht eine Obligation ergiebt; vielmehr ist jene Stipulation des vas selbst eine principale poenae stipulatio, die nur absonderlicher Weise von den Quellen als satisdatio bezeichnet wird.[151] Und dementsprechend wird nun auch dieser Promittent in den vorjustinianischen Quellen immer als vas bezeichnet,[152] wofür dann endlich Justinian die unangemessene Bezeichnung fideiussor substituirte.[153]

148) Anton. Pius in A. 147. Ulp. 2 de Off. Proc. (D. XLVIII, 3, 1); Diocl. im C. Just. VII, 62, 6 § 3. Iustinian. im Cod. IX, 4, 6 § 3—5. Liban. de custod. reos. p. 440.

149) Pap. 1 de Adult. (D. XLVIII, 3, 2 pr.): si servus capitali crimine postuletur, lege publicorum cavetur, ut sistendum vel ab extero satisdato promittatur.

150) Ulp. 9 de Off. Proc. (D. XLVIII, 3, 4); Iustinian. im Cod. VIII, 40, 26.

151) Pap. in A. 149. Ulp. 9 de Off. Proc. in A. 150. 12 ad Ed. (D. IV, 6, 28 § 1).

152) Paul. Diac. 377, 10: vadem sponsorem significat datum in re capitali; Auson. Edyll. XII per interrog. 1: qui subit in poenam capitali iudicio? Vas; Sapient. Thales 22: praedes vadesque poenitudinis reos; Symm. Ep. X, 43: statui, ut Felix vadibus — traderetur.

153) So im Wege der Interpolation im Corpus Iuris: A. 148. 151, sowie im

Was endlich das civilprocessualische vadimonium betrifft, so ist zunächst bezüglich des Comperendinations-Vadimonium nach Maassgabe der Resultate von § 6 und auf Grund von Macr. Sat. I, 16, 14 anzunehmen, dass dasselbe auch jetzt noch in seiner früheren beschränkten Anwendung: im Processe wider den Peregrinen sich behauptete. Und ebenso wenig ist in der Verwendung des Dilations-Vadimonium eine Aenderung eingetreten, während wiederum das Citations-Vadimonium seit Septimius Severus einen anderen Charakter annahm. Im Uebrigen werden ebenso die letzteren beiden Vadimonien durch das Edict neu geregelt, worauf in § 11 ff. zurückzukommen ist, wie denn auch die civilprocessualischen Vadimonien regelmässig in eine Pönal-Stipulation des Beklagten sich umwandelten, wodurch derselbe zum Erscheinen im Termine sich verpflichtete und wozu dann die adpromissio eines Dritten als Bürgen in gewissen Fällen hinzutrat.

Und zwar concipirte sich solche Stipulation des Beklagten im Allgemeinen nach dem Schema: me certo die et in certo loco sisti et, si non steterim, x dare spondeo,[154] resp. me certo die et in certo loco eum sisti, de quo noxalis actio est et, si non steterim etc.,[155] während im Besonderen wieder das x dare verschieden sich gestaltete: bei dem Dilations-Vadimonium regelmässig auf dare certam pecuniam (§ 11), während bei dem Citations-Vadimonium ebenso certa pecunia, wie certa res oder auch incertum promittirt werden, wie aber auch der Strafzusatz unausgesprochen bleiben konnte (§ 13).

C. Just. VII, 62, 12; endlich Justinian selbst A 150. Daneben ἐγγύη im Cod. IX, 4, 6 § 3—5.

154) Dilations-Vadimonium: Gai. IV, 184: vadimonium ei faciendum est id est ut promittat se certo die sisti; Ulp. 74 ad Ed. (D. II, 11, 2 § 3): si quis iudicio se sisti promiserit. Citations-Vadimonium (s. A. 206): Pap. 2 Quaest. (D. XLV, 1, 115 pr.): ita stipulatus sum: »Te sisti in certo loco; si non steteris, V sestertia (Tribon. L aureos) dari spondes?« Si dies per errorem omissus fuerit; Ulp. 47 ad Sab. (D. II, 5, 3): quam quis in iudicio sisti promiserit neque adiecerit, si status non esset; Pseudo-Acr. in Hor. Sat. I, 1, 11: vadimonio, quo promittit is, qui ad iudicium provocatur, certo die se adfuturum; und Weiteres in § 13.

155) Vindius bei Paul. 6 ad Ed. (D. II, 9, 2 § 1): si absens sit servus, pro quo noxalis actio alicui competit, si quidem dominus non negat in sua potestate esse, compellendum putat Vindius — iudicio eum sisti promittere.

Und nicht minder nimmt das Citations-Vadimonium bei rei vindicatio auch noch die Formel in sich auf: sistere rem, qua de agitur.[156]

Und wiederum die Stipulation des adpromissor förmelt in entsprechendem Maasse nach dem Schema: me certo die et in certo loco reum sistere et, si non steterit, x dare spondeo,[157] wobei dann insbesondere die Conventionalstrafe beim Dilations-Vadimonium auf quanti ea res sich concipirte (A. 186), beim Citations-Vadimonium aber wohl nach der entsprechenden Fassung der Stipulation des Beklagten sich richtete. Im Uebrigen gestaltet sich die adpromissio von vornherein zur sponsio, demgemäss der adpromissor constant als sponsor bezeichnet wird,[158] während in der Byzantiner-Zeit die fideiussio an Stelle der sponsio tritt.[159]

Und zu Gunsten dieser Bezeichnung sponsor oder fideiussor liess man nun auch die Bezeichnung vas fast gänzlich fallen,[160] während wiederum vadimonium nunmehr auf das Rechtsgeschäft übertragen wurde, welches der Beklagte selbst mit dem Kläger abschloss (A. 142).

Aus jener Thatsache aber, dass das civilprocessualische Vadimonium nunmehr regelmässig in die Form der Stipulation sich kleidete, erklärt sich zugleich die Stellung, welche demselben in dem Sabinus-Systeme angewiesen war: dasselbe war hier in den zweiten Haupttheil unter dem Abschnitte De verborum obligatione eingeordnet

156) Lab. bei Ulp. 77 ad Ed. (D. II, 11, 9 § 1): si plurium servorum nomine iudicio sistendi causa una stipulatione promittatur; Ulp. 27 ad Ed (D. XLV, 1, 81 pr.): quoties quis alium sisti promittit nec adiicit poenam, puta — servum suum.

157) Dilations-Vadimonium: vgl. Paul. 4 ad Ed. (D. II, 8, 4), 1 ad Plaut. (D. II, 11, 10 pr.), wonach das reum sistere als exhibere bezeichnet ward. Citations-Vadimonium (s A. 206): Paul. 3 Quaest. (D. XLV, 1, 126 § 3): si ita stipulatus fuero: Te sisti et, nisi steteris, aliquid dari; Ulp. 77 ad Ed. (D. XLI, 1, 81 pr.); vgl. § 13.

158) Paul. Diac. 377, 10: vadem sponsorem significat; 113, 11: iustum vadem: idoneum sponsorem; Porph. in Hor. Sat. I, 1, 11: vades — sponsores dici notum est; Pseudo-Acr. in h. l.: vadibus] sponsoribus; vgl. auch A. 143. Dann Nep. Att. 9, 4 bei A. 195, wie endlich Liv. III, 46, 7, wo das vas der Vorquelle mit sponsor vertauscht ist. Vgl. Voigt, Ius nat. IV, 2, 423. Es gilt dies jedoch nur von dem civilen Processe: beim Processe von Peregrinen trat dafür der fidepromissor ein: Gai. III, 93.

159) So Leo et Zeno im C. Just. XII, 25, 4 § 3: filiis quoque et maritis easdem (sc. matrem et uxorem) fideiussionis nomine — tradi nec alios vades exigi, sowie in durchgehender Interpolation das Corpus Iuris; vgl. auch A. 143. 153.

160) Eine vereinzelte Ausnahme s. in A. 159.

und so daher behandelt von Ulp. 47 ad Sab.: Dig. II, 5, 3. II, 9, 5. II, 11, 11.[161]

Endlich in Betreff der Excusationsgründe, welche bei eingegangenem Vadimonium das Aussenbleiben des Beklagten gerechtfertigt erscheinen lassen, griff auch in dieser Periode das Edict nicht ein: man hielt an der analogen Verwendung der von den XII Taf. für das Aussenbleiben von Partei oder Richter im iudicium gegebenen, wie an den von der Rechtswissenschaft hieran angeknüpften Bestimmungen fest.[162]

§ 11.

Das Dilations-Vadimonium insbesondere.

Das Dilations-Vadimonium, wie solches von Alters her überliefert war, erfuhr durch das prätorische Edict eine sehr eingehende und umfassende Regelung: in zwölf Capiteln, die wiederum auf drei verschiedene Titel sich vertheilten und zwar in der Weise, dass neun derselben einen eigenen Titel: De vadimoniis bildeten, der an den Titel De in ius vocando sich anschloss und auf welchen der Titel De postulando folgte. An diesen letzteren Titel schloss sich wiederum der Titel an: Si quis eum, de quo noxalis actio est, iudicio sisti promiserit, welcher zwei verschiedene Clauseln enthielt. Und endlich die zwölfte Clausel stand in dem Titel De stipulationibus. Diese Edicte selbst aber enthielten nun über folgende Punkte Bestimmungen:

A. in dem Titel De vadimoniis:

---

161) Vgl. Voigt, über das Aelius- und Sabinus-System tab. IV, 3.

162) S. A. 67. Weyhe, libri III edicti 283 nimmt ein eigenes Edict darüber an; allein dem widerstreitet, dass nirgends ein solches Edict bekundet, vielmehr diese Lehrsätze auf die XII Tafeln gestützt werden von Ulp. 74 ad Ed. (D. II, 11, 2 § 3): si quis iudicio se sisti promiserit et, valetudine vel tempestate vel vi fluminis prohibitus se sistere non possit, exceptione adiuvatur, nec immerito: quum enim in tali promissione praesentia opus sit, quemadmodum potuit se sistere, qui adversa valetudine impeditus est? Et ideo etiam lex XII tab., si iudex vel alteruter ex litigatoribus morbo sontico impediatur, iubet diem iudicii esse diffisum. Indem daher solche Excusationen dem Gesichtspunkte der exceptio unterstellt wurden, so sind sie nun auch in den Edictswerken in dem Titel De exceptionibus behandelt von Gai. lib. 29: Dig. II, 11, 8; Ulp. lib. 74: Dig. II, 11, 2. 4. L, 7, 14; Paul. lib. 69: Dig. II, 11, 3. 5. 7. L, 17, 211 vgl. Weyhe, a. O. 283.

1. quibus ex causis fiunt vadimonia pura;[163]

2. quibus ex causis fiunt vadimonia cum satisdatione;[164]

3. quibus ex causis fiunt vadimonia iureiurando;[165]

4. quibus ex causis fiunt vadimonia recuperatoribus suppositis;[166]

5. quas personas vadimonio invitas obligare non licet, praeterquam si praetor aditus permiserit;[167]

6. »Si quis parentem, patronum, patronam, liberos aut parentes patroni, patronae liberosve suos eumve, quem in potestate habebit

---

163) Gai. IV, 185: fiunt — vadimonia quibusdam ex causis pura id est sine satisdatione, quibusdam cum satisdatione, quibusdam iureiurando, quibusdam recuperatoribus suppositis id est ut, qui non steterit, is protinus a recuperatoribus in summam vadimonii condemnetur. Eaque singula diligenter praetoris edicto significantur; vgl. Macer 1 de Appell. (D. II, 8, 15); Ulp. 3 ad Ed. (D. V, 1, 2 § 6).

164) Gai. IV, 185 in A. 163; Ulp. 5 ad Ed. (D. II, 8, 2 pr. § 1); vgl. 3 ad Ed. (D. V, 1, 2 § 6).

165) Gai. IV, 185 in A. 163; Zeno im C. Just. XII, 21, 8 § 1: pro tenore generalium edictorum; vgl. Paul. 6 ad Ed. (D. II, 8, 16. XII, 2, 15).

166) Gai. IV, 185 in A. 163. Indem solchenfalls nach Gai. ebenso die Bestellung eines vadimonium sei es purum, sei es cum satisdatione, sei es iuratorium, als auch das supponere recuperatores eintritt, so ist das letztere in der Weise aufzufassen, dass nach Abschluss des Vadimonium der Prätor eine recuperatorum datio für die eventuelle Klage aus dem vadimonium desertum vollzieht, so dass eintretenden Falles wegen solcher Klage ein Verfahren in iure gar nicht mehr nöthig ist, vielmehr auf Antrag des Klägers der Prätor sofort die Constituirung des iudicium vollzieht, alles dies somit wie beim iudicium secutorium: es wird beim Verfahren in iure über einen Hauptprocess zugleich der secundäre Anspruch oder der Nebenprocess bis zur iudicis datio geführt und insoweit erledigt: Voigt, Ius nat. III, 800f. Wenn dagegen Zenger a. O. 34 annimmt, es habe diesfalls das Vadimonium eine Clausel dahin aufgenommen, dass der promittens sich ohne Weiteres in die promittirte poena verurtheilen lassen wolle, so liegt dies weder in den Worten des Gai., noch ist es conform dem römischen Rechte: denn ein vertragsweiser Verzicht auf die processualische Defension ist demselben ganz unbekannt. Und wenn wieder Keller, Civ. Proc. A. 542 annimmt, es sei diesfalls das Vadimonium selbst umgestaltet worden, indem die promissio poenae ausgefallen sei, vielmehr sei an Stelle der Conventionalstrafe eine Legalstrafe und dementsprechend an Stelle der actio vadimonii deserti eine actio poenalis in factum getreten, so ist dies das gerade Gegentheil von dem, was Gai. sagt: denn in summam vadimonii, nicht in poenam a lege vel edicto constitutam a recuperatoribus condemnatur. — Jenes recuperatores supponere griff zweifelsohne Platz bei den privilegirten d. h. beschleunigten Streitsachen A. 88.

167) Gai. IV, 187.

vel uxorem[168] vel nurum in iudicium[169] vocabit, qualiscunque sponsor vadimonii[170] sistendi causa accipiatur;«[171]

7. »In bona eius, qui vadimonii (Tribon.: iudicio s. A. 170) sistendi causa sponsorem (Tribon.: fideiussorem s. A. 170) dedit, si neque potestatem sui faciet neque defendetur, iri iubebo;«[172]

8. de actione, quam in sponsorem, qui iudicio non steterit, quem promisit, in tantum, quanti ea res erit, praetor dat;[173]

9. de actione, quam in eum, qui vadimonium iureiurando fecit nec steterit, praetor dat.[174]

---

168) Weyhe, l. c. 161 f. emendirt: eamve quam in potestate habet, veluti uxorem. Allein dies ist unnöthig: is quem in potestate habet ist der im Mancipium befindliche.

169) Dass hier nicht an die Interpolation eines originalen in ius vocabit und somit nicht an ein Citationsvadimonium zu denken ist, ergiebt theils der Umstand, dass der Ausdruck in ius vocare von Tribonian anderwärts nicht interpolirt, sondern beibehalten wird, theils A. 171, theils das Edict unter 11. wo der gleiche Ausdruck wiederkehrt und gesichert ist: Iul. 2 Dig. (D. II, 10, 3 pr.), theils endlich das Vorkommen des Ausdruckes bei Cic. p. Balb. 28, 65. p. Mil. 15, 39. Ulp. 35 ad Ed. (D. XXVI, 7, 1 § 3), 5 de off. proc. (D. V, 1, 79 pr.). Der Ausdruck hat den allgemeinen Sinn: Jemanden vor das iudicium ziehen, und erleidet daher treffend auch die besondere Anwendung auf die Ueberleitung der Streitsache aus dem ersten in den zweiten Termin in iure, da in diesem das accipere iudicium stattfand: A. 88. Synonym ist ad iudicium vocare: Venul. 6 Stip. (D. XXVI, 7, 51), Modest. 5 Resp. (D. XLV, 1, 102) oder ad iudicem vocare: Quint. I. O. II, 4, 33, und correspondirend ist in iudicium venire: Iul. 2 Dig. (D. II, 10, 3 § 4) oder ad iudicium venire: Iul. l. c. (D. cit. § 3), Pomp. bei Paul. 1 ad Plaut. (D. II, 11, 10 § 2), Ulp. 7. 14 ad Ed. (D. II, 10, 1 § 2. 3. II, 11, 2 § 9), 4 de Omn. trib. (D. II, 12, 1 pr.), Paul. 20 ad Ed. (D. V, 3, 24), 7 ad Plaut. (D. V, 1, 23); vgl. Hartmann, röm. Contumacialverfahren 242 f.

170) Tribonian interpolirte: fideiussor iudicio. Allein dass statt fideiussor vielmehr sponsor original war, ergiebt A. 158. Und dass sodann iudicio sistere vielfach an Stelle eines originalen vadimonium sistere eintritt, ist von unserer Wissenschaft anerkannt. Meines Erachtens liegen hier die Verhältnisse so, dass da, wo iudicio sistere intransitiv steht im Sinne von: sich zum Termine stellen, eine Interpolation vorliegt: denn hier war alttechnischer Ausdruck vadimonium sistere: A. 10; wo dagegen iudicio sistere transitiv steht: einen Anderen zum Termine stellen, keine Interpolation vorliegt, da der Ausdruck aliquem vadimonio sistere nicht recipirt war.

171) Ulp. 5 ad Ed. (D. II, 8, 2 § 2) der zugleich die Stellung dieses Edictes in dem obigen Titel zweifellos bekundet; dann vgl. Ulp. cit. (D. II, 8, 2 § 3. 4), Paul. 4 ad Ed. (D. II, 6, 3). Parallel ist das Edict bei A. 201.

172) Ulp. 5 ad Ed. (D. XLII, 4, 2 pr.) vgl. dens. a. O. (D. cit. § 1 ff.).

173) Ulp. 5 ad Ed. (D. II, 8, 2 § 5) vgl. Iul. 2 Dig. (D. II, 10, 3 § 4).

174) Es ist von einem solchen Edicte nichts überliefert; allein da das vadi-

Dahingegen ist kein eigenes Edict in Betreff desjenigen anzunehmen, welcher die Bestellung des vadimonium verweigerte.[175]

B. In dem Titel Si quis eum, de quo noxalis actio est, vadimonio sisti promiserit folgten zwei Edicte, nämlich

10. »Si quis eum, de quo noxalis actio est, iudicio sisti promis[er]it, in eadem causa eum exhibere [iubebo], in qua tum est, donec iudicium accipiatur;«[176]

11. de actione, quam in eum, qui dolo malo fecerit, quominus quis in iudicium vocatus sistatur, in tantum, quanti agentis interfuit eum sisti, praetor dat.[177]

C. Endlich dem Titel De stipulationibus war eingefügt die Bestimmung

12. si — iudicati depensive agitur, tanti fiet vadimonium, quanti ea res erit, si vero ex ceteris causis, quanti actor iuraverit non calumniae causa postulare sibi vadimonium promitti, nec tamen [pluris quam partis dimidiae, nec] pluribus quam sestertium CM fit vadimonium.[178]

---

monium iuratorium ein sogen. pactum praetorium ist, für welches es an einer allgemeinen Klage gebrach, so muss das Edict selbst eine solche proponirt haben. Wir dürfen vermuthen, dass dies eine actio ex stipulatu ficticia war.

175) Es griff diesfalls die actio adversus eum, qui ius dicenti non obtemperaverit auf quanti ea res erit und vor Recuperatoren Platz, wie solches bekundet die lex Rubr. um 705 in C. I. L. I no. 205 c. 21 lin. 22 f.: quominus in eum, quei ita vadimonium Romam ex decreto eius, quei ibei i(ure) d(icundo) p(raerit), non promeiserit, — — ob e(am) r(em) iudicium recup(eratorium) is, quei ibei i(ure) d(icundo) p(raerit), ex h(ac) l(ege) det iudicareique d(e) e(a) r(e) ibei curet, ex h(ac) l(ege) n(ihil) r(ogetur).

176) Ulp. 7 ad Ed. (D. II, 9, 1 pr.); vgl. Gai. 2 ad Ed. prov. (D. IX, 4, 1), Ulp. l. c. (D. II, 9, 1 § 1. fr 3. XLV, 1, 69), Paul. 6 ad Ed. (D. II, 9, 2. IX, 4, 12), Ulp. 47 ad Sab. (D. II, 9. 5. II, 11, 11).

177) Vgl. Iul. 2 Dig. (D. II, 10, 3), Ulp. 7 ad Ed. (D. II, 10, 1), Paul. 6 ad Ed. (D. II, 8, 16. II, 10, 2). — Die Klage steht zu derjenigen Partei, deren Interesse dadurch verletzt ist, dass Jemand die Partei am Erscheinen im Termine behindert; demnach 1. dafern der Beklagte behindert worden ist: a. dem Beklagten: Ofil. bei Paul. 6 ad Ed. (D. II, 10, 2), Iul. 2 Dig. (D. cit. 3 § 2), Ulp. 7 ad Ed. (D. cit. 1 § 3); b. dem Kläger: Iul. 2 Dig. (D. cit. 3 pr. § 4); 2. dafern der Kläger behindert worden ist, diesem: Iul. 2 Dig. (D. cit. 3 § 1. 2); dafern indess der Delinquent insolvent ist, wird durch Ertheilung der verlorenen Klage als utilis mittels restitutio in integrum nachgeholfen: Iul. 2 Dig. (D. II, 10, 3 § 1), worüber vgl. Voigt, Condictiones ob causam A. 734.

178) Gai. IV, 186; vgl. Gai. 29 ad Ed. (D. II, 11, 8); Ulp. 77 ad Ed.

Dagegen ist als irrig zurückzuweisen die von Weyhe, libri III edicti 166 und 286 aufgestellte Annahme zweier anderweiter Edicte: si quis aliquem iudicio sisti promiserit, nisi in eadem causa sistat, in qua fuit, cum iudicio sisti promiserit, adversus eum quanti agentis interfuit in factum iudicium dabo, und: cum quis iudicii sistendi causa fideiussorem dederit, poenam in stipulationem inseri iubebo: ut nisi stato die sistatur, ea commissa, quod bonus vir arbitretur, solvatur; denn nicht allein fehlen dafür die quellenmässigen Bekundungen, sondern es lag auch für die Proponirung solcher Edicte überhaupt keine Veranlassung vor, da in letzterer Beziehung als Klage wegen gebrochenen Vadimonium die a. ex stipulatu gegeben, resp. das Versprechen einer Conventionalstrafe hergebracht war, in ersterer Beziehung aber das Edict unter no. 8 ausreichte.

Was aber im Besonderen die Einordnung der obigen Capitel in dem Edicte betrifft, so ergiebt sich solche aus der Stellung, welche dieselben in den Edictscommentaren gefunden haben: denn es sind behandelt worden

die Edicte unter 1—9 von

Gai. 1 ad Ed. prov.: D. V, 1, 4.

Ulp. 5 ad Ed.: D. II, 8, 2. XLII, 4, 2.

Paul. 4 ad Ed.: D. II, 6, 3. II, 8, 4.

die Edicte unter 10. 11 von

Gai. 2 ad Ed. prov.: D. IX, 4, 1.

Ulp. 7 ad Ed.: D. II, 9, 1. 3. II, 10, 1. XLV, 1, 69.

Paul. 6 ad Ed.: D. II, 8, 16. II, 9, 2. II, 10, 2. IX, 4, 12. XII, 2, 15.

endlich das Edict unter 12 in dem Abschnitte über die stipulationes[179] von

Gai. 27—29 ad Ed.: D. II, 11, 8.

Ulp. 77 ad Ed.: D. II, 11, 9. XLV, 1, 81. L, 17, 161.

Paul. 72—75 ad Ed.: D. XLV, 1, 83 § 8. II, 8, 10.

Und nicht minder erklärt sich daraus auch die Stellung des Vadimonium in den Digestenwerken: dasselbe ist in Verbindung mit dem Citations-Vadimonium ebenso behandelt

in dem Abschnitte von dem Vadimonium in

(D. II, 11, 9. XLV, 1, 81. L, 17, 161); Paul. 72 ad Ed. (D. XLV, 1, 83 § 3). 75 ad Ed. (D. II, 8, 10).

179) Vgl. Weyhe, l. c. 285.

Jul. 2 Dig.: D. II, 10, 3. L, 16, 200 und bei Ulp. 74 ad Ed. (D. II, 11, 4 § 5),

wie in dem Abschnitte über die Stipulationen in

Jul. 52—55 Dig.: D. II, 11, 13.

Cels. 26 Dig.: D. XLV, 1, 97 pr. und bei Ulp. 77 ad Ed. (D. XLV, 1, 81 pr.), 47 ad Sab. (D. II, 5. 3).

In Betreff des Alters aber der obigen Edicte ergiebt sich, dass dieselben in die Zeit von August's Principat fallen: denn einerseits ist das Edict unter 1 nach Dig. V, 1, 2 § 6 bereits dem Fabius Mela,[180] das Edict unter 10 nach Dig. II, 9, 1 § 1. II, 11, 9 § 1 dem Ofilius und Labeo, endlich das Edict unter 11 nach Dig. II, 10, 2 dem Ofilius und Sabinus bekannt gewesen, während andrerseits noch Hor. Sat. I, 1, 11 den vas an Stelle des sponsor nennt, Varr. L.L. VI, 7, 74 den sponsor als vas noch gar nicht kennt,[181] und wiederum das Edict unter 7 dem Cic. p. Quinct. (673) noch unbekannt ist.[182] Alles dies aber weist in der That darauf hin, dass die obigen Edicte in die Zeit von Augusts Principat (724—767) und zwar in dessen erste Jahre (A. 194) fallen.

Jene Edicte selbst ändern jedoch nichts an der Function des Dilations-Vadimonium, vielmehr betrifft die Aenderung, wie in § 10 dargelegt, nur die Form: es gestaltet sich nunmehr solches Vadimonium, abgesehen von dem iuratorium, zur Pönal-Stipulation: zur stipulatio praetoria und zwar zur communis: dazu dienend, ebenso den processualischen Verlauf des Rechtsstreites zu ordnen, wie aber auch dem Kläger einen neuen eventuellen Rechts-, wie Klaganspruch wider den Beklagten zu gewähren:

Ulp. 70 ad Ed. (D. XLVI, 5, 1 pr. § 3): praetoriarum stipulationum tres videntur esse species: iudiciales, cautionales, communes. —

180) Fabius Mela fällt unter August und Tiber: zwischen Aquilius Gallus, Servius Sulpicius und Labeo einerseits nach Dig. XIX, 1, 17 § 6. XXXIII, 10, 3 § 10. XIX, 2, 13 § 8 und zwischen Nerva Vater (unter Tiber), Priscus Fulcinius (nach Tiber) und Proculus (unter Claudius) andrerseits nach Dig. XXXIII, 1, 1 § 14. IX, 2, 11 pr. XXV, 2, 3 § 4; s. J. L. Beck, de Fabio Mela, Lips. 1806 § 4.

181) Hor. sat. I, 1 ist nicht nach dem J. 722 anzusetzen vgl. Fischer, röm. Zeittafeln 361. — Varro's L.L. ward vor 711 fertig gestellt: Teuffel, Geschichte der römischen Litteratur [3] § 167 A. 2.

182) Keller, Semestria Tulliana I, 54 ff.

— Communes sunt stipulationes, quae fiunt vadimonii (Tribon.: iudicio) sistendi causa.

Was im Besonderen aber die in dem Vadimonium zu promittirende Conventionalstrafe betrifft, so ist dieselbe zunächst bezüglich des Beklagten nach Gai. IV, 186 regelmässig im Maximum zwiefältig fixirt, theils absolut: auf die Summe von 100,000 Sesterzen,[183] theils relativ: bis zur Hälfte vom Werthe des Streitobjectes, innerhalb dieser Maximalgrenze aber auf das Ermessen des Klägers gestellt, demgemäss daher solches Vadimonium des Beklagten auf certa pecunia sich concipirt, wie dies nun auch besonders bestätigt wird durch

edict. praet. bei Paul. 55 ad Ed. (Collat. II, 6, 1): »Qui iniuriarum agit, certum dicat, quid iniuriae factum sit et taxationem ponat non minus, quam quanti vadimonium fuerat;« vgl. Gai. III, 224;

Gai. IV, 186: si centum milium res erit nec iudicati depensive agetur, non plus quam sestertium quinquaginta milium fit vadimonium:

Jul. bei Ulp. 74 ad Ed. (D. II, 11, 4 § 5): si vadimonii (Tribon.: iudicio) sistendi causa pluris quam statutum est — promissum fuerit:

vgl. Lab. bei Ulp. 77 ad Ed. (D. II, 11, 9 § 1); Ulp. 7 ad Ed. (D. XLV, 1, 69); Paul. 69 ad Ed. (D. II, 11, 5pr.), 1 ad Plaut. (D. II, 11, 10pr. § 1).

Ausnahmsweise steigt jedoch bei actio iudicati und depensi das Vadimonium auf quanti ea res erit d. i. je nachdem der Beklagte im zweiten Termine in iure confessio oder infitiatio abgiebt, dort auf den Betrag des Streitobjectes, hier auf dessen Alterum Tantum,[184] daher nun um solcher Ungewissheit willen hier das Vadimonium ausnahmsweise auf solches quanti res erit auch sich concipirt.[185]

Dahingegen das Vadimonium des sponsor erstreckt und concipirt sich auf quanti ea res erit d. i. auf den vollen Werth des Klagobjectes im Hauptprocesse (A. 185):

Ulp. 5 ad Ed. (D. II, 8, 2 § 5): in sponsorem (Tribon.: fideiussorem), qui aliquem iudicio sisti promiserit, tanti, quanti ea res erit, actionem dat praetor. Quod utrum veritatem contineat an vero quantitatem videamus; et melius est, ut in veram quantitatem sponsor

183) Vgl. Keller, Civ. Pr. A. 540.

184) Gai. IV, 171.

185) Vgl. Voigt, Ius nat. III, 449.

(Tribon.: fideiussor) teneatur, nisi pro certa quantitate accessit;[186] vgl. Paul. 11 ad Sab. (D. II, 11, 12 § 1).

Immerhin aber war diesfalls den Contrahenten auch die Vereinbarung einer festen Geldsumme nachgelassen:

Ulp. l. c. (D. cit.): nisi pro certa quantitate accessit;

Jul. 2 Dig. (D. II, 10, 3 § 4): si a sponsore (Tribon.: fideiussore) L stipulatus fuero, si in iudicium reus non venerit, petiturus a reo C.

Die Klage aber aus solcher Stipulation des Beklagten sowohl, wie des sponsor wird bestimmt durch das Moment, dass die betreffende Stipulation eine praetoria ist und als solche nun die doli clausula in sich aufnimmt;[187] denn auf Grund dessen ist solche Klage nicht certi oder resp. incerti condictio, als vielmehr actio ex stipulatu,[188] somit aber sich concipirend auf Quidquid parret ob eam rem Numerium Negidium Aulo Agerio dare facere oportere ex fide bona,[189] wobei im Uebrigen die Klage ebenso wider den Hauptbeklagten der actio iudicati und depensi, als auch wider den sponsor anomaler Weise nicht auf Eius, als vielmehr auf Quanti ea res erit, — condemnato concipirte.[190] Dabei setzen indess alle jene Klagen voraus, dass die Hauptklage selbst auch nach der Desertion des Vadimonium vom Kläger fortgestellt werde.[191]

In jener Gestaltung aber erhielt sich das Dilations-Vadimonium bis auf Justinian herab in Bestand, indem die bezüglichen Satzungen späterer Zeiten nur nebensächliche Punkte betreffen.[192] Justinian aber

186) D. h. es wird diesfalls die poena nicht nach dem Interesse des Klägers, sondern nach dem Sachwerthe des Klagobjectes bemessen, wie ja in entsprechendem Maasse auch der Schadenersatz keineswegs immer nach dem Interesse, sondern häufig auch nach dem Sachwerthe gewürdert wird: Voigt, Ius nat. III § 71.

187) Voigt, a. O. Beil. XIX A. 59.

188) Pap. 2 Quaest. (D. II, 11, 15); Ulp. 7 ad Ed. (D. II, 10, 1 § 3); Paul. 1 ad Plaut. (D. II, 11, 10 § 2).

189) Voigt, a. O. Beil. XIX § 1 unter 4.

190) Voigt, a. O. III, 894 f.

191) Paul. 69 ad Ed. (D. II, 11, 5 § 1. 2), 1 ad Plaut. (D. II, 11, 10 § 2), woselbst die Klage in Folge des vor der Litiscontestation eingetretenen Todes des Klägers erloschen ist.

192) So Nov. Valent. XXXIV, 1, 14. 15. Marc. im C. Just. I, 3, 25 § 1. Leo das. I, 3, 32 § 3. Zeno das. I, 49, 1 § 1. XII, 1, 17 pr. XII, 21, 8 § 1. XII, 29, 3 § 3 b. Leo et Zeno das. XII, 25, 4 § 4. Anastas. das. XII, 19, 12 pr. Iustinian. das. I, 4, 26 § 11. III, 2, 4 § 3 f. VI, 38, 3. VII, 17, 1 § 2. Dann die Beseitigung des supponere recuperatores.

nahm zunächst die terminologische Veränderung vor, dass er das vadimonium in eine cautio iudicio sistendi causa facta (A. 199) und den sponsor in einen fideiussor (A. 143) umwandelte, dementsprechend nun der Text der in das Corpus iuris aufgenommenen Rechtsstücke interpolirt ward,[193] und wies endlich dieser Caution eine veränderte Function zu, worüber vgl. I. Just. IV, 11, 2.

§ 12.

Das Citations-Vadimonium insbesondere.

Das Citations-Vadimonium tritt in die gegenwärtige Periode herein als ein selbstständiges Citationsverfahren: als eine von dem Kläger an den Beklagten erlassene mündliche Ansage des künftigen Termines in iure, verbunden mit einer vadis datio Seitens des letzteren (§ 5), sonach aber in einer Gestaltung, welche eine an sich schon hervortretende und durch den Gegensatz der in ius vocatio noch gesteigerte Aehnlichkeit mit der griechischen πρόσκλησις und der römischen litis denuntiatio an sich trug, insofern diese letzteren ebenfalls mündliche Ansagen des künftigen Termines vor dem Magistrate waren, dabei aber durch den Wegfall ebenso der Pönalstipulation des Beklagten, als auch des Sistirungsbürgen von jenem Vadimonium sich unterschieden.[194] In jener Gestaltung des Vadimonium trat nun die gleiche, wie auch die gleichzeitige Veränderung ein, welche bezüglich des Dilations-Vadimonium in § 11 für die Zeit von Augusts Principat (724—767) constatirt worden ist: an jene Ansage des künftigen Termines schloss sich eine Pönalstipulation an, durch welche der Beklagte dem Kläger sein Erscheinen promittirte und zu

193) Solche Interpolation constatirt Voorda l. c. II § 3 in Betreff Dig. II, 8, 16: hoc deseruerit statt vadimonium desuerit; II, 11, 4 § 4: in promissione deserta iudicio sistendi causa facta anstatt in vadimonio deserto; II, 11, 5 § 1: contemta sua promissione iudicio sistendi causa facta anstatt deserto vadimonio; § 2: facta fuerit promissio iudicio sistendi gratia statt factum fuerit vadimonium; dann Hartmann, röm. Contumacialverfahren 249 in Betreff Dig. II, 11, 10 § 2: haec stipulatio iudicio sistendi causa facta anstatt vadimonium.

194) S. § 8 f. Zwei weitere Unterschiede zwischen dem vadimonium und der litis denuntiatio ergeben sich theils darin, dass dort die Verweigerung der Stipulation den Kläger zu sofortiger Abführung des Beklagten nach dem ius ermächtigt, theils aber auch in den verschiedenen Folgen der Desertion des Termines.

welcher dann eventuell noch die adpromissio eines Dritten als sponsor hinzutrat. Und in dieser Gestalt nun wird dasselbe bekundet ebenso von

Nep. Att. 9, 4: Fulviae, cum litibus distineretur magnisque terroribus vexaretur, tanta diligentia officium suum praestitit, ut nullum illa steterit vadimonium, quin Atticus sponsor omnium rerum fuerit;[195] wie auch von

Cels. 26 Dig. (D. XLV, 1, 97pr.) und bei Ulp. 47 ad Sab. (D. II, 5, 3), wie 77 ad Ed. (D. XLV, 1, 81);

Nerat. 2 Membr. (D. II, 11, 14);

Jul. 55 Dig. (D. II, 11, 13).

In solcher Gestaltung tritt daher jenes Vadimonium während der ersten Kaiserzeit ebenso in dem italischen,[196] wie in dem römischen Provincialprocesse auf: dort als ein civiles, hier als ein honorarisches Rechtsinstitut. Denn, was das letztere betrifft, so war hier die römische in ius vocatio als Citationsverfahren im Allgemeinen ungeeignet, da bei der räumlichen Concentrirung der Rechtspflege auf weit ausgedehnte conventus die sofortige Folge in das ius häufig zu einer Tage langen, gemeinschaftlichen Wanderung der Parteien nach dem Gerichtsorte sich gestaltet haben würde; wohl aber bot sich in den hellenistischen Provinzen in der griechischen πρόσκλησις ein Verfahren dar, welches, praktisch und den Bedürfnissen entsprechend, durch eine nur geringe und leichte Veränderung zu jenem Vadimonium sich umgestalten liess. Und dass nun in der That solche Umwandelung sich vollzogen hat, ergiebt das edictum provinciale nach Gai. 1 ad Ed. prov.

D. II, 8, 3: sive in duplum est actio sive tripli aut quadrupli tanti eundem fidepromissorem (s. A. 158; Trib.: fideiussorem) omnimodo teneri dicemus, quia tanti res esse intellegitur;

D. II, 8, 5 § 1: qui pro rei qualitate evidentissime locupletem vel,

---

195) Corn. Nepos fällt in die Zeit von 660—730: Teuffel, Gesch. der röm. Litter. ³ § 198. Demnach gehört die obige Reform den ersten Jahren von Augusts Principat an.

196) Hierher gehört auch Sen. de Ira III, 33, 3: per vadimonia asses suos — vindicat; de Ben. VI, 9, 2: quosdam, ne ad ruinam domus suae occurrerent, inimicus vadimonio tenuit. Dagegen ist nicht bestimmbar, ob hierher oder ob auf das Dilations-Vadimonium zu beziehen de brev. vit. 7, 2. de Ben. IV, 39, 4. Ep. I, 8, 6. VI, 2, 3. bei Aug. C. D. VI, 10.

si dubitetur, approbatum fidepromissorem vadimonii (Trib.: fideiussorem iudicio) sistendi causa non acceperit, iniuriarum actio adversus eum esse potest, quia non sine qualibet iniuria est duci in ius eum, qui satis idoneum fidepromissorem (Trib.: fideiussorem) det. Sed et ipse fidepromissor (Trib.: fideiussor), quia non sit acceptus tanquam de iniuria sibi facta queri poterit;

D. II, 11, 1: vicena millia passuum in singulos dies dinumerari praetor[197] iubet praeter eum diem, quo vadimonium (Trib.: cautum) promittitur et in quem sistere (Trib.: sistere in iudicium) oportet; nam sane talis itineris dinumeratio neutri litigatorum onerosa est.

Denn in der That weisen diese Stellen darauf hin, dass das edictum provinciale in Betreff des Citations-Vadimonium die drei Vorschriften enthielt: bei Klaganstellung in einem anderen Orte habe die Citation den Termin in iure so anzusetzen, dass für die Reise des Beklagten nach der Gerichtsstätte nicht mehr als vier Wegemeilen auf den einzelnen Tagemarsch entfielen, ungerechnet den Tag der Citation, wie des Termines; der Beklagte aber habe bei Vermeidung sofortiger Abführung in das Gericht Seitens des Klägers ein vadimonium cum satisdatione mittels eines locuples fidepromissor zu bestellen; endlich die Pönalstipulation des letzteren habe auf quanti ea res erit sich zu richten. Dagegen die Formulirung von solcher Stipulation lag in der Hand der Interessenten und bestimmte so zugleich die daraus sich ergebende Klage, Momente, auf welche in § 13 zurückzukommen ist.

Dieses Citations-Vadimonium ward jedoch aufgehoben durch M. Aurelius Antoninus Philosophus (169—176) nach

Aur. Vict. de Caes. 16, 12: legum ambigua mire distincta vadimoniorumque solenni remoti (leg.: remoto), denuntiandae litis operiendaeque ad diem commode ius introductum.

Denn hiernach traf Antonin in der That die Neuerung, an Stelle des Citations-Vadimonium die bisher nur im fiscalischen Processe verwendete litis denuntiatio zu setzen, sonach aber ebenso die Pönalstipulation, wie die sponsoris datio zu beseitigen, und in Folge dessen nun auch einem anderen Verfahren bei Desertion des Termines in iure Seitens des Beklagten Raum zu geben.

---

197) Wegen des Sprachgebrauches, den Provinzialstatthalter: proconsul, propraetor, legatus Augusti pro praetore als praetor zu bezeichnen vgl. Marquardt, röm. Staatsverw. I, 381 A. 3. 409 A. 4.

Wenn somit aus solcher Reform des Antonin nirgends ein Bedenken oder Widerspruch in historischer Beziehung sich ergiebt, so ist nun auch als unstatthaft der Versuch zurückzuweisen, jenen Bericht des Victor in seiner Glaubwürdigkeit zu verdächtigen. Denn wenn Glück, opuscula iurid. II, 354 ff., Zimmern, röm. Civilprocess § 117, Hartmann, das röm. Contumacialverfahren 148 A. 24, Keller, röm. Civilprocess § 48 demselben die Sätze entgegenstellen: das Vadimonium kommt noch nach Antonin vor und ist folglich von demselben nicht aufgehoben worden, und: die litis denuntiatio kommt bereits vor Antonin vor und ist folglich von demselben nicht eingeführt worden, so ist in ersterer Beziehung übersehen, dass die angezogenen Belege gar nicht das Citations-, sondern das Dilations-Vadimonium betreffen, im letzteren Punkte dagegen, dass vor Antonin die litis denuntiatio als Rechtsinstitut nur des fiscalischen Processes bekundet ist.[198] Ueberdem gebricht es aber auch für jene Verwerfung an aller äusseren Berechtigung: denn es betrifft ja doch jener Bericht eine gesetzgeberische Maassregel, deren Inhalt und Beschaffenheit ebenso an sich leicht verständlich und frei von der Gefahr einer irrigen Auffassung, wie aber auch ex professo und nicht nur nebenher von Victor berichtet ist.

§ 13.

Die cautio iudicio sistendi causa facta bei in ius vocatio.

In der Zeit nach der in § 12 erörterten Reform des Antoninus Philosophus begegnen wir einer processualischen Caution, welche, bei der in ius vocatio Platz greifend und unter der Benennung cautio iudicio sistendi causa facta oder τῆς παραστάσεως ἀσφάλεια[199] auftretend, durch ein jüngeres prätorisches Edict eingeführt und in dem-

198) Noch verfehlter ist die Aufstellung von Zenger, a. O. § 35, Antonin habe nicht das Vadimonium, sondern nur dessen Solennitäten beseitigt; denn abgesehen davon, was dann wohl als Vadimonium noch übrig geblieben sein soll, widerspricht dem auch Victor: denuntiandae litis ius introductum.

199) Stipulatio, promissio, cautio iudicio sistendi causa facta: Dig. II, 11, 10 § 2. fr. 5 § 1. Rubr. Dig. II, 11 (Flor.: in iudicio); stipulatio iudicio sistendi gratia facta: Dig. II, 11, 5 § 2. — Τῆς παραστάσεως ἀσφάλεια: Nov. Iustin. 53 c. 1.

selben in vier verschiedenen Clauseln behandelt worden ist, die selbst ungefähr dahin lauteten:

In ius vocatum ire aut iudicio sistendi causa sponsorem locupletem dare iubeo.[200]

De necessariis personis qualemcunque sponsorem accipi iubeo.[201]

In eum qui sponsorem non acceperit a necessariis personis, in X milia sestertium actionem dabo.[202]

Ei, qui se iudicio sistere promittit, itinere faciendo vicena millia passuum in dies singulos peragenda dinumerari iubeo praeter eum diem, quo promittitur et in quem sistere oportet.[203]

Dahingegen ist unbegründet die Annahme von Weyhe, libri III edicti 286, es habe der Praetor noch eine Clausel in Betreff der Klage wider denjenigen beigefügt, der in dem angelobten Termine ausbleibe, indem weder die Quellen auf ein solches Edict hindeuten, noch auch ein solches überhaupt erforderlich war.

Jene vier Edicte werden nun behandelt einestheils von

Ulp. 1 ad Ed.: D. II, 5, 1. L, 17, 102, sowie L, 16, 3 (s. A. 203);
Paul. 1 ad Ed.: D. II, 4, 19. 21. II, 5, 2. II, 6, 1. II, 12, 4. IV, 8, 1 (Hal.: Paul. 1 ad Ed.). L, 16, 7. L, 17, 103

und anderntheils von

Callistr. 1 ad Ed. monitor.: D. II, 6, 2.

Und diese Einordnung solchen Stoffes bei Ulp. und Paul. 1 ad Ed., auf den ersten Blick so äusserst befremdend, weil die in ius vocatio selbst von Ulp. 5 und von Paul. 4 ad Ed. ex professo behandelt wird,[204] erklärt sich denn nun aus jener Thatsache, dass die ein-

200) Paul. 1 ad Ed. (D. II, 6, 1); vgl. 75 ad Ed. (D. II, 8, 10), rubr. Dig. II, 6: In ius vocati ut eant aut satis dent (Hal.), woselbst die Lesung des Flor.: satis vel cautum ein Glossem enthält, welches etwas Unwahres setzt, da eine cautio pura ganz ausgeschlossen, vielmehr jede cautio cum satisdatione war, und wo solche Rubrik nicht, wie Averanius, Interpret. I, 22, 15. Perrenon. in Otto, Thesaur. iur. I, 6, 15 annehmen, auf das Edict, als vielmehr auf eine tralaticische Titelüberschrift in den Edictswerken zurückgeht.

201) Paul. 1 ad Ed. (D. II, 6, 1); Callist. 1 ad Ed. mon. (D. II, 6, 2). Parallel ist das Edict bei A. 171.

202) Callistr. 1 ad Ed. mon. (D. II, 6, 2).

203) Ulp. 1 ad Ed. (D. L, 16, 3), wo die Lesung: 2 ad Ed. für eine Corruptel anzusehen ist, da die Stelle sicher nicht in lib. 2 passt. — Parallel ist das Provincialedict in § 12.

204) Vgl. Weyhe, libri III edicti 159f.

schlagenden Edicte ebenso jünger, als das edictum perpetuum, wie aber auch in dessen Titel De in ius vocando nicht nachträglich eingeschaltet, vielmehr demselben vorangestellt waren: denn indem Ulp. und Paul. dieser Legalordnung folgten, so gewannen nun auch bei diesen jene Edicte eine isolirte d. h. von der in ius vocatio getrennte Behandlung an der Spitze des Commentares. Ausserdem erhellt die Thatsache, dass die obigen Edicte dem edictum perpetuum fremd waren, auch daraus, dass dieselben noch unbekannt sind dem Gai.

1 ad l. XII tab. (D. II, 4, 22 § 1): qui in ius vocatus est, duobus casibus dimittendus est: si quis eius personam defendet et si, dum in ius venitur, de re transactum fuerit;

und Inst. IV, 46: formulae, quae sub titulo »De in ius vocando« propositae sunt (sc. edicto), in factum conceptae sunt, velut adversus eum, qui in ius vocatus neque venerit, neque vindicem[205] dederit.

Andrerseits dagegen ergeben die obigen Momente, dass die fraglichen Edicte unter Septimius Severus proponirt worden sind.

Endlich hat Justinian in Nov. 53 c. 1. 2 einige diese cautio iudicio sisti betreffende Bestimmungen erlassen.

Diese cautio iudicio sisti selbst aber unterscheidet sich von dem früheren Citations-Vadimonium darin, dass, während das letztere ein selbstständiges und von der in ius vocatio ganz unabhängiges Citationsverfahren war, die erstere ein reines Accessorium zur in ius vocatio, nämlich ein dem Beklagten an die Hand gegebenes Mittel ist, die sofortige Folge in das ius abzuwenden. Dagegen stimmen beide darin überein, Pönalstipulationen des Beklagten zu sein, die zugleich singulärer Weise ausnahmelos durch satisdatio eines sponsor sicher zu stellen waren, der selbst wiederum eine entsprechende Pönalstipulation einzugehen hatte.

Was im Besonderen nun diese Stipulationen selbst betrifft, so lag im Gegensatze zum Dilations-Vadimonium ebenso beim Citations-Vadimonium, wie bei der cautio iudicio sisti deren Formulirung in der Hand der Interessenten. Und demgemäss bieten denn die Quellen

---

205) Meines Erachtens besagt Gai. an beiden Stellen das Nämliche und ist somit vindex in Inst. IV, 46 nur als breviloquenter Ausdruck für cognitor vel procurator aufzufassen.

Beispiele,[206] wo die poena bald auf certa pecunia[207] oder auf certa res,[208] bald auf incertum: auf quanti ea res erit[209] concipirt, bald aber auch fehlerhafter Weise ganz ausgelassen ist.[210]

Die Klage aber aus solcher Stipulation ist je nachdem die Contrahenten die doli clausula inserirten oder nicht, dort actio ex stipulatu, hier condictio sei es certi, sei es triticaria oder incerti insbesondere. Und zwar, indem die Stipulation ohne Beifügung einer Conventionalstrafe oder mit Beifügung einer unmöglichen Leistung als Conventionalstrafe für utilis anerkannt ward, so wurde ebenso in diesen Fällen, wie auch dann, wenn auf quanti ea res erit die Strafe gestellt war, das Eius — condemnato der condemnatio mit dem Werthe des quanti interest bekleidet.[211]

---

206) Daraus, dass die nachstehenden Stellen fehlerhaft concipirte Stipulationen behandeln, ergiebt sich, dass dieselben die cautio iudicio sisti oder das Citations-, nicht aber das Dilations-Vadimonium betreffen, welches ja unter Leitung des ius dicens geschlossen wird.

207) Pap. 2 Quaest. (D. XLV, 1, 115), und in Betreff des adpromissor: Cels. bei Ulp. 77 ad Ed. (D. XLV, 1, 81 pr.).

208) Cels. 26 Dig. (D. XLV, 1, 97 pr.) vgl. Paul. 3 Quaest. (D. cit. 126 § 3).

209) Dies war nach dem edictum provinciale das gesetzmässige: § 12. Im Uebrigen vgl. Nerat. 2 Membr. (D. II, 11, 14), Ulp. 77 ad Ed. (D. XLV, 1, 81 § 1), wo das Vorkommniss in Betracht gezogen ist, dass nicht der Forderungsberechtigte selbst, sondern dessen procurator die Stipulation sich promittiren lässt.

210) Cels. bei Ulp. 77 ad Ed. (D. XLV, 1, 81 pr.) und bei dems. 47 ad Sab. (D. II, 5, 3); Nerat. 2 Membr. (D. II, 11, 14); Ulp. 77 ad Ed. (D. XLV, 1, 81 § 1).

211) Cels. 26 Dig. (D. XLV, 1, 97 pr.) und bei Ulp. 77 ad Ed., 47 ad Sab. in A. 210. Nerat. und Ulp. in A. 210. Paul. 11 ad Sab. (D. II, 11, 12 § 1). In der Sache vgl. Voigt, Ius nat. III § 142.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

I. Das altrömische vadimonium.

II. Das vadimonium in dem sicilischen Provincialprocesse.

III. Das jüngere römische vadimonium.

BEITRÄGE ZUR KENNTNISS

DER

MELANESISCHEN, MIKRONESISCHEN UND PAPUANISCHEN SPRACHEN,

EIN

ERSTER NACHTRAG

ZU

HANS CONON'S VON DER GABELENTZ WERKE „DIE MELANESISCHEN SPRACHEN"

VON

GEORG VON DER GABELENTZ

UND

ADOLF BERNHARD MEYER.



Des VIII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

Nº IV.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1882.

Vom Verfasser übergeben den 1. December 1881.
Der Abdruck vollendet den 20. Mai 1882.

BEITRÄGE ZUR KENNTNISS

DER

MELANESISCHEN, MIKRONESISCHEN UND PAPUANISCHEN SPRACHEN,

EIN

ERSTER NACHTRAG

ZU

HANS CONON'S VON DER GABELENTZ WERKE

„DIE MELANESISCHEN SPRACHEN“

VON

GEORG VON DER GABELENTZ

UND

ADOLF BERNHARD MEYER.

Einleitung.

Als vor nunmehr zwanzig Jahren Hans Conon von der Gabelentz das Gesammtergebniss seiner melanesischen Forschungen zog, schloss er mit dem seitdem unzählige Male citirten Ausspruche: »dass die melanesischen und polynesischen Sprachen mehr mit einander gemein haben, als aus einer blossen Entlehnung der einen von den anderen hervorgehen kann«[1]; und dreizehn Jahre später, als sich sein Untersuchungsmaterial verdoppelt hatte, verzichtete er auf eine nochmalige Zusammenstellung der Endergebnisse, weil er »doch nur das früher Gesagte, wenn auch mit neuen Beispielen belegt, hätte wiederholen können«[2]. Jener Ausspruch erkannte die Möglichkeit einer bestehenden Urverwandtschaft an. In der That galt dem Verfasser eine solche für wahrscheinlich, wenn auch noch keineswegs für erwiesen[3]. Man hat ihm aus dieser bedächtigen Haltung einen Vorwurf machen, man hat lieber auf Grund seiner Entdeckungen kurzer Hand die melanesischen Sprachen den malaiisch-polynesischen, etwa als dritten Ast des gemeinsamen Stammes zuordnen wollen. Ob mit Recht? ob wir schon soweit sind? Sicherlich, die Wissenschaft mag und kann sich bei dem Gewinne einer blossen Vermuthung, und wäre es der bestbegründeten, nicht beruhigen. Allein hier wie unseres Wissens kaum in einem zweiten Falle, stellen sich der Erlangung einer Gewissheit ganz eigenartige Schwierigkeiten entgegen. Wir meinen, man müsse diesen Schwierigkeiten sehr scharf in die

1) Abhandlungen der philol.-hist. Cl. der K. Sächs. Ges. der Wiss. 3. Bd. S. 1—266.

2) Abhandlungen u. s. w. 7. Bd. S. 1—186.

3) Dass. Werk I. Abth. S. 266: »dass der Glaube an eine Urverwandtschaft unwillkürlich an Boden gewinnt«.

Augen sehen, ehe man hoffen dürfe ihnen zu begegnen; durch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit aber möchten sie eher gemehrt als beseitigt werden.

Der Verfasser der »Melanesischen Sprachen« durfte sich ausser auf schwerwiegende lexicalische Übereinstimmungen noch auf so und soviele grammatikalische Gleichheiten unter den von ihm untersuchten Sprachen beziehen. Uns bietet sich nur eine einzige neueroberte Papuasprache zu eingehenderer grammatischer Zerlegung dar. Gerade das Mafoor'sche aber wird in seinem Baue bei manchen auffälligen Ähnlichkeiten eine erstaunliche Eigenthümlichkeit im Bildungsprinzipe aufweisen: neben einer Agglutination der rohesten, lockersten Art ein System innerer Wurzelsteigerung, dessengleichen keine malaiisch-polynesische Sprache aufweist, und welches nach den bisher gültigen Anschauungen mit dem Begriffe einer agglutinirenden Sprache unvereinbar ist. Fassen wir uns vorsichtig, reden wir, um den Indogermanen und den Semiten nicht über den Rain zu pflügen, von einer Quasiflexion: so werden wir Spuren derselben auch noch anderwärts bei den Melanesiern finden, freilich ohne immer eine organische Wirksamkeit dieser inneren Wandelungen nachweisen zu können. Gesetzt nun die Sprachverwandtschaft zwischen den schwarzen und den braunen Insulanern wäre erwiesen: so wäre es um einen wohlbewährten Heischesatz unsrer vergleichenden Glottik geschehen, so stünde die Möglichkeit fest, dass morphologisch verschieden geartete Sprachen einander leiblich verschwistert seien. Dass diese Möglichkeit bestehe, dafür dürften bei näherer Untersuchung auch die indochinesischen Sprachen zeugen. Insoweit läge nur eine eingebildete Schwierigkeit vor, eines jener Vorurtheile, die jeder Erweiterung unserer Erfahrungen von selbst weichen.

Schwerer wiegt Folgendes: Gesetzt noch einmal, der Erweis der Sprachverwandtschaft würde voll erbracht, so ergäbe sich unmittelbar ein Widerspruch zwischen Anthropologie und Linguistik. Zwei Sprachsippen sind verwandt; von den Völkergruppen, welchen sie zugehören, zählt die eine zu dieser, die andere zu jener Menschenraçe. Wie ist das möglich?

Wenn in dem Negerstaate Hayti dereinst ein neuer Zweig des Französischen zur selbständigen Sprache heraussprosst, so wissen wir: hier sind durch die und die geschichtlichen Umstände afrikanische

Sprachen erloschen und durch eine europäische ersetzt worden. Das ist der gewöhnliche Prozess des Aussterbens von Sprachen, dessen Beispiele wir allein bei uns in Europa zu Dutzenden finden können, — weiter nichts.

Wenn die Türken der Balkanhalbinsel und mehrere Finnenvölker Europas fast rein kaukasischen Raçetypus tragen, während ihre asiatischen Sprachvettern mongolische Körperbeschaffenheit zeigen: so deutet die Landkarte an, und Geschichte und Völkerkunde weisen nach, wie hier eine fortgesetzte Blutvermischung zur schliesslichen Entähnlichung nach der einen und Anähnlichung nach der anderen Seite führen musste. Warum bei diesen Finnotataren die Sprachen, bei jenen Negern die Körperart das Dauerhaftere gewesen, auch das wäre wohl zu erklären, — und so lägen in beiden Fällen die Dinge einfach genug.

Es leuchtet ein, dass die Wissenschaft gegenüber der melanesischen Frage weit schlimmer daran ist. Von der Mangelhaftigkeit unsres sprachlichen Untersuchungsstoffes schweigen wir: dem Übelstande wird je länger je mehr abgeholfen werden. Für alle Zukunft aber, so steht zu fürchten, werden wir auf nur annähernd zureichende Nachrichten über die Vorgeschichte der uns beschäftigenden Völker verzichten müssen; hier führt der Weg über das blanke Glatteis der Hypothese. Die Linguistik aber, diesmal wie so oft die zuverlässigere, wird wo nicht als Führerin, so doch als Warnerin dienen. Geschichtlich können wir nicht belegen, dass die schwarzen Leute von den braunen oder umgekehrt diese von jenen die Sprache gegen Aufgebung der eigenen eingetauscht hätten; auch nicht dass durch fortgesetzte Mischungen, etwa hüben mit den Mongoloiden oder drüben mit den Australiern, eine ursprüngliche einheitliche Raçe sich entzweit hätte. Sehen wir für den Augenblick von diesen Möglichkeiten ab, so bliebe ein dritter Fall übrig, nämlich folgender: Wir nehmen, der heute herrschenden Ansicht folgend, die ursprüngliche Einheit des Menschengeschlechtes an und begrüssen nun mit einem Male die langersehnte sprachwissenschaftliche Bestätigung dieser Theorie.

Wir fürchten, dies wäre verfrüht. Das Leben der Sprachen ist ein unablässiges Sichverändern, ihre Veränderung geht jetzt rascher jetzt langsamer von Statten, die Faktoren aber, nach welchen sich

die Geschwindigkeit bestimmt, scheinen mindestens zum guten Theile schon nach dem heutigen Stande unsrer Wissenschaft erkennbar.

Das postulirte Malaio-melanesische Urvolk müsste nun eine gemeinsame Sprache geredet haben, deren Verzweigungen die heute lebenden malaiischen, poly- und melanesischen Idiome darstellen, und aus der Entähnlichung dieser Zweige musste sich deren Entfernung von dem gemeinschaftlichen Stamme ermessen lassen. — Welche Entfernung? Zunächst nicht die zeitliche sondern, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die biologische. Erst in zweiter Ordnung entscheidet sich die Frage, wie rasch oder langsam, mithin wie lange mögen die Sprachen getrennt gelebt haben, um unter einander soweit verschieden zu werden? vor wie langer Zeit waren sie also eine einzige?

Also zuerst müsste der Grad der Entähnlichung ermessen werden. Legen wir hiebei den indogermanischen Sprachstamm als den besterforschten als Maassstab an, so liegt die Gefahr nahe, dass wir die Abstände zwischen den uns beschäftigenden Sprachsippen zu weit bemessen. Dort können wir aus den tiefen Brunnen mehrerer alter Literatursprachen schöpfen, — hier müssen wir fast durchgehends mit dem Allerneusten fürlieb nehmen, das heisst etwa soviel als: Französisch mit Mahrattisch statt Lateinisch mit Sanskrit vergleichen. Und damit ist noch nicht Alles gesagt: für die Sprachen unseres Stammes haben wir überall reiche grammatische und lexikalische Hülfsmittel. Wir betonen die letztern namentlich; denn offenbar ist für die Wortvergleichung nichts förderlicher, als eine reiche Auswahl von Synonymen: passt zu Mond nicht luna, so passt dazu mensis, gehen schwedisch *sofva* und *dormire* nicht zusammen, so schliesst sich zu Ersterem *sopor* und zu letzterem *drömma*, träumen. Unsere Hülfsquellen waren meist sehr spärlich und zum Theile gewiss nicht ganz zuverlässig. Dies wolle der Leser im Gedächtnisse behalten, wenn er unser polyglottes Wörterbuch durchsieht, — denn so, noch lange nicht als ein vergleichendes möchten wir es gewürdert sehen. Findet er nun, wie wir ihm in Aussicht stellen, eine sehr grosse Menge auffallender Ähnlichkeiten, so möge er selbst schätzen, wieviel mehr des Vergleichbaren sich wohl finden würde, wenn man die Wortschätze der einzelnen Sprachen gründlicher kännte. Vorläufig freilich beweisen die Anklänge noch sehr wenig. — Von der grammatischen Entähnlichung sei an dieser Stelle nicht die Rede. Sie ist

anscheinend beträchtlich, aber ihre Beurtheilung wird durch Fragen wie die, ob auf- oder absteigende Entwicklung, sehr heikel.

Den Verlauf jener Entähnlichung werden wir uns nun wohl eher als einen raschen, denn als einen besonders langsamen zu denken haben. Von sprachbewahrenden Faktoren wie etwa einer Literatur oder einer mündlich Wort für Wort fortgepflanzte Liturgie u. dgl., ist wohl bei den schwarzen Insulanern niemals die Rede gewesen, und was dessen etwa bei Malaien und Polynesiern vorhanden war und zum Theile noch im Gange ist, mag der Weiterentwicklung der lebendigen Sprache kaum viel Hemmniss angethan haben. Ein friedlich einsames Leben, wie solches in Island der nordischen Sprache zugute gekommen, wird kaum einem einzigen der uns beschäftigenden Völker beschieden gewesen sein. Aus den Beobachtungen eines unglaublich raschen Sprachwandels bei gewissen wilden Stämmen, namentlich Amerikas, wollen wir keinen verallgemeinernden Schluss ziehen; dass aber ein hordenweises Jäger- und Kriegerleben mit gelegentlichem Weiberraube zwischen Stamm und Stamm, dass ferner das weitverbreitete Tabu-Wesen der Erhaltung der Sprachen nicht zuträglich sein könne — wer wollte das bezweifeln? An Massenmischungen der Völker, deren zerstörenden Einfluss wir am Englischen, Persischen und so vielen anderen Sprachen beobachten, braucht man dabei vorerst noch gar nicht zu denken.

Jetzt wollen wir also annehmen, es wäre diese Sprachverwandtschaft ein Überkommniss aus der Zeit vor der Raçentheilung. So müssen wir uns nach einer Analogie in anderen Sprach- und Völkerkreisen umsehen. Wir Menschen kaukasischen Schlages haben im Norden und Osten mongolenähnliche, im Süden schwarze Völker zu Nachbaren. Allein eine Verwandtschaft unserer Sprachen, der indogermanischen, der hamito-semitischen, der kaukasischen mit den finnotatarischen oder den afrikanischen Negersprachen wird, wenn sie wirklich bestände, schwerlich mehr nachzuweisen sein, weil die Trennung zu alt, die Entähnlichung zu gross ist. Der geläufigen Annahme zufolge ist gemeinsamer Ursprung der Nationen die gewöhnlichste Quelle der Sprachverwandtschaft. Darum mussten wir diesen Erklärungsgrund zunächst in's Auge fassen, — wir meinen, um desto getroster auf Nimmerwiedersehen von ihm Abschied nehmen zu können.

Wir schreiten im Prüfen der möglichen Hypothesen weiter, halten

aber vorerst noch an der Annahme fest, dass die Verwandtschaft eine volle, d. h. dass auf keiner der beiden Seiten von Mischsprachen die Rede sei. Soviel wir sehen sind dann nur noch zwei Fälle denkbar. Es sind die oben berührten: entweder hat der eine Stamm die Sprache des anderen unter Verzicht auf die eigene angenommen, oder es ist ein Theil einer ursprünglich einheitlichen Völkergruppe unbeschadet seiner Sprache durch fortgesetzte massenhafte Mischung mit Angehörigen einer anderen Raçe aus der Art geschlagen.

Einen Vorgang der ersteren Art darf man vielleicht bei den Negritos der Philippinen muthmassen, deren Dialakte nach den uns vorliegenden kleinen Proben zu urtheilen, sich den Sprachen der umwohnenden Völker eng anzuschliessen, zumal ihre ursprüngliche grammatische Eigenart völlig eingebüsst zu haben scheinen. Rücksichtlich der eigentlichen Melanesier und der uns bekannten Papuas von Neuguinea ein Gleiches anzunehmen, dürfte sich aus linguistischen Erwägungen verbieten. Denn es sei die Verwandtschaft beider Theile noch so klar erwiesen, so bleiben doch so und soviele Punkte übrig, in welchen die melanesischen Sprachen einhellig den malaiischen und den polynesischen gegenüberstehen und sich als gleichberechtigter dritter Ast des gemeinsamen Stammes bekunden. Man möge einwenden, die Sprachadoption könne ja vor uralten Zeiten geschehen sein: was wäre damit gewonnen? Die Rolle des Empfängers mussten wir doch wohl der minderbegabten, mithin der schwarzen Raçe zutheilen. Ihre Angehörigen werden vor Jahrtausenden nicht grössere Gemeinwesen gehabt haben als heutzutage. Und sie alle sollten, sei es zugleich, sei es auch nach und nach, die fremde Sprache um den Preis der eigenen eingetauscht und nun unabhängig von einander doch Alle in fast paralleler Richtung weiter entwickelt haben? Diesen Parallelismus der Entwicklung möge man aus der gemeinsamen Raçenanlage begreifen; aber wie will man es erklären, dass sich so und soviele wilde Stämme zum Sprachentausche verstehen? Wir wollen nicht die Möglichkeit bestreiten, denn hier scheint in der That der Phantasie ziemlich freier Spielraum gelassen zu sein. Aber die Wahrscheinlichkeit will uns nicht einleuchten.

Der Augenschein spricht dafür, dass mindestens ein Theil der uns

beschäftigenden schwarzen und braunen Völker beträchtliche Raçenmischungen erlitten habe, und wir sehen nicht ein, wie man die Möglichkeit einer durch solche Mischungen hervorgerufenen Zweitheilung der nämlichen Raçe so schlechterdings von der Hand weisen könnte. Schwerer hält es, solchenfalls zu glauben, dass die von den beiden Theilen geredeten Sprachen völlig gleichächte Töchter einer und derselben Mutter, oder besser: dass sie vollbürtige Schwestern sein könnten. Wenn sich die Sprachen hüben und drüben von fremdem Einflusse frei zu halten wussten: woher dann in so vielen Stücken ihr gegensätzliches Verhalten? Es scheint, man müsse das Räthsel vom Atavismus aus der Völkerkunde in die Sprachwissenwissenschaft übertragen.

In der That dürfte sich die Lösung der Aufgabe vorerst vereinfachen, wenn man den Verwandtschaftsbegriff über das herkömmliche Maass hinaus erweiterte. Von Mischsprachen hat unsre Wissenschaft bis vor Kurzem fast nur mit entschiedener Skepsis geredet. Wo, wie im Englischen, dem Urdu, den Zigeunerdialekten und so vielen anderen Sprachen, sich das heimische Idiom durch massenhafte Aufnahme fremden Stoffes getrübt zeigte, da wusste man überall das ererbte Gut vom erborgten zu unterscheiden und war nicht lange im Zweifel, welchem Bestandtheile man bei Zutheilung der Sprache die ausschlaggebende Stimme zuerkennen müsse. Der Begriff halbbürtiger Geschwister war unserer Wissenschaft noch nicht geläufig; unbequem ist er jedenfalls, aber a priore nicht wohl abzuweisen; und die Zeit mag gekommen sein, wo man sich mit ihm vertraut machen muss. Will man doch schon in den Grammatiken einzelner neuindischer Sprachen, sogenannter Töchter des Sanskrit, einen weit- und tiefgehenden Einfluss dravidischen Sprachgeistes wahrnehmen. Man darf, so scheint es, nicht länger verneinen, dass eine Sprache neben der Mutter auch noch einen Vater haben könne, und man wird vergebens so schlechthin abzugrenzen suchen, inwieweit der gemeinsame Sprössling mehr nach dem Einen oder nach der Anderen gerathen müsse. Zwischen der Aufnahme einzelner Fremdwörter, der Einzwängung eines ganzen grossen fremden Wortschatzes in die Regeln der heimischen Sprache und endlich der compromissarischen Verquickung der ererbten Sprachformen mit neu eingedrungenen, liegt eine Skala unzählbarer Möglichkeiten, und nach dem

Gesetze der Stätigkeit sollte man wohl annehmen, es müsse ein Volk, wenn ihm nicht durch ganz besondere Umstände der Faden seiner Überlieferungen abgeschnitten werde, ehe es die heimische Sprache gegen eine fremde darangebe, jene ganze Skala Punkt für Punkt durchlaufen haben. Wie rasch oder langsam, stehe dahin: genug dass die Existenz der beiden Endpunkte die Nothwendigkeit der verbindenden Linie bezeugt.

In dieser Hinsicht versprechen wir uns viel von einer genaueren Beobachtung der Contaktsprachen wie solche sich wohl an allen Plätzen und bei allen Gelegenheiten eines massenhaften Völkerverkehrs fast unter unsern Augen entwickeln. Die Zigeuner- und Negermundarten der verschiedenen Länder, das Maltesische, das Pidgin-Englische, das sprachenmengende Kauderwälsch unserer Hafenleute, ja die Verständigungsversuche zwischen den Soldaten einer fremden Armee und den Einwohnern des von ihnen überschwemmten Landes, sie alle gewähren wichtige Beispiele für eine bisher vielleicht zu wenig gewürdigte Art der Sprachentstehung. Zum Theil nicht trotz, sondern wegen ihrer unbändigen Regellosigkeit. Hier ist zuerst der Fähigkeit und der Willkür der Einzelnen Alles überlassen, es ist ein Ringen herüber und hinüber, vielleicht eine Art combat de générosité, bei welchem jeder Theil dem anderen ein möglichst weites Stück Weges entgegenzukommen strebt, vielleicht im Gegentheile ein Kämpfen mit der eigenen Starrheit und Unbeholfenheit, wobei man nur der Noth gehorchend nachgiebt und beim Gegner guten Willen sucht. Welches wird das Ergebniss sein, wann und auf welchem Punkte wird man zum Halte gelangen? Wer wird am weitesten nachgeben, — der schwächere dem Mächtigeren, oder der Gelehrigere dem Unbeholfeneren, oder der Gefügsamere dem Zäheren? oder wird die schwierigere Sprache des einen Theiles vor dem einfacheren, bequemeren des anderen, zurückweichen? Wie viele Faktoren mögen hier das Parallelogramm der Kräfte bestimmen! Wir glauben nicht fehl zu greifen, wenn wir an dieser Stelle den Mischehen ein sehr hervorragendes Gewicht beilegen. Wo nicht völlige Völkerwanderungen stattfinden, da pflegen Männer die ersten Eindringlinge zu sein. Suchen sie nun die Töchter des Landes in Frieden auf, so werden sie als die Begehrenden die sprachlernenden sein. Rauben, entführen sie dagegen die Weiber, so liegt es diesen wohl nahe, sich mit der

Sprache ihrer neuen Heimath vertraut zu machen; nicht immer aber, — man denke an die Australierinnen, geben sie sich die Mühe, und ihren Kindern wird voraussichtlich die Sprache der Mutter zugleich Muttersprache sein und als solche ihnen anhaften und in ihrer Sprechweise nachwirken, wenn sie längst in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen sind. Hier hätten wir einen Fall doppelter Verwandtschaft im wahrsten Sinne des Wortes.

Eine zweite, von der vorigen ganz verschiedene Frage ist die: Wird die Mischsprache ausschliesslich dem Verkehre vom Volke zu Volke vorbehalten bleiben, sodass beide je unter sich ihr reines Idiom weiter sprechen, — oder wird beim einen oder anderen Volke allmählich der Mischling sich in die heimische Sprache eindrängen, vielleicht gar sie verdrängen? Nachhaltigkeit und Lebhaftigkeit des Verkehrs mit den Fremdlingen, aber auch Zähigkeit oder Trägheit des eingeborenen Volkes dürften hier bestimmend sein.

Es wäre ein Leichtes in solchen Fragestellungen noch eine Weile fortzufahren. Wir verzichten darauf. Besteht eine malaiisch-melanesische Sprachverwandtschaft, so ist dieselbe entweder rein oder gemischt. Ist sie rein, so beruht sie entweder auf gemeinsamer ethnischerAbstammung, oder auf Sprachtausch. Beides däuchte uns nicht schlechtweg unmöglich, Beides nicht wahrscheinlich. So ergab sich die Nothwendigkeit an Sprachmischung zu denken. Dieser Gedanke wollte vor Allem vom Scheine der Ungeheuerlichkeit befreit sein, welchen er selbst jetzt noch in Mancher Augen haben könnte. Um dies zu erreichen, haben wir versucht, die Möglichkeit der Sprachenmengung a priore zu erwiesen und durch Thatsachen zu belegen. Uns scheint der gemeinhin angenommene Gegensatz zwischen Entlehung und Mischung nicht ächt, nicht stichhaltig, wir meinen, man habe als Gegensatz aufgefasst, was in der That nur gradweiser Unterschied ist.

Sind die melanesischen Sprachen gemischte, so entstehen zwei weitere Fragen:

1. Welches war die Ursprache oder waren die Ursprachen der schwarzen Insulaner vor dem Eindringen der malaio-polynesischen Elemente? und
2. Vorausgesetzt, dass jene einheitlich gewesen: war es auch die Mischung?

Zu 1.

Die Beantwortung der ersten Frage scheint uns zur Zeit mindestens noch unmöglich. Sie würde vor Allem voraussetzen, dass für die Vergleichung der malaiopolynesischen Sprachen Ähnliches geleistet wäre, wie etwa für die der indogermanischen; denn das Erste was sie zu leisten hätte, wäre eine vollständige Ausscheidung der fremden Eindringlinge. Es ist vorauszusehen, dass der sich darnach ergebende Rest in den meisten Sprachen viel kleiner sein werde, als dies nach dem Stande unsres jetzigen Wissens zu erwarten ist. Man wird uns zugeben: unter diesen Umständen müssten die Übereinstimmungen mit diesem oder jenem anderweitigen Sprachenkreise sehr bedeutende sein, wenn eine lexikalische Vergleichung auch nur zur Erlangung einer Wahrscheinlichkeit führen sollte, mit anderen Worten, eine solche Vergleichung müsste entweder ziemlich leicht oder dermalen überhaupt gar nicht thunlich sein. Dies eben ermuthigte uns, ihren Versuch zu wagen.

In anthropologischer Hinsicht wies die nächste Vermuthung einerseits nach Australien, andererseits nach den schwarzen, kraushaarigen Völkerresten im Westen des südöstlichen Archipels. Hier wie dort aber blieben unsere Nachforschungen ohne positiven Erfolg: von seiten des Wortschatzes war mithin kein Aufschluss zu erwarten.

Es blieb somit das morphologische Moment zu erwägen, — eine schwierige Aufgabe, schon wegen der erheblichen Verschiedenheiten im Baue der einzelnen melanesischen Sprachen. Hatten die Melanesier vor dem Eindringen der malaio-polynesischen Elemente eine gemeinsame Sprache oder Sprachenfamilie, so muss als deren Nachwirkung alles dasjenige gelten, was dem malaio-polynesischen Sprachtypus fremd ist und nicht auch allenfalls aus einer blossen Entartung zu erklären wäre. Die im ersten Bande der »Melanesischen Sprachen« gezogenen Schlussergebnisse beweisen mindestens, dass dessen nicht viel sein könne, und die heutige Sprachwissenschaft kennt noch keine gemeingültigen Merkmale, an welche wir uns hätten halten können.

Ganz anders, soweit wir sie kennen, dichter zusammengeschlossen, stehen die Sprachen des australischen Continentes da mit ihrem fast einheitlichen Lautsysteme und ihrem ausschliesslich suffigirenden Baue. Und in beiden Hinsichten stehen sie im geraden Gegensatze zu den melanesischen. Man sollte meinen: wenn irgend etwas auf die Um-

gestaltung der fremden Sprache Einfluss üben musste, so wäre es einmal das heimische Sprachorgan und dann die heimische Baugewohnheit gewesen. So wenigstens lehrt uns die Sprachengeschichte da, wo wir ihre Wege verfolgen können, und so dürfte zur Zeit die Vermuthung eher gegen als für eine vormalige Sprachgemeinschaft nach dieser Richtung hin streiten. — Das Wenige, was wir von dem Baue der Andamanen- (Micnopie-) und Negrito-Sprachen wissen, auch insoweit in Vergleich zu ziehen, haben wir nicht für thunlich erachtet.

Das Non liquet, zu welchem wir somit gelangten, erstreckt sich nun auch

zu 2.,

auf die Frage nach der Einheitlichkeit oder Gleichheit der etwaigen Mischung. Um zu dem früher gebrauchten Vergleiche zurückzukehren, dürfen wir sagen: Die Väter waren Brüder, darum und insoweit sind die Kinder verwandt. Ob aber auch die Mütter Schwestern waren, ob die Verwandtschsft eine doppelte oder nur eine einseitige ist: darüber mag man Vermuthungen anstellen, aber nur ja noch kein sicheres Urtheil fällen wollen.

Seit Hans Conon von der Gabelentz den zweiten Theil seines grundlegenden Werkes herausgab, sind uns nur für zwei weitere Sprachen der melanischen Völker Neu-Guineas reichere Quellen eröffnet worden: für das Mafoor und eine Sprache der Astrolabe-Bai. Unser lebhaftester Dank gebührt Herrn N. von Miklucho-Maclay für die gütige Mittheilung seines handschriftlichen Materiales. Van Hasselt's Grammatik und Lexikon vermittelten uns eine eingehendere Bekanntschaft mit der merkwürdigen Sprache der Mafooresen, als sie A. B. Meyer an Ort und Stelle erlangen konnte.

Das Studium dieser Sprache hat uns zusammengeführt, und es musste uns nothwendig weiter führen durch das weite Sprachgebiet der schwarzen Inselvölker. Wir mussten uns fragen: Gehören die Idiome dieser und der anderen Neuguineer zu den melanesischen im festgestellten Sinne des Wortes? Und die nämliche Frage drängte sich uns auf, als wir an der Hand der Semper'schen Sammlungen von den Palau-Inseln, für deren freundliche Überlassung wir gleichfalls dem hochverdienten Forscher zu innigstem Danke verpflichtet sind, deren zusammenhängende Verarbeitung wir uns aber noch vor-

behalten müssen, eine mikronesische Sprache untersuchten. Die Antwort fiel nicht schlechthin bejahend aus. Alle drei Sprachen zeigen in ihrem Baue Abweichungen unter sich und den melanesischen gegenüber, welche vor der Hand noch ihre Zutheilung zu einer der vorhandenen Gruppen unthunlich erscheinen lassen. Alle drei aber zeigen eine mehr oder minder starke Verquickung mit malaiisch-polynesischen Elementen. Noch weniger wollte es uns gelingen das Material der Halmaherasprachen, welches wir der besonderen Güte des Herrn van Musschenbroek verdanken, einer bestimmten Stelle einzufügen. Wir haben oben das linguistische Problem und seine Schwierigkeiten so eingehend dargestellt, um zu beweisen, dass wir nicht mit leichten Anforderungen an's Werk gegangen sind, nicht um den Schein zu gewinnen, als wären wir im Stande, und als wäre jetzt die Zeit das Räthsel zu lösen. Von der Mangelhaftigkeit des vorhandenen Untersuchungsstoffes soll hier nicht zum zweiten Male geredet werden. Hätten wir nur Zeit gehabt ihn so zu verarbeiten und auszubeuten wie wir gewollt, hätten wir nur noch ein Jahr lang so zusammen weiter forschen können. Dass wir auf manche Erweiterung, auf die Einverleibung so manches in Reisewerken enthaltenen Materials verzichten mussten, — das war zu verschmerzen.

Der Aufenthaltswechsel des Einen von uns gestattete keine Fortsetzung unserer gemeinsamen Arbeit und gezwungen übergeben wir daher unser polyglottes Wörterbuch in der vorliegenden Gestalt der Öffentlichkeit. Wie es da liegt, ist es nichts weiter als eine Vorarbeit. Ehe wir an eine lexicalische Vergleichung gehen konnten, mussten wir die vergleichbaren Wörter sammeln und ordnen. Diese Anordnung war mithin eine vorläufige: wir stellten das Vergleichbare, mithin das Ähnlichscheinende nebeneinander, um später prüfen zu können, ob die ähnlichen Wörter auch gleichen Ursprunges seien. Die Ermittelung von Lautverschiebungsgesetzen, soweit solche nicht bereits in den »Melanesischen Sprachen« geschehen, — sollte sich anschliessen, eine zweite, endgültige Ordnung der Vocabeln nach ihrer wirklichen Verwandtschaft, ein wissenschaftlich vergleichendes Wörterbuch vorgelegt werden. Man muss nie ernstlich mit Sprachvergleichungen zu thun gehabt haben, um nicht einzusehen, wie sehr sich ein solches Werk von einer Polyglotte nach Art der unsrigen unterscheiden würde; denn es ist bekannt, wie oft in den

Sprachen das Ähnlichste grundverschieden, das Unähnlichste grundverwandt ist. Der erste Anschein täuscht so leicht, und wir haben es auch mit denjenigen unserer Leser zu thun, welche sich mit diesem Anscheine begnügen könnten. Immerhin jedoch dürften Zahl und Art der gefundenen lautlichen Ähnlichkeiten in den meisten Fällen den Gedanken an ein blos zufälliges Zusammentreffen ausschliessen, und so wäre vorläufig wenigstens die Wahrscheinlichkeit gewonnen, dass die Mehrzahl der hier einbezirkten Sprachen unter sich und zu den malaiisch-polynesischen in engerer Beziehung stehen. Und ferner hoffen wir einer künftigen weiteren und tieferen Sprachvergleichung, möge sie nun von uns oder von Anderen unternommen werden, nicht unerheblich vorgearbeitet zu haben. — Dem gleichen Zwecke sollen in anderer Weise die alphabetischen Wörterverzeichnisse dienen. An ihrer grammatischen Verarbeitung hat Herr Privatdocent Herr Dr. Wilhelm Grube in Leipzig dankenswerthesten Antheil genommen.

Wir haben diesen Beitrag einen ersten genannt, in der Hoffnung in nicht allzuferner Zeit einen zweiten liefern zu können, welcher u. A. einige einzelsprachliche Abhandlungen enthalten soll.

Quellenregister.

M. d'Urville: Voyage de découvertes de l'Astrolabe exécuté par ordre du Roi pendant les années 1826—1829. Philologie. Paris 1833. 8⁰. 306 S.

J. B. Jukes: Narrative of the Surveying Voyage of H. M. S. Fly. London 1847. 2 vol. 8⁰. 423 S. und 423 S., mit Abb. und Karten.

J. Macgillivry: Narrative of the Voyage of H. M. S. Rattlesnake. London 1852. 8⁰. 2 vol. 402 S. und 395 S. mit Abb. und Karten.

G. J. Fabritius: Aanteekeningen omtrent Nieuw-Guinea in Tijdschrift voor Indische taal-land-en volkenkunde uitg. door het Bataviaasch Genootschap von kunsten en wetenschapen IV Batavia 1855 S. 209—215.

Salomon Müller: Reizen en onderzoekingen in den Indischen Archipel I Bijdragen tot de kennis van Nieuw Guinea S. 1—128. 1857. 8.

Sir George Grey: The library of H. E. Sir George Grey. Philology vol. II Australia and Polynesia. Part II Papuan languages of the Loyalty Islands and New Hebrides comprising those of the islands of Nengone, Lifu, Aneiteum, Tana and others. Cape Town 1858. 8⁰. 12 S. und Part III Fiji Islands and Rotuma with suppl. to Part II, S. 13—32. 1859.

P. W. O(ttow): Gezangen in de Mafoorsche taal gebruikt door de zendelingen te Dore en Manzinam of Nieuw-Guinea. Amsterdam 1861. 8⁰. 37 S.

P. van der Crab. Moluksche Eilanden. Reis van Z. E. den Gouverneur Generaal Ch. F. Pahud door den Molukschen Archipel. Batavia 1862. 8⁰. 387 S.

Nieuw Guinea ethnographisch en natuurkundig onderzocht en beschreven in 1858 in Bijdr. taal-land-en volkenkunde v. Ned. Ind. (2 ser.) V 1862. 233 S. mit Abb. und Atlas.

H. v. Rosenberg: Beschrijving eener Reis naar de Zuidwest-en Noordoostkust van Nieuw-Guinea in Natuurk. Tijdschr. voor Ned. Indie XXIV p. 333—352. 1862.

A. Goudswaard: de Papoewa's van de Geelvinksbaai. Schiedam 1863. 8⁰. 105 S.

J. L. van Hasselt: Allereerste beginselen der Papoesch-mefoorsche taal. Niet in den Handel. Utrecht 1868. 8⁰. 33 S.

Dasselbe neugedruckt im Jahre 1877 mit der Jahreszahl 1868 und Weglassung der Worte »niet in den Handel«!

J. G. Geissler: Faijasi rijo refo manseren Allah biëda kiawer kwaar ro woos woranda be woos noefoor. Bijbelsche geschiedenissen van F. L. Zahn vertaald in de papoesch-noefoorsche taal. Utrecht 1870. 8⁰. 269 S.

Is orne refo rijo Markus kiawer kwaar ro woois woranda be woois noefoor. Het Evangelie van Markus overgezet uit de nederduitsche in de Papoesch-Noefoorsche Taal. Utrecht 1870. 8°. 41 S. 2. Aufl. 1871. 45 S.

J. G. GEISSLER: Psalmen en gezangen in de Noefoorsche Taal, uitgegeven door de Utrechtsche Zendings-Vereenigung. Utrecht 1871. 8°. 144 S.

C. SEMPER: Ueber die Palau Sprache, in Correspondenzblatt der deutschen Gesellsch. f. Anthr., Ethnol. und Urgesch. 1871. S. 63—66.

ROBIDÉ V. D. AA: Een tweetal Bijdragen tot de Kennis von Halmahera, in Bijdragen tot de taal-land-en volkenkunde in Ned. Ind. VII (3. ser.) 1872 S. 233—273.

D. HAZLEWOOD: A Fijian and English and an English and Fijian Dictionary, — — — and a grammar of the language. 2d ed. by James Calvert. London 1872. 8°. 287 S. und 64 S.

H. C. VON DER GABELENTZ: Die Melanesischen Sprachen nach ihrem grammatischen Bau und ihrer Verwandtschaft unter sich und mit den Malaiisch-Polynesischen Sprachen. Abh. der K. S. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig Bd. VIII. S. 1—266. 1861 und Bd. XVII. S. 1—186. 1873.

A. B. MEYER: Ein Beitrag zu der Kenntniss der Sprachen auf Mindanao, Solog und Siau, der Papuas der Astrolabebai auf Neu Guinea, der Negritos der Philippinen, und einige Bemerkungen über Herrn RIEDEL's Uebersetzungen ins Tagalische und Visayasche, in Tijdschr. v. taal-land en volkenk. in Ned. Indie XX p. 434—464. 1873.

Rongamoi tjotjerita beragoena talaloe Giki-moi maleffo marabaka asalnja leffo dangodoe, peredjaudian dodomma deng damoemoeane pomasiantorie: Pasasano deng pomasango. Iwisigoetie Bahasaän Malajoe pogo Galela. Utrecht 1874. 8°. 54 S.

A. B. MEYER: Ueber die Mafoor'sche und einige andere Papúa-Sprachen auf Neu-Guinea, in Sitzungsber. der kk. Akad. d. Wiss. zu Wien. Phil. hist. Classe. 77. Bd. S. 299—356. 1874.

A. B. MEYER: Probe der Mafoor'schen Sprache. Sitzungsber. der kk. Akademie der Wiss. zu Wien. Phil. hist. Classe vol. 78 p. 525—532. 1874.

A. B. MEYER: Ueber die Negrito-Sprache, in Zeitschrift für Ethnologie. Bd. VI. Verh. S. 255—257. 1874.

A. B. MEYER: Toelichting en aanmerking op een Referaat in de Bijdr. tot de taal-, land-en volkenk. van Ned. Indie X (3. ser.) S. 172 und 173, in Bijdr. tot de taal-, land-en volkenk. van Ned. Indie X S. 388—392. 1875.

A. B. MEYER: Brief aan den President van het koninklijk Instituut van taal-, land-en volkenkunde van Ned. Indie te 'sGravenhage, in Bijdragen tot de taal-, land-en volkenkunde van Ned. Ind. vol. II (3. serie) p. XXXVII—XXXXI. 1875.

A. B. MEYER: Notizen über Glauben und Sitten der Papuas des Mafoor'schen Stammes auf Neu Guinea, mit 1 Tafel Abb. in Mitth. des Vereins f. Erdkunde zu Dresden. Bd. 12. S. 23—40. 1875.

H. VAN DIJKEN: Eenige Psalmen en Gezangen in de Galelareesche taal. Utrecht 1875. 8°. 160 S.

BINNOOY N: Moses refo bepon biëda is orne Genesis. Moses' eerste boek genaamd Genesis in de Papoesche taal (Noefoorsch Dialect). Utrecht 1875. 8°. 96 S.

C. B. H. von Rosenberg: Reistochten naar de Geelvinkbaai op Nieuw-Guinea in de Jaren 1869 en 1870 met kaarten en afbeeldingen. 'sGravenhage 1875. 4°. 153 S.

Fr. Müller: Grundriss der Sprachwissenschaft. Wien 1876—1881. 8°. Bd. 1. 262 S. Bd. 2 im Erscheinen.

Rev. S. Macfarlane: First Lesson Book from Darnley Island Torres Strait Sydney 1876. 8°. 38 S.

Rev. W. W. Gill: Life in the Southern Isles or scenes & incidents in the south Pacific and New Guinea. London 1876. 8. 360 S.

Strauch, H.: Verzeichniss von 477 Wörtern, gesammelt während des Aufenthaltes S. M. S. Gazelle in Neu Guinea, Neu Hannover, Neu Irland, Neu Britannien und Brisbane, in Zeitschr. f. Ethnologie. vol. VIII. 1876. S. 405—419.

J. L. van Hasselt: Beknoopte Spraakkunst der Noefoorsche taal. Utrecht 1876. 8°. 35 S.

J. L. van Hasselt: Hollandsch-Noefoorsch en Noefoorsch-Hollandsch Woordenboek. Utrecht 1876. 8°. 123 S.

G. v. d. Gabelentz: Dr. Friedrich Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft, in Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft IX 1876, p. 394—401.

N. v. Miklucho-Maclay: Sprachrudimente der Orang utan von Johor, in Tijdschrift voor Indische taal-land-en volkenkunde. vol. XXIII. S. 303—308. 1876.

N. v. Miklucho-Maclay: Einiges über die Dialecte der Melanesischen Völkerschaften in der malaiischen Halbinsel, in Tijdschr. v. Ind. taal-land-en volkenkunde. vol. XXIII. S. 309—312. 1876.

N. v. Miclucho-Maclay: Verzeichniss einiger Worte der Dialecte der Papuas der Küste Papua-Kowiay in Neu Guinea, in Tijdschr. v. ind. taal-land-en volkenkunde. vol. XXIII 1876. S. 372—379.

Moseley, H. N: On the inhabitants of the Admiralty Islands etc., in Journal of the Anthropological Institute. 1877. 52 S. Mit 4 Tafeln.

Buka kunana. Levaleva tuahia adipaia. First school book in language of Port Moresby, New Guinea. Sydney 1877. 39 S.

Buka kunena haroharo vahaia adipama. First school book, printed in language of Hood Bay, New Guinea. Sydney 1878. 8°. 32 S.

A. B. Meyer: Über die Negritos oder Aëtas der Philippinen mit 2 Tafeln. Dresden 1878. 8°. 62 S.

H. von Rosenberg: Der Malayische Archipel. Leipzig 1878. 8°. 613 S. mit Abb. und Karten.

P. J. B. C. Robidé van der Aa: Reizen naar Nederlandsch Nieuw-Guinea ondernomen of last der Regeering van Nederlandsch-Indie in de Jaren 1872, 1873, 1875—1876 door de Heeren P. van der Crab en J. E. Teysmann, J. G. Coorengel en A. J. Langeveldt van Hemert en P. Swaan. Met kaarten. 'sGravenhage 1879. 8°. 480 S.

A. A. Bruijn: Het land der Karons, in Tijdschrift v. h. Aarijdrksk. Genootschap te Amsterdam III. 1879. S. 102—4.

Octavius C. Stone: a few months in New Guinea. Illustrated. London 1880. 8. 258 S.

Wörterbuch zur Sprachenvergleichung.

Die folgende Arbeit ist, wie die Übersicht besagt, lediglich eine vorbereitende. Wir hatten es mit einigen siebenzig Sprachen und Dialekten zu thun, deren Mehrzahl uns nur in Gestalt kurzer Wörtersammlungen zugänglich war. Sollte deren Verwandtschaft nachgewiesen und nach Graden bestimmt werden, so konnte dies nur durch eine übersichtliche Zusammenstellung des vorhandenen Materiales geschehen: die Sprachen mussten Wort für Wort gegeneinander gehalten werden. War dies geschehen, so mussten zunächst die muthmaasslich verwandten Wörter gruppenweise geordnet werden, — und soweit sind wir gekommen. In der Orthographie sind wir unsern Quellen gefolgt, nur dass wir die Vocalbezeichnungen der Engländer und Holländer wo nöthig durch die gemeingültigen ersetzt haben. Nur bei *MJ* war dies unthunlich.

Wir haben nur ungern darauf verzichtet, die Arbeit im intensiven Sinne zu Ende zu führen. Es bedürfte hierzu einer wiederholten Sichtung, der Anlage von Sammlungen zur Lautvergleichung. Nur so wäre zu ermitteln gewesen, inwieweit die anscheinenden Ähnlichkeiten auf Sprachverwandtschaft beruhen, inwieweit sie etwa zufällige seien. Wir dürfen hoffen, diese Untersuchung wesentlich erleichtert zu haben.

Noch ein anderes Stück Arbeit halten wir für nothwendig. Verwandte Wörter haben bekanntlich oft in verschiedenen Sprachen verschiedene Bedeutungen. Weil diese Bedeutungen meist unter sich verwandt sein werden, so haben wir der encyklopädischen Anordnung vor der lexikalischen den Vorzug gegeben, um so die Vergleichung von Kapitel zu Kapitel zu erleichtern. Manches hätte auch hierin gebessert werden können, wenn es unsre Zeit erlaubt hätte, und was wir nach dieser Richtung der Vergleichung hin selbst gethan haben, ist wieder nur ein Anfang geblieben.

Abkürzungen. *

A = Admiralitäts-Inseln.
Ab = Amberbaki, Neu Guinea.
Am = Ambrym, Neu Hebriden.
And = Andei, Neu Guinea.
Ann = Annatom, Neu Hebriden.
Anu = Anudha, Salomo Inseln.
Ans = Ansus, Jobi.
Ar = Arfak, Neu Guinea.
Ar G = Arfak Gebirge, Neu Guinea.
Ari = Arimoa (Insel).
B = Bauro, Salomo Ins.
Bi = Biak, Mysore.
C = Cocos Eylandt.
D = Duauru, Neu Caledonien.
Da = Dasener, Neu Guinea.
Ed = Eddystone, Salomo Ins.
EM = Errub und Maer (Inseln).
Er = Erromango, Neu Hebriden.
Fa = Faté, Neu Hebriden.
Fi = Fidschi.
G = Guadalcanar, Salomo Ins.
H = Hattam, Neu Guinea.
Hu = Humboldtbai, Neu Guinea.
I = Irisam, Neu Guinea.
Ja = Jaur, Neu Guinea.
Jo = Johor, Malacca.
K = Karoon, Neu Guinea.
KL = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru) (Neu Guinea).
KN = - - (Namatote, Mawara / Aidnma, Kajumera)
KW = - - (Wuaussirau).
Li = Lifu, Loyalty Gruppe.
Lo = Lobo, Neu Guinea.
Ma = Maré, Loyalty Gruppe.
Mc = Maclaykiiste (Astrolabebai 1—6)
Mf = Mafoor, Neu Guinea.
Mh = Mahaga, Salomo Ins.
Ml = Mallikolo, Neu Hebriden.
Mai = Mairassi, Neu Guinea.
Mar = Marshall-Inseln.
Mi = Middelburg (Neu Guinea gegenüber der Insel des Namens).
MI = Murray Island.
Mm = Maramasiki, Salomo Ins.
Mo = Moyles.
Mohr = Mohr (Insel).
Moa = Moa (Insel).
NC = Neu Caledonien.
Ng M = Negritos Mariveles (Luzon).
Ng = Negritos (1—3). -
Ng Z = Negritos Zambales -
NB = Neu Britanien (Blanche Bay)
NH = Neu Hannover (1—2).
NI = Neu Irland (1—2).
NIS = - - (Port Sulphur).
NNGG = Nordküste Neu Guinea, Gebirge
O = Onim, Neu Guinea.
P = Pama, Neu Hebriden.
Pal = Palau.
Pel = Peleliu, Palau Ins.
Po = Pomi, Jobi.
Poly = Polynesisch.
R = Roon (Insel).
S = Salomo Inseln.
Sa = Salawatti (Insel).
SM = Salomo-Ins. Malayta.
Sg = Segaar, Neu Guinea.
Sr = Srui, Jobi.
Ss = Sesake auf Api, Neu Hebriden.
T = Tana, Neu Hebriden.
Td = Tandia, Neu Guinea.
U = Uea, Loyalty Gruppe.
Ul = Ulaua, Salomo Ins.
Um = Umar, Neu Guinea.
Ut = Utanata, Neu Guinea.
V = Vunmarama, Neu Hebriden.
W = Wandamman, Neu Guinea.
Wb = Wamberan, Neu Guinea.
Wr = Waropin, Neu Guinea.
Y = Yehen, Neu Caledonien.

---

* Die geographische Lage der in diesem Verzeichniss vorkommenden Ortschaften, Gegenden, Inseln etc. wird, so weit es sich nicht um allgemeiner bekannte Namen handelt, eingangs der weiter unten folgenden alphabetischen Wörterverzeichnisse näher bezeichnet werden.

Alphabetisches Register.

I.

PRONOMINA.

A. Pronomina personalia.

1. ICH. *Lo* laku. *B* agua, iagua. *Mar* nga. *G* inau. *NC* nao. *U* eenah. — *Ng* 3 sikon. *Ng* 2 siakon. — *Pel* nak. *Pal* nak, ak.
Ut area. *Ed* arra.
Mf aja, ja. — *O* joi. *Sg* jai. — *Ans* joni.
Mc adi.
Mai omona.
Fa kenu. — Ml cai, mich: ka.
Ar nanun.
H noria.

2. DU. *Lo* kauw. *Pel* kau. *Pal* kau, akau. *Mf* au, awe, *Mar* kwe. wa, wo. *EM* ma. — *Ng* 2. 3 siko. — *Fa* ang. *Ed* agu. *Ann* yeuc. — *Sg* oo, ao. — *Sa* awa. *Ans* watopino. — *Ar* uwaar.
G io.
Mai keme.
Mc 1 ni.
H bie. *Mf* be (da) = dein.

3. ER, SIE, ES. *Ng* 2. 3 sia. — *Mf* i, d'. *G* ia. *Sa* ieja. — *Mar* e, eϑ.
Pel nike. *Pal* nike, ni.
Mc 1 nadi. — *G* ana. *Fa* nga.
Ed teesa.
Ans matei.
Ar rien. *H* riena.

4. WIR. *Mf* ko.
Mo tata. *Mar* ϑi, ϑeϑ.
Fa akit (excl). — *Pal* gid. — *Mar* kiϑ, kim.
Fa komam (incl.). — *Pel* kamam. — *Ng* 2, 3 sikame.

5. IHR. *Fa* akam. *Ng* 2, 3 sikam. *Pal*, *Pel* kamu. *Mar* kom.
Mf imgo, mgo, mg'.
NC na lila.
T savan laha.
B ia larua.

6. SIE (plur.). *Pel*, *Pal* tid. *Ng* 2 sidit. *Ng* 3 hidi.
II *Mar* re, reϑ.
I *Mf* si.

B. Pronomina demonstrativa, reflexiva, indefinita.

7. DIESER. *Mf* ini. *B* ni. *Anu* eni. — *Mar* kein, koin. — *Ann* ineig, ineigki. — *Er* iyi more.
Fi oqo. *Ml*, *V* ko. *Li* ka. *Ul* ho.
Ss wo, wose.
Ng 3 hikuna. — *Y* nana, nindra.
B nani. *Mm* nena.
Mh ari.
Pel, *Pal* tia. *G* ia.
Li chela.

A = Admiralitäts-Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kiluru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Mi* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

8. JENER. *Mm* wona. *Ss* woi, wona. — *Ul* wao. — *Mar* eo.
D, Li ni ro.
Mh eri, ia neni.
Er imosu, imasu, ipema, ima.
B nasei, nasi, si.
Ng 3 saijut.
Pal eika, eikele, sel.
Pel tilara.

9. SELBST. *Mf* manggund.
Ul maraana.

10. ANDERE. *Fi* vaka tani.
Ann jipe. — tak, taka. — eche, hal ra.
Ng 3 inagum. — *Ng* 1 inkaduan.
Mf wesse (vergl. *Ann* eche?)
D veije.
EM, *MI* nirrūt.

C. Pronomina possessiva.

11. MEIN. *Mf* jeda, jena, jani.
Mc 1 adim.
H dedai.
Ar buni.
Sa ennenik.
Mar ao.
Ans neui.
EM kara.

12. DEIN. *G* amu, — mu. *B* amui, iamua. *Mar* am. — *Mf* beda, beni. *Sa* awanim.
Mc 1 nin. *Ans* neui pipidina.
H nani. *Ar* nanuwe. *NC* na lio.
T sa ik.

13. UNSER. *NC* na lindia (incl.), na libé (excl.).
B iagau (incl.), iameu (excl.).
T sa ketaha, sa kamaha.

D. Fragwörter.

14. WELCHER. *NC* ka, ki. *Ma* o ko.
Ann di. *D* de, te, te kai.
T si. *Ss* seve. *Mf* rosei.
Ann inhe, eda.
Er itakawa.
Mar rot.

15. WER. *Pel* taa, tra. — *Ma* la(ra). — *Li* drei.
P isei. *Ss* sei, isei, seisei. *Mf* sebe. — *D* jie. — *NC* ti, ki, ka.
NC enari. *Pel* ali.
Er me, meme. — *Mar* won.

16. WAS. *Ed* sava, sawaru. *Ann* nauo. *Mh* na hava, be hava. *Li* hna uane. *Fi* vakacava. *Er* itiyowa. *Ss* ki sava sei, kisana, na sava, na sa. *Ul* tai na taha. *Mar* ta. *P* asa. *Am* te van ha, bi ha.
Ann auri. *Ma* korione.
Li nineu. *Mh* enia. *Ann* inhe.
EM nalu.
Ma nge.
Li nemene.
Er kowa, tie, tiema.
D ije.
Fi vakaevei.

Mar = Marshall-Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negrites (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *B* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *Sm* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. = *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vuumarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberau. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

T nagasi. *Ss* e nga sa (sana). — *Pel* angra. *Pal* mungra, angra.

17. WARUM. *Mf* imbajo, rosei.
Pal ele, kilsakal, kilsakel.
Ng 2 bakinma. *Ng* 3 bakin.

18. WOZU. *Ss* na lake na.
Er irantie.
Mm ai nia ta, huni ta.
Pal mukerra.

19. WO. *Fi* maivei, evei, kivei. *Anu* ive, ivei. *Mh* ive, ivea. *Ul* ihei. *Mm* ihei. *P* eve. *Ed* avee. *Mar* eowi. *Ss* pai, e pai. *Am* bea, ve, pe. *Er* yei.
Ma weneile.
Li whaka.
Ss ke, ke a sana.
Ann yiue eda.
Ma chonge.
T apaku.
Er nimpe more.
Li eka. — *Mar* ia.
V hala behi.
Mf roriso, mobbo (moob = Platz, Gegend).
Pal ngarke. — *Pel* ker = wohin.

20. WANN. *Fi* enaica. *Mh* angai, niha. *T* tenesan.
Am nane. *Ss* na nasu.
Ann el.
Fi kevaka.
Li eu, euwe.
Mf ras mundiri.
Ng 3 nikasangan.
Ng 2 nukanu.
Pel ongera. *Mar* ngat.

II.

ZAHLWÖRTER.

21. *1*. *Ann* itai, tahnitai, ethi. *EM* nitat. *C* taci. *S* taci, tacy. *P*, *G* tai. *Mm* eta, tai. *Ul* eta, tai. *B* eta, tei. *V* tea, tuwa. *D* ta, tai. *Mc* 5 taimon. *Mohr* tata. — *Li* chasi (cha). — *NI* 2, *NH* 1 kai. *SM* keha. *Ss* sikai. *Fa* sikei. *Ml* si-kai. *Ans* koiri, keuri. *Um* kotim. *Po* korii. *J* kete.
Mc 1 hudi. *Mc* 2 hudiaide. *Am* hu. — *U* hacha. *Y* hets, hetch.
Anu kedha, sake. *Mh* keha.
NB kapeau. *Ed* kamee.
T liti, riti. *NC* kalait, pualait, walait. *K* dik.
Ss masiki. *Li* chasihi. *W* siri. — *A* sip.
KL onarawa. — *Mc* 4 olam. — *Wb* tenama.
Fi dua, duadua, rakadua. *Mc* 6 duain. *Ab* tu. *Mar* ϑuon.
KW anan. *B* nao.
NJS tongom. *Mai* tangauw.
Ma, *Sg*, *Sa*, *O* sa. *Er* saitavan, sai. *Ng* 2 esa. *Ng* 3 isesa. *Bi* sei. *Mf* osso, osseer, saai. *Wr* wosio. *Da*, *R* joser. *Er* kossai.
Mc 3 kukun. *T* makupun.
Lo, *KN* samosi. *Jo* moi. *Sr* boiri.
Er nobung.

A = Admiralitäts-Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahia, Kiluru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

H ngoom. *Ar G* woam. *Ar*, *And* uem.
Mi, *N*, *NG*, *G* mele. *Fi* wale. *Ss* moli, *Ul* mola, *Mm* mora, *B* moi = nur.
Ja rebe.
Td nei.

22. *2.* *T*, *Ed* karu. *NC* karu, puaru, waru. *NJS* pilao. *C* loua. *S* loua, loa. *Ul* lua. *P* elua. *Li* lue. *Sa* lu. *U* lo. *Ma* rewe. *Ml* e ua. *NJ* 2 u. *Sg* noa. *O* nuwa. *NH* 1 angoa. *Ann* ero, ecero. — *Anu*, *Fi*, *S*, *Ss*, *V*, *B*, *Mh*, *Mm*, rua. *Sa*, *Am* ru. *Mc* 5 aru. *G* arua. *Sr* boru. *Fa* nru. *Er* duru. *Mc* 3 oru. *Mohr* ruru. *Td* rusi. *Wr* worno. *Mar* ruo. *Mf*, *Da* suru. *R* nuru. *Po* keuru. *Ng* 2. 3 dua. *Bi*, *Mf* dui. *Y* he luk. — *Ja* redu. *Um* redis. *J* rusi. *Lo* rueti. *KN* rueiti.
Mc 6 ari. *Mi* ali. *Fi* ai karia. *Ab* kir. *Ans* kodu, korisi. — *Mc* 1 ali, *Mc* 2 ael de.
KW amoi. *Mai* amooi. — *KL* aboma. — *NB* aiwut. — *W* mondo. *D* bo, po.
Ann ehraki.
A huap.
K we, weh. — *Wb* bisa.
H njana. *Ar* jaan. *Ar G* jan.
EM nēis.
Mf kurif = ein Paar.

23. *3.* *NH* 1 atul. *NB* autul. *Um* etirom. *Sr* botoro. *Ng* 2, *Ng* 3 tallo. *A* taro. *Ans* todu. *Sa* tool. *Mc* 3. 5 toli. *Mi* tolo. *S*, *C* tolon. *SM*, *Fi*, *Mh*, *Anu*, *V*, tolu. *P* e tolu. *Ss* ndolu. *Sa* tor. *W*, *Po* toro. *KN*, *Ans*, *Da* toru. *KL* torua. *Lo* touwru. *Td* turusi. *Mar* θilu. *Mc* 1 alub. *Mc* 2 alubde. *Ul* olu. *Mohr* oro. *Wr* woro. *G*, *B*, *Mm* oru. *Ja* reii. *Ml* e-roi.
Ar G kar. *Ar* kaar. *Mai*, *KW* karia. *T* kahar. *Mf*, *Bi* kior. *J* korisi. *R* 'ngokor.
Mc 6 keng.
K gri, grih.
Sg taeni. *O* teni. *Ma* tini. *NC* kartien, puartien.
Fa, *NJ* 2 tun.
Li koni, konitre. *U* kunu. *Ed* knay. *H* ningaai.
Am sul. *Er* tesel, tesal, disil.
Ann eseik.
NJS bitim. *D* beti, peti.
Ab nur.
Y he-yen.
EM nāisa-netāt (= 2 + 1).

24. *4.* *Ng* 2. 3 adpat. — *Sa* fat. *Sa*, *Lo*, *O*, *KN*, *KL* faat. *Er* devat, mendavat. *Ab* boat. *Fa* pat. *Ss* pati. *NC* kartbat, puartbat. — *V* fasi. *Ml* e-vatz. — *Mi*, *R* fak. *Mf*, *Bi* fiak. — *C* fa. *S* fa *d'* fa. *Fi* va. *T* kefa. — *P* e hati. *NJ* 2 huet. *NH* 1 apoat. *Sg* fal. — *B*, *Ul*, *Mm* hai. — *Am* fir, vir. *Y* po-vits, po-vitch. — *Anu*, *Mh* vati. *S* wati. — *K*, *W*, *Po* at. *Da* ati. *K* atte. *Td* attesi. — *Mai* aai. *J* aku. *Mc* 6 naku, *Um* eat. *Mohr* ao. *Wr* woako. *KW* aiwera. *NJS* balam. — *Mc* 3. 5 pali.
Ar taar. *Ar G* tas. *U* thack.
H betaai.
Ed mantee.

Mar = Marshall-Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Pelelin. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. Um = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yeben.

NB tigai. *Li* eke, eketre.
Mc 1 gorle. *Mc* 2 gorlede.
Ma eiche.
Ja rea.
D beu. *Sr* boa. *A* vavu. — *Mf* fum = vier Stück.
Ans manoa, moano. *Ann* emanawan. *Mar* imen.

25. *5*. *Mf*, *KN*, *KL*, *W*, *Sa*, *Sr*, *Po* rim. *Er* sukrim, sukuring, (sukurim). *B*, *J* rima. *Ml* e-rima. *Lo* rimi. *Mohr*, *Wr* rimo. *Da* rimbi. *T* crirum, (karirum). — *Fa*, *Am*, *R*, *Bi*, lim. *Sa* liem. *P* e lime. *Ng* 2, *A*, *Fi*, *C*, *S*, *SM*, *Ul*, *Mh*, *Ss*, *V*, *Anu* lima. *Mc* 3. 5 limata. *NJ* 2 limon. *NH* 1 alima. *NJS*, *NB* elima. *Ed* leema. *Mar* lalim. — *Ans* di, ri. — *Y* nim. *Sg*, *O*, *Mm* nima.
H muhing.
Mai, *KW* iworo.
Mc 1 ibon-be. *Mc* 2 ban-hudiaide. *U* thabumb.
Ab mer. *K* mik, wek. *Mi* mafuk.
Td marasi. *Um* matisi.
Ja breiare.
Ar meswai *Ar G* maswar.
Li tripi.
Ma sedongo (sento).
D tahue, tukue.
NC kanem, puanem, nanem.
Ann ikman.

26. *6*. *Fi*, *Mm*, *Ul*, *B*, *V*, *Anu* ono. *Mh* e ono. — *A* wono. — *Ans* uona. — *Mf* onem. *Ng* 2 onim. *Sa* onom. — *O* nem. *Sg* naem. — *SM* hanoch. *C* houno. *S* houw. — *Ed* wouama.
P a hitai. *Ml* su-kai. *Er* sikai, misekai. *NB* leptigai. *NH* 1 lesigai.
U lo acha. *Li* cha, ngemene.
D no-ta.
Ss la tesa. *Fa* latis.
KN rimsamoti. *Lo* rim-samosi.
KL rim-onarawa.
Y nim-wet.
NJS robrobom.
NJ 2 lon.
Am lise, luse.
T crirum riti.
Ma sedongo ne sa re chemene.
NC kanemdi, puanemdi.
Mai iworamooi.
KW iwor-tanau.
Mc 1 igle-be.
Mc 2 gala-hudiaide.
Mc 3 kukun-kete.
K matte.
H bridagoom.
Ar kassuëm.

27. *7*. *Fi*, *V*, *Anu* vitu. *Mh* e vitu. *C* fitou. *Ed* weetu. *SM* witu. *Ml* whi-u. — *B* biu. *Mm*, *Ul* hiu. — *Ans* itu. — *Sa* fit *K* fitte. — *Mf* fiek.
P o lu. *U* lo alo. — *Am* lu ru. *Fa* laru. *Ss* la rua. — *NH* 1 lemua. — *NJ* 2 le. *Mc* 3 kukun-oru. — *KN* rimrueiti. *Lo* rim ruëti.
Sg, *O* tarassa.
Mc 1 igle-ali. *Mc* 2 gala-ael'de.
Mai iworkaria. — *Ar* kassiaan.
NJS kambarang.
NB laburrur.
D no-bo, nopo.
NC kanemdu, puanemdu.
Y nim-we-luk.
Li lue ngemene.
Er sukurimduru, sukurim-naro.

A = Admiralitäts-Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *Kl* = Papua Kowiay (Lakahia, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

A betarop.
Ma sedongo ne rewe.
KL rim-aboma.
KW iwor-amoi.
H briewebetaai.

28. *8*. *Mf* waar. *Sa* wal. *Fi*, *Ul* walu. *C* walou. *Mm*, *B* waru. *V* welu. *Ed* kalu. *Anu* alu. *Mh* e alu. *SM* halugh.
Fa latul. *NH* 1 atul. *P* o tolu. *Ss* la tolu. — *NJS* butong. *NB* labutul.
KL rim-torua. *KN* rim toru. *Lo* rim touwru. — *Ans* indiatoru.
Am lu sul. *Er* sukurim-tesal. sukrim disil.
Li koni ngemene. *U* lo kuun. *Mc* 3 kukun-toli.
Sg taranoa. *O* taranuwa. *NJ* 2 noan.
Mai iworaai. *Ml* o-roi.
KW iwor-karia.
Ar kaskaar.
Mc 1 igle-alub. *Mc* 2 gala-alubde.
Ma sedongo ne tini. — *H* brieweningaai. — *K* in'go.
Y nim-we-yen.
NC kanemdiet, puanemdiet.
D no-beti.
A anda huap.

29. *9*. *Sa* si. — *B*, *Ul*, *Mm*, siwa. *V* siwo. *Fi* ciwa. *Ed* seang. *Anu* dhiua. — *K* misie. — *A* anda sip. — *Mf* siu. — *SM* hia. *Mh* e hia. — *Ans* indiata. — *C* y wou.
Er suku-rimendavat, sukrim devat. *KN* rimbat. *Lo* rimfaat. *Y* nim-po-vits, nim-po-vitch. *NC* kanembat, puanembat.
Fa lefut. *NH* 1 leat. *Ss* la veti. *P* a hati. *NB* labuwat.
O saputi. *Sg* sapuli.
KW iwor-aiwera. *Mai* neeiwora.
D no-beu, nopevu.
Ml whi-vatz.
Am liafer.
Li eke ngemene.
NJS napao, nongong.
U lo thack.
NJ 2 lesik.
Ma sedongo ne eicho.
Me 3 kukun-pali.
Mc 1 igle-gorle. *Mc* 2 gala-gorlede.
Ar kastaar.
H briewemenui.

30. *10*. *KN* futsa. *Lo* wutsja. *Ans* wura. *K* musu. *Mf* samfur. *O*, *Sg* pusua. *S* ongefoula. *C* ongefaula. *NB* tabulim. *Ul* tanahula. *NH* 1 sauli. *Anu* dhanavulu. *H* hanwul, hanawul. *Am* sanula, sanaul. *B* tan huru. *Mar* ϑong-ul.
Ar meswoi.
Fa ralim. *Ss* tua (lua) lima. *P* ha lua lim ko ake lime. — *NC* karunli, puaremli. — *Er* ngaraodlem, narolim. — *Ma* ome re rue tubenine. — *Mc* 3. 5 liman-oru. *NJ* 2 sangon. *A* sangop. *Ml* singeap.
Mm awara. *Ul* awala.
Mh, *SM* salage.
Ed manosa.
NJS kakalong.
Li luepi.

Mar = Marshall-Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo-Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wambetan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yeben.

U lebenetee.
Y pain duk.
D dekau.
H simnaai.
Sa laffa.
Mc 1 ibon-ali. *Mc* 2 ban-ael'de.
Mai werowamooi.
KW iwor toki tani.

31. *11.* *KN* futsa samosi. *Lo* wutsja-resin-kasamosi. *NH* 1 kamus.
O pusua-resisa.
Ul tanahula mana eta. *B* tan huru mana tei.
KW toki tani natare tanau. *Mai* ne tangauw.
Mc 3 nien kete.
Mc 2 singa-hudiaide.
K musu saf-dik.
SM sike.
C ongefaula taei.
NC karunli buar kalair.
U hacha co ach.
Er tavinunkos saitavan.
Ma ome re rue tubenine ne sa.
Fi tinikadua.
A sangop sip.

32. *12.* *Fi* tinikarua. *Mc* 3 nien-oru.
Lo wutsja-resin-karuiti.
Mai ne amooi.
O pusua-resinuwa.
KN futsa rueiti.
KW toki tani amoi.
Mc 2 singa-ael'de.
Er tavinunkosduru.
C ongfaula loua.
SM salage rua.
A sangop huap.
NC karunli buar karu.
U lo co ach.
NH 1 drop.
D tukua tunopo.
Li luepi nge luetre (hmaicha).

33. *20.* *Fa* limru. *K* ni'ro.
KN ombutueti. — *Lo* sekuma-trueti.
Mai jauw-nat-makia.
O puti nuwa.
KW toki amoi.
Mc 3 kukun-tamai, kukun-gi-tengan.
Mc 1 samba-ali.
A hungop.
Fi ruasa gavulu.
Ma sa re ngome.
B tei gagau.
SM tutu. *Mh* tutugu.
NC kalait at.
U thabumbwyhanu.
Li cha atre.
V ma na vul gai rua.
Mm rua awara.

34. *100.* *Lo* raatsja. *KN* ratsia. *O* ratja.
SM hawangatu salage. *Mh* hadhanatu. *Fi* drau, dua na drau.
B tan a rau. *Ul* tanahulu e ahu-tanalau. *KW* ratutanao.
Fa tiflisgei.
V mo mbu da lua.
Li tripi lau atre, tripi loatre, tripi oatre.
NC kanem at.
D takua nie.
Mf utin.
Mar — buki.

35. *1000.* *KN* ribunsa. *Lo* rebunsa. *Mar* (Je-)raben. *O* repisa. *Fa* pon.
Mh na toga, salage na hadhanatu. *Ul* mola ni tanalau.
Fi udolu. *V* fudo lua.
Mf sjaran.

36. EINIGE. *Ann* ahaiji.
Mm huni, hunini. *Mf* onno, knikki.

A = Admiralitäts-Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kujumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Ss lipuasa.
Li isa, itrekha.

37. ALLE. *Sg* itafai sar. *Fi* sara.
Ss marua. *Fi* vaka)duaga.
Ann asega. *Er* sikat.
Pal rocki. — *D* oi.
NC toben.
G iwera. *Ed* umbeta.
B mwani.
Ann iji, niji.
Ma ileodene.
Mf kam, kaim.
Pel mörgui.
MJ wey assim, ah.

38. WIEVIEL. *Ann* ahed, ehed. *MJ* nagget.
Fi e vica. — *Mf* di besso.
T keva.
Er dive.

39. VIEL. *Ng* 3 mag pal. *Mf* na boor. *Mm* mora, mora mora. *Ss* mbula.
Ul huna. *Ann* ahinag. *Anu* sule.
T repuk. *Pel* bipuck, potuk. *Pal* pibak, bipak. *Ed* py.
V ivusi. *Anu* poso.
Am lel, be lil. *EM* dordor.
Ss lapa.
B lago.
Fi vaka vuga. *NC* oko. *MI* ko = mehr.
Anu ovu.
Li kosaue.
Ma waachi, achala.
D chapi.
Y hai. — *MI* gaide.
Li niumu. *Ma* xaranumu.
Ng 1 ado.
NC anaeia.

40. WENIG. *Ss* pisa. — *Ng* 1 bötted. *Ng* 3 bolli. — *Pel* bibil. *Er* viloh.
NC moin.
Li khalaithehi. — *Ma* wakaredo. — *Fi* vakalailai.
Mf knikki. *Ng* 3 culang.
Pel dikeseni, dissese. *Pal* dikesai, mankesai.
MI nais, nice (= 2).

41. HALB. *Mf* rowar.
Pel tedobber.

42. ETWAS. *Ma* ache. *Mf* osso.
D ta, kai.
Ss loriki.

III.

SUBSTANTIVA.

A. Gott, Himmel.

43. GOTT. *B*, *G* kauraha. *Mf* korrowar. *Mc* 1, 2 telum. — *Ng* camiingaruan?
Pal kalid. *Mar* aniϑ.
NC dianua. *Ann*, *Poly* atua. *D* intu.
Mc 3 bag. *NB* bagut = Gott u. s. w.
Er nobu.
Li akotresie.
Mh lingomo.
Ma makaze. *Li* haze.

44. HIMMEL. *NIS*, *Ng* 1, 2, 3 langit. *Mc* 1. (i. e. *Mc* 1. 2) 3 *Mar* lang. *Fi* lagi. *Pal* yangeth. *Orulong* yangle. *Mc* 4, 5, 6 lan. — *Mc* 2

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. Um = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

lailogade. *Ss* koroatelani. — *NC* dan. *Ann* nohatag. — *Li* nengödrae. *SM* naguri. *Mf* nangi.
Y hmengat. *NC* mangao. *Mc* 4 mang.
B aro. *G* raro. *Er* naromsu. *Mm* saro. *Ans* rora.
Mh maaloa.
NB bagut. *Er* pakhop, pokhop. — *D* okua.
Fa nsau.
T neai.
Ma awe.
Sa funna.
Ar wamem.
EM baz.

45. WELT. *D* ngaukuare.
Ss liu.
G hanua.

46. LICHT. *O* maram. *Fi* rarama. *V* maran. *B* marewa. *Ss* marama. *Li* meleme. *Ml* perper. *Lo* niriawa. — *Er* nen. *Ma* nerene. *Mf* sreen. *Ng* 1 malinan = hell.
Fa aliat. — *Ann* lah.
NC taik.
KL aja. *D* geijaja.
G makata.
KW naimi gomenai.
KN bersitounai.
Mf isna.
Ng 2, 3 salong.

47. SONNE. *Ss* elo. *Fa* al. *Mar* āl. *V* matan ial. *Am* yial. *NC* art. *Mou* arduio. *Lo* orah. *Mf* ori. *O* rera. *Mai* onguru. *Sg* raera. *KW* unguru. *KN* oromatawuti. — *Mc* 3 and. *Mc* 4 ad. — *Mc* 5 ulen. —*Ans* uo. *Mh* aho. *SM* naho. *NC* negath.
Ma du. *Ut* djauw. *Li* dho. *Anu* dho.
Ul sato. *Mm* saso.
Ann nagesega. *B* sina. *Mc* 1 sing. *Mc* 2 sen. *Ng* 1, 2, 3 sinag. — *Pel* schils. *Pal* schils, sils. *Mf*, isna = Licht.
T mere. *Ml* mariu.
D ni.
KL aya.
C la. *Ann* lah = Licht.
NIS kamis. *Ed* gawaso. *Mc* 6 kei. *Pel* coiöss.
NB keake. *EM* giggir, girgeir. *Ml* gilgere.
Ar prua. *KL* jauburawa.
Er nitminen.
Sa jasan.

48. MOND, *B*, *G* hura. *Am* ola. *V*, *Fi*, *Mh* vula. *SM* wula. *Anu* vulan (vulu?), vati. *KN* wuran. *Mm* warowaro. *Pal* bujör, bujöl. *Ng* 2, 3 ulan. *Mc* 4 ulen. *Mc* 6 tambunam. *Ut* uran. *Lo*, *Mai* furan. *KL* bura. *Sg* punan. *O* punono.
NC mualok, manoe, maloe. *Ann* mahoe. *T* magoa, maukua. *D* moe.
Sa piet. *Ans* embai. *Mf* paik. *Mc* 2 bai.
C coloy. *Ma* jekole.
KW angane. *NB* angai.
C maffino. — *EM* mëib. *Ml* mabe.
Li treu.
Ss masina.
Fa atelang.
Ed popu.
Er tais.
Mc 1 karam, kaaram.
Mc 3 sinassin.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Anu* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kujumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclaykûste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Mc 5 saem.
Ar di.
Mar aling = kleine Sonne.

49. STERN. *Mc* 3, 4 batui. *Mc* 2, 5 barassi. *Ng* 2, 3 biton. *Mc* 1 buain. — *NC* pin. *Ans* pioru. — *B* heu. *D* veo. — *Mar* iju. — *C* fiton. *NC* piju. *Anu* viti. *Mh* vaitugu. *EM* wêir. *MI* vear. ver.
Fa masei. *Er* masi. *Ss* masoe. *Ann* moijeuv.
Am moho.
KW onburi. *KL* imaru. *Mf* samfari, atarua.
T kumbao. *Lo* koma-koma. *KN* omoma.
Ed keenda. *Mc* 2 kiede.
Pal mduöl, duköl, dukör. — *Sa* duin. — *Ar* tuwáam. *Mc* 5 uangri. *Mai* wani-wani. *KL* mawena.
Li waatresithe.

B. Himmelsgegenden.

50. NORD. *Mf* bruër, pruër.
Mh sapa.
Pal adeilakassel, adelukkus.
Mc 1 iaorte, iawar = NNW.
EM kukai.
Mar eang.

51. SÜD. *Mf* ires, brauer. *Mc* 1 bubere.
Ann aruitu.
C mafelle.
Mh dhona.
Pal adimes (dimesel).
EM saggêir. *MI* saggore.
Mar rak.

52. OST. *Mf* murim.
Fi tokalau. *Mc* 1 karag = Nord-Ost.
Mh gadhaga.
Pal maduk, aspadallel, aspadal
EM ziāi. *MI* ieeai.
Mar rear.

53. WEST. *Mf* barik. *Pal* anga-bard. *Mar* kabiling.
Mc 1 dodau.
Pal gentöl, akaislel.
EM nāigir.

C. Zeit.

54. ZEIT. *Ann* aopan. *T* napen = Tag. *Li* hmeku, idhine. *Ul* tina = Tag u. s. w.
Mar ien, ter.

55. TAG. *Mm*, *G* horoa. *Orulong* kokuk. *Ng* 2, 3 aldeo. *Ann* adiat. *Ss* aleati. *Fa* aliat. — *Mf* ras. *Er* kwaras.
Ul tina. *Ed* tangalu. *Mh* dani. *B* dani, dangi. *Er* dan. *NC* tan. *Ma* rane. *Li* drae. *Mar* ran.
T napen. *NC* buen.
Mf isna, ori.
Pal mellamesa. *O* maram = Licht, u. s. w.
EM gĕggīr, géggēir.
MI eess.

56. MORGEN. *KN* sinenera. *Lo* sinenere.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negrites (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *B* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *Sm* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. = *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vuumarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

O sirarar. — *Mf* missernanaweer.
KL kaimatotschoko. *Ul* kameti.
Li hmakane. *KL* ewakera.
NC manak. *Mar* randak. — *Pel* meringena guleijanget.
Ma beore. *D* kuejiemoro. *Mf* aro.
Mh vovugoi. — *Ss* puloqoni.
KW koa.
Ann apnyin, nuhialeg.
Mar ϑibung.
Mc 1 iemble.
Ng 1 ududma. *Ng* 3 dimadiman.
Pal tutau.

57. MITTAG. *Mh* hinata. — *Ann* nadiatadiat. *Mf* arkok.
B borisu.
KL aiboa. *V* bohaboha.
KN oro-nassusaz.
KW tenda mundua.
Mc 1 anam.
Mf misser nanaber.
Pal kadakosso, kadakoiöss, insa.

58. ABEND. *Mh* lavi. *Ng* 1 bulab.
Ann jupura. — *KL* burawa. — *Pal* kapporseni.
Mf makbeeni, mandira.
KW tenda susugat. — *KN* orotringi.
Ul saulaihi.
Ss rani melu.
NC ta earap.
Ma lakidi, rakiti.
D ni nei ro.
Li hedh, hedhe. — *Mar* joda.
Ng 3 niapon.

59. NACHT. *Ul* roto. *Ma* redi (riti). — *Mf* rob. — *Li* dhintre, dhitre. — *Er* rumerok.
Ng 3 eallap. — *Pal* klepersi, kapörseui. — *Ng* 1 dalam.
Mh boni, mboni, magavu. *Ss* boni. *Mm* poni. *D* pune. *NC* buan. *Ma* bune. *Fa* pong. *Ed* bongee. *Fi* bogi. *Ann* epeg. *Mar* bung.
KN momat.
Ut tapo.
O gogam-gogam. — *Ml* keig.
KW wuei. *KL* ewofa.
Mc 1 aluer.
Pal akasus, kiremerrem.

60. FEST. *Pel* mur.
Mf fiamangoor.
Mh tautau.
Mar gojegoj.

61. SOMMER. *Mf* jampassi sam (= heisse Jahreszeit).
Ann inledija.
Li hnaone.
Mar rak

62. JAHR. *Mh* vinoga.
B harisi.
Li maichatre, maichatre ka hnotre.
V taulu.
Ma kenerekene.
Er etarauban.
Ann mesese, inmese.

63. KRIEG (Krieger, Kriegen). *S* bakela. *Am* bala. — *V* bwalo, baluan. *Fi* veivala. *NC* uarap, uaiap. *Mm* horo, horoi. *Ul* horohoro. *B* hai nahu, hai oi. *Mar* terin-ai.
Ss pivimeri.
Mh rihu.
Mf emberob, bri, mambri.
NIS waim = kämpfen.
Ann uesupu, aminjinanpece.
Ss taua. — *Sa* tafiet.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

H njiprenjunja.
Ar kapai iraan.
Ans tamuntata. *Pal* makamad.
MI barress.

64. FRIEDEN. *V* didinigi.
Am musumia, temara. *Mar* ai-neman.
B ewagone.
Mf damé.
EM paud, pauda.

65. EBBE. *B* uma. *NC* kumat. — *Mc* 1 mereu. *Am* mar. *Ss* mati. — *EM* mek omāri.
Mar ebäd.
Mh nioro.
Mf rubi.
Pal karakäs.

66. FLUTH. *Mh* obo, ombo. *NC* wap. — *Mf* rub, fabru.
Mc 1 tilio, siri.
Ss tavara. *EM* mek togēle.
Pal krig.
Pal dolk.
Mar ebit.

D. Wetter.

67. WIND. *Ma* iengo. *S* angin. *Fi* eagi. *Li* eni. *U* ang. *V* lang. *Fa* 'n lang. *Ss* lani. *Am* len. *Ss* laniatu, *B* dani reho = Sturm.
B loa. *KN* lan. *Ut* lowri. *Lo* lowi.
NC uru. *KL* ora. *Mai* worcai.
NgZ, *NgM* daub. — *Ar* auw.
Pal öld, eijuld.
Mf waam. *Ans* woana. — *EM* waag, wag. *MI* wagg.
Mc 3, 4 tim. *Mc* 1 temur. *NIS* lamburru. *KL* kemuru.
O giriko. *Mh* guri.
Ed tarra. *Mc* 2 diagwa. *Fi* cava.
Mc 5 tatu. *Mar* kedu.
Er mankep. *Ann* nimtinjop.
Ann neihio. *KW* mabiu.
Sa morro. *Mc* 6 bubere.
Ng 1, 2 parris. *Ng* 3 pahas.

68. STURM. *Ss* laniatu. *B* dani reho.
Li thalola.
NC uruan.
Mf waamdoffeer, waam ipok (= starker Wind).
Pal oiu.

69. WINDSTILLE. *NC* andap.
Mh sola.
B biowa.
Am aworo.
Pal möusser.

70. ERDBEBEN. *B* nunu. *Ss* ruru.
Mh matomba.
Mc 1 tangrin.
Mf tatawaai.

71. DONNER. *Li* hodrenge. — *Mc* 1 areng *Pal* arröei = Blitz. — *Pal* drumk.
Ans dowarra. *Ss* tavai. *Fa* tfa. *Fi* liva = Blitz.
Sa lollo. *Mf* kadadu. — *Mar* ϑorur.
NIS a-pil.
SM noha.
Ar krau. *Pel* crow = Blitz. *Fi* kurukuru. *MI* geerygee.
NC nidiu.
Mh gumu. *SM* gumu = Blitz.

72. BLITZ. *B* hireia. *Anu* vivira. *Mf* weweer. *MI* perper. *Ss* ni vila. *Fa* napil.
Pal arröei.
Fi liva.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Saphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

SM gunu.
Mh ona. *NC* teana. — *Ans* roran.
Ann nauwainapit.
Mf kadadu. — *Ar* daantaan. *Mar* ϑoram.
Mc 1 milinger. — *Sa* manjaman.

73. WOLKE. *Ss* malingo. *Fa* tén lang.
B, *Ul* paparako.
NC naen uru. — *Mc* 1 narum. *Mc* 4 daran.
Fi o.
Mh puni.
Li iawe. *Pal* yabuth.
Mc 2 bungar.
Mf mandief.
Ml baaz *EM* bēz.

74. NEBEL. *Mh* dara. *Mf* daas.
Mf afiok, jo.
B gahu. *Pel* ngukos = Thau.

75. THAU. *Mh* koveo. *Mf* afiok = Nebel.
B arobu.
Ss neura. *Ml* nore = Reif.
Mf priem.

76. REGEN. *KN* omo. *Ut* koma. *Lo* komah. — *KW* jamu. *Mai* yamo. *Mm* nemu. *EM* aimmer. *Ml* hidmer.
KL kee. *D* igi.
Ss soara. — *B* rauaro. — *Ed* ogoro. — *O* unano. — *NC* ora. *Mh* uha. *C* oua. *Fi* uca. *Fa* us. *Ss* usa, wusa. *Mar* wut. — — *Mc* 1 au. *Mc* 2 aua. *Mc* 3 sau. *Mc* 4 ui. *Mc* 6 so. — *Am* o.
NIS bat? — *Mh* pipiutu.
Ann in copda. *KL* gefa.
B lani.
Mf mekkem, miun. *Ans* maman.
Mf aarnani, daarnani.
Y kut. *Pal* gul. *Sa* gulim.
Ng 1 odim. *Ng* 2 odön. *Ng* 3 ohan.
NgM, *NgZ* abagat?
Ar mbriëm.

77. UEBERSCHWEMMUNG. *NC* d'abat.
Er nungpunessup.

E. Erde.

78. ERDE. *H* dijejaan. *Am*, Mc 3, 4 tan. *Ss* tano. *KN* tanome. *Ann* oboh tan. *T* tana. *Ma* tene. *Li* fewatine. *G*, *Mm* hua. *KL* inma. *Li* fene. *Mh*, *Ss*, *Fi* vanua. — *D* nu. *B*, *Ul* ano. *Lo* ena. *Mar* ene = Land. *Mai* gengena. — *KW* mansa. *Mc* 1 mon, mon-damu. *Mc* 2 man damu.
Ng 1 tupak. — *Mf* sup. — *Mh* dhepa. *EM* sēip, sēib. *Ml* sape. — *Ans* akoba.
Mc 6 kil'ke. *Fi* qele. *C* kille.
KL, *Ut* tiri.
Li dro. *Ma* rawa. *Mf* djaf = Feld.
Mc 5 sale. *Fi* yavu. — *B* gao. *Mf* aren. — *Ss* ure.
G mato. *NC* puemada. *Sa* baad.
Er maap. *Mf* moob = Ort.
NB a-pia.
D inta. *Ma*, *D* nonte = Land.
Li hnandro.
Mf sapprop, ropukri.
Ng 2. 3 luta. *S* ajouta, ajouda = Land.
Li fewatine.
B magiro.
Pal puter, kuter, kutom.
Ar warbrung.
Mar briϑ, lāl.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Haltam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *Kl* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1–6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mm* = Mairassi.

79. LAND. *Fi* vanua. *Ul*, *Mm* hanua. *Fa* nfanu. *V* vanu. *NC* puemua. *Li* fen.
B marau. — *Ul* malai. — *Am* vir, viri.
Anu matana. — *NC* tea.
Ann ahapol, uman, pece, nekaro.
Ma, *D* nonte.
D gi. *O* gai (=Erde). *EM* gēid. *MI* gad.
Ed ugasu.
S ajouta, ajouda.
Ma kurube (kurupu). *Li* helep.
Ar kasúp. *Mf* sup = Ort.
Mf sapprop, djaf, djaif. *EM* gedūp = Garten.
Sa baad.
Ans akoba.

80. FELD. *D* nonte. *Mh* angutu.
Ss roara. *V* ara. *Am* ur. *Ann* uari = Ort.
Ann uman.
Er dennak.
Mf djaf.
Ma nekage, (nekake).
D gi.
Mm mausu. *B* mo.
EM gedūp. *MI* geddoop = Garten.

81. EBENE. *H* briebtiem.
Ar memauien.
Ans wuwa.
Sa baad meles.

82. ORT. *D* inta = Erdboden. *Ma* nekage, nekake (= Feld, Garten).
Ann igea. *Li* ga.
Li hnalapa.
Ann uari.
Mf moob. — *Mh* momolu. *Pal* bölu.
Mar ϑikin.

83. WEG. *B*, *Mm* tara. *Ma* kara. *Li* kalana. *Ul* tala. *Fi* sala. *V* halo. *Ann* e falaig. *Mar* ial.
Ma lene (rene). *Pal* reil.
D ve.
Mh hadhautu.
D uanioro.
Li godhi, godheni.
Ss mbua.
Mf néjan, sampak.
EM, *MI* gab.

84. GRENZE. *Mf* andier, pembier, worren.
Li ifengone.
Mar ϑaben = Ende.

85. RAND. *Mf* andier, posoom.
Ss matiu.
Mh mije.
MI sīna = Ende.
Mar kaden = Ende.

86. BERG. *KL* bugura. *Lo* fukar. *KW* wara. *KN* wuor. *Li* wetre. *Ma* weche. *EM* passēir. — *Fi* bukebuke. *MI* backeerie. *Ng* 2, 3 bukit. — *Mc* 4 did. — *NC* d'ur. *Sg* tiri. *Ma* titi. *Pal* kid, ged. — *O* terio. *Mai* tiernawera?
NC puiap. — *Er* numpua.
Ss tava. *Fa* ntav.
Mc 5 tandi. — *H* seerdaan. *Ar* ngasaam.
Mc 1 mana. *Mc* 2 manade. — *Mc* 6 taben.
Mf bon. — *Ans* wui. *Mc* 3 nin. — *B* hunahuna.
Ann lola eduon. *Mar* doll.
C maoucha.
Ut pamogo.
D noku unga'e.
Mh suasupa (vgl. *Mf* sup).
Sa jel.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *Cn* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Pelelin. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Seegaar. *Sr* = Srni. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

87. WALD. *Sa* le. *Mh* lelegai. *Ng Z*, *Ng M* lawac. *Mar* nalgut.
Mf sup imbroom. *Pel* koröm, koreom.
Er tebutui.
Ss malas.
B hasimo.
H burieba.
Ans nu.
Ar memau.

88. WILDNISS. *Ann* lelitai. *Mh* lelegai = Wald.
Mf sup imbroon.

89. GRAB. *Ss* mbaqa, sali. *T* nupug.
B giru. *Ul* kilu. *Li* keleme.
Ma malu. *Ss* moru.
Mf kubier.
Mh adhahage.
Mh jaijari.
Li hua. *Anu* ovaova = Loch. *Mf* aweab = Höhle.
Mh londu.
Er ngakrodl.
Mar lüp.

90. LOCH. *Mf* ingier, pangier.
Anu ovaova. *Mf* aweab = Höhle.
B riwa. *Ml* nabe.
Ul umu.
Mh bilo. *EM* ipīt.
Pel keltrib.
Mar edáll, rong.

91. HOEHLE. *Mf* aweab.
Pal aiji.

92. INSEL. *Ss* vanua motu. *Mh* momolu iso. *Pal* bölu. *Mm* marau.
Mf méos. — *Ar* nosap.
NIS lamassa.
Sa jef.
Ans nutakuta.
Mar ailing.

93. STRAND. *Mh* lona, lau. *Ss* lau. *Sa* lol. — *Pal* kolokol.
Mf swaan.
Fi taba. *Ar* kenum.
H njuwena.
Ans ka.
Mh nahiga, kalaie.
Ng 1, 3 digdig.

F. Stein, Metall.

94. STEIN. *Pal* bad, pad. *Ann* hat. *Er* inevat. *Ma* ete. *Fa*, *NIS* fat. *Sg* bati. *Mc* 3. 4 pat. *Ari* fati. *Ng* 3 bito. *Ng* 2 batto. *Ng* 1 bätto. *Ed* patu. *Ss*, *Fi* vatu. *C* fattou. *Sa* kabat. — *NB* palau, palao. *NH* 1 pau, pao. *B*, *Ul* hau.
Li tata. *Mc* 5 ater. *Li* eta.
Mc 5 siring dama. *Mc* 6 dame.
Mc 2 mening. *Mh* miniodha. *Ar* meduwang.
Mh gahira. *Mf* kerru.
Mc 1 ubu, gitan.
H tija. *B* rihua = Felsen.
Ans kammi.
EM bákīr. *Ml* backerry.

95. FELSEN. *Am* bwete. *Mc* 1 betau. — *Mf* bossen. — *Ed* maty. — *Ann* heteuc (vgl. hat = Stein). — *D* viu.
B hau tarau. — *Mf* kerru. *EM* băkīr.
Fi cakau.
B rihua. — *Pal* arrois.
B mararina.
U may.

96. STAUB. *Mh* maumavu. *Ss* avuavu.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Fatć. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1–6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

B asu ni ano.
Ss mbura.
Mf jorif, kaijen.

97. SAND. *Ss* waraone. *Mh* garana. *B* one.
NJS nakass.
Fa nauen. *Ar* demuën.
Mf ananef, kaijem, nap.
Mc 1 ulul'. *Pal* kolokol.
Ng 3 baibai. *EM* wēi. *MI* vea. — *Mar* bo.
Ng 1 bungliu.
H bekuma.
Ans ruwuan.
Sa len.

98. EISEN. *C* hackoumea. — *S* hequij. — *Mf* akabu. — *Sg* kamug.
Ss karau. — *KW* kaa.
Mf mang ermum. *Lo* mumumur.
Ut purutie. *KL* burusia. *Lo* wurusesi. *Mai* wursasi.
NH 2 samelle. *NJS* sinere. *KN* sinera.
Moa bee. *S* moaij. *Mar* mel.
U guh.
SM toloka. *EM* turri, tulik.
Mo mafirim.
A laban.

99. SCHWEFEL. *Mf* kessi.
Ann narekwas.

G. Feuer.

100. FEUER. *Ml* nakambu. *Ng* 2, 3 apui. — *T* nap. *NC* nap, giepp. *Ann* caup. *Fa* nkup. *Ss* kapu. *Pal* ngau. — *Li* ea. *Mc* 3, 4 ia. *Mc* 1 bia. *Mh* avi. *KN* labi. *Lo* lawi. *Sg* jafi. *NB* a-jap. *Ma* iai. — *Hu* a-i. *KL*, *Ut* uta. *Fi* ndre. — *Jo* ul'. *NIS* ulao. — *KL* ussia. *Jo* us.
KW, *Mai* iworo. *Mf* foor. *K* bote. *EM* ūra. *MI* woor.
Ul tuna. *Mm* suna *NIS* sungun.
Ed eku. *B* eu.
Mh joto.
SM bobaessu.
Fi bukawaqa.
D dadi.
Am fline.
U maich.
Anu lake, han.
Mc 6 pa. *Mc* 5 he. — *EM* bē, bēi = Flamme.
Mc 2 ignam, nam. *Er* nom.
Mar um = Feuerstätte.
Mar kiϑek.

101. FUNKE. *Mh* vulondo.
Ss suqeseka.
B madehudehu.

102. RAUCH. *NIS* nimis. *NB* aui.
Ss asua. *B* asu. *Mh* ahu. *SM* nahu. *Mf* daas, aas.
Ed tula.
Mc 1 biaram.
Pel katt.
EM kammūr.
Mar bad.

103. ASCHE. *Fi* dravu. *NC* dap. *B* dohu.
Pel kapp. *MI* tibby. *NB* tombon.
Ss tano au.
SM dscholo.
Mh kokovuru, pindaravu.
Ann nohpa.
NIS kubusch.
Mf pafen.
Mc 1 ui.
Mar uwad.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Marmasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1–3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1–2). *NI* = Neu Irland (1–2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

H. Wasser.

104. WASSER. *KN* wallar. *Ann, Fi, B, Mm, A* wai. *C* waij. *Ul* warari. *Lo* walar. *Mai* wata. *O* weari. *Mf, Ar* waar. *Sa* waija. — *NC, Y, Am* we. *Ma* wi. — *Ans* mariea. — *H* menaija.

Ng 2. 3 danum. *Ari* dano. *Sg* unan. *U* au. *Pal* ralm. *Mc* 4 nar. *Fa* nai. *EM* naii. nēi. *Ss* noai. *Fi* dranu. *Mar* dren. *Moo* nanou. *Er* nu. *Hu* naan.

Mh tingehi. *Li* timi. *NC* diem. *KL* mi.

SM mbaca. *Mh* mbea. *Ed* pee-ah. *NC* pua.

NIS bun. — *KL* mura.

Ml ergour. *K* gour. *EM* gūr (=Seewasser).

D tei. *NB* a-ta. *Jo* dak, diao. — *KW* kai.

Mc 1 i, ji, *Mc* 2 ia. *Mc* 3 io. *Mc* 5 i.

Ng 1 uagit.

Mc 6 kule.

Mh dhoto, minjua.

105. MEER: *Ss, T* tasi. *Fa* ntas. *B. Mm, Ul* asi. *V, Mh* taihi. *Anu* tos. *Er* tork, tak.

Mc 5, 6 tul' — *Sa* ulit. — *Ng* 1 döllat.

Ann unjop. *D* injo.

Mc 3, 4 maas.

Fi wasa. *Ans* rouwana. *Ar* uwaar. *Mc* 2 iwal'

Mc 1 wal' *KN* wallar (=Wasser) u. s. w.

Mh horara. — *Mf* soren. — *Mar* loϑet.

Ma jere.

NC danlat. — *Ng* 2. 3 digöt. *Pal* dauab.

Am ti, tie. *Pal* dio.

D ngi pente.

H muka.

EM, Ml karrim.

106. FLUSS. *Li* hneopengedha, nangedha. — *D* pente.

NC diaot. *KL* joda. — *Pal* tauör.

KN wallar bisuera.

KW kai ineme.

Fi uciwai.

Mc 1 oli.

Ng 1, 2, 3 bulus.

Mf waarbeiki (iki = fliessen).

107. BRUNNEN. *Mf* rijok.

Ss moru noai. — *EM* nēi-pat. *Mar* aiobuit.

B giru i wai.

Mh seu.

NC drem. *Ng* 1, 2 danum = Wasser.

Er navarannuru.

108. SUMPF. *Mf* kionem, doffre, doffu.

NC dilit, tu weli.

Am bwerire. *Pel* wuett.

Pal dio.

B wai giru.

Mar lamálo.

109. WELLE. *B* naho. *Mar* no.

Ss rimu.

Mh vogu. gaga, maragata. *Orulong* yocuth-a-thoup.

Ml jouber.

110. HAFEN. *Mf* sau. — *Pal* tauch.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

I. Pflanzen.

111. PFLANZE. *Li* sinu. *Am* tuo.
NC tek, wa.
Mh jou.

112. HOLZ. *Mf* a, ai. *Lo*, *Ut* kai. *Mar* kani. *Ari* kei. *Pal* kirkar. *KN* aju. *SM* ngaio. *O* kaju.
Ann ancai, auicai. *Ed* kow. — *NIS* epiai.
U wata. — *Fi* bou, buka. — *Mai* iwu. *KW* uu.
Ann nelop.
C laachai.
Ed gowmanga.

113. BAUM. *Ss*, *Fi*, *A* kau. — *Mh*, *Ann* gai. *Ann* ancai, auicai. *D* ngu. — *Mf* a, ai. *Ul* ai, e. *Mm* ai. *B* hasiai. — *Ans* airuma. — *Ar* oi.
NIS nanai. *T*, *Er* nei.
Mc 1 angam.
C talie, taliei. *Am* liye.
NC tek. *Y* chek. *Mar* wuϑeki.
Ann popolu. *NC* iek puiniu.
Ut pah.
Ma sereie, ieue.
Mh tono.
Ss malona.
Fa nukas.
Pal kirkar. *EM* iggır.
Sa kapatan.
H bieja.

114. STRAUCH. *Mf knam*.
B hasimo.
NC diet.
Mh jao, niuri.

115. BLUME. *Mf* smurek. *Ng* 2 bulaclae. *Ng* 1, 3 budäe. *NgZ* butiae. *NC* mut, muaick. — *Ss* vuna. — *NgM* buhunae. — *B* ahurara.
Mh rungu.
Mf pampeen mabra. *B* poporo = Knospe.
Sa saija. *Ar* saja.
Ari dudap.
Ans aniari.
H njekuweina.
Mar gieb, kieb.

116. KNOSPE. *Mf* smurek.
B poporo, taga.
Mh pukutavoli.

117. BLATT. *Fi* drau. *Li* drone, idhone. *B* rawa. *Mf* undaim, raim, ram. *Ng* 2, 3 duun. *Ng* 1 dun. *EM* lum. — *Ss* lau, li. *Ul* lao. *Mh* elo. *Pal* illöl. *NC* daot, daoiek. — *Ans* airau. — *Ar* okau. — *H* njetouda.
Sa kaluin. *NIS* galai. *Er* ankalin.
Mc 1 bagri. *Mf* rbandi.
Mh nehe, uniadhe.

118. KRAUT. *Mf* koor, fanaan, fanaijem.
Ann ahtaicai.
Er naviliful. *Mh* maikula.

119. FRUCHT. *Li* wene. *Ss* wa. *B* huna, hua. *NC* pua, pua la iek. *Fi* vua. *Ann* oho, ohoai. *Er* nobowane. *Sa* kabio. *Ans* aibonu. *Mf* bon. *Ng* 1, 2, 3 bunga. *D* ungare. *Mh* sagaro, gano.
Mh saau.
Ar da. *H* ningada.
Mar ϑebar.

120. AEHRE. *Li* engene.
Ann nesgai.

121. ZWEIG. *Ss* dara. *B* lara.
Mm ereere. — *Mh* otooto. — *B* uhuhu.
Li unene.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Unim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Pelelin. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = alomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srul. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

NC jen.
Mf snau.
EM daisselais.

121b. WURZEL. *U* uu. *Mf* awir. *NB* aupi. *Fa* naui. *Ss* wui. *Anu*, *Mh*, *Fi* uvi. *B*, *Ul*, *Mm* uhi. *Moa* aou. *C* oufi.
Ng 1 ogdät lanot. *Ng* 2 ugöt. — *Ans* aiwowa. *Mh* oga. *Orulong* angau. — *Fi* waka. *NC* wat.
V dam. *Am* diem, dim. — *Mar* okram.
Ss lake. *B* lari.
Ng 3 gamut. — *B* ramuramu.
Sa lollolon.
Mc 1 li.
Li ine, iwane.
NC kan.
Mf rares, rap.
Ar tueï.
H netrida.
EM lussaip.

122. DORN. *Mf* wurek. — *Y* maiyuk. — *D* vujipia.
Ann upunupun.
Mar gilikelik.

123. SAAMEN. *B* kora. *Mh* katura. *NC* weron, kalaion. *Mar* berungar.
Ss mbatina.
Ann upsi.
Mf moor, karimbu.
Ml naig.

124. RINDE. *Mf* ai riepija.
Fi kuli. *Mar* gil.
NC in.
Anu legai.
Ss mulu. *Pal* budäll.

124b. HARZ. *Mf* kesi.
NC ot.
Mar ijur.

125. BAMBUS. *Mh* gau. — *Mc* 1 nau. — *Mc* 3 aur. — *Ng* 1, 2 cauajan. *Ng* 3 cauijan.
Lo karawattu. *KN* arawatu. *KW* karawatu. *Mh* gau-ratu.
KL ifa. *Mc* 2 inba.
Ut boniti.
Mc 5 diem.
Mc 6 kem.
Mf amin, kambriend, barnaf, amboris, ambobeer.
EM mărēp.

126. BETEL. *Mm*, *Ul* pua. *B* bua. *Mh* gualuve. — *Ed* embru. *A* mbung.
Mf beren.
Mc 1 rau. *Mc* 6 kau.
Mh toto. *Mc* 2 tiore.
Mc 5 a.
Mf nain.

127. BANANE. *B* hugi. *Ed* wountee. *Fi* vudi. *Mh* vudhi. *C* fouti. *Mo* hiwoundi, taboun. *S* wafoudigy. *KW* wegi. *Mai* weki. *O* fugi. *Lo* fudi. *KN* fundi. *NIS* wun.
Ar uat. *U* oheenmat. — *Am* vi. *H* vida. — *Ari* firi. *Ng* 1 bögiat. *Ng* 2, 3 bigöt.
Moa tandani. *Fa* nanr. *Ss* andi. — *Ans* naando. — *Sa* tala.
NH 2 *Hu* ur. *NH* 1 ure, ur.
Mc 1 mogar. *Mc* 2 mukle. *Mc* 5 munguľ. (i. e. manguľ.) *Mc* 6 mungum.
KL owa. *Ut* kauw.
Pal tu.
A mborru.
Mar käberang.

128. BRODFRUCHT. *B* bareo. *Ml* barabe. — *Mc* 1 boli. *Mc* 2 bali. *Mar* piru.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Aunatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ausus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Dusuru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Mh hago.
Am peta. *Ed* beta. *Ss* mbatau. — *Fa* nuptum.
Mf ur.
Mc 5, 6 darwan.

129. COCOSNUSS. *A, Ss, Mh, Fi, Anu, V, B, Ul, NH* 1, *Lo* niu. *Fa* naniu. *Sa* nu. *Mc* 3 nui. *Ari* niwi, niwi di mas. *Hu* niehm. *Mar* ni. *Ng* 1 njul. *Ng* 2, 3 njug. — *S* alieuw. *Moa* lieu. *Pal* ljus. *Pel* le. — *H* duja. *Mc* 6 adu. — *Sg* rur. *O* ruroh. *C* d' lolo. *Fi* lolo. *Am* ol. — *Pel* niale.
Mc 1 munki. *Mc* 2 mangi.
Mai owah. *KW* obo. *KN* mu. — *U* ewenu. *KL* wuina. *EM* būnārri. *Ed* endah. — *Ar* sraoi, sraui. *Mf* sra. — *Mc* 5 ta.
NIS, Mo lamas.
S d' mauta.
Ut uteri.
Mh kuroho.
Am yo.
Ml naroo. *Am* vara.
Ans anggadi.

130. FEIGE. *Ann* ateg.
Mf ara.

131. GRAS. *Mf* sjenem, abris.
Ut matere.
NC ut. *Lo* rurut.
Mh sesehu.
Li hnange, zine. *Ml* soogy, loogy.
Ss mwenau.
B haharisi, goro.
Ann efelelicai.
EM kowäisu.

132. KARTOFFELN. *Mf* farkea.
U wylay.
Ed panaky.
EM kak, irron, orgăb.

133. KÜRBIS. *Lo* ambon. *Ut* apuni.
O sambiki.

134. MAIS. *B* bwa rou.
Fa ntal.
Am qer.
U kvining.
Mh kake.

135. MANDEL. *Mh* nali. *B* nari. *Ss* nai.
Am ni.
B adoa.

136. MASSOI-RINDE. *Lo, Mai* masooi. *KN, KW* massoi. *O* misooi.
KL sariatscha.
Ut triga.

137. MUSKATNUSS. *Ut* uteke.
Mf sangkawabon.

138. PFEFFER. *Mf* manjauer.
Mc 1, 5 keu. *Mc* 3 kau. *Mc* 2 kiab'.
Mc 6 aio.
O sapuan.
U maresen.
Ari mentreun.

139. ROHR. *Ed* tava. *Anu* togo. *Ss* toaru.
B au. *Ss* u.
NC angu.
Li haini.
Fi gasau. *Mh* seo.
Mf abra.
EM mipūt, awpisu.

140. SAGO. *Mf* kium. *O* inano. *Ut* kinanie. *Lo* kakana. *Ans* ana. *Ut* amati. *KL* ama. — *Mai* mowasé. *KW* wete.
KN anauriti. *H* neiteritien.
Mh ato, to.
Mf bariam (knam).
Mc 1 buam.
Ar bauien.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambeles. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulana. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Yumarama. *W* = Wandbmman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Sa biek.
A abi.

141. ZUCKERROHR. *A* bowai. *Sa* tob. *Ans*, *Lo* towu. *Mh* ehu. *B* ohu. *Fi* dovu. *KN* tobu. *O* tepio. — *Pal* adep.
Ar aar. *Mf* abra. *Fa* naporai. *Ss* mbarai.
Ul mone. *KS* monifa. *Mc* 5. 6 iwa.
U agua. *H* ngaja.
KW mei. *Mai* meei.
Mc 1 den. *Mc* 2 dian.
Am su.
Ed penjee.
C lolo.
EM narrū. *Ml* nerroo.

K. Thier, Säugethiere.

142. THIER. *Mf* rummun (von mun, tödten, schlachten?).
Li oni. *Er* ronni.
Er kurimatau.
Moo pari won.
NC koan.

143. HEERDE. *Mf* faandurna, faandursi (faandur = versammeln).
NC kombat puniat.
Fi qele.

144. SCHWEIN. *Am* babara. *Moo* paro. *Mo* cambour. *Ed* boorra. *Mh* bodho. *Anu* mbolo. *V*, *Am*, *Mc* 6 bu. *B*, *Sa*, *Mc* 4 bo. *Ul* bo, po. *Mm*, *A* po. *Ml* brrooas. *SM* boso. *NB* borroi. *NIS* borro. *KL* iwora. *Mc* 3 bor. *Mc* 2 bel'. *Mc* 1 bul'. *EM* burrūm.
O papio. *Sg* papi. — *KN* boi. *Lo* booi. *Pal* babi. *Ng* 2, 3 babui. — *Mai* bemba. *KW* wembe.
Li puaka. *S* waka. *Fa* uak.
H nava. — *KL* ufa. *Ul* uh.
P bwano. *Ss* wango. — *Mf* béjen, roman, rusna. — *C* pauana.
Pal kamaduangl, slogossok.
Ar kau.
Ans asurau.

145. HUND. *Ann*, *Fa* kuri. *Fi* koli. *Mm* kui. *Ss* koriia. — *Ut* wurie. *Li* vailai. *Pal* felis. *Moo* aroue. *Mar* keru.
Ans wona. *KN* awuna. *Lo* kawuna.
Mc 2 baun. *Mc* 3 gaun. *Mc* 4 gwai. *Mc* 5 ane.
Mc 6 agen. — *Ar* kaua. *Anu* kau.
Mf naf.
KW ansi. *Mai* antsing.
Ng 2, 3 aso. — *Mc* 1 sa.
B misu.
Mh iu.
Sa kable.
H itjeerna.
Pal tua, felin.
EM ūmai.

146. MAUS. *Mf* robefraar (ro-befraar = laufendes Ding).
Mc 1 minga.
Ng M, *Ng Z* bake.

147. RATTE. *Mh* kuhi. *Fa* kusu. *Ss* kusuwe. *B* kasuhe.
Mar kiϑerik.
Am tomo.
Mf mangkapa.
Pal pajab.
EM mokīs.

A = Admiralität-Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromanga. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiax (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

148. FLEDERMAUS. *Mf* awab, awaib, mandapprip.
Ss manuva.
Am geri.
B roge.
Mh kasie.
Fi beka.

L. Vögel.

149. VOGEL. *Mf* maan. *T, B, Anu, Mh, Ss* manu. *Ann* man. *Fi* manumanu. *Er* menuk. — *NC* mali. — *Ml* muro. — *Sa* minni.
NC diuak. *Sg* ciaga.
Ar uwa, na. — *EM* ibū. *MI* abbor.
Ans aja.
H hapa.
NB kangal.
Am behel.
Mc 6 nigom.
Mc 5 ianele.
Mc 2 rebare.
Mc 1 as'.
Pal aram (karam?).
Mar bau.

150. FLUEGEL. *B* abaaba. *NC* aban.
Am bun.
Mc 1 badi-manassi.
Mh alo.
Ss lanavaru.
Mf wapreer.
EM lūba.

151. FEDER. *Anu* vulu. *Am* olu behel. *Mar* kwol. — *NC* poleu. *EM* pălīss. *MI* abborloo. — *Mf* mam bur.
Ng 3 pagpag.
Pel apsrell.

152. EI. *Sa* tol. *Ss* tolu. *Mh* kindoru.
Mf jamo.
NB kiau.
Mm apota.
B popo.
NC ongan. *Ar* wanuang. — *Ans* anewo.
Ng 1, 2, 3 bunoi.
Pal ngeis.
H atunguwa.
MI vear.
Mar lip.

153. NEST. *Mf* naas, nais. *Ann* nasium.
Ss nika.
B nui.
Mh kato.
NC muala mali.
MI wootab.

154. HUHN. *Ng* 1, 2, 3 manuk. — *Mf* maan. *Pal* malk.
Mm kua. *B* kua, gua. — *Mc* 1 tu, tutu. *Mc* 2, 6 tue. *Mo* mitoa. *Ss* toa. *Fa, Am* to. — *Li* gutu.
Mc 1 kukreku. *Mf* mang koko. *Sg* kokok. *NB* rarek. *SM* kokaroko. *NIS* kereke. *Mh* kokiroko. *Ed* kokeraku.
S oma. *C* moa. — *C* oufa. *Ar* uwa, na (= Vogel).
Ann jaa. — *Mc* 5 iaver.
NH 2 pura.
Mc 4 selame.
Hu olin.
Mf mangrio, mangwaf.
Mar kaku, lolo (= Henne).

155. PAPAGEI. *Mf* manggras, mannabeef.
H ujoura. *Mf* manjaner. — *Ans*

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Taua. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vumarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberau. *Wr* = Waropin. *Y* = Yenen.

ujoi.
NC puirip.
Mh guagua.
Mc 1 kabrai.
Ar upnet.
H hanjaka.
Hu oijan.
Sa sawe.
Ans karabua.
Sa waitot.

156. TAUBE. *Mf* waimon.
Mc 1 guna. *EM* gāinū.
NC euibuik, buaralap.
Ma denhi.
Am um.
A bue.
Ann nucip.
Fi ruve. *EM* daumer.
Li pini.
Pal keijeb.

157. ADLER. *NC* aole.
Ann inmijeop.

M. Reptilien, Amphibien, Fische.

158. SCHLANGE. *Ss* mata. *Fi* gata.
Mm maara, maa. *Am* mar.
B mwa. *H* wouwa.
SM, *Mh* poli. *KW* ambere. *NC* puri. *Ans* biara.
Li une. *Ma* une (ophi). *Ss* moni (= Aal).
KL iriwa.
KN aroi. *Mh* oloi (= Aal). *Ss* marai (= Aal).
Ann imyiv.
Sa kok. *Uf* ikak.
Ng Z, *Ng M* ntan.
Ar antan.
Ml tahboo.

159. KROKODIL. *Mm*, *B* huasa. *Mh* vua.
Mc 1 waia, wau. — *H* mekoutbieja. *Sa* wief.
Mf amberobi, wongori. — *Ans* kapuikorai.
Pal eijus. *Pel* eijüs.
A saluan.
Ar puet.

160. EIDECHSE. *Ng Z* badung. *Am* miyum. *Mc* 1 maluem. — *NC* buela. — *Ng M* bahagai.
Am gal.
Mh huhu.
B haha.
Mh doko.
B papausuri.
Mf mansafsaf, kapananier.
Pal kameidakedi, boberik.
Ml punnepun.

161. FROSCH. *Mf* robebre, rowebre.
Ar oor. — *Ans* korakora. — *Mc* 1 orong-orong.
Mm ikiiki, ku.
H nhoaja.
Sa segegel. *Ng Z* galegel. *Pal* diredir.

162. SCHILDKROETE. *NH* 2 ringromon.
NI 2 romon. — *EM* nam.
B arohai. *KL* rawea.
O fenu. *B* honu. *Ss* vonu.
Mh voniu. *Mar* wun.
Mf wau.
Ut piako, piagu.
KW saab. *KN* saram. *Lo* sarab.
Sg keran.
NB palapun.
Ed kapu.
A bue bu.
Ari nuti.

163. FISCH. *Sg*, *Ng* 2, 3 ikan. — *Anu*

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andel. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Fatè. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

iga. *Am* egaga. *S* ica. *Ss* ika, iga. *Fi* ika. *Mar* iek. — *Mf* ijen. *NI* 2 ien. *NB* aien. — *Mm*, *B* ia. *Mh* iga. *Li* i. *Ans* dia. — *Ml* heika. *B* hailu. *Fa* neik.
T namu. *Er* nomu. *NC* no. *Ann* mu. *KL* nema.
Mc 6 narum. *MI* laar.
Mh fei. *Am* bi. *Mm* paiowa. — *EM* wapĭ.
KN dondi. *Lo* dondė.
Mc 5 tuome. — *Mh* somba. — *EM* tūp = kleiner Fisch.
O sairi. *SM* siac.
KW, *Mai* kuratu.
Mc 1 kal'b. — *A* uke. *Mc* 2 ke.
Am malo.
Moo ani.
Pal ngikil.
Mh ele.
U wah.
Sa met, mettem.
H mikwawa. *Ar* mowau.
Hu oitja.

164. HAIFISCH. *Mf* tobbo.
NIS bia.

165. AAL. *Mh* oloi, kasa.
B waiho.
Ss marai, moni.
Pal itelel, kitelel.

N. Insekten etc.

166. INSEKT. *Mm* purupuru.
B bote.
NC mali.

167. FLIEGE. *Mf* ran. *Fi* nana.
Mc 1, niniga, ganianiga. *EM* näggēr. *MI* narregea.
NC abut. *B* bote = Insekt.
Fi lago.
MI sonney = Moskito.

168. SCHMETTERLING. *Mf* apop. — *Fi* bebe.
H temajaan.
Ar meipaan.
Ans kainoa.
Sa kaminis.
NgZ paló. *Ng* papalo.
EM kap.

169. SPINNE. *Mf* kabokkakien. — *Mc* 1 kobum. — *Mh* gofe.
B lawa.
Ss kalumwe.
Pal mangidap.
MI sebbae, orsebbae.

170. AMEISE. *Fi* lo.
Fa makal.
Mc 1 uru, ugu, didial'. — *MI* irrei.
Mf anier, amsarief, aas.
Pel eadip.
Pel kombang.

171. HEUSCHRECKE. *Mf* asois.
Li sipa.

172. KÄFER. *Ar* tetai. *Mf* kattatien.
Pal makmakob.
Ans toruna.
Sa kawalana.
Mf assis.

173. LAUS. *Mf* snu, kjuki.
Fi kutu. — *Pal* ngud. *Mf* uk.
Mar kid.

174. TAUSENDFUSS. *Mm* saruhe.
Mf abraboijen.
EM nēem. *MI* neam.

175. WURM. *Mf* snu, aarsjawek.
Li piangotre.
Mh kenju.
Mh kuchachi.
B durai.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

176. KREBS. *Fi* urau. *O* araof. *Lo* karakka.
B kuka. *Am* hoho.
Ut pia.
Mf amer, amos, mangkapperbebá.

177. SCORPION. *Ann* nispeuv.
B suhari.
Ss mataloa.
Mh tinania na liva.

178. KORALLEN. *Lo* remar. *Ut* kamori.
Ed rory.
C cofoa. *S* lickofoa, of acachoa.
Moa saffera.
Mf kerru, esron, kerruroos.
Ar bruer. *EM* burrōmar.
H njenga.
Ans aai.
Sa masmas. *Ml* vesves.
EM nerzīsu.
Mar oar.

179. MUSCHEL. *Mf* kuradda. *Pel* katatt. *Pal* klal. *EM* lĭd.
Mc 1 iarur, rerum. *Ari* tabararo.
Mm haa.
NH 1 tuas.
Mar libuke.

180. PERLENMUSCHEL. *Mf* rojaim.
Ed kelee.
Mar ri.

181. PERLE. *Mf* ira, inggien.
U wakeen.
Ss tatarai. *Hu* karue.
Ed kakeva.
NH 2 samui.
Moo saffera.
A bujam.
Mar binir.

O. Mensch.

182. MENSCH. *Anu*, *Mh* tinoni. *B*, *G* inoni. *D* unie. — *Mf* snun.
Fi tamata. *P* tamat. *Fa* natamol. *Ss*, ta, tamoli. *Er* etemetallam. *Ann* atimi. *Lo* teima.
Ar tung maton. *H* tungetung.
Ul, *Mm*, *Mh*, *G* mane. *Ans* muaam, *Sa* maan = Mann.
Ut, *Lo* marowana. *O* marara.
Mh mara.
V ata, atat(u). *Am* ta. *Li* atre. *NC* at = Mann.
T aremama.
Mai iohanouw.
Ml nebok. *U* o boga. — *Y* kahuk.
Ma ngome. *Mf* women. *A* hama = Mann.
B sai.
D ngauere. *Li* nodhe = Volk.
NC end'u. *Ans* inoutarrai.
Sa matsemul.
EM kaimir.
EM, *Ml* lammar.
Mar dri.

183. MANN. *Li* trahmani. *Ma* chamhani.
Fi tagane. *Ann* atamaig, atumnyu. *H* tungetunga. *Mc* 1, 5 tamo. *Mc* 2 tamode. *Mc* 3 tamol'. *Mc* 4 tomol'. *Mc* 6 tangom. *Mar* armid. — *Mf* snun.
NC end'u. — *Fa* nanui. — *Er* nelalou.
KN murwana. *Ed* maraan. *Mh* mane, mara.
Ans muam. *Sa* maan. *Mar* man. *Mf* man.
NC aron. *Ar* arpon.
Ml bauenunk.
Ul kale. *Ss* kana.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Audei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromanga. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussiran). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Pal sakal, lakad.
Ng 2. 3 lalaki. — *Anu*, *Mh* vunagi. — *Sg* langae, iango. *Io* limo, simo. *EM*, *MI* lammar.
NIS barsan-bantin. *Am* vantin.
Sg o.
KL odacira.
KW taturobu.
Mai fatakowa.
B sai.
NC at.
Pel uadam.
A hama.
Ari kabun. *EM* kaimir.
Mar leo, kajur.

184. VOLK. *Mf* women, kawassa.
Li nodhe.
Ann nup, nupu.
Pel armeau. *T* aremama = Mensch. *Mar* armid = Mann.

185. GESCHLECHT. *Mf* ren.
Ann mapoi.
Mar nugu, nuguin.

186. VERWANDTER. *Mf* naik.
Ann ehpan.

187. VORFAHR. *Mf* bepon = früherer. *NC* pun. — *Ann* etpo, retpo. *Mm* wari.
MI keiat = Grossvater.
Mar ϑimal = Grossvater.

188. VATER. *Mm*, *B*, *Ng* 3 ama. *B*, *G* amma. — *Sa* mano. *Mf* ma, mami, kamari. — *Mc* 1 mem. *Mc* 3, 4, 6 mam. — *Li* keme. — *Ann* atmil. *Fa* temen. *NC* tiaman. *Ss*, *Anu*, *Mh*, *Fi* tama. *Mar* ϑema. *Er* etemen. *Ann* etmai. *NC* t'embon.
NgZ, *NgM* bapa. — *Ss* popo. *EM* bab. *MI* baab. *Mc* 2 abua. *Mc* 5 abu.
Pal adam. *Ml* aramomau. — *T* rumune. *Ed* lulum.
D chicha. *Ma* chacha, cheche, (chechewaie). *U* cheecha. *H* detjija. *Mf* dadi. — *Ar* dejei, degaai. — *KN*, *Ans* jai. *KL* jaja.
Li kaka (tretretro).
KW nani.

189. GREIS. *Mf* piaswas = grau. *Ng* 3 bihasa.
Mf mansaar, Greisin: insaar.
Mar lalap, Greisin: lilap.

190. MUTTER. *Fi* tina, tinamu. *Er* dineme. *Li* thine. *Mar* ϑine. — *Mc* 6, *KL*, *B* ina. *Ng* 3 inako. *KN* nena. *D* nia. *NC* nian. *Mh* indo. — *Mf* snari. — *Ann* nipjin etga.
Ann risi. *Fa* raiten. — *Ss* tete. *Ed* tawetee.
Mc 3 nen. *Mc* 4 neng.
KW aja. *Mc* 2 ai.
Ma ma, mani (maieni). *EM* ama. *MI* hammah. — *Mc* 1. 5 am. *Ans* ameni. — *NC* tembon taamua. *Ar* demien. — *H* narmemma.
U buy.
Ss qila.
Pal uadil.
Sa sjano.

191. KIND*). *Ng* 2, 3 anak. — *NC* alo. *Ann* hal, halav (T). — *Ul* eli. *Mc* 2 angro. *Mc* 5 ilagi. *A* naru (Kn). — *NIS* panat. — *Mc* 3 mnagi (Kn). — *Mc* 1 malassi.

*) Die hinter einigen Wörtern in Parenthese stehenden Buchstaben bedeuten: Kn Knabe, M Mädchen, K kleines Kind, T Tochter, S Sohn, J Jungfrau.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yeben.

Mc 4 aikelmo. *Mc* 1 kil'mar (Kn). *Mc* 6 kulima (Kn). — *Ed* kumbru (Kn). *EM* kăbèlli. *Ml* kabille. — *Mc* 6 kingo.
Mh kara (M). *Ml* urare. *B* gare. *B* giri gare (M). *Ss* gari. *Ed* ongaru (M). *D* vanikore. — *Ng M* eolao. — *NgZ* eujan.
KW tato. *V* natu (Kn). — *Am* terere (Kn). *Fa* natar (M). — *Mh* dadhe. *Li* dhadhine (M). *U* dah (Kn). — *Mar* aϑeri. *Er* taisenni. *Fa* tesa (Kn).
Ut mutuki. *KN* namtuti. — *NC* putaamua (M).
C toubou (T). — *Li* thubadesithe (Kn). — *O* saboban.
Mai yani-yani. — *U* een (M).
Ma wakuku. *Li* kuku. *Sg* kaeka (Kn). *Mh* kakavelato (J).
NC iabuet (K). *Pal* arboi. *Ans* amiomam. *KL* jabuna. *Er* avoniang (Kn).
Ma maichambane (Kn).
G mera.
Ar mokoraas. *H* mongguma. *Sa* magewan. *Mc* 3 aimakam.
Mf romawa.
Mar ningening; lădrik (Kn).

192. SOHN. *Ng* 2. 3 anaka lalaki. — *Ann* hal, halav. — *B*, *G* gare.
Ans antum. — *Ss* natu. *Fa* nanot. *Mar* nedi. — *Li* neko. *U* nacook.
D niao. *NC* naen.
Mh dadhe mane.
T mati.
Sa magewan maan. *H* mongguma. *Mf* rumgun.
Ma tene, tei. *Er* niteni. — *Mc* 1 do.
Li hupuna.
EM wirrēim. *Er* avoniang = Kind.

193. JÜNGLING. *Mf* snunguboor.
Mc 1 relago. *Mar* legan.
NC alo ulait. *EM* aul.
Mh madhagai.

194. BRUDER. *Mc* 1 abadam. *NC* aban.
Mc 2 aussa. — *Mc* 5 aua. — *KN* naua.
Mc 6 baranu. *Fa* palun. *EM* bĕrbĕt.
Mc 4 tera. *Fi* tuaka. *B* doora.
Li dhini. *Mc* 3 taingwe.
Fi taci. *Ss* tai. *Mh* tahi. *Mar* ϑati (jüng.). *KL* asia. *B*, *Mm* asi. — *Ann* in raimu. — *Er* avongsai, abmissai.
KW kanonbai. *Ann* etwai.
Ma, *Li* mama.
Ma achelua, cheluaie. — *Pal* allil.
Ng 3 capattaka. — *Pal* pasus.
Sg akak.
NC cian, ciaen.
Ar dekangmaan. *Ans* raromaam. *Sa* fenu maan. *Ed* tamana. — *H* nekowoaan.
Mf naik.
Ml leh.
Mar ϑee (ält. Br.).

195. SCHWESTER. *KW* omenaio.
KL naua.
Ann etwai.
Ed manggotanna.
Li kha.
Ss gore. *Fa* koren.
NC aban, paman. *S* fenu pin.
Ng 3 cumapattaka.
Ans rarowawien. *Mf* sraar bien.
Pal u)-adal.
H nekamaan.
Ar dekung maanermaan.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahia, Kiturn). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

KN jongu.
EM bérbèt.

196. WEIB. *V*, *Mh* vaivine. *Am* vihin. *Ans* wawien. *Lo* mawina. *KN* merwine. *Er* wasiven. *Fi* watina. *Ng* 2 bagbi. *Ng* 3 babi. — *KW*, *Mai* ewei. *D* vio. *B* wai. — *NIS* fen. — *Sa*, *S* pin. *Mc* 3. 4 pain. *Mc* 6 pinom. — *Mf* bien. — *A* bibi.
T peran. *C* farri. — *S* herri.
Er nami. *Fa* namatu. *Ml* rambaiŭk, rabin. *Anu* rembi.
NC tabuan, taamua. — *Ar* armaan. — *H* soba. — *U* momo. *KL* jama.
Mar lio (cf. leo = Mann).
Sg mapata. *EM* madă.
Mh tau.
Mc 5 genagulum. — *Mc* 1 nangli.
Mc 2 uansare.
Li fo, fu. *Mf* swari.
G, *Ul*, *Mm* keni. *Ss* koroi (goroi). *B* urao. *Ut* kurani.
Ed manggota. *Ann* takata.
Ann atahaig. *O* matapais. *Er* retopon.
Ann ehgai.
Ma hmenewe.
Pel eiluai, iluai, diluai.
EM koskir. *MJ* cockgeer.

197. MÄDCHEN. *Mc* 1 dagne. *Mc* 2 dungenge.
Mc 5 monaguru.
Mc 3 aipein. *Mc* 4 manupain.
Pel arikibi.
MI niur.
Mar ledrik (cfr. ladrik = Knabe).

198. TOCHTER. *Mh* dadhe vaivine. — *Mc* 1 dunderla.
Mf nai. — *NC* naen kara taamua.
Ng 2 anak a bagbi. *Ng* 3 anak a babi.
Sa magewan pin. *Ans* antuwawien.
Ar armaan. — *H* sobaan.
Fa tesanamatu.
D vanivio.
Ma mochenewe.
Li neko dhadhine.

199. WITTWE. *Mf* kabom, mansjaan, mansiani.
NC onmatiabuan, on mat aron.
Li sine fu.
Mh boko.
B nao.

200. OHEIM. *Mf* mambebai. *Mc* 1 baba.
B maua.
NC tiaman.
Pal koboku.
Mar alap.

201. TANTE. *Mf* nangguni. — *NC* nian.

202. NEFFE. *Mf* napier.
NC naen.
Mar mangeri.

203. BRÄUTIGAM. *Mf* darem.
Fi watinatagane.
Li nipi ikotresai.

204. HERR. *B* mwairaha. *G* araha. *Ann* atimjarid. *Ma* retoke, doku. *Li* dhoku. — *Fi* tui. — *Li* tikhe.
Er natamonnek. *T* arumanu.
NB kiap.
Li nipi.
D gu.
D vangaevu.
Fi sau.
Mf manseren.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *B* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *Sm* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. = *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

205. SKLAVE. *Mf* women.
Lo mooi. *Ut* manoke.
O arobi.

206. HÄUPTLING. *U* tawanthan.
Fa naot.
Ed bangara.
B maeraha.
A oto?
Mar irod, budag.

207. FREUND. *Ann* apah. *NC* aban.
Pel sakalik. — *Ma* kani. *Mf* kanik = Bruder.
D vamati. *Mf* bati (*Mar* belli = Fremdling).
Ss bilumbilu. *Mf* fiafier.
Fi sa.
Ng 3 camalala. *MI* maralleh.
Pal rak, arrak.

208. GAST. *Mf* amber. *NC* abolon.
Ann apah, *NC* aban = Freund.

209. FEIND. *NC* wadagan. *D* uanta. — *Ann* tak atimi. (atimi = Mensch).
Mf msoor.
Ng 3 cadima.
MI aress, arress (auch = kämpfen).

P. Kopf.

210. KOPF. *Mh*, *Fi* ulu. *Mf* rwu. *S. M.* olu. *Ng* ulo. *Mc* 2 ulatomode. *Mc* 5 ualem. *N. B.* aulindad. *Anu* ulu = Stirn.
NC buan, pucanbuan. — *Mar* bora.
A botu, (batu). *Am* botu. *NJ* 2 la patongo. *Ng* 3 buntok. *Pal* böduul, bödulud. — *Mc* 6 gobot. *Ul*, *B* bau. *Mm* pau. *Fa* napaun. *Ss* bau, mbau. *Ma* (hauo). *EM* mat = Stirn.
KN umu. *Er* numpu. *Lo* umun. *O* onim. *Mai* nanguwu (wenn nämlich nan — Präfix?).
KL uwua. *Ut* upauw (vergl. u-iri = Haar).
Li he.
Lo monongo. *Mai* nanguwu (ob nicht nan — Präfix). — *Mc* 1 mamangabor. — *H* debong gawa.
KW kotera. *Am* qetin = Schädel.
Ann nepek.
Ml basaine.
NC mondien. *Ng* 3 muding = Stirn.
NIS loring.
Sg o nubatin.
Li koiadhe. — *Mc* 3. 4 gaten. *EM* kèrêm, kĕrĭm. — *Sa* kaudun.
Pal glöbbauel.
Pel dung, abdoluk.
Ans dukami.
Ari dabro.
Ar kapruapien.
Hu wehrei.

210 b. SCHÄDEL. *Mf* rwuri obek.
Am qetin. *Ml* 3, 4 gaten = Kopf.

211. HAAR. *Mh* sesehu. *Jo* suk.
Pal keijüd. *Mai* (nangu-) katu.
B warihu. — *Fa* nalun. *Ss* lulu, ululu. *Mc* 1 uli. *Am* wolu, ul. *Mar* kwol. *Pal* eiiül. *SM* bulong = Bart.
Mc 2 gate-) banga. — *Mc* 6 gate-) mui *Ng* 2. 3 bunk. *A* langampui? — *H* ibonta. *Li* pene.
NC polen. *Lo* (monong-) furu.
KN mnogburu. — *SM* buru-

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Aundha. *Ans* = Ausns. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *Kl* = Papua Kowiay (Lakahin, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wnanssirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

lu. *Mc* 1 gate-) bagri. *Mf* snum) buraim. *Ar* kapongua. *Hu* gemuroh.
Ut u-wi.
O ampuwa. *KL* uwua. — *NH* 1 ungui.
KW kotenassur.
Ml membrum, baitung.
Ann umri idjini.
NC pot. — *EM* mus. *MI* mush, moosh.
D ngo.
Mc 1 diau. *NJS* ju.
Mf rwuri)raam.
Pel kassemell.
Mc 4 roun. — *Mc* 3 houn. — *Mf* kum.
NI 2 la-paebe. *NB* pepenaule.
Sa pia.
Ans nandau.

212. AUGE. *Mh*, *Anu*, *Ss*, *Fi*, *SM*, *NH* 1, *NIS*, *Ng* 2, 3 mata. *C* matta. *KN* matatungu. *Am* meta. *Mar* meϑa. *Ml* maitang. *KW* obiatu. *Jo* mot, padingo. *Sg* o batinbatin. *NB* matinidad. — *Mc* 3 malapatuni. *Mc* 4 malan. *Pal* madal, madad. — *B* ma. — *Fa* numten. *Er* nimmint. *Ann* esganimtai. — *Mc* 1 namtange. — *Li* meke. — *H* jimana. *A* manna. *EM* ponai. *Ari* masamana. — *Hu* wendu. *Mai* nambutu. *Ut* mame. *KL* managa. — *Mc* 1 namge. *Mc* 5 namselim. — *Mc* 2 namgla. *Mf* mga(si.
K gro. *Ar* akuwo, akuo. *Ss* nako. *Ma* waegogo (paekoko).
D eme, neme.
NI 2 le-kadli, katli.
Li ikhadhawa. *D* kaua'e.
Mh teri.
NC araman.
Ans rekami. *EM* airkip, *MJ* illcap.
Sa tano.

213. AUGENBRAUEN. *Anu* vadhu. *EM* (irke-)mus.
Pal dangaböl-a-madad.
Ari mastei.
Mf ropierwur.

214. STIRN. *Mf* andaandi.
NJ 2 manga. *Mc* 1 mamangabor = Kopf.
Mh lane. *SM* lagnae. — *Mar* rama.
NC buadagan. *Ng* muding.
NIS massaring.
NH 1 nok.
Anu ulu.
Pal madal abdelud.
Ng 1 kidöp.
EM mŏrrōp, mat.
EM tărīm. (ikab = Schläfen).

215. MUND. *Mh* poapoha livo. *NC* puanuan, dionuan. *D* uange.
KW omaeo. *EM* nuga.
Anu giimdu. — *Fa* nkunron.
Ng 2. 3 labi. *KL* ifa. *Mh* livo. *SM* lewo. — *Li* ukenewhe. *Fi* gusu. *Ma* tubenengocho. *NI* 2 lungussu. *NIS* lok. *Mar* longi.
C lamotou. — *NH* 1 tabek. *EM* tay, tä. *MI* teea, teh.
B noranora. *Mai* naros.
Anu mana. *Ss* manu. *Mc* 3 mon.
Mf sbari, waarweeri. — *B* wewe, *Jo* bibir, (snut, Holl). — *Mc* 4 uad. — *H* njouwawa.
Mc 1 mubo. *Mc* 2 mebe.
KN uringu. — *Ut* iri. *Lo* orie

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

ngo. *Pal* ngaril *KL* uru. *Ans* wore.
O suman. *Hu* sumbé.
NB ambulang e idad.
Ann nipjineuese.
Mc 6 make.
Sa gallan.
Ar asutiein.

216. LIPPE. *Mf* sbaruri.
Ng 3 labi.
Ng 2 bibig. *Jo* bibir = Mund.
Pal bördelungarid.
Ari muri. *EM*, *Ml* mit.
Ml taip.
Mar diĕ.

217. KINN. *Mh* nunu. *SM* ngu (nasal).
B tatate.
Ss nasi.
Mf aundi.
Ari sestor.
EM ibă, ĭmur. *Ml* emmoor.

218. BART. *SM* bulong.
NC ponuan. *NH* 1 pang.
Mo parrawourou. *Mf* swabur.
Fi kumi. *Anu* guumi.
NIS kambis. *NB* kambeidad.
K sonkwetko. *Pal* kasamam, kassukassomol.
Mc 2 mendim. — *Mc* 1 diau. — *Mc* 3 ian. — *Mc* 4 tengam. — *Hu* si-eiru.
Mc 5 mae.
NI 2 ra is.
Anu nolaola.
C talaffa.
Mar góreak.

219. LOCKE. *Mf* niu, nébon.
Mc 1 gatessi.

220. ZUNGE. *Anu* lapi. *Mh* dhapi. *KW* onsabi. *SM* sapi. — *Ar* apri. *Mf* kapreendi.
Ans oretapari.
A arimé.
Sa arauno. *Mo* karamme. *Lo* kario ngo.
KL mara. *Ut* maré.
Ari mataro.
Mai nenegun. *D* nekune.
Ss mena. *B* meamea.
Li thineme. *Fa* numueu. *Ann* namai.
NC kumen.
KN jaeijongu.
C alello. *Ng* 2. 3. dila. *Mc* 5 nunel?
Mc 1 muen. *Mc* 2 luen. *Mc* 3 balen. *Mc* 4 baled. *EM* werrut. *Pal* aaurad.
H edouwei.

221. ZAHN. *H* njapingga. *Mf* nafen (si. *Ng* 2 ngipön. *Ng* 3 ngipon. *O* nifan. — *KL* ifa. *C* nyof, lyfo. *B* riho. *Li* nio. *Ml* reebohn. *Sa* kaliffin. — *NC* penuan.
Anu, *Mh* gigiri. — *Pal* ungelil. *Pel* rongelal.
Ut titi.
Ans dere. *Hu* nohr. *EM* tĭrrĕg. *Ml* tirrig.
Mh kei. *SM* kaei. *Mc* 1 agi, kagi. *Mc* 2 melagi.
Mai sika.
KW oras. *KL* uru. *Mh* roai.
Lo ruwoto(ngo). *KN* zwiutio (ngu). — *Mc* 4 leod. — *A* luvo. *Am* lowo.
Mf na(si.
NH 1 nissa. *NIS* nissae. *Sg* nisan. *Ann* nijin.
B usua.
Mf snau. *Moo* sona.
Fa patin. *Ss* mbati. — *Mc* 5 maisselim. — *Ari* umata. — *Ml* warrewuk.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Aundha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahia, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aidnma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Ar akronda.
NB apalingei dad.
NI 2 le-bokot.
Mar ngi.

222. WANGEN. *B* baba. *Ss* bupu. *Ann* nahpa. *Ut* awamu. *Lo* wafiwirio(ngo). *Mf* foffer(si.
SM, *Mh* bako. *EM* bag. *MI* bhog.
NC suabuan.
NH 1 nonganira.
C ealofou.
Mai namorkawa.
Mc 1 uga.

223. NASE. *Ss* nisu. *Anu* idhu. *Fi* ueu. — *Mh* ihu. *SM* ehu. *C* efou. *Am* guhu. — *NH* 1 is. *NI* 2 lisik. — *Pal* isaäl.
KW ombi. *KL* onoma, unuga. *Mai* numbi. — *Mc* 6 ambu. — *Mc* 5 imbi. — *Mc* 5 dimbo.
Ut birimbu. *O* wirin. *Sg* o ipir.
MI, *EM* pit. *NB* belo (indad). *Mar* badi. *KN* ijaongu. *Lo* sikaio(ngo.
Ml noossun. — *Ng* 3 dungus.
NIS kabussu.
Ss marita. — *NC* muanden. — *Mc* 1 mana. *Mc* 2 mana-obo, mana-obode. — *Mc* 3. 4 nin.
Ann ingedje. — *Fa* nangurin. *EM* nunor = Nasenloch.
Mo wanfrugo.
Mc 1 tile. — *Ari* sirino.
Ng 2 oddo.
A noa. *Mf* sno(rri.
K bobosio memoekner. — *Ans* pope.
Hu sugah, sugir. *Sa* segulung. — *K* sum.
H njouwawaab. *Ar* aku b, akwnëb.

224. OHR. *Fi* daliga. *Fa* ntalngen. *Ss* dalina. *NC* dialen.
B karina. *Li* hnangenia, inengenia. *Ans* tara. *A* darinyä. *Lo* tringa(ngo. *O*, *Sg* tanigan. *NI* 2 lotilinga. *NB*, *C*, *Ng* 3, *NH* 1 talinga. *Ml* taligan. *NIS* talingau. *KN* zingangu. *Ann* intikgan. — *Hu* tiené. *H* tenenggowa. *Sa* tananu. *Mc* 3 tingri. *Pal* dingal. — *Am* landali. — *Mar* loje.
Mc 2 dabanga. — *Mc* 4 awan. — *Mc* 1 dab. — *KL* jawana, jawatscha. — *Ut* iani. — *D* uanea. — *Ng* 2 böngböng.
Mai newirana.
Anu kdi. *Mh* kuli. *EM* girip.
Mc 5 olam.
Mf kna(si).
KW obiru. *EM*, *MI* pell.
Ari seroro.
Ar akaroon.
EM läip.

Q. Hals, Rumpf etc.

225. HALS. *Anu* goni, gongoni. *B* konokono. *Mo* comicconnon. *Ari* grongon. *Lo* garang. *Mai* nimgara. *KN* garenongu. *Mc* 4 klaguľ. — *Mc* 3 klagun. — *Mc* 2 gakoru.
NC nou, duanon.
Mf sasuri, sasuriknam. — *Mh* sosono.
Mf sanom.
Ann nauanwai. *Li* ninawa.
Ut ema. *KL* umia.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *Cn* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Mc 5 angikor.
Mc 1 ko, gassengor.
D gouka.
Mh lua. — *C* oua. — *B* uu.
KW matugambu.
Ss kaundaleo.
Ng 1 buglau. *Ng* 3 bughau.
H gubejaap.
Ar kapotab.
Sa kalong keba.
Ans rukanwa.
EM pĕrrég. *MI* perhaig. — *EM* mēir = Luftröhre. *Mar* buru = Kehle.

226. KÖRPER. *T* nupuran. — *Sa* badan. *Fa* namurin. — *Ss* mbwele.
Ul, *Mm* sape. *B* abe.
Ann ohu. *B* ahu.
Mh kutu. *SM* kutu = Bauch u. s. w.
Er fant.
V sine. *KW* onsinu = Brust.
Ss saranaleokakana.
Li ngonitrei, ngonale.
NC diet. *Ann* riti = Brust u. s. w. *Mar* loϑi.
D vangere. — *Ar* kangór.
Ma hnengome.
Mf kraf.
H njeoja.
Ans tarrai. *Hu* tarri = Bauch.
NgZ behoy.
NgM bitocha.
Mh tono.

227. LEICHNAM. *Mf* marmar, bemari, kraf, snampapis.
Ss temate.
B adaro. *Mh* tindadho.
NC diu.

228. BRUST. *Ma* iewanono. *D* uanoma. — *Mc* 1 awaľ. *Mc* 6 auľ. — *Mf* aandeendi. — *H* njeng geda. *Sa* nan sele. *KW* onsinu.
NIS sussung. *Mh* susuu. *NH* 1 tus. *Fi* sucu. *Mf* sus. *Pal* atud.
Ann riti. — *Mc* 4 patared. — *NC* dieran.
Ma mimi. — *Mc* 2 mogum. *Mc* 3 buben. *Mc*. 5 mamontu.
SM, *Mh* ranga. — *Ss* ruma. — *Pal* ntum.
KL bia.
B waiburu.
Hu geina. *KN* gingongu.
Ar kakeet.
Ans arokoue.
EM nēem. *MI* naham.
Mar uwe.

229. BAUCH. *SM* kutu. *Fi* kete. *Li* khele. — *Ann* riti. *Mar* loϑi.
Fa ntangan. *Mc* 1 tinam. *Mc* 3 tingan. *Mc* 6 inom. — *Ans* anewai. *Pal* adelam. — *Sa* nano.
Mf sne(rri.
Mc 2 meľgi.
Mc 5 hunguľ.
Ar kapuri. *Lo* kanbonago. *EM* kupōr = Nabel.
Ari pisu. *O* pituan. *NgZ* behoy = Körper?
Ut iwouw. — *MI* tiboo.
Mai newuru. *B* waiburu = Brust.
C finay.
H nahentiaan.
A lau.
Hu tarri.
EM kāem.

230. NABEL. *Mf* snepundi. *Ari* bensenfu.
KW endumu.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

KN fusurongu.
Mc 1 uiagolia.
Ss mavu.
Ml nemprtong.
Mh sope. *SM* roape.
NH 1 naik.
Pal audesim.
EM kupōr. *MI* koupore.

231. SEITE. *Mf* rowar, sneppundi.
Ss vindi, vidi. *Pel* bita.
B bobo.
Mh dhevu, sedhevu. *Fi* taba.

232. SCHULTER. *Mf* radasikoor, radasi.
NC buaban. *B* bobo = Seite.
C tonauma.
Pal ngualgilid, ongalnelam. *EM* gilīd = Schulterblatt.
EM tugar.
MI maate, puggas.

233. RÜCKEN. *Mh*, *SM* poguru. — *Mc* 2 gorede. *Mc* 1 oro. *Mc* 3 rote. — *Mf* kru(ri. — *Mc* 1 koolam. *MI* coor.
Ss taku. *KW* ototu.
C toua. *NH* 1 tuanik.
NC uangen.
Lo rusurko(ngo).
KN josiongu.
KL burunemeua.
B suri. *Ut* urimi. *EM* sorr.
Mc 5 kubom-unger.
Mc 4 saped.
Mc 1 melom.
Mar iligi.

234. GESÄSS. *Mf* bepur, kruri.
Lo nasnawera (vgl. tiernawera = Berg).
Ut atopu. *EM* montop.
NH 1 kunira.
SM boke. *Ss* mbue = Schwanz.
U keah. *SM* kea. *Mh* keai = Schwanz.
Ed pyu.
Mc 1 bitamram. *Pal* kamrin = Schwanz. *Mar* anring. *Radak* loring.

235. SCHWANZ. *Mf* purari.
Ss mbue.
Am wamanesen.
B kekere.
Mh iuigu, keai.
NC podan.
Pal kamrin.

236. PENIS. *Mc* 3, 4 utin. *KN* utingu. *KL* itini. *NH* 1 utira.
Mc 1 u. *Mc* 6 ue.
Mf siri. — *NIS* piri. — *Mar* wuilo.
KW katalasi.
Mc 5 angossilim.
Mc 2 arbo. — *NI* 2 adlu.
A piem. *SM* wio. — *EM* ibu.

237. HODEN. *Mf* kapor(si. *EM* gëbu. — *Mc* 1 bola. — *SM* boro.

238. VAGINA. *Mf* firi. *Mh* bilo = Loch (?).
Mc 1 a.
Mc 2 uede.
Mc 3 ginen, *Mc* 4 dilen.
Mc 5 timbo. *B* riwa = Loch (?).
KL fakira. *Mf* imgier, pangier = Loch.
KW wum. *KN* wumu. *Ul* umu = Loch.
NH 1 daina.
EM miga.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Pelelin. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

R. Extremitäten.

239. ARM. *NB* limeindad? *B* rima. *Anu*, *SM* lima. *Mc* 3, 4 liman. *NIS* lamang. *NI* 2 lnguma. *Lo* nima(ngo). *Ar* amongun. *Mc* 1 ibon. *Mc* 2 ban.
Mc 6 wai.
Sg o barrar. *NC* boraen. *Ans* wara. *Pal* melingeleimal.
NH 1 kunga (nasal).
KN siussiongu.
Ul too. — *Mc* 5 dei.
A bui. *Hu* fugé. *Mar* beï.
KW uadu.
KL esurua.
Fa narun.
Mf erwa(si.
Ng 2, 3 takiag. *EM* tag.
Sa kanin les.
H indapa.
EM pägäs.

240. ELLENBOGEN. *Mf* rwapursi.
Mc 1 ibongor.
EM kok.

241. HAND. *Ng* 2, *Mh*, *NIS* lima. *C* fatinga lima. *Ul* nima. *B* rima. *Fi* liga. *NI* 2 lumba. *NB* limeindad? *Sg* o niman getir. *Mc* 1 ibon. *SM* tima. *Pal* eimal. — *D* ime, mi. *Li* ime, iwanakoime, themie, iwanakothemie. *Ma* aranine. *NC* ien.
Ann ikma. — *Ng* 3 kamöt. — *Ar* amon.
Ss ru. — *Mf* rwa(si). — *Ans* waraba.
Mar lo-ber-in-beï.
KW uada. — *Mc* 1 uain.
Mm kaikai. — *Mc* 1 gangmu. — *Sa* (kanin) komo.
Y karah, karih.
Am vera. — *Ul* mare.
NH 1 tugul. *EM* tag.
Mai okorwita.
KL esurua.
KN siussiongu.
H indappa djua.
Hu eijé-fugé.

242. FAUST. *NC* nuen.
Mf upri, tiamunki.

243. FINGER. *Ans* wara kea. *Mc* 1 ibon ge. *Anu* ngingiri. *Jo* tii. *Ul* kiikii. *Ss* kini, keni. *SM*, *Mh* kaukau. *B* kakau.
Mc 2 (ban)-moko. — *Mai* amooi. *NC* taamua. *Ar* amonbueb. *Hu* waija-fugé. *Mf* rwa)pim(si. *NH* 1 piupiu.
Sg tagan. *NI* 2 le-gakandi. *NIS* kaskas lamang. *NB* kakanalim.
Lo (nimango-) soro. *KN* mimangsisoro. *KW* orowanda. — *Pal* alduilleleimal.
D nukurime. *Pal* kalguillēm = Zehen.
H indappa dung. *NC* duaen.
KL mana.
Mc 1 ibon)-si.
Ann nups(ikma.
Ng 2 camöt. *Ng* 3 guhamat ta camöt.
Sa kanin kessibu.
Mar ari.

244. ZEHEN. *B* kakau ni uwa. *Mh* kaukau i nae. *SM* kaukau? *NIS* kaskas kigek. — *Ng* 3

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aidunna, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

camankekis. — *Ans* ai kea. — *Sa* kanin komba. — *Ar* akierbuëb. — *Ss* kini na tua.
Mc 1 samba-gi.
Ng 2 ticöd.
Mf wesi, rwapimsi wéa.
Mar ari.

245a. NÄGEL AN FINGERN UND ZEHEN. *Pal* gukul. *Ng* 2, 3 kuko. *SM* hgughu. *Mh* gugu = Klaue. *Mar* agi.
Lo bombo.
Mc 1 sambungsi.
Ut dja.
Ari komtesjo.
Mf wé.
EM pot.

245b. KLAUE. *Mf* wé, wéa.
Am pako n lin. *EM* pot=Nägel.
NC liaen.
D moro.
Mh gugu.

246. BEIN. *Mh* nae. *SM* nai. *Mar* neï. — *Mc* 3, 4 nien. — *Am* le.
Fa natuan. *Ss* tua.
B uwa. *Mf* we(si. *Mh* vai. *C* waay. *Mc* 5 ai.
NC kan. *NI* 2 le-gakandek. *NB* kakindad. *NH* 1 kak. *NIS* kigek.
KL imika. *Ut* imiri.
Mc 1 samba. *Mc* 2 singa. *Mf* siffer(si = Schenkel.
Fi yava.
Lo kari. *Mai* okora. *Ar* akinung. *Sa* kanin bab. — *Mf* koor, koijer. — *Ans* aie. *KW* oiereb. — *Pal* ngurkim.
Mc 6 kupe. *Ari* kombarjo = Schenkel. *Ari* komfero = Fuss.
KN jonglerwetu.
Sg o-fanni-darrir. (*NC* pan = Schenkel).
EM tēertar, tēertēr.

247. FUSS. *NB* palakau. *NIS* balan kigek. *Ss* mwele. — *Li* fenie. *Sg* o fanni. *Mh* huhania na nae. — *D* ve.
KL imika. *O* nimin. *Ut* imiri = Bein.
NI 2 kakande. *NH* 1 kakira. *Pal* kokäl. — *Ng* 3 tokki.
B babahe uwa. — *Ut* mouw.
Mf wesi. — *Ng* 2 bössöt. — *Ma* wata(roata). *NC* arathan.
KN jonglerwetu.
KW oiereb.
Ari adababa. *SM* tataba. *Mc* 1 samba. — *Ar* akie batien. *Ans* aie ba.
Ann eduon.
Li cha.
Fi yavamudou.
Hu ketjarri. *Pal* nguarkerim.
Ari komfero.
Sa kanin kassiou.
EM tēirtēr.

248. SCHENKEL. *Mf* siffersi.
Ut ai.
Lo willanima.
NC pan.
Ari kombarjo.
EM serid.

249. KNIE. *Mf* wepursi. *KW* woamboro.
Fi duru. *Mh* tuturu. *B* ruru.
KL inifa. *Ut* iripu. — *Li* thilidhu.
KN angwuu.
Mc 1 sambagor.
Ss batua. — *Mar* buke.
Ma karede. *Pal* kulororim.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1–3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1–2). *NI* = Neu Irland (1–2). *NIS* = Neu Irland (Port Suphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

250. WADEN. *Mf* wesimoria, wesimoor.
Lo larawetu.
Mai okorwai.
Mc 1 aiandamu.
Nl 2 aertella.

251. FERSE. *Mc* 1 sambaburlu.
Mf wekurb.
Mar ϑimine.

S. Sonstige Körpertheile, Ausscheidungen etc.

252. HAUT. *Fi* kuli. *Mh* guiguli. *Mar* gil. *B* uriuri. *Ss* weli.
EM ěgūr.
NC in.
Mf rieb, kum.
Pal bedingŏl, budăll.

253. KNOCHEN. *Mc* 1 surle. *Mh* huli. *B* surisuri. *Fi* sui.
Mc 1 dongan. — *NC* dun dua.
Ss vatu na ta.
Ng 2, 3 tulang.
Mf koor. *Mar* kadi = Rippe.
EM lid. *Mar* ri.

254. RIPPE. *Mf* raar, raijer.
Mc 1 diarge.
NC duapondian.
Mh gangaro.
B ragerage.
Er nemparip.
Mar kadi.

255. SCHLÜSSELBEIN. *Mf* kambark.
Mc 1 kone.

256. FLEISCH. *B* abena. *G* rapena. — *NC* pegan. — *Er* fant.
Ss bokasi. *B* hasio.
Mf kraf.
Mc 1 damu. — *Ng* 2, 3 laman.
Pal atrell, ngurd.
EM gēim. *Ml* gam, gaam.
Mar kóniek.

257. SEHNE. *Mf* waarsne. *B* basiwaro. *NC* uat, uareen, uarekan.
Am awu, iwu.

258. ADER. *Mc* 1 duf. — *Fi* ua. — *Mh* ula. — *Mf* urek. — *Ss* wa. — *B* wawaroi.
EM kĭrar.

259. HERZ. *Mm*, *G* opa.
Ma hnori. *Li* hni. *Mf* snejrri.
Am lo. *V* lolo. — *Fi* loma.
D naue, nue.
T reren. — *Mh* hehe.
NC pua ainan.
Ss batirau.
B ahu, ahuga, toohunu.
Mc 1 nissia.

260. LEBER. *Mf* keen. *NC* kien.
Mc 1 arre.

261. LUNGE. *Mf* aririm. *Mc* 1 oror.
B mamanawa. *Ss* mona.

262. MAGEN. *Mf* sasop.
Mc 1 ugle.
Mar loϑi.

263. DARM. *NC* aonan. *Mc* 1 sinam. — *Mc* 1 lar.

264. BLUT. *Fi*, *Ma* dra. *Ss* nda. *Li* madra. *Fi* vakadra. *NC* ura. *Fa* nra. *KN* rara. — *Mf* riek.
Mc 1 gaier.
Mh gambutu, gaugambua. *B* abu.
D inte. *Ann* unja.
KW iser.
KL ifa.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1–6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

EM mam.
Mar badogedok.

265. MILCH. *Mf* sus.
Sg tkan fari.
Pel rosserel, aussekrel.

266. SCHWEISS. *Mf* waaromes (waar = Wasser).
Mc 1 mamanim.
Mar memúkaro.

267. THRÄNE. *Mf* ijen mani.
B wea ni mana.
Ss ririmata.
Mh kodho i mata.
NC ueteban.
Ng 3 böggi.

268. GESCHWÜR. *NC* cunbu.
Mf mu, biar, kpis, kbis. *Mar* ebuit.
MI beggoon.

269. WUNDE. *Mf* paar. *EM* bāad.
Ss manuka.
D umea.
Ng 3 lalinggo.

270. FIEBER. *Mh* aiariri.
V haro.
Mf doffu, doffré.

271. GEIST. *Li* u. *Ma* uie.
Mm, *B*, *G* hiona. *NC* dianu.
Mh tindadho.
T nanumun.
Er natamas.
Ann lelen, nesgan, inliinmopoi.
D tuipare.
Fi yalo.
Mf (rur), manun.
Mar ϑiteb.

272. SCHATTEN. *Ss* meelu. *B* marumaru, didi.
Mh unauna. *Mar* anängi.
Mf kiaduim, ninimai.
Pel allru (k, m, l).

273. NAME. *B* ata! *Mar* etan. *G* rata. *Mm* sasa. *Anu* adha, andha. *Li* adhe, atresi(wa). *Mh* aha, ha. — *Ss* nisa. *P* ise. *Am* sa. — *Ann* idai.
Mf dap, daap.
D vane. *Er* ata(vanin. — *V* ihan.
Y yal. *Ma* iele, iere.
Mc 1 dienum.
Ma achekini.
Mf sno(ri.
Pal nakl. *T* naghen. *Mar* nan = Wort.

274. STIMME. *Mf* mgaren.
B rine. *Mc* 1 dienum = Name.
Ss leo.
D naevure.
Ma lanengoche.
Mf woos, wois.

275. WORT. *Mf* woos. — *B* hate.
Mm wara. *Li* awhane, aweka.
T nankerian.
Ma eberedro.
Er nam. *Mar* nan.

T. Wohnung.

276. DORF. *B* oma. *Anu* kom. — *Mc* 1 hogemu.
Mf mennu. — *Mc* 3 ban. *Mc* 6 timbran. — *Sa* tnu. *Mc* 4 nanu. — *Pal* bŏlu.
Mc 5 ilum.
Mc 2 gure. — *Ans* mnura. — *Ar* nier.

277. DACH. *B* odo. *Mh* totogo. *Mf*

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. Um = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

oos. *Ar* koës. *Ar* koës. *Arf* us = Matte.
Li trone (uma). *Mar* duling.
Ss mpula. *Anu* vale = Haus. u. s. w. (*Mar* boroëd).
Ng 2 bubong.
Ng 1, 3 atap. — *Ans* nandau.
Mf sananem.
Sa um leflif.

278. HÜTTE. *B*, *NB*, *Sg* ruma. *Ma*, *Li* uma. *Ann* eom. *Sa* um. *Mf* rum. *O* rumasó. *U* numah. *D* uma, uama. — *Ul*, *Mm* nima. *Er* nimua. *Am* im, ima. *Mar* im.
Anu vale. *C* fare. *Ed* wann. *Mh* vadhe. — *NgZ* biag? *Ng* 1 bölli. *Ng* 2 balai. *Ng* 3 bilai. *Mar* mule. — *Mc* 1 barla. *Mc* 2 narum. *Mc* 4 ad. *Mc* 5 badi. *Mc* 6 uande. — *Pal* bölai.
Mf jaber, jawer. *KL* jafa.
Mh vako. *Mai* watara. *KW* wata. *EM* mēita.
Mm oha.
KN, *Lo* sarin.
Mh kiala. — *Mc* 1 tal, — do. *Mc* 1 tal. — *Pel* diangl.
Y na. — *Fa* nasum.
Er nennoru.
Ann nimnim.
Mc 1 buamramra.
Ss kopu. — *Ul* kami.
Mc 3 amb. *Ng M* amae̓.
Ans manu. (*Mf* mennu).
Ar raar.
Mar ϑugen = Weiberhütte.

279. TREPPE. *Mf* awek, aweek, kaka.
Sg naenae.
Mc 1 teta.

280. THÜR. *Mf* sjarbi, kerruwa, aijas kerruwa.
Mc 1 leme.
Li whanelo. *Pel* tuangl.
Er nongunsellat.
D nionio.
B mara-ruma.
Ss matakisala.
Ann neuese.
Ml metalleh (meteah = Haus).
Mar aur.

281. FENSTER. *Mf* panggier.
Ss mbutu, titiro.

282. ZIMMER. *Mf* siim.
Li hnahage. — *Mar* rangel.

283. HEERD. *Mf* kangkun.
Mh biti.

284. WAND. *Mf* arsen kerru.
Mh sosolo, mbambara. — *Mar* dudal.
B bani.
Pal aeboeb.

285. MATTE. *Sg* giar.
Mh madha.
Ss lae. *Ans* andai.
Sa tien. *Mar* ϑinai, ϑäbegoa.
Mc 1 godim. *Mar* goëd = Decke.
Ar us.
Pal adukul, kadakoll. *Mar* ϑäki.
Pal parr.

286. BETT. *D* mi. *B* bea.
Mf kamboja.
Ma guchu (koju).
Ss wewele.
Ann tinan. *Mar* ϑinai.
Ml hootab.

287. KISSEN. *Mf* nova, afiak.
Sg nununna.
Fi kali.
Mar bid.

288. BANK. *Fi* vata. *Ml* hootab = Bett.
Ann tinan.
Li trepe.
Pal toluk.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

289. SCHIRM. *Mf* ajer.
Fi ruru. *Ss* koro = Zaun.

290. ZAUN. *Fi* ha. *B* bara. — *Mc* 1 rar.
Ss koro. *EM* karr. *MI* caer. *Mar* goror.
Mh peo.

291. RIEGEL. *Mf* sumpaddarem.
Ss dangoro.

292. BRET. *Mf* ambafen. *B* baba. *Mh* pava.
Fi vata.
Ss, *Mh* sape.
Ss mbula. *Ss* wewele = Bett.
Mar ra.

293. NAGEL (Pflock). *B* warao. *NIS* barumbar. — *Ss* paseu. — *Fi* vako. *S* hakoubea. *Mf* paku. — *KL* eika.
KN nimanglensi.
KW kasabura.
C may ninia.
NC piaen.
Mh tupipuhi.
Ss tangali.
Mh sinavera.
Pal utud.

U. Schiff.

294. SCHIFF. *Ed* wakka. *Anu*, *Mh* vaka. *Mm* haka. *Ul*, *B* haka. *C* wacha. *KL* bija. *Fi* waqa. — *Mar* wa. *Mf* wa, wai. — *NB* hauanga. *Sa* waak. *Mc* 4 waag. *Mc* 6 waang. *Hu* woagga. *Ans* wakatu. — *Mh* peko.
KN beri-beri. *Mar* wanbelli. *Lo* bieri. *Ut* piari. *Am* bul-bul. *Li* belewe. *Ar* boë, penda boeu. *U* baleaway. *NH* 1 bul. *SM* haru. — *B* ragu. — *Fa* raru. *Fa* raru pur. *Ss* rarua. — *Er* lo. — *EM*, *MI* narr. *Ed* mola. — *Pel* amlai.
Ut ku. *O* raikoikoi. — *U* hun. *Li* he.
Anu kelakela. — *KW*, *Mai* era. — *Mh* tola. *Anu* tiola.
Ul iola. *Mm* iora. *B* ora. *Mh* sosoro. — *Y* won. — *Mh* jagimaha.
Li mamanidha. *B* mururia.
Ann nelcau.
Sg rai. *B* tatai. — *O* raiohuam.
Mc 3 sissa.
Mf karusis, karusi, tampaberi.
Mc 1 kobum. *Mc* 2 kobumde. *Mc* 5 ubum.
Ad doan.
NI 2 assim.
B sulima, etea.
Mh kenda.
Mh biabina, hinage.
Pel geib, kotraul, kawekel.
EM gūl.

295. MAST. *Mf* padaren.
Am turi.
Mh sokara.
Fi vana.
MI money go hook = Fockmast.
EM sesseri.
MI kerasse = Mittelmast.
Mar kiϑu.

296. RUDER. *NH* 1, *NH* 2, *NIS* osso. *Fi* voce. *KN* wosa. *Anu* vodhe. *KW* otom. *SM* woate. *Sg* baessa. *NIS* effuos. *Pal* pasus.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Ans bo. *KL* boa. *Ut* poo. *NB* abo. *Mf* boris.
NH 1 aul. *NH* 2 kaul.
Mc 1 oia. *Mc* 1 udia = Stock.
Mh valuha. *B* arohi.
Ann nehtit.
Ar kusi, kusa. *EM* üzhir. *MI* oozer.
Hu etjan.
Sa taap. *Mar* θebwe.
A baban.

297. SEGEL. *Mh* selo. *Mf* saruin. *Lo* sirurut.
Ut kopoti. — *Ed* tepee.
Am ben. *B* bwana. *Mc* 3. 6 bainde. — *O* afairo.
Mai wasoso.
Am ia. — *Pal* eijarss.
Fi laca, kie.
Mc 1 rar. *Mc* 2, 5 rer. — *Mc* 4 liai. *Ss* lae = Matte.
EM moděra.

298. ANKER. *Mf* kamutu. *Ss* matau.
B. huna.
Mh piniti.
Pel auwak, alulack. *Mar* kaligelik.
MI paar, pavi.

V. Waffen und Geräthe.

299. WAFFE. *Mf* roi mamun (= Ding zum Tödten).
NC padi.

300. STOCK. *Mf* akion, ambobeer.
Li dhia. *Mc* 1 udia. — *NC* diet, dieran, tea.
Ng 3 ponna. *Ng* 2 poon (ni cayo).

301. BOGEN. *Ng* 1 bacag. *Ed* bokala. — *NIS* pano. *B* bae.
Anu mbage. *Mh* bage. — *Ng* 2, 3 busug.
Moa partina. — *Sg* pussir. *SM* bassi.
Ut awuré. *Lo* kewoh. *Mai* kewua. *KN* eua.
KW usema.
KL amuno.
NC diget. *Ng* 1 dölie. *Ng* 2, 3 döllis.
Am yu.
Fa nas. *Ss* asu.
Mc 1 araľ, araľ-age, araľ-ane.
Mf marria.
K knisse.
Ar ampiaab. — *Ans* appai. — *Hu* fembie. — *Sa* faan.
EM sarrég.

302. SPEER. *Mh* garatu. *SM* garratu.
Ut kareh. *EM* kalak.
O wasar. *Sg* whassar. — *Mc* 1 hadza.
NB akur. — *Ans* anggewa. — *Ut* oki.
O baitu. *Sg* whaifun.
Ed opuree. *KW* wueri. *NIS* bele. *O* tibori. *Ar* kapuau.
EM baur. *Hu* proeer. *KL* berea = Pfeil, u. s. w.
B marada. — *Am* meta. — *Mf* menof, menop.
Mc 1 iur. *NI* 2 lelu. *Fa* ola. *Ul* ilula. *KN* irao.
Am rea. *Li* dhia = Stock, u. s. w.
Ss io. *B* oo. *Mf* iko.
NB rumu. — *EM* dabb, zhab. *MI* dabby.
Anu tinambe.
Sa solon.
NIS kussuru.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Aunatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1–6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Ng 1, 2. 3 gajong.
Pal lild.

303. PFEIL. *KN* lar-ai. *Lo* larakai. — *Anu* lakora.
Ut tihareh.
Ss tiga. *NC* diget do.
KL berea. *Ed* umbana. *Moo* bare. *Sa* magenan faan.
KW joru. *Mai* jorongo.
O pusir. *Mf* pisau, pasau, pasanaka. *O* wasar = Speer.
Am wu. *B* omo.
SM saeo. *Mh* sia.
B ade. *Sg* atow. *Ans* atto.
Sg tunis. *Mh* kuali.
Mf ikubur, iko. — *V* lio. — *NgZ*, *NgM* iao.
Mh kongoro.
Fa us.
Mc 1 arel'-ge.
Ng 1, 2, 3 pana.
Hu fembienado.
Ar ampuaab.
EM kēip. *MI* cap.

304. KÖCHER. *Mf* robesaseer iko.
Ss matasikai.
Mh seo.
Ar kassa.

305. SCHILD. *Mf* ada, fetu.
Mh reoreo.
Anu tho goro.
B tako.

306. ANGELSCHNUR, ANGELHAKEN. *Mh* taho, tatago. *Ss* tangau.
Ed wetu. — *U* wagah. *EM* měkěk.
B hina.
Sg onissin. — *Sg* jafan.
NIS kalkalung. — *NIS* iel, ihel.
Mf sjur, saréa, saréra, bekaju.
Mar käd.

307. KEULE. *NB* ram. *NH* 2 ramu. *NH* 1 namu. *Anu* lambu.
NC buat. *Fa* npat. *NC* padi = Waffe.
Mh tila.
Anu garatu.
Ss mbwe, ngue.
B mada, tabari.
Mo micoura.
Mf akion bebä (= grosser Stock).

308. HAMMER. *Mf* kamkam. *MI* gabbogab, *EM* gagabuga, gabăgub.
Anu totoka.
NIS mor. *B* mada = Keule.
Mar mel = Beil.

309. HACKE. *Mf* robesjok abris.
Mh valau. *Mar* mel = Beil.
Ss taqes.

310. MESSER. *Ed* keelee keelee. *Li* hele. *U* halae. *Pal* roläss, koleiss. — *Am* ayi.
Ut pagati. *Mar* bogabok. *KW* parai. *Mc* 3, 4 barir. *Mc* 5 balame, sare. *Mc* 6 badi.
Sg pessu. — *O* sagafisi.
Lo benda. *KN* beinda. — *Ed* leenda.
Anu, *Mh* gau. *B* hau-ahaha.
KW turie. *KN*, *Lo* turi. *O* tuni.
NIS totok. *Anu* auitoga. — *Ar* kuet. *Ng* 1 uadud. *Ng* 2, 3 cadut.
Mc 1 serao. *Mc* 2 seria.
Ss masmas. *NH* 2 unes.
Ut tai. — *Sa* keija.
NB ambanam.
Moo koiima.
C faffi.
Mf sumber. — *Ans* ambei. — *Ari* soble, noba.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Pelelin. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. Um = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yeben.

Mf ino.
K niom. — *EM* nāipo.
Hu siko.

311. BEIL. *Ann* in)pas. *Mc* 1 pat. *Sg* pessu = Messer.
B ira. *Mc* 3, 4 ir. — *Hu* ireh. (*Mf* ino = Messer?).
Ss tanoto. *NB* tamiok. — *Ul* nati.
Mh mahavu. *V* garavi.
NIS nau. *Mc* 5 tau. *Mc* 6 tagu.
Mc 2 bie. *Ed* meeo.
C tocki gelfy. — *Mh* kiakile. *SM* killokille.
NB palawat. *Mh* valau = Hacke. *Ari* fara.
NC gi.
Mf umgaan, umgan.
A samil. *EM* sapara. *Mf* sumber = Messer.
Mar mel.

312. BOHRER. *Mh* aruaru.
Mh susuki. (*EM* sikēir=bohren).
Anu puputa.
Mf robeibier.
Pal umeijukl.

313. FEILE, FEILEN. *NH* 1 illiilli. *Mf* ornasi, be)kiki.

314. KAMM. *Mc* 1 gassen. *Mf* assis.
Mc 4 si.
Mf risna, ris, ruis.
Mc 2 gate-bran (gate = Kopf).
Mc 5 lalin.
NH 2 kaing.
Sg suar. *Fi* seru. — *Sa* seunu. — *Ng* 1, 3 suglai.
Ar mesús, misus.
Ans ju.
EM kirim-sika.

315. GABEL. *Mf* garvo.
B susuşu. *Ar* mesús, misus = Kamm.
Mh ninge.

316. SCHAUFEL. *Mf* asjok.
Mc 1 udia-sab.

317. BESEN. *Ss* sasara. *B* tatara. *Mf* sraraim.

318. SPIEGEL. *Sg* nauai.
NIS laku.
Ed teeteerona.
U uusellat.
Pal dirk.

319. LEUCHTE, FACKEL. *Mf* awias.
Ann alahalah.
B sisina.
Mh lui.

320. MUSIKINSTRUMENT. *Mf* songkeer.
Mc 1 ai, diaboku.
Ed kebu.
Pal tumutum.
EM daru bīrai.

321. TROMMEL. *NB* angap. *A* dan.
NH 2, *NI* 2 dangamut. *Mc* 1 okam. *Ut* momoka.
Mf roberok.
Mc 1 barum. *EM* warrup.
Hu metjuigki.
Sg tipan-tipan. — *Ss* sipesipe.
C naffa.
Mar aϑi.

W. Gefässe.

322. GEFÄSS. *Ann* nipjinitai.
Ma nejei, ehei.
Mh tambili. *Ari* sobi.
Li trenge. *Pal* diaul.
Ss lasa. *B* dara = Schüssel.
Mf fiom, baisos.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Banro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromanga. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1–6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Ar kassa. *NIS* kas = Korb; *Fi* kas = Korb.
Ans aiai.
Sa gof. *Mc* 1 wab = Topf.
Mar ϑibugebuk, uage = Fass.

323. TOPF. *Mf* urin.
Mc 1 wab.
Mh nahu. *B* maraoho.—*Ss* garau.
A oo?

324. SCHÜSSEL. *Mf* waarweer, saijer, been bebá, been saja.
Mh lapa.
Li inege.
Ss siloa. *Mc* 1 schilinpa = Löffel. *Mh* hinao = Becher.
B dara. — *EM* tarkŏk.
Mh bubu. *Mf* fiom = Gefäss.

325. BECHER. *Mf* wewon, been.
B teteu.
Mh hinao.

326. LÖFFEL. *Mf* asjok, asjiok.
Mc 1 kai. *MI* kaip. *Ans* aiai = Gefäss.
Mc 1 schiliupa.
Pel rollich.

327. KASTEN. *Mf* brua, mek.
Ed dolu.
Mar dibedib.

328. KORB. *Mf* baija, *EM* ipay, ipaya. — *Mar* ieb.
Mc 1 lekle, gambor.
Ss vinira.
NIS kas. *Fi* kato.
B e.
Mh masi. *Mf* waas.
NH 2 bellu. *NB* dipirir.
Ar mek. *Mf* mek = Kasten.
EM wĕris, tĕrag.

329. NETZ. *Ann* opoig. *NH* 2 ubene, obene *NB* ombene. *NIS* bene. *B* ubena. *Ss* kupena. *Mf* pam.
Mf d'jara. *Mh* jaraha.
Mh bau, jau, ungura.
Li eotre. *Ma* (eoche).
NC puiat. — *A* pu.
Pal drau.
Mar ok.

X. Kleidung, Schmuck.

330 KLEID. *Mf* sree. — *Li* ikhetre. — *Y* ndreum.
Mf sansun. — *Ann* aso. *EM* nassūr.
Ss kulukulu. *D* kui. *Ma* koku (kukui).
B, *Ul* tooni.
Mh, *SM* pohe. *NH* 1, *NH* 2 bokup *NI* 2 bogup.
NIS kaien. *Mh* kei = Sack.
NIS malu. *Fi* malo. — *Moo* maije.
Ann apelumai.

331. HUT. *Mf* kafaijan, kafaan.
B didi ma.
Ed torupy.
Ss taqau.
Mh kepi (englisch?)
Mar balinbaran.

332. GEWEBE. *Mh* tea.
Hu jala. *Ss* kalau. *A* orlau.
Pel beil.
Ari mas. *B* basa = Sack.
Mar nugenuk. (Auch Kleid?)

333. GÜRTEL. *Mh* vovogo. *Fi* vau. — *Mc* 1 ogbog. *EM* wak. *Ul* wakiwaki = Schmuck.
Mf wompoit, saré.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasikl. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srul. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

K sonkfar.
Hu kehr. *Mar* kangr, dol-tapa.
B hasiwaro.
Ss tali-otioti.
Li otrene.

334. BAND. *Mf* katotor, posoom.
Ma nawose.
Li theni.

335. SCHNUR. *Mf* abra, ibra, rieb, posoom.
Mh fafota, piru, adho, dho, gadho, dhako, romba.
Ss mea.
C waffauw. *Ed* veve.
Fi kava.
Am televin. — *B* ari. *Ss* tali.
Pal mtek. *Mh* papataka = Halsband.
Ml, *EM* lag = Tau.
Mar irik, kwall, do (vgl. *Mh*).

336. SCHÜRZE. *Ar* maar. *Mc* 1 mal'.
Ss mea = Schnur.
Sa sebea. *NH* 1 suwai. *NH* 2 soubai.
Ans kawoi. *Fi* kava = Schnur.
Pal karüt, karitäl.

337. HALSBAND. *Mf* esron.
Mc 1 rormat-bul'ra.
Mh papataka.
Hu kannu.
EM kūs.
MI nagaré.

338. ARMBAND. *KW* jame. *O* jano. — *A* lan.
Moa sabre. *Mf* sjara.
Mf amo, rummunna, aruaim, sus, samfaar.
Ut tuturu. *Mf* katotor = Band.
Ss tuturi = Kette.
KN tiea.
Mc 1 sagiu.
Pel klilt.
Hu gi.
K chiem-chin.
EM pūta.

339. SCHMUCK. *Mf* fiamangoor.
Mh lago.
Ul wakiwaki. *EM* muka-muk.
EM mēi, dĭbai-dĭbai.

340. KETTE. *Mf* fioor.
Ss tuturi.
B wirihau.
Ann jaula.

341. RING. *Mf* jaar. *Sg* jian, djian.
Mf warriar, ajer.
C mamma. *Mf* amo = Ring.
Ng 1 sakalan. *Ng* 3 sangkalan.
Pal kabkab.

342. OHRRING. *Mf* robefa.
Mc 1 mela, dab-tumbu.
Pal telau.
Hu untjie.

343. FÄCHER. *Mf* roibeier.
Fi iri.
Mar drel.

344. SACK. *Mc* 1 karun. *Mf* katum.
Ann gat.
B ana. *Ss* dana.
B basa.
Y hren.
Mh kei, paraka.
Mc 1 gun, iambi, arigabi.
Mc 1 tel'run.
Mf nokkeng.
Fi taga.

345. SAUM. *Mf* aandier, aandier sip.
Ann intidan.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kiluru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Ma* = Mairassi.

Y. Nahrung.

346. SPEISE. *Anu* vana. *Ss* vinana. *Er* nevang. (vergl. *Mf* faan).
B nau.
Ed menonso.
Mh niombe, poporagi, sulu.
Am ye, be.
Mh ga.
Li khotrona.
Pal kall.

347. BROD. *Mf* mamami. — (Brocken) *Li* wamine. — *Mf* keer, moom. *EM* liveir.

348. SALZ. *Mf* masen. *Ng* 3 masin.
NC on.
U kayeen.
Ed ewerree.
Ann in) moho anjop (des Meeres).
Mar ϑadek.

349. ÖL. *Mf* mani. — *Mar* binieb.
Li wakachu.
D kaju. — *Mh* kodho i fei. —
Pal kaluk.
Ss lugu na ika.
Er unpunommunt.
C lolo.
Ann naraki.
Ml eed.

350. SALBE. *Mf* sfu. — *Ann* aspi. (*Mar* kabid = einölen, salben.).

351. MEDICIN. *Mf* ariaun.
Pal karul, krul.
Mar uno.

352. TABAK. *Ut* kapaki. *Lo* tambako. *Mai*, *O* tabako. *KN* tobacu. *KW* tambacu. *KL* tabacu. *Hu* sabegei.
Mc 1 kas'.
Pal adegoal.

353. GEMÜSE. *Mf* fanaan, fanajem.
NC wa.

Z. Allgemeines.

354. DING. *Anu* pat. *Mh* fata. — *Ma* ache (ate).
Ul ola. *Mm* ora. *B* dora. —
Mf roi, ro.
Fi ka.
V khinau.
T nari.
Mar men. *Maf* wen = Stück.

355. STÜCK. *Mf* wen, keer.
Ng 3 capisad.
Pel tilgib.

356. GESCHÄFT. *B* odo. *Mf* butu = Markt.
Ma usiwa.

357. MARKT. *Mf* butu.
Ann tiptag.

358. KLAFTER. *Mf* rof.
Fi katu.

359. KREUZ. *Mf* aprop, fries, kiambaruk.
G tataro.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yeben.

IV.

ADJECTIVA.

A. Gross etc.

360. GROSS. *Ed* tamassee. *Anu* kamadhi. *Mai* naweerkai. *KN* nbeti. *Lo* nabetik. *Ut* napetiké.
V kai vua. *O* abuani. *KW* kabuan. — *Mf* bebá, nabá.
Mm, *Ul* paina. *Y* pahun. *G* paina = hoch.
Li tru. — *Pal* klo, klau. — *Ss* parau.
Mh hutu. — *KL* ukufa. *Li* hua = hoch.
Er horrong, tamas.
NC ulaiat, at ai.
T asori.
Fi levu. *B* laha. *Ed* lawata. — *Ann* alupas. *Mar* elap.
Am lam.
Ss mbula, gauwata.
Fa tob.
Ma maiai.
Ann esjilid.
U agan. — *D* akae.
Ng 2, 3 daköl.
EM au. *MI* audery.

361. HOCH. *D* toana. *Er* tanhop, akatamimpe, akatantevakepe.
Li hua.
G paina.
Ma iwaiai. *Ar* uwei.
Pel kadidai. *Mar* wudiet.
Mf kaki.

362. LANG. *Ut*, *Lo* marawas. *O* manawaso. *Sa* melawas. *B* tewa. *Mh* teve. *NC* tumut teban = weit. *Mf* kwam, kwaim.
D domoma.
Mh hau me hau.
Ann ubra, itu. *Mar* aidok.
Mai ganagana.
Ed gasu.
NC pwalit.
Pal, *Pel* kikemangl.
Pal maketeket.
Ar uwei. — *MI* eeh, ehe.
H djainja.
Ans woroi.

363. STARK. *Mf* pok.
Ma adokuni. — *Pal* maduch. *Pel* madu, maduk.
D amui. — *Mar* ebin; kajur.
Li chatre.
Ma nene. *Fi* dredre = schwer.
Ng 3 bigsöc.
Mh heta. *B* wetewete. *Li* atrawhat. *Mh* tavodha = breit.
NC tiola. *G* tanora. — *MI* kellahla.

364. MÄCHTIG. *Mf* pok.
G retea.
B wetewete.
D kanto.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *Kl* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wnaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Ann emda. *D* emunde = schwer. *Er* umpakhok. *Mh* bako = tief.

365. FETT. *Fi* uro.
NC twmuale.
Mh lupa, ragova.
B rumu.
Mf mafen.
Pal kaluk, malsag.

366. BREIT. *Mf* sjarbam, sjarbaim.
Mh tavodha. *Ar* kout.
Ans teembai. *Sa* menap. *Ng* 3 malambo.
H tjuna.
Mar rebagebak.

367. WEIT. *O* bairi. *NC* tumut teban. *B* babana.
Er rategompe.
Ut marawat. *Mh* tawodha = breit.
Lo Oo, nauw, nanga.
Mf siassaar.
Pel, *Pal* koroid.
Pel madidai.
Ng 3 hadeju.

368. TIEF. *Mf* dok, dorri.
Ar warot. — *Ans* rouwaria.
H nadjuda. *MI* negarit.
Sa malaman. *Li* meleke. *Mar* imelal.
D gei, nijo.
B nona, tere.
Ss dutu moru.
Mh bako, maha.

369. ALT. *Ans* meitu. *Ss* duai, tuai. *Fa* itui.
Ann afatatimi, efatimi.
NC ulait. — *B* bwani, wari. — *Li* hniewhet. — *Sa* neple ut.
Mh haulagi, knekue.
Mf mananoor, mansaar = Greis.
Sa kamtju. *Ar* kangein, kangjain. *Pal* kassuber.
Ans awu. *EM* au = gross.
Ar proob.
MI emmerouth. *Mar* emór, ridto.

370. SCHWER. *Mf* merbak, samseen, samsejen.
D emunte.
V rahi. — *MI* loogaide = belastet.
B hihia.
Ma ma.
Fi dredre. *Ma* nene = stark.
Mh bohe. *Ann* opouc. *Mf* pok = mächtig.
H behuna. *Ar* boon. *Sa* batan. *Pal* praud.
Ans mamba.
Mar eró.

B. Klein etc.

371. KLEIN. *Ann* aklin. — *Am* kakerena. — *Mc* 1 keni, kenemi. — *Lo* netu. *KN* njaitou. — *Mh* iso. *Li* cho, chohi.
Ann opoupo. *NC* puinimda, pua pwar.
Ul haora. — *Er* ovrok, urekis, villik.
Mf knikki. *V* itirigi. *Anu* kikia. *Mh* kikiri. *B* gere, kikiri. *Ss* giki, ngiki, kiki, riki. — *O* koikoito. — *Pal* kikeri. — *Ann* tintin. — *Mar* ϑirik, érik.
KW kajaratu. *Mai* kandiöra.
Mf kapiraré. *Er* virak = jung.
O fisio.
Mai wonso wonso.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

KL sudua.
Ut memeti. *Mh* mamadha, *Fi* mamada = leicht.
Lo tomba. *C* tama = jung.
Fi lailai. *Mh* laie = schwach.
Ma waeame, waaiami. *D* majema = jung.
Er itemilepon.
Ed eteckee.
Fa ses.
Pal ulingit. *Mar* ening.
EM kabbi. *Ml* cabilla, ceger.

372. SCHMAL. *Mf* ifios.
Ar uweibaar (baar = nicht).
H nasuna.
Ans moma.
Sa biek. *Mf* fiakmak = dünn.
Mh kapojo. *EM* kabbi. *Ml* cabellae.
Ng 3 mapput.
Mar eréning (ening = klein).

373. NIEDRIG. *Mf* kakiba (= nicht hoch), maper, deer.
Mh vureaja.
B uru auro.
D toami.
Ng 1 madipda. *Ng* 2 madibaba.
Ng 3 marunggön.

374. MAGER. *Mf* koijer, koor, korrijais, mbrekip.
Mh vinaihi. *NC* bin.
Pel dobosser.

375. KURZ. *Ed* papaka. *B* papatu. *Ss* puru. *NC* umbot.
Mh kokoru, kundo.
Er itui.
Mf kwamba (= nicht lang).
H djaibi. — *Pal*, *Pel* kikedip.
Sa labo.
Ans tena.
Ar uwaai baar (baar = nicht).
Ml topai.

376. DÜNN. *Fi* malumu.
Fi lailai. *Mh* rahe. *B* rakerakea.
Mf fiakmak. *Ng* 2 mapatbat. *Ng* 3 malapat.
Mf mbrekip.
Ml goobin-goobin.
Mar aining.

377. SCHWACH. *Mf* insun.
NC kov.
Mh laie.
G herohero. *Ul* haora = klein. *Mar* beruru.
B maemaea, maiamaia, *D* piapia.
Ng 3 malupoi.
Ml goobin-goobin.

378. LEICHT. *Mh* mamadha. *Fi* mamada. *Ut* memeti = klein. *Ss* merara. *Mar* emerra.
Fi rawarawa.
D ane.
Mf samséjemba, maus, mianaan.
Ar piabaar.
H mengunbie.
Ans tapiea.
Sa metten.
Pal kabakakl.

379. ENG. *Mf* fios.
Ann ehroehro.
Ss nasali.
B tarioko.
Pel massaket.

380. FLACH. *Mf* deer.
H njutbie.
Ans naia.
Sa medin.
Ar rootbaar.
Ss mangeri.

381. NEU. *Fi* vou. *Ss* vau. *Fa* ifaum. *Mf* babo, biabo.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andel. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Fató. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahia, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

G hauru. *B* habura.
Ma kabesi. — *Pel* bress.
Ann mat.
Li nipikhe, madradra.
MI kilcare. *Mar* egäl.

382. JUNG. *Ann* aklin, nakli.
Ann inharei. *MI* kilcare, *G* hauru, *B* habura = neu.
Er virak.
Fi vou. *Mf* babo, biábo = früh, neu.
D majema.
B gere sai.
Ss tureai.
Mh madhanani.
NC alo (= Kind).
C tama.
Mf mgun, (snun) guboor.
Ar demaubaar (baar = nicht).
H niking jouja.
Ans kamaru.
Sa neple.
Pal messobil.
Mar enó = frisch.

C. Gestalt, Consistenz.

383. GERADE. *B*, *Ut* odoodo. *Fi* donu, dodonu, yalododonu.
Ss nambua.
Ss galeana.
Mh jino.
Mf biri, inaps.
Pel malamalt.
Pal kakau. *MI* netcak = steif.
Mar ϑime. poje = eben.

384. GLATT. *Mh* salu. *Anu* sasava. *Mf* sam = scharf.
NC kela.
Mh mandiki.
Mf daasbédaf.
B mamao. *Pel* malamalt = gerade.

385. RUND. *Mf* jaar, pnuk.
Mh udodolu. *Mar* erólul, egánu.

386. SCHARF. *Lo*, *KN* mangan. *KW* manga. *O* magani. *Ss* makali. *Ss* vakali. *B* mamakaru. *Ss* galeana = gerade.
Ut nakewi.
NC huin, twiat.
Mh vavana. *H* behuna = hart.
Mf sam.
MI garry-geer.
Mar egáng.

387. RAUH. *Mf* miais, suf, suif, sjuf.
Mh kaukaru. *Ss* garukaroa.
B madvo.
Mh leolego.

388. STEIL. *NC* ban.
Mf msiscer.
MI netcak = steif.

389. WÜST. *Mf* mabak, barbor, sjarbi.
Ma woche.
Li hnitre.

390. STUMPF. *Ss* polu.
Mh nutu.
NC arigira iat.
Mf berkober.

391. FEST. *Ss* soki. *Li* huti.
Ss gasua, ngasua.
Mf pnaas, pnais, piakkrik.
Mar ebin.

392. DICHT. *Mf* faardaar.
B babau.
Mh nasi.

393. ZÄH. *Mf* piakkrik.
NC tiola.

394. HART. *Mf* pakkrik, piakkrik.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Suphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yeben.

H behuna.
Ar pea.
Ans maitu.
Sa nemnet.
Ann ipjin.
NC kat pualn.
Pel madekereket.
Ml kellar, kellahla.

395. WEICH. *Mf* mababoob, mioif, miof.
Ans meiena. *Ar* miaan.
H epagaan.
Sa nogol.
Ss manukunuku, manaenae.
NC kat?
B matapwitapwi.
Ann yilyil.
Pel raiterud, mademedemek. *B* mako.
Ml goobin-goobin.

D. Farben.

396. WEISS. *Mh*, *SM* pura. *Fi* vulavula. *Mar* emúd. *KW* kaarabur. *Mf* piuper, piopper.
Sa bus. *Ans* buha. *NH* 1 possok.
Mc 1 aubi. — *Ar* paaun.
Ut topoku. *O* sabok.
Ss gaikai. *Ml* eocka-cok. *EM* kakai-kakai. — *NIS* kain.
KL taisia.
Ar peiï.
Li wiawia.
Ann ahi. *B* mamahui.
NB mal.
KN raatu. — *Fa* tar.
Lo rakaraka.
Ed zemeere.
H netienja.

397. SCHWARZ. *NH* 1 miting. *Lo* moitan. *KN* metan. *Ans* meta. *Sa* metmitten. — *Mf* paisim. *Lo* momat u. s. w. = dunkel.
O kamuso. *Sg* kamussa. *Mf* mamas = schmutzig.
NIS pinokarambo. — *Ar* gerom. — *KW* kasab.
B doodoo. *Fi* loaloa.
Ss onota. *Fa* ngot. — *Mh* jono.
KL warofa. *Fi* malumalu = dunkel.
Ut ikoko.
NB tulagama.
SM djongong.
Ed kunru. *Mh* turu = schmutzig.
Mc 1 aniambi.
H nemunaan.
EM, *Ml* gūli-gūli.
Mar kilmed.

398a. DUNKEL. *KL* buga. *Fa* pong. *V* bon. — *NC* boran. *Ar* moor. *Ans* roran.
Lo momat. *KN* mirumomat. *Ann* aupat. *Mf* paisim. — *Sa* motjoron.
O gamopan. *KL* ewofa.
Ed roondoma. *B* rodo.
Fi malumalu. *Mar* marok.
Ann in)meheim. *KW* namuwiemi.
Mf fnurep, wekeer, jokf.
Ng 1 ma)ditöm. *Ng* 2. 3 ma)diklöm.
Pal klepersi. *Ss* lepa = schmutzig.
Pel kadelekelleck. *EM* gūli.
Fi qeleqelea = schmutzig.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Anuatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahia, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Er nelawakalhat.
Ma narsene.
H ngemuna.

398b. SCHMUTZIG. *Mf* mamas, mamaas, piappos.
Mh sasagoma, turu.
Ss lepa.
Fi qeleqelea.
EM og-og. *MI* oge-oge.

399. ROTH. *SM* sissi. *Mh* sisi.
NIS, *NB* tar.
Sg rararak. *Mar* beroro. *NH* 1. 2 mellek. *Mf* riek (= Blut).
KN waanbatu. *Lo* wambar. — *B* wanawana. — *Ans* marai. *Fa* emiel. *Mh* mela. *Ss* miala. — *Mf* pierper.
Ed kalla. *Fi* kulakula.
KL enema.
KW wita.
Ut napeteharo.
Fi damudamu.
Mc 1 issinron.
NgZ maujit. *NgM* manschit.
Ar retau.
H nengojaan.
Sa mame. *EM* mamömam, mairme.

400. BLAU. *Mc* 1 ombrim.
NH 1 miting. *NgZ* mauring. — *Mf* paisim.
NB tulagama.
Ss malakesa. — *NgM* lamit.
Mar maroro.

401. GELB. *Ss* miloloa. *SM* mela. *Mh* meda. *B* edaedaa.
NB malip. *Mar* eméar.
H nengoja. *Mf* nianiaar, nianiaijer.
Mc 1 arle. *NB* aul = grün.
Sg fogan. *NIS* pakan = grün.
Pal pangungan.
Ans keron. *Mh* kokolo = grün, u. s. w.
Sa kaminis.
Ar sien.

402. GRÜN. *Mh* kokolo = gelb. *Fi* karakarawa. *B* mamarawo.
NH 1 machana.
NB aul = gelb.
Ma niri.
NIS pakan = gelb.
Mf miandunek, peek.
KW kingune.
KL efia.
Mar maroro = blau.

403. HELL. *Mf* brin, piuper, sreen.
Ar kassing baar (baar = nicht).
Sa meonjan.
H njingaadbie.
Mh raraha. *B* marewa. *Ans* dea.
Ng 1 malinau. *Ng* 2. 3 madömlak.

E. Eigenschaften des Gefühls, Geschmacks, Geruchs, Gehörs.

404. KALT. *Fa* melanr. *Anu* maladho. *Mh* madhaho. *B* marato. *Mar* emollu. *Ss* malandi. *Am* mala. *MI* balbal. *Ng* 1. 2. 3 madignin. *NgM* malamig. *NgZ* mareib.
B wanusi.
Mh gaula.
U makaech.
NC cam.
Mf priem, suf, sjuif.
Mc 1 derwa.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *NgM* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1–3). *NgZ* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1–2). *NI* = Neu Irland (1–2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea Gebirge. *O* = *Onim*. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarana. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wi* = Waropin. *Y* = Yehen.

Pal makerassem.
Pel mobau, makelekolt.

405. WARM, HEISS. *B* rauran. *Ss* ndorotoro. *Ul* matoro. *Am* horo.
U amaque.
Mh vuvugu, guguvu.
NC nu. *Mh* ine.
Mar emóllu.
B boto, lara matai, rara marumurumu.
Fi katakata.
Ann ihlup.
Fa fetin. *Ss* pivituni.
Mf sam.
Ng 3 mapasi.
Ng 2 maimit. *NgM* momot. *NgZ* maomot.
Pal cassib.
Pal mageald.
EM uruñri. *MI* woodwey, woodwes.

406. TROCKEN, DÜRR, UNFRUCHTBAR. *Mf* sjur, sjor, riis.
Mf miais, mbroijen. *Ma* nese. *D* omeo. *Ss* kbara. *Mar* emerra. *B* amara, mamaha. *Mh* mumuja. *Ann* mese.
Er lao.
Ss naranara.
Pel madirt. *Pal* madud. *Mar* ϑeϑi?
Pel moratt. *B* mogamoga.

407. NASS, FEUCHT. *Mh* niumbu. — *Ss* memeu.
Mf priem, dimek, demek.
B buni.
Pal dakimas.
Pel ngobudol.
MI hidmer.
Mar eju.

408. REIF. *Mf* mbra, mgu.
B maua. *Fi* matua.
Ss mami. *Mar* emémed = süss. *Mh* manda. *Ans* marie. *B* mamagi = süss.
Ng 2. 3 naluto.
H neignja. *Ar* ngien.
Sa mas.

409. UNREIF. *Ar* uwa. *Ng* 3 ubal. — *H* hava. — *Ans* wewara.
Sa buluf.
Mf peek.
Ng 2 mata.

410. SÜSS. *Mf* pree.
Ar keem.
H dibijema. *MI* debellary.
Ans dea.
Sa fi.
Ss dunituni, lolo, ndunituni.
Mh munia.
NC nam namao.
B mamagi, mataia. — *Mar* emémed.
Ng 3 matgeu.
Pel mörkos, eilaut, ila.

411. ROH. *Mf* peek, pejek.
B manari. *Mf* menier = sauer.
Mh gura, dende.

412. LAUT. *Mf* mgarem bebá.
B korekore, maguru.
Ann ijinies.

413. SAUER. *Mf* menier.
Ss ngokovata.
Li haitre.
Ng 3 maapsut.
Pel makamim.
MI adootlag.

414. BITTER. *Mf* sjarmar.
B mahai. *M* aha.
Ss ngokona, gokona.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Aundha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebay 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

NC kat.
Sa biet. *Mf* peek = roh, unreif.
Ans douwiri.
H eproua.

415. STINKEND, VERFAULT. *Mf* mbram.
Pel baden. *Mf* pokkem.
Pel marut, mackato.
Mar girir.

F. Körperliches Befinden.

416. NACKT. *Mf* biabeer.
B konari.
Mh susole.

417. KAHL. *Mf* rubebro, kiappos.
Mh palala.
B haraii.

418. GESUND. *Ann* ceheehe.
Ul waraua. — *Ar* waudbaar.
Ma uia.
H njiteja.
Ans piana.
Sa bisipbo.

419. KRANK. *Ed* matee. *S* maty. *Ann* emehe. *Ut* matigati. *Li* mechi.
Ss masiki. *KN* sait. *Ng* 1 ti)-sakit.
B aana, totaa. *Ss* sasana.
Lo nawitik. *Mai* wita. *Ma* uedi. *Li* wezipo.
D veiu.
Ss pomu. — *Mh* mumuta.
NC paliit.
Mh lulua, tumbu.
U makenany.
O isin bojara.
Ans ruraui. — *Ar* uwaud. — *KW* wuangi.
Ng 3 maguhöm.
Mf duf, uf.
Pal marak.
Sa biessie.
H eduda.
MI meigg.

420. TODT. *Anu*, *Ss*, *Fi*, *P*, *V*, *O* mate. *Ann*, *Er* mas. *G*, *B*, *Mm*, *Ul* mai. *B* mae. *D* ame. *Ml* mats. *NC* mat. *Fa* emat. *Y* match. *Li* mechi. *Mar* miϑ. *Am* mar. *Sg* amata. *Lo*, *Ut* namata. *Mai* jaweta. *Mf*, *Ar* maar. *H* maja. *Sa* maatmat. *Ng* 1 minati. *Ng* 2. 3 natai. *Pal* madei.
Ed yampo. — *Ma* tango. — *T* nemha.
Mh dhehe.
KW namajua. *KN* namatoroa. *U* amakuth.
Ans keda.
SM sachae.
EM aud. *MI* awn.

421. ERKÄLTET. *Mf* ses, sjuf.
Pal schlusl.

422. SCHIEF. *Mf* sroor, ifnaweer.
Ss dangele.
Mh dhoki, bambala.

423. LAHM. *Mf* msun, moor, moijer, apapeer.
Ss gole.
D ijo re.
B hahano tomato.
Ann asvahtene.
Mh kumo.
Ng 3 pilai.
Pal raiterud. *Mar* erélil = krumm.
MI sirry-sirry.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1–3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1–2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *B* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *Sm* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. = *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Ulanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yeben.

424. KRUMM. *Mf* kiapparawoer.
Pel blikl, kabirukl.
Ml bal-bal.
Mar angegi.

425. KRÜPPELIG. *Mf* bekraiju, kiauijer.
Ss karaka.
Mh luku. *Pel.* blikl. kabirukl = krumm.
Ml bal-bal.

426. STUMM. *Mh* mui.
Ss pusa.
D kanava.
Fi dangalu.
Aun pop.
Pal pungo.
Ng 3 bulul.

427. TAUB. *Mf* knasipro. *B* parono.
Ss haro.
Mh pui.
NC remau.
Aun nejipines.
Pal makal.
Ng 3 böngöng. *Pal* pungo = stumm.
Mar ϑarongerong (= nicht hörend).

428. BLIND. *Pal* migo. *Fi* mata boko. — *Ng* 3 bulok. — *NC* bui.
Mh, B doa.
Li tineke. — *NC* uwan teban (?).
D uo uo.
Aun aupat.
Ss qili.
Ma namanarsine.
Mm uru.
Aun rarondo.
Mf praaf, praif.
Mar büllu.

429. SCHWANGER. *Li* upune. *Aun* opone.
Mar buroro, ϑiano.

G. Gemüths- und Verstandeseigenschaften.

430. GEHORSAM. *Mh* sasaa. *T* mesese. *Ss* suasua.
Mf aser.
Fi talairawarawa.
Mar bokake.

431. MÄSSIG. *Mf* awawin. unis. fasis. papiaijer. dwark.
Ma nidra.

432. HEILIG. *Er* nutam. *Aun* itaup.
Fi tabu.
B doromaia. *Mm* maii. *Er* aramai = gut.
Ma mijoje (miehoj). *Li* mitrode.
G siene. *Mf* sjeer. seer = schön.
D anaru.
T ekenau. *H* kainja = gut.

433. SANFT. *Mf* fasis. fiafier, minf.
Fi malua.

434. STILL, RUHIG. *Ss* dorono. *Mh* dodho. *Mar* ϑöut.
V tamata.
Ss lakolako.
B abenai. *V* gonai.
Mf fasis. una. awawin.
Li thaup.

435. ZAHM. *Fi* lasa. vacama moataka. manoa.
NC cea pat. twainan.
B manata. *Ut* nata = schön.
Ss nwenwe.
Mf fiafier.
Mar rauwia.

A = Admiralitäts-Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Aun* = Aunatom. *Anu* = Anudha. *Aru* = Aru-[illegible]. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak-Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Doreru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Geelvinkbaai. *H* = Haltam. *Ho* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahia, Kitoru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumerah). *KW* = Papua Kowiay (W[illegible]). *L* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mk* = Maclaykuste (Astrolabebai). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Malanta. *Ml* = Mallikolo. *Ma* = Marassi.

436. ZUFRIEDEN. *Mf* méof, marrisein, béfa fasis, béfa mna, berafia.
NC tuma.
B waki.
Mm toha toha.

437. GUT. *Ma* roi. *Li* loi. — *Fa* ini.
D aungatu. *T* ratukatuk.
B ari. *D* ade. *Anu* uto. *Ann* atoh.
Ul tiena. *Mm* sieni. *Ar* sjeer. *G* siene = heilig.
B goro, hora.
Ann upene. — *Fi* vinaka. *Ans* weendo. — *Ut* temonie.
Er aramai.
T masan, aumasan.
Ann matai.
Er vis.
U esso.
Mar ϑöut, emán.
O manifia.
NIS paro kausch.
NC nam.
Ng 1, 2, 3 magpia. *Sa* fi. *Mf* bie. *Mc* 1 bile. *Ng* 1 magpia. *Ng* 2, 3 magpia tarud. *Ss* qia, wia.
NC on. *Mc* 1 ane.
Mh toke. *Pel* tokoi.
B agoagohe. — *Pal* ungil.
Am bua. *V* tavuha.
H kainja (vgl. *Ul* tiena).
EM dibillai. *MI* debelly.

438. VORSICHTIG, VERNÜNFTIG, KLUG. *Mf* pok. *Ann* arapakau.
Mf swarépen, angar, fa.
D niore.
Mm naisai.
Pal massich, massissich. *Pel* mellomes arungul, kokau.
Fi yalomatua.
Mf awawen. *Ann* efaifa = falsch (?)

439. TAPFER, MUTHIG. *Mf* bri, mambri.
Pel bagai. *Pal* bakein.
Ng 3 matapan. *Pal* arungul.
Ng 1, 2 maingol.
NC tugi.

440. STOLZ. *Mf* mambri.
D tauporo.

441. SCHÖN. *Lo* nagewi. *KN* negeebu.
Ut nata.
O sajoi.
KW pansi.
KL amaremivi.
Mf fiamangoor.
Ar scheer, sesseer, sjeer.
H kainja. *Mai* kaniuria.
Ans be. *Sa* fi. *Mf* bie.
NC pwainangat. *Pel* bainungie.
Ed batta jungana.
Er umnilasilaswi.
Pel malungil.
EM dibillai.
Mar eréo.

442. FLEISSIG. *Mf* sraun.
NC siap.

443. DUMM. *Mf* sjarbi.
Pel kiremerrem arungul.
Pel cabulo.
Li hmo, *B* bweu. *Mar* buewe.

444. UNWISSEND. *Mf* fauba. — *B* tapau.
B kaku. *Mh* hahi.

445. GEIZIG. *Mf* skakkar.
Mh gumao.
B riuriu.
Pal makreus.

446. ALBERN. *Ss* namala.
Mh mee.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Li lothe.
Ml maddoop.

447. MÜDE. *Mf* méofba, mewwer.
B bu, *Mh* babao.
NC ku.
Pal mössauel.
Mar kiϑelok, miϑeki.

448. MÜSSIG. *Fi* walega.
Mh toali.
Mf wauerik.
Mar magogo = träge.

449. WILD, WIDERSPÄNSTIG, UNGEHORSAM. *B* mamaohaa.
NC twiaainan.
Ss mila.
Ss ngau.
Mh asi.
Mf barbor.
Ss garai.
Mm rarawa.
Fi talaidredre.

450. FALSCH. *Ann* aheil.
Ann efaifa. *Li* niwa.
Ss sali. *Li* thoi.
Ss pisuru. *EM* bëis. *Ml* bess.
B pari.
D chinto.
Mf sreer.
Mar edau. (riop = lügen).

451. FEIG. *NC* aramua, uatavamua.
Ng 1 maantin. *Ng* 2 maanteng.
Ng 3 manting. — *Pel* batimer.

452. BÖSE. SCHLECHT. *B*, *Mm*, *G* taa. *Ul* tatala. — *Fi* ca.
NC mwan. — *Mf* mewwer.
T rikau. *Mh*, *Anu* dika. *Mc* 1 digor. *Ed* ekarenah. — *Ma* nia.
Fi lomaka. *T* lelaka. — *Sa* let.
NIS koschino. — *Li* ngazo. — *Ann* has. — *Mf* msoor. *Pal* matorud. — *EM* atud. *Ml* atoot, atootre.
U akung. — *Ann* auatatimi.
D aie.
Am bagavi, hagavi.
Mf barbor. *Mc* 1 borle. *Ar* boi. *D* puru. *Mar* emór, nana.
Er taraubuki.
V horo, hantai.
Er sat. *Ss* sa. *Fa* isa. *P* tisa.
Mc 1 aka.
Ans moiewa.
Li sisi.
H medingya. *Ng* 2, 3 madukös. *Ng* 1 maduos.
H kaibis.
Sa uslagan.
Pal maknit.

H. Allgemeine.

453. WAHR. *Mm* warai. *B* hamomori. *Mar* emól.
Mh tutuni. — *U* aba thog (thoy). — *Mf* kaku.
Li nipichi, *Ann* inivaijee. — *Ma* nidi. — *Mh* hii.
Ss lomau.
Ma seseko.
Pel baidarungum. *Pal* diak-alelebjul.
Ml agukar, agika.

454. REIN. *Mf* froon, béfa isna, sreen, baan.
Fi savasava, vuluvulu.
B wadiwadi. *Ann* adicinadicin.
Ma makadra. *B* magamaga.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ausus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mas* = Mairassi.

B manora.
Mh haraihi. *Ann* iri. — *Mar* eréo.
Li ameune.
Ss ndautau.

455. GLEICH. *Ma* ine, se ine, inome. *Li* tune, chetune. — *B* onaiia. *Ma* onome sa (inome).
Ss pala, pale. *Ng* 3 siabila.
Ma ekeueso.
B ahoi.
D avetete.
Mh namba.
Er sonku (sungku).
Mm urihana.
Mf rar, riar, imnis.
Ng 1. 2 kenajana.
Mc 1 al'germe.
EM mokākălum. *MI* mocacklum.

456. ÄHNLICH. *Mf* weer, weendi; raris, imnis.
Ng 2 kapadana. — *Ng* 3 hapahecho (ch = span. j).
Fi tauvata.
EM mokākălum. *MI* mocacklum.

457. VERSCHIEDEN. *Mf* wesse, sra, roiroi.
Fi taki.
Ng 1 mönkaduan.
Pel kuknodir.

458. VOLL. *Ans* donu. — *B* honu. — *NC* unu. — *Sa* von.
Ss davosa. *B* ahoda.
Mh mahu. *Ss* malua.
Li asadhaiha. *U* asaheah.
H djida. — *Li* tiwha.
Ma cheche (nent).
Mh hi.
B hako. *Anu* soko = fertig.
Ss pura. — *Mf* i)fo.
Ann ehneijid.
Ar waarbaar.

459. GANZ. *Mm* ato. *Ul* ato, oto. *Fi* oti = fertig.
Li asadhaiha.
T pam. *Mf* pum = fertig.
Ul mano. *Mm* mano = fertig.
Mf bie, imnis, kam.
Mf sippro, sipper.
Pel kaliloi.

460. FERTIG. *Mm* mano. *Am* nona. *Ss* no.
Mh govu. *Mc* 1 aue.
Ann ehni.
Fi oti.
Mf bro, mnis, pum.
Ma anetidini.
Anu soko.
Ari tapsi.
D maui. *Fi* mudu. *Mar* emuit, emit.
MI pet new pet per.

461. LEER. *Ss* ndaqa. *Fi* maca.
Fi vakalala.
Sa taso. *Er* tauintessai.
NC ari anlat.
Mh peso.
D jijo.
B koke, parana.
Mf dorribro. *MI* lully kar.
Pal barakau. *Ar* maróa. *Fi* walega = müssig.
Ans wereria. *B* hauiru. *H* ouiwa. *Mf* wauerik = müssig.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea Gebirge. *O* = *Onim*. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

V.

ADVERBIEN.

A. Der Zeit.

462. GESTERN. *Ul* nanola. *Mh* niodha. *Ss* nanova. *Fi* e na noa.
Ng 2 to aponsi. *Ng* 3 to aponhi.
Mc 1 iabom.
Ma oxedide.
Mf rassawinda.
Pel keilisseb, keili. *Pal* keili. *Fi* kiliu = vorlängst.
Ml emmeraut gigger.
Mar ine.

463. HEUTE. *Mf* ras ini. *Ed* raanee.
Mar rainin. — *D* a ni ka.
B diini.
Ng 1, 2, 3 nadid.
Ss dave. *Fi* edaidai.
Mc 1 olam.
Pel rallara.
Ann inpeg. *NgZ* hapaig. *Ml* faick gigger. *NgM* hatobae. *T* i pet = jetzt.
NIS urissai.
U ahow.
V ka hakarigi.

464. MORGEN. *V* maran ma mbon. *D* kuejiemaro. — *Ann* imraig.
Fi sabogibogi. *Mh* vugoi. *Ed* wogo.
Mf aro. *Ul* ha hule. *Ma* beore, orore.
Fi caca.
NIS latu. *NgZ* lanungdato.
U nyee.
Am van rin.
Mf misser.
Mc 1 iamba.
Ng 2 ta gabia.
Ng 3 dimadiman.
Pal klukuk.
EM sana giggâir.

465. ÜBERMORGEN. *Mf* misserweendi.
Mc 1 aliu. *Mh* valiha.
Ann vid.
V vai wehe.
Ng 2 ta makadua. *Ng* 3 nimakadua.
Pal niauis.
Mar ϑegalat.

466. IMMER. *Mf* fiorro. *Ma* iara. *G* raroa. *B* oroa, orea. *Ma* oiru.
Mar indrio.
NC ule ule mua. *T* kumuesan.
Mf kam.
Er dansu.
EM neeaikrem.

467. JETZT. *Mm* sirini. *Ul* siriini.
B diini = heute.
Ul, *Mm* kau. *U* ahow = heute. *Mar* kie.
Mh angai eni, eu.
Ss masoso.
V bategaha.
Li enehila.
T i pet. — *Ml* faick.
Ma ome, onome, o melei.
Mf ansonna.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Aundha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromanga. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

468. BALD, SCHNELL. *Ar* betuam. — *Mf* fassau, fassaanbéren, samséjenba. *Ed* verra. — *Sa* belja. *B* oha.
Ma ibetu. *Mf* fassau, na sraun.
Er itnum. *MI* inou (?).
Ed akenatu.
Ss ninika, sangiki.
Anu sosoga.
Mh sesami.
Am velvele. *NC* varalit.
Ng 3 seplut.
Ng 4 madali. *Ans* moraru. *Mh* mua, kikimua.
Pal tinmurd, murd. — *Mar* ϑabrumiϑ, émegad.
U machanan. *Li* changa.
H aneija. *Er* oilap.
Ma achi. *Ng M* catachao.
Ul no i kau. *Pal* mörökadau.
V tuhuba. *MI* topai = kurz.
Mar kialok, kielok.

469. ALSBALD, SOGLEICH. *Li* sawhehi, nimenime.
Ma ilo. *MI* inou (?).
Fi vakasauri, sara, sarani.
Ann eti laulau.
Mm neakau.
Er maremanga.
Mar kiekie.

470. DANACH. *Fi* emuri, kimuri, maimuri.
Ma naderi.
T ruka. *Mar* elik, inem, berimogeda.
Er yoilap.
MI manna, manna bassa.

(471 vacat).

472. SPÄT. *Mf* warpur, mandira. — *MI* ke barrikee.
Mc 4 mondon.
Ng 3 mamaija.
Ng 3 nalai.
Pal amsal.
Mar elik.

473. LANGSAM. *Mf* awawen. — *NC* vodi. — *MI* bebbear.
B tano. — *Ans* pandana.
Mh poru. *Er* mandomoro.
Er mantelap.
Ng 3 magemas.
Ng 4 möneemas.
Ng M mangutan. *Ng Z* mangutung.
Ar berraraan.
H midongjai.
Sa belja di.
Mar rumiϑ.

474. SCHON, VORLÄNGST. *Ul* nav.
Mm rau nau, i nao. *Mh* hau.
Er aue. *B* orea mau.
V tuai. *Mf* kwaar.
Mm warita. *Ul* walita. *Ma* wenekoda. — *Mh* janinia.
Li eko. *MI* eeb, ehe = lang.
Er tetawai. — *Fi* makawa.
Er porsepungi. — *Mf* bepon. — *Ann* mun.
Fi kiliu.
Ann itu aeen.
Er itumperis.

475. ZUERST. *Ann* up yi hup. *Er* yimetelap.
Ma nada. *Fi* mada, taumada.
Fi eliu.
Mh kidi. *Fi* kiliu = vorlängst.
T tui. *V* tuai = vorlängst.
Mm pi, pui.
Li pane.
Mf resseri, ro bepon.

476. ZULETZT. *Mf* ro bepur. — *Li* la pune.
Er atemnissak.
Fi tau)bera, e)muri.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srul. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

EM sîna, sana. *MI* seenar, cenar.

477. DEREINST. *Er* nimpungunsi.
Li epine.
Ma oiru. *Mc* 1 aliu = übermorgen (?).
D ngea.

478. DAMALS. *Mm* ai.
Sg amingo.
Ma so.
T iken.
Er nempe, nimpe.
Li drei, lae. *T* tui = zuerst: *V* tuai = vorlängst.
Ss koa, koasa.
Ed pora.
Ma ile.
Mm na, *Ul* ni, na. — *Mh* eni.

B. Des Ortes.

479. RECHTS. *Ma* netiti, nata. *Mh* mandodho. *B* odo.
Er meves. *Li* maicha.
Anu i asi.
D tovi.
D tameo.
Mf kaku.
Ng 3 cauanan.

480. LINKS. *Li* mi. *Ann* moui. *B* manauwi. *Mh* manivi = neben.
Mh toi. *Mf* sair.
Ma goronhi. *Mh* garigeni = neben.
Ng 3 cauiki.

481. NEBEN. *Mh* garigeni. — *Mm* kekena. *Mf* ro koker. *EM* tugar = Schulter.
Mh sedhevu. manivi, mativi.

482. HIER. *Anu* eni. *Mh* ani, eeni. *D* nei. *Mm* nena. *Mf* ini, ine.
Er ipoma, imo, sai-imou, sai-nempe. — *B* mai. *Ma* ome, onome. *T* me, ia sa.
NC naka ka. *D* ka, uka. — *Fi* eke, kike. — *Sg* amingae, ngae. *Ann* incaki. *Er* inko. — *Li* eche, echela.
Ed peen. *Er* pelum.
Ss wo, wose. *Am* navasi = nahe.
Mh ari. *Mc* 1 ande. — *Mar* iϑin, iϑo.
Ng 3 haüd.
V te to, te tado, ai ia.
Mh talogui.
EM, *MI* tüab.

483. NAHE. *B*, *Mh* garani. *B* garangi. *G* garaheni — *Fi* kolai, laki. — *Ss* malandini. *Ng* 3 adeni. *NC* tain. — *Y* neneno. — *Li* easheni. *Ma* achene.
Am navasi.
Mf fanam, faardaar. — *V* abena.
D pete. *Ann* ubutpotet. — *EM*, *MI* mäik. *Mar* ebák.
Pal dikmed. *Pel* diemed.

484. JENSEITS. *NC* abariek.
Li kohia.
Mh liu, korai.
Er numponakesin.
EM mazîpkor.

485. DORT. *Fi* oqori, ko ya. *Pal* ligo, ljego. *Ann* naico, yanko.
D te, ti. *Fi* kikea, kina. *Ann* iji yehki, aigki, eigki, eahki.
B wo. *Ul* wao. *Ss* wai.
Ng 3 haud.
Mf orruwa, orne.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Mh neneni. *NC* nali li. *Ma* melei, o melei. *Li* echili.
Ann iji eig.
Pal sakit, mörtse, tilara.
Mar iϑne.

486. FERN. *Mm*, *B* haatau. *V* hautu. *Am* hatin. *Y* hort. *Mh* hau. *Ng* 3 haud = fern.
Ss uvea. *D* veama. *Ann* ubra= lang. *Li* upe = fort.
Mf kwam, kwaim.
Li nani, ganani.
Fi vaka)yawa.
P sute.
F eruptai.
D matitia.
Er lassibien.
Er yui.
EM mãzĭpkor.
Mar dólok.

487. HER. *Mh*, *Mm*, *Ul*, *B*, *G*, *Fi*, *Anu*, *V*, *Ss* mai. *D* me.
Mf ma. *Ss* wa.
T pan, pam. *Ann* pam. *Ss* pe.
D ro.
Li dha. *Mar* dok.

488. HIN, HINWEG, FORT. *T* ruka. *Mar* lok. *Ss* lua. *Li* lo(pi). *Mf* ra. *Fi* laivi.
Ann vaig. *Mh* vano. *Anu* va, van. *Ss* pa. *Li* pi. *Ann* pan.
Mf bur. *Ma* bote, te. — *Mh* atu.
B hora.
Fi yani, tani.
Li upe.
Ss sava.

489. ENTLANG. *Mh* adhahda.
Er nungkon.
NC tain napelan.

490. VOR, VORN. *Ann* ira, irai. — *Fi* kiliu.
G oi. *Ma* o, ono.
Li pane, pa. — *Ss* vea. — *Mar* iman.
Ann uhup.
NC ambu.
Ma nada.
Er ra nipmi.
MI taarim.

491. VORWÄRTS. *Mf* bè aundi.
Pel pomri, metro.
Ng 3 dipalungo.

492. HINTEN, HINTER, NACH. *Mm* puri. *Er* uri. *Mf* war)pur.
Mh legu. *Ma* lew', leu. *T* ruka.
Ss e ndaku.
NC mon.
Ss qara usi. *T* kurira. *MI* coor.
Er untan.
Ma thube, ri thube, naderijo. *Pel* naruljul.

493. HOCH. *Mf* kaki, kaki kaku. *Li* koho = oben.
Ng 1 malakau. *Ng* 3 malaukau.
Ng 2 madisono.
Ss masua.

494. OBEN. *Ann* jipanko. — *Ss* palo. *Ma* meloi(meroi). *MI* mooris. — *Mf* bo. — *Mh* popo. *Pel* bap. *Pal* morbap.
Er nessak. *Fi* ecake.
S latou. — *Ng* 1 dingato.
Mm saro. *Ul* salo. — *Ng* 2 disono.
Ul i lene. *Mar* iling, ion. *T* i lunha. *B* huna. *Am* lon= hinauf.
D i kuri.
Ann ijinies.
Li koho. *Mf* kaku, kaki = hoch.
Ng 3 disap.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Solphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

495. ÜBER. *Mf* be(bo, bo(ri.
NC buevan.
Li hu.
Li sai. *Ann* jai = hinauf.
Pel akiwa.

496. HINAUF, AUF. *D* kuri, i kuri.
Anu kovi. — *Ss* kini.
D manto, tere, tea.
NC buen. *Er* nampon. — *Mf* bo.
Ss palo. — *NC* pera. *MI* mooris.
Ed wotu.
Am lon.
NC trenda. *Anu* tana. *Er* rantan, nampon.
Anu dhake. *Ss* sage. *Fi* kicake, cake. *Er* omessak, omsak, rategomsat.
V mari. (vgl. *MI* mooris).
Ann jai. *Li* sai = über.
Mh dhadha.
B araa.
D ru. *B* rou.
Mh hadi.

497. HERAB, NIEDER, UNTEN. *Ann* eropse, atpuse. *T* narup. *Er* nessep. *Mf* sappi.
Anu sopu. *Fi* sobu. *Mf* sabu. — *Ann* se. *Ul* su. *Ss* siwo, esiwo, suwo. *Mh* dhepa. *Ann* sepanko. — *Mm*, *Ul*, *G* siho. *B* dio. *Y* tive. *Ss* tiu. *Pel* rio. *Pal* morjo. — *D* ro.
Ng 2 tadibabo. — *Mf* beber, supibabia, wabri, iriwabia.
Mf daf, daaf, daijif. *V* ta.
Fi kira, era. *Mh* sara.
Ng 1 madipda. *Ng* 3 dibbi. *Ann* ipjidipjid.
B ubuta. *Ann* abon, oboh.
Mm hua. *Ma* huejo. *Ann* asuol.
Mf adu. *Mh* horu. *B* auru.
Ss mamdu. *NC* mindu. *Mar* iomin.
Li uti. *D* uji.
Mh paka.
Ma dedi.
Er omeep.
Ul ano.
Ann ithan.
Er rampon, raputnin. (ra mumpon).
NC bueron. *Li* fene.
Pel aku.

498. AUSSEN, AUS. *NC* guer kalail. — *Mf* kuker. *Mh* kikili = umher.
B bao. *Li* wha. — *Mf* wondi. *Fi* voli = umher.
Mh mana, hagedha, kosi, ikosi.
Er ratilat, nokarin.
Fi ki taututuba, ki taudaku, etaudaku, etaututuba.
D ki ro.
Ss katama.
Ann ijo.
Mar ilik.

499. ZWISCHEN. *Ss* maleputo. *B* ubuta. *Mh* hotagi.
Ann nibla.
Ul parai.
NC uo.
B didusia.
Mh hili gani.
Mf faandur, faandu.

500. UMHER. *Fi* voli. *Er* taburiburisellat.
Li khothreithe.
Mh kilili.
Ss para, vai.
Er nangkon.
Mar idurn.

501. ZURÜCK. *V* mule. *Ed* mulee.
Ma iewe, iawe. *Mf* ibber.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ausus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *Kl* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Ma* = Mairassi.

Ss lilin (leleo?).
B ahoi.
D meto.

Er ompellum. *Mh* tambiru = wieder.
Ng 3 adöe.
Mf weer, weendi.

C. Der Art und Weise.

502. JA. *Ar* kaaruwer. *Ed*, *U* a. *NH* 1. 2 ae.
Ng 1. 2 oo. *Ng* 3, *A* u. *EM* wau *MI* waw.
Mf ju. iju. *H* ju. *O* joh. *NI* 2 jo. *Mm* iau. *B* io. *Fi* io, ya. — *Pel* eiju, eijukull.
NIS mai. *Sa* amnja. *Ann* maiya. — *Ml* ewoi.
Ut aroa. *Lo*, *Mai* oro. — *NC* elo. *Mo* liu.
Pal adang, auka. *Pel* adang. *Aibuköl* duka. *Aracalong* ablang. *Meligeok* abang. *Kreiangel* abiang.
KN msaa-negewi.
KW nant.
S da, ijto. *Mar* ait, inga.
Ans andini. *Ma* oniile.
Am bua.
Li nipichi.
Mh hii, tutuni

503. SO. *Mm* urihana, urini, una. *Ul* urini, urina, urihana. — *Fi* vakane.
Ann ucce, ucco. *Fi* (vaca-)oqo.
V kunia. *Fi* vakakina.
Fi vakatalega.
Er saiemu.
Ma inomelei.
D tenakae.
Ss palasi.
Mf iririja, raris orija.
Mar eïnwot.

504. VIELLEICHT. *Mf* fauba (= weiss nicht).
Ann kit. *Mf* ke.
Fi beka.

505. GEWISS. *Mf* mboi.
Ann marom.
MI wonaiquar.

506. SEHR. *D* akae. *Ann* acen.
Li chatre, atrawhat. *Mh* hutu.
Mar otem.
Mh puala, pululu. *Ss* mbula.
Ss qia.
Er tamas. *Ann* matai = gut.
Fi levu, vakalevu, sara.
T an, anan.
Mm paina, pai paina.
Am toto, konkon.
Mf uf, fadi.
Pel mal, bai.

507. GENUG. *Mf* mnis, birapé.
Ng 1 palasa. *Ng* 3 magpal.
Pel pakiri. *Mc* 1 kere.
Pal sola, mörgo.
Mar emät.

508. MEHR. *Mf* dufré, doffré. *Ar* itesma.
Ed kaveea.
NC oko. *MI* ko.
Li pala, palua.
Ng 3 dagdagan.
Ng 1 atdanpai.

509. NEIN. *NC* aria. *B* aia.
Lo maratei. *KN* marate. *Am* mereana.
O matio. *Sg* mati. *Ann* ti, eti.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Pelelin. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. Um = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Fi kakua. *NIS* auaka. *Ann* o o, auatialidi.
Ng 1. 2 uan.
Ss eo. *Mh* teo. *Moo* taop. *Ml* taep. *Ann* ti lep.
Fi tawa. *Mar* ϑab. *Anu* tadho, tavadho. — *U* abah wata.
Ul paike. *Ut* pakana.
KW kaeru.
Ed kapurree.
Fi segai, sega. *Ann* ehka. *NgZ* acomacohin.
Ann jim, esjum.
Mm mau. — *Mf* ro ba, isia ba. *Ar* eibaar. *Mai* indanamba. — *Ans* eawa. *Sa* ambo.
T leakum.
Ul kolokolo.
Pal diak, diiak.
H hibi.
EM lola. *Ml* lully, loolly.

510. NICHT. *U* abah. *B* abbai. *Mh* boi, bai, bo si (goi, wo, wu). *Li* pa, pako. — *Ul* pale. *V* be re. — *Li* wanga. — *B* buni, bun. — *Mf* ba, aweer.
NC aria. *Mc* 1 aren.
Er wokon. — *Ma* age, hage.
Li tha-pe. *Ma* da, dai hage.
D noku, teko. *Ma* deko. *Ss* ndika. *V* sikai. *Li* tha-ko, petre ko. *Mh* teo. *T* ruako, rakako. — *T* liuan, leakum. — *Pal* diiak, dirkak, dimelak. *Pel* rokeri.—*EM*, *Ml* kok.
Mm kee.
Mh sa, sai. *Ss* ti, ndi. *Fi* de. *Anu* dhe. — *Er* taui, intawi. *D* nowi. — *U* sodue.
EM lola. *Ml* loolly, lully.
(*Mar* »nie«: ϑamin).

(511 vacat).

512. VERGEBLICH. *Mf* waurik. *Fi* walega.

513. ZUSAMMEN. *Ma* sese. *Li* che. *Ss* pisua. — *Mf* su.
D tonta.
Ul koni.
V bul. *Mi* vele. *Fi* wale = 1.
Mh tatari.
Mh kalasu.
Fi vata.
Mf kokam. *NIS* tongom = 1. *Mc* 3 kukun = 1.

514. WIEDER. *Er* ompe. *T* umui.
V gil. *Li* khele.
Mm rou. *Ul* lou (= 2?).
Mh tambiru, gua.
Ss mara.
Ma iawe. *Mf* ibber = zurückkehren.
Li hmaicha. *D* meto = zurück.
Fi tale, talega, baki.
Ann lep.
Mf weer, weendi.
Ml caw, coh.

515. NOCH. *Mf* weer, weendi. *Mar* bar, kab.
Ss, *B* mau.
Ma be.
Mm ua.
V radu.
Li pala, petrehi.
Pal dirke.

516. NUR. *Ss* moli. *Ul* mola. *Mm* mora (mara). *B* moi. *Ss* pua. *Mh* vamua.
V mahagena, nan.
Ul tai. *Mm* heeta (= 1).
Fi ga, bau, bauga, walega.
Ann ache. *U* hache = 1.
Li mekudhe. *Anu* kedha = 1.
Ml tap, tabe = allein.
Mar wot.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Ilattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = *Irisam*. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kiluru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebay 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

VI.

CONJUNCTIONEN.

517. UND. *Ann*, *Fi* ka. — *Fi* ia. *Ma* iawe. — *Ann* ja, jai, jam. *V*, *Ma*, *Mf* ma. *B* ma, mana, ma na. *Ul* mana, ne. *D* mo *Mh* me (ma, mi, mo, mu). *Li* me, ame, memine. *T* me, 'm, mene. — *Ann* im, um. — *D* pa. *Li* pena, fes.
Er en, nen. *Mar* im. *Ma* ne, ile, ne ile.
Ann lep, imlep.
Fi se. *V* sa. *Ma* cha = oder.
Mf sisser.

518. ODER. *Mf* roba, fauba (= weiss nicht).
V sa. *Ma* cha.
Li hape, nge hape. *D* pe. *Mh* be, mbe = ob, wenn.
T ua. *Er* ku.
Pel an, alta.
Mar ak, a.

519. ABER. *Ma* ka. *Er* ko. *Li* nge, ngo. *V* ngan. *Ann*, *Fi* ka = aber, u. s. w.
Mar ak.
B maata.
Er eyi.
Ma roi. (*B* doi = damit). *Ma* dai = ob.
Mf bapé. *Li* hape = oder, u. s. w.

520. DENN, WEIL. *Ul* ana. *Mh* nia, ei nia, enia, kujukunia, kudania.
Li wha ngone.
Mf imbajo.
Ma wene, wenei. *Li* pine.

521. ALS. *Li* aseha.
Fi ni.
Ann wat. *Mf* waktu.
Mar ϑen, ke.

522. WÄHREND. *Mf* isof.
Er poleku.
NC eki.

523. BIS. *NC* me. *N*, *Ma*, *Mf* ma = und, u. s. w.
Mh gi, ea gi. *NC* eki = während. *Ma* ngei = ob.
Er poll.
Ann uhum.
Mf isof.
Mar ϑen.

524. DAMIT. UM ZU. *Fi* me. *Ann* va. *V*, *Ma*, *Mf* ma = und, u. s. w.
B doi. *Ma* dai = ob. *Mh* da, nda = wenn.
Mf imbajo.
Mh nia, enia.
Mar bwe.

525. DASS. *Ann* mika, va. *V*, *Ma*, *Mf* ma = und, u. s. w.
D mo ia *Fi* ia = und.
Ul mun, muni. *Ma* bane, pani.
Ma thu. *B* doi do. *Ma* dai = ob.
Er ni. *B* do nei. *Ma* ne = und. *Fi* ni = als.
Fi taloka.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Pelelin. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vuumarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberau. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Li matre, whai.
Mar bwe.

526. WIE. *Fi* me vaka.
Er nakawa. *Li* laka.
V kun. *Er* sungkuntie.
Ss ga sa, nga sa.
Ss ndapa, endapa.
Mh havania.
Li idhe, idhetre. *Mm* a ta-ai.
Ul mala, uri.
Mf riar, raris, berariso.
Mar eïn-dreïn.

527. WENN. *D* pe. *V* be. *Mh* be, mbe = ob.
Li maine. *Ma* wene, wenei = denn, weil.
Ma kachene.
Er ningi. *Ma* ngei = ob. *Mar* elange.
Mh da, nda. *Ma* dai = ob.

528. OB. *D* pe. *Mh* be, mbe. *Mar* bwe.
Ma dai, ngei.

(529—531 vacat).

VII.

PRÄPOSITIONEN.

532. ZU. *Mf* ro. *Ul* lo. *D* to. *Ma* du. *Li* dhu. *Er* ra = in, u. s. w.
B tana. *Mm* ra, ran. — *Anu* va, van. *Mh* van, vani, vano. *Ss* wa. *Er* won = bei.
Am ne. *B* nei. *G* eni. — *Mm* hun, huni. *B* suri. *Mm* suri (susuri).
Mar na, nong.
Mm siona. *Ul* sia, sie.
Ss ki. *V* gin. *Mac* kin = mit, durch.
Li kowe.
Ma jew'.
Er pangi, pun, po.
Er narokdin.
V dumi, dum.

533. MIT. *Li* me. *B* be. *D* mo. *Ann* im, imlep. *Ss* ma. *T* ma, mi, 'm. *Mh* mai = von.
Mm haani, haini. *Ul* ani. *Am* ran.
Ma ne. *B* inia. *Ul* na = für.
Er undu. *Mh* dua.
Mf huker, ro, kuker, so.
Mm sape.

534. DURCH. *Mf* ro.
Mh hadhavu.
D ko. *Li* kowe = zu.
Ss sasama, ngalau.

535. GEGEN. *Mf* kiaar orruwa.
Er tissuwa.
NC nati.

536. WEGEN. *Er* ingyi, ungi. *Mh* ei, einia, enia. *Mm* ainia.
Ma wene, wenei (uanei). *NC* uali = um. *Er* won = bei.
Mf ro, imbajo.

537. UM. *Ann* arahed.
NC uali.

538. VON. *Ma* ni, nei. *V* nini. *Mh* ni. *Mm* mani. *Ul* pani, mani. *B* bania, bani, ini (tai i). *Er* in. *Li* hnei.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

NC li, eli.
Mh mai.
Ss deni. *Am* tene. — *Ma* sere. — *Ss* ke. *D* kei, ki te. *B* tei (tai), ini. *Mar* ϑen.
Er e, umne.
Mf ro ro, rijo.

539. IN. *D*, *B*, *Ss*, *G* i. *Li* e. — *T* ia.
Ma ri. *D* ri, a ri. *Mh* kori. *NC* li, eli = von.
D a ro, i ro. *Er* ra. *Mh* kora. *Mf* ro. — *Mm* raui. — *Mar* iar, ilo.
B larona, rarona. *V* lolo, lol. — *Mf* do.
Ss ni. *B* nei, eni (ni eni). — *Er* un. *B* ini = von.
NC na. *Ul* ana. *Mm* ana = an u. s. w.
Li ngone. *Er* umne = von.
Li thei. *B* tei = von.
Mh sunga.
Ss pa ki.
MI mur.

540. FÜR. *Mf* be. *Mh* bali. *NC* ba. *Ann* va, vai. — *Li* pi.
Ann incai, mika.
Ul na. *Ma* ne = mit.
Mh tugu. *T* te, tu. *Er* tu = bei.
Er misekon, nimsin.
Mh olihi. *Ann* uri. *NC* uali = um.

541. BEI. *Er* won.
Ul ama, amai. *Li* me = mit, u. s. w.
D pa. *Er* po = zu.
Mh ta. *Er* tu. *T* mata.
V abe. *Am* biri. *B* be. *Mar* iben, idurn.
Ann ehele, an.
Mf fanam, faardaar.

542. AN. *Mm* ana. *B* eni, nei. *Ul* na = für. *Ann* an = bei.
D a. — *Ann* u.
Mf bé, faro, maro.

VIII.

VERBA.

A. Sagen, sprechen u. s. w.

543. SPRECHEN. *KW* fawariri. *O* fouwerwai. *Lo* iwar. *Ul* iwari. *Mh* bagore. *Anu* wigori.
Mm nahu, nauhu. *B* unua. *Ss* noa.
Er naam, nam.
Anu mbosa. *Fi*, *V* vosa. *Ss* pasa. *Mf* woos.
NC va. *D* ue. *V* mavo, avua. *Mf* obbo.
D vi. *Am* fi, fie.
Ans kawio. — *Ng* 3 magkagi.
Ann ika. *Ma* ie (jie). *MI* ekai.
Fi ri. *Mm* iri. *Ul* ere. — *D* ni.
Mm rereho. *Ma* beredro. — *Mc* 1 marena.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. = *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

T mani. mankeari. *Er* manuwi.
Ma pene. *Y* papala. *KN* baibel. *V* veve, beve. *Mh* vele. *Ul* wala, walawala. *Li* whadha.
Pel dilo. *Pal* malakoi, melekoi, olokoi, tokoiör, kokeis, multmo. — *NgZ* mitator.
Ma enengocho, nata.
Ml utoi. *Fi* vuti = rufen.
B haate, hadahada.
B hasusu, lanasi.
Er tamulli.
Ann tas, asaig.
K nakesuk.
Li konietine, ulatine.
Ed gonggona.
Ng 1 mönumoman.
H njebaambei, njebrawa. — *Ans* etobanna.
Sa mbjaso.
Ar kaparaap, kopraap.
Mf aois, kofein.
EM mīr, mīrkar. *MI* meer.
Mar ba, kanono.

544. SCHREIEN. *Mm* urouro. *NC* urant. — *Mh* huahua. — *Ng* 1 kulaui. *Ng* 3 guhauit.
Mh giagila.
NC bua li.
Mh tani.
Ss pioso.
NgM mantawac.
Mf kaar, rijok, aar, aru, aijer, brais.
H begeda.
Ar kiem.
Ans worewawa.
Sa te.
MI elleanackree.

545. HEULEN. *Mf* kianes.
Ut makeh.
Lo tentangies. *Mai* teta.
Mc 1 anian, agam, agamer.
Li hleubleu.
Mh uauro. *Mf* kiarru. *Mm* urouro = schreien. *Mf* woffer = seufzen.

546. RUFEN. *Ma* kaie, tikai. *Fi* kacikaci.
NC tondi. *Fi* tagi.
Li hane. *Ss* lana.
Ng 1 ngongokanmo. *Ng* 3 pidukanmo.
Mh kilo. *Fi* qoqolou, tagi. *MI* earanakoree. *Mar* kirdok.
Fi vuti. *Ml* utoi = sprechen.
B unu.
Mf oor.
Pal oleker.
NgZ baugun.
NgM oi. *B* soi.

547. FLÜSTERN. *B* banata.
Mh nunu.

548. FLÖTEN, PFEIFEN. *Mai* fonga. *Lo* fangus.
Mf amomis, awomis. *Mar* owe.
Ut wareh.
NB kaur. *Mf* kaar = schreien.

549. SINGEN. *Mf* disen.
SM dodorro. *Sg* arroa.
B gana.
Mh sale.
NC nao.
Ng 3 manäpkal.
Ng 2 magadeng.
Pal loig.
EM wäid.
MI sagoor obcree.
Mar elulu = Gesang.

550. FRAGEN. *Ma* nengo. *Li* hninga.
Ann ahodaig.
Fi taroga. *Mar* kaϑilok.
NC penda.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Ss pisusu. *NgZ* pikituturan.
Mh huati. *Fi* vuti = rufen.
Ma eto. — *NgM* etanumo.
T naresian.
Mf fokken, oor. — *Pal* orker.

551. ANTWORTEN. *Ma* chedi. *Ann* wudy edi.
Li sa.
Li weta.
NC pa olat.
Er enui.
Mf darem, arm.
Mar uak.

552. WINKEN. *Mf* panggai, eren, kikef.
B hai bori.
Ss aluvi.
Ann ahpoijaiji.

553. BETEN. *Ma* tineh, didiruso. *Mh* tarai. *Mar* ϑar. *Li* thithi. — *Mf* nadi (na praefix?).
Li khawe.
D kenu. *Ma* hne. *Li* hme.
T nafuacian.
Ml tepe.
Ann alaigaheni.

554. BITTEN. *Mf* oor. *T* fuace. *D* viare.
B rihungenia. *G* rihuai.
Mf nadi.
B rihungenia? *Ann* ugni.
Li sipo. *Ma* sibo. *Ml* tepe = beten.
Ma chue, kewiwi.
Fi masuta.
D vitira. *Fi* kerekere.
B hai sonai.

555. DANKEN. *O* asioboh.
Ut oo.
Ma ore. *Li* ole.
Mar kamol.

556. LOBEN. *Ma* laroi.
D jijire.
Li atrune.

557. FLUCHEN. *Mf* fraas.
Pal malaball.

558. SCHWEIGEN. VERSCHWEIGEN. *NC* un.
Li humu.
B mahu, nobo.
Ann ateri.

559. SEUFZEN. *Mf* woffer.
Li simano.
Mh papana.

560. GRÜSSEN. *Ann* aiheuc, imiahpas.
Li fetra.

561. LEHREN. *Li* ini. *D* vetanata. *Ma* ininata.
B haa suri, hasuri. *Ul* hausuli.
Ann esege.
Fi vakatavuvuli.
Ss pise. *D* vetio = verkündigen.
D venaere.
Mf farkoor.
Pel ulisser, malisser.
Mar kádak.

562. ZÄHLEN. *Anu* induindu. *Mh* ijuiju, ijumi.
Ss peveveve.
Ann esvi.
Ul poni.
T mauseni. (*Ma* ujeni = befehlen?).
B adomai.
NC cou.
Mf koor.

563. ZEIGEN. *Mf* fasna.
Li mama, amama.
Mh tuhu.
Mar bakaϑen, kaluj.

564. BEKENNEN. *Ann* aniv.
G noni.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Suphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Ulanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandammau. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

565. VERKÜNDIGEN. *Mf* kofeinbadier, bebar.
Ma aengheni, laenata.
D vetio. *Ss* pise = lehren.
Li chainodhe.
Fi vunautaka, tukuna, vakarair aitaka.

566. BEFEHLEN. *Mh* vetula. — *Li* eawatine. *D* vetio = verkündigen.
Ma ujeni.
Li anidhe.
Mar burong, ϑirong.

Drohen. *Mf* fiaak, min.
NC anange.

Erinnern. *Mf* swarosseer, swarépen.
Ng 3 isipön.
Ng 1 minasugnakud.

Ermahnen. *Mf* farkoor.
Fi vunau ca.
Ann ated.

Verbieten. *Mf* meofba, dwark.
Li chipane.
Ss udaleva.
Mm nahu-rui.
Mh luti.
Ss pasangoro.
Li shawa (shewe).
Ann itaup, acaiji.

567. LÄSTERN. *Mf* kapreendi besjap.
Li nitru.
Fi vakacacataka.

568. WIDERSPRECHEN. *Mf* nanemba, aois wesse (= Anderes sagen).
Pel rutegangl.

568b. LEUGNEN. *B* tohe. *U* thoy = lügen.
Mh punusi. *Ss* pivito = lügen.
Ss pikakau.

569. VERWEIGERN. *Mf* méofba.
Ar krauwer baar.
H njabie.
Ans jameidei.
Sa tjulinbo.

570. STREITEN. *Mf* famfaber, sonek.
NC peiere. *Mh* vele = schelten.
Pal kakoad. *D* kori. — *Pel* (merickl) lakad.

570a (746). LÜGEN. *Mf* sreer, ris.
Ar kwaseer.
D ukua.
Ss pivito. *EM* bëis. *Ml* bace.
U thoy (thog?).
Pal dutingjaul, telebjul, pakasuel.
Sa lamak.
Ans rorewa. *Mar* riop.
H betjumbie.

570b (747). SCHELTEN. *Mf* fiaak, msoor.
Mh nara, hira.
Mh vele.
Ss maeto.
Ng 3 magsahanta.
Ng 1 mönumuda.

570c (748). BETRÜGEN, TÄUSCHEN. *Mf* sreer.
Ma jitho, achimugeni.
Mh pilau, piapilau.
Mm kaisi.
Li niwa.

B. Denken u. s. w.

571. DENKEN. *Ng* 3 magisip. *Mm* naisai ohia.
NC namet. *Er* nemeitet = fürchten, u. s. w.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisaw. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Fa maruaken. *T* marukuan = wissen.
Mf swarosseer, swarépen.
Ng 1 sugnakud.
B adoadoa. *Mh* toatoga = gedenken.
Pal melebedepek.
Ml decapool.
Mar lamenak.

572. GEDENKEN. *Ann* aktaktai. *B* adraadroa. *G* aruarurai.
Ma nane.
D nge.
Mh toatoga. *Fi* rawa = wollen.
Li niulili.
Ann imihieva.
Ml decapool.
Mar kememeϑ.

573. TRÄUMEN. *Mf* mafu.
Mar tonak.
Er meviak.
NC nep.
B mauru taa.
Ss borea.
Ml pheim.

574. KENNEN. *Mf* fau, faunépen.
Pal madangei. *Ml* melumbai = wissen.
Ml woomel.
Mar ϑela.

575. WISSEN. *Fi* kila. *Er* akilli. *Am* kelea. *Y* kina. *Ann* gigilala. *Mh* gidhadha. *G* iraiia. *B* ome irara. *V* ilo. *Fa* ilepa. *NC* niela. *Mar* ϑela.
Mm, *Ul* sai. *B* mataia. *Mm* mantai. *Ss* atai.
Ann ato. *Mh* ando. *D* toa.
Li mekuni. — *Ma* ule (ure).
T marukuan.
Ml nelumbai, tatanini.
Mf fau.
Pal ngau.
Ml woomel.

576. KÖNNEN. *Ma* thuni. *Li* treine, atreine, trene.
Mf pok, nibejo.

577. FINDEN. *B* adoi, sadoi. — *D* itu. — *Ann* ecet, ecetai.
Ma uni. *Fi* kune a. *Ma* une = glauben.
Mf sma.
Ss mausa.
Mar loe.

578. MESSEN. *Ss* totowo. *B* toho-toho. *Mf* soso = versuchen. *Fi* tauvatana = vergleichen.
Li tuluthe.
Mf bekakara.

579. VERGLEICHEN. *Mf* kwara su. *Fi* tauvatana.

580. GLAUBEN. *Mf* swarépen.
Ma une.
T hatata, mahatata, hatataian.
Mh toga. *B* adoadoa = denken.
B hinehinea, hini.
Ss dondomi.
Er etorusi.

581. LIEBEN. *Mm* tauna. *Ss* masan-(na).
B taahi, tahie. *G* tahia.
NC uamanda. *D* nuevara. — *Fi* lomana.
Ann cop.
Er nilintungi.
NC naadu.
Mh taengo. *Am* chane = wünschen.
Ul masito.
T merhi. *D* ne muiri = sich freuen.
Ma ra.
T keikei.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *Ml* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulana. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yeben.

Ng 3 masor. *Mf* swaar.
Mar jokwe.

582. HOFFEN. *Mf* kiaar.
Ng 3 urai.

583. WOLLEN. *D* nia, niare. *H* njapeknjaam. *Mar* kănan.
Mf meof, mau. *Ans* jameia.
Ann merit. *Mf* marrisein. *T* merhi = lieben.
Li adhane. *Ma* alaieni, alane. — *G* taunahai. *Mh* taengo = lieben.
Ann ahvig. *Mar* jokwe = lieben.
Mh hahanga.
NC uatapahaen.
Fi rawa. *B* raha = wünschen.
T aura. *Ng* 3 urai = hoffen.
Sa tjulindo. *Li* niulili = gedenken.
Mf rmomen.
Ar kasupraam.
Ml woah, wah. *Mar* beoi, kănan.

584. WÄHLEN. *Mf* sra sasso, sra, méof.
B irisi.
Ann ehtai.
Mar käled.

585. WÜNSCHEN. *Mh* tanihi. (*Mm* tauna = lieben?).
Am chane.
Mh hanga. *Mar* ungar = gelüsten.
Fi via. *Ml* woah, wah. *Mar* beoi.
B raba, rabasi. *Fi* rawa = wollen.
Ma chidi, didi. *Li* thele. *Ann* ahilek.
Mf rmomen. *Y* menron. *V* ron.
NC alin ononom.
Mf marrisein, nafsu.
Pel soal arungul.

586. WARTEN. *Ann* aijnaig.
Ma bungi.
Pal ulsinek, oltoir, mackaijelack.

587. LAUERN. *Mf* mamnépen.
B matoana. *Mh* toatoga = gedenken.
Mm orohai. *Ng* 3 urai = hoffen.
Ss sunduku.

588. AUFPASSEN. *Mf* mamnépen, djaka.
Ann imiyiris.

589. VERSUCHEN. *Mf* saso, oor.
Ann oop.
Ma tubunide. *Li* tupathi.

590. FÜRCHTEN. *Ma* paren. *Ul* napopari.
B mamao. *G* maomao. *Mm* maumau. *B* maman. *Y* mauwa. — *D* mui.
Pal madak. *Er* nemettet. *KN* matatu. *Lo* kumetato. *O* mataito. *Mh*, *Anu* matagu.
Ss mataku. *Fa* matak. *V* mataga. *Ann* imtitaig. — *Mf* mkaik. *Mar* imϑak.
Li khou.
T makuein. (*Mh* uane = gedenken).
NC uaaia.
Am tine, tintine. *KW* inijan.
B hini = glauben.
Fi rerevaka.

591. SICH WUNDERN. *Li* ulaula. — *Ss* gurapiri. — *Mh* vere. — *D* ura. *Ma* uraura.
B hai anitai.
D jire to.
Ann imiali.
Mf kandoor.

592. SICH SCHÄMEN. *Mf* ma.
Ss matauke.
Ann ehcamai. *Mar* jok.
Ml seerip, sirrip.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Audei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Daseuer. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

593. EHREN. *Mf* soom, sjoom.
Ma amani.
Ann eucen.
Mar kabung.

594. ERSCHRECKEN. *Mf* mkaik. *O* mataito = fürchten u. s. w.
NC uaaia.
Ann chiochio.
Mf kandoor.
EM gĩum. *MI* geum, gaowm.

595. SICH FREUEN. *Ma* opodone. *Li* madi, madine. *Mar* menóno. *D* ue muiri. *T* merhi=lieben.
NC natuma. — *Ng* 3 matua.
Ss lailaie. *Mar* langeling.
Ma katra.
Er novabu.
Fi reki.
Ann imiacitak.
Mf marissein.
MI debber.

596. SUCHEN. *B* irohi. *Mh* hiro. *Ann* ahilek.
Ma there. *Li* trela.
D veto.
B sibeni.
Ss lolo.
Mf seerf.
Pal husig, usig.
Mar bugote.

597. SORGEN. *Mf* kainus.
Ss matausi.
D vedogu.
MI ina, inou.

598. BEDAUERN. *Mf* falier.
V hagav.
D vara nue. *Ma* arane. — *T* rerenatuk.
Fi dauloloma. *Mar* liaϑelol= trauern.
Mh rarovi.
Li hnimi.

599. TRAUERN. *Mf* kianes.
Ma mane (jimane).
NC uatumandan.
Li hache.
Pel matinal arungul.
MI boothé.
Mar buromid.

600. ZÜRNEN. *Ss* suwori. *B* hau nari. — *Ul* sai-wosu. *Li* wesitra. — *Ss* marita usu.
NC andiarn, uatuman, apeiere.
Ss punuta. *D* puru = hassen.
Mh dika-ta.
Ann edemda.
Er nornsrossat.
T moniamaha.
Mf msoor, snerri isam.
Pal matorud.
Mar illu.

601. HASSEN. *NC* ingen, uaigen. *Ann* amcel.
Er tore. *Mf* msoor. *Pal* matorud = zürnen.
D nue aie, nue puru, puru.
Fi cata.
Mf meweer, barbor.

602. VERACHTEN. *Mf* mewwer.
Li sikha. *Mh* dika-ta=zürnen.
Ma kechone.

603. VERGEBEN. *Mf* maaf.
NC uaparamen.
Ann iknipanki.
Er arauvini. *Ss* malokini = vergessen.

604. VERGESSEN. *Mf* fanander.
Mc 1 latibor.
B kaku. *G* magego = irren.
Ss malokini. *Mar* malogelok.
Li thathamina.
Pel bessbess. — *Pal* ulebess.

605. IRREN. *Mf* sassar, sassu. *Ss* sasaqo.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea Gebirge. *O* = *Onim*. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vuumarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Li, Ma menu.
G magego.
Ma gidro.
Mf papiarek. *Mar* birr.

606. RICHTEN. *Ma* hnaelo.
Er nerauberos.
Li adhi.
Mar egäϑet.

C. Leben, Körperfunctionen.

607. GEBÄREN, GEBOREN WERDEN. *Ss* pisolo, pisingoro.
D viuvoro. — *Mh* vahulu.
T makuahi.
Mf beumgu, bemgu.
Li hnaho. *Ma* napo. *Ann* apos.
Er kamparamwul.
NC tambu.
B hute. *G, Mm* huta.
NC puan.
Mar lodak.

608. KEIMEN. *Mf* rur besur.
Li chia.

609. WACHSEN. *Mf* suijer, sur.
Fi tubu. *B* raboa. *Ss* lavulavu.
Ann edel.
Ma puja (puta). *Fi* bula = leben.
Mh koto.

610. LEBEN. *Er* amurep, nemurep. *D* omoro. *Ann* umoh. *Ul, G, Ss* mauri. *Li* mele. *Fa* emol.
B taihi, tahi. *Ul* taihi. *Mh* havi.
Ma waruma.
V dro.
B ewa. — *Ans* we. — *Sa* bie.
Mh kokopiri.
Fi bula.
T ramru, ramara.
NC maotep.
Mm io.
Mf kénem. — *Ml* cola.
Ng 3 magagum. — *EM* aggig.
Pal dingar.
H nengdaga.
Ar dae.

611. ATHMEN. *Mf* mnasu. *B* manawa.
Mh aheahe.
Fa mar.
Ss sovasova.
Pal melekoi.
EM nëir.

612. HUNGERN. *Ul* pitiri. *Lo* bitiri. *EM* wirir, wirai-agai. *KN* bitjil wuole. *Ss* pitolo. *B* hioro. *Mf* biseer. — *Ann* ehtele.
Ann esgiri.
Mf awau. *NC* auam. — *Mc* 1 mambo.
D mengejui.
NIS amura. — *O* abelaru.
Mai omkatu.
Mh rofo.
Er tauinevang.
Pel maderabid, sangaranga, sungaringl.
Mar kūli (cf. *KN*).

613. ESSEN. *Fi* kana, taudaku, tautuba, kakana. *Ss* gani, ngani. kani. *Li* khene. *Ann* caig, ecaig, hag, hegaig. *Am* gene. *NH* 1 jangan. *Mh* gani. *Ed* gallegan. *NIS* whangan. *Ar* kéëm. *Ng* 1 mamönggan. *Ng* 3 kuman. *Pal* manga. —

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahia, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Mf aan. *Ul* hanahana, nana. *T*, *Mm* ani. *Er* neni. *Am* yen. *NC* uin. *Mar* manga. *Fa* fam. *Mh* vana.
Ans tatambi. *Mc* 6 niambi. — *H* nejema. *NgZ* manjubo.
Mc 5 niau. — *B* nai, nau. — *B* ngaua.
D ki. *Ma* kaka. *Lo* kuko. *C* tacki, nacki.
Ut namuka. *O* amua nanu. *KN* maua. *Mai* mewa. *KW* amu. (*Mf* sam = beissen, maam = kauen).
Li khotrona. *Am* dron.
Mc 4 uiar. *A* huyan. — *EM* erro. *MI* irroo.
Mc 2 adide.
Sa tabon.
EM wessëir.

614. FUTTERN. *Ann* alaa.
Fi vakania. *Mf* faan.
Ss batua.
Ul pipi.

615. NÄHREN. *Mf* faau.
NC kongir.
Mar naϑerik.

616. BEISSEN. *Fi* kati. *Ss* gati. *Mar* kiϑi (vgl. *B* nasi?). — *Ng* 4 kalat. *Ng* 3 kagit. — *B* pakiri. — *Mc* 1 otangere.
Mh saraga. *Mf* ark. *Mm* arai. *EM* irrig. *MI* eerag.
B nasi, nau.
Mf sam.

617. KAUEN. *Mf* maam.
Mc 4 ovesser, ovar.

618. SATT SEIN. *Mf* aarboijer, mewwer.
Li medhi.
Ann gaije.

619. DURSTEN. *Fi* viagunu. *B* gasigono. *Mai* namgunu.
Ss mando. *NC* malu. *Mar* maru.
Mf mbroijem.
O gainamara.
Lo garang naowus.
Ut arematigati. *Mai* omkatu = hungern.

620. SPEIEN. *Mf* anenef.
Mf au.
Fi lua.
Ann agde.
Ss puvurai.
Mh anusu. *B* nisu.
Mar yelok, muit.

621. TRINKEN.
Ut namuka. *Mai* nimgara. *KW* amuwaru.
D gu. *Ma* kua. *Mh* kou.
Fi gunu. *B* gono. — *NC* undu. *Ans* tatunu.
Mf inem. *Fa* amin. *Ss* munu, mununi, sorovi. *Fi* unuma. *KN* mainu. *O* ninun. *Lo* makienu. *Ng* 4 umenum. *Ng* 3 uminum. *Ann* umni, umwig. *Sa* dimin. *Mar* limen = Trunk. *H* induningjoi. *Pal* melim. *MI* eerim = schlucken.
Ann alidai. *Li* idhi. *EM* iri. *MI* erree. *U* ieteh. *Mh* hern. — *Mar* irak. — *Ul* iiluhi. *Ann* ilu.
Mf rieeb, rieew.
Ml nooae.
B nu.
Ar koot.
NgZ pulangon.

622. WASCHEN. *Mh* sinsiu. *Li* sie.
Mh tihi. *EM* aitkir.
B dori. *EM* dirrup. *MI* derreepee.
Ss ava. — *NC* puaga.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srul. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulana. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Li hnea.
Mh havula. *Mar* kwolle, kwoll-kwoll.
Ss lolos.
Mf pap, bepap, sfu.
Mf masi. — *Pal* messilg.
Pal mölego, melevar.
Mf baan. *B* maanu.
Ed ogana.

623. NIESEN. *Mf* merbiaas, merbiais.
Mc 1 eserla.
Mh achihe. *U* chingho.
Pal rodnos, kodnos.
EM saiau.
Mar maii.

624. HUSTEN. *Mai* sajei.
Mc 1 doral'.
Ut utai.
Mf ses.
Lo wanru.
B huu. *Ss* puku. — *EM* kobēik.
Mh kajiga.

625. BLASEN. *Mf* uf. *B*, *Ul* uhi.
Mc 1 pua.
NC ta urn.
EM wag, tüam.

626. GÄHNEN. *U* ohigh. *Mh* aheahe= athmen.
Ss momoa. *Mf* moor, moijer.
Mh mar = athmen.
B awaia. *EM* tēi iwawai (tēi= Mund).
Mc 1 arbitau.
Pal uas, wasch.

627. SCHLAFEN. *Jo* ietek. *Ut* ete.
Mai tetewi.
KW tebian.
Ed puta. *EM* ūta. *Ml* hoot, woot. *U* fuut. *Am* fwer.
Anu, *Ss* maturu. *V* matura.
U mokuut. — *KN* munan.
Moa moune. *Ari* muni. *H* njimana. *C* mooy. *Fi* moce.
— *Mm*, *Ul* mahu. *Ann* umjeg.
Mh nere. *Mc* 1 niarar.
Sa tenif. *NIS* nipdumun, inep.
Lo kokenaf. *Mf* enef. *Er* aleipo.
Pal mageiweife, mareiweife.
H anu. *NC* andulen.
NB marmarang. *O* marawa.
SM ngora.
Ans tatena.
Ar komaboon.
Mar gigi.

628. WACHEN. *Mf* kainus.
Ar pepuen.
H nebitjawe.
Ans pandana.
Sa tos.
NC pa not. *Li* enidha.
NC sut, suaien.
V mamata.
B rarai. *Ss* leleo. *Mh* rarai= erwachen.

629. ERWACHEN. *Er* ebsarrap.
Fi vakayadrata.
Ann nusjai.
Mh rarai. — *Mar* ruiϑ.
Ml eckeeam, eckeeom.

630. RUHEN. *Mf* mna.
Fi cegu.
Ann atumop, ohlaig.

631. LEIDEN, DULDEN. *T* mamisa, namisaian.
Ann imitaig, ohaered.
Mh vahagi.
Er nesoru.
D jua.
Mf méof, nibjeo.
EM assi, assai. *Ml* esse.

632. SCHMERZEN. *Mf* duf, uf.
NC paliit.
Ul hito. *Ng* 3 hidap. *Ml* itto-pret (=to insult). *Am* rochin.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahin, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

633. HEILEN. (*Mf* berguna).
Li aloi. *B* arui.
NC tua mera on mua.
Mar kamur.

634. WEINEN. *B* ani, angi. *Fa* tang. *Er* tongi. *Ann* taig, taigtaig. *Ng* 3 sangit. *Mar* ϑân.
Ul nara. *D* tare. *Li* treidhe. *Am* mdurin.
Ss ngai, nguai. *EM* aii, iii. *MI* ee.
Ann aunyauwaig.
NC to, go.
Mf mgasi ru, kianes.
Ar kapaas.
Pal dilmangl.

635. LACHEN. *Am* roman. *Li* hnima. *U* kluma. — *B* hamasi.
Ul oku. *Mai* ongara. *NIS* nongon. — *EM* nēig.
NC ap.
Fi dredrevaka.
Mh kiakia.
B daa. *Ng* 3 taua.
Fa mur. *Ss* muru. *Ans* mari. — *Lo* marifi. *Mf* mbrief, kaar.
Pal korokor. — *Mf* koriar, koriaijer.
NgM macachelo. *NgZ* mancaëlo.
Mc 1 süer.
Mar ding.
H japa. *Ar* kapia, kaprá.

636. KÜSSEN. *Mf* suim, sjum. *Ann* ajummyi.
NC boima.
EM iskoss. *MI* ascoss.

637. SCHWITZEN. *Mf* domes.
Mh susungala.
B madaa. *EM* mérēig. *MI* merraig.

638. TÖDTEN. *Ng* 1 papatin. *Ng* 2 patai. *EM*, *MI* ipīt. — *Li* humuthi. *B* ha maesi. *Fi* vacamatea. *Er* oromas. — *Ann* atgei. *NC* gi mera mat. *Ss* meri. *V* wehi.
B ngahuia, nahui. *Ann* dhuvidhuvi.
Ul hori. *V* loli. — *Mar* uror.
Mf kuki. — *Pal* mukodir. — *H* njetouda.
Ng 3 bunuin. *H* mabu. *Sa* bun. — *Ss* poka-punue. *Ar* kapaan. — *Ans* tamuni. *Mf* mun. *Ed* menjah. *Mar* mone.
Ma ridi (riti).
Ma atangoni.
D ie.
U kvat.

639. SEHEN. *Er* orusi. *Mm* resi. *Mh* regi. *B* rei. *Fi* rai. *Ul* losi. *NgZ* marajim.
Lo tawa olala. *KN* boalalu. — *Ul* iwari.
Ans reoa. *Ul* liolio, lo. *Mm* rio. *Am* lehe. *Mar* loe.
Ma dale. *Mar* lale. *Mh* dodoro, dorovi. — *Fi* sarasara. *KW* sewom.
Ar kasiem. *EM* assēmai. *MI* dasmi. *Ed* dommo. *Sa* deem.
Mc 1 onar. *O* kamea. *D* ngame. *B* ome. *Li* ohne. *Y* whene. *Li* wange.
Mh fakane.
Fa kulepa. — *Li* khadhawa, galadha.
Li gua. — *Pal* makosa.
Ann almoi, alum, yas, yasji. *Mar* alueϑ.
NC kia.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Ml ampreusi.
Ul ate.
Ss pu, punusi.
H njingadei.
Pal mess.

640. HÖREN. *D* ungra. *Er* orungi. *SM* rorongo. *Li* drenge. *Ma* taedengi. *T* matareg, raregi. *NC* tanla, vatanla. *NgZ* mandrengó. *Pal* meringäs. — *Fi* rogo. *B* rongoa, rono. *Fa* kunrongo. *Ul* lono. *V*, *Mm* rono. *G* noro. *Ss* dono, ndono, rono. *Mh* ronovi. *Am* ronta. *P* lon. *Mar* rong. — *Ng* 3 sanig. — *Ann* atahaijeg. — *NgM* pakelniau.
Li shamatine.
Mf mnaf.
EM, *MI* assur.

641. KOSTEN. *Fi* tovolea.
Mh niniapi.
B namiri.
Ss menai.
Mf reb.

642. RIECHEN. *Mh* higini. *B* siini.
Ss sindono.
NC celembot.
Pal molungl. *Pel* molung.
H neujaan.
Ar nuet.
Ans mamu.
Sa punu.
EM lukop.
EM lagdissūra. *MI* lagdasul.

643. FÜHLEN. *Ss* dondono.
SM kikinimbi.
B karo.
Ng 3 batiön.
EM itpēi.

644. BERÜHREN. *Li* ketre. *B* to karokaro.
Ss merimeri.
NC fenyem.
Mf kin, panggaan, fasna.
Ng 3 tugtug.

D. Gehen, kommen u. s. w.

645. GEHEN. *P* van. *Fa* fan. *V* vai, vano, ban. *NC* pinla. *Ann* apan. *Er* nawan. *Ml* dratiban. *H* naouwwaan. *NB* wainawan. *NIS* whan. *O*, *Sg* tabana. — *G* hane. *B* hahano. *S* enaon. — *Ann* alau. *Mh* halu. *Mar* ilok, ilem.
Er uve, awi. *Y* he. *V* ha, hai. *Am* va. *D* ve. *Ss* pa, va. — *D* kuru. *B* hure. *Ma* hue, hohne. — *Ar* kaar, kaaro.
U hadah. — *Ann* ahes. — *Mc* I olar, angar. *B* ari.
Mh taveti. *SM* taweti.
Ma tako. *Fi* lako. *Ul* djaga. *Sa* daak. — *KN* mtangi. *Lo* utangi. *Li* tronge. *Ann* ahtag.
Ss ndutu. *Mh* atu. *NC* tu. *Li* ithua. *Mar* edal, ededal.
Li lofe, lo. *Ed* roo. *Mf* ra, mbrau, mbrain. *Mm* ra. *Ul* lai.
Mai osoh. *KW* osoran. *Mai* surah. *KW* soragan = laufen.
B ae.
Li hlepa.
NC dendan. *Ans* tanda. *NC* tart = fliehen.
Li nikati.
Er mampi. *EM* maïm. *MI* meenñm.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ausus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *Kl* = Papua Kowiay (Lakahia, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

T rameuen.
Am mul. *Mf* boor, bur = verlassen. — *Mar* mote.
NC ta, taula.
Ng 3 maglakat.
Ng 1 manalan.
Pal mor, mo, marreiel, ermit, morme, omeis.
NgZ mebuat.

646. KOMMEN. *Mh*, *Fa* mai. *Mm* ra mai. *Ed* miyo. *Ss* pe, ve, vei. *B* boi. *V* ba. *Mf* ma, rama. *NC* pe. *Pal* me.
Ma bahue.
Ma pina.
G ra. *Am* lehe, lo. *Li* lo = gehen.
Er ellum, vellum. *Mar* idem, idok.
NIS hari. *Mo* kirrekir. — *Mc* 1 gen, gin.
D iei. — *U* iuu.
Ann ahes.
S nutifoy.
Ann apam, ham, han, yet pan.
Fi coa.
Moo marmauw. *Pal* morme = gehen.
NC ta, tu.
Mf fiafer.
Li dhotra, tro, tropi.
EM kiaitu. *MI* kettoo ang, tooaboog, tobarrickee.

647. BESUCHEN. *Ann* atughe. *Mai* osoh. *KW* osoran = gehen. *Mf* aser = folgen.
NC mocan.

648. BEGEGNEN. *Li* ikhela. *Ma* ekedi (ekete). *Ann* ehtet.
Mf door, sro.

649. LANDEN. *Mf* bewandi.
Li khepe.
Ann apahai.
Mar do.

650. ABSEGELN. *Mf* aweew.
C foulau.
MI ecaur (= to embark).
Mar ϑerak.

651. FOLGEN. *B* suria. *Mm*, *B* suri. *Ul* suli.
Mf aser, so. *G* siona.
Ann apitac.
Li khotretenge.
Mh legu. *Li* elahni = verfolgen.
Mar lore.

652. VERFOLGEN. *Mf* so, joom.
Li elahni.
Ann atmas.

653. ERREICHEN. *Mf* béfia.
Mh jufu.
NC teput.

654. UMKEHREN. *Ss* mataki.
Ann adumoij.
Mf wesse, ibber, iwwer, kananur.
Mar ϑebelak, uwote.

655. SCHICKEN. *Fi* tala. *B* taria. *G* taraiia. *B* hatari.
Er satavongi.
Ann abraig.
Ma sia, ujeni.
D viengere.

656. EINTRETEN. *Fi* curuma, curu. *Er* eturu.
Mf randum, sjun. *Mar* drelong.
Ann ahei, alaig.

657. TRETEN. *Mf* arfépen.
Fi va.
Ann atga o uu, auhi.
Mar buϑiloge.

658. LAUFEN. *O* apura. *Lo* tafararu. *NB* awunut. *KN* braru. *Mf* mbran. — *H* iboda.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Unim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sy* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. Um = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vuumarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Mai surah. *KW* soragan. — *Mh*, *SM* rage.
Sa titi. — *B* husu. *Ann* athut. — *Mar* dirr.
O opitrin. — *Mm* tahisi:
Fi rika, lu.
Li nianiape.
B eba.
Ar kiaar. *NIS* kalabur. — *EM* korrēidir. *Ml* eurhidar.
NC caremwa. *Ng* 1. 3 guminam, (ginam?).
Ut ikomorie.
Mc 1 barinia.
Mf fraar, aas.
Ans wewu.

659. KRIECHEN. *Mf* aanaweer (?) — *Ss* mawuriwuri. *Ml* bebber.
Mh agi, kangu.
B kakaro.
Fi dolo. — *EM* ĭdărămĭ.

660. KLETTERN. *Mh* hambira. — *Ss* pani. *B* hane.
NIS ka.
NB kinau.
Mf aber, eek, ejek. *Ml* ogee, ohgee. *Mh* agi = kriechen.

661. FLIEGEN. *Mh* dhovo. *Mm* too. *B* roho. *Mf* riob.
NC put.
Li shesha.
Ss guvakuva.
Ml eecass.
Mar bigebig.

662. FLIEHEN. *B* hora. *Moo* hoijta. *Li* kotre. *Ar* kiaar = laufen.
Ann pok, puk. *NC* pe.
Mh gogo. *Mar* ko.
NC tart.
Ann aha.
Mf fraar.

663. VERLASSEN. *NC* vendia. *Ss* mwelu. *D* vedo.
Li tridhi. *NC* tart = fliehen.
D pite. *EM* nĕbakărai, bakiam.
Ma jire.
Mf kiaar, boor, bur. *Ml* barrake.

664. AUFGEHEN. *Ss* sake. — *Mf* ejek, eek, deek. *Ml* ekeam.
Mf abeer. (*Mh* hambira = klettern?).
V dawaga.
D ti.
Li hulu.
Pel momassere.

665. UNTERGEHEN. *Mh* hu. *V* huhuni.
Am roro. — *Ss* ndiro. *Mf* deer = fallen.
Ss musu.
D nei.
Er oriep. *Pal* arnebet = fallen.
Mar kälal (-dok, -lok).

666. AUFSTEHN. *Er* elassak. *Ann* anusjai?
Ann atidai. *B* surutai. *G* tae rou. *Mar* ϑergak, ϑudak.
SM, *Mh* sokara.
Mf ores. *NC* vur. *Li* hulu = aufgehen.
O mariri. *D* ti = aufgehen.
Ng 3 umikatka.
D na, nare, ujo.
Ut ete pokari.
Li medha. *T* mouita.
Li achile.
Mf brie, eek, kuki.
EM akŭĭ, ekiam.

667. SCHÜTTELN. *Mf* marareer.
NC tiangalen.
Li dhume.
B tata.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = *Irisam*. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebay 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Ann eucjeucjaig.
EM daiskēir, aitaïp.

668. ZITTERN. *Mf* sossem.
Ma gemugemn.
D ikongke.
Ss ndururuṙu.

669. HÜPFEN. *Mf* opper, fauin.
Fi ridorido.

670. STAMPFEN. *Mf* adaf. — *Mh* dudu. — *Ss* duraki.

671. SPRINGEN. *Mh* songala. *SM* songalla.
NIS sirok. *B* rege. — *Mar* kelok, kälok.
NB penil. *Mf* fauin = hüpfen.
B siki.
Mf aroin, opper.
Ng 1 lumaguat. *Ng* 3 lumugsu.
NgM macdalundo. *NgZ* macundjo.
EM aupümar.

672. TANZEN. *Mf* noor, maas.
C pipi. — *Li* fiafia.
NB melangelep. *NH* 2 malmolong.
NC pilu.
Ss lena. *Mf* ridorido = hüpfen.
Mh sepe. — *Mar* eop.
Mh pirilobo, rangi.
B mao.
Ann adekdikjai.
NgZ manaluc. *Pal* loig.
Ng 1 mansajau. *Ng* 2 magsaijau. *Ng* 3 sumaijau.
EM, *MI* kab.

673. STRAUCHELN. *Mf* karsaijer, karsaar.
Ss pasanda.
B suabo, torai.
Ss pilenouda. — *EM* pirtar.

674. FALLEN. *Ss* marie. — *Li* mala. — *Am* mumur.
Ss rowo, ndowo, qowo, dowo.
Pal mobu.
Mm hu. — *Mh* kutu. *B* aboda.
Mh hu = untergehen, u. s. w.
Pal aruebet. — *Ng* 3 nalögnap.
Li thanepi. — *NC* tambae tialu.
B agusu, asugu. — *MI* ecasmy.
Ann edjo.
Li kei.
D jiku.
Mf deer.
Mar bung.

675. ERTRINKEN. *Fi* dromu. *Mh* luvu.
Er numukon. *Ss* rowo, ndowo = fallen.
Mh tororo. *Ss* tiro. *MI* batteerey. *B* dodo.
Mf msaar.
NC nam.

676. SCHWIMMEN. *NIS* whas. *Ar* kuwaas. — *SM* oso. *B* orooro. *Mh* odho. *Mf* aas.
NC tao. *Ans* tasoi. *Mh* tatave. — *Ss* sale. — *Mar* aë.
NB mellir.
Ng 3 magnangoi. *Pal* mangikang, ihai.
Sa dibis.
H nehamingjena.
EM barēib. *MI* harrem.

677. FLIESSEN. *Ss* mua. *NC* muin.
Mh sasalala. *Ss* sara.
Fi dave. *B* ahe.
Fi tiri, uci.
Mf ki.

678. TRÖPFELN. *Ss* tuturu. *Mh* tundu.
Mf daf, daif, aanpampiorem.

679. SCHWELLEN. *Mf* biar.
Mm upu. *Ss* ndopu.
Mh vora.
B suu.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

E. Dasein, verweilen.

680. SEIN. *T* savani, savai. — *B* ana. — *NC* naliet. — *Mc* 1 nadin.
NC mo.

681. DASEIN. *Mh* mono. *Li* muna. *Ann* amen. *Mf* muna = bleiben.
B mauru. *NC* mo = sein. — *Mar* ber.
B ewa. *NB* awat = liegen.
Anu dhadhage.
Ul naku.
Mf koon, kain.

682. BLEIBEN. *Mf* mna. *Er* mante. *Ma* menenge.
Mf kain, koon, koijen. — *Pal* dikeje.
Am moho. *B* mauru = dasein.
Mh talu. *Ed* toru = stehen, u. s. w.

683. WOHNEN. *Am* ru. *Ss* ndo, to. *B* oma. — *T* ramara.
Ma namenenge. *V* tongo.
G ewa. *B* wae. (*B* ewa = dasein).
T ukure.
G oni.
Li lapa.
Mf kain, koijen.

684. SITZEN. *Ann* ateue. *Ed* tonggo. *B* mato. *F* patok. *Ss* ndoko, toko. *Ss* rako. *Fi* tiko. *Ul* naku = dasein.
G tooru. *Lo* tamatoren. *KN* tomatoran. — *Sa* tolan. — *Li* tuenie. *V* tono. — *Mf* mjsun. — *Li* ta. — *Mh* tete. *Mar* ϑiϑet. — *Fi*, *Am* ro. *D* do. *V* lo.
NC tamba. *Anu* kambu. — *SM*, *Mh* sopo. *Er* edessep, etipe.
H njekwaam. *Mf* koon, koijen, kain. *Ar* kewaan.
B hainagu.
Ans maioi. *Mc* 1 meia. *D* mi, mie = liegen.
Ss konda. — *B* goro. *Mf* koon = bleiben.
U lapadue. — *Ul* aipa. *Mm* apahahi.
NIS kis.
NB unakitan.
KW iomeran.

685. STEHEN. *Anu* tugoru. *B* ure, ura. *Ss* tuna. *NC* tur. *U* toda. *Mar* ϑudak. *NB* natur. *Ed* toru. *Y* tutr. *NIS* tur. *Ans* tatoa. *Mf* ores, dores. — *Fi* tu. *Fa* ketu. — *D* titi. *Mai* itirie. *Lo* tamariri. *KN* tomariri. — *Ma* sere, aseri. *Sa* dosol.
Ng 3 muikatkadön. — *Ar* kaas.
Li menenga. *Mc* 1 padingar. — *Ss* leana.
H njauwe.
Ann aiji.
Li chile.
Ul ikonago.
KW isemoi.

686. LIEGEN. *Mh* engo. *SM* aengo. — *Ut* aikai.
NB awat.
Sa tenif. *Ans* tambada. *KW* tebian. *Mai* tewiawu.
Lo kukeimanse.
KN bamenan.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakabiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Mh koli. *Li* mekole. *Ar* kuë, kwasréer.
Fi koto, no.
D mi, mie.
Ann asjeuc.
Mf barek, biarek, fadaas, fiadois.
H njebongei.
Mar babu.

686b. LEGEN. *Ma* ane. *Mh* ali.
Li ama, ami.
B dadau. *Mh* kalu. *Ss* toro. — *Li* ata.
Ann doni. — *Mm* koni.
Ul asi.
Mh ho, mbo.
B niga. *Mar* ligeϑi.
Ed pebu.
D vakae.
U mokurru.
Ss pausa.
Mc 1 diogar.
Mf biarek.

687. ANHÄNGEN, HÄNGEN. *Ann* apol. *Ss* pupulu.
Li athipe.
Fi kabiraka. — *Mf* pier, pieer.
B rio. *Mar* dodo.
Ss sara, sawoni. *Mh* savera.
B toki. *Ss* ndekai.

688. KLEBEN. *Mf* kraaf, kraif.
Mh muki.

689. GESCHEHEN. *Mf* rama, riama (= kommen).
Ann yet pan.
Ann eteue.

690. VERGEHEN. *Mf* msaar.
Li ase.
D mure.
D vaijo, ajo.

691. FEHLEN. *Ul* asa. — *B* adara. — *Mf* sassar.
Mar eϑako, eaϑe.
Ss ava.
Li patre.
Mh haliu. *D* vaijo = vergehen.
Pel bagiät.

F. Andere Verba.

(Alphabetisch geordnet.)

692. ABREISSEN, TRENNEN. *Fi* dresulaka; kadresu. — *Fi* sele drutia.
Ann ahpati. — *Ann* amud. *Mh* kamoto.
Mh toto. — *Mh* utuhi. *EM* aitu, aituatimai.
Li akechiane.
Ss palapala.
B haaki. — *Fi* takali.
Ann kurubu.
Fi sea. *Ss* sie = zerreissen.

693. ABWISCHEN. *Mc 1* sewar. *Ss* soro. *B* tara = fegen.
B parakoa.
Mf pios. sfu.

694. ANFANGEN. *T* makupan. *Ann* atupun. — *Mf* be]pon. — *Li* whane. — *B* bure.
MI keckeam.
Mar ϑino.

695. ANKLOPFEN. *Fi* tukituki. *Ann* eteetcai.
Mh kikindi.

696. ANRÜHREN. *Mh* tambo. *Mf* sampier.
Li kuchi.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srni. = *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Ann aticei.
Mf nuk, nok.

697. ANZÜNDEN, ERLEUCHTEN. *Mh* todba. *Fi* tutu. *Pal* moi-tuti. *Mar* dille.
Ss sui. — *Pal* sussebi.
Ann atni.
Li home.
Mf kun, pam.
Fi vakararamataka.
D maija.

698. ARBEITEN. *Fi* cakacaka. — *Mar* digedik = bauen.
Ann auritai. — *EM* īwir. *MI* eever.
Anu kalikali. *Mar* kal = bauen.
Ss posiwosi.
Mh angutu. *Ann* ago = machen.
B here, odo.
T tafaga. *D* koue, kouega'e. *V* taua = machen. *B* haua = machen.
Mf baar, sraun. *Ul* atrumi = machen.
Pal merul. *Mf* fararur, frur. — *Mar* jerbal.

699. AUFROLLEN, ROLLEN. *Mh* lopo.
Ss puluki, sosoada.
Mf park, ruren, karari.

700. AUFSETZEN. *Mh* sutu. *Ss* suni.
MI looam.

701. AUSBREITEN. *Mf* baas, baijer, bori, kabararu.
Li shelnthe. — *Mar* erlóge.
Ss panarai.

702. AUSSTRECKEN. *D* ina.
Li shathepi.
Mf foos, swawar.
Ss pitosi.

703. BAUEN. *B* torei. *Fi* tara.
NC bu.
Ann ucitai. *Li* kucha = machen.
Pel meldibber.
Mar digedik, kal.

704. BEDECKEN, BEKLEIDEN, ANZIEHEN, EINWICKELN. *Ul* aluhi. *B* parusi.
B herebohi, bohi.
Li he. — *Ann* ahced.
Mh tafu. — *Ann* atohwai. — *Ma* akokoini.
Fi malona.
Li khetrane.
D juju.
Fi solega.
Mf be]pakė sansun, park, bos, run.
Pel batil.
Mar balle; ebinϑak = bedeckt.

705. BEENDIGEN. *V* nogo.
Ma anize. *Ann* ahni.
Mf (frur i) bro, frur imuk, frur inaps, ifoberi.
EM sīna.
Mar ϑahen = Ende.

706. BESCHMUTZEN. *Mf* mamaas.
B magiro, ano.

707. BEUGEN, BIEGEN. *B* kankau. — *Ss* malivusa. *V* hivu. — *Mf* kiuër.
B rurumi, toku.
Mf miof, mioif.
B raii.
EM īgī āmai.

708. BEWEGEN. *Mh* gaigali. *B* wai, iwaiwa.
Ss nuanuaki. *B* onuonu.
Mf marareer.

709. BEZAHLEN. *Ss* nduangati.
Mm toto.
Mh woli. *Ed* waggeewaggee.
Mf baak.
MI equar.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay Wuanssirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1–6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

710. BINDEN. *Mf* woos. *B* hoosi. *Mo* wose. *Mar* äudi. — *Ann* athai. *Li* othe.
Mh tari. *Ann* arore. *NC* uarin. *Mc* 1 urenger. — *Pel* böle-böli, saori. — *Ss* nduti. *B* durua. *Mar* ϑäϑi.
Fi wa.
Mh fifiri.
Ss ligo, liko. *Mar* lugoϑe.

711. BRECHEN, ZERBRECHEN. *Ss* tanwa. *Mf* dau. — *Mh* tatohu. — *Mh* poha.
B baro. *NC* parat. *Ss* palapala = abreissen.
Fi ramusu. — *EM* narāpai.
Ss mawora, mawori. — *Mh* vuti. *K* fotite.
Mh fota. *Mm* napotari.
Mc 1 aglutar.
Ann opleceoplee.
Li kenithe, fichaficha.
Mar ruϑe, ruϑarigi.
B mahita.
Mf kaar, kofaar, pangaar, meef, mejef.
Ng 1. 3 bisagot.
Pal ötemeli, matamal.
Ss pas.

712. BRENNEN. *B*, *Ul* ora. — *Ss* soro. *EM* ūra aikäïft.
B naru. *Mf* nanem.
Ss vavana. *Mf* fondes.
Fi waqa. — *Mh* pugu, puguli.
NC tili.
B suni. *Mm* isuni. *Ann* atni = anzünden.
Ann atnamud.
Mf kun.

712b. BRINGEN. *Er* avaim) pellum. *NC* penda, pendu. *Er* vae) pellum, evem) pai. *B* waii.
Mh hati. — *Mh* hodha. — *Mo* iose. *K* ni'sa.
Ss pilai. *V* lai. *Anu* lavi.
Ul tole. *Am* sene, *Fi* solia = geben.
Li trofa.
Ann imi)apan.
Ann apos.
U cahum.
Fi kau.
Mf un, farkieën.
Pal mu-el-me.
EM tikaw, tikawa.

712c. DIENEN. *Ann* aheca. *Mf* beidjaka (?).
D doami, dore.
Mf women.
Li sinelapa.

713. EINTAUCHEN. *B* taru, toni. — *Mf* pirsoijer, pisoor soon. *MI* batterick.
Ss sovi. *Mh* dhaopi.
EM kūtai-kūtai barāig.

714. ERHALTEN, BEKOMMEN. *Mf* sma.
D tene. *Mh* tano = greifen.
Ann imicaho. *EM* aikoara = nehmen.

715. FANGEN. *Mh* dhoti. *Li* thedini. *NC* tendiop. *Mh* dhodho. *B* dau. *Mm* tau. — *B* ahua, haoao.
Mf foor.
Pal möröködi, mödaami.
Mar raweϑi.

716. FEGEN. *D* tarero. *B* tara, tarasi.
Fi tavi, tataviraka.
Ann ahre.

717. FISCHEN. *Mf* moffer.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Suphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu.; *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srul. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ul* = Utanata. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Ng 3 mangikan.
Mar angeldo.

718. FLECHTEN. *Mf* auer. *B* hauria = weben.
Mc 4 marau.
Anu mbosi.
Mar birrigerik, eet.

719. FÜHREN. *Er* torokos. — *Pal* holtalk.
B urn. — *Mf* un. (*Pal* ureket = halten).
Li e, ea.
Mar angin.

720. FÜLLEN. *Mf* ifo, nosen, ew.
Er obewarra.
Ma achecheni.
D kija.
Mar deïng, kane.

721. GÄTEN, AUSREISSEN. *Mf* bur.
Ss putea.
Mf froon, fraar, pas. *Ann* ahpati = abreissen.
Fi wereca.

722. GEBEN. *D* vangame, veka. — *Ed* venna. *U* hongeam. *Er* avongi. — *H* nebaka. *Mf* buk. — *Ann* ahtai. *B* wate, watena. *Anu* vadhe. *G* watea. *Li* ati. *T* vahi.
Li nue, nunua. *Ma* kanu, nunue, thue. — *Ul* niia.
Ss tapepe, pai. *Ann* alupai. *Sa* beo. *Mf* bé. — *Mh* he. *B* hamai.
NIS taboreau. *Sg* periai. *Ss* pilai = bringen.
Am sene. — *Fi* solia. — *Ans* joniwe.
Ul ta. *NC* take.
Fa kefan. *Li* trofa = bringen.
Pal biskak.
Ar kumeraan.

Ml equar.
Mar le (-dok, -lok), tell.

723. GIESSEN. *Fi* vaka)taloca. *Ann* atlahdoi, elel. — *Mh* rote.
D vetui.
Li fie.
B rinisi.
Ss taki, ndaki.
NC ulin.
Mf sbawer, baak waar, sbawer ibur. *Fi* sovara.

724. GLÄNZEN, SCHEINEN. *Mh* rani.
Ss dara, ndara. *B* rara. *D* geijajaro.
B wadowado.
Anu soga, dhina. *Mf* isna.
Mh silada.
Mf fiaknaker. — *Ann* ememinah.

725. GRABEN, BEGRABEN. *NC* iur.
B eri, erigeruna. *EM* dirib. *Ml* irram. *Fi* kelia. *Mh* geli, gilu. *Am* gali. *Ss* gili, kili. *Ma* ulane.
B uhui. *Ann* uetyi.
NC tialem. *Ann* atelmoi. *Mar* ϑulonge, gubiϑi.
Ss ovakini, guatuni.
Li ope.
EM wēi-it, ikkīd, arot, saïb dāib.

726. GREIFEN. *Mf* ufépen, panggaan, kinnépen.
Mh tano, tanoli. (*D* doana = heben). *EM* aikŏara.
Anu soni. (*B* surui = heben).
Ann asjiraig, aroperai.
EM itkēi (= to snatch); lūika.
Ml mooyem ekai.

727. HABEN. *Mf* na, nia.
V bila.
Ma numu.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Aneitum. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromanga. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

D ngaugu.
Fi taukena, rawa.
Pal melar.
Ng 3 magkahaon.

728. HACKEN, ABHAUEN. *Mf* karruk, pérem.
Mc 1 gurar.
Ann acaldei.
Mar digedik, ϑeke.

729. HALTEN. *Mf* foor, pos, kin, ofnépen, uf.
Ss pua, vua, suki.
Li home, kholehudhi.
NC tengem.
Ul hele.
Pal ureket.
Fi kuku.

730. HANDELN. *Mf* buk un.
Mm nainai.
Ss pangokoto.

731. HEBEN. *Mf* ores, ibber, auw.
NC ambaen.
B surui.
Mh boki.
Li wepenga.
Fi caketa.
D doana. *Mh* tano = greifen.
Pel marobbli.
EM aitpēi.

732. HEIRATHEN. *NC* iam.
Ann atmehgan, asanlai.
EM īspī.
Mar belili.

733. HOLEN. *Mh* vula. *Ed* venna = geben. *Mf* un = nehmen.
B tahungenia. *MI* tickar. *EM* tāirtāru.
Ss pakusa. *Mar* bugote.
Anu sipa. *Li* trofa = bringen.
Ann aihiacse.
Ng 3 agön. *Mf* un. *Mh* ao.

734. HÜTEN. *Li* thupa. *Ma* thume.
Li kho.
Er tapmettui.
Ann aminjinaig.
Ann asgeig.
Mf djaka, be kudsi, biarek.
Fi bunu. *O* afona.
Lo mataro. *Ut* namatorani. — *Mm* raohi. *Ma* aroi, aroini.
MI ina inou. *Mf* inus.

735. KAUFEN, VERKAUFEN. *Y* vul.
Mm hori. *B* hori, horohoro.
Fi volia. *Mh* woli. *Mai* manguriomo. *Lo* tamanguri.
KW mangurian. *KN* moguri.
Ans tambori. *Ng* 3 mömbali.
KN isubera. *Lo* kusembera.
Sa sili. *Ut* pairi. *Mh* sambiri. — *KW* keisumba. — *Ul* sahali.
Er vasi.
O atona. — *Li* ito. — *Ma* itichi. — *Ann* ahtai.
Ann auanimtan. — *Ng* 1 maj-mogtung, mömpabugtung.
Ng 3 gumitang.
Ans jeweiani. *Ar* farbian. *H* mepriana. *Mf* ferbian.
H napaika.
Ar kasup.
O papena. *Mf* kobis.
Sa tobo.
Mai fierkeei.
Pal römkar.
Mar wia.

736. KITZELN. *Mf* samamaar, samamaijer.
Pal magölmölm.
EM aitkĕrai.
Mar edemón = jucken.

737. KLOPFEN. *Mf* bebaar, koob.
Mh pisari, kiokido.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Pelelin. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vuumarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

B pwepwe. *Ann* ahpoi = schlagen.
Ss ndimandima, susuna.
Pal mölekätukel.
Ml aress.

738. KNARREN. *Ss* uru, urusi.
Mh waivorinji.

739. KNEIFEN. *Mf* omek, onnek, oonk.
Fi kini.

740. KOCHEN. *Ul* pi, pipi. *Mh* puipui. *Mf* fiapapeer = rösten.
NC tak, puet.
B tageu. *Fi* tuvu = rösten.
NIS tutun. *B* hanunu = rösten.
Mf kun = rösten.
Am fana. *Ss* veni = rösten.
Ss ndauni.
B suhi, wairoa.
Mf sa.
Pal möljo, mesjungel.
Ml decasser.

741. KRATZEN. *Mh* gagaru, vuvuru. *Ss* garuti, ngaroa.
NC euet.
Mc 1 niau.
Mf raar, amek.

742. LÄRMEN. *Li* ilu. *Mh* ulinli.
Mh urunu, aiario, oo. *Mar* keruru.
Mf aois sjarbi, kaar.

743. LASSEN. *Mf* aweer, méof, marrisein.
D vano.
Ann ude, ahtaregde, edoaijaig.

744. LÖSCHEN. *Mf* afer, afeer.
NC pa bo.

745. LÖSEN, ERLÖSEN. *Fi* sereka. *Li* shenge, shei. — *B* hataihi.
Mh unuhi. *Ma* nue. — *T* numuruian.
Fi drutia.
Fi talu. *Li* aloi. *B* aauhi = retten. *Mar* θellade, kadellok.
U nabuth.
B ruhasi.
Ss piriviri.
Er nelabawarra.

746—748 s. 570 a—c.

749. MACHEN. *Ma* ruaba, ilo (iro), rue. *Y* tru. *Mm* toi. — *B* haua. *V* taua. *Ul* tau.
Fi ia. *NC* ina.
Mh e, ei.
Ann ago.
Er umpi. *Mm* asumi. *Ul* atrumi. — *T* rupu. *Li* hupi.
Ann ahped. *Ss* pati. *Ma* popoli (pupuri).
Fa fringi. *Mf* frur.
Mf fa. *B* ha.
Li nindrawane.
Li kucha.
G ari.
Fi caka. *Mar* digedik = bauen.
Li chelohma.
Ed tamakee.
T mo. *NC* bu = bauen.
Anu ato. *B* odo = arbeiten.
Pal merul. — *Mar* kamane, kamaneman.
EM īwir. *Ml* eever.

750. MAHLEN. *Mf* so.
Ann irara.

751. MISCHEN. *Mf* papiaar. — *Ml* mabboash.
Fi wakia, veiwaki.

752. NÄHEN. *NIS* sur. *Ss* nduri. *Mar* kanori.
NC tigin, tigit.
Sg igif.
Mf sip, ret wairus.

753. NEHMEN. *Ss* lavi, peluai. *B*

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Audei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *ArG* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

raihia. *Ann* leh. *Mh* bilau = stehlen.
Mf uf. *Ss* au.
Er vae. — *Er* evempai. — *Anu* pasi. *NC* pa. *Mf* pos.
Li kapa, kepe. *Ss* tape, ndape.
Ed teku teku. — *Ma* kedi. *Am* gtu, kutu, tu. *Mar* god = stehlen.
Ann atipanki. — *Mar* boge.
Li adhene. *Anu* soni=greifen.
U humdah.
Mf un, sma, foor.
Ann leucse.
Pal malai.
EM aiköāra. *MI* eecaw.

754. ÖFFNEN. *Mf* baas, swépen, sip. karruk.
Mh hanavi, tanda. *B* tahani.
Ann asalage.
Er elampi.
Ss polanati.
Li fepi. — *Mar* kebelok (ebelok = offen, lok = weg).
Anu kola.
Anu vokasia. *Ss* qokapiri.
K nakak.
MI ekay.

755. PARIREN. *Mf* dwark.
Mh niovoti.

756. QUÄLEN. *Mf* min.
Li akotre. — *MI* ittopret.
Mar kaïngedan.

757. REIBEN. *Mf* sfu, pios.
B rogarogai.
Ss gasi, kasi.
Fi solo.

758. RETTEN, HELFEN. *Li* aloi. — *B* aauhi. — *Ss* sui.
Mh hadhe. *Mar* kadelok, ϑibange.
Ann imiatamaig.
Er eoara. *Li* amele.
Mf fnok, beturun, besnaar.
MI tooabook.

759. RÖSTEN. *Mf* kun, fiapapeer.
B hanunu.
Ul sula. *Mh* sisiri.
Ss veni.
Fi tuvu.
MI heag, heeg.

760. RUDERN. *Anu* vaivodhe. *EM* oozher. *Mar* uweda.
Ss lusea.
Am flo, floha.
Pal möuss.
EM airēib.

761. SÄEN. *Mf* keer, keeps moor.
Ann ahoaig.
Ss lalauwo.
B suia.
Ma cha.

762. SAMMELN. *D* vetaevu.
Ma sanelo.
Mh haidu. *Mar* aindok. *Am* kutu, gtu = nehmen.
Ul koni. — *Ann* ikni. *Ma* kedi = nehmen.
NC imbin.
Ann asjapienaig.
Fi qelena, so. *Mar* kwelokedok = versammeln.
Mf kram.
Pal meru.

763. SCHÄLEN. *Fi* voci.
Mh wuliti.
Mar kue.
Ss piliketi.
Mc 1 neliar.
Pel melilt.
(SCHELTEN s. 747).

764. SCHIESSEN. *Ss* dipe, ndipe, tipe. *Mai* tewei. — *Mf* kfo, kfoi.
V ban, banai. *Fi* vana. *B*

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *Cn* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *Ng Z* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srul. *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanala. *V* = Vunmarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

hana, hanasi. *Anu* vahadhi. (vanadhi?) — *NgM* itapon. *NgZ* tapin.
Anu kale.
Lo bakareru.
Ul ihege.
Am robo. *Ss* lauwo=stechen, durchbohren.
Pal momoiös, kosmeri.
Ng 3 pananmo.
Mh vuhu.
Hu simiet.
EM iwätur, aidamaïr.

765. SCHLAGEN. *Ul* tapi. *Mh* tapo, dhambu. *Ul* to. *Er* tai. *NC* tibuar. *B* tabari. *Ng* 3 dapöt. — *Ma* cheie.
C chou.
Li khodhe. *Ss* ko. — *Mf* kuk. *Mh* gadhati, gagadhati. *Ul* katari. *Mai* korkorria.
Mf raah, riaab. *Am* rohe. *Fi* tarabe.
H nataima. *Li* lepe.
NC tegela.
Sa bakal. *Ss* poka, susuna.
Am he, wehe.
V irubwi.
Ans erorai. *B* hidari. *Mc* 1 garleran. *Mh* pisari=klopfen.
Lo misingie.
Ann auad, ahpoi.
D jupe.
Mf pum, oos, nuk, baser, aser, mun.
Ar katiëp. *Ng* 1 sipla.
Pel mangelehet. *Pal* olebedi.
Ml aress.
Mar ubrare. *Mf* preer.

766. SCHLEIFEN. *Mf* jaas.
Ul rere.

767. SCHNEIDEN. *Mh* kafa, tombi. *NC* temboa. *Fi* tava. *Ss* tova, ndovai. *EM* dirgiai, dětěpi.
Ul ala. *B* arai, ahasi.
Fi sele, yame-na.
Anu paipadhe, soisoni.
Fi, *Am* koti.
Ma kini.
Mh fike, totoka.
NC it. *EM* aitu, aituak.
Mf kaar akuk, preef, perem.

768. SPIELEN. *Mf* farkoor farmun.
Mh lalahu.
NC kero, tuma, penan.
Pel slogol.

769. STECHEN, STOSSEN, DURCHBOHREN. *Mf* so, kok, kuk. — *NC* kuli. — *Fi* coka. *Mh* suki, chuchuru.
NC tea. — *C* tuamo.
B mitiri.
Ss pitua.
Ss lauwo.
Ng 3 sinilut.
Mf roos, rios. *Pal* murusser.
Mf pumi, kersaijer, marareer.
Ss panani.
Ss masai.
Mf aafk, afek, aarfépen. — *Anu* vavavava.
EM ikoss.

770. STEHLEN. *Mh* bilau, mbilau. *Mm* peri. *Ul* beli. *B* beri.
Ss panako. *Ed* eko. *Anu* ngito.
U venue. *Ma* thueno. *Li* thuane. *NC* tiang.
Mai jono. *Ut* tomo.
Ann atoraliak. — *V* sura.
Ar kerri. *Mf* krau. — *Mar* god.
KN uarcus. — *KW* wangata.
Pal morogork.
Mf un. *NC* un non.
H njaja.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromanga. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Ans mananapi. *Ss* lavi=nehmen.
Sa kabluis.
D ngaivoro.

771. STRAFEN. *Mf* mun, bemun.
Pal omoket.
Pel blalss.
D puru.
Ng 3 dapötan. *EM*, *MI* ipīt=tödten.
Ng 1 dusaan.

772. TÄTOWIREN. *Mf* pa.
Mh isile, iini.
Ss noko. — *Mar* äo.

773. TAUSCHEN. *Mh* olihi. *B* oresi. *Ss* uli.
Pal kaitutri.
Mf farrowé, farroweer.

774. THEILEN, VERTHEILEN. *Mf* berowaas. *Fi* wase, vaci.
Ss tovi. — *Ma* thawa. *Mh* tombi = schneiden.
Ann ahaig. *B* haaki=trennen.
Ann atiakoai.
Pel tudi, motudi. *Fi*, *Am* koti =schneiden.
Mf kes, boob.
Mh keukemu. — *Mh* huhulu.

775. TRAGEN. *Mh* bebere. *B* abara. *Mf* baarroor. — *Li* hetre. *Ann* ahelwei. *Ul* hele = halten.
B hai. *Er* vae = nehmen.
D katu. *Fi* kuku=halten.
Mf un. *Am* kone.
Li hututhi. *Mh* hulu, huluni.
Li khole hudhi=halten.
Ss vau. — *Mh* ooha. — *Mf* pok. *Mar* boge.
B aitora. *Ma* adonejo. *Li* adhene = nehmen.
B abeabea, aibona, baini, hahaa, roiroi, suratake.
Mf irépen.
Mc 1 elevar, maruar. *MI* looaisé.
Pel mongol, mölukkel.

776. TREFFEN. *B* toi. *Mh* tupi. *Ss* tipe = schiessen, u. s. w.
Mh kadhe. *Anu* kale=schiessen.
Pel omtaut. — *Mf* kiur, kiuijer.
Ss nara. *EM* ariss, atūra.

777. TREIBEN, VERTREIBEN. *Mf* da, jauw.
Er telessi.
Li hela. — *Ann* ahlo.
Mm pan.

778. ÜBERGEBEN. *Mf* bukbé, bebiasa.
Ann aticijaig.

779. ÜBERTRETEN. *T* ramuki.
Ann imiapalea.
Mf sassar.

780. VERBERGEN. *D* mari. — *Ul* beli. — *Mh* polo. — *Fi* vuni. — *D* menu.
Ss ndasuru.
Li dhuetrane.
Ann adinaig, adahpoi.
Mf oof, oif, jokf, joof.
B giru. *Ann* ahged.
Ma chimuge.
Mar ebinϑak, noje.

781. VERDERBEN, VERWÜSTEN. *Mf*, *D* ro. *B* maria.
Li fitre, ngazopi.
Ann auahas.
Li idreudhe.
Ss ngokola. *Mar* kokuri.
Mf mbram, pokkem.

782. VEREINIGEN. *Mf* befaandur, frok, kuker.
D tonta.
Fi caqomaka.

783. VERGELTEN, RÄCHEN. *Mf* mun weer, baak.
D ngui.

Mar = Marshall Inseln. *Mi* = Middelburg. *MI* = Murray Island. *Mm* = Maramasiki. *Mo* = Moyles. *Mohr* = Mohr. *Moa* = Moa. *NC* = Neu Caledonien. *Ng M* = Negritos Mariveles. *Ng* = Negritos (1—3). *NgZ* = Negritos Zambales. *NB* = Neu Britanien (Blanche Bay). *NH* = Neu Hannover (1—2). *NI* = Neu Irland (1—2). *NIS* = Neu Irland (Port Sulphur). *NNGG* = Nordküste Neu Guinea, Gebirge. *O* = Onim. *P* = Pama. *Pal* = Palau. *Pel* = Peleliu. *Po* = Pomi. *Poly* = Polynesisch. *R* = Roon. *S* = Salomo Inseln. *Sa* = Salawatti. *SM* = Salomo Ins. Malayta. *Sg* = Segaar. *Sr* = Srui. = *Ss* = Sesake auf Api. *T* = Tana. *Td* = Tandia. *U* = Uea. *Ul* = Ulaua. *Um* = Umar. *Ut* = Utanata. *V* = Vuumarama. *W* = Wandamman. *Wb* = Wamberan. *Wr* = Waropin. *Y* = Yehen.

Mm hiri.
Ma thubene.
Ann aru.
B runa.
NC uatucuk.
Ss datani, siko.

784. VERLETZEN, VERWUNDEN. *Mf* min, besusah, frok.
Fi lau. — *NC* twanlan.
NC ae.
Ng 3 pasaketanmo, talinguan.
Ml ittopret (vgl. *Mf* frok?).

785. VERLIEREN. *B* ruu. — *Mf* berugi. *Mh* unuhi = erlösen.
Mf ro, rio.
Mm iara. (*Mar* eaϑe = nicht dasein).
NC niba.
Li apatrene.

786. VERRATHEN. *Mf* ferbian.
Ann aniv.

787. VERSCHLIESSEN. *Mh* tadhahi, lalahi, fufulo.
Anu kapu kolua. — *Mar* gille.
Ann atapanes.
D kumere.
Mh bilaki. *Mar* bineϑi. *B* honosi.
Ss tiqan.
Er senni.
Ml loogekai (?).

788. VERTILGEN. *Er* orotai.
D makare.
Ma atakoni.

789. WEBEN. *B* hauria. *Mh* vao. *Ss* pau.

790. WENDEN, UMDREHEN. *Li* geie.
Ss mararoa, ndaqalosa.
Mh ero, tambiru. — *Fi* wiri. — *Pal* bilti.
Mf kiawer rewuri, kananur, kananuijer, mam faro, sibber.

791. WERFEN. *Li* kacha. — *Ann* asji. *B* gasi.
SM sonia. *Mh* soni. *Anu* togoni. *Li* trane. *Mf* saan.
Ml perito. *Mh* piri.
NB diwinde.
Ann erekhaig, ethaig.
Ss sapura. *Mh* sumba.
Er ovkissepe.
Ss atumakini. *EM* adēim. — *Pal* ometter, kamoit (koitak).
NC maen.
Ss lisa.
B babasi.
Mm tai. — *Mar* ϑo.

792. ZEICHNEN. *Er* etaei.
Mh rumbau.
EM war, wardătur.

793. ZERREISSEN. *Mh* sesu. *B* mosu.
B mahari. *Fi* mahari = trennen.
Mh tagi. *B* haaki = trennen.
Ma thapa. *EM* lama. *Ss* tovi, *Ma* thawa = theilen.
Ul kaka.
Ss makoto, sie.
Li akawhane, zezene.
Mf ark. — *Em* aitu, aituatimai, ĭspassĭmo.

794. ZERSTREUEN. *Mf* keeps, jauw, siasasu, sassu, biapniarek.
Ann eduaraprap.
Ann terimterim.

795. ZIEHEN. *Fi* dre.
Mh dhagi. *Mar* gegage.
Mm pora.
NC tarba. *Ul* tapo. *Mh* thapa = zerreissen, u. s. w.
NC at. *EM* aitu = zerreissen, zerren.
Mf sjoob.
Ng 3 apannön.

A = Admiralitäts Inseln. *Ab* = Amberbaki. *Am* = Ambrym. *And* = Andei. *Ann* = Annatom. *Anu* = Anudha. *Ans* = Ansus. *Ar* = Arfak. *Ar G* = Arfak Gebirge. *Ari* = Arimoa. *B* = Bauro. *Bi* = Biak. *C* = Cocos Eylandt. *D* = Duauru. *Da* = Dasener. *Ed* = Eddystone. *EM* = Errub und Maer. *Er* = Erromango. *Fa* = Faté. *Fi* = Fidschi. *G* = Guadalcanar. *H* = Hattam. *Hu* = Humboldtbai. *I* = Irisam. *Ja* = Jaur. *Jo* = Johor. *K* = Karoon. *KL* = Papua Kowiay (Lakahiu, Kituru). *KN* = Papua Kowiay (Namatote, Mawara, Aiduma, Kajumera). *KW* = Papua Kowiay (Wuaussirau). *Li* = Lifu. *Lo* = Lobo. *Ma* = Maré. *Mc* = Maclayküste (Astrolabebai 1—6). *Mf* = Mafoor. *Mh* = Mahaga. *Ml* = Mallikolo. *Mai* = Mairassi.

Papua-Dialekte der Maclay-Küste[1]) in Neu-Guinea

mitgetheilt nach einem Manuscripte des

Herrn N. von Miklucho-Maclay.

»....Sind nun alle diese schwarzen Völker, Melanesier, Papuas, Negritos, Eines Stammes oder zerfallen sie in mehrere von einander verschiedene Stämme? Sind sie mit anderen Negervölkern Afrikas oder Australiens verwandt? Oder bilden sie für sich eine eigene Raçe? Das sind Fragen, deren Beantwortung, bei dem gänzlichen Mangel historischer Nachrichten, der Ethnographie nur mit Hülfe der Sprachkunde gelingen wird...«

(H. C. v. d. Gabelentz, Die melanesischen Sprachen, pag. 3.)

»Die Erlernung des ersten Papua-Dialektes war mit nicht geringer Mühe verbunden. Die Benennungen, die ich wissen wollte, konnte ich nur entweder durch Hindeuten auf den Gegenstand, oder durch Geberden, die eine Handlung andeuteten, erfahren. Aber dieses Verfahren war öfters die Quelle vieler Missverständnisse und Fehler. Oft wurde derselbe Gegenstand von verschiedenen Individuen verschieden benannt, und wochenlang wusste ich nicht, welcher Ausdruck der richtige war. Ich will hier ein Beispiel anführen, um zu zeigen, wie es mir öfters erging. Ich nahm z. B. irgend ein Blatt, um den Namen des Blattes überhaupt zu erfahren. Ein Eingeborener sagte mir ein Wort, welches ich aufschrieb; ein anderer Papua, dem ich dieselbe Frage vorlegte, sagte mir ein anderes, ein Dritter wieder ein anderes u. s. f. Welches Wort war die eigentliche Benennung des Blattes? — Mit der Zeit und allmählich erfuhr ich, dass der erste Name der Name der Pflanze war, der das Blatt gehörte, und dass der zweite »Schmutz«, »Unbrauchbares« bedeutete, da ich das Blatt vielleicht vom Boden aufgehoben hatte, oder weil es zu einer Pflanze gehörte, die von den Papuas zu nichts gebraucht wurde; die anderen Wörter bezeichneten Eigenschaften oder Farben des Blattes: sauer, gut, gelb u. dgl. Statt mir die Benennung des

1) Herr v. Maclay nannte den Theil der Astrolabebai im Nordosten Neu-Guinea's, auf welchem er sich längere Zeit aufhielt, »Maclay-Küste«. (Nur die mit Sternen bezeichneten Anmerkungen rühren von Herrn v. M. her).

Kopfes anzugeben, sagte mir der Eine: Haare, ein Zweiter: Haarband, ein Dritter: Kumu oder surru (rothe oder schwarze Farbe, mit welcher die Papuas ihr Haar färben) u. dgl. m. Bezeichnungen abstrakter Begriffe zu erfahren, dazu erwies sich meine Einbildungskraft und meine Mimik nicht ausreichend. Es gelang mir nur wenige Verba im Papua zu ermitteln: für die scheinbar einfachsten konnte ich die Bezeichnung nicht erfahren. So ist mir z. B. für »hören« die Bezeichnung unbekannt geblieben, für »sehen« habe ich erst im vierten Monate meines Aufenthaltes ein Wort erfahren.

Auch fand ich bald, dass ich gewisse Laute der Papua-Sprache absolut nicht nachahmen konnte. Ich versuchte es vergebens, und obwohl ich gut hörte, dass ein Unterschied zwischen meiner Aussprache und der der Eingeborenen war, konnte ich doch mit meinem Sprachorgan die richtige Aussprache des Papua-Wortes nicht wiedergeben. Es liessen sich aus diesem Grunde manche Ungenauigkeiten in der Wiedergabe der Papua-Wörter nicht vermeiden. Aber nicht blos das Sprachorgan verhindert eine ganz richtige Wiedergabe des fremden Wortes: das Gehörorgan spielt dabei auch eine wesentliche Rolle. Dasselbe fremde Wort wird von verschiedenen Individuen oft sehr verschieden gehört, und dazu kommt noch der Umstand, dass dasselbe Wort von jedem Eingeborenen etwas abweichend ausgesprochen wird.....

Fast ein jedes Dorf der Maclay-Küste hat seinen eigenen Dialekt. Eine Viertelstunde von einander entfernte Dörfer haben schon mehrere verschiedene Wörter (so heisst z. B. in Gorundu ein Stein ubu, im benachbarten Bongu gitan, im ersteren die Zähne agi, im anderen kagi u. s. f.). Die Bewohner von Dörfern, welche zwei, drei Stunden von einander entfernt sind, können sich kaum mit einander verständigen. Bei Excursionen von einer oder mehreren Tagereisen brauchte ich zwei, ja zuweilen drei Dolmetscher. Nur ältere Leute kennen zwei oder drei Dialekte; um dieselben zu erlernen, verbringen sie einige Zeit in fremden Dörfern.

Es fiel mir auf, dass öfters die Eingeborenen manches Wort ihres eigenen Dialektes nicht kannten. In diesem Falle gingen sie zu den älteren Papuas, um die Benennung, die sie nicht wussten, zu erfahren.

Die Papua-Dialekte der Maclay-Küste besitzen nicht blos übereinstimmende Wörter mit den melanesischen Sprachen, sondern es

findet sich in ihnen auch eine Anzahl Wörter, die in den malayisch-polynesischen Sprachen vorhanden sind, wie z. B.:

Deutsch	Malaiisch-Polynesisch *)	Papua d. Maclay-Küste
Himmel	langi, langit	lan, lang
Erde, Land	fanua, benua, tana	tan, man
Stein	fatu, batu	pat
Mensch	tangata, tamata.	tamo, tamol, tangom.
Kopf	ulu	ualem
Auge	mata	malau
Hand	lima	liman, ban, ibon
Cocosnuss	niu	niu
Kamm	seru, heru, sisir	si
drei	tolu, toru	toli
fünf [2])	lima, rima	limata
Meer	vasa	maas
Pirogue	vaka	waag, waang
Segel	pol. la, mal, layer	rar, rer, liai.
eins	pol. taha, tai	taimon, duain
zwei	pol. lua, rua, mal. dua	aru, oru, ali, ael'de
vier	pol. fa, wa	pali

. . . . Dass mein Wortverzeichniss blos aus circa 300 Wörtern besteht, war von drei Umständen abhängig. Erstens: Da ich kein Sprachforscher bin, so habe ich nur das Nothwendigste gelernt, um so mehr da, wie schon gesagt, das Erfahren der einzelnen Wörter durchaus nicht leicht war. Zweitens: in der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Neu-Guinea, wo die Sprache meiner Nachbarn mir ziemlich geläufig wurde, habe ich das Aufschreiben vieler Wörter versäumt, und da der kaiserl. russische Klipper »Isumrud« so unerwartet kam und ich ebenso unerwartet Neu-Guinea verliess, so sind diese nicht aufgeschriebenen Wörter nicht aufgeschrieben geblieben und später vergessen worden. Drittens fand ich meine Kenntnisse der Sprache fast ausreichend, um mit den Papuas täglich zu verkehren. Dieser letztere Umstand scheint mir interessant zu sein, da ich im Ganzen ungefähr 350 Wörter wusste (die vergessenen Wörter übersteigen nicht 50). Ich hatte ein Criterium meiner Kenntnisse. Öfters blieb ich in einem Dorfe einen ganzen Tag, zuweilen auch die Nacht hindurch, in beständiger Gesellschaft von Männern, Weibern und Kindern, und passte aufmerksam auf die Gespräche der Einge-

*) v. d. Gabelentz, die melanesischen Sprachen, 160 p. 10 u. fg.

2) Als Ergänzung zu den von Herrn v. M. angeführten Wörtern mögen noch die folgenden 7 Übereinstimmungen Erwähnung finden.

borenen unter einander auf. Dabei fand ich, dass ich nur sehr Weniges nicht verstand. So, vermuthe ich, wissen die Papuas dieser Dörfer (Gorendu, Bongu, Gumbu) vielleicht nur doppelt so viel Wörter wie ich, höchstens aber dreimal soviel, was ungefähr etwas über 1000 Wörter ausmacht. . . . .

Die Eingeborenen der Maclay-Küste sprechen sehr gut Wörter europäischer Sprachen aus und adoptiren gern russische Benennungen für viele Gegenstände, die ich bei ihnen eingeführt habe.

Buitenzorg (Java), 14. Dec. 1873.

Dialekt der Dörfer Gorendu, Bongu und Gumbu.

NB: ..'.. deutet die Mouillirung eines Lautes an; ı = ы.

Himmel, Luft, Erde

Erde	mon, mon-damu	Fluth	tilio, siri
Himmel	mang, lang	Kälte	derwa
Meer	wal'	Wind	temur
Sonne	sing	NNW	iaorte, iawar
Mond	karam, kaaram	NO	karag
Vollmond	karam-boro	S	bubere
Mondsichel	karam-rar	W	dodau
Stern	buain	Felsen	betau
Wolke	narum	Stein	ubu
Donner	areng	Feuerstein	nar, neling
Blitz	milinger	Sand	ulul'
Regen	au	Sonnenaufgang	sing-oren
Erdbeben	tangrin	Sonnenuntergang	sing-gumbuerau
Feuer	bia	Morgen	iemble
Rauch	biaram	Mittag	anam
Asche	ui	Nacht, Abend	aluer
Wasser	ji, i	Heute	olam
Fluss	oli	Morgen	iamba
Bach	ibarĭuja	Gestern	iabom
Berg	mana	Uebermorgen	} alin *).
Ebbe	mereu	Vorgestern	

Pflanzen und Thiere

Baum, Holz	angam	Kleine gelbe Cocosnuss	munki-guau
Blatt	angam-bagrĭ	grosse gelbe Cocosnuss	munki-ari
Bambu, Pfeife	nau	grosse grüne Cocosnuss	munki-bol'boge
Tabak	kaz'	Cocosnussschale	surla
Canarium	kengar	Kern der Cocosnuss	dal'
Lilie	linu		
Junge Cocosnuss	munki-la		
Cocospalme	munki		

*) Die folgenden Tage werden mit den Namen der Finger benannt.

Pflanzen und Thiere

Banane	mogar
Salzige Asche von Holz, welches lange in Seewasser gelegen ist	bor
Sago	buam
Iams	degargol'
Collocasia	bau
Verschiedene Arten v. Diascorea	aian
	gobe
	kainda
	ilol'
	sori
	wuanda
	rorom
	iavan
Rinde eines cinamomum	muiu
Wurzel einer Zingiberacea	li
Schwein	bul'
Hund	sa, saa
Cuscus	mab

Känguru	tibol'
Maus	minga
Schwarzer Kakadu	gunialan
Weisser Kakadu	rigi
Casuar	djuga
Hahn	tutu, kukreku
Papagai	kabrai
Hornvogel	nareng
Taube	guna
Krokodill	waia, wau
Namen verschiedener Vögel, nach ihrem Geschrei benannt	koki
	oka
	koli
	bikro
Flügel	badĭ-manasi
Eidechse	maluem
Frosch	orong-orong
Fisch	kal'b
Fliege	niniga, ganianiga
Ameise	uru, ugu, didjal'
Spinne	kobum
Cicade	ken'-ken'
Loligo	gurete.

Mensch

Mann	tamo
Mann von mittleren Jahren	tamo-bilē *)
Alter Mann	tamo-kovai
Knabe	kil'mar, remur
Jüngling	relago
Frau	nangli, nangeli
Frau von 20—25 Jahren	nangli-bilen [3]
Mädchen	dagne
Kinder beiderlei Geschlechts	malasi
Vater	mem
Mutter	am
Sohn	do
Tochter	dunderla
Bruder	abadam
Onkel	baba
Wenn ein Mann einem andern ein Schwein oder Schweinefleisch gegeben hat, so nennen sie sich gegenseitig:	kobug **)
Falls es ein Hund oder Hundefleisch war:	narum
Name	djenum
Kopf, Stirn	gate, mamangabar
Augen	namge
Nase	mana [4]
Nasenscheidewand	tile
Mund	mubo
Zähne	agi, kagi
Zunge	mmen
Wangen	uga
Ohren	dab, dab-bagrĭ

*) ē und ĭ wie französisches in auszusprechen.

3) cf. tamo-bilē; das hier gebrauchte bilen ist offenbar mit bilē identisch.

**) Einen Ausdruck für Freund habe ich nicht gefunden.

4) vgl. mana, Berg.

Mensch

Augenbrauen	namtange
Kopfhaare	gate-bagrĭ
Haare (am Körper)	uli
Locken am Hinterkopf	uli-gatesi
Haare am männlichen Geschlechtstheile	ū-diau
Haare am weiblichen Geschlechtstheile	ā-diau
Bart	diau
Hals	ko
Kehlkopf	gasengor
Brust	mine, aval'
Rücken	oro, melom
Bauch	tinam
Nabel	uiagolja
Hinterbacken	bitamram
penis	ū
Hoden	bola
vagina	ā [5]
Arm, Hand	ibon
Ellenbogen	ibongor
Finger	ibonge
Nagel (am Finger)	ibonsi
Handteller	ibon-are
Bein, Fuss	samba
Knie	sambagor
Wade	aiandamu
Ferse	sambaburlu
Fusssohle	samba-are
Zehen	sambage
Nagel (an den Zehen)	sambungsi
Herz	nisia
Blut	gaier
Blutgefäss	dul'
Knochen	surle
Fleisch	damu
Rippe	djarge
Schlüsselbein	kone
Brustbein	are-djambi
Magen	ugle
Dünndarm	sinam
Dickdarm	lar
Leber	arre
Gallenblase	isse
Lungen	oror
Rückgrat	koolam
Harnblase	ipumen
rechte Hand	gangmu
linke Hand	uain
kleiner Finger der linken Hand	iamba*)
2. Finger d. linken Hand	aliu
3. Finger d. linken Hand	al'wao
4. Finger d. linken Hand	undir
Daumen d. linken Hand	singem
kleiner Finger der rechten Hand	ibon-busjuli
2. Finger d. rechten Hand	ibon-tauli
3. Finger d. rechten Hand	ibon-si [6]
4. Finger d. rechten Hand	ibon-ingri
Daumen d. rechten Hand	ibon-ni
Brandnarbe	bubera
Speichel	misil [7]
Schweiss	mamanim [8].

5) Der Herr Verfasser bemerkt in einer Anmerkung, dass — anscheinend nach der Auffassung der Eingeborenen selbst — ū den Schrecken des Weibes bei dem Anblick des Mannes, ā die Freude des Mannes bei dem Anblick des Weibes und die Erschöpfung nach vollzogenem Genusse andeuten solle.

*) Dabei werden gewöhnlich mit dem Zeigefinger der rechten Hand die Finger der linken der Reihe nach, vom kleinen angefangen, geschlossen. — Dieselben Namen sind auch Benennungen der Tage; sie werden ebenfalls zuweilen als Zahlwörter gebraucht.

6) Vgl. ibonsi, Fingernagel.

7) Zufolge der von Herrn v. M. angewendeten russischen Transscription wäre misil' zu schreiben.

8) Nach der russischen Transscription: mamanin.

Dorf, Wohnung, Geräthe

Dorf oder einzelne Hütte	hogmu, hogemu	oder aus Cocosnussschale)	kai
Hütte	tal, taal	Löffel aus Knochen	šiljupa
kleine Hütte	tal-do [9])	Muschel zum Schaben der Cocosnuss.	iarur
niedrige Hütte	barla	Messer	serao
grosse Männerhütte	buamramra	langer zugespitzter Stock, beim Feldbau gebraucht	udja
hohe Bank oder eine Art Tisch	barla [10])	schmale Schaufel	udja-sab
Thür	leme	Knochenmesser od. Dolch	dongan
Leiter	teta	Muschel zur Bearbeitung (zum Poliren) des Holzes	rerum
Zaun	rar	Korb	gambor
2 mittlere Pfosten, die den mittleren Dachbalken (First) tragen	dogam-tamo	flacher Korb	lekle
4 Eckpfosten	dogam-nangeli	Matte aus Cocosnussblättern	godim
oberster Dachbalken (First)	obutan	Sagoblattdecke z. Sitzen benutzt	buam-tabegam
2 seitliche, die dogamnangeli verbindende horizontale Balken	demum	Götzenbild	telum
der vordere u. hintere, die dogamnangeli verbindende horizontale Balken	eli	Pirogue	kobum
Dachsparren	tua	der untere ausgehöhlte Stamm, die eigentliche Pirogue bildend	kobum-ani
ausserhalb des Dorfes, draussen	dubu	der Bord	kobum-rawa
Holzschlüssel	tabir	Platform	kobum-barla
Cocosnussschale, die als Teller oder Schüssel benutzt wird	gamba	Ausleger	saman-mole
irdener Topf	wab	Balken, die den Ausleger mit der Platform verbinden	kiainda
Topfscherben, die als Pfannen gebraucht werden	wab-sab	Holznägel, die die Querbalken mit dem Ausleger verbinden	saman-batota
Calebasse (auch Glas, Flasche)	kobu	Ruder	oia
Löffel (eine Muschel		grosse Holztrommel	barum.

Kleidung, Waffen.

Schamschürze der Männer u. Frauen	mal'	des Ellenbogens getragen	sagju
Armband, oberhalb		Ohrring	mela

9) Nach der russischen Transscription: tal', taal', tal'-do.

10) Vgl. barla, niedrige Hütte.

Kleidung, Waffen.

Ohrring in Form eines Stabes (aus Bambu od. Stein)	dab-tumbu	Lanze, Wurfspiess	haǧa
Bambus im Nasescheidewandloch	mana-tumbu	Bogen	aral', aral'-age, aral'-ane
Federbusch auf d. Kamm	katazan'	Pfeil	aral'-ge
Bambukamm	asjen, gasjen	Wurfspiess mit vielen Spitzen für Fische	iur
Halsband a. grossen Schweinshauern	rormat-hul'ra	Beil	pat
Sack, von den Männern über die linke Schulter getragen	tel'run, karun	Trommel	okam
kleiner Sack am Halse, bei Männern	iambi, arigahi	rothe Farbe zum Bemalen des Gesichtes	suru
grosser Sack, von den Weibern auf dem Rücken getragen, für Säuglinge oder Feldfrüchte	gun	schwarze Farbe z. Bemalen des Gesichtes	kumu
Männergürtel aus Muscheln	oghog	Musik, Musikinstrumente, auch besondere, blos von Männern besuchte Feste	ai
Band um die Haare der Männer zu halten	dju	Bambuflöte	tjumbin
		Verschiedene Musikinstrumente	ai-kabrai, munki-ai, orlan-ai, ilol'-ai, djaboku.

Adjectiva, Adverbia.

weiss	aubi	Schlechtes, Unbrauchbares	digor
roth	isjuron	genug	kere
blau	ombrim	fertig (von Speisen)	aue [11])
gelb	arle	nicht gar	jawen
schwarz	anjambi	später	mondon
schlecht	borle, aka	gleich	al'germe
gut	bilê, aue	vor einiger Zeit	name
klein	kenî	hier, wo	ande.
kleiner	kenemîn		

Pronomina.

ich	adi	mein	adim
du	ni	dein	nin
er	nadi	sein	nadin

Zahlwörter.

1	budi	7	igle-ali
2	ali	8	igle-alub
3	alub	9	igle-gorle
4	gorle	10	ibon-ali-ali
5	ibon-be	20	samba-ali-ali
6	igle-be		

11) Vgl. aue, gut.

Verba.

ist, sind	sen	heulen (v. Hunde)	anjan
ist nicht	aren	heulen (v. einer Frau)	agam, agamer
schlafen	njavar	sehen	onar
sitzen	meia	hast du gesehen	ni onemen
setz dich hier	ande mi (mie)	sieh hin	ni onesi
stehen	padingar	lass mich sehen	adi onar
gehen, kochen	olar	vergessen	latibor
laufen, fliegen, schwimmen	barïnja	legen, verstecken	diogar
gehen	angar	zubinden	urenger
ich gehe	angarmem	beissen	otangere
gegangen	angen	schlagen	garleran
komm her	gena	kauen	oveser, ovar
ich werde kommen	ginessi	die Hand drücken	barna
sind gekommen	ginen	blasen	pua
o komme!	geniba	tragen, hinstellen	elevar, marnar
ob sie kommen werden?	genbau? genbeben?	brechen	aglutar
wenn sie kommen werden	genbussin	hacken mit einem Beil	gurar
gieb	ibi, iembe, adibi	gehackt	guremen
nimm	nambe	flechten	maran
schälen	neljar	bin hungrig	mambo
kratzen, schaben	njau	lachen	siter
abwischen	sewar	gähnen	arbitan
essen, trinken, rauchen	niar	niesen	eserla
gegessen	uemen	husten	doral'
sprechen	marena	Harn lassen	nebsira
		Excremente entleeren	birowa
		den Coitus üben	uleran

Ich will noch eine Anzahl Eigennamen von Eingeborenen und einige Namen der Dörfer der Maclay-Küste aufführen.

Unter den Eigennamen der Papuas finden sich nicht wenige, die zugleich Namen von Pflanzen und Thieren sind, wie z. B. Omul' Paradiesvogel, Bua Calamus, Nin Cocosnuss, Guna Taube; sogar Namen von Gegenden, wie z. B. von Inseln, Dörfern, wie Kar-kar, Dam u. s. w.

Eigennamen der Papua-Männer.

Bugài	Bonèm	Koròi	Sangil'
Assel	Lalù	Digu	Nanàr
Gágu	Talàn	Mäkine[12]	Kunùn
Búa	Ingò	Sal'ràn	Balia
Tui	Mapòi	Konùn	Kmerèl'

[12] Nach der russischen Transscription Mäkin.

Eigennamen der Papua-Männer.

Djalùm	Gunà	Nakun	Sadu
Gahòr	Agu	Matel'	Sarir
Sagàm	Obor	Garan	Sawoi
Saùl	Tanok	Balen	Kvak
Kandeljàn	Dum	Nam	Baro
Lakò	Sangam	Kenan	Kosir
Undèl'	Tango-Tango	Boti	Mel'man
Kaléu	Kain	Boto	Uda
Nha	Koro	Pari	Nai
Jagò	Maramai	Uren	Damun
Maià	Senason	Jon	Kaub
Mamîš	Salome	Abed'	Odoi
Kalùn	Gasan	Kidor	Dama
Komàn	Kar-kar	Aroi	Ausiba
Dam	Kolauk	Ales	Jangor u. s. w.
Nagurdàn	Masse	Kodo	
Mukáu	Ilan	Moka	
Kum	Gabon	Sabo	

Namen der Dörfer der Maclay-Küste.

Gorendu	Em'iam-Mana	Saru	Rimba
Gumbu	Jawar	Gunga	Goni
Bongu	Bio	Sabar	Kolila
Male	Deder	Wiorumbi	Ba
Bogati	Wal'ga	Tjen'gum-Mana	Maragum-Mana
Gorima	Marika	Englam-Mana	Rai
Muin	Omur	Sambul'-Mana	Mindire
Bili-Bili	Baita	Tegnana-Mana	Beljo
Jambomba	Manigba-Mana	Jababi-Mana	Dam
Mitebog	Santingbi-Mana	Garanga	Jamai
Tupiia	Ban	Dol'bi	Wobu
Goda-Goda	Kulebra	Guda	Anger
Tiara	Atta	Dibjo	Swits
Koliku-Mana [13])	Suirbi	Amir	Galela [14]) u. s. w.
Burab-Mana	Damum	Tagala	
Hodab-Mana	Guinbatu	Kul'	

Papua-Dialekte der Maclay-Küste in Neu-Guinea.

	1. Gorendu, Bongu, Gumbu (Küstendörfer)	2. Bogati (Küstendorf)	3. Bili-Bili (Insel im Astrolabe-Bai)	4. Mitebog (Insel im Astrolabe-Bai)	5. Englam-Mana (Bergdorf)	6. Maragum-Mana (Bergdorf)
Himmel	lang, mang	lailogade	lang	lan	lan	lan
Sonne	sing	sen	and	ad	ulen	kei
Mund	kāram	bai	sinasin	ulen	saem	tambunam
Erde	mon-damu	man-damu	tan	tan	sale	kil'ke
Stern	buain	kiede, barasi	batui	batui	uangrĭ, barasi	—

13) mana, Nase, Berg.

14) Auffallende Uebereinstimmung mit dem Namen eines Gebietes auf Halmahera.

Papua-Dialekte der Maclay-Küste in Neu-Guinea.

	1. Gorendu, Bongu, Gumbu (Küstendörfer)	2. Bogati (Küstendorf)	3. Bili-Bili (Insel im Astrolabe-bai)	4. Mitebog (Insel im Astrolabe-bai)	5. Englam-Mana (Bergdorf)	6. Maragum-Mana (Bergdorf)
Wolke	narum	bungar	—	daran	—	—
Wind	temur	diagwa	tim	tim	tatu	bubere
Regen	au	aua	sau	ui	—	so
Wasser	i, ji	ia	io	nar	i	kule
Meer	wal'	iwal'	maas	maas	tul'	tul'
Feuer	bia	ignam, nam	ia	ia	he	pa
Stein	ubu, gitan	mening	pat	pat	ater, siring-damu	dame
Berg	mana	manade	uin	did	tandi	taben
Mann	tamo	tamode	tamol'	tomol'	tamo	tangom
Frau	nangli	uansare	pain	pain	genagulum	pinom
Kind	malasi	angro	aimakam	aikel'mo	ilagi	kingo
Knabe	kil'mar	—	mnagi	—	—	kulima
Mädchen	dagne	dungenge	aipein	nanu-pain	monaguru	—
Vater	mem	abua	mam	mam	abu	mam
Mutter	am	ai	nen	neng	am	ina
Bruder	abadam	ausa	taingwe	tera	aua	bara
Kopf	mamanga-bar	ulatomode	gaten	gaten	nalem	gobot
Haare	gate-bagri	gate-banga	houn	roun	—	gate-mui
Nase	mana	mana	uin	nin	imbi	ambu
Auge	namge	namgla	malapa-tunĭ	malan	namselim	—
Mund	mubo	mebe	mon	uad	—	make
Zähne	agi, kagi	melagi	—	leod	maiselim	—
Zunge	muen	luen	balen	baled	nunel'	—
Nasenflügel	—	mana-obode	—	—	dimbo	—
Ohr	dab	dabanga	tingri	awan	olam	—
Bart	djau	mendim	ian	tengam	mae	—
Hals	ko, gasen-gor	gakoro	klagun	klagul'	angikor	—
Brust	awal'	mogum	buben	patared	mamontu	aul'
Rücken	oro, melom	gorede	rote	saped	kubom-unger	—
Arm	ibon	ban	liman	liman	dei	wai
Bein	samba	singa	nien	nien	ai	kupe
Bauch	tinam	mel'gi	tingan	—	hungul'	inom
Penis	û	arbo	utin	utin	angosilim	ue
Vagina	ā	uede	ginen	dilen	timbo	—
Finger	ibon-si	ban-moko	—	—	—	—
Hütte	tal'	narum	amb	ad	badi	uande
Pirogue	kobum	kobumde	sĭsa	waag	ubum	waang
Segel	rar	rer	bainde	liai	rer	bainde
Dorf	hogemu [15]	gure	ban	nanu	ilum	timbran
Götzenbild	telum	telum	bag	—	—	—

15) Neben hogmu, s. p. 497.

Papua-Dialekte der Maclay-Küste in Neu-Guinea.

	1. Gorundu, Bongu, Gumbu (Küstendörfer)	2. Bogati (Küstendorf)	3. Bili-Bili (Insel im Astrolabe-Golf)	4. Mitebog (Insel im Astrolabe-Golf)	5. Englam-Mana (Bergdorf)	6. Maragum-Mana (Bergdorf)
Beil	pat	bie	ir	ir	tau	tagu
Messer	serao	seria	barir	barir	balame, sare	badi
Kamm	gasen	gate-bran	—	si	lalin	—
Schwein	bul'	bel'	bor	bo	—	bu
Hund	sa	baun	gaun	gwai	ane	agen
Vogel	as'	rebare	—	—	ianele	nigom
Hahn, Huhn	tu	tue	—	selame	iawer	tue
Fisch	kal'b	ke	—	—	tuome	narum
Cocosnuss	munki	mangi	nui	—	ta	adu
Banane	mogar	mukle	—	—	mungul'	mungum
Bambu	nau	inba	aur	—	diem	kem
Betel	kau	tiore	—	—	a	kau
Zuckerrohr	den	djan	—	—	iwa	iwa
Kava-Pfeffer	keu	kial'	kau	—	keu	aio
Brodfrucht	boli	bali	—	—	darwan	darwan
essen	uiar	adide	—	—	njau	njambi
komm her!	gena	boia	—	—	na-lai	iale-kae
1.	hudi	hudjaide	kukun	olam	taimom	duain
2.	ali	ael'de	oru	—	aru	ari
3.	alub	alubde	toli	—	toli	keng
4.	gorle	gorlede	pali	—	pali	naku
5.	ibon-be	ban-hudjaide	limata	—	limata	—
6.	igle-be	gala-hudjaide	kukun-kete	—	—	—
7.	igle-ali	gala-ael'de	kukun-oru	—	—	—
8.	igle-alub	gala-alubde	kukun-toli	—	—	—
9.	igle-gorle	gala-gorlede	kukun-pali	—	—	—
10.	ibon-ali	ban-ael'de	liman-oru	liman-oru	—	—
11.	—	singa-hudjaide	nien-kete	—	—	—
12.	—	singa-ael'de	nien-oru	—	—	—
13.	—	singa-alubde	nien-toli	—	—	—
14.	—	singa-gorlede	nien-pali	—	—	—
15.	—	—	pikun-kete	—	—	—
16.	—	—	pererek-kete	—	—	—
17.	—	—	pererek-oru	—	—	—
18.	—	—	pererek-toli	—	—	—
19.	—	—	pererek-pali	—	—	—
20.	samba-ali	—	kukun-tama (kukun-gitengan)	—	—	—

Die beliebteste Art zu zählen besteht darin, dass der Papua die Finger der Hand nacheinander schliesst und bei jedem Finger irgend einen Laut ausstösst, z. B.: »be, be be . . . .« Wenn er fünf gezählt hat, sagt er ibon be (eine Hand). Dann schliesst er die Finger der

anderen Hand, immer das »be, be. —« wiederholend; so kommt er zu ibon ali (zwei Hände). Dann geht es weiter mit »be, be . . .« bis samba be und samba ali (ein Fuss, zwei Füsse). Muss er weiter zählen, so nimmt er die Finger und Zehen eines Anderen in Anspruch u. s. w.

Sehr viele Papuas kennen die Zahlwörter ihres eigenen Dialektes nicht. In Mitebog fragte ich wenigstens fünf oder sechs Eingeborene, aber die Angaben waren widersprechend und jedenfalls unrichtig; nur olam (eins) konnte ich als sicher notiren«.

Grammatische Bemerkungen

zu den Sprachen der Maclay-Küste in Neu-Guinea[1]).

1. Der Lautbestand:

Vokale: a, i, u, e, o, ï, ĩ, ẽ

Consonanten: k g ng
t d n
p b m
l r w j
s z š ǧ
l' n' z' h.

2. Hinsichtlich der Aussprache dieser Laute ist zu bemerken, dass die Vocale ĩ und ẽ nasalirt gesprochen werden (und zwar, nach einer Anmerkung des Herrn v. Maclay auf S. 495, wie das französ. *in* lautend). ï ist der aus den slavischen Sprachen bekannte dumpfe i-Laut. z entspricht dem französ. z, und die Aussprache des ǧ entspricht der des italien. g vor weichen Vocalen. l', n', z' sind mouillirte Laute; auch scheint in den Fällen, wo ein Consonant von dem zugehörigen Vocal durch ein j getrennt ist, dieses letztere, nach der entsprechenden russischen Transscription des Herrn v. Maclay zu urtheilen, lediglich die Mouillirung des betreffenden Consonanten andeuten zu sollen. Ist diese Annahme richtig, so wären zu den genannten drei mouillirten Lauten noch die folgenden vier hinzuzufügen: tj, dj, gj (nur in sagju, Armband) und sj (nur in isjuron, roth).

3. Die Laute z und z' sind nur durch je ein Wort vertreten: ersterer durch katazan', Federbusch auf den Kämmen, letzterer durch kaz', Tabak.

---

1) Unter Beihülfe des Herrn Grube ausgearbeitet.

4. Vocalausstossung findet statt in: nangli, Frau, neben nangeli, und hogmu, Hütte, neben hogemu.

5. Ausstossung eines Gutturals im Anlaut kommt vor in agi, Zähne, neben kagi, und assien, Bambuskamm, neben gassien.

6. Bei dem Verbum lässt sich eine Art Vocalsteigerung wahrnehmen, wenigstens scheint in den folgenden Formen eine solche vorzuliegen: gena komm her, geniba o komme, genban, genbeben ob sie kommen werden? genbusin wenn sie kommen werden, neben ginen, gekommen, ginesi ich werde kommen, und meia, sitzen, neben ande mi (mie) setz dich hier.

Als ein Fall der Vocalsteigerung mag noch die Form sambungsi, Nagel an den Zehen, von samba, Fuss (vgl. ibonsi, Fingernagel, von ibon, Hand) erwähnt werden.

7. Die Papua-Dialekte der Maclay-Küste scheinen einen vorwiegend suffigirenden Charakter zu besitzen. Eine Präfigirung liesse sich höchstens bei folgenden drei Wörtern der Dialekte von Bogati und Gorendu vermuthen: ignam Feuer, neben nam, iwal' Meer, neben wal', und melagi Zähne, neben agi.

8. Bei der Dürftigkeit des Materials ist es nicht möglich, die Weiterbildung eines Wortes durch Bildungselemente von der blossen Wortzusammensetzung in jedem Falle streng zu scheiden.

9. Auf dem Gebiete des nomen könnte man sich versucht fühlen folgende Lautelemente für wortbildende Suffixe zu halten:

-ran und -ren in sing-gumbueran, Sonnenuntergang, und sing-oren, Sonnenaufgang.

-ra in rormat-bul'ra, Halsband von grossen Schweinshauern, von bul' Schwein.

-in und -on in tjumbin, Bambusflöte und isjuron roth, von welchen vermuthlich das erstere auf tumbu (in dab-tumbu, Ohrring in Form eines Stabes aus Bambus oder Stein, und mana-tumbu, Bambus im Nasenscheidewandloch), das letztere auf suru, rothe Farbe zum Bemalen des Gesichtes, zurückzuführen ist.

10. Die beiden letztgenannten Wörter repräsentiren zugleich (vorausgesetzt natürlich, dass ihre Zurückführung auf tumbu und suru eine berechtigte ist) einen Fall, in welchem die Weiterbildung eines Wortes durch Suffigirung mit veränderter Stammform verbunden ist.

11. Der Dialekt von Bogati besitzt eine ziemlich grosse Anzahl

von Wörtern mit dem Suffix -de, deren Analoga im Dialekt von Gorendu, Bongu und Gumbu den Stamm ohne dieses Suffix repräsentiren. Es sind dies die folgenden:

Bogati		*Gorendu etc.*
manade	Nase	mana
tamode	Mann	tama
kobumde	Pirogue	kobum
hudjaide	1	hudi
ael'de	2	ali
alubde	3	alub
gorlede	4	gorle.

Bei den folgenden, hierher gehörenden Wörtern des Bogati-Dialektes lassen sich verwandte Wörter im Dialekt von Gorendu etc. nicht nachweisen:

lailogade, Himmel (Gorendu etc. lang)
ulatomode, Kopf
mana-obode [1]), Nasenflügel
gorede, Rücken (Gorendu etc. oro)
uede, Vagina
adide, essen.

12. Das Suffix -si in uli-gatesi, Locken am Hinterkopf, dient möglicherweise als Ortsbezeichnung (gate, Kopf). Jedenfalls lässt es sich wohl schwerlich mit dem si in sambungsi, Nägel an den Zehen, ibonsi, Nägel an den Fingern, und ibon-si, dritter Finger der rechten Hand, identifiziren.

13. Bei der Bildung der Verbalformen fungiren folgende Suffixe:

1. ar: njavar, schlafen
padingar, stehen
olar, gehen, kochen
angar, gehen
neljar, schälen
sewar, abwischen
uiar, essen, trinken, rauchen
onar, sehen
diogar, legen, verstecken
ovar, kauen (neben oveser)
elevar, tragen, hinstellen
maruar, tragen, hinstellen
aglutar, brechen
gurar, hacken mit einem Beile.

---

1) Vgl. dagegen oben: manade, Nase.

2. -er: agamer (neben agam) heulen (von einer Frau)
urenger, zubinden
siter, lachen
oveser, kauen (neben ovar)
3. -or(?): latibor, vergessen.
4. -au(?): njau, kratzen, schaben
marau, flechten
arbitau, gähnen.
5. -en und -emen, welche zur Bildung des Praeteritum dienen[1])
angen, gegangen, von angar
ginen, gekommen
uemen, gegessen, von uiar
onemen, gesehen, von onar
guremen, gehackt, von gurar.
6. -esi: ni onesi, sieh hin
ginesi, ich werde kommen.
7. -busin: genbusin, wenn sie kommen werden.
8. -ban und -beben:
genban, genbeben, ob sie kommen werden?
9. -mbe(?): iembe, gieb
nambe, nimm.

14. Übersicht der im Wörterverzeichniss enthaltenen Verbalformen[2]).

1. **Praesens**: sen, ist, sind
aren, ist nicht
angarmem, ich gehe.
2. **Praeteritum**: angen, gegangen
ginen, gekommen
uemen, gegessen
onemen, gesehen
guremen, gehackt.
3. **Futurum**: ginessi, ich werde kommen
genban, genbeben, ob sie kommen werden
genbussin, wenn sie kommen werden.
4. **Imperativ**: ande mi (mie), setz dich hier
gena, komm her
geniba, o komme!
ui onessi, (du) siehe hin
adi onar, lass mich sehen (wörtl.: ich sehen)
ibi, iembe, adibi, gieb (adibi = adi ibi, gieb mir).
nambe, nimm.

1) Vgl. jedoch: sen, ist, sind, und aren, ist nicht.
2) Diejenigen Formen, welche der Herr v. Maclay durch den deutschen Infinitiv wiedergiebt, sind bereits zum grössten Theil erwähnt und daher in dieser Übersicht nicht berücksichtigt worden.

15. Verzeichniss der in der Wörtersammlung enthaltenen Composita:

1. mon-damu (neben mon), Erde, vgl. Bogati: mandamu, Bili-Bili und Mitebog: tan.
2. sing-oren, Sonnenaufgang; sing, Sonne.
3. sing-gumbueran. Sonnenuntergang.
4. karam-boro, Vollmond; karam, Mond.
5. karam-rar, Mondsichel; rar, Zaun (?).
6. angam-bagrĭ, Blatt; angam, Baum; vgl. gatebagrĭ, Haupthaar.
7. munki-la, junge Cocosnuss; munki, Cocospalme.
8. munki-guau, grosse Cocosnuss.
9. munki-ari, grosse grüne Cocosnuss.
10. munki-bol'boge, Cocosnussschale.
11. munki-dal', Kern der Cocosnuss.
12. tamo-bilē, ein Mann von mittleren Jahren; tamo Mann, bilē gut (vgl. unser »ein Mann in den besten Jahren«).
13. nangli-bilē, eine Frau von 20 bis 25 Jahren; nangli oder nangeli, Frau.
14. tamo-kovai, alter Mann.
15. dab-bagrĭ (neben dab), Ohren; dab, Ohr, bagrĭ vgl. N. 6; Bogati: dabanga, Ohr.
16. mana-obode (Bogati), Nasenflügel.
17. gate-bagrĭ, Haupthaar; gate, Kopf; bagrĭ, vgl. N. 6; vgl. Bogati: gatebanga, Maragum-Mana: gate-mui.
18. gate-bran (Bogati), Kamm.
19. uli-gatesi, Locken am Hinterkopf; vgl. Bogati: ulatomode, Kopf; gate, Kopf.
20. ū-diau, Haare an den männlichen Geschlechtstheilen; ū, penis; diau, Bart.
21. ā-diau, Haare an den weiblichen Geschlechtstheilen; ā, vagina.
22. ibon-busjuli, kleiner Finger der rechten Hand; ibon, Hand, Arm.
23. ibon-tauli, zweiter Finger der rechten Hand.
24. ibon-si, dritter Finger der rechten Hand.
25. ibon-ingri, vierter Finger der rechten Hand.
26. ibon-ni, Daumen der rechten Hand.
27. ibongor, Ellenbogen.
28. ibonge, Finger.
29. ibonsi, Nagel am Finger.
30. sambagor, Knie; samba, Bein, Fuss.
31. sambage, Zehen.
32. sambungsi, Nagel an den Zehen.
33. samba-burlu, Ferse.
34. ibon-are, Handteller.
35. samba-are, Fusssohle.
36. are-djambi, Brustbein.
37. gasengor, Kehlkopf.

38. dab-tumbu, Ohrring in Form eines Stabes aus Bambus oder Stein; dab, Ohr.
39. mana-tumbus, Bambu im Nasenscheidewandloch; mana, Nase.
40. aral'-age, Bogen; aral', Bogen.
41. aral'-ane, Bogen.
42. aral'-ge, Pfeil.
43. rormat-bul'ra, Halsband aus grossen Schweinshauern; bul', Schwein.
44. buamramra, grosse Männerhütte; buam, Sago.
45. buam-tabegam, Sagoblatthülle, zum Sitzen benutzt.
46. tal-do, Hütte; tal, taal, Hütte; do, Sohn (?).
47. dogam-tamo, die zwei mittleren Pfosten, die den mittleren Dachbalken tragen; tamo, Mann.
48. dogam-nangeli, vier Eckpfosten; nangeli, Frau.
49. wab-sab, Topfscherben die als Pfanne gebraucht werden; wab, irdener Topf.
50. udja-sab, schmale Schaufel; udja, langer, zugespitzter Stock, beim Feldbau gebraucht.
51. kobum-ani, der untere ausgehöhlte Stamm, welcher die Pirogue bildet; kobum, Pirogue.
52. kobum-rawa, Bord.
53. kobum-barla, Plattform; barla, hohe Bank, Tisch; auch niedrige Hütte.
54. saman-mole, Ausleger.
55. saman-batota, Holznägel, welche die Querbalken mit dem Ausleger verbinden.
56. ai-kabrai, Musik; ai, Musik, Musikinstrument.
57. munki-ai, Musikinstrument; munki, Cocospalme.
58. orlan-ai, Musikinstrument.
59. ilol'-ai, Musikinstrument; ilol', eine Art von Diascorea.
60. badi-manasi, Flügel; vgl. Maf. maan, Ann. man, Vogel.

Man könnte vielleicht noch folgende Wörter hinzufügen: namge, Auge, und namtange, Augenbraue; vgl. sambage, ibonge, aral'-ge. Ferner weisen die Wörter kil'mar Knabe, remur Knabe, und relago Jüngling, gemeinsame Bestandtheile auf (mar, resp. mur, und re), scheinen mithin auch Composita zu sein.

16. Reduplication findet sich in den Wörtern: niniga (auch ganianiga) Fliege, mamangabar Kopf, Stirn, mamanim Schweiss, und in dem Suffix: beben, in genbeben, neben nenban, ob sie kommen werden?

17. Doppelung findet sich in: tutu Hahn (neben kukreku), orong-orong Frosch, ken'-ken' Cicade, oror Lungen; in den Personennamen: Tango-Tango, Kar-Kar, und in den Ortsnamen: Bili-Bili, Goda-Goda.

18. Syntaktisches.

1. Das Subjekt steht vor dem Prädikat: ni onemen, hast du gesehen? -ni onessi, sieh hin.

2. Das Objekt geht dem Prädikat voran. adi onar, lass mich sehen, adibi gieb (mir).
3. Der Genitiv steht vor dem Substantiv, zu welchem er gehört: sing-oren, Sonnenaufgang, sing-gumbueran, Sonnenuntergang, gate-bagrĭ, Haupthaar, mana-obode Nasenflügel u. a. m.
4. Das Adjektiv, ebenso wie das Zahlwort, folgt dem Worte, zu welchem es gehört: tamo-bilĕ (wörtl. Mann gut), ein Mann in mittleren Jahren; nangli-bilĕ, eine Frau von 20 bis 25 Jahren; singa-ael'de, zwölf, singa-gorlede, vierzehn u. s. w.

19. In Hinsicht auf das Verwandtschaftsverhältniss der einzelnen Papua-Dialekte, lässt sich aus dem vergleichenden Wörterverzeichniss ersehen, dass einerseits die Dialekte von Gorendu etc. und Bogati, andererseits die von Bili-Bili und Mitebog die meisten Berührungspunkte aufzuweisen haben.

Die Sprache von Errūb und Maer.

Wörterverzeichniss und grammatische Notizen[1]).

Errūb und Maer sind zwei Inseln in der Torrestrasse, nordöstlich von Cap York. In unserem »Wörterbuch zur Sprachvergleichung« sind die betr. Wörter mit *EM* bezeichnet. Quelle: J. B. Yukes Narrative of the Voyage of H. M. S. Fly, London 1847, II 278—310. Eine Rubrik daselbst ist »Lewis' Murray' Island« überschrieben, ein anderer Name für Maer, und das betr. Vocabular rührt von der älteren Lewis'schen Reise her. (Siehe l. c. I, 197 und II, 273). Die in demselben vorkommenden Wörter sind in unserem »Wörterbuch« mit *MI* bezeichnet.

Die englische Orthographie haben wir, gestützt auf die Angaben des Verfassers über den Lautwerth der von ihm angewandten Buchstaben, durch ein mehr einheitliches Transcriptionssystem zu ersetzen gesucht. Beide Vocabulare sind in eines vereinigt worden, da sie genau demselben Dialekt angehören und nur verschiedene Auffassungen der Hörer repräsentiren. Bei der alphabetischen Anordnung stehen die Wörter mit kurz oder lang auszusprechendem oder sonst wie abgeändertem Vokal in der ersten Silbe stets am Ende der betr. Abtheilung, z. B. *ăcriss* nach *ausk*, *băkĭăm* nach *baz* u. s. w., und Synonyme sind nicht auseinander gerissen worden. — Abgesehen von den neuesten linguistischen Mittheilungen aus dem Südosten Neu-Guinea's, welche nicht mehr von uns berücksichtigt werden konnten (Siehe »Quellenregister«: Schoolbooks 1877 und 1878, Stone 1880 etc.) wären hier noch in Vergleich zu ziehen die Wörterverzeichnisse von Redscarbai und Brumer Island, welche J. Macgillivray mitgetheilt hat: Narrative of the Voyage of H. M. S. Rattlesnake, London 1852, II, 318—330.

---

1) Von Herrn Grube ausgearbeitet.

a eloo, *was.*
abbak, *nicht erlaubt.*
abbleah, *dieser, jener.*
abbor eecass, *fliegender Vogel.*
abeïr, *Seestern.*
abloo, *was, wie.*
ably cayg, *wegnehmen.*
accasmig, *Zufall, Ereigniss.*
acui, ekeam, *aufheben.* vgl. ăcŭi, ikĭam.
ada sony, *sehen.*
adeim, *wegwerfen.*
adooltry, *Unheil, Schaden.*
adoot hope, *Spott, grinsen, hässlich.*
adootlag, *sauer.*
adootre, *schlecht,* s. adūd.
adūd, adoot, adootre, *schlecht.*
aggeir, *Turbo.*
agigg, *lebend* (*von Muscheln u. s. w.*)
agika, *Wahrheit.*
agukar, *Wahrheit.*
ah, *alle*
aicādai, aicarderar, aikeirĭda, zurücklegen.
aicŏāra, eecaw, *nehmen.*
aidōmär, *mit einem Bogen schiessen.*
aigeimĕli, *ausringen.*
aireib, *rudern.*
aitäp, *schütteln.*
aitkĕrai, *kitzeln, reizen.*
aitoŏāc, *schneiden.*
aitpei, *Griff; Gefühl; fühlen, anfassen; eetpay, eetpie.*
aitu, aituătūmai, *reissen.*
aitūmid, *aufhäufen.*
allun, *segeln.*
ama, hammah, *Mutter.*
aopĭsu *Rohr.*
aquay, *stehen, stehen bleiben.*
aress, arress, *Feind; schlagen.*
ariss, *streichen.*
arot, *graben.*
arrĭag, *Angel.*
ass, *Murex; Auricula; Cassis.*
assai, esse, esce, *ein Umstand, welcher Schmerz bereitet.*
assemai, *sehen.* s. ăssemai.
assür, *hören.*
athega, *Aussenseite.*
atĭmaid, *werfen* (*z. B. einen Stein*).
attapey cock, *vergessen.*
atūra, *streichen; mit dem Fusse stossen.*
au, audery, *gross.*
au nâipo, *Schwert.*
aud, *sterben.*
aud, awn, *todt.*
auka, auki, *Daumen.*
aul, *ausgewachsenes Kind.*
aulley, *stark, fest.*
auly, *schlechter.*
aup, awop, *Antlitz.*
aupúmar, *springen.*
aurithem, *Elend.*
ausk, *sich ducken.*
ăcriss, ecrees, *schaben, kratzen.*
ăcŭi, *aufstehen* (*vom Sitze*); cf. ikiam, ekeam.
ăssĕmai, acemy, *sehen.*
ămĕrai, emmiry, *niedersitzen.*
ărir, *schreien, jauchzen.*
bab, baab, *Vater.*
backeerie, *Berg.*
backeoun, *hinaufsteigen.*
backyam, *müssen; gehen.*
bag, bhog, *Wange.*
bakir-aikisaimir, *verwunden* (*mit einem Steine*).
bakir-batauirir, *einen Stein werfen.*
bal bal, *krumm.*
bal nake akee, *gerade.*
bardĭtu, *gerade machen, spannen.*
bareib, *schwimmen.*
barit, *Opossum* (*Cuscus von Neu-Guinea*).
barrake, *gegangen.*
barress, *Krieg; angreifen.*
batauarai, bakir-batauirir, battaurird, *werfen* (*z. B. einen Stein*).
batrimu, *die Arme öffnen.*
batteerey, *ertrunken.*
batterick, *untertauchen.*
baugir, *tölpelhaft.*

bauka, baulkay, *Zeigefinger.*
baur, *Schildkrötenspeer.*
baur icoss, *mit dem Finger weisen.*
baz, *Himmel.*
băkĭăm, bakyam, *gehen.*
băkir, backerry, *Stein, Fels.*
bāad, *Wunde.*
be, bei, *Flamme.*
bebbear, *langsam.*
bebber, *auf allen Vieren kriechen.*
beed, *Delphin.*
beggoon, *Geschwür.*
beis, bess, *Unwahrheit;* cf. beiss.
beiss, bace, *lügen.*
bess moidiry, *Lügner.*
bez, baaz, *Wolken.*
bĕrbĕt, *Bruder, Schwester.*
biaizum, *Haifisch.*
billid, *Rippen.*
bireig, *Hütte.*
boothé, *Trauer.*
boul, *Fischspeer.*
bubu barsai, *mit gekreuzten Beinen sitzen.*
burar, *thönerne Tabakpfeife.*
burrōmar, *rothe Koralle.*
burrūm, *Schwein.*
bussor, *weisse Natica.*
būbir, *Bart am Pfeil.*
būlī, *Kukuk.*
būnărrai, *Cocosnuss.*
bubūam, *Ovula.*
ca, ka, *mich.* s. cai.
cab, *tanzen.*
cadik, *Armband.*
caddick, *Gürtel.*
cai, *ich.*
caip toolick, *Löffel.*
cak, *süsse Kartoffel, Purpur.*
cakai cakai, cocka cok, *weiss.*
calak, *Speer.*
cap, *Schmetterling.*
cap, *jucken.*
capúto, capăcriss, ecrees, *kratzen, wenn es juckt.*
cara, karrei, *mein.*
cară pic, *gieb mir ein Stück;* s. carrăpic.
carr, caer, *Umzäunung.*
carra, carratĕca, carretico, *gieb mir.*
carrăpic, *gieb mir ein Stück.*
carrim, *Meer.*
carrū, *Brachvogel.*
carrully, corolla, *Bekanntschaft.*
caw, coh, *wieder.*
căbbă-lum, Pisang-blatt.
căbbau, căbba, gobbow, *Pisangbaum und -Frucht.*
cănnài, *Subula; Mitra.*
cess, *Tag.*
cobeik, *husten.*
coco eimĕrī, *knieen.*
coëman, *ovale Narbe auf der Schulter.*
cok, *ein Affixum, welches die Negation ausdrückt.*
cok, *Gelenk.*
cok, au cok, tag au cok, taag, *Ellenbogen.*
cok, au cok, teirtar au cok, *Knie.*
cok, kabbai cok, tag kabbai cok, taag, *Handgelenk.*
cok, kabbai cok, teirtar kabbai cok, *Knöchel.*
cola, *lebendig.*
comĕla, cometlag, *pfeifen.*
commer, *Gift.*
comūs, *Haar an der Scham.*
coor, *Hintertheil; Schulterblatt; hinter.*
coparsor, *Helix, Solarium.*
correidir, curhidar, *rennen.*
coskir, cockgeer, *Weib.*
cowàisu, *Gras.*
curhidar, *springen;* cf. correidir.
cūd. coor, *Rückseite.*
cūk, kook, *Nerita.*
cūkai, kookey, *Norden.*
cūpōr, koupore, *Nabel.*
cūs, *Perlenschnur.*
cūtai-cūtai baràig, *untertauchen.*
dabb, dabby, *Kriegsspeer.*
daidbur, daidwar, *binden (einen Knoten).*

daimu, *feilen.*
daiskeir, *schütteln.*
daiskimaid, *rollen (zwischen den flachen Händen).*
daïrku, *wilde Traube.*
daru-bīrai, *Maultrommel aus Bambus.*
dassemai, caca dassemai, *lass mich es sehen.*
damna oopy kew. *Beil.*
dammir. *Traube.*
debber, *sich freuen.*
debellary, *süss.*
debelli. *reich.*
debelly, *hübsch, angenehm, Gesundheit.*
decaapul, *Gedächtniss, Erinnerung.*
decapool. *denken.*
decapul. *sich erinnern.*
decasser. *sieden.*
decayer. *schweigen; nicht müssen.*
deen. *auf dem Grunde.*
deem. *schreien, jauchzen.*
deerygay. *schneiden, schlagen.*
degge. *Wallfisch.*
deib. *Elephantiasis.*
dètèpi. daitpi, *Streifen abschneiden.*
dibillai. debelly. *gut.*
dieōmair. *drehen, flechten.*
digär, *Dugong.*
dikäs. *spalten, wie z. B. Blätter, um daraus das Nessoor zu machen.*
dikeimir. *entkorken.*
dimry, *binden (einen Knoten).*
diper. *ausbessern.*
dirgiai, *mit einer Scheere schneiden;* dirry gea. *schneiden.*
dirruvi, *kitzeln.*
disselais. *Zweig.*
ditäput. *verkorken.*
ditrimu. *abspannen.*
ditūmir, *losbinden.*
dibai dibai. *gewöhnliche Muschel (als Zierrath).*
dirib. *graben.*
dordor. *Menge.*
earamakoree. *rufen.*
earask. *rollen.*
ebbisker. *heilen.*
eeasmy. *spalten; aufritzen; herabfallen.*
eeaur. *einschiffen.*
eekeeam, eekeeom, *wecken; aufwachen.*
edeem. *vormittägig.*
eeh. ehe, *lang.*
eekwar bass. *Darlehen.*
eepeet, *schlagen.*
eerim. *schlucken, verschlucken.*
eesmey, *schneiden, schlagen.*
eessak. *Öffnung.*
eidha. *geflochtenes Haar.*
eidida. *sich niederlegen.*
eip, *Mitte.*
eipka. *Mittel- und Ringfinger.* abekay.
ekai. *sich bücken; sprechen.*
ekay. *öffnen.*
ekeam. *erwachen s.* ikiam.
elleamackree. *schreien.*
emmerant gigger, *gestern.*
emmerouth. *alt.*
eöere. *stricken.*
epeet. *brechen.*
epeet lou deery gai. *zerstören.*
epspee, *entlasten, abnehmen.*
equar. *geben; anbieten; zahlen.*
esee esee. *gequält.*
escos. ascos. *küssen.*
esseer. *am Feuer.*
ettpay. ithpay. *Gefühl.*
eeūpumar. *schaben, kratzen.*
edäid, *Nautilus.*
edzera, *Melo.*
ekiam, eekeeam. *aufwecken.*
escos, ascos. *Kuss.*
faick. *jetzt.*
faick giggere, *heute.*
gab. *Pfad.*
gab. teirtar gab. *Fusssohle.*
gade. gadd. *am Ufer.*
gagabūga, gabagūb, gabbogab. *Keule mit einer Steinspitze.*
gaide. *zu viel; Überfluss; Menge.*
galla, *nicht erlaubt (tabu).*

gare, *Wallnuss.*
gargir, garygeer, *hell, glänzend.* garry geer cock, *nicht hell.*
gâinū, *Taube.*
geam wally, *Jacke.*
geerygee, *Donner.*
geid, gad, *Land.*
geim, gam, gaam, *Fleisch.*
geim cacĭka, *Aussatz.*
geim cok, geam cok, *Skelett.*
gein, *Auster; Anomia; Pecten.*
gèbu, *Hoden.*
gĕdup, geddop, *Garten.*
gĕggir, gĕggeir, *Tag.*
giaud, *weisse Farbe.*
gigär, *schnarchen.*
giggir, girgeir, gilgere, *Sonne, Sonnenschein.*
giggir biràigĕda, *Sonnenuntergang.*
giggir togai, *Mittag.*
gillgeer topam, *früh am Tage.*
girīp, *Ohr.*
girīpais assai, *Ohrenschmerz.*
girir modĕra, *kleines Viereck aus geflochtenem Grase (als Schmuck).*
gīum, geum, gaown, *Schrecken; Furcht; erschrecken.*
gĭlid, *Schulterblatt.*
goobin goobin, *dünn, weich.*
gooly, *dunkel.*
gooly gooly nabassah, *den Körper schwarz machen.*
gūl, *Canoe.*
gūlai gūlai, gooly gooly, *schwarz.*
gūr, *Salzwasser.*
gūris, *Taschenkrebs.*
habbah, *Fehler.*
haip moodera, *Besansegel.*
harrem, *schwimmen.*
heag, heeg, *backen.*
hebper, *hinaufsteigen.*
heppai, *Taschen.*
hidmer, *nass.*
hidmercok, *trocken (regenlos).*
hidmere, *Regenschauer.*
hootab, *Bett.*
hootide, wootide, *schlafend.*
hopem na backyam, *bergan gehen.*
ib, *Kinnbacken.*
iba, *Kinn.*
ibu, *Penis.*
ibu nau, *eine schildförmige Muschelschale, welche über den Schamtheilen getragen wird.*
icāb assai, eacop esse, *Kopfschmerz.*
icābai di tagbor, *ohrfeigen.*
ickid, *graben.*
icoss, *stechen.*
id, *Oel.*
iee an wally, *Papier.*
ieeai, *Osten.*
igĭ āmai, *spannen, biegen.*
igūr, *Haut.*
iii, äi, ee, *schreien, weinen.*
ikĭam, *aufstehen (nach dem Schlafen)*, ekeam; s. ăcüi.
ikoss, *schielen; stechen.*
illcap backayath, *wachend, mit offenen Augen.*
immir, immeir, hidmer, *Regen.*
immûs, emmoosh, *Bart.*
immūs battū, emmoosh attu, *barbieren.*
ina inou, *sich in Acht nehmen.*
inau, *ein grosser, breiter Baum mit kleinen Blättern, Pandanus-Baum und -Frucht.*
innatoprett, *schimpflich, beleidigend.*
inou, *fest, sicher.*
iparsai, *sich bücken.*
ipay, ipaya, eppei, *Korb, Sack, Tasche.*
ipit, *Höhle; tödten.*
iräsi, *sich auflehnen.*
iri, erree, *trinken.*
irkĕ-mūs, illcamoosh, *Augenbraue.*
irkīp, illcap, *Auge.*
irkīp bakâir, *die Augen öffnen.*
irkīp issamai, *die Augen schliessen.*
iro, irroo, *essen.*
irpei, ithpay, *quetschen.*
irrai, *wachsen.*

irrap, *brechen.*
irree, *saugen.*
irrei, *Kakerlak* (*Blatta*).
irrig, *s.* tirrigĕrig, tirēgo-daiskär, eerag, *beissen.*
irrooamsis, *Dieb.*
irrou, *süsse Kartoffel, Purpur.*
irrūrwir, *Taback rauchen.*
iscos, ascos, küssen.
isenroo, *schütteln.*
isōmai, *saugen.*
ispi *oder* coskir ispi, cokgeer ispy, *heirathen.*
issĭmai, *abschneiden.*
isspee, *verborgen.*
itkei, *schnappen, haschen.*
itpei, *auftauchen.*
ittopret, *quälen; beleidigen.*
iwätur, *mit einem Bogen schiessen.*
iweir, *flechten.*
iwir, eever, *machen.*
izaigmūrit, *aufbrechen.*
ĭicab, *Schläfe.*
ĭbu, *Vogel.*
ĭdārămĭ, *auf allen Vieren kriechen.*
ĭggīr, *Baum.*
ĭmūr, ēmmoor, Kinn.
ĭspassĭmo, *zerren, reissen.*
ĭtĭac, *auf einem Beine hüpfen.*
ĭtū, *schneiden, z. B. mit einem Rasirmesser.*
jouber, *Wellen, Brandung.*
ka ka dasmi, *zeige es, lass' es mich sehen.*
kabackeown, *querdurch.*
kabbai, cabilla, cabby, ceger, *klein.*
kabbai geidor *oder* ged, cabby gad, *Insel.*
kabbai sarrig, *Pistole* (i. e. *kleines Gewehr*).
kabbai shippo *oder* kabbainar, cabbynar, *Boot.*
kabbĭka, cabbekay, *kleiner Finger.*
kai marre macquar, *ich gebe dir.*
kaimwäi aitu, kaimea, *voll. s.* kāim, *Bauch.*
kammūr, camoor, *Rauch.*
karilba, *Verwandte.*
karra naice, *einige; wörtlich: gieb mir zwei.*
karrah, *alle, s.* ah.
karratico, *fragen; wörtlich: bring, oder gieb mir.*
kaya, *Krebs.*
kāim, *Bauch.*
kăbĕllai, cabilli, *Kind.*
kâimir, *Mensch* (*weisser und schwarzer*).
kâip, *Arca; Corbis; Sanguinolaria rugosa; Tellina.*
kâisu, *Schildpatt.*
kâisu, *Haarschopf auf Frauenköpfen.*
ke backyam to aug, *gehen und kommen.*
ke barrikee, *spät am Tage.*
keckeam, *beginnen.*
kee-em, *oder* keham, *Nachmittag.*
keerim deerap, *Mord, morden.*
keiat, *Grossvater.*
keid, *Angel.*
keig, *Nacht.*
keig, *Holzkohle.*
keimar moodera, *mittleres Segel.*
kellahla, *stark.*
kellar *oder* kellahla, *dick, hart.*
kerasse, *Hauptmast.*
kerkĕr, *Krabbe.*
kerrim, loo, *Hut.*
kettoo aug, *zurückkommen: herkommen; kommen.*
kewoor *oder* kewoo, *nächster.*
Kĕnāni, *Achselgrube.*
kĕnāni mūs, *das Haar in der Achselgrube.*
kĕrĭgĕr, *Tintenfisch.*
kérim, kĕrĭm, keerim, *Kopf; Kappe.*
kĕrim mūs, kerim moosh, *Haupthaar.*
kĕrrākir, *Ingwer.*
kiaitu, kettoo aug, *kommen.*
kidlag, *flechten.*
kig, *schwarze Farbe oder Holzkohle.*
kilcar, *jung.*
kilcare, *neu.*

kireu, *Nasenstock.*
kireit, *Strombus.*
kirim sica, *Bambuskamm.*
kirimmūs darbor, *das Haar raufen.*
kitâi, *Yamswurzel.*
kĭb-kĭb, *stumpf.*
kikėmir, *sich schnäuzen.*
kĭrar, *Ader.*
ko. *mehr.*
kogim, *Höflichkeit.*
koomas-koomas toolick, *Scheere.*
laar, *Fisch.*
lagărai, *festbinden mit einem Stricke.*
lagdissūra, lagdasul, *riechen.*
lagg, *Leine.*
lama, *zerren, reissen.*
lammar, *Geist.*
laup, *Maske.*
lăg, lag, *Strick, Seil.*
lăgg, lag, *binden.*
lâip, *Ohr.*
le, leĭ, *Schmutz.*
lea *oder* leah, *Mann (schwarzer).*
leh, *Bruder.*
leh, *Dünger.*
leieer anwain feik, *Fest.*
levver, *Yamswurzel.*
lew kack, *nackt.*
lib, *Brustflosse.*
lid, *Knochen; Muschel: Cocosnuss-schale.*
liga, *Conus.*
liga-lir, *Conus geographicus.*
lita, *Bogensehne.*
liveir, *Brot, oder irgend ein vegetabilisches Futter.*
lola, loolly *oder* lully, *nein, nicht.*
looam, *auflegen.*
loocoop, *Gegengift; Medizin.*
loogaide, *geladen.*
loogekay, *schliessen.*
looguisho, *Geschenk.*
loomes, *Baum.*
loonaisé, *fahren, führen.*
loonetheack, *senkrecht.*
lootătāru, *abreisen, aus sein.*
lucop, *riechen.*
lully awn eok, *am Leben.*
lully kar, *leer.*
lum, *Blatt.*
lummanar, *Schiff.*
lussaip, *Wurzel.*
lū, *Ding.*
lū-ica, *nimm es dorthin.*
lūba, *Flügel.*
ma, *du.*
maag, *Kanone.*
maash, *unter.*
mabboash, *mischen.*
mabeir, *Pyrula, Fusus, Triton.*
maboog ekerick, *richte Dich auf.*
macaraw, *lebe wohl.*
mackinaw, *halte hier an.*
macūb, *binden, schnüren.*
maddoop, *toll; Einfaltspinsel; betrunken.*
mah, *er, ihn.*
mam, maam, *Blut.*
mamŏnam, *roth.*
mana mana, *halte länger an.*
mana werrou oureed, *Familie.*
manna manna, *allmählich.*
mara, *dein.*
maralleh, *Freund.*
mara nei macŏdĭe, marra nay macqua, *wie ist dein Name?*
mară pie, *ich gebe dir ein Stück.*
marra, *halten.*
marra ged backyam, *wohin gehst du?*
marry macquar, *wechseln.*
marry waunagar, *locken, reizen.*
mat, maat, *Stirn.*
mata lagărai, *Stirnbinde.*
mau *oder* mew, *Meergras.*
maub *oder* mauba, *Pinna; Avicula.*
mawsheek, *spiessen.*
mazĕpeor, *s.* mazepeor, *fern.*
māti, *Schulter.*
māzĕpeor, *jenseit.*
mārib, marrab, *Bambus.*
mâik, *nahe.*
mâirmi, *roth (bemalt).*

mäm, meemim, *spazieren gehen.*
meemim, *zu Fuss.*
meenebuk, *begleiten.*
meer, *Antwort.*
meer jackay, *horchen, zuhören.*
mei *oder* mäi, *Perlenschnur.*
meib, mabe, *Mond.*
meid, teirtar meid, *Wade.*
meideemly, *Mörder.*
meigg, *krank.*
meir, *Lurständer, Windstock.*
meir, *rothe Ocherfarbe.*
meita, meteah, *Hütte.*
mercab, *Nachrichten.*
mercok, *schweigen.*
merry mear, *voll.*
metalleh, *Hüttenthür.*
mĕe, *Ebbe und Fluth.*
mĕe omārĭ, megéerap, *Ebbe.*
mĕe togēlĕ, megogree, *Fluth.*
mékĕk, mekik, *Fischhaken.*
mékékgam, mekikgam, *Angel.*
mereig, merraig, *Schweiss.*
miga, *pudendum muliebre.*
minna, *bleiben, sich aufhalten.*
mipūt, *Schilfrohr.*
mir, *Lärm.*
mir, mircar, meer, *sprechen.*
mircar, mecar, *Sprache.*
mircok, *ruhig, ruhig sein.*
mis, *Cocosnussschale.*
miscor, mishcoor, *Tridacna.*
mit, *Lippen.*
mita-let, *Gaumen.*
mo, *Bulla.*
mo-ūs, mawsheek, *spiessen.*
mocacalum, mocacklum, *dasselbe wie.*
mocăcalum, moocacklum, *gleich.*
modéra, *Matte.*
modera, nerebett moodera, *Focksegel.*
mokap, *Cypraea argus.*
mokis, mokice *oder* mokees, *Ratten und Mäuse.*
money go book, *Fockmast.*
montop, *Rückseite.*
moocoop, *Knoten.*
mooh, *Stück.*
mooris, *Entfernung; oben.*
moorso, mooris, *fern.*
mooyem ekai, *begraben.*
mŏrrop, *Stirn.*
mŏä, *Cypraea.*
mucă muc, *Ring (als Schmuck).*
mucleemby, *s.* meideemly, *Mörder.*
muddū, *Arca.*
mur, *das Innere.*
murrysue, marrysew, *bei Seite, für sich.*
mūc, *Wind lassen.*
mūda, mood, *Schirm.*
mūs, moosh, *Haar.*
mūs mūs walli, *Bettdecke.*
mūtĭ, *Cocosnussschale.*
nabe, *Höhle, Loch.*
nacqua, *was? wie?*
nagaré, *Halsband.*
nagget, *wieviel?*
nahgedlam, *abwesend.*
nahloo, *was? wie?*
naig, *Samen.*
naii, nei, nea, *frisches Wasser.*
nais nice, *wenig.* (*Wörtlich: vier*).
nakàisĭmu, *spalten (Holz)*; *s.* ecasmy.
naloo, *was?*
na lū, *was oder wie ist es?*
nalū dallai, naloo dalu, *was ist das?*
nam, naam, *Schildkröte.*
nar di pigney, *Schiffwrack.*
narr, *Canoe.*
narrāpai, *brechen.*
narregea, *Fliege.*
narrū, nerroo, *Zuckerrohr.*
nassūr, nessoor, *Frauenrock.*
naggir, *Fliege.*
nàigir, niger, *Westen.*
nàipo, *Messer.*
neai crum na backyam, *wir wollen nie zurückkommen.*
neap, *durstig.*
neatedally, *Fremder.*
nee ette manailly, *wer bist du?*
neeaierem, *immer.*

negaiguthe, *lachend.*
negarit, *niedrig.*
neh, *ist es?*
nei, ney, *Name.*
nei itā, *sein Name.*
nei pât, neypaat, *Quelle.*
neid *oder* naida, *Sandsteinklippe.*
neig, *lachen*, s. negaiguthe.
neim, naham, *Brust.*
neim, neam, *Laus.*
neir, *athmen.*
neis, *zwei.*
neisa neis, naisa nice, *vier.*
neisa neisa neis, *sechs.*
neisă neisă nĕtàt, naisa nice netat, *fünf.*
neisă nĕtàt, *drei.*
nemcoid, *Cerithium.*
nerebett moodera, *Focksegel.*
nerroot giggere, *morgen.*
nerroot pack, *diese Seite.*
nessoor neam, *Floh.*
neteak, *steif.*
ney pég, *Kürbisflasche.*
nĕbakarai, bakĭám, *geh weg.*
nirrūt, nerroot, narroot, *anderer.*
nirzĭsu, *Korallenschwamm.*
nitàt, *ein.*
nĭkĕrĭm, *Echinus.*
nĭrkip, *Hals- oder Herzgrube.*
nomŏrdeir, *bleiben, sich aufhalten.*
nonū, *Brustwarze.*
nore, *Riff.*
nūga, *Mund.*
nūnor, *Nasenloch.*
oan, *Cocosnussschale.*
oeus oeus, *Menge.*
og dirrūp, oge derrerpee, *waschen.*
ogee *oder* ohgee, *klettern.*
og og. oge oge, *schmutzig.*
orgab, *eine Art süsser Kartoffel.*
ŏcok, ŏgcŏk, ogeeak, *rein.*
ómóba. *Dolium.*
paar, pavi, *Anker.*
papik, *Blatt.*
pass, *Eucalyptus piperita.*
passeir, *Gipfel, Hügel.*
paud. pauda, paude, poude, *Frieden, Freundschaft.*
pagás, *Arm.*
paliss, *Feder.*
peetare. *Krampf.*
pheim, *Traum.*
pell, pell, peel, *Ohr.*
perhaig wally, *Halstuch.*
perper, *Glas*; *Spiegel*; *Blitz*; *eilen.*
pet new pet per, *fertig.*
pée. Stück.
pérrĭg, perhaig, *Hals.*
pi, *Pulver und Schrot.*
pie aikeisĭmai, *ein Stück abreissen.*
pirtar, *gleiten, schlüpfen.*
pit, *Nase.*
pitā, *Cypraea* (*kleine Art*).
pita let, *septum narium.*
ponai, *Augapfel.*
ponai mūs, *Augenwimper.*
ponai pau, *Augenlied.*
pot, *Deckel aus einer einschaligen Muschel.*
pot, pot-poti, tapoo, *Nagel.*
puggas, *Schulter.*
punnepun, *Eidechse.*
pūta, *Armschiene.*
queer toolirk, *Messer.*
quir keip, *Pfeil mit breiter Spitze.*
rid, *Rippe.*
sab, *Schwamm.*
saggeir, saggore, *Süden.*
sagoor, *angenehm*; *Vergnügen*; *nachäffen.*
sagoor oberee, *singen.*
sahbag na barkyam, *bergab gehen.*
saian, *niesen.*
saimeir, *zischen.*
sam, sama, *australischer Kasuar.*
sana giggair, *morgen.*
sarrĕg, *Bogen*; cf. sarrig.
sarrig, sarrick, *Flinte.*
säb dáib, *graben.*
sebbae, sebbea, *Spinne.*
sedemear, *verfaultes Holz.*

seena, *Ende; nicht mehr; genug.*
seerip, sirrip, *beschämt.*
seip, seib, sape, *Boden, Erde.*
sessĕrĭ, sesseri, *Mast; s.* sissĕrai.
sĕpiīr-sĕpiīr, *Haliotis.*
sĕrid, *Schienbein.*
sĕrrĕr, *Rückenflosse.*
sĕskip, *Turbo.*
shippo *oder* au shippo, *Schiff.*
sikeir, *bohren, aushöhlen.*
sina, seena, *endigen, hinreichend.*
sina, sana, cenar (scenar) *letzter.*
sirĭ nĕmărĭda, *Sonnenuntergang.*
sirry sirry, *lahm.*
sissĕrai, *Mast, s.* sessĕrĭ.
soaf toolick, *Nagel.*
sonai, *Ameise.*
sonney, *Moskito.*
soocoob mairebb, *Bambuspfeife; Tabakpfeife aus Thon.*
soogy, loogy, *Gras.*
sopim, *blauer Reiher.*
sorgi ariss, *schlagen.*
sorr, *Rücken.*
spär, *Beil, Axt.*
sucub, soocoob, *Tabak.*
sŭcŭb, soogoob *oder* soocoob, *Tabak.*
taarim, *vor.*
tag, taag, tawg, *Hand, Arm.*
tag aimŭ, *klatschen.*
tag airpeid, *die Hand schütteln.*
tag aitkir, *die Hände waschen.*
tag deiwat, *die Handfläche beim Händeschütteln kratzen.*
tag gab, *Handfläche.*
tag mid, *der fleischige Theil des Armes.*
tago aigau, *im Zorne kratzen, s.* taputo aigau.
tago di tacobai, *in der Hand drücken.*
tahboo, *Natter.*
taiboo ow toolick, *Schwert.*
taig, *Lithodoma.*
taip, *Lippen.*
tamgeh, *Plattform auf einem Canoe.*
tap, tabe, *allein.*
tap, taape, *Planke.*
taput, taputo aigau, *im Zorne kratzen.*
taputo-iräg, *kneifen.*
tarcok, *Tabakpfeife aus Thon.*
tarcŏk, *Bambusschale.*
tarpūr, *Glasflasche.*
tanar, *Pandanusblatt.*
tărim, *Stirn.*
tă, tay, teea, teh, *Mund.*
tă iskeida, *den Mund öffnen.*
tărtaru, *holen.*
tărtăr, *mit dem Fusse stossen.*
tărtar muca muc, *Knöchel.*
tărtir mic, *Fussspur.*
teerick teerick toolick, *Tischlersäge.*
teggeir, *eine Pflanze mit knolliger Wurzel.*
tei iwawai, *gähnen.*
tei ĭtăcŏbai, *den Mund schliessen.*
teirtar au cok, *Knie.*
teirtar kabbai cok, *Knöchel.*
teirtar meid, *Wade.*
teirteiru, *auflesen.*
teirter, taertar, *Fuss, Bein.*
teirter gab, *Fusssohle.*
teirter pot, *Nagel an der Zehe.*
tetter lede, *Knöchel.*
térag, *enger Fischkorb.*
tibby, *Asche.*
tiboo, *Bauch.*
tic a tic *Uhr.*
ticau, ticaua, ticca, karim ticau. *bring her.*
tickau, *holen.*
tidoomery, *niederreissen.*
tirĕgo-daiskär, tirrigĕrig. *beissen.*
tirĕgo-daitpi, *mit den Zähnen reissen.*
tirrīgais assai, *Zahnschmerz.*
tírrég, teerig, *Zähne.*
tobarickee, *kommen.*
tomem, *flott.*
tooaboog, *kommen; beistehen.*
topai, *kurz.*
tugar, *Schulter.*
tuab, *hier.*
tūlic-bassac, *mit Eisen verwunden.*
tūlick, *Eisen.*

tūlic lei, *Rost.*
tūp, fishing-weir; *kleiner Fisch.*
tūrri, *Eisen.*
tyne, *Kleidung.*
umâi, *Hund.*
ussar ussar toolick, *kurzes Messer.*
ūpai, *Fischschwanz.*
ūra, woor, *Feuer, Flamme.*
ūra aikâiit, *brennen.*
ūra tagaig, tagĭga, *die Finger verbrennen.*
ūra tūam, *Feuer anfachen.*
ūruu̥ri, *heiss.*
ūssai, *Harn lassen.*
ūta, hoot, woot, *schlafen.*
ūzhir, *Ruder, rudern*; oozer, *Ruder.*
vackoo, *mürrisch.*
varraw, *Appetit.*
vear, *Vogeleier.*
vear backyam, *Sternschnuppe.*
veier, *Appetit.*
verrear, *sterben.*
ves ves, *todte Koralle.*
vessear, *Vielfrass.*
vessore, *Taubeneier.*
wadlaw, *halten.*
wag, waag, *Wind blasen*; wagg, *Wind.*
wagudeake, *günstiger Wind.*
waguret, *ungünstiger Wind.*
wak, *Gürtel.*
wakai, wakiai, *Schenkel.*
wapĭ, *Fisch.*
war, war-war, *zeichnen, bezeichnen.*
wardātur, *schreiben, zeichnen.*
warr, *Lebewohl.*
warrag, *Olive.*
warrawar, *das Schreiben.*
warrūp, *eine Art Trommel.*
wau wau, waw, *ja.*
wagàb, *Cyrena.*
wàid, *singen.*
wàrāz, *Ohrenschmuck aus Muschelschalen.*
wài! wài! wài! wha! *wundervoll (Ausruf des Erstaunens).*
wālli, wally, *Kleid.*
wei, vea, *Sand.*
wei-it, *graben.*
wei pareid, *den Sand ebenen.*
weir, vear, ver, *Stern.*
wey assim, *alle.*
wèrais, *weiter Fischkorb.*
wérrūt, weiroot, *Zunge.*
wĕskip, *eine Art Yamswurzel.*
wésseir, *essen.*
wirākai, *Perrücke, welche von Männern getragen wird.*
wirir, wirai-agai, *hungrig.*
wirreim, *Sohn.*
witha, *Tellina.*
wiyau, *Triton.*
wizar, *grau (vom Haare).*
woah, wah, *wünschen.*
wonaiquar, *sicher, gewiss.*
wonpiss, *Maske.*
woo, *Cocosnuss.*
woodwey, woodwes, *heiss.*
woomel, *wissen.*
woorem, *brennen.*
wootab, *Vogelnest.*
woots, *schnarchen.*
ziài, *Osten.*
zirū, zeroo, *kalt.*
žab, *Kriegsspeer.*
ži, *Mangrove-Baum.*
žor, *todte Koralle.*
žūb, *Bambuspfeife.*

Die Sternchen (*), welche in den folgenden grammatischen Notizen vor einzelnen Lauten und Wörtern stehen, bedeuten, dass diese der Rubrik »Lewis' Murray Island« (siehe oben Seite 311) entnommen sind.

I. Lautverhältnisse.

1. Lautbestand.

Vocale: a, a. a. i. ı. ı. u. u. e. e. a. o. o, a. u.

Consonanten: k (c, q), g. t, th. d. n. p. *ph. b. *bh, m. l. r. w. s. z, š. ž. h.

Diphthonge: ai, ai. au. ei. äi. Dem ai entspricht wohl *y.

2. Hinsichtlich der Aussprache ist Folgendes zu bemerken. a entspricht dem schwedischen a und dem englischen a in all. u dem u in cup. Von den Consonanten zeichnen sich durch eine besondere Aussprache aus: d. welches bald wie ein englisches th, bald wie dz, bald wie ein englisches j lautet, und ž, dessen Lautwerth der Verfasser durch dz, tz oder jz zu verdeutlichen sucht. Das g lautet ein wenig härter als in unserer Aussprache. Das z entspricht dem französischen z und das š dem englischen sh.

3. Es ist zu bemerken, dass in der Rubrik »Errūb und Maer« kein h im Anlaute vorkommt, wohl aber in derjenigen von »Lewis' Murray Island«. Dagegen findet sich der Laut ž nur in ersterer.

4. Im Anlaute finden sich sämmtliche Consonanten mit Ausnahme von th. r kommt nur in dem Worte rid Rippe vor. Im Auslaute werden die Consonanten z, š, ž, sowie auch die Aspiratae ph, bh nicht geduldet.

5. Sowohl im Anlaute als auch im Auslaute werden nur einfache Consonanten geduldet mit Ausnahme des Wortes *erum, welches in dem Satze: *neai erum na bakyam wir wollen nie zurückkommen, vorkommt, und dessen Bedeutung unbekannt ist.

6a. Im Inlaute lassen sich folgende Consonantenverbindungen nachweisen: ck (= kk), kg. *ckl. cl. *ckr. cr, gg[1]. gd. gc. gb. tt. tk (= *tc), tp. *ttp. *tr. *thp. *thc. dd, dc. *dm, *dl, *dw, nn. nt, np. pp. pk (= pc), bb. *bl. *bbl. mm. mc. *mg. ml. *mr. ll.

1) gg und ss finden sich allerdings im Auslaute, sind jedoch wohl nur als einfache Verstärkungen aufzufassen.

*lk (= *lc), *lg, *llg, *ltr, *lb, rr, rd, rg, rt, *rc, rb, rs, rw, *rh, rz, ss, sk (= sc), sp, sm, *šc.

6b. Vocalwechsel. Hier ist blosser Wechsel der Quantität von dem Wechsel zwischen qualitativ verschiedenen Vocalen zu unterscheiden. Der erstere bietet sich dar in:

aeui — äeui
assemai — āssemai
kèrim — kerĭm
sap — sāp
*tap — *taape.

Der letztere tritt auf als Wechsel zwischen a und au, i und a, i und ai, i und ei, e und ei, ei und ä, ei und äi, ei und ai:

sana — sina
aeni, aeui — ikiam
be — bei
le — lei
geggir — geggeir
mei — mäi
seib, seip — säb
tei — tä
sisséri — sissérai
neid — naida
naii — nei
cabba — cabbau.

7. Sobald der Vocalwechsel mit einer Veränderung des Wortes selbst, sei es in seiner Lautgestalt, sei es in seiner Bedeutung, verbunden ist, möchte es angemessener sein, denselben als Vocalsteigerung, resp. Vocalschwächung zu bezeichnen. Dasselbe gilt von den Fällen, in welchen das Simplex seinen Vocalismus modificirt, sobald es als Glied einer Zusammensetzung auftritt.

a. Vocalsteigerung scheint in folgenden Fällen vorzuliegen:

ämerai *niedersitzen*, *emmiry, findet sich neben der Form eimeri in: coco eimeri *knien*.
daitpi neben detepi *Streifen abschneiden*.
daiskär in tirègo-daiskär *beissen*, neben diskeir *schütteln*.
teirteiru *auflesen*, von teirter *Fuss*.
meir *rothe Ocherfarbe*, màirmi *roth* (*bemalt*).
bakir *Stein*, bakir-aikisaimir *mit einem Steine verwunden*.
bakir-batauirir *mit einem Steine werfen*.

giggir *Sonne*, geggeir (gèggir) *Tag*.
sana giggair *morgen*.
gargir *hell*.
irrig *beissen*, taputo iräg *kneifen*.
*mereab *Nachrichten*, neben *meer *sprechen*.
kabbai geidor neben ged *Insel*, *cabby gad.
pēc *Stück*, pic aikeisĭma *ein Stück abreissen*.
kérim *Kopf*, kirim sica *Bambuskamm*.
kirimmūs *Haar*.
ékiäm *erwachen*, ikĭam *aufstehen*.
*erree *trinken*, *irree *saugen*.
agika neben agukar *Wahrheit*.
teirter *Fuss, Bein*; tärtär *mit dem Fusse stossen*.
tärtaru *holen*.
teirtar au cok *Knie*.
teirtar kabbai cop *Knöchel*.
teirtar meid *Wade*.
teirtar gab *Fusssohle*.

b. Vocalschwächung ist anzunehmen in:
girgar, *gilgere neben giggir *Sonne*.
batauarai neben bakir batauirir *mit einem Steine werfen*.
kabbai *klein*, kabbĭka *kleiner Finger*.
cakai cakai *weiss*, geim cakĭka *Aussatz*.
ūra tagaig neben tagĭga *die Finger*.
meid *Wade*, neben tag mid *der fleischige Theil des Armes*.
nitat *ein* neisă nĕtät drei.
neisá neisă nĕtät *fünf*.
lid *Knochen*, mita-lĕt *Gaumen*.
pita-lĕt *Nasenscheidewand*.
sarrig *Flinte*, sarrĕg *Bogen*.
irkīp *Auge*, irke mūs *Augenbraue*.
pot *Nagel*, neben taput.
teirter *Fuss, Bein*, tärtir mic *Fussspur*[1]).
ticau (ticcaua) neben ticca *bring her*.
carratéca *gieb mir*.
cara *mein*, carā pic, carräpic *gieb mir ein Stück*.
gab Pfad, teirtar gab *Fusssohle* (*Fussstapfe?*).
mara *dein*, marä pic *ich gebe dir ein Stück*.
cabban, cabba *Pisangbaum*, căbba-lum *Pisangblatt*.

8. Vocalausstossung. Die Vocale a und e werden bisweilen ausgestossen, und zwar:

a. Am Ende eines Wortes:
*ehe *lang*, *eeh.

---

1) Aber teirter gab *Fusssohle*.

*gilgere *Tage*, *gillgeer.
ipaya *Korb*, *Sack*, *Tasche*, ipay, *eppei.
iba *Kinn*, *ib.
*koupore *Nabel*, eupör.
mauba *Pinna*, maub.
mūda *Schirm*, *mood.
neid *Sandsteinklippe*, naida.
*oge oge *schmutzig*, og og.
pauda, *paude, *poude *Frieden*, paud.
saggeir *Süden*, *saggore.
sama *australischer Kasuar*, sam.
*sape *Boden*, *Erde*, seip, seib.
*tabe *allein*, *tap.
*taape *Planke*, *tap.
ūra *Feuer*, *woor.
ūta *schlafen*, *hoot, *woot.

b. In der Mitte eines Wortes:
dassemai *lass mich sehen*, *ka ka dasmi.
detepi *Streifen abschneiden*, neben daitpi.
eipka, neben *abekay *Mittel- oder Ringfinger*, von eip *Mitte*.
*eessak *Oeffnung*, tä iskeida *den Mund öffnen*.
mocacalum *gleich*, mocacklum.

9. Consonantenwechsel. In der Rubrik »Lewis' Murray Island« lässt sich ein Wechsel zwischen h und w und zwischen l und s im Anlaute durch je ein Beispiel belegen:

*hoot, *woot *schlafen*, neben Errūb etc. ūta.
*soogy, *loogy Gras.
Auch findet sich hier ein Uebergang von r in h in *Kellahla *dick*, *fest*, neben *kellar.

10. Consonantenverdoppelung ist in folgenden Fällen vertreten:

beis *Lüge*, neben beiss *lügen*.
*aress neben *arress *Feind*, *schlagen* (vgl. *harress *Krieg*, *angreifen*).
carra *mein*, neben cara.
*gadd *am Ufer*, neben *gade.
*gillgeer neben *gilgere *Tag* (vgl. *gillgeer topam, *früh am Tage*).
*illeap backayat *mit offenen Augen*, *wachend*, zu irkip bakäir *die Augen öffnen*.
irrig *beissen*, taputo iräg *kneifen*.

Häufig bietet die Rubrik »Lewis' Murray Island« Consonantenverdoppelung, wo in derjenigen von »Errub« etc. einfache Consonanten stehen, z. B.

ämerai *niedersitzen*, *emmiry.
bakĭam *gehen*, backyam.

batauarai, bakir-batauirir *mit einem Steine werfen*, *battauirird.
bákir *Stein*, *Fels*, backerry.
cakai cakai *weiss*, *cocka cok.
ékiam *aufwecken*, *eckeeam.
gabägub *Keule mit einer Steinspitze*, *gabbogab.
gėdup *Garten*, *geddop.
ipay, ipaya *Korb*, *Sack*, *Tasche*, *eppei.
iri *trinken*, *erree (vgl. *irree *saugen*).
iro *essen*, *irroo.
ĭmūr *Kinn*, emmoor.
kérim, kĕrĭm *Kopf*, *kerim, *keerim, *kerrim.
lola *nicht*, *loolly, *lully.
marīb *Bambus*, *marrab.
mara, *marra *dein*.
mĕrig *Schweiss*, *merraig.
wag *Wind*, wagg.

Doch lässt sich auch das entgegengesetzte Verhältniss an einigen wenigen Beispielen nachweisen:

irrig *beissen*, *eerag.
tĭrrėg *Zahn*, *teerig.
kammūr *Rauch*, *camoor.
wĕrrut *Zunge*, *weiroot.
ăcriss *kratzen*, *ecrees.

11. Assimilation zweier Consonanten tritt auf:

a. Vorwärts wirkend (*rh = rr) in *curhidar *rennen*, correidir, und *perhaig *Hals*, pĕrrĭg.

b. Rückwirkend (rg = gg, sk = *ckg, *dm = mm) in girgar *Sonne*, giggir (*gilgere), coskir *Weib*, *cockgeer, und *hidmer *Regen*, immir, immeir.

12. Consonantenschwund findet statt:

a. In der Mitte eines Wortes: aicādai *zurücklegen*, neben aicarderar.

b. Am Ende eines Wortes:

Neben irkīp *Auge* findet sich die verkürzte Form irke in irkemūs *Augenbraue* und die analoge Form *illcamoosh *Augenbraue*, zu *illcap *Auge*. Uebrigens liesse sich hier vermuthen, dass vielleicht die richtigere Schreibweise irkĕmmūs und illcammoosh gewesen wäre, in welchem Falle eine Assimilation des p zu m vorläge. *kewoo *nächster*, neben *kewoor. *tapoo, welches aus tag *Hand* (vgl. *taag *Ellbogen*) und pot *Nagel* zusammengesetzt ist. Auch hierfür wäre vielleicht richtiger *tappoo zu schreiben (vgl. übrigens auch taputo iräg *kneifen*, taputo aigau *im Zorne kratzen*).

II. Wortbildung.

13. Da es sich in vielen Fällen schlechterdings nicht entscheiden lässt, ob eine blosse Zusammensetzung oder eine vermittelst gewisser Bildungselemente entstandene Form vorliegt, erschien es zweckmässig, die Zusammensetzung, obschon, genau genommen, nicht in das Gebiet der Wortbildung gehörend, auch in diesem Capitel zu behandeln. Demnach ergeben sich für dasselbe 3 Unterabtheilungen: A. Wortbildung durch Affigirung, B. Zusammensetzung, C. Doppelung.

A. Affigirung.

14. Die Bildungselemente können sowohl präfigirt als auch suffigirt werden, doch ist die Suffigirung die bei weitem häufigere Art der Wortbildung.

15. Präfigirung scheint nur in den folgenden Fällen vorzuliegen:

*b: *barress *Krieg, angreifen*, neben *arress *Feind, schlagen*.
d: dassémai, caca dassèmai *lass mich sehen*, neben assemai sehen.
ĭ: ĭtacobai *den Mund schliessen* neben tago di tacobai *in der Hand quetschen*.
i: iicab *Schläfe*, neben icăb assai *Kopfschmerz*.
**ka*: kabackeown *quer durch*, vgl. *backyam *gehen*, backeoun *hinaufsteigen*.
nĕ: nĕbakărai *geh' weg*, neben băkĭám.
t: tĭrreg, *teerig *Zahn*, neben irrig, *eerag *beissen*.

16. Bei der Dürftigkeit des Materials ist es natürlich ein Ding der Unmöglichkeit, die den Suffixen zukommende Bedeutung zu ermitteln, und es bleibt daher nur übrig, dieselben der Reihe nach aufzuzählen. Es lassen sich mit einiger Sicherheit folgende Suffixe nachweisen:

a, neben welchem, scheinbar gleichbedeutend, auch *ă* vorkommt:
mata lagarai *Stirnbinde* (mat *Stirn*).
mita-lèt *Gaumen* (mit *Lippen*).
pita-lét *Nasenscheidewand* (pit *Nase*).
mucă muc *Ring*
neisă nĕtăt *drei* (neis *zwei*).
neisa neis *vier*.
neisă neisă nĕtat *fünf*.
neisa neisa neis *sechs*.
*cocka cock *weiss*.

Die Vermuthung liegt nahe, dass das *a*, resp. *ă*, in den angeführten Beispielen ein lediglich euphonischer Zuwachs sei. Doch dürfte ŭra *Feuer*, neben *woor, und ŭta *schlafen*, neben *hoot, *woot diese Deutung kaum zulassen.

ai, **y*, welches vorwiegend bei Verbis vorzukommen scheint:
bubu barsai *mit gekreuzten Beinen sitzen*.
dirgiai *mit einer Scheere schneiden*; vgl. übrigens dirry gea *schneiden*.
*dimry *binden*.
iparsai *sich bücken*.
tei iwawai *gähnen*.
tei itācobai *den Mund schliessen*.
tago di tācobai *in der Hand quetschen*.

Ferner findet sich dieses Suffix bei folgenden Nominibus:
*dabby *Kriegsspeer*, neben dabb.
dibillai, *debelly *gut*, vgl. debellary süss.
icābai di tagbor *ohrfeigen*, von iicab *Schläfe*; vgl. icāb assai *Kopfschmerz*.
kabbai, *cabby *klein*; vgl. kabellai, *cabilli *Kind*.
wirai agai *hungrig*, neben wirir.

Von den Verbis mit der Endsylbe *ai*, **y* möchten die auf *mai*, **my* und auf *arai*, *ărai*, *ĕrai*, **ery* wohl als selbständige Bildungen auszusondern sein.

aig: ura tagaig (von tag *Hand*) *die Finger verbrennen*; vgl. tagiga.
ais: giripais assai *Ohrenschmerz*, von girip *Ohr*.
tirrigais assai *Zahnschmerz*, von tirrég *Zahn*.
arai, *ărai*, *ĕrai*, **ery*, ausschliesslich bei Verbis vorkommend:
aikĕrai *kitzeln*, *reizen*.
ämerai, *emmiry *niedersitzen*.
batauarai *werfen*.
lagarai *binden*.
nebakarai *geh' weg*.
*tidoomery *niederreissen*.
arderar (?) in aicarderar *zurücklegen*, neben aicadai und aikeirnda.
bai, **by*: kabbai, *cabby *klein*; vgl. cabilla (oder ist b stammhaft?).
bor findet sich an tag *Hand* angefügt in: icābai di tagbor *ohrfeigen*.
ca in kaimca, neben kaim wāi atu *voll*, von kaim *Bauch*.
**cab* in *mercab *Nachrichten* (vgl. mir, *meer *sprechen*).
**car*: mircar *sprechen*, neben mir.
**dery*: *audery *gross*, vgl. au *gross*.
**e*: *bace *lügen* (Errūb etc. beiss; vgl. *bess *Lüge* = Errūb etc. beis; *bessmoidiry *Lügner*).
*gilgere *Sonne*, wogegen gilgeer topam *früh am Tage*; vgl. giggir.
*hidmere *Regenschauer*, neben *hidmer *nass*.
*kileare *neu*, neben kilear *jung*.
**eerey*: *batteerey *ertrunken*; vgl. batteerick *untertauchen*.
**eerick*: batteerick *untertauchen* (vgl. das vorhergehende Wort).
**eerie*: *backeerie *Berg*; vgl. bakir, backerry.
ĕllai, **illi* (**illa*): kabĕllai, *cabilli *Kind*; vgl. kabbai, *cabby, *cabilla *klein*.

em: *woorem *brennen*, zu woor *Feuer*.
eoun: *backeoun *hinaufsteigen*; vgl. *backeerie *Berg*, *backyam geben.
eown: *kabackeown *quer durch*; vgl. *backyam *gehen*.
erry: *backerry *Stein*, *Fels*; vgl. bakir.
i: pot-poti *Nagel*, neben pot.
ide: *hootide, *wootide *schlafend*, von *woot, *hoot *schlafen*.
ĭga: ūra tagĭga, neben ūra tagaig *die Finger verbrennen*.
im: *meemim *spazieren gehen*; vgl. *meemim *zu Fuss*, und Errūb etc. mäm.
ir: băkir *Stein*, vgl. *backerry.
irir: batauirir, in: băkir-batauirir *werfen* (*einen Stein*); vgl. batauarai.
ka, *kay (*ki): bildet, wie aus den folgenden Beispielen hervorzugehen scheint, aus Substantiven Adjectiva, resp. adjectivische Substantiva:
auka, *auki *Daumen*, von au *gross*.
bauka, *boulkay *Zeigefinger*; wohl von baur. *Schildkrötenspeer* herzuleiten, vgl. baur icoss *mit dem Finger weisen*, eigentlich: *mit dem Schildkrötenspeere stechen*.
eipka, *abekay *Mittel-* oder *Ringfinger*, von eip *Mitte*.
kabbĭka, *cabbekay *kleiner Finger*, von kabbai, *cabby *klein*.
Wie aus den angeführten Fällen ersichtlich, wird dieses Suffix blos zur Bildung von Fingernamen angewendet.
l: aul *ausgewachsenes Kind*, von au gross.
lag: *adootlag *sauer*, von adūd, *adoot *schlecht*.
ltry (*try?): adooltry *Unheil*, *Schaden*, von demselben.
hla: *kellahla *dick*, *fest*, neben *kellar.
mi: mairmi *roth* (*bemalt*), von meir *rothe Ocherfarbe*.
o, welches übrigens vielleicht, gleich dem bereits erwähnten *a*, als ein lediglich euphonischer Zuwachs zu betrachten sein dürfte:
coco eimĕrī *knien*, von cok *Gelenk*.
tago di tacobai *die Hand drücken*, von tag *Hand*.
tago aigau *im Zorne kratzen*. Dagegen vergleiche man: tag airpeid *die Hand schütteln*, tag aitkir *die Hände waschen*, tag deiwat *die Handfläche beim Händeschütteln kratzen*, tag aimū *klatschen*. taputo aigau *im Zorne kratzen*, neben taput aigau.
taputo iräg *kneifen*.
tirégo-daiskär *beissen*, von tirreg *Zahn*.
tirégo-daitpi *mit den Zähnen reissen*.
or: kabbai geidor *Insel*, neben ged, *cabby gad.
p: *neap *durstig*, vermuthlich von *nea *frisches Wasser*.
ra, bildet aus dem Personalpronomen die Possessivform:
cara, karra *mein*, von ca, *ka, *cai, *kai *ich*.
mara, *marra *dein*, von ma *du*.
re: *marre in *kai marre macquar *ich gebe dir*.
*adootre *schlecht*, neben *adoot.

*s: *woots *schnarchen*, vgl. *woot *schlafen*.
n: teirteiru *auflesen*, von teirter *Fuss*.

17. Sowohl suffigirt als auch selbständig postponirt findet sich die negative Partikel cok, *cock, *cack, *kack.

*attapey cock *vergessen*.
*garry geer cock *nicht hell*, von *gary geer *hell*; Errūb etc.: gargir, vgl. giggir.
geim cok, *geam cok *Skelett*, von geim *Fleisch*.
*hidmercok *trocken*, von *hidmer nass.
*loonetheack *senkrecht*; vgl. neteak *steif*.
*lew kack *nackt*; *lew ist wohl = *loo *Ding*.
*lully awn cok *am Leben*; wörtlich: *nicht lebend nicht*.
mircok, *mercok *schweigen*, von mir, *meer *sprechen*.
*neteak *steif*; s. loonetheack.
*ögcök, öcök, *ogecak *rein*; vgl. og og, *oge oge schmutzig.

B. Zusammensetzung.

18. Die Zusammensetzung ist in den weitaus zahlreichsten Fällen eine blosse Nebeneinanderstellung. Ächte Zusammensetzung, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass die Glieder derselben nicht nur hinsichtlich ihrer Bedeutung, sondern auch lautlich ihre Selbständigkeit aufgeben, kommt nur ganz vereinzelt vor. Folgendes sind nun die in unserem Wörterverzeichnisse enthaltenen Composita.

*a eloo *was?* von *loo *Ding*.
*abbleah *dieser, jener*; vgl. *abloo.
*abloo *was? wie?*
*ably cayg *wegnehmen*.
*ada sony *sehen*.
*adoot hope *Spott, grinsen, hässlich*; *adoot *schlecht*.
aituätŭmai *reissen*; vgl. aitu *reissen*.
au nâipo *Schwert*; wörtlich: *grosses Messer* (*knife*).
au cok, oder teirtar au cok *Knie*.
au cok, oder tag au cok *Ellbogen*.
*bess moidiry *Lügner*; *bess *Lüge*.
capâcriss *kratzen, wenn es juckt*; aus cop *jucken*, und acriss *kratzen*.
comūs *Haare an der Scham*; mūs *Haar*.
daru-bīrai *Maultrommel aus Bambus*.
*dirry gea *schneiden* (Errūb etc.: dirgiai).
*gary geer *hell*, Errūb etc.: gargir, welches übrigens seinerseits vielleicht auch ein durch Ablautung gebildetes Derivativ von giggir, cf. *gilgere, sein mag.
*geam wally *Jacke*, von *geam *Fleisch*, und *wally *Kleid*.
giggir tagai *Mittag*; giggir *Sonne*.

girir modera *kleines Viereck aus geflochtenem Grase, als Schmuck dienend.*
*iee au wally *Papier.*
immūs, *emmush *Bart*; vielleicht aus iba *Kinn*, und mūs *Haar.*
*ina inou *sich in Acht nehmen*; *inou *fest, sicher.*
irkĕ-mūs, *illeamoosh *Augenbraue*; irkīp, *illeap *Auge.*
kabbai eok oder teirtar kabbai eok *Knöchel.*
kabbai eok oder tag kabbai eok *Handgelenk.*
kaim wâi atu *voll*; kāim *Bauch.*
kerrim loo *Hut*: kĕrim, *keerim *Kopf.*
*kettoo aug *zurückkommen.*
kirimmūs Haupthaar.
*leieer auwain feik *Fest.*
liga-lir *Conus geographicus*; liga *Conus.*
*mana weroū oureed *Familie.*
*marry waunagar *locken, reizen.*
*marry macquar *wechseln*; *macquar *geben.*
mata lagārai *Stirnbinde*; mat *Stirn*, lagarai *festbinden mit einem Stricke.*
mēē omārĭ, *megeerap *Ebbe.*
mee togēlĕ, *megogree *Fluth.*
mĕkĕkgam, *mekikgam *Angel*; mèkek, *mekik *Fischhaken.*
mita-lèt *Gaumen*; mit *Lippen*, lid *Knochen.*
mo-ūs, *mawsheek spiessen.
*money go book *Fockmast.*
mūs mūs walli *Bettdecke*; mūs *Haar*, wālli *Kleid.*
nei pāt, *neypaat *Quelle*; nei *Wasser.*
*nessoor neam *Floh*; *neam *Laus.*
ney pĕg *Kürbisflasche*; nei *Wasser.*
*perhaig wally *Halstuch*; *perhaig *Hals.*
*pet new pet per *fertig.*
pita lèt *Nasenscheidewand*; pit *Nase.*
ponai mūs *Augenwimper*; ponai *Augapfel.*
ponai pau *Augenlid.*
*queer toolick *Messer*; tūlick *Eisen.*
quir keip *Pfeil mit breiter Spitze.*
*soaf toolick *Nagel.*
*tag mid *der fleischige Theil des Armes*; tag *Arm*; meid *Wade.*
*taiboo ow toolick *Schwert*; *ow = au *gross.*
*tapoo *Nagel*, aus tag *Hand*, und pot *Nagel.*
tārtar muea mue *Knöchel*; muea mue *Ring.*
teirtar gāb *Fusssohle*; gab *Pfad.*
teirtar meid *Wade.*
*tooaboog *kommen, beistehen*; vielleicht aus tūab *hier*, und aug (in kettoo aug *zurückkommen*).
tulic lei *Rost*; lei *Schmutz.*

wagudeake *günstiger Wind*: wag Wind.
waguret *ungünstiger Wind.*
wirai agai *hungrig*; vgl. *veier *Appetit.*

C. Doppelung.

19. Auch die Doppelung ist durch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Beispielen vertreten. Hiezu gehören:

bal bal *krumm.*
cūtai-cūtai barâig *untertauchen.*
dĭbai dĭbai *gewöhnliche Muschel.*
dordor *Menge.*
*esce esce *gequält*; vgl. assai *Schmerz.*
gagabūga, gabagūb, *gabbogab *Keule mit einer Steinspitze.*
*geerygee *Donner.*
*goobin goobin *dünn, weich.*
gūlai gūlai, *gooly gooly *schwarz*; vgl. *gooly *dunkel*: *gooly gooly nabassah *das Schwärzen des Körpers.*
kerkĕr *Krabbe.*
kerĭgĕr *Tintenfisch.*
kĭb-kĭb *stumpf.*
*koomas koomas toolick *Scheere.*
*mana mana *halte länger an.*
*manna manna *allmählich.*
muca mue *Ring.*
mūs mūs walli *Bettdecke (haarige Bekleidung).*
*oeus oeus *Menge.*
og og, *oge oge *schmutzig.*
*perper *Glas, Spiegel, Blitz, eilen.*
pot-poti *Nagel.*
*punnepun *Eidechse.*
sĕpĭir sĕpĭir *Haliotis.*
*sirry sirry *lahm.*
*teerick teerick toolick *Tischlersäge*; vgl. *teerig *Zahn.*
*tie a tie *Uhr.*
*ussar ussar toolick *kurzes Messer.*
*ves ves *todte Koralle.*
war-war *bezeichnen*, *warrawar *das Schreiben.*
wâi! wâi! wâi! *Ausruf des Erstaunens.*
wau wau *ja.*

III. Formenlehre.

Es liegt auf der Hand, dass sich auf Grund eines blossen Wörterverzeichnisses von überdies beschränktem Umfange der Bau einer Sprache besten Falles nur sehr mangelhaft erkennen lässt. Immer-

hin seien an dieser Stelle einige Andeutungen gestattet, welche vielleicht geeignet sein werden, wenigstens einen skizzenhaften Umriss der Formenlehre zu ermöglichen.

20. Zunächst ergiebt sich die Frage: Giebt es in der hier behandelten Sprache überhaupt eine formelle Unterscheidung der Redetheile? — Allerdings ist aus dem vorigen Abschnitte ersichtlich, dass gewisse Formelemente vorzugsweise beim Nomen, andere vorzugsweise beim Verbum Verwendung finden; allein diese Thatsache genügt noch nicht zur Beantwortung der eben aufgeworfenen Frage. Weit eher dürften die folgenden Beispiele zu dem Schlusse berechtigen, dass eine formelle Unterscheidung der Redetheile zum Mindesten nicht im Principe der Sprache begründet sei:

*adoot hope *Spott, grinsen, hässlich.*
aitpei *Griff, Gefühl, anfassen, fühlen.*
*arress, *aress *Feind, schlagen.*
*barress *Krieg, angreifen.*
*coor *Hintertheil, hinter.*
*debelly *hübsch, angenehm, Gesundheit.*
*maddoop *toll, betrunken, Einfaltspinsel.*
mircar *Sprache, sprechen.*
mircok, *ruhig, ruhig sein*; mercok *Schweigen.*
*mooris *Entfernung, fern, oben.*
*perper *Glas, Spiegel, Blitz, eilen.*
*sagoor *angenehm, Vergnügen, nachäffen.*
*seena *Ende, genug, endigen.*
ūžir, *oozer *Ruder, rudern.*
wag, waag *Wind, blasen.*
gīum, *geum, *gaown *Schrecken, Furcht, erschrecken.*

21. Von grösserer Selbständigkeit als das Nomen und Verbum sind die Pronomina und die Zahlwörter. Sie erheischen daher eine kurze Besprechung.

22. Das Pronomen personale lautet für die erste Person: *cai, für die zweite: ma, und für die dritte: mah. Ausserdem tritt das Pronomen der ersten Person, wenn es Objekt ist, in der Form ca, *ka auf. Durch Anfügung des Suffixes ra, *rra (*rre) an das Personalpronomen wird die Possessivform gebildet: cara, *karra mein, und mara, *marra (*marre) dein. Nur das Possessivpronomen der dritten Person scheint eine völlig selbständige Bildung zu sein. Es lautet: ita und findet sich in der Verbindung: nei itā sein Name.

23. Das Demonstrativpronomen *abbleah scheint zusammenge-

setzt zu sein; man vgl. *abloo was? wie? dallai, *dalu in der Verbindung: nalu dallai, *naloo dalu, scheint auch ein hinweisendes Fürwort zu sein.

24. Wie das persönliche Interrogativpronomen lauten mag, lässt sich aus dem Satze: *nee ette manailly *wer seid ihr?* nicht mit Sicherheit erschliessen. Das sächliche Interrogativpronomen ist nalū, *naloo, ein Compositum, dessen zweites Glied lū, *loo *Sache, Ding,* ist. Vermuthlich ist na ein Pronominalstamm (ebenso wie ab in *abbleah und *abloo und vielleicht auch da in dallai, *dalu), welchem möglicherweise das in dem obigen Satze vorkommende *nee entspricht.

25. Die Indefinita sind, nirrūt, *nerroot, *narroot *ein anderer,* und *ah und *karrah *alle.*

26. Die Sprache kennt nur zwei selbständige Zahlwörter, nämlich: nităt *ein*, und neis *zwei*, aus welchen die übrigen bis sechs in folgender Weise gebildet werden:

drei: neisă nĕtat.
vier: neisa neis, *naisa nice.
fünf: neisă neisa nĕtat, *naisa nice nĕtat.
sechs: neisa neisa neis.

27. Endlich giebt es noch einige wenige Partikeln, deren Bedeutung — die Negativpartikel cok, welche bereits im Anschlusse an die Composita erwähnt worden ist, ausgenommen — sich nicht feststellen lässt. Hierher gehören:

di, welches eine locale Bedeutung zu haben scheint:
icābai di tagbor *ohrfeigen.*
na, ebenfalls, wie es scheint, localer Bedeutung: *hopem na backyam *bergan gehen.*
*sahbag na backyam *bergab gehen.*
In dem Satze: *neai erum na backyam *wir wollen nie zurückkommen*, scheint der Partikel na negative Bedeutung zuzukommen.
a, vermuthlich eine Conjunction: tic a tic *Uhr* (vgl. unser »Ticktack«).

IV. Wortfügung.

28. Das Subject steht an erster Stelle: *kai marre macquar *ich gebe dir.*

29. Jede nähere Bestimmung geht dem zu Bestimmenden voran. Diese Regel gilt: a) für die Attribution und genitivische Bestimmung.

b) für das Object, c) für den Ausdruck des Mittels oder Werkzeuges, durch welches eine Handlung ausgeführt wird.

30. Attribution und genitivische Bestimmung weisen ausser den bereits unter den Compositis aufgezählten Beispielen noch die folgenden Fälle auf:

*caip toolick *Löffel.*
*emmerant gigger *gestern*: vgl. *emmerouth *alt.*
*faick giggere *heute*; *faick *jetzt.*
*haip moodera *Besansegel.*
icāb assai, eacop esce *Kopfschmerz.*
ibu nau *eine schildförmige Muschel, welche über den Schamtheilen getragen wird*; ibu *penis.*
kabbai geidor oder ged, *cabby gad *Insel.*
kabbai sarrig *Pistole*; sarrĕg *Bogen.*
au shippo *Schiff.*
kabbai shippo *Boot.*
*keimar moodera *mittleres Segel.*
*nerrebet moodera *Focksegel.*
*nerroot giggere *morgen*; *nerroot *ein anderer.*
*nerroot pack *diese Seite* (man sollte eher erwarten: *jene Seite*).
*soocoob mairebb *Tabackpfeife aus Thon*; *Bambuspfeife*; *soocoob *Tabak.*
tirrigais assai *Zahnschmerz.*
ussar ussar toolick *kurzes Messer.*

31. Auffallend ist die Stellung des itā in: nei itā *sein Name* (nei *Name*).

32. Das Objectsverhältniss findet sich durch folgende Beispiele vertreten:

bakir-batauirir, *einen Stein werfen.*
*carratéca, *carretico *gieb mir* (vgl. *karratico *fragen* — vielleicht im Sinne von *bitten*?)
caca dassĕmai, ka ka dasmai *lass mich es sehen.*
irkip bakâir *die Augen öffnen.*
irkip issamai *die Augen schliessen.*
coskir ispi, *cockgeer ispy *heirathen*; coskir *Weib*, ispi *heirathen.*
*kai marre macquar *ich gebe dir.*
*keerim deerap *tödten*, *Mord*; *keerim *Kopf*; zu *deerap vgl. dirgiai, *dirry gea *schneiden.*
kirimmūs darbor *das Haar raufen.*
lū-ica *nimm es dorthin.*
og dirrūp, *oge derreepee *waschen*; og og, *oge oge *schmutzig.*
pie aikeisimai *ein Stück abreissen.*
tag airpeid *die Hand schütteln.*

tag aitkir *die Hände waschen.*
tag deiwat *die Handfläche beim Händeschütteln kratzen.*
tag aimū *klatschen.*
tä iskeida *den Mund öffnen.*
tei iwawai *gähnen.*
tei ĭtäcobai *den Mund schliessèn.*
ūra tuam *Feuer anfachen.*
wei pareid *den Sand glätten.*
sorgi ariss *schlagen.*
*meer jackai *horchen, zuhören.*
säb däib *graben*; seip *Erde.*

33. In dem Satze: ūra tagaig, tagĭga scheint dem Objecte die zweite Stelle zuzukommen, und in dem Satze *epeet loo deery gai *zerstören*, steht es in der Mitte; wörtlich bedeutet der Satz wohl: *brechen Ding schneiden*, vgl. zu *deery gai: dirry gea.

34. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich keine genaue Grenzscheide zwischen dem Ausdruck des Mittels oder Werkzeuges auf der einen und dem Objekte auf der anderen Seite ziehen lässt. Indessen möchte wohl das erstere in den folgenden Fällen anzunehmen sein:

bakir-aikisaimir *mit einem Steine verwunden.*
tirĕgo-daiskär *mit den Zähnen zerren, schütteln.*
taputo-aigau *im Zorne kratzen.*
tirego-daitpi *mit den Zähnen knirschen.*
tūlic-bassac *mit Eisen verwunden.*

35. Wie aus den Beispielen: carä pic *gieb mir ein Stück*, wörtlich: mir (oder mein) Stück; *karra naice *einige*, wörtlich: *mir zwei*; marä pic *ich gebe dir ein Stück*, wörtlich: *dir* (oder *dein*) Stück, hervorgeht, scheint das Prädicatsverbum auch unausgedrückt bleiben zu können.

Die Sprache in der Bai von Segaar auf Neu Guinea.

Die Segaarbai liegt im MacCluer-Golf an der Südwestküste Neu Guinea's in der Landschaft Onim, welche dieser Golf in Ober- und Unter-Onim (Onim di atas und Onim di bawa der Malayen) scheidet. In unserem Wörterbuch zur Sprachenvergleichung ist dieser Dialekt mit *Sg* bezeichnet. Quelle: H. Strauch, Verzeichniss von 477 Wörtern, gesammelt während des Aufenthaltes S. M. S. »Gazelle« in Neu Guinea etc. Zeitschrift f. Ethnologie 1876, VIII, 405—18. Das Wörterverzeichniss wurde von Eingebornen des Dorfes Lissir in der Bai von Segaar gesammelt. Die dortige papuanische Bevölkerung wird bereits seit lange von malayischen Händlern beeinflusst, was die vielen malayischen oder dem Malayischen ähnlichen Ausdrücke erklärlich macht.

Wörterverzeichniss.

aita manonan *sicher, fest machen.*
akak *Bruder.*
amata *sterben.*
amingae *dies.*
amingo *das.*
arroa *sehen.*
baebok *Ente.*
baessa *kurzes Ruder.*
bati *Stein.*
ciaga *Vogel.*
djian *Fingerring.*
djian tegerpating *Ohrring.*
Fakin *Blatt.*
fala *vier.*
fatir toti *warte ein wenig.*
fokan *gelb.*
gapar *Rippe des Sagopalmblattes.*
garar wessafa *wie heisst.*
giar *geflochtene Matte.*
gim *Gold.*
ginana *Glas.*
igif *Nähnadel (europäische).*
ikan *Fisch.*
itafai sar *alle.*
jafan *Angelschnur.*
jafi *Feuer.*
jai *ich.*
jangae *dieser Mann.*
jango *der Mann.*
kaeka *Knabe.*
kafir *europäischer Strohhut.*
kamug *Eisen.*
kamussa *schwarz.*
kandjin *Knopf (z. B. ein Marineuniformknopf).*
katena *Popayafrucht.*

keran *Schildkröte, Schildpatt.*
kokok *Huhn.*
mapata *Frau, Weib.*
mastika *ächte Perle.*
mati *nein.*
metua *Daumen, grosse Zehe.*
naenae *Treppe.*
naem *sechs.*
nauai *Spiegel.*
ngae *diess.*
nima *fünf.*
nisan *Hahn.*
noa *zwei.*
nonin *Blatt.*
nununna *längliches Kissen.*
o *Mann.*
o barrar *Arm.*
o batinbatin *Auge.*
o fanni *Fuss.*
o fanni darrir *Bein.*
o ipir *Nase.*
o niman getir *Hand.*
onissin *Angelhaken.*
o niman naman *innere Handfläche.*
o nubatin *Kopf.*
oo *du.*
papi *Schwein.*
periai *geben.*
pessu *Messer.*
punan *Mond.*
punan asar *Mond geht auf.*
pussir *Bogen.*
pussua *zehn.*
putin *Perlmutterschaale.*
rai *Boot.*
raera *Sonne.*
raera kawaenam *Sonne geht unter.*
rararek *roth.*
ritu *Messing.*
ritu ratu *Kupfer.*
ruma *Hütte.*
rur *Cocosnuss.*
Sa *eins.*
sapuli *neun.*
suar *Kamm.*
suka *wollen.*
taba *Knopf-Oese.*
tabana *gehen.*
taeni *drei.*
tagan *Finger.*
tanigan *Ohr.*
taranoa *acht.*
tarassa *sieben.*
tassi *Seewasser, Salzwasser.*
tipan tipan *Trommel.*
tiri *Berg.*
tunis, atow *Pfeil.*
uba *Pulver.*
unan *Wasser.*
unan ataka *es regnet* (*Wasser fällt*).
wa ingae *was ist das.*
whaifun *zackiger Fischspeer.*
whassar *Lanze.*

Grammatische Bemerkungen[1]).

1. Wortbildung.

a. Mit Sicherheit lassen sich zwar keinerlei Bildungselemente nachweisen, doch liegt die Vermuthung nahe, dass das auslautende n in niman getir *Hand*, im Gegensatze zu nima *fünf* ein wortbildendes Suffix sei. Möglicherweise ist auch bei folgenden, auf n auslautenden Wörtern eine ähnliche Auffassung zulässig:

1) Von Dr. Wilhelm Grube.

aita manonan *sicher, fest machen.*
djian *Fingerring.*
fokan *gelb.*
jafan *Angelschnur.*
kandjin *Knopf.*
keran *Schildkröte.*
nisan *Zahn.*
nonin *Blatt.*
o batinbatin *Auge.*
o niman naman *innere Handfläche.*
o nubatin *Kopf.*
punan *Mond.*
putin *Perlmutterschale.*
tagan *Finger.*
tanigan *Ohr.*
tipan tipan *Trommel.*
unan *Wasser.*
whaifun *zackiger Fischspeer.*

Als Suffix dient auch vielleicht die Endung ir, welche folgende Wörter aufweisen:

fatir toti *warte ein wenig.*
kafir *europäischer Strohhut.*
o ipir *Nase.*
pussir *Bogen.*

Das anlautende a in amata *sterben*, zu mati *nein* ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Präfix (vgl. Onim: mate *todt*, matio *nein*; Guadalcanar: mai *sterben*, manio, mano, me *nicht;* Lobo: mamata *todt*, maratei *nein*, Sal. Ins.: maty *krank*[1])).

b. Das Wörterverzeichniss enthält folgende Composita:

aita manonan *sicher, fest machen.*
djian tegerpating *Ohrring* (vgl. o batinbatin *Auge*).
itafai sar *Alle.*
o fanni darrir *Bein* (o fanni *Fuss*; zu darrir vgl. o barrar *Arm*).
o niman getir *Hand.*
o niman naman *innere Handfläche.*

Als ächtes Compositum kann jedoch nur jangae *dieser Mann* gelten (aus iango *Mann* und ngae *dies*), da in diesem Worte die componirenden Theile ihre lautliche Selbständigkeit eingebüsst haben.

c. Reduplication und Doppelung findet sich in:

kokok *Huhn.*

1) Im Mongolischen heisst ügei bolhu, eigentlich = *nicht* oder *nichts werden, sterben.*

naenae *Treppe.*
nunuuna *Polsterkissen.*
o batinbatin *Auge* (vielleicht gilt hier die Doppelung als Ausdruck für den Dualis?).
rararek *roth* (vgl. raera *Sonne*).
ritu ratu *Kupfer* (ritu *Messing*; soll etwa durch das a in ratu auf rararek *roth* hingedeutet werden?).
tipan tipan *Trommel.*

2. Redetheile.

a. Ob und wie weit eine lautliche Unterscheidung der Redetheile durchgeführt ist, lässt sich bei der Dürftigkeit des Materials nicht angeben. Die in dem Vocabular aufgezählten Verbalformen beschränken sich auf folgende:

amata *sterben.*
arroa *sehen.*
fatir toti *warte ein wenig.*
garar wessafa *wie heisst?*
periai *geben.*
asar *geht auf,* in punan asar *der Mond geht auf.*
kawaenam *geht unter,* in raera kawaenam *die Sonne geht unter.*
tabana *gehen* (ebenso im Onim).
ataka *fällt,* in unan ataka *Wasser fällt = es regnet.*

b. Das Pronomen.

1) Personal-Pronomen: jai *ich* (Onim: joi),
oo *du* (Onim: ono).
2) Demonstrativ-Pronomen: ngae *dies,*
ingae *das,* in wa ingae *was ist das?*
amingae *dies,*
amingo *das.*
3) Interrogativ-Pronomen: wa *was?* in wa ingae *was ist das?*

c. Die Zahlwörter weisen, ebenso wie im Onim, das Senarsystem auf:

1 sa (ebenso im Onim),
2 noa (Onim: nuwa),
3 taeni (Onim: teni),
4 fala (Onim: faat),
5 nima (ebenso im Onim),
6 naem (Onim: nem),
7 tarassa (sa = 1, ebenso im Onim),
8 taranoa (noa = 2, Onim: taranuwa),
9 sapuli (sa = 1, Onim: saputi).
10 pussna (Onim: pusna).

3. Wortfügung:

a. Das Subject geht dem Prädicate voran:

punan asar *der Mond geht auf.*
raera kawaenam *die Sonne geht unter.*
unan ataka *Wasser fällt = es regnet.*

b. Das Attribut steht (zum mindesten wenn es ein Pronomen ist) an zweiter Stelle:

jangae *dieser Mann* = iango ngae.

c. Der Genitiv dagegen scheint dem zu bestimmenden Worte vorangehen zu müssen, wie aus den folgenden Beispielen erhellt:

o fanni darrir *Bein* (o fanni *Fuss*),
o niman getir *Hand* (niman = mal. lima).

Endlich geht bei allen Wörtern, welche mit o *Mann* zusammengesetzt sind, dieses o voran. Wie jedoch die Verbindungen: djian tegerpating *Ohrring* (djian *Fingerring*) und o ntman naman *innere Handfläche* zu erklären sind, bleibt dahingestellt.

4. Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit des hier behandelten Dialektes ist, dass die Bezeichnungen für Körpertheile nicht, wie in so vielen anderen Sprachen, mit einem Possessivaffix der ersten Person, sondern mit o *Mann* verbunden erscheinen.

5. Der Dialekt der Bai von Segaar weist Uebereinstimmungen mit demjenigen auf, welcher unter der Bezeichnung »Onim« aufgeführt wurde, was hinlänglich durch die geographische Lage erklärt ist.

Abgesehen von den Zahlwörtern lassen sich noch folgende Uebereinstimmungen anführen:

Bai von Segaar:	Onim:
tabana *gehen.*	tabana.
jai *ich.*	joi.
oo *du.*	ono.
djian *Fingerring.*	jano *Armband.*
rai *Boot.*	raikoikoi.
tunis *Pfeil.*	tuni *Messer.*
pussir *Bogen.*	pusir *Pfeil.*
amata *sterben.*	mate *todt.*
mati *nein.*	matio.
kamussa *schwarz.*	kamuso.
whassar *Lanze.*	wasar *Wurfspiess.*

(Fortsetzung folgt.)

INHALT.

Druckfehler.

Seite 385 (13) Zeile 7 von oben lies Mincopie statt Micnopie.

DIE

ATHENA PARTHENOS DES PHIDIAS

UND IHRE NACHBILDUNGEN.

EIN

BEITRAG ZUR KUNSTGESCHICHTE

VON

THEODOR SCHREIBER.

Des VIII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

Nº V.

MIT VIER TAFELN.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1883.

Vom Verfasser übergeben den 15. August 1882.
Der Abdruck vollendet den 15. December 1882.

DIE

ATHENA PARTHENOS DES PHIDIAS

UND IHRE NACHBILDUNGEN.

EIN BEITRAG ZUR KUNSTGESCHICHTE

VON

THEODOR SCHREIBER.



(VORGELEGT VON DEM ORDENTLICHEN MIDGLIEDE OVERBECK.)

Bis in die jüngste Zeit sind alle Untersuchungen über das Kolossalbild der Athena Parthenos des Phidias, sobald sie die Formenbehandlung und die Anordnung der Einzelheiten ins Auge fassten, über Vermuthungen nicht weit hinausgekommen. Obgleich kaum ein anderes Werk in der klassischen Literatur sich so oft und so ausführlich erwähnt findet, haben doch weder die enthusiastischen Lobreden der Rhetoren, noch die nüchternen Beschreibungen einzelner Periegeten Anhalt genug gegeben, um eine genauere Vorstellung über die Anlage der Statue, den reichen Schmuck, der sie bedeckte, gar über den Stil zu gewinnen. Es waren dieselben Schwierigkeiten, welche auch der Rekonstruktion des Zeusbildes in Olympia im Wege standen, und in beiden Fällen haben nicht die schriftlichen, sondern erst monumentale Zeugnisse den richtigen Weg durch die Menge der Möglichkeiten gewiesen. Wie weit sind die Meinungen über die Anlage der Zeusstatue in Olympia auseinander gegangen, bis die unscheinbaren Darstellungen einiger Kaisermünzen unerwartete Aufschlüsse gaben, wenn auch nur über soviel, als auf den Münzbildern zu erkennen war. Es ist durch sie die Thatsache wieder recht nahe gelegt worden, dass selbst geringe Nachbildungen verlorener Kunstwerke von den Originalen eine bestimmtere Anschauung, als die eingehendsten Beschreibungen der Alten geben können.

In dieser Erkenntniss ist man auch von Anfang an bemüht gewesen, statuarische Wiederholungen der Parthenos aufzufinden, nur dass die Auswahl aus dem Vorrath erhaltener Athenabilder lange Zeit eine ziemlich willkührliche blieb. Erst die sog. Lenormant'schen Statuette, deren Entdeckung i. J. 1859 erfolgte, lieferte eine festere Grundlage für weitere Forschungen. Trotz ihrer Kleinheit, der oberflächlichen Andeutung des Beiwerks und der geringen, dazu noch

eines Fehlers wegen unvollendet gebliebenen Arbeit gab die Figur eine bestimmte Vorstellung von der Anlage des Werkes und selbst von Einzelheiten des Bilderschmuckes. Die Liste der vermuthlichen Nachbildungen der Parthenos liess sich nun sehr wesentlich umgestalten und erweitern. Während die bisher zur Verdeutlichung herangezogenen Statuen ihre Geltung fast sämmtlich verloren, konnte eine Reihe attischer Votivreliefs und Münzbilder zusammengestellt werden, welche zur Darstellung der Landesgöttin einen der Statuette im Allgemeinen völlig gleichenden, also wahrscheinlich von der Parthenos des Phidias abgeleiteten Typus verwendeten. In anschliessenden Untersuchungen gelang es Conze und Klügmann durch Vergleichung mit dem Schildrelief der Lenormant'schen Figur die Fragmente einiger grösserer und besser gearbeiteter Wiederholungen des Parthenosschildes, die eine mit dem Porträt des Meisters, nachzuweisen. Nur für die sichere Bestimmung der statuarischen Nachbildungen war der Anhalt jener Statuette nicht ausreichend. Sie lenkte zwar die Aufmerksamkeit auf einige Kopien, welche auch die späteren Entdeckungen als solche bestätigt haben, verführte aber zugleich zur Einreihung anderer, nicht unwesentlich abweichender Statuen, ohne dass eine sichere Entscheidung zwischen ihnen möglich war. Eine Übersicht über dieses noch ziemlich heterogene Material gab Michaelis auf der letzten Tafel des Atlas zu seinem Werke »Der Parthenon« (Leipzig 1870) und mit ihm haben sich noch Petersen in seinen Untersuchungen über die Statue (Die Kunst des Pheidias p. 337 ff.) u. A. begnügen müssen.

Einen grossen Schritt weiter, ja anscheinend zu völligem Abschluss gelangte die Frage durch die Auffindung einer neuen Kopie, welche vor der Lenormant'schen Figur nicht nur bessere Arbeit und eingehendere Durchführung voraus hatte, sondern auch durch eine selten gute Erhaltung ausgezeichnet war. Diese am Schlusse des Jahres 1879 dicht beim Varvakion zu Athen ausgegrabene, nicht ganz 1 m hohe Marmorstatuette hat bisher sehr abweichende Urtheile hervorgerufen. Während sie von der einen Seite als eine in allen Stücken genaue, nur im Beiwerk etwas verkürzte Verkleinerung des Kolossalbildes angesprochen wurde, galt sie Anderen als »der Lenormant'schen Figur an Wichtigkeit für die Rekonstruktion der Parthenos kaum überlegen«. Beriefen sich Erstere auf die vollkom-

mene Übereinstimmung der Nachbildung mit den Beschreibungen des Originals, so konnten Letztere auf die unverkennbaren Anzeichen handwerksmässiger Derbheit der Ausführung hinweisen, durch welche auch die Genauigkeit der Wiedergabe der Einzelheiten zweifelhaft werde. Indess sind solche Einwendungen nur vereinzelt erhoben worden. Im Allgemeinen hat sich die Überzeugung von der unbedingten Autorität der neuen Kopie immer mehr und selbst so weit befestigt, dass sie auch für einige eigenthümliche Züge anerkannt worden ist, in denen die Nachbildung mit den bisherigen Anschauungen über den Entwickelungsgang der griechischen Kunst und mit dem aus den Beschreibungen gewonnenen Gesammtbild in auffälligen Widerspruch tritt. Dass der Helmschmuck der Kopie — zwei eine Sphinx einschliessende Flügelrosse — mit den ausdrücklichen Angaben des Pausanias, welcher von Sphinx und Greifen spricht, nicht in Einklang steht, liess sich zwar ohne Schwierigkeit der Unachtsamkeit des Periegeten zur Last legen, und die Berufung auf sonstige Nachlässigkeiten und Irrthümer in der attischen Periegese des Pausanias konnte eine solche Vermuthung nur noch wahrscheinlicher machen. Würde man aber jemals der Epoche des Phidias und gar dem Meister selbst einen so unverhüllten Nothbehelf, wie die Unterstützung der vorgestreckten Hand durch eine nichtssagende, säulenartige Stütze, zugetraut haben, wäre nicht die athenische Kopie als Zeugniss aufgetreten? Einmal zur Anerkennung gekommen, hat sie dann auch weitere Vermuthungen angeregt bis zur Vertheidigung der unbeholfenen Formen jener Säule, die nun nicht mehr der Geschmacklosigkeit des Kopisten zugeschrieben, sondern als Vorläufer architektonischer Neubildungen aufgefasst wurden.

Es muss zugegeben werden, dass die Lösung der Vorfrage, welche Autorität der Varvakionkopie gebühre, so lange nicht möglich war, als diese Nachbildung neben der Lenormant'schen Figur allein stand. Man hätte in Betracht ziehen können, wie weit bei wesentlicher Verkleinerung einer Kopie diese noch Einzelzüge eines Vorbildes von kolossalen Dimensionen behalten konnte, welchen Einfluss bei der Nachahmung eines Goldelfenbeinwerkes in Marmor der Wechsel des Materials auf die Umgestaltung der Formen haben musste und wäre doch vor der Frage rathlos stehen geblieben, ob die Kopie unmittelbar nach dem Original oder nach einer anderen,

vielleicht wiederum erst abgeleiteten und hie und da veränderten Nachbildung geschaffen sei.

Diese Schwierigkeiten zu beseitigen, bedurfte es einer Reihe grösserer Kopien, die unter sich wie die Abschriften eines verlorenen Schriftwerks eine genauere Vergleichung in den Einzelheiten, eine möglichst strenge Ausscheidung der bei jeder Kopistenarbeit unvermeidlichen Versehen und Interpolationen und darnach die Feststellung der Originalfassung zuliessen. Dass die Varvakionstatuette allein nicht ausreiche die statuarischen Wiederholungen der Parthenos, zumal die grösseren und die nur fragmentarisch erhaltenen mit Sicherheit zu bestimmen, war schon aus den eingehenden Erörterungen Konrad Lange's zu entnehmen, denn die von ihm gegebene Liste der Parthenosrepliken enthielt ausser einer kleinen Anzahl wirklicher Kopien nicht nur Beispiele von späteren Umbildungen des Parthenostypus, sondern auch einige völlig ausserhalb dieses Kreises stehende Athenadarstellungen. Wurden nun alle diese Monumente nebeneinander, in erster Linie aber die Varvakionstatuette als ausschlaggebender Archetypus für die Rekonstruktion des Goldelfenbeinbildes verwendet, zog man selbst Reliefs und Münztypen, die sich doch anerkanntermassen statuarischer Vorbilder mit grosser Freiheit bedienen, zur Aushülfe oder zu Nebenbeweisen heran, so konnten die Resultate nicht anders, als sehr zweifelhafter Art sein.

Bei diesen Ergebnissen würde man beharren müssen, wenn nicht — und zwar schon einige Jahre vor der Auffindung der Varvakionfigur — eine dritte durch einen Rest des Schildreliefs beglaubigte Kopie der Parthenos, die allerdings nur in wenigen Stücken erhalten, aber weit grösser und demnach auch eingehender durchgeführt ist als die beiden andern, bei den Ausgrabungen auf dem Esquilin zum Vorschein gekommen wäre. Unter der Menge der damals gefundenen Skulpturen blieb sie die erste Zeit und auch nach ihrer Überführung in die neue Abtheilung der kapitolinischen Museen so gut wie unbeachtet. Weder einer Publikation, noch einer Besprechung ist sie bisher gewürdigt worden, vielleicht weil die wenigen dazu ungenauen Fundangaben des Bullettino comunale di Roma die Zusammengehörigkeit der anfangs getrennten Stücke in Zweifel stellten. Es war die Beschäftigung mit der Athenastatue des Antiochos in Villa Ludovisi, einer, wie sich später ergab, verhältnissmässig sehr

genauen Kopie der Parthenos, welche mich schon im Jahre 1877 veranlasste, dem esquilinischen Torso grössere Aufmerksamkeit zu schenken und mich um die Feststellung der Fundumstände zu bemühen. Sobald einmal die Bedeutung des neuen Fundes ausser Zweifel stand, war ein sicherer Anhalt zur Bestimmung der in römischen Sammlungen vorhandenen Repliken gewonnen. Diese Liste, durch ein ausserrömisches Exemplar erweitert, ist in meinem Verzeichniss der antiken Bildwerke der Villa Ludovisi (Leipzig 1880) p. 137 den Erläuterungen zur Statue des Antiochos beigefügt worden. Sie war dem Druck bereits übergeben, als in der Varvakionfigur eine neue Replik zu Tage kam, welche die Reihe in erwünschter Weise vervollständigte. In seiner Besprechung der athenischen Statuette (Mittheilungen des deutschen archaeologischen Instituts in Athen VI p. 56ff.) hat Konrad Lange dem gegebenen Fingerweis folgend auch die römischen Kopien mit aufgeführt, aber, da sie mit Ausnahme der in einer ganz unzulänglichen Abbildung bekannten Statue des Antiochos sämmtlich unpublicirt waren, für eine genauere Vergleichung nicht verwerthen können. Inzwischen hat sich das bisher gesammelte Material sorgfältiger sichten und auch durch einige übersehene Stücke erweitern lassen. Ältere Zeichnungen, die eine nach einem verschollenen Exemplare, zwei andere nach der Statue der sog. Minerve au collier des Louvre, konnten für die Untersuchung herangezogen werden und namentlich gelang es mit Hülfe der Skizze im Codex Coburgensis die Einzelheiten des Helmschmuckes der Parthenos vollständiger festzustellen und damit auch die Erklärung für die entsprechenden Spuren anderer Repliken zu finden.

Die Vermehrung des Materials, von dem die beigefügten Abbildungen eine vollständige Übersicht geben, erlaubt es jetzt die Rekonstruktion der Parthenos auf breiterer Basis durchzuführen. Sie muss ausgehen von der genauesten Vergleichung der Kopien untereinander, die, wie ein oberflächlicher Blick auf die Tafeln lehrt, von sehr ungleichem Werthe sind, sie muss die Originalzüge von den später hinzugekommenen so bestimmt als möglich zu sondern suchen und kann sich erst dann der Aufgabe zuwenden, mit den gewonnenen Elementen und mit Hülfe der schriftlichen Zeugnisse ein Gesammtbild der Parthenos in allen seinen Einzelheiten zu entwerfen.

I.

Übersicht über die Kopien der Parthenos.

Die Varvakionstatuette.

Tafel I. A 1 u. 2.

Die jetzt im Centralmuseum aufgestellte athenische Replik, welche ich nach ihrem Fundort dicht beim Varvakion benenne, ist bereits so vielfach Gegenstand von mehr oder weniger umfänglichen Beschreibungen und Besprechungen gewesen, dass ich mich begnügen darf, hier nur die für die nachfolgenden Untersuchungen wichtigsten Thatsachen kurz zusammenzustellen. Ich verweise für weitere Einzelheiten auf die ausführlichen Erläuterungen von Konrad Lange in den Mitth. des deutsch. arch. Inst. zu Athen V (1880) p. 370 ff. und VI (1881) p. 56 ff., mit welchen er die ersten wohlgelungenen Abbildungen begleitet hat. Die neue auf Taf. I nach einem Gypsabguss gegebene photographische Reproduktion hat vor jenen eine etwas grössere Vollständigkeit im Beiwerk voraus, insofern der später erst gefundene, daher dort noch fehlende dritte Helmbusch mit dem zweiten Flügelross als Träger hinzugefügt ist.

Die ungewöhnlich gute Erhaltung erklärt sich aus den Fundumständen. Die Statuette kam innerhalb der Mauerreste eines römischen Hauses in geringer Tiefe zum Vorschein und zwar unter einer Art von Ziegelgewölbe mit dem Gesicht nach unten liegend, sie scheint also mit Absicht, als werthvoller Besitz, an jenem schützenden Ort untergebracht worden zu sein. Auch die Reste antiker Ausbesserungen an der Figur deuten auf solche Werthschätzung Seitens ihres letzten Besitzers hin. So war das wieder abgefallene vordere Daumenglied der rechten Hand der Athena angestiftet und an derselben Seite das mittlere Armstück schon im Alterthum restaurirt, der rechte Flügel der Nike angekittet worden. Sorgfältig bis zuletzt behütet, hat die Statuette auch nur kleine, vorspringende oder unterarbeitete Stücke eingebüsst. Es fehlen der Kopf eines Flügelpferdes und der Nike, von ersterem und seinem Gegenstücke Theile der Vorderbeine mit dem einen Helmbusch, der rechte Flügel und die linke Flügelspitze der Sphinx.

Schwanz- und beide Flügelenden des linken Pferdes, von der Nike noch ein Stück vom rechten Flügel, zwei Stücke der Guirlande, dazu von der rechten Hand der Athena die zwei letzten Finger mit einem Theil des Mittelfingers und von der Aegis der Kopf einer Schlange auf der linken Schulter der Göttin. Der schützenden Decke ist es wohl auch zu danken, dass bei der Auffindung von der ehemaligen Bemalung noch reichliche Farbspuren erhalten waren. Da sie bei der Frage nach der Materialvertheilung herangezogen werden müssen, gebe ich von ihnen eine Übersicht nach Lange's Angaben (V, 377 ff. VI, 66), nur in anderer Gruppirung.

An der Figur der Athena waren folgende Farbenreste wahrnehmbar. Am Rande des Gewandes mehrere gelbe Stellen in einer Breite von 6 mm, wie sie auch, nur in geringerer Ausdehnung, am Chiton der Nike bemerkt wurden. Gelb in den Haaren und an den Armbändern, hier wie dort auch geringe Goldspuren. Die Augen sind roth umrändert, die Pupille gelb mit rothem Rand, die Iris schwarz oder blau aufgemalt, die Wimpern (gleich denen der Schildgorgone) durch parallele nach oben und unten über die Lider gehende rothe Striche dargestellt gewesen. Es ist dieselbe Augenbemalung, die sich an Terrakotten aus guter griechischer Zeit vorfindet (Mitth. VI, 66) und die noch die römischen Kopisten festhalten. Etwas feiner ausgeführt kehrt sie in der mit ihrem ganzen Farbenschmuck erhaltenen pompejanischen Venusstatuette (Arch. Z. 1881 Taf. 7) wieder. Die Augen der Schildgorgone waren ähnlich behandelt, nur dass auch die leicht eingeritzten Brauen Reste von Roth zeigten und die Pupille ebenfalls mit Roth aufgesetzt war. Auf den nackten Theilen fand sich dagegen nirgends eine Spur von Farbe. Ob das Gewand der Nike noch eine zweite Farbe trug, war nicht festzustellen. Lange beobachtete einige Spuren von Rosa, die aber allenfalls vom Kranze stammen könnten. Für die Zeichnung der Flügelfedern war Braun verwendet. Vielfache Bemalung war den übrigen Attributen der Athena gegeben. Roth waren die Helmbüsche, wenigstens die vertieften Haarlinien derselben, sowie der obere Rand vom Stirnschild des Helmes, roth vielleicht die Sphinx auf demselben (Spuren davon in Augen- und Mundwinkeln, ferner in den Nasenlöchern, während die Augenränder mit der Pupille dunkel gemalt waren, die Haare Gelb zeigten). Damit stimmt, dass

auch am Schwanze des einen der Flügelrosse, deren Mähnen im übrigen noch den Auftrag von Gelb erkennen liessen, rothe Farbe übrig war. Nur an einzelnen Stellen hatte der Pinsel dem Meisel die feinere Durchbildung der Formen abgenommen. So waren die Schuppen sämmtlicher Schlangen mit Braun oder einer verwandten Farbe aufgezeichnet, bei der Erichthoniosschlange oberwärts wahrscheinlich braun, auf der Unterseite deutlich roth wiedergegeben, während am Kopf sichere Reste von reinem Gelb bemerkt wurden, der Bart seiner Modellirung entsprechend roth gestreift war. Die glatte Hauptfläche des Schildes, welche am Original eine figurenreiche Reliefkomposition bedeckte, scheint in der Kopie völlig unbemalt geblieben zu sein, so nahe es auch lag von der Darstellung wenigstens eine Andeutung zu geben. Nur das in Relief hervorgehobene Gorgoneion inmitten war wiederum reich bemalt, das Haar mit Gelb, die Flügel roth, mit derselben Farbe, wie Lange vermuthet, auch die nicht plastisch angegebenen, »unter dem Kinn sichtbar werdenden Schlangen«, ferner der Rand des Schildes. Einen gelben Ton hatte der Schilduntersatz. Der Sockel dagegen zeigte keine Farbspuren, ausser dass an der dem Kymation aufliegenden Deckplatte, nicht an der dafür allein geeigneten Stelle, dem Kymation selbst, ein Blattschema mit rothen und gelben Umrissen ausgeführt war.

Was Material und Grössenverhältnisse betrifft, möge hier nur angeführt werden, dass der Marmor pentelischer ist und die Gesammthöhe der Statuette mit der Plinthe 1,035 m, die der Plinthe allein c. 0,103 m beträgt. Die Figur der Nike hat ohne den fehlenden Kopf eine Höhe von 0,14 m.

Ich wende mich zur Charakterisirung des Werthes der Ausführung, soweit sich darüber nach technischen Merkmalen und ohne Vergleichung mit den übrigen Kopien urtheilen lässt. Fasst man allein die unverkennbare Sorgfalt in der Durchbildung selbst kleinerer Einzelheiten, wie der Medusenmasken auf Schild und Aegis, ins Auge, die mit allem Fleiss durchgeführte Politur der Oberfläche, die mühsame Unterarbeitung der Helmschmucktheile und der Burgschlange, so wird man dafür die gebührende Anerkennung nicht zurückhalten. Der Kopist hat sich die Arbeit nicht in der üblichen Weise erleichtert. Er hat zu dem Hülfsmittel vorragende Theile anzustücken, soviel ich sehen kann nur einmal, bei dem mittleren Helmbusch, gegriffen, dessen

Mittelstück eingesetzt ist. An andern Kopien sind die Embleme des Helmes, die Aegisschlangen und vielleicht Anderes aus Bronze gebildet und dem Marmorbild eingezapft gewesen. Hier dagegen sind alle Metallansätze vermieden, die Lanze ist weggelassen und dem Kranz, der am Original, wie die Inschriften lehren, aus einzelnen Goldblättern zusammengefügt war, eine andere, dem Material besser entsprechende Form gegeben. Dass von dem Beiwerk mancherlei unterdrückt wird, steht im Einklang mit der derben Modellirung des feineren Details; der Kopist wollte offenbar den ruhigen Gesammteindruck der Figur nicht preisgeben und trug im Gefühl der Grenzen seines Könnens mit Recht Bedenken, sich an die Ausführung so kleiner Reliefs, wie sie Aussen- und Innenfläche des Schildes und die Stirnseite des Sockels erfordert hätten, zu wagen. Einem in solcher Kleinarbeit mehr geübten Künstler — und deren gab es in der Kaiserzeit in Menge — würde es ohne Zweifel nicht schwer geworden sein, die Schild- und Sockelreliefs in zartem Relief leicht anzudeuten und in der Wirkung dem Ganzen unterzuordnen. Aber von feinerer Modellirung ist an der Statuette eben wenig zu finden, um so mehr von ziemlich groben Formen. Man beachte die schweren, wulstigen Locken, die dicken Aegisschlangen, das besonders derb gerathene Armband der rechten Hand, die breiten Finger, die unschönen Profile der Basis, ganz abgesehen von der seltsamen Fuss- und Kopfbildung der stützenden Säule. Dem entspricht es, dass an der Rückseite der Fleiss des Kopisten wesentlich nachgelassen hat, wie schon an dem Faltenzusammenstoss der rechten Seite die gewellte Sahlkante nicht angedeutet worden ist. So fehlen an dem Rückenstück der Aegis die Schlangen ganz, die Gewandfalten sind nur flüchtig angelegt, der Haarschopf wird nicht gegliedert und wächst mit den Enden der Helmbügel zu zackigen Massen zusammen. Wenn gerade hier zwei Messpunkten gleichende Erhebungen sichtbar sind, so können sie doch schwerlich als Zeugnisse für mechanisch genaue Kopirung angezogen werden, obgleich es möglich ist, dass sie als Anhaltspunkte für die erste rohe Anlage gedient haben. Wäre die Statuette wirklich Zug für Zug nach einer gleichgrossen Replik wiederholt worden, so würde manche Einzelheit nicht recht erklärlich sein, besonders die Unebenheit der Standfläche des Postaments, welche sich nach der einen Seite zu merklich hebt, so dass der

rechte Fuss höher steht, als der linke, während an der Vorderseite der von den Kymatien eingefasste Streifen umgekehrt nach links zu breiter wird. Berücksichtigt man ferner das unmotivirte Anstossen der Querfalten über dem linken Fuss an die nach aussen abschliessende Steilfalte und das zwischen Schild und Basis übriggebliebene Marmorstück, so kommt man eher auf den Gedanken, dass die Kopie, einige vorher durch Messungen fixirte Punkte abgerechnet, in den Einzelheiten mit freier Hand nach dem Augenmass ausgeführt worden ist, wobei sich der Kopist in den Dimensionen mehrfach versehen hat. Vor allem bei der Anlage des Schildes, welchen er, in der Gegend der aufruhenden Hand beginnend, in der Rundung zu knapp bemass, so dass schliesslich am unteren Rande die Basisfläche nicht erreicht wurde und ein zweckloses, auch ziemlich roh gelassenes und (nach einer mir vorliegenden Photographie zu schliessen) unpolirtes Keilstück übrig blieb. Nicht anders war der Kopist der Lenormant'schen Figur zu Wege gegangen, nur dass dieser nach dem Versehen an der rechten Hand die Statuette unfertig liegen liess. Zahlreiche mit freier Hand angelegte und im ersten Stadium der Arbeit erhaltene Sarkophage und Statuen beweisen, dass ein solches Verfahren unter den römischen Kopisten geringerer Art nicht ungewöhnlich war.

Noch ein Punkt ist ins Auge zu fassen. Auch wenn man anerkennt, dass sich der Kopist den stilistischen Charakter des Originals festzuhalten bemühte, darf man nicht übersehen, dass er sich offenbar eine gewisse Freiheit in der Formenbehandlung des Beiwerks, in der Anordnung kleinerer, minder wichtiger Züge vorbehielt. Dazu verleitete nicht blos der Grössenunterschied seiner Nachbildung gegenüber dem kolossalen Vorbild — vorausgesetzt, dass er überhaupt nicht nach einer gleichgrossen Replik, sondern unmittelbar nach dem Original gearbeitet oder es auch nur bei der Arbeit sich gegenwärtig gehalten hat. Wie sich einerseits Vereinfachung des Details, Unterdrückung der Reliefs, der Lanze u. a. m. findet, so ist anderseits die Umbildung mancher Einzelheiten auch aus der Kopie allein und ohne Vergleichung besser gearbeiteter Repliken deutlich zu erweisen. Ich beziehe mich nicht blos auf die Aegisschlangen, die in dieser Form rückvergrössert unerträglich sein würden, sowie auf den Kranz der Nike, von dem bereits die Rede war.

Deutlicher noch ist die Willkühr der Nachbildung bei der Schildgorgone, deren Flügel lediglich der Raumfüllung wegen eine so übermässige, das leer gebliebene Relieffeld quer durchschneidende Ausdehnung erhalten haben. Dass sie am Original in dieser Weise nicht vorhanden waren, dafür werden weiterhin noch andere Gründe angeführt werden.

Fasst man alle diese Merkmale zusammen, so wird das Endurtheil über den Werth der Ausführung nur ein bedingtes Lob enthalten können. Die Anerkennung, welche Lange (Mitth. VI p. 65) dem Künstler zollt, dass er sein Werk »mit allen Mitteln einer raffinirten Technik hergestellt und uns eine Kopie der Parthenos überliefert habe, die in jedem Betracht alle übrigen Kopien an Bedeutung weit überragt«, bedarf, wie auch der Verlauf unserer Untersuchung zeigen wird, einer nicht unwesentlichen Einschränkung. Volles Lob verdient das Festhalten an dem Stilcharakter des Originals, der in der Nachbildung nicht durch absichtlich hineingemengte Formenelemente späteren Geschmackes gestört wird. Die Kopie hat aber weder die Frische griechischer Arbeiten der guten Zeit, noch gleicht sie in gewissen »Eigenthümlichkeiten der Formenbehandlung« Werken aus der Zeit der attischen Renaissance, insbesondere der Replik des Antiochos, auf welche Lange (a. a. O. p. 66) hindeutet. Die bei allem Fleiss doch schweren, zum Theil ungeschickten Formen, die trockene Behandlung der Augenränder und Lippen, bei deren Unterarbeitung der Bohrer deutlich mitgewirkt hat, das harte Einschneiden der Halsfalte u. a. reihen sie vielmehr den Erzeugnissen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte an*). In der rohen, an den Haarlocken der Göttin sichtbaren Bohrarbeit verräth sich selbst, wie es scheint, ein in der Technik gewöhnlicher Sarkophagreliefs erzogener Geschmack und ist dies richtig, so wird darnach auch das Maass der Ansprüche, welche man an die Verlässlichkeit der Kopie berechtigter Weise stellen darf, abzuschätzen sein.

*) Ich begegne mich in dieser Datirung mit Ad. Furtwängler (Mitth. VI, 189), welcher die Entstehung der Kopie in hadrianische Zeit setzen möchte. Die Bemalung der Statuette zwingt nicht an frühere Zeiten zu denken, wie Lange meint, der sich für Ansetzung in den Beginn der römischen Epoche entscheidet. Es giebt Zeugnisse in Menge für das Fortleben der Polychromie in der spätrömischen Kunst und auch das Mittelalter hielt durch alle Zeit an ihr fest. Doch sei zum Überfluss auf einige Beispiele verwiesen: Wagner, Bericht über die aegin. Bildwerke,

Die Kolossalstatue des Antiochos in Villa Ludovisi, Rom.

Tafel II, B 1 und 2.

Neben der Reihe vielbewunderter Werke, welche in dem Hauptsaal der Statuengalerie der Villa Ludovisi zusammengedrängt sind, pflegt die kolossale Athenastatue des Antiochos*) von den meisten Besuchern mit unverdienter, aber leicht erklärlicher Geringschätzung behandelt zu werden. Die ungünstige Beleuchtung und die Enge des Saales, welche eine Betrachtung aus passender Entfernung unmöglich macht, lassen die Vorzüge der Statue nicht zur Geltung kommen. Noch mehr beeinträchtigt die weitgehende Verstümmlung und eine über alles Mass ungeschickte Restaurierung ihre ursprüngliche Wirkung. Daher die Fülle widersprechender Urtheile von wärmster Anerkennung bis zu hartem Tadel herab, der noch in den Worten Burckhardt's (Cicerone[3] p. 453, b) anklingt, das Werk interessire hauptsächlich durch den Künstlernamen. Allerdings ist die wegwerfende Äusserung Winckelmann's, die Athena des Antiochos sei »schlecht und plump«, schon von Heinrich Meyer zurückgewiesen worden und seine eigene Charakteristik, dann Brauns enthusiastisches Urtheil, besonders aber die vortreffliche Besprechung Brunn's in seiner Künstlergeschichte und neuerdings in dem Allg. Künstlerlexikon haben einer gerechteren Würdigung der Statue Bahn gebrochen. Doch konnten nur die Wenigen, die das Original mit Musse und unter günstigen Umständen zu untersuchen Gelegenheit hatten, sich ein selbständiges Urtheil bilden, denn an Gypsabgüssen, die im vorliegenden Falle namentlich das Studium des Kopfes wesentlich erleichtern würden, fehlt es noch immer, und die Publikation in den Monum. dell' Instituto III tv. 27**), verfehlt in der Gesammt-

---

p. 223, Bull. comun. di Roma. 1877 p. 148, 155f., Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. I p. 72 und III p. 29, Benndorf und Schoene, Later. Mus. Nr. 523. Auch die Neumagener Monumente zeigten bei der Auffindung meist noch bedeutende Reste von Bemalung (Hettner, Das römische Trier p. 27f.).

*) So oder Metiochos wird die verstümmelte Inschrift zu lesen sein. Vergl. Bursian, Centralbl. 1881 p. 93 und das Facsimile in meinem Verzeichniss der antiken Bildwerke der Villa Ludovisi p. 136. Die Statue hat eine Höhe von ca. 2,35, der Kopf allein ist 0,325 hoch.

**) Darnach auch bei Overbeck, Gesch. der Plast. II[2] Fig. 109.

auffassung und ungenau in den Einzelheiten, war eher geeignet die Vorurtheile gegen das Werk zu verstärken, als zu neuen Untersuchungen anzuregen.

Auch bei der Anfertigung der Photographien, welche der beigegebenen Abbildung zu Grunde liegen, liessen sich die örtlichen Schwierigkeiten nur theilweise überwinden. Indess werden sie doch ausreichen die nachfolgenden Erörterungen zu verdeutlichen und von den stilistischen Eigenthümlichkeiten des Werkes eine genauere Vorstellung vermitteln.

Wollte man die ursprüngliche Wirkung der Statue zurückgewinnen, so müssten nicht nur die völlig misslungenen Ergänzungen beseitigt und durch bessere ersetzt, sondern auch die einfach abgearbeiteten Theile wieder angefügt werden. Vor allem stören die modernen, in der Masse viel zu schwer gerathenen Arme, deren Haltung dem Grundmotiv widerspricht. Während gegenwärtig der rechte Arm gesenkt, die Hand wie zum Aufstützen auf einen Schild geöffnet, der linke Arm aber erhoben ist, war ursprünglich die Rechte als tragend vorgestreckt, dagegen die Linke als gesenkt gedacht. Das ergiebt sich — auch abgesehen von dem Zeugniss besser erhaltener Repliken — aus der Stellung, aus der verschiedenen Erhebung der Schultern und aus gewissen Merkmalen in der Ausführung der Theile unter denselben.

Das feste Auftreten des rechten Beines steht im Zusammenhang mit der Senkung der rechten Schulter und beides lässt sich nur mit einer Annahme genügend erklären. Aufstützen und Tragen bringen in der Haltung des Oberkörpers entgegengesetzte Wirkungen hervor, die sich am deutlichsten in der Lage der Schultern äussern. War der rechten Hand ein Gegenstand zu tragen gegeben, so musste sich unter dieser Belastung die entsprechende Schulter etwas neigen, es musste ebenso das rechte Bein kräftig aufgestemmt sein, während die andere Körperseite entlastet werden konnte. Was die Hebung der linken Schulter betrifft, die sich ganz ebenso an dem Torso von der Akropolis (Taf. IV, J) findet, so lässt sie sich durch das Hochhalten der Hand, wie in der Ergänzung angenommen, etwa um einen Speer oberwärts zu fassen, nicht gut motiviren. Michaelis*) hat

*) Gött. gel. Anz. 1881 p. 601.

darauf hingewiesen, dass die Aegis sich hier gegen den Hals hin zu einigen Falten zusammenschiebt und meint, dieses Motiv könne nicht in einem Aufstutzen, sondern nur in einem Heben des Armes, der Ergänzung entsprechend, seinen Grund haben. Als ich im Sommer 1877 mit Hülfe einer Leiter die betreffenden Theile genauer untersuchte, fand ich, dass die Schultern und der Rücken zumal in der Nähe der abgestossenen Arme aus vielen Bruchstücken zusammengesetzt sind. Mit den Armen ist auch jederseits das überhängende Stuck der Aegis abgebrochen und jetzt in ziemlich ungeschickter Weise ergänzt. Dabei hat eine Überarbeitung der angrenzenden Theile stattgefunden, über deren Umfang ich nicht zu sicherem Urtheil gelangte, die aber nicht unbeträchtlich sein kann, da sie die den Aegisrand besetzenden Schlangen bis auf unscheinbare Spuren mit fortgenommen hat. Vermuthlich ist dabei auch der breite Faltenzug von der Höhe der linken Schulter bis zur Spitze der Aegis seitlich unter der Brust verstärkt worden, wenn er nicht völlig dem Ergänzer angehört. Allerdings deutet eine kleine, unmittelbar unter der linken Brust liegende Falte auf eine kleine Verschiebung der Aegis hin. Dass aber diese Verschiebung nach oben nicht so stark war, wie die jetzigen Faltenwülste oben auf der Schulter glauben machen, schliesse ich aus der völlig gleichmässigen Anordnung der beiden Aegishälften vorn auf der Brust. Überdies müsste der linke Arm viel mehr als in der Ergänzung erhoben sein, er müsste energisch aufwärts langen — was keinesfalls mit der ruhigen Stellung zu vereinigen wäre — wenn das starke Zusammenschieben der Aegisfalten neben dem Halse erklärlich werden sollte. Dass einige Schulterfalten im Original angedeutet waren, macht allerdings auch die madrider Replik und der athenische und capitolinische Torso wahrscheinlich.

Ich vermag aus diesen Gründen in der Hebung der linken Schulter nur eine Reflexbewegung zu erblicken, die aus der Senkung der andern Schulter hervorgeht und die noch verstärkt werden musste, wenn der linke Arm auf einen niedrigen Gegenstand aufgestützt war. Auf dieselbe Annahme leitet die Ausführung der Theile unterhalb der linken Achsel. Hier lässt dicht am Arm ein Schlitz im Gewand einen Theil des Körpers frei, der nicht, wie sonst an den freiliegenden Theilen des Nackten, sorgfältig behandelt ist, sondern eher das Aussehen einer roh behauenen Bruchfläche hat.

Entweder war diese Stelle, weil durch den Arm verdeckt, nicht besser zu bearbeiten oder es sass an ihr eine breite Stütze an, die zu dem gesenkten, etwas vorgehaltenen Arm hinüber führte. Zur Verstärkung des Haltes scheint auch ein 0,53 cm. tiefes, ca. 0,11 breites Loch gedient zu haben, welches, um einen Metallstab aufzunehmen, etwas weiter unterhalb der erwähnten Stelle eingebohrt ist und dessen Richtung — es führt aufwärts und seitlich nach vorn — wiederum darauf hinweist, dass der Oberarm gesenkt und zwar nach vorn gesenkt war. Ebenso deutlich spricht die Gewandbehandlung der rechten Seite gegen die jetzige Ergänzung. Die Partien dicht unter dem rechten Arm sind mit gleichmässiger Sorgfalt behandelt, was unmöglich war, wenn sie, wie gegenwärtig, durch den Arm verdeckt wurden. Die hier überall durchgeführte reiche Fältelung steht überdies in direktem Gegensatz zu der groben flächenhaften Arbeit auf der untern Hälfte der andern Seite, welche noch nicht ganz eine Spanne abwärts von der Gürtung beginnt. Die richtige Erklärung dafür kann nur die sein, dass die rechte Seite für den Beschauer frei blieb, daher hier auch die Künstlerinschrift angebracht wurde, die linke dagegen unterhalb bis zu der angegebenen Stelle durch einen deckenden Gegenstand (den Schild) dem Blick entzogen war.

Auf die übrigen Ergänzungen ausführlicher einzugehen, darf ich mir an dieser Stelle ersparen, da ich darüber, wie über Material, Grösse u. a. die nöthigen Angaben anderwärts*) zusammen gestellt habe. Nur diejenigen Partien, welche durch Überarbeitung oder durch gänzliche Entfernung bestossener Theile wesentlich verändert worden sind, verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Der jetzt durch einen modernen Aufsatz verunzierte Helm zeigt noch theils zu beiden Seiten des Bügels, theils an der Vorderseite die Spuren von abgearbeiteten Emblemen, anscheinend von gelagerten Thieren, wie sie in der That den Helm der Parthenos geschmückt haben. Arg bestossen sind die Ränder der Aegis, deren Schlangenbesatz sich nur noch hie und da in Resten erhalten hat. Empfindlicher schadet der Gesammtwirkung die schonungslose Beseitigung vieler Gewandfalten, deren Ergänzung dem Restaurator unbequem

*) Die ant. Bildw. der Villa Ludovisi p. 135, Nr. 114.

wurde. Dass die obere Hälfte des breiten Gewandstreifens unterhalb des Gürtelknotens angesetzt werden musste, war durch den unversehrt gebliebenen untern Theil vorgeschrieben. Die dicht daneben von dem linken Knie herablaufende Falte dagegen ist durch Überarbeitung stark reducirt worden. Ganz entfernt sind verschiedene Längsfalten des Gewandüberschlages ober- und unterhalb des Gürtels, so diejenigen, welche einst unmittelbar an der Trennungsstelle der Aegis ansetzten, eine andere, die von dem angesetzten Schlangenkopf des Gürtelknotens abwärts lief, sowie eine dritte, die von der Krümmungsstelle des zweiten Schlangenendes ausging. Dass in der Faltenmenge der rechten Seite, wo die Gewandsäume zusammen stossen, Zerstörung und ungeschickte Ergänzung die natürliche Anordnung verwirrt haben, ist leicht herauszufinden. Hier ist auch mit dem Rand eines Gewandzipfels ein Theil der Künstlerinschrift verloren gegangen. Fast durchgängig bestossen und nur theilweise ergänzt sind die unteren Ränder des Gewandüberschlages über dem Schosse, die ursprünglich gewiss in horizontaler Linie verliefen, jetzt aber unregelmässig ausgezackt auf- und abwärts gehen. Ein eigenthümlicher Zug in der Gewandbehandlung dieser Statue ist das Eckige, Scharfkantige einzelner Faltenbrüche, zumal in den Partien über dem Schlangengürtel. Es ist an verschiedenen Stellen zu beobachten, die unverletzt und von der Hand des Restaurators nicht berührt worden sind. Anderwärts sind aber grade solche Ecken der Bestossung ausgesetzt gewesen, was den Ergänzer veranlasst hat, die Einknickung der Falten in den Seitenwänden durch Überarbeitung zu verstärken.

Man muss sich alle diese Beschädigungen und Entstellungen gegenwärtig halten, wenn man der Statue des Antiochos einigermassen gerecht werden will. Nicht ihr selbst, sondern der schlechten Erhaltung und dem Ergänzer fällt die unruhige Wirkung, das Zerrissene der Linien, die Ungleichheit in der Vertheilung der Faltenmassen und anderes zur Last. In der Seitenansicht (Taf. 2, B 1) kommen diese Mängel weniger zur Geltung, weil die Vertikallinien der Steilfalten und der fast nicht beschädigte Faltenkomplex unter der rechten Aegishälfte den Eindruck bedingen. Hier ist die Gesammtwirkung, von dem störenden Arm abgesehen, bei weitem ruhiger und einheitlicher.

Einen besonderen Werth erlangt die Kopie des Antiochos durch die verhältnissmässig gute Erhaltung des Kopfes. Obgleich seines reichen Helmschmuckes beraubt und mehrfach bestossen, ist er doch gerade in den Gesichtstheilen ziemlich unversehrt geblieben und scheint auch bei der Reinigung nicht viel gelitten zu haben. Nur durch die starke Überarbeitung des Nasenrückens — die Spitze allein ist angesetzt — wird namentlich die Profilansicht ungünstig verändert. Was sich an dem Kopfe sofort bemerkbar macht, die überaus sorgfältige und genaue Ausführung aller Einzelheiten, die mit einer gewissen Schärfe der Umrisse verbunden ist, wird man bei eingehenderem Studium auch an allen übrigen Theilen der Statue wiederfinden. Mit gleicher Hingebung hat der Künstler an der Durchbildung der Falten, an der Modellirung des dreifach quergetheilten Halses, an der feinen Umränderung der Augen, an der Loslösung der Lockenringel über den Wangen und noch an dem Zierrath gearbeitet, der die Seitenflächen der hohen Sandalen umgiebt. Das Flechtwerk der letzteren, sammt den Ösen und Riemen, ist mit einer fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit vollendet. Wenn daneben die Flächen der Ägis jetzt glatt und leer erscheinen, so darf mit Sicherheit angenommen werden, dass sie einst durch Bemalung ihren Schuppenbesatz erhalten hatten.

Gerade diese peinliche Sorgfalt der Ausführung, welche der Selbständigkeit des Künstlers, seinem Schöpfungsvermögen kein günstiges Zeugniss ausstellt, ist in unserem Sinne ein Vorzug seiner Arbeit. Sie lässt erkennen, dass der Bildhauer nicht über die Formen seines Vorbildes hinausging, dass er nicht in der freieren Darstellungsweise eines an stärkere Effekte gewöhnten Geschmackes eine Umbildung des Originals vornehmen wollte, wie es andere Kopisten seiner Zeit ohne Bedenken gethan haben. Nur bleibt die Frage übrig, in welchem Masse es ihm gelungen ist, den Schwierigkeiten seiner Aufgabe gerecht zu werden und darüber wird, wenn eine Antwort möglich ist, nur die Vergleichung der übrigen Repliken entscheiden können.

Die Statuette der madrider Sammlung.

Tafel II, C.

Von weit geringerer Arbeit ist die Statuette, welche der ludovisischen Replik auf Taf. II zur Seite steht. Sie gehört der könig-

lichen Sammlung zu Madrid an und war bisher nur aus der sehr schlechten Umrisszeichnung bei Clarac pl. 474 A, 902 A bekannt. Neuerdings hat Hübner in seiner Beschreibung der antiken Bildwerke in Madrid p. 39 nr. 10 die Statuette etwas eingehender besprochen, nicht ohne einige Versehen zu begehen, die sich aber mit Hülfe der mir vorliegenden photographischen Aufnahme, nach welcher auch die Abbildung auf unserer Tafel angefertigt ist, berichtigen lassen. Die Höhe beträgt nach Hübner 0,98 m, das Material ist italischer Marmor, was auf italischen, wenigstens nicht griechischen Ursprung schliessen lässt. Angesetzt sind beide Arme, der rechte von über der Mitte des Oberarmes an, der linke bis mit dem Ellenbogen. In die Rechte hat der Ergänzer eine bronzene Lanze eingefügt, die Linke ruht auf einem Bronzeschild auf. Im Übrigen sind nur noch unwesentliche Einzelheiten eingeflickt, so die unteren Ränder der Aegis und einige Gewandfalten, z. B. über dem rechten Fuss, der im Wesentlichen aber alt zu sein scheint. Nach Hübner wäre auch die sorgfältig — nach einem, von den römischen Kopisten gern verwendeten Schema — profilirte, ziemlich niedrige Basis antik. Der Kopf ist ungebrochen und bis auf die leicht bestossene Nase wohl erhalten. Nur von dem Helmschmuck ist ein beträchtlicher Theil verloren gegangen. Auf dem Scheitel sitzt eine übermässig gross gerathene Sphinx, von der die obere Hälfte neu, Hintertheil und alle vier Füsse aber alt sind. Von den Gegenständen zu beiden Seiten der Sphinx sind jetzt nur noch geringe Ansatzreste übrig und zwar, soweit man nach der Photographie urtheilen kann, jederseits ein puntelloartiges Stück, davor (auf der einen Seite wenigstens) ein Bohrloch oder mehrere. Hübner giebt nur allgemein an, auch oben seien einige Löcher zum Einsetzen metallener Theile. Nach der Zeichnung Clarac's scheint es, als sei früher das eine der Seitenembleme noch vorhanden gewesen. Man erkennt rechts (vom Beschauer) neben der Sphinx ein zweites gelagertes Thier mit aufgerichtetem Vorderkörper, anscheinend einen Greifen. Doch muss ich unentschieden lassen, ob davon früher reichlichere Spuren vorhanden waren oder ob Clarac's Zeichner nur die angegebenen Reste aus eigener Phantasie vervollständigt hat. Der Stirnschild des Helmes zeigt ausserdem am oberen Rande eine grössere Anzahl eingebohrter Löcher zur Aufnahme eines Bronze-

schmuckes, den der Kopf der Louvrestatue (F) verdeutlicht. Abgebrochen ist der grössere Theil der beiden, aufwärts gekehrten Stirnklappen. Nicht vorhanden auch der Schlangenbesatz der Aegis, welcher wie die Bohrlöcher am Rande derselben beweisen, von Bronze gebildet und besonders eingesetzt war. Diese reichlichen Metallzusätze, verbunden mit der sicherlich angewendeten Polychromie, müssen ehemals die Wirkung der Statuette wesentlich gehoben haben, sie deuten zugleich auf den Metallstil des Originals hin, und diesem entsprechend sind auch die Augen, um besonders eingesetzt zu werden, im Marmor hohl gelassen. Doch werden sie nicht aus Metall gebildet gewesen sein, wie Hübner vermuthet, sondern etwa aus Email oder einer besonders hellen, das Weisse des Auges darstellenden Marmorart, die Pupillen mit der Iris aus einer dunkleren Paste oder farbigen Steinen, dergleichen sich noch an polylithen Skulpturen hie und da erhalten hat. Wenn sich auch in den Zusätzen das Material des Vorbildes verräth, so ist doch in der Behandlung des Marmors der Charakter eines bestimmten, stofflich bedingten Stiles fast ganz verwischt, die Formen sind durchgängig sehr flau, die scharfkantigen Gewandfalten des Originals überall in rundliche Wülste verwandelt, und mit der gleichen Nachlässigkeit sind noch die Seitenflächen der hohen Sandalen so bearbeitet, dass sie in ihrer rohen Profilirung eben nur das Vorhandensein eines Schmuckes andeuten. Immerhin mag die Kopie, wie Hübner annimmt, der hadrianischen Zeit angehören.

Statue in Villa Wolkonsky, Rom.

Tafel III, D 1 u. 2.

Wenig ist zu sagen über die Replik, welche in den hinteren Theilen der Villa Wolkonsky neben dem Aquädukt aufgestellt ist. Die Arbeit ist sehr gering, wenn auch ziemlich fleissig, die Behandlung der Falten und namentlich der Aegisschlangen sehr ungeschickt. Die Sahlkante und die Verzierungen des linken Sandalenrandes sind angegeben. Die modernen Theile sind in der Zeichnung weggelassen, zu ihnen gehört anscheinend der etwas seitwärts gewendete Kopf, der jedenfalls der Statue fremd ist. Die Höhe beträgt bis zur Schulter 1,34 m. Vgl. Matz-Duhn, Antike Bildwerke in Rom I nr. 630.

Der kapitolinische Torso.

Tafel III, E 1—3.

Eine ausführlichere Besprechung erfordern die Fragmente des auf dem Esquilin gefundenen Torso, von denen Tafel III (E 1—3) die erste Abbildung giebt. Obgleich sie in der neuen Abtheilung der kapitolinischen Museen seit deren Eröffnung im Febr. 1876 zu sehen waren, sind sie doch seitdem fast ganz unbeachtet geblieben. Selbst in dem damals erschienenen kurzen Verzeichniss*), welches die aufgestellten Bildwerke mit Angabe der Fundorte aufzählt, ist der Torso übergangen worden und vielleicht ist es lediglich der glücklichen Beobachtung eines Restaurators zu danken, dass sich die vereinzelt ausgegrabenen Reste wieder zusammengefunden haben. Nur so lässt es sich wenigstens erklären, dass die Fragmente in den Berichten der die Ausgrabungen überwachenden Stadtkommission, soweit sie veröffentlicht worden sind, nur theilweise und flüchtig erwähnt werden. Auf das Schildfragment bezieht sich wahrscheinlich die kurze, überdies ungenaue Notiz im ersten Bande des Bullettino della commissione archeologica municipale (p. 298 nr. 17): »frammento di scudo con battaglie di Amazzoni; probabilmente appartenuto ad una statua di Minerva—Esquilino. Via Merulana«, wobei übersehen wird, dass die betreffende Athenastatue bereits einige Wochen vorher in unmittelbarer Nähe des Schildstückes zum Vorschein gekommen war. Von der Statue selbst ist in den Berichten nirgends die Rede, wenn man nicht eine Notiz im folgenden Jahrgang des Bullettino (II p. 245) über eine bei S. Maria Maggiore ausgegrabene Athenastatue hierher ziehen will, die dann aber ein doppeltes Versehen enthalten müsste. Sehr eingehende Angaben über die Fundumstände enthalten jedoch die Register der erwähnten Municipalkommission und aus ihnen sind mir durch die gefällige Vermittelung des Herrn Cav. Giovanni Venanzi nachstehende Mittheilungen abschriftlich zugegangen.

Gemeinsam wurden zuerst die drei Torsofragmente — das Vorderstück mit Aegis und Theilen des Gewandes, ein anderes Gewandstück

*) Pianta dell' aula temporanea per esposizione di antiche scolture in ampliamento dei Musei Capitolini. R. 1876. Die Fragmente stehen am Eingange des Hauptsaales zwischen der auf dem Campo Verano gefundenen aedicula der Terra Mater und einer Bacchusstatue am Boden.

der Rückseite und ein Fragment mit der hinteren Hälfte der Aegis — aufgefunden und zwar wurden sie am 17. Jan. 1874*) in der Tiefe von 4 m nello sterro della Via Ariosto a metri 7 dall' angolo della Piazza Dante e a metri 16 dal picchetto M.[8] aus einer antiken Mauer hervorgezogen, die sich in der Richtung auf Piazza Dante verfolgen liess. Etwas später, am 28. Febr. desselben Jahres, stiess man bei der Bloslegung des genannten Platzes, a metri 5 dal picchetto M.[8], nach anderer Angabe al picchetto O.[3] Esquilino, nicht weit vom ersten Fundorte und in demselben Gemäuer (wie mir der Capoguardiano des Esquilin als Augenzeuge versicherte), auf ein viertes Fragment, den Rest des Marmorschildes mit dem Amazonenrelief. Nach anderen Bruchstücken sollte später bei der Fortsetzung der Ausgrabungen geforscht werden, ob mit Erfolg, ist mir nicht bekannt geworden. Eine weitere Angabe über die Örtlichkeit, der wir die Torsostücke verdanken, enthält der dritte Jahrgang des Bullettino municipale p. 79f. in einem Berichte, welcher die auf dem Terrain der Via Ariosto entdeckten Baureste**) mit Hülfe eines Übersichtsplanes (tv. 11) eingehend erläutert. Darnach stammen die Funde vermuthlich aus dem Mauerwerk einer kleinen Bäderanlage spätern Ursprungs, in deren Fundamenten zahlreiche Skulpturentrümmer eingemauert waren. Der Bericht führt eine Reihe besser erhaltener Statuen und Torsen und zum Schluss summarisch eine Menge von geringeren Fragmenten an, unter denen auch die nicht besonders erwähnten der Parthenosreplik einbegriffen sein müssen. Vermuthlich rührten diese Werkstücke von dem Marmorschmuck eines älteren Gebäudes her und waren nach dessen Zerstörung zum Aufbau der neuen Anlage verwendet worden.

Leider ist dabei der grössere Theil der Statuette verloren gegangen, nicht nur das untere Drittel derselben sammt der Basis und einzelne Stücke des Rumpfes, sondern auch die Arme mit den Attri-

---

*) Die Genauigkeit der Angaben, auch der Jahreszahl ist mir von anderer Seite bestätigt worden. Dass die oben citirte Notiz über das Schildfragment schon in der Fundliste erscheint, welche von Juni 1872—Dec. 1873 reicht, muss also auf einem Versehen beruhen.

**) Allerdings bleibt hier eine Unklarheit. Der Bericht bezieht sich auf die Stelle zwischen Picchetto N[8] und O[8], wonach vermuthlich die obige Angabe O[3] zu korrigiren ist.

buten und der Kopf, die in den Einzelheiten nicht weniger sorgfältig, als das Relief des Schildrestes, behandelt gewesen sein werden. Erhalten sind uns folgende Stücke*).

Taf. III, E 2. Die vordere Hälfte des mittleren Theils der Athenafigur von etwas über dreiviertel Lebensgrösse. Die Höhe beträgt vom Halsansatz bis zum unteren, ungefähr die Mitte der Oberschenkel schneidenden Bruchrande 0,70 m, die Breite 0,35 m. Das Fragment ist aus drei Stücken zusammengesetzt und an den bestossenen Stellen des Gewandes mit Gyps ergänzt, was in der Zeichnung die punktirten Linien angeben. Nicht ergänzt sind die fehlenden Theile der Aegisschlangen, deren auf den Chiton übergreifende Kopfstücke mehrfach Ansatzspuren zurückgelassen haben. Unklar ist mir die Bestimmung eines unter der rechten Brust in eine Falte eingebohrten Loches, welches doch kaum zur Befestigung eines Schlangenkopfes gedient haben kann, zur Aufnahme eines den vorgestreckten rechten Arm stützenden Bronzestabes aber allzuweit nach der Brustmitte zu angebracht wäre. Bronzezusätze sind sonst nicht weiter verwendet, denn die am Gorgoneion der Aegis sichtbare Löcherreihe sollte gewiss nur zur Hervorhebung des Haarreliefs mitwirken. Neben den Locken erkennt man noch Spuren von Falten, welche die Aegis auf beiden Schultern gebildet hatte. An den Gewandrändern der rechten Seite ist die sog. gewellte Sahlkante deutlich angegeben. In den Biegungen der Falten zeigen sich ähnliche Einknickungen, wie an der ludovisischen Replik, welche hier um so sicherer für ursprünglich zu halten sind, als die Oberfläche des Marmors überhaupt kaum merklich übergangen ist.

Taf. III, E 1. Rückenstück mit dem hinteren Theile der Aegis. Die Maasse (H. 0,29. B. 0,35) entsprechen denen der Vorderseite. Man erkennt die andere Hälfte der Aegis, die nach der älteren Weise gewandartig den Rücken bedeckte. Die Ränder sind mit einem Gewirr von Schlangen überzogen. Im Nacken hängt ein vierfach getheilter Haarzopf herab, der oberwärts von einem Bande mehrfach umwunden zu sein scheint. Ein zweites, nicht mit abgebildetes

---

*) Die Anfertigung der Zeichnungen erfolgte bereits i. J. 1877. Für die Erlaubniss zur Publikation derselben bin ich dem Direktor der kapitolinischen Museen, Herrn Comm. Aug. Castellani, zu Dank verpflichtet.

Rückenfragment von 0,31 Höhe und 0,32 Breite beginnt unmittelbar unter der Gürtung und reicht bis einige Finger breit unterhalb des Überschlages.

Taf. III, E 3. Fragment des Schildes. Die Grössenverhältnisse sind 0,19 $\times$ 0,27 *). Das Ganze bildete ein mässig gewölbtes, von einem flachen, unverzierten Rande umgebenes Schildrund, auf dem sich die fein ausgeführten Figuren in ziemlich starkem Relief absetzen. Die Mitte nahm aller Wahrscheinlichkeit nach ein Gorgoneion innerhalb einer kreisrunden Aegis ein. Nur von letzterer ist ein Theil mit dem einwärts gekrämpten Rande und einzelnen nach aussen züngelnden Schlangenenden erhalten. Auf die Vergleichung der einzelnen Figuren mit denen anderer Repliken des Parthenosschildes kann erst später eingegangen werden. Die Ausführung aller Bruchstücke ist durchaus gleichartig, die Vorderseite des Rumpfes ist mit derselben Sorgfalt und Geschicklichkeit behandelt, wie das Relief des Schildes, das Rückenstück in der üblichen Weise etwas vernachlässigt, die ziemlich trockene Arbeit doch nur aus römischer Zeit.

Die »Minerve au collier« des Louvre.

Tafel III, F 1 u. 2.

Frühzeitig ist man auf die Bedeutung einer aus Villa Borghese in den Louvre gekommenen, stark überlebensgrossen Athenastatue **) aufmerksam geworden, die wegen ihres Halsschmuckes den Namen »Minerve au collier« führt. Die strenge Anordnung der Falten, die Einfachheit des Standmotivs und der Drapirung, der Helmschmuck endlich lenkten den Blick auf Phidias und schon Saint-Victor wies in den Erläuterungen zu Bouillon's Stich auf die Parthenos hin, wenn auch nur, um gewisser, nicht näher angeführter Unterschiede halber die Vermuthung als unmöglich abzulehnen. Clarac wurde deshalb und durch den Hals- und Helmschmuck verleitet an die Athena Μορφώ zu denken, obgleich derartiger Zierrath der Göttin keineswegs selten gegeben wird, also auch nicht die specifische Auszeichnung jener Statue des Phidias gewesen sein kann. Auf deutscher

*) Die Abbildung giebt die Torsostücke in ziemlich gleichem Massstab, das Schildfragment etwas vergrössert.

**) Ihre Höhe beträgt nach Fröhner 2,10 m.

Seite fand die Statue anfangs weniger Beachtung, bis sie Michaelis (Parthenon p. 278) und nach ihm Lange wieder vermuthungsweise in den Kreis der Parthenosrepliken zogen. Indess kam auch die neueste Untersuchung nur zu einer oberflächlichen Vergleichung, die gerade bei dieser, durch Zerstörung und unrichtige Ergänzung in wesentlichen Zügen veränderten Statue nothwendig irre führen musste. In besserem Zustande war die Kopie noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten, als sie in Rom — unbekannt, in welcher Sammlung — für Pighius gezeichnet wurde. Die Originalskizze befindet sich jetzt im Cod. Coburg. nr. 74. 3, sie ist von Matz in seinem Verzeichniss (Berichte d. berl. Akad. der W. 1871 p. 461 nr. 2) richtig mit der pariser Statue identificirt worden. Eine ungefähr zu gleicher Zeit entstandene Kopie*) jener Zeichnung, welche Otto Jahn irrig auf eine kleine Bronzefigur der Villa Albani bezogen hatte, enthält der berliner Cod. Pighius auf fol. 263 (vgl. Jahn, Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. 1868 p. 181 nr. 26). Die Koburger Originalzeichnung, eine mit der Feder rasch aber sicher entworfene, dann leicht nachgetuschte Skizze, ist auf Taf. III, F 1 und 2 wiederholt, sie giebt die Statue in direkter Vorderansicht, den Kopf daneben nochmals etwas zur Seite gewendet und des Helmschmuckes wegen grösser gezeichnet. Prüft man die Skizzen auch nur für sich, so gewinnt man volles Vertrauen zu ihnen, wenn man den Fleiss und das Geschick beobachtet, mit dem selbst die kleinsten Faltenzüge nachgebildet sind. Selbst von dem vieltheiligen Helmschmuck hat der Zeichner nichts aufgeben wollen und es in der That wohl verstanden mit wenigen Strichen die complicirte Anordnung der Embleme deutlich zu machen. Noch mehr beweist eine Vergleichung mit neueren Abbildungen der Statue, von denen ich die bei Bouillon, musée des antiques I, 27 gegebene zur Nachprüfung der koburger Zeichnung verwendet habe. Beide zusammengehalten ergeben über den ursprünglichen und jetzigen Zustand des Werkes Folgendes**). Schon zu Pighius Zeiten waren beide Arme vom Gewand an verloren gegangen, der Schlangenbesatz der Aegis war vielfach beschädigt und damals noch nicht ausge-

*) Über das Verhältniss beider Zeichnungensammlungen zu einander vgl. Matz, Berichte d. b. Ak. d. W. 1871 p. 460.

**) Ich verdanke der Güte des Herrn Prof. Alfred Schoene eingehende

bessert, der jetzt aufgesetzte Kopf aber anscheinend ungetrennt und mit seinen Zierrathen vortrefflich erhalten. Durch spätere Restauration sind erst die Arme hinzugefügt worden in einer dem Original widersprechenden Weise, indem die erhobene Rechte jetzt eine hochgefasste Lanze aufstützt, die gesenkte Linke einen kleinen Schild trägt. Nach Fröhner's Angaben wäre die Statue aus parischem, der Kopf aus pentelischem Marmor, ein Materialunterschied, der noch nicht gegen die Zusammengehörigkeit beider Theile beweisen würde, da (wie Fröhner mit Recht bemerkt) ähnliche Fälle nicht selten vorkommen. Nach neueren Untersuchungen ist es indess wahrscheinlicher, dass Körper, Hals und Kopf der Statue aus demselben Marmor, und zwar eher aus parischem als pentelischem, bestehen und dass der Kopf mit Hals und Bruststück bis zum Rande der Aegis ursprünglich aus einem Stück gearbeitet und in den Rumpf eingesetzt war. Bei dem Abbrechen des Kopfes blieb das Bruststück im Rumpfe haften. An der Bruchstelle wurde vom Restaurator ein ziemliches Stück abgearbeitet, dafür ein Keil von Gyps eingeschoben und auf ihm in roher Modellirung, aber den entfernten Resten entsprechend, das Halsband angebracht. Wohl gleichzeitig wurden die bei dem Abstossen des Kopfes zertrümmerten Helmzierathen aus Gyps nothdürftig wieder angefügt, wovon sich noch Reste erhalten haben *). Jedenfalls hat die Statue aber auch durch Witterungseinflüsse, welchen parischer Marmor am wenigsten Widerstand leistet, soviel gelitten, dass von den Emblemen des Helmes jetzt nur noch traurige Reste übrig sind. Am besten sind die drei auf der Wölbung des Helmes lagernden Flügelfiguren erhalten, von der Sphinx inmitten der Körper ohne Kopf und Hals und ebensoviel von

---

Mittheilungen über die gegenwärtig noch erkennbaren Reste des Helmschmuckes u. a., durch welche die unvollständigen Angaben bei Fröhner, Notice de la sculpt. ant. du musée du Louvre I, 112 p. 142 f. erweitert und zum Theil berichtigt werden.

*) Man könnte freilich meinen, dass die Zeichnung diesen späteren Zustand, nicht den ursprünglichen vor der Restauration, wiedergäbe. Ich halte dies aber für unwahrscheinlich, weil der Ergänzer sich schwerlich nur am Kopfe versuchte und alles Übrige, die abgestossenen Aegisschlangen ebensowohl, wie die fehlenden Arme, unrestaurirt gelassen haben würde, dann auch weil nicht einmal der Helmschmuck, von welchem Kopf und Hals eines Flügelthieres fehlt, in der Zeichnung vollständig ist.

den etwas kleineren zu ihren Seiten. Von letzteren ist je der äussere Flügel moderne Ergänzung. Die Vorderbeine sind, wie die Zeichnung bei der mittleren Sphinx und das Original noch jetzt erkennen lässt, auf dem Helmboden flach ausgestreckt und nur in Relief gearbeitet, nicht frei stehend. Lang ausgestreckt, wie an der neuen athenischen Replik, aber in stärkerem Relief hervorgehoben sind die Hinterbeine. Ist bei diesen Figuren der Sphinxcharakter durch die deutlich ausgeführten Brüste, nach der Zeichnung auch durch die Frauenköpfe gesichert, so bleibt man dagegen über die Bedeutung der am vorderen Helmrande aneinander gereihten Flügelfiguren sehr im Ungewissen. Ob man sie mit Matz als Greife auffassen dürfe, mag einstweilen dahin stehn; zweifellos ist nur, dass sie von den Sphinxen unterschieden sind, da ihnen weder Frauenbrüste, noch menschliche Köpfe gegeben sind, vielmehr thierische, welche hunds- oder löwenartig zu sein scheinen. Klar ist auch die eigenthümliche Anordnung dieser Flügelthiere, und zwar sowohl in der Vorder-, wie in der vergrösserten Seitenansicht, nur dass die erstere sich aus Raummangel mit einer mehr andeutenden Darstellung begnügen musste. Die noch erkennbaren Reste stimmen mit der Zeichnung vollkommen überein. Unmittelbar über der Stirnmitte ist die Spur einer Figur sichtbar, die mit Gyps ergänzt war. Ein hier befindliches Loch könnte, wie berichtet wird, allenfalls alt sein, wird aber wohl wahrscheinlich vom Ergänzer herrühren. In gleichmässigen Abständen davon sind an den Seiten vier grössere Reste erhalten und neben jeder zwei kleinere, die sie flankiren*). Vor allen diesen Resten lassen sich noch Spuren der aufgestemmten Vorderbeine erkennen. Es wechselte also von der Mitte an je eine grössere mit einer kleineren Figur dergestalt ab, dass die durch besondere Grösse hervorgehobene Mittelfigur eingerechnet, jederseits drei grössere und ebensoviel kleinere, im Ganzen elf Flügelfiguren sich aneinander reihten.

*) Nur von der kleinen Eckfigur unmittelbar neben den Seitenklappen des Helmes scheinen sich keine Spuren mehr vorzufinden. Da sie aber in beiden Aufnahmen des Kopfes deutlich wahrzunehmen sind und die Symmetrie der Anordnung erst zum Abschluss bringen, so zweifle ich nicht, dass sie ursprünglich vorhanden waren.

Mit derselben Gewissenhaftigkeit und mit gleichem Fleiss hat der Zeichner, wie ein Vergleich mit dem Bouillon'schen Stiche beweist, auch die Faltenzüge der Gewandung und Einzelheiten des Aegisschmuckes wiedergegeben, und vielleicht darf man, wo geringe Abweichungen eintreten, seiner unbefangenen Hand mehr vertrauen, als der in conventionellen Formen sich bewegenden französischen Aufnahme. So trage ich kein Bedenken, die herausgestreckte Zunge des Gorgoneions, welche in Bouillon's Stich fehlt, die schlichtere Behandlung der vorfallenden Locken u. a. für die Statue in Anspruch zu nehmen. Nur die Kräuselung des Saumes, die sog. Sahlkante, ist in dem Stiche allein ausgedrückt, von dem Zeichner dagegen übersehen worden. Zu einer genaueren Prüfung des Werthes der Ausführung reichen jedoch beide Abbildungen nicht aus, auch Clarac's und Fröhner's Beschreibungen enthalten darüber keinerlei Angaben.

Verschollene Replik, nach einer Zeichnung des Codex Pighius.
Tafel III, G.

Einen wesentlich anderen Charakter, als die eben beschriebenen Skizzen, trägt eine Federzeichnung, welche sich im Codex Pighius fol. 21 b befindet. Äussert sich in jenen die volle Sicherheit einer künstlerisch geschulten Hand und ein nicht geringes Verständniss antiker Formen, so verräth sich hier in jedem Zuge die Ungeschicktheit eines Dilettanten. Mit ziemlich weicher Feder sind in harten Linien die Umrisse gezogen und mit einer hellen gelblichen Tinte, die mitunter in ein schmutziges Aschgrau übergeht, die Schatten aufgetragen. Es ist die Manier, welche Matz (Monatsberichte der berl. Akad. d. W. 1871 p. 451) mit d bezeichnet und nicht unwahrscheinlich auf Pighius' eigene Hand zurückgeführt hat. Aber so unsicher die Zeichnung auch ausgeführt ist, sucht sie doch ohne Zweifel die Einzelheiten des Vorbildes so genau als möglich wiederzugeben, sie durfte um so weniger übergangen werden, als das Original seitdem verschollen ist. Dass es eine Kopie der Parthenos war, ergiebt die Vergleichung mit den übrigen Exemplaren und ebenso leicht ist zu erkennen, dass der von Jahn (Berichte d. sächs. Ges. d. W. 1868 p. 175 nr. 10) verglichene Torso aus Villa Medici (M. d. J. III, 13) von ihr völlig verschieden ist. Noch am nächsten kommt der Zeich-

nung ein im Folgenden zu besprechender Torso in Villa Borghese, doch sind die Abweichungen, namentlich in der Anordnung der Aegisschlangen bedeutend genug, um jeden Zweifel an der Selbständigkeit der pigbischen Statue auszuschliessen. Arme, Kopf und Attribute sind verloren gegangen. Der Kopf scheint wie bei mehreren Exemplaren eingesetzt gewesen zu sein. Die gewellte Sahlkante ist an der rechten Seite deutlich angegeben, ihre Anbringung am unteren Rande des Gewandüberschlages aber jedenfalls ein willkührlicher Zusatz des Zeichners. Auf eine gewisse Sorgfalt der Ausführung des Werkes lässt wenigstens die Angabe der Schuppen an dem vom Gorgoneion aufwärts gehenden Schlangensaum der Aegis, ferner die Profilirung der Sandalenränder schliessen, welche die Skizze am rechten Fuss andeutet, an der linken Sandale unterdrückt hat.

Torso in Villa Borghese, Rom.

Tafel IV, II.

Nahe verwandt ist der eben beschriebenen Replik eine bisher unpublicirte Marmorstatuette der Villa Borghese in Rom. Sie steht in der Vorhalle des Casino und ist an der Basis mit Nr. 13 bezeichnet. Ihre Gesammtlänge beträgt 1,03 m, vom oberen Rande des Schlangengürtels bis zum Boden misst sie 0,79 m. Über ihre Herkunft giebt weder das italienische Verzeichniss der borghesischen Sculpturen*), noch die Beschreibung Roms, in welcher die Figur überhaupt fehlt, eine Auskunft. Da sie sich auch in dem dritten Bande der Sculture della Villa Borghese detta Pinciana, wo selbst von geringeren Stücken und Fragmenten Abbildungen gegeben sind, nicht findet, so liegt die Vermuthung nahe, dass sie, wie der grösste Theil der jetzigen Sammlung, durch neuere Ausgrabungen gewonnen ist. Kopf und Arme, welche verloren gegangen sind, waren besonders angesetzt. In den Falten, die über den Gürtel hängen, unterhalb der linken Achsel ist ein Loch nicht allzutief eingebohrt, wohl zur Aufnahme eines den gesenkten Arm befestigenden Bronzestabes. Die Arbeit ist, wenn auch aus römischer Zeit, doch sehr eingehend und sorgfältig und auch die Rückseite kaum weniger durchgeführt.

*) Indicazione delle opere antiche di scultura esistenti nel primo piano del palazzo della Villa Borghese. R. 1873.

Mit besonderem Fleiss ist die Medusenmaske der Aegis behandelt, die theilweis erhaltene rechte Wange ist sehr weich modellirt, das gewellte, glatt anliegende Haar von parallelen, leicht eingegrabenen Linien durchzogen. Der von Schlangenleibern gebildete Saum der Aegis ist an den unbeschädigten Stellen, so unter der rechten Brust, durch kleine regelmässige Querlinien ebenso gerilfelt, wie bei der pighischen Statue. Letztere giebt auch am besten über die Anordnung der vorzüngelnden, bis auf Reste zerstörten Schlangen Aufschluss. Die Unterarbeitung der Falten ist stärker, als in den meisten andern Repliken und nähert sich darin derjenigen der Antiochosstatue. Beispielsweise ist die grosse Steilfalte zwischen den Unterschenkeln bis zu 0,06 ausgetieft. Selbst an den Füssen und Sandalen ist die Arbeit mit gleicher Sorgfalt vollendet. Die Sohlen haben eine Höhe von 0,017 m und sind am oberen und unteren Rande mit einem Riemengeflecht verziert. Die an der Kolossalfigur des Antiochos mit aller Schärfe herausgearbeiteten Sandalenbänder fehlen hier (wie an der pighischen Figur), doch sind die zur Befestigung dienenden Ösen am Sohlenrande neben der grossen und kleinen Zehe angegeben. Nicht ausgelassen ist die gewellte Sahlkante an den Gewandrändern der rechten Seite.

Torso von der Akropolis zu Athen.

Tafel IV, J.

Seiner Herkunft und der flotteren Arbeit wegen ist ein Torso im Akropolismuseum*) zu Athen auf Lange's Liste und schon bei Michaelis ziemlich vorangestellt worden, aber eine genaue Vergleichung mit den jetzt bekannten Repliken zwingt zu einer etwas geringeren Werthschätzung. Die Figur ist von pentelischem Marmor und in ihrer jetzigen Verstümmelung noch 1,28 m hoch, sie ward 1859 unweit der Propyläen gefunden. In der Anordnung der Aegis lässt sich eine wesentliche Veränderung nicht erkennen, auch die Medusenmaske ist in der gewöhnlichen Weise (nicht wie Michaelis

*) Beschrieben von Michaelis, Parth. p. 278 nr. 2 zu Tafel XV, 2 und 2 a und von v. Sybel, Sculpt. zu Athen nr. 5233. Vergl. Lange, Mitth. VI p. 61 ff. Da die von Michaelis publicirte Abbildung eine zu Vergleichungen nicht ausreichende Seitenansicht giebt, wird die Neuaufnahme auf Tafel IV, J nach einem Gypsabguss willkommen sein.

meinte, in Gestalt einer erhöhten Platte) ausgeführt. Nur zeigt sich eine merkliche Vereinfachung des Schlangenbesatzes*) und dem entsprechend eine breitere, »fast dürftige« Anlage der Gewandfalten. An Stelle des Schlangengurtes tritt eine einfache Schnur mit schlichtem Knoten, dessen spitzzulaufende Enden nach unten eingerollt sind. Sehr stark betont sind die Falten, in welche sich die Aegis auf beiden Schultern zusammenschiebt, wie überhaupt alle Formen etwas massiges haben. Dennoch ist die Statue mit den übrigen Repliken nicht in eine Reihe zu stellen, sie ist weder mit ängstlicher Sorgfalt noch mit Ungeschick ausgeführt, zeigt vielmehr die leichte und sichere Technik, welche auch geringere Werke der guten Zeit auszeichnet, einer Zeit, welche Kopien im eigentlichen Sinne noch nicht kannte und im Gefühle eigener Kraft auch beim Nachbilden unwillkürlich neugestaltete. Daher die Umwandlung aller Formen aus dem Scharfkantigen des Metallstils in die weicheren, volleren, welche dem Marmor angemessen sind, nicht blos in der Behandlung der Falten, sondern auch in den flüssigen Linien der Haarlocken und in der weichen Modellirung des Halsansatzes. Eine gewisse Sorglosigkeit der Arbeit kennzeichnet sich in der geringen Durchbildung der Falten und besonders unschön wirken die halbwegs abbrechenden Steilfalten über dem Standbein. Ganz vernachlässigt ist die Rückseite (abgebildet bei Michaelis, Parth. Taf. XV, 2a) und viel weniger detaillirt, als selbst in römischen Kopien von dem Werthe der Replik in Villa Wolkonsky. Trotz dieser Unterschiede ist der Torso den sicheren Kopien der Parthenos zuzurechnen und gehört nicht zu den freien Nachbildungen, deren einige am Schluss dieser Liste zu nennen sein werden. Im Ganzen entspricht die Faltenvertheilung derjenigen einer Replikenklasse, welcher der borghesische Torso und die pighische Statue angehören. Wie in diesen und den meisten andern Kopien ist die Sahlkante angedeutet (was Lange mit Unrecht in Abrede stellt). Dass einst beide Oberarme gesenkt waren, geht aus den Resten sicher hervor, der rechte war, nach der Bruchfläche des Oberarms zu schliessen, schräg vorgehalten, vom

*) Es könnte sein, dass die nach Sybel vorhandenen Bohrlöcher, welche sich im Gypsabguss nicht konstatiren lassen, zur Befestigung noch einiger Schlangen gedient hätten, obgleich in der Regel die Schlangen entweder sämmtlich angesetzt, oder sämmtlich aus dem Marmor herausgearbeitet sind.

linken, vertikal gesenkten, sind Fragmente bis zum Ellenbogen erhalten. Unterwärts davon, am Rand des Gewandüberschlages, sieht man Ansatzspuren einer Stütze, die zu dem Schild hinüber führte und seitlich darunter eine in ziemlicher Länge rauh behauene Fläche, wo vielleicht die Schlange anhaftete. Der Gesammteindruck ist durchaus ruhig und edel und nicht mit Unrecht hat man ihn mit demjenigen des freilich viel feiner gearbeiteten Kolossaltorso's aus Villa Medici verglichen. Aber so erfreulich die Statue in formeller Hinsicht sein mag, für die Rekonstruktion der Parthenos hat sie um so geringeren Werth, je selbständiger der Kopist zu arbeiten verstand und je weniger er sich zu gewissenhafter Wiedergabe der Einzelheiten des Vorbildes verpflichtet fühlte.

Freie Nachbildungen der Parthenos und abgeleitete Typen.

In seiner sehr eingehenden Besprechüng der neugefundenen Varvakionstatuette hat Konrad Lange ausser den von Michaelis zusammengestellten Werken noch eine ziemlich ansehnliche Reihe anderer Athenabilder, darunter die meisten der eben angeführten Statuen, als Kopien der Parthenos in Anspruch genommen und für die Rekonstruktion zu verwerthen gesucht. Er hat nicht übersehen, wie ungleichartig dieses Material ist, und deshalb eine neue Untersuchung für nothwendig erklärt (Mitth. VI, 61). In der That zeigt sich bei schärferer Prüfung, dass nur die abbildlich mitgetheilten Statuen, dazu die Lenormant'sche Figur, als mehr oder weniger genaue Wiederholungen der Parthenos, als Kopien im eigentlichen Sinne des Wortes gelten können, während alle übrigen Werke für die Rekonstruktion unverwendbar sind.

Handelte es sich um die Feststellung der Entwicklung einzelner Athenatypen, ihres inneren Zusammenhangs, ihrer Fortbildung oder allmählichen Entartung, so dürften auch die freiesten Abwandlungen des betreffenden Motivs nicht ausser Acht gelassen werden. Gilt es dagegen durch Vergleichung von Nachbildungen ein verloren gegangenes Original zu rekonstruiren, so können die willkührlichen Umbildungen vorerst nicht in Frage kommen, sondern nur diejenigen Wiederholungen, welche in der bestimmten Absicht, das Original wiederzugeben, angefertigt worden sind. Da dieser letztere Fall

hier allein vorliegt, müssen zunächst folgende Bildwerke als zur Kategorie der freien Nachbildungen gehörig ausgeschieden werden:

a) Eine in Pergamon gefundene Athenastatue, jetzt im berliner Museum, in Lange's Liste (Mitth. VI p. 60) mit ϑ bezeichnet. Nach einer mir von Herrn Conze freundlichst zur Ansicht überlassenen Zeichnung ist die Disposition der Falten wesentlich verschieden, es fehlt die charakteristische, vom linken Knie abwärts gehende Steilfalte, unterdrückt sind der Gürtelknoten, die Locken auf der Aegis u. a.

b) Statuette nach Lange (a. a. O. p. 59, α) aus Xerochori in Nordeuboia, nach v. Sybel, Sculpturen zu Athen nr. 397 dagegen aus Skopelos. »Freie, aber nicht trockene Kopie aus später Zeit.«

c) Statue in Villa Borghese, ähnlich der von Overbeck (Berichte d. s. Ges. d. W. 1861 Taf. 1) publicirten. Nach Lange (ι) »sehr frei«.

d) Kleine Bronzefigur in Villa Albani, Clarac 457, 845 (Lange ξ). Nicht nur die Form der Aegis, die Gewandanlage und der Helmschmuck zeigen Abweichungen, auch das Standmotiv ist nicht mehr dasselbe, wie in der Parthenos.

Sind diese Statuen nicht eigentliche Kopien des Goldelfenbildes im Parthenon, so geben sie meines Erachtens auch keinerlei Anhalt für weitere Folgerungen. Ich möchte z. B. aus dem Umstande, dass auf der Basis der Figur aus Xerochori die Weihinschrift einer Athenapriesterin steht, nicht mit Lange den Schluss ziehen, dass dadurch »zum ersten Male auch von dieser Seite aus die Kultheiligkeit der Parthenos erwiesen sei«. Wie viel wissen wir denn von dem Einfluss, den das Kolossalbild im Parthenon auf die zeitgenössische und nachfolgende Kunst doch ohne Zweifel ausgeübt hat? Nur vermuthen lässt sich einstweilen aus attischen Reliefs und aus einer Gruppe von Statuen, dass der Typus, die Motive der Parthenos, sei es von Phidias selbst oder von ihm nahestehenden, ihm folgenden Meistern bei anderen Athenabildern mit gewissen Modifikationen wiederholt worden sind. Ein für Euboia thätiger Künstler kannte vielleicht mehr als eine Statue, in der das herrliche Vorbild des Phidias nachklang und war nicht gezwungen gerade von dem im Tempel auf der Burg zu Athen stehenden Agalma das Motiv zu entnehmen. Wie viele Möglichkeiten bieten sich also dar und wie leicht kann es vorkommen, dass eine der Parthenos im Allgemeinen

ähnliche, in einzelnen, bezeichnenden Zügen aber abweichende Athenafigur gar nicht von jenem Meisterwerke, sondern von irgend einer ähnlichen Statue abhängt.

Von solchen, der Parthenos verwandten und doch selbständigen Typen glaube ich wenigstens zwei mit Sicherheit aussondern zu können. Der eine ist vertreten durch eine in Athen*) gefundene halblebensgrosse Statuette, jetzt im

A. Patissiamuseum zu Athen, v. Sybel nr. 588. Abgeb. Le Bas, Mon. fig. 25,2 = Michaelis, Parth., Taf. 15, 4. Vgl. Friederichs, Baust. nr. 83.

Unterscheidende Merkmale sind die kragenartige, in regelmässige Zacken ausgeschnittene Aegis, welche die Brüste nicht bedeckt und deren oberer Rand umgekrempt ist, sodass die Zacken in doppelter Reihe übereinanderliegen, ferner das Fehlen der vom (linken) Spielbein senkrecht herabfallenden Steilfalte, an deren Stelle eine Reihe schräg über den Unterschenkel gehender, schön geschwungener Falten tritt, ein Zug der die anmuthig freie, bewegliche Haltung der Figur hervorhebt. Dagegen wiederholen Gewandung, Stellung und Richtung der Arme im übrigen die Motive der Parthenos. Wie bei dieser hängt die Aegis tief in den Rücken herab und über sie fallen die im Nacken zusammengebundenen Haare. Man ist zunächst versucht, den gefälligeren Charakter der Aegis und des Standmotivs einer jüngeren, etwa der praxitelischen Zeit zuzuschreiben. Aber dieselbe an den Spitzen mit Bronzeschlangen besetzte Zackenaegis — auch die Patissiafigur zeigt noch Stiftlöcher für die Schlangen — trug die kolossale Athena im Westgiebel des Parthenon (vgl. den londoner Torso, Mich. Taf. VIII, L), nur dass hier der Überschlag ausgelassen war. Noch mehr weist auf Phidias oder einen seiner Schüler als den Schöpfer auch dieses Typus das Titelrelief über einer attischen Schatzurkunde von Ol. 95,3, welches im Bull. de corr. hell. II pl. 10 veröffentlicht worden ist. Hier steht die Figur des attischen Demos neben Athena, durch Handschlag mit ihr verbunden, letztere im Motiv der eben beschriebenen Statuette entsprechend, mit der Kragenaegis und den geschwungenen Falten über dem Spielbein. Erhalten ist hier auch der Kopf und dieser ist

*) Dass sie von der Akropolis stamme (Verz. d. Gypsabg. des berl. Mus. Nr. 667), ist meines Wissens nicht bezeugt.

im Gesichtsschnitt, wie in der Gesammtanlage dem der Parthenos durchaus verwandt, ähnlich selbst in der Anordnung der Locken, die vor dem Ohr unter dem rundlichen, attischen Helm hervorquellen. Umwandlungen dieses Typus kehren auf attischen Reliefs nicht selten wieder; ich verweise nur auf Schöne, Griech. Reliefs, Taf. XX, 88—90, wo Zackenägis und Spielbeinfalten in der angegebenen Weise behandelt sind, Gewandung und Stellung variiren. Eine bestimmte Fortbildung des Typus muss schon frühzeitig von einem attischen Meister vorgenommen worden sein, wenn man auf das Zeugniss eines attischen Dekretreliefs zu Ehren des Lachares, welches aus Ol. 106, 2 datirt ist, Gewicht legen darf*). Entsprechend dem inzwischen herrschend gewordenen jüngeren Athenaideal ist hier an Stelle des rundlichen Kopftypus mit dem attischen Helm der gestreckte mit dem sog. korinthischen Helm getreten, wie die allerdings ziemlich verwitterten Spuren des Reliefs noch erkennen lassen. Kopien dieses jüngeren Werkes finden sich in verschiedenen Sammlungen, ich führe nur die folgenden an, welche bisher dem Kreis der Parthenosrepliken zugerechnet wurden:

(1) Capitol. Clarac 462, 860 (= Lange p. 60, ε).

(2) Stockholm. Clarac 462 B, 860 A (= Michaelis p. 279, D).

(3) Ince Blundell Hall. Clarac 473, 899 A (= Michaelis a. a. O., E), aus Ostia.

(4) Villa Medici, Rückwand des Casino. Matz-Duhn nr. 642 vgl. nr. 1083.

Die letztere, in die Wand vermauerte und schwer zu untersuchende Statue habe ich früher für eine sichere Kopie der Parthenos gehalten, während ich sie jetzt nach einer das Motiv ungefähr verdeutlichenden photographischen Miniaturaufnahme vermuthungsweise dem abgeleiteten Typus A (1—3) zuweisen möchte. Der aufgesetzte Kopf ist nicht zu ihr gehörig, dagegen sind von den übrigen Repliken, deren Übereinstimmung selbst in Clarac's Umrisszeichnungen deutlich ist, die mit dem korinthischen Helm bedeckten Köpfe erhalten. Andere Wiederholungen (in Museo Torlonia, Palazzo Colonna u. s. w.) übergehe ich, da Abbildungen von ihnen fehlen.

*) Die Stele befindet sich jetzt im Museo nazionale zu Palermo und ist publicirt von Crispi, Explan. lapid. inscr. etc. Panormi 1846. Die Inschrift im C I A. II, 70.

Einen zweiten Typus, der dem unter A angeführten in der Gesammtanlage, wie in Einzelheiten aufs nächste verwandt ist, repräsentirt ein ebenfalls in Athen gefundener Torso, jetzt in der

B. Pinakothek zu Athen, v. Sybel nr. 6867. Abgeb. Müller-Schöll, Mitth. aus Griechenl. Taf. I, 3. Vgl. Friederichs, Baust. nr. 85.

Das Standmotiv ist noch dasselbe, wie an der Parthenos, die Form der Aegis ist derjenigen der Statuette A ganz ähnlich, durch das Weglassen des Überschlages aber noch mehr der im Parthenongiebel verwendeten angenähert. Am Rücken ist ein Mantel hinzugefügt und auch die Haltung der Arme verändert. Beide Werke (A und B), die sicherlich nur Nachbildungen grösserer Originale sind, tragen einen so völlig gleichen Charakter, dass, wenn von dem einen die Entstehung unter dem Einflusse der Parthenos wahrscheinlich ist, auch das Vorbild des anderen in demselben Kunstkreise gesucht werden darf.

Nicht so leicht lassen sich bei dem Mangel genügender Abbildungen die übrigen irrig mit der Parthenos in Beziehung gebrachten Statuen klassificiren. Einige, wie die Dresdner Statue (Hettner 252[3]. Clarac 462, 862 = Michaelis G) und eine Statuette des Museo Chiaramonti (Clarac 472, 898 A = Michaelis F), haben unter sich eine gewisse Verwandtschaft, aber auch abweichende Züge. Selbständig durchgebildet mit Umstellung der Attribute ist die Athena der neapler Sammlung (Clarac 462 D, 888 D = Michaelis H), wieder anders aufgefasst die kleine Bronzefigur in Turin (Clarac 462 E, 848 A = Michaelis I), nur für Schild und Schlange zu vergleichen eine Statue in Villa Borghese (Michaelis K). Wie weit in diesen Werken noch ein entfernter Einfluss der Parthenos erkennbar sein mag, ist aus den Publikationen allein nicht zu bestimmen, bleibt doch selbst ungewiss, ob sie einen älteren Typus unverändert oder mit den so häufigen Verschlechterungen römischer Kopistenarbeit wiederholen. Sicher auszuscheiden sind einige, zumal in der Bildung der Aegis, dann auch in der Anlage der Gewandung bedeutend abweichende Statuen, diejenige des Louvre (Fröhner nr. 119. Clarac 321, 853 = Lange μ), die Oxforder Statue (Clarac 472, 898 C = Lange κ) und eine andere des Museums in Mantua (Dütschke 707. Michaelis, Parthenon Taf. XV, 5). Die von Brizio erwähnte turiner

Figur = Lange z_4 ist vielleicht mit Nr. 96 des Dütschke'schen Katalogs identisch, da die übrigen daselbst befindlichen Athenadarstellungen der Parthenos noch ferner stehen. Aber auch in diesem Falle ist die Statue zu streichen, wie die Ärmel des Chitons, der korinthische Helm, das wellig zurückgestrichene Haar u. a. beweisen*).

Nach Ausscheidung der eben besprochenen Athenadarstellungen bleiben somit als sichere Parthenoskopien nur die in den beigefügten Tafeln publicirten übrig. Ihnen tritt als frühest bekanntes Beispiel die kleine von Lenormant gefundene Statuette**) zur Seite, deren Wiederholung, da Abbildungen in Menge vorliegen, unnöthig schien.

Ich glaubte diese vorbereitenden Erörterungen nicht umgehen zu dürfen, um für die fernere Untersuchung sicheren Boden zu gewinnen. Wenn sie die Reihen der bisher anerkannten Repliken beträchtlich gelichtet haben, so wird dafür unter den übrig gebliebenen die Übereinstimmung der originalen Züge um so leichter zu erkennen sein. Freilich nicht mit Hülfe einer einfachen Zusammenzählung aller sich vorfindenden Motive, etwa nach dem Grundsatz, dass die am häufigsten wiederkehrenden Züge die ursprünglichen, die seltneren hinzugekommen sein müssten. Wie sich die Kopisten ihrer Aufgabe mit sehr verschiedenem Geschick entledigt haben, so werden auch ihre Vorlagen von sehr ungleichem Werth gewesen sein. Einmal entstandene Änderungen können in neuen Wiederholungen zu weiteren Abweichungen Anlass gegeben haben, die an sich schon bei dem Grössenunterschied von Original und Kopien unvermeidlich waren. Es ist daher zunächst zu untersuchen, in welchem Verhältniss die einzelnen Repliken zu einander und zu dem Originale selbst stehen und welche Kopien die Grundlage der Vergleichung bilden müssen.

*) Die von Lange unter y fragweise angeführte Statue des neapler Museums muss ich unberücksichtigt lassen, da sie unpublicirt ist und Gerhard's Beschreibung, auf welche verwiesen wird, zur Bestimmung nicht ausreicht. Unverständlich ist nur, wie Lange die aus Le Bas, Mon. fig. pl. 23 bekannte Statuette, an welcher sich die Aegis schärpenartig quer über die Brust zieht, unter die Parthenonrepliken als Z einreihen und zum Beweis für das Halsband des Originals verwenden konnte.

**) Jetzt im Kultusministerium zu Athen: v. Sybel nr. 3730, Heydemann nr. 780. Abgeb. Michaelis, Parthenon Taf. 15, 1 u. 5.

II.

Über das Verhältniss der Repliken zu einander.

Von den Schöpfungen der griechischen Plastik würden wir bei dem fragmentarischen Charakter der literarischen Überlieferung und der geringen Anzahl erhaltener Originale eine sehr unzulängliche Kenntniss haben, wenn nicht Kopien römischer Zeit in Menge auf uns gekommen wären. Aus ihnen über die Anlage und selbst über feinere Züge der Vorbilder sich klar zu werden ist oft nicht allzu schwer und am leichtesten da, wo grössere Reihen von Nachbildungen desselben Werks vorliegen und das mechanische Verfahren des Kopisten auch äusserlich, an Leitpunkten u. a. ersichtlich ist. Nur selten lässt sich freilich streng erweisen, dass die Wiederholungen in unmittelbarer Anlehnung an das Original entstanden und deshalb vor wesentlicher Formen- und Stilveränderung bewahrt geblieben sind. Was an den Repliken des praxitelischen »ausruhenden Satyrs« von Benndorf und Schöne*) durch genaue Messungen festgestellt worden ist — dass sie in der Grösse, wie in allen Proportionen vollkommen übereinstimmen —, gilt zwar ganz ebenso für die Repliken des ebenfalls praxitelischen Satyrs, welcher mit dem Krug in das Trinkhorn einschenkt**), und vielleicht noch für einige andere Werke. Aber man würde sicher fehlgehn, wollte man daraus die Forderung ableiten, dass man »nur dann Ein Original voraussetzen dürfe, wenn Repliken von derselben Grösse und den nämlichen Verhältnissen vorliegen«. Nur zu deutlich ist immer mehr hervorgetreten, welche Freiheit bei

*) Die ant. Bildw. d. later. Museums p. 91.

**) Die Resultate der von mir vorgenommenen Messungen werde ich gelegentlich veröffentlichen. [Das beste Exemplar, ein allerdings arg verstümmelter Torso, der aber an Feinheit der Modellirung mit dem Hermes zu Olympia und dem Torso des Faun im Louvre zu wetteifern scheint, befindet sich im Vatican, Gal. de' candel. nr. 11.] Andere Beispiele führen Benndorf und Schöne a. a. O. p. 92 an.

aller Dürftigkeit der eigenen Phantasie sich die römischen Kopisten ihren Vorbildern gegenüber vorbehalten haben, nicht blos in willkührlicher Zusammensetzung entliehener Figuren, im Erweitern und Verkürzen von Reliefkompositionen, sondern auch im Vergrössern und Verkleinern, im Ausputzen und Verzieren ihrer statuarischen Kopien, für welche sie Stützen einfacher und kunstvoller Art mit allerlei Attributen und gefälligem Beiwerk, Posamente u. a. in Menge bereit hatten. So wird es Niemand mehr irreführen, wenn derselbe praxitelische Satyr bald nur mit seinem Baumstamm, bald auch mit Cista und Maske (München Nr. 105) oder anderem Zierrath vorkommt, wenn dieselbe Stütze mit Fell, Hirtenpfeife und pedum einmal dem einschenkenden Satyr (Villa Ludovisi Nr. 71), dann wieder mit geringer Änderung einem anderen, der mit dem Bacchusknaben spielt (Clarac 704 B, 1628 A), gegeben wird, wenn der ludovisische Satyr mit der Mehrzahl der Repliken ohne Schweif, einige Wiederholungen aber mit demselben gebildet sind. Hier gilt der leicht anzuwendende Grundsatz, dass die im Original entbehrlichen Stützen und alles für das Verständniss nicht nothwendige Beiwerk, sobald es nur vereinzelt oder in wechselnder Form auftritt, als späterer Zusatz zu betrachten ist. Finden sich kleinere Repliken neben grösseren, wie bei den verschiedensten Aphroditestatuen, beim Apollino der Uffizien, von dem eine grössere Wiederholung sich im Museo Chiaramonti erhalten hat, bei dem sog. Phokion u. a., so darf man als Regel annehmen, dass die Verringerung der Dimensionen, weil sie die Arbeit erleichtert, dem Kopisten zur Last fällt, die grösseren Verhältnisse also dem Original eigenthümlich waren.

Schwieriger wird die Entscheidung, wo sich tiefergreifende Unterschiede zeigen, welche selbst die Motive oder den Stil verändern. Ist es nicht sehr auffällig, dass die Niobide des Museo Chiaramonti, die einzige wohl noch unmittelbar von dem Originale inspirirte Kopie, allein auf ebener Basis steht, während die übrigen, meist sehr handwerksmässig hergestellten Repliken den Felsboden in wirksamster Weise zur Geltung bringen? Soll man sich bei der Annahme beruhigen, dass der griechische Kopist sich eine beliebig aus der Gruppe herausgegriffene Einzelfigur, und zwar keineswegs die bedeutendste in solcher Weise zurecht machte, sie von dem Felsboden auf den conventionellen Sockel versetzte und dadurch noch mehr isolirte, oder darf man

die Vermuthung wagen, dass der vatikanische Torso noch keinerlei Veränderung zeigt, dass im Laufe der Zeit dagegen durch Wiederholer oder Nachahmer selbst das Grundmotiv der Gruppe umgestaltet wurde? Es leuchtet ein, wie ganz anders sich die viel umstrittene Frage nach der Gruppirung der Niobidenfiguren lösen wird, jenachdem man eine dieser beiden Möglichkeiten für die wahrscheinlichere hält. Allerdings ist noch nirgends im Zusammenhang untersucht worden, wie viel man der Kopistenwillkühr in den einzelnen Epochen der sich auslebenden Kunst zutrauen dürfe, dass sie aber im Streben nach Effekt gelegentlich nicht allzu gewissenhaft verfuhr und dem verwöhnten Geschmacke ihrer Zeit gerade die Einfachheit und die stille Grösse der älteren Kunstwerke opferte, daran lässt sich jetzt nicht mehr zweifeln. Deutlich ist vor allem an verschiedenen Typen eine stilistische Umbildung hervorgetreten, durch welche die klaren Formen der Originale das ziemlich charakterlose Gepräge einer gewissen, oft übertriebenen Eleganz, wohl auch mit einer Beimischung von Empfindsamkeit im Ausdruck erhalten haben. Es ist sehr fein von Kekulé*) nachgewiesen worden, dass die Mehrzahl der auf uns gekommenen Amazonenstatuen nicht selbständige Schöpfungen wiedergeben, sondern von einem Typus abhängen, den sie mehr oder weniger effektvoll variiren. Ein ähnlicher Fall liegt bei einer Reihe von Athenastatuen vor, deren Vorbild neuerdings vermuthungsweise dem attischen Bildhauer Pyrrhos zugeschrieben worden ist. In zwei Repliken der Dresdner Sammlung**) ist die ursprüngliche Strenge der Gewandanordnung, die einfache Lage der Steilfalten, an der einen — wenn der antike Kopf zugehörig ist — auch der ältere Kopftypus ziemlich unverändert beibehalten, während in der kasseler Wiederholung die einzelnen Gewandfalten mit einer Fülle kleiner Motive ausgeschmückt worden sind und an Stelle des rundlicheren attischen Kopftypus, wie ihn auch die Parthenos aufweist, der elegantere mit länglichem Wangenoval und dem korinthischen Helm

*) Comment. in honor. Momms. p. 481 ff.

**) Clarac 464, 868 und 866. Hettner[3] nr. 95 und 98. Der strenge Kopf der letzteren grösser in Becker's Augusteum I, 15. Die Kasseler Replik bei Bouillon I, 26, Clarac 462 F, 867 A und in den Mittheil. d. athen. Inst. I p. 287 (Michaelis).

getreten ist*). Verglichen mit ersteren, kann die letztere Statue nicht eigentlich mehr Kopie genannt werden. Auch abgesehen von der Umbildung des Kopftypus, verräth sich in der Gewandbehandlung ein ganz anderes, eigensinniges, wenn auch nicht selbständiges Formengefühl, ein Bestreben, die breiten, wuchtigen Faltenzüge des Originals möglichst zu verdünnen und alle Flächen auf malerische Wirkung hin mit kleinen Brüchen und scharf aneinander stossenden Fältchen zu beleben. Es ist in gewissem, sehr beschränktem Sinne eine Neuschöpfung, bei welcher, wie es scheint, das Modell zu Rathe gezogen ist**), die Motive aber nicht am wollenen, sondern eher am Seidengewande studirt wurden; nur ist es bezeichnend für die Unselbständigkeit der jüngeren Nachbildung, dass sie die Gesammtanlage des Originals, Stellung und Bewegung und selbst die Vertikallinien der Gewandung nicht zu ändern wagt und sich darauf beschränkt, in den Einzelheiten alle Vortheile einer raffinirten Vortragsweise zur Geltung zu bringen.

Von einer solchen Umbildung, welche bei stilistischen Untersuchungen so leicht irre führen kann, ist in keiner der aufgezählten Parthenosrepliken etwas zu bemerken. Wenn auch verschieden im Werthe der Ausführung, zeigen sie doch alle mit mehr oder weniger Deutlichkeit dasselbe Gepräge einer die ganze Anlage beherrschenden Strenge und Einfachheit, in welcher man ohne Schwierigkeit die Formensprache der ersten Blüthezeit erkennt. Bei dieser Einheitlichkeit im Stilcharakter, die allerdings noch für allerlei Nuancen Raum lässt, muss es um so mehr auffallen, dass die Repliken in keinem einzigen Zuge vollkommen miteinander übereinstimmen.

*) Michaelis meint a. a. O., in der Kasseler Statue sei die deutliche Nachahmung eines Bronzeoriginals zu erkennen, was ich nach dem oben Bemerkten nicht zugeben kann. Die Beziehung auf Pyrrhos ist durch Bohn's Bemerkungen (ibid. V p. 331 f.) sehr unsicher geworden, doch trifft Michaelis' Bestimmung wenigstens insofern das Richtige, als die Erfindung des Typus sicher der ersten attischen Blüthezeit angehört.

**) Auf dieses Verfahren, Kopien mit Hülfe eines Modells nochmals sorgfältig durchzubilden, hat auch Brunn gelegentlich (Glypt. Nr. 113) hingedeutet. Besonders auffällig ist das Umformen in naturalistischem Sinn im Anschluss an das lebende Modell bei der Replik des praxitelischen einschenkenden Satyrs, welche im Oktogon (nr. 18) der neuen Abtheilung des capitolinischen Museums steht.

Selbst wo sich zwei Wiederholungen genauer zu entsprechen scheinen, finden sich noch kleinere Verschiebungen in den Falten, Auslassungen oder Zuthaten. Man könnte versucht sein die Abhängigkeit dieser Statuen von einem Vorbild überhaupt in Zweifel zu stellen, wenn sich die Abweichungen aus der Schwierigkeit der Aufgabe nicht ungezwungen erklären liessen.

Während zur Herstellung einer gewöhnlichen Kopie, die sich in den Maassen des Vorbildes hielt, oder nur wenig davon entfernte, nichts weiter erforderlich war, als die einfache, mechanische Übertragung der Einzelheiten, verlangte die Nachahmung eines mit künstlerischem Beiwerk reich ausgestatteten Goldelfenbeinbildes von kolossalen Dimensionen eine gewisse selbständige Thätigkeit des Bildhauers. Er musste, da ein direktes Vergleichen mit dem Original von Punkt zu Punkt unmöglich war, nicht nur mit freier Hand ein Hülfsmodell anfertigen, sondern bei der Verkleinerung auch die Motive wesentlich vereinfachen und zwar um so mehr, je kleiner die Kopie angelegt war. Daher zeigen selbst unter den in den Verhältnissen nicht allzusehr verschiedenen Repliken die grösseren noch einzelne Züge, welche in den kleineren unterdrückt sind. Wie die Anzahl der Falten, der Aegisschlangen, der auf die Brust vorfallenden Locken u. a. in den Statuetten etwas beschränkt wird, so ist auch in sämmtlichen Schildnachbildungen, was sich aus dem lockeren Gefüge der Komposition erkennen lässt, nur ein Auszug aus dem Originalrelief gegeben. Weniger Zwang war dem Kopisten der kolossalen ludovisischen Replik auferlegt und in dieser allein finden sich daher die Locken über der Aegis reichlicher zertheilt und an den Schläfen zierlicher gegliedert. Ebenso erklärt es sich, dass die Lenormant'sche Miniaturkopie der Burgschlange neben dem Schilde der Göttin nur eine, die beträchtlich grössere Varvakionsstatuette dagegen mehrere Windungen giebt, wie sie an dem Originale sicher vorausgesetzt werden dürfen.

Es lässt sich daraus eine allgemeine Regel für die Beurtheilung von Nachbildungen nach Kolossalwerken ableiten, dass nämlich die Kopien, je mehr sie sich in der Grösse dem Original annähern, auch um so mehr Einzelzüge desselben enthalten können, und umgekehrt je kleiner, um so unvollständiger, auszugartiger sein werden.

Diese Schlussfolgerung, nach welcher die Replik des Antiochos (B) und die Louvrekopie (F) das Original am treuesten wiedergeben müssten, würde aber nur dann unbedingt richtig sein, wenn alle Nachbildungen unmittelbar vor dem Original entstanden und mit gleicher Gewissenhaftigkeit durchgebildet wären. Beides zugleich wird indess wohl selten genug der Fall gewesen sein. Von der Mehrzahl der erhaltenen Repliken (B C D E F H) ist es theils sicher, theils wahrscheinlich, dass sie in Rom gefunden wurden und daher anzunehmen, dass sie daselbst gearbeitet worden sind. Da wir nun wissen, dass das Goldelfenbeinbild des Phidias im Parthenon bis zur Zeit der Einführung des Christenthums verblieb, so werden diese römischen Repliken vermuthlich nicht unmittelbar nach dem Original, sondern wiederum nach Kopien hergestellt worden sein. Sie stehen demnach ungefähr auf gleicher Stufe mit Abschriften von einer oder mehreren Handschriften, die ihrerseits schon nicht mehr die ursprüngliche Reinheit des verlorenen Originaltextes repräsentirten. Wie in solchen Kopien zweiter und dritter Hand zu alten Fehlern der ersten Abschrift leicht neue kommen und diese wiederum zu andern Irrthümern Anlass geben, so wuchern die anfänglich geringeren Abweichungen von Replik zu Replik weiter, vergröbern sich in der ungenauen Wiederholung und werden besonders durch Verkürzung schliesslich ganz unverständlich. Nirgends lässt sich dies leichter verfolgen, als in der Wiedergabe der Aegisschlangen. Mehrfach, und selbst bei den überlebensgrossen Repliken (B F), finden sich Schlangenstücke, denen Anfang oder Ende zu fehlen scheint, oder wirklich fehlt. Hinter dem Gorgoneion kommen bei B und F zwei Schlangenenden zum Vorschein, ohne dass die Kopfstücke sichtbar wären, welche wir etwa seitlich neben den Ohren der Medusenmaske erwarten würden.*) Ganz anders ordnet G, wo die Köpfe sich emporbäumen, die Enden seitwärts darunter angebracht sind. Dieselbe Disposition haben H und D, bei letzterer Statue ist sie aber bereits soweit entstellt, dass man Kopf und Enden ohne Vergleichung der andern Repliken schwerlich auf einander beziehen würde. Ähnliches wiederholt sich bei den Schlangenenden, die sich vom Aegisrande unterhalb des Gorgo-

*) Bei der Ludovisischen Statue (B) waren sie in der That an dieser Stelle vorhanden und sind nur vom Restaurator entfernt worden. Ob dasselbe von Statue F gilt, weiss ich nicht zu sagen.

neions loslösen und zwar bei F und G in nicht ganz übereinstimmenden, aber deutlichen Windungen, unklarer und vielleicht missverstanden an B*), in ungeschicktester Form dagegen wiederum an der schlechtgearbeiteten Replik Wolkonsky (D). Sicherlich irre führen würde es, wenn man das numerische Übergewicht einer Gruppe von in Einzelheiten des Aegisschmuckes u. a. einander ähnlichen oder gleichenden Repliken (H G D) gegen die beiden Kolossalrepliken (B F) in Anschlag bringen wollte. Überhaupt ist es bei derartigen Untersuchungen gleichgültig wie häufig oder selten die Variante eines zu bestimmenden Motives nachweisbar ist. Die Zeugnisse sind nur zu wägen und nicht zu zählen, ist es doch lediglich Sache des Zufalls, ob unter den erhaltenen Nachbildungen die besseren oder schlechteren überwiegen. Dass man z. B. auf die Aegisanlage von G, die freilich am deutlichsten ist und für H und D Vorbild gewesen sein könnte, nicht allzuviel geben darf, zeigt schon das entstellte Motiv des Schlangenknotens an derselben Figur, dessen Enden sich ungeschickt zusammen rollen, was H und D wiederholen, während in A E F sich ohne Zweifel das ursprüngliche Motiv, zwei sich begegnende Schlangenköpfe, erhalten hat. Solche auf einzelne Züge beschränkte Übereinstimmungen geben indess noch nicht genügenden Anhalt, die direkte Abhängigkeit einer Kopie von der andern zu behaupten. Es wird besser gethan sein, sich vorläufig auf eine Ordnung der einander nahe stehenden Repliken in gewisse Gruppen zu beschränken und zu untersuchen, in welchem Verhältniss sie zu dem Originale stehen.

Geht man von der Bildung des Gürtelknotens aus, so müssen, wie schon erwähnt, als korrektere Nachbildungen A E F in eine Gruppe verwiesen und dieser die Repliken H G D als besondere, durch die gleiche Verschlechterung des Motivs verbundene Gruppe entgegen gestellt werden. Wahrscheinlich wird durch diese Vergleichung wenigstens soviel, dass letztere Statuen sich nicht unmittelbar an das Original anlehnen und sicher ist, dass sie nicht Vorbild für die ältere Kopienklasse (A E F) gewesen sind. Einen gewissen Werth haben sie gleichwohl für alle jene Züge, die sie allein auf-

*) Die noch in schwachen Spuren erhaltenen Köpfe sitzen auf dem Rand der Aegis seitlich unterhalb jeder Brust, aber es ist nicht klar, wie die zweite mit ihr verbundene (vielleicht fehlende?) Schlange verlief.

bewahrt haben, ich meine die seitlichen Schlangenverzierungen der Aegis, von der wir ohne die pighische Statue (G) keine deutliche Vorstellung haben würden; und dass sich in diesen Partien die meisten Repliken, soweit sie Spuren des Schlangenbesatzes zeigen, mit der genannten Figur aufs nächste berühren, scheint allerdings dem Zeugniss von G für diesen Theil des Werkes Autorität zu verleihen.

Eine grössere Übereinstimmung herrscht zwischen den besseren Repliken beider Klassen — denn C und D sind ihrer allzugeringen Arbeit wegen bei den genaueren Vergleichungen nicht zu verwenden — hinsichtlich der Anzahl und Anordnung der Gewandfalten. Man kann z. B. die Motive des Chitonüberschlages und der Standbeinfalten bei A und I Zug für Zug verfolgen, ohne auf wesentliche Abweichungen zu treffen, ja, man findet eine sonst nicht wieder vorkommende Einzelheit, die in Kniehöhe aufhörende Steilfalte über dem Standbein bei beiden Kopien. H und G stehen ebenso unter sich in naher Verwandschaft wie B und F, und fasst man überhaupt die gemeinsamen Züge zusammen, unter Ausscheidung der in den geringeren Kopien auftretenden Veränderungen, so lassen sich unschwer die wesentlichen Gewandmotive der Parthenos rekonstruiren.

Kann man nun aber innerhalb der angegebenen Klassen wieder primäre und sekundäre Nachbildungen unterscheiden? Es würde am leichtesten gelingen, wenn man, worauf neuerdings einmal hingewiesen worden ist *), von der Annahme ausgehen dürfte, dass die in Griechenland selbst gefundenen Repliken griechischer Werke vor den italischen, in unserem Falle also die athenischen vor den römischen Kopien den Vorzug verdienten, mit anderen Worten, wenn es wahrscheinlich wäre, dass griechische Repliken, weil sie angesichts der Originale entstehen konnten, darum auch um so treuer sein müssten. Diese Annahme beruht jedoch auf zwei Voraussetzungen, die nicht allzuhäufig zutreffen werden; einmal, dass der Kopist für jede Wiederholung ein neues Hülfsmodell angefertigt habe, während es doch bequemer war, nach einer der vielen, gewiss schon seit früher Zeit vorhandenen Repliken zu kopiren und dann, dass er das richtige Geschick und die Gewissenhaftigkeit eines Kopisten besessen habe, die wir aber gerade den attischen Bildhauern, wenigstens der

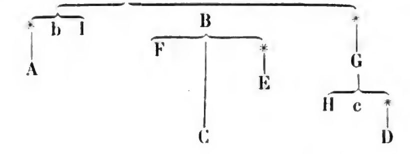
*) Köhler, Mitth. d. deutsch. arch. Inst. in Athen VI p. 363.

vorrömischen Epoche, kaum zutrauen dürfen. In der That gilt keine dieser Voraussetzungen für die beiden athenischen Repliken der Parthenos (A I). Von der ersteren möchte ich für wahrscheinlich halten, dass sie nicht nach dem Original, sondern nach einer vielleicht etwas grösseren Nachbildung hergestellt worden ist, weil sich so erklären würde, wie der ziemlich ängstlich arbeitende Künstler verschiedene Züge bei der Verkleinerung unterdrücken konnte, die ihm angesichts des Originals gewiss nicht als unwesentlich erschienen wären. Hätte der Bildhauer sein Modell im Parthenon ausgeführt, so würde er bei der sonst unverkennbaren Sorgfalt der Arbeit schwerlich einen Theil der Steilfalten aussen am Standbein übergangen haben, der an B F H, am deutlichsten aber an G zu sehen ist, und vermuthlich würden auch die Falten über dem linken Fuss, die Schlangen an der Aegis u. a. besser und verständlicher gerathen sein. Was andererseits die zweite athenische Replik (I) betrifft, so hat an ihrem Werthe die Gewissenhaftigkeit des Kopisten nicht allzugrossen Antheil. Vielmehr äussert sich in dem Geschick, mit welchem die schärferen Formen des Goldelfenbeinbildes, in die weicheren, dem Marmor natürlicheren übersetzt sind, ein ziemlich selbständiger Künstlergeist, der im Gefühl seiner Freiheit auch nicht Bedenken trug sich einzelne Motive, wie die hier flüssiger herabfallenden Locken und die Steilfalten über dem Standbein, nach eigenem Gutdünken zurechtzumachen.

Gerade die letztere Beobachtung führt, meine ich, auf eine zweite Schlussfolgerung von allgemeiner Gültigkeit. Je deutlicher sich in den Kopien das eigenthümliche Stilgepräge der Originale erhalten hat, um so näher werden sie diesen stehen und um so zuverlässiger auch in den Einzelzügen sein, während in den abgeleiteten Kopien sich mit dem stilistischen Charakter auch die feineren Züge in der Anordnung der Einzelheiten verwischen und verändern. Nach diesem Grundsatz, der mit dem oben entwickelten zu verbinden ist, gebührt der ludovisischen Replik (B) ein Vorrecht vor allen anderen und ihr schliesst sich wiederum die in Maassen und Formen freilich wesentlich verringerte und vereinfachte kapitolinische Statuette (E) an*). Beide haben den

*) Dass die Verkleinerung in E auch zu einigen charakteristischen Interpolationen geführt hat, wird bei Besprechung des Schildreliefs weiter unten zu erwähnen sein.

hartkantigen Metallstil der Gewandung selbst mit der Eigenthümlichkeit der Einknickungen in den Faltenwänden deutlich bewahrt, im Gegensatz zu andern Wiederholungen, wie A C I (über die Ausführung von F kann ich nicht urtheilen), welche die dem Marmor natürlicheren Formen zur Geltung bringen. Hält man sich nun die abweichenden und die gemeinsamen Züge der erhaltenen Parthenosrepliken gegenwärtig, so lässt sich — obgleich, wie schon erwähnt, in geringeren Einzelheiten fast jede Kopie einige Willkühr zeigt und direkte Abhängigkeit einer Statue von der andern in keinem einzigen Falle sicher nachweisbar ist — etwa folgende Rangordnung unter ihnen herstellen, die wir den weiteren Erörterungen zu Grunde legen*):



Die Reconstruction der Athena Parthenos.

Wie bereits in dem kleinen Abbozzo zu erkennen war, zeigt sich in allen Wiederholungen die Göttin in ruhigem Stand würdevoll aufgerichtet, mit dem langen, schmucklosen Chiton bekleidet, dessen tief herabreichender Überschlag in mittlerer Höhe von einem Gürtel umfasst wird. Als die wehrhafte Jungfrau, des Landes starke Hüterin, trägt sie Helm und Aegis, letztere zu sicherem Schutze um Brust und Nacken, vorn von dem Gorgonenbild zusammen gehalten, eine furchtbare Wehr auch durch die auf- und abzüngelnden Schlangen, die ihren Rand besetzen. Doch nicht als die wilde Kampfesgöttin, sondern »in heiterer Majestät siegreichen Friedens« ist sie aufgefasst. Sie hat den Schild zu Boden gestellt, hinter dessen Wölbung die Burgschlange den gewohnten Versteck gefunden hat, und hält dem frommen Besucher ihres Tempels auf der Rechten die Nike Sieg und Heil verheissend entgegen.

Diesen einfachen Aufbau des Werkes, welchen die Varvakion-

*) Ich füge in die Liste die beiden vereinzelten Nachbildungen des Parthenosschildes ein, welche weiter unten genauer besprochen werden (b der Strangford'sche Schild, c das vaticanische Fragment). Ob die zu ihnen gehörigen Athenafiguren unter den obigen erhalten sind, ist nicht mehr zu bestimmen.

statuette am vollständigsten wiedergiebt, lernen wir aber erst in seiner vielseitigen Schönheit kennen und bewundern, wenn wir uns die feinere Durchbildung desselben, Geist und Leben des Originals und die Fülle des Einzelschmuckes, der über das Ganze verbreitet war, an den besseren Repliken zu verdeutlichen suchen.

Wie ganz anders, als in den gewöhnlichen Darstellungen, prägt sich das Wesen der Athena in dem ludovisischen Kopfe aus. Was in den geringeren Wiederholungen sich mehr und mehr verflacht hat, tritt hier noch in geschlossener Form entgegen und erweckt eine lebhafte Vorstellung von dem höchsten Reize des Urbildes. Es ist Würde und eine gewisse, dem menschlichen Empfinden entgegenkommende frohsinnige Milde, die sich in den kräftigen Zügen dieses Kopfes wundersam vereinen. In den runden und vollen Wangen, in den voll aufgeschlagenen, offenen Augen erkennen wir die frisch erblühte, jungfräulich-mädchenhafte Zeustochter, aber der starke Hals, das kräftige Kinn verrathen zugleich, wie die Breite der Schultern, den kampfgewohnten Muth der Göttin. Doch nur in leichter Andeutung, denn in einer Fülle von Schmuck äussert sich gleichsam der freudige Sinn Athenens*), als habe sie sich zu den Festen, die vor ihren Augen den feierlichen Abschluss finden, in aller Schönheit zeigen wollen. So zieht sich ein Kranz zierlicher Locken um ihre Schläfe, in breitem Bunde fällt das gelöste Haar in den Nacken herab, während sich einzelne Locken am Halse entlang, den sie mit ihren Wellenlinien einfassen, auf die Brust vorringeln. Armspangen umgeben (nach A zu schliessen) die Handgelenke und auch den Hals umwand — wenn das Zeugniss der Louvrestatue vollgültig ist — ein goldenes Geschmeide. Besonders stattlich aber war der Schmuck ihres Helmes, der in seiner rundlichen, dem Haupte sich eng anschmiegenden Form hoch aufragender Embleme gar nicht entbehren konnte**).

*) Ich glaube diesen Zug betonen zu müssen, weil er zu der späteren Auffassung des Athenaideals in starkem Contrast steht und uns doch wohl berechtigt, einen deutlichen Ausdruck von Frohsinn, der sich in der leisen Hebung eines Mundwinkels und in der sehr merklichen Öffnung des Mundes ausspricht, dem Original zuzuschreiben.

**) Auf s. und r. F. Vasen trägt er stets auf hohem Schafte einen oder mehrere Büsche. Aufsitzende Thiere (als Träger der Helmbüsche) finden sich auch sonst; so war auf dem Helm der von Kolotes unter Phidias Mitwirkung in Elis errichteten Athena ein Hahn zu sehen (Paus. VI, 26. 3).

Pausanias berichtet von dem Helme nicht mehr, als dass auf ihm eine Sphinx liege und dass zu beiden Seiten Greife in erhobener Arbeit gebildet seien. Im Widerspruch mit diesen Angaben fanden sich auf der Varvakionstatuette zu Seiten der Sphinx vielmehr zwei Flügelrosse und auf den Figuren, mit pfeilerähnlichen Bügeln befestigt, drei Helmbüsche, welche Pausanias nicht erwähnt. Man hat entweder die literarische Überlieferung oder die Autorität der Statuette für massgebend gehalten. Konrad Lange, der sich für letztere entschied, berücksichtigte auch die Spuren an der ludovisischen und pariser Replik und suchte sie durch Heranziehen weiterer Zeugnisse, der Münzen, Reliefs und Gemmen, verständlich zu machen.

Wir dürfen jetzt die letzteren Hülfsmittel — ich möchte sie die sekundären Quellen nennen — unbedenklich bei Seite lassen, um so mehr als ihre Zeugnisse doch von sehr eingeschränktem Werthe sind. Es gilt dies zugleich für alle Fragen der Rekonstruktion, für welche sie zu Rathe gezogen worden sind. Die Münzdarstellungen erlauben sich, was längst beobachtet worden ist, in der Wiedergabe von Kunstwerken je nach den Umständen ziemliche Freiheiten und gerade die Nachbildungen der Parthenos (bei Michaelis Taf. XV, 18—21) geben dafür unzweideutige Beweise. Noch willkührlicher verfahren die Reliefbildner. Man kann aus den zahlreichen, in Athen gefundenen Votiv- und Dekretreliefs alle möglichen Varianten des Parthenosmotivs zusammenstellen von ziemlich treuer Wiedergabe bis zur vollständigen Verflachung desselben *). Eine ungefähre Ähnlichkeit der Relieffigur genügte in den meisten Fällen zum Verständniss und einige Umänderung des Bildes, Neuordnung oder Vereinfachung des Beiwerkes war in der Regel auch durch die Gesetze des Reliefstils, die Forderungen der Komposition und das Streben

*) Am treuesten ist das Dekretrelief Sybel 346 = Schöne 93. Umstellung und Auslassung der Attribute sind etwas ganz Gewöhnliches. Ohne Schlange, mit Rückenmäntelchen und verstelltem Standbein, sonst dem ersten Relief sehr ähnlich: Sybel 5219 = Schöne 85. Mit Rückenmäntelchen auch Sybel 6590. 7103. Die Schlange auf der rechten Seite, Nike und Schild: Sybel 7012 = Schöne 62. Ebenso, doch ohne Nike: Sybel 6620 = Schöne 96, dasselbe Motiv in anderer Ansicht, aber mit verändertem Standbein: Sybel 3907 = Schöne 49. Athena mit Kranz und Schild, ohne Schlange und Nike: Sybel 6978 = Schöne 75. Vgl. auch Sybel 5225, 6389, 6463 u. s. w.

nach Deutlichkeit geboten. Dass von den Gemmen ähnliches gilt, beweist am besten die vielbesprochene Aspasiosgemme*), eine vermuthlich unter dem Einflusse der Parthenos entstandene Arbeit, die gleichwohl gewisser, jetzt zweifelloser Abweichungen wegen als direktes Zeugniss für die Kopf- und Helmbildung des phidiassischen Werkes nicht verwandt werden kann. Am wenigsten wird es angehen, aus diesem ungleichartigen Material, dessen Zusammensetzung lediglich ein Werk des Zufalls ist, in der Weise Schlüsse zu ziehen, dass die vorkommenden Motive einfach abgezählt und nach der Mehrzahl der Fälle dem Original zugeschrieben werden. Ich kann mir daher die Schlussfolgerungen Lange's nicht zu eigen machen, wonach auf dem Helm der Parthenos inmitten eine Sphinx, jederseits ein Pegasos und am vorderen Rande eine Reihe von Pferden oder Eulen vorauszusetzen wären (Mitth. VI, 83f.).

Den einzig sicheren Anhalt giebt meines Erachtens für jetzt die Louvrereplik (F) und zwar in ihrem, durch die coburger Zeichnung überlieferten früheren Zustande. Was sich auf ihr dargestellt findet, ist schon oben genauer beschrieben und mit den noch vorhandenen Resten verglichen worden. Wir sehen, wie auf der Varvakionstatuette, eine Dreizahl gelagerter Flügelfiguren lang hingestreckt auf der oberen Fläche des Helmes, inmitten eine grösser gebildete Sphinx und an den Seiten zwei kleinere — Sphinx und zwei Greifen würden wir sie nach Pausanias benennen, wenn die erhaltenen Reste nicht die Genauigkeit der Zeichnung verbürgten. Aber wir sind noch zu anderen Verbesserungen der Beschreibung des Periegeten genöthigt. Er übergeht mit Stillschweigen eine zweite Reihe von Emblemen, die man schon nach den Spuren der ludovisischen (B) und der madrider Kopie (C) voraussetzen konnte, die aber erst in der Louvrereplik verständlich werden. Es sind elf weitere Flügelthiere, offenbar männlichen Geschlechts, aber mit eigenthümlich geformten Köpfen, vorn auf dem Stirnschild (στεφάνη) dicht bei ein-

*) King, Antique gems and rings II, 19 A nr. 1. Gerhard, Ges. Abh. Taf. 26, 6. Eine sehr ähnliche Gemme, die in einem Grabe in Korfu gefunden wurde, beschreibt Vischer, Archaeol. und Epigr. aus Korkyra, Megara und Athen p. 4. Durch einige Zusätze bereichert, sonst mit der Aspasiosgemme übereinstimmend ist ein Fragment von vorzüglicher Arbeit, welches in den Mon. inéd. de la sect. franç. (1836) pl. 3 B nr. 6 abgebildet ist.

ander gelagert und so geordnet, dass je ein grösseres mit einem kleineren abwechselt. Soll man auch bei diesen Köpfen dem scharfen Blick des pighischen Zeichners vertrauen — dann würde eine sichere Deutung einstweilen unmöglich sein — oder darf man annehmen, dass er sich an verwaschenen oder sonst wie unkenntlich gewordenen Greifenköpfen versehen und dem Mangel nach Eingebung seiner Phantasie abgeholfen habe? Näher liegt wohl die letztere Vermuthung, weil sie den Irrthum des Pausanias verringern und erklären würde, wie er Sphinx und Greifen für so hervorstechendes Beiwerk halten konnte, dass er sich veranlasst fühlte, noch ausführlichere Erörterungen an sie anzuknüpfen. Wie man sich auch entscheiden möge, jedenfalls ist die Dreizahl der Sphinxe und die Reihe der Stirnschildembleme gesichert. Auch die aufgeschlagenen Waugenklappen des Helms mochten, wie Lange (Mitth. VI, 82) vermuthet, ihren besonderen Schmuck erhalten haben, den die verkleinerten Kopien A und F nicht wiedergeben. Fügt man dazu nach dem Zeugniss der Varvakionstatuette noch die von den Sphinxen getragenen, auf hohen Schäften aufsitzenden Helmbüsche, so erscheint der Schmuck des Hauptes in seiner ganzen Stattlichkeit, er gliedert sich trotz der Menge der Figuren für die Vorder- und Seitenansicht in gleich übersichtlicher Weise und musste, wie man sich leicht vergegenwärtigen kann, in dem Grössenwechsel sowohl der Sphinxe, wie der Greifen den Blick stufenweise immer höher leiten, bis zu der auf dem Scheitel lagernden grössten Sphinx, dem Sinnbild der unergründlichen Weisheit der Göttin, mit welchem das Kolossalwerk in wirksamster Weise nach oben seinen Abschluss fand.

Wie wir uns die Nike auf der vorgestreckten Rechten der Göttin vorzustellen haben, ob dieser oder dem Beschauer zugewandt, ist nach langem, unfruchtbarem Streite, der sich mit Hülfe der Münz- und Reliefdarstellungen allein nicht zum Austrag bringen liess*), durch das klare Zeugniss der Varvakionstatuette endlich entschieden worden. Als die Botin der Athena, welche den Siegespreis auf ihr Geheiss überbringen soll, war die Nike dem dicht vor die Schranken des Standbildes tretenden Tempelbesucher zugewendet. »Rein künstlerisch«,

*) Die Abweichungen der Reliefs und Münzen hat Lange (a. a. O. p. 74 f. ausführlich besprochen und die treffende Bemerkung gemacht, dass auf den Münzen häufig ein äusserlicher Grund (die Raumbeschränkung durch die Legende, den

bemerkt Michaelis (Im neuen Reich 1881. I p. 358) mit Recht, »ward dadurch der Vortheil erzielt, dass der Beschauer durch die unschöne Rückenansicht von keinem Standpunkte aus gestört ward, sondern immer möglichst schöne Linien gewahrte und überdies eine Steigerung der Wirkung, fast möchte ich sagen, des persönlichen Verhältnisses der Nike zu ihm selber, erfuhr, je näher er an die Statue herantrat.« Nicht in unnahbarer Abgeschlossenheit, sondern als huldvoll gewährende, von ihrer Siegesfülle mittheilende Wohlthäterin des attischen Volkes erschien Athena in dem Bilde und darum hielt sie die Nike nicht sich selbst zur Verherrlichung in erhobener Hand, wie sonst Zeus seinen Adler trägt und Apollon die Musen, sondern sie senkte die Rechte zum Zeichen, dass Nike ihres Winkes gewärtig sei dem frommen Verehrer das erbetene Heil zu bringen. Diese Haltung der Hand ist vollkommen deutlich in der Lenormant'schen Figur, wo sie sich fast in gleicher Höhe mit der auf dem Schilde aufruhenden Linken befindet. Sie war aber auch bei der Varvakionstatuette ursprünglich beabsichtigt, wie wir aus dem unteren Kapitäl der Stütze schliessen können, und erst die falsche, d. h. zu hohe Anlage des Arms veranlasste den Künstler jenes so schwer erklärliche Zwischenglied als Nothbehelf einzuschieben. Freilich ist auch das Standmotiv der Nike in der Varvakionreplik nicht ganz richtig wiedergegeben. Haben wir mit Recht angenommen, dass die Wendung der Figur dem mitten vor das Kolossalbild tretenden Beschauer galt, so muss sie etwas weniger stark, also mehr nach vorn gerichtet gewesen sein, da die in regelmässigem Quadrat sich vor die Statue legenden Schranken*) ein unmittelbares Herantreten an das Bild nicht erlaubten. Es ist nicht auffällig,

---

Anlass gab die Nike einwärts, d. h. der Göttin zuzukehren. Man kann in Kürze so formuliren: wollte der Künstler eine Kopie des Vorbildes geben, so bildete er die Nike abgewendet, wollte er aber ein in sich abgeschlossenes Münzbild schaffen, so musste er die im Original vorgeneigte Nike einwärts kehren. Noch mehr Zwang lag in den Reliefs, wenn die Parthenos mit Adoranten in Bezug gesetzt wurde; hier konnte die Nike gar nicht anders als dem zu Bekränzenden direkt zugekehrt sein, auch wenn das Original ein anderes Motiv gehabt hätte. In dem Dekretrelief Le Bas 39=Michaelis 15,6, wo Athena neben einer andern Gottheit steht, sollte aber jegliche Bekränzung als sinnstörend vermieden werden, daher wurde die Nike en face gestellt, was allerdings dem wirklichen Standmotiv des Originals ziemlich nahe kommt.

*) Man vergleiche den Grundriss des Parthenon nach den neuen Aufnahmen Dörpfeld's Mitth. 1881 Taf. 12.

dass der Kopist diese geringe Seitwärtsdrehung bei der Verkleinerung übermässig verstärkte*), hat er sich doch auch in andern Zügen, auf welche wiederholt hingedeutet wurde, nicht allzu ängstlich an sein Vorbild gehalten. Zu diesen Abweichungen gehört ferner die wulstige Form des Kranzes in den Händen der Nike, welche zur Erleichterung der Arbeit gewählt wurde — ganz ähnlich findet sie sich, wie Lange nachgewiesen hat, auf Terrakotten — während am Original das Attribut gewiss aus feinen Goldplättchen zusammengesetzt war und frei gehalten wurde. Ja, man würde den Kranz überhaupt bezweifeln und eine Tänie für wahrscheinlicher halten müssen, zumal die Figur nach dem Zeugniss der Inschriften einen Kranz schon auf dem Haupte trug und das Beispiel des Zeusbildes in Olympia nicht ohne Gewicht ist, wenn nicht in andern Inschriften ein grösserer στέφανος χρυσοῦς der Nike neben dem kleineren Kopfschmuck deutlich erwähnt würde**).

Über die Anordnung von Schild, Speer und Schlange geben Pausanias und die beiden athenischen Repliken hinreichend klaren Aufschluss. Zunächst darüber, dass sie sich an der linken Seite der Athena befanden, der Schild am Boden und neben ihm, wie in einem Schlupfwinkel Deckung suchend, die sich emporringelnde Schlange, deren Kopf in den Kopien dicht unter der auf dem Schildrand aufliegenden Hand der Göttin sichtbar wird. Der Speer ist in den kleinen Kopien aus Bequemlichkeit weggelassen, aus demselben Grunde auch auf den meisten Reliefs unterdrückt und nur auf den Münzen erscheint er stets unmittelbar neben Schild und Hand, als sei er von letzterer mit gehalten. So aber beschreibt es auch Pausanias (ἐν δὲ τῇ ἑτέρᾳ χειρὶ δόρυ ἔχει) und nicht anders kann die Lanze am Original angebracht gewesen sein, wenn sie eine sichere Lage haben sollte***). Oder würde es nicht einen störenden Ein-

*) An dem florentiner Münzbilde, welches den olympischen Zeus darstellt, findet sich der Fehler sogar noch mehr vergröbert.

**) Vgl. die Ausführungen von Lange a. a. O. p. 75 ff. Das Zeugniss der Reliefs, in welchen der Kranz mehrfach in verschiedener Form vorkommt, die Tänie dagegen nur in einem, überdies sehr unsicheren Falle vermuthet worden ist, würde für sich allein noch nichts beweisen.

***) Ganz ähnlich scheint es auf einem schon mehrfach erwähnten Decretrelief (Sybel 7012 = Michaelis 15, 6. Schöne 12, 62) gedacht zu sein, wo

druck gemacht haben, wenn die Lanze nur leicht am Arm angelegen hätte*) und in Gefahr gewesen wäre bei jeder Bewegung der Göttin, die man sich doch als möglich denken muss, zur Seite zu fallen? Und war es nicht auch durch künstlerische Rücksichten geboten die Schlange von der Schildwölbung etwas zu entfernen, um für das Relief, welches die Fläche derselben bedeckte, freien und zusammenhängenden Raum zu gewinnen? Man stelle sich nur die in der Varvakionreplik gegebene Anordnung von Schild und Schlange in der dem Original entsprechenden Vergrösserung vor, so wird von den mächtigen Windungen der Schlange nicht blos das untere Drittel des Schildes, sondern, für die Untenansicht wenigstens, durch Kopf und Hals des Thieres auch ein grosser Theil des oberen Randes verdeckt sein und nur ein mittlerer Streifen der Vorder- und Rückseite zur Ausschmückung übrig bleiben. Ein derartiges Zerstückeln breiter, für einheitliche Darstellungen so wohl geeigneter Flächen ist einem Meister wie Phidias gewiss nicht zuzutrauen; ebensowenig aber auch — sollte die Geschlossenheit der Gesammtanlage gewahrt werden — irgend eine andere Anbringung der Lanze als die erwähnte, etwa eine Anlehnung an die Aussenseite des Schildes oder eine Innenstellung gegen den Unterarm oder die Hand, so dass sie über den Kopf der Schlange hinweg gegangen wäre. In beiden Fällen müssten die Umrisse des Werkes dann höchst unschön wirken, im ersteren wegen der übermässigen Zuspitzung des Aufbaus, im andern Falle, weil die seitwärts herausragende Lanze zwischen sich und dem Obertheil der Statue eine empfindliche Kluft lassen würde. Denkt man sich dagegen die Schlange durch einen mässigen Zwischenraum von dem Schilde getrennt und in diesen die Lanze so gestellt, dass sie in fast gleicher Neigung mit dem Schild, durch den Daumen der linken Hand gehalten, aufwärts lief,

---

über der linken, den Schild haltenden Hand sich ein Bohrloch findet, welches vielleicht zur Befestigung der oberen, aus Bronze angesetzten Lanzenhälfte diente. Die wenigen sicheren Reliefbeispiele der Athena mit der Lanze (Michaelis 15, 11 und 14) geben ziemlich selbständige Varianten des Parthenostypus und sind deshalb ohne Beweiskraft.

*) Für diese Annahme haben sich Michaelis (Parth. p. 274 f. Im neuen Reich 1881 I p. 355), der aber das »Beängstigende« dieser losen »Anlehnung« nicht übersah, und Lange (Mitth. VI. 88 Anm. 1) entschieden.

so wurde die Schildfläche mit ihrem Gigantomachierelief in voller Breite frei und die Lanze fügte sich in die Konturen der Statue mitwirkend ein, gleichsam als Fortsetzung der Neigungslinien von Schild und Spielbein nach oben.

Von dem mannigfachen Reliefschmuck des Werkes kennen wir meist nicht mehr, als Gegenstand und Ort der Anbringung. An der Innenseite des Schildes sah man, wie erwähnt, den Kampf der Götter und Giganten und zwar wahrscheinlich in jener Auffassung, welche sich auf attischen Vasenbildern frei schönen Stils findet*), d. h. in einer breit ausgedehnten, bergauf und ab kämpfende Gegner mit einander verbindenden Komposition, welche in der Anlage derjenigen der Aussenseite entsprach**) und wie diese nicht in rein ornamentaler Weise um den Schildmittelpunkt gruppirt, sondern mit durchgängiger Vertikalstellung der Figuren für die Untenansicht berechnet war. Um die Ränder der hohen tyrrhenischen Sohlen zog sich in leichtem Relief eine Darstellung des Kentaurenkampfes, gewiss ein Meisterstück der Toreutik, welche hier in kleinstem Rahmen Feinheit der Zeichnung und Deutlichkeit vereinigen musste. Beide Reliefs sind in den Kopien unterdrückt worden, doch erkennt man noch bei der ludovisischen Replik (B, ähnlich bei H) an der sorgfältigen Verzierung der Sandalenränder durch dreifaches Riemengeflecht, an deren Stelle die übrigen Wiederholungen (FG — ACD) eine schlichtere Profilirung setzen, dass die Stelle am Original durch besonderen Schmuck ausgezeichnet war***). Etwas mehr wissen wir

*) Ein Beispiel, die Gigantomachie einer Amphora des Louvre (Mon. grecs 1875 pl. 1), verdient besonders angeführt zu werden, weil hier Athena mit einem Schild bewaffnet ist, dessen Innenseite reichen figürlichen und ornamentalen Schmuck zeigt, an dem man sich die prächtige Wirkung des Parthenosschildes einigermassen verdeutlichen kann.

**) Man giebt die Entsprechung des innern und äussern Schildschmuckes preis, wenn man für die Gigantomachie eine friesförmig den Rand umziehende Komposition annimmt, die — eine durchgehend gleiche Richtung der Figuren, wie im Aussenrelief vorausgesetzt — die Handlung in eigenthümlicher Zerdehnung zeigen würde. Dagegen spricht doch auch der Wortlaut des Plinius: in parmae concava parte deorum et Gigantum dimicationes caelavit.

***) Welcker bemerkt gelegentlich (A. D. V, 19), die Athena des Antiochos setze den Fuss nicht in, sondern auf das Fusswerk (ἐμβεβαυῖα πεδίλῳ), was sich ebenso auf andern Athenabildern finde. Das Schnürwerk ist jedoch sorgfältig ausgeführt und nur die Bestimmung der Ösen neben den grossen Zehen unklar. Für das Relief vgl. den kapitolinischen Marmorfuss eines Kolossalbildes abgeb. Bull. munic.

von dem Relief der kunstvoll gearbeiteten Basis, wenn die Lenormant'sche Figur, wie ich für wahrscheinlich halte, auch von diesem Theil einen skizzenartigen Auszug giebt. Was sich aus ihm und aus den schriftlichen Zeugnissen entnehmen lässt, hat Michaelis (Parthenon p. 275) in kurzen Worten zusammengefasst. Es war an der Vorderseite der Basis in architektonischer Einfassung, welche auch die Varvakionreplik (A) in einer ganz ähnlich am Bathron des olympischen Zeusbildes verwendeten Form (Mitth. VI, 58) wiedergiebt, inmitten die Geburt der Pandora in Gegenwart von zwanzig Gottheiten dargestellt, unter ihnen Helios auf dem Viergespann aus dem Meer auftauchend und Selene in entgegengesetzter Bewegung, beide an den Enden der Komposition, eine schon vom Ostgiebel des Tempels her und durch andere Beispiele wohlbekannte Einrahmung olympischer Ereignisse. Über die Auswahl der Figuren und die Anordnung im Einzelnen fehlt jeglicher Anhalt und nur soviel darf man vielleicht aus jener dürftigen Skizze — namentlich im Hinblick auf die nicht ungeschickte Zusammenstellung der Schildreliefmotive — herauslesen, dass sich das Princip der Giebelkompositionen, eine nach dem Mittelpunkt zu fortschreitende Belebung des Vorganges durchzuführen, hier in Umkehrung wiederholte *).

Verhältnissmässig am besten sind wir über die Darstellung des Amazonenkampfes auf der Aussenseite des Schildes unterrichtet. Sie ist zwar in der Varvakionstatuette nicht ausgeführt, findet sich aber in anderen, zum Theil ohne die zugehörige Athenafigur erhaltenen Wiederholungen, deren wir jetzt folgende kennen:

a) Schild der Lenormant'schen Statuette. Abgeb. Conze, Die Athenastatue des Phidias etc. Michaelis, Parthenon, Taf. 15, 1ᵇ.

---

di Roma I tv. I. Dass derartiger Zierrath ganz gewöhnlich war, beweist nicht nur eine Stelle des Pollux (7, 87), sondern auch eine grosse Anzahl von Kopien frühattischer Werke, die ihn meist wie die ludovisische Parthenosreplik durch Riemenornament ersetzen.

*) Auf den ungestüm vorwärts strebenden Helios folgt in der Skizze eine lebhaft nach der Mitte zu ausschreitende Figur, dann ruhig stehende Gottheiten. Die rechte Seite des kleinen Reliefs ist offenbar bei der Ausschmückung zu kurz gekommen, denn Selene musste, um Helios gleichwerthig zu erscheinen, ebenfalls auf einem Gespann oder wenigstens reitend mit einem vorausgehenden Führer oder ähnlich aufgefasst sein. Es war also wohl an den Seiten das Herankommen der Götter und in der Mitte die Schmückung der Pandora dargestellt. Vgl. die Beschreibung von Michaelis, Parthenon p. 277.

b) Strangford'scher Schild aus Athen, jetzt im Brit. Museum. Abgeb. Arch. Zeit. XXIII Taf. 196. Michaelis Taf. 15, 34 (p. 283).

c) Schildfragment im Vatikan (Museo Chiaramonti). Michaelis Taf. 15, 35 (p. 284).

Dazu kommt das bisher unveröffentlichte, auf unserer Tafel III, E 3 abgebildete:

d) Schildfragment des kapitolinischen Torso's, kurz angezeigt von Klügmann (Bull. dell' Inst. 1874 p. 147 vgl. A Z. 1874 p. 114).

Um die Verwandtschaft des neuen Fragments mit den anderen Nachbildungen und ihre gemeinsame Abhängigkeit von einem Vorbild zu erweisen, müssen wir die Figuren der Repliken einzeln mit einander vergleichen. Vollkommen erhalten ist nur der Schild der Lenormant'schen Statuette, der seiner Kleinheit wegen sich auf wenige, flüchtig angedeutete Figuren beschränkt. Auch die beiden sorgfältiger ausgeführten Exemplare b und c geben lediglich eine Auswahl aus den Figuren des Originals in willkührlicher Anordnung und mit derjenigen Freiheit der Nachbildung, welche sich die römischen Kopisten im Beiwerk jederzeit erlaubt haben. Der Strangford'sche, zur grösseren Hälfte erhaltene Schild (b) enthält — einige am Bruchrande sichtbare Figuren abgerechnet — fünfzehn Figuren, das stärker verstümmelte vatikanische Fragment (c) blos vier. Diesem letzteren kommt das kapitolinische Exemplar in Grösse und Figurenanzahl ziemlich nahe. Es zeigt ein Stück der unteren linken Hälfte des Schildes mit drei fast ganz und zwei zur Hälfte erhaltenen Figuren. Die mittelste von ihnen ist die Gestalt eines kräftigen, unbekleideten Mannes, der das rechte Bein hoch aufgesetzt hat und sich lebhaft vorwärts beugend mit beiden Händen eine Doppelaxt über dem Haupte schwingt. Ein an der linken Hüfte sichtbares Schwert vervollständigt die Bewaffnung. Stellung und Handlung entsprechen durchaus derjenigen des beilschwingenden Mannes auf dem Strangford'schen Schilde (nach Michaelis Bezeichnung p. 283, ε), in welchem bereits Conze das Porträt des Phidias erkannt hat. Ob auch die kapitolinische Figur Porträtcharakter hatte, ist bei der Zerstörung des Kopfes nicht mehr zu bestimmen. Die Abweichung aber, dass dort der Beilschwinger im Mantel und ohne Schwert erscheint, hier unbekleidet und reichlicher bewaffnet ist, kann ebensowenig auffallen, als die in allen Exemplaren hervortretende Frei-

heit der Gesammtanordnung. Doch ist es vielleicht nicht Zufall, dass unterhalb der eben beschriebenen Gestalt des Phidias eine Gruppe angebracht ist, von der ein Nachklang an derselben Stelle des Lenormant'schen Schildes (f. bei Michaelis p. 277) wiederzukehren scheint. An letzterer erkennt man die äusserst flüchtig angedeuteten Umrisse einer niedersinkenden Gestalt und hinter ihr eine zweite, die sie zu unterstützen sucht. Deutlicher ist in dem kapitolinischen Fragment die Figur einer auf das linke Knie gesunkenen Amazone ausgeführt, hinter welcher die eines hülfreich herbeieilenden Kriegers sichtbar wird. Die Amazone ist, wie ihre noch zu erwähnende Genossin, mit kurzem Gewand bekleidet, der Krieger nackt und anscheinend mit einem Schild bewaffnet. Links über der Amazone zeigt sich eine zweite stehende, die gleich jener nach links gewendet ist und — nach der Bruchstelle zu schliessen, denn Arm und Kopf sind abgestossen — die Waffe mit beiden Händen über dem Haupte schwang, eine Handlung, welcher das Zurücktreten des rechten Beines wohl entspricht. In eben solcher Haltung und ebenfalls in Profilstellung findet sich eine nur oberwärts erhaltene Amazone auf dem vatikanischen Fragment (bei Michaelis p. 284 mit ϑ bezeichnet). Endlich enthält das kapitolinische Schildstück dicht über dem Beilschwinger den unteren Rest einer männlichen oder weiblichen, nach links aufwärts steigenden Figur, von der eine Wiederholung sich in den übrigen Exemplaren nicht sicher nachweisen lässt, obgleich emporstrebende Kämpfer sowohl unter den Amazonen (Michaelis βλς), wie unter den Griechen (Michaelis μξρ) mehrfach vorkommen. Nicht unähnlich ist das Motiv des aufsteigenden Kriegers ξ auf dem londoner Relief und es wäre denkbar, dass mit diesem die kapitolinische Figur auf dasselbe Vorbild zurückginge. Mit dem Strangford'schen Fragment tritt das esquilinische auch noch in anderer Beziehung in Parallele.

Die Form des Schildes ist auf allen Exemplaren die eines sich mässig vorwölbenden Kreisrundes, welches sich von einem flachen, relieffreien Rande (bei c ausgelassen) wirksam abhebt. Inmitten zeigt sich als von Alters her gewöhnliches Schildzeichen, eine Medusenmaske in reifarchaischer Auffassung mit herausgestreckter Zunge (B a, die Zunge allein deutlich an b). Dieses Gorgoneion ist nun auf dem Strangford'schen Schild von einem flachen, ober- und unter-

wärts mit Schlangenknoten besetzten Rund umrahmt, welches seine Erklärung durch das kapitolinische Fragment erhält und seinerseits diesem zur Ergänzung dient. Darnach wiederholte sich der Brustschmuck Athenens nochmals auf ihrem Schilde, hier aber in Gestalt einer kleineren, vollkommen runden Aegis mit einwärts gekrümmtem, schlangenbesetztem Rande, eine fein berechnete Einrahmung der Medusenmaske, die in dieser Weise von dem sie umgebenden Kampfgewühl, zu dem sie keinen direkten Bezug hat, passend getrennt wurde. Auf die Annahme eines solchen, das Gorgoneion isolirenden Rahmens war schon Overbeck (Gesch. d. gr. Plast. I[3], 254) durch die genaue Erklärung der Worte des Plinius (in tumescente ambitu parmae caelavit) geführt worden und vielleicht giebt das kapitolinische Fragment, wie es dem Rand allein die passende Breite gewahrt hat, während er in a unförmlich gross, in b verschwindend klein gerathen ist, auch von der Raumvertheilung des Originals eine annähernd richtige Vorstellung.

Allzuviel Treue in solchem Bewerk dürfen wir freilich bei keiner Nachbildung voraussetzen, am wenigsten in der Wiedergabe der Reliefanordnung. Schon die Fülle wechselnder Motive, die in den einzelnen Exemplaren auftreten, die zahlreichen Varianten identischer Figuren und ihre Anbringung an verschiedenen Stellen weist darauf hin, dass die Kopisten nach Belieben auswählten und zusammenstellten, oder vielmehr, dass sie ihre bereits auszugartigen Vorlagen wiederum mit einiger Freiheit nachbildeten und gelegentlich mit neuen Motiven ausputzten. So konnte die schon oben besprochene fortwuchernde Verschlechterung der ursprünglichen Erfindung entstehen, wie sie sich deutlich an der Figur des Phidias verfolgen lässt, der in der kleinsten Nachbildung (a) noch dem von Plutarch (Pericles 31) bezeugten Originalmotiv entsprechend als Steinschleuderer erscheint, in der grössten, aber etwas skizzenartig gearbeiteten (b) bereits eine Doppelaxt erhalten hat und mit dieser wiederum auf der am sorgfältigsten durchgebildeten Wiederholung (d), doch mit dem Zusatz eines umgegürteten Schwertes dargestellt wird. Gerade dieser Fall mag beweisen, dass durch die Güte der Arbeit allein die Treue der Nachbildung noch nicht verbürgt wird und dass wir nur durch Vergleichung der Motive untereinander die Hauptelemente der Komposition herauszufinden hoffen dürfen, wenn

auch das kunstreiche Gefüge des Ganzen, solange nicht vollkommen genaue Kopien gefunden sind, uns verborgen bleiben wird. Denn mit dem Verkürzen und Zusammendrängen vielgliedriger Kompositionen büssen die einzelnen Figuren nicht nur an Bedeutung und Wirkung ein, sie erzwingen auch zur Ausgleichung der entstandenen Lücken Veränderungen in den Motiven und in der Gruppirung. Wie darunter die Schönheit der ursprünglichen Erfindung leidet, hat schon Cicero in einem Vergleich angedeutet*), aus dem auch zu entnehmen ist, dass zu seiner Zeit derartige freie Kopien des Parthenosschildes, gewiss mit der Figur zusammen, in Menge vorhanden waren. Deutlich wird aber aus den Nachbildungen das Princip der Anordnung, welche nicht auf den Mittelpunkt hin orientirt war, sondern die breite Fläche des Schildes zu einer geschlossenen, mit einem Blick von unten übersehbaren Darstellung verwendete, wobei wie im Innenbild das Übereinander der Figuren durch die Fiction eines felsigen Terrains — für die Gigantomachie die olympischen Höhen, für die Amazonenschlacht die Abhänge der Akropolis — motivirt wurde, auf dem die Kämpfenden hinauf und herabkletternd zu denken sind. Es ist bemerkenswerth, mit welcher Freiheit die Aufgabe einer Vertiefung des Hintergrundes, die doch noch nicht perspektivisch wirken soll, denn es fehlt die Verkürzung nach oben, hier bereits behandelt wird, war sie doch in die Malerei durch Polygnot's Leschengemälde vor wenigen Jahrzehnten erst eingeführt worden. Freilich kann von dem Felsboden selbst auf dem Original nichts angedeutet gewesen sein, da sich die realistische Behandlung des Hintergrundes im Relief erst in späteren Epochen der ausgereiften Kunst zur Anerkennung verhilft**). Es war ein glatter Grund für alle Figuren geblieben, wie ihn d, auch c sorgfältig wiedergeben, und a wie b ohne Zweifel beabsichtigt haben, und diesen

*) Cicero, orat. 234 siquos magis delectant soluta, sequantur ea sane, modo sic ut, siquis Phidiae clipeum dissolverit, collocationis universam speciem sustulerit, non singulorum operum venustatem. Eine Kopie des Parthenosschildes, vielleicht ebenfalls nur einen Auszug des Reliefs, verwendeten die Söhne des Polykles bei ihrer in einem Heiligthum in der Nähe von Elateia in Phokis geweihten Statue der Athena Kranaia (Paus. X, 34. 8). Vgl. Klügmann, Die Amazonen in der att. Litt. u. Kunst p. 57, dessen Rekonstruktionsversuche ich aber aus obigen Gründen einstweilen für ganz unsicher halte.

**) Vgl. Arch. Zeit. XXXVIII p. 157 u. Conze, Sitzungsberichte d. berl. Akad.

idealen Raum in Felsenabhänge umzudeuten, blieb der Phantasie des Beschauers überlassen.

Nicht übergehen darf ich eine Frage, welche zuletzt von Lange (Mitth. VI, 57. 89 ff.) mit gutem Verständniss für die inneren Bedingungen eines Kolossalwerkes, aber, wie ich glaube, mit allzugrosser Werthschätzung der Varvakionstatuette behandelt worden ist. Sind in den Nachbildungen, speciell in der erwähnten, die Verhältnisse des Goldelfenbeinbildes in genauer Reduktion erhalten, können wir also einen Rückschluss wagen auf die Proportionen des Originals und an den Kopien die Meisterschaft des Phidias in der Gestaltung eines Kolossalbildes prüfen? Die Antwort auf diese Frage haben, soweit sie durch exakte Forschung lösbar ist, die jüngsten Untersuchungen Dörpfeld's (Mitth. VI, 394 ff.) über die Raumvertheilung der Cella des Parthenon gegeben. Dörpfeld hat aus der Übereinstimmung der Plananlage des Parthenon und des Zeustempels zu Olympia nachgewiesen, dass beidemale für das von Phidias gearbeitete Goldelfenbeinbild der gleiche Standort gewählt war, dass die Parthenos demnach nicht an dem von Bötticher vorausgesetzten Platze dicht an der Cellarückwand, sondern frei im Mittelschiffe auf einer in dem Marmorpaviment ausgesparten, mit Quadern aus Piräusstein verkleideten Stelle gestanden hat. Der Umfang dieses Unterbaues giebt also auch die Maasse für die Grundform des Bathrons der Parthenos, welche diejenige eines quergelegten Rechteckes war mit einem Verhältniss der Breite zur Tiefe von 2 : 1. Wesentlich andere, mehr einem Quadrat sich nähernde Verhältnisse zeigen aber die Basen der Lenormant'schen Figur und der Varvakionstatuette, und schon diese Abweichungen — von den früher erwähnten ganz abgesehen — mussten das Vertrauen in die Genauigkeit der Wiedergabe sehr abschwächen. Beachtet man überdies die deutlich wahrnehmbaren Unterschiede in den Proportionen der grössten (der ludovisischen) Kopie gegen die der neuen athenischen Replik (A), dass in jener Schultern und Hüften etwas breiter, Hals und Kopf dagegen schlanker

---

d. W. 1882 p. 563 ff. Also nicht des Gorgoneions wegen, wie Klügmann a. a. O. p. 59 vermuthet, sondern aus Rücksicht auf die noch in aller Strenge geltenden Stilgesetze des Reliefs unterlässt Phidias die materielle Andeutung des Terrains. Von einer Tendenz auf das Malerische hin, die nur durch Belebung des Hintergrundes erzielt wird, kann aber hier noch nicht die Rede sein.

gehalten sind, während in der Varvakionstatuette umgekehrt der Körper gestreckter, Kopf und Hals aber etwas gedrückt erscheinen, so wird man mit Vermuthungen über die Proportionen des Originals einstweilen sehr vorsichtig sein müssen. Ist doch nicht einmal zu bestimmen, ob die Kopisten ihren Nachbildungen die wirklichen, auf starke Verkürzung der oberen Theile berechneten Verhältnisse des Bildwerkes zu Grunde legten oder ob sie einfach nach dem Augenmaass reducirten. Und wieviel Sicherheit haben wir in der Berechnung der Gesammthöhe des Agalma, des Bildes mit der Basis, da wir von der Konstruktion der Lichtöffnungen*) keine Kenntniss haben und nicht wissen, wie weit sich das Standbild der Decke näherte? Wir bleiben, alles recht erwogen, doch auf die Angabe des Plinius beschränkt, dass die Statue 26 Ellen (wenn attische gemeint sind, = 12,01 m) hoch war, ohne feststellen zu können, ob darin die Basis mit einbegriffen war oder nicht wenn auch das Letztere bei weitem wahrscheinlicher ist. Einen gewissen Anhalt für die Bestimmung der Basishöhe giebt allein der Umstand, dass die Sandalenreliefs, um sichtbar und vom Bathronrand unverdeckt zu bleiben, nicht über Augenhöhe erhoben sein durften**). Man hat sich also das Postament als ziemlich niedrig und das Relief desselben, welches durch Randabschluss und Leisten eingeengt war, von sehr mässiger Höhe zu denken und damit stimmt eine in den Urkunden mehrmals wiederkehrende Notiz***), welche ein vom Bathronschmuck losgelöstes Stück als κρανίδιον μικρὸν ἀπὸ τοῦ βάθρου bezeichnet.

*) Man vergleiche die zahlreichen Versuche, den Tempelbildern Seiten- oder Oberlicht zu verschaffen, die zu ganz verschiedener Ausdehnung der Cellahöhe führen: Fergusson, Hist. of Archit. I² p. 263 fig. 150. Durm, Baukunst d. Griech. p. 131 ff. und die Abbildung zu p. 40.

**) Quatremère de Quincy (Jup. Olymp. p. 69) setzte für die Basishöhe 8—10 Fuss, Michaelis (Parth. p. 272) mindestens 2 m an, was selbst für den weiten Abstand des Beschauers noch zuviel ist. Möglichst niedrig glaubte Loviot (Revue arch. 1880 p. 322) die Basis annehmen zu müssen, um die Grösse der Statue (er vermuthete 13 m Höhe) zu vermehren und auch Lange (Mitth. VI, 58) berechnet die Bathronhöhe nach der Varvakionstatuette auf 1,195 m, was vielleicht ungefähr das Richtige trifft.

***) Vgl. U. Köhler, Mitth. d. deutsch. arch. Inst. V p. 98.

Sehen wir aber von allzugenauen Berechnungen ab, wenden wir uns von den kleineren Nachbildungen zu den grösseren, vor allem zu der kolossalen Replik in Villa Ludovisi, so lässt sich vor dieser wenigstens die mächtige Wirkung des Vorbildes deutlich nachempfinden und man kann unschwer erkennen, worin das Geheimniss dieser Wirkung liegt. Sie entspringt nicht blos aus der Ruhe und Festigkeit der Stellung, die von dem gerade erhobenen Kopf bis zu den senkrechten, zu Boden strebenden Falten die ganze Gestalt beherrscht, nicht blos aus dem symmetrischen Gleichmass der Anordnung in der Aegis und Gewandung, in den gleich vertheilten Locken und den vom Gürtel aus sich nach links und rechts abzweigenden Falten. Eben so grossen Antheil hat die Einfachheit der Gesammtanlage, die weisliche Beschränkung auf das schlichte, durch den Schlangengurt und Überschlag nur wenig gegliederte Untergewand, in dessen Faltenwurf nichts von den Kontrasten zu sehen ist, die in anderen Statuen die schwungvollen Linien des Mantels hervorbringen. Es kann die Macht dieses Eindruckes nicht mindern, wenn wir nicht volle Klarheit darüber haben, aus welcher Quelle der Künstler die Inspiration zu seinem Werke schöpfte. Vielleicht war es, wie Conze*) sehr schön entwickelt hat, das Bestreben die Grundstimmung des Bildes der ernsten, ihm als Rahmen dienenden Architektur anzupassen. Vielleicht hat Petersen**) richtiger empfunden, indem er die Übereinstimmung des Bildes mit dem Tempel daher erklärte, dass Ruhe, Klarheit und Harmonie, wie sie dem dorischen Tempelbau zu eigen seien, ebenso auch nach der geläuterten Auffassung eines Phidias das Wesen der Gottheit ausmachten. Gewiss hat aber die Erkenntniss der inneren Bedingungen wahrer Monumentalität, das Verständniss für die Forderung, dass, um wahrhaft kolossal zu wirken, ein Kunstwerk auch einfach gegliedert sein müsse, nicht weniger Einfluss ausgeübt. Ja, auch auf die rein materiellen Bedingungen eines Kolossalbildes, auf die Verkürzung der oberen Theile für die Untenansicht, musste im Aufbau des Ganzen Rücksicht genommen werden und wie sich daraus die verhältnissmässig grosse Streckung des Oberkörpers und die stattliche Verlängerung der Helmbüsche

*) Die Athenastatue des Phidias p. 10.

**) Die Kunst des Phidias p. 339.

erklärt, so mochte auch die auffallende Breite des Gewandüberschlages und die tiefe Gürtung (die allerdings an älteren Werken ganz gewöhnlich ist und eine Eigenthümlichkeit archaischer Kunst zu sein scheint) der perspektivischen Wirkung Rechnung tragen*).

Überhaupt kann man in das Verständniss des Werkes nicht eindringen, sich nicht klar machen, wieviel man hinter den Marmornachbildungen zu suchen hat, um dem Original näher zu kommen, wenn man sich nicht die schwierigen Bedingungen der Technik verdeutlicht, jener Goldelfenbeinkunst, von deren Proceduren und Stilgesetzen wir freilich auch nach den umfassenden Untersuchungen Quatremère de Quincy's noch ziemlich dürftige Kenntniss haben**). Wir wissen nicht, ob auf die Durchbildung der Formen des Gesichtes, der Arme und Füsse, die in Elfenbein ausgeführt wurden, das Material einen merkbaren Einfluss ausübte. Es lässt sich aber wenigstens wahrnehmen, dass in den Goldtheilen des Bildes die dem Stoffe eigenthümlichen Stilgesetze zur Geltung gekommen sind, denn die besseren Kopien, zumal die ludovisische, zeigen noch in der Übertragung die schärferen Umrisse des metallenen Vorbildes und im Beiwerk (z. B. an B in den Sandalenriemen und in der Unterarbeitung der Locken an den Schläfen) eine an Ciselirarbeit erinnernde Feinheit der Zeichnung und Präcision der Formen. Die meisten Repliken haben auch die starke Vertiefung der Faltenrinnen beibehalten, welche in Marmor geradezu unschön wirkt, im Original aber nöthig war, um den Reflexen des Goldes entgegen zu wirken und kräftigere Schatten zu erzeugen***).

*) Ein Beispiel, wie sehr aus Rücksicht auf perspektivische Verkürzung die Formen sich strecken können, geben der jugendliche und der ältere Pferdeknecht des Pelops aus dem Ostgiebel des Zeustempels zu Olympia. An beiden ist das aufgesetzte Bein übermässig erhoben und verlängert, damit es für die Untenansicht in den richtigen Verhältnissen erschiene. Übrigens möchte ich annehmen, dass der Kopf der Parthenos etwas vorgeneigt war (vgl. die gute Bemerkung von Brunn, K.G. I, 195), obgleich keine der Repliken diesen Zug bewahrt hat, vielleicht weil sich für die Untenansicht die Neigung wieder aufhob. Ueber die Tiefgürtung als archaische Eigenthümlichkeit vgl. Petersen, Arch.-epigr. Mitth. aus Oest. V p. 3ff.

**) Auf den breiten Erörterungen Quatremère de Quincy's (Le Jupiter Olympien) basiren Clarac, Mus. de sculpt. I p. 88ff. und Blümner, Techn. u. Term. d. Griech. u. Röm. II, 366ff. Über den Ursprung der Technik und die Art des Modellirens finden sich einige vortreffliche Bemerkungen bei Semper (Stil I², 217ff., 222).

***) Über die Beleuchtungsverhältnisse sind wir noch ganz im Unklaren. Reber,

Wie sich Gold und Elfenbein über das Kolossalwerk vertheilten, ist nicht in allen Stücken sicher und nur vermuthungsweise lässt sich das Maass polychromer Ausstattung bestimmen. Einigen Anhalt geben die Farbenspuren der Varvakionstatuette, deren Politur am Nackten offenbar das Elfenbein des Originals nachahmen sollte, während die Bemalung den Goldüberzug *), aber wie es scheint auch andere Farben andeutete. Wichtiger als diese Spuren sind einige Angaben der Schriftsteller und besonders werthvoll die Notizen, welche sich in den Fragmenten der Inventare des Parthenon vorfinden **). Wir erfahren aus ihnen, dass an dem Bilde ausser Gold und Elfenbein auch Bronze und Silber — aber vergoldet oder mit Gold plattirt — verwendet waren, und zwar dem Herkommen entsprechend in der Weise, dass die nackten Theile aus Elfenbein, Gewandung Schmuck und Waffen dagegen in Gold oder vergoldetem Metall gebildet waren. Von verschiedenen Einzelheiten wird das Material ausdrücklich genannt. Wir hören, dass die Sandalenriemen, das Gorgoneion auf dem Schilde (Mitth. V, 97), die Aegisschlangen, Flügel, Kranz und gewiss auch Gewand und Haar der Nike von Gold waren und dürfen vermuthen, dass Gesicht und Arme der Figur, wie an der Nike des olympischen Tempelbildes, aus Elfenbein bestanden. Die Sphinx auf dem Helme und dieser wohl ebenfalls scheint nach einer viel ge-

der sich noch neuerdings im Anschluss an Clarke gegen die Hypaethraltheorie erklärt hat (Repertor. für Kunst-Wiss. III, 1879 p. 65), meint, das Oberlicht hätte nur die Füsse und den Unterkörper hell beleuchten können, während die oberen Theile, namentlich der Kopf, tief beschattet worden wäre. Daher müsse künstliches Licht die Grundlage und Bedingung der Chryselephantinplastik gewesen sein. Jetzt ist durch Dörpfeld's Untersuchungen für den Zeustempel in Olympia, wie für den Parthenon die Hypaethralanlage erwiesen, wenn auch über die Konstruktion der Lichtöffnungen die Meinungen noch sehr auseinander gehen.

*) Die meisten Spuren (s. erster Theil p. 554 ff.) schwanken zwischen roth und gelb, was beides Residuum von Gold sein wird. Nach Semper wurde die Vergoldung auf eine rothe Bolusmordente oder auf Goldocker gelegt und hernach nochmals mit Hülfe der Enkaustik fixirt.

**) Aus ihnen hat sich auch ergeben, dass das gesammte Werk, das Standbild sowohl, als Schild und Basis, seit Ol. 98, 1 in jedem vierten Olympiadenjahre von den Schatzmeistern der Athena auseinander genommen und von den einzelnen Stücken, nachdem sie mit der officiellen, auf einer Bronzeplatte eingegrabenen Beschreibung verglichen waren, ein genaues Inventar angefertigt wurde. Die Reste dieser Urkunden hat U. Köhler in den Mitth. d. deutsch. arch. Inst. V, 89 ff. zusammengestellt und besprochen.

deuteten Stelle des Plinius*) von Bronze — natürlich vergoldeter — gewesen zu sein. Von Elfenbein war ferner das Gorgoneion auf der Brust der Göttin (Paus.) und von demselben Stoffe ihre Augen, also gewiss gebildet wie jenes elfenbeinerne, im Tempel auf Aegina gefundene Auge, dessen Pupille aus besonderer Masse eingesetzt war**). Charakteristisch für die Mikrotechnik des Einzelschmuckes ist die Angabe eines Inventarfragments, dass der Helm einer der kleinen Reliefiguren des Bathrons mit goldenen Wangenstücken und elfenbeinernem Helmbusch ausgestattet war***).

Aber wie gelang es dem Künstler die allzugrosse Eintönigkeit der Goldmassen zu unterbrechen, die Wirkung dieses anspruchvollsten aller Stoffe zu dämpfen und zwischen ihm und dem kalten nüchternen Weiss des Elfenbeins eine das Auge befriedigende Verbindung herzustellen? Denn dass die Chryselephantintechnik das Gesetz der Polychromie, welches die ganze antike Kunst in allen ihren Schöpfungen beherrscht, in irgend einer Weise zur Geltung brachte, konnte niemand bezweifeln, der sich die architektonische Umgebung dieser Agalmata in ihrer Farbenheiterkeit, den Schmuck der Decke, der Kapitäle, der Friese und die Wirkung der über den Lichtöffnungen und zwischen den Säulen aufgehängten Teppiche (παραπετάσματα), die für den Gesammteindruck des Tempelinnern so wesentlich sind†), klar zum Bewusstsein brachte. Erinnert man sich des σκῆπτρον μετάλλοις τοῖς πᾶσιν διηνθισμένον, welches das phidiassische Zeusbild in Olympia in der Hand hielt, der farbenschimmernden Ornamente (ζῴδιά τε καὶ τῶν ἀνθῶν τὰ κρῖνα), welche Panainos kunstvoll auf dem Goldgewande angebracht hatte, so tritt der Gedanke an mannigfachen

---

*) 36, 18 mirantur et serpentem ac sub ipsa cuspide aeream sphingem. Die Spitze der Lanze war nach obiger Bestimmung fast unmittelbar über der mittleren Helmsphinx zu sehen. Die Conjectur Lange's (p. 88, 1) sub ipsa aspide würde einen höchst seltsamen Zug in das Kunstwerk bringen.

**) Abgeb. bei Cockerell, Temples at Aegina and Bassae pl. 12.

***) Κρανίδιον μι[κρὸν ἀπὸ τοῦ βάθρου] παρειὰς χρυσ[ᾶς ἔχον καὶ] λόφον ἐλε-φ[άντινον]. Vgl. Mitth. V p. 98.

†) Die Bedeutsamkeit der Tapezierthätigkeit für die hellenische, wie jede Architektur überhaupt hat Semper im Exkurs des vierten Hauptstückes seines Werkes in überzeugender Weise dargethan, vor ihm schon O. Müller (Handb. d. Arch. § 113, 1) nicht verkannt, Bötticher dagegen einseitig übertrieben. Vgl. auch Michaelis, Parth. p. 24.

Emailschmuck*) und an verschiedenartige Bearbeitung des Goldes durch Legieren, Mattieren und Polieren auch für das Parthenosbild sehr nahe. Gold und Farbenschmuck vereinigt fand Pausanias (VII, 26, 4) an einem Chryselephantinbild der Athena in Aigeira, von dem er sagt, Gesicht, Hände und Füsse seien von Elfenbein, τὸ δὲ ἄλλο ξόανον χρυσῷ τε ἐπιπολῆς διηνθισμένον ἐστὶ καὶ φαρμάκοις. Daher erklären sich die ἀγαλμάτων ἐγκαυσταὶ καὶ χρυσωταὶ καὶ βαφεῖς, die Plutarch (de glor. Ath. 6) hintereinander nennt, als zusammen arbeitende Künstler, und noch deutlicher führt derselbe Schriftsteller (Pericl. 12), indem er die Reihe der unter Phidias Leitung auf der Burg thätigen Meister aufzählt, nach den Architekten, Erz- und Marmorarbeitern mit ihren Gehülfen die χρυσοῦ μαλακτῆρες καὶ ἐλέφαντος, ζωγράφοι, ποικιλταί, τορευταί auf, als geschlossene Gruppe und in wohlberechneter Folge, denn auf die Zubereitung der Gold- und Elfenbeinplatten, die mit der Befestigung am Holzgerüst Hand in Hand ging, folgte deren Bemalung und Emailirung und darauf erst die durchgängige Überarbeitung, die feine Ciselirung des ganzen Werkes, durch welche die letzten Unebenheiten der Oberfläche entfernt, der Fugenschluss der zusammengefügten Theile geglättet und die Einheitlichkeit der Modellirung erreicht wurde. Worin der Farbenschmuck, die χρωμάτων κόσμησις, wie Strabo VIII p. 353 vom Zeusbilde in Olympia sagt, an der Parthenos bestand, lässt sich nicht weiter ermitteln; sicher ist nur, dass eine maassvoll angewendete Nuancirung der Metallflächen um so nothwendiger war, als die Elfenbeintheile einige Farbentöne gar nicht entbehren konnten. Wie die Augensterne durch farbige Steine oder Pasten ersetzt zu werden pflegten**) — die der Athena mochten bläulich sein — so waren die Lippen und Brauen der Göttin, die der Medusenmaske auf ihrer Brust u. a. ohne Zweifel farbig gehalten und auch das Weiss der nackten Theile sehr

*) Das Schweigen des Pausanias, der das Zeusbild viel genauer als die Parthenos beschreibt, ist nicht auffällig, da bekanntlich das ganze erste Buch eine dürftige Compilation ist. Dass das Email im Alterthum wohl bekannt war, ist sicher erwiesen vgl. Semper, Stil II², 541 ff. (Bucher, Gesch. d. techn. Künste I, 6 ff.).

**) Paus. I, 14. 6 beschreibt ein ἄγαλμα Ἀθηνᾶς γλαυκοὺς ἔχον τοὺς ὀφθαλμούς, auch Pseudo-Lukian (de sacrif. 11) bezieht sich auf die Augenfarbe der Götterbilder. Vgl. Kugler, Kl. Schrift. z. Kunstgesch. I p. 312. Blümner, Arch. Stud. zu Lucian p. 49. In römischer Zeit kommen besondere fabri ocularii vor (Hirschfeld, tituli p. 177 nr. 23). In der Stelle des Platon (Hipp. I p. 290) ist nicht von der Farbe, sondern nur vom Material die Rede.

wahrscheinlich durch leichte Beizung etwas abgetönt, um es der Farbenstimmung des Goldes anzunähern. Ein äusseres Zeugniss für solche Mitwirkung der Malerei enthält eine Angabe des Plinius, die aber erst im Zusammenhang anderer Überlieferungen verständlich wird.

Wir können annehmen, dass aus Elfenbein besonders häufig der Reliefschmuck der Chryselephantinwerke hergestellt wurde. An den berühmten Thüren des Athenatempels in Syrakus waren die Reliefdarstellungen aus diesem Stoff, das Zimmerwerk selbst aber mit Gold überzogen (Cic. Verr. IV, 56). Derartig verziert haben wir uns vermuthlich die in Syrakus geweihten χρυσελεφαντήλεκτροι ἀσπίδες (Plut. Timol. 31) vorzustellen und auch die Schildreliefs der Parthenos werden nicht anders ausgeführt gewesen sein. Die feinere Durchführung der Einzelheiten blieb dann dem Pinsel überlassen und bei dem Werthe, welchen hervorragende Meister, wie Praxiteles (Plin. 35, 133) und Phidias selbst der polychromen Ausstattung ihrer Werke beimassen, ist es begreiflich, dass man nicht untergeordnete Kräfte hierfür verwendete*). So wissen wir, dass Panainos, der Bruder oder Brudersohn des Phidias, mit Kolotes für den Athenatempel in Elis thätig war, letzterer als der Verfertiger des Goldelfenbeinbildes, jener als Schöpfer der Wandgemälde des Tempels, dem aber zugleich die Bemalung der Innenreliefs am Schilde der Göttin anvertraut war (Plin. 35, 54). Es ist derselbe Maler, den uns Strabon (a. a. O.) als Vertrauten und Mitarbeiter des Phidias am Zeusbild zu Olympia schildert und vielleicht ist es nicht allzukühn, wenn wir vermuthen, dass Panainos schon am Schild der Parthenos sein Talent erprobt hatte. Damals wenigstens konnte Phidias bei der Fülle seiner Aufgaben solcher Beihülfe nicht mehr entbehren. In seiner Jugend hatte er auch den polychromen Schmuck seiner Werke eigenhändig ausgeführt; es gab nach einer kurzen Notiz des Plinius**) in Athen

*) Die erhaltenen Elfenbeinsculpturen können, selbst wenn sich die Bemalung so gut, wie an der neuerdings publicirten Statuette eines Schauspielers (Mon. dell' Inst. XI tv. 13) conservirt hat, doch von den Leistungen der älteren griechischen Kunst keine Vorstellung geben.

**) XXXV, 54 — cum et Phidian ipsum initio pictorem fuisse tradatur clipeumque Athenis ab eo pictum. Welche Statue gemeint sei, ist ganz unsicher. Wir wissen nichts von älteren Goldelfenbeinbildern des Phidias in Athen, aber unsere Überlieferung könnte lückenhaft sein. An die Athena Parthenos ist doch schwerlich zu denken.

eine Statue (doch wohl der Athena) von ihm, deren Schild er selbst bemalt hatte.

Wir könnten hiermit die Untersuchungen über die Rekonstruktion der Parthenos beschliessen, wenn nicht durch die Varvakionstatuette eine Frage wieder angeregt worden wäre, die für die Beurtheilung des Werkes, des Künstlers überhaupt, ja der ganzen Epoche von einschneidender Wichtigkeit ist. Dass sich in dieser Kopie unter der vorgestreckten, die Nike tragenden Hand Athenas eine Stütze in Form einer Säule findet, hat anfangs lebhaftes Befremden hervorgerufen und man würde sich vielleicht entschieden gegen die Verwendung derselben für die Rekonstruktion ausgesprochen haben, hätte nicht ein seit langem bekanntes Votivrelief des Berliner Museums, welches eine Darstellung der Parthenos mit einer (wie man glaubte) ähnlichen Stütze enthält, das Zeugniss der Statuette bekräftigt. Schon im Jahre 1857 war von Karl Bötticher mit Hinweis auf dieses Relief aus technischen Gründen eine Stütze für die tragende Hand der Göttin gefordert worden, was damals allseitigen Widerspruch erregte, dem Overbeck*) am lebhaftesten Ausdruck verlieh. Der Pfeiler des Reliefs wurde von Welcker als eine Andeutung des Heiligthums erklärt, die Nothwendigkeit einer Stütze bestritten und von Overbeck besonders die ästhetischen Gegengründe mit Nachdruck geltend gemacht. Dieselbe Abneigung einen so unverhüllten Nothbehelf für das Meisterwerk des Phidias vorauszusetzen, äusserte sich noch in den ersten Besprechungen der neuen Statuette. Namentlich war es Michaelis**), der nach einer vorsichtigen Erörterung des Für und Wider, welche aber doch das Zeugniss der Statuette nicht anzufechten wagte, schliesslich mit dem Urtheil nicht zurückhielt, dass die Säule, wenn einmal vorhanden, »die älteste Ahnherrin jener Baumstämme und sonstigen Stützen sei, welche spätere Kopistenroutine den Marmorkopien nach Bronzeoriginalen hinzuzufügen pflegte.« Inzwischen hat Bötticher's Annahme mehr und mehr Anhänger gewonnen. Man hat sich nicht damit begnügt, die Stütze aus dem Zwang der Technik zu erklären, sondern ist auch bemüht gewesen, sie als historisch und ästhetisch nothwendig zu rechtfertigen. Die letzten Konsequenzen

*) Arch. Samml. zu Leipzig p. 18. Ebenso leugnete sie Michaelis (Parth. p. 33 und 280). Petersen, (Kunst des Phidias p. 340) überging sie mit Stillschweigen.

**) Im neuen Reich 1881 p. 358 ff.

der Bötticher'schen Hypothese hat Konrad Lange mit aller Strenge gezogen, er hat sich besonders darauf berufen, dass Stützen ähnlicher Art schon in der ältesten Zeit vorkommen, als ein Rest von Archaismus noch in der Epoche des Phidias auftreten und erst in der vollkommen entwickelten Kunst durch künstlerisch motivirte Stützen, doch nicht völlig, verdrängt worden seien. Das Beweismaterial für diesen, unsere bisherigen Anschauungen vom Entwicklungsgange der griechischen Kunst nicht unwesentlich ändernden Satz ist von Lange (Mitth. VI, 67 ff.) mit grossem Fleiss gesammelt und neuerdings noch durch einzelne Nachweisungen von Weil, von v. Sallet u. A. vermehrt worden. Es besteht zunächst meist aus Münzbildern, denen einige Reliefs und Bronzestatuetten zugerechnet werden. Aber so umfänglich es anscheinend ist, hat es doch nicht die Beweiskraft, die man ihm beilegt und noch weniger können die technischen und ästhetischen Gründe zur Annahme einer Hypothese zwingen, die den natürlichen Verlauf der Kunstentwicklung umkehren, den Verfall an den Anfang verlegen und seinen grellsten Ausdruck als Triumph künstlerischer Weisheit darstellen würde. Es muss, indem wir den Gegenbeweis anzutreten versuchen, allerdings in einigen Fällen Meinung gegen Meinung gesetzt werden, aber die Gesammtheit der Zeugnisse wird schliesslich auch dem subjektiven Urtheil, wenn es nur aushilfsweise angerufen wird, einigen Werth sichern.

Ich halte zunächst den Grund für hinfällig, dass die Stütze technisch nothwendig sei und meine, dass die vielbezeugte, auch in unserer Zeit noch nicht überbotene Geschicklichkeit der Griechen in jeder Art der Kunstpraxis uns auch berechtigt, eine hohe Vollkommenheit der Chryselephantintechnik wenigstens für die Epoche des Phidias vorauszusetzen. Wie hätte eine Kunst, die ohne Krücken nicht gehen kann, das Vorrecht damals und noch später behaupten können, und waren nicht viel grössere Schwierigkeiten zu überwinden, als die ein vorgestrecktes Attribut haltbar zu befestigen? Man kann sich unschwer nach den Beschreibungen der Alten *) eine

*) Luc., Gall. 24: κἀκείνων (κολοσσῶν) γὰρ ἕκαστος ἔκτοσθεν μὲν Ποσειδῶν τις ἢ Ζεύς ἐστι πάγκαλος ἐκ χρυσίου καὶ ἐλέφαντος ξυνειργασμένος. . . . . ἢν δὲ ὑποκύψας ἴδῃς τά γ' ἔνδον, ὄψει μοχλούς τινας καὶ γόμφους καὶ ἥλους διαμπὰξ διαπεπερονημένους καὶ κορμοὺς καὶ σφῆνας καὶ πίτταν καὶ πηλὸν καὶ πολλήν τινα τοιαύτην ἀμορφίαν ὑποικουροῦσαν. Vgl. auch Paus. I, 40. 4 über das unvollendete Zeusbild des Theokosmos von Megara.

Vorstellung von dem Innern dieser Kolosse bilden, von dem Gerüste aus Holz, Thon und Gyps, welches ein mächtiges Klammerwerk von Eisenstangen zusammenhielt, ein System von Stützen und Streben, das bei dem reichgegliederten Aufbau des Zeusbildes zu Olympia noch viel komplicirter sein musste, als bei der ruhig stehenden Parthenos zu Athen. Wie einfach die Lösung der Aufgabe ist einem vorgehaltenen Arm durch eingezogene Eisenstangen grössere Tragkraft zu geben, hat Clarac auf einer der ersten Tafeln seines Werkes (pl. 3) sehr gut verdeutlicht und dass die Last der hölzernen, nur mit einer dünnen Gold- und Elfenbeinhaut überzogenen Nike, deren Gewicht meist hoch überschätzt wird, für einen richtig befestigten und passend unterstützten Eisenträger keineswegs zu schwer sei, ist mir von bewährter, fachmännischer Seite aus auf das Bestimmteste versichert worden.

Aber nehmen wir selbst an, dass die Stütze unentbehrlich war, konnte für sie dann keine bessere Form gefunden werden, als diese eines nichts bedeutenden, ja sinnstörenden Untersetzers? Es ist öfters bemerkt und ausgesprochen worden, wie sich in grossen Künstlern, je schwieriger ihre Aufgaben sind, umsomehr die Fähigkeit steigert, sie mit den einfachsten Mitteln zu bewältigen. Wir bewundern die geistreiche Leichtigkeit, mit welcher Cornelius seine Kompositionen in jedweden Rahmen zu zwingen weiss, so dass dieser nicht das Bild, sondern die Darstellung den Rahmen gefordert zu haben scheint. Wir bewundern die Erfindungskraft Raffael's, welche ihm für den beschränkten Raum über einer Thür eine Komposition von der Geschlossenheit seines »Parnass« eingab. Und, um Beispiele aus antiker Zeit zu nehmen, ist nicht die Idee des Paionios, das Aufruhen seiner Nike durch den vor ihren Füssen vorbeifliegenden Adler zu maskiren, sie gleichsam als schwebend erscheinen zu lassen, eines grossen Künstlers würdig? An ähnlichen Gedanken ist die griechische Kunst überreich. Wie sinnig weiss sie an Brunnenfiguren das Hervorströmen des Wassers zu motiviren, wie geschickt in unzähligen Wendungen Stütze und Figur zu einem untheilbaren Ganzen zu verbinden, in welchem die Stütze nicht Zwang mehr ist, sondern nothwendiges Element der Komposition, welches Haltung und Stellung der Figur bedingt. Wenn wirklich der Arm der Parthenos einer Stütze bedurfte, warum verfiel der Künstler nicht auf

eines der naheliegenden Auskunftsmittel, Athena thronend aufzufassen, wie sie uns attische Reliefs und Münzbilder *) zeigen, den Arm auf den im Schooss liegenden Helm oder die Lehne gestützt, warum entging ihm das schöne Motiv seines Genossen Thrasymedes, der unter der vorgestreckten Hand seines epidaurischen Asklepiosbildes die heilige Schlange des Gottes sich aufbäumen liess? **)

Die Antwort giebt uns Lange, indem er als Resultat einer Übersicht über die Verwendung der Stütze, den Satz aufstellt, dass »Phidias hierin wie auch sonst nicht der Schöpfer eines neuen Kompositionsprincips, sondern der letzte grosse Repräsentant eines alten gewesen sei, das er in formaler Vollkommenheit behandelt.«

Ich kann dieser Schlussfolgerung, welche im Lichte der Parthenon-Skulpturen betrachtet, recht schwer verständlich ist, schon deshalb nicht beitreten, weil die für das frühzeitige Auftreten der Stützen angeführten Zeugnisse meiner Ansicht nach eine ganz andere Erklärung verlangen. Ich meine, dass Stützen im eigentlichen Sinne des Wortes in der archaischen Kunst noch nicht nachgewiesen sind und dass sie am wenigsten in der Epoche des Phidias vorausgesetzt werden dürfen. Nur muss man bestimmt unterscheiden zwischen bedeutungslosen Stützen, die lediglich zur Befestigung dienen, im Übrigen aber übersehen werden sollen, und stützenartig verwendeten Attributen irgend welcher Art, die für den Sinn des Bildwerks und seinen Aufbau nicht gleichgültig sind. Keiner von beiden Klassen gehören jene scheinbaren Stützen an, welche sehr häufig auf Münzdarstellungen archaischer Holzbilder unter den vertikal zur Seite oder vorgestreckten Armen zu sehen sind und etwa die Gestalt von Perlenschnüren haben. Lange verweist auf die lydisch-griechischen Artemisbilder von Ephesos, Magnesia und andern Städten, auf die Darstellungen der Hera des Smilis auf Münzen von Samos und ihrer Kolonie Perinthos. Ich füge ein anderes Beispiel hinzu, das alterthümliche Holzbild des Zeus Labraundeus, welches eine Erzmünze des Pertinax ***) wiedergiebt. Nach der gewöhnlichen, schon von Hol-

*) Schöne, Griech. Reliefs 21, 91 und 92. Beulé, Monnaies d'Athènes p. 390.

**) Paus. II, 27. 2. Vgl. die Nachbildung auf Münzen von Epidauros Overbeck, Plast. I³, 280. Ganz ähnlich ist das Motiv in dem Dekretrelief bei Schöne 12, 62 und auf athenischen Münzen (Beulé p. 258).

***) Fellows, Discov. in Lycia pl. 35, 5. Ein anderes Exemplar ohne die »Stäbe« bei Overbeck, K. M. Zeus p. 8 fig. 2.

stenius in einer gelehrten Abhandlung de fulcris sive verubus Dianae Ephesiae vertheidigten Auffassung sind es reichverzierte Stäbe, welche die Arme unterstützen sollen, obgleich man nicht einsieht, wozu dies bei unbelasteten, bis zum Ellenbogen am Körper anliegenden Armen nothwendig war. Dazu findet sich weder in der genauen Beschreibung der ephesischen Artemis bei Plinius*), noch bei einem anderen Schriftsteller je eine Erwähnung solcher Krücken, und in der That sind es auch nur wollene, das Kultbild nach alter Sitte schmückende Binden, deren auf der Erde aufliegende Troddeln (Lange nennt sie Füsse der Stützen) in manchen Darstellungen noch deutlich zu erkennen sind. Nicht blos die von Overbeck ohne Zweifel richtig verstandene Bekleidung des samischen Holzbildes, wo gleiche Binden auch quer über die Brust gezogen sind, nicht nur der Umstand, dass die Binden mehrfach weggelassen werden**), spricht für diese schon von Jahn aufgestellte Deutung. Am sichersten wird sie erwiesen durch einige spartanische Reliefs***), in welchen zwischen den Dioskuren ein alterthümliches Standbild — nach Deneken Helena darstellend — erscheint mit ähnlichen, hier aber einmal kürzeren, den Boden nicht erreichenden Binden an den gesenkten Armen, eine Figur, an welcher Stützen auch deshalb undenkbar sind, weil die Arme am Körper herabgehen.

Vollkommen davon zu trennen sind einige andere Denkmäler, ein Relieffragment aus Athen bei Schöne, Gr. Reliefs 35, 137 und einzelne Münzbilder des Zeus aus Cypern und Sicilien: Lange a. a. O. p. 68. Wenn hier ein stabartiger Gegenstand von der Hand gefasst und wie ein Stock aufgestützt wird — dass auf dem Rücken der Hand noch ein Vogel (Eule oder Adler) aufsitzt, kann an dem Motiv nichts ändern — so ist offenbar nicht eine bedeutungslose Stütze, die nicht nothwendig wäre, sondern ein Attribut, vermuthlich ein Scepter von kürzerer Form gemeint und so ist das Geräth

---

*) N. H. 16, 213. Vgl. Jac. Bernays, die Heraclitischen Briefe p. 109.

**) Overbeck, K. M. Hera. Münztfl. 1, 12. Kenner, Sammlung Florian Taf. IV, 13 u. a.

***) Abgeb. Ann. d. Inst. 1861 tv. D, 1 und 2. Vgl. Mitth. des deutschen arch. Inst. II, 383 ff., wo Dressel und Milchhöfer (letzterer auch im Centralblatt 1882 p. 811), wie schon Conze und Michaelis vorher, die richtige Erklärung (»perlenschnurartige Wollenbinden«) geben, während Deneken de theoxeniis p. 17 hier und anderwärts wieder Stützen sieht.

auch meist erklärt worden. Es kommt daher nie in beiden Händen zugleich vor, auch da nicht, wo das Münzbild genau in die Mitte gestellt ist und für den zweiten Stab Raum genug wäre, wie ein mir vorliegender Abdruck eines Exemplars der cyprischen Münzen mit dem stabaufstützenden Zeus beweist. Ich bemerke dies ausdrücklich, weil Lange vermuthet, dass nur der Legende wegen die zweite Stütze weggelassen sei. Diesen Beispielen kann noch ein anderes von besonderem Interesse beigefügt werden. Von dem erwähnten Chryselephantinbild des Asklepios in Epidauros sagt Pausanias: κάθηται ἐπὶ θρόνου βακτηρίαν κρατῶν. Es ist seiner vorgestreckten Hand eine Stütze untergestellt, würde man mit Lange interpretiren müssen; aber dem Beschauer konnte der kurze, natürlich aufgestützte Stab — denn βακτηρία und σκῆπτρον hält Pausanias gewiss absichtlich auseinander — nur als Attribut des Gottes erscheinen und vielleicht war es dieser scepterartige Stab, aus dem sich unter den Händen römischer Kopisten oder schon früher die von der Schlange umwundene Keule entwickelt hat.

Wiederum andere Verwendung hat die sog. Stütze in zwei Münzbildern, deren Deutung noch nicht feststeht. Die eine zeigt in Lange's Abbildung (p. 69) eine sitzende Frau, welche die vorgestreckte Linke auf einen Pfeiler gelegt hat. Hier ist dem Anschein nach ein wirkliches Aufruhen des Armes auf einem bedeutungsvollen Gegenstand zu verstehen. Die Breite des Pfeilers verbietet ohnehin jeden Gedanken an ein technisches Hülfsmittel und legt vielmehr die Vermuthung nahe, dass etwa Demeter (die auch Lange fragweise nennt) mit einer die Kultusvorschriften enthaltenden Inschriftenstele*) dargestellt sei. In derselben Richtung muss für das zweite Münzbild die Erklärung gesucht werden, denn es ist hier und in jedem ähnlichen Falle durchaus unwahrscheinlich, dass eine einfach ausgestreckte, nicht beschwerte Hand in irgend welcher Technik eine besondere, vom Boden aufragende Stütze nothwendig gemacht hätte. Ich möchte deshalb auch glauben, dass an der Statue des Asklepios in Epidauros die Schlange unter der Rechten des Gottes zunächst nicht als Stütze diente, sondern sich der Hand genähert hatte, die liebkosend auf ihr ruhte, oder dass, wenn die Hand (wovon freilich nichts

*) Man denke an die Mysterieninschriften von Andania, Eleusis u. A.

überliefert ist) eine Schale hielt, die Schlange zu dieser den Kopf erhob, um aus ihr zu trinken *).

Sind diese Erklärungen richtig, so ist die Behauptung einer Stützenverwendung in der archaischen Kunst, wie in der folgenden Epoche widerlegt und wir dürfen bei der bisherigen Ansicht stehen bleiben, dass die ältere Zeit derartige Hülfsmittel gar nicht benutzte, weil sie nur soviel wagte, als sie mit dem Material zwanglos und ohne Künstelei erreichen konnte; wir dürfen auch ferner annehmen, dass Stützen in der Blüthezeit der griechischen Kunst nur in Verhüllung, künstlerisch motivirt zulässig waren und erst in der späteren Zeit sich nach und nach Eingang verschafften. In welcher Weise die Entwicklung vor sich gegangen, ist noch nicht klar geworden. Doch scheint es, dass im Mutterlande der Geschmack sich länger rein erhielt, als in den Grenzgebieten griechischer Zunge, zumal in den kleinasiatischen Städten, wo das Stilgefühl sich früher zu lockern begann. Wenn in Münzbildern von Syrien, Cilicien und angrenzenden Ländern Stützen aller Art in Menge vorkommen, so zeigt sich darin etwas von hibridem Geschmack, von Nachlässigkeit der Technik, welche uns schwerlich einen Schluss auf gleichzeitige Schöpfungen der hellenischen Kunstschulen gestattet. Soweit sich nach diesen Darstellungen urtheilen lässt, hat sich der Bruch mit der älteren Tradition erst allmählich vollzogen. Auf einer Münze von Olympos in Lycien **) legt Athena die in Schulterhöhe zur Seite gestreckte Rechte, welche eine Schale hält, auf eine mit Kapitäl versehene Säule. Sie ist in halb ausruhender Stellung und die Säule eine wirkliche, allerdings bedeutungslose Stütze, etwa von der Art, wie sie in der neuern Kunst unbedenklich verwendet werden. Dieses oder ein ähnliches Motiv mag den Anstoss zu weiterer Verwendung des so bequemen Hülfsmittels gegeben haben. Bald war es nicht ungewöhnlich mehr die vorgehaltenen Attribute grösserer Kultusbilder mit Säulen zu unterstützen. Beispiele sind bisher auf Münzen von Smyrna (Statue der Aphrodite Stratonikis), auf einer seltenen

*) Eine vorgestreckte Hand ohne Attribut ist in älteren Kultusbildern schwer denkbar. Die Nachbildung des Werkes des Thrasymedes auf Münzen von Epidauros (Overbeck, Plast. 1³ p. 280 fig. 59) ist weder in der Wiedergabe der Schlange noch des Scepters genau.

**) Kenner, Münzsammlung Florian Taf. V, 2.

Tetradrachme Alexanders d. Gr. (thronender Zeus, die Adler tragende Rechte auf einer Säule) und auf einer wohl cilicischen Satrapenmünze (stehende Athena mit Nike) nachgewiesen worden, sie werden vielleicht, nachdem man einmal darauf achten gelernt, jetzt zahlreicher zum Vorschein kommen. Die Entartung greift aber noch weiter und führt schliesslich dazu, dass neben Götterbilder Säulen aufgestellt werden mit daraufstehenden Nikefiguren, die der Gottheit den Kranz entgegen halten, als wäre damit die Täuschung zu erreichen, dass die Siegesgöttin als wirklich herzufliegend erscheinen könnte*). Den Motiven nach sind diese Statuen gewiss meist Variationen älterer Typen, denn gerade in Kultusbildern wird man im Gefühl der eigenen Unfähigkeit zu streng religiösen Schöpfungen sich enger an die Vorbilder einer Zeit angeschlossen haben, die noch an die Götter glaubte, die sie im Bilde wiedergab. Dass zumal die Parthenos des Phidias auf die spätere Kunst einen grossen Einfluss ausgeübt, ist schon längst vermuthet und durch die neueren Untersuchungen immer mehr bestätigt worden**). Aber man darf aus einer allgemeinen Aehnlichkeit der Anlage noch nicht auf direkte Entlehnung schliessen und muss es als Verdienst einer stetig fliessenden Tradition anerkennen, dass sie das künstlerische Erbgut einer grossen Vergangenheit in immer neuer Prägung in Umlauf erhalten hat. Daher kann es auch für das Werk des Phidias nichts beweisen, wenn bei einer dieser Nachbildungen eine Stütze verwendet ist von jener Art, die wir eben kennen lernten***).

---

*) Einzelne Beispiele finden sich bei Kenner, Sammlung Florian Taf. IV, 14: Bronzemünze von Berytos, Asklepios stehend mit Schlangenstab, daneben hier und in den folgenden Münzbildern die etwa Brusthöhe erreichende Säule mit der den Kranz vorstreckenden Nikefigur. Taf. VI, 10: Bronze des Commodus von Gadara, Tyche mit Füllhorn auf dem Schiffsvordertheil stehend. Taf. VI, 12: Bronze des Diadumenianus von Tripolis, stehende, unterwärts bekleidete Göttin (Aphrodite), das Scepter hoch aufstützend. Derselbe Typus auf einer Münze von Byblos bei Donaldson, Archit. numism. nr. 20. Aus dem eigentlichen Griechenland ist mir kein Beispiel bekannt, oder wird man auch noch die Säule bei dem Zeuskoloss des Lysipp in Tarent (Plin. 34, 40) als Stütze in Anspruch nehmen wollen?

**) Helbig, Unters. üb. d. camp. Wandm. p. 8f. [Mitth. d. athen. Inst. VII p. 192.]

***) Ich meine die in der Wiener Numism. Zeitschr. IX p. 100 publicirte silberne Satrapenmünze, welche neuerdings von v. Sallet besprochen worden ist (vgl. Philol. Wochenschrift 1882 p. 794.)

Mit wenigen Worten kann ich mich über das dritte Argument aussprechen, dass die Stütze an der Parthenos auch aus ästhetischen Gründen durchaus nothwendig sei. Diese Ansicht ist zuletzt von Lange sehr entschieden vertreten worden, während Michaelis sich begnügte »mildernde Umstände« für einen solchen »nur theilweise zu entschuldigenden Nothbehelf« aufzusuchen. Man beruft sich entweder auf einen gewissen Gegensatz in der Anordnung der untern Hälfte der Statue, den die Säule verstärke, oder auf die schon längst als Mangel hervorgehobene Leere der rechten Seite und erwartet in dem Werke des Phidias mit Recht die Wirksamkeit jenes Gesetzes rhythmischer Gliederung und harmonischen Aufbaues, welches die griechische Kunst durch alle Epochen und namentlich in der älteren Zeit unbedingt beherrscht hat. Hält man sich streng an die Varvakionstatuette, so könnte die vorgestreckte Rechte der Göttin und die Nike bei der direkten Vorderansicht, welche übrigens weder Lange's Aufnahme, noch die unsrige wiedergiebt, nur wenig aus dem Seitencontour der Statuette herausgetreten sein und die Säule müsste für den Blick des Beschauers mit einem Theil der Steilfalten noch zusammenfallen. Vielleicht ist indess eine etwas stärkere Drehung des Armes für das Original vorauszusetzen, durch welche die Nike sich von dem glänzenden Hintergrund der Hauptfigur mehr entfernen würde. Aber auch in diesem Falle rechtfertigt die Häufung der Attribute auf der linken Seite, wo nicht blos Schild und Schlange, sondern auch die hochragende Lanze sich befand, die Verlegung des Gegengewichts in die Mitte der Figur zur Genüge. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein zweites Attribut auf der rechten Seite und zwar am Boden neben dem rechten Fuss der Göttin angebracht war, die Figur einer Eule, von welcher Dio Chrysostomus (12 p. 373 R.) an einer Stelle spricht, die schon Ross, dann Stark unter Zustimmung von Brunn u. A. auf die Parthenos des Phidias bezogen haben *). Diese von Andern mit ungenügenden Gründen angefochtene Erklärung würde freilich erst durch entsprechende Nachbildungen der Parthenos, auf denen die Eule noch nicht nachgewiesen ist, völlig gesichert sein. Dass Pausanias das Attribut nicht erwähnt, könnte mit der bekannten Dürftigkeit seiner

*) Vgl. die Literaturzusammenstellung bei Michaelis p. 271 Anm. 1.

attischen Periegese leicht erklärt werden. Und schwerlich ist doch zu leugnen, dass Eule und Schlange als die beiden Athena heiligen Thiere sich passend auf die rechte und linke Seite zu natürlichem Gegensatz vertheilen liessen, wie es auf verschiedenen Darstellungen vorkommt. So zeigt die Reliefnachbildung einer archaischen Athenastatue auf einer kleinen Marmorsäule des Patissiamuseums (v. Sybel nr. 586 = Jahn, de antiqu. Min. simul. tab. 3, 7) diese Attribute zu beiden Seiten der Göttin, ähnlich ist die Anordnung auf athenischen Bronzemünzen der Kaiserzeit (Beulé, Monn. d'Athènes p. 390) und auch auf statuarischen Werken, an welchen die Eule am leichtesten verloren gehen konnte, findet sie sich wenigstens einmal am Boden angebracht und zwar bei den Repliken der sog. Athena Rospigliosi (Clarac 462 F, 848 C und Gerhard, Ant. Bildw. Taf. 8, 3). Auch wenn man die Eule für das Original nicht annehmen will, bleibt der breite Saum bewegter Falten, der von der Hüfte des Standbeines abwärts lief und den die Varvakionreplik allzusehr verringert hat, ein besserer und meiner Empfindung nach völlig genügender Abschluss dieser Seite und ihn durch die Vertikallinien einer Säule zu verdecken, konnte nur die Wirkung haben die Ruhe der Stellung bis zur Starrheit zu steigern*). Diesen Eindruck hätte die Säule schon deshalb hervorrufen müssen, weil sie sich dem Schwunge der Phantasie in den Weg stellte, für welche eine bedeutungslose Stütze doch nicht existiren durfte. Wurde der Beschauer so derb durch eine kolossale Säule (Lange berechnet ihre Höhe auf 5,15 m.) an die Unzulänglichkeit der Technik erinnert, wie konnte die Statue noch für ihn lebendig werden, die Göttin Verkörperung aller Machtfülle sein und die Nike als leichtbeschwingte, sich gleichsam selbst tragende Siegesbotin erscheinen?

Wie steht es nun aber, wenn alle diese Gründe allgemeiner Art nicht stichhaltig sind, mit den direkten Zeugnissen, welche für die Ursprünglichkeit der Säule angeführt werden? Man beruft sich auf drei, in ihrem Werthe sehr verschiedene Nachbildungen der Parthenos, auf die Varvakionstatuette, ein griechisches Votivrelief des berliner Museums und eine neuerdings nachgewiesene, athenische Bleimarke,

---

*) Dass auch die Seitenansicht der Statue durch die Säule entstellt wird, zeigen die Abbildungen in Lützow's Zeitschrift f. bild. Künste 1881 p. 237 u. 240.

Darstellungen, die sämmtlich unter der niketragenden Rechten der Göttin eine Stütze zeigen. In der Beschreibung des Pausanias und in den Angaben anderer Schriftsteller ist keinerlei Hinweis auf einen derartigen Nothbehelf enthalten; da aber wenigstens eine Stelle vermuthungsweise hierher bezogen worden ist und die bisher nur mündlich abgegebene Erklärung ihren Weg noch in die Literatur finden könnte, möchten einige abwehrende Worte nicht überflüssig sein. Einer kurzen Notiz, welche Phidias als Schöpfer des Goldelfenbeinwerkes im Parthenon nennt, fügt Plutarch (Pericl. 13) die Bemerkung an, dass der Name des Künstlers auf einer Stele (ἐν τῇ στήλῃ) eingegraben zu lesen war. Es ist hierin ohne Zweifel nicht die fragliche Säule, sondern die an einen Pfeiler befestigte Bronzeplatte mit der Originalurkunde*) des Parthenosbildes gemeint, wie der Ausdruck στήλη für Urkundenträger auch sonst, z. B. in einer attischen Seeurkunde (Mitth. VI p. 24) verwendet ist. Von den monumentalen Zeugnissen würde eigentlich kein einziges für sich allein strenge Beweiskraft haben, denn andere Erklärungen lassen sich ohne Schwierigkeit aufstellen und sind zum Theil schon längst vertheidigt worden. Auf dem berliner Relief (abgeb. Michaelis, Parthenon Taf. XV, 7), auf welchem statt einer Säule vielmehr ein Pfeiler gebildet ist**), vermisste Welcker (AZ. 1857 p. 101), dem Michaelis, Overbeck u. A. gefolgt sind, den engen Zusammenhang zwischen der Hand der Göttin und dem architektonischen Glied darunter und fasste letzteres als Andeutung des Tempels, in dem die dargestellte Scene vor sich gehe, eine Abkürzung, für welche sich Beispiele in der That vorfinden. Den Einwand, dass die vermeintlich Säule zu niedrig sei, wollte man mit dem Hinweis auf die Beschränktheit des Raumes beseitigen. Viel näher liegt aber eine andere Deutung, welche man merkwürdiger Weise bisher übersehen hat. Dass die Figur des stehenden, einen grossen Schlüssel haltenden Mannes einen der Schatzmeister des Parthenon darstelle,

---

*) Diese Vermuthung finde ich auch von Köhler in den Mitth. d. ath. Inst. V p. 94 ausgesprochen. Auf eine gar zu künstliche Erklärung gerieth Müller-Strübing, N. Jahrbb. f. Phil. 1882 p. 318 f.

**) Michaelis (Parth. p. 279) nennt die »Säule« ionisch, doch kann ich Voluten und Basis nicht erkennen. Ich meine ziemlich deutlich die Conturen eines mit breit vorragender Platte bedeckten Pfeilers zu sehen.

einen ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας, welchem der Tempelschlüssel von Rechtswegen zukommt, hat Michaelis richtig erkannt. Dann aber kann der Pfeiler neben ihm nichts anderes sein, als ein zweites Attribut desselben, ein wesentliches Merkzeichen seines Amtes, eben jene Stele, auf deren urkundliches Zeugniss sich die Controlle des Tempelschatzes stützte. Der Gegenstand des Votiv- oder Decretreliefs ist also verständlich genug. Es ist nicht die Bekränzung eines Panathenaeensiegers, sondern diejenige eines Schatzmeisters durch die Göttin selbst dargestellt zum Ausdruck der öffentlichen Anerkennung treuer Pflichterfüllung des Beamten. Einfach scheint es auch die Stütze der Varvakionreplik als Nothbehelf des Kopisten, als dessen eigene Erfindung zu erklären und hält man sich die Unbehülflichkeit seiner Technik gegenwärtig, die Vermeidung aller Bronzezusätze, die mehrfache Verwendung von Marmorstäben zur Verbindung frei gearbeiteter Theile, der Helmbüsche, der Schlange, der Finger u. s. w., so hat diese Vermuthung an sich nichts unwahrscheinliches. Will man aber die Stützenzeugnisse *) durchaus retten, so mag man immerhin zu der Annahme greifen, dass späterhin, von einer gewissen Zeit an, die Stütze vorhanden gewesen sei. Nur sicherlich nicht von Anfang an. Dagegen spricht nicht blos die grosse Reihe der Nachbildungen, welche eine Stütze nicht wiedergeben, sondern noch mehr jener einzige Rest, der von dem Kolossalbild übrig geblieben ist, das Fundament der Basis, dessen Blöcke sich noch jetzt in situ befinden.

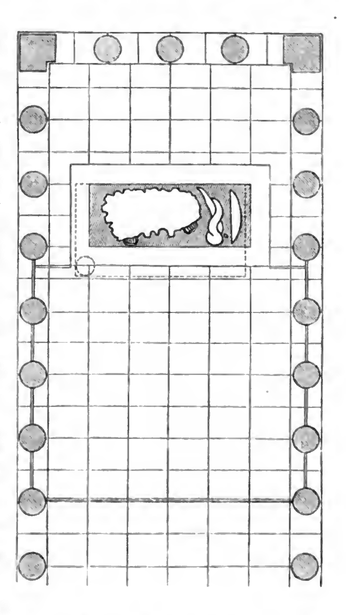
Man erkennt in dem hinteren Theil des Hekatompedos, auf dem Boden der Cella des Parthenon, ein Gefüge von hochkantig gestellten, piraeischen Kalksteinblöcken, welches ein quergelegtes, längliches Rechteck bildet und sich im Niveau des Marmorbodens hält, dessen regelmässige Schichtung aber als selbständiger Bautheil unterbricht. Es steht nach Boetticher's Untersuchungen (Philologus XVIII, 409 ff.) mit dem aus demselben Material bestehenden Stereobat in Zusammenhang und ist noch vor der Auflegung der Marmorplinthen des Fussbodens errichtet worden, da wenigstens zwei von jenen Platten über diese Porosquadern etwas übergreifen. Eine in dem Marmor-

*) Auf die athenische Bleimarke mit Darstellung der Parthenos kann ich nicht näher eingehen, da sie noch unpublicirt ist.

boden deutlich zu verfolgende Lehre umgiebt das ganze Quaderwerk, welches einem bei allen Bauten der Burg massgebenden Gesetz zufolge — man verwendete den geringeren Porosstein lediglich für verdeckte Theile, während die sichtbaren regelmässig aus Marmor bestanden — nur Substruktion für einen massiven Oberbau gewesen sein kann. Boetticher vermuthete darin ein Bema und verlegte hierher die Bekränzung der Panathenaeensieger, weil er das Bild der Göttin in einer irrig vorausgesetzten Nische dicht an der Cellawand unterbrachte. Die sorgfältigen Untersuchungen Dörpfeld's haben indess erwiesen, dass diese Fundamente einst das Bathron des Tempelbildes trugen, einen Quaderbau, welcher, wie oben besprochen worden, mit Gold- und Elfenbeinplatten verkleidet war. Wie stark wir diese Verschalung des Steinkerns anzunehmen haben, ob sie noch den am Fussboden abgegrenzten Raum in Anspruch nahm oder ob die Flächen der Lehre von einem ansteigenden Glied, einer Stufe etwa, bedeckt waren, lässt sich nicht mehr ermitteln. Ohne Zweifel war aber der massive Kern des Bathrons allein dazu bestimmt und auch allein im Stande die gewaltige Last des Kolossalbildes zu tragen. Hält man nun die Standfläche des Bathrons mit dem unteren Umfang der Statue, welcher sich mit Hülfe der Varvakionreplik hinreichend genau berechnen lässt, zusammen, so ergiebt sich mit Sicherheit, dass für eine Stütze, wie sie der Kopist angewendet hat, auf der Basis selbst kein Platz war.

Wir haben eine schon oben besprochene Angabe des Plinius über die Höhe des Bildwerks (12 m.), welche man auf Statue und Basis zusammengenommen beziehen kann, richtiger aber vielleicht von ersterer allein versteht, weil doch nur die Figur für sich zu Vergleichungen aufforderte und die Maasse des Postamentes, wenn sie irgend ein Interesse gewährt hätten, vermuthlich besonders angeführt worden wären. Uebrigens würde sich auch im andern Falle bei der relativ geringen Höhe der Basis (s. p. 605) die Berechnung wenig ändern. Steigert man nun die Verhältnisse der Varvakionreplik bis zu der angegebenen Grösse des Originals, so stellt sich die Tiefe der Figur der Göttin auf dem Boden, vom hintern Rande des Gewandes bis zur Spitze des am weitesten vortretenden rechten Fusses gemessen, auf 2,253 m. Diese Ausdehnung der Standfläche des Bildes stimmt sehr gut zu der Tiefe des Basiskerns,

welche 2,63 m. beträgt, während die Lehre um den Kern herum sich noch bis zur Gesammttiefe von 4,09 m. ausbreitet. Schwieriger ist es eine Vorstellung von der unteren Breite des Bildwerks zu gewinnen, denn es scheint mir unzulässig die Verhältnisse der athenischen Kopie, was den Abstand von Schild und Schlange betrifft, unverändert auf das Original zu übertragen. Es ist oben erörtert worden, wie nöthig es war, die innere Bildfläche des Schildes für den Beschauer frei zu machen, was nur durch eine gewisse Freistellung der Schlange, die allerdings noch immer durch den überneigenden Schild gedeckt erscheinen musste, zu erreichen war. Eine solche Lockerung der beiden Attribute ist versuchsweise auf dem nebenstehenden Schema des Grundrisses von Bild, Basis und dem umgebenden Säulengang angedeutet. Die Statue ordnet sich darnach mit ihrem Beiwerk recht wohl in den durch den Basiskern vorgeschriebenen Raum ein und man kann auch beobachten, dass der Mittelpunkt der ganzen Komposition, welcher zwischen den Helm und den oberen Theil der Lanze verlegt war, mit dem Mittelpunkt der Basis zusammenfällt. An dieser Stelle, nach Böttichers Angabe (Tekt. II p. 409) in dem »mittelsten« der dreissig Quadern, welche das Fundament bilden, findet sich eine Vertiefung von 0,80 m. Länge und 0,56 m. Breite, also von sehr ansehnlichem Umfang, wie sie nöthig war, um den Hauptträger des Eisen- oder Bronzegerüstes, welches durch die Basis hindurchgehend den Holzkern der Statue aufrecht hielt, im Boden zu befestigen.



Ganz anders würden aber die Verhältnisse der Basis werden müssen, wenn die Varvakionreplik auch in der Ausdehnung des Postaments massgebend wäre. Es ist schon von anderer Seite bemerkt worden, dass sich der Kopist einige Willkühr im Zurechtschneiden seiner Basis erlaubt hat*). Er lässt hart am Rande der linken Schmalseite unterhalb des Schildes die Basis abbrechen, während sie auf der entgegengesetzten (rechten) Seite beträchtlich vorragt und zwar lediglich der Stütze wegen, die auf dem Postament untergebracht werden musste. So entstand hier in auffälligem Gegensatz zu der Basisverkürzung auf der anderen Seite, ein breiter, freibleibender Raum, eine leere Fläche, die am Original im höchsten Grade unschön gewirkt haben würde. Noch viel mehr musste der Kopist aber nach vorn zugeben. Er vertiefte die Basis bis zur Breite von 0.33 m. an der Schildseite gemessen, wo sie regelmässiger zugeschnitten ist, als an der rechten, hinter dem Rücken der Figur stark verkürzten Seite. Auf das Original übertragen, würde demzufolge als unterer Durchmesser der Grundfläche des Bildwerkes, wenn man die Säule mit einrechnet, d. h. von dem hintern Gewandsaum bis zum vorderen Rande der Säule, eine Breitenausdehnung von 3.73 m. vorauszusetzen sein. Nun kann aber die Statue nicht bis unmittelbar an den Rand des Quaderwerks herangerückt gewesen sein, weil dies die Stabilität des Kolossalbildes in Frage gestellt hätte. Rechnen wir also einen geringen Abstand von nur 25 cm. für den freibleibenden Rand hinzu, so steigert sich die zur Unterbringung der Säule nöthige Basistiefe auf 4.23 m., während der Basiskern nur eine Tiefe von 2.63 m. hat. Noch ungünstiger würde das Resultat ausfallen, wenn wir statt der übermässig schmalen Varvakionfigur die breiteren Verhältnisse der ludovisischen Replik dem Ansatz zu Grunde legen wollten**). Es ist damit klar erwiesen, dass die Säule in die Berechnung der Basisfläche nicht mit einbegriffen war, dass der

*) Dörpfeld äussert sich darüber in den Mitth. d. ath. Inst. VI p. 294 Anm. 1. Das Schema giebt die Basis und die Stelle der Säule durch punktirte Linien an, musste aber die Breitenverhältnisse der ersteren wegen der oben erwähnten Lockerung von Schild und Schlange etwas vermehren.

**) Auch eine geringe, aber doch wahrnehmbare Ausweichung der Säule nach oben (der Hand entgegen) müssten die Stützenvertheidiger in Anschlag bringen, weil sie im Original doch nicht vorausgesetzt werden dürfte, also wiederum eine gewisse Vergrösserung der Basistiefe veranlassen würde.

allein Tragkraft besitzende Kern des Bathrons nur für die Statue der Göttin, Schlange und Schild Raum enthielt und über den unteren Umfang des ganzen Werkes nur wenig vorragte, mit einem verhältnissmässig schmalen Rande, den die Goldelfenbeinverkleidung des Quaderwerks, auch eine Unterlage von Thon und Holz hinzugerechnet nicht allzusehr vergrössert haben kann.

Wird es nach diesem Ergebniss noch nöthig sein, die seltsamen Formen der Säule, welche die Varvakionreplik verunschönt, auf ihre historische Geltung hin zu prüfen? Dürfen wir, wie es noch jüngst geschehen ist*), Basis und Kapitäl als Schöpfungen eines grossen Meisters ansehen, jene der attischen, dieses der korinthischen Ordnung zuschreiben und beide Bauglieder in ihrer ungewöhnlichen Bildung als Vorläufer neuer architektonischer Entwicklungen erklären? Bei unbefangener Betrachtung erscheint doch, was an der Basis auffällig ist, nur als Geschmacklosigkeit des Kopisten, und nahe genug liegt der Gedanke, dass auch das Kopfstück der Säule nichts anderes ist, als ein verdoppeltes Kapitäl, hervorgerufen durch ein Versehen des Bildhauers, der in der Anlage des vorgeneigten Arms zu hoch gerieth und dann gezwungen war das schon vorher abbozzirte erste Kapitäl mit einem neuen Aufsatz zu versehen. Denn dass die rechte Hand im Original niedriger gehalten war, zeigt nicht allein die Lenormant'sche Figur, wo sie nicht viel über die Höhe der linken, auf dem Schild aufruhenden Hand erhoben ist, es ergiebt sich schon aus der einfachen Ueberlegung, dass nur bei etwas stärkerer Neigung der Rechten, welche sich für die Untenansicht ohnehin zum Theil wieder aufhob, die Nike als dem Beschauer entgegengehalten erscheinen konnte.

Ich komme nach allen diesen Erörterungen zu einem Schluss, der meines Erachtens allein geeignet ist den Widerstreit der verschiedenen Zeugnisse zu erklären. Wäre die Säule bereits ursprünglich an der Statue vorhanden gewesen, so würde sie als eine hervorstechende Eigenthümlichkeit schwerlich auf allen Münzbildern und wo sonst das Kunstwerk als Wahrzeichen Athens nachgeahmt wurde**),

*) Arch. Zeit. 1882 p. 80 f. Philol. Wochenschrift 1882 p. 121 f. (Adler).

**) Nicht bei der Mehrzahl der attischen Dekret- und Votivreliefs, welche das Motiv der Parthenos selbständig verwenden, aber doch bei einigen Darstellungen, in denen gerade das Bild im Parthenon adorirt zu werden scheint (z. B. Michae-

am wenigsten aber bei der kleinen Lenormant'schen Figur so vollkommen ignorirt worden sein. Dass sie nur vereinzelt und erst auf verhältnissmässig späten Nachbildungen zum Vorschein kommt, kann deshalb, wenn es überhaupt Beweiskraft hat, für das Original nicht mehr bezeugen, als eine nachträglich vorgenommene Restauration, bei welcher zur Sicherung der Nike, ohne Rücksicht auf die Beschränktheit der Basis und auf die Gesammtwirkung, vom Boden aus eine Stütze unter die vorgestreckte Rechte der Athena geführt wurde. In der That ist in den Schatzurkunden des Parthenon*) von Beschädigungen der Statue schon frühzeitig die Rede. Bereits Ol. 88,1 und seitdem öfter erscheint der goldene Kranz, welchen die Nike in den Händen getragen hatte, als besonderes Stück in den Inventaren des Hekatompedos; kaum dreissig Jahre darnach (Ol. 95,1) finden sich einzelne Blätter desselben Kranzes in dem hinteren Gemach des Tempels, unter den Werthgegenständen des Parthenon aufgeführt. Noch später (Ol. 103,2) kommen auch Theile vom Helmschmuck (ἀκρωτήρια) und vom Schild als vereinzelt vor und Ol. 109 verzeichnen die Inventare unter den an der Cellawand aufgestellten Geräthen verschiedene Stücke vom Reliefschmuck der Basis. Man muss sich die Art der Kontrolle vergegenwärtigen, die an dem Bilde als dem werthvollsten Theile des Staatsschatzes ausgeübt wurde, um sich die Ursache so zahlreicher Beschädigungen klar zu machen. Nach Köhlers Untersuchungen haben die Schatzmeister der Göttin seit Ol. 98,4 in jedem vierten Olympiadenjahr die Pflicht gehabt alle beweglichen Theile, also vermuthlich den gesammten Metallmantel, vielleicht auch die Elfenbeinplatten von dem Bilde abzunehmen, sie nachzuwiegen und den Befund mit dem officiellen Verzeichniss der Bronzeurkunde im Parthenon zu vergleichen. Schon früher wird man eine ähnliche Revision für nöthig gehalten haben, war doch, wie die Erzählung von Phidias' Unterschleif und Rechtfertigung beweist, auf die Abnehmbarkeit der kostbaren Decke des Statuenkerns schon bei der Herstellung des Werkes Rücksicht genommen worden.

lis Taf. 15, 8 u. 10) dürfte man ebenso wie an dem Berliner Relief die Stütze erwarten. Auch auf einer panathenaeischen Preisamphora (M. d. I. IX, 47 f.) ist die Statue ohne Stütze wiederholt.

*) Die betreffenden Inschriften sind zusammenfassend erläutert von Köhler in den Mitth. d. ath. Inst. V p. 89 ff. Vgl. auch Michaelis, Parth. p. 313. 315 ff. und die Bemerkungen von Lange, Mitth. VI p. 77 f.

Mochte man nun bei der Kontrolle noch so vorsichtig zu Wege gehen, eine Lockerung des Gefüges und andere Beschädigungen konnten mit der Zeit nicht ausbleiben, Schäden, denen man entweder sofort oder bei Gelegenheit durch umfassende Ausbesserungen abzuhelfen suchte. Auf letztere deutet wenigstens eine Stelle in der Urkunde des Hekatompedos vom Jahre Ol. 95,3, aus welcher bereits Michaelis geschlossen hatte, dass die Basis in dem genannten Jahre reparirt worden sei (cf. Mitth. V, 97). Ueberdiess ist die ganze Technik dieser Goldelfenbeinplastik, zumal sie meist für Kolossalwerke angewendet wurde, der grossen Schwierigkeiten, die ihr im Wege standen, nie völlig Herr geworden. Wenn es an dem Meisterwerke des Phidias in Olympia nicht allzulange nach seiner Vollendung schon nöthig wurde das aus den Fugen gegangene Elfenbein wieder festzukitten, wenn so verschiedene Verfahren ausgesonnen werden mussten, um die Austrocknung des Holzkerns zu verhindern, so konnte übergrosse Vorsicht auch bei der Parthenosstatue eine Unterstützung der beschwerten Rechten nachträglich für unvermeidlich halten. Diesen Zusatz aber dem Meister selbst zuzuschreiben, wäre nicht weniger als eine Umkehrung des natürlichen Entwicklungsganges der antiken Kunst. Mit jugendlicher Kraft strebt sie anfangs aufwärts, alles wagend, was sie irgend erreichen kann und doch auch gezügelt von einem starken Gefühl für das Maassvolle und Einfach-wahre. Sie gewinnt dann allmählich für ruhigere Stellungen neue Motive, indem sie das Auflehnen auf Pfeiler, Felsen und Attribute als aus dem Wesen der dargestellten Figur hervorgegangen in glücklichster Weise verständlich zu machen weiss. Aber erst die alternde Kunst greift zu dem Krückenwerk nichtssagender Stützen und scheut sich nicht die eigene Hülfslosigkeit unverhüllt den Blicken preis zu geben. Diese Jugendkraft der ersten Blüthezeit absprechen zu wollen, dazu hätte man vor den Parthenonsculpturen gewiss nie den Muth gefunden. Und darf uns nun die wiedergewonnene Tempelstatue eines Besseren belehren? Dürfen wir aus den Nachbildungen auch schliessen, dass Phidias nicht Bahnbrecher einer neuen Epoche, »nicht der Schöpfer eines neuen Kompositionsprincipes, sondern der letzte grosse Repräsentant eines alten gewesen, das er in formaler Vollkommenheit behandelte«? Eine Antwort auf diese Frage gelingt es uns vielleicht in den folgenden Untersuchungen zu finden.

III.

Zur stilistischen Würdigung der Parthenos.

Ueber das Leben und Schaffen des Phidias, seine künstlerische Entwickelung und die Einflüsse, unter denen sie stattfand, sind uns so wenig sichere Angaben erhalten, dass es der Phantasie freisteht die Lücken der Ueberlieferung mit den verschiedensten Kombinationen auszufüllen. Ohne zu wissen, wie starke Eindrücke der Jüngling in den Werkstätten seiner Lehrer empfing, wie rasch es ihm gelang die angelernten Schulformen zu überwinden und als selbständiger Meister anerkannt zu werden, sind wir auch nicht im Stande von dem einzigen festen Datum aus, der Enthüllung des Parthenosbildes, mit einiger Sicherheit rückwärts zu rechnen. Ob Ageladas oder Hegias, die argivische oder attische Schule, am meisten gefördert oder ob gar Polygnot's Lehre und Empfehlung der Laufbahn des jungen Künstlers ihre Richtung gewiesen, darüber lässt sich mit unserem jetzigen Wissen nicht ins Reine kommen*). Hält man sich nur den Giebelschmuck des Parthenon und seinen Fries vor Augen, so erscheint der Meister als aller Banden früherer Zeiten ledig, im Vollbesitz aller Mittel der Kunst, die mühelos das Höchste und Edelste zum Ausdruck bringen. Doch hat auch in diesen Werken eine besonnene und feinfühlige Kritik nach den Verbindungsfäden gesucht, die zur älteren Kunst hinüberleiten und sie, wenn auch dort nicht, wenigstens in den Metopenreliefs desselben Tempels mit Leichtigkeit nachweisen können. In ihnen äussert sich noch unverhohlen die Kunstweise jener Epoche, in welcher Phidias erzogen worden und die sich forterhielt, obgleich die neuen Ideale bereits Gestalt und

*) Wenn die oben (p. 611) gegebene Erklärung der Stelle des Plinius richtig ist, so fehlt jeder Anhalt eine besondere Thätigkeit des Phidias als Maler anzunehmen. Welchen Werth haben dann aber feingesponnene Kombinationen, wie die von Müller-Strübing (N. Jahrbb. f. Phil. 1882 p. 338 ff.) jüngst entwickelten?

Leben gewonnen hatten. Sie beweisen uns, dass Phidias die richtigen Gehilfen, deren er für seine grossen Aufgaben so viele nöthig hatte, nicht vorfand, sondern sich erst langsam heranbilden musste. Sie sind anfangs Archaisten gewesen, wie er selber und darin allein liegt ein Fingerweis für die Erkenntniss der gewaltigen Entwickelung, die sich in dem Meister selbst vollzogen haben muss.

Wir würden uns eine bestimmtere Vorstellung darüber bilden können, wenn uns Jugendwerke des Phidias, sei es auch nur in Nachbildungen, erhalten wären. Von solchen hat sich indess noch nichts mit Sicherheit nachweisen lassen. In einer der zierlichsten Bronzen des neapler Museums, welche aus Herculaneum stammt, hat Lange*) einzelne der Parthenos verwandte Züge zu erblicken geglaubt und deshalb die Vermuthung ausgesprochen, dass sie die wenig veränderte Wiederholung einer der älteren Athenastatuen des Phidias sein könne. Er beruft sich auf den ungemein hohen Helmbusch, auf die rundlichen Formen des Gesichts, den schematischen Faltenwurf auf der rechten Seite und die streng architektonische Anlage der Figur. Wenn daraus auch hervorgeht, dass das Vorbild der älteren Zeit angehört hat, so ist doch die ganze Durchbildung der Einzelheiten im Geschmack einer viel späteren Epoche gehalten. Ganz anders, als an der Parthenos, ist hier die Behandlung der Steilfalten, von denen zumal diejenige, welche vom Knie des vorgesetzten Beines abwärts geht, nur in spielender Weise angedeutet ist und nichts mehr hat von der grossartigen Strenge und Einfachheit phidiassischer Gewandung. Unmöglich wäre ebenso bei einer Statue aus dem Anfang der ersten Blüthezeit die fliessende Biegung der Falten an den Stellen, wo sie die Füsse berühren, und überhaupt äussert sich, wie Michaelis (Mitth. I, 286) einmal beiläufig bemerkt hat, in allen Formen dieser Figur eine viel künstlichere Eleganz, als wir einem Werke perikleischer Zeit zuschreiben dürfen. In der That ist es auch keine Kopie im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern eine (das entlehnte Motiv abgerechnet) selbständige Arbeit localer, vermuthlich grossgriechischer Fabrik, derselben, deren Produkte in Menge im neapler Museum zu finden sind. Ein Vergleich mit anderen Bronzen aus Herculaneum und benachbarten Orten liefert den Beweis, dass

*) Arch. Zeit. 1882 p. 27 ff. Abgeb. Bronzi d'Ercol. II, 5. A Z. 1882 Taf. 2.

in der ersten Kaiserzeit modernisirte Nachahmungen griechischer Typen des 5. Jahrhunderts und zwar vorzugsweise peloponnesischer Erfindung*) in Campanien sehr beliebt waren. Eine ganz verwandte Anlage und Durchbildung zeigen die sogenannten Tänzerinnen aus Herculaneum (Bronzi d'Ercol. II, 70—76). Eben daher stammt die Bronzefigur eines mit den Fussspitzen auf einer Kugel stehenden Mädchens (ib. tv. 24), welche ähnliche Gewandung trägt und in technischer, wie formaler Beziehung mit jenen Statuen völlig übereinstimmt. Die eigenthümliche Gestalt des Helmbusches der von Lange publicirten Figur kehrt fast ebenso an einer anderen Bronze (ib. tv. 8, 1) wieder, welche Athena nach einem späteren Typus darstellt. Die Formen der Aegis, besonders des Schlangenbesatzes, sind dieselben, die für eine ebenfalls herculanische Athenafigur der jüngeren Typenklasse (ib. 6) verwendet worden sind. Diese und andere der ganzen Klasse gemeinsamen Züge, auch die häufige Wiederholung derselben Basisformen, zeigen nur um so deutlicher, dass bei der Fabrikation dieser Bronzen Treue der Nachbildung eher vermieden, als erstrebt wurde, dass man in eclectischer Weise die strengeren Motive der älteren Kunst, für die das Interesse wieder lebhaft erwacht war, dem modernen, verzärtelten Geschmack anzupassen suchte und dabei gewisse Ausstattungsstücke, wie Attribute, Haartrachten, Gewandsäume, Schmuckgegenstände und Postamente, ohne Auswahl für Nachbildungen älterer und jüngerer Typen gleichförmig zu Hülfe nahm**). Die Wirkung dieser antikisirenden Localkunst lässt sich noch in der gleichzeitigen Wandmalerei Campaniens verfolgen. Typen derselben Art, wie die eben besprochenen, finden sich nicht selten für Karyatiden oder auch für freistehende, aber in architektonisch gedachte Decorationen hineingezogene Figuren verwendet. Einige besser erhaltene Beispiele sind in das neapler Museum gekommen, anderen kann man in Pompei hin und wieder begegnen,

*) Auch für die als phidiassisch angesprochene Bronze möchte das Vorbild richtiger in der peloponnesischen Kunst zu suchen sein. Ich verweise auf die Bemerkungen von Julius in den Mitth. d. ath. Inst. 1878 p. 15.

**) Eine römische Nachbildung scheint mir auch die neuerdings in der Gaz. arch. 1881 pl. 7 veröffentlichte, aus Campanien stammende Bronzefigur einer Athena zu sein. In der Gewandung und im Haar ist der Charakter des älteren, vielleicht peloponnesischen Typus gewahrt, Aegis und Helm machen dagegen einen fremdartigen, mehr modernen Eindruck.

mehrere von ihnen hat Helbig in seinem Katalog auf p. 436 ff. beschrieben, ohne jedoch auf die augenfällige Verwandtschaft mit jenen Bronzen hinzuweisen. So ist z. B. die Gewandfigur Helbig nr. 1884 (= Ant. d'Erc. III, 22), welche auf den breiten Sims einer Balustrade gestellt ist, im Motiv der einen herculaneischen »Tänzerin« (ib. VI, 75) sehr ähnlich. Wiederholungen dieses Typus sind mehrfach nur um des Zusammenhangs mit der Architektur willen ein wenig variirt worden. So in Pompei reg. I ins. 2 dom. 28 und reg. VI, 14 nr. 30, wo jedesmal Gegenstücke zusammengestellt sind, ferner den letzteren nahekommend Helbig nr. 1876b u. a. m. Für die Figur eines muschelhaltenden Mädchens (nr. 1054) vermuthete Helbig selbst ein plastisches Vorbild, es könnte etwa die neapler Bronzestatue Ant. d'Erc. VI, 76 gewesen sein, welche bis auf die fehlende (einst vielleicht vorhandene) Muschel in der Anlage mit dem Wandbild übereinstimmt. Am auffälligsten ist die Nachbildung bei zwei Pendant bildenden Gewandfiguren in einem Haus des Vicolo de' Serpenti in Pompei, deren Skizze mir vorliegt. Kleidung und Haltung der Arme, überhaupt die ganze Anlage entspricht hier vollkommen derjenigen der einen »Tänzerin« (l. l. VI, 71) und zwar so sehr, dass aus dem Gemälde, in welchem die vorgestreckte Hand eine Blume hält, auch die jetzt leere, aber zum Fassen eines Gegenstandes geöffnete, linke Hand der Statue die richtige Erklärung empfängt. Nur vereinzelt sind diese Typen auch in selbständigen Wandbildern nachgeahmt, am strengsten in der Darstellung einer gewöhnlich aus dem Ledamythus erklärten Opferscene (Helbig Tafel 5), die ihrem ganzen Charakter nach nicht vor der hellenistischen Zeit erfunden sein kann, ja, wenn man einen gewissen Eclecticismus in den Figuren betonen darf, gar erst der nachalexandrinischen Epoche angehört. Jedenfalls genügen aber die vorher erwähnten Beispiele, um zu erweisen, dass gewisse ältere Typen, welche dem gewöhnlichen Formen- und Bilderkreise der campanischen Wandmalerei ferner stehen, in der ersten Kaiserzeit sich einer nicht geringen Beliebtheit erfreuten, eben weil sie in mancherlei statuarischen Werken, den Producten einheimischer Technik, überall verbreitet waren.

Nicht glücklicher ist ein anderer, in jüngster Zeit*) unternom-

*) Lange, Arch. Zeit. 1881 p. 197 ff. Vgl. v. Sybel, Mitth. d. ath. Inst. 1880 p. 102 ff.

mener Versuch ausgefallen, eine dritte Athenastatue des Phidias in erhaltenen Kopien nachzuweisen, das kolossale Erzbild der sog. Promachos, welches sich einst auf der Burg von Athen als Siegesdenkmal und wie ein Wahrzeichen der Stadt erhob. Die literarischen Zeugnisse sagen über die Anlage des Werkes nicht mehr, als dass der Göttin Schild und Lanze gegeben waren und nur der Anlass zur Errichtung desselben, die Grossthaten gegen die Perser, auf welche Demosthenes und nach ihm verschiedene Schriftsteller nachdrücklich hindeuten*), giebt eine weitere Aufklärung, die Gewissheit nämlich, dass der streitbare Charakter der Göttin und nicht ihr friedlicher, wie in der Parthenos, zum Ausdruck gekommen war. Aus den Münzbildern würde einiger Gewinn vielleicht zu ziehen sein, wenn sie Nachbildungen der Statue in solcher Grösse enthielten, dass dem Stempelschneider die Wiedergabe der Hauptmotive verstattet war, und auch dann wäre die Möglichkeit willkürlicher Abänderungen nicht ausgeschlossen. In den bis jetzt bekannten, winzigen Münzbildern**) mit Ansichten der Burg ist aber nicht einmal der Versuch eines treueren Anschlusses an die Wirklichkeit zu erkennen. Wie die Gebäude nur ungefähr die tempelreiche Akropolis verdeutlichen, so dient ein beliebig gewählter, daher wechselnder Athenatypus, einmal sogar die Parthenos selbst, zur Angabe des grossen Standbildes. Gar ein vereinzeltes Münzbild einer Athenafigur mit Bestimmtheit auf die Promachos zu beziehen, sind wir vorläufig durch nichts berechtigt. Damit fällt aber jeder Anhalt aus den statuarischen Werken eine besondere Gruppe als Repliken der »grossen ehernen Athena« auszuscheiden. Und selbst wenn es sicher stände, dass eine gewisse Reihe attischer Bronzemünzen, deren eine als Musterstück und hauptsächliches Beweismittel in der Archaeologischen Zeitung 1881 p. 197 veröffentlicht worden ist, den Typus der Promachos wiedergäbe, würde damit die von Sybel (Mitth. 1880 p. 102f.) zusammenge-

*) Dass die metrische Inschrift CIA. I, 333, welche Kirchhoff auf dieses Weihgeschenk bezogen hat, nicht zugehörig sei, haben Wachsmuth, die Stadt Athen I, 542 Anm. und Schütz, hist. alf. att. p. 46f. mit verschiedenen Gründen zu erweisen gesucht. Die Grösse der Buchstaben spricht nach Droysen's Bemerkungen (Hermes XV p. 361) nicht dagegen.

**) Vgl. die Abbildungen bei Michaelis, Parthenon Taf. 15, 28—31. Jahn-Michaelis, Paus. descr. arc. Ath. p. 1 und 69.

stellte Statuengruppe, voran der prächtige Athenatorso aus Villa Medici in der Ecole des beaux arts (M. d. I. III, 13), noch nicht als Nachbildung desselben erwiesen sein. Es sprechen dagegen verschiedene Umstände, die hier nur in Kürze angedeutet werden können. In erster Linie die allzureiche Bekleidung jenes Torso, welche von derjenigen in dem angegebenen Münztypus völlig abweicht. Während dort Athena in der schlichten Auffassung der Parthenos mit einfachem, ärmellosem Chiton erscheint, ist sie hier (im Torso) mit dreifachem Gewand, einem sorgfältig auf den Armen genestelten Unterkleid, dem Chiton poderes und dem Mantel bekleidet. Wie lässt sich mit solchem Reichthum der Drapierung die Vorstellung von der streitbaren Vorkämpferin vereinen, die wir, wenn nicht strenger und reisiger als die Parthenos, doch ihr wenigstens ähnlich zu denken haben? *) Ein zweiter, vielleicht noch wichtigerer Gegengrund, der indess nur vor dem Original genauer geprüft werden könnte, liegt in dem stilistischen Charakter dieses Werkes. Wer schon vor dem Gypsabguss des berliner Museums den Eindruck empfangen haben sollte, dass hier ein Originalwerk griechischer Hand erhalten ist, würde damit die Frage für sich zum Austrage gebracht haben. Die ganz vorzügliche Ausführung, die Frische der Arbeit wird kaum jemandem entgangen sein, der sich für die Schöpfungen der ersten Blüthezeit ein empfindliches Auge bewahrt hat, und nur die Unsicherheit in der Bestimmung des Marmors, der auf Nibby's Zeugniss hin, obgleich Clarac griechischen Marmor erkannte, für italisch gehalten wird, hat der Entscheidung bisher im Wege gestanden. Immerhin stützen gewisse Feinheiten in der Modellirung, die weiche Behandlung des Untergewandes über dem Spielbein, die leichte gefällige Anordnung der unmittelbar auf den Fuss auftreffenden Falten schon jetzt die Vermuthung, dass das Original, wenn es der Torso nicht selbst sein sollte, für Marmor erfunden worden ist und nicht für Bronze. Wie wenig endlich die eben erwähnten Züge, besonders auch die freiere Vertheilung der Falten über dem Gürtel, mit dem das Symmetrische liebenden An-

*) Abweichend ist auch die Kopfbedeckung, welche in dem von Sybel veröffentlichten Athenarelief (Mitth. 1880 Taf. 5, 1), einer Replik des Typus jenes mediceischen Torso's, aus dem attischen Helm mit dreitheiligem Kamm besteht, in dem berliner Münzbild dagegen ohne Zweifel den korinthischen Helm darstellt.

ordnungsprincip, wie es die der Promachos ungefähr gleichzeitig entstandene Parthenos beherrscht, in Einklang stehen würde, davon kann man sich durch Nebeneinanderstellung beider Werke, des pariser Torso und der Parthenos, leicht überzeugen.

Verlieren wir somit auch in den besprochenen Athenabildern ein Mittel zur Vergleichung, so geben doch andere Monumente einigen Anhalt, das Verhältniss der Parthenos zur älteren Kunst etwas näher zu prüfen. Wir dürfen nicht ausgehen von dem Gesammteindruck, welchen die vollständigste Replik, die athenische Statuette, hervorruft, denn bei ihrer Kleinheit, ihrer breiten, massigen Modellirung sind ohne Zweifel gerade die feineren Züge des Originals am meisten zu Schaden gekommen. Schon die lebensgrossen Kopien zeigen eine grössere Belebung der Falten, zum Theil auch eine leichtere Haltung und in der kolossalen Replik des Antiochos scheint mehr als ein Zug, namentlich in den Formen des Kopfes, noch das unveränderte Gepräge des Urbildes bewahrt zu haben. Aber wie weit ist hierin dem Augenschein zu trauen? Wäre es möglich sich alle Entstellungen und Vergröberungen in den Kopien hinwegzudenken, könnten wir uns die gewaltige Schöpfung des Phidias in ihrer naturlichen Wirkung, welche durch Material und Beleuchtung durch die Aufstellung und den Hintergrund so vielfach bedingt war, deutlich vergegenwärtigen, so würde die Gefahr einer Täuschung leicht zu vermeiden sein. Um ihr möglichst auszuweichen, bleibt für jetzt und bis nicht andere Funde unser Wissen erweitern nur der eine Weg die mehr äusserlichen Züge des Werkes zunächst zu analysiren und in Vergleich zu bringen mit denjenigen, die sich an verwandten Statuen derselben und der angrenzenden Epochen vorfinden. Die Reihe originaler Werke, die hierbei allein in Betracht kommen können, ist freilich nicht gross. Vielleicht giebt der oben besprochene Athenatorso in Paris (M. d. I. III, 13) wenigstens annähernd eine Vorstellung von der grandiosen Würde auch jenes Tempelbildes, von der Wirkung so mächtiger Formen, einer so strengen und doch nicht mehr gebundenen Einfachheit des Faltenwurfs. Ähnliche Vorzüge im Körperbau, wie in der Gewandung zeichnen die sicher attische, der perikleischen Zeit angehörige Athena-Herme der Villa Ludovisi (M. d. I. X. 56.3) aus. Vor letzterer lässt sich besonders nachempfinden, welches Lebensgefühl diese grosse Epoche selbst

architektonisch bedingten Figuren einzuflössen wusste und es ist doch sicher anzunehmen, dass Phidias bei der Schöpfung seines Meisterwerkes von dieser Kraft von innen heraus lebendig zu gestalten nicht verlassen war. Wenn in der Varvakionreplik eine gewisse Strenge der Stellung, das allzudeutliche Hervortreten eines hart umrissenen Schemas der Gewand- und Aegisanordnung auffällig ist, so dürfen diese Mängel nicht ohne weiteres auf das Original übertragen werden *). Ich möchte glauben, dass in stilistischer Beziehung, die Einwirkung des Materials abgerechnet, zwischen dem Bild im Innern und den Figuren im Giebel des Tempels kein wesentlicher Unterschied bestanden hat, dass in beiden Werken dieselbe Lebensfülle, derselbe Adel der Linien, dieselbe verklärte Leiblichkeit zu sehen war. Nicht in der Behandlung der Formen, sondern lediglich in einem äusserlichen Zuge lassen sich noch deutliche Spuren von Archaismus, von Verwendung charakteristischer Motive der alterthümlichen Kunst nachweisen und diese Entlehnung wird absichtlich, aus religiösen Gründen geschehen sein. Ich meine die Anordnung der Haare in archaischem Geschmack, welche Phidias in den decorativen Sculpturen des Parthenon bereits völlig aufgegeben, im Tempelbild aber beibehalten hat.

Wie in den Werken der 60. und 70. Oll. findet sich an der Statue, jederseits am Halse herab auf die Brust vorfallend, die gleiche Anzahl regelmässig gewellter, streng symmetrisch vertheilter Locken. Im Nacken hängt ein breiter Haarbund, in der mittleren Höhe nur einmal durch ein Band zusammengefasst, sonst breit aufgelöst herab. Die Schläfe umziehen kreisrund gerollte Löckchen (ein Nachklang der archaischen, die Stirn einfassenden Buckellöckchen) und einzelne von ihnen verlängern sich nach unten, indem sie, ganz der älteren Sitte entsprechend, noch einen Theil der Wangen vor den Ohren bedecken. Im Leben scheint diese Haartracht bereits gegen die Mitte der 70. Oll. ausser Gebrauch zu kommen. In der bildenden Kunst

*) Ebenso hat die neue athenische Kopie zu Fehlschlüssen über die Ausführung der Rückseite verleitet. Andere Repliken, besonders die ludovisische, zeigen uns, dass keine Seite der Statue in der Ausstattung irgendwie vernachlässigt gewesen sein kann. Die Aufstellung des Werkes in ziemlicher Entfernung von der Cellawand, die Anbringung eines Säulengangs hinter demselben zwang zu gleichmässiger Berücksichtigung aller Seiten. Auch einzelne Theile des Schildschmuckes konnten nur bei einer Umgehung der Statue gesehen werden.

erhält sie sich noch lange Zeit, nachweislich aber nur an Werken, die Kultuszwecken dienen oder mit Kultusgebäuden in Verbindung stehen. Sie ist ein auszeichnender Schmuck der Götter, gelegentlich auch priesterlicher Personen geworden *) und wird offenbar in demselben Sinne verwendet, wie die archaisirenden Formen in den Reliefs von Tempelgeräthen. Charakteristisch für diese Symbolik ist besonders eine bei dem Bacchustheater unterhalb der Akropolis gefundene Dreifussbasis (Ann. d. I. 1861 tv. G = v. Sybel nr. 305), an welcher Dionysos selbst als der Empfänger des Weihgeschenkes und zugleich die ihn begleitende Flügelfigur den archaischen Haarschmuck tragen, während die vor ihnen stehende Nike in der jüngeren Auffassung ohne denselben dargestellt ist. Nicht immer blieb das Motiv unverändert. In künstlerischem Sinne schon wesentlich umgeformt zeigt es sich an der Eirene des Kephisodot, und wenn hier auch die leichtere Bewegung der vorderen Locken, die Auflösung des Haarschopfes im Rücken, dessen durcheinandergeworfene Locken den Nacken zu umspielen scheinen, von anmuthigster Wirkung sind, so beeinträchtigt dieser Reiz doch einigermassen die feierliche Würde, welche dem Kultusbilde verliehen werden sollte. Den vollen Ernst einer vom Glauben getragenen Kunst wahrte auch in dieser Beziehung die Parthenos des Phidias.

Wie verschieden die Auffassung des Tempelbildes gegen diejenige der Giebelfiguren ist, bedarf nach Petersens vortrefflichen Auseinandersetzungen (Kunst d. Phidias p. 400) keiner Erläuterung mehr. In diesen erscheint uns die Gottheit menschlich näher gerückt, nicht in der makellosen Klarheit ihres religiös erfassten Wesens, sondern von Leidenschaften erfüllt und in lebhafter Erregung, der Vorgang wie ein Abbild irdischen, nur in olympische Sphären erhobenen Treibens. Daher bewegt sich hier die bildende Phantasie des Künstlers mit aller Freiheit, sie legt das Rüstzeug tiefsinniger Symbolik bei Seite und begnügt sich auch in der Individualisirung der einzelnen Gestalten mit wenigen, mehr andeutenden als klar be-

*) Daher ist dieselbe Haartracht auch den Figuren der Kanephoren in der südlichen Vorhalle des Erechtheion gegeben. Sie ist verbunden mit dem breiten wie ein Band das Haupt umschlingenden Doppelzopf, in welchem ich den altattischen Krobylos glaube nachweisen zu können. Also auch dieses Motiv war der archaischen Zeit entlehnt.

zeichnenden Zügen. So erklärt sich die Umbildung mancher Einzelheiten nach rein künstlerischen Rücksichten, die am deutlichsten hervortritt in der decorativen Verwendung der Aegis an dem londoner Torso der Athena vom Westgiebel. Was hier nur ein Mittel des Schmucks sein soll — denn diese Aegis ist nicht mehr Attribut und Schutzwehr, nicht mehr das breit verhüllende Gewandstück, sondern ein schärpenartiger Zierrath geworden — bildet in der Tempelstatue noch einen wesentlichen Theil der Ausstattung, welche die religiöse und künstlerische Tradition im Laufe langsamer Entwickelung in den Hauptzügen festgestellt hatte und an welcher der Künstler nicht ändern wollte und durfte. Es ist zum Glück noch möglich die letzten Phasen der Ausbildung des Athenaideals bis zu der abschliessenden Schöpfung des Phidias genauer zu übersehen. Die kriegerische Seite im Wesen der Göttin überwiegt in der ältesten Auffassung so sehr und wird in Sage und Dichtung so vielfach verherrlicht, dass auch die bildende Kunst für den Typus der Promachos*) am frühesten bestimmte und lange Zeit gültige Formen gefunden hat. Sie haben dem derberen Sinn jener Zeiten entsprechend meist etwas Männlich-Kräftiges, die energisch ausgesprochene Handlung muss noch die feinere Charakteristik ersetzen. Erst eine jüngere Epoche lässt eine Wesensseite der Göttin hervortreten, die, obschon von Anfang an vorhanden, doch erst bedeutsam werden konnte, seitdem jene tiefgehende, für die Umwandlung der griechischen Religion so wichtige Reaction gegen die ältere, materialistische Anschauung vom Wesen und Walten der Götter auch das Volksbewusstsein ergriffen und der künstlerischen Thätigkeit den Boden geebnet hatte. Das Wesen der Athena wird bereits in den Dichtungen des Aeschylos viel tiefer und in seiner geistigen Bedeutung erfasst; aber die bildende Kunst scheint doch noch geraume Zeit nur einen Zug vor anderen herausgegriffen und zum Ausgangspunkt der Idealbildung gemacht zu haben, die Jungfräulichkeit der frisch erblühten Zeustochter, welche der Burggöttin ihren Beinamen gegeben. Aus dem

*) Vgl. ausser der aeginetischen Pallas besonders die im Bauschutt des Parthenon gefundene Bronze der Sammlung Oppermann (abgeb. bei Fröhner, Notice I nr. 111), mit welcher eine von Aegina stammende Bronze übereinstimmen soll (Bull. d. I. 1864 p. 78), die Statue der Villa Albani (D. a. K. I, 9) und eine wiener Bronzefigur (v. Sacken Taf. 8, 1).

Charakter des Mädchenhaften erklärt sich die ganze Auffassung des phidiassischen Ideals, die schlichte Haltung und Bekleidung, die jugendlich runden Formen des Gesichts und der klare, freundliche Blick ihrer Augen. Die Grundzüge dieses Typus waren bereits vorgebildet, sie finden sich schon in einer Athenastatuette reifarchaischen Stils, die auf der Burg gefunden wurde und dort noch im Museum bewahrt wird (v. Sybel nr. 5003). Die Elemente dessen, was in dem Kopfe der Parthenos zur reinsten Verklärung gesteigert war, erkennt man in einem wenig älteren Kopfe derselben Akropolis (Mitth. 1881 Taf. 7, 2) von noch etwas herbem Gesichtsschnitt. Beide Monumente zeigen erst, mit welcher Fülle von Schönheit Phidias die überlieferten Formen zu umkleiden, wie lebensvoll er sie auszugestalten wusste. Die spätere Zeit ist über dieses Ideal weit hinausgegangen. Sie vertieft sich mehr und mehr in die Aufgabe die einsame, in sich versunkene Denkerin Athena zu versinnlichen und vielleicht weil sie empfand, dass diese Kühle der Reflexion die Gottheit dem Menschen entfremden musste, suchte sie die Würde der Erscheinung durch rein äusserliche Mittel zu heben. Daher die zunehmende Pracht der Gewandung, die oft künstlerisch höchst wirkungsvoll, mitunter aber nur künstlich zurecht gelegte Drapierung mit dem weiten, faltenreichen Mantel. Der Unterschied zwischen dem älteren und jüngeren Ideal wird kaum geringer gewesen sein, als derjenige zwischen dem olympischen Zeus und dem lysippischen Bilde, das uns etwa die Maske von Otricoli verdeutlichen mag. In den jüngeren Schöpfungen, im Kopfe einer Pallas von Velletri, einer Minerva Giustiniani bewundern wir wohl die Kraft der Charakteristik, welche für das Abstracteste, den scharf prüfenden Verstand, die besonnene Klugheit, den bildlichen Ausdruck fand. Innerlicher erfasst, schlichter, aber auch religiös bedeutsamer war sicher des Phidias Parthenos Athena.

Inhalt.

I. Theil.

II. Theil.

III. Theil.

Erklärung der Tafeln.











G



DER EUDÄMONISMUS


IN DER



GRIECHISCHEN PHILOSOPHIE.

ERSTE ABHANDLUNG.

VORSOKRATIKER, DEMOKRIT, SOKRATES.

VON

MAX HEINZE,

MITGLIED DER KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

Des VIII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N° VI.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1883.

Vom Verfasser übergeben den 31. December 1882.
Der Abdruck vollendet den 20. Februar 1883.

DER EUDÄMONISMUS

IN DER

GRIECHISCHEN PHILOSOPHIE.

ERSTE ABHANDLUNG.

VORSOKRATIKER, DEMOKRIT, SOKRATES.

VON

MAX HEINZE,

MITGLIED DER KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

Dass der Eudämonismus in der ganzen griechischen Ethik geherrscht hat, wird kaum bestritten. Aristoteles, der die auf den verschiedensten Gebieten der Philosophie bis zu seiner Zeit ausgesprochenen Ansichten berücksichtigt, in allen das Wahre zu entdecken und das als solches von ihm Anerkannte in sein System zu verarbeiten sucht, spricht es zu Anfang der Nikomachischen Ethik aus, dass in der Bezeichnung des höchsten Gutes beinahe Alle, sowohl die πολλοί als die χαρίεντες, einstimmig gewesen seien, indem sie es εὐδαιμονία genannt hätten, dass man bei der Begriffsbestimmung dieser εὐδαιμονία aber auseinandergegangen sei. Aristoteles selbst ist ein sehr bestimmter Vertreter der Eudämonie, als des ethischen Princips, und auch nach ihm, bei den Stoikern, Epikureern, Neuplatonikern, spielt dieser Begriff eine bedeutende Rolle: die philosophische Ethik der Griechen setzt mit ihm ein und schliesst mit ihm. Und nicht nur als Abstraction wurde er behandelt, sondern man glaubte ihn in bedeutenden sittlichen Persönlichkeiten verwirklicht: der Philosoph, den man in der Regel als den Begründer der wissenschaftlichen Ethik ansieht, wird von seinem getreusten Schüler als ἄριστός τε ἀνὴρ καὶ εὐδαιμονέστατος bezeichnet, und eine Biographie des letzten bedeutenderen griechischen Denkers hat den Nebentitel: Περὶ εὐδαιμονίας. Ich hoffe demnach, dass es nicht überflüssig erscheinen wird, wenn ich diesem Begriffe, der bisher etwas vernachlässigt worden ist, auch in den neusten Werken über die Ethik der Griechen, in seinen Wandlungen, die er mannigfach erfahren hat, nachgehe, und darzulegen versuche, in wiefern er den Mittelpunkt für die verschiedensten Fassungen der Ethik im Alterthum gebildet und die Ausführungen bestimmt hat.

Zwar ist der Eudämonismus noch neuerdings geradezu als Pseudomoral gebrandmarkt worden, es wird aber nicht gelingen, ihn aus

der Ethik vollständig zu verbannen. Zeigt sich doch bis jetzt wenigstens in jedem System der Moral die eudämonistische Richtung, sei es, dass sie offen anerkannt wird, sei es, dass man sie erst bei genauerem Suchen entdeckt.

Im Wesentlichen beschränke ich mich hier auf die philosophische Ethik, habe es aber doch für nöthig erachtet, in den frühesten dichterischen Erzeugnissen, aus welchen den Philosophen Mancherlei zugeflossen ist, kurze Umschau zu halten, wie daselbst die Eudämonie gefasst wurde, wenn man auch von einem Festhalten und einer genaueren Bestimmung des Begriffs bei den Dichtern natürlich absehen muss. Man lernt doch aber das von ihnen aufgestellte Endziel des Lebens wenigstens ungefähr kennen. Auf spätere, nichtphilosophische Schriftsteller gehe ich nur ganz beiläufig und kurz ein.

An das Wort »Eudämonie« habe ich mich nicht sclavisch halten können, sondern ich fasse überhaupt die ethische Richtung ins Auge, welche in dem Wohle des Individuums den einzigen Zweck des Wollens und Handelns sieht, indem ich die Bezeichnung »Eudämonismus« nicht gelten lassen kann für die Aufstellung des Allgemeinwohls als ethischen Princips. Zu Anfang habe ich allerdings einige Aufmerksamkeit dem Worte εὐδαίμων zugewandt, indem ich dabei von δαίμων ausgegangen bin, das uns in seinen Bedeutungsänderungen Interesse gewährt, da es zunächst als eine über dem Menschen stehende Macht genommen, später aber, wenigstens von Philosophen, als menschliche Seele gefasst wurde, vielleicht in Anlehnung an den Inhalt des Adjectivums εὐδαίμων.

I. Capitel.

Δαίμων in seinen verschiedenen Bedeutungen. Erklärungen und Vorkommen von Εὐδαίμων.

Über die Herleitung des Wortes δαίμων hat bisher nichts mit völliger Sicherheit festgestellt werden können. Bekannt ist, dass es der platonische Kratylos in Verbindung mit δαήμων bringt[1]. Eine

[1] 398 B auf die Dämonen bei Hesiod bezüglich: ὅτι φρόνιμοι καὶ δαήμονες ἦσαν, δαίμονας αὐτοὺς ὠνόμασε, u. ebd. C: ἐπειδάν τις ἀγαθὸς ὢν τελευτήσῃ.

andere Ableitung des Alterthums ist die von δαίω, theilen, da in δαίμων nicht der Begriff des Wissens, sondern vielmehr des Vertheilens der Geschicke liegen sollte[1]. Es lässt sich nicht leugnen, dass nach den verschiedenen Bedeutungen von δαίμων man geneigt sein würde, es sprachlich in der letzteren Weise abzuleiten, und es hat diese Etymologie der Alten auch bei neueren Sprachforschern Anklang gefunden[2], während andere der Ansicht sind, dass δαίμων mit Ζεύς, divus zusammen unter die Wurzel DI, DIV, zu bringen sei[3].

Was die Bedeutung[4] von δαίμων anlangt, so ist diese bei Homer meist: Gott, nur ist in dem Worte mehr als in θεός die Einwirkung auf menschliches Geschick, sei es fördernde oder hindernde eingeschlossen. Es trägt sogar diese Einwirkung des δαίμων häufiger einen feindseligen als einen gütigen Charakter[5]. So finden sich oft als Epitheta des δαίμων die Adjectiva: στυγερός, χαλεπός, κακός. Doch wird δαίμων bei Homer auch ohne die Beziehung auf die Geschicke

---

μεγάλην μοῖραν καὶ τιμὴν ἔχει καὶ γίγνεται δαίμων κατὰ τὴν τῆς φρονήσεως ἐπωνυμίαν. S. auch Hesych.: δαίμων· δαήμων. θερμόφρων ἢ θεός. δαίμονες οἱ θεοί, δαήμονές τινες ὄντες οἷον ἔμπειροι. Etymol. Magn.: δαίω τὸ μανθάνω, ἐξ οὗ καὶ δαίμων, οἱονεὶ δαήμων τις ὤν — δαίμων ὁ πάντα ἐπιστάμενος καὶ γιγνώσκων. S. auch Tzetzes, Hist. 12, 871.

1) Hesych.: δαίμονες — ἢ ὅτι πάντα μερίζουσι ἀπὸ τοῦ δάσασθαι. Etymol. Magn.: δαίμων — ἢ παρὰ τὸ δαίω, τὸ μερίζω, ὁ ἑκάστῳ ἀπομερίζων. S. auch Steph. Thes. s. v. δαίμων. Andere Ableitungen s. bei Macrob. Sat. I, 23, 7.

2) Pott, Wurzelwörterb. II², 950.

3) Bopp, Gr. III, 167. Al. Vaniček, Griech. lat. etymol. Wörterb.¹, 1. Bd., S. 353 ff. u. A. — Fick, Vergl. Wörterb.³, Bd. 1, S. 103, hat δαίμων zu der Sanskrit-Wurzel »das«, lehren, gestellt, so dass der platonische Kratylos auch wieder zu Ehren kommt.

4) Über die Bedeutung der Dämonen im griechischen und römischen Alterthum vgl. besonders: Gerhard, Üb. Agathodaemon u. Bona Dea, i. d. Abhandl. d. Kgl. Ak. d. Wissensch. z. Berl., aus d. J. 1847, S. 461—499; Frdr. Aug. Ukert, Üb. Dämonen, Heroen und Genien, i. d. Abhandl. d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch., philol. histor. Cl., Bd. 1, 1850, S. 137—220; Gerhard, Üb. Wesen, Verwandtsch. u. Ursprung der Dämonen u. Genien, in d. Abhandl. d. Kgl. Ak. d. Wissensch. z. Berl., aus d. J. 1852, S. 237—266; K. Lehrs, Gott, Götter und Dämonen, in d. Populären Aufsätzen aus d. Alterth., 2. Aufl., 1875, S. 143—171, u. Dämon u. Tyche, ebd., S. 175—197; Curt Wachsmuth, die Ansichten der Stoiker üb. Mantik u. Dämonen, Berl. 1860.

5) S. Nägelsbach, Homer. Theol.², S. 72 ff.

der Menschen ganz gleich mit θεός gebraucht, z. B. heisst es von der Athene[1]), dass sie von der Erde zurückgekehrt sei:

δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους.

Andererseits wird θεός auch angewandt, wenn von der gütigen oder schädlichen Einwirkung der Gottheit auf die Schicksale der Sterblichen die Rede ist[2]). Wenn von der sinnlichen Seite der Götter gesprochen wird, davon, dass sie essen und trinken, von ihren Liebschaften, von ihren menschlichen Qualitäten überhaupt, dann heissen sie stets θεοί, dagegen wird mit δαίμων mehr das Geisterhafte, Unfassbare, auch Furcht und Grausen Erregende bezeichnet, das sich allerdings auf eine unerklärliche Weise leicht in den Menschen manifestiert, aber auch über alles Menschliche, ja selbst über das gewöhnliche Göttliche hinausgeht[3]).

An einer erwähnenswerthen Stelle[4]) scheint in δαίμων das concret Persönliche gar nicht mehr zu liegen, und das Wort geradezu für Verderben oder Tod zu stehen:

— πάρος τοι δαίμονα δώσω,

sagt Hektor zu dem Tydiden. Man wird sich wohl damit begnügen können, es als Schicksal in dieser Verbindung zu fassen, indem freilich das Geschick des Todes damit gemeint ist. Doch könnte man geneigt sein, aus der Stelle zu schliessen, dass die Bedeutung von δαίμων mehr nach der schlechten als nach der guten Seite gravitiert, wie sich dies auch in dem Gebrauch des Adjectivs δαιμόνιος, verglichen mit dem von θεῖος, zeigt.

Verschieden von Homer fassen die hesiodischen Ἔργα καὶ Ἡμέραι die Dämonen[5]), während an der einzigen Stelle der Ἀσπὶς Ἡρα-

[1]) Il. 1, 221 f. Andere Stellen bei Nägelsbach a. a. O.

[2]) Z. B. Il. 12, 234:

ἐξ ἄρα δή τοι ἔπειτα θεοὶ φρένας ὤλεσαν αὐτοί.

[3]) S. Ukert a. a. O. S. 140 f. Ein Krieger stürmt drei Mal an wie Ares, das vierte Mal δαίμονι ἶσος, und Ares selbst sagt von Diomedes, dieser habe δαίμονι ἶσος ihn angegriffen.

[4]) Il. 8, 166.

[5]) Plutarch hat den Unterschied zwischen der homerischen und hesiodischen Auffassung schon richtig wiedergegeben, De def. orac. 10, 415 AB: Ἑλλήνων δὲ Ὅμηρος μὲν φαίνεται κοινῶς ἀμφοτέροις χρώμενος τοῖς ὀνόμασι καὶ τοὺς θεοὺς ἔστιν ὅτε δαίμονας προσαγορεύων. Ἡσίοδος δὲ καθαρῶς καὶ διωρισμένως πρῶτος

κλέους, wo δαίμων vorkommt[1]), es in durchaus homerischem Sinne gebraucht wird, und in der Theogonie, wo Phaëthon, der Sohn der Eos und des Kephalos, δῖος δαίμων genannt wird, diese Bezeichnung wohl nur als Vergleich gelten kann[2]). In den Tagewerken nämlich bilden die Dämonen schon eine Mittelstufe zwischen Menschen und Göttern. Das goldene Geschlecht, das ohne Mühe und Jammer dahin gelebt hatte und wie im Schlafe hinsinkend gestorben war, wirkt weiter als Dämonengeschlecht, behütend die sterblichen Menschen, wachend über Recht und Unrecht, Reichthum verleihend. Eine ausserordentlich grosse Zahl solcher Dämonen giebt es[3]), aber es ist nicht ausgesprochen, dass jedem Menschen ein solches schützendes, bewachendes höheres Wesen zur Seite steht. Zwar ist nicht direct von einer Mittlerrolle dieser Dämonen zwischen Göttern und Menschen die Rede, aber sie verwalten ihr Wächteramt doch durch den Willen des grossen Zeus, und sie heissen auch Wächter des Zeus, so dass sie in dessen Diensten gedacht werden und ihm bei seinem Amt der Gerechtigkeit behülflich sind[4]).

Die Unterscheidung zwischen Göttern und Dämonen, die wir bei Hesiod zuerst finden, ist nun in späterer Zeit von Dichtern, so-

---

ἐξέθηκε τῶν λογικῶν τέσσαρα γένη, θεούς, εἶτα δαίμονας πολλοὺς κἀγαθούς, εἶτα ἥρωας, εἶτα ἀνθρώπους κτλ.

1) v. 94.

2) Theog. v. 991, vgl. 968.

3) Opp. et DD. vv. 121 ff.:

> αὐτὰρ ἐπειδὴ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν,
> τοὶ μὲν δαίμονές εἰσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς
> ἐσθλοί, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων,
> οἵ ῥα φυλάσσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα,
> ἠέρα ἑσσάμενοι πάντῃ φοιτῶντες ἐπ' αἶαν,
> πλουτοδόται· καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔσχον.

Ferner vv. 251 ff., nachdem er die Könige ermahnt hat, das Recht zu achten:

> τρὶς γὰρ μύριοι εἰσὶν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ
> ἀθάνατοι Ζηνὸς φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων,

worauf vv. 124 u. 125 wieder folgen.

4) Wie Opp. et DD. v. 314:

> δαίμονι δ' οἷος ἔησθα, τὸ ἐργάζεσθαι ἄμεινον,

zu interpretieren oder zu corrigieren ist, weiss ich nicht. Die bisherigen Erklärungen und Conjecturen, s. in der Ausgabe von Goettling-Flach, genügen nicht.

wie von philosophischen und nichtphilosophischen Prosaikern, vielfach beibehalten worden, wenngleich häufig genug auch noch Dämonen für θεοί gesetzt wird. Plutarch meint[1]), es seien durch die Einführung dieser Mittelwesen viele und grosse Schwierigkeiten gehoben worden, möge diese Lehre nun herrühren von den Magiern und Zoroaster oder von Orpheus oder von einem Egypter oder Phrygier.

Jedoch bei allen Schriftstellern ist diese Unterscheidung noch nicht zu finden, so z. B. nicht bei Theognis[2]), der δαίμων identisch braucht mit θεός, soweit der Gott als in das menschliche Geschick eingreifend gedacht wird. Man wird freilich auch θεός bei Theognis nach der praktischen Tendenz aller seiner Sprüche kaum anders als in Beziehung zu den Menschen gebraucht finden. Die θεοί erhalten aber wenigstens Prädicate, die ihnen als für sich seienden Wesen zukommen, sie werden häufig μάκαρες, ἀθάνατοι genannt[3]), während solche Epitheta den Dämonen nicht zugetheilt werden. Aber wohl heisst ein Dämon πρόφρων[4]), ein anderes Mal werden die ἐλπίς und der κίνδυνος genannt[5]) χαλεποὶ δαίμονες. In dieser letzteren Stelle sehen wir wieder wie bei Homer, dass der geistigere, abstracte Gehalt der Gottheit in δαίμων mehr hervortritt, während das Persönliche darin verschwindet. Hieraus und aus der Beziehung des δαίμων auf die Geschicke des Menschen ist es zu erklären, wie δαίμων bei Theognis — dasselbe haben wir schon einmal bei Homer bemerkt — geradezu die Bedeutung »Schicksal« bekommt[6]). Wenigstens wird es in einer bekannten Stelle[7]) am besten so zu fassen sein:

---

[1]) De def. orac. 10, 415 A.

[2]) Wenn man nicht etwa die Stelle, in der Ganymed zu einem Dämon erhoben wird, vv. 1345 ff. in dem Sinne deuten will. Freilich ist es sehr unsicher, aus welcher Zeit diese Verse herrühren.

[3]) S. d. Index in der Ausg. des Theognis v. Jac. Sitzler.

[4]) v. 403.

[5]) v. 638. Darauf, dass Sitzler die Verse 637 f. für unecht erklärt, lege ich hier kein Gewicht, ohne damit das kritische Princip Sitzlers angreifen zu wollen.

[6]) Sitzler scheidet in dem Index bei δαίμων zwischen den beiden Bedeutungen: deus und fortuna.

[7]) vv. 161 ff.

πολλοί τοι χρῶνται δειλαῖς φρεσὶ δαίμονι δ' ἐσθλῷ,
οἷς τὸ κακὸν δοκέον γίνεται εἰς ἀγαθόν.
εἰσὶν δ', οἳ βουλῇ τ' ἀγαθῇ καὶ δαίμονι δειλῷ
μοχθίζουσι, τέλος δ' ἔργμασιν οὐχ ἕπεται.

Wollte man sogar δαίμων hier mit Schicksalsgott übersetzen, so wäre das Wesentliche doch dabei das Schicksal, die Personification tritt zurück[1]).

Sehr im Vordergrund steht sie bei Phokylides, wenn dieser von Dämonen redet[2]):

Ἀλλ' ἄρα δαίμονές εἰσιν ἐπ' ἄνδρασιν ἄλλοτε ἄλλοι,
οἱ μὲν ἐπερχομένου κακοῦ ἀνέρας ἐκλύσασθαι.

Bei Pindar[3]) finden wir δαίμων als Gott, gleich θεός, sodann

---

[1]) Lehrs, Dämon und Tyche, a. a. O. S. 192 übersetzt diese Verse allerdings:

Vielen ward nichtsnutziger Geist, doch ein trefflicher Dämon,
— — — — — — — — — — — —
Andre mit gutem Rathe und mit nichtsnutzigem Dämon
Mühn sich schwer — —,

und meint, wenn auch hie und da die Persönlichkeit in den Hintergrund träte, so hielte sich dies immer in mässigen Grenzen und man dürfe von dem Worte Dämon sagen, dass es in der Sprache nie abgebraucht ward. Dagegen habe ich folgendes einzuwenden: Wir finden μοχθίζειν verbunden mit ἄλγεσι, φθειρσί, ὀϊζύϊ, δίψῃ, mit einer Person aber nie, und so wird man auch in der Stelle des Theognis das Persönliche kaum festhalten können. Die volle Abschwächung zeigt sich schon in der oben S. 648 citierten Stelle aus Homer. Lehrs meint ferner, angef. S., Anmerk., der Dämon könne τύχη bringen, nie die τύχη den δαίμων. Ich glaube allerdings, obwohl mir weder die eine noch die andere Redeweise aufgestossen ist, dass die erstere eher vorkommen kann als die letztere, weil in δαίμων das Persönliche mehr noch festgehalten wird als in τύχη. Lehrs unterscheidet S. 189 so, dass zur Bezeichnung der Unsicherheit des Wandelbaren im Menschenloose Begriff und Wort τύχη mehr gebraucht worden sei, hingegen bezeichne der δαίμων des Menschen mehr die Abhängigkeit, das Gebundensein an ein festes Schicksal, das ihn beherrsche. Das Persönliche in δαίμων scheint er hiermit selbst preisgegeben zu haben.

[2]) Fr. 15 bei Bergk. Offenbar fehlt ein dritter Vers. Statt κακὸν ἀνέρας hat Schneidewin das oben Stehende conjiciert. Clemens, bei dem das Fragment steht, bemerkt dazu: Phokylides habe die Engel Dämonen genannt, τοὺς μὲν εἶναι ἀγαθοὺς τοὺς δὲ φαύλους. — Gegen die Echtheit der Verse werden allerdings Zweifel erhoben, z. B. von C. Wachsmuth, Die Ansichten der Stoiker über Mantik und Dämonen, S. 33.

[3]) S. hierzu H. E. Bindseil, Concordantiae omnium vocum — Pindari. Berl. 1875, s. v. δαίμων.

als besonders schirmendes göttliches Wesen, z. B. δαίμων γενέθλιος[1]), und endlich als Schicksal. Das widrige Geschick wird δαίμων ἕτερος von Pindar genannt[2]).

Um von den Dichtern auf philosophische Denker zu kommen, so wird dem Thales die Eintheilung in Götter, Dämonen und Heroen zugeschrieben[3]). Obgleich Athenagoras sich bei dieser Angabe auf genaue Berichterstatter beruft, so wird man die Autorität des Apologeten allein doch nicht als vollgültig für die Zuverlässigkeit des Berichtes erachten dürfen. Da aber die Eintheilung schon bei Hesiod üblich war, ausserdem Aristoteles wenigstens bezeugt, dass Thales Ansichten über Götter von seinen Philosophemen nicht fern gehalten hat[4]), so ist kein zwingender Grund, die Scheidung dem Thales abzusprechen.

In Heraklits Fragmenten begegnen wir der Bezeichnung Dämon zwei Mal. In dem einen Bruchstücke[5]): ἀνὴρ νήπιος ἤκουσε πρὸς δαίμονος ὅκωσπερ παῖς πρὸς ἀνδρός, kann δαίμων nichts Anderes als Gottheit bedeuten, d. h. das Göttliche, Allgemeine, die gemeinsame Vernunft, die jeder Einzelne in sich zur Geltung kommen lassen soll. In dieser Bedeutung werden die δαίμονες aufzufassen sein, von denen nach dem Bericht des Diogenes[6]) Heraklit Alles erfüllt sein lässt, wobei ich noch auf die bekannte Erzählung des Aristoteles[7]) dieselbe Lehre betreffend, hinweisen will. In dem zweiten[8]), dem

[1]) Olymp. 13, 105.

[2]) Pyth. 3, 34. Vgl. für die Bedeutung »Schicksal« besonders auch Pyth. 5, 130 f.:

Διός τοι νόος μέγας κυβερνᾷ
δαίμον' ἀνδρῶν φίλων.

[3]) Athenag. Leg. pro Christ. c. 23: Πρῶτος Θαλῆς διαιρεῖ, ὡς οἱ τὰ ἐκείνου ἀκριβοῦντες μνημονεύουσιν, εἰς θεόν, εἰς δαίμονας, εἰς ἥρωας. Ἀλλὰ θεὸν μὲν τὸν νοῦν τοῦ κόσμου ἄγει, δαίμονας δὲ οὐσίας νοεῖ ψυχικάς, καὶ ἥρωας τὰς κεχωρισμένας ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων. Plut. Plac. phil. I, 8. Tzetz. in Il. p. 65.

[4]) An der bekannten Stelle De an. I, 5. 411ᵃ 8.

[5]) Fr. 97 bei Bywater.

[6]) IX, 7.

[7]) De part. an. 645ᵃ 17 ff.

[8]) Fr. 121 bei Bywater. Vgl. dazu Epist. 9 des Ps. Her.: μαντεύεται τὸ ἐμὸν ἦθος, ὅπερ ἑκάστῳ δαίμων. Lehrs, Dämon und Tyche, S. 198, Anm. 1 citiert dazu die Verse eines unbekannten Dichters: ὁ τρόπος ἀνθρώποισι δαίμων ἀγαθός, οἷς δὲ καὶ κακός.

oft citierten Ausspruche: ἦθος ἀνθρώπῳ δαίμων, ist δαίμων offenbar gleich Schicksal, so dass der Mensch also von Heraklit als seines Glücks eigener Schmied betrachtet wird.

An das Dogma der Seelenwanderung knüpfte **Empedokles** seine Vorstellung von den Dämonen. Es sind ihm diese ohne Zweifel unter den Göttern stehende Wesen, die durch Sünden gefallen sind und nun in sterblichen Leibern ihre Schuld büssen müssen, bis sie ihre frühere Seligkeit wieder erlangen[1]). Hier kommen wir also schon zu der Ansicht, die wir bald in anderer Form noch finden werden, dass die Seelen der Menschen zugleich ihre Dämonen sind. Wie weit die empedokleische Lehre über die Dämonen von der pythagoreischen abhängig ist, lässt sich nicht ausmachen. Dass in den späteren Phasen des Pythagoreismus die Dämonen in allen Bedeutungen eine grosse Rolle spielen, brauche ich kaum zu erwähnen[2]). Doch lässt sich das Neu-Pythagoreische von dem früheren nicht sondern.

---

[1]) S. namentlich Plut. De Is. et Os. 26: Ἐμπ. δὲ καὶ δίκας φησὶ διδόναι τοὺς δαίμονας ὧν ἂν ἐξαμάρτωσιν καὶ πλημμελήσωσιν, — ἄχρις οὗ κολασθέντες αὖθις τὴν κατὰ φύσιν χώραν καὶ τάξιν ἀπολάβωσι. Andere Stellen bei **Ukert** a. a. O. S. 151.

[2]) Ich will hier hinweisen auf den Anfang der Χρυσᾶ ἔπη:

> Ἀθανάτους μὲν πρῶτα θεούς, νόμῳ ὡς διάκεινται,
> τίμα καὶ σέβου ὅρκον, ἔπειθ' ἥρωας ἀγαυούς.
> τούς τε καταχθονίους σέβε δαίμονας ἔννομα ῥέζων,
> τούς τε γονεῖς τίμα, τούς τ' ἄγχιστ' ἐκγεγαῶτας.

Lesenswerth, aber mir unwahrscheinlich, ist die Erklärung des Hierokles dazu, b. **Mullach**, Fragm. phil. Gr. I, 425, der unter δαίμονες καταχθόνιοι versteht σοφοὶ ἄνθρωποι. V. 17 heisst es dann:

> ὅσσα τε δαιμονίῃσι τύχαις βρότοι ἄλγε' ἔχουσιν,

und offenbar bedeutet hier δαιμόνιος so viel wie: von einer Gottheit, sei es nun einer niederen oder höheren, geschickt. — Endlich v. 61 f. finden wir δαίμων wieder in einer andern Bedeutung:

> Ζεῦ πάτερ ἦ πολλῶν κε κακῶν λύσειας ἅπαντας,
> εἰ πᾶσιν δείξαις, οἵῳ τῷ δαίμονι χρῶνται.

Hierokles, **Mullach** S. 475, fasst hier δαίμων gleich ψυχή und setzt hinzu: τῇ δὲ τοιαύτῃ εἰς ἑαυτοὺς ἐπιστροφῇ διορίζεσθαι ἐξ ἀνάγκης ἕπεσθαι καὶ τὴν ἀποφυγὴν τῶν κακῶν. Ich kann ihm in dieser Erklärung nur Recht geben.

Die Χρυσᾶ ἔπη habe ich hier berücksichtigt, da man dieselben neuerdings für altpythagoreisch wieder ansieht, so Theob. **Ziegler**, Eth. d. Griech. u. Röm., S. 27 u. Anm. dazu, vorher schon **Mullach**, Fragm. phil. Graec. I, 413, und in seiner Ausgabe des Hierokles S. XX, der die Sprüche dem Lysis zuschreibt.

Wenn Sokrates von seinem δαιμόνιον spricht, das übrigens adjectivisch steht, indem dazu ergänzt werden muss: σημεῖον oder ἐναντίωμα[1], so ist dies identisch mit θεῖον, so dass er dabei nicht an Mittelspersonen gedacht hat. Er führte eben diese innere Stimme frommen Sinnes direct auf die Götter oder die Gottheit zurück und glaubte, hierbei das Richtige zu treffen. Anders stellen sich seine Ansichten über die Dämonen nach der Apologie des Platon[2]). Hier wird die Alternative aufgestellt, und zwar wie es scheint, nach dem üblichen Volksglauben, dass die Dämonen entweder Götter sind oder Söhne von Göttern, so dass bei der letzteren Annahme an eine Abhängigkeit der Dämonen von den Göttern, an eine Zwischenstufe, welche die Dämonen einnehmen, gedacht werden muss. Freilich geht aus der Stelle keineswegs mit Nothwendigkeit hervor, dass der Sokrates der Apologie selbst an die Möglichkeit des zweiten Gliedes der Alternative gedacht habe, zumal die Söhne der Götter weiterhin gefasst werden als νόθοι τινὲς ἢ ἐκ νυμφῶν ἢ ἔκ τινων ἄλλων.

Platon braucht δαίμων bisweilen ganz gleich mit θεός[3]). Ferner stellt er auf die eine Seite Götter und Dämonen, indem er diese unmittelbar zusammen nennt[4]), auf die andere Göttersöhne oder Heroen[5]), unterscheidet aber auch zwischen Göttern und Dämonen[6]). Die Dämonen sind dann göttlicheren und besseren Geschlechtes als die

---

Gegen Letzteren s. Zeller, Ph. d. Gr. I⁴, 269. Man kann zugeben, dass Einiges in diesen Sprüchen älterer Herkunft ist, das Ganze macht aber den Eindruck, als ob es erst später aus Altem und Neuem zusammengesetzt wäre, zumal manche Anklänge an die stoische Lehre darin vorkommen. Doch ist hier nicht der Ort, näher auf diese Frage einzugehen.

[1]) S. z. B. Plat. de rep. VI, 496 C; Alkib. I, 103: τὶ δαιμόνιον ἐναντίωμα, im Gegensatz zu ἀνθρώπειον. Alle Schwierigkeiten betreffs des sokratischen Dämoniums sind übrigens trotz des darauf verwandten Fleisses und Scharfsinns noch nicht gehoben. Die Differenzen in den Angaben darüber zwischen Xenophon und Platon bleiben noch unerklärt; sodann ist es besonders wunderbar, dass Sokrates nur von seinem Dämonium spricht und nicht von dem Anderer.

[2]) 27 B ff. und 28 A, an welcher letzteren Stelle unterschieden wird zwischen δαίμονες, θεοί und ἥρωες.

[3]) Z. B. Phaidr. 274 C, wo es heisst: τινὰ θεῶν, und dann fortgefahren wird: αὐτῷ δὲ ὄνομα τῷ δαίμονι. Eros heisst im Symposion einmal δαίμων, das andere Mal θεός.

[4]) Z. B. Phaidr. 247 A und an vielen anderen Stellen.

[5]) So De rep. III, 392 A; Apol. 27 B ff.; Krat. 397 D.

[6]) Legg. VIII, 848 D.

Menschen[1], und da die Gottheit selbst zu hoch über den Menschen steht, um mit diesen in unmittelbare Berührung treten zu können, so ist das Mittleramt den Dämonen übertragen, welche den Göttern, was von den Menschen kommt, und den Menschen, was von den Göttern, überbringen, der Einen Gebete und Opfer und der Anderen Befehle und Vergeltung der Opfer[2].

Mit dieser Mittelstellung der Dämonen zwischen Göttern und Menschen hängt es auch zusammen, dass nach Platon ein jeder Mensch einen Dämon beigesellt bekommt, von dem er zum Hades geführt wird, um dort gerichtet zu werden. Nach dem Phaidon[3] macht es den Eindruck, als sei der Seele ohne ihre Wahl der Dämon zu Theil geworden, nach der Republik[4] wählt sie, ehe sie eine neue Wanderung auf die Erde beginnt, selbst sich einen Dämon zum Begleiter, und den, welchen sich die Seele erwählt hat, sendet die Lachesis ihr als Hüter des Lebens und als Vollender des erwählten Geschicks mit[5]. Die Wahl wird ihr bei der neuen Wanderung freigestellt, offenbar deshalb, weil sie Erfahrungen gesammelt hat und nun wissen kann, was in Wahrheit das Glück des Menschen ausmacht. — Es ist kaum nöthig hinzuzufügen, dass Platon sowohl in der Republik, als im Phaidon Bilder gebraucht und mit dem Gewand des Mythos seine vielleicht nicht ganz klaren Begriffe umhüllt hat. Wenn ein Dämon die Menschenseele begleitet, so ist dieser nichts als das Lebensgeschick derselben, was deutlich daraus hervorgeht, dass in der Republik an der betreffenden Stelle βίος öfters geradezu identisch mit δαίμων gebraucht wird.

---

1) Legg. IV, 713 D.

2) Symp. 202 E, 203 A: θεὸς δὲ ἀνθρώπῳ οὐ μίγνυται ἀλλὰ διὰ τούτου πασά ἐστιν ὁμιλία καὶ ἡ διάλεκτος θεοῖς πρὸς ἀνθρώπους, καὶ ἐγρηγορόσι καὶ καθεύδουσι.

3) 107 D: λέγεται δὲ οὕτως, ὡς ἄρα τελευτήσαντα ἕκαστον ὁ ἑκάστου δαίμων, ὅσπερ ζῶντα εἰλήχει κτλ. Danach ist offenbar die Überschrift der 4. Abhandlung der 3. Enneade des Plotin gewählt: περὶ τοῦ εἰληχότος ἡμᾶς δαίμονος. S. Ukert a. a. O. S. 158. Phaid. 108 A, B heisst es: ἡ δὲ ἐπιθυμητικῶς τοῦ σώματος ἔχουσα — βίᾳ καὶ μόγις ὑπὸ τοῦ προστεταγμένου δαίμονος οἴχεται ἀγομένη.

4) X, 617 D, E: ψυχαὶ ἐφήμεροι, ἀρχὴ ἄλλης περιόδου θνητοῦ γένους θανατηφόρου. οὐχ ὑμᾶς δαίμων λήξεται, ἀλλ' ὑμεῖς δαίμονα αἱρήσεσθε.

5) Ebendas. 620 D: ἐκείνην δ' (Λάχεσιν) ἑκάστῳ, ὃν εἵλετο δαίμονα, τοῦτον φύλακα ξυμπέμπειν τοῦ βίου καὶ ἀποπληρωτὴν τῶν αἱρεθέντων.

Nicht mit derselben Sicherheit möchte ich annehmen, dass auch die Aufstellung von Mittelwesen, die dann von Platon aus in die spätere Philosophie übergegangen ist, nur im mythischen Sinne gefasst werden durfe. Über die Vorstellungen der Volksreligion spricht er allerdings in stark ironischer Weise[1], so dass seine Auffassung derselben nicht zweifelhaft sein kann. Aber da Platon die Gestirne als belebte Wesen, als θεοὶ ὁρατοί und γεννητοί ansieht[2], von denen der Mensch die regelmässigen Bewegungen der Seele lernen soll[3], so hat er offenbar Mittelstufen überhaupt angenommen, und es wäre nicht undenkbar, mit seiner sonstigen Lehre auch wohl vereinbar, dass er ausser den Gestirnen noch andere statuiert hätte. Dass freilich an der Stelle des Symposion, wo der Eros die Mittelstellung einnimmt, und in Analogie zu diesem von anderen ähnlichen Wesen gesprochen wird, Mythisches mit eingeschlossen ist, will ich nicht in Abrede stellen.

Verwandt der annähernden Identificierung des Dämon mit dem Lebensloos ist es, wenn Platon geradezu den vernünftigen Theil der Seele den Dämon des Menschen nennt[4], offenbar weil er von diesem Theile das Geschick des Menschen abhängig macht. Dieser vernünftige Theil in uns ist freilich auch der, welcher uns mit der Gottheit verknüpft, also das Mittelglied zwischen der sinnlichen Natur und der intelligibeln Welt bildet und uns zu dieser gehören lässt. Platon ist daher der Ansicht, dass man Männer, die sich besonders verdient gemacht haben, als Dämonen verehren solle. Freilich drückt er sich sehr vorsichtig aus: ἐὰν καὶ ἡ Πυθία ξυναναιρῇ, ὡς δαίμοσιν, εἰ δὲ μή, ὡς εὐδαίμοσί τε καὶ θείοις[5]. Bestimmter lautet seine Äusserung in Anlehnung an Hesiod im Kratylos dahin, dass jeder treffliche Mann ein dämonischer sei sowohl im Leben als im Tode, und dass ein solcher mit Recht ein δαίμων genannt werde[6], je-

[1] Tim. 40 D.

[2] Ebendas. Anzunehmen, dass die Beseelung der Gestirne nur mythisch und nicht wörtlich zu fassen sei, dazu haben wir gar keinen Grund. S. hierzu gegen Teichmüller's Ansicht Zeller, Ph. d. Gr. II, 1³, 687 f.

[3] Tim. 47 B. C.

[4] Tim. 90 A: τὸ δὲ περὶ τοῦ κυριωτάτου παρ' ἡμῖν ψυχῆς εἴδους διανοεῖσθαι δεῖ τῇδε, ὡς ἄρα αὐτὸ δαίμονα θεὸς ἑκάστῳ δέδωκε κτλ.

[5] De rep. VI. 540 C.

[6] 398 C: ταύτῃ οὖν τίθεμαι καὶ ἐγὼ τὸν δαήμονα πάντ' ἄνδρα, ὃς ἂν

doch mit Rücksicht auf die daselbst vorgebrachte Herleitung des Wortes.

Dass jeder Mensch seinen besonderen Dämon habe, entweder einen guten oder einen bösen, scheint in den Zeiten nach Platon allgemeinere Ansicht gewesen zu sein; wenigstens deuten die Verse des Menander, die von dem Dichter vermuthlich einem die gewöhnliche Meinung zum Theil bekämpfenden Philosophen in den Mund gelegt werden, darauf hin[1]:

ἅπαντι δαίμων ἀνδρὶ συμπαρίσταται
εὐθὺς γενομένῳ, μυσταγωγὸς τοῦ βίου
ἀγαθός· κακὸν γὰρ δαίμον' οὐ νομιστέον
εἶναι βίον βλάπτοντα χρηστόν.

Weiter als Platon ging dessen Schüler Xenokrates, der die Seele geradezu für den Dämon des Menschen erklärte[2], und hiemit hat er die stoische Lehre schon ausgesprochen, die freilich bereits in Heraklit anklingt, und bei Platon, wie wir soeben gesehen, auch schon vorkommt, nach welcher das Stück des göttlichen Geistes, das im Menschen das ἡγεμονικόν ausmacht, auch dessen Dämon ist, eine Lehre, die allerdings nach unseren Nachrichten darüber bestimmt von den späteren Stoikern vorgetragen worden ist. So namentlich von Epiktet, von Mark Aurel[3], welcher Letztere geradezu den νοῦς

ἀγαθὸς ᾖ, δαιμόνιον εἶναι καὶ ζῶντα καὶ τελευτήσαντα καὶ ὀρθῶς δαίμονα καλεῖσθαι.

[1]) Plut. De tranq. an. 15. S. dazu L. Schmidt, d. Eth. d. alt. Gr. I, 154 f.

[2]) Aristot. Top. II, 112ᵃ 36 ff.: καθάπερ Ξενοκράτης φησὶν εὐδαίμονα εἶναι τὸν τὴν ψυχὴν ἔχοντα σπουδαίαν· ταύτην γὰρ ἑκάστου εἶναι δαίμονα. Xenokrates statuierte übrigens auch Mittelwesen, die er Dämonen nannte und machte bei diesen einen Unterschied zwischen guten und bösen, s. Zeller, Ph. d. Gr. II, 1³, S. 874 f. Auf Aristoteles, der Dämonen in der Natur anzunehmen scheint, wenigstens die φύσις δαιμονία nennen will und nicht θεία, De div. p. somn. 463ᵇ 14, habe ich hier nicht einzugehen.

[3]) V, 27. Um Mark Aurel noch weiter zu erwähnen, so nennt dieser öfter z. B. II, 13 u. 14 unsere vernünftige Seele geradezu den ἔνδον δαίμων. Übrigens kommt diese Lehre schon sicher bei Poseidonios vor, der (Gal. De dogm. Hipp. et Plat. V, 469) die Ursache für ein unglückliches Leben darin sucht, dass man nicht in Allem folge τῷ ἐν αὑτῷ δαίμονι συγγενεῖ τε ὄντι καὶ τὴν ὁμοίαν φύσιν ἔχοντι τῷ τὸν ὅλον κόσμον διοικοῦντι. Höchst wahrscheinlich hat aber Chrysippos schon dasselbe gelehrt, wenigstens glaube ich mit Zeller, III, 1³, S. 319,

und λόγος eines jeden als den Dämon bezeichnet. Diesen hat Zeus dem Menschen als den προστάτης und ἡγεμών mitgegeben, und zugleich ist dieser Dämon ein ἀπόσπασμα von Zeus selbst. Hiemit war eines jeden Schicksal ganz in seine eigene Macht gestellt, die Tugend wie die Glückseligkeit sollte ja ἐφ' ἡμῖν sein, damit der Mensch in der Erreichung des eigentlichen Lebenszweckes nicht abhängig sei von äusseren Mächten.

Für meine Absichten genügen diese Angaben über den Gebrauch und die Bedeutung von δαίμων. Es ist unnöthig, hier auszuführen, eine wie grosse Rolle die Dämonenlehre bei den späteren platonischen Eklektikern, besonders aber bei den Neu-Platonikern spielte, und wie gerade auf diesem Gebiete der Aberglaube üppige Blüthen trieb. Es ist auch überflüssig, auf den δαίμων ἀλάστωρ, wie er sich schon bei den Tragikern findet, oder den ἀγαθὸς δαίμων, der namentlich dem Hause, oder der Familie Glück brachte, eingehender Rücksicht zu nehmen, oder darauf, dass die Seelen Verstorbener Dämonen genannt wurden. Noch weniger habe ich die Auffassung des bösen Princips als des Dämons zu behandeln, die sich bei christlichen Schriftstellern findet[1]).

Es kam mir nur darauf an, die Hauptbedeutungen, welche δαίμων allmählich erhalten hat, und die möglicher Weise auch in εὐδαίμων und εὐδαιμονία sich geltend machen, festzustellen. Diese sind: 1) Gott, aber doch mit vorwiegender Beziehung auf die Schicksale der Menschen; 2) schützendes, strafendes Mittelwesen zwischen Gott und Menschen, entweder allgemeiner gedacht, oder nur für eine besondere Person bestimmt; 3) geradezu die Seele des Menschen, oder der vernünftige Theil derselben; 4) indem das Persönliche durchaus abgestreift ist: Geschick, Schicksal, entweder auf mehrere Menschen bezogen oder nur auf einen. Und zwar haben sich die erste, zweite und vierte Bedeutung schon sehr früh herausgebildet, wie wir gesehen, die dritte wahrscheinlich bestimmter erst

---

die Definition der Glückseligkeit Diog. VII, 88 (ὅταν πάντα πράττηται κατὰ τὴν συμφωνίαν τοῦ παρ' ἑκάστῳ δαίμονος πρὸς τὴν τοῦ τῶν ὅλων διοικητοῦ βούλησιν) dem Chrysippos zuschreiben zu müssen.

[1]) Auch Pythagoras soll nach Plut. Plac. phil. I, 7 die ἀόριστος δυάς, die gleich dem κακόν ist, als δαίμων bezeichnet haben, gegenüber der μονάς, die gleich dem ἀγαθόν und θεός ist.

bei Platon, wenngleich vorher schon Anklänge an sie zu finden sind[1]). Das Gemeinsame aller dieser Bedeutungen von δαίμων wird dies sein — freilich zeigen sich bisweilen Abweichungen davon, wie wir schon bei Homer gesehen haben —, dass dabei das Schicksal des Menschen in Betracht kommt. — Welche Bedeutung hat nun δαίμων in der Zusammensetzung, die uns hier besonders angeht? Wir finden auf diese Frage schon im Alterthum mehrere Antworten.

Da in der älteren Sprache δαίμων meist als Gottheit oder doch als höheres über den Menschen stehendes Wesen gebraucht wird, so wäre es freilich das Einfachste, auch das Wort in εὐδαίμων so zu fassen, dass dieses Adjectivum Jemandem beigelegt würde, den eine Gottheit, oder wenigstens ein höheres Wesen, gütig schützt, wobei es zunächst auf das äussere sichtliche Wohlergehen ankommen würde[2]). Wegen der Beziehung des δαίμων zu dem Menschen wäre es erklärlich, warum ein solcher nicht εὔθεος genannt wird. Dieses Wort scheint gar nicht vorzukommen, und auch δύσθεος oder κακόθεος wenigstens nicht für δυσδαίμων oder κακοδαίμων[3]). Trotz dieser nahe liegenden Fassung von εὐδαίμων ist das Wort im Alterthume, so viel ich weiss, nicht in dieser Art erklärt worden, wenn wir absehen von einer bald zu erwähnenden Stelle des Sextus Empiricus. Aristoteles spricht in seiner Topik[4]) davon, dass man Worte in der nicht gewöhnlichen Bedeutung gebrauchen könne, so εὔψυχος nicht gleich ἀνδρεῖος, wie es üblich sei, sondern als εὖ τὴν ψυχὴν ἔχων, so auch εὐδαίμων, dessen gewöhnliche Bedeutung sei: οὗ ἂν

---

1) Zeller, Ph. d. Gr. II, 1³, S. 875 weist dabei auch auf Demokrit hin, auf dessen Ausspruch: ψυχὴ οἰκητήριον δαίμονος. Jedoch wird das Geschick hier nur als etwas in der Seele des Menschen Wohnendes bezeichnet und nicht geradezu mit dieser identificiert.

2) Aristoteles Eth. Nic. 1099ᵇ 9 fragt: πότερόν ἐστι μαθητὸν ἢ ἐθιστὸν ἢ ἄλλως πως ἀσκητόν, ἢ κατά τινα θείαν μοῖραν ἢ καὶ διὰ τύχην παραγίνεται;

3) δύσθεος findet sich als »impius« einige Male bei den Tragikern, s. Steph. Thes., κακόθεος wird einmal von Theophrast gebraucht bei Porphyr., De abst. 2, 7, und wird da erklärt als »pravos deos habens«, abgesehen davon, dass es ein Scholiast einmal zur Erklärung von δύσθεος verwendet, s. Steph. Thes. — Üblich ist θεοφιλής, das in seiner Bedeutung dem εὐδαίμων sehr nahe kommt, und wie dieses den Begriff des Tugendhaften in sich schliesst. S. Leop. Schmidt, I, S. 380, Anm. 21.

4) II, 112ᵃ 32 ff.

ὁ δαίμων ᾖ σπουδαῖος (wobei freilich unausgesprochen bleibt, in welchem Sinne δαίμων gefasst wird, wahrscheinlich als Schicksal), während Xenokrates[1], nach seiner Bestimmung des Dämons als der Seele des Menschen, εὐδαίμων definiere, als: τὴν ψυχὴν ἔχων σπουδαίαν. Dem entsprechend nennt Xenokrates die Schlechten[2] Unglückliche wegen der Schlechtigkeit des δαίμων, der hier wieder gleich Seele ist. Ähnlich wie Xenokrates definiert nach Clemens Alexandrinus[3] schon Platon die εὐδαιμονία als: τὸ εὖ τὸν δαίμονα ἔχειν· δαίμονα δὲ λέγεσθαι τὸ τῆς ψυχῆς ἡμῶν ἡγεμονικόν. Wenn auch der Ausdruck ἡγεμονικόν nicht von Platon in dieser Verbindung gebraucht worden ist, so widerspricht die Definition doch dem, was wir über dessen Lehre wissen, nicht. Bis weit in die byzantinische Zeit hat sich eine ähnliche Erklärung von εὐδαιμονία erhalten. Wenigstens definiert noch Tzetzes[4] dieselbe: τὸ εὖ τοῦ δαίμονος ἤτοι τῶν ψυχικῶν ἀρετῶν ἔχειν. Der δαίμων wird hier also gefasst als die Seele ihrem werthvollsten Inhalte nach.

Eine auf das Sprachliche gehende Erklärung von εὐδαίμων giebt Sextus Empiricus[5], legt sie aber denen in den Mund, welche die Vorstellungen von Göttern durch Potenzierung des Menschlichen entstehen lassen, indem er meint, diese verfielen dabei leicht in den Fehler der Diallele. Sie steigerten die Eudämonie des Menschen um die Gottheit herzustellen, brauchten aber in dem Worte Eudämonie die Gottheit selbst schon: ἀλλ' ἦν γε εὐδαιμονία κατ' αὐτοὺς δαιμονία τις καὶ θεία φύσις, καὶ εὐδαίμων ἐκαλεῖτο ὁ εὖ τὸν δαίμονα διακείμενον ἔχων. Der Ansicht des Sextus gemäss liegt hier in δαίμων also der Begriff der Gottheit; denn sonst hätte er nicht den Vorwurf des Zirkels erheben können. Ob freilich die, welche die Definition aufstellten, auch unter δαίμων Gottheit verstanden, lässt

---

[1] S. auch Suidas: εἰ δὴ δαίμων ἑκάστου ἡ ψυχή, καθὰ Ξενοκράτει δοκεῖ, εἴη ἂν εὐδαίμων ὁ εὖ τὴν ψυχὴν ἔχων· εὖ δὲ τὴν ψυχὴν ἔχει ὁ σπουδαῖος· σπουδαῖος δὲ ἄρα ὁ εὐδαίμων. Hier ist also versucht, auf etymologischem Wege die Gleichung zwischen Tugend und Glückseligkeit herzustellen.

[2] Stob. Flor. 104, 24: Ξ. ἔλεγεν, ὥσπερ τὸ κακοπρόσωπον αἴσχει προσώπου καὶ μοχθηρίᾳ τινὶ μορφῆς τὸ δύσμορφον, οὕτω δαίμονος κακίᾳ τοὺς πονηροὺς κακοδαίμονας ὀνομάζομεν.

[3] Strom. II, 417 D.

[4] Ad Op. Hes. 24. Ich habe die Stelle bei Stephanus gefunden.

[5] Adv. math. IX, 45 ff. 559 f.

sich nicht mehr entscheiden, zumal wir nicht errathen können, wer dieselben waren. Aus den Adjectiven δαιμόνιος und θεῖος lässt sich gar nicht entnehmen, dass der Begriff der Gottheit in εὐδαίμων eingeschlossen sein soll, im Gegentheil würden diese in der Verbindung mit φύσις eher darauf schliessen lassen, dass δαίμων so viel wie seelische Natur des Menschen bedeute, und ebenso würde das εὖ διακείμενος am besten zu δαίμων passen, wenn dieses nicht ein über dem Menschen stehendes Wesen, sondern die Seele des Menschen hiesse. Sextus hat sich nur an die nächstliegende Bedeutung des Wortes gehalten, um seinen Tadel zu begründen. Wir werden also auch hier bei Sextus ungefähr dieselbe Erklärung haben, wie bei Xenokrates oder bei dem Platon des Clemens. Wir können aus derselben nur entnehmen, dass die specifische Qualität des εὐδαίμων von den erwähnten Erklärern in der Seele gefunden wurde und nach ihnen in dieser begründet sein sollte. Man hatte die Einwirkung eines über dem Menschen stehenden mächtigen Wesens, die sicher zuerst in εὐδαίμων gelegen hat, ausser Acht gesetzt und die Eudämonie, als eine nicht äusserlich verursachte, sondern innerlich und sittlich begründete, von dem Individuum allein abhängig machen wollen. Vielleicht ist diese Wendung in dem Begriffe von εὐδαίμων nicht ohne Einfluss auf die Fassung des δαίμων selbst als Seele des Menschen gewesen.

Was das Vorkommen des Wortes εὐδαίμων anlangt, so finden wir es bei Homer noch nicht, nur ὀλβιοδαίμων[1]) wird in den homerischen Epen einmal gebraucht. Zuerst begegnet uns εὐδαίμων bei Hesiod[2]), wo es mit ὄλβιος verbunden ist und dem als Prädicat zugesprochen wird.

> — — — ὃς τάδε πάντα (die gegebenen Vorschriften)
> εἰδὼς ἐργάζηται ἀναίτιος ἀθανάτοισιν,
> ὄρνιθας κρίνων καὶ ὑπερβασίας ἀλεείνων.

Freilich sieht man es als unsicher an, aus welcher Zeit diese Verse stammen. Bei Theognis wird es auch mit den beiden Adjectiven, die sonst noch »glücklich« bedeuten, zusammengestellt[3]):

1) Il. 3, 182.
2) Opp. et DD. 826.
3) 1013 f. Freilich von Sitzler für unächt erklärt.

Ἆ μάκαρ εὐδαίμων τε καὶ ὄλβιος, ὅστις ἄπειρος
ἄθλων εἰς Ἀΐδεω δῶμα μέλαν καταβῇ,

und ferner heisst es[1]:

Εὐδαίμων εἴην καὶ θεοῖς φίλος ἀθανάτοισιν,
Κύρν᾽· ἀρετῆς δ᾽ ἄλλης οὐδεμιῆς ἔραμαι.

In den Gedichten Pindars finden wir es öfter, so heisst es da[2]: εὐδαίμων δὲ καὶ ὑμνητὸς οὗτος ἀνὴρ γίνεται σοφοῖς, welcher den Sieg bei den Wettkämpfen durch seine Kraft davon trägt. Seitdem ist es ganz gebräuchlich in Prosa und Poesie. Bei Xenophon[3] wird sogar einmal von εὐδαίμονα κτήνη gesprochen, freilich nur in Analogie mit den Menschen. Der gute König wird verglichen mit dem guten Hirten. Wie der Letztere für den Wohlstand (εὐδαιμονία) seiner Heerde zu sorgen hat, so der Erstere dafür, Städten und Menschen Wohlstand zu verschaffen. Bekanntlich wird εὐδαίμων nicht selten von dem Besitzenden übertragen auf den Besitz, besonders auf Städte, Gegenden angewandt, so heisst bei Herodot[4] schon eine Insel μεγάλη τε καὶ εὐδαίμων, ein Gebrauch, der bei Xenophon sehr häufig vorkommt. Auch Platon[5] nennt das Haus des Kallias μεγάλη τε καὶ εὐδαίμων. In späterer Zeit scheint εὐδαίμων allerdings seltener auf Besitzthum angewandt worden zu sein, und sich die ethische Bedeutung des Wortes mehr und mehr herausgebildet zu haben.

II. Capitel.

Der Eudämonismus bei den älteren Dichtern.

Wenn ich nun auf das eingehen will, was den Inhalt der Glückseligkeit nach den ältesten schriftlichen Denkmälern der Griechen bildet, so darf ich mich nicht darauf beschränken zu fragen, welche Merkmale den Begriff des εὐδαίμων constituieren, sondern ich muss

1) 653 f.
2) Pyth. 10, 22. Andere Stellen s. bei Bindseil, Concordant. Auch zu [illegible] es bei Pindar. Ol. 2, 18.
3) Cyrop. VIII, 2, 14.
4) V, 31.
5) Protag. 316 B.

hier auch die Bezeichnungen, die mit εὐδαίμων zusammen gebraucht werden, oder geradezu als Synonyma von εὐδαίμων stehen, berücksichtigen. Wir könnten, ohne solche ins Auge zu fassen, von einem Glück oder einer Glückseligkeit z. B. bei Homer gar nicht reden. Es stossen uns aber in Verbindung mit εὐδαίμων oder an der Stelle desselben besonders: ὄλβιος und μάκαρ (μακάριος)[1]) auf.

Diese beiden treffen wir häufig schon bei Homer. Bemerkt sei hier, dass ὄλβος von den Sprachforschern[2]) mit der Wurzel SAR, schützen, hüten, zusammengebracht wird und so in Verbindung mit ὅλος, οὖλος, stehen soll[3]) — es läge also in ὄλβος von vornherein die Bedeutung »heil« —, und dass μάκαρ gestellt wird zu der Wurzel MAK, sich ausdehnen, wachsen, einer Wurzel, die wir namentlich in μακρός finden[4]). Ob in dem Worte dann der Begriff des Grossen, Mächtigen vorgeherrscht hat, so dass man besonders die Götter als μάκαρες bezeichnete, das Wort auch geradezu als Synonymum für Götter steht, oder ob vielleicht der Begriff des Langlebigen vorwaltete, der ja auf die αἰὲν ἐόντες im eminenten Sinne angewendet werden konnte und dann auch auf die gestorbenen Seligen passte, darüber habe ich eine sichere Auskunft nicht gefunden[5]). Εὐδαίμων wurde in älterer Zeit kaum von einer Gottheit

---

1) Εὐτυχής berücksichtige ich hier nicht, da es eine ethische Bedeutung kaum hat. Es ist der, welchen das Glück äusserlich begünstigt, ohne dass der Gefühlszustand in Frage kommt. S. jedoch Thom. M. 296, 6: εὐτυχὴς δὲ ὁ ζῶν ἡδέως καὶ ἀλύπως.

2) S. Alois Vaniček, Griech. Lat. etymol. Wörterb. II. S. 1026. Dagegen leitet es Fick, Vergl. Wörterb. der indogerm. Spr. von arba, fassen, gewinnen, ab. Andere, s. Vaniček, S. 1028, vermuthen, dass es mit ἀλφαίνω zusammenhänge, also eigentlich Erwerbthum heisse. Der ursprünglichen Bedeutung von ὄλβος, wie sie uns entgegentritt, würden diese letzteren Annahmen besser entsprechen als die erste. — Schon die Alten brachten es mit ὅλος zusammen und liessen ὄλβιος durch die Hinzunahme von βίος gebildet sein, Etymol. Magn.: ὄλβιοι δὲ λέγονται οἱ ὅλον τὸν βίον τῆς ζωῆς ἢ χρόνον ἐν εὐδαιμονίᾳ διάγοντες. Daselbst findet man auch noch andere Ableitungen. Als Besitz von Äckern besonders wird ὄλβος gefasst, dann mit οὐλαί in Verbindung gebracht und erklärt als ὁ περὶ τὰς ὀλὰς βίος. S. Eustath. in Il. 832, 14.

3) S. Curtius, Grundz.[5], S. 371.

4) S. Curtius, Grundz.[5], S. 161; Vaniček a. a. O. II, S. 680.

5) Curtius a. a. O. findet in dem Beiwort der Götter die Grundbedeutung: Gross, Mächtig. Die Bedeutung des Ewigen, Unvergänglichen ist kunstvoll im Etymol. Magn. für μακάριος durch die Ableitung erzielt: μακάριος — ὁ μὴ κηρί,

gebraucht, wie man sich dies leicht nach seiner ursprünglichen Bedeutung denken kann; auch später scheint es als Epitheton der Götter wieder mehr abgekommen zu sein. Dagegen finden wir es öfter als solches bei Platon und überhaupt in dessen Zeit[1]). Ὄλβιος ist mir nie als Beiwort eines Gottes vorgekommen. Wahrscheinlich wird es als solches deshalb nicht gebraucht, weil die Bedeutung des äusseren Besitzes, die anfänglich darin lag, später freilich sich abschwächte, doch noch lange Zeit die Anwendung beeinflusste.

Wenn Homer nun auch εὐδαίμων und εὐδαιμονία noch nicht kennt, so begegnet uns doch ὀλβιοδαίμων einmal bei ihm, wie ich schon erwähnt[2]):

Ὦ μάκαρ Ἀτρεΐδη, μοιρηγενές, ὀλβιόδαιμον.

Mit diesen Prädicaten preist Priamos den Agamemnon, weil dieser im Besitz bedeutender Kriegsmacht ist. Lehrs übersetzt ὀλβιοδαίμων[3]): »götterbeseligter« und meint, Homer habe es gefasst als: »dessen Glück von Göttern gepflegt ist«, während es später nahe gelegen habe, zu verstehen: »der seines Dämons ein seliger ist«. Es lässt sich schwer entscheiden wie δαίμων hier gefasst ist, es kommt auch nicht darauf an, ob es Gottheit oder Schicksal in dieser Verbindung heisst. Als Dämon im späteren etwa platonischen Sinne ist es von Homer gewiss nicht gedacht.

Fragen wir, was Homer überhaupt als Merkmale derer, die er μάκαρες oder ὄλβιοι nennt, angiebt, so bedeutet bei ihm zunächst ὄλβος Reichthum, Vermögen. In der Iliade ist es häufig mit πλοῦτος verbunden[4]), auch in der Odyssee kommt diese Zusammenstellung

τουτέστι φθορᾷ, ὑποκείμενος. Vgl. Eustath. in Il. 757, 49, in Od. 1447, 11. Sonst hat man im Alterthum das Moment der freudigen Stimmung, des subjectiven Gefühls, für μάκαρ durch die Etymologie feststellen wollen, so Aristot. Eth. Nic. 1152^b 6: καὶ τὴν εὐδαιμονίαν οἱ πλεῖστοι μεθ' ἡδονῆς εἶναί φασιν· διὸ καὶ τὸν μακάριον ὠνομάκασιν ἀπὸ τοῦ χαίρειν. Ich habe diese und andere Etymologien angeführt, um zu zeigen, welchen Sinn die Griechen selbst in die so abgeleiteten Worte legten.

[1]) S. Ast, Lexic. Plat. Sonst habe ich es gefunden bei Aristoph. Av. 1741: τῆς τ' εὐδαίμονος Ἥρας, bei Aristot. Eth. Nic. 1178^b 9: τοὺς θεοὺς γὰρ μάλιστα ὑπειλήφαμεν μακαρίους καὶ εὐδαίμονας εἶναι. Polit. 1323^b 24.

[2]) Il. 3, 182.

[3]) A. a. O. S. 189.

[4]) Z. B. Il. 16, 595 f.:

Χάλκωνος φίλον υἱόν, ὃς Ἑλλάδι οἰκία ναίων
ὄλβῳ τε πλούτῳ τε μετέπρεπε Μυρμιδόνεσσιν.

vor[1]). Sogar μάκαρ scheint in der Iliade[2]) »wohlhabend« zu bedeuten, wenn gesprochen wird von den Mähern, die auf dem Felde eines ἀνδρὸς μάκαρος arbeiten. Hiernach sucht die Iliade in dem äusseren Besitz das vornehmlich, was das Leben lebenswerth macht[3]). Etwas weiter und tiefer scheint die Odyssee allerdings zu greifen. Wenn Telemachos den Wunsch ausspricht[4]), es möge ihm von den Göttern verliehen werden, sich an den Freiern für die Übelthaten zu rächen, und er dann hinzufügt:

ἀλλ' οὔ μοι τοιοῦτον ἐπέκλωσαν θεοὶ ὄλβον,

so ist mit ὄλβος also der Zustand gemeint, in dem er sich von den Übermüthigen kein Unrecht gefallen zu lassen braucht. Und einen weiteren Umfang erhält ὄλβος, wenn Menelaos das Glück des Nestor preist[5]) und dies dahin bestimmt, dass dieser selbst im reichlichen, behaglichen Wohlstand (λιπαρῶς) alt werde und Freude an seinen verständigen und tapferen Söhnen habe. Auch μάκαρ wird in der Odyssee nicht nur auf den äusseren Besitz bezogen. So wünscht Telemachos[6]), der Sohn eines μάκαρ ἀνήρ zu sein,

— — ὃν κτεάτεσσιν ἑοῖς ἔπι γῆρας ἔτετμεν.

In diesem erklärenden Relativsatz findet er also wenigstens einen Theil des Glückes. Ferner als Odysseus in Bewunderung vor der Nausikaa steht, da preist er[7]) als τρὶςμάκαρες ihre Eltern, als τρὶςμάκαρες ihre Brüder, indem er als Erklärung hinzufügt:

— — — μάλα πού σφισι θυμὸς
αἰὲν εὐφροσύνῃσιν ἰαίνεται εἵνεκα σεῖο
λευσσόντων τοιόνδε θάλος χόρον εἰσοιχνεῦσαν.

---

[1]) Od. 14, 205 ff.:

— — — θεὸς ὣς τίετο δήμῳ
ὄλβῳ τε πλούτῳ καὶ υἱάσι κυδαλίμοισιν.

In der Odyssee kommt auch zweimal εὖ ζώειν vor, 17, 423 und 19, 79, in Verbindung mit ἀφνειός, so dass auch dieses »Wohlleben« nur auf äusseren Wohlstand zu gehen scheint.

[2]) 11, 68.

[3]) Erwähnen will ich hier, dass Plut. De tranq. an. C. 11, S. 471 C, indem er den Vers Il. 3, 182 citiert, schon diese Ausserlichkeit in der Auffassung des Dichters tadelt: ἔξωθεν οὗτος ὁ μακαρισμὸς ὅπλων καὶ ἵππων καὶ στρατείας περικεχυμένης.

[4]) Od. 3, 205 ff.

[5]) Od. 4, 209 ff.

[6]) Od. 1, 217 f.

[7]) Od. 6, 154 ff.

Dann hebt er aber den besonders hervor als

— — — περὶ κῆρι μακάρτατος ἔξοχον ἄλλων,

der sie, die Herrliche, als Gattin heimführe. Ich citiere diese Stellen, einmal weil das Wort hier nicht mit reich an äusseren Gütern identificiert wird, und sodann, weil es hier sogar eine innere Qualität bezeichnet, zuerst freudige Erquickung und darauf einen Zustand im Herzen. Es ist ja ganz gewöhnlich, dass Homer zu den Verbis der Freude oder der Trauer noch Herz oder Gemüth mit einer Präposition setzt, aber bei einer Bezeichnung des Glücks ist mir eine solche Bestimmung sonst in den homerischen Epen nicht begegnet.

Eine Stelle aus der Odyssee sei hier noch erwähnt[1], an welcher Achilleus von dem Odysseus als der μακάρτατος gepriesen wird, sowohl für die Zeit seines Lebens, als auch für jetzt nach seinem Tode, und als Begründung hinzugefügt wird:

πρὶν μὲν γάρ σε ζωὸν ἐτίομεν ἶσα θεοῖσιν
Ἀργεῖοι, νῦν αὖτε μέγα κρατέεις νεκύεσσιν
ἐνθάδ' ἐών. — — — — — —

Das eine Mal bedingt die Ehre das Glück, oder bildet geradezu die Substanz desselben, das andere Mal die Macht. Die letztere haben wir schon in der Iliade als Glück hervorbringend gefunden. Ehre und Ruhm vor Göttern und Menschen spielen aber ebenfalls bei den homerischen Helden eine grosse Rolle: weiss doch Odysseus vor Alkinoos nichts Besseres von sich zu sagen, als dass sein Ruhm bis in den Himmel emporsteige. So ist auch die Rücksicht auf das Urtheil anderer Menschen häufig von entscheidendem Einfluss auf das Handeln. Und ferner treibt zum Rechtthun und hält ab von Unrechtthun besonders Furcht vor der Strafe und Hoffnung auf Belohnung von Seiten der Götter[2]. Wegen dieser äusseren Beweggründe für die Gerechtigkeit werden Homer und Hesiod verschiedentlich scharf

[1] 11, 483 ff.

[2] Th. Ziegler, die Eth. d. Gr. u. Röm., S. 8, nennt zu einseitig Ruhm und Ehre als die Bestimmungsgründe des tugendhaften Verhaltens für die homerischen Menschen. Die Rücksicht auf die Götter betont richtig Leop. Schmidt, d. Eth. d. alt. Gr., I, S. 164 ff. Besonders stark werden die erwähnten Motive in der Rede des Telemachos den Ithakesiern gegenüber angewandt, Od. 2, 64 ff., wo auch der Unwille über sich selbst, die Scham vor sich selbst, noch als drittes gebraucht wird. Über diese νέμεσις s. Schmidt, I, 210.

von Platon getadelt, der überhaupt die populären Motive der Sittlichkeit einer strengen Kritik unterwirft[1].

Auch Hesiod wird sich diesen Tadel, wenngleich nicht in dem Maasse wie Homer, gefallen lassen müssen. Bei ihm ist das Glück ebenso wie bei Homer meist äusserlich gefasst.

In den Tagewerken finden wir entsprechend ihrem didaktisch-pädagogischen Charakter, ganz verschieden von Homer, moralische Reflexionen, die bisweilen sogar mit einer gewissen Breite ausgeführt sind, und die einzelnen Vorschriften erhalten öfter eine Begründung, ohne dass man deshalb berechtigt wäre, den Hesiod den »Schöpfer der Ethik als Wissenschaft« zu nennen[2].

Ὄλβος ist in den hesiodischen Gedichten gleich χρήματα, wird mit πλοῦτος verbunden[3], bedeutet auch so viel wie äussere Macht[4]. Das Epitheton ὄλβιοι erhalten die Heroen, denen drei Mal das Jahr der Acker reichliche Frucht trägt[5]. Doch heisst es in der Theogonie[6]:

— — — ὁ δ' ὄλβιος, ὅντινα Μοῦσαι
φίλωνται· γλυκερή οἱ ἀπὸ στόματος ῥέει αὐδή,

wobei der Dichter als Begründung für dieses Prädicat des Sängers weiterhin anführt, dass es diesem leicht wird, den Schmerz Anderer

---

[1] De rep. 612 B, 362 E ff.: λέγουσι δέ που καὶ παρακελεύονται πατέρες τε υἱέσι καὶ πάντες οἱ τινῶν κηδόμενοι, ὡς χρὴ δίκαιον εἶναι, οὐκ αὐτὸ δικαιοσύνην ἐπαινοῦντες, ἀλλὰ τὰς ἀπ' αὐτῆς εὐδοκιμήσεις, ἵνα δοκοῦντι δικαίῳ εἶναι γίγνηται ἀπὸ τῆς δόξης ἀρχαί τε καὶ γάμοι — τὰς γὰρ παρὰ θεῶν εὐδοκιμήσεις ἐμβάλλοντες ἄφθονα λέγουσιν ἀγαθά, τοῖς ὁσίοις ἅ φασι θεοὺς διδόναι, ὥσπερ ὁ γενναῖος Ἡσίοδός τε καὶ Ὅμηρός φασιν, ὁ μὲν τὰς δρῦς τοῖς δικαίοις τοὺς θεοὺς ποιεῖν (folgen vv. 233 f. aus Opp. et DD.), παραπλήσια δὲ καὶ ὁ ἕτερος (folgen vv. 19, 109 ff. aus der Odyssee, in denen das äussere Glück eines ἀμύμων und θεουδὴς βασιλεύς geschildert wird).

[2] Th. Ziegler, der a. a. O. S. 22 ihn als solchen bezeichnet, giebt selbst zu, dass Hesiod die Moral »von der Religion, von rein praktischen, landwirthschaftlichen, nautischen — Vorschriften« nicht geschieden, dass er die einzelnen Lehren noch nicht in »ein System zusammenzufassen oder unter einem Princip zu vereinigen vermocht« habe. Hiermit ist aber der Charakter der hesiodischen Ethik als »Wissenschaft« aufgehoben.

[3] Opp. et DD. 321, 637. Ähnlich scheint es gebraucht v. 280, 319. 326, 379.

[4] Theog. 420.

[5] Opp. et DD. 172.

[6] Theog. 96 ff.

durch seinen Gesang zu beseitigen, und ὄλβιος wird auch Herakles daselbst genannt[1]), der bei den Unsterblichen ohne zu leiden und ohne zu altern wohne. Es ist an diesen beiden Stellen eine Abwendung von äusseren Gütern schon zu bemerken, in der ersteren würde das ὄλβιος sogar an eine tiefere ethische Bedeutung streifen, da die Hülfe, die Anderen gebracht wird, schon den Glückszustand dessen, der sie bringt, bedingt. Erwähnt sei noch, dass μάκαρες dagegen bei Hesiod geradezu für »Reiche« vorkommt[2]).

Die höchste Glückseligkeit findet Hesiod zweifelsohne bei dem goldenen Geschlecht. Die diesem Angehörenden lebten gleich den Göttern durch nichts Widriges belästigt, ohne alle Mühe (νόσφιν ἄτερ τε πόνων καὶ ὀϊζύος), ohne sich um etwas kümmern zu müssen (ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες), bei fröhlichen Mahlen, in dauernder Gesundheit, nicht alternd. Reichliche Frucht trug ihnen der Acker ohne Bearbeitung, und der Tod nahte ihnen in Art des Schlafs ohne Schmerzen, und nach ihrem Tode sind sie als Dämonen noch Spender von Reichthum[3]). Von Anstrengung, Tugend, ist hier nicht die Rede, nur als Dämonen wachen sie über Recht und Unrecht bei den Menschen. Demnach wird das Ideal des Lebens hier in Äusserlichkeiten gefunden, abgesehen davon, dass Sorglosigkeit des Gemüths und positive Erhebung zu Lustgefühlen, beruhend auf äusserer Fülle und Kraft, dazu gehören[4]), also die Wirkung auf den Gefühlszustand nicht ganz ausser Acht gelassen wird.

---

[1]) Theog. 954 f.:

ὄλβιος, ὃς μέγα ἔργον ἐν ἀθανάτοισιν ἀνύσσας
ναίει ἀπήμαντος καὶ ἀγήραος ἤματα πάντα.

[2]) Opp. et DD. 549. Bei Homer wird es, wenn es in dieser Bedeutung steht, wenigstens noch näher erläutert. Sonst wird μάκαρες bei Hesiod fast stets von den Göttern gebraucht.

[3]) Opp. et DD. 112 ff. Ähnlich wie diesem Geschlecht, bevor es zur Würde der Dämonen erhoben wurde, ergeht es dem Geschlecht der Heroen nach dem Tode, die auf den Inseln der Seligen wohnen, vv. 170 ff.:

— — — — ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες
— — — — — — — — —
ὄλβιοι ἥρωες, τοῖσιν μελιηδέα καρπὸν
τρὶς ἔτεος θάλλοντα φέρει ζείδωρος ἄρουρα.

[4]) Opp. et DD. vv. 114 f.:

— — αἰεὶ δὲ πόδας καὶ χεῖρας ὁμοῖοι
τέρποντ' ἐν θαλίῃσι — — — —.

θαλίαι sind hier vielleicht Gastmähler.

Anders verhält es sich mit dem eisernen Geschlecht, dessen Glück sich nicht mehr auf der Basis von Mühelosigkeit und der sich von selbst bietenden Fülle äusserer Güter aufbaut. Zufrieden ist der Dichter mit diesem Loos, es vergleichend mit dem früherer Geschlechter, freilich nicht, da weder am Tage noch in der Nacht die Mühen und Sorgen abbrechen[1]. Es giebt hauptsächlich zwei Mittel, um sich ein erträgliches Loos zu bereiten, zwei Mittel, die wir heutigen Tages noch als Grundlagen alles Wohlergehens und aller Sittlichkeit ansehen müssen. Einmal wird die Arbeit gepriesen als das Fundament für jegliches Wohlsein[2], zuerst um den Hunger, die Armuth zu vertreiben, da Reichthum das nächste Ziel der Thätigkeit ist[3], wie es sich für diese bäuerlichen Kreise, an welche die Tagewerke gerichtet sind, von selbst versteht. Der Arbeitsame erwirbt sich auch die Gunst der Götter[4], doch wird diese Gunst darauf hinauslaufen, dass sie ihn mit reichlicheren äusseren Gütern segnen. Im Gefolge des Reichthums stehen freilich andere Güter, nämlich ἀρετή und κῦδος und θάρσος[5], und vor die ἀρετή haben nach einer bekannten Stelle[6] die Götter den Schweiss gesetzt. Der

---

[1] Opp. et DD. 174 ff.:

> Μηκέτ' ἔπειτ' ὤφειλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι
> ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν ἢ ἔπειτα γενέσθαι.

Man kann in Folge dieser Seufzer, wenn man dazu noch vergleicht namentlich die Klagen 190 ff. über die Missachtung des gerechten und guten Mannes, die mit den Worten schliessen: κακοῦ δ' οὐκ ἔσσεται ἀλκή, von einem Pessimismus bei Hesiod sprechen.

[2] Übrigens wird die Arbeit bei Homer auch keineswegs missachtet, s. Th. Ziegler, S. 252, Anm. 6.

[3] Opp. et DD. 299 ff.:

> ἐργάζευ, Πέρση, δῖον γένος, ὄφρα σε λιμὸς
> ἐχθαίρῃ, φιλέῃ δέ σ' ἐϋστέφανος Δημήτηρ,
> αἰδοίη, βιότου δὲ τεὴν πιμπλῇσι καλιήν.

Ferner 306 f. 308 f. 314.

[4] Opp. et DD. 309:

> καί τ' ἐργαζόμενος πολὺ φίλτερος ἀθανάτοισιν,

vgl. 304 f., auch die Huld der Demeter in den eben angeführten Versen 300 f.

[5] Opp. et DD. 313:

> — — πλούτῳ δ' ἀρετὴ καὶ κῦδος ὀπηδεῖ,

und 319:

> αἰδὼς τοι πρὸς ἀνολβίῃ, θάρσος δὲ πρὸς ὄλβῳ.

[6] Opp. et DD. 286 ff.

Ruhm spielt als Motiv für das Handeln bei Hesiod im Gegensatz zu den homerischen Helden keine Rolle. Dass ein reicher Mann auch angesehen ist, versteht sich bei ihm von selbst.

Wenn θάρσος den Reichthum begleitet, und diesem θάρσος die αἰδώς gegenübersteht, so bedeutet die letztere: Schüchternheit, Blödigkeit, das erstere: Dreistigkeit, Muth. Soll man nun die ἀρετή, die sich mit dem Reichthum einstellt und durch Arbeit erworben wird, mit »Tugend« übersetzen, wie man es in der Regel wenigstens an der letzterwähnten Stelle thut, und so die Tugend womöglich als das Ziel der Thätigkeit nach Hesiod auffassen? Es giebt dies beide Male keinen Sinn. Unmittelbar in der Begleitung des Reichthums finden sich die Tugenden nie, aber viel eher das treffliche Befinden, das Glück geradezu, und ebenso wird dieses durch Mühe geschaffen, wie wir namentlich aus dem Gegensatz der κακότης, die leicht haufenweise zu erreichen ist (ἰλαδὸν ἔστιν ἑλέσθαι ῥηϊδίως), ersehen. Κακότης ist hier Unglück, Elend[1]), welche Bedeutung es in der Odyssee häufiger hat, und ἀρετή ist in dem geforderten Sinne auch bei Homer gebräuchlich. Ähnlich steht es bei Theognis[2]). Freilich wird in ἀρετή meist die eigene Tüchtigkeit noch inbegriffen sein[3]), wie Hesiod selbst[4]) πανάριστος einen Mann nennt, der sich zu helfen weiss, und diesen dem ἀχρήϊος ἀνήρ gegenüberstellt, der sein Glück nicht machen kann.

Wird die Arbeit als das eine Hülfsmittel, um sich ein leidliches Leben zu bereiten, anbefohlen, so als das andere das Rechtthun

[1]) Wie es auch Opp. et DD. 93 noch steht.

[2]) Z. B. 29 f.:

πέπνυσο, μηδ' αἰσχροῖσιν ἐπ' ἔργμασιν μηδ' ἀδίκοισιν
τιμὰς μηδ' ἀρετὰς ἕλκεο μηδ' ἄφενος.

Vgl. auch v. 402, wenn da εἰς ἀρετήν beizubehalten ist.

[3]) Auch Leop. Schmidt, I, 296 lässt doch, wenn er auch κακότης als »die mit elender Lebenslage verbundene Schlaffheit« fasst und ἀρετή als »die zum Gelingen führende Rüstigkeit« bei beiden die Folge in die Ursache unmittelbar eingeschlossen sein. Wenn derselbe ἀρετή, Opp. et DD. v. 313, mit Ansehen übersetzt, so kann ich ihm hierin nicht beistimmen, da κῦδος sogleich dabei steht, und der Wahrscheinlichkeit nach mit ἀρετή etwas von κῦδος Verschiedenes als im Gefolge des Reichthums befindliches hat ausgedrückt werden sollen.

[4]) Opp. et DD. 293—297.

und das Vermeiden der ὕβρις[1]. Fische und vierfüssige Thiere und Vögel fressen sich gegenseitig, da unter ihnen es keine δίκη giebt, aber der Kronide

> ἀνθρώποισι δ' ἔδωκε δίκην, ἣ πολλὸν ἀρίστη
> γίγνεται. — — — —

So ist die Rechtsordnung von Zeus eingesetzt und steht unter dem Schutze des Zeus. Wer sich des Rechtes befleissigt, erfreut sich reichen Wohlstandes und ist von Kindern gesegnet. Dagegen wer die Schranken des Rechtes überschreitet, wird von Zeus gestraft, wird an seinen Gütern geschädigt, hat unansehnliche Nachkommenschaft[2]. Sich selbst schadet, wer auf fremdes Unheil sinnt, am meisten[3]. Oft leidet unter einem solchen Frevler sogar die ganze Stadt[4]. Bisweilen wird die Freundlichkeit Andern gegenüber unmittelbar von der Gegengabe in unverblümt-naiver Weise abhängig gemacht[5], nicht einmal der Umweg durch die Götter genommen.

Der Schluss der Tagewerke, den ich schon oben[6] erwähnt habe, bezeichnet nun den als εὐδαίμων und ὄλβιος, der mit Kenntniss der gegebenen Vorschriften arbeitet, vor den Göttern schuldlos ist, die Vögel richtig beurtheilt und die Schranken des Rechts nicht überschreitet. Es finden sich in diesen Merkmalen besonders die beiden besprochenen Mittel für ein glückliches Loos hervorgehoben, und mir scheinen die Gründe, die einen viel späteren Ursprung der

1) Opp. et DD. 213 ff.:

> Ὦ Πέρση, σὺ δ' ἄκουε δίκης μηδ' ὕβριν ὄφελλε·
> ὕβρις γάρ τε κακὴ δειλῷ βροτῷ· οὐδὲ μὲν ἐσθλὸς
> ῥηϊδίως φέρεμεν δύναται, βαρύθει δέ θ' ὑπ' αὐτῆς.
> ἐγκύρσας ἄτῃσιν· ὁδὸς δ' ἑτέρηφι παρελθεῖν
> κρείσσων ἐς τὰ δίκαια· δίκη δ' ὑπὲρ ὕβριος ἴσχει
> ἐς τέλος ἐξελθοῦσα· παθὼν δέ τε νήπιος ἔγνω.

2) Opp. et DD. 238 f. 282 ff. 320 ff.:

> ῥεῖα δέ μιν μαυροῦσι θεοί, μινύθουσι δὲ οἶκον
> ἀνέρι τῷ, παῦρον δέ τ' ἐπὶ χρόνον ὄλβος ὀπηδεῖ.

3) Opp. et DD. 265 f.

4) Opp. et DD. 240 f.

5) Opp. et DD. 353 f.:

> Τὸν φιλέοντα φιλεῖν καὶ τῷ προσιόντι προσεῖμεν·
> καὶ δόμεν ὅς κεν δῷ, καὶ μὴ δόμεν ὅς κεν μὴ δῷ.

S. auch 349 ff.

6) S. 661.

betreffenden Verse beweisen sollen, nicht stichhaltig. Für den Inhalt der Eudämonie bringt der Schluss nichts Neues von Bedeutung; denn auf das ὃς τάδε πάντα εἰδώς wird man keinen grossen Werth legen wollen, als wenn dem rechten Thun das Wissen vorausgehen müsste. Es bezieht sich das Wissen ja nur auf die gegebenen Vorschriften, und diese sollen bei der Arbeit befolgt, müssen also gewusst werden, damit man Wohlstand erlangen könne. Insofern haben diese Schlussverse Werth, als in ihnen die Eudämonie als das allein erstrebenswerthe Ziel im Leben hingestellt wird. Die Erreichung dieses Ziels hängt, wie wir gesehen, vornehmlich von dem Menschen ab.

Von den Gnomikern und Lyrikern der nächsten Jahrhunderte ist uns bekanntlich wenig genug noch erhalten, und aus diesen Resten können wir auch nur Spärliches über ethische Anschauungen, über die Ansichten vom höchsten Ziele des Menschen, entnehmen[1]. Es fällt für uns nicht ins Gewicht, wenn Tyrtaios, dessen Beruf es ja namentlich war, zur Tapferkeit zu ermuntern, es als ein καλόν preist, in der Schlacht unter den Ersten für das Vaterland zu fallen, und es als ἀνιηρότατον πάντων bezeichnet, das Vaterland verlassen und herumziehend betteln zu müssen[2], oder wenn Mimnermos[3] über das Alter, in welchem die Freuden der Aphrodite schwinden, klagt, lieber sterben mag, als auf die Jugend und ihre Lust verzichten, und wünscht ohne Krankheit und leidige Sorge im 60. Jahre von dem Tode erreicht zu werden. Auch aus den offenbar sehr durch den Augenblick eingegebenen Sprüchen des Archilochos werden wir keine besondere Belehrung[4] schöpfen.

Von grösserer Bedeutung sind für unsere Zwecke zwei kleine Fragmente der Sappho, von denen das eine[5] lautet:

> ὁ μὲν γὰρ κάλος, ὅσσον ἴδην, πέλεται ἄγαθος,
> ὁ δὲ κἄγαθος αὔτικα καὶ κάλος ἔσσεται.

Wir sehen hier die Identificierung des Tüchtigen, Guten, mit dem Schönen, Gefallenden. Gewagt dürfte es sein, nach den geringen

---

1) S. auch darüber Zeller, I⁴, S. 93 f.

2) Bergk, Poet. Lyr. Gr., Fr. 10, vv. 1 ff., s. auch vv. 29 f.

3) Bergk, Fr. 1, 2, 3, 6.

4) Vgl. über die wechselnde Stimmung der Menschen die Verse des Archilochos selbst, Bergk, Fr. 72, die dem Homer, Od. 18, 130 ff., nachgebildet sind.

5) Bergk, Fr. 101. In v. 1 ist ἄγαθος von Bergk zugesetzt.

Resten der Sappho, in denen namentlich ethische Anklänge sehr spärlich sind[1]), eine sittliche Werthschätzung in dem ἀγαθός oder in dem καλός zu finden. Immerhin bleibt das Fragment von Interesse, weil in ihm die Verbindung des Schönen und Guten, die später eine so grosse Rolle bei den Griechen spielte, hervortritt. Das andere Bruchstück[2]):

Ὁ πλοῦτος ἄνευ τᾶς ἀρέτας οὐκ ἀσίνης πάροικος,
ἡ δ' ἐξ ἀμφοτέρων κρᾶσις εὐδαιμονίας ἔχει τὸ ἄκρον,

ist noch von grösserem Werthe, nicht nur weil wir hier das Wort εὐδαιμονία zum ersten Male treffen, sondern auch weil wir in den Versen den Inhalt der Eudämonie ungefähr in der Weise angegeben finden, wie ihn noch später Philosophen mehrfach bestimmt haben: äussere χορηγία und ἀρετή. Die Dichterin hat hier also vorausgegriffen, was sich als Resultat langen Denkens Jahrhunderte nachher ergeben hat. Freilich lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, was sie unter ἀρετή bei der Vieldeutigkeit dieses Wortes versteht.

Bei Pindar, welcher das Epische so vielfach mit Ethischem durchzieht und rasch, aber mit grosser Wirkung, das Eine in das Andere übergehen lässt, findet sich natürlich das Glück des Menschen häufig erwähnt. Da der Dichter aber offenbar durch kurze Sätze, die eine tiefe Weisheit und Kenntniss der menschlichen Verhältnisse aufzeigen, mehr zu dem Besseren erheben als belehren will, so erfahren wir über den Inhalt von εὐδαιμονία, die einige Male bei ihm vorkommt, ebenso über den von ὄλβος und über die Qualitäten des μάκαρ nur wenig.

Wir hören, dass wir nach natürlicher Anlage die Geschicke des Lebens in verschiedener Weise erloosen, und dass Niemand die volle

[1]) Erwähnen will ich hier beiläufig, dass nach Sappho der Tod ein Übel ist, da die Götter sonst sterben würden, Bergk, Fr. 137, dass also Sappho wenigstens nicht theoretische Pessimistin war.

[2]) Bergk, Fr. 80. Bei dem Schol. Pind. Ol. 2, 96, der die Verse uns aufbewahrt hat, heisst es weiter: τοῦτο προςεῖναι τῷ Θήρωνι μαρτυρεῖ. Ahrens und Bergk schreiben die zweite Zeile dem Scholiasten zu. Abgesehen davon, dass der Autor der freilich spät verfassten pseudoplutarchischen Schrift De nobil., der c. 5 die Verse auch citiert, den zweiten von der Sappho herrühren lässt, kann ich in den Worten des Scholiasten nur die Gewähr dafür finden, dass auch die zweite Zeile der Sappho gehört.

Glückseligkeit erreichen kann[1]), wir werden hingewiesen darauf, dass uns Sterblichen das Loos der Freuden rasch blüht, aber auch ebenso rasch zu Boden fällt, dass wir nur Schatten eines Traumes sind, dass wir aber hellen Lichts und anmuthigen Lebens uns erfreuen, sobald ein Strahl von Gott gesandt naht[2]). Ja die ἀρεταί selbst kommen von Zeus[3]). So scheint unser ganzes Geschick in der Gewalt der Götter zu stehen, von uns gar nicht abzuhängen. Doch wird die Macht der Götter hauptsächlich so erhoben, um den Menschen in den angemessenen Schranken zu halten, da Mässigung im Glück und Unglück von dem Dichter besonders empfohlen wird. Sehr häufig braucht Pindar ὄλβος, selten, um Fülle, Reichthum damit zu bezeichnen[4]), vielmehr bedeutet es regelmässig im Allgemeinen: Glück, Segen[5]). Dass trotz der eben erwähnten Abhängigkeit des Menschen von den Göttern das Glück uns nicht in den Schooss fällt ohne eigene Mühe, wird ausdrücklich hervorgehoben[6]).

Werden Merkmale des Glücklichen angegeben, so steht hier der Ruhm, der Siegesruhm besonders voran, wie das bei dem Zwecke der Epinikien ja natürlich ist. So wird[7]) als εὐδαίμων der besungen, der selbst Preise empfängt und noch lebend den jungen Sohn mit

---

1) Nem. 7, 54 ff.:

φυᾷ δ' ἕκαστος διαφέρομεν βιοτὰν λαχόντες,
ὁ μὲν τά, τὰ δ' ἄλλοι· τυχεῖν δ' ἕν' ἀδύνατον
εὐδαιμονίαν ἅπασαν ἀνελόμενον· οὐκ ἔχω
εἰπεῖν, τίνι τοῦτο Μοῖρα τέλος ἔμπεδον
ὤρεξε . . . . . .

2) Pyth. 8, 96 ff. Vgl. auch vv. 79 ff., wo es heisst, dass der Dämon die Einen hoch hebt, die Andern unter der Hände Zwang in das Maass führt. Dieser ganze Gesang hat einen vorzüglich ethischen Charakter.

3) Isthm. 3, 4 f. Es sind vorher ruhmvolle Wettkämpfe und Kraft des Reichthums erwähnt, so dass sich die ἀρεταί wohl darauf beziehen werden. Vgl. Simonides von Keos, Fr. 61: Οὔτις ἄνευ θεῶν ἀρετὰν λάβεν, οὐ πόλις, οὐ βροτός. Leop. Schmidt, I, S. 297 erwähnt noch zwei Epigramme des Simonides, Fr. 95 u. 96, in denen ἀρετή so viel wie Ruhm ist.

4) Z. B. Ol. 6, 72.

5) Pyth. 4, 255; 5, 17; 11, 29; Fragm. 106, 107, 5; Nem. 8, 17; Isthm. 3, 5.

6) Pyth. 12, 28 f.:

εἰ δέ τις ὄλβος ἐν ἀνθρώποισιν, ἄνευ καμάτου οὐ φαίνεται.

7) Pyth. 10, 22 ff.

solchen geschmückt sieht, und ὄλβιος wird Diagoras genannt[1], der Rhodier, der in den pythischen und isthmischen Turnspielen Preise errungen hatte, und in dessen Gegenwart zwei seiner Söhne zu Olympia siegten, so dass dem Greise sich nähernd ein Lakedämonier sagte: »Stirb Diagoras! denn in den Himmel wirst du nicht steigen«[2]. Ὄλβιος ist bei Pindar, der sonst dem apollinischen Cultus huldigt, freilich auch der in die eleusinischen Mysterien Eingeweihte, da er das Ende und den gottgegebenen Ursprung des Lebens kennt[3].

Wird die ἀρετή bei Pindar gepriesen, so ist meist die agonistische Tüchtigkeit in Verbindung mit dem aus ihr erwachsenden Ruhme[4] gemeint, seltener die kriegerische Tapferkeit. Doch wird ἀρετή auch im weiteren ethischen Sinne gebraucht[5], und es werden sogar vier Tugenden für die vier Altersstufen von Pindar erwähnt, die drei ersten freilich nur angedeutet, die des Greisenalters allein bestimmt genannt[6], als das kluge Durchschauen des Vorliegenden, also die φρόνησις der späteren Philosophie. Aristokleidas, der sie alle vier in sich dargestellt hat, wird deshalb hochgepriesen. Schliesslich finden wir bei Pindar wie bei der Sappho die Verbindung des Reichthums und dessen, was in seinem Gefolge ist, mit

---

1) Ol. 7, 7 ff.:

> καὶ ἐγὼ νέκταρ χυτόν, Μοισᾶν δόσιν, ἀθλοφόροις
> ἀνδράσιν πέμπων, γλυκὺν καρπὸν φρενός,
> ἱλάσκομαι
> Οὐλυμπίᾳ Πυθοῖ τε νικώντεσσιν· ὁ δ' ὄλβιος, ὃν φᾶμαι κατέχοντ'
> ἀγαθαί.

2) Cic. Tusc. I, 46. Nach einer bekannten Erzählung des Alterthums, Aul. Gell. N. A. 3, 15, 3, starb Diagoras dann sogleich vor allem Volke auf diesem Höhepunkte des Glücks. Diese Fortführung beweist, wie hoch im ganzen Alterthume der Ruhm der Siegespreise in den Wettkämpfen angeschlagen wurde.

3) Fragm. 114.

4) S. Leop. Schmidt, I, 297.

5) Leop. Schmidt, I, 298 macht auf die Κροίσου φιλόφρων ἀρετά, Pyth. I, 94 aufmerksam. Freilich ist an dieser Stelle von dem Nachruhm die Rede, und es wird der Begriff der ἀρετή hier nach dieser Seite hinüberspielen.

6) Nem. 3, 74 ff.:

> — — — ἐλᾷ δὲ καὶ τέσσαρας ἀρετὰς
> ὁ μακρὸς αἰών, φρονεῖν δ' ἐνέπει τὸ παρκείμενον.
> τῶν οὐκ ἄπεστι. χαῖρε φίλος. — — —

Bei den Tugenden der Knabenzeit und des Mannesalters ist offenbar an die Trefflichkeit in Turn- und Kampfspielen gedacht.

den Tugenden, d. h. aller Tüchtigkeit des Leibes und der Seele, als das Wünschenswertheste für den Menschen hingestellt, dessen Besitz zugleich im Kummer tröstliche Ruhe bietet[1]:

ὁ μὰν πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος
φέρει τῶν τε καὶ τῶν
καιρόν, βαθεῖαν ὑπέχων μέριμναν ἀγροτέραν,
ἀστὴρ ἀρίζαλος, ἐτυμώτατον
ἀνδρὶ φέγγος.

Ja auch die Zukunft nach dem Tode soll der wissen, der Reichthum mit Tugenden in sich vereint, und offenbar wird sein Glück durch dieses Wissen noch erhöht. Ist an der angeführten Stelle auch keine von den gewöhnlichen Bezeichnungen der Glückseligkeit gebraucht, so sind wir doch berechtigt, sie für unsere Zwecke zu benutzen.

Wenig Werth hat es für uns, wenn Bakchylides ὄλβιος den nennt, welchem der Gott das Loos des Schönen zugetheilt und es verliehen, in beneidenswerthem Geschick und reichlicher Fülle sein Leben hinzubringen. Denn, fügt er hinzu, keiner von den Irdischen sei πάντα εὐδαίμων[2]. Freilich scheint es danach, als habe der Dichter einen Unterschied zwischen ὄλβιος und εὐδαίμων gemacht, aber um hierüber zu entscheiden, ist unsere Kenntniss des Bakchylides zu gering. Auch sonst finden wir in den Fragmenten der Lyriker bisweilen Merkmale des εὐδαίμων angegeben[3], ohne dass uns diese Bruchstücke von besonderem Werthe wären.

Bei Theognis, dem didaktischen Gnomiker, begegnen wir häufiger einer Ausführung ethischer Sätze, und so bietet er auch für unser Thema einen etwas reicheren Stoff, vielleicht den reichsten unter den älteren Dichtern. Freilich ist ja der Ursprung vieler Verse, die uns

[1] Ol. 2, 53 ff.
[2] Bergk, Fr. 1.
[3] Erwähnt sei der Gesang des Ariphron auf die Gesundheit, der beginnt

Ὑγίεια, πρεσβίστα μακάρων, μετὰ σεῦ ναίοιμι τὸ λειπόμενον
βιοτᾶς, σὺ δέ μοι πρόφρων σύνοικος εἴης.

und schliesst:

σέθεν δὲ χωρὶς οὔτις εὐδαίμων.

Ganz Ähnliches, wahrscheinlich auch zum Preise der Gesundheit, bei Likymnios. Bergk, Fr. 4.

unter seinem Namen überliefert sind, ein sehr ungewisser. Dennoch wird nichts, was wir davon hier gebrauchen, nach dem, was wir mit Recht dem Theognis zuschreiben können, wesentlich dessen Gedankenkreis überschreiten.

Über die pessimistischen Äusserungen des Dichters, der herbe Lebensschicksale erfahren hatte, mich des weiteren zu verbreiten, ist nicht meine Aufgabe. Es ist bekannt, dass sich bei ihm, wie bei manchen alten Dichtern, der Ausspruch findet, dass nicht geboren zu sein das Beste sei, wenn man aber einmal geboren, so rasch als möglich in die Pforten des Hades einzugehen. Doch ist diese Weisheit nicht von ihm gefunden[1]). Ganz Ähnliches begegnet uns schon bei Bakchylides, und Aristoteles bezeichnet im Eudemos an der Stelle, wo er die Erzählung von dem durch Midas gefangenen Silen bringt, das Wort als: ἐκ πολλῶν ἐτῶν ἐκ παλαιοῦ χρόνου — θρυλούμενον[2]).

Dass Theognis, der selbst den Druck der Armuth zu erfahren hatte[3]), dem Reichthume Werth beilegt, ist leicht erklärlich. Es ist ihm derselbe wie die Tugend ein wünschenswerthes Gut; die Sterblichen

[1]) Man hat neuerdings mehrfach auf den Pessimismus der Griechen aufmerksam gemacht. Zuletzt ist dies geschehen von Gust. Benseler, Der Optimismus des Sokrates bei Xenophon und Platon gegenüber den pessimistischen Stimmen in der älteren griechischen Literatur, Progr. des Gymn. zu Chemnitz 1882. Wenn man von pessimistischen Stimmen oder Äusserungen spricht, so thut man dies mit vollem Rechte, die Griechen müssten ja seltsam verblendet gewesen sein, wenn sie nicht die Kürze des menschlichen Lebens, die vielen Schmerzen desselben bemerkt hätten. Es brauchten dann nur besondere Erfahrungen bei Einzelnen hinzuzukommen, um starke Ausdrücke über das menschliche Elend zu gebrauchen. Man darf nur nicht, wie dies öfter geschehen, aus diesen Stimmen eine allgemeine Stimmung machen. Auch Benseler, der vorsichtig zu Werke geht, sieht doch im Allgemeinen zu schwarz.

[2]) Plut. Cons. ad Ap. c. 27, 115 C. Aristoteles hat dabei vielleicht die Verse aus dem Bellerophontes des Euripides im Sinne gehabt, Fr. ed. Nauck 287 (vgl. auch Fr. 900):

ἐγὼ τὸ μὲν δὴ πανταχοῦ θρυλούμενον
κράτιστον εἶναι φημὶ μὴ φῦναι βροτῷ.

[3]) v. 173:

Ἄνδρ' ἀγαθὸν πενίη πάντων δάμνησι μάλιστα.

Der ἀγαθός ist bei Theognis bekanntlich meist im politischen Sinne zu verstehen. Besser ist es, von steilen Felsen sich hinab in das Meer zu stürzen, als unter Armuth zu leiden, vv. 175 ff.

ehren ihn am meisten, Πλοῦτος ist der schönste und die Sehnsucht am lebhaftesten erregende unter allen Göttern[1]. Deshalb sollten ihn die ἀγαθοί besitzen, während die Armuth dem gemeinen Manne zukommt[2]. Freilich wird mit ihm ein κακὸς ἀνήρ sogar ein ἐσθλός. So ist bei Theognis denn auch ὄλβος gleich πλοῦτος, und ὄλβιος gleich πλούσιος, wenn auch die Bedeutung des Adjectivums sich öfter verallgemeinert. Dennoch erkennt er an anderen Stellen den Reichthum nicht als höchstes Gut an, ja er sagt von sich aus, dass er nicht nach Reichthum strebe, sondern wünsche, mit geringem Gute, aber ohne Übel zu leben[3]. Er lobt sogar die Armuth, da sich der wahre Sinn des Menschen bei ihr zeigen könne[4], während der Reichthum öfter als Quelle des Übels genannt wird[5]. Reichthum ist nicht gegen die ἀρετή einzutauschen, die letztere ist bleibender Besitz, der erstere wechselt leicht[6]. Äussere Güter fallen auch von Seiten der Gottheit dem ganz schlechten Manne zu, während die ἀρετή nur Wenigen zu Theil wird[7]. So wird denn derjenige ὄλβιος genannt, dem die ἀρετή in Verbindung mit Schönheit zu eigen ist[8], freilich auch der, welcher Knaben zur Liebe, Rosse, Jagdhunde und Gastfreunde in fremden Ländern besitzt, und ebenso der, welcher nur der Knabenliebe sich erfreut[9]. Offenbar spielt hier schon für den Inhalt des Glücks die Lustempfindung eine Rolle[10].

Fragen wir, worin die ἀρετή bei Theognis besteht, so ist diese

---

[1] v. 523. 1117.

[2] v. 1122. 525 f.

[3] vv. 1155 f.

[4] vv. 393 ff.

[5] vv. 227 ff. 524.

[6] vv. 315 ff. Diese Verse finden sich schon bei Solon. Auch vv. 865 ff. ist die ἀρετή, allerdings hier Tapferkeit, dem ὄλβος gegenübergestellt.

[7] vv. 159 f.

[8] vv. 933 ff.:

Παύροις ἀνθρώπων ἀρετὴ καὶ κάλλος ὀπηδεῖ·
  ὄλβιος, ὃς τούτων ἀμφοτέρων ἔλαχεν.
πάντες μιν τιμῶσιν· — —

Freilich scheint das Glück hier wieder besonders in der äusseren Ehre zu bestehen.

[9] vv. 1253 f. Auch schon bei Solon. 1335 f. 1375 f.

[10] Vgl. vv. 1255 f., wo es von dem, der Knaben, Rosse und Hunde nicht gern habe, heisst:

— οὔποτε οἱ θυμὸς ἐν εὐφροσύνῃ.

ihm ein sehr unbestimmter Begriff. Vorzug, Auszeichnung, Tüchtigkeit heisst ἀρετή, mehr specialisiert nach dem ethischen Gebiet hin ist sie Tapferkeit, oder weise Sparsamkeit[1]), jedoch gipfelt sie nach verschiedenen Aussprüchen des Dichters in der Gerechtigkeit, und jeder Gerechte ist zugleich ein Guter[2]); dagegen darf der ὕβρις nicht Raum gegeben werden[3]), und der σώφρων θυμός hält von Freveltaten ab[4]). Neben die ἀρετή ist die σοφία gestellt, als sei die letztere in der ersteren nicht einbegriffen[5]), und die γνώμη hebt Theognis noch ganz besonders hervor. Sie verhilft dem Menschen zum Höchsten in Allem: wer sie hat, ist glücklich[6]):

Γνώμην, Κύρνε, θεοὶ θνητοῖσι διδοῦσιν ἀρίστην
ἀνθρώποις. γνώμη πείρατα παντὸς ἔχει.
ὦ μάκαρ ὅστις δή μιν ἔχει φρεσίν. —

Hier geben die Götter dem Menschen die Einsicht, an einer anderen Stelle hat sie der Mensch als das Beste in sich selbst[7]).

Aus der ganzen praktischen Richtung des Theognis, sowie auch aus den eben citierten Versen geht hervor, dass γνώμη bei ihm die Einsicht in das ist, was dem Menschen nützt und schadet, ihm zum

---

1) vv. 903 ff.

2) vv. 147 f. (v. 147 auch dem Phokylides zugeschrieben):

ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσ' ἀρετή 'στιν,
πᾶς δέ τ' ἀνὴρ ἀγαθός, Κύρνε, δίκαιος ἐών.

vv. 465 f.:

ἀμφ' ἀρετῇ τρίβου καί σοι τὰ δίκαια φίλ' ἔστω,
μηδέ σε νικάτω κέρδος, ὅτ' αἰσχρὸν ἔῃ.

Darauf dürften wohl auch vv. 1177 f. zu beziehen sein:

εἰ κ' εἴης ἔργων αἰσχρῶν ἀπαθὴς καὶ ἀεργός,
Κύρνε, μεγίστης κεν πεῖρατ' ἔχοις ἀρετῆς.

3) vv. 151 f. 1103 ff.

4) vv. 753 ff.

5) vv. 789 ff.

6) vv. 1171 ff. Ich übersetze πείρατα so wie es z. B. Pind. Pyth. I, 158 genommen werden muss. Für diese Fassung spricht auch der letzte Vers dieses Stückes bei Theognis, v. 1176:

πᾶσα γὰρ ἐκ τούτων, Κύρνε, πέλει κακότης.

Vgl. v. 1178.

7) vv. 895 ff.:

Γνώμης δ' οὐδὲν ἄμεινον ἀνὴρ ἔχει αὐτὸς ἐν αὑτῷ,
οὐδ' ἀγνωμοσύνης, Κύρν', ὀδυνηρότερον.

v. 410 findet sich die γνώμη mit δύναμις zusammengestellt, v. 635 mit αἰδώς.

Glücke verhilft oder ihn davon fernhält, so dass wir in den Sprüchen dieses Dichters ein ähnliches Vorgreifen der späteren philosophischen Lehre von dem Wissen, das zum Glücke nöthig sei, wie bei Pindar finden[1]. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir besonders die Einsicht, dass Übermaass, Selbstüberhebung schadet, und dass es am heilsamsten ist, den Mittelweg innezuhalten[2], und die Kenntniss dieses Mittelwegs unter der γνώμη begreifen.

Wenn Theognis an der einen von den beiden Stellen, an denen εὐδαίμων in seinen Gedichten vorkommt, auf jede andere ἀρετή verzichtet, unter der Bedingung, dass er nur εὐδαίμων sei und geliebt von den unsterblichen Göttern[3], so ist unter ἀρετή überhaupt Vorzug verstanden, und die Glückseligkeit eben als das Vorzüglichste bestimmt bezeichnet, gegen das alles Andere, wodurch sich der Mensch hervorthun kann, nicht in Vergleich kommt, und wenn zu der Glückseligkeit sogleich die Gunst der Götter hinzugefügt wird, so ist zu bedenken, dass Theognis religiösen Sinns das Schicksal der Menschen, ja sogar deren sittliche Qualität, von der Gottheit vielfach abhängig macht[4]. Ist doch Reichthum, ohne den sich Theognis schwerlich die Glückseligkeit des Menschen vollkommen gedacht hat, besonders eine Gabe der Götter.

Der anderen Stelle, wo εὐδαίμων gebraucht wird und mit den beiden sonstigen Bezeichnungen für glücklich sogar zusammensteht, kann man eine allgemeinere Bedeutung kaum zuerkennen. Die Verse sind ganz und gar aus den persönlichen, trüben Erfahrungen des Dichters heraus geschrieben. Er fühlt sich in seiner Lage höchst unglücklich und preist den glücklich, der ohne bittere Kämpfe in den Hades hinabsteigt, ohne die Feinde haben demüthigen zu müssen,

[1] S. oben S. 675.

[2] vv. 335 f.:

Μηδὲν ἄγαν σπεύδειν. πάντων μέσ' ἄριστα. καὶ οὕτως
Κύρν', ἕξεις ἀρετήν, ἥντε λαβεῖν χαλεπόν.

[3] vv. 653 f.:

Εὐδαίμων εἴην καὶ θεοῖς φίλος ἀθανάτοισιν,
Κύρν'· ἀρετῆς δ' ἄλλης οὐδεμιῆς ἔραμαι.

[4] Eine Stelle will ich hier nur erwähnen, vv. 165 f.:

Οὐδεὶς ἀνθρώπων οὔτ' ὄλβιος οὔτε πενιχρός,
οὔτε κακὸς νόσφιν δαίμονος οὔτ' ἀγαθός.

ohne dabei den Sinn oder vielmehr die Gesinnungslosigkeit der Freunde kennen gelernt zu haben[1]. Dass er diese Negationen für die Substanz der Glückseligkeit habe gelten lassen wollen, ist nicht anzunehmen. Dem Dichter ist ja ein starker Ausdruck, eine Übertreibung nach irgend einer Seite nicht zu verübeln, und eine solche bei dem verbitterten Theognis besonders leicht erklärlich.

Ich will hier keine Muthmassungen darüber vorbringen, was nun als der positive Inhalt der Glückseligkeit bei Theognis zu statuieren sei — er liesse sich nach dem Vorstehenden mit einiger Wahrscheinlichkeit ja feststellen —, nur darauf sei noch hingewiesen, dass bei ihm, dem Aristokraten, die Arbeit, die bei Hesiod so stark betont wurde, keine Rolle spielt.

Sehr viel Ähnlichkeit mit den Sprüchen des Theognis haben die des Solon[2], den ich, da er vor Theognis gelebt hat, auch vor diesem hätte erwähnen müssen, hätte ich es nicht vorgezogen, ihn unter den sieben Weisen, zu denen er gezählt wird, zu nennen. Mit diesen mache ich den Übergang zu den eigentlichen Philosophen. Dikaiarchos bezeichnet schon in richtiger Würdigung diese Männer[3]: οὔτε σοφοὺς οὔτε φιλοσόφους, συνετοὺς δέ τινας καὶ νομοθετικούς. Auf das Praktisch-politische waren sie gerichtet, und allerdings war ihre Lebensweisheit, die sie meist nur in kurzen Sätzen äusserten, geeignet, das philosophische Denken ethischen Problemen zuzuwenden. Zugleich geht aber aus diesen, in Betreff ihres Ursprungs freilich ganz unsicheren Sprüchen, wenn sie für die gegebenen Vorschriften eine Begründung hinzufügen, hervor, wie ihre ganze Weisheit aus dem Streben nach Glückseligkeit erwachsen ist. So soll man einen Verlust einem schimpflichen Gewinn vorziehen, da jener nur einmal Schmerz verursache, dieser aber immer[4]. Ferner soll

---

[1] vv. 1013 ff.:

Ἆ μάκαρ εὐδαίμων τε καὶ ὄλβιος, ὅστις ἄπειρος
  ἄθλων εἰς Ἀΐδεω δῶμα μέλαν καταβῇ,
πρίν τ' ἐχθροὺς πτῆξαι καὶ ὑπερβῆναί περ ἀνάγκῃ
  ἐξετάσαι τε φίλους, ὅντιν' ἔχουσι νόον.

[2] Es finden sich in den unter dem Namen des Theognis auf uns gekommenen Versen manche, die mit grösserem Recht dem Solon zuzuschreiben sind.

[3] Diog. I, 40.

[4] Von Demetrios Phaler. dem Chilon zugeschrieben bei Stob. III, 79, 3. Freilich liegt hier schon das sittliche Gefühl zu Grunde, dass schimpflicher Gewinn andauernde Reue hinterlässt.

man den Unglücklichen nicht beschimpfen, weil auf solches Thun die Strafe der Götter folge[1]. So ist das rasche Sprechen zu vermeiden, damit sich nicht später Reue einstelle[2]. Ferner soll bei der Lust in Erwägung gezogen werden, ob sie etwa Unlust erzeuge, und dann ist sie zu meiden[3].

Aufschluss über die Ansichten Solons erhalten wir aus den Resten seiner Elegien. Ὄλβος, d. h. äusseres Wohlergehen, erfleht er sich da von den Göttern und Ruhm bei allen Menschen, Beliebtheit bei den Freunden, Furcht bei den Feinden. Der Reichthum, der von den Göttern gegeben wird, hat Bestand, kommt er aber den Menschen durch unrechtes Thun, durch Überschreiten der Schranken, dann mischt sich bald Unheil hinzu[4]. Die theognideischen Verse, in welchen die Beständigkeit der Tugend gegenüber dem Reichthum hervorgehoben, und deshalb die Tugend als das höhere Gut bezeichnet wird, finden sich schon unter den Fragmenten Solons[5]. Das Schwerste, das aber zugleich uns das Höchste in Allem erreichen lässt, ist, das richtige Maass der Einsicht (γνωμοσύνης μέτρον) zu gewinnen[6], so dass auch bei Solon der Intellect für das menschliche Glück schon in Anspruch genommen wird.

Wenn Aristoteles[7] sagt: Σόλων δὲ τοὺς εὐδαίμονας ἴσως ἀπεφαίνετο καλῶς, εἰπὼν μετρίως τοῖς ἐκτὸς κεχορηγημένους, πεπραγότας δὲ τὰ κάλλισθ᾽, ὡς ᾤετο, καὶ βεβιωκότας σωφρόνως, so hat er hierbei wohl mehr auf die uns freilich sehr unvollkommen überlieferten Elegien Solons Bezug genommen, als auf die bekannte Erzählung bei Herodot, in welcher der attische Weise die belehrende Rolle spielt, aber die σωφροσύνη für das Leben nicht besonders hervorhebt. Während nach diesem Berichte, der tendenziös gefärbt ist, um Barbaren und Griechen in scharfem Gegensatze erscheinen zu lassen, der asiatische König, auf seine Reichthümer trotzend, sich für den glücklichsten der Sterblichen hält, setzt ihm der Grieche, der die richtigere Einsicht in

---

1) Soll ein Ausspruch des Pittakos sein, ebendas. 4.
2) Dem Bias zugeschrieben, ebendas. 6.
3) Soll von Solon herrühren, ebendas. 2.
4) Bergk, Fr. 13, 2 ff.
5) Bergk, Fr. 15. S. oben S. 678.
6) Fr. 16.
7) Eth. Nic. 1179ᵃ 9 ff.

den Werth der Güter hat, auseinander, dass grosser Reichthum zum Glücke nicht nöthig sei, und unterscheidet genau zwischen εὐτυχής und ὄλβιος, indem zu der εὐτυχία noch ein schönes Ende des Lebens hinzukommen müsse, wenn der Mensch ὄλβιος genannt werden solle[1]. Sehen wir auf die Momente, welche den ὄλβιος ausmachen, so sind es bei Tellos: das Wohlergehen der Vaterstadt, treffliche Kinder und Enkel, welche alle am Leben sind, ein nach attischem Maassstab hinreichendes Vermögen und die τελευτὴ τοῦ βίου λαμπροτάτη, bei den Söhnen der Herapriesterin: genügender Lebensunterhalt, eine so grosse Leibesstärke, dass sie beide zugleich Kampfpreise davontrugen, und zuletzt die ἀρίστη τελευτὴ τοῦ βίου. Auf das schöne Ende des Lebens kommt es also vor Allem an. Dies erscheint dem Aristoteles als ein Absurdum, indem man dann Jemanden glücklich preisen müsse, nicht weil er es **sei**, sondern weil er es **gewesen** sei[2]. Solon, oder Herodot, geht davon aus, dass der Mensch »ganz Zufall ist«, dass aber das wahre Glück das ganze Leben bis zum letzten Augenblick erfüllt haben müsse. Als Substantivum für ὄλβιος wird von Herodot bei dieser Gelegenheit εὐδαιμονίη gebraucht, so dass ihm hier εὐδαίμων gleich ὄλβιος gewesen sein wird[3]. Doch ist die Terminologie bei ihm keine feststehende. So heissen εὐδαίμονες geradezu die Begüterten[4]. — Herodot lässt den Solon uber die Unbeständigkeit des

---

[1] Herod. I, 32: πρὶν δ' ἂν τελευτήσῃ, ἐπισχεῖν μηδὲ καλέειν κω ὄλβιον ἀλλ' εὐτυχέα.

[2] Eth. Nic. 1100ª 11 ff., 33 ff.

[3] Σόλων μὲν δὴ εὐδαιμονίης δευτερεῖα ἔνεμε τούτοις. Sogleich darauf fragt Kroisos: ἡ δὲ ἡμετέρη εὐδαιμονίη οὕτω τοι ἀπέρριπται ἐς τὸ μηδέν; An dieser letzteren Stelle ist freilich εὐδαιμονίη Reichthum; denn nur auf diesen legte Kroisos Gewicht. Auch I, 86 gegen Schluss wird εὐδαιμονίη von den äusseren Gütern gebraucht, ohne dass auf das Ende des Lebens Rücksicht genommen wird. Sehr bald darauf, c. 87, antwortet Kroisos auf die Frage des Kyros, welcher Mensch ihn beredet habe, gegen des Kyros Land zu ziehen: ἐγὼ ταῦτα ἔπρηξα τῇ σῇ μὲν εὐδαιμονίῃ, τῇ ἐμεωυτοῦ δὲ κακοδαιμονίῃ. αἴτιος δὲ τούτων ὁ Ἑλλήνων θεὸς ἐπαείρας ἐμὲ στρατεύεσθαι. — ἀλλὰ ταῦτα δαίμοσί κου φίλον ἦν οὕτω γενέσθαι. Es ist also hier die gute und die böse Schickung des Gottes unter den beiden Ausdrücken verstanden: dieselben sind in ihrer ursprünglichen Bedeutung gefasst, ohne dass dies aber besonders hervorgehoben wird. — Der Hellene lässt sogar den Gott der Hellenen noch als Ursache für die Verblendung nennen.

[4] I, 196: ὅσοι μὲν δὴ ἔσκον εὐδαίμονες καὶ τῶν Βαβυλωνίων ἐπίγαμοι. II, 78: ἐν δὲ τῇσι συνουσίῃσι τοῖσι εὐδαίμοσι — περιφέρει ἀνὴρ νεκρόν.

Glucks ausführlicher reden, auch aussprechen, dass die Gottheit durch das Geschick des Kleobis und Biton den Tod als das Vorzüglichere für den Menschen gegenüber dem Leben angezeigt habe. Dass Solon keinen Menschen für durchaus glücklich gehalten hat, wissen wir auch aus seinen Elegien[1]:

Οὐδὲ μάκαρ οὐδεὶς πέλεται βροτός, ἀλλὰ πονηροὶ
πάντες, ὅσους θνητοὺς ἠέλιος καθορᾷ.

Πονηρός steht hier nicht in dem später üblichen Sinne, wie aus der Gegenüberstellung von μάκαρ zu ersehen ist. Denn sonst müsste in μάκαρ schon die Bedeutung: gut, tugendhaft, vorwiegen, die allerdings eingeschlossen sein kann, aber doch sicherlich nicht seinen wesentlichen Inhalt hier bildet.

Hiermit schliesse ich die keineswegs erschöpfenden Bemerkungen über die εὐδαιμονία bei den früheren Dichtern und füge nur noch Weniges über die Begriffe: »Gut«, »Schön«, »Angenehm« hinzu.

Wir haben gesehen, dass als Hauptbestandtheile der Eudämonie angesehen wurden: Reichthum, Ehre, Tugend, Einsicht. Bei den vorzüglicheren Vertretern dieser früheren Epoche war es natürlich, dass sie die Glückseligkeit fanden in den Factoren derselben, mochten dies nun sogenannte äussere Güter sein, oder auch eigene Qualitäten und Thätigkeiten des Menschen: bei Homer, der die Helden in ihren Thaten vornehmlich uns zeigt und nicht in ihren Gemüthszuständen, bei Hesiod, der Regeln für die arbeitende Klasse aufstellen wollte, bei Pindar, der Kampfessiege verherrlichte, und bei Theognis, der durch äussere Verhältnisse die Bitterkeit des Lebens zu kosten hatte. Es entspricht auch den Anfängen der Culturentwickelung, dass man ebensowenig auf die durch das Aussere hervorgebrachten subjectiven Gemüthsstimmungen sieht, als man das menschliche Erkennen auf seine Natur und seine Gesetze hin untersucht.

Eine absolute ethische Werthschätzung der Eudämonie haben wir nicht ausgesprochen gefunden, aber es leuchtet überall hervor, dass sie das Ziel des menschlichen Strebens bildet, wenn auch verschiedene Ausdrücke für diesen letzten Zweck gebraucht werden. Ich kann überhaupt in dieser älteren Zeit eine unbedingte sittliche Werthschätzung nicht entdecken. Der Begriff ἀγαθός, der am ersten

[1] Fr. 14.

noch eine solche enthalten könnte, bezeichnet, dass sich Jemand in einer bestimmten Beziehung, die gerade in Frage kommt, hervorthut[1]. Bei dem Neutrum ἀγαθόν waltet häufig die Bedeutung des Nützlichen, auch die des Angenehmen, vor, so dass man durch dasselbe hinübergeführt wird nach der Seite des Gefühls[2], die wir schon von Homer bei der Bestimmung des Glücks wenigstens einmal betont fanden[3]. Auch καλόν spielt schon bei Homer aus der Bedeutung des nur ästhetisch Wohlgefallenden in die des überhaupt Angenehmen hinein[4], wie man diesem Adjectivum überhaupt noch weniger die rein ethische Geltung zuschreiben kann als dem vorher erwähnten.

Ἡδύς wird bei Homer von dem gebraucht, was auf einen einzelnen Sinn angenehm einwirkt, namentlich auf den Geschmack, dann auch von dem, was für den ganzen Körper wohlthuend ist; so hat besonders der Schlaf das Epitheton ἡδύς. Seltener heisst es in mehr

---

[1]) So kommt es, dass οἱ ἀγαθοί häufig die Vornehmen sind. Wenn ἀγαθός bisweilen absolut zu stehen und dann den rein sittlichen Werth auszudrücken scheint, z. B. Il. 9, 341 f.:

— — — ὅς τις ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ ἐχέφρων,
τὴν αὐτοῦ φιλέει καὶ κήδεται — — —,

so lässt sich doch leicht für solche Stellen, in Anlehnung an den gewöhnlichen Gebrauch, die Relation finden. Die Unbestimmtheit des Begriffes ἀγαθός wird von Platon Phaedr. 263 A trefflich hervorgehoben: ὅταν τις ὄνομα εἴπῃ σιδήρου ἢ ἀργύρου, ἆρ' οὐ τὸ αὐτὸ πάντες διενοήθημεν; τί δ' ὅταν δικαίου ἢ ἀγαθοῦ; οὐκ ἄλλος ἄλλῃ φέρεται καὶ ἀμφισβητοῦμεν ἀλλήλοις τε καὶ ἡμῖν αὐτοῖς: Vgl. übrigens hierzu Leop. Schmidt, I, 289 ff.

[2]) Z. B. Il. 24, 130 f.:

— — ἀγαθὸν δὲ γυναικί περ ἐν φιλότητι
μίσγεσθ' — — — —

[3]) S. oben S. 666. Vgl. auch S. 668 u. 678.

[4]) Z. B. Od. 9, 3:

ἦ τοι μὲν τόδε καλὸν ἀκουέμεν ἐστὶν ἀοιδοῦ

Und weiter heisst es vv. 5 ff.:

οὐ γὰρ ἐγώ γέ τί φημι τέλος χαριέστερον εἶναι
ἢ ὅτ' εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κατὰ δῆμον ἅπαντα,
δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ
ἥμενοι ἑξείης, παρὰ δὲ πλήθωσι τράπεζαι
σίτου καὶ κρειῶν κτλ
τοῦτό τί μοι κάλλιστον ἐνὶ φρεσὶ εἴδεται εἶναι

Eustathios sagt zu dieser Stelle: ἐντεῦθεν Ἐπίκουρος καὶ οἱ κατ' αὐτὸν λαβόντες τέλος τῶν πρακτέων εἶναι τὴν ἡδονήν.

seelischem Sinne angenehm[1]). Von einer ethischen Beziehung ist bei ἡδύς nichts zu merken, auch nicht davon, dass alles Streben auf das ἡδύ gerichtet wäre. Mehr schon nach dem Seelischen sogar nach dem Ethischen hinüber geht bei Homer das Substantivum ἦδος, das für rein sinnlichen Genuss kaum gebraucht wird[2]). Doch spielt dieses Wort und der Begriff desselben keine hervorragende Rolle in den homerischen Gesängen. Als Verba kommen bei Homer bekanntlich in dem hierher gehörenden Sinne τέρπειν, τέρπεσθαι, χαίρειν besonders vor, häufig mit φρένες, θυμὸς, ἦτορ verbunden, so dass hieraus schon die Beziehung auf das Innere sich ergiebt. Wenn diese Gefühlszustände, die ebensowohl sinnliche als geistige Genusse[3]) in sich schliessen, auch natürlich eine Werthschätzung erkennen lassen, so werden sie doch, soweit ich gesehen, nicht in ein Verhältniss zu dem Glücke des Menschen gesetzt. Es wurde eben dasselbe noch nicht als etwas Innerliches aufgefasst, abgesehen von der erwähnten Stelle[4]).

Es ist keine Veranlassung, hier diese Begriffe des Angenehmen[5]), des Vergnügens, der Lust bei den Dichtern weiter zu verfolgen, nur will ich erwähnen, dass sie bisweilen von den Lyrikern stark betont werden. So lautet ein Fragment von Simonides[6]):

> Τίς γὰρ ἁδονᾶς ἄτερ θνατῶν βίος ποθεινὸς ἢ ποία τυραννίς,
> τᾶς δ' ἄτερ οὐδὲ θεῶν ζαλωτὸς αἰών,

und ein anderes von Pindar[7]):

> Μηδὲ μαύρου τέρψιν ἐν βίῳ· πολύ τοι
> φέρτιστον ἀνδρὶ τερπνὸς αἰών.

Es scheuten sich demnach manche Dichter nicht, die Lust als das Er-

[1]) So Od. 24, 435.

[2]) Auch nicht Od. 18, 404. S. dazu J. H. Heinr. Schmidt, Synonym. d. Griech. Spr. II, S. 563 f., der es mit Recht tadelt, wenn man ἦδος mit »Vortheil« oder »Nutzen« übersetzt.

[3]) Wird doch als Object des τέρπεσθαι oft genug γόος genannt.

[4]) Oben S. 666.

[5]) Das Adjectivum ἡδύς ist von Hesiod, von Theognis äusserst spärlich, von Pindar gar nicht gebraucht, auch die Verba τέρπεσθαι, χαίρειν finden sich nicht oft bei den zwei ersten.

[6]) Fr. 71. Simonides ist der erste, bei dem ich das Substantiv ἡδονή gefunden habe. Pindar gebraucht es nicht.

[7]) Fr. IX, 103.

strebenswertheste hinzustellen, wenn auch natürlich aus diesen herausgerissenen Versen ein Schluss auf die ganze sittliche Anschauung ihrer Verfasser nicht gemacht werden darf.

Dass ἀγαθόν, καλόν und ἡδύ von dem gewöhnlichen Bewusstsein auseinandergehalten wurden, sehen wir aus der bekannten Inschrift am Apollontempel auf Delos[1]):

κάλλιστον τὸ δικαιότατον, λῷστον δ' ὑγιαίνειν,
ἥδιστον δὲ πέφυχ' οὗ τις ἐρᾷ τὸ τυχεῖν.

Es wird hier das Angenehmste darin gefunden, dass man immer erreicht, was man gerade wünscht, indem dabei auf das j e d e s m a l i g e Gelingen Nachdruck gelegt zu werden scheint[2]). Dass die Gesundheit und die Gerechtigkeit zu dem Wünschenswerthen gehören, wird der Verfasser des Distichons wohl kaum in Abrede haben stellen wollen, aber diese bilden einen bleibenden Besitz und gewähren dauernde Befriedigung, nicht vorübergehenden Genuss. Den letzteren hat er wahrscheinlich dem Werthvolleren und in Folge dessen auch Begehrenswertheren gegenüberstellen wollen.

Aristoteles bezeichnet die Trennung der drei Prädicate als durchaus falsch, da sie in der Eudämonie vereinigt seien, und allerdings drängte die griechische Ethik in ihrer wissenschaftlichen Entwickelung auf die Zusammenfassung derselben hin.

---

[1]) Arist. Eth. Nic. 1099^a 27 f. Eth. Eud. 1214^a 4. Die Eudemische Ethik fängt gleich mit diesem Spruche an. Derselbe ist bekanntlich auch bei Theognis, nur mit verschieden gestaltetem Pentameter, zu finden, vv. 255 f. Auf andere Sprüche, z. B. auf das Skolion bei I l g e n, VII, S. 25: ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ, δεύτερον δὲ καλὸν φυὰν γενέσθαι κτλ., auf den Tetrameter Eth. Eud. 1394^b 13:

ἀνδρὶ δ' ὑγιαίνειν ἄριστόν ἐστιν, ὥς γ' ἡμῖν δοκεῖ,

lohnt es nicht weiter einzugehen.

[2]) Leop. S c h m i d t, I, 399, Anm. 58 bezeichnet die εὐτυχία als das augenblickliche Gelingen. Das trifft nicht immer zu, aber in unserem Distichon ist eine solche εὐτυχία gemeint. An derselben Stelle fasst S c h m i d t die εὐδαιμονία als das dauernd günstige Lebensloos, das einzige Mal, wo in dem zweibändigen Werk über griechische Ethik, soweit ich gesehen habe, und soviel das Register angiebt, die εὐδαιμονία überhaupt erwähnt wird.

III. Capitel.

Die Anfänge der griechischen Philosophie.

Das erste wirklich philosophische Denken, das dem Grunde der Erscheinungen nachspürte, wurde durch das Wunder und das Räthsel des Makrokosmos hinlänglich in Anspruch genommen. Die Welt ausser uns sollte erfasst werden. Wie dies für den bewussten Geist möglich sei, wie die menschliche Erkenntniss zu Stande kommen, und wie weit sie reichen könne, wie sich die grosse Welt in die kleine einfüge, auf welche Weise sich ferner das menschliche Wollen und Handeln gestalte, wie es sich zu gestalten habe, das waren Fragen, die dem forschenden Geist nicht sogleich, als er anfing, in die Tiefe zu gehen, auftauchten, wie sie jetzt noch für den Einzelnen in der Regel erst später als die nach dem Zusammenhange und dem Grunde der äusseren erscheinenden Welt Wichtigkeit erlangen.

Ethische Lehren der älteren ionischen Physiologen werden demnach uns nicht überliefert, wenigstens nicht solche von irgend einer Bedeutung. Denn wenn auch die Definition des εὐδαίμων als eines körperlich Gesunden, von der Tyche mit äusseren Gütern Begünstigten, geistig Wohlgebildeten[1]), sogar von Thales, dem sie zugeschrieben wird, herrühren sollte, was ja nicht geradezu unmöglich ist, so reicht dieselbe, was den Inhalt anlangt, nicht wesentlich weiter als die oben angeführten Verse der Sappho und des Pindar, und der Form nach nicht über das Spruchartige des Solon hinaus, da ihr jede Ausführung fehlt, und sie ohne Zusammenhang dasteht. Wenn Thales ferner die Eudämonie des Herrschers darin erblickt haben soll, εἰ ἐτελεύτησε γηράσας κατὰ φύσιν[2], so scheint diese Bestimmung einer späteren Zeit anzugehören, ohne dass man dabei schon an die Stoa zu denken braucht[3]). Einem flachen utilitarischen Gedankenkreise, vielleicht aber der älteren Zeit, entstammen die auch dem Thales zugeschriebenen Sprüche, die Tugend sei das

---

[1] Diog. I, 37: τίς εὐδαίμων; ὁ τὸ μὲν σῶμα ὑγιής, τὴν δὲ τύχην εὔπορος, τὴν δὲ ψυχὴν εὐπαίδευτος.

[2]) Plut. Sept. sap. conv. c. 7. 152 A.

[3]) Wozu Th. Ziegler geneigt ist, S. 254. Anm. 33.

Nützlichste, da sie auch alles Andere durch richtigen Gebrauch nützlich mache, und das Laster sei das Schädlichste, da es alles Andere schädige[1].

Die älteren Pythagoreer haben ohne Zweifel viele praktische Vorschriften gegeben, die meist mit ihren religiösen Ansichten in engem Zusammenhange gestanden haben werden[2], aber etwas, das wie eine Wissenschaft der Ethik aussieht, finden wir in dem uns über die alten Pythagoreer Überlieferten nicht[3], mit Ausnahme eines kümmerlichen Anfangs, den ihnen der Verfasser der Magna Moralia zuzuschreiben scheint[4], womit ich natürlich nicht geleugnet haben will, dass in dem pythagoreischen Bund das Ethische die vorzüglichste Rolle gespielt habe. Der Satz, dass die Tugend Harmonie sei[5], könnte Werth zu haben scheinen, dürfte man dabei nur an eine Harmonie im Sinne Platons etwa denken. Da diese Harmonie aber nichts Anderes bedeutet haben wird, als dass die einzelnen Tugenden auf Zahlen zurückzuführen seien[6], so fällt sie in die zum grossen Theil spielende Zahlentheorie der Pythagoreer, und wir haben in dem Satze nichts specifisch Ethisches zu erkennen.

Unser vorliegendes Thema berührt nun unmittelbar eine uns von Herakleides Pontikos überlieferte Definition der Glückseligkeit selbst, die dem Pythagoras zugeschrieben wird, wonach die εὐδαιμονία ist: das Wissen von der Vollendung der Tugenden[7]. Aber leider ist

---

1) Plut. Sept. sap. conv. c. 9, 153 D: τί ὠφελιμώτατον; ἀρετή· καὶ γὰρ τἆλλα τῷ χρῆσθαι καλῶς ὠφέλιμα ποιεῖ. τί βλαβερώτατον; κακία· καὶ γὰρ τὰ πλεῖστα βλάπτει παραγενομένη. Es ist dies Gespräch der Weisen freilich reine Fiction.

2) S. Zeller, Ph. d. Gr. I[4], 426.

3) Ich kann in dieser Beziehung nicht mit Th. Ziegler übereinstimmen, der S. 27 ff. zu beweisen sucht, bei den Pythagoreern sei der Anfang einer wissenschaftlichen Sittenlehre und zwar einer philosophischen und theologischen Ethik zu constatieren.

4) 1182ª 11.

5) Diog. VIII, 33. Es ist nicht einmal sicher, dass dies Lehre der älteren Pythagoreer war.

6) Magn. Mor. a. a. O.: τὰς γὰρ ἀρετὰς εἰς τοὺς ἀριθμοὺς ἀνάγων οὐκ οἰκείαν τῶν ἀρετῶν τὴν θεωρίαν ἐποιεῖτο (Πυθαγόρας).

7) Clem. Strom. II, 417 A: Πυθαγόραν δὲ ὁ Ποντικὸς Ἡρακλείδης ἱστορεῖ τὴν ἐπιστήμην τῆς τελειότητος τῶν ἀρετῶν τῆς ψυχῆς εὐδαιμονίαν εἶναι παραδεδωκέναι. Vgl. Theod. Graec. aff. cur. XI, 8, S. 152: ὁ δὲ πολυθρύλητος Πυθαγόρας τὴν τελεωτάτην τῶν ἀριθμῶν ἐπιστήμην ἔσχατον ὑπέλαβεν ἀγαθόν. Es

mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass diese Bestimmung den Neupythagoreern gehört[1]), da sie gar nicht in den altpythagoreischen Gedankenkreis hineinpasst, und ich kann deshalb hier nicht weiter auf sie eingehen.

Sehen wir auf die Überlieferungen des Aristoxenos, denen man mit Zeller für die Kenntniss der altpythagoreischen Lehre noch die meiste Beachtung schenken kann, so ist in diesen die Nützlichkeitsrücksicht leicht bemerkbar, wenn z. B. die συμμετρία als καλή und σύμφορος, die ἀσυμμετρία als αἰσχρά und ἀσύμφορος bezeichnet wird[2]), wenn der Verständige die Wünsche der Eltern ehren soll, da er weiss, dass sie häufig in Erfüllung gehen[3]), wenn für das grösste Übel die Anarchie gehalten wird, da ohne Obrigkeit die Menschen nicht bestehen können[4]). Auch in dem Goldenen Gedicht, um dies hier noch zu erwähnen, da es nach der Ansicht Mancher einer frühen Zeit angehört, ist das Nützliche nicht ausser Acht zu lassen. Z. B. soll das gethan werden, was später keinen Kummer bringt oder was nicht schadet; an nichts soll man herangehen, das man nicht versteht, sondern erst lernen was nöthig ist: denn so wird man das angenehmste Leben führen[5]). Im Essen, Trinken und in körperlichen Übungen wird Maass zu halten geboten, das Maass ist aber das, was keinen Schmerz bereitet[6]). Und wenn die gegebenen

muss zweifelhaft sein, welche von den beiden Lesarten ἀρετῶν und ἀριθμῶν die ursprüngliche ist. Dem Pythagoras konnte ja in späterer Zeit die eine wie die andere Definition der εὐδαιμονία zugelegt werden.

Nicht mehr Werth als diese Angabe hat für uns die des Diogenes VIII, 32: εὐδαιμονεῖν τ' ἀνθρώπους ὅταν ἀγαθὴ ψυχὴ προσγένηται, eine Bestimmung, die der nachplatonischen Zeit angehören wird.

1) S. Zeller, I[4], 428, Anm. 3. Von Feuerlein, Die philos. Sittenl. in ihren Hauptformen, I, S. 40, wird die Definition noch dem Pythagoras zugeschrieben.

2) Stob. Floril. 43, 49.

3) Stob. Floril. 79, 45.

4) Stob. Floril. 43, 49: οὐ γὰρ πεφυκέναι τὸν ἄνθρωπον διασώζεσθαι μηδενὸς ἐπιστατοῦντος.

5) vv. 29 ff.:

ἀλλὰ τάδ' ἐκτελέειν, ἅ σε μὴ μετέπειτ' ἀνιήσει.
πρῆσσε δὲ μηδὲν τῶν μὴ ἐπίστασαι, ἀλλὰ διδάσκευ
ὅσσα χρεὼν καὶ τερπνότατον βίον ὧδε διάξεις.

S. auch v. 39.

6) v. 33 f.:

— — — μέτρον δὲ λέγω τόδ', ὃ μή σ' ἀνιήσει.

Vorschriften insgesammt erfüllt sind, so wird der selige Lohn im jenseitigen Leben als Unsterblichkeit und Gottgleichheit erfolgen[1]). — Es ist meiner Ansicht nach wahrscheinlich, dass auch von den älteren Pythagoreern bei ihren Dogmen von der Seelenwanderung und dem Fortleben nach dem Tode, in denen sie vielleicht Manches von den orphischen Lehren und Mysterien herübergenommen haben, auf Belohnungen nach dem Tode hingewiesen worden ist, finden wir solche Anweisungen bei Platon doch in ausgedehntem Maasse, und wie ich meine, nicht nur im mythischen Sinne.

An die Erwähnung der Pythagoreer mag sich hier sogleich Einiges über Empedokles anschliessen, bei dem freilich nur wenig Ethisches sich findet. Er preist den Zustand, aus dem er zu den Sterblichen hat herabsteigen müssen, als einen des grossen Glücks, während das elende Geschlecht der Menschen ein ganz unglückliches sein soll[2]). Durch Frevel zieht sich der in das Irdische herabgesunkene Mensch noch mehr Schmerzen zu[3]). Die Besseren jedoch werden Wahrsager, Ärzte, Fürsten, offenbar gegen das sonstige Schicksal der Menschen ein beneidenswerthes Loos. Bezeichnet sich doch Empedokles selbst, der zu dieser Würde emporgestiegen ist, als einen Gott den Menschen gegenüber, als einen, der, nicht mehr sterblich, von Allen auf das Höchste geehrt wird. Freilich hält er es nicht für μέγα χρῆμά τι, wenn er so vor hinfälligen, sterblichen Menschen sich hervorthut[4]).

---

[1]) vv. 70 f.:

ἢν δ' ἀπολείψας σῶμα ἐς αἰθέρ' ἐλεύθερον ἔλθῃς,
ἔσσεαι ἀθάνατος, θεὸς ἄμβροτος, οὐκ ἔτι θνητός.

[2]) Mullach, vv. 15 f.:

ἐξ οἵης τιμῆς τε καὶ ὅσσου μήκεος ὄλβου
ὧδε τάλας λειμῶνας ἀναστρέφομαι κατὰ θνητῶν.

vv. 30 f.:

ὢ πόποι, ὢ δειλὸν θνητῶν γένος, ὢ δυσάνολβον,
οἵων ἐξ ἐρίδων ἔκ τε στοναχῶν ἐγένεσθε.

[3]) vv. 454 ff.:

— — — νηστεῦσαι κακότητος.
τοιγάρτοι χαλεπῇσιν ἀλύοντες κακότησιν
οὔποτε δειλαίων ἀχέων λωφήσετε θυμόν.

In diesen Versen eine Drohung zu sehen, die sich auf die Seelenwanderung bezieht, wozu Zeller, I[4], 731, Anm. 6, geneigt ist, dazu sehe ich keinen Grund. Es geht aus ihnen hervor, dass durch Vermeidung des Frevels ein weniger schmerzlicher, d. h. ein glücklicherer Zustand, geschaffen werden kann.

[4]) vv. 457 f. 400 ff. 409 f.

Wahre Schmerzlosigkeit und positives Glück werden erst für das Jenseits in Aussicht gestellt, für den Zustand, in dem die hervorragenden Menschen gleich den unsterblichen Göttern geworden sind, namentlich nicht mehr dem Geschick des Todes unterliegen[1]). Ja Empedokles preist im Diesseits schon die glücklich, welche den Reichthum göttlicher Erkenntniss haben, während die ihm unglücklich sind, welche Irrthümliches betreffs der Götter meinen[2]). Trotz dieser nur dürftigen Bezüge auf die Ethik können wir doch nach ihnen feststellen, dass Empedokles das Leben vom eudämonistischen Standpunkt aus zu regeln sucht, wenn er auch dabei über die irdische Existenz hinausgreift, so dass der christliche Clemens ein Recht hat, für seinen Unsterblichkeits- und Seligkeitsglauben sich auf die empedokleische Lehre zu berufen[3]).

Ebensowenig wie bei den Pythagoreern und Empedokles können wir bei den Eleaten von einer wissenschaftlichen Ethik reden. Einiges Ethische finden wir allerdings bei dem Begründer der Einheitsphilosophie, bei Xenophanes, der zugleich nicht ganz ohne Bedeutung für die Geschichte der Cultur und der Pädagogik wegen seiner Sittensprüche ist. Es zeugen diese von tiefem Ernst, moralischer Gesinnung und scharfer Einsicht in die Schäden der damaligen Zeit.

Xenophanes geisselt die bei den Griechen seiner Zeit allgemein angenommene Hochschätzung von körperlichen Vorzügen, namentlich von Stärke, Schnelligkeit, Gewandtheit, in deren Besitz man leicht zu

---

1) vv. 459 ff.:

ἔνθεν ἀναβλαστοῦσι θεοὶ τιμῇσι φέριστοι,
ἀθανάτοις ἄλλοισιν ὁμέστιοι, ἔν τε τραπέζαις
εὔνιες ἀνδρείων ἀχέων, ἀπόκηροι, ἀτειρεῖς.

2) vv. 387 f.:

ὄλβιος ὃς θείων πραπίδων ἐκτήσατο πλοῦτον,
δειλὸς δ' ᾧ σκοτόεσσα θεῶν πέρι δόξα μέμηλεν.

In der Erklärung der θεῖαι πράπιδες muss ich Mullach beistimmen, der sagt: »ita vero θείας πράπιδας memorat poeta, ut mentem non tam per se divinam quam divinarum rerum cognitione repletam intelligat«.

3) Strom. V, 607 B: ἢν δὲ ὁσίως καὶ δικαίως διαβιώσωμεν, μακάριοι μὲν ἐνταῦθα, μακαριώτεροι δὲ μετὰ τὴν ἐνθένδε ἀπαλλαγήν, οὐ χρόνῳ τινὶ τὴν εὐδαιμονίαν ἔχοντες ἀλλὰ ἐν αἰῶνι ἀναπαύεσθαι δυνάμενοι. Nun folgen die Anm. 1 citierten empedokleischen Verse 460 f.

Ruhm und öffentlicher Anerkennung komme, während die Weisheit geringeren Werth in den Augen der Menge habe, und doch, hebt er stolzen Selbstgefühls hervor, sei seine Weisheit mehr werth als die Stärke der Rosse und Männer. Denn dadurch, dass einer ein guter Faustkämpfer oder Ringer sei, oder durch Schnelligkeit der Füsse sich auszeichne, befinde sich die Stadt nicht in besserer Ordnung[1]. Es ist hier der Standpunkt der Glückseligkeit, freilich schon einer allgemeineren, eingenommen, da bei den Vorzügen des Einzelnen nicht dessen Wohlbefinden ins Auge gefasst wird, sondern die Ordnung des Ganzen, dieselben gemessen werden nach dem Werthe, den sie für einen grösseren Organismus haben. Unter der σοφίη kann Xenophanes natürlich nicht seine Philosophie, seine All-Einslehre verstehen, sondern er wird damit meinen: die Einsicht in das, was dem Menschen nützlich sei und somit auch dem Staate förderlich, etwa dasselbe was Theognis unter seiner γνώμη verstand. Aus dieser σοφίη werden die Lehren entsprungen sein, die Xenophanes für das Feiern der Gastmähler giebt, Lehren, die auf die Pflege edeln Sinnes gehen. Durch diese σοφίη soll die volle Ordnung des Staates ermöglicht werden. Der Nutzen des Allgemeinen, dies Moment, das wir schon bei Hesiod betont gefunden haben, wird ausser dieser einen Erwähnung von Xenophanes nicht weiter verfolgt. — In den Begriff seiner Gottheit scheint er das Moment der Glückseligkeit auch eingeschlossen zu haben, da wenigstens die Gottheit nach seiner Lehre ohne Mühe (ἄτερ πόνοιο) nur durch die Kraft des Verstandes Alles lenkt. — Unterdrücken will ich nicht die Bemerkung, dass, wenn wir genauer den Motiven, die im Hintergrunde wirken, nachgehen, wir leicht bei Xenophanes trotz der Betonung des allgemeinen Wohles das individuelle Interesse herausfinden. Er preist seine Weisheit als das Vorzüglichere gegenüber körperlichen Fertigkeiten,

[1] Athen. X, 413, bei Mullach Fr. 19:

— — — — ῥώμης γὰρ ἀμείνων
ἀνδρῶν ἠ̂δ' ἵππων ἡμετέρη σοφίη.
ἀλλ' εἰκῆ μάλα τοῦτο νομίζεται, οὐδὲ δίκαιον
προκρίνειν ῥώμην τῆς ἀγαθῆς σοφίης.
οὔτε γὰρ εἰ πύκτης ἀγαθὸς λαοῖσι μετείη,
οὔτ' εἰ πενταθλεῖν, οὔτε παλαισμοσύνην,
— — — — — — — — — —
τοὔνεκεν ἂν δὴ μᾶλλον ἐν εὐνομίῃ πόλις εἴη.

und will dies sein Besitzthum nur in helleres Licht stellen durch Hervorhebung des Nutzens, den es der Stadt bringe.

Im Allgemeinen erheben sich die Sprüche des Xenophanes, wie wir sie besitzen, nicht wesentlich über die der Gnomiker, sie sind ebensowenig wissenschaftlich gehalten wie die letzteren, wenn sie auch tiefer gehen, indem sie das Geistige in den Vordergrund stellen und so uns Achtung für ihren Verfasser abnöthigen[1].

Die ersten Ansätze zu einer philosophischen Ethik finden wir bei dem dunkeln Heraklit, und wenn sie auch mit Widersprüchen behaftet sind, so verdienen sie doch unsere Aufmerksamkeit. Hier bei diesen Anfängen die Sittenlehre philosophisch zu behandeln, tritt uns sogleich das eudämonistische Moment, und zwar mit Betonung des angenehmen Gefühls, in voller Kraft entgegen, wiewohl man dies bei der Lehre von dem allherrschenden Logos, der nichts Einzelnes neben dem Ganzen oder gar in Feindschaft gegen dasselbe aufkommen lassen kann, nicht erwarten sollte. Alles geschieht nach der Welt-Vernunft[2], Alles muss sich ihr unterordnen, sie ist sogar gleich

---

[1]) Vgl. über die Ethik des Xenophanes: P. Rueffer, De philosophiae Xenophanis Colophonii parte morali, Lips. 1868, besonders S. 25 ff. Freilich findet der Verfasser bei Xenophanes zu viel und schreibt dem Eleaten Manches zu, wovon sich in Wahrheit nichts bei ihm findet. Wenn Rueffer z. B. S. 26 sagt: ex — humanitatis fastigio agens homo ipse sibi unus omnia est, ipse sibi percipit, ipse est actionum suarum finis, so lässt sich in den Fragmenten des Xenophanes kaum eine Spur entdecken, welche diese Lehre als von ihm herrührend erkennen liesse.

[2]) Bywater, Heracl. Eph. Reliquiae, Fr. 2: γινομένων γὰρ πάντων κατὰ τὸν λόγον τόνδε κτλ.. Vgl. dazu meine Lehre vom Logos, S. 9 ff. Die Gründe, welche P. Schuster, Heraklit v. Ephesus, S. 18 f., gegen die Auffassung des Logos als Vernunft beibringt und für die seinige als Rede, Offenbarung, haben mich nicht zu überzeugen vermocht.

Ich will hier nur zweierlei berühren. Schuster macht mir den Vorwurf, ich hätte Belege dafür, dass schon zu Heraklits Zeiten λόγος in der Bedeutung »Vernunft« anderwärts gebraucht sei, nicht beigebracht. S. 57 habe ich aber, noch bei der Besprechung der heraklitischen Lehre, darauf hingewiesen, dass Parmenides, der wenigstens nicht viel später als Heraklit lebte, diese Bedeutung dem λόγος bestimmt beigelegt habe. Eine Stelle reicht aber hin. Vgl. über diese Stelle ebendas. S. 59. — Sodann will ich Folgendes noch hervorheben: hätte Heraklit λόγος nicht in dem Sinne von »Vernunft« gebraucht, so hätte sich das ganze Alterthum im Verständniss gerade dieses einen Hauptbegriffs des ephesischen vielgelesenen Philosophen getäuscht. Besonders die Stoiker hätten ihre ganze Physik, ja ihre ganze Philosophie, auf einem missverstandenen Begriff des Heraklit

der Nothwendigkeit, die Alles zwingt. Die Gesetze des Menschen nähren sich von dem einen göttlichen, welches das natürlich-logische ist; die Seele des Menschen hängt mit dem All zusammen, sie ist ja nur ein Modus des Feuer-Logos, der also ihr Wesen ausmacht, in ihr lebendig ist. Das Vernünftigsein muss demnach jedem Einzelnen zukommen [1]. Ein Fürsichsein kann es nach Heraklits Lehre ebensowenig wie nach jeder anderen consequent pantheistischen geben, und dennoch operiert Heraklit mit diesem. Denn die Menschen leben nach ihm, als hätte jeder seine eigene Einsicht [2]. Es ist hinreichend bekannt, in wie bittere Klagen gerade Heraklit nicht nur über seine engeren Landsleute, die Ephesier, sondern auch über die gesammte Menschheit ausbricht. »Wo ist bei ihnen Verstand oder Sinn zu finden?« fragt er [3]. Ja im Gegensatz zu der Statuierung des göttlichen Ursprungs der Gesetze lässt er diese auch von den Menschen gegeben sein, daher rühre das Vergängliche und Fehlerhafte an ihnen [4].

Wie dieser Abfall freilich zu erklären ist, darüber erhalten wir von Heraklit keine Auskunft. Ob durch Überhandnehmen des nassen Elements über das Feurige, also auf rein physischem Wege? Anders ist es ja bei der Allherrschaft des Physischen in der heraklitischen Welt kaum denkbar. Dafür sprechen auch die Sätze, die von der trockenen Seele als der weisesten und besten handeln. Aber wenn auch das Wasser zunimmt, es ist ja doch seiner innersten Beschaffenheit nach Feuer, Vernunft, und es ist also nichts Alogisches oder gar Antilogisches in ihm. Die Menschen sind aber alogisch und antilogisch. Ja die Seelen ergötzen sich geradezu, wenn sie nass wer-

---

aufgebaut. So viel nun auch in der antiken Welt Irrthümer und Willkürlichkeiten bei der Interpretation früherer Lehren vorkommen, ein so durchgehendes und tief greifendes Missverständniss stünde doch einzig in seiner Art da und wäre ganz monströs, so dass ich dasselbe kaum für möglich halte.

[1] Bywater, Fr. 91 u. 92. Vgl. dazu meine L. vom Log., S. 45 ff.

[2] Bywater, Fr. 92: τοῦ λόγου δ' ἐόντος ξυνοῦ ζώουσι οἱ πολλοὶ ὡς ἰδίην ἔχοντες φρόνησιν.

[3] Bywater, Fr. 111: τίς γὰρ αὐτῶν νόος ἢ φρήν;

[4] Hippokr. Π. διαίτης, I. 639 ed. Kühn. Freilich kann man zweifeln, ob man hier Heraklitisches vor sich hat. Aber dem Gedankenkreise des Ephesiers würde die Ansicht nicht fremd sein, wenn er überhaupt die Verkehrung der menschlichen Vernunft zugiebt.

den, d. h. wenn sie von dem Allgemeinen, dem Logos, sich entfernen[1]).

Wie nun auch der Abfall zu erklären sein mag, nachdem einmal die engste Verbindung mit der Weltvernunft zerrissen, kommt es darauf an, sich dem Allgemeinen wieder zuzuwenden, sich ihm unterzuordnen, auf das Allgemeine, oder was dasselbe ist, auf die Vernunft oder Natur zu hören: δεῖ ἕπεσθαι τῷ ξυνῷ[2]), und: σοφίη — ποιεῖν κατὰ φύσιν ἐπαΐοντας[3]). Die oberste Tugend ist diese Einfügung, Einschränkung[4]). Das Gegentheil davon, das Vergessen, das Übersteigen der Schranken, d. h. die Hingabe an die Entfaltung des Eigenlebens, muss man eifriger löschen als einen Feuerbrand[5]).

Dem, der sich einfügt, wird nun nach Heraklit eine besondere Gemüthsstimmung zu Theil: das Wohlgefallen — denn so werden wir am besten εὐαρέστησις übersetzen. In ihr liegt das eudämonistische Element der heraklitischen Ethik. Leider erfahren wir über diesen ethischen Begriff des Heraklit zu wenig, als dass wir genauer über ihn aufgeklärt wären. Wahrscheinlich hat ihn auch der Philo-

---

[1]) Bywater, Fr. 72. Numen. ap. Porphyr. De antro nymph. 10: ὅθεν καὶ Ἡράκλειτον, ψυχῇσι, φάναι, τέρψιν, μὴ θάνατον, ὑγρῇσι γενέσθαι· τέρψιν δὲ εἶναι αὐταῖς τὴν εἰς τὴν γένεσιν πτῶσιν. Es muss eine Annäherung von dem reinen Elemente des Feuers nach dem nassen Elemente hin stattfinden, damit die Einzelseelen entstehen, freilich volle Verwandlung in Wasser ist diesen wiederum Tod, wie es Fr. 68 heisst: ψυχῇσι γὰρ θάνατος ὕδωρ, und weiter daselbst: ἐκ γῆς δὲ ὕδωρ γίνεται, ἐξ ὕδατος δὲ ψυχή. Hat Numenios mit seiner Erklärung der τέρψις Recht, so muss man annehmen, dass sowohl auf dem Wege nach oben als auch auf dem nach unten Einzelseelen entstehen. Unmöglich wäre es freilich nicht, dass Heraklit die τέρψις der Seelen über das Nasswerden ganz anders verstanden hat, nämlich als die Fröhlichkeit der Trunkenen, nach Fragm. 73: ἀνὴρ ὁκότ' ἂν μεθυσθῇ ἄγεται ὑπὸ παιδὸς ἀνήβου σφαλλόμενος, οὐκ ἐπαΐων, ὅκη βαίνει, ὑγρὴν τὴν ψυχὴν ἔχων. Ein Abweichen von der allgemeinen Vernunft findet ja auch in diesem Zustande statt.

[2]) Sext. Adv. math. VII, 133. Ich sehe im Gegensatz zu Bywater diese Worte als dem Heraklit gehörend an. Wenn sie aber auch nicht von ihm herrühren sollten, so geben sie uns doch seine Ansicht genau wieder. Der Text bei Sextus an dieser Stelle ist nicht ganz in Ordnung.

[3]) Bywater, Fr. 107.

[4]) Bywater, Fr. 107: σωφρονεῖν ἀρετὴ μεγίστη. Fr. 106 heisst es freilich, dass σωφρονεῖν und γιγνώσκειν ἑαυτούς allen Menschen innewohne, d. h. offenbar: sie haben ihrer eigentlichen Natur nach daran Theil.

[5]) Bywater, Fr. 103: ὕβριν χρὴ σβεννύειν μᾶλλον ἢ πυρκαϊήν.

soph selbst in seiner orakelhaften Sprech- und Schreibweise nur kurz berührt. Dass er ihn aber überhaupt in seine Ethik eingeführt hat, lässt sich nach den bestimmten Angaben, die wir darüber besitzen, nicht wohl in Abrede stellen. Clemens Alexandrinus berichtet, Heraklit habe die εὐαρέστησις als sittliches Ziel des Menschen gefasst[1]), und der Kirchenvater Theodoretos sagt, Heraklit habe die Lust als höchstes Gut, d. h. als ethisches Princip beibehalten und nur den Namen in εὐαρέστησις geändert. Dieses Wort habe nun freilich noch eine andere besondere Bedeutung, die Heraklit nicht genau angegeben, aber sicher gemeint habe. Die Ansichten der Menschen seien nämlich verschieden: den Einen gefalle die Tugend, den Anderen das Laster. So habe denn Heraklit das einem jeden Gefallende, Angenehme und Wünschenswerthe als Ziel angenommen und dafür auch den ihm passenden Ausdruck gewählt[2]).

Wir werden um so weniger Grund haben, den Berichten über die Einführung dieses Begriffs zu misstrauen, als er, richtig verstanden, sich leicht in die sonstigen Lehren Heraklits einordnet. Zwar finden wir das Substantivum und das Verbum εὐαρεστεῖν erst in späteren Zeiten wieder, und in der Philosophie scheinen beide erst von den Stoikern öfter angewandt worden zu sein, besonders von Epiktet und Marcus Aurelius[3]).

---

1) Strom. II, 417 A: Ἡράκλειτόν τε τὸν Ἐφέσιον την εὐαρέστησιν (φάναι τοῦ βίου τέλος εἶναι). Mit dieser Notiz zusammen findet sich eine über Anaxagoras, s. unt. S. 702, die freilich theilweise unglaubwürdig erscheint. Dies giebt uns aber kein Recht, von vornherein die Angabe über Heraklit vollständig zu verwerfen.

2) Graec. aff. cur. XI, 7, S. 152: καὶ Ἡράκλειτος δὲ ὁ Ἐφέσιος τὴν μὲν προσηγορίαν μετέβαλε, τὴν δὲ διάνοιαν καταλέλοιπεν· ἀντὶ γὰρ τῆς ἡδονῆς εὐαρέστησιν τέθεικεν. ἔχει δέ τινα καὶ ἑτέραν ἔμφασιν οὗτος ὁ ὅρος. ἀορίστως γὰρ τὴν εὐαρέστησιν τέθεικε, τὸ δὲ ταύτης ποιὸν οὐ δεδήλωκε. διάφοροι δὲ τῶν ἀνθρώπων αἱ γνῶμαι· τοῖς μὲν ἀρέσκει σωφροσύνη, τοῖς δὲ ἡ ταύτης ἐναντία κακία, καὶ τοῖς μὲν ἀκρασία, τοῖς δὲ ἐγκράτεια· καὶ τούτοις μὲν ἄδικος καὶ πλεονεκτικὸς βίος, ἐκείνοις δὲ δίκαιος. Τὸ τοίνυν ἑκάστῳ ἀρέσκον ἡδύ τε καὶ ἀξιέραστον οὗτος ὡρίσατο τέλος, ἀντὶ τῆς ἡδονῆς τὴν εὐαρέστησιν τεθεικώς.

3) Epikt. Diss. I, Cap. 12, das περὶ εὐαρεστήσεως überschrieben ist. Diese Bezeichnung ist wahrscheinlich von Arrian gewählt nach den Worten in dem Capitel, § 8: πῶς ἂν εὐαρεστοίην τῇ θείᾳ διοικήσει; Vgl. dazu die Bemerkung von Schweighäuser, der die εὐαρέστησις gut erklärt als: animus qui in divina administratione huius mundi placide acquiescit et providentiae divinae decreta cum hilaritate comprobat. Sonstige Stellen Epiktets, in denen das Verbum εὐαρεστεῖν

Daraus lässt sich aber nicht schliessen, dass Heraklit das Substantivum nicht gebraucht habe. Die Stoiker haben darunter verstanden die Zufriedenheit oder auch das Wohlgefallen, das der Mensch an der göttlichen Regierung hat, von der er selbst geleitet wird, mag diese nun für ihn äusseres Glück oder Unglück herbeiführen. Theodoretos hat sich freilich bei seiner Interpretation verleiten lassen, den Begriff in seiner Weise etymologisch zu deuten, wahrscheinlich ohne den stoischen Gebrauch desselben zu kennen und ohne auch in die heraklitischen Philosopheme tiefer eingeweiht zu sein, und so kommt bei ihm etwas heraus, was der Lehre des Ephesiers geradezu entgegengesetzt ist. Das dem Einzelnen Angenehme, die Sinne des Einzelnen Kitzelnde, verfolgt dieser in seiner Ethik durchaus nicht. Billigte man die Deutung des Kirchenvaters, so wäre Heraklit in der Betonung der Sinnenlust weiter gegangen, als die Epikureer, ja weiter, als Aristippos und seine Anhänger gehen. Im Gegentheil sagt aber Heraklit: Nicht besser wäre es für die Menschen, wenn alle ihre Wünsche, d. h. die nach den Gelüsten der Einzelnen verschiedenen Wünsche, in Erfüllung gingen; denn die Krankheit mache erst die Gesundheit zu etwas Angenehmem und zu einem Gut, Hunger die Sättigung, Ermüdung die Ruhe[1]. Also auch bei dem Gefühl des Wohlseins macht sich die heraklitische Lehre von den Gegensätzen, die Lehre, dass der πόλεμος πατὴρ πάντων ist, geltend. Ohne das entgegengesetzte Moment gäbe es keinen Zustand des Wohlgefühls, und der Spötter Lucian lässt sogar den Heraklit die Identität von Lust und Unlust behaupten, wie die von Erkenntniss und Unwissenheit[2].

Es ist aber mit dem ἡδὺ und ἀγαθόν, das also nicht durch die

---

sich findet s. in dem Schweighäuser'schen Index. Bei Marcus Aurelius s. das Substantivum VIII, 32: ἀλλὰ τῇ πρὸς αὐτὸ τὸ κώλυμα εὐαρεστήσει, das Verbum öfter, z. B. XI, 3: μὴ καταφρόνει θανάτου, ἀλλ᾽ εὐαρέστει αὐτῷ. Auch bei Plutarch findet sich das Substantivum. De fato c. 11, 574 E: ἡ δὲ τῶν σοφῶν πρὸς τὰ συμβαίνοντα εὐαρέστησις ὡς πάντα κατὰ μοῖραν γιγνόμενα. Bei Kirchenvätern kommen Substantivum und Verbum häufiger vor. Das Verbum δυσαρεστεῖν ist mir zuerst bei Aristoteles, Hist. anim. VI, 560b 24 aufgestossen. Das Substantivum δυσαρέστησις kommt öfter bei Polybios vor, auch im pseudoplatonischen Dialog Axiochos, 366 D. S. Steph. Thes.

[1] Bywater, Fr. 104: ἀνθρώποισι γίνεσθαι ὁκόσα θέλουσι οὐκ ἄμεινον. νοῦσος ὑγίειαν ἐποίησε ἡδὺ καὶ ἀγαθόν, λιμὸς κόρον, κάματος ἀνάπαυσιν.

[2] Vitar. auct. 14.

Erfüllung des augenblicklichen Begehrens hervorgebracht wird, noch nicht einmal das Endziel des Menschen bezeichnet. In dem ἡδύ wird wie in ἡδονή[1]) nur noch das Subjective und Individuelle liegen, während das ethische Ziel ein allgemeines für alle Menschen sein muss. Gerade das Unangenehme, das was den nächsten Wünschen entgegengeht, wird mehr ethischen Werth haben als das Angenehme, indem es dem Menschen Gelegenheit bietet, das Widerwärtige mit Ruhe, sogar mit Befriedigung zu ertragen, in dem Bewusstsein, dass er sich willig in das Ganze fügt, der allgemeinen Vernunft gehorcht.

In der ἡδονή, wenn man sie fasst als Gefühl von der Erhöhung des Eigenlebens und seiner Thätigkeit, würde eine Loslösung von dem Ganzen liegen, und diese Trennung sich noch deutlicher darin zeigen, dass dem Einen dies, dem Anderen jenes angenehm wäre. Sie konnte deshalb keine Stelle in der Ethik Heraklits als Endziel des Menschen finden. Dagegen liegt in der εὐαρέστησις der gleichmässige Zusammenhang des Einzelnen mit dem Allgemeinen, wie er verlangt werden musste. Dass sie freilich auch eine Lust im weiteren Sinne ist, kann nicht bezweifelt werden. Denn scheidet man zwischen Lust, Unlust und Adiaphoris, so muss sie sich auf die Seite der ersten stellen. Dagegen wäre das innere Auflehnen gegen die Fügungen des Schicksals ein Missfallen und mit Unlust verbunden. — So sind die Elemente des Eudämonismus bei Heraklit anzuerkennen, wenn wir sie auch bei der aphoristischen Art der heraklitischen Schriftstellerei und besonders noch bei unserer so fragmentarischen Kenntniss derselben nicht weiter auszuführen im Stande sind[2]).

Dass jeder Mensch durch seine eigene Gemüths- oder Charakteranlage sich sein Geschick, d. h. sein Glück oder Unglück bereitet, ist in dem schon früher erwähnten Satz des Heraklit: ἦθος ἀνθρώπῳ δαίμων[3]), bestimmt ausgesprochen. Es ist dies um so erklärlicher,

---

[1]) Ἡδονή heisst bei Heraklit geradezu das Gefallen des Einzelnen, s. Fr. 36: ὁ θεὸς — ὀνομάζεται καθ' ἡδονὴν ἑκάστου. Sollten die Seelen doch sogar in der Loslösung vom Allgemeinen, in dem Nasswerden, τέρψις empfinden, s. ob. S. 696, Anm. 1.

[2]) Die gewöhnlichen Bezeichnungen für Glückseligkeit, glücklich, finden sich in den Fragmenten Heraklits nicht. Wenn es bei Clemens, Strom. IX, 682 nach den heraklitischen Worten: οἱ δὲ πολλοὶ κεκόρηνται ὅκως κτήνεα, weiter heisst: γαστρὶ καὶ αἰδοίοις καὶ τοῖς αἰσχίστοις τῶν ἐν ἡμῖν μετρήσαντες τὴν εὐδαιμονίαν, so gehört dieser Zusatz nicht mehr dem Heraklit. S. Bywater zu Fragm. 111.

[3]) Bywater, Fr. 121. Ich lege diesem Spruche, wie man sieht, Wichtig-

je mehr die Zufriedenheit abhängt von der Fügsamkeit den äusseren Ereignissen gegenüber. Freilich wird im allgemeinen dem ἦθος der Menschen die Einsicht, d. i. die Kenntniss des ganzen Weltprozesses und der ihn leitenden Vernunft, abgesprochen, und so können wir es verstehen, wie Heraklit von der moralischen Beschaffenheit der Menschen eine sehr geringe Meinung hat: Die meisten sind schlecht, nur wenige gut. Wenn er ferner sagt, dass die Besten statt alles Andern sich den Ruhm wählen[1], so nimmt er hier auf die gewöhnliche Ansicht, die bei Homer schon ausgesprochen war, Rücksicht. Diese, die nach Ruhm streben, hält er immer noch für die Besten unter allen den Unverständigen, während die Mehrzahl sich sättigt wie das Vieh. Als das ethische Gut oder nur als ein ethisches Gut kann ihm der Ruhm nicht gegolten haben, da äussere Vortheile oder Vorzüge für die εὐαρέστησις ja gar nicht in Betracht kommen, sondern diese einzig und allein von der Qualität der Seele abhängig ist.

Waren nach dem, was ich über Heraklit vorgeführt habe, die Alten trotz des Vorwaltens der Physik bei diesem Denker doch im Rechte, wenigstens zu zweifeln, ob er nicht auch ein ἠθικὸς φιλόσοφος sei[2]), so scheinen sie bei Anaxagoras, den sie geradezu

keit bei, kann aber Bernh. Münz, Die Vorsokratische Ethik, in Zeitschr. f. Philos. u. philos. Krit., Bd. 81, 1882, S. 245—268, doch nicht zugeben, dass diese Worte »von ganz hervorragendem Einflusse auf die Entwickelung der Moralphilosophie, zu einem Angelpunkte in derselben geworden« seien. Wenigstens kann ich der Begründung dieser Behauptung nicht beistimmen. Heraklit, meint nämlich Münz, S. 247, habe »eine Harmonie zwischen der Vernunft und Sinnlichkeit der Pflicht und Neigung« mit diesem seinem Ausspruch zu Wege gebracht. Wie dies darin liegen soll, ist mir nicht verständlich.

[1]) Bywater, Fr. 111: τίς γὰρ αὐτῶν νόος ἢ φρήν; ἀοιδοῖσι ἕπονται καὶ διδασκάλῳ χρέωνται ὁμίλῳ, οὐκ εἰδότες ὅτι πολλοὶ κακοί, ὀλίγοι δὲ ἀγαθοί. αἱρεῦνται γὰρ ἓν ἀντία πάντων οἱ ἄριστοι, κλέος ἀέναον θνητῶν, οἱ δὲ πολλοὶ κεκόρηνται ὅκωσπερ κτήνεα. Am besten wäre es freilich, statt οἱ ἀγαθοί zu lesen οἱ ἀοιδοί, indem dann von den Sängern entsprechend ihrer früheren Erwähnung angegeben wäre, was sie für das Beste hielten, sie aber hiermit zugleich einen Tadel erführen, den ihnen Heraklit sicherlich gern ertheilt. Von der Menge, die auch als Lehrmeisterin fungiert, ist ja darauf gesagt, was sie lehren kann. Ich würde diese Conjectur anzunehmen vorschlagen, stünde nicht eine Stelle des Clemens Alex. entgegen, nämlich Strom. IV, 586, wo es heisst: κἀντεῦθεν Ἡράκλειτος ἓν ἀντὶ πάντων κλέος ᾑρεῖτο κτλ. Es müsste der Schreibfehler also schon dem Clemens vorgelegen haben. Unmöglich ist das freilich nicht.

[2]) Sext. Adv. math. VII, 371.

den »φυσικώτατος« nennen[1]), so gut wie nichts von ethischer Lehre gefunden zu haben, und so müssen wir uns bei diesem Philosophen mit einigen moralischen Sätzen begnügen, die sich allerdings auf die Glückseligkeit beziehen, mit seinen sonstigen philosophischen Ansichten aber in keinem Zusammenhange stehen.

Nach dem Berichte des Aristoteles wurde er gefragt, wen er für den Glücklichsten halte. Hierauf soll er geantwortet haben: Nicht einen solchen, wie der Frager wohl glaube, sondern einen solchen, der von der gewöhnlichen Meinung nicht als glücklich angesehen werde. Der Verfasser der eudemischen Ethik setzt hinzu: Anaxagoras habe nicht den Schönen und Reichen als glücklich bezeichnen wollen, sondern vielleicht den, der ein kummerloses und reines Leben nach der Gerechtigkeit führe, oder Theil nehme an einer Art göttlicher Betrachtung[2]). Das Letztere ist deutlich ausgesprochen in der Antwort des Anaxagoras auf die Frage, weshalb man das Geborensein dem Nichtgeborensein vorziehen solle[3]): »Um den Himmel zu betrachten und die Ordnung des ganzen Weltalls«, sagte der Klazomenier, stellte also die naturphilosophische Theorie als den Zweck des Lebens hin.

Anders gewendet finden wir die Lehre des Anaxagoras bei Theodoretos[4]), nach dessen Bericht er als letzten Zweck des Men-

---

[1]) Sext. Adv. math. VII, 388.

[2]) Eth. Nic. X, 9. 1179ª 13 ff.: ἔοικε δὲ καὶ Ἀναξαγόρας οὐ πλούσιον οὐδὲ δυναστὴν ὑπολαβεῖν τὸν εὐδαίμονα, εἰπὼν ὅτι οὐκ ἂν θαυμάσειεν εἴ τις ἄτοπος φανείη τοῖς πολλοῖς. Ausführlicher Eth. Eud. I, 4, 1215ᵇ 7 ff.: Ἀναξαγόρας — ἐρωτηθεὶς τίς ὁ εὐδαιμονέστατος, »οὐδεὶς«, εἶπεν, »ὧν σὺ νομίζεις, ἀλλ' ἄτοπος ἄν τίς σοι φανείη«. τοῦτον δ' ἀπεκρίνατο τὸν τρόπον ἐκεῖνος ὁρῶν τὸν ἐρόμενον ἀδύνατον ὑπολαμβάνοντα μὴ μέγαν ὄντα καὶ καλὸν ἢ πλούσιον ταύτης τυγχάνειν τῆς προσηγορίας. αὐτὸς δ' ἴσως ᾤετο τὸν ζῶντα ἀλύπως καὶ καθαρῶς πρὸς τὸ δίκαιον ἤ τινος θεωρίας κοινωνοῦντα θείας, τοῦτον ὡς ἄνθρωπον εἰπεῖν μακάριον εἶναι.

[3]) Eth. Eud. I, 5, 1216ª 10 ff.: τὸν μὲν οὖν Ἀναξαγόραν φασὶν ἀποκρίνασθαι πρός τινα — διερωτῶντα, τίνος ἕνεκ' ἄν τις ἕλοιτο γενέσθαι μᾶλλον ἢ μὴ γενέσθαι, »τοῦ« φάναι »θεωρῆσαι τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν περὶ τὸν ὅλον κόσμον τάξιν«. Vgl. Diog. II, 10: ἐρωτηθείς ποτε, εἰς τί γεγένηται, »εἰς θεωρίαν«, ἔφη, »ἡλίου καὶ σελήνης καὶ οὐρανοῦ«.

[4]) Graec. aff. cur. XI, 8, S. 152: Ἀναξαγόρας δὲ ὁ Κλαζ. τὴν θεωρίαν τοῦ βίου καὶ τὴν ἀπὸ ταύτης ἐλευθερίαν (ὡρίσατο τέλος)· φιλοσόφῳ δὴ πρέποντα ὁρισάμενος ὅρον.

schen angegeben hat: die Betrachtung des Lebens und die daraus entstehende Freiheit. Der Kirchenvater billigt dieses Ziel und hält es für höchst würdig eines Philosophen. Die Betrachtung hätte sich demnach zu erstrecken gehabt auf die Unsicherheit des menschlichen Lebens äusseren Zufällen gegenüber, und hieraus konnte dann die Freiheit von den äusseren Verhältnissen sich entwickeln, so dass die Widerwärtigkeiten des Geschicks nichts mehr anzuhaben vermochten. Mir ist es freilich zweifelhaft, ob diese Angabe des Theodoretos auf Glaubwürdigkeit Anspruch erheben kann. Zunächst scheint die θεωρία τοῦ βίου durch einen Lesefehler entstanden zu sein, vielleicht aus Clemens Alexandrinus, vielleicht aus einer Theodoretos und Clemens gemeinsamen Quelle[1]. Die ἐλευθερία aber, obgleich sie auch bei Clemens zu dem τέλος des Anaxagoras gehört, sieht der Lehre späterer Zeit zu ähnlich, als dass wir sie blos auf die Autorität der beiden kirchlichen Schriftsteller hin dem Anaxagoras unbedenklich zuschreiben könnten. Vielleicht ist sie ihm vindiciert worden auf Grund mancher Anekdoten, die über seine äusserem Geschick gegenüber bewahrte Ruhe circulierten[2]. Bekannt sind die schönen Verse des Euripides, in welchen das Glück des Weisen gepriesen wird, da er schuldlos die unveränderliche Ordnung der unsterblichen Natur betrachte[3]. Dass sie auf Anaxagoras gehen, ist kaum zu bezweifeln.

Jedenfalls war nach den Berichten des Aristoteles und auch der Kirchenväter die Glückseligkeit des Anaxagoras ein innerer Besitz; über die Gefühle, welche der Mensch auf Grund dieses inneren Besitzes hat, scheint sich der Philosoph nicht geäussert zu haben.

---

[1] Bei Clemens Strom. II, 416 D heisst es nämlich: Ἀναξαγόραν — τὴν θεωρίαν φάναι τοῦ βίου τέλος εἶναι καὶ τὴν ἀπὸ ταύτης ἐλευθερίαν. Hier bezieht sich das τοῦ βίου offenbar auf τέλος. Theodoretos hat das τέλος aber übersehen. Dass die Angabe des Clemens aus der oben citierten Stelle der eudemischen Ethik geflossen ist, wie Zeller I⁴, 912, Anm. 5 will, kann ich nicht annehmen, da die ἐλευθερία bei Clemens als etwas Neues hinzukommt.

[2] S. Diog. X, 2 ff. Zeller I⁴, 912.

[3] Fr. 902.

IV. Capitel.

Demokrit.

Von den sogenannten vorsokratischen Philosophen hat am ausführlichsten die ethischen Probleme behandelt Demokrit[1]), unter dessen Namen wir bekanntlich noch eine grosse Anzahl Fragmente besitzen, die sich auf die Ethik beziehen[2]). Über ihre Authenticität sind freilich Bedenken aufgetaucht, sogar daran hat man gezweifelt, ob Demokrit überhaupt ethische Werke verfasst hat[3]). Die Mehrzahl der Fragmente

---

[1]) In trefflicher Weise hat die Ethik Demokrits, soweit es aus den Fragmenten möglich ist, dargestellt und gewürdigt F. Kern, Über Demokrit v. Abdera u. d. Anfänge der Griechisch. Moralphilosophie, in: Zeitschr. f. Phil. u. philos. Krit., Bd. 77, Ergänzungsheft S. 1—26. Durchaus gerecht urtheilt auch über Demokrit Leop. Schmidt, I, S. 26, der durch ihn die Lebensansicht der stoischen und epikureischen Moralisten der späteren Zeit schon vorbereitet sieht und anerkennt, dass er sich über alle wichtigen Seiten des menschlichen Handelns verbreitet habe.

[2]) Ich werde in den folgenden Citaten der Vorsicht halber stets angeben, wo die einzelnen Fragmente sich finden.

[3]) Vgl. dazu Lortzing, Üb. d. ethisch. Fragmente Demokrits, der wenigstens zwei Werke von den beiden ethischen Tetralogien, die Thrasyllos dem Demokrit zuschreibt, nämlich περὶ εὐθυμίης und Ἀμαλθείης κέρας, das letztere aber unter dem ursprünglichen Titel ὑποθῆκαι, dem Demokrit zusprechen will. Diesen beiden Schriften sind auch nach seiner Meinung (s. S. 26 f.) die meisten der uns unter dem Namen des Demokritos oder des Demokrates überlieferten ethischen Bruchstücke entnommen. Dass der Name Demokrates nur aus Missverständniss der Abkürzung von Demokritos entstanden ist, darf nach den Darlegungen von Orelli und Burchard als sicher angenommen werden.

Zu bedauern ist es, dass die a. a. O. S. 30 von Lortzing in Aussicht gestellte Darstellung der Sittenlehre Demokrits und Untersuchung über die Sprache desselben bis jetzt noch nicht veröffentlicht ist.

Rud. Hirzel in seiner scharfsinnigen und werthvollen Abhandlung: Demokrits Schrift περὶ εὐθυμίης, in: Hermes, Bd. 14, S. 354—407, will die eine Schrift ὑποθῆκαι nicht als selbständige gelten lassen (s. übrigens dazu Fabricius, Biblioth.), sondern glaubt in ihr einen Theil der Schrift π. εὐθυμίης erkennen zu müssen. Für unsern vorliegenden Zweck ist diese Frage ohne Bedeutung.

In einem auf der Philologenversammlung zu Trier 1879 gehaltenen Vortrage: Über Leukipp und Demokrit, Verhandlungen dieser Versammlung S. 64—90, äussert sich E. Rohde höchst wegwerfend und skeptisch über die unter dem Namen des Demokrit uns überlieferten ethischen Fragmente. Er spricht von einem

wird aber als echt gelten können, so dass ich mich nicht scheue, eine Auswahl davon für meinen vorliegenden Zweck zu gebrauchen.

In Erinnerung will ich hier die Zeitverhältnisse des Demokrit noch kurz bringen, da sie in der Regel mehr, als es Recht ist, ver-

»Wust moralischer Sentenzen, der unter Demokrits Namen umläuft«, und wagt »aus dem wirren Haufen angeblich demokritischer Moralsprüche, in denen sich eine an die fade φιλοσοφία des Isokrates erinnernde Biedermannsmoral mit specifisch epikureischem Quietismus seltsam vermischt, dem Demokrit selbst so gut wie nichts zuzuschreiben«. Gegen den Skepticismus Rohde's und anderer früherer spricht sich Herm. Diels in den Verhandlungen der Philologenversamml. zu Stettin 1880, S. 109, Anm. 41 einfach ablehnend aus, und gegen das abschätzige Urtheil über die Fragmente legt Kern entschieden Verwahrung ein a. a. O. S. 26, dem ich mich in der Hochstellung der in diesen Fragmenten ausgesprochenen ethischen Ansichten Demokrits anschliesse. Die Begründung dafür liegt in meiner Darstellung derselben.

Die Frage, ob die Fragmente echt oder unecht sind, lässt sich mit unabweislicher Sicherheit nicht entscheiden. Blos Einiges will ich hier berühren: Rohde sagt a. a. O. S. 71, dass man »eine zusammenhängende Darstellung eines ethischen Systems« dem Demokrit darum schon nicht zutrauen dürfe, weil Aristoteles davon gar nichts erwähne, und ich gebe Rohde hierin Recht, da, wenn Demokrit seine Ethik wissenschaftlich behandelt und systematisch abgerundet hätte, Aristoteles auf dieselbe Rücksicht nehmen müsste. Aus diesem Schweigen kann man aber nicht den Schluss ziehen, dass Demokrit überhaupt keine ethische Schrift verfasst habe. Nur dies kann man folgern, dass, wenn auf die Ethik bezügliche Schriften des Demokrit existierten, diese dem Aristoteles, wahrscheinlich ihrer unwissenschaftlichen Form wegen, nicht erwähnenswerth schienen. Es ist schon sonst darauf hingewiesen worden, dass derselbe Aristoteles über die Lustlehre des Aristippos sich weder referierend noch kritisierend auslässt, und doch musste er diese kennen, schrieb ihr aber offenbar keine wissenschaftliche Bedeutung zu.

Auch muss ich Rohde darin beistimmen, dass die ionischen Formen, auf welche Lortzing a. a. O. S. 13 f. Werth legt, für den demokritischen Ursprung der Sentenz, in der sie sich finden, kein Indicium abgeben können.

Wenn Rohde aber ferner Gewicht darauf legt, dass zahlreiche Sentenzen, die unter Demokrits Namen vorkommen, sonst auch Andern, so dem Pythagoras, Heraklit, sogar dem Epiktet zugelegt würden, und dass demnach volle Unsicherheit in Betreff dessen, was dem Demokrit zukomme, herrschen müsse, so hat dies Bedenken in Betreff mancher kurzer Sprüche, die leicht in dem Munde Moralisierender sein konnten, allerdings seine Berechtigung. Anders steht es schon mit der nicht unbedeutenden Zahl längerer Fragmente, die nicht als herrenloses Gut sich herumgetrieben haben können. Aus diesen ergiebt sich aber schon ein Kern der demokritischen Ethik. Können wir einen solchen gewinnen, so werden wir wohl nicht zu weit gehen, wenn wir die kürzeren Sprüche, die sich nur unter dem Namen Demokrits vorfinden und die dessen sonstigen Ansichten nicht widersprechen, ihm auch vindicieren. Bemerken will ich ferner, dass, wenn auch

nachlässigt werden. Man vergisst nämlich meist, dass Demokrit, der von sich selbst sagt, dass er vierzig Jahre jünger sei als Anaxagoras, ungefähr zehn Jahre nach Sokrates erst geboren und gegen dreissig Jahre nach diesem gestorben ist, dass er etwa zwanzig Jahre jünger als Protagoras war, welcher letztere nach Epikur sogar noch sein Schüler gewesen sein soll, dass Platon bei dem Tode des Demokrit der Wahrscheinlichkeit nach ein Mann von etwa sechzig Jahren war, dass Antisthenes und Aristippos Zeitgenossen des Demokrit waren, allerdings fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahre jüngere. Können wir auch keinen Einfluss der attischen Philosophie auf die Entwickelung Demokrits statuieren, so thut man doch gut, sich diese Verhältnisse zu vergegenwärtigen, um den Demokrit nicht gar zu sehr als einen »Vorsokratiker« zu behandeln.

Was die ethischen Sätze Demokrits im Ganzen betrifft, so sind sie ohne Zweifel von einem Gedanken beherrscht und würden sich auch leicht in eine systematische Form bringen lassen. Aber, so weit wir nachkommen können, sind sie von Demokrit selbst weder wissenschaftlich abgeleitet noch mit einander eng verknüpft worden. Auch hat Demokrit, der auf physischem Gebiet consequente Materialist, noch nicht den Versuch gemacht, seine ethischen Ansichten mit der Atomistik in Verbindung zu setzen [1]). Es ist in dieser Be-

eine Sentenz noch einem zweiten oder gar mehreren Denkern zugeschrieben wird, dies kein nur annähernd sicheres Kriterium gegen den demokritischen Ursprung ist. Es ist sehr wohl möglich, dass ein Spruch, wie εἷς ἐμοὶ μύριοι (in dessen Erwähnung bei Cicero Ep. ad Att. 16, 11 Lortzing a. a. O. S. 19 nicht eine Reminiscenz an Demokrit vermuthen durfte) von Heraklit herrührt, und dass eine ähnliche Sentenz auch Demokrit unabhängig von Heraklit ausgesprochen hat in der Form: Unus mihi pro populo est et populus pro uno. Sodann kann aber auch ein philosophischer Schriftsteller einen Spruch einem andern Denker geradezu entlehnt haben, ohne den Urheber zu nennen, oder einen Spruch, den er autorlos vorfand, in seinen Schriften gebraucht haben. — Die Sache um die ethischen Fragmente steht nicht so traurig, wie Rohde will. Auf dessen Zweifel nehmen übrigens die neuesten Darsteller der griechischen Ethik gar keine Rücksicht.

[1]) Wenn Theob. Ziegler, S. 34, die Ansicht vertheidigt, Demokrit habe den Zusammenhang zwischen Atomistik und Eudämonismus klar erkannt, und diese Erkenntniss als ein Zeichen für den scharfen logischen Verstand des Philosophen hinstellt, so kann er sich für diese seine Behauptung, die ich durchaus nicht für unwahrscheinlich halte, wenigstens nicht auf die uns zu Gebote stehenden Quellen berufen. Wenn derselbe Gelehrte es auffallend findet, S. 264, Anm. 24, »dass sich

ziehung schon eine genauere Abrundung der Gedanken bei Heraklit zu constatieren. Doch lassen sich endgültige Urtheile über Absicht, Befähigung und Ausführung des Demokrit nach dieser Seite hin bei der lückenhaften Kenntniss seiner ganzen Philosophie nicht fällen.

Was ich nun bei der Besprechung dieses Denkers sogleich in den Vordergrund stellen will, ist dies: Indem er das höchste Ziel für den Menschen angiebt, betont er ganz besonders das Subjective, die Seite des Gefühls, und bringt es doch dabei fertig, sittliche Normen zu geben, bleibt also nicht bei dem individuellen Gefühle stehen.

Das höchste menschliche Gut besteht nach ihm darin, sich so viel als möglich zu freuen und so wenig als möglich zu betrüben. Er sagt[1]: ἄριστον ἀνθρώπῳ τὸν βίον διάγειν ὡς πλεῖστα εὐθυμηθέντι καὶ ἐλάχιστα ἀνιηθέντι. Die Beschränkung, die folgt, will ich hier aber sogleich hinzusetzen, damit uns Demokrit von vornherein nicht als Vertreter des groben Sinnengenusses erscheine. Das Fragment lautet weiter: τοῦτο δ᾽ ἂν εἴη, εἴ τις μὴ ἐπὶ τοῖσι θνητοῖσι τὰς ἡδονὰς ποιέοιτο. Am liebsten scheint Demokrit für den einzelnen Moment dieses höchsten Gutes den Ausdruck τέρψις und für den Gegensatz davon ἀτερπίη gebraucht zu haben; wenigstens berichtet Clemens Alexandrinus, dass er den Satz: τέρψις καὶ ἀτερπίη οὖρος τῶν περιηκμακότων, öfter zum Schlusse eines Abschnittes wiederholt habe[2]. Eine Variation davon, die freilich insofern weiter greift, als sie Nützliches und Schädliches an diesem äussersten Ziele des Begehrens

selbst Ueberweg-Heinze zu wundern scheint, dass Demokrit als Hedonist doch nicht zu unsittlichen Consequenzen gekommen sei«, so will ich bemerken, dass in dem angezogenen Satze des Grundrisses meinerseits keine Verwunderung liegen soll, sondern nur die Möglichkeit, von dem Hedonismus zu unsittlichen Folgerungen zu gelangen, mit ausgesprochen ist. Ich weiss den Hedonismus in seiner Bedeutung und auch seinem Werthe hinreichend zu würdigen.

[1]) Mullach, Fr. phil. Graec. I, Fr. 2. Stob. Floril. 5, 24.

[2]) Fr. 9. Clem. Strom. II, 417 A sagt: ἀλλὰ καὶ οἱ Ἀβδηρῖται τέλος ὑπάρχειν διδάσκουσιν, Δημόκριτος δὲ ἐν τῷ περὶ τέλους τὴν εὐθυμίαν, ἣν καὶ εὐεστὼ προσηγόρευσεν καὶ πολλάκις ἐπιλέγει· τέρψις κτλ. Zeller meint Ph. d. Gr. 827, Anm. 2, statt des unverständlichen περιηκμακότων könne man πρηκτέων vermuthen. Es ist nur nicht leicht zu erklären, wie an die Stelle des gewöhnlichen πρηκτέων das sonst sich kaum findende Wort getreten sein soll. Der Verbesserungsversuch Zieglers, S. 264, Anm. 125, befriedigt diesen selbst nicht. — Die von Clemens erwähnte Schrift π. τέλους ist wahrscheinlich mit der π. εὐθυμίης identisch.

gemessen wissen will, hat uns Stobaios aufbewahrt[1]): οὖρος ξυμφόρων καὶ ἀξυμφόρων τέρψις καὶ ἀτερπίη. Vergnügen und Missvergnügen, denn so werden wir die beiden Wörter doch am besten wiedergeben[2]), sind die Normen für das Begehren und Meiden.

So ist also das höchste Gut von Demokrit nicht nur eudämonistisch, sondern genauer hedonistisch bestimmt, und zwar hat er diesen erstrebenswerthesten Zustand des Menschen mit den verschiedensten Namen belegt[3]), mit Namen, die grossen Theils schon den Gefühlszustand bezeichnen, weniger die objectiven Verhältnisse. Wenn er ihn εὐδαιμονίη nennt, so schwebt ihm wahrscheinlich die Bedeutung von δαίμων als Schicksal vor, womit noch nicht direct das Innere berührt ist, ebensowenig, wenn er ihn bezeichnet als εὐεστώ, das der εὐδαιμονίη sehr nahe kommt in der Bedeutung[4]). Braucht er dafür ἁρμονίη, συμμετρίη, so gehen diese Ausdrücke wohl mehr auf das ruhige Ebenmaass, das Ausgeglichensein der Gefühle, als auf ein intellectuelles Abwägen der richtigen Verhältnisse. Von der negativen Seite fassen den Gefühlszustand auf: ἀθαμβίη[5]), wonach

---

1) Fr. 8. Mit Cobet ist so zu lesen statt ξυμφορέων καὶ ἀξυμφορέων. S. dazu Lortzing a. a. O. S. 21, Anm. 11.

2) Ich weiss sehr wohl, dass diese Verdeutschung keine glückliche ist, es bieten sich mir aber keine treffenderen Ausdrücke dar.

3) Diese verschiedenen Bezeichnungen s. b. Mullach, Fr. 1. Es hat uns dieselben Stobaios Ecl. eth. II, c. 7 aufbewahrt. Εὐεστώ finden wir auch als Synonymon von εὐθυμία bei Diog. IX, 45.

4) S. Vaniček, Gr. lat. etym. Wörterb. I, S. 71. Ἐστώ ist gleich οὐσία, und εὐεστώ wird von Lexikographen durch εὐδαιμονία, εὐθηνία erklärt, freilich auch mit ἑστάναι zusammengebracht, z. B. im Etymol. M., das ferner die Möglichkeit bringt, dass es von ἔτος abgeleitet sei

5) Ausser bei Stob. a. a. O., auch zu vergl. Cicero Fin. V, 29, 87: (Democritus) consequi volebat, ut esset bono animo. id enim ille summum bonum εὐθυμίαν et saepe ἀθαμβίαν appellat, i. e. animum terrore liberum. Dieselbe ἀθαμβίη bei Clem. Alex. Strom. II, 417 B, s. auch Fr. 81, Stob. Floril. III, 34: σοφίη ἄθαμβος ἀξίη πάντων, τιμιωτάτη ἐοῦσα. Strabon I, 61 C nennt sie ἀθαυμαστία und sagt von ihr: ἣν ὑμνεῖ Δημόκριτος καὶ οἱ ἄλλοι φιλόσοφοι πάντες. Man sieht also, von wem das Nil admirari ausgegangen ist, das dann von so mancher Schule als praktischer Grundsatz aufgenommen wurde. S. übrigens darüber Rud. Hirzel, a. a. O. S. 398 f., dem ich freilich nicht zugeben kann, dass Nil admirari als einzige Grundlage unserer Glückseligkeit, wie es von Horaz Ep. I, 6 hingestellt wird, bei Demokrit vorkomme. Demokrit erkennt es eben nicht als alleinige Basis an, wie aus seinen Fragmenten ersichtlich ist. Die Stelle bei Cicero Fin. V, 29, 87 (s. oben) ist für Hirzels Ansicht auch nicht beweisend.

der Mensch nicht nach der Seite des Staunens hin, und ἀταραξίη, wonach er überhaupt nicht nach der Seite irgend eines Affectes hin in zu starke Erregung kommen soll. Am liebsten hat Demokrit sein ethisches Ziel mit εὐθυμίη bezeichnet, positiv es also gefasst als guten d. h. heiteren Zustand des Gemüths, wie er auch seine vorzüglichste ethische Schrift Περὶ εὐθυμίης betitelte[1]). Ihren Anfang hat uns vielleicht Seneca in den Worten überliefert: Qui tranquille volet vivere, nec privatim agat multa nec publice[2]). Wenn Seneca diesem Titel den seinigen De tranquillitate animi nachgebildet hat, so ist die positive Erhebung über den Indifferenzpunkt des Gefühls, die in εὐθυμίη liegt, nicht mit ausgedrückt, und die Übersetzung ist demnach nicht sehr glücklich ausgefallen. Ebensowenig hat Seneca das Richtige getroffen, wenn er die εὐθυμίη des Demokrit an einer anderen Stelle wiedergiebt durch stabilis animi sedes. obgleich hierbei wenigstens das Andauernde der εὐθυμίη richtig betont ist[3]). Auch Diogenes bestimmt, ich weiss freilich nicht, wen

1) Das Wort εὐθυμία scheint zu den Zeiten Demokrits Frohsinn, auch wohl den vorübergehenden Zustand der Lust bedeutet zu haben. So kommt es z. B. bei Pindar vor, Isthm. I, 89: εὐθυμίαν μείζω, Olymp. 2, 63:

ῥοαὶ δ' ἄλλοτ' ἄλλαι
εὐθυμιᾶν τε μετὰ καὶ πόνων ἐς ἄνδρας ἔβαν.

Schon aus dem Gegensatze zu πόνος geht die Bedeutung von εὐθυμία als Erhebung zu positivem Genuss hervor. Im Damm'schen Lexikon ist es mit τέρψις gleichgesetzt.

2) De tranqu. an. 13, 1. Gewöhnlich wird hier gelesen: Hoc secutum puto Democritum ita coepisse. Die Handschriften haben: cepisse. H. Ad. Koch hat praecepisse conjiciert und es in den Text aufgenommen. Das einfache coepisse ist etwas kahl, und die Correctur Kochs empfiehlt sich, zumal wenn man mit unserer Stelle De ira III, 6, 3 vergleicht, wo es heisst: proderit nobis illud Democriti salutare praeceptum, quo monstratur tranquillitas, si neque privatim neque publice multa aut maiora viribus nostris egerimus.

Die griechischen Worte Demokrits haben wir übrigens noch, Fr. 92, Stob. Floril. 103, 25: τὸν εὐθυμέεσθαι μέλλοντα χρὴ μὴ πολλὰ πρήσσειν, μήτε ἰδίῃ μήτε ξυνῇ κτλ. S. auch Plut. De tranqu. c. 2, 465 C.

3) De tranqu. an. 2, 3: magnum et summum est deoque vicinum, non concuti. hanc stabilem animi sedem Graeci εὐθυμίαν vocant, de qua Democriti volumen egregium est. ego tranquillitatem voco. Er entschuldigt sich weiterhin, dass er die εὐθυμία nicht wörtlich übersetze, es komme ja doch nur darauf an, ein Wort zu finden, quod appellationis Graecae vim debet habere, non faciem. Aus dem Folgenden geht dann hervor, dass Seneca bei εὐθυμία zunächst an die εὔροια der Stoiker denkt. Da Seneca die positive Erhebung zu Lustgefühlen, die bei Demokrit ohne Zweifel eine grosse Rolle spielte, wenig in seiner Schrift De

dabei ausschreibend, die εὐθυμίη als den ruhigen, gleichmässigen Zustand der Seele, in dem sie nicht aufgeregt wird von Furcht, Aberglauben und anderen Affecten[1]; vielleicht sind dabei epikureische Ansichten eingemischt. Hätte Demokrit auf diese Ruhe, Affectlosigkeit, das Hauptgewicht gelegt, so hätte er die τέρψις nicht so stark und häufig betonen können. Natürlich war aber die ἀταραξίη die nothwendige Grundlage für den positiven Aufbau der Lust und für den sich gleichbleibenden Zustand des Innern, ebenso wie die Apathie bei den Stoikern die Bedingung für die vernünftige Tugend war.

Der Inhalt der demokritischen Glückseligkeit ist also: die zu positiven Lustgefühlen gesteigerte gleichmässige Gemüthsstimmung.

Worauf gründet sich nun dieser Zustand der Glückseligkeit, was bedingt ihn, wie wird er noch näher bestimmt? Demokrit wehrt sich bei der Beantwortung dieser Fragen gegen die zu äusserliche Auffassung des höchsten Gutes und gegen die Herleitung desselben von äusseren Vorzügen, er wird also noch Grund dazu gehabt haben.

---

tranquillitate animi zur Geltung bringt, abgesehen von dem Schlusse, wo sogar die Feste eingerichtet worden sein sollen, ut ad hilaritatem homines publice cogerentur (c. 17, 7), so ist mir die Abhängigkeit dieser Schrift von der demokritischen Περὶ εὐθυμίης in dem Maasse, wie Rud. Hirzel in der S. 703, Anm. 3 erwähnten Abhandlung annimmt, nicht wahrscheinlich. — Cicero sagt Fin. V, 8, 23: Democriti autem securitas, quae est animi tanquam tranquillitas, quam appellant εὐθυμίαν — ea est ipsa beata vita, beschränkt sich also auch in der Übertragung der εὐθυμίη nur auf das Negative, höchstens auf den Nullpunkt der Gefühle. Die Auffassung der demokritischen εὐθυμίη bei Cicero und Seneca scheinen spätere stoische oder epikureische Lehren beeinflusst zu haben.

Wie die εὐθυμία in späterer Zeit ganz anders als bei Demokrit bestimmt wurde, sehen wir aus Ammonios, De diff. 146, der sie definiert als βραχεῖα ψυχῆς χαρά. Es hätte sich hierdurch J. H. Heinr. Schmidt, Synonym. der Griech. Spr. II, S. 556 f. nicht verleiten lassen sollen, εὐθυμία als »eine mehr vorübergehende und auf einzelnen angenehmen Erfahrungen u. dgl. beruhende Stimmung« zu fassen. Nach dem, was über die demokritische εὐθυμίη feststeht, wird man auch ermessen können, wie weit die Behauptung Schmidts, a. a. O. S. 573, berechtigt ist, »dass eine moralische Hervorhebung — nirgends von εὐθυμία gemacht wird«.

[1] IX, 45: τέλος δ' εἶναι τὴν εὐθυμίαν, οὐ τὴν αὐτὴν οὖσαν τῇ ἡδονῇ, ὡς ἔνιοι παρακούσαντες ἐξηγήσαντο, ἀλλὰ καθ' ἣν γαληνῶς καὶ εὐσταθῶς ἡ ψυχὴ διάγει, ὑπὸ μηδενὸς ταραττομένη φόβου ἢ δεισιδαιμονίας ἢ ἄλλου τινὸς πάθους. Demokrit will allerdings die Seele frei von Furcht vor dem Zustande nach dem Tode machen. S. weiter unten, S. 717 f., seine eigenen Worte.

Nicht in äusserem Besitz, nicht in Heerden, nicht in Gold ist das Glück zu finden, auch nicht in Körperschönheit, sondern sein Wohnsitz ist die Seele[1]); aus sich selbst seine Freuden zu schöpfen, muss sich der Mensch gewöhnen[2]). Es kommt für das Glück auf die rechte Gesinnung und die Umsicht an[3]). Diese sind da, wenn man es versteht, die verschiedenen Freuden richtig zu bestimmen und von einander zu trennen, d. h. wenn man weiss, welche dauerhafter und welche vergänglicher Natur sind[4]). Die Unverständigen können ihr Leben nicht recht geniessen, sie wollen jung bleiben und wissen nicht sich der Jugend zu freuen, sie wollen alt werden und fürchten den Tod, sie fliehen ihn und gehen ihm doch entgegen, sie lernen nichts in ihrem Leben[5]). Mit diesen Unverständigen kann Demokrit nur solche gemeint haben, die nicht befähigt sind, die erwähnte Scheidung zu treffen. Sie ziehen sich selbst die Übel zu, nicht schicken ihnen diese die Götter[6]), sie verlangen nach dem, was sie nicht mehr haben, und vernachlässigen das was sie haben, obgleich dies nützlicher als das frühere ist[7]), während der εὐγνώμων es umgekehrt macht[8]). Äussere Güter, Ruhm und Reichthum sind ohne Verstand unsicherer Besitz[9]), und Fülle an Gold kann nur von dem Einsichtigen auch zum wirklichen Nutzen der grossen Menge verwendet werden[10]).

---

[1]) Fr. 1, Stob. Ecl. II, 2: εὐδαιμονίη ψυχῆς καὶ κακοδαιμονίη οὐκ ἐν βοσκήμασι οἰκέει, οὐδ' ἐν χρυσῷ, ψυχὴ δ' οἰκητήριον δαίμονος. Das Letztere offenbar mit Bezug auf εὐδαιμονία.

[2]) Fr. 7, Plut. De profect. in virt. c. 10, 81 C.

[3]) Fr. 5, Demokrat. Orelli 6: οὔτε σώμασι οὔτε χρήμασι εὐδαιμονέουσι ἄνθρωποι ἀλλ' ὀρθοσύνῃ καὶ πολυφροσύνῃ. Ὀρθοσύνη habe ich sonst nicht gefunden, aber ὀρθότης wird öfter in moralischer Bedeutung gebraucht, so Plat. Legg. I, 627 D.

[4]) Fr. 1: συνίστασθαι δ' αὐτὴν (τὴν εὐθυμίην) ἐκ τοῦ διορισμοῦ καὶ τῆς διακρίσεως τῶν ἡδονῶν καὶ τοῦτ' εἶναι τὸ κάλλιστον καὶ συμφορώτατον ἀνθρώποις. Hier braucht er das bei ihm sonst für sein sittliches Ziel nicht gewöhnliche ἡδοναί, da er unter diesen auch die Freuden mit inbegreift, die er nicht billigt. Doch findet sich ἡδονή auch im guten Sinne, Fr. 35, Stob. Floril. 5, 49.

[5]) Fr. 51 bis 56, Stob. Floril. 4, 76 ff.

[6]) Fr. 13, Stob. Ecl. eth. II, 9.

[7]) Fr. 31, Stob. Floril. 4, 78.

[8]) Fr. 29, Stob. Floril. 17, 26.

[9]) Fr. 58, Stob. Floril. 4, 82.

[10]) Fr. 57, Stob. Floril. 94, 24.

Etwas anders ist die Einsicht gewandt, wenn sie, auf die Kürze und Unsicherheit des menschlichen Lebens gehend, bewirken soll, dass wir nur mässigen Besitz erstreben und nicht von Noth reden, so lange wir das Nothwendige haben[1]). Im Ganzen ist nicht nach Vielwissen zu trachten, das Demokrit beinahe ebenso verachtet wie Heraklit, sondern nach vieler Einsicht[2]). Schliesslich ist Unkenntniss dessen, was besser ist, Ursache des Fehlens[3]), ein Satz, der dem sokratischen Intellectualismus merklich nahe kommt[4]), und die Reue, die ja von der Einsicht abhängig sein muss, ist die Retterin des Lebens[5]). Und zwar bietet nicht das Alter als solches eine Garantie für die praktische Weisheit, bisweilen wird sie auch in der Jugend gefunden, da Natur und zeitige Erziehung sie lehren[6]). Übung hilft freilich dazu noch mehr als Natur.

Soll nun die Einsicht besonders das Bleibende von dem Vergänglichen zu scheiden wissen, wenn auch Demokrit unter ihrem Namen bisweilen gewöhnliche praktische Lebensregeln giebt, so erhebt sich weiter die Frage: Was ist denn das Bleibende? Diese wird von Demokrit nur unvollkommen beantwortet. Es heisst zwar: Vergänglicher Natur sind die äusseren Güter, während die der Seele göttlicher, also dauernder Art sind. Und jedenfalls hat man unter den ersteren jene θνητά zu verstehen, aus denen man nicht seine Lust schöpfen darf, wenn man sich in rechter Weise freuen will[7]).

---

[1]) Fr. 41, Stob. Floril. 98, 65.

[2]) Fr. 141, Demokrat. Orelli 30: πολυνοΐην, οὐ πολυμαθίην ἀσκέειν χρή. Vgl. Fr. 140, Stob. Floril. 4, 83. Das sind kurze Sprüche, die in Vieler Munde sein konnten, und für deren demokritischen Ursprung ich keine Gewähr leisten möchte. Demokrit kann sie aber, wenn sie auch nicht von ihm herrühren, recht wohl in seinen Schriften wiederholt haben.

[3]) Fr. 116, Demokrat. 49: ἁμαρτίης αἰτίη ἡ ἀμαθίη τοῦ κρέσσονος.

[4]) Theob. Ziegler, S. 34 f. weist auf diese Verwandtschaft mit Sokrates schon hin.

[5]) Fr. 102, Demokrat. 9.

[6]) Fr. 139, Cod. Flor. Stob. ed. Mein. IV, S. 199: ὡραίη τροφὴ καὶ φύσις. Ich wage nicht zu entscheiden, ob τροφή hier körperliche Erziehung und Ernährung sein soll, so dass dann Demokrit eine Umwandlung der Seele durch physische Nahrung angenommen hätte, oder gleich διδαχή ist, welcher Demokrit eine grosse Bedeutung zuschreibt Fr. 133, Cod. Flor. Stob. ed. Mein. IV, S. 198.

[7]) Fr. 6, Demokrat. 3: ὁ τὰ ψυχῆς ἀγαθὰ ἐρεόμενος τὰ θειότερα ἐρέεται, ὁ δὲ τὰ σκήνεος τἀνθρωπήϊα. Fr. 58, Stob. Floril. 4, 82: δόξα καὶ πλοῦτος

Nicht jegliche Lust soll man wählen, sondern nur die am Schönen, und die Freuden, die man aus der Betrachtung der eigenen schönen Thaten schöpft, sind die grössten[1]. Worin aber diese schönen Thaten bestehen, das ist nicht mit Bestimmtheit angegeben oder weiter ausgeführt. Zwar entnehmen wir aus den erhaltenen Fragmenten, dass man nicht nur nicht Unrecht thun, sondern nicht einmal wollen dürfe, dass es bei dem rechtschaffenen Manne nicht nur auf das Thun, sondern auch auf das Wollen ankomme[2], dass, wer Unrecht thue, unglücklicher sei, als wer Unrecht leide[3], dass es besser sei, seine eigenen Fehler als die Fremder zu tadeln[4], dass man nicht aus Furcht, sondern weil es nöthig sei, sich des Schlechten enthalten müsse[5]. Es wird uns ferner gelehrt, dass sich selbst zu

ἄνευ ξυνέσιος οὐκ ἀσφαλέα κτήματα. Vgl. auch Fr. 37, Stob. Floril. 94, 24. Den Ausdruck σκῆνος für den Körper, der bei einem Materialisten auffallen kann, scheint Demokrit besonders geliebt zu haben; er hat dadurch seine Geringschätzung der Behausung der Seele ausdrücken wollen.

1) Fr. 3, Stob. Floril. 5, 77: ἡδονὴν οὐ πᾶσαν ἀλλὰ τὴν ἐπὶ τῷ καλῷ αἱρέεσθαι χρεών. Fr. 17, Stob. Floril. 3, 37: αἱ μεγάλαι τέρψιες ἀπὸ τοῦ θεᾶσθαι τὰ καλὰ τῶν ἔργων γίνονται. Ich wüsste nicht, was Anderes als die eigenen Thaten unter diesen ἔργα zu verstehen sein sollte. Fr. 238, Pseudodemokr. 34: ἀνθρώποισι πᾶσι σεβαστά ἐστι τὸ ἀγαθὸν καὶ ἀληθές, ἡδὺ δὲ ἄλλῳ ἄλλο, scheint mir vom demokritischen Gedankenkreise abzuweichen. Ich möchte es nicht für echt halten.

2) Fr. 109, Stob. Floril. 9, 31: ἀγαθὸν οὐ τὸ μὴ ἀδικέειν ἀλλὰ τὸ μηδὲ ἐθέλειν. Fr. 171, Demokrat. 33. Vgl. Fr. 110, Demokrat. 55.

3) Fr. 224, Demokrat. 44.

4) Fr. 94, Stob. Floril. 13, 26.

5) Fr. 117: μὴ διὰ φόβον, ἀλλὰ διὰ τὸ δέον χρεὼν ἀπέχεσθαι ἁμαρτημάτων. Allerdings stammt diese Sentenz aus einer unsicheren Quelle, Max. S. 921, aber der Begriff des δέον ist dem Demokrit nicht fremd, nur darf man ihn nicht etwa mit Pflicht übersetzen oder ihn gar im strengen Sinn unserer Pflicht fassen. Fr. 135, Cod. Flor. Stob. Mein. IV, S. 197, heisst es, tüchtiger zur Tugend sei, wer der Ermahnung als wer dem Gesetz oder dem Zwange folge. λάθρῃ μὲν γὰρ ἁμαρτέειν εἰκὸς τὸν εἰργμένον ἀδικίης ὑπὸ νόμου, τὸν δὲ ἐς τὸ δέον ἠγμένον πειθοῖ οὐκ εἰκὸς οὔτε λάθρῃ οὔτε φανερῶς ἔρδειν τι πλημμελές. Hier steht τὸ δέον der ἀδικίῃ gegenüber, ist also soviel wie das Rechte. Ferner lautet Fr. 73, Stob. Floril. 108, 68: μέγα τὸ ἐν ξυμφορῇσι φρονέειν ἃ δέει. Das was recht ist, was man soll, ist hier offenbar das was nützt, die Norm des Nützlichen haben wir aber kennen gelernt in der τέρψις. Dem δέον wird das χρηέον gleich sein. Fr. 108, Stob. Floril. 44, 15 heisst es: δίκη μέν ἐστι ἔρδειν τὰ χρηέοντα, ἀδικίη δὲ μὴ ἔρδειν τὰ χρηέοντα, ἀλλὰ παρατρέπεσθαι, und in Fr. 118, Stob. Ecl. eth. II, 9: ὃς

überwinden der schönste von allen Siegen sei, sich selbst zu unterliegen aber das Schimpflichste und Schlechteste[1]); dass der nicht tapfer sei, welcher die Feinde nur besiege, sondern der, welcher Herr seiner Begierden werde; dass es schwer sei, den Zorn zu bekämpfen, dass ein verständiger Mann ihn aber unterdrücken müsse[2]). Und was das Verhältniss zu unseren Mitmenschen betrifft, so sollen wir nicht über das Unglück Anderer lachen, sondern vielmehr Mitleid dabei empfinden; wer Lust am Unglück Anderer habe, heisst es, der kenne nicht das Allen gemeinsame Geschick und entbehre der eigentlichen und wahren Freude[3]). Ferner soll ein Wohlthätiger

δ' ἂν δίκης ἀλογέῃ καὶ τὰ χρηέοντα μὴ ἔρδῃ, τούτῳ πάντα τὰ τοιάδε ἀτερπέα ἐστί, ὅταν τευ ἀναμνησθῇ, καὶ δέδοικε καὶ ἑαυτὸν κακίζει. Man sieht hier, womit das, was nöthig ist, von Demokrit in Verbindung gesetzt wird. Es stützt sich bei ihm auf nichts Anderes als auf Lust und Unlust. Vgl. auch den Gebrauch von χρεών Fr. 20, Stob. Floril. 1, 40; Fr. 41, Stob. Floril. 98, 65. Ich stimme aber Leop. Schmidt bei, wenn er I, 343 sagt, dass die eigentlich ethische Bedeutung von δέον uns bei Demokrit zuerst entgegen tritt.

Zu weit geht aber Bernh. Münz, wenn er a. a. O. S. 251 δέον als Pflichtgefühl fasst und in Folge dessen die Tugend als solche den höchsten Zweck Demokrits sein lässt und meint, Demokrit habe nur aus Connivenz gegen die engherzige, egoistische Menschennatur die Glückseligkeit zu dem absoluten Zwecke hypostasiert. Die Tugend als solche spielt bei Demokrit keine Rolle, wird auch selten genug genannt, wohl werden aber die einzelnen Tugenden: die Einsicht mit verschiedenen Bezeichnungen, die σωφροσύνη und die ἀνδρεία, als zu dem Ziele der Glückseligkeit führend, in den Vordergrund gestellt.

Sollte nicht auf die Vernachlässigung der Theorie von der Tugend im allgemeinen der Tadel Ciceros Tusc. V, 29, 87 zu beziehen sein? Cicero ist nicht mit der Ausführung Demokrits zufrieden: sed haec etsi praeclare, non tamen perpolita; pauca enim neque ea ipsa enucleate ab hoc de virtute quidem dicta. Er vermisst wahrscheinlich einige Anpreisungen der Tugend in rhetorischer Weise.

[1]) Fr. 75, Anton. S. 268 u. 321.

[2]) Fr. 76, Stob. Floril. 7, 26 u. Fr. 77, Stob. Floril. 20. 56.

[3]) Fr. 167, Demokrat. Orelli 74 u. Fr 168, Stob. Floril. 112, 10. Das letztere lautet: οἷσι ἡδονὴν ἔχουσι αἱ τῶν πέλας ξυμφοραί, οὐ ξυνιᾶσι μὲν ὡς τὰ τῆς τύχης κοινὰ πᾶσι, ἀπορέουσι δὲ οἰκηίης χαρᾶς. Es ist hier also χαρά offenbar als ein Synonymon von τέρψις gebraucht. Οἰκεία, das hinzutritt, kann nur in dem Sinne von πρέπουσα, καθήκουσα stehen, in welcher Bedeutung das Adject. οἰκεῖος schon bei Herodot vorkommt. Und zwar ist die geziemende Freude wahrscheinlich solche, die man am Wohlergehen Anderer hat, vielleicht daran, Andern wohlzuthun. — Aufmerksam will ich noch darauf machen, dass die zu missbilligende Lust hier ἡδονή genannt wird.

nicht auf die Vergeltung sehen, sondern ein solcher muss nur die gute Handlung ins Auge fassen[1]).

Ich habe hier eine Anzahl der uns überlieferten ethischen Sentenzen des Demokrit angeführt, um zu zeigen, was etwa derselbe unter dem Schönen versteht, zugleich aber auch, damit man daraus sehen könne, bis zu welcher Reinheit der sittlichen Gesinnung sich der Philosoph emporgearbeitet hat. Man wird kaum zu viel wagen mit der Behauptung, dass was Lauterkeit der einzelnen moralischen Lehren anlangt, Demokrit von keinem Ethiker des Alterthums übertroffen worden ist, gewiss nicht von Sokrates, der freilich in anderer Beziehung viel mehr für die Ethik geleistet hat als sein Zeitgenosse in Abdera, soviel wir wenigstens über den Letzteren wissen. Keiner hat sich weiter von niedriger Selbstsucht entfernt als der, welcher als Ziel alles Handelns die τέρψις hinstellte[2]).

Nur ist es bedauerlich, dass entweder Demokrit selbst nicht gezeigt hat, wie er trotz seines Princips zu diesem, äusserlich betrachtet, unegoistischen Handeln der Theorie nach gelangt, oder dass nichts von dieser Ausführung uns aufbewahrt ist. Freilich müssen wir die erstere der Annahmen für die weitaus wahrscheinlichere halten. Es stehen die citierten Sätze und viele andere ähnlichen Inhalts neben einander, ohne dass Alles von einem Princip abgeleitet wäre, welches das Wesen des sittlich Schönen und der wahren Seelengüter in sich enthalten müsste, so dass sie der äusseren Gestalt nach nicht mehr bieten als die Sprüche der Gnomiker.

Ist nun das, woran wir die ethische Freude empfinden sollen,

---

[1]) Fr. 160, Demokrat. 62: χαριστικὸς οὐχ ὁ βλέπων πρὸς τὴν ἀμοιβήν, ἀλλ᾽ ὁ εὖ δρᾶν προῃρημένος. Das soll freilich nicht etwa heissen, dass er an dem Wohlthun keine τέρψις oder χαρά haben soll. Ein gutes Handeln blos um des Guten willen würde Demokrit nicht verstanden haben mit seinem durchaus eudämonistischen Princip.

[2]) Dass bei Demokrit auch hie und da Anklänge an die gewöhnliche Nützlichkeitstheorie vorkommen, will ich nicht leugnen, ist auch selbstverständlich. Aber diese Utilitätsrücksichten sind doch bei ihm feiner gefasst, als wir dies bei Sokrates finden werden. Ich will hier erwähnen Fr 172, Demokrat. 59: χαριζόμενος προσκέπτεο τὸν λαμβάνοντα, μὴ κακὸν ἀντ᾽ ἀγαθοῦ κίβδηλος ἐὼν ἀποδῷ, wo wenigstens eine gewisse Vorsicht im Geben angerathen wird, damit der Geber nicht noch Nachtheil habe. Ferner Fr. 152, Demokrat. 73: φίλοι οὐ πάντες οἱ ξυγγενέες ἀλλ᾽ οἱ ξυμφωνέοντες περὶ τοῦ ξυμφέροντος. Der Standpunkt der äusseren Nützlichkeit wird am entschiedensten vertreten in Fr. 243, freilich aus Antonius und Maximus.

dem Inhalte nach nicht deduciert, so finden wir doch deutlich ein schon erwähntes formales Merkzeichen ausgesprochen, an dem wir dasselbe zu erkennen im Stande sind. Wir sollen, heisst es, grössere Sorge der Seele als dem Körper widmen, und zwar weil die vollendetste Seele wohl einen elenden Körper aufrichte, aber die körperliche Stärke ohne Vernunft eine Seele um nichts besser mache[1]). Es kommt auf Sicherheit, Dauerhaftigkeit an, welche die Seele in viel höherem Grade gewährt als der Körper. So wird das Übermaass in den sinnlichen Genüssen namentlich deshalb verworfen, weil daraus nur kurz dauernde Lust gewonnen werde, und nur eine Abwechselung zwischen dem immerwährenden Verlangen und den kurzen Genüssen selbst eintrete, so dass der Schmerz des Bedürfens schliesslich im Überschuss gegen die Lust sei[2]). Wer aber gerecht und gesetzmässig handle, der sei im Wachen und Schlafen froher Stimmung, stets gehe es ihm gut, und er sei ohne Sorgen[3]).

Es wird ferner angerathen, vor allen Dingen mässig im Genusse zu sein, um das ganze Leben harmonisch zu gestalten. Denn nur im Einklang können die Heiterkeit und die gleichmässige Stimmung erworben und erhalten werden. Das Zuviel oder Zuwenig nach irgend einer Seite ist nicht dauernd und bringt die Seele aus ihrem Gleichgewicht[4]); wird das Maass überschritten, so entsteht aus Lust die grösste Unlust[5]). Deshalb wird die σωφροσύνη als eine der Haupttugenden gepriesen, da sie die angenehmen Gefühle ver-

---

1) Fr. 128, Stob. Floril. 1, 39.

2) Fr. 47, Stob. Floril. 18, 36: ὅσοι ἀπὸ γαστρὸς τὰς ἡδονὰς ποιέονται ὑπερβεβληκότες τὸν καιρὸν ἐπὶ βρώσεσι ἢ πόσεσι ἢ ἀφροδισίοισι, ἐν τοῖσι πᾶσι αἱ μὲν ἡδοναὶ βραχεῖαί τε καὶ δι᾽ ὀλίγου γίνονται, ὁκόσον ἂν χρόνον ἐσθίωσι ἢ πίνωσι, αἱ δὲ λῦπαι πολλαί. τοῦτο μὲν γὰρ τὸ ἐπιθυμέειν αἰεὶ τῶν αὐτέων πάρεστι· καὶ ὁκόταν γένηται, ὁκοίων ἐπιθυμέουσι διὰ ταχέος τε ἡ ἡδονὴ παροίχεται καὶ οὐδὲν ἐν αὐτέοισι χρηστόν ἐστι, ἀλλ᾽ ἡ τέρψις βραχεῖα καὶ αὖτις τῶν αὐτέων δέει. Dass τέρψις nicht immer für ethische Lust gebraucht wird, sieht man aus dieser Stelle.

3) Fr. 118, Stob. Ecl. eth. II, 9.

4) Fr. 20, Stob. Floril. 1, 40: ἀνθρώποισι γὰρ εὐθυμίη γίνεται μετριότητι τέρψιος καὶ βίου ξυμμετρίῃ, τὰ δὲ λείποντα καὶ ὑπερβάλλοντα μεταπίπτειν τε φιλέει καὶ μεγάλας κινήσιας ἐμποιέειν τῇ ψυχῇ. αἱ δ᾽ ἐκ μεγάλων διαστημάτων κινεόμεναι τῶν ψυχέων οὔτε εὐσταθέες εἰσὶ οὔτε εὔθυμοι. Fr. 25, Demokrat. 68: καλὸν ἐπὶ παντὶ τὸ ἴσον, ὑπερβολὴ δὲ καὶ ἔλλειψις οὔ μοι δοκέει.

5) Fr. 37, Stob. Floril. 7, 60.

mehrt[1]), und ebenso die ἀνδρεία, da sie den Menschen zum Herrn über die niederen Lüste macht und ihn sich selbst zu besiegen und auf diese Art den schönsten Sieg zu erringen lehrt[2]). Die Gerechtigkeit wird zwar zunächst auf unser Verhalten gegen Andere gehen[3]), aber im weiteren Sinne sieht Demokrit Recht und Gerechtigkeit in dem angemessenen Verhalten überhaupt. So ist das eine gerechte Liebe, die ohne Überhebung nach dem Schönen trachtet[4]); das Recht besteht darin, dass man das Nöthige thut, das Unrecht im Gegentheil[5]), Ruhm der Gerechtigkeit ist θάρσος (Selbstvertrauen) und ἀθαμβίη[6]). — So würde man den vier Cardinaltugenden der Griechen leicht schon in der demokritischen Ethik die Stelle anweisen können, die sie später bei den Philosophen eingenommen haben.

Gestört wird nun die Gleichmässigkeit der heiteren Stimmung namentlich durch allerhand Begierden, die entweder gar nicht erfüllbar sind, oder doch den Menschen das verschiedenste Neue zu unternehmen aufreizen. Deshalb soll man sein Begehren richten auf das, was zu erreichen möglich ist, oder sich an dem was man hat, genügen lassen; nicht auf die schauen, denen es besser geht, sondern auf die Unglücklichen und Elenden, um einzusehen, um wie viel die eigene Lage der dieser Letzteren vorzuziehen sei[7]). Aus demselben Grunde, um nicht aus der gleichmässigen Stimmung in Unruhe zu verfallen, räth der Philosoph, nicht viele Geschäfte zu treiben, weder privatim noch öffentlich, und sich nichts in dem, was

---

1) Fr. 35, Stob. Floril. 5, 49: σωφροσύνη τὰ τερπνὰ ἀέξει καὶ ἡδονὴν ἐπιμέζονα ποιέει.

2) Fr. 76, Stob. Floril. 7, 26; Fr. 75, Anton. p. 268 u. 321, also aus einer nicht sehr zuverlässigen Quelle. Vgl. auch Fr. 90, Stob. Floril. 7, 22: ἀνδρηίη τὰς ἄτας σμικρὰς ἔρδει.

3) Z. B. wenn es heisst Fr. 110, Demokrat. 55: ἐχθρὸς οὐχ ὁ ἀδικέων ἀλλὰ καὶ ὁ βουλόμενος.

4) Fr. 4, Stob. Floril. 5, 78.

5) Fr. 108, Stob. Floril. 44, 15. S. ob. S. 712, Anm. 5.

6) Fr. 111, Stob. Floril. 7, 32.

7) Fr. 20, Stob. Floril. 1, 40: ἐπὶ τοῖσι δυνατοῖσι ὦν δέει ἔχειν τὴν γνώμην καὶ τοῖσι παρεοῦσι ἀρκέεσθαι, τῶν μὲν ζηλουμένων καὶ θαυμαζομένων ὀλίγην μνήμην ἔχοντα — τῶν δὲ ταλαιπωρεόντων τοὺς βίους θεωρεῖν κτλ. Fr. 21, Stob. Floril. 10, 69; Fr. 24, Stob. Floril. 97, 24. Vgl. Fr. 25, Demokrat. 68: καλὸν ἐπὶ παντὶ τὸ ἴσον, ὑπερβολὴ δὲ καὶ ἔλλειψις οὔ μοι δοκέει. Fr. 26, Stob. Floril. 97, 23; Fr. 27, Floril. 103, 17: εὐτυχὴς ὁ ἐπὶ μετρίοισι χρήμασι εὐθυμεόμενος.

man treibe, über Vermögen und Natur aufzubürden. Denn sicherer sei es, in richtigem Verhältniss zu tragen zu haben als im Übermaass[1]. Ja er geht so weit, den geschlechtlichen Umgang und das Erzeugen von Kindern zu widerrathen, also geradezu Askese zu predigen, weil der Beischlaf ein geringer Schlagfluss sei, und weil aus dem Besitz von Kindern viel Unlust und viele Beschwerden, aber wenig und geringe Freuden entständen, und man dadurch von Nothwendigem abgezogen werde[2], obgleich er andererseits wieder anerkennt, dass er hier gegen das Gesetz der Natur spreche[3], und dass die Menschen sogar einen Nutzen von den Kindern hätten[4].

Durch Befolgung dieser letzterwähnten Regeln wird nicht sowohl das positive Ziel erreicht, die sich gleichbleibende Heiterkeit, als vielmehr fern gehalten, was ihr schädlich sein oder sie ganz hindern könnte, also sie geben vielmehr den Weg zur *ἀταραξία* als zur *εὐθυμία* an. Aber doch geht aus ihnen die Norm hervor, nur solche Freuden zu erstreben, die andauern und den Menschen mit einer sich gleichbleibenden frohen Stimmung beseelen.

In dieser Beziehung ist noch ein Fragment zu erwähnen, in welchem sich ein allerdings schwacher Zusammenhang zwischen Physik und Ethik bemerklich macht, und in welchem Demokrit als der unmittelbare Vorgänger Epikurs erscheint[5]. »Manche Menschen«, sagt er, »wissen nichts von der Auflösung der sterblichen Natur und

---

[1] Fr. 92, s. schon ob. S. 708, Anm. 2. Der Schluss des Fragments lautet: ἡ γὰρ εὐογκίη ἀσφαλέστερον τῆς μεγαλογκίης. Vgl. auch M. Aur. IV, 29.

[2] Fr. 50, Stob. Floril. 6, 57: ξυνουσίη ἀποπληξίη σμικρή· ἐξέσσυται γὰρ ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπου. Die εὐστάθεια kann hierbei am wenigsten gewahrt bleiben. Fr. 185, Stob. Floril. 57, 15: οὐ δοκέει μοι χρῆναι παῖδας κτᾶσθαι· ἐνορέω γὰρ ἐν παίδων κτήσει πολλοὺς μὲν καὶ μεγάλους κινδύνους, πολλὰς δὲ λύπας, ὀλίγα δὲ εὐθηνέοντα καὶ ταῦτα λεπτά τε καὶ ἀσθενέα. Vgl. Fr. 187, Stob. Floril. 77, 13; Fr. 188, Stob. Floril. 76, 16; Fr. 186, Clem. Strom. II, 421 C.

[3] Fr. 184, Stob. Floril. 76, 17: ἀνθρώποισι τῶν ἀναγκαίων δοκέει εἶναι παῖδας κτήσασθαι ἀπὸ φύσιος καὶ καταστάσιός τινος ἀρχαίης.

[4] A. a. O. zum Schluss: τῷ δὲ δὴ ἀνθρώπῳ νόμιμον ἤδη πεποίηται, ὥστε καὶ ἐπαύρεσίν τινα γίγνεσθαι ἀπὸ τοῦ ἐκγόνου. — Demokrit giebt dem, der Vermögen hat, den Rath, sich den Sohn eines Freundes zu adoptieren, da könne man sich auswählen, wen man wolle, und so fielen die Gefahren der eignen Kindeszeugung weg. — Auf die Inconsequenz, die in diesem Rathe liegt, ist schon öfter hingewiesen worden.

[5] Fr. 119, Stob. Floril. 120, 20.

bringen deshalb unter Gewissensbissen über ihre schlechten Thaten ihr Leben in Furcht und Unruhe unglücklich zu, indem sie allerhand Lügen sich bilden über die Zeit nach dem Tode«. Epikur will, dass die ganze Physik nur getrieben werde, um die Furcht vor Wahngebilden, vor Göttern, vor Strafen nach dem Tode zu verscheuchen. Hier bei Demokrit wird wenigstens von einer richtigen Einsicht grössere Ruhe der Seele abhängig gemacht.

Doch wird diese Einsicht in das natürliche Ende des Lebens gewiss nicht gemeint, wenn Demokrit sonst von Verstand, von Weisheit spricht, worunter vielmehr der praktische Sinn zu verstehen ist, der das Richtige zu wählen befähigt. Demokrit selbst scheint freilich für sich die Wissenschaft, das Erkennen ohne diese praktischen Zwecke als das, was bleibende Freuden erzeugt, gewählt zu haben; wenigstens wird ein Ausspruch ihm zugeschrieben, in dem er es vorzieht, eine einzige wissenschaftliche Begründung zu finden, als das Perserreich zu erwerben[1]. Ist dies wirklich seine Meinung gewesen, so hat er damit die aristotelische Bevorzugung der Theorie vor dem praktischen Leben anticipiert[2], ohne aber damit seinem eudämonistischen Princip untreu zu werden.

Dass nach Demokrit auch der Staat dazu da ist, das Wohlbefinden der Einzelnen zu befördern, brauche ich kaum zu erwähnen. Ich will nur noch hervorheben, dass er lehrt, die Gesetze müssten den Einzelnen Beschränkungen auflegen, damit nicht Einer dem Anderen schade[3], und dass er geradezu sagt, das Gesetz wolle den Menschen Wohlthaten erzeugen[4]. Dass hier bei dem Staatsleben der niedere utilitarische Standpunkt sich mehr geltend macht als bei den sittlichen Vorschriften für den Einzelnen, kann uns nicht befremden. Auch die Betheiligung an der Politik wird empfohlen, weil durch Mühen dieser Art Grosses und Glänzendes für die Menschen geschaffen werde[5]. Der Weise ist aber nicht an ein bestimmtes

---

1) Dionys. M. bei Euseb. Praep. ev. XIV, 27, 4: Δημόκριτος γοῦν αὐτός, ὥς φασιν, ἔλεγε βούλεσθαι μᾶλλον μίαν εὑρεῖν αἰτιολογίαν ἢ τὴν Περσῶν οἱ βασιλείαν γενέσθαι.

2) S. auch Fr. Kern, a. a. O. S. 15.

3) Fr. 196, Stob. Floril. 38, 57.

4) Fr. 197, Stob. Floril. 43, 33.

5) Fr. 85, Plut. Adv. Colot. 32, 1126 A. S. auch Fr. 195, Plut. Non posse suavit. vivi sec. Epic. c. 19, 1100 C. Vgl. dazu Lortzing a. a. O. S. 16.

Land gebunden, er findet überall seine Befriedigung und erreicht überall den Zweck des Lebens, so dass für einen tüchtigen Charakter die ganze Welt Vaterland ist[1]).

In einer Geschichte des Eudämonismus wird Demokrit immer eine der hervorragendsten Stellen einnehmen müssen, weil er als der erste das Princip desselben, und zwar nicht äusserlich, sondern als Gefühl gefasst, bestimmt ausgesprochen, und weil er, sich über die verschiedensten Seiten des Lebens in seinen ethischen Vorschriften auslassend, gezeigt hat, dass der Eudämonismus mit einer Reinheit und Höhe der ethischen Gesinnung verbunden sein kann, wie man sie kaum bei anderen ethischen Principien findet. Den Mangel der wissenschaftlich-systematischen Abrundung vermissen wir dabei schmerzlich.

So viel kann als ausgemacht gelten, dass Demokrit auf die Entwickelung der antiken Ethik bis in spätere Zeiten indirect und direct — ich will nur an Epikur, Seneca, Plutarch erinnern — von Einfluss gewesen ist: wie man auf dem Gebiete der Physik ihn vielfach ausbeutete, ohne ihn zu nennen, so ist dies wahrscheinlich auch auf dem der Ethik geschehen.

Unter den Anhängern der Atomistik ist namentlich Anaxarchos, der bekannte freimüthige Begleiter Alexanders, als einer zu erwähnen, der unumwunden in der Glückseligkeit das höchste Ziel des Menschen gesehen hat. Er wurde sogar Εὐδαιμονικός genannt, sei es, weil er mit besonderem Nachdrucke die Eudämonie als das Erstrebenswertheste hervorhob, sei es, weil man ihn selbst für besonders glückselig hielt, da er in glänzenden Verhältnissen lebte und doch gegen das Leben den grössten Gleichmuth zeigte, als er unter den Keulenstössen Nikokreons seine Seele aushauchte[2]). — Mir ist es unwahrscheinlich, dass man die Philosophen einer bestimmten Richtung

---

[1]) Fr. 225, Stob. Floril. 40, 7: ἀνδρὶ σοφῷ πᾶσα γῆ βατή· ψυχῆς γὰρ ἀγαθῆς πατρὶς ὁ ξύμπας κόσμος.

[2]) Die letztere Ansicht, die ich für die richtigere halte, ist die des Diogenes IX, 60: οὗτος διὰ τὴν ἀπάθειαν καὶ εὐκολίαν τοῦ βίου Εὐδαιμονικὸς ἐκαλεῖτο. Auch I, 17 scheint mir dafür zu sprechen: τῶν δὲ φιλοσόφων προσηγορεύθησαν — οἱ δὲ ἀπὸ διαθέσεων ὡς οἱ Εὐδαιμονικοί. Vgl. Sext. Adv. math. VII, 48; Athen. VI, 250. Die erstere ist vertreten bei Galen. Hist. phil. 3: ὠρίσθη δὲ τῶν φιλοσοφιῶν ἡ μὲν ἐξ ἀνδρὸς ὥσπερ ἡ κατ' Ἐπίκουρον, ἡ δὲ ἐκ τέλους ὥσπερ ἡ Εὐδαιμονική· ὁ γὰρ Ἀνάξαρχος τέλος τῆς κατ' αὐτὸν ἀγωγῆς τὴν εὐδαιμονίαν ἔλεγεν.

Eudämoniker nannte, da die Meisten derer, die sich mit Ethik beschäftigten, wenn nicht Alle, diesen Namen hätten erhalten müssen. Ich sehe deshalb in dem Bericht über eine eudämonistische Schule ein Missverständniss der späteren Zeit, das sich an den ein Mal und zwar dem Anaxarchos gegebenen Beinamen knüpft. — Nähere Nachrichten über dessen eudämonistische Lehre besitzen wir nicht.

Bei Clemens[1] finden wir als Abderiten, d. h. als Anhänger des Demokrit, noch erwähnt den Hekataios, der die αὐτάρκεια, die Selbstgenugsamkeit, den Nausiphanes, der die ἀκαταπληξία[2], die Unerschütterlichkeit, die dasselbe sei wie die demokritische ἀθαμβίη, den Apollodotos, welcher die ψυχαγωγία, die Freude, und den Diotimos, welcher die παντέλεια τῶν ἀγαθῶν, die Fülle aller Güter, die gleich der εὐεστώ des Demokrit sei, für das höchste Ziel des Lebens erklärt habe, zum Theil sonst unbekannte Denker, von denen uns nichts als diese Bestimmungen überliefert sind. Man sieht leicht, wie ihre sogenannten höchsten Güter nur verschiedene Seiten, die positiven und negativen, der demokritischen Eudämonie aufgreifen. Aber man erkennt aus diesen freilich sehr kümmerlichen Angaben, dass bei den Schülern Demokrits die Ethik doch im Sinne des Meisters weiter gepflegt wurde.

V. Capitel.

Die Sophisten.

Der Standpunkt der Sophisten wird häufig als der einer schrankenlosen Freiheit des Subjects angegeben, und das Princip dieser Freiheit ist wenigstens bei ihnen zu finden, wenn es auch nicht von allen Vertretern der Sophistik nach allen Seiten hin consequent durchgeführt worden ist. So scheinen die früheren Sophisten die volle Erhebung des Individuums über das Allgemeine, die theoretisch in dem Hauptsatze des Protagoras ausgesprochen ist, noch nicht für das praktische Gebiet geltend gemacht zu haben.

[1] Strom. II, 417 A f.

[2] Denn so ist jedenfalls mit Hemsterhuis statt καταπλήξιν zu lesen. Diese ἀκαταπληξία werde, sagte Nausiphanes, von Demokrit ἀθαμβίη genannt.

Protagoras[1]) war selbst ein Lehrer der Tugend und zwar der Tugend im alten Sinne, die sich besonders auf die Pflichten eines Hausvaters und Bürgers erstreckte[2]). Sie ist etwas Überliefertes, das Schönste was es giebt[3]), also offenbar etwas Feststehendes. Es kommt für sie nicht die Willkür des Einzelnen in Betracht. Sind doch sogar Rechtssinn und die Scheu vor dem Unrecht nach dem Mythos des Protagoras[4]) den Menschen von den Göttern verliehen; denn nur durch diese Gaben ist den Menschen die Kunst, dauernde Staaten zu bilden, geworden, eine Kunst, ohne welche sie einander Unrecht thäten, und ohne welche sie zu gegenseitigem Schutz und gegenseitiger Erhaltung nicht vereinigt bleiben könnten[5]). Deshalb

---

[1]) Über Protagoras hat zuletzt geschrieben Wilh. Halbfass, Die Berichte des Platon und Aristoteles üb. Prot., kritisch untersucht, in: Jahrbb. f. class. Philol. 13. Suppl.-Bd. Der Verfasser kommt in seiner beachtenswerthen Abhandlung zu dem Resultat, dass eine sichere historische Auslegung des uns überlieferten Hauptsatzes des Protagoras aus Platon und Aristoteles nicht zu gewinnen sei, worin ich ihm beistimme. Wenn er weiter als Ergebniss die grösste Wahrscheinlichkeit dafür gefunden hat, dass Protagoras »ἄνθρωπος« im generellen Sinne gefasst habe, so kann ich ihm nicht Recht geben. Es wäre doch höchst wunderbar, wenn Platon den Subjectivismus als von Protagoras gelehrt angriffe, während dieser die subjectivistische Richtung gar nicht vertreten hätte, diese Consequenz vielmehr nur von Aristippos gezogen worden wäre. Warum hätte Platon nicht einmal deutlich zu erkennen gegeben, dass er Letzteren meine!

[2]) Protag. 318 E: τὸ δὲ μάθημα ἔστιν εὐβουλία περὶ δὲ τῶν οἰκείων, ὅπως ἂν ἄριστα τὴν αὐτοῦ οἰκίαν διοικεῖ καὶ περὶ τῶν τῆς πόλεως, ὅπως τὰ τῆς πόλεως δυνατώτατος ἂν εἴη καὶ πράττειν καὶ λέγειν. Vgl. Gorg. 520 E.

[3]) Protag. 349 E: φέρε δή, τὴν ἀρετὴν καλόν τι φῂς εἶναι καὶ ὡς καλοῦ ὄντος αὐτοῦ συ διδάσκαλον σαυτὸν παρέχεις; κάλλιστον μὲν οὖν, ἔφη, εἰ μὴ μαίνομαί γε.

[4]) Ich nehme an, dass dieser Mythos im wesentlichen protagoreisch ist, s. Zeller I[4], 1001. Platon wird ihn aber nicht wörtlich einer Schrift des Protagoras entlehnt haben.

[5]) Protag. 322 C. Auf Befehl des Zeus wird von Hermes den Menschen αἰδώς und die δίκη oder δικαιοσύνη gegeben. Αἰδώς und δίκη sind wahrscheinlich die Ausdrücke, die Protagoras selbst in seinem Mythos gebraucht hat, indem er ihm ein alterthümlicheres Gepräge geben wollte. — Dass er sonst auch δικαιοσύνη und σωφροσύνη vermieden, wie Halbfass a. a. O. S. 6, Anm. 15, zu meinen scheint, dafür liegt kein Grund vor. — Sogleich darauf, 323 C heisst es freilich: ὅτι δὲ αὐτὴν (die δικαιοσύνη und πολιτικὴ ἀρετή) οὐ φύσει ἡγοῦνται εἶναι οὐδ' ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου, ἀλλὰ διδακτόν τε καὶ ἐξ ἐπιμελείας παραγίγνεσθαι, und dies wird dadurch bewiesen, dass man die, welche die Tugend nicht besitzen, tadelt und straft. Die Göttergabe ist hier also nicht gleich einer Natur-

sollen auch alle Menschen an ihnen Theil haben, und wer sie nicht besitzt, den soll man wie eine Krankheit des Staats tödten. Ebenso sind die Gesetze der Stadt ἀγαθῶν καὶ παλαιῶν νομοθετῶν εὑρήματα[1]) und gelten als etwas Gutes und Feststehendes. Ferner ist nach Protagoras nicht jede Lust ein Gut, sondern nur die am Schönen[2]), und nicht jeder Schmerz ein Übel. Also nicht nur die subjective Empfindung kommt für das Gut in Betracht.

Nach dem platonischen Theätet hat allerdings Protagoras seinen Satz auf das ethische Gebiet ausgedehnt, wenn es da als Meinung des Sophisten angeführt wird, was einer Stadt gerecht und gut erscheine, das sei es auch, so lange sie es dafür halte[3]), und auch bei dem Einzelnen sollen sich diese Begriffe nach dessen jeweiliger Ansicht richten[4]). Nun ist aber anzunehmen, dass im Theätet Manches dem Protagoras zugeschrieben wird, was in Wahrheit nicht von ihm herrührt, und so muss es auch ungewiss sein, wie es mit dieser Anwendung des Subjectivismus auf Ethik und Politik steht[5]). Sicherlich kann die Ansicht über das, was gut und nützlich sei, nicht ganz vom augenblicklichen Belieben des Subjects abhängig gemacht werden, wie man auch die Lehre des Protagoras hat verstehen wollen[6]).

---

gabe. Über diesen Widerspruch bei Protagoras s. Halbfass a. a. O. S. 6, Anm. 17.

1) Protag. 326 D.

2) Protag. 351 B: τὸ μὲν ἄρα ἡδέως ζῆν ἀγαθόν, τὸ δ' ἀηδῶς κακόν. εἴπερ τοῖς καλοῖς γ', ἔφη, ζῴη ἡδόμενος.

3) Theaet. 172 A: οὐκοῦν καὶ περὶ πολιτικῶν, καλὰ μὲν καὶ αἰσχρὰ καὶ δίκαια καὶ ἄδικα καὶ ὅσια καὶ μή, οἷα ἂν ἑκάστη πόλις οἰηθεῖσα θῆται νόμιμα αὑτῇ, ταῦτα καὶ εἶναι τῇ ἀληθείᾳ ἑκάστῃ κτλ. Ib. B: ἐν τοῖς δικαίοις καὶ ἀδίκοις καὶ ὁσίοις καὶ ἀνοσίοις ἐθέλουσιν ἰσχυρίζεσθαι, ὡς οὐκ ἔστι φύσει αὐτῶν οὐδὲν οὐσίαν ἑαυτοῦ ἔχον, ἀλλὰ τὸ κοινῇ δόξαν τοῦτο γίγνεται ἀληθὲς τότε ὅταν δόξῃ καὶ ὅσον ἂν δοκῇ χρόνον. 167 C: οἷά γ' ἂν ἑκάστῃ πόλει δίκαια καὶ καλὰ δοκῇ, ταῦτα καὶ εἶναι αὐτῇ, ἕως ἂν αὐτὰ νομίζῃ.

4) Denn anders sind die dem Protagoras in den Mund gelegten Worte 168 B: σκέψει τί ποτε λέγομεν, κινεῖσθαί τε ἀποφαινόμενοι τὰ πάντα, τό τε δοκοῦν ἑκάστῳ τοῦτο καὶ εἶναι ἰδιώτῃ τε καὶ πόλει, nicht zu verstehen, da vorher von dem, was einer Stadt δίκαιον und καλόν ist, gesprochen wird.

5) S. 169 E, wo Sokrates selbst zugesteht: νῦν δὲ τάχ' ἄν τις ἡμᾶς ἀκύρους τιθείη τῆς ὑπὲρ ἐκείνου (des Protagoras) ὁμολογίας. Vgl. dazu Schanz, Beiträge zur vorsokrat. Philos., I. Heft, Die Sophisten, S. 110 f.

6) So schreibt Strümpell, Gesch. der prakt. Philos. der Griechen, dem Protagoras den Satz zu: Stelle was du vorstellst, dir als ein Gut vor, so erscheint

Dass es bei der Tugend des Protagoras auf die Glückseligkeit abgesehen ist, erhellt leicht aus dem erwähnten Mythos, nach welchem die Menschen nur zu ihrem Schutze die Tugenden erhalten haben. Zeus fürchtete, das Menschengeschlecht möchte zu Grunde gehen, da die Einzelnen sich befeindeten, offenbar ein bellum omnium contra omnes bestand, und um dies zu verhüten, werden die Tugenden verliehen, welche dem Individuum Schranken setzen, die eigentlich bürgerlichen Tugenden[1]. Protagoras spricht auch geradezu bestimmt von dem Nutzen, den Gerechtigkeit und Tugend uns bringen[2]. Ja der Subjectivismus in Bezug auf das Gerechte und Gute, wie er im Theätet dem Protagoras zugesprochen wird, erhält daselbst aus dem Munde des Sophisten sein Correctiv durch den Nutzen. Denn allerdings, heisst es da, wahr sei eine jede Vorstellung für einen jeden, der sie gerade habe, aber nicht in gleicher Weise gut und nützlich, und der sei nun eben der Weisere, dem selbst das in Wirklichkeit Gute und Nützliche als wahr erscheine, und der auch Andere dahin zu bringen wisse, dass sie dies für wahr hielten. Hierdurch werde der Zustand der Seele ein anderer und besserer[3]. Es wird auf diese Art ein allgemein anzuerkennendes Nützliches und Werthvolles statuiert; nur so ist es möglich, dass ein Mensch weiser ist als der andere.

Fassen wir den Satz des Protagoras: πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος, in praktischer Tendenz auf, so würde in ihm der egoistische Standpunkt sehr entschieden zur Geltung kommen. Freilich

---

es und ist für dich ein Gut, und du wirst durch diese Weisheit in allen Lagen des Lebens dich glücklich machen können.

1) Protag. 322 B: ἐζήτουν δὴ ἀθροίζεσθαι καὶ σώζεσθαι (nämlich gegen die Angriffe der Thiere) κτίζοντες πόλεις· ὅτ' οὖν ἀθροισθεῖεν, ἠδίκουν ἀλλήλους ἅτε οὐκ ἔχοντες τὴν πολιτικὴν τέχνην, ὥστε πάλιν σκεδαννύμενοι διεφθείροντο. Ζεὺς οὖν δείσας περὶ τῷ γένει ἡμῶν, μὴ ἀπόλοιτο πὰν, Ἑρμῆν πέμπει ἄγοντα εἰς ἀνθρώπους αἰδῶ τε καὶ δίκην, ἵν' εἶεν πόλεων κόσμοι τε καὶ δεσμοὶ φιλίας συναγωγοί.

2) Protag. 327 B: λυσιτελεῖ γάρ, οἶμαι, ἡμῖν ἡ ἀλλήλων δικαιοσύνη καὶ ἀρετή. Ebenso zeigt sich der Nützlichkeitsstandpunkt, wenn die Strafe der Abschreckung wegen eintreten soll, Protag. 324 A: ἵνα μὴ αὖθις ἀδικήσῃ μήτε αὐτὸς οὗτος μήτε ἄλλος ὁ τοῦτον ἰδὼν κολασθέντα· ἀποτροπῆς γοῦν ἕνεκα κολάζει.

3) Theaet. 167 B ff. Vgl. auch H. Schmidt, Krit. Comment. zu Platos Theaet. S. 417.

wenn ἄνθρωπος im generellen Sinne gedeutet werden musste, hätten wir schon den sogenannten universellen Eudämonismus, den Protagoras aber nach dem, was wir sonst von ihm wissen, nicht gelehrt haben wird. Höchstens kann er noch ausser dem einzelnen Individuum die Gesammtheit der Individuen, die einen Staat bilden, als Maassstab für das Thun der Menschen angesehen haben, da er die socialen Tugenden so stark hervorhebt, wie wir gesehen. Freilich kann ich mich nicht davon überzeugen, dass die Absicht bei dem Satze besonders auf das Praktische gerichtet gewesen sei[1]. Dagegen spricht die Fortsetzung desselben: τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δὲ οὐκ ὄντων, ὡς οὐκ ἔστι, die, wenn sie auch nicht die Worte des Protagoras selbst geben sollte, doch sicher seine Lehre bietet.

Bestimmter als bei Protagoras tritt uns der Eudämonismus bei Prodikos entgegen, der bekannt ist wegen seiner trüben Auffassung des Lebens[2]. Der ganze berühmte Mythos von Herakles[3] ist durchaus eudämonistisch ja hedonistisch angelegt. Beide, Laster und Tugend, wissen dem jungen Helden nichts Anderes als Glück, dessen wesentlicher Inhalt Lustgefühle sind, bei der ihm vorgelegten Wahl in Aussicht zu stellen. Das erstere lässt sich von seinen Freunden Εὐδαιμονία nennen, aber auch die letztere kann nicht durch sich selbst anziehen, sondern nur durch die Aussicht auf die μακαριστοτάτη εὐδαιμονία, die der Lohn ist, wenn man die Ἀρετή als Führerin

[1] Wie Halbfass a. a. O. will. Wenn dieser S. 39 den Menschen als solchen das Maass aller Dinge nach Protagoras sein lässt, so ist dies sehr wohl verständlich, aber unklar ist mir geblieben, wie »der Mensch als solcher« nun auch Maassstab auf dem praktischen Gebiet sein soll. Halbfass meint, der Ausspruch enthalte »an die Menschen die Ermahnung, die Ausbildung derjenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erstreben, welche für das öffentliche Leben werthvoll sind, dagegen die Beschäftigung mit Gegenständen zu unterlassen, die mit den Bedürfnissen und Interessen der Welt in keiner Verbindung stehen«. In den letzten Worten scheint die Menschheit gemeint! Diese ist doch aber nicht »der Mensch als solcher«.

[2] S. Pseudoplat. Axioch. 366 C — 369 C. Vielleicht sind die ganzen pessimistischen Auseinandersetzungen, die wir als von Prodikos herrührend wohl ansehen können, s. Zeller, I[4], 1003, Anm. 6, nichts weiter als ein rhetorisches Kunststück, darauf angelegt, die Todesfurcht zu vermindern. Diese Vermuthung aufzustellen, ist man berechtigt, wenn man den durchaus nicht pessimistisch gefärbten Mythos mit der Darlegung im Axiochos vergleicht.

[3] Xenoph. Memor. II, 1, 21—34.

nimmt, und die ihren Inhalt findet in wirklich genussreichem Essen und Trinken, in erquickendem Schlafe, in der Freundschaft der Götter, Beliebtheit bei den Menschen, Ehre bei dem Vaterland, in dem angenehmen Bewusstsein der gegenwärtigen oder der vergangenen Thätigkeit, im Ruhm nach dem Tode. Durch die ganze Rede der Ἀρετή, auch in der directen Bekämpfung des Lasters, zieht sich die Rücksichtnahme, vielfach sogar sehr niedrig utilitarische, auf Glückseligkeit. Die Freunde der Tugend sollen arbeiten, damit Hunger und Durst ihnen die Speisen und Getränke angenehmer machen, damit die Müdigkeit süsseren Schlaf bringe, sie sollen den Göttern dienen, damit ihnen dieselben gnädig seien, den Freunden wohlthun, damit sie von ihnen geliebt werden, der Stadt nützen, damit sie von ihr geehrt, Hellas gute Dienste erweisen, damit sie von ganz Hellas wegen der ἀρετή bewundert werden. Nach allen Seiten, wie dies noch weiter ausgeführt wird, müssen sie sich bemühen, um Gutes zu erreichen, wie Hesiod dies schon angegeben hatte, dessen Verse vom doppelten Wege und von dem Schweisse, den der nach Auszeichnung Ringende vergiessen muss, Sokrates bei Xenophon unmittelbar vor dem Mythos des Prodikos citiert. Es wird zwar von ἀγαθά und καλά gesprochen, aber diese bestehen in den aufgezählten Genüssen, und auch wenn die Tugendhaften sich ihrer früheren Thaten erinnern oder das Bewusstsein der augenblicklichen Thätigkeit haben, so ist als das Moment, worauf es dabei ankommt, die Lust besonders stark hervorgehoben[1]). Wenn ich dies Letzte auch keineswegs tadeln will, so kann ich doch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, wie viel niedriger die ganze Ethik des Prodikos steht als die des Demokrit: die äusseren Güter spielen bei den Sophisten eine grosse Rolle, die Nützlichkeitsberechnung, auf der Wiedervergeltung beruhend, tritt bei ihm in den Vordergrund, während sich

[1]) A. a. O. 33: οἱ δὲ γεραίτεροι — ἡδέως μὲν τῶν παλαιῶν πράξεων μέμνηνται, εὖ δὲ τὰς παρούσας ἥδονται πράττοντες κτλ. In dem letzten Gliede ist das Wohlbefinden doppelt betont: εὖ und ἥδονται. Die Ἀρετή fragt 30 geradezu die Κακία: τί ἡδὺ οἶσθα, μηδὲν τούτων ἕνεκα πράττειν ἐθέλουσα; 31 wirft sie ihr vor: τοῦ δὲ πάντων ἡδίστου ἀκούσματος, ἐπαίνου ἑαυτῆς, ἀνήκοος εἶ καὶ τοῦ πάντων ἡδίστου θεάματος ἀθέατος· οὐδὲν γὰρ πώποτε σεαυτῆς ἔργον καλὸν τεθέασαι. Es kommt also auch bei der Ἀρετή Alles auf da ἡδύ hinaus.

Demokrit schon über Beides erhoben hat[1]. Und doch ist in dem Prodikos vielleicht der Lehrer des Sokrates zu erkennen.

Merkwürdigerweise ist uns eine dem Prodikos zugeschriebene Synonymik von Ausdrücken, die Vergnügen oder Freude bedeuten, aufbewahrt[2]. Freilich würde es zu kühn sein, daraus etwa zu schliessen, dass Prodikos in seinen ethischen Reflexionen besonderes Gewicht auf das Moment der Lust gelegt habe, wenn wir dies nicht schon von anderswoher wüssten.

Während die älteren und bedeutendsten Sophisten sich noch im Einklang mit dem allgemeinen sittlichen Bewusstsein der damaligen Hellenen fühlten, besonders soweit die Stellung des Einzelnen dem Staat und den Gesetzen gegenüber in Frage kam, steht die Sache bei den späteren Sophisten ganz anders. Hier heisst es: Sind Recht und Unrecht natürliche Bestimmungen, so dass sie als sittliche Begriffe in jedem Menschen zur Entwicklung kommen, sind sie wenigstens durch Befehl der Götter festgestellt, oder sind sie erst durch Satzung der Menschen entstanden? Giebt es objectiv gültige Normen für unser Handeln oder ist subjective Willkür das Höchste? Die Fragen scheinen durchaus revolutionär und sind es auch für den damaligen Stand der griechischen Anschauungen. Sie greifen tief, tiefer als alle moralischen Reflexionen, die bisher aufgetaucht waren, ja sie greifen das ethische Problem an der Wurzel an. Als das Gute galt bisher das, was den Göttern wohlgefällig war[3], und es hatten sich in Betreff dessen im allgemeinen wenigstens gültige Ansichten gebildet. Selbst Demokrit kann es noch mit seinen sonstigen Lehren vereinen, den

[1] Ich weiss nicht, wie B. Münz seine Behauptung beweisen will, wenn er a. a. O. S. 265 sagt, Prodikos habe sich aufs engste an Heraklit und Demokrit angelehnt. Es ist bei Prodikos weder von einer Unterordnung unter das Allgemeine die Rede, noch von der Lust, die man unmittelbar am Rechtthun empfindet. Ausserdem wird von einem Anschluss an Demokrit schon der Altersverhältnisse wegen nicht wohl die Rede sein können.

[2] Schol. ad Plat. Phaedr. 267 B: οὗτος (Πρόδικος) τὴν τῶν ὀνομάτων εὗρεν ἀκρίβειαν· οἷον διαφορὰν τέρψεως, χαρᾶς, εὐφροσύνης· τέρψιν καλῶν τὴν δι' ὤτων ἡδονήν, χαρὰν τὴν τῆς ψυχῆς, εὐφροσύνην τὴν διὰ τῶν ὀμμάτων. Wie verschieden diese Wörter freilich, wenigstens im Laufe der Zeiten, gedeutet wurden, sieht man aus dem Vergleich von Ammon. D. differ. 146 mit Prodikos. Ammonios definirt εὐφροσύνη als πάθος χρόνιον μετὰ σωφροσύνης γενόμενον.

[3] So ist z. B. Euthyphron in dem gleichnamigen Dialog Platons »der Vertreter der altgläubigen Richtung«.

Satz auszusprechen: »Von Gott geliebt sind nur die, welchen das Unrechtthun verhasst ist«[1]. Nun wurde gefragt: Giebt es denn solch Allgemeines, das jeden Einzelnen binden muss, oder sind die sittlichen sowie die staatlichen Gesetze nur im Interesse von einzelnen Individuen gegeben, so dass sie jedes andere Individuum wieder in seinem Interesse als ungültig ansehen und demnach durchbrechen[2] kann? Das Subject kommt hier zum ersten Mal auf dem ethischen Gebiet zur Selbstbesinnung und zum Selbstgefühl, das Fürsichsein ist eigentlich hiermit zuerst gegeben.

Die späteren Sophisten fassten diese Frage fundamental, und Manche von ihnen schütteten freilich als moralische Rabbulisten das Kind mit dem Bade aus. Das natürliche Recht ist das des Individuums, der unbeschränkten Herrschaft des persönlichen Interesses, und dieses natürliche wird dem positiven entgegengesetzt, welches letztere den Menschen zu Vielem zwingt, was geradezu gegen die Natur ist[3]. Das natürliche Recht geht dahin, die Begierden des Einzelnen nicht einzuschränken, sie vielmehr, so weit sie wollen, wachsen zu lassen, sie so viel es möglich ist zu befriedigen und ihnen durch Tapferkeit und Klugheit zu dienen. Die meisten Menschen sind freilich zu ohnmächtig und kraftlos als dass sie ihre Begierden nach allen Seiten befriedigen könnten, und so hat man sich daran gewöhnt, die Schrankenlosigkeit zu tadeln und als sittlich verwerflich hinzustellen. In Wahrheit beruht aber Tüchtigkeit und Glück auf Schwelgerei und Zügellosigkeit, auf Freiheit, die durch äussere Mittel ermöglicht und unterstützt wird. Nur von Schwäche zeugt es, wenn man sich Schranken setzt und seinen Begierden nicht freien Lauf lässt. In Wahrheit giebt es nichts Schimpflicheres und Schlechteres für einen, der die Macht hat, als Maass zu halten. — Es sind diese extremen Ansichten vornehmlich die des Kallikles, der viel-

[1] Fr. 107, Stob. Floril. 9, 32.

[2] Die, welche die Gesetze gegeben haben, heben sie wieder auf und ändern sie, Xenoph. Memor. IV, 4, 14.

[3] Plat. Protag. 337 C spricht Hippias aus: ὁ γὰρ νόμος τύραννος ὢν τῶν ἀνθρώπων πολλὰ παρὰ τὴν φύσιν βιάζεται. Hippias ist gerade der, welcher den Gegensatz zwischen natürlichem und positivem Recht besonders betont. Allerdings giebt er zu, dass auch Gesetze von den Göttern stammen, das sind dann diese, die allgemein gültig sind, so θεοὺς σέβειν und γονέας τιμᾶν, Xenoph. Memor. IV, 4, 19 u. 20. S. dazu Zeller, I[4], 1006.

leicht mehr Politiker als Theoretiker war[1]), aber sicherlich hierbei als Vertreter oder wenigstens als Fortbildner der sophistischen Lehren betrachtet werden muss[2]). Ähnlich äussert sich Thrasymachos[3]). Ich will noch besonders darauf hinweisen, dass die volle Hingabe an die Begierden das von Natur Schöne und Gerechte von Kallikles genannt wird, dass demnach diese sittlichen Begriffe, wenn auch ihrem Inhalt nach vollständig verändert, doch beibehalten werden. Ein feststehendes Sittliches glaubt man also sogar noch auf dieser extremsten Seite zu haben. Consequenter Maassen müsste ja der volle Fluss in dem, was zu thun ist, anerkannt werden, und von einem natürlich gegebenen Guten oder Schönen dürfte gar nicht die Rede sein. Auch Tapferkeit und Einsicht erkennt Kallikles noch als Tugenden an, die freilich nur zur Erreichung seines praktischen Ziels auszuüben sind.

Am besten wird nach der angegebenen Weise leben, wer die grösste Macht im Staate besitzt und über die Andern herrscht; denn dieser kann von Niemandem in der Befriedigung seiner Begierden gehindert werden. Deshalb muss man Mittel finden, zu dieser Machtstellung zu gelangen. Eines der erfolgreichsten ist die Redekunst. Denn die Redner vermögen viel in einem Staate: sie tödten, berauben, verbannen wen sie wollen[4]). Besser geradezu ist der Unrecht Thuende als der es Leidende, und der Makedonier Archelaos,

---

1) S. Zeller, I[4], 1006, Anm. 6. Den Kallikles etwa nur für eine fingierte Persönlichkeit zu halten, dazu haben wir kein Recht, s. auch Theob. Ziegler, 272, Anm. 55.

2) Plat. Gorg. 491, E: πῶς ἂν εὐδαίμων γένοιτο ἄνθρωπος δουλεύων ὁτῳοῦν; ἀλλὰ τοῦτ' ἐστὶ τὸ κατὰ φύσιν καλὸν καὶ δίκαιον — ὅτι δεῖ τὸν ὀρθῶς βιωσόμενον τὰς μὲν ἐπιθυμίας τὰς ἑαυτοῦ ἐὰν ὡς μεγίστας εἶναι καὶ μὴ κολάζειν, ταύταις δὲ ὡς μεγίσταις οὔσαις ἱκανὸν εἶναι ὑπηρετεῖν δι' ἀνδρείαν καὶ φρόνησιν καὶ ἀποπιμπλάναι οὗ ἂν ἀεὶ ἡ ἐπιθυμία γίγνηται. Ebendas. 492 A: οὐ δυνάμενοι ἐκπορίζεσθαι ταῖς ἡδοναῖς πλήρωσιν ἐπαινοῦσι τὴν σωφροσύνην καὶ τὴν δικαιοσύνην διὰ τὴν αὐτῶν ἀνανδρίαν. Ebendas. C: τρυφὴ καὶ ἀκολασία καὶ ἐλευθερία, ἐὰν ἐπικουρίαν ἔχῃ, τοῦτ' ἐστὶν ἀρετή τε καὶ εὐδαιμονία· τὰ δὲ ἄλλα ταῦτ' ἐστὶ τὰ καλλωπίσματα, τὰ παρὰ φύσιν συνθήματα ἀνθρώπων, φλυαρία καὶ οὐδενὸς ἄξια. Vgl. die gute Darstellung der extremen sophistischen Theorien bei E. Laas, Idealism. u. Positivism. II, S. 3 ff.

3) Der z. B. Plat. Republ. 344 C den Satz ausspricht: οὐ γὰρ τὸ ποιεῖν τὰ ἄδικα ἀλλὰ τὸ πάσχειν φοβούμενοι ὀνειδίζουσιν οἱ ὀνειδίζοντες τὴν ἀδικίαν.

4) Plat. Gorg. 466 B f.

der die verabscheuungswürdigsten Verbrechen begangen hat, ist trotzdem ein glücklicher Mensch. Ja das, was man für die grösste Ungerechtigkeit in der Regel hält, was den Interessen der andern Menschen am meisten schadet, die Tyrannis nämlich, macht doch den, der sie ausübt, zu dem Glückseligsten[1]). Kann also Jemand Unrecht thun ohne zu leiden, so ist es thöricht, sich irgend wie Schranken setzen: Der Starke macht das zum Recht, was er will, d. h. seinen Nutzen, wie die Formel des Thrasymachos lautet[2]).

Trotz dieser die damals gültige Moral von Grund aus umstossenden Sätze wurde für die factischen Verhältnisse doch von den Einsichtigeren auch der späteren Sophisten keine Veränderung angestrebt. Das Individuum ist allerdings darauf angelegt, seine Macht nach Möglichkeit zu erweitern, um zu geniessen, d. h. glücklich zu sein; der natürliche Trieb, geradezu das natürliche Recht geht darauf, Unrecht zu thun und nicht zu leiden. Aber für die Nothwendigkeit mit Anderen zu leben wird der ursprüngliche Trieb nach Genuss durch sich selbst wieder eingeschränkt. Da nämlich der, welcher Unrecht thut, ein anderes Mal wieder solches leiden muss, und das Unrechtleiden weit mehr Schmerz mit sich führt, als das Unrechtthun, so wird der, welcher Unrecht zufügen kann, doch vernünftiger Weise dies unterlassen, um nicht ein anderes Mal der Leidende zu sein. Deshalb sind Verträge geschlossen, Gesetze gegeben worden, um Beides zu vermeiden, und dieses Mittlere zwischen dem besten Zustande, der darin besteht, dass man Unrecht thuend nie wieder leide, und dem schlechtesten, der darin besteht, dass man Unrecht leidend nie wieder solches ausüben könne, ist die Gerechtigkeit, freilich nicht etwa als ein wahrhaftes Gut geliebt, sondern nur von den Ohnmächtigen geschätzt[3]). So bringen es die

---

[1]) Plat. Gorg. 471 A f. Dies die Ansicht des Polos. Zu vergl. auch was Glaukon als die Meinung derer ausspricht, welche die Ungerechtigkeit loben, also offenbar der Sophisten, Republ. 358 C: πολὺ γὰρ ἀμείνων ἄρα ὁ τοῦ ἀδίκου ἢ ὁ τοῦ δικαίου βίος, ὡς λέγουσιν. Ebendas. 344 A: πάντων δὲ ῥᾷστα μαθήσει, ἐὰν ἐπὶ τὴν τελεωτάτην ἀδικίαν ἔλθῃς, ἣ τὸν μὲν ἀδικήσαντα εὐδαιμονέστατον ποιεῖ, τοὺς δὲ ἀδικηθέντας καὶ ἀδικῆσαι οὐκ ἂν ἐθέλοντας ἀθλιωτάτους. ἔστι δὲ τοῦτο τυραννίς.

[2]) Plat. Republ. 338 C; 344 C: τὸ δίκαιον οὐκ ἄλλο τι ἢ τὸ τοῦ κρείττονος ξυμφέρον.

[3]) Ebendas. 358 f.: τὸ δὲ δίκαιον ἐν μέσῳ ὂν τούτων ἀμφοτέρων ἀγα-

Sophisten trotz des auf den Schild erhobenen ethischen Subjectivismus doch auch zu einer Genesis des für das Zusammenleben der Menschen nothwendigen Rechts und zu dem Begriffe desselben als der Einschränkung des Individuums, wenn auch Manche von den hitzigsten, wie Kallikles, Polos, Thrasymachos, diese Besonnenheit nicht geubt, sondern bei der unbeschränkten Freiheit des Subjects theoretisch verharrt haben mögen.

Von dem, was wir moralische Gesinnung zu nennen pflegen, kann freilich auch bei denjenigen Sophisten, welche nur der Macht der factischen Verhältnisse gegenüber die strenge Consequenz ihrer Theorie opferten, nicht die Rede sein. Sie weichen eben nur dem Zwange, und so weit das Individuum übergreifen kann, ohne dafür wieder leiden zu müssen, werden nach ihnen die Ungerechtigkeiten nicht nur erlaubt, sondern durch den Trieb geboten sein.

Soweit man bei diesen späteren Sophisten überhaupt von Ethik reden kann, sieht es diese nur auf das Wohlsein, auf Lustgefühle des Individuums ab, und gründet sich einzig und allein auf Egoismus, wie wir gesehen haben. Dass die Sophisten auf ethischem Gebiete eine grosse Bewegung hervorbrachten, indem sie alles Überlieferte, was bisher festzustehen schien, wegnahmen, ist natürlich. Ihrem zersetzenden Einfluss ist es zu danken, dass man die ganze Philosophie, vornehmlich aber die Ethik, von jetzt an tiefer und fester zu gründen sich bestrebte und sich in der letzteren Wissenschaft nicht mit der naiven Übernahme der von den Vätern ererbten Satzungen begnügte. Den Anfang dazu hat Sokrates gemacht, welcher es versuchte, der subjectiven schrankenlosen Willkür, die einzureissen drohte, und der Selbstsucht, die sich ohne weitere Besinnung jeden Augenblick zur Geltung bringen will, einen festen Damm in dem begrifflichen Wissen entgegenzusetzen.

πᾶσθαι οὐχ ὡς ἀγαθόν, ἀλλ' ὡς ἀρρωστίᾳ τοῦ ἀδικεῖν τιμώμενον· ἐπεὶ τὸν δυνάμενον αὐτὸ ποιεῖν καὶ ὡς ἀληθῶς ἄνδρα οὐδ' ἂν ἑνί ποτε ξυνθέσθαι τὸ μήτε ἀδικεῖν μήτε ἀδικεῖσθαι· μαίνεσθαι γὰρ ἄν. Glaukon referiert hier allerdings was Andere sagen. Unter diesen Andern kann man aber nur Sophisten verstehen. Dies geht mit Sicherheit aus den citierten Schlussworten hervor, sowie aus den Anfangsworten des Referats: πεφυκέναι γὰρ δή φασι τὸ μὲν ἀδικεῖν ἀγαθὸν τὸ δὲ ἀδικεῖσθαι κακόν κτλ. Niemandem als den Sophisten konnten solche Ansichten imputiert werden.

VI. Capitel.

Sokrates.

Es mag etwas Wahres an der Behauptung sein, wiewohl sie noch von Niemandem bewiesen ist, dass der nüchtern denkende Xenophon nicht hinlänglich befähigt gewesen sei, die sokratische Lehre von allen Seiten richtig aufzufassen und in entsprechender Weise darzustellen. Bedenkt man aber, dass Xenophon die Absicht hatte, die er auch deutlich kundgiebt, ein treues Bild seines Meisters, wenn auch mit apologetischer Tendenz, zu liefern, dass er von sich selbst nichts hinzufügen wollte und bewusst sicherlich nichts hinzufügte, dass dagegen Platon etwas ganz Anderes mit seinen Schriften bezweckte, indem es ihm darauf ankam, seine eigenen Lehren vorzutragen, wenn er dieselben auch als blosse Consequenz der sokratischen betrachten mochte, so müssen die Denkwürdigkeiten des Xenophon als die glaubwürdigste Quelle für die Lehre des Sokrates angesehen werden. Sobald man sich für eine Ansicht des Sokrates nur auf Platon stützt, begiebt man sich auf das schwankende Gebiet der Vermuthungen, höchstens der Wahrscheinlichkeiten, während wir bei Xenophon wenigstens auf sicherem Boden stehen. Häufig kann man jedoch Platon zur Bestätigung der Berichte Xenophons heranziehen.

Dazu kommt, dass gerade das, was uns der in diesem Streite sicherste Gewährsmann, Aristoteles, als das Wesentliche und Neue der sokratischen Philosophie angiebt: die Induction, die Definition, die Bestimmung der praktischen Tüchtigkeit oder Tugend als theoretischer Einsicht, dass wir dies Alles von Xenophon dem Sokrates in unzweideutiger Weise zugesprochen finden. Dies können wir als ziemlich sicheres Zeugniss dafür ansehen, dass Sokrates wenigstens nicht viel höher stand, oder nicht um vieles tiefer und weiter ging, als uns sein getreuster Schüler berichtet.

Ich werde mich demnach hier bei der Besprechung des Sokrates wesentlich an Xenophon halten müssen.

Liest man nun die xenophonteischen Denkwürdigkeiten des Sokrates in der Absicht, des Philosophen ethische Principien kennen zu lernen, so wird man gestehen müssen, dass kein Philosoph des

Alterthums, keiner der neueren Zeit die Nützlichkeitstheorie unumwundener ausgesprochen hat, als dieser Begründer der Ethik als Wissenschaft. Bei dem Eingehen auf das Einzelne findet man der Unterredungen viele, in denen der Nützlichkeitsstandpunkt in sehr klarer, zugleich aber recht nüchterner Weise vertreten ist: selbst bis auf das Essen und Trinken herab erstrecken sich des Sokrates Rathschläge, die Nützlichkeitsrücksicht verfolgend[1]).

Man soll nicht ohne Hunger Speise und Trank zu sich nehmen; denn dies beeinträchtigt den Leib, den Kopf und die Seele[2]). Der Unmässige schadet sich selbst am meisten, wenn es nämlich das Schlimmste ist, nicht nur den Haushalt zu Grunde zu richten, sondern auch Leib und Seele zu verderben[3]). Die Abhärtung und Bedürfnisslosigkeit wird empfohlen, weil der Abgehärtete sich körperlich wohler befindet, und weil er leichter als der Verweichlichte Gefahren von sich abwehren und sich Ruhm und Ehre erwerben kann[4]). Die Enthaltsamkeit macht frei, die Unmässigkeit sklavisch. Letztere bringt nicht einmal das, was der Unmässige eigentlich haben will, nämlich den Genuss. Wer ohne Maass immer geniessen will, der entbehrt schliesslich sogar des sinnlichen Reizes und kann sich noch weniger der höheren Güter erfreuen, durch die sich der Mensch von den Thieren unterscheidet[5]). Auch von der Tapferkeit sagt Sokrates, dass sie für die wichtigsten Angelegenheiten nützlich sei[6]).

Alle sittliche Thätigkeit beruht bei Sokrates auf der Selbsterkenntniss. Man muss wissen, wozu man befähigt ist, wie weit die eigenen Kräfte reichen. Sokrates sagt dies dem jugendlichen Euthydemos, der glaubte, trotz seiner Unwissenheit und Unerfahrenheit

---

1) Ich halte es für nöthig, hier etwas ausführliche Angaben zu machen, so trivialen Inhalts dieselben auch grossentheils sind, um zu zeigen, welche Ausdehnung bei Sokrates das Nützlichkeitsprincip erhielt.

2) Memor. I, 3, 6.

3) Ebendas. I, 5, 3: καὶ γὰρ οὐχ — ὁ ἀκρατὴς τοῖς μὲν ἄλλοις βλαβερός, ἑαυτῷ δ' ὠφέλιμος, ἀλλὰ κακοῦργος μὲν τῶν ἄλλων, ἑαυτοῦ δὲ πολὺ κακουργότερος, εἴ γε κακουργότατόν ἐστι μὴ μόνον τὸν οἶκον τὸν ἑαυτοῦ φθείρειν, ἀλλὰ καὶ τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχήν. Vgl. auch das Folgende, wo der Schaden der Unmässigkeit weiter auseinandergesetzt wird.

4) Ebendas. I, 5. I, 6, 9 ff. II, 1, 1.

5) Ebendas. IV, 5, 2 ff.

6) Ebendas. IV, 6, 10.

schon in die Staatsgeschäfte mit eingreifen zu können, und setzt hinzu, dass aus dieser Selbsterkenntniss die Menschen die meisten Güter empfangen, aus der Täuschung über sich selbst aber die meisten Übel. Denn wer sich kennt, der weiss, was er bedarf, und verschafft sich dies, thut, was er versteht, und hält sich fern von dem, was er nicht versteht. Bei einem solchen Verfahren geht es ihm gut. Ausserdem weiss er auch die andern Menschen richtig zu beurtheilen, sie zu seinem Vortheil zu gebrauchen und sich durch sie vor Schaden zu bewahren[1]). Selbst der Tyrann muss dem, der einen guten Rath giebt und eine Sache versteht, gehorchen, sonst wird er Fehler begehen und dadurch seine Strafe erhalten[2]).

Eitle Prahlerei, durch die man mehr zu haben und zu sein scheint, als man wirklich hat und ist, bringt den Nachtheil, dass man mehr Lasten auferlegt bekommt, als man zu tragen im Stande ist, und sich dadurch Spott und Leiden zuzieht[3]). — Die Knabenliebe wird von Sokrates verworfen, weil sie in einen Zustand der Sclaverei bringt und zu allerhand unbesonnenen Wagnissen verleitet[4]).

Der Kreis des Individuums wird durchbrochen, aber auch lediglich aus Nützlichkeitsrücksichten. Wir sollen uns mit unsern Nachbarn gut stellen, ihnen dienen und Gefälligkeiten erweisen, damit sie uns in der Noth helfen[5]). Auch die Geschwister sind da, um einander zu nützen, und darum ist es thöricht, sich mit ihnen zu verfeinden und so statt Vortheil Schaden von ihnen zu haben[6]). Selbst die

---

1) Memor. IV, 2, 26: ἐκεῖνο δὲ οὐ φανερόν —, ὅτι διὰ μὲν τὸ εἰδέναι ἑαυτοὺς πλεῖστα ἀγαθὰ πάσχουσιν ἄνθρωποι, διὰ δὲ τὸ ἐψεῦσθαι ἑαυτῶν πλεῖστα κακά; κτλ.

2) Ebendas. III, 9, 12.

3) Ebendas. I, 7.

4) Ebendas. I. 3, 8 ff. § 11: ἆρ᾽ οὐκ ἂν αὐτίκα μάλα δοῦλος μὲν εἶναι ἀντ᾽ ἐλευθέρου; πολλὰ δὲ δαπανᾶν εἰς βλαβερὰς ἡδονάς; πολλὴν δὲ ἀσχολίαν ἔχειν τοῦ ἐπιμεληθῆναί τινος καλοῦ κἀγαθοῦ; σπουδάζειν δ᾽ ἀναγκασθῆναι, ἐφ᾽ οἷς οὐδ᾽ ἂν μαινόμενος σπουδάσειεν;

5) Ebendas. II, 2, 12: οὐκοῦν — καὶ τῷ γείτονι βούλει σὺ ἀρέσκειν, ἵνα σοι καὶ πῦρ ἐναύῃ, ὅταν τούτου δέῃ, καὶ ἀγαθοῦ τέ σοι γίγνηται συλλήπτωρ καὶ ἄν τι σφαλλόμενος τύχῃς, εὐνοϊκῶς ἐγγύθεν βοηθῇ σοι; κτλ.

6) Ebendas. II, 3, besonders § 19: οὐκ ἂν πολλὴ ἀμαθία εἴη καὶ κακοδαιμονία τοῖς ἐπ᾽ ὠφελείᾳ πεποιημένοις ἐπὶ βλάβῃ χρῆσθαι: καὶ μὴν ἀδελφώ γε — ὁ θεὸς ἐποίησεν ἐπὶ μείζονι ὠφελείᾳ ἀλλήλοιν ἢ χεῖρέ τε καὶ ὀφθαλμὼ καὶ τἆλλα, ὅσα ἀδελφὰ ἔφυσεν ἀνθρώποις. So ist es auch mit Brüdern.

Dankbarkeit gegen die Eltern empfiehlt Sokrates hauptsächlich aus dem Grunde, damit die Götter nicht etwa wegen der bewiesenen Undankbarkeit Wohlthaten zu erweisen aufhören, und damit die Nebenmenschen sich nicht von einem solchen, der Wohlthaten empfängt, ohne sie zu vergelten, zurückziehen, und er dann vereinsamt sei[1]). Auch Freundschaft soll geschlossen werden, weil der Freund das nützlichste von allen Besitzthümern ist[2]). Man muss deshalb bei der Wahl der Freunde darauf sehen, ob man wirklichen Nutzen von ihnen haben wird. Bei solchen kann man dies mit Sicherheit annehmen, die sich in dem Verhältniss zu Andern schon in der gewünschten Weise bewährt haben[3]). Ja bei den Wohlthaten, die man Andern erweist, wird doch der daraus resultierende praktische Vortheil hervorgehoben: Denn wem, sagt Sokrates, würde man lieber Gutes thun, als dem, von dem man Dank zu erhalten glaubt[4]).

Wiewohl Sokrates selbst von Staatsgeschäften sich möglichst fern hielt, rieth er doch erfahrenen und mit den öffentlichen Angelegenheiten vertrauten Männern, sich dem Dienste des Staates zu widmen. Denn bei dem Gedeihen des Gemeinwesens würden sie selbst und ihre Freunde den Vortheil davon haben[5]). Also auch für die Pflichten eines guten Bürgers wird der eigene Nutzen als das Treibende herangezogen. Wenn Sokrates den Gehorsam gegen die Gesetze empfiehlt und diesen der Gerechtigkeit überhaupt gleich

---

[1]) Memor. II, 2, 13.

[2] Ebendas. II, 4, namentlich §§ 5 ff.: καίτοι πρὸς ποῖον κτῆμα τῶν ἄλλων παραβαλλόμενος φίλος ἀγαθὸς οὐκ ἂν πολλῷ κρείττων φανείη; ποῖος γὰρ ἵππος ἢ ποῖον ζεῦγος οὕτω χρήσιμον ὥσπερ ὁ χρηστὸς φίλος, ποῖον δὲ ἀνδράποδον οὕτως εὔνουν καὶ παραμόνιμον, ἢ ποῖον ἄλλο κτῆμα οὕτω πάγχρηστον; κτλ. § 7: ἀλλ' ὅμως ἔνιοι δένδρα μὲν πειρῶνται θεραπεύειν τοῦ καρποῦ ἕνεκεν, τοῦ δὲ παμφορωτάτου κτήματος, ὃ καλεῖται φίλος, ἀργῶς καὶ ἀνειμένως οἱ πλεῖστοι ἐπιμέλονται.

[3]) Ebendas. II, 6, wo verschiedene Arten von Freunden zurückgewiesen werden mit der Formel: ἀνωφελὴς γὰρ ἂν εἴη, und es dann § 5 weiter heisst: οἶμαι μέν, ὅστις τἀναντία τούτων ἐγκρατὴς μὲν εἴη τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν, εὔνους δὲ καὶ εὐξύμβολος ὢν τυγχάνει καὶ φιλόνικος πρὸς τὸ μὴ ἐλλείπεσθαι εὖ ποιῶν τοὺς εὐεργετοῦντας αὐτόν, ὥστε λυσιτελεῖν τοῖς χρωμένοις.

[4]) Ebendas. IV, 4, 17.

[5]) Ebendas. III, 7, 9: καὶ μὴ ἀμέλει τῶν τῆς πόλεως, εἴ τι δυνατόν ἐστι διὰ σὲ βέλτιον ἔχειν. τούτων γὰρ καλῶς ἐχόντων οὐ μόνον οἱ ἄλλοι πολῖται, ἀλλὰ καὶ οἱ σοὶ φίλοι καὶ αὐτὸς σὺ οὐκ ἐλάχιστα ὠφελήσῃ.

setzt, kann er doch nicht umhin, hervorzuheben, dass bei einem gehorsamen Verhalten der Bürger gegen die Gesetze die Staaten äusserlich und innerlich am gesichertsten und glücklichsten seien, und dass auch für den Einzelnen der Nutzen der Gesetzmässigkeit bedeutend sei, indem in Folge von ihr einem jeden am wenigsten Strafe, aber am meisten Ehre in Aussicht stehe[1]).

Ebensowenig wie das Verhältniss des Einzelnen zu dem Staate von der Nützlichkeitsfrage getrennt wird, ebensowenig hält Sokrates dieselbe dem Dienste und der Verehrung der Götter fern. Die Götter können am meisten schaden und nützen, von ihnen kann man die grössten Güter erhoffen. Deshalb darf man nichts unterlassen, um sie zu ehren[2]). Auch ungeschriebene Gesetze giebt es, die von den Göttern den Menschen gegeben sind, und es ist nicht möglich, diese ohne Strafe zu übertreten, wie dies freilich in Betreff der menschlichen Gesetze bisweilen geschehen kann. Es wird dies an dem Beispiel der fleischlichen Vermischung von Eltern und Kindern klar gemacht, wie aus einer solchen nach göttlichen Gesetzen unerlaubten Verbindung nur untaugliche Nachkommenschaft entspringen kann, und an dem Beispiel der Undankbarkeit gegen Wohlthäter[3]).

Die rein theoretische Beschäftigung missbilligte Sokrates nicht nur deswegen, weil wir über physikalische und kosmische Fragen nie volle und sichere Aufklärung erlangen können, sondern besonders deshalb, weil sie keinen Nutzen gewähren. Und dies wird

[1]) Memor. IV, 4, 13 ff. § 17: ἰδίᾳ δὲ πῶς μὲν ἄν τις ἧττον ὑπὸ πόλεως ζημιοῖτο, πῶς δ' ἂν μᾶλλον τιμῷτο, ἢ εἰ τοῖς νόμοις πείθοιτο; πῶς δ' ἂν ἧττον ἐν τοῖς δικαστηρίοις ἡττῷτο ἢ πῶς ἂν μᾶλλον νικῴη; — — τίνα δ' ἄν τις εὐεργετήσας ὑπολάβοι χάριν κομιεῖσθαι μᾶλλον ἢ τὸν νόμιμον; ἢ τίνα μᾶλλον ἄν τις εὐεργετήσειεν ἢ παρ' οὗ χάριν ἀπολήψεσθαι νομίζει; τῷ δ' ἄν τις βούλοιτο μᾶλλον φίλος εἶναι ἢ τῷ τοιούτῳ, ἢ τῷ ἧττον ἐχθρός; κτλ. Es werden noch eine ganze Reihe ähnlicher Vortheile der Gesetzmässigkeit angegeben.

[2] Ebendas. IV, 3, 17: χρὴ οὖν μηδὲν ἐλλείποντα κατὰ δύναμιν τιμᾶν τοὺς θεοὺς θαρρεῖν τε καὶ ἐλπίζειν τὰ μέγιστα ἀγαθά· οὐ γὰρ παρ' ἄλλων γ' ἄν τις μείζω ἐλπίζων σωφρονοίη ἢ παρὰ τῶν τὰ μέγιστα ὠφελεῖν δυναμένων, οὐδ' ἂν ἄλλως μᾶλλον, ἢ εἰ τούτοις ἀρέσκοι.

[3]) Ebendas. IV, 4, 21: ἀλλὰ δίκην γέ τοι διδόασιν οἱ παραβαίνοντες τοὺς ὑπὸ τῶν θεῶν κειμένους νόμους, ἣν οὐδενὶ τρόπῳ δυνατὸν ἀνθρώπῳ διαφυγεῖν, ὥσπερ τοὺς ὑπ' ἀνθρώπων κειμένους νόμους ἔνιοι παραβαίνοντες διαφεύγουσι τὸ δίκην διδόναι, οἱ μὲν λανθάνοντες οἱ δὲ βιαζόμενοι. Die Strafen für die Übertretungen der göttlichen Gesetze sind dann §§ 22 ff. weitläufiger aufgeführt.

nicht der am leichtesten wiegende Grund für ihn gewesen sein, die Philosophie auf die Erde herabzurufen, in die Städte und Häuser einzuführen, und die Menschen zur Beschäftigung mit dem Leben und den Sitten, den Gütern und den Übeln zu nöthigen. Die Philosophie sollte eben dem, der sich ihr widmete, Nutzen bringen.

Messkunst, Astronomie, Rechenkunst rieth er nur so weit zu treiben, als sie praktischen, sichtbaren Vortheil gewährten, damit man durch sie nicht von andern wichtigeren, d. h. nützlicheren Beschäftigungen abgezogen würde, obgleich er selbst, wie Xenophon ausdrücklich bemerkt, in diesen Disciplinen über das angerathene Maass hinaus unterrichtet war[1]).

Zwar hat es bisweilen den Anschein, als sollte der Nutzen nicht durchaus den Werthmesser der Handlungen und des Wissens ausmachen. So heisst es einmal[2]), dass die Unmässigkeit am meisten hindere, die Pflichten zu erfüllen. Es wird aber sogleich hinzugefügt, sie sei es, welche den Menschen dazu bringe, das Schädliche anstatt des Nützlichen zu wählen, und deshalb sei sie für den Menschen das grösste Übel. In ähnlicher Weise kommt öfter das Muss oder die Pflicht vor (τὰ προσήκοντα, τὰ δέοντα)[3]), aber diese Begriffe im absoluten Sinne zu fassen, verbietet einmal die dargelegte Betrach-

---

[1]) Memor. IV, 7, 3: τὸ δὲ μέχρι τῶν δυσξυνέτων διαγραμμάτων γεωμετρίαν μανθάνειν ἀπεδοκίμαζεν· ὅ τι μὲν γὰρ ὠφελοίη ταῦτα, οὐκ ἔφη ὁρᾶν· καίτοι οὐκ ἄπειρός γε αὐτῶν ἦν· ἔφη δὲ ταῦτα ἱκανὰ εἶναι ἀνθρώπου βίον κατατρίβειν καὶ ἄλλων πολλῶν τε καὶ ὠφελίμων μαθημάτων ἀποκωλύειν. § 5 f.: τὸ δὲ μέχρι τούτου ἀστρονομίαν μανθάνειν, μέχρι τοῦ καὶ τὰ μὴ ἐν τῇ αὐτῇ περιφορᾷ ὄντα καὶ τοὺς πλανήτας τε καὶ ἀσταθμήτους ἀστέρας γνῶναι καὶ τὰς ἀποστάσεις αὐτῶν ἀπὸ τῆς γῆς καὶ τὰς περιόδους καὶ τὰς αἰτίας αὐτῶν ζητοῦντας κατατρίβεσθαι, ἰσχυρῶς ἀπέτρεπεν. ὠφέλειαν μὲν γὰρ οὐδεμίαν οὐδ' ἐν τούτοις ἔφη ὁρᾶν· καίτοι οὐδὲ τούτων γε ἀνήκοος ἦν· ἔφη δὲ καὶ ταῦτα ἱκανὰ εἶναι κατατρίβειν ἀνθρώπου βίον καὶ πολλῶν καὶ ὠφελίμων ἀποκωλύειν. ὅλως δὲ τῶν οὐρανίων, ᾗ ἕκαστα ὁ θεὸς μηχανᾶται, φροντιστὴν γίγνεσθαι ἀπέτρεπεν· οὔτε γὰρ εὑρετὰ ἀνθρώποις αὐτὰ ἐνόμιζεν εἶναι, οὔτε χαρίζεσθαι θεοῖς ἂν ἡγεῖτο τὸν ζητοῦντα ἃ ἐκεῖνοι σαφηνίσαι οὐκ ἐβουλήθησαν.

[2]) Ebendas. IV, 5, 7: τοῦ δ' ἐπιμελεῖσθαι ὧν προσήκει οἴει τι κωλυτικώτερον ἀκρασίας εἶναι; — τοῦ δὲ ἀντὶ τῶν ὠφελούντων τὰ βλάπτοντα προαιρεῖσθαι ποιοῦντος καὶ τούτων μὲν ἐπιμελεῖσθαι, ἐκείνων δὲ ἀμελεῖν πείθοντος καὶ τοῖς σωφρονοῦσι τὰ ἐναντία ποιεῖν ἀναγκάζοντος οἴει τι ἀνθρώπῳ κάκιον εἶναι;

[3]) Ebendas. I, 1, 12. II, 6, 1: τὰ δέοντα. III, 9, 4: ἃ δεῖ πράττειν. IV, 4, 13: ἅ τε δεῖ ποιεῖν, und sonst.

tungsweise des Sokrates, sodann wird es aber auch in einzelnen Fällen nicht schwer, den Nutzen als Motiv zu dem προςῆκον und δέον aufzuzeigen.

Sieht man nun aus diesen Ausführungen, die sich leicht noch vermehren liessen, dass Sokrates den Werth des Handelns in allen Beziehungen des Lebens nach dem Nutzen schätzt, nimmt man noch hinzu, dass Sokrates den Mythos des Prodikos ohne jede Einschränkung sich zu eigen macht, so wird man schon hieraus schliessen können, auch ohne für diese Behauptung eine ausdrückliche Gewähr von Xenophon zu haben, dass den ethischen Werthbegriffen Gut, Schön, Schlecht kein unbedingter Werth, sondern nur relative Geltung bei Sokrates zukommt, dass sie ihre Berechtigung erst durch Nutzen und Schaden erhalten.

Es wird aber von Xenophon noch zum Überfluss bestimmt berichtet, dass es nach Sokrates kein absolut Gutes oder Schönes gebe[1]). Ein und dasselbe kann zugleich schön und hässlich, gut und schlecht sein. Denn oft ist das, was gut für den Hungrigen ist, schlecht für den Fieberkranken, und was gut für den Letzteren, schlecht für den Ersteren. Oft ist etwas zum Wettlauf gut und zum Ringkampf schlecht, oder umgekehrt etwas zum Ringkampf gut und zum Wettlauf schlecht. »Alles ist gut und schön für das, zu dem es sich gut verhält, schlecht und hässlich für das, zu dem es sich schlecht verhält«[2]). Und bei den genauesten Begriffsbestimmungen in dem wichtigen Gespräche mit Euthydemos wird das Gute bezeichnet als das Nützliche und das Schöne als das Brauchbare[3]).

---

[1]) Memor. III, 8, 3, Sokrates sagt zu Aristippos: ἀλλὰ μήν — εἴγ' ἐρωτᾷς με, εἴ τι ἀγαθὸν οἶδα, ὃ μηδενὸς ἀγαθόν ἐστιν, οὔτ' οἶδα, ἔφη, οὔτε δέομαι. Aus den letzten Worten: οὔτε δέομαι geht hervor, dass Sokrates gar nicht das Bedürfniss fühlte, den Begriff des absolut Guten in seine Ethik einzuführen.

[2]) Ebendas. III, 8, 5: καλά τε κἀγαθὰ νομίζεται, πρὸς ἅπερ ἂν εὔχρηστα ᾖ. § 7: πάντα γὰρ ἀγαθὰ μὲν καὶ καλά ἐστι πρὸς ἃ ἂν εὖ ἔχῃ, κακὰ δὲ καὶ αἰσχρὰ πρὸς ἃ ἂν κακῶς.

[3]) Ebendas. IV, 6, 8: ἄλλο δ' ἄν τι φαίης ἀγαθὸν εἶναι ἢ τὸ ὠφέλιμον; οὐκ ἔγωγ' ἔφη. τὸ ἄρα ὠφέλιμον ἀγαθόν ἐστιν, ὅτῳ ἂν ὠφέλιμον ᾖ; δοκεῖ μοι, ἔφη. § 9: τὸ δὲ καλὸν ἔχοις ἄν πως ἄλλως εἰπεῖν ἢ ὀνομάζεις καλὸν ἢ σῶμα ἢ σκεῦος ἢ ἄλλ' ὁτιοῦν, ὃ οἶσθα πρὸς πάντα καλὸν ὄν; μὰ Δί' οὐκ ἔγωγ' ἔφη. — τὸ χρήσιμον ἄρα καλόν ἐστι, πρὸς ὃ ἂν ᾖ χρήσιμον;

In einem andern Gespräch mit demselben Euthydemos geht Sokrates sogar so weit, die Weisheit nicht unbedingt für ein Gut gelten zu lassen, die Weisheit, auf die er schliesslich alle Tugend zurückführt. Er legt dies an den Beispielen des Minos und Palamedes dar, die beide wegen ihrer Weisheit zu leiden hatten, da der Eine dienen musste, der Andere sogar getödtet wurde[1]). Zwar möchte man sich der Ansicht zuneigen, Sokrates habe diese Behauptung hier nur aufgestellt, um den auf sein Wissen eingebildeten Sophisten vollständig irre an seiner vermeintlichen Weisheit zu machen, damit er dadurch zur Selbsterkenntniss käme, und man könnte diese Auffassung durch die Erwägung stützen, dass Sokrates ja selbst ein Suchender war, der von der Erkenntniss seiner Unwissenheit ausgehend, aber nicht in skeptischer Weise an der Möglichkeit des Wissens verzweifelnd, durch seine dialektische Methode blos sich und Andere zur tieferen und wissenschaftlichen Erfassung und Beleuchtung der Probleme führen und so zunächst die Haltlosigkeit der gewöhnlichen grundlosen Ansichten zum Bewusstsein bringen wollte. Berücksichtigt man dagegen den allgemein gültigen Satz von der Relativität alles Guten, so fällt die Weisheit natürlich auch unter dieselbe, und sie ist kein ἀναμφισβητήτως ἀγαθόν.

Freilich wollte Sokrates nun den gewöhnlichen Meinungen und der von den Sophisten auf den Thron erhobenen Subjectivität gegenüber das Wissen als den eigentlich sicheren Grund für ein sich gleich bleibendes Handeln gewinnen und festhalten und dadurch eine Wissenschaft der Ethik überhaupt schaffen. Mit dieser Wissenschaft sollte dann unmittelbar die praktische Tüchtigkeit, das Rechthandeln, gegeben sein, aber auch nur durch das Wissen die Sittlichkeit nicht etwa wiederhergestellt, sondern überhaupt erst ermöglicht werden. Es kann Niemand wissen, wie er handeln soll, ohne auch wirklich so zu handeln. Umgekehrt ist es unmöglich, dass Jemand richtig handelt, ohne zu wissen, dass er so handeln

ἔμοιγε δοκεῖ, ἔφη. Dass diese Bestimmung des Guten als des Nützlichen nicht etwa nur von der niedrigen Auffassungsgabe des Xenophon dem Sokrates zugeschrieben worden ist, zeigen manche Stellen aus Platon, welche dem Sokrates dasselbe in den Mund legen, z. B. Protag. 333 D, wo Sokrates den Protagoras frägt: ἆρ' οὖν — ταῦτ' ἐστὶν ἀγαθά, ἅ ἐστιν ὠφέλιμα τοῖς ἀνθρώποις;

[1]) Memor. IV, 2, 33.

muss. Die Tugenden waren dem Sokrates Wissen, Einsicht, Weisheit[1]). Die Wissenschaft von dem richtigen Handeln ist die Tugend, die consequenter Weise nach Sokrates nur eine sein kann, wenn wir diese letztere Lehre ihm auch nicht ausdrücklich zugeschrieben finden[2]).

Wir werden nun leicht weiter geführt zu der Frage: Was ist denn nun das richtige Handeln? und hier kommen wir wieder auf das Nützlichkeitsprincip zurück. Nur das Handeln kann gebilligt werden, ist also das richtige, das den wahren Nutzen des Menschen bezweckt und bewirkt, und so muss die Tugend also das rechte Wissen von dem sein, was dem Menschen in Wahrheit nützlich oder schädlich ist. Der Einsichtige hat erkannt, dass der Enthaltsame besser fährt als der Unmässige, dass man von der Gerechtigkeit mehr Vortheil zieht und Sicherheit hat, als von der Ungerechtigkeit; er wird die wirklichen Gefahren von den eingebildeten zu unterscheiden wissen und auch hierbei gegen den Unwissenden einen Vortheil haben. So bilden sich die drei Cardinaltugenden der Enthaltsamkeit, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit[3]). Die σωφροσύνη, der gesunde, nüchterne Sinn, ist dem Sokrates gleich der σοφία und bildet den Complex aller Tugenden. Sie weiss für alle Verhältnisse das

---

[1]) Memor. III, 9, 5: ἔφη δὲ καὶ τὴν δικαιοσύνην καὶ τὴν ἄλλην πᾶσαν ἀρετὴν σοφίαν εἶναι. Arist. Eth. Nic. VI, 13, 1144^b 28: Σωκράτης μὲν οὖν λόγους τὰς ἀρετὰς ᾤετο εἶναι, ἐπιστήμας γὰρ εἶναι πάσας. Ebendas. 19: ὅτι μὲν γὰρ φρονήσεις ᾤετο εἶναι πάσας τὰς ἀρετὰς (scil. Σωκράτης), ἡμάρτανεν. Eth. Eud. I. 5, 1216^b 6: ἐπιστήμας ᾤετ᾽ εἶναι πάσας τὰς ἀρετάς, ὥσθ᾽ ἅμα συμβαίνειν εἰδέναι τε τὴν δικαιοσύνην καὶ εἶναι δίκαιον. Weitere Stellen s. b. Zeller II, 1³ 117, Anm. 1. Dass Sokrates die ἀρεταί schon geradezu als λόγοι bezeichnet habe, wie aus der zuerst citierten Stelle des Aristoteles hervorgehen zu können scheint, glaube ich nicht. Aristoteles wird die sokratischen ἐπιστῆμαι in λόγοι verwandelt haben, um die sokratische Bestimmung der seinigen, nach welcher die Tugenden nur μετὰ λόγου waren, schroffer gegenüberzustellen.

[2]) Ich gebe Theob. Ziegler zu, dass eine bestimmte Erklärung des Sokrates über die Einheit der Tugend nicht vorliegt. Dennoch ist diese Lehre aus Xenoph. Memor. III, 9 (eine Stelle, die Ueberweg-Heinze, I⁶, 103 auch citiert hat; Theob. Ziegler meint nämlich S. 278, Anm. 48, ich bringe trotz zweimaliger Anführung des Satzes von der Einheit der Tugend bei der Darstellung der sokratischen Lehre doch keinen Beleg für denselben) unmittelbar zu entnehmen, so dass sie wohl als sokratisch gelten kann. Vgl. auch Aristot. Eth. Eud. I, 5, 1216^b 2 ff.

[3]) Xenoph. Memor. IV, 5, 9. IV, 4, 16. IV, 6, 11.

richtige Maass und hält es ein, wählt so das dem Menschen Zuträglichste. Nach ihrem Nutzen trachten zwar alle Menschen bei ihrer Wahl, nur mit dem Unterschied, dass der Einsichtige und Besonnene die richtige Wahl trifft, der Thor und Unbesonnene die falsche[1]. Ganz thöricht ist aber der, welcher, ohne etwas gelernt zu haben, glaubt, das Nützliche und das Schädliche in den Dingen unterscheiden zu können, und wer, ohne Einsicht in diesen Unterschied zu haben, durch äussere Mittel das ihm Nützliche zu thun meint[2].

Wenn auch nun die Weisheit von Sokrates sogar das höchste Gut genannt wird[3], so darf man dies nicht so verstehen, als sei sie ein absolutes, sich selbst ganz gleiches, von den äusseren Verhältnissen unabhängiges Besitzthum. Diese Weisheit hat ein ganz verschiedenes Object, je nach den verschiedenen Umständen, je nach dem Zwecke, der in den einzelnen Fällen den Menschen vorgesteckt ist, da sie eben das zu diesem Ziele Führende kennen und richtig auswählen muss.

Aber ist denn hier gar kein fester Punkt zu finden, oder drehen sich die ethischen Ausführungen bei Sokrates fortwährend in dem Kreise: Das Erstrebenswerthe, das Gute ist das Nützliche, das Beste.

[1] Xenoph. Memor. III. 9. 4: σοφίαν δὲ καὶ σωφροσύνην οὐ διώριζεν, ἀλλὰ τῷ τὰ μὲν καλά τε καὶ ἀγαθὰ γιγνώσκοντα χρῆσθαι αὐτοῖς καὶ τῷ τὰ αἰσχρὰ εἰδότα εὐλαβεῖσθαι σοφόν τε καὶ σώφρονα ἔκρινεν. προσερωτώμενος δέ, εἰ τοὺς ἐπισταμένους μὲν ἃ δεῖ πράττειν, ποιοῦντας δὲ τἀναντία, σοφούς τε καὶ ἐγκρατεῖς εἶναι νομίζοι· οὐδέν γε μᾶλλον, ἔφη, ἢ ἀσόφους τε καὶ ἀκρατεῖς· πάντας γὰρ οἶμαι προαιρουμένους ἐκ τῶν ἐνδεχομένων ἃ οἴονται συμφορώτατα αὐτοῖς εἶναι ταῦτα πράττειν. νομίζω οὖν τοὺς μὴ ὀρθῶς πράττοντας οὔτε σοφοὺς οὔτε σώφρονας εἶναι. Die Nützlichkeit kommt hier zur vollsten und entschiedensten Anerkennung. Die Gleichsetzung von: nach Nützlichkeitsrücksichten handeln, und: ἃ δεῖ πράττειν, und: ὀρθῶς πράττειν, ist deutlich erkennbar.

[2] Ebendas. IV. 1. 5: ὅτι μωρὸς μὲν εἴη, εἴ τις οἴεται μὴ μαθὼν τά τε ὠφέλιμα καὶ τὰ βλαβερὰ τῶν πραγμάτων διαγνώσεσθαι, μωρὸς δ' εἴ τις μὴ διαγιγνώσκων μὲν ταῦτα, διὰ δὲ τὸν πλοῦτον ὅ τι ἂν βούληται πορίζόμενος οἴεται δυνήσεσθαι καὶ τὰ συμφέροντα πράττειν.

[3] Ebendas. IV. 5. 6: σοφίαν δὲ τὸ μέγιστον ἀγαθόν. S. auch Aristot. Eth. Eud. I. 5. 1216b 2: Σωκράτης μὲν οὖν ὁ πρεσβύτης ᾤετ' εἶναι τέλος τὸ γινώσκειν τὴν ἀρετήν. Der Verf. der Eudemischen Ethik hat sich hier offenbar nicht der Worte des Sokrates bedient. Aus den vorhergehenden Zeilen sieht man übrigens, dass Sokrates keineswegs von den Vertretern des Eudämonismus ausgeschlossen sein soll.

das Nützlichste ist die Weisheit, die Weisheit ist die Kenntniss des Nützlichen? Nach meiner bisherigen Darlegung des sokratischen Utilitarianismus hat es den Anschein, als kämen wir aus diesem Zirkel nicht heraus. Und doch muss das, was nützlich ist, wieder zu etwas nützlich sein; ein Nutzen an sich ist ein Unding. — Aus Platon könnten manche Aussprüche zur Bekräftigung der Relativität des Nützlichen angeführt werden, allein ich verzichte hier darauf, solche namhaft zu machen, da ich sie bei der Besprechung Platons behandeln muss. — Als das nun, worauf alles Nützliche bezogen wird, sieht Sokrates schliesslich die Glückseligkeit an. Wenigstens lässt er sie als das ἀναμφιλογώτατον ἀγαθόν gelten[1]), stellt sie offenbar als das höchste Gut hin, wenn er meint, die Jünglinge mit trefflichen Anlagen würden durch Erziehung selbst glücklich werden und Andere glücklich machen[2]). Er lässt sich ferner ohne Widerspruch die Meinung beilegen, dass sie die βασιλικὴ τέχνη sei[3]), so dass also Alles seinem Werthe nach an ihr gemessen werden muss, und giebt als Hauptmerkmal eines tüchtigen Königs und Feldherrn an, dass er die von ihm Befehligten glücklich mache[4]).

Wir werden nach diesen letzten Angaben[5]), wenn wir auch nicht auf die ausgeführte Nützlichkeitstheorie Rücksicht nehmen wollten, den Sokrates zu den entschiedenen Vertretern des Eudämonismus zu rechnen haben[6]).

---

[1]) Xenoph. Memor. IV, 2, 34. Freilich setzt er sogleich hinzu, sofern man sie nicht aus ἀμφίλογα ἀγαθά bestehen lässt. S. unt. S. 744, Anm. 1.

[2]) Ebendas. IV, 1, 2: τοὺς γὰρ τοιούτους (nämlich die ἀγαθαὶ φύσεις) ἡγεῖτο παιδευθέντας οὐκ ἂν μόνον αὐτούς τε εὐδαίμονας εἶναι καὶ τοὺς ἑαυτῶν οἴκους καλῶς οἰκεῖν, ἀλλὰ καὶ ἄλλους ἀνθρώπους καὶ πόλεις δύνασθαι εὐδαίμονας ποιεῖν.

[3]) Ebendas. II, 1, 17. Anders ist die βασιλικὴ τέχνη verstanden IV, 2, 11.

[4]) Ebendas. III, 2, 2: καὶ βασιλεὺς ἀγαθός, οὐκ εἰ μόνον τοῦ ἑαυτοῦ βίου καλῶς προεστήκοι, ἀλλ' εἰ καί, ὧν βασιλεύοι, τούτοις εὐδαιμονίας αἴτιος εἴη. § 4: καὶ οὕτως ἐπισκοπῶν, τίς εἴη ἀγαθοῦ ἡγεμόνος ἀρετή, τὰ μὲν ἄλλα περιῄρει, κατέλειπε δὲ τὸ εὐδαίμονας ποιεῖν ὧν ἂν ἡγῆται.

[5]) Die Stellen, in welchen die εὐδαιμονία als letztes Ziel hervorleuchtet, lassen sich leicht vermehren. Ich will nur noch erwähnen I, 4, 11, wo es heisst, dass wir durch die Hände das Meiste zu Stande bringen, wodurch wir εὐδαιμονέστεροι sind als die Thiere, ferner III, 2, 1: στρατεύονται δέ, ἵνα κρατοῦντες τῶν πολεμίων εὐδαιμονέστεροι ὦσιν. Vgl. auch den Mythos des Prodikos, nach welchem die Ἀρετή zu nichts Anderem führt als zu der μακαριστοτάτη εὐδαιμονία. S. ob. S. 724.

[6]) Vgl. Tob. Wildauer, Die Psycholog. des Willens b. Sokr., Plat. u. Arist.,

Freilich macht es an einigen Stellen den Eindruck, als solle es nicht auf die Eudämonie bei dem Streben des Menschen ankommen, sondern auf das Besserwerden[1]). Auch finden sich die ἄριστοι mit den εὐδαιμονέστατοι genannt[2]), ohne dass angegeben wäre, ob eine Gleichung zwischen diesen beiden stattfindet, oder ob die Glückseligkeit aus der Trefflichkeit hervorgeht, oder umgekehrt die Trefflichkeit aus der Glückseligkeit, oder ob endlich dies zwei von einander unabhängige Begriffe sind. Es lässt sich nicht leugnen, dass bei Sokrates bisweilen die Neigung, einen absoluten Begriff des Guten aufzustellen, sich zeigt, die sich mit den sonstigen unzweideutigen Äusserungen über die relative Geltung des Guten nicht verträgt. Diese kleinen Schwankungen können uns aber nicht irre machen in der Annahme, dass nach Sokrates das letzte Ziel des Wollens und Handelns die Eudämonie sei. Bemerken will ich hier nur noch, dass »Besserwerden« bei dem xenophonteischen Sokrates öfter übergeht in den Begriff des »bessern Ergehens«, also des höheren Glücks[3]), und

I. Th., wo es S. 10 von dem Begehren bei Sokrates sehr richtig heisst: »Alles Begehren geht seiner Natur nach auf Eudämonie. Begehren überhaupt und Eudämonie begehren ist ein und dasselbe. Jeder begehrt und thut daher immer, wovon er glaubt, dass es zur Eudämonie führe, oder (was dasselbe heisst) gut sei.« Wildauer nennt dann weiter S. 12 den Trieb nach Glückseligkeit, der in jedem Handeln als »tiefstes allein entscheidendes Motiv eingeschlossen« sei, mit einer von H. I. Fichte gebrauchten Bezeichnung den »Grundwillen«. Den Inhalt der Eudämonie hat Sokrates nach Wildauer, S. 14, nirgends bestimmt angegeben, sondern hat nur erklärt, was sie nicht sei. Jedoch heisst es dann, nach der positiven Seite habe sich Sokrates begnügt mit der von »unreiner Zuthat geläuterten Idee einer mangellosen Befriedigung«, und mit dieser Annahme scheint sich Wildauer dem Resultate zu nähern, das ich gewinne.

[1]) Xenoph. Memor. IV, 8, 6: ἄριστα μὲν γὰρ οἶμαι ζῆν τοὺς ἄριστα ἐπιμελουμένους τοῦ ὡς βελτίστους γίγνεσθαι. Vgl. auch I, 6, 9, wo es heisst, dass man die grösste Lust habe ἀπὸ τοῦ ἑαυτόν τε ἡγεῖσθαι βελτίω γίγνεσθαι.

[2]) Z. B. ebendas. IV, 5, 12.

[3]) Ebendas. III, 2, 3: καὶ γὰρ βασιλεὺς αἱρεῖται, οὐχ ἵνα ἑαυτοῦ καλῶς ἐπιμελῆται, ἀλλ' ἵνα καὶ οἱ ἑλόμενοι δι' αὐτὸν εὖ πράττωσι· καὶ στρατεύονται δὲ πάντες, ἵνα ὁ βίος αὐτοῖς ὡς βέλτιστος ᾖ. § 4 heisst es dann, die Tüchtigkeit des Feldherrn bestehe darin, εὐδαίμονας ποιεῖν ὧν ἂν ἡγῆται. Vgl. IV, 8, 6: εἰ τῷ θεῷ δοκεῖ βέλτιον εἶναι ἐμὲ τελευτᾶν τὸν βίον ἤδη, wo auch βέλτιον so viel wie vortheilhafter ist. Auf das Unbestimmte der Begriffe ἀγαθόν, βέλτιον, ἄμεινον im allgemeinen Gebrauche will ich hier nicht weiter eingehen. S. übrigens ob. S. 604.

dass wir demnach in der Sorge um das »Besserwerden« doch nur wiederum das Streben, glücklich zu werden, fänden.

Was ist nun aber die Eudämonie ihrem Inhalte nach? Kommen wir bei der Beantwortung dieser Frage doch vielleicht in den Zirkel, aus dem wir uns durch die Eudämonie herausgefunden haben, abermals hinein? Es wäre ja möglich, dass Sokrates wiederum nur im Wissen dessen, was dem Menschen in Wahrheit von Nutzen ist, die Eudämonie fände; es wäre sogar bei der ganzen sokratischen Richtung auf das begriffliche Wissen wunderbar, wenn wir nicht wenigstens durch einzelne Äusserungen darauf wieder zurückgeworfen würden.

Und so scheint es denn auch nach einer sehr bekannten Stelle der Memorabilien, in welcher die Kunst der Dialektik, also zunächst etwas Theoretisches, mit der freilich hier unmittelbar das richtige Handeln verbunden ist, die Menschen zu den besten und glücklichsten macht[1]). Aber, einmal ist hier das Praktische sogleich eingeschlossen, und sodann wäre vielleicht auch hier nur ein Schwanken des Sokrates nach seiner Begriffsphilosophie hinüber zu bemerken, wenn wir sonst einen andern Inhalt der Eudämonie bei ihm fänden, und einen solchen finden wir.

Zunächst lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass Sokrates die Glückseligkeit nicht in äussere Güter gesetzt hat, von denen man nach seiner Meinung nicht einmal weiss, ob sie zum Guten ausschlagen[2]). In die Glückseligkeit soll nicht eingeschlossen werden: Schönheit, Körperstärke, Reichthum, Ruhm, Macht oder Anderes, was in diese Kategorie gehört, d. h. offenbar alles das, was nicht ein Gut der Seele ist. Weshalb will aber Sokrates das Angeführte nicht

---

[1]) Xenoph. Memor. IV, 5, 11 f.: ἀλλὰ τοῖς ἐγκρατέσι μόνοις ἔξεστι σκοπεῖν τὰ κράτιστα τῶν πραγμάτων καὶ ἔργῳ καὶ λόγῳ διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν ἀπέχεσθαι. καὶ οὕτως ἔφη ἀρίστους τε καὶ εὐδαιμονεστάτους ἄνδρας γίνεσθαι καὶ διαλέγεσθαι δυνατωτάτους. Nun folgt die Erklärung des διαλέγεσθαι als συνιόντας κοινῇ βουλεύεσθαι διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ πράγματα. Vgl. auch IV, 5, 6, wo die σοφία als μέγιστον ἀγαθόν bezeichnet wird.

[2]) Ebendas. I, 3, 2: καὶ εὔχετο δὲ πρὸς τοὺς θεοὺς ἁπλῶς τἀγαθὰ διδόναι, ὡς τοὺς θεοὺς κάλλιστα εἰδότας, ὁποῖα ἀγαθά ἐστι· τοὺς δ' εὐχομένους χρυσίον ἢ ἀργύριον ἢ τυραννίδα ἢ ἄλλο τι τῶν τοιούτων οὐδὲν διάφορον ἐνόμιζεν εὔχεσθαι ἢ εἰ κυβείαν ἢ μάχην ἢ ἄλλο τι εὔχοιντο τῶν φανερῶς ἀδήλων ὅπως ἀποβήσοιτο.

als zur Glückseligkeit gehörend rechnen? Weil aus solchem Besitz viele Beschwerden dem Menschen erwachsen können, also die Gleichmässigkeit des Glücks nicht gewahrt bleibt, wie z. B. der Starke leicht etwas auf sich nimmt, das für seine Kräfte zu viel ist, und sich so grosses Ungemach zuzieht[1]. Um möglichst glücklich zu sein, muss man sich von äusseren Gütern nicht abhängig machen, und so sieht denn Sokrates, während Antiphon die Eudämonie in τρυφή und πολυτέλεια findet, das Göttliche, also offenbar die höchste Glückseligkeit, in der Bedürfnisslosigkeit, und das Zweithöchste darin, so wenig als möglich zu bedürfen[2]. So kann es also nicht auf die εὐτυχία für das wahre Glück des Menschen ankommen, d. h. auf den Zustand, in welchem Jemandem ohne sein Zuthun das Nöthige zu Theil wird, sondern das Beste für den ganzen Menschen ist die εὐπραξία, d. h. zunächst das rechte Handeln, das auf Einsicht und Übung beruht, mit dem aber zugleich das Wohlbefinden verbunden ist[3].

Mit dem Letzteren kommen wir nun dem, was Sokrates als die eigentliche Substanz der Glückseligkeit nach unzweideutigen Äusserungen ansieht, schon näher. Es besteht diese nämlich in möglichst intensiven, aber zugleich dauernden angenehmen

---

[1] Xenoph. Memor. IV, 2, 34—35: Die Glückseligkeit darf nicht aus ἀμφίλογα ἀγαθά bestehen, aus welchen πολλὰ καὶ χαλεπά συμβαίνει τοῖς ἀνθρώποις, und nun werden einzelne Beispiele aufgeführt: πολλοὶ — διὰ τὸ κάλλος — διαφθείρονται, πολλοὶ δὲ διὰ τὴν ἰσχὺν — οὐ μικροῖς κακοῖς περιπίπτουσι, πολλοὶ δὲ διὰ τὸν πλοῦτον — ἀπόλλυνται, πολλοὶ δὲ διὰ δόξαν καὶ πολιτικὴν δύναμιν μεγάλα κακὰ πεπόνθασιν.

[2] Ebendas. I. 6, 10: ἐγὼ δὲ νομίζω τὸ μὲν μηδενὸς δέεσθαι θεῖον εἶναι, τὸ δ᾽ ὡς ἐλαχίστων ἐγγυτάτω τοῦ θείου· καὶ τὸ μὲν θεῖον κράτιστον, τὸ δὲ ἐγγυτάτω τοῦ θείου ἐγγυτάτω τοῦ κρατίστου. Das κράτιστον ist freilich ein recht unbestimmter Begriff, mit dem sich nichts anfangen lässt. Nach dem Zusammenhang sind aber θεῖον und κράτιστον etwa dasselbe wie εὐδαιμονία.

[3] Ebendas. III, 9, 14 f.: Es fragt den Sokrates Jemand, was ihm κράτιστον ἀνδρὶ ἐπιτήδευμα scheine. Als hierauf die Antwort erfolgt: εὐπραξία, wird weiter gefragt, ob er nicht auch die εὐτυχία für ein ἐπιτήδευμα halte. Es geht hieraus hervor, dass sowohl in εὐπραξία als in ἐπιτήδευμα neben der activen auch eine mediale Bedeutung liegt. Weiter heisst es, dass die εὖ πράττοντες sowohl ἄριστοι als auch θεοφιλέστατοι seien. Auch in dem letzteren Prädicat zeigt es sich, dass an unserer Stelle die mediale Bedeutung von εὖ πράττειν nicht ausgeschlossen sein soll.

Gefühlen. Das ἡδύ ist das, worauf es im ganzen Leben des Menschen ankommt, an dem schliesslich alles Handeln gemessen wird.

So, um mit einer Tugend anzufangen, weist Sokrates in einem Gespräch mit Euthydemos, ähnlich wie Prodikos, darauf hin, dass die ἀκρασία, die scheinbar mehr Lust als die ἐγκράτεια verspreche, nicht einmal zu den nächstliegenden, leicht zu habenden, d. h. zu den sinnlichen Genüssen wirklich verhelfe, da diese nur durch das Entbehren und das darauf folgende Begehren nach ihnen Lust gewährten, dagegen mache die ἐγκράτεια diese Genüsse erst in Wahrheit zu solchen[1]). Aber noch viel weniger vermittelt nach ihm die Erstere die höheren Genüsse, nämlich die an dem Lernen von Schönem und Gutem, an der Sorge um eine treffliche Verwaltung des Hauses, um Förderung der Stadt und der Freunde, um Besiegung der Feinde, während die ἐγκρατεῖς, nicht durch die sinnlichen Genüsse in Anspruch genommen, diese schätzenswertheren Freuden in vollem Maasse haben[2]). Es wird demnach die Empfehlung der Eigenschaft, die als κρηπὶς ἀρετῆς[3]) gilt, von der ἡδονή, die man durch sie geniesst, hergeholt.

Von grosser Bedeutung für die Stellung des Eudämonie zur ἡδονή ist das Gespräch mit dem Sophisten Antiphon[4]), der dem Sokrates gegenüber meint, nach seiner Ansicht müssten die Philosophierenden glücklicher werden; aber wenn er die dürftige Lebensweise des Sokrates betrachte, so sehe er sich gezwungen, anzunehmen, dieser selbst sei ein Unglücklicher und zugleich ein Lehrer der κακοδαιμονία. Sokrates, um zu widerlegen, dass er selbst ein

---

[1]) Xenoph. Memor. IV, 5, 9: ὅτι καὶ ἐπὶ τὰ ἡδέα — αὐτὴ μὲν οὐ δύναται ἄγειν, ἡ δ' ἐγκράτεια πάντων μάλιστα ἥδεσθαι ποιεῖ. — ἡ μὲν ἀκρασία — κωλύει τοῖς ἀναγκαιοτάτοις τε καὶ συνεχεστάτοις ἀξιολόγως ἥδεσθαι, ἡ δ' ἐγκράτεια μόνη ποιοῦσα καρτερεῖν τὰ εἰρημένα (Hunger u. s. w.) καὶ ἥδεσθαι ποιεῖ ἀξίως μνήμης ἐπὶ τοῖς εἰρημένοις.

[2]) Ebendas. IV, 5, 10: ἀλλὰ μὴν τοῦ μαθεῖν τι καλὸν καὶ ἀγαθὸν καὶ τοῦ ἐπιμεληθῆναι τῶν τοιούτων τινός, δι' ὧν ἄν τις καὶ τὸ ἑαυτοῦ σῶμα καλῶς διοικήσειε καὶ τὸν ἑαυτοῦ οἶκον καλῶς οἰκονομήσειε, καὶ φίλοις καὶ πόλει ὠφέλιμος γένοιτο καὶ ἐχθροὺς κρατήσειεν, ἀφ' ὧν οὐ μόνον ὠφέλειαι ἀλλὰ καὶ ἡδοναὶ μέγισται γίγνονται, οἱ μὲν ἐγκρατεῖς ἀπολαύουσι πράττοντες αὐτά, οἱ δ' ἀκρατεῖς οὐδενὸς μετέχουσι κτλ.

[3]) Ebendas. I, 5, 4.

[4]) Ebendas. I, 6.

Unglücklicher sei, und offenbar in der Absicht, darzuthun, dass er durch sein Philosophieren glücklich werde, setzt auseinander, dass von einem kummervollen Leben voller Beschwerlichkeiten bei ihm nicht die Rede sein könne, da er bei seinem Essen und Trinken mehr Genuss habe als Andere, die schwelgten, dass aber der Grund für Enthaltsamkeit aller Art bei ihm der sei, weil er andere und grössere Annehmlichkeiten habe, die nicht nur im Augenblick des Genusses erfreuten, sondern auch die Aussicht böten, immerwährenden Vortheil zu gewähren[1]. In den letzten Worten kann nichts Anderes liegen, als dass die angenehmen Gefühle, die Sokrates von seiner Beschäftigung und Lebensweise habe, dauerhafter Art seien. Denn es giebt nichts anderes Nützliches, als was schliesslich zum letzten Zwecke, zu der Glückseligkeit, führt. So spielt die Lust bei der Eudämonie hier die Hauptrolle.

Auch sonst tritt dieselbe häufig in den Vordergrund. Als Sokrates über Arbeit mit Aristippos spricht, sagt er, die, welche sich Mühe gäben, sich gute Freunde zu erwerben, denselben wohl zu thun und ihre Feinde zu besiegen, würden bei dieser ihrer Anstrengung angenehme Gefühle haben und in freudiger Stimmung ihr Leben hinbringen, sich selbst achtend, gelobt und beneidet von den Andern[2]. In dem Gespräch mit Hermogenes, das nach der Anklage gegen ihn stattfand, hebt er ausdrücklich hervor, es habe Niemand besser und angenehmer als er gelebt[3]. Und dass er diese Stimmung auch äusserlich kundgab, ersehen wir aus dem Zeugniss des Xenophon[4]: μάλιστα ἐθαυμάζετο ἐπὶ τῷ εὐθύμως τε καὶ εὐκόλως ζῆν. Selbst nach Platon, den ich hier zur Bekräftigung

---

[1]) Xenoph. Memor. I, 6, 5 ff. weist es Sokrates zurück, dass er ἀνιαρῶς lebe. § 8: τοῦ δὲ μὴ δουλεύειν γαστρὶ μηδὲ ὕπνῳ καὶ λαγνείᾳ οἴει τι ἄλλο αἰτιώτερον εἶναι ἢ τὸ ἕτερα ἔχειν τούτων ἡδίω, ἃ οὐ μόνον ἐν χρείᾳ ὄντα εὐφραίνει, ἀλλὰ καὶ ἐλπίδας παρέχοντα ὠφελήσειν ἀεί;

[2]) Memor. II, 1, 19: τοὺς δὲ πονοῦντας, ἵνα φίλους ἀγαθοὺς κτήσωνται κτλ., πῶς οὐκ οἴεσθαι χρὴ τούτους καὶ πονεῖν ἡδέως εἰς τὰ τοιαῦτα καὶ ζῆν εὐφραινομένους, ἀγαμένους μὲν ἑαυτούς, ἐπαινουμένους δὲ καὶ ζηλουμένους ὑπὸ τῶν ἄλλων;

[3]) Ebendas. IV, 8, 6: οὐκ οἶσθ', ὅτι μέχρι μὲν τοῦδε τοὺ χρόνου ἐγὼ οὐδενὶ ἀνθρώπων ὑφείμην ἂν οὔτε βέλτιον οὔθ' ἥδιον ἐμοῦ βεβιωκέναι;

[4]) Ebendas. § 2.

dessen, was wir aus Xenophon kennen gelernt haben, erwähnen will, kommt es dem Sokrates bei dem Guten nur auf Verschaffen von Lust und Abwehr von Unlust an. Eine Reihe von Stellen namentlich des Protagoras lassen uns hierüber keinen Zweifel übrig[1]. Beruht doch nach diesem Dialog auf der Identität von Gut und Angenehm, von Schlecht und Unangenehm, die Lehre des Sokrates, dass Niemand wissentlich das Schlechte wähle, Niemand wissentlich das Gute fliehe. Es ist ja psychologisch unmöglich, dem ursprünglichen Streben, das in Allen rege ist, nicht nachzukommen, das Gute, d. i. das Angenehme, Lusterzeugende, nicht zu begehren. Wenn man hier fragen wollte, wie sich mit diesen Ansichten die ganze Stellung des Sokrates zur Lust im Philebos vertrage, so gehört die Antwort darauf nicht hierher, sondern in den Abschnitt über Platon.

Worüber man nun diese freudige Stimmung empfindet, die Sokrates als die Glückseligkeit ansieht, darüber giebt er eine klare Auskunft nicht. Scheinbar allerdings; denn zunächst, dass diese Befriedigung nicht vornehmlich in den sogenannten sinnlichen Genüssen zu suchen ist, erhellt aus dem scharfen Tadel der *ἀκρασία*. Sodann betont Sokrates für die Lust ein doppeltes Positives. Zuerst hebt er nämlich die Vervollkommnung des Individuums selbst hervor, indem er sagt, diejenigen lebten am besten, die am besten dafür sorgten, so gut als möglich zu werden, diejenigen aber mit den grössten Lustgefühlen, welche am meisten sich dessen bewusst wären, dass sie besser würden[2]. Er selbst sei sich bewusst, so

---

[1]) Protag. 354 B f.: ταῦτα δὲ ἀγαθά ἐστι δι' ἄλλο τι ἢ ὅτι εἰς ἡδονὰς ἀποτελευτᾷ καὶ λυπῶν ἀπαλλαγὰς καὶ ἀποτροπάς; ἢ ἔχετέ τι ἄλλο τέλος λέγειν, εἰς ὃ ἀποβλέψαντες αὐτὰ ἀγαθὰ καλεῖτε, ἀλλ' ἡδονάς τε καὶ λύπας; — οὐκοῦν τὴν μὲν ἡδονὴν διώκετε ὡς ἀγαθὸν ὄν, τὴν δὲ λύπην φεύγετε ὡς κακόν; Bestimmter kann der Hedonismus, die Zurückführung aller Güter auf die Lust, kaum gelehrt sein. S. besonders noch 355 A, 357 A: ἐπειδὴ δὲ ἡδονῆς καὶ λύπης ἐν ὀρθῇ τῇ αἱρέσει ἐφάνη ἡμῖν ἡ σωτηρία τοῦ βίου οὖσα, τοῦ τε πλέονος καὶ ἐλάττονος καὶ μείζονος καὶ σμικροτέρου καὶ πορρωτέρω καὶ ἐγγυτέρω κτλ.

[2]) Xenoph. Memor. IV, 8, 6: ἄριστα μὲν γὰρ οἶμαι ζῆν τοὺς ἄριστα ἐπιμελομένους τοῦ ὡς βελτίστους γίγνεσθαι, ἥδιστα δὲ τοὺς μάλιστα αἰσθανομένους, ὅτι βελτίους γίγνονται. I, 6, 9: οἴει οὖν ἀπὸ πάντων τούτων (von dem Gelingen einer auf Erwerb gerichteten Thätigkeit, das auch schon hohe Lust gewährt) τοσαύτην ἡδονὴν εἶναι, ὅσον ἀπὸ τοῦ ἑαυτόν τε ἡγεῖσθαι βελτίω

gelebt zu haben. Sokrates hat hier die Vervollkommnung, das Besserwerden, scheinbar als selbständigen Zweck des Lebens neben der Erhebung durch Lustgefühle geltend gemacht, und es ist ihm nicht gelungen, eine volle Einheit in seine moralischen Aufstellungen zu bringen, wie ich auch schon oben bemerkt habe[1]. Es kommt nur darauf an, nach welcher Seite der Schwerpunkt bei ihm liegt, und da kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Nützlichkeit und die Lustgefühle den Vorrang haben. Es macht sich übrigens hier bei Sokrates das Streben schon bemerklich[2], in dem höchsten Ziel oder Gut des Menschen die Vervollkommnung, d. h. die Ausbildung der Seele, mit dem Gefühl der Befriedigung zusammenzufassen, so dass Eines ohne das Andere nicht denkbar ist. Zuzweit hebt Sokrates neben dieser aus dem Zustande des eigenen Ich geschöpften Lust die Freude über das Wohlergehen, über die schönen Thaten der Freunde hervor, eine Freude, die er ebenso hoch schätzt wie die über die eigenen Güter[3]. Freilich soll es hierbei wieder besonders werthvoll, d. h. lusterregend, sein, selbst zur Vervollkommnung der Freunde beizutragen[4], wie ja nach der platonischen Apologie Sokrates seine Aufgabe darin geradezu sah, die Bürger zur Sorge um Einsicht und Wahrheit und um Vervollkommnung ihrer Seele anzutreiben[5].

γίγνεσθαι καὶ φίλους ἀμείνους κτᾶσθαι: Das Letzte heisst offenbar: Freunde dadurch, dass man sie besser macht, erst recht als solche erwerben.

[1] S. ob. S. 742.

[2] Vgl. dazu Zeller II, 1[3], S. 127 ff., welcher das Schwankende in der Ethik des Sokrates anerkennt. Freilich kann ich, wie ich durch meine ganze Ausführung dargelegt habe, dem Endurtheile Zellers, S. 134, nicht beistimmen, welches darauf hinauskommt, dass die sokratische Ethik »nichts weniger als eudämonistisch« sei, wodurch aber nicht ausgeschlossen werde, »dass sie in ihrer formellen Begründung die Gestalt des Eudämonismus« annehme.

[3] Xenoph. Memor. II, 6, 35, II, 4, 19.

[4] Ebendas. I, 6, 9, s. S. 747, Anm. 2.

[5] Plat. Apol. 29 D: οὐ μὴ παύσωμαι φιλοσοφῶν καὶ ὑμῖν παρακελευόμενός τε καὶ ἐνδεικνύμενος ὅτῳ ἂν ἀεὶ ἐντυγχάνω ὑμῶν, λέγων οἷάπερ εἴωθα, ὅτι ὦ ἄριστε ἀνδρῶν — χρημάτων μὲν οὐκ αἰσχύνει ἐπιμελούμενος —, φρονήσεως δὲ καὶ ἀληθείας καὶ τῆς ψυχῆς ὅπως ὡς βελτίστη ἔσται, οὐκ ἐπιμελεῖ οὔτε φροντίζεις; 29 E: ὀνειδιῶ ὅτι τὰ πλείστου ἄξια περὶ ἐλαχίστου ποιεῖται, τὰ δὲ φαυλότερα περὶ πλείονος. Die Begründung freilich für diese Erwägung wird 30 B sehr utilitaristisch gehalten: οὐκ ἐκ χρημάτων ἀρετὴ γίγνεται, ἀλλ' ἐξ ἀρετῆς χρήματα καὶ τὰ ἄλλα ἀγαθὰ τοῖς ἀνθρώποις ἅπαντα καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ.

Es ist hier bei Sokrates also schon eine Wendung zu dem utilitaristischen Hedonismus zu bemerken, wenn ich mit diesem Ausdruck die ethische Richtung bezeichnen darf, die in der Lust an Anderer Wohlergehen, besonders an dem durch uns selbst hervorgebrachten, das Ziel des Menschen sieht. Es macht sich diese Richtung auch bei Xenophon bemerklich.

Ich sagte vorhin, die sokratische Antwort auf die Frage nach den Gegenständen der Lust könne nicht genügen, und ich meine damit folgende Schwierigkeit: Wird die Lust überhaupt als Endziel des Menschen hingestellt, warum soll sie sich denn in ihrem Objecte irgend eine Beschränkung gefallen lassen, und warum ist denn nicht jede Lust gerade so gut wie die andere? Woher kommt die Begrenzung, das Maass für die Gefühle der Lust? Jeder Hedonismus wird, wenn er nicht absolute Schrankenlosigkeit annehmen will, mit der Beantwortung dieser Fragen seine Noth haben. Von einer ungezügelten Lustlehre ist nun Sokrates weit entfernt, also muss man nach einer begründeten Beschränkung der Bestimmung bei ihm suchen.

Gegen die unbegrenzte Befriedigung der sinnlichen Begierden bringt Sokrates, wie schon bemerkt, den Grund vor, dass die Enthaltsamen höheren Genuss nach dieser Seite hin hätten als die Zügellosen [1]. Wenn nun den sinnlichen Lüsten gegenüber die erwähnten seelischen bevorzugt werden, so bezeichnet Sokrates diese letzteren ohne weitere Begründung als angenehmere, wobei er also die grössere Intensität im Auge hat [2]. Er kann sich hierbei auf nichts als auf seine eigene innere Erfahrung berufen, von der zweifelhaft sein muss, ob alle Andern sie theilen.

Sodann aber wird ein Moment bei diesen zu erstrebenden Gefühlen noch hervorgehoben, das wir bei Demokrit schon [3] als Kriterium des Begehrenswerthen fanden, nämlich das der Dauer. An der Stelle, wo Sokrates davon spricht, dass er der Schwelgerei sich

---

[1]) S. ob. S. 745.

[2]) Xenoph. Memor. I, 6, 8: τὸ ἕτερα ἔχειν τούτων ἡδίω, s. ob. S. 746, Anm. 1. IV, 8, 6, und S. 747, Anm. 2. Vgl. auch IV, 5, 10: ἀφ' ὧν οὐ μόνον ὠφέλειαι, ἀλλὰ καὶ ἡδοναὶ μέγισται γίγνονται, s. ob. S. 745, Anm. 4.

[3]) Hiermit soll nicht etwa gemeint sein, dass Demokrit seine ethischen Ansichten vor Sokrates ausgesprochen habe.

nicht hingebe, weil er grössere Genüsse habe, betont er besonders, dass diese nicht wie die sinnlichen von kurzer Dauer seien, sondern sich auf alle Zukunft erstreckten[1]. So wird die Sorge für die kommende Zeit verschiedentlich als nöthig erwähnt, so fügt er dem Mythos des Prodikos eine darauf gehende Ermahnung an Aristippos bei[2], vielleicht mit besonderer Berücksichtigung von dessen Naturell, wie ja die ganze Empfehlung der Ἀρετή in diesem Mythos sich darauf stützt, dass man sich durch Arbeit grössere Genüsse verschafft, also bei der Arbeit an die Zukunft denken, das länger Dauernde im Auge haben soll. Ebenso wie der freiwillig Mühsal auf sich Nehmende dies in dem Gedanken an die erfreuliche Zukunft thut und so bei der Mühe selbst schon Freude empfindet[3].

Diesen durch Anstrengungen und vorhergehende Überlegung verschafften Genüssen stehen gegenüber solche, die durch den jeweiligen Augenblick geboten werden, die aber auch ebenso rasch vorübergehen, wenigstens keinen bleibenden Gewinn dem Körper oder der Seele bringen[4]. Ja sie hindern den Menschen, sich ernsteren und wahreren Genuss bringenden Beschäftigungen hinzugeben[5]. Es sind dies die körperlichen Lüste[6], über welche der

---

[1] Xenoph. Memor. s. ob. S. 746, Anm. 1.

[2] Ebendas. II. 1. 34: σοὶ δ' οὖν ἄξιον, ὦ Ἀρίστιππε, τούτων ἐνθυμουμένῳ πειρᾶσθαί τι καὶ τῶν εἰς τὸν μέλλοντα χρόνον τοῦ βίου φροντίζειν.

[3] Ebendas. II. 1. 18: ὁ μὲν ἑκουσίως ταλαιπορῶν ἐπ' ἀγαθῇ ἐλπίδι πονῶν εὐφραίνεται, οἷον οἱ τὰ θηρία θηρῶντες ἐλπίδι τοῦ λήψεσθαι ἡδέως μοχθοῦσι.

[4] Ebendas. § 20: ἔτι δὲ αἱ μὲν ῥᾳδιουργίαι καὶ ἐκ τοῦ παραχρῆμα ἡδοναὶ οὔτε σώματι εὐεξίαν ἱκαναί εἰσιν ἐνεργάζεσθαι — οὔτε ψυχῇ ἐπιστήμην ἀξιόλογον οὐδεμίαν ἐμποιοῦσιν.

[5] Memor. IV. 5. 10: τῷ γὰρ ἂν ἧττον φήσαιμεν τῶν τοιούτων προσήκειν (nämlich ἡδονῶν μεγίστων) ἢ ᾧ ἥκιστα ἔξεστι ταῦτα (ernstere Beschäftigungen) πράττειν, κατεχομένῳ ἐπὶ τῷ σπουδάζειν περὶ τὰς ἐγγυτάτω ἡδονάς;

[6] Ebendas. 11: ἀνδρὶ ἥττονι τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν πάμπαν οὐδεμιᾶς ἀρετῆς προσήκει. Unmittelbar darauf heissen diese augenblicklichen und vorübergehenden Genüsse: τὰ ἥδιστα ἐκ παντὸς τρόπου, und es wird gefragt, worin ein diesen Nachgehender sich unterscheide von den unvernünftigsten Thieren. Sonst heissen sie bei Xenophon αἱ παραυτίκα ἡδοναί, so Cyrop. I. 5. 9. II. 2, 24. VIII. 1. 32. S. auch VII. 5. 76: τὸ αὐτίκα ἡδύ. Es sind die ohne weiteres und rasch zufallenden Genüsse, aber es liegt auch in der Bezeichnung, dass sie flüchtig vorübergehen. Zu vgl. Plat. Protag. 356 A: τὸ παραχρῆμα ἡδύ, wo den Gegensatz bildet τὸ εἰς τὸν ὕστερον χρόνον ἡδύ. Phaedr. 239 A: τὸ παραυτίκα ἡδύ.

das höchste Ziel verfolgende Mensch wenigstens Herr sein muss, wie Sokrates es war[1]), wenn er sie auch keineswegs ganz verachtete.

Nach dem Gesagten wären die Kriterien der zu erstrebenden Lust: Stärke und Dauer. Diese Kriterien finden sich an den Lustgefühlen, deren Objecte ich oben näher angegeben habe, also wer diese Lustgefühle hat, ist der Tugendhafte, Glückliche.

Sokrates hat diese Sätze nicht mit gleicher Bestimmtheit ausgesprochen, wie ich es eben gethan, aber ich glaube, mit Aufstellung derselben die Quintessenz der sokratischen Ethik, wie sie sich bei näherem Eindringen in die Darstellung des Xenophon ergiebt, getroffen zu haben[2]).

Dass man sich im Alterthum nicht scheute, dem Sokrates den Hedonismus zuzuschreiben, sehen wir, um Platon hier nicht wieder zu erwähnen, aus Stobaios[3]), bei dem wir in dem Abschnitt Περὶ εὐδαιμονίας Antworten des Sokrates auf die Fragen, was Glückseligkeit sei, und wer glückselig sei, finden. Die εὐδαιμονία ist ἡδονὴ ἀμεταμέλητος, heisst es da, und εὐδαίμονες sind die, οἷς καὶ φρένες ἀγαθαὶ καὶ λόγος πρόςεστιν. In der letzteren Bestimmung findet sich kein Widerspruch gegen die erstere, wenn auch die Substanz der Glückseligkeit dabei nicht angegeben ist.

So beruht die Ethik des Sokrates auf Egoismus, oder, was schliesslich dasselbe sein wird, auf Hedonismus. Es ist aber die Richtung des Individuums auf eigene Lustgefühle in feste Schranken gebracht durch das Wissen, durch die in allen Menschen liegende, in dem einen mehr, in dem andern weniger zur Entwickelung kommende Vernunft, so dass der Einzelne durch das Allen Gemeinsame sich bestimmen lassen muss, wenn er sein Ziel erreichen will[4]).

---

[1]) Xenoph. Memor. I, 5, 8: οὐ γὰρ μόνον τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν ἐκράτει.

[2]) Auf die Darstellung des sokratischen Optimismus von Gust. Benseler, s. ob. S. 677, Anm. 1, in der die Lehre von der Lust natürlich auch eine Rolle spielt, kann ich hier nicht eingehen, da Benseler vornehmlich den platonischen Sokrates behandelt. Wenn er übrigens meint, der platonische Sokrates stehe in gleichbestimmtem Gegensatze zum Pessimismus seiner Volksgenossen wie der xenophonteische, so kann ich ihm dies nicht zugeben.

[3]) Floril. 103, 10 u. 19.

[4]) In der letzten Zeit hat Carl Nohle, Die Staatslehre Platos in ihrer geschichtl. Entwick., bestimmt anerkannt, dass Sokrates seine Ethik auf dem indi-

Hiermit sollte der absolute Subjectivismus mit seiner Regellosigkeit und Willkür überwunden sein. — Das reine Werthurtheil, sowie den Begriff des ἐπαινετόν, die später in der griechischen Ethik auftraten, hat Sokrates nicht gefunden, also noch weniger gebraucht.

Eine Frage bleibt mir noch betreffs des Sokrates zur Erledigung übrig, nämlich die, wie sich sein Tod zu seiner vorgetragenen Lehre verhält. Hat er mit diesem nicht den ganzen utilitaristisch-hedonistischen, ja den ganzen eudämonistischen Standpunkt aufgegeben, und ist er nicht in seinem Tode seiner Lehre untreu geworden? Man hat noch neuerdings behauptet[1], Sokrates habe zum Schluss seines Lebens völlig selbstlos gehandelt, das Gute nur um des Guten willen gethan, sein Tod sei hervorgegangen aus »dem klar erkannten kategorischen Imperativ der Pflicht«, das einzige Motiv zu demselben sei »die Achtung vor dem Sittengesetz« gewesen. Es ist nun freilich, wenn man das letzte Capitel der Xenophonteischen Memorabilien und sogar den platonischen Kriton, der die Erwä-

viduellen Nutzen, d. h. auf Egoismus gründet, und wenn er S. 6 vom Egoismus sagt, es gestatte dieser dem Einzelnen »alle seine Handlungen so einzurichten, dass sie geeignet sind, für ihn, das handelnde Individuum, die grösstmögliche Summe von angenehmen Empfindungen zu producieren«, so scheint er damit auch für Sokrates den Hedonismus anerkannt zu haben, spricht dies aber, soweit ich gesehen, nicht direct aus.

Sig. Ribbing in seiner Abhandlung: Über das Verh. zwisch. den Xenophontisch. u. Platonisch. Berichten üb. d. Persönlichkeit u. d. Lehre des Sokrates, erklärt zwar S. 105 f. die Eudämonie, d. h. »die Befriedigung der Begierden, den Genuss des Subjects« und dessen »Wohlbefinden« als den »äussersten und universellen Zweck« bei Sokrates an, aber dann soll, S. 107 f., aus Äusserungen des Xenophon doch zu entnehmen sein, dass »die Tugend selbst als solche unzweideutig als Zweck oder Glückseligkeit« betrachtet werde, und somit »der Begriff eines andern Guten, als alles und jedes Nützliche« hervortrete. Es ist zu verwundern, wie sich Ribbing für diese Behauptung auf Memor. II, 1 (so ist jedenfalls statt 2 zu lesen), 30 u. 31 berufen kann, wo das ἡδύ und ἥδιστον besonders hervorgehoben wird (s. ob. S. 725, Anm. 1), wie er sogar für »eine absolute Werthschätzung der Tugend und ihr conträres Entgegensetzen gegen die Eudämonie« den ganzen Mythos des Prodikos heranziehen kann, den Sokrates adoptiert habe. Auch andere Stellen, die Ribbing als besonders beweiskräftig für seine Ansicht citiert, so I, 6, 14; II, 1, 19, 31, 33; IV, 8, 3, sind für seinen Zweck nicht brauchbar. Hier und da, z. B. I, 6, 9, auch von Ribbing angeführt, ist allerdings eine Unsicherheit bei Sokrates zu bemerken, die ich S. 742 und S. 748 anerkannt habe.

[1] Theob. Ziegler, S. 60 f.

gungen des Sokrates wahrscheinlich ziemlich treu wiedergiebt, näher ansieht, zu verwundern, wie sich eine solche Ansicht bilden kann.

In dem Gespräch, das Sokrates mit Hermogenes führte, nachdem die Anklage schon erhoben war[1]), hebt er hervor, bis jetzt habe er auf das glücklichste gelebt, wenn sein Leben nun noch länger dauere, werde er vielleicht dem Alter die Schuld zahlen müssen, schlechter hören und sehen, im Denken weniger leisten, schwerer im Begreifen, und schwächer von Gedächtniss werden, so dass er dann denen nachstehe, vor denen er sich bisher ausgezeichnet habe. Werde er sich nun dieser Abnahme der körperlichen und geistigen Kräfte nicht bewusst, so sei das Leben nicht mehr lebenswerth, werde er sich ihrer aber bewusst, so sinke sein Leben herab und biete ihm nicht mehr dieselben angenehmen Gefühle wie früher[2]). Sodann werde ihm, wenn er Unrecht leide, auch grösserer Nachruhm zu Theil, als seinen Gegnern, die Unrecht thäten. Klingt das wie Achtung vor dem Gesetz, wie Gehorsam gegen den kategorischen Imperativ?

Ähnlich ist es im platonischen Kriton. Zunächst stellt es da Sokrates als verkehrt hin, wenn er in seinem Alter vor dem Tod sich scheue[3]); er begrüsst sogar die Nachricht von dem baldigen Ende mit einer gewissen Freude[4]), so dass Kriton ihn beschuldigt, er wähle mit dem Tode das für ihn Bequemste[5]). Sodann werden Erwägungen darüber angestellt, welche Vortheile aus der Flucht erwüchsen. Das Resultat ist, dass er durch dieselbe seine Freunde in Gefahr bringe, seinen Kindern nichts nütze, sich selbst aber lächerlich mache und ein Leben wähle, das gar nichts werth sei, da er mit der Flucht seine früheren Grundsätze und Lehren betreffs

---

1) Xenoph. Memor. IV, 8, 4 ff.

2) A. a. O. § 8: ἀλλὰ μὴν ταῦτά γε μὴ αἰσθανομένῳ μὲν ἀβίωτος ἂν εἴη ὁ βίος, αἰσθανόμενον δὲ πῶς οὐκ ἀνάγκη χεῖρόν τε καὶ ἀηδέστερον ζῆν;

3) 43 B: πλημμελὲς εἴη ἀγανακτεῖν τηλικοῦτον ὄντα, εἰ δεῖ ἤδη τελευτᾶν. Vgl. auch 54 E.

4) 43 C sagt Kriton: ἀγγελίαν (von der baldigen Ankunft des Schiffes aus Delos). ὦ Σώκρατες, φέρων χαλεπήν, οὐ σοί, ὡς ἐμοὶ φαίνεται, ἀλλ᾽ ἐμοὶ καὶ τοῖς σοῖς ἐπιτηδείοις πᾶσι καὶ χαλεπὴν καὶ βαρεῖαν. 44 D antwortet Sokrates darauf: ἀλλ᾽ ὦ Κρίτων, τύχῃ ἀγαθῇ. εἰ ταύτῃ τοῖς θεοῖς φίλον, ταύτῃ ἔστω.

5) 45 D: σὺ δέ μοι δοκεῖς τὰ ῥᾳθυμότατα αἱρεῖσθαι.

des Gesetzmässigen und der Gerechtigkeit verleugne und so, wo er sich auch aufhalte, nicht gern gesehen werde und Schlimmes über sich hören müsse[1]). Das sind die äusseren Verhältnisse, deren genauere Darlegung den eudämonistischen Standpunkt des Sokrates mit Sicherheit erkennen zu lassen scheint.

Nun wäre es aber möglich, dass Sokrates auf diese Äusserlichkeiten nur als Nebensächliches einginge, das er dann freilich mit unangemessener Breite behandelte; während als das eigentliche Motiv doch noch der kategorische Imperativ wirkte: Du sollst den Gesetzen gehorchen! Es kommt allerdings dem Sokrates darauf an, zu untersuchen, ob die Flucht ein δίκαιον oder ein ἄδικον ist. Würden diese Begriffe nun absolut hingestellt, so könnte man von einem kategorischen Imperativ bei dem Tode des Sokrates noch reden. Das geschieht aber nicht, sie werden vielmehr in Beziehung gesetzt zu den Begriffen εὖ ζῆν und βιωτόν und erhalten erst durch Verbindung mit diesen für den Menschen ihren Werth. Es kommt nicht darauf an, nur zu leben, sondern darauf, wohl, d. h. mit angenehmen Gefühlen, zu leben[2]). Wenn man Letzteres kann, dann ist das Leben lebenswerth. Es wird allerdings dann[3]) das εὖ identificiert mit καλῶς καὶ δικαίως, aber deshalb, weil nur wer gerecht und schön lebt, auch wohl leben kann. Es liegt in dem εὖ das Wohlbefinden, welches das Leben zu einem angenehmen macht, wie Sokrates vorher schon gesagt hat, es lohne nicht zu leben mit einem elenden Körper, geschweige denn, wenn das zu Grunde gerichtet

---

[1]) 52 A ff. So heisst es 52 D: πράττεις τε ἅπερ ἂν δοῦλος φαυλότατος πράξειεν. 53 A: ἐὰν ἡμῖν γε πείθῃ — οὐ καταγέλαστός γε ἔσει ἐκ τῆς πόλεως ἐξελθών. 53 C: καὶ τοῦτο ποιοῦντι (wenn er die wohl eingerichteten Staaten verlassen muss) ἆρα ἄξιόν σοι ζῆν ἔσται; D: ὅτι δὲ γέρων ἀνὴρ σμικροῦ χρόνου τῷ βίῳ λοιποῦ ὄντος, ἐτόλμησας οὕτω γλίσχρως ἐπιθυμεῖν ζῆν, νόμους τοὺς μεγίστους παραβάς, οὐδεὶς ὃς ἐρεῖ;

[2]) 48 B: καὶ τόνδε (λόγον) αὖ σκόπει, εἰ ἔτι μένει ἡμῖν ἢ οὔ, ὅτι οὐ τὸ ζῆν περὶ πλείστου ποιητέον, ἀλλὰ τὸ εὖ ζῆν. Bei der mehrseitigen Bedeutung von εὖ könnte man schwanken, ob es hier nicht etwa gleich »recht«, »rechtschaffen« sei. Allein es so zu fassen, verbietet der ganze Gedankenzusammenhang, in dem es steht, und für meine Auslegung bieten die sonstigen Ansichten des Sokrates Gewähr. Vgl. auch Protag. 351 B ff., wo es unter Andern heisst: εἰ ἡδέως βιοὺς τὸν βίον τελευτήσειεν, οὐκ εὖ ἄν σοι δοκοῖ οὕτως βεβιωκέναι;

[3]) Crit. a. a. O. weiter unten.

sei, dem die Ungerechtigkeit schade, die Gerechtigkeit nütze[1]). Sokrates findet keine Freude mehr am Leben, wenn er die Gerechtigkeit, der er bisher gedient, opfert: deshalb will er ihr treu bleiben und sterben. Ich meine, auch hier liegt der Eudämonismus, ja der Hedonismus zu Tage, und es kann nicht die Rede sein von einem Thun des Guten um des Guten willen, oder einem Gehorsam gegen den kategorischen Imperativ.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass Sokrates bei seinen Reflexionen vor seinem Tode das Jenseits mit hereingezogen hat. Wenigstens lässt er die νόμοι sagen, dass ihre Brüder im Hades ihn nicht freundlich einst aufnehmen würden, wenn sie wüssten, dass er die Gesetze auf Erden habe vernichten wollen[2]). Ich habe hier nicht zu entscheiden, ob Sokrates ein Fortleben der Seele sicher statuiert hat, aber wenn er bei seinem Verhalten Rücksichten auf ein etwaiges Weiterleben nimmt, so sind dies auch eudämonistische. Soll er sich doch vor den Herrschern im Hades vertheidigen, und diese Vertheidigung kann zu seinem Vortheil nur ausschlagen, wenn er die Gerechtigkeit nicht verrathen hat[3]).

So gewährt ihm denn das Leben keine solchen Bedingungen, die es ihm wünschenswerth machen könnten, dasselbe noch weiter zu führen, und falls er das Leben wählt, sind die Aussichten für das Jenseits trüber, als wenn er treu den Gesetzen dem Tod entgegengeht, der, wenn wir die Apologie hinzunehmen wollen, für ihn nichts Schreckliches nach irgend einer Seite hat.

Bei solchen Erwägungen und solchen Resultaten derselben konnte dem Sokrates nach seiner entschiedenen Neigung zur Herrschaft des Intellects die Entscheidung nicht schwer fallen. Und ich kann nur finden, dass er durch seinen Tod und durch die Begründung der

---

1) 47 E: ἆρ᾽ οὖν βιωτὸν ἡμῖν ἐστὶ μετὰ μοχθηροῦ καὶ διεφθαρμένου σώματος; οὐδαμῶς. ἀλλὰ μετ᾽ ἐκείνου ἄρα ἡμῖν βιωτόν, ᾧ τὸ ἄδικον μὲν λωβᾶται, τὸ δὲ δίκαιον ὀνίνησιν; ἢ φαυλότερον ἡγούμεθα εἶναι τοῦ σώματος ἐκεῖνο, ὅ τί ποτ᾽ ἐστὶ τῶν ἡμετέρων, περὶ ὃ ἥ τε ἀδικία καὶ ἡ δικαιοσύνη ἐστίν;

2) 54 C: οὐκ εὐμενῶς σε ὑποδέξονται, εἰδότες ὅτι καὶ ἡμᾶς ἐπεχείρησας ἀπολέσαι τὸ σὸν μέρος.

3) 54 B: ἵνα εἰς Ἅιδου ἐλθὼν ἔχῃς πάντα ταῦτα ἀπολογήσασθαι τοῖς ἐκεῖ ἄρχουσιν· οὔτε γὰρ ἐνθάδε σοι φαίνεται ταῦτα πράττοντι ἄμεινον εἶναι οὐδὲ δικαιότερον οὐδὲ ὁσιώτερον, οὐδὲ ἄλλῳ τῶν σῶν οὐδενί, οὔτε ἐκεῖσε ἀφικομένῳ ἄμεινον ἔσται.

Wahl desselben gegenüber der Flucht seine eudämonistischen Ansichten besiegelt und auch die von ihm gelehrte Herrschaft des Intellects über die Triebe, sogar über den, sich das Leben zu erhalten, bewährt hat.

Eine andere Stellung und wesentlich andere Fassung der Eudämonie als bei Sokrates habe ich bei Xenophon, soweit er seine eigenen Ansichten vorträgt, nicht entdecken können, und deshalb schliesse ich die kurze Besprechung desselben sogleich hier an.

Das Ideal eines Mannes, der zugleich der beste und der glücklichste sei[1], hat er in Sokrates gefunden, und am Schlusse der Memorabilien giebt er noch zusammenfassend eine kurze Charakteristik seines Lehrers, in welcher die Frömmigkeit, die Gerechtigkeit, die Enthaltsamkeit[2], und die praktische Einsicht, die letzte mit der Kunst der Dialektik zusammen, die Hauptzüge bilden. Es geht aus der ganzen Behandlung des Sokrates hervor, dass er dessen Lehre zur seinigen gemacht hat, wenn er auch vielleicht bei der näheren Bestimmung der Eudämonie etwas mehr Gewicht auf die äusseren

[1] Ich will hier die aristotelische Elegie an Eudemos erwähnen, Aristot. 1583a 12, in der es wahrscheinlich von Eudemos heisst, er sei nach Athen gekommen und habe dort frommen Sinns einen Altar hehrer Freundschaft errichtet zu Ehren eines Mannes, den nicht einmal zu loben den Schlechten gestattet sei,

ὃς μόνος ἢ πρῶτος θνητῶν κατέδειξεν ἐναργῶς
οἰκείῳ τε βίῳ καὶ μεθόδοισι λόγων,
ὡς ἀγαθός τε καὶ εὐδαίμων ἅμα γίνεται ἀνήρ.
οὐ νῦν δ' ἔστι λαβεῖν οὐδενὶ ταῦτα ποτέ.

Für οὐ νῦν des letzten Verses, dessen überlieferte Form in den Zusammenhang nicht recht passt, schlägt Jac. Bernays in seinem Aufsatz: Aristoteles' Elegie an Eudemos, in Rhein. Mus., Bd. 33, vor: μουνάξ, das dem Sinne nach annehmbar ist, wegen seines seltenen Vorkommens aber auch nicht befriedigen kann. Unter dem, der so geehrt wird, versteht man meist den Platon, so Zeller II, 2³, S. 12, Anm. Bernays a. a. O. sucht wahrscheinlich zu machen, dass Sokrates gemeint sei. Wenn man den Schluss der Memorabilien berücksichtigt, so kann man geneigt sein, dieser Ansicht beizustimmen. Es ist, als wenn der Dichter der Elegie bei der Abfassung derselben geradezu die Worte des Xenophon im Sinn gehabt hätte.

[2] Wenn es da heisst Memor. IV, 8, 11: ἐγκρατὴς δέ, ὥστε μηδέποτε προαιρεῖσθαι τὸ ἥδιον ἀντὶ τοῦ βελτίονος, so könnte es scheinen, als sei das Angenehme dem Guten geradezu gegenübergestellt. Man braucht aber nur sich den sokratischen Begriff des Guten und den Mythos des Prodikos ins Gedächtniss zu rufen, um die Worte richtig zu deuten. Unter ἡδίω sind die αἱ παραυτίκα ἡδοναί zu verstehen

Güter und etwas weniger auf das Wissen gelegt haben mag. Ein durchgreifender Unterschied findet nicht statt.

Wie die Eudämonie durchaus den Mittelpunkt des menschlichen Strebens nach Xenophon bilden muss, dafür will ich Einiges wenigstens aus dem Werke, in dem er selbständig das Ideal eines Herrschers gezeichnet hat, anführen. Als Kyros Abschied vom Leben nimmt[1], bittet er die Götter, sie möchten seinen Kindern und seinem Weibe, seinen Freunden und seinem Vaterlande Eudämonie verleihen, und zu seinen Kindern und Freunden sagt er, wenn er gestorben sei, möchten sie nur von ihm als einem Glücklichen reden; er hinterlasse sie und sein Land auch nur als Glückliche. Und fragen wir nach dem Inhalt seiner Eudämonie, so besteht diese darin, dass er, was die verschiedenen Lebensalter bieten können, genossen, eine Schwäche des Alters nicht gespürt, stets in seinen Unternehmungen Glück gehabt, aber doch nicht in Übermuth oder in ein Übermaass der Freude verfallen sei[2], und seine Freunde durch seine Sorge um sie glücklich gesehen habe. Man wird aus dieser Stelle und aus einer grossen Zahl anderer, welche die Eudämonie berühren, sehen, dass es für dieselbe auf einen gleichbleibenden, nicht das Maass überschreitenden Genuss des Lebens ankommt.

---

[1] Cyrop. VIII, 7.

[2] A. a. O. §§ 6 f.: ὑμᾶς δὲ χρή, ὅταν τελευτήσω, ὡς περὶ εὐδαίμονος ἐμοῦ καὶ λέγειν καὶ ποιεῖν πάντα. ἐγὼ γὰρ παῖς τε ὢν τὰ ἐν παισὶ νομιζόμενα καλὰ δοκῶ κεκαρπῶσθαι, ἐπεί τε ἥβησα, τὰ ἐν νεανίσκοις, τέλειός τε ἀνὴρ γενόμενος τὰ ἐν ἀνδράσι· — ὥστε καὶ τοὐμὸν γῆρας οὐδεπώποτε ᾐσθόμην τῆς ἐμῆς νεότητος ἀσθενέστερον γιγνόμενον καὶ οὔτ' ἐπιχειρήσας οὔτ' ἐπιθυμήσας οἶδα ὅτου ἠτύχησα κτλ. Vgl. VIII, 2. 23, wo das χρῆσθαι τοῖς πλείστοις σὺν τῷ καλῷ für die εὐδαιμονία hervorgehoben ist. Stellen, wo von den ἐκ παραυτίκα ἡδοναί abgerathen ist, um später dauernden Genuss zu haben, wie Cyrop. I, 5. 9 u. a., habe ich schon früher angeführt.

Inhaltsübersicht.

DER PRIESTER JOHANNES.

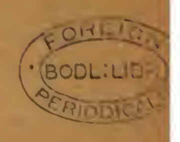
ZWEITE ABHANDLUNG,

ENTHALTEND CAPITEL IV, V UND VI,

VON

FRIEDRICH ZARNCKE,

MITGLIED DER KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.



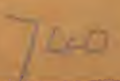
Des VIII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N° 1.

LEIPZIG

BEI S. HIRZEL.

1876.



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU LEIPZIG.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE CLASSE.

ERSTER BAND. Mit einer Karte. hoch 4. 1850. broch. Preis 18 M.

A. WESTERMANN, Untersuchungen über die in die attischen Redner eingelegten Urkunden 2 Abhandlungen. 1850. 3 M.

F. A. UKERT, Über Dämonen, Heroen und Genien. 1850. 2 M. 40 Pf

TH MOMMSEN, Über das römische Münzwesen. 1850. 5 M.

E. v. WIETERSHEIM, Der Feldzug des Germanicus an der Weser. 1850 3 M.

G. HARTENSTEIN, Darstellung der Rechtsphilosophie des Hugo Grotius. 1850. 2 M.

TH. MOMMSEN, Über den Chronographen vom Jahre 354 Mit einem Anhange über die Quellen der Chronik des Hieronymus. 1850. 4 M.

ZWEITER BAND. Mit 3 Tafeln. hoch 4. 1857. broch. Preis 22 M.

W. ROSCHER, Zur Geschichte der englischen Volkswirthschaftslehre im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. 1851. 3 M

——— Nachträge. 1852. 80 Pf.

J. G. DROYSEN, Eberhard Windeck. 1853. 2 M. 40 Pf.

TH. MOMMSEN, Polemii Silvii laterculus. 1853. 1 M. 60 Pf.

——— Volusii Maeciani distributio partium. 1853. 60 Pf.

J. G. DROYSEN, Zwei Verzeichnisse, Kaiser Karls V. Lande, seine und seiner Grossen Einkünfte und anderes betreffend. 1854. 2 M

TH. MOMMSEN. Die Stadtrechte der latinischen Gemeinden Salpensa und Malaca in der Provinz Baetica. 1855. 3 M

——— Nachträge 1855. 1 M. 60 Pf.

FRIEDRICH ZARNCKE, Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig in den ersten 150 Jahren ihres Bestehens. 1857. 9 M.

DRITTER BAND. Mit 8 Tafeln. hoch 4. 1861. Preis 24 M.

H. C. VON DER GABELENTZ, Die Melanesischen Sprachen nach ihrem grammatischen Bau und ihrer Verwandtschaft unter sich und mit den Malaiisch-Polynesischen Sprachen. 1860. 8 M

G. FLÜGEL, Die Classen der Hanefitischen Rechtsgelehrten. 1860. 2 M. 40 Pf

JOH. GUST. DROYSEN, Das Stralendorffische Gutachten. 1860. 2 M. 40 Pf.

H. C. VON DER GABELENTZ, Über das Passivum. Eine sprachvergleichende Abhandlung. 1860. 2 M. 80 Pf

TH. MOMMSEN, Die Chronik des Cassiodorus Senator v. J. 519 n. Chr. 1861. 4 M.

OTTO JAHN, Über Darstellungen griechischer Dichter auf Vasenbildern. Mit 8 Tafeln. 1861. 6 M

VIERTER BAND. Mit 2 Tafeln. hoch 4. 1865. Preis 18 M.

J. OVERBECK, Beiträge zur Erkenntniss und Kritik der Zeusreligion. 1861. 2 M. 80 Pf.

G. HARTENSTEIN, Locke's Lehre von der menschlichen Erkenntniss in Vergleichung mit Leipniz's Kritik derselben dargestellt. 1861. 4 M

WILHELM ROSCHER, Die deutsche Nationalökonomik an der Gränzscheide des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. 1862. 2 M

JOH. GUST. DROYSEN, Die Schlacht von Warschau 1656. Mit 1 Tafel. 1863. 4 M. 40 Pf

AUG. SCHLEICHER, Die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form 1865. 2 M. 40 Pf

J. OVERBECK, Über die Lade des Kypselos. Mit 1 Tafel. 1865. 2 M. 80 Pf.

FÜNFTER BAND. Mit 6 Tafeln. hoch 4. 1870. Preis 18 ℳ.

- K. NIPPERDEY, Die leges Annales der Römischen Republik. 1865. 2 ℳ 40 ₰.
- JOH. GUST. DROYSEN, Das Testament des grossen Kurfürsten. 1866. 2 ℳ 40 ₰.
- GEORG CURTIUS, Zur Chronologie der Indogerman. Sprachforschung. 2. Auflage. 1873. 2 ℳ.
- OTTO JAHN, Über Darstellungen des Handwerks und Handelsverkehrs auf antiken Wandgemälden. 1868. 4 ℳ
- ADOLF EBERT, Tertullian's Verhältniss zu Minucius Felix, nebst einem Anhang über Commodian's carmen apologeticum. 1868. 2 ℳ 40 ₰.
- GEORG VOIGT, Die Denkwürdigkeiten (1207—1238) des Minoriten Jordanus von Giano. 1870. 2 ℳ 80 ₰.
- CONRAD BURSIAN, Erophile. Vulgärgriechische Tragoedie von Georgios Chortatzes aus Kreta. Ein Beitrag zur Geschichte der neugriechischen und der italienischen Litteratur. 1870. 2 ℳ 40 ₰.

SECHSTER BAND. Mit 3 Tafeln. hoch 4. 1874. Preis 21 ℳ.

- MORITZ VOIGT, Über den Bedeutungswechsel gewisser die Zurechnung und den öconomischen Erfolg einer That bezeichnender technischer lateinischer Ausdrücke. 1872. 4 ℳ.
- GEORG VOIGT, Die Geschichtschreibung über den Zug Karls V. gegen Tunis. 1872. 2 ℳ.
- ADOLF PHILIPPI, Über die römischen Triumphalreliefe und ihre Stellung in der Kunstgeschichte. Mit 3 Tafeln. 1872. 3 ℳ 60 ₰.
- LUDWIG LANGE, Der homerische Gebrauch der Partikel Ei. I. Einleitung und Ei mit dem Optativ. 1872. 4 ℳ.
- ——— Der homerische Gebrauch der Partikel Ei. II. Ei ken (an) mit dem Optativ und Ei ohne Verbum Finitum. 1873. 2 ℳ.
- GEORG VOIGT, Die Geschichtschreibung über den Schmalkaldischen Krieg. 1874. 6 ℳ.

SIEBENTER BAND. Hoch 4. 1879. Preis 43 ℳ.

- H. C. VON DER GABELENTZ, Die Melanesischen Sprachen nach ihrem grammatischen Bau und ihrer Verwandtschaft unter sich und mit den Malaiisch-Polynesischen Sprachen. Zweite Abhandlung. 1873. 8 ℳ.
- LUDWIG LANGE, Die Epheten und der Areopag vor Solon. 1874. 2 ℳ.
- J. P. VON FALKENSTEIN, Zur Charakteristik König Johann's von Sachsen in seinem Verhältniss zu Wissenschaft und Kunst. 1874. 1 ℳ 60 ₰.
- MORITZ VOIGT, Über das Aelius- und Sabinus-System, wie über einige verwandte Rechtssysteme. 1875. 4 ℳ.
- FRIEDRICH ZARNCKE, Der Graltempel. Vorstudie zu einer Ausgabe d. jüngern Titurel. 8 ℳ.
- MORITZ VOIGT, Über die Leges regiae. I. Bestand und Inhalt der Leges Regiae. 1876. 4 ℳ.
- ——— Über die Leges regiae. II. Quellen und Authentie der Leges Regiae. 1877. 8 ℳ.
- FRIEDRICH ZARNCKE, Der Priester Johannes. Erste Abhandlung. 1879. 8 ℳ.

ACHTER BAND.

- FRIEDRICH ZARNCKE, Der Priester Johannes. Zweite Abhandlung. 1876. 8 ℳ.
- ANTON SPRINGER, Die Psalter-Illustrationen im frühen Mittelalter. Mit 10 Tafeln in Lichtdruck. 1880. 8 ℳ.

Leipzig, October 1880. S. Hirzel.

SITZUNGSBERICHTE
DER
KÖNIGL. SÄCHSISCHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.
KLEINERE ABHANDLUNGEN.

BERICHTE über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Erster Band. Aus den Jahren 1846 und 1847. Mit Kupfern. gr. 8. 12 Hefte.

—— Zweiter Band. Aus dem Jahre 1848. Mit Kupfern. gr. 8. 6 Hefte.

Vom Jahre 1849 an sind die Berichte der beiden Classen getrennt erschienen.

—— Mathematisch-physische Classe. 1849 (3) 1850 (3) 1851 (2) 1852 (2) 1853 (3) 1854 (3) 1855 (2) 1856 (2) 1857 (3) 1858 (3) 1859 (4) 1860 (3) 1861 (2) 1862 (1) 1863 (2) 1864 (1) 1865 (1) 1866 (5) 1867 (4) 1868 (3) 1869 (4) 1870 (5) 1871 (7) 1872 (4 mit Beiheft) 1873 (7) 1874 (5) 1875 (4) 1876 (2) 1877 (2) 1878 (1) 1879 (1) 1880 (1).

—— Philologisch-historische Classe. 1849 (5) 1850 (4) 1851 (5) 1852 (4) 1853 (5) 1854 (6) 1855 (4) 1856 (4) 1857 (2) 1858 (2) 1859 (4) 1860 (4) 1861 (4) 1862 (1) 1863 (3) 1864 (3) 1865 (1) 1866 (4) 1867 (2) 1868 (3) 1869 (3) 1870 (3) 1871 (1) 1872 (1) 1873 (1) 1874 (2) 1875 (2) 1876 (1) 1877 (2) 1878 (3) 1879 (2).

Jedes Heft der Berichte ist einzeln zu dem Preise von 1 Mark zu haben.

Aus den Berichten besonders abgedruckt:

C. LUDWIG, Arbeiten aus der physiologischen Anstalt zu Leipzig. *Erster* bis *Neunter* Jahrgang. (1866—1874.) Mit Tafeln und Holzschnitten. Preis des Jahrgangs: 4 ℳ.

—— *Zehnter* und *Elfter* Jahrgang. (1875. 1876.) Mit Tafeln und Holzschnitten. Preis des Jahrgangs: 6 ℳ.

SCHRIFTEN

DER FÜRSTLICH-JABLONOWSKI'SCHEN GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG.

ABHANDLUNGEN bei Begründung der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften am Tage der zweihundertjährigen Geburtsfeier Leibnizens herausgegeben von der Fürstl. Jablonowski'schen Gesellschaft. Mit dem Bildnisse von Leibniz in Medaillon und zahlreichen Holzschnitten und Kupfertafeln. 61 Bogen in hoch 4°. 1846. broch. Preis 15 ℳ.

PREISSCHRIFTEN gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft.

1. H. GRASSMANN, Geometrische Analyse geknüpft an die von Leibniz erfundene geometrische Charakteristik. Mit einer erläuternden Abhandlung von *A. F. Möbius*. (Nr. I der mathematisch-physischen Section.) hoch 4°. 1847. 2 ℳ.
2. H. B. GEINITZ, Das Quadergebirge oder d. Kreideformation in Sachsen, mit Berücks. der glaukonitreichen Schichten. Mit 1 color. Tafel. (Nr. II d. math.-phys. Sect.) hoch 4°. 1850. 1 ℳ. 50 ₰.
3. J. ZECH, Astronomische Untersuchungen über die Mondfinsternisse des Almagest. (Nr. III d. math.-phys. Sect.) hoch 4°. 1851. 1 ℳ.
4. J. ZECH, Astron. Untersuchungen üb. die wichtigeren Finsternisse, welche v. d. Schriftstellern des class. Alterthums erwähnt werden. (No. IV d. math.-phys. Sect.) hoch 4°. 1853. 2 ℳ.
5. H. B. GEINITZ, Darstellung der Flora des Hainichen-Ebersdorfer und des Flöhaer Kohlenbassins. (Nr. V d. math.-phys. Sect.) hoch 4°. Mit 14 Kupfertafeln in gr. Folio. 1854. 24 ℳ.
6. TH. HIRSCH, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte unter der Herrschaft des deutschen Ordens. (Nr. I der historisch-nationalökonomischen Section.) hoch 4°. 1858. 8 ℳ.
7. H. WISKEMANN, Die antike Landwirthschaft und das von Thünensche Gesetz, aus den alten Schriftstellern dargelegt. (Nr. II d. hist.-nat. ök. Sect.) 1859. 2 ℳ. 40 ₰.
8. K. WERNER, Urkundliche Geschichte der Iglauer Tuchmacher-Zunft. (Nr. III d. hist.-nat. ök. Sect.) 1861. 3 ℳ.
9. V. BÖHMERT, Beiträge zur Gesch. d. Zunftwesens. (Nr. IV d. hist.-nat. ök. Sect.) 1862. 4 ℳ.
10. H. WISKEMANN, Darstellung der in Deutschland zur Zeit der Reformation herrschenden nationalökonomischen Ansichten. (Nr. V d. hist.-nat. ök. Sect.) 1862. 4 ℳ.
11. E. L. ETIENNE LASPEYRES, Geschichte der volkswirthschaftl. Anschauungen der Niederländer und ihrer Litteratur zur Zeit der Republik. (Nr. VI d. hist.-nat. ök. Sect.) 1863. 8 ℳ.
12. J. FIKENSCHER, Untersuchung der metamorphischen Gesteine der Lunzenauer Schieferhalbinsel. (Nr. VI d. math.-phys. Sect.) 1867. 2 ℳ.
13. JOH. FALKE, Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirthschaftlicher Beziehung. (Nr. VII d. hist.-nat. ök. Sect.) 1868. 8 ℳ.
14. B. BÜCHSENSCHÜTZ, Die Hauptstätten des Gewerbfleisses im classischen Alterthume. (Nr. VIII d. hist.-nat. ök. Sect.) 1869. 2 ℳ. 80 ₰.
15. HUGO BLÜMNER, Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des classischen Alterthums (Nr. IX d. hist.-nat. ök. Sect.) 1869. 4 ℳ.
16. HERMANN ENGELHARDT, Flora der Braunkohlenformation im Königreich Sachsen. (Nr. VII d. math.-phys. Sect. Mit 15 Tafeln. 1870. 12 ℳ.
17. H. ZEISSBERG, Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. (Nr. X d. hist.-nat. ök. Sect.) 1873. 12 ℳ.
18. ALBERT WANGERIN, Reduction der Potentialgleichung für gewisse Rotationskörper auf eine gewöhnliche Differentialgleichung. (Nr. VIII d. math.-phys. Sect.) 1875. 1 ℳ. 20 ₰.
19. A. LESKIEN, Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen. (Nr. XI d. hist.-nat. ök. Sect. 1876. 5 ℳ.
20. R. HASSENCAMP, Ueber den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstammes. (Nr. XII d. hist.-nat. ök. Sect. 1876. 3 ℳ.

Leipzig. **S. Hirzel.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



